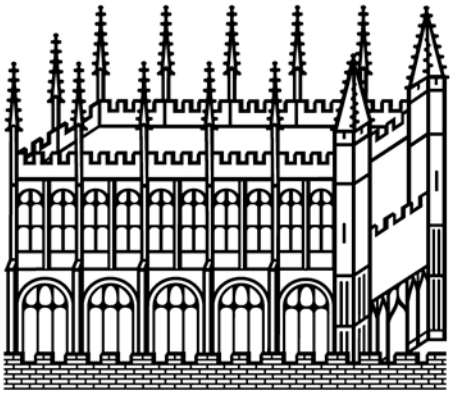


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

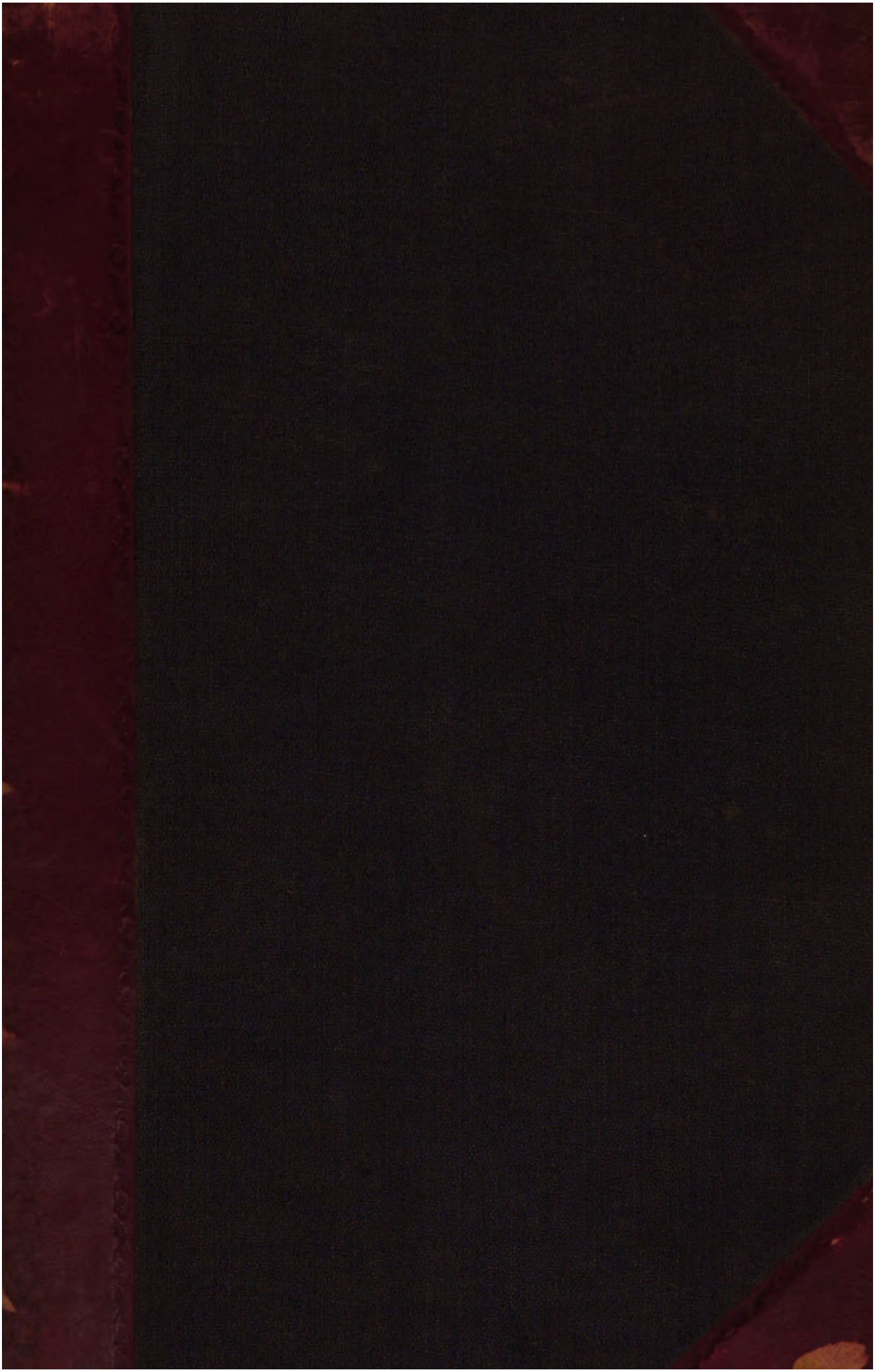
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.




600024928V



Darſtellungen

aus der

Sittengeſchichte Roms

in der Zeit

von Auguſt bis zum Ausgang der Antonine.

Von

Ludwig Friedlaender,

Profeſſor in Königsberg.



Erſter Theil.

Leipzig,
Verlag von S. Hirzel.
1862.

221. e. 83.

Das Recht der Ueberſetzung wird vorbehalten.

Theodor Mommſen

gewidmet.



Vorrede.

Die Zeit von Auguſt bis Conſtantin zerfällt in zwei ungleiche, grell mit einander kontraſtirende Hälften, deren Grenze die Regierungszeit des letzten Antoninen Commodus bildet. Im zweiten Jahrhundert erreichte das Weltreich ſeinen höchſten Glanz, es erſchien dem geblendeten Auge als ein in ſeiner Art vollkommener, wie für die Ewigkeit gegründeter ſtaatlicher Organismus. Aber ſchon zu Anfang des dritten Jahrhunderts brachen überall die Anzeichen innern tödtlichen Siechthums mit entſetzlicher Gewalt hervor und verbreiteten ſich mit ſo reißender Schnelligkeit, daß kein einſichtiger ſich mehr über die beginnende Auflöſung des rieſigen Körpers täuſchen konnte.

Auch der geiſtige Verfall, wie er ſich in der Litteratur und Kunſt des dritten Jahrhunderts offenbart, trat verhältnißmäßig jäh und plötzlich ein. Daher rührt es hauptſächlich, daß die Quellen für die Kenntniß der damaligen Zuſtände, die bis auf Hadrian reichlich, dann ſpärlicher fließen, mit dem Ausgang der Antonine faſt ganz verſiegen, ſo daß unſre Anſchauungen des dritten Jahrhunderts dürftig, lückenhaft und unzuſammenhängend bleiben: und zwar gilt dies in noch weit höherm Grade von der Sittengeſchichte als von der politiſchen. Dagegen iſt in der Litteratur und den Denkmälern der beiden erſten Jahrhunderte eine unermeßliche Fülle von Thatſachen und Reflexionen, von Andeutungen und Schilderungen zerſtreut: und ſo ſehr auch die Maſſenhaftigkeit und Zerſplitterung dieſes Materials ſeine Bewältigung erſchwert, ſo liegt doch auch gerade darin ein unwiderſtehlicher Reiz, die unzähligen Einzelheiten zu umfaſſenden Geſammtanſchauungen zu vereinigen.

Das Unternehmen, die Cultur eines Zeitraums von zwei Jahrhunderten als ein Ganzes zu betrachten und darzuſtellen, kann dem bedenklich, ja unausführbar erſcheinen, der an die Betrachtung neuerer Zeiten gewöhnt iſt, wo Veränderungen, ja Umwälzungen ſchnell und häufig eintreten, und zuweilen zwei aufeinander folgende Menſchenalter ſich völlig unähnlich ſind. Doch im Alterthum war die Stabilität der Cultur ungleich größer und ihre Entwicklungen langſamer, ſchon deßhalb, weil die umgeſtaltenden Entdeckungen und Erfindungen ſo gut wie ganz fehlten. Sodann ſind auch noch heute die ſüdlichen Länder in Gebräuchen, Sitten und Einrichtungen viel ſtabiler als die nördlichen, wie ſich ja dort in Gegenden, die von der modernen Kultur nur oberflächlich berührt ſind, ſo überraſchend viel aus dem Alterthum bis auf unſre Tage erhalten hat. Endlich läßt die unvollkommnere Ueberlieferung die feinern Unterſchiede der Zeitalter in jenen Jahrhunderten nur unvollkommen erkennen. In fernen Zeiten wie in fernen Gegenden fließen für die Betrachtung Formen und Umriſſe in einander und rückt das getrennte näher zuſammen. Doch muß uns dieſe unvollkommene Kenntniß ſo lange genügen, als wir außer Stande ſind, eine vollkommnere zu erlangen.

Hiermit ſoll weiter nichts behauptet werden, als daß die innerhalb dieſes Zeitraums nachweisbaren Unterſchiede nicht erheblich genug ſind, um Geſammtdarſtellungen der damaligen Zuſtände auszuſchließen; daß vielmehr die Kultur dieſer Periode, im großen nnd ganzen betrachtet, und mit der der folgenden ſowie der vorausgehenden Zeiten verglichen, einen einheitlichen Charakter trägt. Aber freilich iſt dieſe Auffaſſung nur dann berechtigt, wenn die Erkenntniß der verſchiedenen Phaſen der damaligen Kultur nicht dadurch beeinträchtigt wird. Auch dieſe Periode zerfällt in vielen Beziehungen in zwei deutlich geſonderte Hälften, die Regierung Hadrians bildet hier die Grenze; doch auch hiervon abgeſehn laſſen ſich Veränderungen in Sitten, Einrichtungen und Anſichten innerhalb dieſer beiden Jahrhunderte vielfach nachweiſen. Gerade hierauf iſt mein Beſtreben ganz vorzugsweiſe gerichtet geweſen, den Gang der Entwicklungen innerhalb der geſteckten Grenzen zu verfolgen, ihre Stadien auseinander zu halten, überhaupt alle erkennbare Verſchiedenheiten der einzelnen Abſchnitte dieſes Zeitraums zu beobachten und

hervorzuheben; und ich habe dies vielfach im Gegensatz zu frühern Untersuchungen gethan, in denen die unveränderte Fortdauer derselben Zustände irrthümlich vorausgesetzt worden war. Nur ausnahmsweise und mit großer Vorsicht habe ich aus Angaben und Aeußerungen der Schriftsteller Schlüsse auf frühere oder spätere Zeiten gezogen, als in denen sie gemacht sind. Dagegen habe ich freilich auch in einzelnen Fällen kein Bedenken getragen, Angaben aus der letzten Zeit der Republik und aus dem dritten Jahrhundert für die Darstellung zu verwenden. Angaben, die sich auf Italien oder die Provinzen beziehn, habe ich bei der Behandlung römischer Zustände äußerst selten und nur da benutzt, wo es mit voller Sicherheit geschehn zu können schien.

In die Darstellung selbst habe ich soviel irgend möglich nur thatsächlich feststehendes oder zur Evidenz erwiesenes aufgenommen, und bei allem auf Vermuthung und Combination beruhenden den Grad der Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit genau angegeben. Es ist dies nicht zum Vortheil der Darstellung geschehn, deren ohnehin dürftiges Material so hie und da noch verkürzt worden ist; aber wenn es ein Fehler war, schien es mir ein Fehler auf der rechten Seite zu sein. Sodann habe ich, um die Gefahr subjektiver Auffassung so viel als möglich zu vermeiden, wo es irgend geschehn konnte, Aeußerungen von Zeitgenossen oder doch von Personen, die jener Zeit nicht fern standen, benutzt: auch so erfahren wir freilich oft nicht, wie die Dinge waren, sondern wie sie jenen erschienen, doch ist dies in vielen Fällen alles, was wir wissen können. Inwiefern diese Aeußerungen subjektiv, befangen und einseitig sind, wird sich auch da, wo ich nicht ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht habe, leicht ergeben.

Von dem größern oder geringern Reichthum des Materials hängt es ganz vorzüglich ab, nicht bloß, ob die Darstellung knapper oder reichlicher gehalten worden, sondern auch, ob sie vollständiger oder lückenhafter ausfallen, ob sie engere oder weitere Gebiete umfassen konnte. Wenn daher verschiedene Abschnitte oder Theile ein und desselben Abschnitts sehr ungleich erscheinen, so ist dies fast überall durch die verschiedene Beschaffenheit des Materials bedingt, auf dem sie beruhn. Freilich habe ich ohne Zweifel auch manches

überſehn oder nicht gehörig verwerthet. Bei der Maſſe von zerſtreuten und winzigen Notizen, die hier zu benutzen waren, iſt dergleichen auch bei vieljähriger Beſchäftigung mit den Gegenſtänden und immer wiederholter Leſung derſelben Schriftſteller kaum zu vermeiden. Dazu kommt der in Königsberg ſo oft beklagte Mangel an litterariſchen Hülfsmitteln und monumentalen Sammlungen, der bei dieſen Unterſuchungen doppelt und dreifach empfindlich war; durch Benutzung einiger reicheren Bibliotheken habe ich ihm nur in ſehr unvollkommener Weiſe abhelfen können.

In der Fortſetzung dieſer Darſtellungen beabſichtige ich, die bedeutendern Erſcheinungen der damaligen Kultur zu behandeln, ſoweit ich es vermag, und ſoweit die trümmerhafte Ueberlieferung es geſtattet. Eine äußerliche Vollſtändigkeit zu erſtreben liegt mir fern. Aber auch eine ſyſtematiſche Ordnung bin ich hier feſtzuhalten außer Stande, wo die Möglichkeit der Darſtellung im einzelnen Falle häufig von dem ganz zufälligen Umſtande abhängt, ob wir hinlänglich über den betreffenden Gegenſtand unterrichtet ſind; wo der Boden für die Darſtellung häufig erſt Zoll für Zoll gewonnen werden muß, und ſich während der Unterſuchung immer neue, Erledigung fordernde Fragen herausſtellen.

Schließlich habe ich noch zu bemerken, daß ich ſehr ausgeführte Skizzen der beiden letzten Abſchnitte ſchon früher in den Grenzboten veröffentlicht habe, einiges aus den Vorarbeiten zu den übrigen auch in andern Zeitſchriften.

Königsberg im März 1862.

Inhalt.

I. **Die Stadt Rom.** S. 1—44.

Rom bis zum neroniſchen Brande S. 3. Höhe der Häuſer S. 5. Mangel an langen und breiten Straßen S. 6. An- und Vorbauten der Häuſer S. 7. Unermeßlichkeit der Stadt S. 8. Oeffentliche Anlagen S. 10. Kunſtwerke S. 12. Gärten und Parke S. 12. Waſſerwerke S. 13. Läden und Magazine S. 14. Zuſtrömen von Nachrichten — und Merkwürdigkeiten S. 16. Zufluß von Fremden S. 16. Anſtalten zur Ausbildung und Erholung S. 17. Bevölkerung Roms S. 18. Schattenſeiten S. 22. Höhe der Preiſe S. 22. Lärm bei Tage S. 23 — und bei Nacht S. 25. Unſicherheit S. 25. Einſtürze von Häuſern S. 26. Brände S. 28. Erdbeben und Ueberſchwemmungen S. 29. Theuerungen S. 30. Ungeſundheit S. 31. Epidemieen S. 32.

Anhang. 1. Ausſtellung von Naturmerkwürdigkeiten zu Rom S. 35—40.

2. Ueber den Gebrauch der Wagen in Rom S. 40—44.

II. **Der Hof.** S. 47—160.

1. Sein Einfluß auf Formen und Sitten S. 47. Beiſpiele des Einfluſſes der Hofſitten S. 49 — und Neigungen der Kaiſer S. 49.

2. Die Beamten, Freigelaſſenen und Sklaven des kaiſerlichen Hauſes S. 50. Die wichtigſten Hof- und Hausämter anfangs nur mit Freigelaſſenen — ſpäter meiſtens mit Rittern beſetzt S. 51. Bedeutung dieſer Veränderung S. 52. Die neue Praxis ſeit Hadrian Regel S. 53. Die Oberkämmerer auch ſpäter Freigelaſſene S. 54. Abſtammung der meiſten kaiſerlichen Freigelaſſenen aus Griechenland und dem Orient S. 55. Griechen S. 56. Syrer S. 55. Aegypter S. 56. Ihre Antecedentien S. 57. Stellung der Freigelaſſenen bei den Kaiſern des erſten Jahrhunderts S. 58. Bei den Kaiſern des zweiten Jahrhunderts S. 63. Die Freigelaſſenen lebenslänglich im Hofdienſt S. 65. Gefahren ihrer Stellung S. 65.

Ihr Reichthum S. 65. Ueppigkeit und Pracht ihrer Exiſtenz S. 67. Ihre äußern Auszeichnungen gering S. 69. Unterthänigkeit des Senats gegen ſie S. 72. Verſchwägerung mit edeln Familien S. 73. Ihr Hochmuth S. 74. Anſtellung der Freigelaſſenen in untergeordneten Verwaltungsämtern S. 75 — aber auch in den höchſten Prokurationen S. 77. Das Rechnungsamt S. 77. Claudius Etruscus S. 77. Das Amt der Bittſchriften u. Beſchwerden S. 79. Polybius S. 79. Das Amt der Depeſchen u. Briefe S. 80. Abascantus S. 81. Die Oberkämmerer S. 84. Helikon S. 85. Partheníus S. 86. Die Kämmerer des Commodus S. 87. Hofſchauſpieler und Hoftänzer S. 89. Pagen S. 91. Freigelaſſene Frauen S. 92. Konkubinen S. 92. Acte S. 92. Cänis S. 93. Panthea S. 94. Marcia S. 95. Kaiſerliche Sklaven S. 96. Dispenſatoren S. 97. Sonſtige Hofbeamte S. 98. Prinzenlehrer S. 98. Leibärzte S. 99. Hofaſtrologen S. 101.

3. Die Freunde und Begleiter des Kaiſers S. 102. Die „Freunde" der Staatsmänner in der Republik S. 102. Die Freunde der Kaiſer S. 103. Regelung des Verhältniſſes — S. 105. — nach dem Vorbilde orientaliſcher Höfe S. 106. Drei Klaſſen. Die beiden erſten, S. 107 — die dritte Klaſſe S. 109. Zuziehung zur Tafel S. 112. Begleitung auf Reiſen S. 113. Höflichkeit der Kaiſer gegen die Freunde S. 114. Beſchwerden und Gefahren ihrer Stellung S. 115. Folgen der kaiſerlichen Ungnade S. 117. Folgen des Regierungswechſels S. 118. Die Freunde zuweilen ſchon als Kinder am Hof erzogen S. 119.

4. Das Ceremoniell: a) der Morgenempfang S. 120. Morgenempfang der Freunde — S. 120 — der Senatoren — S. 121 — der übrigen Stände S. 121. Empfang bei den Kaiſerinnen S. 123. Menge vor dem Palaſt S. 123. Empfangszeit am frühen Morgen S. 124. Wache S. 124. Durchſuchung der Vorzulaſſenden S. 125. Die beim Empfange angeſtellten Hofbedienten S. 126. Die Kaiſer wie die Aufwartenden in der Toga S. 126. Einzelaudienzen S. 127. Begrüßung der Freunde mit einem Kuſſe S. 127. Höflichkeit der Kaiſer gegen die Senatoren S. 130.

b) Die öffentlichen Gaſtmähler S. 131. Zahl und Stand der Geladenen S. 131. Senatoren beſonders geladen S. 132. Die Ehre der Einladung hochgeſchätzt S. 132. Benehmen der Kaiſer bei Tafel S. 133. Bewirthung S. 135. Tafelgeſchirr — S. 136 — und Tracht der Dienerſchaft S. 136. Die Gäſte in der Toga S. 137. Vorübergehende Aufhebung der Gaſtmähler S. 138.

Anhang. 1. Die Beamten a rationibus, a libellis, ab epistulis S. 138—153. I. Procuratores a rationibus S. 139—143. II. a libellis S. 143—145. III. ab epistulis 1) vor Hadrian S. 145—149. 2) ſeit Hadrian S. 149—153.

2. Die Reihenfolge der Aemter von kaiſerlichen Freigelaſſenen S. 153—160.



III. **Die drei Stände.** S. 163—203.

1. Standesunterſchiede S. 163. Fortbeſtehn der frühern Standesunterſchiede und ſonſtigen Abſtufungen S. 163. Freigelaſſene S. 164. Provincialen S. 165. Gallier S. 165. Andere Occidentalen S. 166. Griechen u. Orientalen S. 167. Italiker u. Latiner. Abſtand zwiſchen den Römern u. Municipalen S. 168. Abſtand des erſten Standes vom dritten S. 170.
2. Die Senatoren S. 170. Verhältniß des Senats zu den Kaiſern S. 171. Wenig alte Familien S. 171. Neue Männer aus der Ritterſchaft, den Provinzen — S. 171 — und dem dritten Stande S. 172. Anſehn des alten Adels 173. Alter der älteſten adligen Familien S. 174. Reichthum der Senatoren S. 176. Der ſenatoriſche Cenſus nur ein Minimalſatz S. 179. Nothwendigkeit eines ſtandesgemäßen Aufwandes S. 180. Aufwand für Aemter und Spiele S. 180. Der Erwerb geſetzlich auf Anlage in Grundbeſitz und Ausleihen beſchränkt S. 181. Einträgliche amtliche Stellungen S. 182. Erwerb durch Reden vor Gericht S. 182. Verſchuldung und Verarmung vieler ſenatoriſchen Familien S. 183. Unterſtützungen der Kaiſer — S. 183 — und der Standesgenoſſen S. 184. Reiche Heirathen S. 185. Werth, der auf die curuliſchen Aemter gelegt wurde S. 186. Ihre neue Bedeutung als Rangſtufen S. 187. Aeußere Auszeichnungen der Senatoren S. 191.
3. Die Ritter S. 192. Der erſte Stand auf Rom beſchränkt S. 192. Der Ritterſtand außerhalb Roms der erſte Stand. Seine Entwicklung bis auf Hadrian S. 193. Ritter mit dem Staatsroß S. 194. Senatoriſche Ritter S. 195. Abſtufungen innerhalb des Standes S. 195. Titularritter S. 196. Martial S. 196. Reichthum im Ritterſtande S. 197. Amtsadel S. 197.
4. Der dritte Stand S. 198. Ausdehnung des Proletariats S. 198. Wohlhabende Geſchäftsleute S. 199. Auktionatoren S. 199. Künſtler S. 200. Gelehrte Berufsarten S. 200. Andere Lebensſtellungen S. 201. Menge der Freigelaſſenen S. 201. Ihr Reichthum u. Hochmuth S. 202. Spuren bürgerlichen Standesgefühls 203.

IV. **Der geſellige Verkehr.** S. 207—260.

1. Die Clienten S. 207. Die Clientel der ältern Zeit S. 207. Die Clientel im erſten Jahrhundert S. 208. Belohnung der Clienten S. 209. Ihr Dienſt S. 210. Morgenbeſuche S. 210. Sonſtige Verpflichtungen S. 212. Verächtliche Behandlung der Clienten S. 213. Bewirthungen S. 214. Das Verhältniß im zweiten Jahrhundert S. 216. Der Verfaſſer des Lobgedichts auf Piſo S. 217. Beſchwerden der Clientel für die Patrone S. 218.
2. Der geſellige Verkehr im Allgemeinen S. 219. Morgenempfang in vornehmen Häuſern S. 220. Die übrigen geſelligen Verpflichtungen 223. Geſchäftiger Müßiggang S. 226. Ardelionen S. 227. Materialismus u. Selbſtſucht S. 228. Erbſchleicherei S. 229. Oeffentlichkeit des

geſelligen Verkehrs S. 235. Gaſtmähler. Unterhaltungen, die dabei ſtattfanden S. 236. Natur und Bedeutung der geſelligen Unterhaltung, bedingt durch die Unterdrückung der öffentlichen Meinung S. 238. Gerüchte und Neuigkeiten S. 238. Gefährlichkeit politiſcher Geſpräche S. 239. Geheime Polizei S. 240. Provocirende Agenten S. 241. Umträgerei S. 242. Skandalſucht S. 243. Gegenſtände der trivialen Unterhaltung S. 244. Unterhaltung bei Gaſtmählern in gebildeter Geſellſchaft S. 246. Die Unterhaltung in höherm Grade ein Bildungsmittel als in neuerer Zeit S. 249.

Anhang. 1. Ueber die sportula der Clienten S. 250—254.
2. Ueber den Gebrauch der Anrede domine im gemeinen Leben S. 255—260.

V. **Die Frauen.** S. 263—326.

Kindheit S. 263. Unterricht S. 264. Muſik u. Tanz S. 266. Vermählung bald nach dem zwölften Jahre S. 267. Verlobung 268. Unmittelbarer Uebergang aus der Kinderſtube ins Leben S. 272. Stellung der Frauen innerhalb des Hauſes S. 273. Prokuratoren S. 273. Stellung außerhalb des Hauſes S. 275. Aeußerungen der Zeitgenoſſen über die Unſittlichkeit der Frauen S. 276. Häufigkeit der Eheſcheidung S. 278. Corrumpirende Einflüſſe S. 278. Schauſpiele S. 279. Zuſammenſein mit Männern in den Schauſpielen S. 280. Wirkungen der Schauſpiele S. 281. Verhältniſſe der Frauen mit Künſtlern S. 282. Gaſtmähler S. 283. Zuſammenſein mit Männern S. 284. Erſcheinen an öffentlichen Orten S. 285. Sänften S. 286. Vereinzelte Extravaganzen S. 287. Ehrgeiz der Frauen. Theilnahme an der Politik S. 288. Beſchäftigung der Frauen mit Litteratur — S. 289 — mit Philoſophie — S. 291 — u. Mathematik S. 292. Ihre Theilnahme an den religiöſen Bewegungen S. 293. Orientaliſche Culte S. 294. Iſisdienſt S. 294. Judenthum S. 296. Aberglaube S. 297. Aſtrologie S. 297. Zauberei S. 297. Die Zauberei im zweiten Jahrhundert S. 298. Tugenden der Frauen; ihr Heroismus S. 300. Die ältere Arria S. 301. Die jüngere Arria S. 302. Grabſchriften von Frauen aus den mittlern und untern Ständen S. 303.

Anhang. 1. Das Märchen von Amor und Pſyche S. 307—323.
2. Das gewöhnliche Alter der Mädchen bei der Verheirathung S. 324—326.

I.

Die Stadt Rom.

Bis zu der Neroniſchen Feuersbrunſt iſt Rom keine ſchöne Stadt in modernem Sinne geweſen. Nach dem galliſchen Brande war der Neubau planlos und tumultuariſch betrieben worden.[1] Die Quartiere waren unregelmäßig, die Gaſſen eng und gewunden, die hohen Häuſer ſtanden vielfach in gedrängten Maſſen, und bis zum Kriege mit Pyrrhus (470 d. St. = 284 v. Chr.) erhöhten Schindeldächer die Düſterkeit des Anblicks.[2] Im weſentlichen iſt dieſer auch in den folgenden Jahrhunderten unverändert geblieben. Am Hofe Philipps von Macedonien (174) ſpottete die römerfeindliche Partei über das unſchöne Ausſehn der Hauptſtadt Italiens.[3] In der letzten Zeit der Republik (63) konnte Rom mit ſeinen nicht beſonders guten Straßen, die ſich an den Hügeln hinauf und zu den Thälern herabzogen, mit ſeinen hohen Häuſern und ſehr ſchmalen Seitenwegen ſich durchaus nicht mit Capua meſſen, das in der Ebene weitausgebreitet lag.[4] Es machte nicht den Eindruck einer planmäßig angelegten, ſondern einer zufällig

Rom bis zum Neroniſchen Brande.

1) Liv. V 55. Tac. A. XV 43. Preller d. Reg. d. St. Rom. S. 85.

2) Plin. H. N. XVI 36 (nach Cornelius Nepos).

3) Liv. XL 5: quum alii — speciem ipsius urbis nondum exornatae neque publicis neque privatis locis — eluderent.

4) Cic. d. l. agr. II 35, 96. Noch 150 Jahre ſpäter konnte Statius (ad Claud. ux. Silv. III 5, 76) Capua mit Rom vergleichen:

magnae tractus imitantia Romae
quae Capys advectis implevit moenia Teucris.

entſtandenen Stadt.[1] Wenn daher Cicero[2] und andre[3] Rom eine ſchöne und reich geſchmückte Stadt nennen, ſo bezieht ſich dies Lob ausſchließlich auf die Pracht und Herrlichkeit der damals ſchon ſehr zahlreichen und verſchwenderiſch ausgeſtatteten Anlagen und Bauten. Dieſe hat die Auguſteiſche Zeit zwar in großartigſter Weiſe erweitert und verſchönert, und ſo Rom aus einer Backſteinſtadt in eine Marmorſtadt verwandelt[4], aber die Straßenzüge und die eigentlichen Privatbauten hat ſie nicht weſentlich umgeſtaltet, und wol nicht einmal angetaſtet, wie viel einzelne Paläſte damals auch entſtanden ſein mögen. Denn unter Tiber klagte man, daß die Höhe der Häuſer ſo groß und die Straßen ſo eng ſeien, daß es weder einen Schutz gegen Feuersgefahr, noch eine Möglichkeit gebe, bei einem Einſturz nach irgend einer Seite hin zu entkommen.[5] Der Neroniſche Brand (64 n. Chr.) gewann ſeine ungeheure Verbreitung hauptſächlich „durch die engen, hierhin und dorthin gewundenen Straßen und übermäßigen Häuſermaſſen, wie das alte Rom ſie hatte.“ Aus dieſem Brande aber, der von den vierzehn Regionen der Stadt drei ganz in Schutt und Aſche legte, von ſieben nur wenige halbverbrannte Ruinen übrig ließ, erſtand Rom völlig neu. Die Häuſer wurden nun bis zu einer gewiſſen Höhe ganz feuerfeſt, aus Gabiniſchem und Albaniſchem Stein aufgeführt, mit freien Plätzen verſehen und minder hoch gebaut, die Quartiere wurden planmäßig, die Straßen breiter und gerader angelegt und mit Arkaden eingefaßt.[6]

---

1) Liv. V 55: Ea est causa (die Eile nach dem galliſchen Brande) ut — forma — urbis sit occupatae magis quam divisae similis.

2) ad Quirites p. red. 1: quae pulcritudo urbis! Verr. II 5, 48, 127: urbs pulcherrima atque ornatissima. Vgl. N. D. III 9, 21.

3) z. B. Seneca cons. ad Helv. matr. 6, 3 (maximam — ac pulcherrimam urbem).

4) Schon dieſer Ausdruck zeigt, daß Auguſt nur ſeine öffentlichen Bauten im Sinn hatte, die einzigen, bei deren äußerer Ausſtattung damals Marmor in Maſſe zur Verwendung kommen konnte. (Anders Bunſen Beſchr. Roms I S. 188.)

5) Senec. controvers. lib. II 9. ed. Bursian p. 121.

6) Tacit. A. XV 38 u. 43. Man bemerkte, daß der Neroniſche Brand an demſelben Tage begann wie der galliſche, am 17. Juli.

Höhe der Häuser.

Doch auch dieſer Neubau, der mehr als zwei Drittheile der Stadt umfaßte[1], vermochte die alten Uebelſtände nur zum Theil zu beſeitigen. Nach den übereinſtimmenden Aeußerungen der Alten blieben die Häuſer auch nach dem großen Brande ſehr hoch[2]; und in der That beſtand der Hauptgrund dieſer Bauart, nämlich daß die ungeheure Maſſe der Stadtbevölkerung bei beſchränktem und ohne Zweifel ſehr theurem Areal zum Aufſetzen zahlreicher Stockwerke nöthigte[3], noch lange mindeſtens in derſelben Stärke fort wie vorher. Doch war der Maßſtab der Alten für die Häuſerhöhe dem heutigen nicht ganz gleich. Denn Auguſt hatte ſie ſchon, auf den Seiten wo die Häuſer an eine Straße ſtießen, auf 70 (römiſche, d. i. etwa 66 preuß.) Fuß beſchränkt, was Nero noch mehr und Trajan angeblich ſogar auf 60 (etwa 56 Fuß Pr.) herabſetzte.[4] Selbſt bei der erſten Höhe kann man in der Regel nicht mehr als vier Stockwerke und höchſtens ein Halbgeſchoß vorausſetzen: ſolche Häuſer würden aber z. B. in Paris keineswegs zu den höchſten gehören, in Genua kommen acht bis neun, in Edinburgh ſogar neun bis zehn Stockwerke vor. Auch galt eine Wohnung im dritten

---

1) Unter den 4 ganz verſchonten Regionen war wahrſcheinlich die 6te und 7te (Alta Semita und Via Lata vom Viminal bis zum Campus Martius) die 14te (Trans Tiberim): eine iſt nicht zu ermitteln. Nipperdey zu Tacit. A. XV 40. — Bunſen Beſchr. Roms I S. 191 nimmt die 5te, 6te, 14te und 1ſte an.

2) Plin. H. N. III 67 ſagt: Füge man zu der Ausdehnung und dem Umfange Roms die Höhe der Häuſer hinzu, ſo könne ſich keine andere Stadt in der Welt an Größe vergleichen. Alexandrien hatte nämlich nach der unten anzuführenden Meſſung 2 bis 3 Miliarien mehr im Umkreiſe, aber keine ſo hohen Häuſer. — Stat. Silv. IV 4, 14: ardua moenia Romae. Nach Juv. VI 31 gab es überall hohe und Schwindel erregende Fenſter; III 269 sqq. ſtürzten die aus den obern Fenſtern der hohen Häuſer herabgeworfenen Gefäße mit ſolcher Wucht auf das Straßenpflaſter, daß ſie darin ihre Spuren ließen. Endlich verdient hier auch die Hyperbel bei Aristid. encom. Rom. p. 199 Erwähnung: wie ein ſtarker Mann andre über ſich in die Höhe erhebt und trägt, ſo trägt Rom Städte auf Städten, die es über ſich in die Höhe erhoben hat. Könnte man ſie auf dem Boden ausbreiten, ſo würde die ganze Breite Italiens bis zum adriatiſchen Meere davon wie von einer zuſammenhängenden Stadt ausgefüllt werden.

3) Vitruv. de archit. II 8.

4) Strabo V 3, p. 235 C. Epit. Aur. Vict. c. 13

Stock ſchon als hoch[1], in Juvenals Schilderung Roms iſt die Wohnung des Armen unmittelbar unter dem Dach, wo die Tauben niſten, im vierten Stock.[2] Freilich blieb die Erlaubniß Auguſts, ſolche Theile der weitläufigen Miethwohnungen, die nicht an Straßen ſtießen, höher zu bauen[3], ohne Zweifel nicht unbenutzt.

Mangel an langen und breiten Straßen.

Doch im Ganzen dürfte im alten (wie im neuen) Rom die verhältnißmäßige Schmalheit der Straßen dazu beigetragen haben, die Häuſer höher erſcheinen zu laſſen als ſie waren. Sehr lange, breite und zugleich gerade Straßen machte faſt überall die ſtete Abwechslung von Thal und Hügel unmöglich, beſonders da die Thäler großentheils durch die Foren und andre öffentliche Anlagen eingenommen waren; Ausnahmen wie Alta Semita, die wahrſcheinlich der jetzigen Strada di Porta Pia entſprechend den Rücken des Quirinals entlang lief und Via Lata, die dem ſüdlichen Theil des Corſo entſprach, aber vielleicht breiter war[4], kann es nur wenige gegeben haben. Großartige Proſpecte, wie ſie Alexandria und Antiochia mit ihren beinahe meilenlangen, rechtwinklig durchſchnittenen Prachtſtraßen boten, hat Rom nie gehabt. Uebrigens

---

1) Martial. I 117, 7.

2) Juv. III 199:

tabulata tibi jam tertia fumant,
Tu nescis. Nam si gradibus trepidatur ab imis,
Ultimus ardebit, quem tegula sola tuetur
A pluvia, molles ubi reddunt ova columbae.

3) Doch kenne ich nur eine Erwähnung von mehr als 4 Stockwerken, nämlich die eines fünfſtöckigen Hauſes zu Antiochia, wo aber nach Libanius die größern Häuſer in der Regel offenbar nur 3 Stockwerke hatten. O. Mueller antiqq. Antioch. p. 112, 10. In der von Preller a. a. O. S. 87 aus Petron. 77 angeführten Stelle iſt weder von Stockwerken die Rede, noch von einer domus in Rom. Ebenſo irrthümlich iſt in dieſem trefflichen Werke die Stelle Petron. 79 S. 95 auf die römiſchen vigiles bezogen. (S. Ind. lect. Regim. hib. MDCCCLX).

Im heutigen Rom variirt die Höhe der Häuſer (abgeſehen von Paläſten und palaſtähnlichen Bauten) von 40—70 Fuß (ohne Dach). Die Häuſer im Corſo haben gewöhnlich außer pian terreno und mezzanino 2 Stockwerke, zuweilen 3, ebenſo in den Hauptſtraßen, in den kleinern Straßen weniger. Neuere Bauten haben auch 6—7 Stockwerke.

4) Preller a. a. O. S. 133 u. 136. Becker, Hdb. d. R. A. I 590 u. 595



wurde die architektoniſche Wirkung ſeiner Straßen nach modernen Begriffen durch manche Eigenthümlichkeiten der antiken Bauart beeinträchtigt: als häufige Abweichungen der Häuſerfronten von der geraden Linie, unregelmäßige und vereinzelte Fenſter in den obern Stockwerken, ungleiche Höhe der verſchiedenen Theile derſelben Häuſer[1], ganz beſonders aber durch die große Häufigkeit der An- und Vorbauten, die gerade die lebhafteſten Straßen am meiſten verengten. Die Erdgeſchoſſe hatten keine nach der Straße mündenden Räume und hier war die Straßenmauer der Häuſer daher immer ohne Fenſter. Wo ſich Arkaden an den Fronten entlang zogen, konnte ſich der Verkehr in ihnen anſiedeln; doch dieſe hatten ſicherlich nur die größeren Straßen. In den übrigen waren die Tabernen, Buden, Läden, Werkſtätten und Schenkſtuben in die Straße hineingebaut, wie auch in Pompeji faſt jedes Haus gegen die Straßenſeite einige mit gemauerten Ladentiſchen verſehene Buden hat. Bei dem Gedränge und Gewühl der römiſchen Straßen machte ſich der Uebelſtand ihrer Verengung durch dieſe Vorbauten zuweilen ſo fühlbar, daß eine Abhülfe nöthig ward. Ganz Rom, ſagt Martial, war eine große Taberne geworden, alle Straßen von Krämern und Händlern, Fleiſchern, Schenkwirthen und Barbieren in Beſchlag genommen, man ſah keine Hausſchwellen mehr. Hier hingen am Pfeiler der Schenke angekettete Weinflaſchen, dort ſchwang mitten im dichteſten Gedränge der Barbier ſein Scheermeſſer, dampfende, rußgeſchwärzte Garküchen nahmen die ganze Breite einer Straße ein, und Prätoren waren gezwungen, durch den Koth des Fahrdammes zu wandeln. Domitian ſchränkte die Tabernen ein, und nun wurden die Straßen, die bloße Pfade geweſen waren, für den Verkehr wieder wegſam.[2]

An- und Vorbauten der Häuſer.

---

1) Ueber alle dieſe auch in Pompeji wahrnehmbaren Eigenthümlichkeiten des römiſchen Häuſerbaues, vgl. Becker, Gallus (2te Ausg. v. Rein) II 227.

2) Martial. VII 61. Als Werkſtätten der Handwerker bezeichnet die Tabernen Cic. in Catil. IV 7, 17 (sellae atque operis et quaestus cotidiani locum — Etenim omne instrumentum, omnis opera atque quaestus frequentia civium sustentatur, alitur ocio: quorum si quaestus occlusis tabernis minui solet, quid tandem incensis futurum fuit?). — Auch als Stationen ſcheinen die Tabernen öfters gedient zu haben. Sueton. Nero c. 37: quod tabernas tres de domo

Unermeßlichkeit der Stadt.

Aber trotz allen Mängeln ſeiner Straßen und ſeiner Lage war Rom eine Stadt ohne Gleichen. Was hauptſächlich zuſammenwirkte, um ihren Eindruck zu einem überwältigenden zu machen, war dies: das ungeheure, ewig wechſelnde Gewühl einer aus allen Ländern zuſammenſtrömenden Bevölkerung, das verwirrende und berauſchende Treiben eines wahrhaften Weltverkehrs, die Großartigkeit, Pracht und Menge der öffentlichen Anlagen und Bauten, endlich die unermeßliche Ausdehnung der Stadt.[1] Wer damals von der Höhe des Kapitols herabſchaute, deſſen Blick verlor ſich

---

sua circa forum civitatibus ad stationem locasset. Eine caupona iſt z. B. die Taberne bei Prop. V 8, 62. Buden eines Wildverkäufers und eines Garkochs: Reliefs bei Zoega Bass. ant. Tav. 27. 28. Schild. einer Taberne (signum — imago Galli in scuto Cimbrico picta): Quintilian. VI 3, 38.

Herodian VII 12, 5 ſagt bei der Beſchreibung des Straßenkampfs in Rom im Jahr 237: *κεκλεισμένων δὲ τῶν οἰκιῶν καὶ τῶν ἐργαστηρίων, ταῖς θύραις, καὶ εἴ τινες ἦσαν ξύλων ἐξοχαί (πολλαὶ δὲ αὗται κατὰ τὴν πόλιν) πῦρ προσετίθεσαν· ῥᾷστα δὲ διὰ πυκνότητα τῶν συνοικιῶν ξυλείας τε πλῆθος ἐπάλληλον μέγιστον μέρος τῆς πόλεως τὸ πῦρ ἐνεμήθη κ. τ. λ.* Vgl. über dieſen Tumult und Brand: Maximin. duo. c. 20. Maxim. et Balbin. c. 9. Die vorſpringenden Bauten der obern Stockwerke hob, offenbar wegen ihrer Feuergefährlichkeit, im J. 368 der Praef. urb. Prätextatus ſämmtlich auf: maeniana sustulit omnia, fabricari Romae prioris quoque vetita legibus. Amm. Marc. XXVII 9, 10. Die maeniana hatten vermuthlich in der Regel vela. Digg. XLIII 8, 2 § 6: Quum quidam velum in maeniano immissum haberet, qui vicini luminibus officiebat.

Je enger die Straßen waren, deſto ſtrenger mußten die Aedilen darauf ſehen, daß wenigſtens auf der Straße nichts liegen oder ſtehen blieb, was den Verkehr hemmen konnte: hiervon waren nur die von den Walkern zum Trocknen ausgeſtellten Kleider und außerhalb einer Werkſtatt geſtellte Wagenräder ausgenommen: *τιθέσθωσαν δὲ καὶ οὗτοι ὥστε μὴ κωλύειν ἅμαξαν βαδίζειν* Papinian. lib. de offic. aedil. Digg. XLIII 10, § 4. Die trocknenden Kleider erinnern an die im heutigen Rom überall zum Trocknen ausgehängte Wäſche. Papinian fügt hinzu (§ 5): *μὴ ἐάτωσαν δὲ μηδὲ μάχεσθαι ἐν ταῖς ὁδοῖς, μηδὲ κόπρον ἐκβάλλειν, μηδὲ νεκρά, μηδὲ δέρματα ῥίπτειν.*

1) Im Allgemeinen ſchildern den Eindruck von Roms Unermeßlichkeit Aristid. encom. Rom. p. 198 sq. (unter andern: *τίς γὰρ ἂν τοσάσδε ὀρῶν κορυφὰς κατειλημμένας, ἢ πεδίων νομοὺς ἐκπεπολισμένους, ἢ γῆν τοσήνδε εἰς μιᾶς πόλεως ὄνομα συνηγμένην, εἶτα ἀκριβῶς καταθεάσαιτο ἀπὸ ποίας τοιαύτης σκοπιᾶς; — ὅπου δέ τις αὐτῆς γίγνοιτο, οὐδέν ἐστι τὸ κωλῦον ὁμοίως εἶναι ἐν μέσῳ.*) und Claudian. de cons. Stilich. III 131:

in einem Gewirr von Prachtgebäuden, Paläſten und Denkmälern jeder Art, das zu ſeinen Füßen ſich meilenweit über Thal und Hügel in unabſehbare Ferne hinbreitete. Wo jetzt ſich eine ruinenerfüllte Einöde gegen das Albanergebirg hinerſtreckt, über der Fieberluft brütet, war damals eine durchaus geſunde, überall angebaute, von lebenwimmelnden Straßen durchſchnittene Ebene.[1] Nach keiner Seite hin hatte die Stadt eine eigentliche Grenze, es gab kein gewiſſes Kennzeichen, nach dem man hätte beſtimmen können, wie weit ſie reichte und wo ein neues Gebiet anfing.[2] Ueberall

---

qua nihil in terris complectitur altius aether,
cujus nec spatium visus, nec corda decorem
nec laudem vox ulla capit.

1) Strabo V 3, 12 p. 239 Casaub. (*πεδία — εὐάγωγά τε καὶ παραπλησίως ἐξησκημένα*).

2) Dionys. Halic. IV 13. Daher die Unterſcheidungen der Juriſten zwiſchen Urbs (qua muro cingeretur) und Roma (qua continentia aedificia essent). Digg. L 16, 87. ib. 2. 139. 147. Vgl. XXXIII. 9, 4 § 4.

An Umfang wurde übrigens Rom von Alexandria und wol auch von Antiochia übertroffen. In dem cod. Paris. 8319 (Mommſen, Abhdlungen der Sächſ. Geſ. Ph. hiſt. Kl. II. S. 273 f.) und in dem Itinerar. Alexandri (beim Pseudo-Callisth. ed. Didot. I 31), werden die Maße des Umfangs der größten Städte in ſogenannten Stadien, d. h. Miliarien folgendermaßen angegeben:

Alexandria . . .	16360	Schritt.
Carthago	10250	=
Babylon	12220	=
Antiochia . . .	8072	= (?)
Rom	14120	=

wobei hinzugefügt wird: nondum adjectis his partibus quae multum congeminasse majestatem ejus [ac] magnificentiam visuntur [videntur]. Die Angabe beruht wol auf der Meſſung aus Vespaſians Zeit, nach welcher Plinius den Umfang auf 13200 Schritt angibt H. N. III 66. Alſo ſchon damals umfaßte der ſtädtiſche Anbau ungefähr daſſelbe Gebiet, das die (etwa 11 Miglien lange, Becker Hdb. d. R. A. I S. 188) Aurelianiſche Mauer umſchließt: dieſelbe muß daher, da die Stadt ſich innerhalb zweier Jahrhunderte noch ſehr ausdehnte, bedeutende Vorſtädte ausgeſchloſſen haben. Mit Einſchluß derſelben kann ein Umfang von 21 Millien, den Olympiodor in der Gothiſchen Zeit angibt (ebendaſ. S. 189) nicht geradezu als unmöglich erſcheinen. Man müßte annehmen, daß Olympiodor aus Irrthum die Mauer ſtatt des Stadtgebietes genannt hat.

Die Angabe des Umfangs von Antiochia kann unmöglich richtig ſein, wenn

griffen ihre Ausläufer in die Campagna hinaus und verschlangen nach und nach die zahlreichen umliegenden Flecken und Ortschaften, und ihre Vorstädte verloren sich in neuen Anlagen prachtvoller Landhäuser, Tempel und Monumente, deren marmorne Zinnen, Giebel und Kuppeln aus dem dunkeln Grün der Haine und Gärten hervorleuchteten.

Öffentliche Anlagen.

Unter den öffentlichen Anlagen übertrafen die des Marsfeldes alle übrigen an Ausdehnung, während sie an Pracht und Großartigkeit keinen nachstanden. Den gewaltigen Eindruck der hier von August hinterlassenen Marmorstadt hat Strabo geschildert. Die weite, auf drei Seiten von der Mündung des Stroms umschlossene Ebene, deren ungeheure Fläche dem Gewühl der Wagen und Reiter und daneben einer unzähligen Menge Raum bot, die sich in Leibesübungen tummelte, ihr immer grüner Grasboden, die Prachtgebäude und Denkmäler ringsum, ein Labyrinth säulengetragener Hallen, Kuppeln und Giebeldächer, unterbrochen von dem Grün der Lusthaine und Baumgänge; als Begränzung die Kuppen der jenseits über dem Flusse im Halbkreise aufsteigenden Hügel, deren Abhänge bis an das Ufer hinabreichten — das war ein Anblick, von dem man sich schwer trennen konnte, der die übrige Stadt wie einen Anhang erscheinen ließ. Betrat man aber die eigentliche Stadt und erblickte nun die Foren eines neben dem andern ausgebreitet, von Säulengängen und Tempeln eingefaßt, und das Kapitol mit seinen Bauwerken und den Pälatin und die Kolonnade der Livia, so mochte man leicht das außerhalb Gesehene vergessen. Eine solche Stadt, schließt Strabo bewundernd seine Schilderung, ist Rom.[1] Was von dieser Herrlichkeit in den Bränden unter Nero und Titus verloren ging, ward wieder hergestellt oder ersetzt und die alten Anlagen noch durch neue vermehrt. In dem halben Jahrhundert von Vespasian bis Hadrian erreichte Rom seinen höch-

---

es (ohne die Vorstädte) in der größten Längenausdehnung 36 (griech.) und in der größten Breite etwa 30 Stadien hatte. O. Mueller antiqq. Antioch. p. 68. Da man hiernach den Umkreis der eigentlichen Stadt auf etwa 3 geograph. Meilen veranschlagen kann, würde mit Einschluß der Vorstädte 18072 Schritt nicht zu viel sein.

1) Strabo V 3. p. 236 Casaub.

ſten Glanz, wenn auch unter den Antoninen und ſpäter noch Vieles zu ſeiner Verſchönerung geſchehen iſt. Damals aber entſtanden die Wunderwerke, die die ſpäteſten Nachkommen nicht minder als die Zeitgenoſſen anſtaunten, in gedrängter Reihenfolge. Ammian ſchildert den Eindruck, den Rom auf den Kaiſer Conſtantius machte, der es im Jahr 357 zum erſten Mal ſah, und nennt in dieſer Schilderung faſt ohne Ausnahme nur Bauten, die aus jener Zeit ſtammen.[1] Als der Kaiſer auf das Forum kam, die berühmte Stätte der alten Macht, war er ſtumm vor Bewundrung. Wohin auch ſeine Augen ſich wandten, ſah er ſich von dem dichten Gedränge der Wunderwerke geblendet. Indem er ſodann allmählig die einzelnen Theile der Stadt muſterte, auf den Höhen der ſieben Hügel, auf deren Abhängen und in der Ebene, meinte er immer das, was er zuerſt geſehen, werde unter allem übrigen das größte ſein. Der Jupiterstempel auf dem Tarpejiſchen Felſen ſtrahlt wie Göttliches vor Menſchlichem. Die Bäder ſind in der Ausdehnung von Provinzen angelegt. Die Maſſe des (Flaviſchen) Amphitheaters, ein mächtiger Bau aus Tiburtiniſchem Stein, ragt ſo hoch, daß der Blick kaum bis zur äußerſten Höhe hinaufreicht. Der herrliche Rundbau des Pantheon mit prachtvoller hoher Ueberwölbung, die rieſenhaften Ehrenſäulen, zu deren Spitzen im Innern Treppen hinaufführen und welche die Bildſäulen früherer Fürſten tragen, der Tempel der Göttin Roma, das Forum des Friedens, das Theater des Pompejus, das Odeum, das Stadium, all dieſe Zierden der Stadt wetteifern an Schönheit, Pracht und Großartigkeit miteinander. Als er aber zum Forum Trajans gekommen war, und dieſen Bau erblickte, der unter dem ganzen Himmel nicht ſeines Gleichen hat und wol auch von den Göttern als wundervoll anerkannt werden würde, ſtand er wie betäubt, indem er ſeinen Geiſt durch die gigantiſchen Wölbungen hinſchweifen ließ, die weder mit Worten beſchrieben werden können, noch für Sterbliche zum zweiten Mal erreichbar ſind.[2]

---

1) Ammian. XVI 10, 13.

2) Von all dieſen Bauten iſt (abgeſehen von der zweiten columna cochlis) nichts aus der Zeit nach Hadrian, als die lavacra in modum provinciarum exstructa,

Kunſtwerke.

Aber es war nicht dieſe unvergleichliche Herrlichkeit der Bauten und Anlagen allein, die Rom zu einer Stadt der Wunder machte. Wer durch ihr endloſes Gebiet wanderte, ſah ſich auf Schritt und Tritt von immer neuen Schauſpielen gefeſſelt. Ueberall wurde der Blick von den Werken älterer und neuer Kunſt feſtgehalten, die in verwirrender unüberſehlicher Fülle ganz Rom ſchmückten. Die Wände der Hallen und Tempel prangten im Farbenſchmuck der Mauergemälde oder Bildtafeln[1], und ihre Räume ſo wie Straßen und Plätze waren von Erz- und Marmorbildern erfüllt. Noch im ſechſten Jahrhundert, als wiederholte Stürme und Verwüſtungen ſie längſt ihres glänzendſten und reichſten Schmucks beraubt hatten, ſchien es, als ob noch ein zweites Volk von Statuen in ihren Mauern wohne.[2] Ueberall waren die Maſſen der Gebäude von dem Grün der Gärten und Parke unterbrochen und eingefaßt, und zu allen Zeiten des Jahrs ſah man friſches Laub in Fülle. Die weiten Bezirke der Paläſte ſchloſſen häufig große Gärten ein, mit herrlichen alten Bäumen, von Vogelgeſang erfüllt[3]; ſelbſt von den Dächern und Balkonen ſtreuten Blumen und

Gärten und Parke.

---

womit wol nur Diocletians und Caracallas Thermen gemeint ſein können. Dieſe letztern gehören auch zu den septem mira praecipua, die in Silvius Polemos Lateculus aufgezählt werden (Mommſen, Abhdl. d. Sächſ. Geſch. Ph. hiſt. Kl. II 270). Dieſe ſieben Wunder Roms ſind: Janiculum (?), cloacae, aquae ducti, forum Trajani, amphitheatrum, odeum et thermae Antoninianae.

1) Ueber die öffentlich in Rom aufgeſtellten Gemälde vgl. R. Rochette peintures antiques p. 61 f.

2) Cassiodor. epist. VII 15. VIII 13. Vgl. auch Preller die Reg. d. St. Rom S. 231 f.

3) Beſonders waren Lotosbäume wegen ihrer breiten Schattendächer in Stadtgärten beliebt Plin. H. N. XVI 124. Vgl. die Anekdote von den 6 Lotosbäumen im Palatiniſchen Hauſe des Craſſus, die erſt im Neroniſchen Brande umkamen, XVII 5. Rutil. Namat. It. I 111:

Quid loquar inclusas inter laquearia silvas,
Vernula qua vario carmine ludit avis?
Vere tuo nunquam mulceri desinit annus;
Deliciasque tuas victa tuetur hiems.

Vgl. auch Olympiodor. bei Phot. I p. 63 B. und das Gedicht des Statius Silv. II 3 auf eine eigenthümlich gewachſene Platane an einem Waſſer im Garten des Atedius Melior auf dem Coelius.

Sträucher ihren Duft.[1] Beſonders auf den umgebenden Hügeln breiteten ſich zahlreiche zum Theil kaiſerliche Gärten aus. Mehrere dieſer Anlagen ſtanden dem Volke offen[2], überdies luden, namentlich im Marsfelde, Lorbeer- und Platanengänge zum Luſtwandeln unter dichten Schattendächern ein.[3] Aber vielleicht ſeinen ſchönſten Schmuck hatte auch das alte Rom in der Menge und Schönheit ſeiner Waſſerwerke. Die Quellen der Gebirge, meilenweit in unterirdiſchen Röhren oder auf gewaltigen Bogenreihen in die Stadt geleitet, ergoſſen ſich rauſchend aus künſtlichen Grotten, breiteten ſich wie Teiche in weiten reichverzierten Behältern aus, oder ſtiegen plätſchernd in den Strahlen prächtiger Springbrunnen auf, deren kühler Hauch die Sommerluft erfriſchte und reinigte.[4] Waſſerwerke

---

1) Becker Gallus II S. 101.

2) Preller Stuttg. Real-Enc. VI 511 (Roma)

3) S. die Beſchreibung der porticus Pompeji und des hecatostylon Becker Hdb. d. R. A. I S. 614.

4) Die ſchöne Schilderung des Rutil. Namat. von den Waſſerwerken Roms It. I 97—106 ſchließt:

Frigidus aestivas hic temperat halitus auras
Innocuamque levat purior unda sitim.

Galen. Comm. IV Sect. 4 in Hippocrat. epidem. lib. 6. ed. Kuehn Vol. XVII B. 159 (ed. Bas. V 497): *ἐν Ῥώμῃ γὰρ ὥσπερ ἄλλα πολλὰ πλεονεκτήματα ἐν τῇ πόλει ἐστίν, οὕτω καὶ τὸ τῶν πηγῶν κάλλος τε καὶ πλῆθος, οὐδεμιᾶς οὔτε δυσῳδες οὔτε φαρμακῶδες οὔτε ϑολερὸν οὔτ' ἀτέραμνον ἐχούσης ὕδωρ, ὥσπερ οὐδ' ἐν Περγάμῳ παρ' ἐμοί.* Vgl. auch Manil. Astr. IV 260.

Ueber nymphaea und lacus vgl. die auch hier an Belehrung reiche Auseinanderſetzung Prellers Reg. d. St. R. S. 108—110. Nur können salientes in der Stelle des Plin. wol nicht Springbrunnen ſein. Bei Frontin. de aquis U. R. bedeutet salientes niemals Springbrunnen, d. h. zur Zierde beſtimmte Waſſerkünſte, ſondern immer zum Gebrauch beſtimmte, ununterbrochen fließende Röhrenbrunnen. II 76 (ed. Buecheler), wo von der unrechtmäßigen Benutzung der Waſſerleitungen durch Private die Rede iſt: quae nunc nos omnia simili licentia usurpata utinam non per offensas probaremus: inriguos agros, tabernas, cenacula etiam, corruptelas denique omnes (Bordelle und Schenken) perpetuis salientibus instructas invenimus. II 104 heißt es in dem S. C. de numero publicorum salientium — quos M. Agrippa fecisset: — — itemque placere curatores aquarum — dare operam, uti salientes publici quam adsiduissime interdiu et noctu in usum populi funde-

Läden und Magazine.

Andere unerſchöpfliche Schauſpiele bereitete der Welthandel, der Kaufhallen, Läden und Magazine Roms mit den köſtlichſten und ſeltenſten Erzeugniſſen der fernſten Länder, den prächtigſten und mühſeligſten Werken der Gewerbthätigkeit und des Kunſtfleißes aller Völker füllte. „In Rom konnte man die Güter der ganzen Welt in der Nähe prüfen“:[1] ſpaniſche Wolle und chineſiſche Seide, künſtliche bunte Gläſer und feine Leinwand aus Alexandrien, Wein und Auſtern der griechiſchen Inſeln, den Käſe der Alpen und die Seefiſche des ſchwarzen Meers. In Magazinen und Läden lagerten heilſame Kräuter aus Sicilien und Afrika, arabiſche Spezereien und Wohlgerüche, die Perle vom Grunde des rothen Meeres und

---

rent. Vgl. II 87, 97, 98. Und von Agrippa heißt es I 9: compluribus salientibus [aquis del.] instruxit urbem. So können auch bei Plin. H. N. XXXVI 121 die von Agrippa in ſeiner Aedilität angelegten 105 salientes nur für Röhrenbrunnen gehalten werden.

Waſſerkünſte nennt Frontin munera, wie Dederich (Vesal. 1841) richtig überſetzt hat, gleichſam freiwillige Gaben im Gegenſatz zu den durch das Bedürfniß erforderten Waſſerwerken. (II 98 primus M. Agrippa — operum suorum et munerum perpetuus curator fuit). Er zählt in Rom 39 munera II 78 sqq., die man ſich ſehr mannichfaltig und prächtig zu denken haben wird, nach Art derer, die noch jetzt Rom ſchmücken. Die meta sudans z. B. muß nach Niebuhr (Beſchr. Roms III 1 S. 312) die Springbrunnen vor St. Peter noch weit übertroffen haben. Ohne Zweifel ſind dieſe munera nach Frontin noch vermehrt worden. Frontin gibt l. l. 591 lacus an (da doch Agrippa allein 700 angelegt haben ſoll, müßte damals ſchon ein großer Theil wieder eingegangen geweſen ſein), die Regionarier 1352; allerdings hatte ſich auch die Zahl der Waſſerleitungen ſehr vermehrt. Preller a. a. O. S. 226. Die Regionarier nennen die munera wol deßhalb nicht beſonders, weil ſie meiſt mit lacus verbunden waren, wie z. B. jetzt Fontana Trevi.

1) Plin. H. N. XI 240: laus caseo Romae, ubi omnium gentium bona comminus judicantur, e provinciis Nemausensi praecipua. Den Tiber nennt Plinius H. N. III 54: rerum in toto orbe nascentium mercator placidissimus. Plutarch. de fortuna Rom. 12 (325 D): *τίς γὰρ οὐκ ἂν ὡς ἀληθῶς ἐκπλαγείη καὶ θαυμάσειεν — τὴν [νῦν] ὑπάρχουσαν εὐδαιμονίαν τῆς πόλεως περιλαβών, καὶ ἀποβλέψας ἄνω, λαμπρότητα καὶ πλοῦτον ἀναθημάτων καὶ τεχνῶν ἀμίλλας καὶ φιλοτιμίας πόλεων, καὶ ὅσα γῆ φέρει καὶ θάλαττα καὶ νῆσοι καὶ ἤπειροι καὶ ποταμοὶ καὶ δένδρα καὶ ζῷα καὶ πεδία καὶ ὄρη καὶ μέταλλα, πάντων ἀπαρχὰς ἐριζούσας εἰς κάλλος ὄψει καὶ χάριτι κοσμούσῃ τὸν τόπον, ὡς ταῦτα παρὰ μικρὸν ἦλθε μὴ γενέσθαι μηδὲ εἶναι.*

der Diamant aus indiſchen Gruben, rieſige Balken bunten Marmors in den Gebirgen Kleinaſiens gebrochen und ſchön gemaſerte Scheiben koſtbaren Holzes am Atlas gewachſen.[1] Zu Euch, heißt es in einer griechiſchen, um die Mitte des zweiten Jahrhunderts verfaßten Lobrede auf Rom[2], kommt aus allen Ländern und allen Meeren, was die Jahreszeiten hervorbringen, und was alle Zonen tragen, was Flüſſe und Seeen, und was die Arbeit der Hellenen und Barbaren erzeugt. Wenn alſo Jemand Willens iſt alles dies zu ſchauen, ſo muß er entweder die ganze Welt durchreiſen oder ſich in dieſer Stadt aufhalten. Denn was bei allen Völkern erzeugt und bereitet wird, das iſt hier zu allen Zeiten im Ueberfluß vorhanden. So viel Laſtſchiffe kommen hieher aus allen Ländern im ganzen Sommer und Herbſt, daß die Stadt einer allgemeinen Werkſtatt der ganzen Erde gleicht. So viel Ladungen aus Indien und dem glücklichen Arabien kann man hier ſehen, daß man glauben ſollte, in Zukunft ſeien dort die Bäume für immer entblößt,

---

1) Ueber den Handel Roms, der ausſchließlich Paſſivhandel war, vgl. Höck Röm. Geſch. I 2, S. 271 ff. Die reichſten Läden waren in den Septa (unter Domitian, Becker Hdb. I S. 633: ſchöne Sklaven, Geräthe und Mobilien aus koſtbarem Holz, Elfenbein, Schildpatt, korinthiſchem Erz, Kryſtallglas, Murrha, griechiſche Statuen, alterthümlich kunſtreiche Becher, bis zum wohlfeilſten Geſchirr herab), in der sacra via (beſonders Goldarbeiter und Juweliere, Preller R. d. St. R. S. 129), auf dem forum Pacis (Hauptniederlagen ägyptiſcher und arabiſcher Waaren (C. Dio. LXXII 24, Becker S. 440 ff. horrea piperataria, von Domitian gebaut), im vicus Tuscus (Wohlgerüche, Spezereien, Seidenzeuge, a. a. O. S. 489) vermuthlich auch in den Hallen des circus maximus (Tac. A. XV 38).

Antoninus Pius ſoll in Folge übermäßigen Genuſſes von Alpenkäſe geſtorben ſein (vit. A. P. 12). — Galen de antidotis lib. I. c. 2 ed. Kuehn v. XIV p. 9 (ed Bas. II 424 sq.): *ἔνια δὲ* (Medikamente) *μόνον οὐχὶ καθ' ἑκάστην ἡμέραν κομίζεται καθάπερ τά τ' ἐκ Σικελίας, καὶ τῆς μεγάλης Λιβύης καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν ὥρᾳ θέρους, ἀπό τε Κρήτης πολλά, τῶν ἐκεῖ βοτανικῶν ἀνδρῶν ὑπὸ Καίσαρος τρεφομένων οὐκ αὐτῷ Καίσαρι μόνῳ ἀλλὰ καὶ πάσῃ τῇ Ῥωμαίων πόλει πλήρη πεμπόντων ἀγγεῖα, ταυτὶ τὰ πλεκτὰ καλούμενα, διὰ τὸ τῶν λυγῶν εἶναι πλέγματα.* Ib. ſagt Galen, daß er Medikamente aus allen Provinzen erhielt. Cf Plin. H. N. XXVII 2. — Von dem Oel von Tithorea ſagt Pausan. X 32, 11: *Καὶ μύρα τε ἀπ' αὐτοῦ παντοῖα ἕψουσι, καὶ τὸ ἔλαιον ὡς βασιλέα ἄγουσιν.*

2) Aristid. encom. Romae p. 200, 10 sqq.

und jene Völkerſchaften müßten hieher kommen, um von ihren eignen Erzeugniſſen zu verlangen, was ſie etwa bedürfen. Babyloniſche Gewänder und Kleinodien aus dem innern von Barbaren bewohnten Aſien kommen hier in viel größerer Menge und leichter her, als wenn ſie von einer Inſel des Archipel nach Athen zu ſchaffen wären. Kurz alles kommt hier zuſammen was Handel und Schiffahrt bringen, was der Ackerbau gewinnt, der Bergbau zu Tage fördert, was alle Künſte ſo viel es deren gibt ſchaffen, alles was auf der Erde geboren wird und wächſt.

Zuſtrömen von Nachrichten

Ueberhaupt empfand man in Rom tauſendfältig, daß man im Mittelpunkte eines Weltreiches war. Wie von einer hohen Warte überſah man hier die ganze Erde. Von ihren fernſten Grenzen kamen auf allen Straßen ununterbrochene Nachrichten „wie von Vögeln getragen" nach dem Sitze der Weltherrſchaft.[1] War in Oberägypten Regen gefallen, oder hatte in Kleinaſien die Erde gebebt, waren die Legionen am Rhein aufrühreriſch geweſen oder hatte der Parthiſche Hof ſeine Stellung gegen Rom geändert: man ſprach davon wenige Tage nachher auf dem Forum und im Marsfelde, bei Gaſtmählern und geſelligen Zuſammenkünften.[2] War irgendwo eine unerhörte Naturſeltenheit entdeckt worden, ſo wurde ſie an den Kaiſer geſandt und in Rom öffentlich ausgeſtellt.[3] Künſtler kamen aus allen Ländern um ihre Kunſt und ihre Werke zu zeigen, oder ſich um den Kranz in den großen römiſchen Wettkämpfen zu bewerben, Dichter und Redner, Philoſophen und Gelehrte um ſich öffentlich hören zu laſſen, die fähigſten und ehrgeizigſten aus der Jugend der Provinzen um des beſten Unterrichts

und Merkwürdigkeiten.

Zufluß von Fremden.

1) Aristid. encom. Rom. 207: *Εὐμάρεια πολλὴ καθημένῳ* (dem Kaiſer) *πᾶσαν ἄγειν τὴν οἰκουμένην δι' ἐπιστολῆς· αἱ δὲ μικρὸν φθάνουσι γραφεῖσαι καὶ πάρεισιν ὥσπερ ὑπὸ πτηνῶν φερόμεναι.* Vit. Anton. P. cap. 7: ingenti auctoritate apud omnes gentes fuit, quum in urbe propterea sederet, ut undique nuntios, medius utpote, citius posset accipere. Von den Hauptorten erhielten die Kaiſer wol fortlaufende Tagesberichte. Caligula las nach Philo leg. ad Gaj. 570 M. die Tagesberichte aus Alexandrien lieber als alles übrige.

2) Juvenal. VI 398. Martial. IX 36.

3) Vgl. den zweiten Anhang zu dieſem Abſchnitt.

theilhaft zu werden.[1] Zur Ausbildung wie zur Erholung bot die Hauptſtadt der Welt die großartigſten Anſtalten. In den Sälen und Hallen zahlreicher Bibliotheken konnte der Freund der Wiſſenſchaft und Litteratur ſich in koſtbaren Pergament- und Papyrusrollen ſatt ſchwelgen, und in den Kreiſen der Gelehrten, die dort ſich gern verſammelten, Anregung und Förderung jeder Art finden.[2] Anſtalten zur Ausbildung und Erholung.

1) Vgl. Marquardts Hdb. d. R. A. IV S. 483, 3163. Sehr zahlreich ſind in Inſchriften griechiſcher und aſiatiſcher Athleten und Muſiker, Sänger, Flötenſpieler und Citharöden die Erwähnungen von Siegen im agon Actiacus und Capitolinus. C. I. Gr. I 247. 1068. 1440. 1719. 1720. II 2682. 3208. 3425. 3674. Add. p. 1112. Nr. 2810 b. III 5804—6. 5913. 5919. 6829. Von den Sophiſten, deren Leben Philoſtrat beſchreibt, iſt wol die Mehrzahl in Rom aufgetreten. Ueber das Zuſammenſtrömen griechiſcher Gelehrten in Rom (in Strabos Zeit namentlich aus Tarſos und Alexandrien) vgl. Bernhardy Griech. Litteraturgeſch. § 52 Nro. 2 Bd. I p. 487 ff. (zweite Ausgabe). Hier noch einige Beiſpiele von Provincialen, die zum Theil ſehr jung zu ihrer Ausbildung nach Rom kamen. Aus Rhegium C. I. Gr. III 6112 v. 4:

δῶρα δὲ Μουσάων καὶ βρέφος ὢν ἀγαπῶν,
δωδεκέτης ἦλθον Ῥώμην, φίλε, τῆς με καλύπτει
ἥδε νέον βῶλος πατρὶ λιπόντ' ἄχεα.

Aus Lugdunum Boissieu Inscr. de Lyon p. 499: MEMORIAE | A. VITELLII VALERII | HIC ANNORVM X | IN STVDIIS ROMAE DE [functus]. Aus Meſſene in Arkadien kommt ein ſchöner Jüngling nach Rom um Rechte zu ſtudiren bei Philostr. Apoll. Tyan. VII 42. Grabſchrift eines T. Oclatius Athenagoras Nicomedensis juris studiosus an der via Labicana Henzen 7235. Aus Leptis der ſpätere Kaiſer Sever (vit. cap. 1): Octavo decimo anno publice declamavit. Postea studiorum causa Romam venit. Reiſe nach Rom und Aufenthalt daſelbſt der Studien halber erwähnt Ulpian Digg. XII 1, 17. und XLVII 10, 5 § 5, und Modestinus L 1, 36: Titio quum esset Romae studiorum gratia, epistola missa est a magistratibus patriae suae, ut porrigeret imperatori etc. Unter dieſen Zeugniſſen iſt freilich nicht eins erweislich aus den erſten beiden Jahrhunderten, aber dies kann nur Zufall ſein. Mindeſtens ſeit Vespaſian, und noch mehr ſeit der Gründung des Athenäum unter Hadrian, muß ein ſtetes Zuſtrömen von Provincialen nach Rom ihrer Ausbildung halber Statt gefunden haben. Auch Seneca nennt dies unter den gewöhnlichſten Veranlaſſungen, die Fremde nach Rom führten (consol. ad Helv. 6, 2).

2) Die Regionarier gaben 28 Bibliotheken an. Preller S. 219. Martial. lib. XII prooem. ſchreibt aus Spanien: Illam judiciorum subtilitatem, illud materiarum ingenium, bibliothecas, theatra, convictus, in quibus studere se voluptates non sentiunt — desideramus quasi destituti.

Anſtalten von unvergleichlicher Pracht und Großartigkeit ſtanden in den Thermen auch dem geringſten zur Erholung und Ergötzung offen, wo zu jeder Jahreszeit Bäder aller Art vom Schwimmbaſſin bis zum Dampfbade für Tauſende bereit und zu Leibesübungen, zur Unterhaltung und Erfriſchung Räume von mehr als königlichem Glanz beſtimmt waren.[1] Alle Wunder aber, welche die Wunderſtadt in ſich faßte, wurden noch überboten durch ihre Schauſpiele, auf der Bühne, im Circus, in der Arena: hier wurde, was nur die ausſchweifendſte Phantaſie erſinnen konnte, zur überwältigenden Wirklichkeit.

Bevölkerung Roms.

Doch das größte unter allen Schauſpielen Roms war ſeine Bevölkerung, jenes Menſchengewühl, das ſich täglich ohne Unterlaß durch die Straßen wälzte, gleich dem Strom eines ſtürzenden Waſſers.[2] Je mehr Rom der Mittelpunkt der Welt wurde, deſto mehr ſtrömten hier alle Nationen zuſammen. Schon Cicero nannte Rom eine aus der Vereinigung der Völker gebildete Gemeinde.[3]

---

1) Von den damals exiſtirenden 4 Thermen dürften die Neroniſchen die prächtigſten geweſen ſein, die mehrfach als Inbegriff des höchſten Glanzes genannt werden, wie bei Martial. II 48, 8. VII 34, 4 (quid Nerone pejus? Quid thermis melius Neronianis?) Stat. Silv. I 5, 62.

2) Sen. de Clementia I 6, 1: Cogitate hanc civitatem, in qua turba latissima per itinera sine intermissione defluens eliditur, quotiens aliquid obstitit quod cursum ejus velut torrentis rapidi moraretur. Daß man dieſe Hyperbel nicht buchſtäblich nehmen darf, wie faſt alles bei Seneca, bedarf keiner Erinnerung; zum Ueberfluß wird man noch durch die latissima itinera (vor dem Neroniſchen Brande) gewarnt. Um ein plötzliches Gedränge in Rom ſo gefährlich zu machen, dazu trug gewiß die Schmalheit und Gewundenheit der Straßen viel bei. Als Caligula vor der basilica Julia Geld ſtreute, kamen im Gedränge 32 Männer, 247 Frauen und ein Eunuch um (Chronograph. von 354), als er auf die in der Nacht zum Circus ſtrömende Menge, die ſeinen Schlaf geſtört hatte, mit Knitteln einhauen ließ, mehr als 20 Ritter, ebenſoviel Frauen, und überdies eine unzählbare Menge (Sueton. Calig. 26). Im Jahr 51 entſtand bei einem Erdbeben ein Gedränge, in dem die Schwächern erdrückt wurden (Tac. A. XII 43). Vielleicht dachte Seneca an ſolche kurz vorhergegangenen Unglücksfälle. Vgl. auch die metriſche Grabſchrift zweier Perſonen, die Capitolinae compressi examine turbae umkamen Gruter. 895, 10 (ex F. Ursini notis ad Varronem).

3) Cic. de petit. cons. 14, 54: civitas ex nationum conventu constituta.

Aber eine eigentliche Maſſeneinwanderung aus den Provinzen begann erſt ſeit dem Untergang der Republik, die nun in wechſelnder, aber bis auf Conſtantin wol ſchwerlich auf die Dauer abnehmender Stärke Rom überfluthete, und ſeine Bevölkerung mit den Beſtandtheilen aller Länder der alten Welt miſchte.[1] Immer mehr ward Rom „eine gemeinſame Stadt,“[2] ein „Verſammlungsort des Erdkreiſes“[3] und mit glücklich gewähltem Ausdruck hat es einer ſeiner griechiſchen Lobredner „ein Kompendium der Welt“[4] genannt. Noch bunter ward das Gemiſch durch die Menge der unaufhörlich ab- und zuſtrömenden Fremden, deren Zahl bei ungewöhnlichen Veranlaſſungen, wie namentlich großen Schauſpielen, auch eine außerordentliche Höhe erreichte[5], aber zu allen Zeiten in der Stadt ſehr groß war, die „für Tugenden wie für Laſter die höchſten Preiſe zahlte“[6], und auf die ſtärkſten menſchlichen Neigungen eine unwiderſtehliche Anziehungskraft übte. Hier ſchwirrten hundert Spra-

1) Die Aeußerungen der Alten über dieſe Erſcheinungen ſind zum Theil zuſammengeſtellt von Lipsius de magnitud. Romae III cap. 3. Sen. cons. ad Helv. 6, 2. Lucan. VII 405 (nulloque frequentem Cive suo Romam sed mundi faece repletam), I 512 (generis, coeat si turba capacem Humani). Athen. I 20 B. Aristid. encom. Rom. p. 214. Herodian VII 7, 1. (*ὁ δὲ Ῥωμαίων δῆμος ἐν πλήθει μεγίστῳ καὶ ποικίλῳ συγκλύδων τε ἀνθρώπων*). Ammian. XVI 10, 5 (Constantius — quum se vertisset ad plebem, stupebat qua celeritate omne quod ubique est genus hominum confluxerit Romam).

2) Sen. l. l.

3) Fragm. des rhetor P. Anicius Florus (Florus ed. Jahn. p. 41 l. 11): in illo orbis terrarum conciliabulo.

4) Galen. vol. V p. 585, 57 ed. Bas.: *ἐπαινεῖσθαι Πολέμωνα τὸν ῥήτορα τῆς οἰκουμένης ἐπιτομὴν αὐτὴν εἰπόντα.* Cf. Athen. l. l. Vermuthlich war Polemo, wie wol die meiſten Sophiſten des zweiten Jahrhunderts (vgl. Aristid. l. l. p. 198, 5), mit einer Lobrede auf Rom aufgetreten, aus der jener Ausdruck ſtammen mag, den Goethe in anderem Sinne von Napoleon gebraucht hat.

5) Lib. spectaculor. 3:

Quae tam reposita est, qua gens tam barbara Caesar,
Ex qua spectator non sit in urbe tua? etc.

Vgl. Ovid A. a. I 173 (von Auguſts Naumachie)

Nempe ab utroque mari juvenes, ab utroque puellae
Venere, atque ingens orbis in urbe fuit.

6) Sen. l. l.

chen, hier drängten ſich die Formen und Farben aller Racen, di Trachten aller Völker durcheinander. Mohrenſklaven führten Ele phanten aus den kaiſerlichen Zwingern vorüber.[1] Dort ſprengt ein Trupp blonder Flamländer von der kaiſerlichen Leibwache i glänzender Rüſtung.[2] Hier trugen Aegypter mit kahlgeſchorene Köpfen in linnenen Talaren die große Göttin Iſis in Proceſſion. Hinter einem griechiſchen Gelehrten ging ein junger Hindu mi Bücherrollen beladen.[4] Orientaliſche Fürſtenſöhne in hohen Mütze und weiten bunten Gewändern ſchritten mit ihrem Gefolge i ſchweigſamem Ernſt durch die Menge[5], und tättowirte Wilde au Britannien beſtaunten die Wunder der neuen Welt, die ſie umring ten.[6] — Die Zahl der Bevölkerung Roms läßt ſich nur ſehr un gefähr veranſchlagen. Wenn ſie auch großen Schwankungen un

---

1) Vgl. Seneca epp. 85, 41. Martial. VIII 74 u. das Programm d. Acad Alb. Regim. 1860 VI p. 5.

2) Marquarot Hdb. d. R. A. III 2 S. 387 ff.

3) Appian. B. C. IV 47: *Οὐολούσιος δὲ ἀγορανομῶν προεγράφη, κα φίλον ὀργιαστὴν τῆς Ἴσιδος ἔχων, ᾔτησε τὴν στολὴν, καὶ τὰς ὀθόνας ἐνέδ τὰς ποδήρεις, καὶ τὴν τοῦ κυνὸς κεφαλὴν ἐπέθετο, καὶ διῆλθεν οὕτως ὀρ γιάζων αὐτῷ σχήματι ἐς Ὁμπήϊον.* Vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. IV S. 85 ff.

4) Philostrat. Vitt. Soph. I 8 p. 490, 20. Favorinus vermachte dem He rodes ſein Haus in Rom und ſeinen *Αὐτολήκυθος. ἦν δὲ οὗτος Ἰνδὸς μὲ καὶ ἱκανῶς μέλας, ἄθυρμα δὲ Ἡρώδου τε καὶ Φαβωρίνου, ξυμπίνοντας γὰ αὐτοὺς διῆγεν ἐγκαταμιγνὺς Ἰνδικοῖς Ἀττικὰ καὶ πεπλανημένῃ τῇ γλώττ βαρβαρίζων.* Auch der fuscus Hydaspes Horat. Sat. II 8, 14 ſoll wenigſten ein Indier ſein, falls es kein wirklicher iſt. Die indiſche Geſandtſchaft, die di erſten Tiger nach Europa brachte, kam 735 = 19 nach Europa Dio LIV 9; di Abfaſſung von Sat. II fällt nach der gewöhnlichen Annahme vor 724 (Francke Kirchner 726).

5) Einige Grabſchriften in Rom geſtorbener Fürſten aus dem Orient C. I. Gr. 6342b (= Marini Atti II 734) ARTABASDES | [fili] VS ARIOBAR ZANIS [vixi] T ANNIS XXXXVIIII. Ib. 6559 *Θ. Κ. Αὐρήλιος Πάκορος βασι λεὺς μεγάλης Ἀρμενίας* (vielleicht um 150 n. Chr.) *ἠγόρασα σαρκόφαγο Αὐρ. Μεριδαθ[ῆ] ἀδελφῷ* etc.

6) Als der gefangene und von Claudius begnadigte britanniſche Häuptling Caractacus in Rom umherging und die Pracht der Stadt ſah, rief er aus: Wie könnt Ihr, die Ihr ſo Großes und Schönes beſitzt, unſere Hüttchen be gehren! Dio C. LX 33.

terworfen war, dürfte ſie doch in der Zeit von Auguſt bis Trajan (mit Ausnahme von Zeiten, wo Seuche oder Bürgerkrieg wütheten) im Steigen begriffen geweſen ſein, und bis zu den großen Peſten unter Marc Aurel und Commodus nicht merklich abgenommen haben. Mit Wahrſcheinlichkeit kann man annehmen, daß ſie in dieſer Zeit meiſt zwiſchen ein und anderthalb Millionen ſchwankte und zuweilen vielleicht die letztere Summe noch überſtieg.[1]

1) Die neueſte ſorgfältige Reviſion der Berechnungen der Volkszahl Roms gibt E. v. Wietersheim Geſchichte der Völkerwanderung (1859) I S. 242 ff. Wenn dort auch nicht alles einzelne richtig gefaßt iſt (die Stelle vit. M. Anton. c. 7 Anm. 175 bezieht ſich nicht auf die Largitionen in Rom, ſondern auf die Alimentationen), ſo ſind doch mehrere Momente genauer als bisher und einige zum erſten Mal erwogen. Das Reſultat iſt (S. 265): „daß allerwegen die Bevölkerung Roms in der Kaiſerzeit nicht merklich über anderthalb Millionen angenommen werden könne," und daß der mittlere Durchſchnitt dieſe Summe kaum erreicht haben dürfte. Die bisherigen Berechnungen gehen aus

1. von der Zahl der Getreideempfänger (Bunſen, Zumpt, Höck, Marquardt, welche alle auf 2 Millionen ungefähr kommen). Aber mit Recht bezeichnet es W. als ſehr bedenklich S. 244 ff., drei verſchiedene Ausdrücke in Mon. Anc. (plebs romana, plebs urbana, plebs quae tum frumentum publicum acceperunt) in ein und demſelben Sinne aufzufaſſen. Sodann bemerkt er S. 249, daß die freie weibliche Bevölkerung in Rom erheblich geringer als die männliche zu veranſchlagen iſt.

2. von den Zahlen der insulae und domus bei den Regionariern (Gibbon kommt dabei auf 1,200,000, Marquardt Hdb. d. R. A. III 2 S. 102 je nach der zu Grunde gelegten Scala auf 1,610,000 oder 2,070,000 Einwohner). Aber auch abgeſehen von der Schwierigkeit, die Durchſchnittszahl der Hausbewohner zu beſtimmen (Wietersheim S. 262), ſind unter insulae nicht bloß ganze Miethhäuſer, ſondern offenbar auch Abtheilungen derſelben zu verſtehn: ſ. Urlichs Hall. Allg. Lit.-Zeitg. 1847 No. 63, Becker Gallus 2 S. 147 Wietersheim S. 255 f. Eine Bevölkerung, wie Marquardt ſie annimmt, würde übrigens nur allenfalls für die Zeit Trajans denkbar, aber für das 4te Jahrhundert ſchon an und für ſich ſehr unwahrſcheinlich ſein. Die Entvölkerung Roms, die in den folgenden Jahrhunderten ſehr zunahm, muß damals ſchon begonnen haben. Nach dem Anonym. Valesii (Ammian. ed. Erfurdt p. 622) 67 ſchenkte Theoderich populo Romano et pauperibus jährlich 120,000 modii, was nur für 2000 Menſchen hinreichte, während unter Severus 200,000 Getreideempfänger waren.

3. von dem Flächeninhalt, der von der Aurelianiſchen Mauer umſchloſſen iſt. (Dureau de la Malle, der, da dies Areal ungefähr nur ⅔ des Areals von Paris beträgt, für Rom 550,000 Einwohner annimmt; ebenſo

Schattenſeiten. Im Genuß der überſchwenglichen Fülle von Vortheilen, Anregungen und Schauſpielen, die die Weltſtadt bot, befanden ſich die höchſten und niedrigſten Schichten der Bevölkerung am wohlſten. Die ungeheuere Mehrzahl der freien Einwohner wurde auf Staatskoſten ganz oder theilweiſe ernährt, die Großen fanden hier Raum und Mittel zu einer fürſtlichen Exiſtenz wie ſonſt nirgend auf der Welt. Den Schattenſeiten des Lebens in Rom waren am meiſten die mittlern Klaſſen ausgeſetzt. Dazu gehörte die Höhe der Preiſe für alle Lebensbedürfniſſe in Vergleich zu der Wohlfeilheit in den Municipien Italiens und den Provinzen.[1] In Cäſars Zeit ſcheint der Preis der Wohnungsmiethen in Rom durchſchnitt

Höhe der Preiſe.

Quarterly Review 1856 p. 445 ff. Schon Zumpt (Stand der Bevölkerung u. ſ. w. S. 61 f.) bemerkte dagegen, daß, wenn die von Dureau de la Malle angeführte Scala des 4ten Arrondiſſements zu Grunde gelegt würde, eine Einwohnerzahl von 1,153,476 anzunehmen wäre. Aber auch dieſe würde wol noch nicht hinreichen wegen der von Wietersheim S. 262 hervorgehobenen Grundverſchiedenheit der antiken und modernen Wohnungsverhältniſſe. Wie Pompeji zeigt, waren die Wohnungsräume der Alten durchweg viel beſchränkter als die heutigen. Zweitens umfaßte die Aurelianiſche Mauer nicht ganz Rom, ſondern wie ein Theil der 14ten Region unzweifelhaft außerhalb lag, ſo hat ſie ſicherlich noch andere Vorſtädte ausgeſchloſſen, und zwar nicht unbedeutende. Vgl. S. 9 Note 2. Daß die außerhalb der Stadt liegenden Kirchen, wie S. Paolo fuori le mura u. ſ. w. auf eine ſo weite Ausdehnung der Vorſtädte ſchließen laſſen (Zumpt 62), iſt nicht zu glauben, da hier die Gründe für die Wahl des Orts nicht zu berechnen ſind. Ohne Zweifel iſt dieſe zum Theil durch die Legende beſtimmt worden, wie bei der Kirche domine quo vadis.

Wenn nun auch keine dieſer Berechnungen ein ſicheres Reſultat gibt, ſo ſtimmen doch ihre ungefähren Ergebniſſe zuſammen oder laſſen ſich wenigſtens mit einander ſehr wohl vereinigen, was die Wahrſcheinlichkeit ſehr erhöht. Vollkommen gut ſtimmt damit endlich die Berechnung Marquardts Hdb. III 2, 104, 499, welche ausgeht

4. von der Getreidekonſumtion der ganzen Stadt. Dieſe betrug nach zwei Angaben von Victor und Joſephus in der Zeit des letztern 60 Millionen modii jährlich: „60 modii auf den Kopf gerechnet, gibt eine Million Einwohner. Da aber auf Frauen und Kinder weniger gerechnet wird, und die höhern Stände von andern Lebensmitteln mehr konſumirten, ſo muß die Zahl bedeutend höher angenommen werden.“

1) Ueber Rom Juv. III 165 sqq. Dagegen Martial. IV 66:

Egisti vitam semper, Line, municipalem,
Qua nihil omnino vilius esse potest.

lich viermal ſo hoch geweſen zu ſein als in den Städten des übrigen Italien[1], und dieſe Preiſe ſteigerten ſich ohne Zweifel noch ſehr mit den geſteigerten Anſprüchen[2], wenn es auch ſehr übertrieben ſein mag, was Juvenal ſagt, daß man Haus und Garten in Sora Fabrateria oder Fruſino für eine Summe kaufen konnte, die man in Rom für eine finſtere Wohnung als Jahresmiethe zahlte.[3] Nichts war in Rom umſonſt; wer nicht gerade zu den unterſten Klaſſen gehörte, war durch die Verhältniſſe unaufhörlich zu einem drückenden Aufwande gezwungen. Die Sitte forderte auch von Geringeren einen gewiſſen Glanz in der äußern Erſcheinung, der häufig ihre Kräfte überſtieg, bei Geſchäftsleuten am meiſten. Man ſchämte ſich von Thon zu ſpeiſen, konnte ſich öffentlich nicht anders als in der Toga zeigen, und viele nicht ohne eine Anzahl von Begleitern und Sklaven. Eine glänzende Armuth war ſehr verbreitet, Bankerotte an der Tagesordnung.[4] Gegen dieſen trüglichen Schimmer des römiſchen Lebens kontraſtirte die municipale und provincielle Einfachheit und Anſpruchsloſigkeit nicht minder, als die Sittenſtrenge, die ſich namentlich in den Städten des obern Italiens erhielt, gegen die Verderbniß und Zügelloſigkeit, die in Rom ſich nicht zu verbergen ſtrebte, ja ihre Orgien mit beleidigender Oeffentlichkeit feierte.[5]

Lärm bei Tage

In Rom war unaufhörlich Lärm und Getümmel. Schon Horaz klagte über das Tag und Nacht fortwährende Geräuſch,

1) Drumann Röm. Geſch. I 400 Note 33.

2) Vellej. Paterc. II 10, 1.

3) Juv. III 223 sqq.

4) Ib. 168—189. VII 129—149. XI 46—55. Martial. II 57.

5) Tac. Ann. XVI 5: sed qui remotis e municipiis severamque adhuc et antiqui moris retinentes Italiam quique per longinquas provincias lascivia inexperti — advenerant, neque aspectum illum tolerare etc. Plin. Epp. I 14, 4: patria est ei Brixia ex illa nostra Italia, quae multum adhuc verecundiae, frugalitatis atque etiam rusticitatis antiquae retinet ac servat. — Habet aviam — e municipio Patavino. Nosti loci mores. Martial. XI 16:

Tu quoque nequitias nostri lususque libelli
Uda puella legas, sis Patavina licet.

Vgl. auch Plin. epp. II 13. mater a primis citerioris Hispaniae. Scis quod judicium provinciae illius, quanta sit gravitas.

über das Gewühl und Gedränge in den Straßen der Stadt, aus deren „Fluthen und Stürmen" er gern in die Stille und Einſamkeit der Sabiner Berge flüchtete.[1] Aber während des erſten Jahrhunderts ſtieg die Bevölkerung und die Lebendigkeit des Verkehrs noch ſehr, und vielleicht erreichte ſie in der Zeit, wo Martial und Juvenal ſie ſchilderten, ihre größte Höhe. Schon vor Tage riefen die Bäcker ihre Waaren aus, dann begannen die Kinderſchulen im Chor zu buchſtabiren[2] und die Hämmer und Sägen der Werkſtätten ſetzten ſich in Bewegung.[3] Nun ſchleppten knarrende Wagen ungeheure Steinblöcke, Baumſtämme und Balken zu Bauplätzen, ſchwerbeladene Laſtthiere und Träger rannten die Fußgänger an, von allen Seiten wurde man gedrängt, geſtoßen, auf die Füße getreten[4], und Diebe hatten es in dieſem Gewühl leicht Beute zu machen.[5] Bettler, namentlich angebliche oder wirkliche Schiffbrüchige, heiſchten in ſingendem Ton Almoſen[6], Kleinhändler und Verkäufer aller Art, Herumträger von Erbſenbrei und rauchenden Würſten prieſen kreiſchend ihre Waare an; hier erſcholl das Geheul einer umherziehenden Proceſſion von Prieſtern der Großen Mutter, dort

---

1) Horat. Epp. II 2, 72—85.

2) Martial. XII 57, 4 negant vitam Ludimagistri mane, nocte pistores. XIV 223:

Surgite: jam vendit pueris jantacula pictor
Cristataeque sonant undique lucis aves.

Für die ganze folgende Schilderung vgl. Mart. XII 57 u. IX 29.

3) Den Lärm des Morgens ſchildert in einer nicht auf Rom bezüglichen Stelle Plutarch. quaest. conv. III 6, 4, 9. ed. Didot: *τὸν δὲ (ὄρθρον κατέχουσι) κτύποι ῥαιστήρων καὶ τρισμοὶ πριόνων καὶ τελωνικῶν ἐπορθρισμοὶ κεκραγμῶν* καὶ κηρύγματα καλουμένων ἐπὶ δίκας ἢ θεραπείας βασιλέων τινῶν ἢ ἀρχόντων.*

4) Juv. III 245 ff.

5) Ovid. A. a. III 441—452 beſchreibt feingekleidete, mit Fingerringen geſchmückte Diebe, die Frauen unter dem Schein galanter Annäherung auf offner Straße die Kleider ſtehlen oder rauben, was jedenfalls eine ſehr vorgeſchrittene Ausbildung des Diebeshandwerks zeigt. Vgl. Digg. XLVII 11, 7. Cujac. obss. X 27 (saccularii et derectarii) erklärt: qui magicis artibus ex alienis Sacculis aut subducunt pecuniam aut subtrahunt.

6) Schol. Hor. Epp. I 17, 48: cantilenam mendicorum pulcre expressit, qui succinunt sibi invicem.

das Geſchrei der Andächtigen aus einem Iſistempel.[1] Auch bei Nacht hörte der Lärm nicht auf. In den weitläufigen Paläſten, wo die Schlafzimmer weit von der Straße entfernt lagen, ſchlief man ruhig, in den Miethwohnungen deſto ſchlechter. Das Geraſſel der Reiſewagen, die den größten Theil des Tages in der Stadt nicht fahren durften, ſtörte den feſteſten Schlaf, wenn ſie in ſcharfer Wendung die Ecken der ſchmalen Straßen umfuhren.[2] Dazu kam das Toben ſchaarenweis umherziehender Raufbolde und Nachtſchwärmer[3], oder Ständchen von Liebenden, die bei ihren Schönen Einlaß erbaten oder zu erzwingen ſuchten.[4] Waren alle Häuſer verriegelt, alle Tabernen geſchloſſen und ſtill geworden, dann waren die leeren, ganz unbeleuchteten Straßen für den einſamen Wandrer ebenſo unheimlich als gefährlich.[5] Die Unſicherheit war zu allen Zeiten in Rom groß, Diebſtähle und Einbrüche gewöhnlich[6]; auch

und bei Nacht.

Unſicherheit.

---

1) Martial. XII 57:

nec turba cessat entheata Bellonae,
nec fasciato naufragus loquax trunco,
a matre doctus nec rogare Judaeus,
nec sulphuratae lippus institor mercis.

Ueber die Schiffbrüchigen vgl. Pers. V 166 mit Jahns Anmerkung. Ulpian. Digg. XIV 3, 5 § 4: Sed etiam eos institores dicendos placuit, quibus vestiarii vel lintearii dant vestem circumferendam et distrahendam, quos vulgo circitores dicimus. Die Verkäufer von Lebensmitteln für die unterſten Klaſſen erwähnt Martial. I 41, darunter v. 9 fumantia qui tomacla raucus Circumfert tepidis cocus popinis. Die institores popinarum mercem sua quadam et insignita modulatione vendentes, die Seneca epp. 56, 2 in Bajae erwähnt, fehlten natürlich auch in Rom nicht.

2) Juv. III 236 ff. Ueber das Fahren der Wagen in der Stadt vgl. den zweiten Anhang.

3) Ueber die Nachtſchwärmereien Julias, der Tochter Auguſts, vgl. Sen. benef. VI 32, 1 (pererratam nocturnis comesationibus urbem); über Neros nächtliche grassationes und die Nachahmungen die ſie fanden Tac. A. XIII 25. Sueton. Nero 26. Dio LXI 8 sq. Plin. H. N. XIII 126. Vgl. Sueton. Otho 2. vit. L. Veri. 4.

4) Interpr. ad Horat. C. I 25.

5) Für die ganze folgende Schilderung vgl. Juv. III 268—314.

6) In Plinius Zeit waren die Fenſter nach der Straße deßhalb meiſt mit Läden verſchloſſen H. N. XIX 59: jam in fenestris suis plebs urbana in imagine hortorum cotidiana oculis rura praebebant, antequam praefigi prospectus

räuberiſche Anfälle nicht ſelten. Mancher hatte den Dolch eines gedungenen Banditen zu fürchten[1], die ſich maſſenweiſe nach Rom zogen, wenn ihre Schlupfwinkel in den pontiniſchen Sümpfen und dem Fichtenwalde ſüdlich vom Volturnus von Soldaten beſetzt waren. Andere Gefahren drohten dem Armen, der ſich mit ſeinen Lichtſtumpfe nach Hauſe leuchtete, wenn er mit einem jungen Herrn von Stande zuſammentraf, der mit großem Gefolge unter Vortragung zahlreicher Fackeln und Laternen von einem ſpäten Gelage heimkehrte. Nächtlicher Straßenunfug gehörte zu den ſtehenden Vergnügungen der vornehmen Jugend. Die Unglücklichen, die in ihren Weg geriethen, wurden angehalten, auf ausgebreiteten Mänteln geprellt[2] oder ſonſt gemißhandelt. Von den Dächern ſtürzten Ziegel, aus den Fenſtern der oberen Stockwerke wurden Becken ausgegoſſen oder zerbrochene Gefäße herabgeworfen, die krachend auf dem Pflaſter zerbrachen.[3]

Einſtürze von Häuſern.

Andre, ernſtere Gefahren, drohten den Bewohnern der Miethäuſer. Dieſe waren meiſt von Spekulanten aufs gewiſſenloſeſte gebaut. Die Spekulation war lockend aber gefährlich; ſie warf im günſtigen Falle einen ſehr hohen Gewinn ab, aber bei den in Rom ſo häufigen Bränden konnte ſehr leicht das Kapital verloren gehn.[4] Die Unternehmer ſuchten alſo ohne Zweifel ſo wohlfeil zu bauen,

---

omnis coegit multitudinis innumerae saeva latrocinatio. Vgl. Preller Reg. d. St. R. S. 104.

Dio C. LIV 4 gibt als Grund, weßhalb Auguſt an den Tempel des Jupiter Tonans eine Glocke hängte, an: *οἱ γὰρ τὰς συνοικίας νύκτωρ φυλάσσοντες κωδωνοφοροῦσιν, ὅπως σημαίνειν σφίσιν ὁπόταν βουληθῶσι δύνωνται.* Hier ſind offenbar nicht die (viel ſpäter errichteten) vigiles, ſondern Privatwächter der insulae gemeint; doch ſcheint Dio aus dem was zu ſeiner Zeit üblich war, mit Unrecht auf die Zeit Auguſts geſchloſſen zu haben. Denn Sueton gibt jedenfalls glaubwürdiger als Grund an, daß die Hausthüren damals Glocken hatten (Octav. 91), worauf auch Sen. de ira III 35 anzuſpielen ſcheint.

1) Juv. XIII 145.

2) Daß es dafür ein eigenes Wort gab (sagatio) zeigt die Häufigkeit der Sache. Vgl. Casaub. zu Sueton. Otho 2 und Liban. *περὶ τάπητος.*

3) Juv. l. l. Gajus Digg. XLIV 7, 5 § 5: is quoque ex cujus coenaculo vel proprio ipsius vel conducto vel in quo gratis habitabat, dejectum effusumque aliquid est, ita ut alicui noceret, ex maleficio teneri videtur.

4) Vgl. überhaupt Preller R. d. St. R. S. 89 ff. und Gell. N. A. XV 1, 2

daß ſie ſelbſt in dieſem Falle ſchon aus dem Miethsvertrage weniger Jahre einen Ueberſchuß erzielen oder wenigſtens das Kapital decken konnten. Die obern Stockwerke waren aus Holz und Fachwerk aufgeſetzt[1], überdies war bei Privatbauten eine Bauweiſe gewöhnlich, bei der die Mauern leicht Riſſe bekamen[2] und das in einer Zeit, deren öffentliche Bauten noch heute durch ihre unzerſtörbare Feſtigkeit Staunen erregen. Ein Theil unſrer Furcht, ſagt Seneca, ſind unſre Dächer; ſelbſt aus den mit Gemälden geſchmückten Sälen der großen Paläſte floh man entſetzt, wenn man etwas kniſtern hörte.[3] Ein großer Theil der Miethhäuſer war baufällig und geſtützt, die nothwendigſten Ausbeſſerungen wurden vernachläſſigt oder ungenügend ausgeführt.[4] Einſtürze gehörten daher neben den Bränden ſchon in der letzten Zeit der Republik zu den eigenthümlichen Uebeln Roms. Catull rühmt ſpöttiſch als Vorzug der Bettlerarmuth, daß ſie keines von beiden zu fürchten habe.[5] Strabo nennt beide Arten von Unglücksfällen unaufhörlich[6], die Furcht davor konnte Aengſtliche wol aus Rom vertreiben[7], und auch in den ſpätern Jahrhunderten hat ſich hierin vermuthlich nichts geändert.[8]

---

1) Schon die Namen tabulata und contignationes zeigen dies.

2) Plin. H. N. XXXVI 171: reticulata structura qua frequentissime Romae struunt, rimis opportuna est. Vgl. Vitruv. II 8, 1.

3) Sen. epp. 90, 43.

4) Juv. III 193:

Nos colimus urbem tenui tibicine fultam
Magna parte sui; nam sic labentibus obstat
Vilicus et veteris rimae cum texit hiatum,
Securos pendente jubet dormire ruina.

Digg. XV 3, 3, 8: Sed etsi (servus) — insulam fulsisset, eaque ruisset, dicerem esse actionem de in rem verso.

5) Plut. Crass. 2: *ὁρῶν τὰς συγγενεῖς καὶ συνοίκους τῆς Ῥώμης κῆρας ἐμπρησμοὺς καὶ συνιζήσεις διὰ βάρος καὶ πλῆθος οἰκοδομημάτων.* Catull. 23, 9: non incendia, non times ruinas.

6) Strabo V 3, 7 p. 235 Casaub. Bei einem nächtlichen Einſturz des Hauſes in dem er wohnte, hatte der Philoſoph Athenäus aus Seleucia ſeinen Tod gefunden. XIV 4, 4 p. 670 C. Vgl. auch Sen. controv. lib. II 9.

7) Juv. III 7.

8) Symmach. epp. VI. 37: de publicis scribenda non suppetunt absque

Brände. Die Feuersbrünſte, die in dem heutigen faſt durchweg aus Stein und Backſtein gebauten Rom ſo gut wie unerhört ſind, waren im alten Rom nicht bloß äußerſt häufig, ſondern auch dreifach gefährlich wegen der oben beſchriebenen Bauart, der Höhe der Häuſer und der Schmalheit der Straßen, vor allem wegen der zahlreichen hölzernen An- und Vorbauten, die vorzugsweiſe die Brände nährten und mit furchtbarer Schnelligkeit unaufhaltſam verbreiteten.[1] Durch die Stadtgeſchichte Roms zieht ſich außer unaufhörlichen kleineren Bränden eine Reihe ungeheurer Feuersbrünſte, und die Hügel wuchſen allmälig durch den immer aufs neue ſich häufenden Schutt der Ruinen.[2] Unter Tiber waren zwei große Brände; im Jahr 27 brannte der Cälius, im Jahr 37 der Aventin und der anſtoßende Theil des großen Circus ab: Tiber erſetzte beidemal den Schaden nach Möglichkeit, das zweitemal betrug der Erſatz 100 Millionen Seſterzen (beinahe 7¼ Mill. Thaler).[3] Auf den Neroniſchen Brand folgte unter Titus eine Feuersbrunſt, die drei Tage und Nächte im Marsfelde wüthete.[4] Eine andre unter Antoninus Pius vernichtete 340 Wohngebäude.[5] Der größte Brand nächſt dem Neroniſchen brach unter Commodus in der Nähe des Friedenstempels aus, zerſtörte zuerſt die dortigen Magazine ägyptiſcher und arabiſcher Waaren und zog ſich dann nach dem Palatin herüber. Alle Anſtrengungen ihm Einhalt zu thun waren umſonſt, er erloſch nicht eher als bis er einen großen Theil der Stadt dem

---

eo, quod in Trajani platea ruina unius insulae pressit habitantes; quod adeo ad fortunam vehiculi publici plebeia vertit invidia, ut jam privato rectore utatur.

1) Vgl. die S. 8 (Note) angeführte Stelle Herodian. VII 12, 5 von dem Brande im J. 237.

2) Frontin. de aquis I c. 18 ed. Buecheler: colles sensim propter frequentiam incendiorum excreverunt rudere.

3) Tac. A. IV 64. Sueton. Tib. 48. — Tac. A. VI 45. Dio LVIII 26. Auch Caligula (Sueton. c. 16) multis incendiorum damna supplevit. Vespaſian (Sueton. 8) fand die Stadt noch durch alte Brände und Einſtürze verunſtaltet.

4) Dio LXVI 24. Sueton. Tit. 8.

5) Vit. Anton. P. c. 9.

Boden gleich gemacht und ungeheure Reichthümer verſchlungen hatte, aus Mangel an Nahrung.[1]

Auch zerſtörenden Naturereigniſſen, die ſich in längern oder kürzern Zwiſchenräumen wiederholten, war Rom in hohem Grade ausgeſetzt. Erdbeben waren nicht ſelten[2], Ueberſchwemmungen häufig, und der Tiber trat nirgends ſo weit aus als in der Stadt, eine Erſcheinung, die die Erfahrungen des neuern Rom beſtätigt haben.[3] Trotz unabläſſiger Bemühungen überflutheten ſeine gelben Gewäſſer im Frühling oder Herbſt, von Stürmen rückwärts geſtaut, von Regengüſſen geſchwellt, immer aufs neue die Niederungen Roms und erreichten zuweilen höher gelegene Stellen, zerſtörten die alte hölzerne Brücke und riſſen in plötzlichem Steigen Menſchen und Thiere zahlreich mit ſich fort. Tage lang ſtanden dann ganze Stadttheile unter Waſſer, ſo daß nur die höher gebauten Häuſer herausragten, und wurden mit Kähnen befahren, die auch den Abgeſchnittenen Nahrung zuführten. Sank der Strom wieder in ſein Bett zurück, ſo folgten Einſtürze der unterwühlten Gebäude, Seuchen und Hunger.[4]

Erdbeben und Ueberſchwemmungen.

---

1) Dio LXXII 24. Herodian. I 14, 2 sqq. Euseb. chron. 193 p. Chr.: incendio Romae facto Palatium et aedes Vestae plurimaque pars urbis solo aequatur. Tillemont. (II 2, 741) ſetzt es 191.

Brände bloß öffentlicher Gebäude ſind hier nicht angeführt.

2) Erdbeben in Rom, die häufig von Ueberſchwemmungen begleitet waren, werden erwähnt im Jahr 758 = 5 Dio LV 22; im Jahr 768 = 15 Dio LVII 14; im Jahr 51 (Tac. A. XII 43: crebris terrae motibus prorutae domus), im Jahr 59 (Euseb. chron.: terrae motus Romae et solis defectus (30. April) vgl. Tillemont I p. 457). Dem Brand unter Commodus 191 ging ein Erdbeben voraus, Herodian. I 14. Auch im Jahr 297 erwähnt Dio LXXVIII 25 unter andern Wunderzeichen ein Erdbeben.

3) Plin. H. N. III 54. Vgl. Preller Berichte der Sächſ. Geſellſch. d. W. Bd. II S. 136 Rom und der Tiber S. 5—38 S. 134—151. Dort wird ein (mir nicht bekanntes) Verzeichniß ſämmtlicher bedeutendern Tiberüberſchwemmungen angeführt bei Bonini, il Tevere incatenato etc. Roma 1688, 4.

4) Horat. Carm. I 2, 13 ſcheint ſich auf eine von Dio nicht erwähnte Ueberſchwemmung zu beziehen, da es wol vor 727 geſchrieben iſt. Vgl. Franke Fasti Horat. p. 136—147.

Seit Auguſt werden (in den beiden erſten Jahrhunderten) größere Ueberſchwemmungen erwähnt: 727 = 27 v. Chr. Dio LIII 20. 731 = 23 v. Chr.

Theuerungen. Aber nicht bloß in Folge von Ueberſchwemmungen ward Rom von Hungersnoth heimgeſucht.[1] Auch die angelegentlichſte Fürſorge der Kaiſer vermochte nicht immer die Zufälle abzuwenden, die in der überfüllten, ganz auf den Ertrag überſeeiſcher Ernten angewieſenen Stadt Mangel und Theurung herbeiführten, und mit ihnen die Gefahr des Aufruhrs. Bei einer zum Theil in Folge der Tiberüberſchwemmung ausgebrochenen Noth, die während der Jahre 6—8 andauerte, ſtieg der Preis des Brodkorns in Rom auf das ſechsfache des gewöhnlichen. Sklaven und Fremde wurden in Maſſe ausgewieſen, um die Noth erträglich zu machen, und nur durch außerordentliche Anſtrengungen gelang es einer drohenden Empörung vorzubeugen.[2] Unter Claudius' Regierung war zweimal

---

Dio LIII 33 (*ὅ τε Τίβερις αὐξηθεὶς τήν τε γέφυραν τὴν ξυλίνην κατέσυρε, καὶ τὴν πόλιν πλωτὴν ἐπὶ τρεῖς ἡμέρας ἐποίησεν*). 732 = 22 v. Chr. Dio LIV 1. 758 = 5 n. Chr. Dio LV 22: *ὁ Τίβερις τήν τε γέφυραν κατέσυρε καὶ πλωτὴν τὴν πόλιν ἐπὶ ἑπτὰ ἡμέρας ἐποίησε.* Cassiodor. chron.: His coss. per dies VIII (Tyberis) impetu miseranda clades hominum domorumque fuit. Im Jahr 15: Dio LVII 14, Tac. A. I 76 (relabentem secuta est aedificiorum et hominum strages). Im Jahr 36: LVIII 26. Im Jahr 69: Tac. Hist. I 86: Tiberis qui immenso auctu, proruto ponte sublicio, ac strage obstantis molis refusus, non modo jacentia et plana urbis loca sed secura ejusmodi casuum implevit. Rapti e publico plerique, plures in tabernis et cubilibus intercepti. Fames in vulgus, inopia quaestus et penuria alimentorum. Corrupta stagnantibus aquis insularum fundamenta, dein remeante flumine dilapsa. Vgl. Plutarch Otho c. 4. Unter Nerva: Aur. Vict. epit. 13, 12. Unter Trajan: ib. vgl. Plin. epp. VIII 17. Unter Hadrian: vit. Hadr. c. 21. Unter Antonin. Pius: vit. A. P. c. 9. Unter Marc Aurel: vit. M. Anton. c. 8. (quae res et multa urbis aedificia vexavit et plurimum animalium interemit et famem gravissimam peperit).

Vgl. auch Dio LVIII 25 (217). Ammian. XXIX 6, 18 (371).

1) Vermuthlich vernichteten dieſe gewöhnlich auch große Kornvorräthe, da das Emporium und die hauptſächlichſten Magazine ihnen gerade beſonders ausgeſetzt waren. Becker Hdb. d. R. A. I S. 464 f. Preller R. d. St. R. S. 102. Von der Ueberſchwemmung im Jahr 69 ſagt Plutarch Otho c. 4: *διέφθειρεν (ὁ Θύμβρις) — πολὺ μέρος τῆς πόλεως, πλεῖστον δὲ ἐν ᾧ τὸν ἐπὶ πράσει διαπωλοῦσι σῖτον, ὡς δεινὴν ἀπορίαν ἡμερῶν συχνῶν κατασχεῖν.*

2) Euseb. chron. (zum Jahr 8): fames Romae ita ingens facta ut V modii venderentur XXVII S. Drei bis vier HS. war ein Durchſchnittspreis für

(41 und 52) große Theuerung; das zweitemal war nur noch auf 15 Tage Getreide vorhanden, ein Tumult brach aus und Claudius entkam mit Mühe dem wüthenden Volke. Glücklicher Weiſe war der Winter milde, und die Aufmunterung, die der Kaiſer der Schiffahrt und dem Kornhandel durch große Belohnungen zu Theil werden ließ, erwies ſich hinreichend wirkſam.[1] Die fortwährende Wiederkehr großer Theurungen in Rom unter guten wie ſchlechten Regierungen beweiſt, daß auch dies eines der unabwendbaren Uebel der Weltſtadt war.[2]

Ungeſundheit.

Auch die Keime verheerender Volkskrankheiten hafteten von jeher in dieſem Boden. Die Ungeſundheit der Lage Roms iſt weltbekannt.[3] Schon die älteſten Anſiedler hatten dem Geiſte des Fiebers Altäre errichtet[4], und das Fieber iſt zu allen Zeiten in Rom endemiſch geweſen.[5] Dazu mußten ſich in einer ſo gedrängt wohnenden Bevölkerung ſchädliche Einflüſſe in Menge erzeugen und ins Unendliche vermehren. Eine Krankheit, die Hippokrates überhaupt nur einmal beobachtet hatte, ſah Galen in Rom allein viermal.[6] Eine ſchwere Luft lagerte über der Stadt, von den Gerüchen

den Modius: Marquardt Hdb. III 2 Anm. 424. Vgl. übrigens Dio LV 22, 26, 27, 31. Sueton. Octav. 42.

Theurung im Jahr 19: Tac. A. II 87; 32: ib. VI 13 (gravitate annonae juxta seditionem ventum).

1) Die erſte war durch die Verwendung vieler Schiffe zum Bau von Caligulas Brücke von Puteoli nach Bajä (39) herbeigeführt. Aur. Vict. Caes. c. 4. Vgl. Reimar. zu Dio LX 11. Sie veranlaßte den Bau des Hafens von Oſtia. Die zweite entſtand durch Mißernten. Suet. Claud. 18. Vgl. Tac. A. XII 43. Euseb. chron. 52.

2) Theurung im Jahr 69: Tac. H. I 86., unter Antonin. P. 138 (Vit. A. P. c. 8 sq.), unter Marc Aurel 166 (V. M. A. c. 8), unter Commodus 188 (Dio LXXII 13. Herod. I 12, 3).

3) Vgl. Schwegler Röm. Geſch. I S. 454, 7. Gerlach-Bachofen R. G. I 1, 43 ff. Beſchr. Roms I S. 82 ff. — Ammian. Marcellin. XIV 6, 23: apud eos, ut in capite mundi, morborum acerbitates celsius dominantur, ad quos vel sedandos omnis professio medendi torpescit.

4) Preller Röm. Mythol. S. 605.

5) Galen. comm. II in Hippocr. lib. I Epidem. 25 ed. Kuehn vol. XVII 1 p. 121 Bas. V 362: *ἡμιτριταῖος — πλεῖστον ἐν Ῥώμῃ γιγνόμενος, ὡς ἂν τῶν κατὰ τὴν πόλιν ἀνθρώπων οἰκειότατος ὤν.*

6) Galen. de humero iis modis prolapso etc. ed. Kuehn vol. XVIII 1 p. 347.

unzähliger rauchender Küchen geſchwängert, deren verpeſtete Dämpfe ſich mit Staubwolken vermiſchten: ſobald man die Stadt im Rücken hatte, fühlte man ſich erleichtert.[1] Im kaiſerlichen wie im republikaniſchen Rom haben große Epidemieen, oft in erſchreckend kurzen Zwiſchenräumen einander folgend, zahlloſe Opfer hingerafft.[2] Bei der großen Seuche im Herbſt des Jahres 65 blieb kein Geſchlecht, kein Stand noch Alter verſchont, die Häuſer waren voll von Leichen, die Straßen von Leichenzügen. In die Bücher der Libitina wurden während dieſes einen Herbſtes 30000 Beſtattungen eingetragen.[3] Auch auf den Ausbruch des Veſuv (im Jahr 79) folgte eine verheerende Volkskrankheit in Rom.[4] Doch die größte aller Epide-

Epidemieen.

Bas. V 585. Er fügt hinzu: *αἱ δὲ πόλεις ὧν Ἱπποκράτης ἐμνημόνευσεν ὡς ἐν αὐταῖς ἐπὶ πλέον διατρίψας, ἑνὸς ἀμφόδου τῶν ἐν Ῥώμῃ πλείονας οὐκ εἶχον οἰκήτορας.*

1) Horat. C. 3, 19, 12 (fumum et opes strepitumque Romae). Vgl. Epp. I 17, 6. Senec. epp. 104, 6: ut primum gravitatem urbis excessi et illum odorem culinarum fumantium, quae motae quidquid pestiferi vaporis obruerant, cum pulvere effundunt, protinus mutatam valitudinem sensi. Andre Gerüche Martial. VI 64, 20.

2) Daß bei dieſen pestilentiae niemals an orientaliſche oder Beulenpeſt zu denken ſei, iſt allgemein anerkannt, doch die Abhandlung von Heyne, de febribus epidemicis Romae falso in pestium censum relatis (Opp. Acc. III p. 108 sq.) iſt ganz unbedeutend.

3) Tac. A. XVI 13. Suet. Ner. c. 39. Diejenigen funera, die in rationem Libitinae venerunt, können nur ein Bruchtheil der ſämmtlichen ſein. Abgeſehen davon, daß die Libitina bei großen Epidemieen lange nicht ausreichte (Liv. XLI 21: ne liberorum quidem funeribus L. sufficiebat), können Sklaven und ganz Unvermögende, unter denen die Epidemieen am meiſten wütheten, wol überhaupt gar nicht durch ſie beſtattet worden ſein, am wenigſten bei einer ſo ungeheuern Kalamität.

4) Vermuthlich meinen Sueton. Tit. 8. Dio LXVI 23 dieſelbe Krankheit wie Euſebius; während Tillemont II 61 u. 80 zwei (im Jahr 79 und 80) daraus macht. Euseb.: lues ingens Romae facta, ita ut per multos dies in ephemeridem X milia ferme mortuorum referrentur. Dieſe Angabe iſt gewiß ungeheuer übertrieben, wie ſchon aus der ſo viel beſcheidenern Dios bei der viel größern Commodianiſchen Peſt hervorgeht. Was hier unter ephemeris zu verſtehen ſei, iſt mir unklar: weder die rationes Libitinae können gemeint ſein (aus dem angegebenen Grunde), noch iſt es wahrſcheinlich, daß die Zahl der täglichen

mieen nicht bloß Roms, ſondern der alten Welt überhaupt ward von dem mit L. Verus aus dem Orient zurückkehrenden Heer (166) in den Weſten eingeſchleppt, wüthete im ganzen römiſchen Reich und ergriff endlich Rom, wo ſie, vermuthlich in den folgenden Jahren bald ſchwächer bald ſtärker auftretend, unter Commodus (etwa 187—189) mit furchtbarſter Heftigkeit ausbrach; nach Dio ſtarben damals in Rom an einem Tage oft 2000 Menſchen.[1]

So zahlreiche, mannichfache und furchtbare Uebel erinnerten

Todesfälle in den acta diurna bekannt gemacht worden ſei. Am wenigſten kann man an die kaiſerlichen Tagebücher denken. Auch unter Hadrian war fames, peſtilentia, terrae motus (v. Hadr. c. 21).

1) Dio LXXII 14, Herodian. I 12. Vgl. Tillemont II 594 f. (über den Ausbruch unter Marc Aurel) und II 730 (unter Commodus), wo ſämmtliche Stellen der Alten geſammelt ſind.

Mein Schwager, Dr Auguſt Hirſch, ſagt in ſeinem Handbuch der hiſtoriſch-geographiſchen Pathologie I 193: „Unſere Kenntniß von den Volkskrankheiten im Alterthum reducirt ſich auf eine mehr oder minder oberflächliche Bekanntſchaft mit der von Thucydides und Hippocrates beſchriebenen Seuche in der vorchriſtlichen, und mit der Seuche während der Herrſchaft des Antonin und Commodus aus der nachchriſtlichen Zeit; ausgezeichnete Hiſtoriker (ich nenne Sprengel, Hecker und Häſer) haben dieſe Epidemieen aufs gründlichſte ſtudirt, und wenn es auch gelungen iſt, die große Aehnlichkeit derſelben unter einander nachzuweiſen, ſo konnte man ſich doch über ihren noſologiſchen Charakter nicht einigen und jeder Forſcher fand in dieſen Seuchen, und beſonders in der am meiſten bekannten und ſtudirten Thucydideiſchen Peſtilenz, gerade das, was er darin ſuchte, der eine Peſt (wie namentlich Sprengel) der andre den exanthematiſchen Typhus, noch einer Pocken, ein vierter Gelbfieber u. ſ. w. Es iſt hier nicht meine Aufgabe, eine Kritik dieſer Reſultate zu geben, es genüge hier die Bemerkung, daß jene Seuchen entſchieden *nicht* der Beulenpeſt angehörten, da ihnen die auffälligſte pathognomiſche Erſcheinung, die Bubonen abging."

Vgl. Hecker de peste Antoniniana 1835 und deſſelben Wiſſenſch. Annalen der geſammten Heilkunde Bd. XXXII 1. Häſer Lehrb. d. Geſch. d. Medicin 2te Aufl. (1860) II 1 § 30. Krauſe Ueber das Alter der Menſchenpocken (1825). Der letztere hält die Krankheit für Blattern, eine neuerdings mehrfach adoptirte Anſicht, der ſich auch mein Schwager zuneigt; Hecker (de p. A. p. 22) für eine mit der Thucydideiſchen übereinkommende, dem Alterthum eigenthümliche, jetzt ausgeſtorbene Krankheit.

auch in dem goldenen Rom immer von neuem an das Wort Varros: das Land iſt göttlichen Urſprungs, die Städte von Menſchenhand gebaut.[1]

---

1) Varro R. R. III 1, 4: divina natura dedit agros, ars humana aedificavit urbes. Faſt wörtlich daſſelbe hat der engliſche Dichter Cowper geſagt, Poems, London 1800 vol. II p. 31: God made the country and man made the town.

Anhang zum erſten Abſchnitt.

1. Ausſtellung von Naturmerkwürdigkeiten zu Rom.

Merkwürdige und ſeltene Erzeugniſſe der Natur und Kunſt aus fremden Ländern wurden während der Republik beſonders bei zwei Gelegenheiten in Rom öffentlich gezeigt: bei Triumphen und Spielen. Seit Pompejus, der beim Mithridatiſchen Triumphe den Ebenholzbaum zur Schau tragen ließ (Plin. H. N. XII 20) wurden, wie Plinius ſagt, auch Bäume in Triumphen aufgeführt, wie im jüdiſchen die Balſamſtaude (ib. 110). Die bei Spielen zum Schmuck des Forum und Comitium und ſonſt verwendeten „Prachtſtücke" (insignia, vgl. Jahn zu Cic. orat. § 134) waren zwar vorzugsweiſe Kunſtwerke, doch auch Naturſeltenheiten. So zeigte Scaurus in ſeiner Aedilität außer andern Merkwürdigkeiten (miracula) die von Joppe gebrachten Knochen des Ungethüms, dem Andromeda ausgeſetzt war, ſtärker als die Rippen indiſcher Elephanten (Plin. H. N. IX 11).

In der Kaiſerzeit wurde aus den Provinzen alles Wunderbare und Seltne, wenn möglich, an die Kaiſer geſandt, die es öffentlich auszuſtellen pflegten, worauf es dann ſpäter an allgemein zugänglichen Orten, beſonders Tempeln, aufbewahrt wurde (vgl. z. B. Plin. H. N. IX 116. XII 94), deren Räume im Alterthum überhaupt ſo vielfach als Muſeen jeder Art dienten. Dieſe wie alle Merkwürdigkeiten hießen miracula (vgl. Plin. H. N. XXXVI 196: dicavitque ipse pro miraculo — obsianos quatuor elephantos), θαύματα (Pausan. IX 21); die Aufſeher οἱ ἐπὶ τοῖς θαύμασιν VIII 46, 2; vgl. die Anm. von Siebelis u. Spanheim de praest. et usu numm. I p. 7. Von ſolchen Ausſtellungen gaben die acta diurna wol oft Nachricht (Plin. H. H. X 5, vgl. Huebner de act. s. p. q. R. p. 64), aus welchen die Verfaſſer von Stadtchroniken

und Schriftſteller ſchöpften: womit natürlich nicht behauptet wird, daß alle derartige Notizen mittelbar oder unmittelbar aus dieſer Quelle herrühren, da ja z. B. Plinius auch vieles als ſelbſt geſehen berichtet.

Abnormitäten der menſchlichen Bildung erregten vielleicht das meiſte Intereſſe, in einer Zeit, wo nicht nur Zwerge in vornehmen Häuſern gern gehalten wurden, und man dieſe Verkrüppelung ſelbſt durch künſtliche Vorrichtungen zu erzielen ſuchte (Jahn Archäol. Beitr. S. 430; Casaub. zu Suet. Octav. c. 83), ſondern auch Rieſen und Rieſinnen (Martial. VII 38); wo „ächte" Cretins einen hohen Preis hatten und Hermaphroditen äußerſt beliebt (in deliciis habiti Plin. H. N. VII 34) waren; wo es in Rom einen Markt für Mißgeburten gab, auf dem Liebhaber Exemplare von wadenloſen, kurzarmigen, dreiäugigen, ſpitzköpfigen Menſchen fanden (Plut. de curios. c. 10: *ὥσπερ οὖν ἐν Ῥώμῃ τινὲς τὰς γραφὰς καὶ τοὺς ἀνδριάντας καὶ νὴ Δία τὰ κάλλη τῶν ὠνίων παίδων καὶ γυναικῶν ἐν μηδενὶ λόγῳ τιθέμενοι, περὶ τὴν τῶν τεράτων ἀγορὰν ἀναστρέφονται, τοὺς ἀκνήμους καὶ τοὺς γαλεάγκωνας καὶ τοὺς τριοφθάλμους καὶ τοὺς στρουθιοκεφάλους καταμανθάνοντες καὶ ζητοῦντες, εἴ τι γεγέννηται σύμμικτον εἶδος κἀποφώλιον τέρας κ. τ. λ.*)

Auguſt ſtellte einen Knaben Lucius öffentlich aus, der nicht volle zwei Fuß groß war, 17 Pfund wog und dabei eine Stentorſtimme hatte (Suet. Octav. 43). Dagegen wurde unter Claudius Regierung ein Rieſe von $9^3/_4$ Fuß (röm. = 9′ 2″ 6‴ preuß.) gezeigt, der aus Arabien gebracht war, Namens Gabbara (auf arabiſch Rieſe; vgl. Fleiſcher bei Sillig zu Plin. H. N. VII 74). Vielleicht iſt es derſelbe, von dem Columella R. R. III 8, 2, der ihn einen Juden nennt, ſagt, daß er vor kurzem bei einer pompa circensis gezeigt worden ſei, größer als die größten Deutſchen. Auch Tiberius erhielt von Artabanus unter andern Geſchenken einen ſieben Ellen langen Juden, Namens Eleazar, *ὃς διὰ τὸ μέγεθος γίγας ἐπεκαλεῖτο*, Jos. Ant. J. XVIII 4, 5. Dergleichen Naturſeltenheiten wurden in Rom auch nach ihrem Tode zur allgemeinen Kenntnißnahme aufbewahrt. Plinius ſah Körper von Zwergen in Behältern, ein Rieſe und eine Rieſin (Poſio und Secundilla) aus der Zeit Auguſts waren in einer Gruft in den Salluſtiſchen Gärten zu ſehen. VII 75. — Zu Claudius wurde aus Antiochia am Mäander ein Weſen gebracht, das bis zum Alter von 13 Jahren Jungfrau geweſen war und ſich dann, im Jahr 45, kurz vor der Hochzeit in einen

Mann verwandelt hatte; zu Nero im Jahr 61 ein Kind mit vier Köpfen, deſſen übrige Glieder entſprechend gebildet waren. Phlegon. Trall. ed. Basil. 1568 p. 75 u. p. 84.

Wenn merkwürdige und ſeltne Thiere nach Rom kamen, ſtellte ſie Auguſt, der an ihrem Anblick eine beſondere Freude hatte (Aur. Vict. epit. c. 1, 25), auch außer den Spielen an verſchiedenen Orten aus: eine Schlange von 50 Ellen Länge auf dem Comitium, ein Rhinoceros bei den Septa, einen Tiger auf der Bühne. (Sueton. Octav. 43, doch vgl. Rh. Muſ. X S. 565 A. 2). Den Vogel Phönix ließ Claudius im Jahr 47 auf dem Comitium ſehen, doch Niemand zweifelte an ſeiner Unächtheit Plin. H. N. X 5. Tac. A. VI 28. Dio LVIII 27. Hübner a. a. O. S. 48 f. Auch die weißen Hirſche, die Pauſanias in Rom bewunderte, VIII 17, 3, ſcheinen öffentlich zur Schau geſtellt geweſen zu ſein; dagegen die IX 21 erwähnten Thiere wird er im Amphitheater oder in Käfigen geſehen haben. Das Modell von dem Gerippe eines Wallfiſches, der ſich ins Mittelmeer verirrt hatte, zeigte Sever im Amphitheater, wie es ſcheint bei Schauſpielen: 50 Bären hatten darin Platz. Dio LXXV 16.

So hatte auch Tiber einen Balken von dem längſten bis dahin geſehenen und noch zu Plinius Zeit nicht übertroffenen Baumſtamm öffentlich ausgeſtellt. Er war von einer Lärche, bei einer gleichmäßigen Dicke von 2 Fuß, 120 (röm. = 113 1/3 pr.) Fuß lang. Er wurde bei dem Bau von Neros Amphitheater verwandt. Agrippa hatte in einer Säulenhalle der von ihm gebauten Septa ebenfalls der Merkwürdigkeit halber einen Balken liegen laſſen, der 20 Fuß kürzer und 1 1/2 dick war, Plinius hatte ihn noch geſehen. Plin. H. N. XVI 200 ff. Auch Wunder des Pflanzenreichs wurden gewiß regelmäßig aus den Provinzen an die Kaiſer eingeſandt. An Auguſt ſchickte ein Procurator aus Byzacium in Afrika beinahe vierhundert aus einem Weizenkorn entſproſſene Keime, aus derſelben Gegend erhielt Nero 360 Halme aus einem Korn, Plin. H. N. XVIII 94; aus Cyrenaica ein Exemplar der Pflanze Silphion, eine große Seltenheit, da ſie damals dort völlig ausgegangen war, ib. XIX 39. Unter Nero wurde in Kappadocien ein durchſcheinender Stein von der Härte des Marmors entdeckt, den man bald darauf auch in Rom kennen lernte; denn Nero baute daraus einen Fortunatempel im goldenen Hauſe, in dem es bei Tage, auch wenn die Thüren geſchloſſen waren, hell blieb, ib. XXXVI 163.

Mehr als einmal erregten auch Vielfreſſer das allgemeine Intereſſe der Stadt Rom. „Unter Nero", berichtet der Chroniſt vom Jahr 354, „war ein Vielfreſſer, von Geburt ein Alexandriner, Namens Arpocras, welcher folgendes Wenige verſpeiſte (manducavit pauca): ein gekochtes Wildſchwein, eine lebendige Henne mit ihren Federn (cum suas sibi pinnas), 100 Eier, 100 Pinienkerne, Schuhnägel, Glasſcherben, Reiſer von einem Palmenbeſen, 4 Tiſchtücher, ein ſäugendes Ferkel, ein Bündel Heu — und dann noch hungrig zu ſein ſchien." Man erzählte ſich, daß Nero gewünſcht habe, ihm lebendige Menſchen zu zerreißen und zu freſſen zu geben. (Suet. Ner. 37). Ein anderer ließ ſich unter Alexander Severus ſehen, von dem derſelbe Chroniſt ähnliches berichtet, ein dritter Namens Phagon unter Aurelian, der an ihm ſehr großes Gefallen fand. (vit. Aurel. c. 50). Vgl. Mommſen Abhndlgn. d. Sächſ. Geſ. Bd. II S. 646.

Auch Beiſpiele unerhörter Fruchtbarkeit und vielfältiger Geburten wurden in Rom gern zur öffentlichen Kenntniß gebracht und zogen die Aufmerkſamkeit auf ſich. Pompejus ſtellte in ſeinem Theater Bilder von merkwürdigen Perſonen auf; darunter befand ſich das einer Frau, Eutychis aus Tralles, die 30 Kinder geboren, von denen 20 ihre Leiche zum Scheiterhaufen getragen hatten. H. N. VII 39. Die acta vom 11ten April 5 vor Chr. berichteten, daß ein Bürger aus Fäſula mit 8 Kindern, 28 Enkeln, 19 Urenkeln, 8 Enkelinnen auf dem Capitol geopfert habe, ib. VII 60; was freilich wol nicht bloß als Merkwürdigkeit berichtet wurde, ſondern um der immer zunehmenden Ehe- und Kinderloſigkeit ein leuchtendes Beiſpiel entgegenzuhalten. Unter Diocletian und Maximin, berichtet die Stadtchronik von 354, gebar in Rom eine Frau Namens Irene Vierlinge, drei Knaben und ein Mädchen. In den Digeſten wird wiederholt erwähnt, daß unter Hadrian eine Frau aus Alexandrien nach Rom gebracht worden ſei, Namens Serapias, die vier Kinder in einer Geburt, und 40 Tage darauf das fünfte zur Welt gebracht hatte. Ulpian Digg. V 4, 3: Sed et Laelius scribit se vidisse in Palatio mulierem liberam, quae ab Alexandria perducta est, ut Hadriano ostenderetur, cum quinque liberis, ex quibus quatuor eodem tempore enixa, inquit, dicebatur, quintum post diem quadragesimum. Nach Gajus war es nur eine einzige Geburt, ib. XXXIV 5, 7 (8); ebenſo gibt Julianus an, der hinzufügt: et hoc et in Aegypto affirmatum est mihi, ib. XLVI 3, 36. Es iſt doch wol dieſelbe Frau, von der Phlegon

von Tralles berichtet, daß ihre Kinder auf Koſten des Kaiſer Trajan erzogen wurden (Mirab. p. 85 ed. Bas. 1568): *καὶ ἑτέρα τις γυνὴ κατὰ τὴν αὐτὴν πόλιν, πέντε ἐν ἑνὶ τοκετῷ ἀπεκύησε παῖδας, τρεῖς μὲν ἄρρενας, δύο δὲ θηλείας· οὓς αὐτοκράτωρ Τραϊανὸς ἐκέλευσεν ἐκ τῶν ἰδίων χρημάτων τρέφεσθαι· πάλιν δὲ μετ' ἐνιαυτὸν ἄλλα τρία ἡ αὐτὴ γυνὴ ἔτεκεν.* — Derſelbe berichtet auch, daß er einen Mann von 136 Jahren geſehen, der zum Kaiſer Hadrian gebracht worden war, ib. p. 92: *Φαῦστος Καίσαρος δοῦλος ἐκ Σαβίνων ἀπὸ πραιτωρίου Παλλαντιανοῦ ἔτη ρλς', ὃν καὶ αὐτὸς ἐθεασάμην, Ἀδριανῷ τῷ Καίσαρι ἐπιδειχθέντα.*

Hin und wieder wurden aus dem weiten Reich auch angebliche Geſchöpfe aus der Fabelwelt nach der Hauptſtadt gebracht. Aus der afrikaniſchen Wüſte, in der es wilde Männer und Weiber geben ſollte, welche letztere einige für die Veranlaſſung der Meduſenſage hielten, ſoll einmal ein wilder Mann nach Rom gebracht worden ſein, wann? iſt nicht zu ermitteln, denn Pauſanias, der es erzählt, beruft ſich dabei auf einen unbekannten Schriftſteller, den Karthager Procles, Sohn des Eucrates, Paus. II 21, 7. Unter Claudius wurde ein Hippocentaur auf einem Berge in Arabien lebendig gefangen, und mit andern Geſchenken für den Kaiſer (Claudius) an den Präfecten von Aegypten geſendet; dort ſtarb er, wurde in Honig aufbewahrt, nach Rom befördert, und im kaiſerlichen Palaſt gezeigt. Phlegon beſchreibt ihn ausführlich und ſagt p. 86, wer es nicht glauben wolle, könne ihn noch ſehen: *ἀπόκειται γὰρ ἐν τοῖς ὁρίοις (ὅρτοις?) τοῦ αὐτοκράτορος τεταριχευμένος ὡς προεῖπον.* Daſſelbe erwähnt kurz Plin. H. N. VII 35. Von Tritonen und Nereiden ſcheint man bis auf Plinius Zeit nur Berichte erhalten zu haben. An Tiber kam eine Geſandtſchaft aus Oliſippo (Liſſabon) mit der Meldung, daß dort ein Triton in bekannter Geſtalt in einer Höhle auf einer Muſchel blaſend geſehen und gehört worden ſei; und eine Nereide, gleichfalls in bekannter Geſtalt, aber auch an der menſchlichen Hälfte des Leibes mit Schuppen bedeckt, war an demſelben Ufer geſehen worden und die Bewohner hatten weithin das klägliche Gewinſel der ſterbenden Nixe gehört. Dies und ähnliches berichtet Plin. H. N. IX 9. Doch Pauſanias ſah einen Triton zu Rom (*ἐν τοῖς Ῥωμαίων θαύμασι* IX 21), mit grünen Haaren, Schuppenhaut, großen Zähnen, die Hände mit muſchelartigen Schalen bedeckt, in einen Fiſchſchwanz endigend.

Eine angebliche Reliquie aus der Heroenzeit erhielt Tiber im Jahr 17, als ein Erdbeben Kleinaſien und mehrere andre Gegenden erſchütterte. An Orten, wo die Erde auseinanderklaffte, fand man Ueberreſte von Körpern von ungeheurer Größe, und ſchickte zur Probe von einem derſelben einen Zahn an Tiber, der mehr als einen Fuß maß, mit der Frage, ob man den ganzen Heroen nachſenden ſolle. Tiber wollte die Ruhe der Heroen im Grabe nicht ſtören, doch ließ er, um ſich von ihrer Größe eine Vorſtellung zu machen, von einem Geometer, Namens Pulcher, das Modell eines Kopfes in der Größe anfertigen, die er nach der Länge des Zahns gehabt haben mußte; dann ſchickte er den Zahn zurück. Phlegon (nach dem Grammatiker Apollonius) p. 82.

2. Ueber den Gebrauch der Wagen in Rom.*)

Die tabula Heracleensis enthält ein Verbot in den Straßen Roms mit Wagen zu fahren, während der erſten zehn Tagesſtunden, von Sonnenaufgang ab: alſo in der Zeit, wo der Verkehr der Fußgänger am ſtärkſten war. Ausgenommen werden: 1) Fahrten behufs öffentlicher Bauten, Tempelbauten und Demolirungen. 2) Fahrten gewiſſer Perſonen (Veſtalen, rex sacrorum, flamines bei öffentlichen Opfern, triumphirende Feldherren; das Recht der Veſtalen wurde ſpäter auch einigen Kaiſerinnen ertheilt). 3) Fahrten bei öffentlichen Spielen, namentlich der Cirkusproceſſion. 4) Fahrten von Wagen, die bei Nacht in die Stadt gekommen waren, aber nur wenn ſie leer waren oder Miſt ausführten (alſo Markt- und Bauerwagen).

Dieſe Verordnung, wonach Laſten, namentlich alles Material für Privatbauten nur vor Sonnenaufgang oder in den beiden letzten Tagesſtunden angefahren werden durfte, und der Verkehr von Perſonen zu Wagen mit wenigen Ausnahmen auf dieſelbe Zeit beſchränkt war, ſcheint während der beiden erſten Jahrhunderte durchaus in Kraft geblieben zu

*) Dem Inhalt nach größtentheils mitgetheilt in dem Programm Acad. Alb. Regim. 1861, I.

ſein. Wenigſtens iſt mir keine Stelle bekannt, aus der das Gegentheil hervorginge. Wo von ſchwerbeladenen Wagen die Rede iſt, die bei Tage die Stadt paſſiren, hindert nichts an öffentliche Bauten zu denken, die in jener Zeit ſo maſſenhaft betrieben wurden. Dies ſind folgende Stellen: Horat. Epp. II 2, 72:

festinat calidus mulis gerulisque redemptor,
torquet nunc lapidem nunc ingens machina tignum,
tristia robustis luctantur funera plaustris.

Alfenus libro II Digestorum in Digg. IX 2, 52 [53] § 2: In clivo Capitolino duo plaustra onusta mulae ducebant; prioris plaustri muliones conversum plaustrum humeris sublevabant, quo facile mulae ducerent, interim superius plaustrum cessim ire coepit, et quum muliones qui inter duo plaustra fuerunt, e medio exiissent, posterius plaustrum a priore percussum retro redierat et puerum cujusdam obtriverat; dominus pueri consulebat cum quo se agere oporteret. Humeris sublevabant habe ich nach der unzweifelhaft richtigen Emendation meines Freundes C. W. Müller geſchrieben ſtatt der Vulgata rotis; Fl.: plostrumorisu blevabant. Das prius plaustrum iſt zugleich superius, das posterius inferius; was conversum heißt iſt nicht recht klar, vielleicht umgekippt? — Plutarch. Galb. c. 8, 4: *Ἀπόνιον δέ τινα τῶν καπηγορικῶν ἀνατρέψαντες ἁμάξας λιθοφόρους ἐπήγαγον.* Juv. III 254:

longa coruscat
Serraco veniente abies, atque altera pinum
Plaustra vehunt; nutant alto populoque minantur.
Nam si procubuit, qui saxa Ligustica portat
Axis et eversum fudit super agmina montem,
Quid superest de corporibus?

Wenn alſo Hadrian (vit. c. 22) vehicula cum ingentibus sarcinis urbem ingredi prohibuit, ſo hat dies ganz unbedingte Verbot (das offenbar ſpäter erfolgte als die obige Stelle geſchrieben ward), wie Dirkſen bemerkt (civiliſt. Abhdlgen. S. 278), mit dem Geſetz nichts gemein. Das Paſſiren ungeheurer Laſten wurde aber wol nicht mit Rückſicht auf die Fußgänger verboten, die durch geringere ebenſo gut beſchädigt werden konnten, ſondern wegen der Gefahr, die von der Erſchütterung für die Häuſer, das Pflaſter und die Cloaken zu beſorgen war. Cic. pro Scauro 22, 45: quum diceres — in privatam domum vectas esse tantas moles, ut satis dari damni infecti coegerit redemptor cloacarum, quum in Palatium plaustris extraherentur. Dieſe Stelle führt Plin. H. N. XXXVI 6 an; XXXVI 106, wo die Unzerſtörbarkeit der Cloaken gerühmt wird:

trahuntur moles supernae tantae, non succumbentibus cavis operis etc. Plin. paneg. 51: non ut ante immanium transvectione saxorum urbis tecta quatiuntur: stant securae domus, nec jam templa nutantia. Solche Gefahren veranlaßten offenbar Hadrians Verbot, deſſen nähere Beſtimmungen und Einſchränkungen wir nicht kennen. So allgemein wie es mitgetheilt wird, hat es gar keinen Sinn; denn es gab ja doch ungeheure Laſten, die ſich nicht vertheilen ließen, z. B. Monolithe.

Daß Perſonen ſich während der beiden erſten Jahrhunderte in Rom des Wagens bedient hätten (abgeſehen von den in der tab. Heracl. und ſpäter gemachten Ausnahmen), davon findet ſich meines Wiſſens keine Spur. Vielmehr zeigt Juv. III 236:

redarum transitus arto
Vicorum inflexu et stantis convicia mandrae
Eripient somnum Druso vitulisque marinis,

daß die redae auf die Nacht beſchränkt waren. Es ſind Wagen von Reiſenden, die ankommen, abfahren oder die Stadt paſſiren. Domitian ſandte die Gäſte, die er durch ein ſcheinbares Todtenmahl erſchreckt hatte, fort *τοὺς μὲν ὀχήμασι, τοὺς δὲ φορείοις παραδούς* Dio LXVII 9; den Gäſten des L. Verus (vit. c. 5.) data et vehicula cum mulabus et mulionibus cum juncturis argenteis, ut ita de convivio redirent: beides offenbar nach der 10ten Tagesſtunde, abgeſehen davon, daß Kaiſer ſich vermuthlich überhaupt nicht immer an die Vorſchrift kehrten. Auf Philostrat. Apoll. Tyan. VIII 7 p. 153, 33 ed. Kayser, wo es von den Deletoren Domitians heißt: *τὸ μὲν ἱπποτροφεῖν αὐτοὺς καὶπὶ ζευγῶν εἰς τὴν ἀγορὰν ἐκκυκλεῖσθαι λευκῶν* — wird wol Niemand Gewicht legen.

Zum erſtenmal finde ich den Gebrauch des Wagens in Rom 204 n. Chr. bei Plautian, der (allerdings auch in einer ſehr ſpäten Tageszeit) zu Sever gerufen, *οὕτως ἠπείχθη — ὥστε τὰς ἡμιόνους τὰς ἀγούσας αὐτὸν πεσεῖν ἐν τῷ παλατίῳ* Dio LXXVI 4. Vielleicht gehörte der Wagen damals ſchon zu den Auszeichnungen des praefectus praetorio, wie ſpäter überhaupt der kaiſerlichen hohen Beamten: Bethmann-Hollweg Hdb. d. Civilproc. S. 59, 20. Papinian ſchreibt den Aedilen vor, nichts auf der Straße ſtehen zu laſſen, oder doch nur ſo, *ὥστε μὴ κωλύειν ἅμαξαν βαδίζειν.* Dies können allerdings Laſtwagen ſein. Doch iſt kaum zu bezweifeln, daß am Anfang des dritten Jahrhunderts das Fahren von Privatperſonen in Rom nicht mehr ungewöhnlich war. Bald darauf ſcheint der Gebrauch des Wagens und zwar des ſilberbeſchlagenen (vgl.

die angef. Stelle L. Ver. c. 5) als Vorrecht des Senatorenſtandes feſtgeſtellt worden zu ſein. Vit. Alex. Sev. c. 43: carrucas Romae et redas senatoribus omnibus ut argentatas haberent permisit: interesse Romanae dignitatis putans ut his tantae urbis senatores vectarentur. Aurelian. 46. Dedit praeterea potestatem ut argentatas privati carrucas haberent (d. h. in Rom benutzen konnten, denn zum Gebrauch außerhalb Roms war nie eine Erlaubniß nöthig) quum antea aerata et eborata vehicula fuissent. Ohne Zweifel hat man dieſe Veränderung dem Eindringen orientaliſcher Sitten zuzuſchreiben. In Ammians Schilderung XV 6 bilden die ungeheuren Karroſſen (carrucae solito altiores § 9) und das gefährliche Jagen in der Stadt (§ 14) einen hervorſtechenden Zug.

In den übrigen Städten der Monarchie[1] wurde die Verordnung gewiß häufig übertreten. Claudius erinnerte die Reiſenden durch ein Edikt, die Städte Italiens nur zu Fuß oder im Tragſeſſel und in der Sänfte zu paſſiren (Suet. Claud. 25). Doch rechnet Seneca unter Nero zu den Urſachen des unaufhörlichen Lärms in Bajä das Geraſſel der vorüberfahrenden Wagen (essedas transcurrentes, epp. 56). Die Stelle bezieht ſich nur auf Bajä, nicht wie Becker Gallus III S. 8 aus der gleich folgenden Erwähnung einer meta sudans ſchließt, auf Rom, an welches hier überhaupt zu denken der Sinn verbietet. Offenbar gab es eine meta sudans in Bajä, wie denn vermuthlich dieſe Form der Springbrunnen und ihre volksthümliche Benennung nicht ſelten war. Die römiſche meta sudans kann damals ſchwerlich ſchon exiſtirt haben, da ſie doch wol erſt nach der Demolirung des goldenen Hauſes angelegt ward. Aufs neue verbot dann Hadrian (vit. 22) das Reiten in Städten, dann wieder M. Antonin (vit. c. 23) das Reiten und Fahren, und noch Aurelian (vit. c. 5) wagte es (vor ſeiner Thronbeſteigung), obwohl verwundet, in Antiochia nicht im Wagen einzufahren (quia invidiosum tunc erat vehiculis in civitate uti), beſtieg aber ein Pferd.

---

1) In Pompeji ſind die Reſte einer Stallung an der Landſtraße vor dem Herkulanerthor gefunden worden. Die Stationen der cisiarii (Kabrioletkutſcher, die auch Reiſende beförderten) waren gewiß immer vor den Thoren. In einer Inſchrift von Cales (I. R. N. 3953 = Henzen 6983) wird als gepflaſtert erwähnt ein clivus ab Janu (sic) ad cisiarios port[ae] Stellatinae); in Pompeji (Bull. Nap. N. S. II p. 25): viam a milliario ad cisiarios, qua territorium est Pompejanorum (alſo außerhalb der Stadt).

Wenn daher ſchon Artemidor, der unter Commodus geſchrieben zu haben ſcheint (ed. Reiff praef. p. VII) das Reiten in den Städten etwas den Freien Eigenthümliches nennt, ſo iſt hier wol an Reiteraufzüge zu denken, um ſo mehr, da nach derſelben Stelle der Gebrauch des Wagens nur Prieſterinnen geſtattet war. Oneirocr. I 56 p. 50 f.: *φημὶ δὲ ἀγαθὸν ἐλευθέραις γυναιξὶν ἅμα καὶ παρθένοις πλουσίαις τὸ διὰ πόλεως ἅρμα ἐλαύνειν. Ἀγαθὰς γὰρ ἱερωσύνας αὐταῖς περιποιεῖται. Πενιχραῖς δὲ πορνείαν τὸ διὰ πόλεως ἱππάζεσθαι προαγορεύει· δούλοις δὲ ἐλευθερίαν, ἴδιον γὰρ ἐλευθέροις τὸ διὰ πόλεων ἱππεύειν.*

II.

Der Hof.

Der Hof.

1. Sein Einfluß auf Formen und Sitten.

Wie das römiſche Kaiſerthum aus dem Privatſtande hervorgegangen iſt, ſo hat auch der kaiſerliche Hof ſich anfangs mit ſeinen Einrichtungen und Formen, wie mit ſeinem Perſonal, nach Art eines großen Privathauſes geſtaltet. In der erſten Zeit von den fürſtlichen Haushaltungen der großen Familien Roms nicht weſentlich verſchieden, hat er ſich langſam und allmälig dem Charakter der Königshöfe der alten Welt angenähert. Die wiederholten und zum Theil aufrichtigen Beſtrebungen mehrerer Kaiſer, ihn ſoviel möglich auf jenen bürgerlichen Zuſchnitt zurückzuführen, haben dieſen Entwicklungsproceß nur zu verzögern vermocht, der ſich im dritten Jahrhundert unter den nun immer unwiderſtehlicher einwirkenden Einflüſſen des Orients vollendete.

Auf der andern Seite hat der Hof wieder vielfach auf Sitten und Formen der höhern Stände (ſelbſt auf ihre häuslichen Einrichtungen), dann auf weitere Kreiſe zurückgewirkt. Entſchieden ausgeſprochene Anſichten und Grundſätze, Neigungen und Liebhabereien des Kaiſers, ſeiner Familie, ſeiner Günſtlinge, ſind zunächſt für Rom in einer Weiſe beſtimmend geweſen, wie es nur bei einem ſchrankenloſen Despotismus möglich iſt. Und nicht bloß für Rom: mit einer gewiſſen Wahrheit konnte das bekannte Wort ausgeſprochen werden: der Erdkreis richtet ſich nach dem Beiſpiel ſeines Beherrſchers.[1] Mit den Perſonen der Kaiſer haben nicht bloß Einrichtungen, ſondern auch Sitten und Formen gewechſelt. Nur eine

1) Claudian. IV cons. Honor. 296—302.

philoſophiſche Abſtraction, wie die Marc Aurels, konnte in dieſer Aufeinanderfolge verſchiedenartiger, oft grell kontraſtirender Zuſtände ein ewiges Einerlei erblicken. Alles — ſo erſchien es ihm — war ſchon dageweſen, und würde auch künftig ſo ſein: der Hof des Hadrian und des Antoninus, und wieder des Philipp, Alexander und Krösus — es war alles daſſelbe, nur die Perſonen andre.[1] Es waren immer dieſelben eiteln und vergänglichen Beſtrebungen, unter Vespaſian wie unter Trajan, dieſelben Bemühungen und Enttäuſchungen[2]; — und alles dies war vergangen und vergeſſen, und ſo würde auch die Gegenwart vergehen und vergeſſen werden.[3] — Doch wer ſich von den Erſcheinungen des Lebens und der Wirklichkeit nicht gefliſſentlich abwendete, der ward immer von neuem gewahr, wie ſchnelle und umfaſſende Veränderungen, ja Umwandlungen jeder Wechſel in den höchſten Kreiſen nach ſich zog. Oft genug haben die Zeitgenoſſen dies ausgeſprochen.[4] „Biegſam werden wir," ſo ſprach der jüngere Plinius vor Trajan im Senat, „vom Kaiſer nach jeder beliebigen Seite gelenkt und ſchmiegen uns ſeinem Vorgange an; denn ihm wünſchen wir lieb zu ſein, ſeinen Beifall zu erwerben, was ſolche, die ihm unähnlich ſind, nicht hoffen dürfen, und durch fortgeſetzte Fügſamkeit ſind wir dahin gekommen, daß faſt die ganze Welt nach den Sitten eines einzigen lebt. — Das Leben des Kaiſers iſt ein Cenſoramt, und zwar ein lebenslängliches; nach ihm richten wir, nach ihm wandeln wir uns: und wir bedürfen nicht ſowohl des Befehls ſondern des Beiſpiels."[5]

Dergleichen Umwandlungen traten am auffallendſten hervor, wenn auf einen oder mehrere ausſchweifende Höfe ein ſtreng ge-

---

1) M. Antonin. comment. X 27.

2) Ib. IV 32.

3) Ib. IV 33 und 48.

4) Eine Anzahl ſolcher Stellen hat zuſammengeſtellt Gronov. diatribe in Statium p. 242.

5) Plin. paneg. c. 45. Ib. 46: manifestum est principum disciplinam capere etiam vulgus. Herodian. I 2, 4 ſagt von Marc Aurel: *πολύ τε πλῆθος ἀνδρῶν σοφῶν ἤνεγκε τῶν ἐκείνου καιρῶν ἡ φορά· φιλεῖ γάρ πως ἀεὶ τὸ ἐπήκοον ζήλῳ τῆς τοῦ ἄρχοντος γνώμης βιοῦν.*

regelter folgte. Daß der Tafelluxus, der während des Jahrhunderts von der Schlacht bei Actium bis auf Neros Tod seinen höchsten Grad erreicht hatte, nachher allmälig abnahm: das, wie überhaupt die größere Sittenstrenge, wurde nach Tacitus vorzüglich durch Vespasians Beispiel bewirkt, durch seine alterthümlich einfache Lebensweise. Die Folgsamkeit gegen den Kaiser und der Wunsch ihm nachzueifern, erwies sich wirksamer als die Furcht vor Gesetzen und Strafen.[1] Nicht minder grell war der Gegensatz zwischen den Höfen des Commodus und Pertinax, und nicht minder schnell die Wirkung des Wechsels: die allgemeine Nachahmung von Pertinax' Sparsamkeit, sagt der Biograph dieses Kaisers, brachte in Rom eine große Wohlfeilheit hervor.[2] Auch von Alexander Severus heißt es, seine Lebensweise sei gewesen wie ein Censoramt: ihm ahmten die Großen Roms, seiner Gemahlin die edlen Frauen nach.[3] Beispiele des Einflusses der Hofsitten

Nicht minder allgemeine Nacheiferung riefen die geistigen Richtungen und Interessen der Kaiser hervor. Daß Nero zweimal vor seiner Thronbesteigung und im ersten Jahr seiner Regierung Uebungsreden hielt, hatte einen gewaltigen Eifer für das Studium der Rhetorik zur Folge, und Rom ward mit einer Fülle von Lehrern dieser Kunst überschwemmt, die nie so sehr blühte: so daß viele durch sie aus tiefster Niedrigkeit zum Senatorenstande und zu den höchsten Ehren sich aufschwangen.[4] Daß Neros Leidenschaft für Musik ähnliche Wirkungen geübt hat, darf als gewiß angenommen werden, auch ohne daß es ausdrücklich berichtet wird: musikliebende Herrscher, sagt Plutarch, bewirken daß es viele Musiker gibt.[5] Dagegen unter Marc Aurel, dem Philosophen auf dem Throne, mehrten sich die Freunde der Weisheit und Wissenschaft[6], am meisten die an- und Neigungen der Kaiser.

---

1) Tac. A. III 56. Aurel. Vict. Epit. 9, 6: praeterea legibus aequissimis monendo, quodque vehementius est vitae specie vitiorum plura aboleverat.

2) Vit. Pertin. c. 8.

3) Vit. Alex. Sev. c. 41.

4) Sueton. de clar. rhetor. c. 1.

5) Plutarch. conjug. praecc. § 17: *οἱ φιλόμουσοι τῶν βασιλέων πολλοὺς μουσικοὺς ποιοῦσιν, οἱ φιλόλογοι λογίους, οἱ φιλαθληταὶ γυμναστικούς.*

6) Herodian. I 2, 4.

geblichen, die unter dieſer Maske auf Beförderung und Reichthümer hofften.[1] Rohe, ungebildete Menſchen kauften Bibliotheken, in der Hoffnung die Aufmerkſamkeit des Kaiſers auf ſich zu ziehen und große Vortheile zu erlangen. Gegen einen ſolchen iſt eine bekannte Schrift Lucians gerichtet.[2]

So warfen alſo die Zuſtände in den höhern Schichten der Geſellſchaft — und nur über dieſe ſind wir einigermaßen unterrichtet — ein mehr oder minder treues Spiegelbild der jedesmaligen Hofſitten zurück: wenn freilich auch ſolche Erſcheinungen, je augenblicklicher ſie eintraten, deſto oberflächlicher bleiben mußten.

---

2. Die Beamten, Freigelaſſenen und Sklaven des kaiſerlichen Hauſes.

Der Hof im engern Sinne beſtand aus dem gleich anfangs ſehr umfangreichen und vielfach abgeſtuften Dienerſchafts- und Beamtenperſonal des Kaiſers und der kaiſerlichen Familie. Im weitern Sinne gehörten dazu auch die ſogenannten Freunde des Kaiſers.

Die wichtigſten Hof- und Hausämter anfangs nur

Während des größten Theils des erſten Jahrhunderts haben die Kaiſer, nach Art von Privatperſonen, ihre Sklaven und Frei-

---

1) Dio. LXXI 35.

2) Lucian. adv. indoct. 22: *πρόδηλος γὰρ ἡ αἰτία τῆς περὶ τὰ βιβλία σπουδῆς· — σοφὸν γὰρ ὡς γοῦν οἴει, τοῦτ' ἐπινενόηκας καὶ ἐλπίδας οὐ μικρὰς ἔχεις περὶ τοῦ πράγματος, εἰ βασιλεὺς μάθοι ταῦτα, σοφὸς ἀνὴρ καὶ παιδείαν μάλιστα τιμῶν· εἰ δὲ ταῦτα ὑπὲρ σοῦ ἐκεῖνος ἀκούσειεν, ὡς ὠνῇ βιβλία καὶ ξυνάγεις πολλά, πάντα ἐν βραχεῖ παρ' αὐτοῦ ἔσεσθαί σοι νομίζεις. ἀλλ' ὦ καταπύγων, οἴει τοσοῦτον μανδραγόραν κατακεχύσθαι αὐτοῦ, ὡς ταῦτα μὲν ἀκούειν, ἐκεῖνα δὲ μὴ εἰδέναι, οἷος μέν σου ὁ μεθ' ἡμέραν βίος, οἷοι δέ σοι πότοι, ὁποῖαι δὲ νύκτες καὶ οἵοις καὶ ἡλίκοις ξυγκαθεύδεις; οὐκ οἶσθα ὡς ὦτα καὶ ὀφθαλμοὶ πολλοὶ βασιλέως;*

Selbſt die kaiſerlichen Lieblingsſpeiſen wurden ſogleich allgemein berühmt. Plin. H. N. XIX 90: Siser et ipsum Tiberius princeps nobilitavit flagitans omnibus annis ex Germania. Ib. 91: inula — inlustrata maxime Juliae Augustae cotidiano cibo.

gelaſſenen nicht bloß zu ihrer Bedienung, ſondern auch als Gehülfen ihrer Arbeiten und als Vertreter bei der Verwaltung von Einkünften und Inſtituten und Führung von Geſchäften aller Art verwendet. Wenn dies freilich in der Abſicht geſchah, dem Kaiſerhofe den Charakter eines Bürgerhauſes zu erhalten, ſo wirkte doch hier auch ein zwar entgegengeſetztes, aber mit jener zur Schau getragenen Bürgerlichkeit nicht unvereinbares Motiv mit ein. Sehr bald gelangten dieſe Beamten des kaiſerlichen Hauſes, wie niedrig von Herkunft, wie untergeordnet und gering geachtet auch nach ihrer rechtlichen Stellung, zu einer faktiſchen Macht, die ſie über die Höchſtgeborenen erhob. Durch die Natur des Cäſarismus, zumal des werdenden, war eine gewiſſe gefliſſentliche Nichtachtung der Standesunterſchiede, ein Nivellirungsſyſtem bedingt, nicht bloß um die Widerſtandskraft der Ariſtokratie zu brechen, ſondern auch um zu zeigen, daß das kaiſerliche Belieben allmächtig ſei, daß es allein hinreiche die niedrigſte Stellung in die höchſte zu verwandeln, daß ihm gegenüber alle Unterthanen gleich ſeien. Mit unzweideutiger Beziehung ſagt Tacitus, daß bei den Deutſchen die Freigelaſſenen im Hauſe ſelten, im Staate nie etwas vermögen, ausgenommen bei den Völkern, die von Königen beherrſcht werden; denn dort ſteigen ſie ſowohl über die Freien als über die Adlichen, bei den übrigen iſt ihre untergeordnete Stellung ein Beweis der Freiheit.[1] Den rückſichtsloſen Uebermuth des neuen Königthums gegenüber dem Herkommen und dem Geſetz trug der erſte Cäſar auch in dieſer Hinſicht zur Schau. Er machte Sklaven zu Vorſtehern der Münze, übergab ihnen die Einziehung öffentlicher Abgaben und ernannte zum Befehlshaber der Legion, die er in Alexandrien zurückließ, den Sohn eines Freigelaſſenen, ſeinen frühern Luſtknaben Rufio.[2]

mit Freigelaſſenen,

Doch je mehr mit der fortſchreitenden Entwickelung des Kaiſerthums ſich Formen und Einrichtungen der abſoluten Monarchie ausbildeten, deſto mehr gewannen die Haus- und Hofämter wenigſtens zum Theil den Umfang und die Bedeutung von Staatsämtern, die nur von Frei- und Edelgeborenen bekleidet ſein konnten.

ſpäter meiſtens mit Rittern beſetzt.

1) Tac. Germ. c. 25.

2) Sueton. Caes. c. 76.

Den Schein der Bürgerlichkeit zu retten, war hier fortan weder möglich noch wünschenswerth; die kaiserliche Allmacht durch Erhebung niedriger Diener zu bethätigen, nicht ferner nöthig. So wurden die kaiserlichen Freigelassenen aus einigen der wichtigsten Hofämter verdrängt und Ritter traten in ihre Stelle.[1] Die Freigelassenen wurden in der Führung der Geschäfte auf untergeordnete Stellungen, außerdem auf den persönlichen und Hausdienst beschränkt. Auch nach dieser Veränderung waren sie nicht selten sehr mächtig, aber die Natur ihrer Macht war eine andre, als früher. Im ersten Jahrhundert beruhte sie zum Theil auf der Wichtigkeit ihres Amtes, im zweiten und dritten allein auf ihrem vorausgesetzten oder wirklichen Einfluß am Hofe. Die Freigelassenen, die in Claudius' Namen regierten, waren die Chefs des Rechnungsamts (d. h. der kaiserlichen Finanzverwaltung), des Sekretariats und des Amts für Bittschriften und Beschwerden; die allmächtigen Freigelassenen an Commodus' Hofe waren Kammerdiener.

Bedeutung dieser Veränderung.

Die allmälig wachsende Bedeutung und Wichtigkeit der Hofbedienungen und Hausämter gibt also einen untrüglichen Maßstab für die Fortschritte der Entwicklung des Kaiserthums, die, von den äußerlich beibehaltenen Formen der Republik ausgehend, mit einer Erstarrung in orientalischem Absolutismus endete. Die Aemter, die im ersten Jahrhundert äußerlich unscheinbare Hausdienste blieben, waren bereits im zweiten hohe Ziele der ritterlichen Beamtenlaufbahn, die man erst nach Verwaltung wichtiger Posten erreichte, und Stufen zu den höchsten Stellungen, die überhaupt dem Ritterstande zugänglich waren.

Bis auf Vitellius waren die Freigelassenen im uneingeschränkten Besitz der Hofbedienungen, und zum Theil durch sie seit Caligula im Besitz der höchsten Macht. Vitellius war der erste, der einige dieser Stellen mit Rittern besetzte.[2] Doch schwankte die

---

1) Die Ansicht Marquardts (Hist. Eqq. p. 92 n. 13), der in dieser Veränderung eine Herabsetzung des Ritterstandes sieht, kann ich nicht theilen, da ich sie vielmehr für ein Symptom der erhöhten Bedeutung der betreffenden Aemter halten muß.

2) Tac. Hist. I 58: ministeria principatus per libertos agi solita in equites Romanos disposuit. Doch vgl. Plutarch. Otho. c. 9 u. d. Anhang.

Praxis noch längere Zeit; da hier theils das persönliche Belieben der Kaiser entschied, die zum Theil immer noch ergebene und gehorsame Diener in diesen Aemtern lieber sahen als Männer von Stande, theils unter den Freigelassenen besonders geeignete und erprobte Persönlichkeiten sich darbieten mochten. Von den obengenannten drei wichtigsten Aemtern waren unter Domitian zwei mit Freigelassenen besetzt: das Amt der Bittschriften und Beschwerden und das Sekretariat.[1] Dasselbe verwaltete unter Nerva zweimal, und einmal unter Trajan ein Mann von Stande[2], doch unter dem letztern auch Freigelassene.[3] Beide Stellen besetzte Hadrian mit Rittern, und seitdem ist es Regel geblieben[4], wie denn überhaupt Hadrian die Grundlinien jenes später so höchst komplicirten und bis ins einzelnste gegliederten Systems der Beamtenhierarchie zog, das durch Constantin seine volle Ausbildung erhielt.[5] Fortan sehen wir diese Beamten theils mittelbar theils unmittelbar zu den ersten Gewalten des Weltreichs gelangen, namentlich zu dem Vicekönigthum von Aegypten und dem Militärgouvernement von Rom. Dasselbe gilt zwar im Allgemeinen auch von dem Amt der kaiserlichen Finanzen, doch findet sich besonders hier die Anomalie, daß dies auch noch in der Zeit, wo es in der Reihenfolge der Aemter eine so hohe Stufe bildete, von Freigelassenen bekleidet worden ist.[6]

Die neue Praxis seit Hadrian Regel.

1) Ab epistulis war Abascantus (Stat. Silv. V 1), a libellis Entellus (Dio LVII 5). Sueton. Domitian. 7: quaedam ex maximis officiis inter libertinos equitesque Romanos communicavit. Hiernach scheint es fast, als haben Vespasian und Titus die Praxis des Vitellius befolgt, und erst Domitian sei zu der frühern zurückgekehrt.

2) Titinius Capito. Orelli 801.

3) Borghesi Ann. d. Inst. 1846. p. 324.

4) Vit. Hadr. c. 22: ab epistulis et a libellis primus equites Romanos habuit, was nur nicht genau ausgedrückt ist.

5) Aurel. Victor. epit. c. 14: officia sane publica et palatina nec non militiae in eam formam statuit, quae paucis per Constantinum immutatis hodie perseverant.

6) Bassäus Rufus, der sich unter Marc Aurel aus tiefster Niedrigkeit zum praef. praetor. aufschwang (Dio LXXI 5), war proc. a rationibus, nachdem er mehrere Provinzen verwaltet hatte (Orelli 3574.). Sein Nachfolger in dem letztern Amt war der kaiserliche Freigelassene Cosmus. Vgl. hierüber, wie über den ganzen Gegenstand, den Anhang zu diesem Abschnitt.

Doch abgeſehen davon daß dergleichen Anomalieen in dem Weſen des Abſolutismus ihre Erklärung finden, mußte bei der Wahl gerade dieſes Beamten die Rückſicht auf Geſchäftskenntniß und Zuverläſſigkeit andre Rückſichten überwiegen, und die Möglichkeit bei etwaigen Veruntreuungen Zwangsmittel anwenden zu können, beſonders in Betracht kommen.[1]

Die Oberkämmerer auch ſpäter Freigelaſſene.

Als dieſe Aemter ganz oder größtentheils aufgehört hatten, den Freigelaſſenen zugänglich zu ſein, war es vorzugsweiſe das Amt des Oberkämmerlings (a cubiculo, cubicularius) in dem ſie noch zur Macht gelangen konnten: die Entwicklung deſſelben iſt ebenſo bezeichnend für das ſpätere Kaiſerthum, wie die der andern Aemter für das frühere. Waren die Kammerdiener freilich zu allen Zeiten einflußreich geweſen, ſo war doch ihre äußere Stellung anfangs eine ſehr niedrige; erſt der zunehmende Einfluß orientaliſcher Sitten gab dem „Vorgeſetzten des heiligen Schlafgemachs“ (praepositus sacri cubiculi) wie er nun hieß, eine hohe Würde: und die in den letzten Jahrhunderten gewöhnliche Bekleidung dieſer Stelle durch Eunuchen gehört zu den bezeichnendſten Symptomen der vollendeten Orientaliſirung des römiſchen Kaiſerhofs. Die Euſebius und Eutropius regierten nicht bloß in Byzanz und Ravenna unumſchränkter als einſt die Pallas und Narciſſus in Rom, ſondern wurden auch rechtlich den höchſten Reichsbeamten gleichgeſtellt: ihr Amt iſt für das der fränkiſchen Majordomus das Vorbild geweſen.[2]

Doch bevor auf dieſe Aemter näher eingegangen werden kann, iſt es nöthig die Stellung zu betrachten, die die kaiſerlichen Freigelaſſenen als ſolche, abgeſehen von ihrem Dienſt, einnahmen, und die Veränderungen zu überſehen, welchen dieſelbe unter den Re-

---

1) Dio LII 25 läßt dem Auguſt von Mäcen den Rath ertheilen, Freigelaſſene bei Geldverwaltungen anzuſtellen, *παρ' ὧν καὶ ἀκόντων τὴν ἀλήθειαν, ἄν γε τι πλημμεληθῇ, μαθεῖν δυνήσῃ.*

2) Vgl. überhaupt Boecking Not. dign. II 1, 294* sqq. und H. E. Bonnell de dignitate majoris domus regum Francorum a Romano sacri cubiculi praeposito ducenda. Berlin 1858 (Inauguraldiſſertation). Daſelbſt p. 17 das Dekret Cod. Theod. VI 8 vom Jahr 422, wonach die praepp. s. cubic. mit den praeff. praet. u. urb. gleichen Rang haben.

gierungen der beiden erſten Jahrhunderte immer von neuem unterworfen war.

Abſtammung der meiſten kaiſerlichen Freigelaſſenen aus Griechenland und dem Orient.

Es waren während dieſer Zeit beinahe ausſchließlich die öſtlichen Länder, die Länder der alten Kultur, Griechenland, Kleinaſien, Syrien und Aegypten, aus denen die kaiſerliche Hausdienerſchaft ſowie die der großen Paläſte Roms ſich faſt durchaus bildete und ergänzte. Während der Norden und Weſten zum größten Theil die Leibwächter ſtellte, denen die Kaiſer ihre Perſon anvertrauten, wählten ſie Griechen und Orientalen am liebſten zu ihrer Bedienung und zur Führung ihrer Geſchäfte, und ſo ſtiegen dieſe von dem römiſchen Nationalſtolz unter allen Völkern am tiefſten verachteten Menſchen immer wieder zur höchſten Macht empor. Die Menſchen im Oſten waren eben, wie einer von ihnen es ſelbſtgefällig ausgeſprochen hat, ſchärfer von Verſtand.[1] Der Grieche in Rom erſcheint in einer bekannten Schilderung aus jener Zeit ſchnell von Geiſt, von betäubender Redefertigkeit, in alle Sättel gerecht, ein unerreichter Meiſter in der Kunſt des Schmeichelns und Heuchelns, zum Schauſpieler geboren, unerhört frech, und in der Wahl ſeiner Mittel unbedenklich und ruchlos.[2] Abgeſehen davon daß hier die Farben ſtark aufgetragen ſind, ſind die Vorzüge, die auch die geſunkene Nation noch ſchmückten, vergeſſen: ihre höhere und feinere Bildung, die Anmuth ihres Weſens, ihre Erfindungsgabe und Geſchäftsgewandtheit, durch die ſie ſich ſchon an dem Hof von Perſepolis und Suſa eben ſo unentbehrlich gemacht hatten als jetzt in Rom.[3] Die Syrer galten für klug, zu Scherz

Griechen.

Syrer.

1) Herodian. III 8, 11: *δριμύτεροι δ' ὡς πρὸς τὰς ἐννοίας οἱ ὑπὸ τὴν ἀνατολὴν ἄνθρωποι.*

2) Juv. III 57—114. Ihre leicht angeregte und bildneriſche Phantaſie ſchätzt richtig Tac. A. V 10 (promptis Graecorum animis ad nova et mira — fingebant simul credebantque). Graecia mendax Juv. X 174.

3) Grote History of Greece Vol. IV p. 357: all operations requiring intelligence are performed for the Persians, either by Greeks or by Phenicians — more usually by the former. Vgl. über griechiſche Aerzte am Hof von Suſa p. 350.

und Spott ebenſo geneigt als dafür begabt, leichtfertig und zur Veränderung geneigt, aber auch für hinterliſtig und verſchlagen.[1] Aegypter. Der Nationalcharakter der Aegypter erſchien den Griechen und Römern als ein ſeltſames Gemiſch widerſprechender, doch meiſt unliebenswürdiger und ſchlimmer Eigenſchaften.[2] Geiſt und Scharfſinn wurde an ihnen gerühmt[3], ihr Witz war als ſchlagfertig und beißend wie als obſcön und poſſenreißeriſch bekannt[4]; ihre Inſolenz und Aufgeblaſenheit[5], ihre Frechheit und Unverſchämtheit in Reden[6] galt als beiſpiellos. Sie waren wollüſtig und üppig[7], aber ertrugen Foltern mit bewundernswerther Standhaftigkeit.[8] Leicht entzündlich und aufbrauſend[9], händel- und neuerungsſüchtig[10], waren

---

1) Herodian. III 11, 8: *καὶ γὰρ ἦν τῷ γένει Σύρος, δριμύτεροι δὲ ὡς πρὸς τὰς ἐννοίας κ. τ. λ.* (S. 55 A. 1). Ib. II 10, 7: *ἐπὶ μὲν γὰρ τὸ χαριέντως καὶ μετὰ παιδιᾶς ἀποσκῶψαι ἐπιτήδειοι Σύροι, καὶ μάλιστα οἱ τὴν Ἀντιόχειαν κατοικοῦντες.* Ib. II 7, 9: *φύσει δὲ κοῦφον τὸ Σύρων ἔθνος, ἐς καινοτομίαν τε τῶν καθεστηκότων ἐπιτήδειον.* Dio LXXVII 6: *τῆς Συρίας, ὅθεν πρὸς μητρὸς ἦν, τὸ πανοῦργον.* Ebenſo ib. 10. Anderes bei O. Müller antiquitt. Antioch. p. 31 sq.

2) Bei allen hier folgenden Angaben iſt die urſprüngliche, die eingewanderte und die Miſchlingsbevölkerung Aegyptens als ein Ganzes betrachtet, wie es damals wenigſtens der oberflächlichern Betrachtung erſchienen ſein wird.

3) Caesar bell. Alexandr. c. 3: Alexandrini homines ingeniosissimi atque acutissimi.

4) Intpp. Martial. IV 42. Stat. Silv. II 1, 72. Quintilian. I 2, 7. Dio Chrys. Or. XXXII p. 360, 4 u. 393, 30 (*σκῶψαι πάντων δεινότατοι*).

5) Plin. paneg. c. 31: ventosa et insolens natio. H. A. Saturnin. c. 7 (Vol. II p. 718): Aegyptii — viri ventosi, furibundi, jactantes, injuriosi, atque adeo vani, liberi etc.

6) Cic. pro Rabir. Post. 12, 34: (Alexandrini) quod habent os, quam audaciam! cf. Seneca consol. ad Helv. c. 19, 6. C. Dio XXXIX 58.

7) Juv. XV 45. (Strabo XVII 1, 17 p. 801 Casaub.).

8) Ammian. XXII 16, 23.

9) Plutarch. de Is. et Osir.: *Αἰγυπτίους — τῇ μὲν φύσει κούφους καὶ πρὸς μεταβολὴν καὶ νεωτερισμὸν ὀξυρρόπουν ὄντας.* Dio LI 17. Ammian. l. l. u. XXII 11, 4. H. A. l. l.: novarum rerum usque ad cantilenas publicas cupientes.

10) Ammian. XXII 16, 23: ad singulos motus excandescentes, controversi et reposcones acerrimi. cf. XXII 6, 1. Dio Chr. l. l. p. 366, 4.

ſie zugleich von tiefer Argliſt[1] und finſtrer Verſtocktheit[2], die ſich namentlich auch in ihrem religiöſen Fanatismus kund gab.[3]

Ihre Antecedentien.

Die Schickſale dieſer kaiſerlichen Diener, die nicht ſelten Beherrſcher ihrer Herrſcher wurden, gehören mit zu dem Seltſamſten jener an ſeltſamen Erſcheinungen ſo reichen Zeit. Oft waren ſie zum Verkauf nach Rom geführt worden, und hatten mit geweißten Füßen auf dem Gerüſt geſtanden, wo die feilgebotnen Sklaven von Kaufluſtigen in Augenſchein genommen und betaſtet wurden. Sie waren aus einer Hand in die andre gegangen, hatten alle Herabwürdigungen der Sklaverei erduldet, bevor ſie durch Verkauf, Verſchenkung oder Vererbung in das kaiſerliche Haus kamen, oder als Freigelaſſene dahin übergingen.[4] Talent und Brauchbarkeit oder Gunſt des Zufalls richtete das Auge des Herrn auf ſie und hob

---

1) Caes. bell. Alex. c. 24, 4: disciplinis fallacissimis eruditus, ne a gentis suae moribus degeneraret.

2) Ammian. l. l.: maestiores.

3) Juv. sat. XV. Plutarch. l. l. Tacit. Hist. I 11: provinciam — superstitione ac lascivia discordem et mobilem.

4) Wie die Freigelaſſenen des Kaiſers in das Patronat ſeines Nachfolgers übergingen, ſo doch ohne Zweifel auch die Freigelaſſenen derer, die den Kaiſer zum Erben eingeſetzt hatten. Sie konnten dann entweder den Gentilnamen ihres frühern Patrons beibehalten oder den des Kaiſers annehmen. Daß auch das erſtere geſchah, bemerkt ſchon Marini Atti d. fr. Arv. 143a. Bei Maffei Mus. Veron. 284, 3 kommen zwei Brüder vor, libb. Aug., Tib. Claudius Avitus, T. Aelius Theodotus. Er ſelbſt führt folgendes Beiſpiel an: D. M. T. Fl. Augg. libert. Marcioni T. Fl. Augg. libert. Zosimus conliberto b. m. f. (Bekanntlich wurde in der Zeit der Flavier noch nicht Augg. geſchrieben.) Daſſelbe zeigt die Inſchrift Gruter. 101, 5, wo nach der Ueberſchrift: libertorum et servor. dom. August. Imp. Caes. Titi Divi Vespasiani f. Aug. in .... n .. VI ein Namensverzeichniß folgt, in dem nur ein C. (?) Flavius Atticus vorkommt, die übrigen ſämmtlich mit andern Gentilnamen, als: T. Curius Euhodus, T. Annius Jucundus, C. Julius Hermes, L. Fabius Optandus, T. Sextius Priscus, T. Laelius Felix, Ti. Claudius Firmus u. ſ. w. Doch gingen Freigelaſſene auch auf andre Art in das kaiſerliche Haus über, wie die Freigelaſſenen der Verbannten in domum Caesaris transgressi atque ipsis etiam dominis potentiores. Tac. H. II 92. Pertinax (vit. c. 8) reddidit praeterea dominis eos qui se ex privatis domibus in aulam contulerant (wo freilich auch Sklaven gemeint ſein können). Plin. H. N. XII 12: Marcelli Aesernini libertus, sed qui se potentiae causa Caesaris libertis adoptasset.

ſie aus dem unermeßlichen Dienertroß empor, die einen ſchnell und plötzlich, die andern langſam und ſtufenweiſe. Viele von ihnen haben in die Geſchicke der Welt eingegriffen und ihr Lebenslauf iſt in den Blättern der Geſchichte verzeichnet. Von andern, die allmälig von geringen zu höhern Dienſten aufſteigend eine weniger glänzende, aber ſichrere, und immer noch anſehnliche und geehrte Stellung erreichten, geben Denkmäler uns Nachricht. Auch ihre Laufbahnen zu verfolgen iſt nicht ohne Intereſſe.[1]

Stellung der Freigelaſſenen bei den Kaiſern des erſten Jahrhunderts.

Die Stellung der Freigelaſſenen, inſofern ſie nur auf ihrem Verhältniß zum Kaiſer beruhte, das Anſehn und die Macht, die ſie als Diener ſeines Hauſes auch außer dem Bereich ihres Amts beſaßen, war natürlich, je nach den perſönlichen Neigungen und Regierungsgrundſätzen der Kaiſer ſehr verſchieden. Wenn aber auch ihr außeramtlicher Einfluß unter guten Regierungen verhältnißmäßig beſchränkt war, ſo war er doch, wie die folgende Ueberſicht ergeben wird, ſelbſt unter den beſten keineswegs gering: wobei man nicht vergeſſen darf, daß zu unſrer Kenntniß nur vereinzelte Thatſachen gekommen ſind, und faſt nur ſolche, die allgemeines Aufſehn erregten.

Auguſt, der den Charakter eines Privatmanns gefliſſentlich zur Schau trug, war gegen ſeine Sklaven und Freigelaſſenen in Rom gelegentlich unnachſichtlich ſtreng, wenn ſie ſich im Vertrauen auf ihr Verhältniß zu ſeinem Hauſe Uebergriffe erlaubten.[2] In den Provinzen war ihnen mehr erlaubt. Wenigſtens regierte der Gallier Licinus, ein ehemaliger Sklav Cäſars, in ſeinem Vaterlande als Procurator unumſchränkt, und erpreßte ungeheure Summen. Er hat ſich durch die Abtheilung des Jahrs in 14 Monate berühmt gemacht, für ſolche Abgaben nämlich die monatlich erhoben wurden, da November und December, wie die Namen zeigten, erſt der neunte und zehnte ſeien, und man folglich noch zwei Monate, die er auguſteiſche nannte, hinzurechnen müßte. Trotz der Beſchwerden der Gallier, trotz des Unwillens Auguſts gelang es ihm ſich mit

1) Vgl. die zweite Abtheilung des Anhangs.

2) Sueton. Octav. c 67.

Aufopferung einer großen Summe zu retten, und ihm blieb noch ſo viel, daß ſein Reichthum ſprichwörtlich und mit dem der Craſſus und Pallas zugleich genannt ward. Sein hochragendes marmornes Grabmal an der Via Salaria, das für die Ewigkeit gegründet ſchien, war ſpätern Generationen ein Gegenſtand bitterer Betrachtung.[1]

Tiber war eine zu ariſtokratiſche Natur, um Sklaven wiſſentlich und öffentlich Einfluß auf ſeinen Willen einzuräumen. „Seine Sklaven waren beſcheiden, ſein Hausſtand auf wenige Freigelaſſene beſchränkt," ſagt Tacitus von der erſten Zeit ſeiner Regierung.[2] Später, beſonders ſeit dem Tode des Druſus, hat ſich wol auch dies wie alles übrige geändert. Die wichtigſte kaiſerliche Provinz Aegypten ward, nach dem Tode Sejans, einem Freigelaſſenen Severus wenn auch auf kurze Zeit interimiſtiſch übertragen.[3] Der Judenkönig Herodes Agrippa richtete ſich durch Geſchenke an Tibers Freigelaſſene, deren thätigen Beiſtand er ſo erkaufte, faſt zu Grunde[4]; und einer derſelben, Thallos, ein Samaritaner, war im Stande ihm eine Million Denare zu leihen.[5]

Doch die ungeheure Anomalie, daß halbberechtigte und verachtete Menſchen, allen Augen ſichtbar an die Spitze des Weltreichs geſtellt, nach Willkür die größten Schickſale entſchieden, nahm erſt unter Caligula ihren Anfang. Calliſtus, der Sklav eines Privat-

---

1) Teuffel in d. St. R. E. IV S. 1081 f. Vgl. beſonders Dio LIV 21, Seneca lud. 6 (Lugduni multos annos regnavit). Das Epigramm in Meyer Anthol. lat. I 77 lautet:

Marmoreo Licinus tumulo jacet: at Cato parvo,
Pompejus nullo. Quis putat esse deos?

Erwähnung verdient auch, daß Herodes in ſeinem Teſtament die kaiſerlichen Freigelaſſenen mit bedachte. Jos. A. J. XVII 6, 1; B. J. I 32, 7.

2) Tac. Ann. IV 7.

3) Dio LVIII 19. Vgl. Marquardt Hdb. III 1. Anm. 1502.

4) Joseph. A. J. XVIII 6, 1.

5) Joseph. A. J. XVIII 6, 4 in f. — *Εὔοδος, ὃς ἦν αὐτῷ τιμιώτατος τῶν ἀπελευθέρων* ib. 6, 8, von den Hiſtorikern nicht erwähnt, iſt vielleicht identiſch mit dem bei Grut. 611, 12 genannten . . . . Euhodi Divi Aug. l. libertae. vixit annos XXIIII etc. Auf einer Bleiröhre Mommsen J. R. N. 6829, 9: cura Euhodae (sic) Aug. lib. proc.

manns der ihn verkaufte[1], ward kaiſerlicher Sklav, und gelangte als Günſtling Caligulas zu einer der kaiſerlichen faſt gleichen Allmacht und zu einem ungeheuern Vermögen.[2] Seneca ſah oft ſeinen frühern Herrn ſich vergebens an ſeiner Thür um Einlaß bemühn. Seine Fürſprache vermochte dem ehemaligen Ankläger der Mutter des Kaiſers das Leben zu retten.[3] Als Theilnehmer der Verſchwörung gegen Caligula behauptete er unter deſſen Nachfolger ſeine Stellung.[4]

Die Regierung des Claudius war die Saturnalienzeit der Freigelaſſenen.[5] Calliſtus, Pallas und Narciſſus theilten ſich in die Herrſchaft, und ſie und die übrigen Freigelaſſenen, mit Meſſalina im Bunde, verhandelten nach Willkür nicht bloß Bürgerrechte, Aemter und Statthalterſchaften, ſondern auch Strafloſigkeit und Todesurtheile.[6] Kaum geringere Macht beſaßen die Freigelaſſenen Neros.[7] Polyclet, einer der verrufenſten Räuber an dieſem Hof[8], ward im Jahr 61 nach Britannien geſandt, als Schiedsrichter zwiſchen dem Legaten und dem Procurator dieſer Provinz, und zugleich um die noch rebelliſchen Stämme zur Ruhe zu bringen. Mit ungeheurem Gefolge, zur Beläſtigung Italiens und Galliens reiſend, erſchien er in Britannien, von dem Heer gefürchtet, aber den Barbaren, die die Macht der Freigelaſſenen noch nicht kann-

---

1) Senec. epp. 47, 9: Stare ante limen Callisti dominum suum vidi et eum qui illi impegerat titulum, qui inter ridicula mancipia produxerat, aliis intrantibus excludi: rettulit illi gratiam servus ille in primam decuriam conjectus, in qua vocem praeco experitur (die ſchlechteſten Sklaven wurden alſo bei Verkäufen zuerſt losgeſchlagen).

2) Joseph. A. J. XIX 1, 10.

3) Nach Dio LIX 19 ſchon im Jahr 39. Vgl. Zonar. 11, 6 zu Dio LIX 25

4) Tac. A. XI 29. Dio LIX 29.

5) Dio LX 19.

6) Sueton. Claud. 29. Dio LX 17. — Die übrigen mächtigen Freigelaſſenen des Claudius nennt Sueton. Claud. c. 28 (c. 27. Boter) und Seneca lud. 13, 5 (Polybius, Myron, Harpocras, Amphaeus, Pheronactes). Grut. 595, 2: Securitati sacr. Julia Phoebe sibi et Ti. Claudio Nardo et Arphocrae (sic) Aug. libertis procurator. conjugibus suis.

7) Sueton. Nero. c. 37.

8) Tac. H. I 37. II 95. Dio LXIII 12. Plin. epp. VI 31.

ten, nicht begriffen, daß ein Heer, ein ſiegreicher Feldherr vor einem Sklaven ſich beuge, zum Geſpött.[1] Einen andern, Helius, ließ Nero während ſeiner durch die Reiſe nach Griechenland verurſachten Abweſenheit in Rom zurück mit ſo unumſchränkter Vollmacht, daß er Konfiskationen, Todes- und Verbannungsurtheile ſelbſt gegen Ritter und Senatoren vollſtrecken ließ, ohne Nero vorher eine Anzeige zu machen; ſo daß Rom, wie Dio ſagt, zwei Kaiſern unterworfen war, von denen man nicht zu ſagen wußte, welcher der ſchlimmere ſei.[2]

Obwohl Galba ihn, ſowie Polyclet und andere Freigelaſſene Neros, deren Beſtrafung der allgemeine Haß am lauteſten forderte, hinrichten ließ[3], ſo bewies er doch ſeinen eignen Freigelaſſenen gegenüber die ſchmählichſte Nachgiebigkeit, und nach wie vor wurde am Hofe Beſteuerung und Steuerfreiheit, Beſtrafung Unſchuldiger und Strafloſigkeit Schuldiger für Geld verkauft oder nach Gunſt verſchenkt.[4] Am mächtigſten war Galbas Günſtling Icelus, ein Menſch von der ſchmutzigſten Vergangenheit[5], der aber ſeinem Herrn

1) Tac A. XIV 39.

2) Dio LXIII 12 vgl. ib. 18 f. Er war ein Freigelaſſener des Claudius, unter Nero rei familiari principis in Asia impositus Tac. Ann. 13, 1 und von Agrippina als Werkzeug des Mordes der Junia Silana gebraucht (ib.) Ein Brief von ihm an Nero nach Griechenland bei Sueton. Nero c. 23. Daß er Tac. Hist. I 37 genannt war, wo jetzt Aegialii ſteht, iſt um ſo wahrſcheinlicher, da auch bei Suidas s. v. *μελεδωνός* ſein Name in *Αἰλιανός* verdorben iſt.

Von Epaphroditus und Doryphorus wird unten die Rede ſein.

3) Hinrichtung des Helius: Plutarch. Galba c. 17. Dio LXIV 3. Zu den von Galba Hingerichteten gehörte auch Patrobius (ib. und Tac. Hist. I 49); vgl. über ihn Haackh St. R. E. V 1242. Sein Name als Bezeichnung eines mächtigen und gewaltthätigen kaiſerlichen Freigelaſſenen bei Martial. II 32, 3:

Vexat saepe meum Patrobas confinis agellum,
Contra libertum Caesaris ire times.

Dio LXIV 3 nennt unter den von Galba hingerichteten liberti einen ſonſt unbekannten Narciſſus; Plutarch. Galba c. 17 einen *Πετῖνος* (Vatinius?). Halotus, einer der maleficentissimi Neronis emissarii (vielleicht der Eunuch, der als praegustator bei Claudius Vergiftung thätig war Tac. A. XII 66. Sueton. Claud. c. 44) ließ Galba nicht nur ſtraflos (wie auch Tigellinus), ſondern gab ihm ſogar eine amplissima procuratio (Sueton. Galb. c. 15).

4) Sueton. Galb. c. 15. Tac. Hist. I 7.

5) e veteribus concubinis Sueton. Galb. c. 22.

Ergebenheit bewieſen hatte.[1] Er ward durch Verleihung des goldenen Ringes in den Ritterſtand erhoben, ja man bezeichnete ihn als Candidaten für das Militärgouvernement von Rom (praef. praetorio).[2] Auch er mißbrauchte ſeine Allmacht zur ſchamloſeſten Plünderung.[3] Otho ließ ihn hinrichten[4]; dagegen ſetzte er die Freigelaſſenen und Procuratoren Neros in ihre Stellen wieder ein, was allgemeine Beſorgniß erregte.[5] Aus eben ſo tiefer Niedrigkeit wie Icelus ſtieg am Hofe des Vitellius deſſen Freigelaſſener Aſiaticus zu gleicher Macht empor. Von ſeinem Herrn gemißbraucht, war er ihm aus Ueberdruß entlaufen und trieb ſich in Puteoli als Verkäufer eines von den unterſten Klaſſen genoſſenen Getränks umher; wieder eingefangen, ward er abermals der Liebling ſeines Herrn und erbitterte ihn abermals, ſo daß dieſer ihn aus Zorn an einen auf Märkten herumziehenden Führer von Gladiatorenbanden verkaufte; dann aber nahm er ihn aufs neue zu ſich und ließ ihn endlich frei. Gleich am erſten Tage des neuen Kaiſerthums ward Aſiaticus in den Ritterſtand erhoben, innerhalb vier Monaten hatte er es den verrufenſten Freigelaſſenen der frühern Höfe gleich gethan. Er endete mit ſeinem Herrn, wahrſcheinlich am Kreuz.[6] Von den Freigelaſſenen der beiden erſten Flavier iſt wenig bekannt[7], unter Domitian gelangten ſie wieder zu wichtigen Aemtern und großer

---

1) Plut. Galb. c. 7. Sueton. Nero c. 49

2) Tac. Hist. I 13. Sueton. Galb. c. 14.

3) Tac. Hist. I 37. II 95.

4) Tac. H. I 46.

5) Sueton. Otho c. 7. Dio LXIV 8.

6) servili supplicio Tac. H. IV 11. Vgl. über ihn Sueton. Vitell. c. 12. Tac. H. II 57 und 95.

7) Ein übelberüchtigter Freigelaſſener des Veſpaſian, Hormus, im Bürgerkriege thätig Tac. H. III 12 und 28 (man gab ihm die Zerſtörung von Cremona Schuld) erhielt die Ritterwürde ib. IV 39. Philoſtrat läßt den Apollon. Tyan. (V 36 p. 101, 28 ed. Kayser) dem Veſpaſian rathen: *ἀπελευθέρων τε καὶ δούλων, οὓς ἡ ἀρχή σοι δίδωσιν, ἀνέλωμεν τρυφὴν, τοσούτῳ ταπεινότερον αὐτοὺς ἐθίσαντες φρονεῖν, ὅσῳ μείζονος δεσπότου εἰσίν.* Dagegen Sueton. c. 16: creditur etiam procuratorum rapacissimum quemque ad ampliora officia ex industria solitus promovere, quo locupletiores mox condemnaret. — Von ſeiner Concubine Cänis wird unten die Rede ſein

Macht'; die Kämmerlinge Parthenius und Sigerus waren an dieſem Hofe Perſonen von hoher Bedeutung, und der erſte durch die Verleihung der hohen Criminalgerichtsbarkeit über Soldaten faſt dem Militär- und Civilgouverneur von Rom gleichgeſtellt.[2]

Bei den Kaiſern des zweiten Jahrhunderts.

Eine weſentliche Aenderung in der Stellung der kaiſerlichen Freigelaſſenen trat mit Nerva und Trajan ein. Doch der Ton, in dem der jüngere Plinius die neuen Regierungsgrundſätze preiſt, zeigt, daß ſie immer noch mächtig genug blieben. „Die meiſten Fürſten, ſagt er, waren zugleich Herren der Bürger und Sklaven der Freigelaſſenen; durch ihre Rathſchläge und Winke wurden ſie gelenkt, durch ſie hörten, durch ſie redeten ſie; durch ſie, oder vielmehr bei ihnen bewarb man ſich um Präturen, Prieſterthümer und Conſulate. Du erweiſeſt deinen Freigelaſſenen freilich die höchſte Ehre, aber doch als Freigelaſſenen, und glaubſt daß es für ſie völlig genug ſei, wenn ſie für redlich und rechtſchaffen gelten. Denn du weißt daß große Freigelaſſene ein Hauptmerkmal eines nicht großen Fürſten ſind. Und vor allem haſt du keinen um dich, der nicht dir oder deinem Vater und allen Guten theuer wäre, ſodann weiſeſt du ſie täglich an, daß ſie ſich nach ihrer Stellung, nicht nach der deinen meſſen; und ſie ſind um ſo würdiger, daß ihnen von uns jede Ehre erwieſen wird, weil wir nicht dazu gezwungen ſind."[3] Hadrian ſoll es nicht verſchmäht haben, um ſeine Adoption zu ſichern, Trajans Freigelaſſene durch Beſtechung und Aufmerkſamkeiten zu gewinnen.[4] Er ſelbſt freilich wollte, daß die ſeinen nicht öffentlich bekannt ſein, noch daß ſie irgend etwas bei ihm vermögen ſollten; er pflegte zu ſagen, daß allen frühern Kaiſern die Laſter ihrer Freigelaſſenen zur Laſt zu legen ſeien, und war ſtreng gegen alle, die ſich ihres Einfluſſes bei ihm rühmten.[5] Auch Antoninus Pius war gegen ſeine Freigelaſſenen ſehr ſtreng, und vernichtete

1) Sueton. Domit. c. 7.

2) Dio LXVII 15. Von dieſem, ſowie von den übrigen Freigelaſſenen Domitians unten.

3) Plin. paneg. c. 88. Auch galt die Anklage eines kaiſerlichen Freigelaſſenen immer als bedenklich: Plin. epp. VI 31.

4) Vit. Hadr. c. 4.

5) Ib. c. 21. Vgl. 15.

den Einfluß der Hofbedienten am wirkſamſten dadurch, daß er ſich ſelbſt von allem unterrichtete und ſie ſo verhinderte ihre Mittheilungen zu verkaufen.[1] Aber Marc Aurel war zu mild, wenigſtens um den Einfluß der von ſeinem Mitregenten begünſtigten Freigelaſſenen Geminas und Agaclytus zu brechen; ja er duldete daß Verus den letztern mit der Wittwe ſeines Vetters Annius Libo[2] vermählte, und war bei der Hochzeit zugegen, ſo ſehr die Heirath ihm zuwider war. Nach dem Tode des Verus entfernte er freilich deſſen Freigelaſſene unter ehrenvollen Vorwänden, mit Ausnahme deſſen, der ſpäter der Mörder ſeines Sohnes wurde, Eclectus.[3] Unter Commodus ſchalteten die Freigelaſſenen mit eben ſo unumſchränkter Willkür wie nur je unter Claudius, und einer von ihnen, Cleander, bekleidete wirklich die Stelle des Militärgouverneurs von Rom, die höchſte nach dem Kaiſer. Pertinax zog ſich durch energiſche Maßregeln gegen die Ausſchweifungen der Hofdiener ihren tödtlichen Haß zu, der nicht am wenigſten wirkſam war, ſeinen Untergang zu beſchleunigen.[4] Die ſpätern Höfe liegen außerhalb der Grenzen dieſer Betrachtung.

In der Regel ging die Dienerſchaft des kaiſerlichen Hauſes im ganzen unverändert von einem Hof auf den andern über, und ſo konnte es für die meiſten nicht ſchwer ſein, eine Erfahrung zu gewinnen, die ſie befähigte, ihr Fahrzeug in jedem Waſſer zu ſteuern.[5] Claudius Etruscus, der als achtzigjähriger Mann unter Domitian

---

1) Vit. Anton. P. c. 11 und 6.

2) Annius Libo ſtarb als Statthalter von Syrien 165. Tillemont. II p. 592.

3) Vit. L. Veri c. 9. cf. M. Antonin. c. 15.

4) Vit. Pertin. c. 14 u. 12. Dio LXXIII 8—10. — Sever war ebenfalls ſtreng gegen die Freigelaſſenen Dio LXXVI 6; deſto mehr vermochten ſie bei Caracalla LXXVII 18 u. 21; ſie theilten ſein Schickſal LXXVIII 10. Neue Saturnalien begannen für ſie unter Elagabal vit. Elag. c. 11.

5) Tac. A. XIII 47: Graptus ex libertis Caesaris, usu et senecta Tiberio abusque domum principum edoctus.

ſtarb, war, faſt noch ein Knabe, unter Tiber an den Hof gekommen, hatte zehn Kaiſern gedient, und wie es ſcheint in dieſer Zeit nur eine kurze Ungnade erlebt.[1] Von dieſen waren ſechs eines gewaltſamen Todes geſtorben, während ſo vieler blutigen Regierungen war manches alte Geſchlecht ausgerottet worden, gewaltſame Erſchütterungen hatten den Erdkreis umgeſtaltet: und der alte Freigelaſſene ging in ungeſtörtem Genuß ſeines Anſehens und ſeiner ungeheuern Reichthümer einem friedlichen Ende entgegen. Und ſo ſind hunderte in den Kaiſerpaläſten aufgewachſen und emporgekommen, die ſich in einen Herrn nach dem andern zu fügen wußten und einen nach dem andern überlebten — wer hätte erzählen können was ſie zu erzählen wußten! Doch freilich verminderte ſich die Sicherheit ihrer Stellung, je höher ſie ſtiegen. Wie zum Theil die eben gegebene Ueberſicht lehrt, brachte es vielen den Untergang, wenn ihre Reichthümer die Begierde des Kaiſers erregten[2], wenn ſie ihm und andern Günſtlingen zu mächtig wurden, wenn ſie bei Thron- oder Palaſtrevolutionen zu den Häuptern der unterliegenden Partei gehörten, wenn ſich die Folgen ihrer Theilnahme an verhängnißſchweren Thaten und Beſchlüſſen gegen ſie ſelbſt kehrten; denn oft genug haben ſie bei Verſchwörungen gegen die Kaiſer, bei der Wahl ihrer Gemahlinnen oder Thronfolger, einen entſcheidenden Einfluß geübt.

Die freigelaſſenen lebenslänglich im Hofdienſt.

Gefahren ihrer Stellung.

Die Reichthümer, die ihnen in Folge ihrer bevorzugten Stellung zuſtrömten, waren eine Hauptquelle ihrer Macht.[3] In einer Zeit wo die Reichthümer der Freigelaſſenen überhaupt ſprichwörtlich waren, konnten ſich doch ſicherlich die wenigſten mit dieſen kaiſerlichen Dienern meſſen. Pallas beſaß 300 Millionen Seſter-

Ihr Reichthum.

1) Stat. Silv. III 3. Mehr über ihn unten.

2) Jos. A. J. XIX 1, 10: *αὐτῷ τε* (für Calliſtus) *πολλὰς μὲν καὶ ἄλλας τοῦ κινδυνεύειν αἰτίας, οὐχ ἥκιστα δὲ τὸ μέγεθος τῶν χρημάτων.* Sueton. Nero c. 35: libertos divites et senes — veneno — intercepit; namentlich Doryphorus und Pallas Tac. A. XIV 65.

3) Vereinzelt ſteht die auffallende Angabe bei Dio LXXVI 10, daß der Räuber Bulla Felix Sever ſagen ließ: *τοὺς δούλους ὑμῶν τρέφετε, ἵνα μὴ λῃστεύωσι. πλείστους γὰρ ὅσους τῶν Καισαρείων εἶχε, τοὺς μὲν ὀλιγομίσθους, τοὺς δὲ καὶ παντελῶς ἀμίσθους γεγονότας.*

zen (20 Mill. Thaler)[1], Narciſſus, Calliſtus, Epaphroditus, Doryphorus und andre kaum minder koloſſale Schätze[2], und ſpätere Erwähnungen werden zeigen, daß auch viele, die nicht ſo hohe Stellungen einnahmen, ungeheuer reich waren. Abgeſehen von ihren einträglichen Aemtern hatten ſie in den Provinzen wie in Rom, bei Geldverwaltungen wie im kaiſerlichen Hausdienſt tauſendfache Gelegenheit durch geſchickte Benutzung der Umſtände ihr Vermögen zu vermehren, ſelbſt ohne gerade zu plündern und zu erpreſſen. Es verſteht ſich, um nur dies zu erwähnen, von ſelbſt, daß die im Hofdienſt angeſtellten ſich jede wirkliche oder angebliche Mitwirkung um ein Anliegen an das Ohr des Kaiſers zu bringen, jeden mittelbaren oder unmittelbaren Einfluß auf ſeine Entſchlüſſe bezahlen ließen.[3] Mit Nachrichten über ſeine Aeußerungen, Abſichten und Stimmungen wurde ein gewinnreicher Handel getrieben: häufig waren dieſe theuer verkauften Mittheilungen bloßer Dunſt (fumi); und die immer von neuem angewandten Maßregeln der Kaiſer gegen dieſen Handel mit falſchen Vorſpiegelungen zeigen, wie unmöglich es war den Uebelſtand auf die Dauer zu beſeitigen. Die Schilderung, die in dem Leben Elagabals in der kindiſchen Weiſe dieſer Kaiſerbiographieen von dem Treiben eines ſeiner Günſtlinge gegeben wird, paßt auch auf andere Zeiten. Dieſer, Aurelius Zoticus, „verkaufte alles was der Kaiſer ſagte und that, unter falſchen Vorſpiegelungen (fumis)[4], in Hoffnung auf ungeheure Reichthümer,

1) Tac. A. XII 53, 3.

2) Als Claudius über Ebbe im Fiskus klagte, ſagte man: abundaturum, si a duobus libertis (Narciß und Pallas) in consortium reciperetur. Sueton. Claud. c. 28. Von Epaphroditus erzählt Epictet, daß ein Bittſteller bei ihm einen Fußfall that und ſein Unglück bejammerte, da er nur noch 60 Mill. Seſterzen (über 4 Mill. Thaler) beſitze: eine Armuth, die Epaphroditus erſtaunlich und unerträglich gefunden haben ſoll (Diss. I 26, 11).

3) S. z. B. die Anekdote bei Sueton. Vespas. c. 23: mulionem in itinere quodam suspicatus est ad calciandas mulas desiluisse ut adeunti litigatori spatium moramque praeberet; interrogavit, quanti calciasset? pactusque est lucri partem.

4) Der Ausdruck findet ſich meines Wiſſens zuerſt bei Martial. IV 5, 7, der dem armen und rechtſchaffenen Manne vorſtellt, daß er keine Mittel habe in Rom zu leben. Er könne weder denunziren, noch verführen u. ſ. w.

vendere nec vanos circum palatia fumos.

indem er den einen drohte, andern verſprach, alle betrog; und wenn er von ihm herauskam, zu den einzelnen mit den Worten herantrat: Von dir habe ich dies geſagt, von dir habe ich dies gehört, mit dir wird dies geſchehen: wie Menſchen der Art ſind, die wenn ſie zu einer zu großen Vertraulichkeit mit den Kaiſern zugelaſſen werden, den Ruf nicht bloß der ſchlechten ſondern auch der guten Regenten verhandeln, und in Folge der Thorheit oder Argloſigkeit der Kaiſer, die dies nicht durchſchauen, von ſolchen ſchändlichen Betrügereien ſich mäſten."[1]

Uebrigkeit und Pracht ihrer Exiſtenz.

Im Beſitz ſo enormer Reichthümer überboten die kaiſerlichen Freigelaſſenen die Großen Roms in Ueppigkeit und Pracht. Ihre Paläſte überglänzten das Kapitol[2], und das ſeltenſte und koſtbarſte was die Erde bot, ſchmückte ſie in verſchwenderiſcher Fülle.[3] Der Luxus ihrer Bäder galt ſelbſt in Rom als unerhört[4], in ihren

---

In der Historia Augusta iſt er häufig. Vit. Anton. P. c. 11: et ipsi (die Freunde des Kaiſers) numquam de eo cum libertis suis per fumum aliquid vendiderunt. Vit. Alex. Sev. c. 23 f.: qui de eo fumum vendiderat, et a quodam militari centum aureos acceperat, in crucem tolli jussit etc. Seinen Freund Vetronius Turinus, der dieſen Handel in gewerbsmäßiger Weiſe betrieben hatte, ließ Alexander auf dem Forum Tranſitorium an einen Pfahl gebunden in Rauch erſticken, praecone dicente: fumo necatur qui vendidit fumum. Ib. c. 36. Dio LXIX 7 (von Hadrian) *οὐ μέντοι ἐξύβρισέ τις αὐτῶν, οὔτ' ἀπέδοτό τι οὔθ' ὧν ἔλεγεν οὔθ' ὧν ἔπραττεν, οἷα οἵ τε Καισάρειοι καὶ οἱ ἄλλοι περὶ τοὺς αὐτοκράτορας ἔχοντες ποιεῖν εἰώθασι.* — In dieſem Sinne ſagte Diocletian: venditur imperator. (Vit. Aurelian. c. 43.)

1) Vit. Elagab. c. 10. Ueber Aurelius Zoticus, den Sohn eines Kochs aus Smyrna vgl. Dio LXXIX 16.

2) Juv. XIV 91: Ut spado vincebat Capitolia nostra Posides.

3) Während noch Cornelius Balbus in ſeinem Theater 4 kleine Säulen von Onyx (ein orientaliſcher Alabaſter, Müller Hdb. d. Archäol. § 309, 1) der Merkwürdigkeit halber gezeigt hatte, ſah Plinius 30 größere in einem von Caliſtus erbauten Speiſeſaal H. N. XXXVI 60. Juv. XIV 305 sqq. nennt Licinus als Repräſentanten der reichen Freigelaſſenen:

Dispositis praedives hamis vigilare cohortem
Servorum noctu Licinus jubet, attonitus pro
Electro signisque suis Phrygiaque columna
Atque ebore et lata testudine.

4) Das kleine Bad (balneolum Stat. Silv. praef. l. V, thermulae Martial. VI 42) das der jüngere Claudius Etruscus während der Relegation ſeines

Glashäuſern reifte die Purpurtraube trotz der Winterkälte[1], ihre Parke und Gärten waren die größten und ſchönſten der Stadt, ihre Villen die herrlichſten der Umgegend.[2] Sie ſchmückten Rom und andre Städte der Monarchie mit prachtvollen und gemeinnützigen Bauten.[3] Die Erfindungen der raffinirteſten Ueppigkeit

---

Vaters baute, beſchreiben Stat. Silv. I 5 und Martial. l. l. Hier waren gewöhnliche, wenn auch koſtbare Marmorarten ausgeſchloſſen, kaum war der grüne lakoniſche zugelaſſen um größere Flächen des bläulichroth gefleckten ſynnadiſchen in langen Leiſten einzufaſſen; dagegen die ſeltenſten mit Verſchwendung angebracht, wie der gelbe numidiſche, der ſchneeweiße phöniciſche. Glänzende Wölbungen enthielten wie es ſcheint Bilder aus Glasmoſaik (Stat. l. l. V 42: vario faſtigia vitro In species animosque nitent), das Sonnenlicht durch Kuppeln breit einfallend verbreitete überall reichliche Helle. Aus ſilbernen Röhren ſprang das Waſſer in ſilberne Becken. Durch das von Marmor eingefaßte Baſſin war fließendes Waſſer geleitet, ſo klar daß man den bloßen Marmorboden zu ſehen glaubte; der Ballſaal hatte einen geheizten Fußboden (v. 58 strata solo tubulata vgl. Becker Gallus 2, S. 206). — Das balneum Abascanti in der erſten Region (Preller R. d. St. R. S. 115) iſt vielleicht von dem Freigelaſſenen Domitians dieſes Namens gebaut.

1) Martial. VIII 68 vergleicht die Glashäuſer in dem Palaſt des Entellus (a libellis Domitiani) mit den Gärten des Alcinous.

2) Plin. H. N. XVIII 7: bina tunc jugera populo Romano satis erant nullique majorem modum attribuit, quo servorum paulo ante principis Neronis contento hujus spatii viridariis? Hier ſind Freigelaſſene gemeint, die beide Plinius und Tacitus, oft und abſichtlich servi, mancipia nennen. — Bekannt ſind die horti Pallantiani Becker Hdb. d. R. A. I S. 550. Epaphroditiani Frontin. de aq. 25, 19. (Ein *πραίτωριον Παλλαντιανόν* im Sabinerlande erwähnt Phlegon. Trall. Mirabil. p. 92 f. S. 39.) Ein ſehr reicher freigelaſſener Eunuch, der unter Claudius ins kaiſerliche Haus überging, verpflanzte zuerſt eine immergrüne Platanenart nach Italien, auf ſeine suburbana Plin. H. N. XII 12.

3) Cleander, der Kämmerling Domitians, verwendete einen Theil ſeines ungeheuern Vermögens, um ſich durch Aufführung prachtvoller und nützlicher Bauten beim Volk beliebt zu machen, unter andern die in Commodus' Namen dedicirten Thermen. Dio LXXII 12. vgl. Preller a. a. O. S. 114. — C. J. Gr. III 5791: *Τιβέριος Ἰούλιος Τάρσος Διοσκούροις καὶ τῇ πόλει* (Neapel) *τὸν ναὸν καὶ τὰ ἐν τῷ ναῷ. Πελάγων Σεβαστοῦ ἀπελεύθερος καὶ ἐπίτροπος συντελέσας ἐκ τῶν ἰδίων καθιέρωσεν.* Henzen 7190: Euhodi. M. Aurel. Sabiniano Augg. lib. patrono civitatis Anagninor. etc. — s. p. q. A. erga amorem patriae et civium quod thermas longa incuria neglectas sua pecunia restituerit, statuam ex leg. suis ponend. censuerunt.

trugen ihren Namen.[1] Ihre ſterblichen Reſte wurden mit orientaliſchem Pomp zur Ruhe beſtattet[2], koloſſale Denkmäler, zu deren Ausſchmückung ſich alle Künſte vereinten, erhoben ſich über ihrer Aſche, und prahlende Inſchriften verkündeten ihre Verdienſte der Nachwelt.[3]

Ihre äußerlichen Auszeichnungen gering.

Den allmächtigen Dienern des Kaiſers Ehre zu erweiſen und zu huldigen, wetteiferte die höchſte Ariſtokratie Roms; wie tief auch dieſe Abkömmlinge uralter ruhmvoller Geſchlechter die aus verhaßten Stämmen entſproſſenen, mit der Schmach der Knechtſchaft unauslöſchlich befleckten Menſchen innerlich verachteten und verabſcheuten, die überdies rechtlich in mehr als einer Hinſicht noch unter dem freigebornen Bettler ſtanden. Denn die kaiſerlichen Freigelaſſenen waren als ſolche nicht beſſer berechtigt als der ganze Stand, und die Standeserhöhungen, die die Kaiſer und der Senat einzelnen bewilligten, gaben ihnen höchſtens auf Rechte des zweiten Standes Anſpruch, wenn auch ausnahmsweiſe äußerliche Auszeichnungen des erſten damit verbunden wurden. Am häufigſten war ſchon im erſten Jahrhundert die Erhebung in den Ritterſtand durch Verleihung des goldnen Ringes, und ſelbſt in der Austheilung dieſer Ehre ſcheinen die Kaiſer wenigſtens im erſten Jahrhundert ſparſam geweſen zu ſein; denn da ſie gerade den verdienteſten oder bevorzugteſten Günſtlingen verliehen wurde, ſollte man glauben daß ſie damals noch nicht durch allzuhäufige Ertheilung ihren Werth verloren hatte.[4] Mit dieſer Erhebung in den Ritterſtand ward

---

1) Wannenbäder, die durch Hineinleiten oder Hineingießen bajaniſchen Sprudels erhitzt waren, hießen Bajae Posidianae, nomine accepto a Claudi Caesaris liberto: Plin. H. N. XXXI 5.

2) Vgl. über die Beſtattung der Gemahlin des Abascantus Priscilla Stat. Silv. V 1, 208 ff. und des Claudius Etruscus Stat. Silv. III 3, 146 ff. Auch das Monument des L. Aurelius Nicomedes war bedeutend A. d. J. 1857 p. 87.

3) Auf dem Monument des Pallas an der via Tiburtina las man: HVIC SENATVS OB FIDEM PIETATEMQVE ERGA PATRONOS ORNAMENTA PRAETORIA DECREVIT ET SESTERTIVM QVINQVAGIES CVIVS HONORE CONTENTVS FVIT. Plin. epp. VII 29.

4) Das Gegentheil ſagt freilich Plinius H. N. XXXIIII 32 sq. Bekannt iſt die Erhebung in den Ritterſtand von Pallas Plin. Epp. VIII 6 (der Senat beſchloß: compellendum ad usum aureorum anulorum; erat enim, fügt

zuweilen die Beilegung eines neuen Namens verbunden.[1] Daß Narciſſus vom Senat quäſtoriſche[2] und Pallas ſogar prätoriſche[3] Abzeichen verliehen wurden, gehört zu den Anomalien dieſer Zeit des Regiments der Freigelaſſenen, ſo wie auch daß beide den Se-

---

Plinius hinzu contra majestatem senatus, si ferreis praetorius uteretur. Vielleicht hatte alſo auch Narciß den goldnen Ring erhalten). Icelus (Sueton. Galb. c. 14. Plutarch. Galb. c. 7). Aſiaticus (Sueton. Vitell. c. 12). Hormus (Tac. H. IV 39). Claudius Etruscus (ebenfalls durch Vespaſian: Stat. Silv. III 3, 143—145). Criſpinus (princeps equitum Juv. IV 32). Dafür daß Freigelaſſenen auch der equus publicus verliehen wurde, wie Henzen bei Ergänzung der Inſchrift des Aurelius Nicomedes vorausſetzt (A. d. J. 1857 p. 86 sqq), iſt kein Beiſpiel bekannt. Der Sohn eines lib. ex procurat. M. Aurelius Menophilus ornatus equo publ. Grut. 263, 7.

Wenn Criſpinus a. a. O. princeps equitum genannt wird (schol.: magister equitum Neronis!) ſo iſt aus dieſer ironiſchen Bezeichnung keineswegs zu ſchließen, wie Heinrich that, er ſei praef. praet. geweſen.

1) Sueton. Galb. c. 14: libertus Icelus, paullo ante anulis aureis et Marciani cognomine ornatus ac jam summae equestris gradus candidatus. Die Beilegung eines neuen Namens auch bei Aurelius Zoticus, dem Günſtling Elagabals Dio LXXIX 16: *πρόκοιτός τε πρὶν ὀφθῆναί οἱ ἀποδειχθεὶς καὶ τῷ τοῦ Ἀουείτου τοῦ πάππου αὐτοῦ ὀνόματι τιμηθεὶς κ. τ. λ.* Vielleicht war die Sache nicht ſelten, und vielleicht ſind ſo die römiſchen Namen des Aegypters Criſpinus und des Smyrnäers Etruscus zu erklären. Freilich können dies auch willkürliche Vertauſchungen oder Ueberſetzungen ſein, wie ſie damals aus einer Sprache in die andere gewiß häufig vorkamen, nicht bloß in Gedichten (wie Janthis für Violantilla, die Gemahlin des Arruntius Stella Martial. VI 21; VII 15; VII 50.), ſondern auch im Leben. Auf dem Sarkophag einer Tertinia Victorina zu Lyon (Orelli 3030) ſteht zu beiden Seiten *χαῖρε Νικασί — ὑγίαινε Νικασί;* was Boiſſieu J. d. L. p. 310 für eine griechiſche Ueberſetzung hält. Vgl. C. J. Gr. 6793 (D. m. et memoriae aeternae Aur. Callistes — *εὐθύμει Καλλίστη*); anders ib. 6759 und 6792 ff. Aristid. or. XXVI p. 324 Jebb: *Νικαεύς, ἀνὴρ τῶν ἐστρατηγηκότων Ῥωμαίοις, Σηδᾶτος ὄνομα, τὸ δ' ἀρχαῖον Θεόφιλος.* Etruscus z. B. könnte urſprünglich Lydus geheißen haben. Daß Freigelaſſene ſtatt eines griechiſchen einen römiſchen Namen annahmen, ſieht man z. B. aus Sueton. ill. gr. 18. Vgl. Martial. VI 17 (Cinna ſtatt Cinnamus).

2) Tac. A. XII 53.

3) ib. u. Plin. epp. VIII 6. Der erſte Ritter, der prätoriſchen Rang erhielt, war Sejan Dio LVII 19 sq. Laco erhielt quäſtoriſchen, Macro prätoriſchen ib. LVIII 12. — Da Claudius allen procuratores ducenarii ornamenta consularia (Suet. Claud. c. 24) ertheilte, ſo können damals der procurator a rationibus und ab epistulis nicht ducenarii geweſen ſein.

natssitzungen beiwohnen durften.[1] Dadurch daß Claudius seinen sämmtlichen Procuratoren Jurisdiction in Fiskalsachen ertheilte, stellte er, wie Tacitus sagt, die Freigelassenen, die er über sein Privatvermögen gesetzt hatte, mit sich selbst und den Gesetzen auf eine Stufe[2]; doch Narcissus und Domitians Kämmerling Parthenius haben sogar das Schwert geführt, welches das Abzeichen einer hohen Criminalgerichtsbarkeit war.[3] Was Claudius seinem Freigelassenen Harpocras bewilligte, sich in der Stadt der Sänfte zu bedienen und öffentliche Schauspiele zu veranstalten — das scheinen damals Vorrechte des Senatorenstandes gewesen zu sein.[4] Auch Priesterthümer[5] und selbst militärische Auszeichnungen sind kaiserlichen Freigelassenen ausnahmsweise ertheilt worden; Claudius gab mit gewohnter Taktlosigkeit eine solche beim britannischen Triumph dem Eunuchen Posides.[6]

---

1) Dio LX 16. Unregelmäßig ist die von Dio LXXIII 8 erwähnte Anwesenheit von Freigelassenen im Senat.

2) Tac. A. XII 60.

3) Zonar. p. 563 D. sq. *ὁ Νάρκισσος, ὃς τῶν ἐπιστολῶν ἐπεστάτει, διὸ καὶ ἐγχειρίδιον παρεζώννυτο.* Dio LXVII 15: *Παρθένιος οὕτω τιμώμενος παρ' αὐτοῦ ὥστε καὶ ξιφηφορεῖν.* An beiden Stellen ist das Abzeichen des sog. imperium merum gemeint. Dio LIII 13: *ἄλλῳ γὰρ οὐδενὶ οὔτε ἀνθυπάτῳ οὔτε ἀντιστρατήγῳ οὔτε ἐπιτρόπῳ ξιφηφορεῖν δέδοται, οἷς μὴ καὶ στρατιώτην τινὰ ἀποκτεῖναι ἐξεῖναι νενόμισται· οὐ γὰρ ὅτι τοῖς βουλευταῖς, ἀλλὰ καὶ τοῖς ἱππεῦσιν, οἷς τοῦθ' ὑπάρχει, καὶ ἐκεῖνο συγκεχώρηται.* Vgl. P. Faber Semestr. I 3 p. 23.

4) Sueton. Claud. c. 28. Ueber das erstere s. d. nächsten Abschnitt.

5) L. Aurel. Nicomedes erhielt laut seiner Inschrift das sacerdotium Caeninense und den pontificatus minor. Das erstere, mit municipalen Privilegien verbunden (Or. 2533), erscheint hier zum ersten Mal einem Freigelassenen, und zwar vom Kaiser ertheilt. Auch das zweite wurde sonst in der Kaiserzeit von Personen ritterlichen Standes bekleidet. Henzen A. d. J. 29, p. 90 ff.

6) Sueton. Claud. c. 28. Auch Aurel. Nicomedes war hasta pura et vexillo et corona murali donatus. Statius erwähnt auch die Erlaubniß, die Claud. Etruscus von Vespasian erhielt, am Jüdischen Triumph Theil zu nehmen, als Auszeichnung. Silv. III 3, 140 (Illum — Vesp.)

laetus Idumaei donavit honore triumphi
dignatusque loco victricis et ordine pompae
non vetuit, tenuesque nihil minuere parentes.

Unterthänigkeit des Senats gegen sie.

Die äußerlichen Auszeichnungen der kaiſerlichen Diener waren alſo (kurze Perioden abgerechnet) im ganzen ſehr beſcheiden; äußerlich wenigſtens ſollte ihr untergeordnetes Ranges- und Standesverhältniß gegenüber den hochgebornen, mit tönenden Namen und äußerlichem Pomp aller Art geſchmückten Würdenträgern der Monarchie gewahrt und bezeichnet bleiben. In Wirklichkeit geſtaltete ſich das Verhältniß ſehr anders, ja verkehrte ſich oft genug in das Gegentheil, und die grenzenlos verachteten „Sklaven" hatten die Befriedigung, daß die Größten Roms ſich aufs tiefſte vor ihnen demüthigten. Für Pallas ward mit plumper Schmeichelei ein Stammbaum erſonnen, der ſeine Abkunft von dem gleichnamigen Könige Arkadiens ableitete, und ein Abkömmling der Scipionen ſchlug im Senat eine Dankadreſſe vor, weil der Sproß eines Königshauſes ſeinen uralten Adel dem Wohl des Staates nachſetze und ſich herablaſſe, Diener des Fürſten zu ſein. Auf den Vorſchlag eines der Conſuln (vom Jahr 52) wurden ihm die prätoriſchen Inſignien und ein bedeutendes Geldgeſchenk (15 Mill. Seſt.) angetragen; Pallas nahm nur die erſten an. Nun erfolgte ein Dekret, das funfzig Jahre ſpäter der jüngere Plinius im Senatsarchiv mit Scham und Entrüſtung las. Der Senat habe zwar dem verdienten Manne aus dem Staatsſchatz eine anſehnliche Summe zuerkannt, und je entfernter ſein Gemüth von Habſucht ſei, um deſto eifriger ſich bei dem Kaiſer, dem Vater des Vaterlandes, verwenden wollen, daß er ſeinen Schatzverwalter bewegen möchte, den Wünſchen des Senats nachzugeben. Da aber der Kaiſer auf Pallas Wunſch und in deſſen Namen das Geldgeſchenk abgelehnt, ſo bezeuge der Senat, daß er zwar jene Summe und die übrigen Pallas zuerkannten Ehrenbezeugungen verdienter Maßen und mit Freuden votirt, daß er jedoch dem Willen ſeines Fürſten, dem zu widerſtreben er in keiner Sache für zuläſſig achte, ſich auch hierin füge. Dieſes Dekret wurde auf einer Broncetafel öffentlich neben einer geharniſchten Statue Julius Cäſars aufgeſtellt und der Beſitzer von 300 Mill. Seſt. als ein Muſter ſtrenger Uneigennützigkeit ge-

---

Vgl. Gell. V 6, 4: corona oleaginea, qua uti solent, qui in proelio non fuerunt, sed triumphum procurant.

prieſen.[1] L. Vitellius, der Vater des Kaiſers, ein Mann in ſehr hoher Stellung, allerdings ein ſelbſt damals Staunen erregender Virtuoſe der Niederträchtigkeit, verehrte unter ſeinen Hausgöttern goldne Bilder des Pallas und Narciſſus.[2] Polybius wurde oft in der Mitte beider Conſuln wandelnd geſehen.[3] Doch nichts iſt ſo bezeichnend für die Stellung dieſer ehemaligen Sklaven, als daß ſie die Töchter vornehmer und ſelbſt dem Kaiſerhauſe verwandter Geſchlechter als Gemahlinnen heimführen durften, in einer Zeit, wo der Stolz des Adels auf alte Abkunft und eine lange Reihe edler Ahnen ſehr groß war, und trotz der geſetzlichen Beſtimmung, daß die Töchter von Senatoren oder deren Enkelinnen und Urenkelinnen im Mannsſtamme nicht mit Freigelaſſenen verlobt oder vermählt werden ſollten.[4] Felix, der Bruder des Pallas, bekannt als Procurator von Judäa, ward der Gemahl dreier Königstöchter, deren erſte Druſilla, eine Enkelin des Antonius und der Kleopatra war.[5] Die Gattin des Claudius Etruscus, ausgezeichnet durch Schönheit, war die Schweſter eines Conſuls, der im erſten daciſchen Kriege (86) befehligte.[6] Auch Antiſtia Priscilla, die Gemahlin des Abascantus, war von edler Abkunft.[7] Daß Agaclytus die Wittwe

Verſchwägerung mit edlen Familien.

---

1) Tac. A. XII 53. Plin. Epp. VIII 6. — Sever mißbilligte in ſtarken Ausdrücken, daß der Senat ſeinem Freigelaſſenen Euhodus ein Ehrendekret votiren wollte Dio LXXVI 6.

2) Sueton. Vitell. c. 2.

3) Sueton. Claud. c. 28.

4) Lex Julia in den Digg. XXIII 2, 44. Wie der Kaiſer aber Senatoren der geſetzlichen Beſtimmung zuwider erlauben konnte, Freigelaſſene zu heirathen (Digg. XXIII 2, 31) ſo konnte er es natürlich auch deren Töchtern.

5) Tac. Hist. V 9. Vgl. Haakh St. R. E. III 443 f. Seine zweite Gemahlin war Druſilla, Tochter des Königs Herodes Agrippa, die dritte iſt unbekannt.

6) Stat. Silv. III 2, 115:

nec vulgare genus: fasces, summamque curulem
frater, et Ausonios enses, mandataque fidus
signa tulit, quum prima truces amentia Dacos
impulit, et magno gens est damnata triumpho.

Die Vermählung erfolgte wol erſt nach Etruscus Erhebung in den Ritterſtand (71).

7) Stat. Silv. V 1, 53:

des Annius Libo, eines Vetters des Kaiſers Marc Aurel und Statthalters von Syrien heirathete, iſt bereits erwähnt.[1] Dieſe zufällig bekannten Fälle berechtigen wol zu der Annahme, daß Verſchwägerungen von kaiſerlichen Freigelaſſenen mit edlen Familien nicht ſelten waren.

Ihr Hochmuth.

Alles vereinigte ſich alſo, um den plumpen Hochmuth dieſer oft aus tiefſter Niedrigkeit aufgeſtiegenen Emporkömmlinge aufs höchſte zu ſteigern, und die Inſolenz, die ſie zur Schau trugen, war um ſo trotziger, je mehr ſie ſich von den Frei- und Hochgebornen verachtet wußten. Als einſt auf der Bühne der Vers geſprochen wurde: „Unleidlich iſt ein abgeprügelter Knecht im Glück" — wandten ſich alle Augen auf den anweſenden Polybius, und dieſer rief zurück: „derſelbe Dichter hat auch geſagt: Auch Könige wurden, die einſt Ziegen hüteten!"[2] Pallas, der ſeinen finſtern Hochmuth ſelbſt Nero gegenüber, der ihm freilich mit den Thron verdankte, nicht verbarg, und ſich ihm endlich unerträglich machte[3], wurde im Jahr 55 wegen Hochverraths vor Gericht geſtellt. Als einige aus ſeiner Dienerſchaft als Mitwiſſer genannt wurden, erwiderte er: nie habe er in ſeinem Hauſe etwas anders als mit Winken und Deuten verfügt; wenn mehreres zu bemerken geweſen, habe er ſeine Befehle ſchriftlich ertheilt, um ſich nicht durch Sprechen gemein zu machen.[4] Allerdings war der Uebermuth der Freigelaſſenen wie ihre Macht unter Claudius am größten, aber groß war er zu allen Zeiten. Eine der Anekdoten, die darüber im Umlauf waren, hat Plutarch aufbewahrt. Ein eben reich gewordener kaiſerlicher Freigelaſſener betrug ſich bei einem Gaſtmahl gegen einen anweſenden Philoſophen plump und hochmüthig und fragte ſchließ-

---

tibi quamquam et origo niteret
Et felix species, multumque optanda maritis.

Unter den erſten Kaiſern waren mehrere Antistii Conſuln. Vgl. Haakh St. R. E. I 558.

1) S. oben S. 64. Tillemont II p. 592.

2) Dio LX 29. Vgl. Meineke fr. comm. Gr. IV 614. (XLI a)

3) Tac. A. XIII 2: tristi arrogantia taedium sui moverat. Vgl. Dio LXI 3: φορτικὸς καὶ ἐπαχθής. Plin. epp. VIII 6: fastidiosissimum mancipium.

4) Tac. A. XIII 23. Dio LXII 14.

lich wie es komme, daß aus ſchwarzen ſowohl wie aus weißen Bohnen gelbe Brühe werde; worauf dieſer die Gegenfrage that, wie von ſchwarzen und weißen Riemen gleicher Weiſe rothe Striemen entſtehen.[1] Martial, der in einem Gedicht die Haltung der Freigelaſſenen Domitians preiſt, iſt hier nicht glaubwürdiger als in ſeinen übrigen Lobeserhebungen dieſer Regierung. Bisher, heißt es dort, ſei in Rom der Dienertroß der Fürſten verhaßt und der Palatiniſche Hochmuth berüchtigt geweſen. Aber jetzt ſeien die Leute des Kaiſers ſo allgemein geliebt, daß ſie jedem näher ſtehen als ſein eignes Haus. So groß ſei ihre Milde, ihre Achtung für andre, ſo ruhig ihr Weſen, ſo beſcheiden ihr Auftreten. Kein Freigelaſſener habe ſeinen perſönlichen Charakter, ſondern alle den ihres Herrn: ſo ſei die Natur des mächtigen Hofs.[2]

Anſtellung der Freigelaſſenen in untergeordneten Verwaltungsämtern.

In der eigentlichen Verwaltung bekleideten die Freigelaſſenen ſehr ſelten und ausnahmsweiſe hohe Stellungen; vielmehr war es ſchon im erſten Jahrhundert durchaus Regel, dieſe mit Rittern zu beſetzen.[3] Freigelaſſene wurden hier entweder als Unterbeamte und

1) Plutarch. qu. conv. II 1, 12, 2 wiederholt bei Macrob. Sat. VII 1, 12. Ueber die Fragen, die man beſonders bei Tiſch Gelehrten vorlegte, oft um ſie in Verlegenheit zu ſetzen vgl. Lehrs de studd. Aristarchi p. 213 sqq.

2) Martial. IX 79.

3) Vgl. Eichhorst quaestt. epigraph. de procuratorib. imperatt. Rom. specimen (Regim. 1861) p. 28—30. In allen wichtigern Steuerhebungen und Verwaltungen weiſen die Inſchriften faſt nur Ritter als Procuratoren auf. Unter 22 Inſchriften von Procuratoren der Erbſchaftsſteuer von 5 Proc. (p. 9—11) iſt ein Freigelaſſener Henz. 6643 (T. Aelius Aug. lib. Agathopus proc. XX hered.) Doch an der Spitze der fiskaliſchen Verwaltung der Provinzen erſcheinen ſie nicht ſo ſelten, als man erwarten ſollte. Unter 80 ſolchen durch Inſchriften bekannten Provinzialprocuratoren ſind 8 Freigelaſſene, allerdings einige nur Diſtriktsbeamte, wie der proc. tractus Carthaginiensis (in der Provinz Afrika, Henz. 6935) und der proc. insularum Melit. et Gauli (zu Sicilien gehörig, Mur. 1058, 3); die meiſten aber wie es ſcheint Chefs der ganzen provinziellen Finanzverwaltung, wie in Pannonia superior, Gallia Lugdunensis (wo ja auch Licinus proc. war). In der neunten a. a. O. mitgetheilten Inſchrift (Grut. 1090, 10 = Momms. J. R. N. 4083) Acastus Aug. lib. procurator pro-

Gehülfen[1], oder auf niedrigeren Posten angestellt.[2] Daher können ihre regelmäßigen Gehalte nicht hoch gewesen sein[3], vielleicht war jedoch ihr Einkommen nicht immer bestimmt, sondern hing von Umständen und ihrer eignen Thätigkeit ab[4], überdies fehlte es ihnen selbstverständlich nicht an Gelegenheit sich zu bereichern. Hiernach kann es auffallend erscheinen, daß sie fast während des ganzen ersten Jahrhunderts im Besitz der drei höchsten Procura-

aber auch in den drei

---

vinciae Mauretaniae et tractus Camp. — gegen Mommsens Zweifel von Henzen vertheidigt A. d. J. 1860 p. 43 f.) — erscheint sogar ein lib. als proc. vice praesidis, und zwar für beide Mauretanien, die allerdings bisweilen einem proc. übergeben wurden (Tac. H. II 58 Henzen a. a. O.). Es wäre dies wol der einzige bekannte Fall der Art, außer dem in jeder Hinsicht abnormen des Felix als Procurator von Judäa.

1) Z. B. in Aegypten: *παρέπονται δὲ τούτοις* (dem praef. und dem *ἰδιολόγος*) *ἀπελεύθεροι Καίσαρος καὶ οἰκονόμοι μείζω καὶ ἐλάττω πεπιστευμένοι πράγματα.* Strabo XVII 12 p 797. Zu diesen gehört Felix Augg. libertus procurator Usiacus (Verwalter der kaiserl. Güter nach Caracallas Zeit) Henzen 6348, vgl. Marquardt Hdb. III 2 A. 1089; auch der Procurator der Porphyrbrüche in monte Claudiano (C. I. Gr. 4713 f. *ἐπιτρόπου τῶν μετάλλων Χρησίμου Σεβαστοῦ ἀπελευθέρου* 118 p. Chr.). Vgl. auch das Dekret des praef. Aeg. Cn. Vergil. Capito 49 p. Chr. ib. 4596, 34, wo die Bewohner der Thebaide mit gewissen Beschwerden an einen kaiserl. Freigelassenen Basilides gewiesen werden.

Den curatores aquarum, von senatorischem Range, waren als Procuratoren Ritter und Freigelassene untergeordnet Frontin. de aquis c. 105; und so scheint das Verhältniß auch in andern Aemtern gewesen zu sein, wo Procuratoren neben Curatoren genannt werden, vgl. Eichhorst a. a. O. S. 24 f. Ein lib. proc. aquar. Henzen 6337.

Libb. Caes. als tabularii: Orell. 3332 C. I. Gr. 6299.

2) Wie in Aegypten, auch sonst als Verwalter von Bergwerken. Vgl. Marq. III 2 S. 203. T. Flavius Aug. lib. Polychrysus proc. montis Mariani (Sierra Morena) Orell. 158. Agricola Aug. lib. p(ortus) utriusque Henz. 6523 (p. Chr. 224). Vgl. Mur. 874, 5.

Auch proc. a veredis Or. 2967 ad elephantos ib. 2951 sind Freigelassene, Verwalter kaiserlicher Güter waren es wol immer (vgl. Henzen index p. 187); anderes ist schon oben angeführt worden.

3) Der proc. aquar. Or. 946 ist allerdings centenarius; der proc. rat. castrens. H. 6529 sogar ducenarius.

4) So verstehe ich Henzen 6339: Euphrates Aug. lib. proc. ob effecta sibi in hac statione annua centena genio hujus loci d. d.

tionen — des Rechnungsamts, des Amts der Bittſchriften und Beſchwerden und des Sekretariats — waren, und ſelbſt noch im zweiten Jahrhundert hin und wieder dieſe hohen Stellungen bekleideten. Der Grund iſt offenbar darin zu ſuchen, daß dieſe Aemter nicht ſowohl perſönliches Anſehn erforderten (wie die Verwaltungsposten beſonders in den Provinzen), als Zuverläſſigkeit, Ergebenheit und Brauchbarkeit.[1] höchſten Procurationen.

In dem Rechnungsamt (a rationibus) floſſen die Einnahmen aller kaiſerlichen Kaſſen zuſammen, und hier wurden auch die ſämmtlichen Ausgaben des Fiskus angewieſen.[2] Ueber den Umfang und Geſchäftskreis dieſes Amts enthält das ſchon mehrfach benutzte Gedicht einige Andeutungen, das Statius im Auftrage des jüngern Claudius Etruscus bei dem Tode des Vaters zu deſſen Verherrlichung verfaßte; auch gibt es ſonſt über das Emporkommen der Freigelaſſenen am Hofe und ihre Stellung manche Belehrung. Wenn dem ältern Etruscus ein altes Geſchlecht und Stammbaum abgegangen ſei, ſagt der Dichter, ſo habe das Glück dieſen Mangel reichlich erſetzt. Er durfte keinen Herrn aus der Menge ertragen, ſondern ſie, denen Aufgang und Untergang huldigen. Deſſen darf er ſich nicht ſchämen; denn was könnte wol auf der Erde oder am Himmel ohne das Geſetz des Gehorſams beſtehn; auch der Sternenreigen, Mond und Sonne gehorchen beſtimmten Geſetzen, ſelbſt Hercules und Phoebus haben gedient! — Aus Smyrna war Etruscus nach Rom, und ſchon im erſten Jünglingsalter an den Hof Tibers gekommen, noch jung war er freigelaſſen worden; unter Caligula hatte er ſeine Stellung behauptet und auf deſſen galliſcher Reiſe einen beſcheidnen Platz in ſeinem Gefolge eingenommen; unter Claudius hatte ſeine Beförderung begonnen, unter Nero war — wie es ſcheint — ſeine Stellung unverändert geblieben — ſo war ſein Kahn in jedem Gewäſſer glücklich geweſen.[3] Das Rechnungsamt. Claudius Etruscus.

1) Daher ſind auch gerade die proc. patrimonii häufig Freigelaſſene. Vgl. Eichhorſt a. a. O. p. 30 u. Marquardt Hdb. III 2 A. 1306.

2) Marquardt Hdb. II 2 S. 224.

3) Stat. Silv. III 3, 84: inque omni felix tua cymba profundo. Der Vers 79 (Claudius) longo transmisit habere Neroni iſt, wie leider mehreres in dieſem Gedicht verdorben, obwohl vertheidigt von Gronov. diatrib. in Stat. Silv.

Nun[1] ward ihm allein die Verwaltung der heiligen (d. h. kaiſerlichen) Schätze anvertraut. Der Ertrag Iberiſcher und Dalmatiſcher Goldbergwerke, Afrikaniſcher und Aegyptiſcher Ernten, der Perlfiſchereien der öſtlichen Meere, der Tarentiniſchen Heerden, der Alexandriniſchen Fabriken des durchſichtigen Kryſtallglaſes, der Numidiſchen Wälder, des Indiſchen Elfenbeins: was auch die Winde aller Himmelsrichtungen in den Hafen führen, iſt ſeiner alleinigen Verwaltung anvertraut. Ebenſo hat er die Ausgaben anzuweiſen. Durch ſeine Hände geht der tägliche Bedarf der Armeen, die Erforderniſſe für die Getreideaustheilungen in Rom, für Bauten von Tempeln, Waſſerleitungen und Dämmen, für den Schmuck der kaiſerlichen Paläſte, für Götterſtatuen, für die Münze.[2] Sein Schlaf und ſeine Mahlzeiten ſind kurz, Gelage meidet er ganz, das Vergnügen iſt ſeinem Geiſte fern. — Wie lange er die Stelle bekleidete, iſt nicht klar. Als er unter Domitian in Ungnade fiel und zu einer Relegation an die Campaniſche Küſte verurtheilt wurde, ſcheint er nicht mehr in dieſem Amt geweſen zu ſein.[3] Doch er-

---

lib. V p. 192 (ed. 1637): Nepos habet longus idem est quod nepos habet longum, usitatissimo Graecismo.

1) Wie es dem Zuſammenhange nach ſcheint, unter Nero. Pallas legte das Amt im Jahr 56 nieder (Tac. A. XIII 14); er könnte deſſen Nachfolger geweſen ſein; und es wäre ſehr denkbar, daß man gerade an die Stelle deſſen, qui velut arbitrium regni agebat, eine ganz unbedeutende Perſönlichkeit geſetzt hätte.

2) Stat. l. l. v. 85—106 (exitus evolvit v. 99 iſt verdorben; Marklands Conj. animoque sagaci excitus, auf handſchriftliche Spuren geſtützt, ſehr annehmbar). Ueber die Gegenſtände der Einnahmen und Ausgaben vgl. Marquardt a. a. O. A. 1272. Namentlich die erſtern ſind nach poetiſchen Rückſichten gewählte Beiſpiele. Die Goldbergwerke waren ſämmtlich kaiſerlich (S. 202); über die Getreidelieferungen aus Aegypten und Afrika ſ. S. 185; über die regelmäßige Abgabe von ägyptiſchen Glaswaaren S. 186 A. 1001. Greges oviarici dominici, die verpachtet waren, werden als zum Reſſort des proc. a rationibus gehörig erwähnt in der Inſchrift von Saepinum J. R. N. 4916; ſ. den Anhang zu dieſem Abſchnitt.

3) Während Etruscus ſo gelinde beſtraft wurde (auch durfte ſein Sohn ihn begleiten Mart. VI 83), wurde ſein curarum socius nach einem überſeeiſchen Verbannungsort verwieſen (v. 161). Nun iſt aber, ſoviel bekannt, das Amt a rationibus immer von einem verwaltet worden; auch ſagt dies Statius

langte er bald wieder Verzeihung. Kurz darauf ſtarb er, mehr als achtzig Jahr alt. Sein Grabmal duftete von Blumen, in ſeine Aſchenurne träufelten die köſtlichſten Salben. Maler und Bildhauer waren geſchäftig die Züge des ehemaligen Sklaven in den koſtbarſten Materialen zu verewigen, und die beiden gefeiertſten Dichter jener Zeit beſangen ihn in Trauergedichten, die ſeinen Namen und ſeine Schickſale der Nachwelt überliefert haben.[1]

Das Amt der Bittſchriften und Beſchwerden (a libellis) verwaltete unter Claudius der ſchon mehrfach erwähnte Polybius, an den Seneca als Verbannter von Corſika aus die bekannte unwürdige Troſtſchrift bei dem Tode eines jüngern Bruders richtete. Einen Troſtgrund entnimmt Seneca auch aus der Natur und Wichtigkeit ſeines Amts, die ihm nicht erlaube ſich ſeinem Schmerz hinzugeben. Auf ihn ſeien aller Augen gerichtet. Nichts gemeines, nichts niedriges ſchicke ſich für ihn; von ihm verlange und erwarte die Welt großes. „Du haſt ſoviel tauſende von Menſchen zu hören, ſoviel tauſend Bittſchriften zu ordnen. Damit eine ſo große Maſſe von Sachen, die aus der ganzen Welt zuſammenſtrömen, in gehöriger Ordnung dem Geiſte des höchſten Herrſchers vorgelegt werden kann, mußt du deinen eignen Geiſt aufrichten. Du darfſt nicht weinen, weil du ſoviel Weinende hören mußt. Um die Thränen ſo vieler zu trocknen, die in Gefahr ſind und zur Barmherzigkeit des gnädigſten Kaiſers zu gelangen wünſchen, mußt du zuvor deine eignen trocknen.“[2] Uebrigens bekleidete Polybius außer dieſem Amte noch ein anderes: er war Studienrath des Kaiſers.[3] Er

Das Amt der Bittſchriften und Beſchwerden

Polybius.

ausdrücklich v. 86: jam creditur uni Sanctarum digestus opum und 95: uni parent commissa ministro. Wenn man alſo nicht den socius für einen adjutor halten will, muß man hier ein anderes Amt annehmen.

1) Außer dem Gedicht des Statius haben wir eins von Martial. VII 40.

2) Senec. cons. ad Polyb. c. 6.

3) a studiis Sueton. Claud. c. 28. Ob er es gleichzeitig war, geht aus Senec. l. l. c. 5, 2: ab occupationibus tuis, id est a studio et a Caesare — freilich nicht beſtimmt hervor, doch iſt es nach ſeinen dort gerühmten literariſchen Beſchäftigungen wahrſcheinlich.

Das Amt a studiis ſcheint ein regelmäßig beſetztes Hofamt geweſen zu ſein. Orelli 719. 2958. 6356 (ein magister a studiis, der ſpäter proc. ducenarius stationis hereditatum war). Ann. d. Inst. arch. 1853 p. 57 (Inſchrift von

hatte unter andern Paraphraſen von Virgil und Homer verfaßt, und Seneca ſagt, ſo lange die Macht der lateiniſchen und der Zauber der griechiſchen Sprache dauern werde, ſo lange werde Polybius mit jenen großen Geiſtern leben. In ähnlichem Ton iſt die ganze Schrift gehalten. Er iſt der einzige der am Kaiſerhof Mächtigen, den zum Freunde zu haben für jedermann nicht bloß nützlich, ſondern an und für ſich eine Freude iſt. Bei ſo großer Leichtigkeit Reichthum zu erwerben erzielt er daraus keinen höheren Nutzen als die Verachtung des Reichthums. Er iſt ſo allgemein geachtet, daß ſein Glück keinen Neid erregt u. ſ. w.[1]

Das Amt der Depeſchen und Briefe.

Das Amt der Depeſchen und Briefe (ab epistulis) hatte zwei Abtheilungen, eine griechiſche und eine lateiniſche. Daß jede derſelben zu allen Zeiten einen beſondern Vorgeſetzten gehabt hat, iſt wol unzweifelhaft. Doch ſcheint die Leitung des ganzen Amts während des erſten Jahrhunderts immer in der Hand eines oberſten Directors vereint geweſen zu ſein. Denn der allmächtige Narciſſus der das Sekretariat unter Claudius verwaltete, kann wol nicht ein bloßer Abtheilungsdirigent geweſen ſein; noch hätte er in dieſer Stellung ſeinen Platz neben Calliſtus und Pallas behaupten können. Auch unter Domitian leitete der ab epistulis genannte Beamte das ganze Amt. Denn nach Statius Schilderung erſcheint der damalige kaiſerliche Sekretär Abascantus mit dem ganzen Reich in Correſpondenz, mit den Ländern griechiſcher wie römiſcher Zunge — auch eine poetiſche Schilderung konnte keine groben, notoriſchen Unrichtigkeiten enthalten. Doch im zweiten Jahrhundert ſcheint eine Aenderung eingetreten zu ſein, vielleicht bei der neuen Organiſation aller kaiſerlichen Aemter durch Hadrian. Es ſcheint nämlich, daß nun das lateiniſche wie das griechiſche Büreau als ſelbſtändiges Amt konſtatirt wurde: eine Theilung, die ſich bei der ungeheuern Laſt der Geſchäfte als dringend wünſchenswerth herausgeſtellt haben konnte[2]; beſonders da mit der zunehmenden Concen-

---

Lyon. Boissieu I 28 p. 43): M. Aemilius Laetus a studiis Augusti. C. I. Gr. III 5900 (L. Jul. Vestinus) *ἐπὶ τῶν ἐν Ῥώμῃ βιβλιοθηκῶν καὶ ἐπὶ παιδείας Ἀδριανοῦ*, was Letronne und Franz falſch von einem Erzieher verſtanden.

1) Sen. l. l. 11, 5; 8, 2; 2, 6.

2) Stat. Silv. V 1, 83:

tration der Verwaltung gerade in dieſem Amt der Umfang des Geſchäftskreiſes ſich am meiſten erweiterte.[1]

Das erwähnte Gedicht richtete Statius an den Freigelaſſenen Abascantus nach dem Tode ſeiner Gemahlin Antiſtia Priscilla, „da er ſtets bemüht war der ganzen Umgebung des göttlichen Hauſes nach ſchwachen Kräften ſeine Ergebenheit zu beweiſen, denn wer in treuem Glauben die Götter verehrt, liebt auch ihre Prieſter.“[2] Der Kaiſer, deſſen Scharfblick die Fähigkeiten und Vorzüge des noch jungen Abascantus nicht entgangen waren, legte auf ſeine Schultern dieſe unermeßliche Laſt, das kaum zu bewältigende Gewicht des geſchäftsvollſten Amts im heiligen Hauſe. Priscilla drückte dem Kaiſer ihren Dank und ihre Freude in einem Fußfall aus. Abascantus hatte nun in die ganze Welt die Befehle des Herrſchers zu entſenden, die Kräfte und Hülfsquellen des Reichs zu leiten, die Siegesbotſchaften vom Euphrat, von der Donau, vom Rhein zu empfangen, wie weit in den äußerſten Ländern, in Thule ſelbſt die römiſchen Waffen vorgedrungen: denn niemals mit der Feder (dem Zeichen unglücklicher Botſchaft), immer mit lorbeerbekränzten Lanzen kommen die Boten. Er fertigt die Beförderungen im Heer aus, er macht bekannt, wer ein Centurionat, ein Tribunat, wer den Befehl einer Cohorte, eines Reitergeſchwaders erhalten habe.[3] Er hat Nachrichten einzufordern, ob die Nilüberſchwemmung für die Ernte hinreichend geweſen, ob in Afrika Regen gefallen

---

ille (der Kaiſer) subactis
molem immensam humeris et vix tractabile pondus
Imposuit (nec enim numerosior altera sacra
cura domo) etc.

1) Vgl. den Anhang zu dieſem Abſchnitt.

2) Stat. Silv. V 1 beſ. 83—107 u. praef. Domus divina (auf Inſchriften, ſoviel bekannt, nicht vor 170, Henzen ind. p. 57, vgl. Marini atti d. fr. Arv. 647. 831) kommt hier nicht zum erſtenmal vor, ſondern ſchon bei Phaedr. Fabb. V 7 extr.: superbiens honore divinae domus.

3) V. 94 sq. ſind verdorben. Madvig emendirt Opp. p. 39:

pundere, quis centum valeat frenare, manipl o
Intermissus eques, quis praecepisse cohorti.

Aber nur die Primipilaren, nicht alle Centurionen hatten die Ritterwürde. S. Marquardt Hdb. d. R. A. III 2 A. 1557.

ſei, und tauſend andre Anfragen zu erlaſſen: nicht Mercur, nicht Iris ſelbſt haben ſo viel Botſchaften auszurichten. Abascantus, ſo rühmt der Dichter, blieb ſich nach ſeiner Beförderung gleich, in ſeiner Ruhe, ſeiner Rechtſchaffenheit und Beſcheidenheit, ſeine mäßigen Mahlzeiten und „nüchternen Becher" glichen denen Apuliſcher oder Sabiniſcher Bauern. Doch muß er ſehr reich geweſen ſein. Statius läßt Priscilla auf ihrem Todbette ihren Mann beſchwören, in ihrem Namen auf dem Kapitol ein goldnes Bild des Kaiſers von hundert Pfund zu errichten.[1] Ihr Leichenbegängniß war von königlicher Pracht. Alle Wohlgerüche des Orients waren an den todten Leib verſchwendet, der auf ſeidnen Polſtern, in Purpur gehüllt lag, und nach vollzogner Mumiſirung an der Via Appia beim Almo beſtattet wurde. Ihr Grabmal war ein Palaſt, wo ihr Bild mehrmals wiederholt in den Geſtalten verſchiedener Göttinnen ſtand, als Ceres und Ariadne aus Erz, als Maja und keuſche Venus aus Marmor.[2]

Die Leitung des Amts der Briefe erforderte übrigens einen gewiſſen Grad von literariſcher Bildung, mindeſtens von Sprachgewandtheit, da die kaiſerlichen Anſchreiben und Reſcripte von den Dirigenten deſſelben im Namen des Kaiſers verfaßt werden mußten. Auf eine ſolche Bildung und auf wiſſenſchaftliche Beſchäftigungen deuten einige Namen von Freigelaſſenen, die wir im erſten Jahrhundert in dieſem Amt finden — Namen, die ſie ohne Zwei-

---

1) 100 Pfund Gold entſprechen der Summe von 450000 HS. (30000 Thalern).

2) Venus — non improba v. 233, vermuthlich als Venus genetrix. Ueber Maja vgl. Preller Röm. Myth. S. 351 ff. Canina topogr. d. v. Appia A. d. J. XXV p. 148: nell' osteria dell' Aquatuccia si trova esistere una grande reliquia di sepolcro, che già è conosciuta per le pubblicazioni del Piranesi e del Labruzzi e che per le varie iscrizioni rinvenute nelle sue adjacenze nel 1773, come costà delle notizie riferite dall' Amaduzzi nel Tomo I degli Aneddoti Letterarii, si conviene di riconoscervi quel sontuoso sepolcro, che fu eretto da Abascanto etc.

Markland (adv. 230): memorabile vero quod hac de Priscilla narrat Morellus in notis ad h. l.: nempe inventam esse in eodem monumento viae Appiae conditam et siccatam membris integris A. D. 1741 sub Sixto IV Pontif. Romano.

fel von ihren Herren mit Rückſicht auf ihre Beſchäftigungen erhalten hatten: Ti. Claudius Philologus, T. Flavius Ilias, vielleicht auch Flavius Hermes.[1] Ebenſo iſt es nicht zufällig, daß die hier angeſtellten auch bei Bibliotheken verwendet wurden: ein Ti. Claudius Alcibiades, Bibliothekar der lateiniſchen Apollobibliothek, war auch Schreiber in der Abtheilung der lateiniſchen Briefe.[2] Als das Anſehn dieſes wie aller kaiſerlichen Aemter immer höher ſtieg, namentlich ſeit es regelmäßig nur von Rittern bekleidet wurde, darf man annehmen, daß es gewöhnlich nur Männer von anerkanntem litterariſchem Ruf erhalten haben. Titinius Capito, der es unter Nerva und Trajan verwaltete, wird von dem jüngern Plinius unter die Hauptzierden des Jahrhunderts gezählt, und Wiederherſteller der alternden Litteratur genannt; er hatte ſich auch in Verſen verſucht.[3] Unter Hadrian war Sueton kaiſerlicher Sekretär, bekannt als gelehrter und fruchtbarer Schriftſteller, in deſſen Kaiſerbiographieen[4] die Gewohnheit der präciſen aber nüchternen geſchäftsmäßigen Ausdrucksweiſe nicht zu verkennen iſt; er verlor ſein Amt wegen zu vertraulichen Benehmens gegen die Kaiſerin Sabina.[5] Doch ganz beſonders ſcheint im zweiten Jahrhundert die Direction der griechiſchen Abtheilung das Ziel des Ehrgeizes für die griechiſchen Rhetoren und Sophiſten geweſen zu ſein, und von nicht wenigen derſelben wiſſen wir, daß ſie es erreichten. Es war nicht bloß die kaiſerliche Beſtätigung ihres ſchriftſtelleriſchen Ruhms, nach der ſie ſtrebten, ſondern auch die Ausſicht, von dieſem Poſten zu andern höhern und lohnendern befördert zu werden. Der Rhetor Avidius Heliodorus, der die Stelle unter Hadrian bekleidete, ſtieg bis zum Vicekönigthum von Aegypten, und ſein Sohn, Avidius Caſſius, durfte es wagen die Hand nach der Kaiſerkrone auszuſtrecken.[6] Doch freilich, wie hätte für dieſe Men-

1) Vgl. den Anhang.

2) Orelli 41.

3) Plin. epp. VIII 12; cf. I 17.

4) Ihre Herausgabe fällt ins Jahr 120 (Roth. ed. Sueton. praef. p. IX; vgl. den Anhang), es iſt möglich daß Sueton das Amt ſchon 117 erhielt.

5) Hist. Aug. vit. Hadrian. c. 11.

6) Vgl. den Anhang.

ſchen, denen Sprachkunſt das höchſte Ziel menſchlichen Bemühens war, nicht ſchon das etwas großes ſein ſollen, durch eine ſolche Ernennung vom Kaiſer als der erſte lebende Styliſt anerkannt zu werden — ſo wenigſtens faßten ſie und ihre Freunde es auf.[1] Den Rhetor Cornelianus, der unter Marc Aurel und Commodus das griechiſche Sekretariat hatte, rühmt der Atticiſt Phrynichus als einen Rhetor von reinem und antikem Ausdruck, den einzigen der die Rhetorik zu ihrer alten und bewährten Form zurückführe; der den kaiſerlichen Gerichtshof zu einem wahrhaft helleniſchen und attiſchen mache, und den übrigen ein Lehrer nicht nur für korrekten Ausdruck ſei, ſondern auch in Bezug auf äußere Erſcheinung, Blick, Stimme und Haltung. Deßhalb — ſo fährt der Atticiſt mit lächerlicher Uebertreibung fort — haben ihn die Kaiſer der höchſten Stellung werth gehalten, und ihm die Verwaltung aller helleniſchen Angelegenheiten übergeben, indem ſie ihn als Wächter neben ſich ſetzten, und ihn dem Namen nach zum Sekretär ernannten, in der That aber zum Gehülfen in der Regierung erwählten![2]

Die Oberkämmerer.

Die kaiſerlichen Oberkämmerer haben, wie ſchon bemerkt, ſpäter als die bisher betrachteten Hausbeamten angefangen, am Hofe eine hervorragende Stellung einzunehmen. Sie ſtanden an der Spitze eines zahlreichen Perſonals[3], das theils aus Sklaven, theils aus Freigelaſſenen beſtand[4], die je nach ihrer Stellung der Perſon

---

1) Phrynichus epit. 418 ed. Lobeck nennt Cornelianus: *πρώτιστον μὲν ἐν παιδείᾳ μέγιστον ἀξίωμα ἁπάντων ἔχοντα σὲ καὶ διὰ τοῦτο ἐκ προκρίτων ἀποφανθέντα ὑπὸ τῶν βασιλέων ἐπιστολέα αὐτῶν.*

2) Ib. p. 379. Das Amt a cognitionibus, das Cornelianus vielleicht mit dieſem verband, wie Marcius Agrippa unter Caracalla Dio LXXVIII 13, bekleidete Abascantus nach demſelben; vgl. den Anhang.

3) Sueton. Domit. c. 17; decurio cubiculariorum.

4) Freigelaſſene Or. 1635. 2905. 2906. 4663. 6334. C. I. Gr. 2947. (Prope Nysam Cariae): *Φυλὴ Καισάρηον Πό[πλιον] Αἴλιον Ἀλκιβιάδην ἐπὶ κοιτῶνος Σεβ[αστοῦ] φιλόπατριν καὶ εὐεργέτην τῆς πόλεως* etc. 2948. 3804. Sklaven C. I. Gr. 6418 (*κοιτωνῖται Καίσαρος*).

Freie waren die cubicularii während der früheren Kaiſerzeit niemals. Die

des Kaiſers näher oder ferner waren.[1] Daß auch ſie zu allen Zeiten durch geſchickte Benutzung der Umſtände Einfluß gewinnen konnten[2], würde, wenn es eines Beweiſes bedürfte, das Beiſpiel des Aegypters Helikon am Hofe Caligulas zeigen, den wir aus Philos Bericht über die Geſandtſchaft der Alexandriniſchen Juden kennen.[3] Helikon, zuerſt Sklav eines Privatmanns, der ihm eine allgemeine Bildung geben ließ[4] und ihn an Tiber ſchenkte, ſtieg erſt am Hofe Caligulas zur Stellung des Leibkämmerers auf, die ihn in unmittelbarſte und unausgeſetzte Berührung mit dem Kaiſer brachte. „Denn bei ſeinem Ballſpiel, bei ſeinen Leibesübungen, beim Bade und Frühſtück, und wenn Cajus ſich niederlegte, war er zugegen — ſo daß ihm wie keinem andern das Gehör des Kaiſers in aller Muße und bei jeder Gelegenheit zu Gebote ſtand.“ Nach Philo verdankte er ſeinen Einfluß beſonders dem ſeiner Nation eigenen Talent zu Witz, Spott und Scherz, den er mit giftiger ägyptiſcher Bosheit zu würzen wußte; er war es, der an der Spitze einer Schaar von Aegyptern dem Kaiſer den ihm angebornen und anerzognen Judenhaß mittheilte. Es hieß, daß er überdieß von den Geſandten der Alexandriner beſtochen war, den Kaiſer gegen die Juden einzunehmen, theils durch Gold, theils durch Ausſicht auf Ehren, die ihm werden ſollten, wenn er im Gefolge des Kaiſers nach Alexandria käme. Auch die Juden hatten darauf gedacht ihn für ſich zu gewinnen, aber vergebens; niemand wagte wegen des hochmüthigen ſchroffen Weſens, das er gegen alle bewies, ſich ihm

Helikon.

Inſchriften Mur. 908, 2. 908, 9 ſind Ligorianiſch. Henzen A. d. I. XXIX p. 88 Note.

1) So iſt wol zu verſtehen cubicularius stationis primae (Or. 4663. H. 6344) und secundae (Henzen columb. d. vigna Codini A. d. I. 1856 p. 48 nr. 139.)

2) Schon Cic. Att. 6, 2, 3 ſagt: aditus ad me minime provincialis. Nihil per cubicularium.

3) Philo. leg. ad Caj. 571 M. hat ſein Amt ins Orientaliſche überſetzt: *καὶ μέλλοντι κοιμᾶσθαι παρῆν Γαίῳ, τὴν τοῦ κατακοιμαστοῦ καὶ κατ᾽ οἰκίαν ἀρχισωματοφύλακος τεταγμένος τάξιν, ὅση μηδενὶ προσῆν ἄλλῳ.*

4) Ib. 570: *ἀπεγεύσατο τῶν ἐγκυκλίων.*

zu nähern.[1] Claudius ließ ihn ſpäter wegen andrer Uebelthaten hinrichten.[2]

Parthenius.

Am Hofe Domitians gehörten die beiden Kämmerer Parthenius und Sigerus zu den wichtigſten Perſonen. Martial ſchildert einen alten Narrn, der ſich mit ſeinen Beziehungen zum Hof breit macht: „zehnmal am Tage läuft er die Straße zum Palaſt hinauf und führt nichts als Parthenius und Sigerus im Munde.“[3] Von beiden hatte der erſtere die höhere Stellung, Sueton nennt ihn mit dem ſpäter üblichen Titel „Vorgeſetzter des Schlafgemachs“[4], er beſaß die Gunſt Domitians in hohem Grade, der ihm, wie erwähnt, das Recht verlieh, das Schwert zu tragen.[5] Martial bittet ihn dem Kaiſer ſein fünftes Buch zu überreichen: „du kennſt die Zeiten des heitern Jupiter, wenn er in der ihm eignen milden Miene ſtrahlt, mit der er Bittenden nichts abzuſchlagen pflegt.“[6] Parthenius und Sigerus nahmen an der Ermordung Domitians thätigen Antheil und wirkten zu Nervas Erhebung auf den Thron mit[7], an deſſen Hof Parthenius in Gunſt blieb. Auch jetzt ging vieles durch ſeine Hand. Er hatte ſo viele Eingaben zu leſen, daß ihm für die

1) Ib. 570 u. 576 nennt ihn Philo einen Sklaven (*ἐπάρατον καὶ ἐξαγισθὲν ἀνδράποδον*). Obwohl dies nicht nothwendig buchſtäblich verſtanden werden muß, ſo iſt es doch ſehr denkbar, daß im Anfang der Kaiſerzeit der erſte Kämmerer ein Sklave ſein konnte, ſpäter, als die Würde des Dienſtes ſehr zugenommen hatte, nur ein Freigelaſſener.

2) Ib. 576.

3) Martial. IV 78.

4) Sueton. Domitian. 16 (cubiculo praepositus). Dio LXVII 15: *Παρθένιος ὁ πρόκοιτος αὐτοῦ — καὶ Σιγηρὸς ἐν τῇ προκοιτίᾳ καὶ αὐτὸς ὤν.* Tertullian. Apol. c. 35: omnibus Sigeriis atque Partheniis audaciores. Ueber die Form Sigerius vgl. Letronne Recueil des inscr. de l'Egypte I p. 159. (Ein *Ἐπαφρόδιτος δοῦλος Σειγηριανός*, Pächter der Porphyrbrüche am rothen Meer, dedicirte dort dem Kaiſer Hadrian 118 einen Tempel). Da Sigerius bei Domitians Ermordung eine Hauptrolle ſpielte, kann ihn Sueton. Domitian. 17 nicht wol übergangen haben, und die Vermuthung, daß dort ſtatt Saturius decurio cubiculariorum (ſo auch cod. Memm. Roth. praef. p. L.) zu leſen iſt Sigerius (ſ. Reimarus zu Dio l. l.) hat hohe Wahrſcheinlichkeit.

5) Dio l. l.. Vgl. oben S. 71 Anm. 3.

6) Martial. V 6.

7) Dio LXVII 15.

Muſen keine Zeit blieb; ſonſt würde er ſich ſeiner eignen Muſe widmen[1], denn nach Martial dichtete er vorzüglich.[2] Auch jetzt wieder bat ihn der Dichter, ſeine Gedichte dem Kaiſer zu empfehlen, wenn er Muße haben ſollte, was freilich kaum zu hoffen war.[3] Als im Jahr 97 die Prätorianer von Nerva die Beſtrafung der Mörder Domitians forderten, und ſie trotz ſeiner Weigerung tödteten, ſoll auch er gefallen ſein.[4]

Die Kämmerer des Commodus.

Doch weit anders war die Stellung der Kämmerer hundert Jahre ſpäter am Hofe des Commodus, wo ſie bereits wie in einer orientaliſchen Despotie, einer nach dem andern als allvermögende Stellvertreter des Kaiſers erſcheinen — um ſo mehr als dieſer ſchon durch den Präfekten Perennis gewöhnt ganz ſeinen Lüſten zu leben, ſeine Freigelaſſenen nach Willkür ſchalten ließ, und überdieß großentheils von Rom abweſend war. Schon der erſte, der Nikomedier Saoteros, war mächtig[5], ihn verdrängte Cleander und über-

1) Martial. XI 1 (unter Nerva herausgegeben) ſagt von Parthenius:

Libros non legit ille, sed libellos;
Nec Musis vacat, aut suis vacaret.

Es iſt allerdings nicht unmöglich, daß Nerva ihm das Amt a libellis gab, aber aus dieſer Stelle wird es niemand ſchließen wollen.

2) Martial. V 6. XII 11. Die übrigen Gedichte an ihn: IV 45 (zum fünften Geburtstag ſeines Sohnes Burrus), VIII 28 (Dank für eine geſchenkte Toga. Vgl. IX 49).

3) Martial XII 11.

4) Der einzige, der Parthenius ausdrücklich als ermordet nennt, iſt freilich Aurel Viet. 12, 8; doch iſt es an und für ſich ſehr wahrſcheinlich, daß er mit den übrigen (Sueton. Domit. 23. Plin. paneg. 6. Dio LXVIII 3) umkam. Dann iſt aber klar, daß die Gedichte Martials XI 1 und XII 11 früher geſchrieben ſind als die Gedichte im zehnten Buch, die Trajans Adoption vorausſetzen (6. 7. 34.). Vielleicht ſind die letztern bei der zweiten Ausgabe von X u. XI (XII 5) zugeſetzt. Andrerſeits iſt wieder nicht zu begreifen, daß Martial Gedichte an den ſchon todten Parthenius in der neuen Ausgabe ſtehen ließ. Es bleibt alſo kaum ein andrer Ausweg als die Annahme, daß die uns vorliegende Ausgabe dieſer Bücher nicht von dem Dichter ſelbſt herrührt.

5) Er wirkte ſeiner Vaterſtadt beim Senat das Recht aus, ein periodiſches Feſt zu veranſtalten und dem Kaiſer einen Tempel zu bauen. Dio LXXII 12. Vgl. LXXVII 21. Wahrſcheinlich iſt vit. Commod. 3 u. 4 von ihm die Rede, wo die Edd. Anteros, der cod. Palat. Suatero, Santeri, Soaterum hat, vgl. Salmaſius z. d. Stelle.

lieferte ihn mit andern dem Henker. Cleander[1], ein Phryger von Geburt, als Sklav nach Rom gebracht um als Laſtträger zu dienen und öffentlich verkauft, kam in das kaiſerliche Haus und ſtieg bis zum Amt eines Kämmerers. In dieſer Stellung übte er eine unerhörte Gewalt — wie er z. B. in einem Jahr fünfundzwanzig Conſuln ernannte — und häufte durch Erpreſſung jeder Art ein koloſſales Vermögen. Nachdem zum Theil auf ſeinen Antrieb der Präfekt Perennis der Wuth der Soldaten Preis gegeben war, ernannte und beſeitigte er eine Zeit lang dieſe nächſt dem Kaiſer höchſten Beamten nach Belieben, und bekleidete das Amt endlich mit zwei andern ſelbſt.[3] Man meinte er habe nach der höchſten Gewalt getrachtet. Als bei einer Theurung die Volkswuth gegen ihn entbrannte, gab ihn Commodus Preis (189); ſein Kopf ward auf einer Lanze in Rom umhergetragen, mit ihm fielen ſeine bedeutendſten Anhänger. Der letzte Kämmerer des Commodus war der Aegypter Eclectus, der, als er ſein eignes Leben durch die Despotenlaune des Kaiſers bedroht ſah, ſich mit dem Präfekten Lätus und der Lieblingskonkubine Marcia zu ſeiner Ermordung verband, Pertinax auf den Thron erhob und mit ihm nach tapferer Gegenwehr von den Soldaten erſchlagen wurde.[4]

---

1) Herodian. I 12 sq. Hist. Aug. vit. Commodi c. 5—7. Dio LXXII 9 sqq.

2) Vit. Commod. c. 6. Tuncque primum tres praef. praet. fuere, inter quos libertinus, qui a pugione appellatus est. Salmaſius und Caſaubonus haben zwar richtig verſtanden, daß dieſer Volkswitz ſich zunächſt auf das Parazonium als insigne des praef. bezieht: zugleich aber ſoll damit der Mord als ſein eigentliches Amt bezeichnet werden, und a pugione iſt hier nach der Analogie von a cubiculo, a rationibus etc. gebraucht. — Vgl. Dio LIX 26.

3) Vit. Commodi c. 15: Cubicularios suos libenter occidit, quum omnia ex nutu eorum semper fecisset. Eclectus cubicularius cum videret eum tam facile cubicularios occidere, praevenit eum.

4) Herodian. I 17. Dio LXXII 22. Vit. Pertinac. c. 4 u. 11.

Aus der nächſt folgenden Zeit ſind bekannt: Severs Kämmerer, Caſtor, von Caracalla ermordet; *οὗτος δὲ ἀνὴρ ἄριστος τῶν περὶ τὸν Σεβῆρον Καισαρείων ἦν καὶ ἐπεπίστευτο τήν τε γνώμην αὐτοῦ καὶ τὸν κοιτῶνα.* Dio LXXVI 14. Caracallas Kämmerer Feſtus Dio LXXVIII 32, nach Herodian. IV 8, 4 a memoria. Aurelius Zoticus, Elagabals Günſtling, ward von ihm zum *πρόκοιτος* ernannt. Dio LXXIX 16. Vit. Elagab. c. 10.

Außer dieſen wichtigſten Hofbeamten verdienen noch die Hofſchauſpieler und Hoftänzer Erwähnung, obwohl ſie nicht immer Freigelaſſene des Kaiſers waren[1] — weil es für die hier geſchilderte Zeit charakteriſtiſch iſt, daß gerade ſie ſo oft im kaiſerlichen Hauſe eine bedeutende Rolle ſpielten. Unter den zahlreichen Bühnenkünſtlern, die zum Hofſtaat gehörten, nahmen die Pantomimen den erſten Rang ein, weil dieſer Gattung der ſceniſchen Darſtel- Hofſchauſpieler und Hoftänzer.

1) Bathyllus war bekanntlich ein Freigelaſſener des Mäcen, doch wird er nach deſſen Tode in das kaiſerliche Haus übergegangen ſein. Dagegen iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß Pylades Freigelaſſener des Auguſt war. Eine Inſchrift in einem Columbar. der Vigna Codini (Henzen A. d. I 1856 p. 12 nr. 23 = H. Or. 7212) nennt einen Julius Orpheus Pyladis l. (l. iſt im zweiten Abdruck aus Verſehn ausgelaſſen); dies könnte etwa ein Muſiker des Pylades geweſen ſein. Die Inſchrift iſt im Jahr 10 p. Chr. geſetzt, ſtimmt alſo gut zu ſeiner Zeit, da Pylades laut der pompejaniſchen, durch die Duumvirn beſtimmbaren Inſchrift (I. R. N. 2378 = Or. 2530 vgl. Mommsen Ind. I. R. N. p. 461) im Jahr 751/52 in Pompeji auftrat, damals bereits ein berühmter Künſtler.

M. Lepidus Mneſter († 18 p. Chr. zuſammen mit Meſſalina Dio LXI 31. Tac. A. XI 36. Vgl. Sueton. Calig. c. 36; 55; 57. Senec. lud. c. 13, 5. Tac. A. XI 4. Dio LX 22, 28) könnte ein Freigelaſſener des M. Lepidus († 34 Tac. A. VI 27) ſein, und das cognomen des Patrons hier die Stelle des nom. gentil. vertreten (Henzen — Or. III p. 260 vgl. Mommſen B. d. Sächſ. Geſ. d. W. 1850. S. 62. U. d. S. 362). So wäre es nicht gerade unmöglich, die Inſchrift Grut. 615, 1. Ti. Julio Aug. l. Mnesteri mit Nipperdey zu Tac. A. XI 4 auf ihn zu beziehen, wenn er nach dem Tode ſeines Patrons in das kaiſerliche Haus überging und als Freigelaſſener Tibers betrachtet wurde. Ein andrer Mneſter, Freigelaſſener Agrippinens Tac. A. XIV 9.

Der bei Nero einflußreiche Pantomime Paris († 67 Tac. A. XIII 19—22 cf 27) war Freigelaſſener der Tante des Kaiſers Domitia, von dem zweiten dieſes Namens iſt der Patron nicht bekannt.

Der Pantomime Pylades, der Trajans Geliebter war (Dio LXVIII 10), ſcheint erſt von Hadrian freigelaſſen zu ſein (P. Aelius Aug. l. Pylades Grut. 331, 1); deſſen ſehr berühmter, gleichnamiger Schüler von M. Aurel und Verus (ib.), deſſen Günſtling er war (Front. epp. ad L. Ver. Aug. 12), neben Apolauſtus (vit. Ver. c. 8. L. Aelius Aug. l. Aurelius Apolaustus I. R. N. 652). Daß der letztere eine bedeutende Stellung am Hofe einnahm, geht daraus hervor, daß er in Cleanders Sturz verwickelt, mit ihm zugleich den Tod fand. Der Tänzer Theocrit, den Caracalla zum Befehlshaber eines Heers in Armenien machte, war ein Sklave von Commodus' Kämmerer Saoteros geweſen Dio LXXVII 21.

lung die höhern Stände mit der größten Leidenſchaft ergeben waren, die Frauen noch mehr als die Männer, nicht ſelten konnten ſich die Virtuoſen des darſtellenden Tanzes der Gunſt der Kaiſerinnen rühmen. So waren ſie am Hof zuweilen die mächtigſten Fürſprecher und Beſchützer. Mancher, ſagt Epiktet, überlegt, wenn er am Morgen aufſteht, wem er aus dem kaiſerlichen Hauſe aufwarten, wem er etwas angenehmes ſagen, wem ein Geſchenk ſenden ſolle, wie er dem Tänzer gefallen, wie er durch Verläumdung des einen dem andern einen Gefallen erzeigen könne.[1] Unter Domitian beherrſchte jener Paris die Bühne, der die Eiferſucht des Kaiſers in ſo hohem Grade erregte, daß er ſeine Gemahlin um ſeinetwillen verſtieß und ihn ſelbſt auf offner Straße niederſtoßen ließ. Ihm ſoll der erſte ſatiriſche Verſuch Juvenals gegolten haben: „was die Großen dir nicht verſchaffen, wird dir ein Tänzer verleihen, vergebens bemühſt du dich in den Paläſten: eine Pelopea macht Präfekten, eine Philomela Tribunen.“[2] Dieſe Verſe, die Juvenal in eine ſeiner ſpäter veröffentlichten Satiren aufnahm, ſollen für ihn verhängnißvoll geworden ſein. Auch an dem damaligen Hofe — es iſt ungewiß ob es der Trajans war — ſtand ein Pantomime in hoher Gunſt, und ſeine Anhänger wurden täglich befördert; auf ihn wurde die Stelle bezogen, und der Dichter wegen der diesmal vielleicht unbeabſichtigten Anſpielung verbannt.[3]

Auch andre Bühnenkünſtler werden gelegentlich als Perſonen erwähnt, die am Hofe Einfluß übten. Apelles aus Ascalon, der berühmteſte Tragöde ſeiner Zeit, war Caligulas ſteter Begleiter und Rathgeber „und that alles, was ſolche Menſchen wagen, wenn ſie zur Macht gelangen, in voller Freiheit.“[4] Die aus Alexandrien

---

1) Epictet. Diss. IV 6, 31.

2) Vgl. vitt. Juvenal. Sat. VII 90—92. — Ueber den erſten und zweiten Paris vgl. Eckſtein, Erſch u. Gruber Encycl. Sect. III T. XII p. 104.

3) Sidon. Apoll. IX 266: irati histrionis exul. Der Einwand K. F. Hermanns (ed. Juv. praef. p. V): neque is fuit Trajanus, qui histrionis favori praefecturas et tribunatus indulgeret, iſt ganz nichtig; wie überhaupt ſeine ganze Konſtruktion von Juvenals Leben keinen Boden hat. Ribbeck ed. Juv. p. XI ſetzt die Verbannung unter Hadrian.

4) Dio LIX 5. Philo leg. ad Caj. 576. M.

an Caligula geſandten Juden meinten, daß er, als Ascaloniter ein geborner Judenfeind, neben dem Kämmerer Helikon, den Kaiſer am meiſten gegen ſie einnehme. Später jedoch fiel er in Ungnade, wie erzählt wird, weil er bei der Frage Caligulas, ob er oder Jupiter ihm größer ſcheine, mit der Antwort zögerte. Caligula ließ ihn peitſchen und lobte die Stimme des ſchreienden, die noch im Schmerzgeheul höchſt angenehm klinge.[1] Durch den Mimen Alithyros, einen Juden, der bei Nero ſehr in Gunſt ſtand, wurde Joſephus in Puteoli der Kaiſerin Poppäa vorgeſtellt, und erlangte mit ihrem Beiſtande die Befreiung einiger Jüdiſchen Prieſter, die der Procurator Felix in Ketten an den Kaiſer geſandt hatte.[2] Der Mime Latinus, ein Meiſter in ſeiner Kunſt, war ein Günſtling Domitians, und ſtolz darauf, daß Rom ihn als „Diener ſeines Jupiter" (des Kaiſers) kannte.[3] Er berichtete dem Kaiſer die Tagesneuigkeiten[4], und war als Denunziant gefürchtet.[5]

Aus dem Heer der übrigen Hofdiener mögen die Pagen und Lieblingsknaben (delicati) wenigſtens erwähnt werden. Der Name des Antinous reicht hin um zu erinnern, zu welcher Bedeutung auch ſie gelangen konnten.[6] Pagen.

---

1) Sueton. Calig. c. 33.

2) Joseph. vit. c. 3.

3) Martial. IX 28:

vos me laurigeri parasitum dicite Phoebi
Roma sui famulum dum sciat esse Jovis.

4) Sueton. Domit. c. 15.

5) Schol. Juv. IV 53. cf. Juv. I 36.

6) Ob Antinous freigelaſſen war, iſt meines Wiſſens nicht bekannt. Ein Fragment eines Reliefs im Vatikan, das Meleagers Tod darſtellt (Gerhard, Denkm. u. Forſch. 1850. Taf. XX 2) hat am obern Rande die Inſchrift: ANTINOI· ADR· CAES· CONSECRATIO, (wonach er für einen Sklaven zu halten wäre); doch iſt ſie unächt und ADR kommt nicht auf Inſchriften vor.

Der Mundſchenk Domitians Earinus war freigelaſſen. Stat. Silv. III praef. u. carm 4.

Freigelaſſene Frauen.

Von der weiblichen Dienerſchaft im kaiſerlichen Hauſe, Freigelaſſenen wie Sklavinnen, iſt natürlich ſelten die Rede, doch einige für ihre Stellung charakteriſtiſche Thatſachen verdienen Erwähnung. Die Jüdin Acme, Sklavin der Livia, ward von dem Baſtard Herodes des Großen Antipater mit großen Summen beſtochen, an einer Intrigue gegen Herodes Schweſter Salome thätigen Antheil zu nehmen; ein Brief von ihr an Antipater ward aufgefangen, und ſie büßte mit dem Tode.[1] Der ſpätere Kaiſer Otho bahnte ſich den Weg zur vertrauten Freundſchaft mit Nero durch eine einflußreiche kaiſerliche Freigelaſſene, die er auf jede Weiſe ehrte; ja um ſeinen Zweck beſſer zu erreichen, ſtellte er ſich in ſie verliebt, obwohl ſie ſchon im höchſten Alter war.[2]

Konkubinen.

Es verſteht ſich daß am leichteſten die kaiſerlichen Konkubinen Einfluß und Macht gewinnen konnten.[3] Auch gelang es ihnen bisweilen, den Kaiſer auf die Dauer zu feſſeln, aber eine Mätreſſenregierung hat es im römiſchen Kaiſerreich nicht gegeben; es mag dies in dem antiken Verhältniß der Geſchlechter ſeinen Grund finden, das von dem modernen ſo durchaus verſchieden war. Der erſte Kaiſer, der ſich zu einer ſolchen Liebſchaft herabließ, war der damals neunzehnjährige Nero, die erkorene die kleinaſiatiſche Sklavin Acte; und dies Verhältniß erſchien ſo anſtößig, daß ſich der Präfekt der Nachtwache Annäus Serenus hergeben mußte, als Liebhaber Actes zu gelten. Die Kaiſerin Mutter gerieth über die Liebſchaft mit einer Sklavin, die ihren Einfluß zu lähmen drohte, in Wuth, die ältern Freunde des Kaiſers begünſtigten ſie gerade deßhalb, und weil ſie darin eine gefahrloſe Ableitung für ſeine Begierden ſahen. Neros Leidenſchaft für Acte war ſo groß, daß er daran dachte ſie zu heirathen; Männer von conſulariſchem Range waren bereit, den Eid zu leiſten, daß ſie aus königlichem Geſchlecht

Acte.

1) Joseph. A. J. XVII 5, 7 sqq. B. J. I 32, 6; 7. Der Name, eigentlich Hacma, bedeutet auf ſyriſch sage ou prudente: Letronne rec. des inscript. de l'Egypt. v. II p. 359.

2) Sueton. Otho c. 2 (liberta aulica gratiosa).

3) Tac. A. XI 29 sqq. Narcissus — duas pellices, quarum is (Claudius) corpori maxime insueverat largitione ac promissis, et uxore dejecta plus potentiae ostentando, perpulit delationem (Messalinae) subire.

(der Attaler) ſtamme.[1] Doch wurde ſie bald, ſpäteſtens von Poppäa, verdrängt; ſie überlebte Nero und erwies ihm mit zwei ſeiner alten Wärterinnen die letzten Ehren.[2]

Cänis.

Durch andre Eigenſchaften als Jugend und Schönheit erhielt ſich Cänis die Neigung Vespaſians bis an ihr Ende. Sie war eine Freigelaſſene der Antonia, Mutter des Claudius geweſen, die ſich ihrer zum Schreiben wichtiger Briefe bedient hatte, da ſie ſich ebenſo durch Treue als durch ein ungewöhnliches Gedächtniß auszeichnete.[3] Vespaſian, der ſie ſchon früher geliebt hatte, nahm ſie nach dem Tode ſeiner Gemahlin wieder zu ſich — ſie muß damals etwa 40 Jahre alt geweſen ſein[4] — und behandelte ſie faſt wie eine rechtmäßige Gattin.[5] Ihr Einfluß auf den Kaiſer erwarb ihr unermeßliche Reichthümer, man meinte ſogar, daß Vespaſian ſich ihrer bediente, um möglichſt große Summen zuſammenzutreiben. „Denn ſie empfing von allen Seiten Geld, indem ſie Aemter, Procurationen, Befehlshaberſtellen, Prieſterthümer, ſelbſt Entſcheidungen des Kaiſers verkaufte. Vespaſian ließ nämlich zwar niemanden

---

1) Dio LXI 7. Tac. A. XIII 12 ff. Sueton. Nero c. 28.

2) Sueton. Nero c. 50. Die Beſtattung koſtete 200000 HS.; reich genug war Acte ohne Zweifel, um die Koſten zu tragen. Auf dem Caelius, in den Gärten der Villa Mattei ſind Grabdenkmäler von einigen ihrer Sklaven und Freigelaſſenen gefunden worden. Fabretti Inscr. ant. p. 124 G (Stephanus Actes n. pistor) 125 F (Helius Actes Aug. libertus a cubiculo — Actes n. ser. a cub.) 125 G. Actes l. cursor.) — Cl. Felix eunucus Act. lib. — nebſt den Steinen einiger liberti Acteani. Zwei andre Monumente von Ara Celi Henzen 5412 (= 6525) 5413. Orelli 2885 (Demetriae Actes Aug. l. ser. acroamat. graecae. — Trophimus cubicul. conservae). Eine Röhre aus einer Waſſerleitung, mit der Inſchrift Claudiae Aug. l. Actes zu Puteoli gefunden, rührt wol aus einer ihrer dortigen Villen her. (Ph. a Turre Mon. vet. Antii p. 121—123).

3) Dio LXVI 14. Sueton. Vespas. c. 3.

4) Wenn ſie im J. 30 oder 31 (dem Todesjahr Sejans) ſchon Antonias Vertraute war (Dio l. l.), ſo kann ſie damals nicht viel unter 20 Jahr alt geweſen ſein. Vespaſians Gemahlin Flavia Domitilla ſtarb vor ſeiner Thronbeſteigung (70), aber nach 52 (Geburtsjahr Domitians).

5) Als Beiſpiel der frühzeitigen Inſolenz Domitians führt Sueton an, daß er ihr, als ſie ihn bei der Rückkehr von einer Reiſe wie gewöhnlich auf den Mund küſſen wollte, die Hand zum Kuſſe hinhielt. Sueton. Dom. c. 12.

um Geld hinrichten, gewährte aber vielen für Geld das Leben. Die Empfängerin war sie, aber Vespasian stand in Verdacht, daß sie es mit seinem Willen thue.“ Sie erfreute sich ihrer Macht nicht lange; denn sie starb schon 71 n. Chr.[1] Auch auf Antoninus Pius übte eine Konkubine so großen Einfluß, daß das Stadtgerede ihr die Ernennung eines Präfekten der Leibwachen zuschreiben konnte.[2]

Panthea. Eine Geliebte des Lucius Verus, die Smyrnäerin Panthea, verdankt ihren Nachruhm hauptsächlich der begeisterten Huldigung, die ihr der geistreichste Schriftsteller jener Zeit, Lucian, bei einem vorübergehenden Aufenthalt in Smyrna dargebracht hat.[3] Ihre Schönheit — heißt es in der ihr gewidmeten Schrift — kann nur geschildert werden, indem man die Vorzüge der berühmtesten Meisterwerke des griechischen Pinsels und Meißels zusammenstellt, die sie alle vereint; ihre Stimme ist der süßeste Wohllaut, im Gesang übertrifft sie an Kunst und Melodie die Nachtigall, selbst Orpheus und Amphion würden ihr schweigend lauschen, ebenso meisterhaft ist ihr Citherspiel, zur Poesie hat sie die lebhafteste Neigung, mit den Werken der Geschichtsschreiber, Redner und Philosophen ist sie aufs innigste vertraut. An Erfahrung, politischer Einsicht, Schärfe und Schnelligkeit des Verstandes gleicht sie der Aspasia oder vielmehr sie ist hierin um soviel größer als das römische Reich das perikleische Athen übertrifft; sie wird darauf mit der Frau des Pythagoras, Theano, mit Sappho, mit Diotima verglichen. Dann

---

1) Dio a. a. O. Eine Fl. Aug. lib. Helpis Caenidiana Or. 4647. Nach ihrem Tode hatte Vespasian sehr viele Konkubinen. Sueton. Vesp. c. 21.

2) Vit. Anton. P. c. 8. Dort ist sie nicht genannt; doch ist es vielleicht die Freigelassene seiner Gemahlin Annia Galeria Faustina, die in der Inschrift Henzen Or. 5466 genannt wird: Galeria [Aug. libert]a Lysistrate concubina Divi Pii, wo Henzen bemerkt: de hoc concubinatu nihil praeterea innotuisse credo.

3) Lucian. Imagines. — Schol. (ed. Jacobitz. vol. IV p. 164): *ὁ λόγος οὗτος* (pro imagg.) *ἀντιγραφὴ τοῦ εἰς Πάνθειαν τὴν Σμυρναίαν, γυναῖκα δὲ Οὐήρου τοῦ χρηστοῦ Καίσαρος, ἐπαίνου ἐστίν, ὃν καὶ Εἰκόνες ἐπέγραψεν.* V. In Marc. additur: *ἧς καὶ Μάρκος ὁ Καῖσαρ ἐν τοῖς εἰς ἑαυτὸν ἠθικοῖς αὐτοῦ μέμνηται.* Die Schrift fällt ins Jahr 162. Preller St. R. E. IV 1169.

wird wiederholt ihre Güte und Leutſeligkeit, ihre Sanftmuth und Freundlichkeit gegen Bittende, ihre Sittſamkeit und Treue gegen ihren Geliebten geprieſen. Ihr Glück macht ſie nicht hochmüthig, ſie verkehrt mit denen, die ſich ihr nähern, ungezwungen und auf gleichem Fuße, und ihr freundliches Betragen iſt um ſo gewinnender als es, obwohl von einer höhern Perſon bezeigt, doch nichts geſpreiztes hat. Uebrigens zeigte ihre Erſcheinung, daß ſie eine hohe Stellung einnahm: eine zahlreiche glänzende Dienerſchaft, Zofen, Eunuchen und Soldaten umgaben ſie. — Die ſchöne Frau fand das Lob, das ihr geſpendet war, zu überſchwenglich, und gab dadurch dem Schriftſteller Gelegenheit, das neue Lob der Beſcheidenheit hinzuzufügen, und das frühere abermals zu behaupten.[1] Panthea ſcheint Verus auf die Dauer gefeſſelt und lange überlebt zu haben. Marc Aurel gedenkt ihrer einmal in einer ſeiner ſchwermüthigen Betrachtungen über die Eitelkeit alles Irdiſchen. „Sitzt etwa Panthea oder Pergamus noch am Sarge ihres Herrn? Oder Chabrias und Diotimus an dem Hadrians? Es wäre zum Lachen. Und wenn ſie dort ſäßen, würden die Todten es empfinden? Und wenn ſie es empfänden, würden ſie Freude daran haben? Und wenn ſie Freude daran hätten, würden ſie unſterblich ſein? Ward nicht auch jenen verhängt, erſt Greiſe und Greiſinnen zu werden, dann zu ſterben? Und was ſollten ſie dann thun, wenn jene todt wären? Alles iſt eitel Verweſung und ein Balg voll Unrath.“

In dem Harem des Commodus[3] nahm die Freigelaſſene Marcia[4] die erſte Stelle ein, und wußte ſie neun Jahre hindurch zu Marcia.

---

1) Pro imaginibus.

2) M. Antonin. Comm. VIII 37. Für τῇ τοῦ κυρίου σορῷ im Anfange wollte Salmaſ. τοῦ Οὐήρου, was nicht nöthig iſt.

3) Vit. Commod. c. 5. Hac igitur lege vivens ipse cum trecentis concubinis, quas ex matronarum meretricumque delectu ad formae speciem conciliaverat, trecentisque aliis puberibus exoletis etc.

4) Aurel. Vict. epit. 17, 5 nennt ſie libertini generis. Es iſt wenigſtens möglich, daß ſich die Inſchrift bei Henzen 7190 Marciae Aureliae Cejoniae Demetriade (sic) stolatae feminae etc. auf ſie bezieht (Reſtauration von Thermen zu Anagni, in Gemeinſchaft mit dem dorther gebürtigen kaiſerlichen Freigelaſſenen Euhodus). Nach Henzens mir mitgetheilter Anſicht ſollte man dieſe Marcia

behaupten.[1] Commodus liebte es ſie als Amazone zu ſehen, er ließ ſich Amazonius nennen, und wollte um ihretwillen in Amazonentracht in der Arena auftreten.[2] Sie wurde wie eine rechtmäßige Gemahlin geehrt und genoß alle Auszeichnungen einer Kaiſerin, außer der Vortragung des Feuers.[3] Als ſie ihr Leben bedroht ſah, verband ſie ſich mit Lätus und Eclectus — der ihr Liebhaber geweſen ſein ſoll — zur Ermordung des Kaiſers.[4] Didius Julianus ließ ſie tödten.[5]

Kaiſerliche Sklaven.

Selbſt die kaiſerlichen Sklaven waren noch Perſonen von Bedeutung. Auch ſie waren nicht ſelten ſehr reich, auch um ihre Gunſt bemühte man ſich und hatte ihren Hochmuth zu ertragen.[6] Hadrian ſah einen ſeiner Sklaven zwiſchen zwei Senatoren gehen, er ließ ihm einen Backenſtreich geben mit der Ermahnung, nicht zwiſchen denen zu gehen, deren Sklav er noch ſein könne.[7] Doch ſolche Beiſpiele von Strenge der Kaiſer gegen ihre Sklaven ſcheinen zu den Ausnahmen gehört zu haben.[8] „Wie geht es zu, fragt Epictet, daß ein Menſch plötzlich Verſtand bekommt, wenn der

---

für eine Augg. liberta halten d. h. des M. Aurelius (daher Marcia Aurelia) und L. Verus (daher Cejonia), obwohl es unerklärlich bliebe, daß L. Verus in einer Zeit, wo er Auguſtus war, ſich des Namens Cejonius bedient hätte.

1) Sie wurde Konkubine des Commodus nach der Hinrichtung des Quadratus (183), deſſen Konkubine ſie bis dahin geweſen war. Dio LXXII 4.

2) Vit. Commod. c. 11.

3) Herodian. I 16, 4. Man glaubt ihr Bild auf Münzen zu erkennen, wo neben dem Kopf des Commodus ein weiblicher mit angefügtem Amazonenſchilde zu ſehen iſt. Eckhel D. N. VII p. 128.

4) Herodian. I 17. Dio LXXII 22. Vit. Commod. c 17.

5) Dio LXXIII 16.

6) An kaiſerliche Sklaven iſt wol zu denken an Stellen wie Senec. de beneff. III 28, 4: quo, inquam, te isti efferunt? ad ostium alicujus ostiarii, ad hortos alicujus ne ordinarium quidem habentis officium: et deinde negas tibi a servo tuo beneficium dari posse, cui osculum alieni servi beneficium est?

7) Vit. Hadrian. c. 21.

8) Sonſt würden ſie kaum ausdrücklich berichtet werden, wie es z. B. von Auguſt (Sueton. Octav. c. 67) und Claudius (Dio LX 12) geſchieht.

Kaiſer ihn zum Aufſeher eines Abtritts macht? Warum ſagen wir ſogleich: Felicio hat verſtändig mit mir geredet? Ich wollte er würde von ſeinem Abtritt fortgejagt, damit er wieder unverſtändig erſchiene. Epaphroditus hatte einen Schuſter, den er wegen ſeiner Unbrauchbarkeit verkaufte. Später wurde dieſer durch irgend eine Fügung des Zufalls von einem aus dem kaiſerlichen Hauſe gekauft, und ſo Schuſter des Kaiſers. Da hätte man ſehen ſollen, wie Epaphroditus ihn ehrte. „Was macht der brave Felicio? hieß es. Ich halte große Stücke auf dich.“ Fragte dann einer von uns: was macht er ſelbſt? ſo war die Antwort: „er beräth ſich mit Felicio.“[1] — „Ich möchte nicht leben, ruft der Philoſoph an einer andern Stelle aus, wenn es durch Felicio ſein müßte, wenn ich ſeinen Hochmuth, ſeine ſklavenartige Inſolenz ertragen müßte.“[2] Doch wenige dachten ſo. Einem Numerius, einem Symphorus küßte man die Hände, brachte die halbe Nacht vor der Thür ihres Schlafzimmers zu und ſandte ihnen Geſchenke, um ſich ihren Beiſtand für eine Beförderung zu ſichern[3]; ſelbſt Bewerber um Präturen und Conſulate machten Sklaven den Hof.[4]

Dispenſatoren.

Zu den vornehmſten Sklaven gehörten auch im kaiſerlichen Hauſe die Dispenſatoren (Rechnungsführer und Kaſſenbeamte)[5], nicht bloß die am Hofe ſelbſt[6], ſondern auch bei den zahlreichen Verwaltungen in Rom und den Provinzen angeſtellten. Wie groß ihre Einnahmen waren, ſieht man daraus, daß Otho einem kaiſerlichen Sklaven, dem er bei Galba eine ſolche Stelle ausgewirkt hatte, als Belohnung dieſes Dienſtes eine Million Seſterzen abpreſſen konnte.[7] Ein Sklav des Claudius, Rotundus, der Dispenſator im dieſſeitigen Spanien war, beſaß eine ſilberne Schüſſel

1) Epictet. diss. I 19, 16.
2) Id. ib. IV 1, 149.
3) Id. ib. III 8, 31.
4) Id. ib. IV 7, 23.
5) Vgl. Becker Gallus II 97. Daß die kaiſerlichen Dispenſatoren in der Regel Sklaven waren, iſt unzweifelhaft; vielleicht immer, wie Fabretti meint Inscr. Ant. p. 293 sqq. vgl. p. 334. Vgl. Henzen Ind. p. 183.
6) Sueton. Galb. c. 12. Vesp. c. 22.
7) Sueton. Otho c. 5.

von 500 Pfund, zu deren Anfertigung eine eigne Werkstatt erbaut worden war, und mehrere seiner Begleiter ähnliche Schüsseln von geringerem Gewicht.[1] In einem Columbarium an der Appischen Straße, neben dem Grabmal der Scipionen, ist die Grabschrift eines Dispensators der kaiserlichen Hauptkasse im Lugdunischen Gallien gefunden worden, der ein Sklav Tibers war. Sie ist ihm von sechzehn seiner Sklaven (vicarii) gesetzt, die ihn auf der Reise nach Rom begleiteten, wo ihn der Tod überraschte. Ein solches Reisegefolge läßt auf die Größe des ganzen Haushalts schließen. Es bestand aus 3 Sekretären (a manu), zwei Kämmerern (a cubic.), zwei Köchen, zwei Begleitern (pedisequi), zwei Silberdienern (ab argento), einem Arzt, einem Garderobier, einem Geschäftsführer (negot.), einem Oekonomen (sumpt[uarius]) und einem ungenannten.[2]

Sonstige Hofbeamte.

Es versteht sich, daß nicht alle Dienste, deren die Hofhaltung bedurfte, von Freigelassenen oder Sklaven des kaiserlichen Hauses versehen werden konnten, am wenigsten die, welche Kunst oder wissenschaftliche Bildung erforderten. Unter denen, welche im Dienste des Hofes standen ohne zum kaiserlichen Hause zu gehören, werden am häufigsten die Leibärzte, die Hofastrologen und die Prinzenlehrer genannt.

Prinzenlehrer.

Die Lehrer in der kaiserlichen Familie waren zuweilen Männer von Stande. Seneca war bereits Senator, als er zur Erziehung des damals achtjährigen Nero berufen wurde[3]; wahrscheinlich auch Fronto, als er den Unterricht Marc Aurels (damals M. Annius Verus) und L. Verus (damals L. Commodus) übernahm.[4] Man darf annehmen, daß in der Regel Männer gewählt wurden,

---

1) Plin. H. N. XXXIII 145. Er war aus der Erbschaft der Drusilla (Drusillanus); Tertull de pall. c. 5: cum Drusillanus equidem servus Claudii quingenariam promulsidem aedificat.

2) Henzen 6651.

3) Sueton. Nero c. 7.

4) Niebuhr praefat. ad Fronton p. XXI.

die eines großen Rufes in ihrem Fache genoſſen; als Domitian den Unterricht der Enkel ſeiner Schweſter Domitilla Quintilian übertrug, hatte dieſer ſchon zwanzig Jahre zu Rom die Beredſamkeit gelehrt.[1] Waren die Lehrer geringern Standes, ſo wurden ſie wol in das kaiſerliche Haus aufgenommen. Als Auguſt den berühmten Philologen Verrius Flaccus zum Lehrer ſeiner Enkel machte, ließ er ihn mit ſeiner ganzen Schule in ſein Haus ziehen, nur unter der Bedingung, keine neuen Schüler anzunehmen, und gab ihm ein Jahrgehalt von 100000 Seſterzen.[2] Der Stoiker Apollonius, den Antoninus Pius zum Unterricht des jungen Marc Aurel aus Chalcis berufen hatte, weigerte ſich in den Tiberianiſchen Palaſt zu ziehen, wo Marc Aurel wohnte; der Schüler müſſe zum Lehrer kommen: ein Verlangen, dem der Thronerbe wirklich entſprach.[3]

Leibärzte.

Obwohl das kaiſerliche Haus ein ärztliches Perſonal beſaß, das ſchon wegen der vielen Spezialitäten der damaligen Medicin zahlreich war[4], ſo hing doch die Wahl der Leibärzte vom Vertrauen, das Vertrauen vom Rufe ab; und die ärztlichen Diener des Hauſes

1) Quintilian. lib. IV prooem. Der berühmte Rhetor Theodorus von Gadara war Tibers Lehrer. Sueton. Tiber. c. 57. Ueber Marc Aurels Lehrer vgl. vit. M. Anton. philos. c. 2 u. 3.

2) Sueton. de ill. gramm. c. 17.

3) Vit. Anton. P. c. 10. cf. Anton. Ph. c. 3. Luc. Demon. 31. M. Anton. Comment. I 8.

Auson. ad Gratian. imp. gratiar. act. pro cons. ed. Bip. p. 290 zählt die Prinzenlehrer auf, die conſulariſche Ehren erhielten, nur die Römer (denn Herodes Atticus, Marc Aurels Lehrer, war Cos. 143), vielleicht auch dieſe nicht alle: dives Seneca nec tamen consul (er war es allerdings, nach Borghesi 58) — Quintilianus consularia per Clementem ornamenta sortitus: honestamenta potius videtur quam insignia potestatis habuisse; quomodo et Titianus magister (wahrſcheinlich Lehrer des jüngern Maximin; ſ. deſſen vit. c. 1). — Auch Fronto iſt nicht Präfekt, nur Conſul geweſen; und zwar ordinario suffectus, bimestri spatio interpositus, in sexta parte anni consumtus.

4) Z. B. Orelli 4227: T. Aelius Amintas Aug. lib. medicus auricularius. Marc Aurel. VIII 31 bei der Aufzählung der zu Auguſts Hofe gehörenden Perſonen: *συγγενεῖς οἰκεῖοι φίλοι Ἄρειος Μαικήνας ἰατροὶ θύται.* In dem columb. libb. Liviae Or. 2974 kommt ein supra medicos und ein decurio medicus vor.

wurden vermuthlich nur zu untergeordneten Hülfsleiſtungen verwendet. Die Leibärzte der erſten Kaiſerzeit[1] erhielten ein Jahrgehalt von 250000 Seſterzen; Q. Stertinius rechnete es dem Kaiſerhauſe als Opfer an, daß er mit dem doppelten zufrieden war, da er mit Aufzählung der von ihm behandelten Familien nachwies, daß ihm die Stadtpraxis 600000 eingetragen habe. Der Bruder dieſes Stertinius erhielt von Claudius ein gleiches Gehalt, und obwohl beide ihr Vermögen durch große Bauten zur Verſchönerung von Neapel erſchöpft hatten, hinterließ doch jeder 30 Millionen Seſt.[2] Oefter waren die Leibärzte auch an dieſem Hof Griechen[3]; der Leibarzt des Claudius, Xenophon, ein Asklepiade aus Kos, erwirkte (53 n. Chr.) dieſer Inſel Steuerfreiheit.[4] Derſelbe ſoll im Einverſtändniß mit Agrippina (54) die Vergiftung des Claudius ausgeführt haben.[5] Ueberhaupt wurden die Aerzte von ihren Feinden der Giftmiſcherei geziehen; und nicht minder des Ehebruchs mit fürſtlichen Frauen, zu denen ihr Amt ihnen freien Zutritt gab.[6] Plinius erinnert an Vettius Valens, unter Claudius als Arzt berühmt und Liebhaber Meſſalinens[7], und an

---

1) Antonius Muſa war vielleicht ein Freigelaſſener (Dio LIII 30) des Triumvirs. Ein Monument von Auguſts Leibarzt M. Antonius Asclepiades (Sprengel G. d. M. II S. 27 d. 3. Aufl.) in Smyrna C. I. Gr. 3285. Von Charicles, Tibers ärztlichem Rathgeber (Tac. A. VI 50) wird unten die Rede ſein. Ein *Τι. Κλαύδιος Ἄλκιμος ἰατρὸς Καίσαρος* C. I. 6604. Galen war Leibarzt des Commodus (Sprengel a. a. O. S. 140).

2) Plin. H. N. XXIX 7. — Vit. Alex. Sev. c. 42: medicus sub eo unus Palatinus salarium accepit: caeteri omnes qui usque ad sex fuerunt, annonas binas aut ternas accipiebant.

3) C. I. Gr. 6607: *Τιβερίῳ Κλαυδίῳ Κουιρείνῳ Μενεκράτει ἰατρῷ Καισάρων καὶ ἰδίας λογικῆς ἐναργοῦς κτίστῃ ἐν βιβλίοις ρνε, δι' ὧν ἐτιμήθη ὑπὸ τῶν ἐνλογίμων πόλεων ψηφίσμασιν ἐντελέσι, οἱ γνώριμοι τῷ αἱρεσιάρχῃ τὸ ἡρῷον.* — Hadrians Arzt Hermogenes Dio LXIX 22.

4) Tac A. XII 61.

5) Ib. XII 67.

6) Plin. H. N. XXIX 20.

7) Aus Ariminum, wo mehrere Denkmäler der Familie Vettius Valens gefunden ſind Haakh St. R. E. VI 2532 f. Vgl. Tac. A. XI 31 u. 35. Senec. Iud. 13, 4. Er wurde mit Meſſalina 48 hingerichtet und war vielleicht der Vorgänger des Xenophon geweſen.

Eudemus, den Arzt von Tibers Schwiegertochter Livia, der Mitwiſſer ihres ehebrecheriſchen Verhältniſſes mit Sejan war und ſelbſt mit ihr im Ehebruch lebte.[1]

Hofaſtrologen.

Auch Aſtrologen werden an dieſen Höfen ſelten gefehlt haben; faſt immer waren es Griechen oder Orientalen. Zwar beſchwor die Aſtrologie gerade für den Thron große und eigenthümliche Gefahren herauf. Ihre Prophezeiungen weckten ſchlummernde Leidenſchaften, regten gefährliche Gedanken auf und gaben Gläubigen zu ihren Thaten den Muth des Fatalismus. Darum erfolgten immer von neuem ſtrenge Verbote der Aſtrologie, Ausweiſungen und Beſtrafungen der Chaldäer, aber immer gleich vergeblich.[2] Die Kaiſer ſelbſt zogen faſt ſämmtlich Aſtrologen zu Rath[3], und mehrere waren in die Geheimniſſe dieſer Afterwiſſenſchaft aufs tiefſte eingeweiht, wie Hadrian und Severus, vor allen Tiber.[4] Dem Aſtrologen Thraſyllus, der bis zu Tibers Tode der unzertrennliche Begleiter des Kaiſers blieb, legte man am Hofe einen unbedingten Einfluß auf den ſonſt ſo verſchloſſenen Monarchen bei.[5] Veſpaſian, der dieſem Aberglauben beſonders ergeben war, bewilligte dem Epheſiſchen Aſtrologen Barbillus zu Gefallen der Stadt Epheſus die Einrichtung eines periodiſchen Feſtſpiels, eine Bevorzugung, die er ſonſt keiner Stadt zu Theil werden ließ.[6] Es war dies derſelbe berühmte Aſtrolog, auf deſſen Rath Nero beim Erſcheinen eines Kometen im J. 65 mehrere Häupter der Ariſtokratie hinrichten ließ, um ſo die ihm angeblich drohende Gefahr abzuwenden.[7] Ueberhaupt lag nicht ſelten das Schickſal fürſtlicher Geſchlechter in den

1) Tac. A. IV 3 (amicus ac medicus Liviae, specie artis frequens secretis). Cf. c. 11.

2) Marquardt Hdb. d. R. A. Bd. IV 100 f.

3) Ebd. S. 102.

4) (Von Tiber:) *τῇ γενεθλιαλογίᾳ — τὰ μάλιστα προσκείμενος* Joseph. A. J. XVIII 6, 9. Vgl. Tac. A. VI 20 u. 46. — Vit. Hadr. c. 16. Ael. Ver. 2. — vit. Sever. 3. Geta. 2, 3. — Alexdr. 5. Dio LXXVI 11 u. 14.

5) Tac. A. VI 20 sq. Sueton. Octav. 98. Tiber. 14. 62. Dio LVII 15. LVIII 27. Schol. Juv. VI 576.

6) Dio LXVI 9. Dieſe *Βαρβίλλεια* werden öfter in Inſchriften von Siegern erwähnt.

7) Ner. c. 36. Tac. A. XV 47. Dio LXI 18.

Händen der Hofaſtrologen. Der Unterthan, dem ſein Horoſkop nach ihrer Ausſage den Thron verhieß, hatte in der Regel nur zwiſchen Verſchwörung und eignem Verderben die Wahl.[1] So ſoll der Tod Nervas aus dieſem Grunde bereits von Domitian beſchloſſen und nur durch einen ihm wohlwollenden Aſtrologen abgewendet worden ſein, der den Kaiſer glauben machte, Nerva habe nur noch wenige Tage zu leben.[2]

Die Aſtrologen und Aerzte konnten wie andre Gelehrte am Hofe eine geehrtere Stellung als die bezahlten Diener einnehmen, inſofern ſie zu den ſogenannten „Freunden und Begleitern" des Kaiſers gezählt wurden, unter denen ſie dann freilich die letzten und geringſten waren. Von dieſen Freunden des Kaiſers ſoll nun ausführlicher die Rede ſein.

---

3. Die Freunde und Begleiter des Kaiſers.

Die „Freunde" der Staatsmänner in der Republik.

Schon in der ſpätern Zeit der Republik begriff man unter der Benennung „Freunde" die große Zahl derer, die ſich an eine hervorragende politiſche Perſönlichkeit anſchloſſen. Unter dieſer Menge ergaben ſich die Abſtufungen von den engſten Vertrauten, den Mitberathern und Theilnehmern ihrer Unternehmungen[3] bis

---

1) Dio LVII 19 (von Tiber) *πολλοὺς δὲ καὶ τὴν ἡμέραν καὶ ὥραν ἐν ᾗ ἐγεγέννηντο ἐξετάζων, καὶ ἐκεῖθεν καὶ τὸν τρόπον καὶ τὴν τύχην αὐτῶν διασκοπῶν, ἀπεκτίννυεν.* Domitian ließ Metius Pompoſianus tödten, quod habere imperatoriam genesin vulgo ferebatur (Sueton. Domitian. c. 10). Caracalla (Dio LXXVIII 2) *κατὰ τῶν ἀστέρων διαγράμματα, καθ' ἃ ἐγεγέννητό τις τῶν πρώτων τῶν παρ' αὐτῷ, ἐτεκμαίρετο, ὡς ἔλεγεν, τόν τε οἰκείως οἱ καὶ τὸν ἀλλοτρίως ἔχοντα καὶ πολλοὺς καὶ ἐκ τούτων, τοὺς μὲν ἐτίμα, τοὺς δὲ ἀπώλλυεν.* Ib. 4: *φοβηθεὶς ὁ Μακρῖνος, — καὶ ὅτι Σεραπίων τις Αἰγύπτιος ἄντικρυς τῷ Ἀντονίνῳ πρὸ ὀλίγων ἡμερῶν εἰρήκει, ὅτι τε ὀλιγοχρόνιος ἔσοιτο, καὶ ὅτι ἐκεῖνος αὐτὸν διαδέξοιτο κ.τ.λ.*

2) Dio LXVII 15.

3) Dieſelben Perſonen, die Sueton. Caes. c. 52: Caesaris amicos nennt (C. Matium et C. Oppium reliquosque Caesaris amicos) nennt Cicero ad fam.

zu den bloßen Geſinnungs- und Parteigenoſſen von ſelbſt. C. Gracchus und Livius Druſus ſollen zuerſt die Maſſe ihrer Partei ſo organiſirt haben, daß ſie ſie in drei Klaſſen ſchieden, von denen ſie die Mitglieder der erſten allein und im geheimen empfingen, die der zweiten in größerer Anzahl, die der dritten in Maſſe. So hatten ſie, ſagt Seneca, Freunde erſten und zweiten Ranges, aber niemals wahre[1]: eine thörichte Sentimentalität, da es ſich hier um eine politiſche Einrichtung handelt, die um ſo zweckmäßiger ſein mußte, je größer der Anhang eines Parteihauptes war.

Die „Freunde der Kaiſer.

In der Kaiſerzeit modificirte ſich der Name „Freunde"[2] dahin, daß er nun (abgeſehen von den im Wortſinn ſo genannten) die von den Kaiſern regelmäßig zu ihren Berathungen und zu ihren geſelligen Kreiſen gezogenen Perſonen bezeichnete[3], nicht die hof-

---

VI 12, 2 Caesaris familiares (Pansa, Hirtius, Balbus, Oppius, Matius, Postumius).

1) Seneca de benef. VI 34.

2) Neben dem häufigſten officiellen Ausdruck amicus findet ſich auch familiaris (veteres amicos ac familiares Sueton. Tiber. c. 55), carus (Victor. epit. c. 9). Vielleicht war carissime, wie Trajan an Plinius zu ſchreiben pflegt, die gewöhnliche Anrede des Kaiſers an die Freunde. Griechiſche Schriftſteller brauchen φίλος und ἑταῖρος wie Cass. Dio, Philo in Flacc. p. 517 M.: ὁ Φλάκκος οὗτος ἐν τοῖς ἑταίροις κριθεὶς παρὰ Τιβ. Καίσαρι; ebenſo von Agrippa p. 587 f. C. I. Gr. 3499, 3500. In der Inſchrift C. I. Gr. III Add. 4340b. nach Aufzählung mehrerer militäriſcher Titel συγκλητικὸν φίλον Κ.. iſt zu ergänzen Καίσαρος (Franz φίλον καὶ ἑταῖρον).

3) Daß die Freunde, beſonders die amici primae admissionis als ſolche auch Räthe waren, iſt in der Natur der Sache begründet und darf als das Gewöhnliche angenommen werden. So Sueton. Tib. c. 55: super veteres amicos et familiares (die bereits ſeine Räthe waren) viginti sibi e numero principum civitatis depoposcerat, velut consiliarios in negotiis publicis. Tit. c. 7: amicos elegit, quibus etiam post eum principes, ut et sibi et reipublicae necessariis, acquieverunt praecipueque sunt usi d. h. ſie als Räthe behielten. Aber die Freunde mußten nicht nothwendig Räthe ſein, und noch weniger iſt anzunehmen, daß alle Mitglieder des consil. principis Freunde waren, am wenigſten nach der Erweiterung deſſelben ſeit Hadrian. Bethmann-Hollweg Hdb. d. Civilproc. S. 108. Auch konnte die Zuziehung zum kaiſerlichen Rath für eine gewiſſe Zeit oder Veranlaſſung erfolgen, während die Erhebung zum kaiſerlichen Freunde, falls keine Ungnade eintrat, lebenslänglich war. Zu zwei verſchiednen Malen war der Unbekannte consiliar. Aug., deſſen Würden die Inſchrift Or.

fähigen, denn hoffähig war der ganze erſte Stand und ein großer Theil des zweiten. Die Wahl der „Freunde" war daher ein wichtiger und folgenreicher Akt.[1] Da dieſelben auf Reiſen und Feldzügen vorzugsweiſe das Gefolge des Kaiſers bildeten, wurden ſie auch „Begleiter" genannt: und eben deßhalb die Bezeichnung auf ſie angewandt, die in der Republik für die Umgebung der Provincialſtatthalter und Feldherrn gebräuchlich war (cohors). Beide Benennungen werden häufig verbunden; ein Unterſchied läßt ſich nicht nachweiſen.[2]

2648 aufzählt. Auch der jüngere Plinius, evocatus in consilium a Caesare nostro ad Centumcellas epp. VI 31 (in consilium assumtus IV 22, fui in consilio VI 22) genoß dieſen honor consilii, wie er es nennt, wol nur ausnahmsweiſe; wäre er öfter im consilium geweſen, ſo würde er öfter davon ſprechen.

1) Vit. Alexdr. Sev. c. 65: notum est illud pietati tuae, quod in Mario Maximo legisti, meliorem esse rempublicam et prope tutiorem in qua princeps malus est ea in qua sunt amici principis mali. — Et id quidem ab Homulo ipsi Trajano dictum est, quum ille diceret, Domitianum pessimum fuisse, amicos autem bonos habuisse.

2) Ich weiche hier von Marquardt ab, deſſen Darſtellung Hdb. d. R. A. II S. 231—233 überhaupt zu vergleichen iſt. Die Identität von comites und amici ſcheint mir aus mehreren gleich anzuführenden Stellen hervorzugehen, und ſich auf die angegebene Weiſe zu erklären. Für dieſelbe ſpricht auch, daß es griechiſche Ausdrücke nur für amicus gibt, die eben beides bezeichneten.

Bei Aufzählungen von Würden, die von der höchſten anfangen, ſteht comes (et amicus) gleich nach dieſer in folgenden Inſchriften: Henzen 6051: L. Dasumio P. F. Stel. Tullio Tusco comiti August. auguri etc. (Anfang des zweiten Jahrhunderts). Gruter 1100, 5: C. Sentio August. Severo Quadrato c. v. cos. amico et comiti Aug. n. — Mommsen I. R. N. 4550: C. Vettio Rufino c. v. praefecto urbi (a. p. Chr. 315) comiti Augg. nn. corr. Campaniae etc. Ebenſo ſteht in der Inſchrift des L. Fabius Cilo (Haakh St. R. E. VI 2924) Gruter 407, 1: comiti imp. L. Septimi Severi etc. gleich nach dem Conſulat; doch in einer andern Inſchrift deſſelben Gruter 407, 2 ſteht comiti Augg. zwiſchen zwei verſchiedenen Statthalterſchaften. Denſelben nennen übrigens Sever und Caracalla ſelbſt (Digg. I 15, 4) amicum nostrum — was wol auch die Identität der beiden Titel mindeſtens für die damalige Zeit unzweifelhaft macht.

Aber comes bezeichnet allerdings auch Perſonen, die ſich ausnahmsweiſe im Gefolge des Kaiſers befanden. Denn der Kaiſer beſtimmte zu jeder Reiſe das Gefolge ſelbſt (Tac. A. I 47), in welchem ſelbſt einen untergeordneten Platz einzunehmen als Auszeichnung galt Stat. Silv. III 3, 71. In dieſem Sinne auch Tac. A. II 65: Cluvius comitatui principis adjectus. Während alſo die

Das Verhältniß der Freunde und Begleiter gewann ſchon an den erſten Höfen feſte Formen, bei deren Ausbildung aber nicht

Regelung des Verhältniſſes

Freunde ſtete Begleiter der Kaiſer waren oder ſein konnten (Plautianus Or. 934: necessarius Augg. et comes per omnes expeditiones eorum; etwas anders Stilicho Gruter 412, 3: comes divi Theodosii Augusti in omnibus bellis atque victoriis) wird bei dieſen die beſtimmte Veranlaſſung, für welche ſie ernannt waren, ausdrücklich angegeben, z. B. Mommsen I. R. N. 4237: [comes Caesa]ris Germanicae expeditionis. Henzen 7420a: divi Hadriani comiti in oriente (zwiſchen der Quäſtur und der Würde des XV vir stl. jud.) 6502: divi Veri per orientem (zwiſchen Prätur und Legionslegation) 5478 u. 79: comiti divi Veri Aug. donat. donis milit. bello Armen. et Parth. etc. (vgl. vit. M. Anton. c. 8). Mehrere Expeditionen Or. 3186.

Nicht immer iſt zu entſcheiden, welche von beiden Bedeutungen das Wort hat. Denn auch bei einem comes, der Freund des Kaiſers war, kann eine beſtimmte Expedition genannt werden, an der er wirklich Theil genommen hatte. Der Vater der Criſpina, Commodus' Gemahlin, L. Fulvius Bruttius Präſens war gewiß ſeit dieſer Heirath (178) comes im erſteren Sinne; dennoch heißt er in ſeiner Inſchrift Henzen 5488 comes impp. expeditionis Sarmaticae (179). Auch Vitraſius Pollio, mit dem Kaiſerhauſe verſchwägert, war comes im erſteren Sinne; in ſeiner Inſchrift Henzen 5477 wird dieſelbe und eine frühere Expedition genannt, bei der er comes Aug. war, aber gleich nach den höchſten Würden.

Auf der andern Seite ſcheint es als ob comes zuweilen, auch wo es allein ſteht, im zweiten Sinne (der ausnahmsweiſe ſtattfindenden Begleitung) verſtanden werden müſſe. Wenn es nämlich zwiſchen mehreren zu verſchiedenen Zeiten verwalteten Aemtern in der Mitte ſteht, kann es eigentlich nur die zu einer beſtimmten Zeit erfolgte Anweſenheit im Gefolge bezeichnen, wo dann die Angabe der Veranlaſſung als ausgelaſſen zu betrachten iſt. So Or. 3652: Q. Hed(io) — auguri cos. (216) procos. prov. Asiae censitori provinc. Lugdun. item Lugd. comiti Severi et Antonini Aug. censit. P. H(isp.) C(it). Doch könnte es freilich hier, wie in der Inſchrift des Fabius Cilo Gruter 407, 2 außer der Reihe eingeſchoben ſein. Zweifelhaft iſt Or. 3440 (von Lupoli interpolirt 3139): T. Rutilio Varo trib. mil. Leg. V Macedonic. praef. alae Bos. q. divi Vespasiani aed. cur. com. imperato. patrono d. d. — Die Inſchriften aus der conſtantiniſchen und ſpätern Zeit Henzen 6475 Mommsen I. R. N. 3540, 4036 ziehe ich hier nicht in Betracht.

Auch die Mitglieder der kaiſerlichen Familie hatten ihren eignen Hof, ihre eignen Freunde und Begleiter. Domitius, Neros Vater, gehörte zur cohors amicorum des C. Cäſar Sueton. Nero 5; ebenſo Sejan Tac. A. IV 1. Ein Freund des ältern Druſus Tac. A. IV 9. Thraſyllus als comes Tiberii bei Auguſts Leben Sueton. Octav. c. 98. Cels. Albinovan. — comes scribaque Neronis Hor.

nach dem Vorbilde orientaliſcher Höfe.

bloß die erwähnten Verhältniſſe als Vorbilder dienten (wie denn namentlich die Klaſſeneintheilung gleich von Anfang an eingeführt wurde): ſondern, und vielleicht noch in höherem Grade, das Ceremoniell orientaliſcher Königshöfe. Der Adel des perſiſchen Hofes zerfiel in Rangklaſſen, die auf dem näheren oder entfernteren Verhältniſſe zur Perſon des Königs beruhten: „Verwandte", „Freunde" und „Tiſchgenoſſen", die ſich beſonderer Vorrechte und äußerlicher Auszeichnungen erfreuten.[1] Dieſe Einrichtung übertrug Alexander an den macedoniſchen Hof[2], von welchem ſie an die Höfe der Diadochen, namentlich der Seleuciden[3] und der Ptolemäer[4] überge-

---

epp. I 8, in. Florus amicus Neroni Epp. II 2 in. vgl. I 3. (Ein comes Ti. Caesaris Augustus datus a divo Augusto wol bei einer beſtimmten Expedition Or. 693). Die comites et amici des Germanicus Tac. A. III 13 (ib. 10 Vitellius ac Veranius ceterique Germanicum comitati Sueton. Vitell. c. 2. Publius Germanici comes cf. Tac. A. VI 7). Die cohors Drusi (des Sohnes Tibers) Tac. A. I 29; amici Caesaris als ſeine Begleiter ib. 27.

Auch Privatperſonen hatten ihre comites. Vgl. Rein St. R. E. II 523, 1. Ein L. Aufidius Montanus heißt in einer Herkulaniſchen Inſchrift I. R. N. 2438 = Or. 3446 comes C. Calvisi Sabini (nach Mommſen wahrſcheinlich des cos. u. c. 750). Or. 3447 ein comes Valeri Itali Leg. Aug. Seneca epp. 122, 12: Varus eques Romanus M. Vinicii (cos. 30 p. Chr.) comes, coenarum bonarum adsectator. Dieſe comites konnten zuweilen auch Clienten ſein. — Ein comes einer Frau Marini atti d. fr. Arv. 614a.

1) Duncker Geſch. d. Alterthums (1ſte Aufl.) Bd. 2 S. 642. Letronne rech. p. servir à l'hist. de l'Egypte p. 58 ff. u. 314. *Ἀρταξέρξης — ἀπέστειλέ τινας τῶν φίλων.* Ib. XVII 5: (Bagoas) *προχειρισάμενος ἕνα τῶν φίλων Δαρεῖον ὄνομα, τούτῳ συγκατεσκεύασε τὴν βασιλείαν.*

2) Letronne a. a. O. Curtius VI 5, 11: fratremque Darei recepit in cohortem amicorum. Dieſen Ausdruck gebraucht Curtius hier und VI 26, 17 (aliquem amicorum ex prima cohorte) nach der Sitte des römiſchen Hofs, die Mützell zur erſten Stelle richtig vergleicht.

3) Joseph. A. J. XII 7, 3: *ὁ δὲ Λυσίας ἐκλεξάμενος — ἄνδρας δυνατοὺς τῶν τοῦ βασιλέως* (Antioch. Epiph.) *φίλων κ. τ. λ.* (Maccab. I 3, 38). Von demſelben Liv. XLV 12: quum se consideraturum, adhibitis amicis — dixisset. Vgl. Joseph. A. J. XII 9, 1. XIII 4, 5: *τοσαύτῃ δὲ σπουδῇ περὶ τὸν Ἰωνάθην ὁ βασιλεὺς Ἀλέξανδρος ἐχρῆτο, ὥστε αὐτὸν καὶ πρῶτον ἀναγράψαι τῶν φίλων.* Vgl. XIII 5, 4. Maccab. I 10, 65.

4) Vgl. Letronne a. a. O. S. 58 f. (*τῶν πρώτων φίλων* in einer Inſchrift). Plutarch. de exil. c. 7. p. 601 nennt Demetrius Phalereus *πρῶτον τοῦ Πτολεμαίου φίλων.* Numerius, Geſandter des Philometor und Euergetes,

gangen ſind; der letztere iſt vermuthlich zunächſt für den römiſchen das Muſter geweſen. So verlor auch hier die Benennung „Freund" ihren eigentlichen Wortſinn, und wurde mehr und mehr ein vom perſönlichen Verhältniß unabhängiger Titel, der vielleicht mit gewiſſen hohen Aemtern unzertrennlich verbunden war[1]; auch fremde Könige erhielten ihn.[2]

Drei Klaſſen. Die beiden erſteren.

Die Eintheilung der Freunde in drei Klaſſen[3] erhielt natürlich eine andere Bedeutung als in der Republik. Die beiden erſten Klaſſen beſtanden aus Männern, die durch Geburt, Vermögen und Amt eine hohe Stellung einnahmen. Die Rangordnung hing nicht ſowohl vom Stande als von dem perſönlichen Verhältniß zum Kaiſer ab.[4] Zu ihnen gehörten die Erſten des ſenatoriſchen Standes,

---

εἷς τῶν φίλων. Polyb. XXX 11. Joseph. XIII 3, 4: *ὁ μὲν οὖν βασιλεὺς* (Philometor) *πολλοὺς τῶν φίλων εἰς συμβουλίαν παραλαβών* u. ſ. w.

1) Namentlich mit den hohen Präfekturen (vgl. S. 109 Anm. 4.). Ich glaube, daß die Kaiſer nicht bloß die Präfekten aus der Zahl der Freunde wählten, ſondern daß auch, mindeſtens ſeit dem zweiten Jahrhundert, die Präfekten als ſolche zu den Freunden gezählt wurden, wenn ſie nicht ſchon früher dazu gehört hatten. So war (Letronne a. a. O. S. 321) im Orient *συγγενής* ein Titel der grands fonctionnaires, attaché sans doute aux grandes dignités de l'état, comme celui de Notre cousin, donné par les rois de France — aux pairs, aux cardinaux, aux maréchaux. — Selbſt *σεβαστόγνωστος* kommt als ehrendes Prädikat in einer Inſchrift von Pantikapäon aus der Zeit der Philippe vor: Paul Becker, zwei neuentdeckte Inſchr. aus P. in den N. Jahrbb. f. Philol. LXXXIII S. 529 f.

2) Der Judenkönig Agrippa nennt ſich bei Philo legat. ad Caj. 587 M.: *κεχριμένον ἐν τῇ τάξει τῶν ἑταίρων.*

3) Ausdrücklich zuerſt Sueton. Tiber. c. 46.

4) Die Freunde der erſten Klaſſe hießen primi amici (Seneca de benef. VI 34) dial. II [nec injur. nec contumel.] 18, 2) cohors primae admissionis (de clement. I 10) vermuthlich auch prima cohors (wie Curtius VI 26, 17 ſagt — Lipſius wollte bei Seneca cohors prima interioris admissionis) primi loci (vit. Alex. Sev. c. 20). Allgemeinere Ausdrücke, die zum Theil daſſelbe bezeichnen: intimi amici Tac. A. IV 29. A. I 71, potissimi amicorum XI 31, principes in Caesaris amicitia dial. de oratt. 8. *οἱ πάνυ φίλοι* Dio LXVI 11. Von Petronius Arbiter ſagt Tac. A. XVI 18: inter paucos familiarium Neroni adsumptus, von Otho Sueton: summum inter amicos locum tenuit (Oth. 3).

Unzweifelhaft konnten Ritter zu den Freunden erſter Klaſſe gehören, wie (abgeſehen von den Präfekten) von mehreren Freunden Auguſts, namentlich von Salluſtius Criſpus ausdrücklich bezeugt iſt (Seneca de benef. I 10).

beſonders Conſuln und Conſularen[1], aber auch jüngere Männer, die erſt im Beginn ihrer Laufbahn waren, denen ſich hier die Ausſicht auf eine glänzende Zukunft eröffnete[2], ferner Verwandte

1) Tac. A. IV 29: primores civitatis, intimi ipsius (Caesaris) amici (Cn. Lentulus (*βουλευτής* Dio LVII 24) und Sejus Tubero (Legat des Germanicus A. II 20). Der einzige Senator, der ihn nach Capreä begleitete, war M. Coccejus Nerva cos. 22 A. IV 58 (Caesari familiarissimus Pompon. Digg. I 2, 2, 49). Sex. Vestilius praetorius, quem Druso fratri percarum in cohortem suam transtulerat A. IV 9. Zu Tibers Freunden gehörte auch der Vater des Kaiſers Otho. Sueton. Otho c. 1.

Caligula — Asiaticum Valerium in primis amicis habebat. Seneca dial. II 18, 2; er war damals ſchon consularis ib.

Zu Claudius Freunden gehörte Galba (receptus in cohortem amicorum Sueton. Galb. c. 7, nachdem er ſchon das Conſulat bekleidet hatte), Fabius Perſicus (cos. 34: orat. imper. Claud. Col. II c. 24 ed. Nipperdey) und Saturnius Lusius et Pedo Pompejus et Lupus et Celer Asinius (vgl. Nipperdey Philol. VI 379 f.) consulares Senec. lud. 13, 5.

Petronius, der Freund Neros, war cos. geweſen A. XVI 18, desgleichen Veſpaſian (peregrinatione Achaica inter comites Neronis Sueton. Vespas. 4).

Silius Italicus als Conſular in amicitia Vitellii Plin. epp. III 7.

(Otho) Marium Celsum, cos. des. — inter intimos amicos habuit Tac. A. I 71. Plutarch Otho c. 6: *οἱ δὲ περὶ τὸν Κέλσον καὶ Παυλλῖνον* (ebenfalls Conſular) *ἄλλως ἐφείλκοντο συμβούλων ὄνομα καὶ φίλων.*

Zu Veſpaſians Freunden gehörten Eprius Marcellus (praetor ſchon 48 Tac. A. XII 4) und Vibius Criſpus (Conſular Haakh St. R. E. VI 2572) dial. 8; der letztere auch zu denen Domitians.

Unter den Freunden, die Juv. V 81 von Domitian zum Conſilium berufen läßt, ſind außer ihm die beiden Acilier (der Vater cos. 91), Rubrius Gallus (Legat Otho's Tac. A. II 51), Curtius Montanus (senator Tac. A. IV 42), Fabricius Vejento (vielleicht der Prätor Dio LXI 6). Arretinum Clementem consularem, unum e familiaribus et emissariis suis Sueton. Domit. c. 11.

Trajans bevorzugteſter Freund war Licinius Sura (cos. 102) Dio LXVIII 15.

Zu Hadrians Freunden gehörte Plätorius Nepos (cos. Orelli 822) und Ummidius Quadratus (Haakh St. R. E. V 744). — Vgl. auch die oben angeführten Inſchriften: C. I. Gr. 3499. 3500 (*τὸν λαμπρότατον ὑπατικὸν φίλον τοῦ Σεβαστοῦ*).

2) Lucanus — initio adulescentiae — revocatus Athenis a Nerone cohortique amicorum additus, atque etiam quaestura honoratus (Sueton.) etwa im Alter von 22 Jahren: Genthe de M. Annaei Lucani vita et scriptis (Berlin 1858) p. 21. Auch der ſpätere Kaiſer Otho (geboren 32) war kaum älter, als er flagrantissimus in amicitia Neronis habebatur Tac. A. XIII 46, vgl. ib. 12

des Kaiſers[1], und Gefährten ſeiner Jugend.[2] Aber auch aus dem zweiten Stande wählten die Kaiſer ihre Umgebung; und dies noch in einer Zeit, wo die Abſicht nicht mehr ſein konnte, das Anſehn des Senats durch das Anſehn des Cabinetsraths herabzudrücken.[3] Die dieſem Stande angehörigen hohen Präfekten, namentlich die Civil- und Militärgouverneure von Rom und der Vicekönig von Aegypten waren wol immer Freunde des Kaiſers.[4]

die dritte Klaſſe.

Dagegen die dritte Klaſſe ſcheint ganz oder vorwiegend aus ſolchen beſtanden zu haben, die die Kaiſer ohne Rückſicht auf Her-

---

u. Sueton. Otho c. 3 f. Plutarch. Galba c. 19 (*φίλῳ δὲ τῷ Ὄθωνι καὶ συμβιωτῇ διὰ τὴν ἀσωτίαν ἐχρῆτο*). — Sueton. Vitell. c. 4. praecipuum in aula locum tenuit, Gajo per aurigandi, Claudio per aleae studium familiaris, sed aliquanto Neroni acceptior etc. Er war 15 u. Chr. geboren, alſo im Todesjahr Caligula's 26 Jahre alt.

1) Hadrian lebte am Hofe Trajans als Verwandter und Gemahl einer Verwandten: *τό τε σύμπαν συνῆν αὐτῷ καὶ συνδιῃτᾶτο* Dio LXIX 1. Unter den Freunden Hadrians wird (vit. c. 15) auch ſein Schwager Servianus genannt.

2) Vit. M. Antonini c. 13: amavitque ex condiscipulis praecipue senatorii ordinis Sejum Fuscianum et Aufidium Victorinum, ex equestri Baebium Longum et Calenum, in quos maxime liberalis fuit.

3) Vgl. Marquardt Hist. eqq. p. 79 f., wo außer den Freunden Auguſts aus dem Ritterſtande (wie Mäcenas, Salluſt, Crispus, Matius) auch mehrere der ſpätern Kaiſer aufgezählt ſind. (Daß Maſurius Sabinus als Freund Nervas genannt wird, iſt ein Verſehen.) Tiber begleiteten von Rittern nach Capri: Sejan und Curtius Atticus Tac. A. IV 58. Flaccum Vescularium equitem R. cui proprior cum Tiberio usus erat Ib. II 28. VI 10 (e vetustissimis familiarium). M. Antoninus (vit. 10) multos ex amicis in senatum allegit cum aediliciis aut praetoriis dignitatibus, alſo Ritter. Auch ein *ἐπίτροπος τῆς Ἠπείρου* Epictet. diss. III 4 iſt *τοῦ Καίσαρος φίλος*.

4) Freunde des Kaiſers werden ausdrücklich genannt die praefecti praetorio: Sejanus Sueton. Tiber. c. 55. Luſius Geta (des Claudius) Tac. A. XI 31. Cornelius Fuscus (des Domitian) Juv. IV 112. Tatianus, Turbo, Septicius Clarus (des Hadrian?) vit. Hadr. c. 15. Der praefectus urbi Pegaſus (des Domitian) Juv. IV 76. Catilius Severus (des Hadrian?) Hadrian. c. 15. Der praefectus annonae Turranius (des Claudius) Tac. A XI 31. — Trajan an Plinius (epp. X 6 vgl. 7): epistolam tibi ad Pompejum Plantam praefectum Aegypti, amicum meum, mittam. Auch Voluſius Mäcianus, den Marcus und Verus amicus noster nennen, ſcheint praefectus Aegypti geweſen zu ſein. (Marquardt Hdb. III 1, Anm. 1569).

kunft, Stand und äußere Stellung wegen geſelliger Vorzüge und Talente oder wegen ihrer Bildung und Kenntniſſe in ihrer Nähe zu haben wünſchten: alſo Gelehrte, Philoſophen, Dichter, Künſtler, je nach der perſönlichen Neigung der Fürſten, auch mehr oder minder gewerbsmäßige Spaßmacher. Oft waren es Ausländer, beſonders Griechen. Dieſe Geſellſchafter der Fürſten (ihr gewöhnlicher Name iſt convictores, *συμβιωται*) nahmen am Hof in der Regel eine untergeordnete Stellung ein; zu den Freunden im eigentlichen Sinne des Worts können ſie kaum gezählt werden.[1] Ausnahmsweiſe bevorzugt war unter andern Griechen[2] am Hofe Auguſts der Philoſoph Areus aus Alexandria[3], der ſtete Begleiter und Hausgenoſſe des Kaiſers[4], deſſen Fürbitte angeblich beitrug den Alexandrinern nach der Schlacht bei Actium Verzeihung zu erwirken. Auch deſſen Söhne, Dionyſius und Nicanor, blieben am Hofe in ähnlichem Verhältniß; Auguſt bediente ſich ihrer, um ſeine Kenntniß der griechiſchen Litteratur zu erweitern.[5] Ein gern geſehener Tiſchgenoſſe war bei ihm der Sänger Tigellius, wie er es ſchon bei Cäſar und Cleopatra nicht bloß wegen ſeiner Kunſt, ſondern auch wegen ſeiner Unterhaltungsgabe geweſen war; ſeine Künſtlerlaunen wurden mit Nachſicht ertragen.[6] Auch Horaz verſuchte Auguſt in ſeine Geſellſchaft zu ziehen, aber vergeblich.[7] Tiber ließ ſich von

1) Sueton. Tiber. c. 46: tertiae (classi) quam non amicorum, sed gratorum appellabat.

2) Sueton. Octav. c. 98.

3) Dio LI 16. — *ᾧ που φιλοσοφοῦντί τε καὶ συνόντι οἱ ἐχρῆτο.*

4) Bei Seneca ad Marc. 4, 2: Julia — se Areo philosopho viri sui praebuit — dort nennt er ſich adsiduus viri tui comes. Julian. Caes. 21 nennt ihn *φίλον καὶ συμβιωτήν*. — Plutarch. c. princip. philosophand. 2, 13 wünſcht daß Philoſophen den Hof nicht unbedingt meiden ſollen, wo ſie wol in der Regel eine ſchlechte Rolle ſpielten. Seneca epp. 29, 5: ostendet mihi alium (philosophum) in adulterio, alium in popina, alium in aula.

5) Sueton. Octav. c. 89. Iſt vielleicht Dionyſius der in Auguſts Brief an Horaz (Sueton. vit. Horat. Reifferscheid Sueton. rell. p. 47) erwähnte, wo die Hdſchr. Onysius haben?

6) Horat. Sat. I 3 init. Cic. epp. ad fam. VIII 24. Teuffel St. R. E. III 1229.

7) Sueton. vit. Horat.: ac ne recusanti quidem (epistularum officium) aut succensuit quidquam aut amicitiam suam ingerere studuit. Exstant epistulae —

ſeinen gelehrten griechiſchen Hausgenoſſen auch nach Capri begleiten, um ſich in ihren Geſprächen zu zerſtreuen.[1] Unter ihnen befand ſich der bereits erwähnte Aſtrolog Thraſyllus, und der Arzt Charicles, von deſſen Rath Tiber ſich leiten ließ, obwohl er nicht ſein Leibarzt war.[2] Doch beſondern Gefallen fand Tiber, der in der Litteratur beider Sprachen gelehrte Kenntniſſe beſaß, an Philologen, die er bei Tafel mit ſchwierigen oder nicht zu beantwortenden Fragen in Verlegenheit zu ſetzen liebte.[3] Doch aus dieſen boshaften Spielereien ward zuweilen furchtbarer Ernſt. Als er erfuhr, daß der Philologe Seleucus ſich bei ſeinen Dienern nach ſeiner Lektüre erkundigte, um ſich auf die zu erwartenden Fragen vorzubereiten, entfernte er ihn zuerſt aus ſeinem Hauſe und zwang ihn dann ſich den Tod zu geben.[4] Nero umgab ſich mit Versmachern, die ihn bei ſeinen poetiſchen Verſuchen unterſtützen mußten; auch widmete er, wie Tacitus ſagt, den Lehrern der Weisheit nach Tiſch einige Zeit, um die Vertreter entgegengeſetzter Prinzipien zum Gezänk aneinanderzuhetzen, und es gab deren, die bei aller Strenge in Reden und Mienen ſich gerne zu ſolcher Beluſtigung des Für-

---

„sume tibi aliquid juris apud me, tamquam si convictor mihi fueris; quoniam id usus mihi tecum esse volui, si per valetudinem tuam fieri possit“ et rursus — „neque si tu superbus amicitiam nostram sprevisti, ideo nos quoque *ἀνϑυπερφρονοῦμεν.*“

1) Tac. A. IV 58, wo vielleicht die drei Klaſſen angedeutet ſind: profectio arto comitatu fuit: unus senator — eques Romanus — ceteri liberalibus studiis praediti, ferme Graeci, quorum sermonibus levaretur.

2) Tac. A. VI 50. Sueton. Tib. c. 72. Er küßte Tiber zum Abſchiede die Hand, um ihm heimlich den Puls zu fühlen, worauf dieſer, der es bemerkte, das Mahl verlängerte: discumbitque ultra solitum, quasi honori abeuntis amici tribueret.

3) Sueton. Tiber. c. 70. Nam et grammaticos, quod genus hominum praecipue ut diximus, appetebat, ejusmodi fere quaestionibus experiebatur: quae mater Hecubae; quod Achilli nomen inter virgines fuisset; quid Sirenes cantare sint solitae. Vgl. Lehrs de studd. Aristarchi Hom. p. 219.

4) Ib. c. 56. Was M. Schmidt Philol. III S. 443 f. über dieſen Seleucus ſagt, iſt unerweisbar. Montanus Julius — tolerabilis poeta et amicitia Tiberii notus et frigore (Ungnade) Sen. epp. 122, 11. Vgl. St. R. E. IV 496 — gehörte wol zu einer der beiden erſten Klaſſen.

ſten gebrauchen ließen.[1] Charakteriſtiſch iſt die Stellung die an dieſem Hofe Vatinius einnehmen konnte. In einer Schuſterbude zu Benevent aufgewachſen, mißgeſtaltet, von poſſenhafter Komik, war er anfangs als Gegenſtand des Geſpötts am Hofe aufgenommen worden. Durch niedrige Servilität wußte er ſich bei Nero beliebt zu machen, durch Anſchuldigungen und Verläumdungen aller Rechtſchaffenen erlangte er ſo große Macht, daß er an Einfluß, Vermögen und Gewalt zu ſchaden ſelbſt die übrigen ſchlechten an dieſem Hofe hinter ſich ließ[2], und mit den ruchloſeſten und mächtigſten Freigelaſſenen Neros in einer Reihe genannt ward.[3]

Hausgenoſſen des Kaiſers waren in der Regel wol nur Mitglieder dieſer dritten Klaſſe (contubernium), die Freunde der erſten und zweiten bildeten auf Reiſen ſein Gefolge (comitatus); in Rom machten ſie ihm am Morgen ihre Aufwartung, wurden mehr oder minder regelmäßig zu ſeiner Tafel gezogen (convictus), und ſtanden überhaupt mit ihm in ſtetem Verkehr; deßhalb war auch eine eigene Abtheilung der Hofdienerſchaft zu ihrer Bedienung beſtimmt.[4]

Zuziehung zur Tafel.

In Bezug auf die Tafel hielten es die Kaiſer mit den Freunden verſchieden. Hadrian lud ſie ſtets dazu[5]; Antoninus Pius ließ ſie an ſeinen nicht öffentlichen ſo wie an ſeinen öffentlichen Gaſt-

---

1) Tac. A. XIV 16.

2) Tac. A. XV 34 (inter foedissima ejus aulae ostenta). Juv. V 46. Martial. XIV 94. Dio LXIII 15. Dial. de oratt. 11. Die lange Naſe, die ihm Martial zuſchreibt, will Lipſius zu Tac. a. a. O. figürlich, als Spürnaſe, verſtehn; vielmehr wird die Länge ſeiner körperlichen Naſe der Grund geweſen ſein, daß ein Trinkgeſchirr mit vier langen Schnauzen ſeinen Namen trug.

3) Tac. H. I 37.

Poſſenreißer, beſonders mißgeſtaltete, dürften in der Hofgeſellſchaft nicht ſelten geweſen ſein. Sarmentus und Gabba bei Juv. V 3 sq. der letztere auch Mart. I 42, 16; X 101. Capitolinus (ib.) vielleicht am Hofe Nervas. *Βάττος παρὰ Καίσαρι* (Trajan) *γελωτοποιός* Plutarch. qu. conv. VIII 6, 1, 3. Commodus hatte *κοπρίας τινὰς καὶ γελωτοποιοὺς αἴσχιστα μὲν τὰ εἴδη, αἰσχίω δὲ τὰ ὀνόματα καὶ τὰ ἐπιτηδεύματα ἔχοντας* mit ungeheuern Reichthümern beſchenkt Dio LXXIII 6. — Criſpinus heißt bei Juv. IV 31 scurra Palati. — Vgl. Tac. A. XII 49 (über Claudius Privatleben).

4) a cura amicorum. Gruter 63, 1 = Orell. 1588. 70, 2 = Orell. 2907. 598, 1; 2; 3; 4; (5 = 2908 Or. iſt unächt). Or. 2392. (ſämmtlich Freigelaſſene).

5) Vit. Hadr. c. 9.

mählern Theil nehmen.[1] Marc Aurel rühmt es als Nachſicht, daß er ſie nicht zwang mit ihm zu ſpeiſen, und denen gegenüber, die abgehalten waren, ein unverändertes Betragen bewahrte.[2] Er kannte die Menſchen wenig, für die der Vorzug in der allerhöchſten Gegenwart zu ſein durch kein Opfer zu theuer erkauft wird; gerade was er ſich als Verdienſt anrechnete, ward übel aufgenommen und als Hochmuth ausgelegt.[3] Bei Alexander Severus ſpeiſten einige Freunde täglich, ohne beſonders eingeladen zu werden.[4] — Ebenſo verſchieden wurde es natürlich bei Reiſen und Feldzügen gehalten; auch hier war das Vorrecht, den Kaiſer begleiten zu dürfen, gewöhnlich eine unerläßliche Pflicht, Marc Aurel rühmt ſich auch hierin nicht ſtrenge geweſen zu ſein.[5] Galba genoß als Mitglied der Cohorte des Claudius die hohe Ehre, daß die Expedition nach Britannien um einen Tag verſchoben wurde, da er unpäßlich war.[6] Auf der Reiſe wohnten die Freunde mit dem Kaiſer zuſammen, oder es wurde doch für ihre Wohnung geſorgt[7], im Lager ward ein beſonderer Platz in unmittelbarer Nähe des kaiſerlichen Zelts für ſie abgeſteckt.[8] Daß ſie auf Koſten des Kaiſers reiſten, verſteht ſich von ſelbſt, und es wird von Sueton als Beweis für Tibers Kargheit in Geldſachen angeführt, daß er ſeinen Begleitern keinen Gehalt gab, ſondern Lebensmittel verabreichen ließ. Nur einmal, noch vor ſeiner Thronbeſteigung, machte er ihnen ein Geld-

Begleitung auf Reiſen.

1) Vit. Ant. P. c. 11.

2) M. Antonin. Commentat. I 16.

3) Vit. M. Antonin. phil. c. 29: Dederunt etiam crimini quod aulicam arrogantiam confirmaverit submovendo amicos a societate communi et a conviviis. Der Widerſpruch, in dem ſich Marc Aurel hier mit ſeinem Biographen befindet, iſt um ſo auffallender, als er ſein Verfahren in dieſer Beziehung gerade nach der Art ſeines Vorgängers eingerichtet zu haben glaubte.

4) Vit. Alexdr. Sev. c. 4.

5) M. Antonin. Commentat. I 16: *καὶ τὸ ἐφεῖσθαι τοῖς φίλοις μήτε συνδειπνεῖν αὐτῷ μήτε συναποδημεῖν ἐπάναγκες.*

6) Sueton. Galb. c. 7.

7) Sueton. Vespas. c. 4: Peregrinatione Achaica inter comites Neronis — prohibitusque non contubernio modo etc.

8) Hygin. de munitt. castr.: occupantur — praetorio pedes sexaginta, statione viginti, comitibus imperatoris nostri pedes sexaginta etc.

geſchenk, wozu Auguſt die Mittel hergab; die erſte Klaſſe erhielt 600000, die zweite 400000, die dritte 200000 Seſterzen.[1] Ohne Zweifel waren alſo die Kaiſer in der Regel freigebiger. Auguſt vertheilte auf ſeiner letzten Reiſe vierzig Goldſtücke unter ſein Gefolge, unter der Bedingung, das Geld nur zum Ankauf von Waaren eines eben gelandeten Alexandriniſchen Schiffs zu verwenden, deſſen Mannſchaft ihn durch ihre Zurufe erfreut hatte.[2] Dagegen waren Caligulas Reiſebegleiter zu ſolchem Aufwande genöthigt, daß ſie ſich zu Grunde richteten.[3] Daß das Gefolge nicht ſelten den durchzogenen Gegenden ſehr zur Laſt war, ließe ſich auch ohne eine darauf bezügliche Aeußerung annehmen.[4]

Höflichkeit der Kaiſer gegen die Freunde.

Die Kaiſer erwieſen den Freunden auch ihrerſeits bis auf einen gewiſſen Grad die Höflichkeiten des Umgangs und verkehrten mit ihnen, je leutſeliger ſie waren oder zu ſcheinen wünſchten, deſto mehr wie Privatperſonen. Tiber ſtand im Anfange ſeiner Regierung ſeinen Freunden vor Gericht bei, fand ſich bei ihren Opferſchmäuſen ein, beſuchte ſie in Krankheiten ohne Wache und hielt bei einem von ihnen die Leichenrede.[5] Beſondere Leutſeligkeit wird auch von Trajan[6] und Hadrian gerühmt, welcher letztere in ſeiner Popularitätsſucht[7] die Herablaſſung ſehr weit ausdehnte. Er machte

---

1) Sueton. Tiber. c. 46.

2) Sueton. Octav. c. 98. Auch Auguſts Sparſamkeit gegen Freunde wurde gerügt, ein Witzwort des Fabius Maximus darüber Quintil. VI 3, 52.

3) Philo legat. ad Caj. 596 M. — Ueber die Brücke von Bajä fuhr Caligula comitante — in essedis cohorte amicorum Sueton. Calig. c. 19.

4) Plin. paneg. c. 20 vergleicht die Reiſen Trajans mit denen ſeines Vorgängers: nullus in exigendis vehiculis tumultus, nullum circa hospitia fastidium, annona quae ceteris: ad hoc comitatus accinctus et parens.

5) Dio LVII 11. Sueton. Tib. c. 32 vgl. Octav. c. 53. — Dagegen war Claudius bei Beſuchen nie ohne Wache Sueton. Claud. c. 35. Dio LX 3 (*καὶ τοῦτο μὲν ἐξ ἐκείνου κατεδείχθέν, καὶ δεῦρο ἀεὶ γίγνεται*). Vgl. Plutarch. Galba c. 20. Tac. H. I 24.

6) Dio LXVIII 7. Auch er machte Beſuche ohne Wache. *Σφίσι* kann ſich nur auf die Freunde beziehn; daß die ausdrückliche Erwähnung derſelben fehlt, liegt an der Kürze des Excerpts. Vgl. auch Auson. ad Gratian. gratiar. act. p. 300 ed. Bip.

7) Vit. c. 17: plebis jactantissimus amator.

Krankenbeſuche ſogar bei einigen römiſchen Rittern und Freigelaſſenen[1], ertheilte Troſt und Rath und beſuchte Gaſtmähler ſeiner Freunde. Er tauſchte mit ihnen in den Saturnalien Geſchenke aus, ſandte ihnen auf der Jagd erbeutetes Wildpret, fuhr ſelbviert mit ihnen und beſuchte ſie in ihren Paläſten in der Stadt und auf dem Lande.[2] Sehr große Geſchenke der Kaiſer an die Freunde waren nicht ungewöhnlich[3]; dagegen forderte die Sitte, daß dieſe die erſtern im Teſtament bedachten.[4]

Beſchwerden und Gefahren ihrer Stellung.

Was von den Höflingen als höchſte Ehre eifrig erſtrebt wurde, erſchien außerhalb ſtehenden, vollends philoſophiſchen Betrachtern als erdrückende Laſt, und die Stellung eines kaiſerlichen Freundes als die allerunglückſeligſte, voll Zwang, Unruhe und Qual jeder Art. Selbſt der Schlaf, ſagt Epiktet, iſt ihnen nicht gegönnt. Die Nachricht weckt ſie, daß der Kaiſer ſchon wacht, ſchon erſcheint, dann folgen Aufregungen und Sorgen. Sind ſie nicht zu Tiſche geladen, ſo macht es ihnen Kummer; ſind ſie es, ſo ſpeiſen ſie wie Sklaven bei ihrem Herrn, immer bedacht, nichts thörichtes zu ſagen oder zu thun. Und was fürchten ſie denn? Wie Sklaven die Peitſche zu erhalten? — Wie ſollte es ihnen ſo gut werden? Vielmehr wie für ſo hochgeſtellte Männer, für Freunde des Kaiſers ziemt, den Kopf zu verlieren. Selbſt beim Bade und den Leibesübungen fehlt ihnen die Ruhe. Kurz wer kann ſo ſtumpf oder ſo unwahr ſein, um ſein Geſchick nicht um ſo mehr zu bejammern, je mehr er ein Freund des Kaiſers iſt?[5]

---

1) Vit. c. 9 (es ſind wol Freunde der dritten Klaſſe gemeint — omnia denique ad privati hominis modum fecit.

2) Vit. c. 17. 26. Dio LXIX 7. So erklären ſich Inſchriften, wie Orelli 804, wo ein Röm. Ritter hospes divi Hadriani heißt. Grut. 107, 8 (hospes Ti. Caesaris). — Vgl. auch Antonin. P. c. 4 (frequentavit et ipse amicorum suorum convivia, und die dort erzählte Anekdote von Omullus) Pertin. c. 12. Alexdr. Sev. c. 4. 20. Dio LXVI 11.

3) Dio LXX 7. Vict. Epit. 13, 7. 20, 6.

4) Sueton. Octav. c. 66. (amicorum suprema judicia morosissime pensitavit). Auguſt hatte tertio gradu propinquos amicosque complures zu Erben eingeſetzt c. 101; anders Tac. A. I 8, auch Dio LVI 32 nennt die Freunde nicht ausdrücklich.

5) Epictet. diss. IV 8, 41—50.

In der That war die Stellung der kaiſerlichen Freunde nicht bloß meiſt ſchwierig, ſondern auch nur zu oft gefahrvoll. Immer von neuem beſtätigte der plötzliche und jähe Sturz der gewaltigſten die Unſicherheit der Despotengunſt[1], oft waren dem Kaiſer ſeine ſogenannten Freunde im innerſten verhaßt, und Domitians Hof war nicht der einzige, an dem „die Bläſſe der unſeligen hohen Freundſchaft" die Geſichter der Großen bedeckte.[2] Der Unwille und das Mißtrauen der Fürſten war leicht erregt und Verläumdung und Intrigue am Hofe unaufhörlich geſchäftig.[3] Sueton rühmt Auguſts Beſtändigkeit in der Freundſchaft, da, wenn auch die Verhältniſſe zu ſeinen Freunden bisweilen geſtört wurden, mit Ausnahme des Salvidienus Rufus und Cornelius Gallus keiner derſelben geſtürzt ſei, ſondern ſie Macht und Reichthum bis an ihr Ende behalten hätten[4]; dagegen von ſämmtlichen Freunden und Räthen Tibers blieben nur zwei oder drei vor dem Untergange bewahrt.[5] Höchſt unbeſtändig war Hadrian in ſeiner Freundſchaft. Bald überhäufte er ſeine Freunde mit Wohlthaten, bald horchte er begierig auf Einflüſterungen zu ihrem Schaden, und hatte Spione in ihren Häuſern, die ihn von all ihrem Thun und Reden unterrichteten.[6] Die er am höchſten erhoben hatte, behandelte er ſpäter

---

1) Tac. A. III 30. Seneca de ira II 33, 2. Jemand, der gefragt wurde, wie er das erreicht habe, was am Hofe das ſeltenſte ſei, das Alter, antwortete: indem ich Beleidigungen empfing und dafür Dank ſagte.

2) Juv. IV 72:

vocantur
Ergo in consilium proceres, quos oderat ille;
In quorum facie miserae magnaeque sedebat
Pallor amicitiae.

3) Dio LXVIII 15 (Trajanus) *πολλάκις αὐτόν* (Licin. Sur.) (*οἷά που περὶ πάντας τοὺς τε παρὰ τοῖς αὐτοκράτορσι δυναμένους γίνεσθαι πέφυκεν*) *διαβληθέντα — οὔτε ὑπώπτευσέ ποτε οὔτε ἐμίσησεν.* Vgl. die dort erzählte Anekdote.

4) Sueton. Octav. c. 66. Hier iſt mindeſtens Fabius Maximus vergeſſen.

5) Suet. Tib. c. 55. Caligula (Sueton. c. 25): Leve ac frigidum sit his addere, quo propinquos amicosqŭe pacto tractaverit. Lucan (Sueton. vit.) ließ ſich durch Neros Ungnade zur Theilnahme an der Piſoniſchen Verſchwörung führen.

6) Vit. Hadr. c. 11.

als Feinde und mehrere endeten durch Hinrichtung oder Selbſtmord.[1] Die Ungnade des Kaiſers traf wie ein vernichtender Schlag. Wer ſo unglücklich geweſen war ſie ſich zuzuziehn, wurde von der bisherigen Vertraulichkeit ausgeſchloſſen, gleichſam in Befolgung der altrömiſchen Sitte, beim Bruch der Freundſchaft das Haus zu verbieten.[2] Ein ſolcher Ausſpruch wurde wie das härteſte Urtheil empfunden[3], und in der That hatten die davon betroffenen das ſchlimmſte zu gewärtigen. Von Gallus, dem Auguſt ſein Haus und ſeine Provinzen verbot, fielen ſogleich ſeine bisherigen Anhänger ab, zahlreiche Ankläger erhoben ſich gegen ihn und der Senat beſchloß eiligſt ſeine Verbannung und Einziehung ſeiner Güter, doch Gallus kam der Ausführung des Urtheils durch Selbſtmord zuvor.[4] Der Conſular Fabius Maximus, einer der vertrauteſten Freunde Auguſts, verrieth ein wichtiges Geheimniß, deſſen einziger Mitwiſſer er war, ſeiner Gemahlin; Auguſt erfuhr es und bezeugte ihm ſeine Ungnade: und das Gerücht nannte das bald darauf erfolgte Ende des Maximus ein freiwilliges.[5] Sextus Veſtilius, ein Mann von prätoriſchem Range, hatte dem ältern Druſus nahe geſtanden, und war deßhalb von Tiber unter ſeine Freunde aufgenommen worden. Als der Kaiſer ihn von ſeinem Umgange ausſchloß, verſuchte er mit altersſchwacher Hand ſich zu tödten, verband dann die geöffneten Adern und bat ſchriftlich um Gnade; als eine ungnädige Antwort erfolgte, löſte er den Verband.[6] Der nachherige Kaiſer Veſpaſian befand ſich auf Neros griechiſcher Reiſe in deſſen Gefolge und zog ſich die Ungnade des Kaiſers zu, indem er ſich öfter während ſeines Geſanges entfernte oder einſchlief. Er wurde nicht bloß von der Hausgenoſſenſchaft Neros, ſondern überhaupt vom

Folgen der kaiſerlichen Ungnade.

1) Ib. c. 15.

2) Tac. A. VI 29. cf. II 70. Sueton. Calig. 3. Lips. exc. L. ad Ann. II.

3) Mindeſtens wurde ſie als Befehl der Selbſtverbannung angeſehn. Tac. A. III 24: Decimus Silanus in nepti Augusti adulter, quamquam non ultra foret saevitum quam ut amicitia Caesaris prohiberetur, exsilium sibi demonstrari intellexit.

4) Sueton. Octav. c. 24. Dio LIII 24.

5) Tac. A. I 5. Plutarch. de garrul. p. 508 A. Plin. H. N. VII 150.

6) Tac. A. VI 9.

Hofe ausgeſchloſſen. Als er voll Verwirrung ausrief, was er beginnen, wohin er gehen ſolle, antwortete ihm einer der Freigelaſſenen, indem er ihn forttrieb, mit einer Verwünſchung. Vespaſian, der das äußerſte befürchtete, verbarg ſich in einem kleinen und abgelegenen Ort, und ſo gelang es ihm ſich der fernern Beachtung des Kaiſers zu entziehn.[1] — Zuweilen fand die Entfernung aus der Nähe des Kaiſers in der Form einer ehrenvollen Verbannung ſtatt. So ſandte Nero den nachherigen Kaiſer Otho, früher ſeinen begünſtigtſten Freund, als Statthalter nach Luſitanien, um deſſen Gemahlin Poppäa ungeſtört zu beſitzen.[2]

Folgen des Regierungswechſels.

Mit dem Tode des Kaiſers verloren die Freunde keineswegs immer ihre Stellung; vielmehr ſcheinen ſie dieſelbe in der Regel auch an dem neuen Hofe behalten zu haben, falls nicht das Verhältniß ein rein perſönliches geweſen war, oder falls nicht ein gründlicher Wechſel in den Grundſätzen der Regierung und in den Perſonen erfolgte. Sonſt empfahl außer andern Rückſichten die Pietät dem neuen Regenten die Freunde ſeines Vorgängers möglichſt ehrenvoll zu behandeln; und es war eine gefliſſentliche Verletzung der Pietät, wenn Domitian und Commodus, dieſer die Freunde ſeines Vaters, jener die ſeines Vaters und Bruders vom Hof entfernten und verfolgten.[3] Gewaltſame Umwälzungen führten allerdings den Sturz der Freunde um ſo ſicherer herbei, je inniger ſie mit dem Kaiſer verbunden geweſen waren; doch ſelbſt in dieſem Falle kam es vor, daß ſie zu dem neuen Kaiſer in das vorige Verhältniß traten. Einen der treueſten Anhänger Galbas, den deſig-

---

1) Sueton. Vesp. c. 4 u. 14. Als dieſer Freigelaſſene ihn ſpäter als Kaiſer um Verzeihung bat, antwortete Vespaſian ihm mit derſelben Verwünſchung. Dio LXVI 11.

2) Sueton. Otho 3. Tac. A. XIII 46: deicitur familiaritate sueta, post congressu et comitatu Otho, et ad postremum — provinciae Lusitaniae praeficitur.

3) Dio LXVII 2 (Domitianus): *ἑαυτὸν ὑπερεβάλετο ἐν τῇ τῶν τοῦ πατρὸς τοῦ τε ἀδελφοῦ φίλων ἀτίμῳ τε καὶ ὀλεθρίῳ μεταχειρίσει.* Wenn daher Sueton von Titus c. 7 ſagt: amicos elegit quibus post eum principes — acquieverunt praecipueque sunt usi, ſo bezieht ſich dies beſonders auf Nerva und Trajan. Ueber Commodus vgl. Dio LXXII 4; vit. c. 3. (patris — amicos senes abjecit).

nirten Conſul Marius Celſus, nahm Otho unter ſeine Vertrauteſten auf, und dieſer klug berechnete Schritt verwandelte nicht nur einen ſeiner Gegner in einen unbedingten und zuverläſſigen Freund, ſondern ſtimmte auch die Ariſtokratie günſtig.[1] Dagegen duldete Nerva aus übergroßer Milde die verhaßteſten Freunde Domitians an ſeinem Hofe. Als einſt einer derſelben, Fabricius Vejento, bei Tafel gegenwärtig war, kam das Geſpräch auf eine andre verrufene Perſönlichkeit aus der Domitianiſchen Zeit, und der Kaiſer ſelbſt warf die Frage auf: Was würde ihm geſchehn, wenn er heute lebte? — er würde in unſrer Geſellſchaft ſpeiſen, antwortete einer der Anweſenden.[2]

Die Freunde zuweilen ſchon als Kinder am Hof erzogen.

Es iſt bereits erwähnt worden, daß die Freunde zuweilen Jugendgeſpielen der Kaiſer geweſen waren. Dies hatte zum Theil darin ſeinen Grund, daß Kinder vornehmer Familien, wie auch auswärtiger Fürſten, am Hofe erzogen wurden: man darf wol annehmen gewöhnlich, da ſich eine ſolche Einrichtung in vielen Beziehungen als höchſt zweckmäßig erweiſen mußte. Auguſt nahm, wie bereits bemerkt, den Philologen Verrius Flaccus mit ſeiner ganzen Schule in den Palaſt auf[3]; eine große Anzahl fremder Königskinder ließ er zuſammen mit ſeinen Enkeln erziehen und unterrichten.[4] So wurde Agrippa, der Enkel Herodes des Großen, mit Tibers Sohne Druſus zuſammen erzogen[5]; deſſen gleichnamiger Sohn am Hofe des Claudius.[6] Marc Aurel wuchs am Hofe Hadrians auf.[7] Claudius hatte eingeführt, daß bei jeder Mahlzeit ſeine Kinder mit edeln Knaben und Mädchen zu den Füßen der Erwachſenen ſitzend aßen; wobei man wol zunächſt an Kinder zu denken hat, die am Hofe erzogen wurden.[8] Zu dieſen gehörte Titus, deſſen Vater Veſpaſian ſchon unter Claudius durch Narciſſus

1) Tac. H. I 71. Plutarch. Otho c. 1.
2) Plin. epp. IV 22. Ueber Fabricius Vejento vgl. Juv. IV 113.
3) Sueton. ill. gr. 17.
4) Sueton. Octav. c. 48.
5) Jos. J. A. XVIII 6, 1. ib. 6, 6.
6) Ib. XIX 9, 2.
7) Vit. M. Anton. c. 4.
8) Sueton. Claud. c. 32.

Gunſt hoch geſtiegen war, er wurde als Gefährte des Britannicus in denſelben Gegenſtänden, von denſelben Lehrern unterrichtet; ſie waren innig befreundet, und Titus ſoll den Giftbecher gekoſtet haben, aus dem Britannicus den Tod trank.[1] Nicht ſelten entwickelten ſich aus dieſer Jugendgenoſſenſchaft dauernde Freundſchaften; von Marc Aurels am meiſten begünſtigten Freunden waren zwei vom ſenatoriſchen, zwei vom Ritterſtande ſeine Mitſchüler geweſen.[2]

---

4. Das Ceremoniell.

a. Der Morgenempfang.

Morgenempfang der Freunde.

Zu den Vorrechten der Freunde, wenn auch vielleicht nur der Freunde erſter Klaſſe, gehörte ganz beſonders, daß ſie dem Kaiſer an jedem Morgen ihre Aufwartung machen durften.[3] Auch dies Recht war zugleich eine Pflicht, die man wol kaum ohne dringende

---

1) Sueton. Tit. c. 2.

2) Vit. M. Anton. c. 3. Auf dieſe am Hof erzogenen Kinder hat ſchon Doni die Inſchrift Cl. VII 1 p. 278 = Henzen 6326 bezogen: P. Aelio Aug. lib. Epaphrodito magistro iatraliptae puerorum eminentium Caesaris n., wo Caesaris n. wol auf iatraliptae zu beziehen iſt. Doni: fuerunt ut hodie in aula magnorum principum et regum nobiles pueri (was, wie man ſieht, zu eng begrenzt iſt) qui omni studio et cultu educabantur.

3) Dies geht hervor aus den ſpäter anzuführenden Stellen, wie Sueton. Tiber. c. 34. Dio LXVI 10 vgl. Aur. Viet. IX 15. — Plutarch. de garrul. c. 11 p. 508. A von Auguſts Freunde Fabius Maximus, den er Fulvius nennt: *ἐλθόντος οὖν ἑωθεν, ὡς εἰώθει, τοῦ Φουλβίου πρὸς αὐτόν, καὶ εἰπόντος, χαῖρε Καῖσαρ· ὑγίαινε, εἶπε, Φούλβιε.* Ob die Kaiſer noch andre Perſonen täglich empfingen iſt zweifelhaft; die praeff. praet. und urbi, von denen es ſich von ſelbſt verſteht (vgl. Dio LXIX 18), waren nach meiner oben geäußerten Anſicht immer Freunde. Auch der ältere Plinius, der nach dem Bericht ſeines Neffen epp. III 5 ante lucem ibat ad Vespasianum imperatorem — war wol gewiß ein Freund des Kaiſers.

Gründe ungeſtraft verſäumen konnte, obwohl natürlich auch hierin nicht alle Kaiſer gleich ſtreng waren. Fronto rühmt ſich, die Liebe ſeines Zöglings Marcus Cäſar zu beſitzen, obwohl er bei den Morgenaufwartungen am Hofe keineswegs regelmäßig erſcheine.[1]

der Senatoren,

Häufig ſtellten ſich auch die Senatoren zur Morgenaufwartung bei dem Kaiſer, als dem erſten ihres Standes ein, theils einzeln, theils die ganze Körperſchaft. Solche Aufwartungen fanden gewiß beſonders bei freudigen und feierlichen Veranlaſſungen regelmäßig Statt. Als Nero im Jahr 63 in Antium von Poppäa eine Tochter geboren wurde, begab der ganze Senat ſich dorthin, um ihn zu beglückwünſchen. Thraſea allein, der Führer der Oppoſition, ward nicht vorgelaſſen; er ertrug dieſe Beſchimpfung, eine Vorbotſchaft ſeines drohenden Unterganges, mit unbewegtem Gemüth.[2] Auguſt litt es nie, daß der Senat ihm an Sitzungstagen aufwartete, ſondern begrüßte dann die Senatoren in der Curie, wobei ſie ihren Platz behalten mußten[3]; im hohen Alter verbat er ſich dieſe Aufwartungen.[4] Tiber lud die Senatoren im Anfange ſeiner Regierung ein, ihn insgeſammt zu beſuchen, um nicht einzeln dem Gedränge ausgeſetzt zu ſein.[5] Zuweilen wurden, wie es ſcheint, auch die Frauen und Kinder der ſenatoriſchen Familien dem Kaiſer vorgeſtellt. Auguſt ſoll dem ſpätern Kaiſer Galba, da er ihm als Knabe unter ſeinen Altersgenoſſen aufwartete, ſeine künftige Herrſchaft vorausgeſagt haben.[6] Unter den Perſonen, die ſich zum Empfange bei Claudius einſtellten, werden Frauen, Knaben und Mädchen erwähnt.[7]

der übrigen Stände.

Zuweilen empfingen die Kaiſer außer den Senatoren auch die Ritter; hin und wieder wurde auch der dritte Stand zugelaſſen.

---

1) Fronto epp. ad Marc. Caes. I 5, 8. Nam nec domum vestram diluculo ventitat, neque cotidie salutat etc.

2) Tac. A. XV 23.

3) Sueton. Octav. c. 53. Dio LVI 41.

4) Dio LVI 25.

5) Dio LVII 11.

6) Sueton. Galb. c. 4.

7) Sueton. Claud. c. 35.

Bei ſolchen Gelegenheiten wurden Bittſchriften überreicht[1], und die Kaiſer waren mehr oder weniger bemüht, ſich gnädig zu erweiſen, wie z. B. Nero im Anfange ſeiner Regierung in namentlichen Anreden von Perſonen aus allen Ständen ein vorzügliches Gedächtniß bewies.[2] Ausnahmsweiſe zugänglich war Veſpaſian. Den ganzen Tag ſtand die Thür des Palaſtes in den Salluſtiſchen Gärten, wo er zu wohnen pflegte, offen; und jedermann, nicht bloß vom Senat, ſondern auch von den übrigen Ständen wurde vorgelaſſen.[3] Der allgemeine Empfang (publica, promiscua salutatio) ſcheint gewöhnlich an Feiertagen Statt gefunden zu haben.[4] Beſonders feſtlich war er am erſten Januar. Der Palaſt war dann prächtig geſchmückt[5], und die Kaiſer nahmen Neujahrsgeſchenke an, auch in Geld (strenae, étrennes) und erwiderten ſie.[6]

---

1) Dio LVI 26. Sueton. Octav. c. 53: promiscuis salutationibus admittebat et plebem; tanta comitate adeuntium desideria excipiens, ut quendam joco corripuerit, quod sic sibi libellum porrigere dubitaret, quasi elephanto stipem. — Tac. A. IV 41 (Sejanus) populi adcursus, multitudinem adfluentium increpat (um Tiber zum Verlaſſen Roms zu bewegen). Vgl. Sueton. Claud. c. 37. Tac. A. XI 44: Gn. Nonius eques R. ferro accinctus reperitur in coetu salutantium principem.

2) Sueton. Nero c. 10: omnes ordines subinde ac memoriter salutavit.

3) Dio LXI 10.

4) Dio LVI 41 (von Auguſt): *καὶ ἐν μὲν ἑορταῖς καὶ τὸν δῆμον οἴκαδε προσδεξαμένου.* — Wahrſcheinlich gehörte dazu der Tag des Regierungsantritts. Ein Entſchuldigungsſchreiben Frontos an Antonin. P. wegen Nichterſcheinens zur Gratulation an dieſem Tage epp. ad A. P. 5.

5) Sueton. Nero c. 50: funeratus est — stragulis albis auro textis, quibus usus Kalendis Januarii fuerat. Cf. c. 46.

6) Dio LIV 35. Sueton. Octav. c. 57. Auguſt verwandte das empfangene Geld zum Ankauf von Statuen, die er vicatim aufſtellte. Tiber pflegte im Anfange ſeiner Regierung eigenhändig jede Gabe mit einer vierfachen zu erwidern, aber da er den ganzen Januar hindurch von Perſonen beläſtigt wurde, die am Neujahrstage nicht hatten zu ihm gelangen können, hörte er überhaupt auf zu geben und verließ am erſten Januar die Stadt. Auch beſchränkte er den Austauſch der Neujahrsgeſchenke auf dieſen einen Tag. Sueton. Tiber. c. 34. Dio LVII 9. Caligula erklärte ſich zur Annahme durch ein Edikt bereit, um ſeinen Schatz zu füllen, und empfing perſönlich die Gaben, die eine aus allen Ständen gemiſchte Maſſe aufſchüttete, auf dem Vorplatz des Palaſtes. Sueton. Calig. c. 42. Dieſen Mißbrauch hob Claudius durch ein Edikt auf Dio LX 6; doch

Empfang bei den Kaiserinnen.

Bei den Kaiserinnen hat ein feierlicher Empfang ganzer Körperschaften und Stände offenbar nur ausnahmsweise Statt gefunden. Berichtet wird es nur von dreien, die an der Regierung wirklich Antheil nahmen oder doch als Mitregentinnen erscheinen wollten. Von Livia sagt Dio, sie habe sich, nachdem ihr Sohn zur Herrschaft gelangt war, gewaltig über alle früheren Frauen erhoben, so daß sie zu allen Zeiten die Aufwartung des Senats und derer aus den übrigen Ständen, die sich vorzustellen wünschten, annahm, und dies in die öffentlichen Tagesberichte eintragen ließ[1]; ähnliches erzählt er von Agrippina[2], und von Julia Domna, der ihr Sohn Caracalla während seiner Abwesenheit einen Theil der Regierung übertragen hatte.[3] Daß die meisten hochgestellten Männer den Kaiserinnen einzeln ihre Ehrfurcht bezeugten, muß natürlich zu allen Zeiten gewöhnlich gewesen sein[4]; von Frauen versteht es sich ohnehin von selbst.[5]

Menge vor dem Palast.

An Empfangstagen war auf dem Vorplatze des Palastes immer eine große Menge aus allen Ständen versammelt, die der Meldung harrte, daß der Kaiser die Aufwartung annehme.[6] Aber auch an andern Tagen war es hier wol selten leer. Das Getüm-

---

ist die Sitte überhaupt schwerlich ganz in Abgang gekommen. Vgl. Preller Röm. Myth. S. 161.

1) Dio LVII 12.

2) Ib. LX 33: (*ἐν κοινῷ τοὺς βουλομένους ἠσπάζετο καὶ τοῦτο καὶ ἐς τὰ ὑπομνήματα ἐσεγράφετο*).

3) LXXVIII 18: (*ἠσπάζετο δημοσίᾳ πάντας τοὺς πρώτους*).

4) Noch Hieronym. epp. 22, 6 sagt: ad imperatoris uxorem concurrit multitudo salutantium.

5) Vit. Alex. Sev. c. 25: mulieribus famosis matrem et uxorem suam salutari vetuit.

6) Gell. XX 1, 2: ad eum (S. Caecilium) forte in area Palatina, cum salutationem Caesaris opperiremur, philosophus Favorinus accessit conlocutusque est, nobis multisque aliis praesentibus. Ib. 55: haec taliaque alia ubi — disseruit, nuntiatum est Caesarem jam salutari, et separati sumus. IV 1, 1: in vestibulo aedium Palatinarum omnium fere ordinum multitudo opperientes salutationem Caesaris constiterant; atque ibi in circulo doctorum hominum etc. XIX 13, 1: stabant forte in vestibulo Palatii fabulantes Fronto Cornelius et Festus Postumius et Apollinaris Sulpicius, atque ego ibi adsistens cum quibusdam aliis etc.

mel vor dem Palaſt wird einmal mit dem vor einem öffentlichen Bade verglichen.[1] Außer der großen Anzahl derer, die ihr Amt oder Geſchäft dorthin rief, trieben ſich hier viele umher, die den Kaiſer beim Ausgehn ſehen, begrüßen, ihm Bittſchriften überreichen wollten[2]; und es gab Leute, die wol zehnmal am Tage die heilige Straße nach dem Palaſt zu hinaufliefen, um andern einzubilden, daß ſie Bekanntſchaften am Hof hätten.[3]

Empfangszeit am frühen Morgen.

Der Empfang fand in der erſten Frühe Statt, welches in Rom überhaupt die für Beſuche gewöhnliche Zeit war. Daher ſtellten ſich viele ſchon in der Dämmerung ein.[4] Vespaſian ließ Freunde ſogar vor Tagesanbruch vor, und unterhielt ſich mit ihnen im Bett und während des Ankleidens.[5] Da nun auch die Schauſpiele am frühen Morgen begannen, brachten die Kaiſer (um diejenigen, die ſie ſprechen wollten, nicht zu weiten Wegen zu nöthigen) oft die vorhergehenden Nächte in einem dem Schauplatz nahe gelegenen Hauſe eines Freigelaſſenen zu, oft mehrere hintereinander[6]; oder nahmen an ſolchen Tagen überhaupt keine Aufwartung an.[7]

Wache.

Im Palaſt zog immer eine ganze Cohorte der Prätorianer (1000 Mann) zur Wache auf[8]; und ein Poſten war wol gewöhn-

---

1) Philostrat. vit. Apoll. Tyan. VII 31, 310: *προσεστὼς δὲ τοῖς βασιλείοις, καὶ τοὺς μὲν θεραπευομένους ὁρῶν, τοὺς δὲ θεραπεύοντας, ἐσιόντων τε καὶ ἐξιόντων κτύπον, δοκεῖ μοι, ἔφη, ὦ Δάμι, βαλανείῳ ταῦτα εἰκάσθαι, τοὺς μὲν γὰρ ἔξω ἔσω ὁρῶ σπεύδοντας, τοὺς δὲ ἔσω ἔξω, παραπλήσιοι δέ εἰσιν οἱ μὲν ἐκλελουμένοις, οἱ δὲ ἀλούτοις.*

2) Sueton. Tiber. c. 32: hunc Romae salutandi sua causa pro foribus adstantem etc. Macrob. Saturnall. II 4, 31 ed. Jan.: Solebat descendenti a Palatio Caesari (Augusto) honorificum aliquod epigramma porrigere Graeculus.

3) Martial. IV 78.

4) Fronto ad M. Caes. I 5, 8.

5) Dio LXVI 10. Aur. Vict. c. 9. Plin. epp. III 5. Vgl. Philostr. Apoll. Tyan. V 31.

6) So Tiber Dio LVII 11.

7) So Hadrian Dio LXIX 7.

8) Tac. H. I 29. Sueton. Otho 6. cf. Tiber. c. 24. Tac. A. I 7. Dio LIII 11. Ueber die deutſche Garde, im Dienſte der Mitglieder des Kaiſerhauſes vgl. Marquardt Hdb. III 2, S. 385.

lich am Eingange aufgeſtellt.[1] Wenigſtens führt Dio beſonders an, daß in den geöffneten Thüren von Veſpaſians Palaſte keine Wache ſtand[2]: doch gewiß fand dies Beiſpiel bei manchen der ſpätern Kaiſer Nachahmung.[3]

Durchſuchung der Vorzulaſſenden.

Zuweilen mußten ſich die zum Empfange erſcheinenden eine Unterſuchung gefallen laſſen, ob ſie Waffen bei ſich trügen. Auguſt ließ ſelbſt Senatoren durchſuchen, als er den Senat purificirte und eine Anzahl Mitglieder ausſtieß.[4] Am ſtrengſten war die Unterſuchung unter dem ſehr ängſtlichen Claudius. Erſt ſpät und mit Mühe ward er bewogen zuzugeben, daß Frauen und unerwachſene Knaben und Mädchen nicht betaſtet wurden, und daß den Begleitern und Schreibern der Vorgelaſſenen nicht die Behälter der Griffel und Schreibrohre abgenommen wurden.[5] In der That wurde bei einem großen Empfange im Jahr 47 ein römiſcher Ritter mit einem Dolch ergriffen.[6] Denjenigen, die freien Zutritt bei ihm haben ſollten, gab Claudius einen goldnen Ring mit ſeinem Bildniſſe, eine Einrichtung, welche zu großen Mißbräuchen Veranlaſſung wurde.[7] Veſpaſian hob die Durchſuchung ſchon während des Bürgerkrieges auf[8]; unter Claudius nächſten Nachfolgern

1) Dio LXVI 10.

2) *οἱ θυρωροὶ ἐπὶ τῶν κιγκλίδων* Dio LXXVI 4, die den Plautian einlaſſen, ſeine Begleiter aber ausſchließen, ſind doch wol Prätorianer.

3) So vermuthlich bei Nerva und Trajan. Vgl. Plin. paneg. c. 47.

4) Sueton. Octav. c. 35 vgl. 27.

5) Sueton. Claud. c. 35. Dio LX 3.

6) Tac. A. XI 22.

7) Plin. H. N. XXXIII 41: Fuit et alia Claudi principatu differentia insolens iis, quibus admissionis liberae ius dedisset, imaginem principis ex auro in anulo gerendi, magna criminum occasione, quae omnia salutaris exortus Vespasiani imperatoris abolevit aequaliter publicando principem. Die Codd. haben dedissent (Sillig: sc. admissionales), eine Anzahl von Hdſchr. hat ſtatt liberae (Bamb.) die offenbare Correktur liberti, Lips. ad Tac. A. VI 9 admissionum liberti (was nicht geſagt wird). Ueberhaupt konnten die Freigelaſſenen ein ſolches Recht nicht ertheilen, ſondern nur der Kaiſer, dies macht ſchon allein die Ergänzung admissionales unmöglich, und die Emendation dedisset (Jan) nothwendig.

8) Sueton. Vespas. c. 12. Dio LX 3: *καὶ τοῦτο μὲν* (daß die Kaiſer bei Gaſtmählern eine Wache bei ſich haben) *ἐξ ἐκείνου* (Claud.) *καταδειχθὲν καὶ*

ſcheint ſie alſo fortbeſtanden zu haben. Wie es die ſpätern Kaiſer in dieſer Beziehung hielten, iſt nicht bekannt; in Dios Zeit ſcheint keine Unterſuchung Statt gefunden zu haben.

Die beim Empfange angeſtellten Hofbedienten.

Im Innern des Palaſtes war eine Abtheilung der kaiſerlichen Hofdienerſchaft thätig, welche die Ordnung aufrecht erhielten und die Aufwartenden meldeten und einführten (ab admissione, admissionales).[1] Auch hier waren die Schwierigkeiten der Zulaſſung natürlich verſchieden. Der jüngere Plinius ſchildert den Empfang bei Trajan im Gegenſatz zu dem bei ſeinem Vorgänger. „Hier gibt es keine Riegel, keine Stufenfolge von Beſchimpfungen; nicht wenn man ſchon tauſend Schwellen überſchritten hat, noch andre weitere, die verſchloſſen bleiben und Widerſtand leiſten. Tiefe Ruhe herrſcht vor und hinter dir, am meiſten aber in deiner Nähe; geräuſchlos und rückſichtsvoll wird überall verfahren, daß man zu einem kleinen und beſchränkten Hausſtande aus dem kaiſerlichen Palaſte das Muſter der Ruhe und Beſcheidenheit mitbringt.“[2] Noch in den Zeiten des überhand nehmenden orientaliſchen Pomps gab Alexander Severus wie einer von den Senatoren Audienz; die Vorhänge des kaiſerlichen Kabinets waren zurückgeſchlagen, und nur die Diener zugegen, die den Dienſt an der Thür hatten: „während man früher den Kaiſer nicht begrüßen konnte, weil man ihn gar nicht ſah.“[3]

Die Kaiſer wie die Aufwartenden in der Toga.

Sowohl die Kaiſer als die ihnen aufwartenden Perſonen erſchienen beim Empfange in der Toga: und dieſe Sitte erhielt ſich noch lange nach den beiden erſten Jahrhunderten.[4] Höchſtens vor

---

δεῦρο ἀεὶ γίγνεται. ἡ δὲ δὴ ἔρευνα ἡ διὰ πάντων διὰ Οὐεσπασιανοῦ ἐπαύσατο.

1) Sueton. Vespas. c. 14 (quidam ex officio admissionis). Zu dieſem gewiß zahlreichen officium gehört auch ὁ ἐπὶ πρεσβειῶν, Ὄμιλος ὄνομα durch den Caligula der jüdiſchen Geſandtſchaft Gehör zuſagte. Philo de leg. 572 M. — Aug. libb. ab admissione Orelli 2888. H. 5416. Marini atti. d. fr. Arv. p. 214 (prox. ab adm.) Mur. 916, 6. Ein magister admissionum Valeriani principis vit. Aurelian. c. 12.

2) Plin. paneg. c. 47.

3) Vit. Alex. Sev. c. 4.

4) Spartian. vit. Hadr. c. 3: ad perpetuam tribuniciam potestatem omen

Freunden konnte der Kaiſer ſich in der Tunica ſehen laſſen[1]; es war eine gröbliche Verletzung der Sitte, daß Nero die Senatoren in einer geblümten Tunica mit einem Muſſelintuche um den Hals empfing; denn, ſagt Dio, auch in dieſen Dingen übertrat er das Herkommen, ſo daß er auch ungegürtete Tuniken bei öffentlichem Erſcheinen anzog.[2]

Einzelaudienzen.

Die Freunde erſter Klaſſe waren während der Republik einzeln empfangen worden; inwiefern dieſer Gebrauch in der Kaiſerzeit feſtgehalten worden iſt, darüber ſind wir ſo gut wie gar nicht unterrichtet. Gelegentlich wird erwähnt, daß Einzelaudienzen häufig (zur Verbreitung falſcher Nachrichten) gemißbraucht wurden, weßhalb Alexander Severus niemanden ohne Zeugen vorließ als ſeinen Präfekten Ulpian, die übrigen Freunde aber zuſammen empfing.[3]

Begrüßung der Freunde mit einem Kuſſe.

Die Freunde, wenigſtens die Freunde erſter Klaſſe, wurden vom Kaiſer mit einem Kuſſe empfangen; eine Begrüßung, die unter gleichſtehenden in Rom mindeſtens ſeit Anfang der Kaiſerzeit gewöhnlich war.[4] Uebrigens hatte auch ſie in der Sitte des Perſi-

---

sibi factum asserit, quod penulas amiserit, quibus uti tribuni plebis pluviae tempore solebant, imperatores autem numquam. Unde hodieque imperatores sine penulis a togatis videntur. Gallieni II c. 16: cum chlamyde gemmatisque fibulis et Romae visus est, ubi semper togati principes videbantur — wo videre, wie auch ſonſt, wie salutare gebraucht iſt. Vgl. Salmaſius zu vit. Alex. Sev. c. 31. Dagegen trugen M. Antonin (vit. c. 27) und Alexander Sever (vit. c. 40 vgl. c. 4) auch in den übrigen Städten Italiens die Toga.

1) Vit. Anton. P. c. 6: visus est sane ab amicis et cum privatis vestibus et domestica quaedam gerens. Dies würde nicht beſonders erwähnt werden, wenn es nicht als Zeichen großer Ungezwungenheit gegolten hätte. Auch Marc Aurel Comment. I 7 erwähnt ausdrücklich, daß er von Jun. Ruſticus gelernt habe, τὸ μὴ ἐν στολῇ (toga) κατ' οἶκον περιπατεῖν, μηδὲ τοιαῦτα ποιεῖν.

2) Dio LXIII 13. — Auch Commodus empfing den Senat in einer weißſeidenen, golddurchwirkten Tunica mit Aermeln LXXII 17.

Caracalla theilte das Kleidungsſtück, von dem er dieſen Namen erhielt, maſſenweiſe unter das Volk aus (Vict. Caes. c. 21) und ließ die plebs in dieſer Tracht vor ſich erſcheinen (ib. u. Carac. c. 9). Maximus hatte die Abſicht, ein ähnliches Geſchenk im Namen ſeines Sohnes zu machen, um ihm die Gunſt des Volks zu erwerben Diadum. c. 2.

3) Vit. Alex. Sev. c. 31.

4) Lipsius Elect. II 6. Becker Gallus I 76. Es war ein Beweis von Ti-

ſchen Hofes ihr Vorbild, wo es ein Vorrecht der Verwandten war, den König zu küſſen[1]; auch dieſes war, wie es ſcheint, von Alexander am macedoniſchen Hofe nachgeahmt worden.[2] Am römiſchen Hofe hatten aber auf die Ehre des Kuſſes auch die Mitglieder des Senatorenſtandes als Standesgenoſſen des Kaiſers Anſpruch. In Plinius Schilderung von Trajans Einzuge als Kaiſer in Rom heißt es: „Allen war es erfreulich, daß du den Senat mit einem Kuſſe empfingeſt, wie du mit einem Kuſſe von ihm Abſchied genommen hatteſt; erfreulich, daß du die Zierden des Ritterſtandes durch die Ehre namentlicher Anrede auszeichneteſt, ohne eines Erinnerers zu bedürfen; erfreulich, daß du deine Clienten beinah zuerſt begrüßteſt und Zeichen von Vertraulichkeit hinzufügteſt.“[3] Man darf annehmen, daß die hier beobachteten Unterſchiede bei der Begrüßung der Stände auch für den Empfang am Hofe galten. Nur auf dieſen bezog ſich das Edikt, durch welches Tiber „die täglichen Küſſe“ abſchaffte.[4] Die Art wie einer ſeiner ſervilen Schmeichler, Valerius Maximus, das Verhalten des Kaiſers in dieſem Punkte des Ceremoniells rechtfertigt, zeigt, daß es übel aufgenommen worden war: die Beziehung der folgenden Stelle, die ſelbſt für uns unzweifelhaft iſt, muß es um ſo viel mehr für damalige Leſer ge-

---

bers ſteifem Hochmuth, daß er bei der Abreiſe nach Rhodus nur ſehr wenige ſeiner Begleiter zum Abſchiede küßte. — Otho (Sueton. c. 6) — mane Galbam salutavit atque ut consueverat, osculo exceptus etc. Vit. M. Antonin. c. 3: Junium Rusticum — cui etiam ante praef. praet. semper osculum dedit. Vgl. die unten anzuführenden Stellen.

1) Duncker Geſch. d. Alterth. Bd. 2 S. 642 (1ſte Aufl.) Herod. I 134. Arrian. Anabas. VII 11.

2) Chares Mitylenaeus bei Plutarch. Alexand. c. 54, 2 erzählt, daß Alexander bei einem Gaſtmahl die Schale, aus der er getrunken, einem der Freunde gereicht habe: *τὸν δὲ δεξάμενον πρὸς ἑστίαν ἀναστῆναι καὶ πιόντα προσκυνῆσαι πρῶτον, εἶτα φιλῆσαι τὸν Ἀλέξανδρον ἐν τῷ συμποσίῳ καὶ κατακλιθῆναι.* Nur Calliſthenes unterließ die Adoration und erhielt deßhalb keinen Kuß. Vgl. Droyſen Geſch. Alexanders S. 352 f.

3) Plin. paneg. c. 23. Es verſteht ſich, daß die Ritter, die zu den höchſten Aemtern oder unter die Freunde erhoben waren, dieſelbe Ehre genoſſen, auf welche den Senatoren ihr Stand das Anrecht gab.

4) Sueton. Tiber. c 34.

weſen ſein.[1] „Auch die Könige von Numidien ſind nicht zu tadeln, die nach der Sitte ihres Volks keinem Menſchen einen Kuß gaben. Denn was auf eine erhabene Höhe geſtellt iſt, muß von niedrigem und allgemeinem Gebrauch befreit ſein, damit es um ſo verehrungswürdiger ſei.“ Caligula „küßte nur ſehr wenige. Denn den meiſten, ſelbſt den Senatoren, reichte er die Hand oder den Fuß zum Kuſſe. Und deßhalb ſtatteten ihm diejenigen, die von ihm geküßt waren, ſogar im Senate Dank ab, obwohl alle ſahen, daß er die Pantomimen täglich küßte.“[2] Nero legte ſeinen Haß gegen den Senat auch dadurch an den Tag, daß er bei der Rückkehr von ſeiner griechiſchen Reiſe, ſowie beim Aufbruch, keinen von den Senatoren küßte, nicht einmal ihre Grüße erwiderte.[3] Solche Verletzungen der Sitte waren um ſo anſtößiger, je weniger bedeutend und je gewöhnlicher dieſe Gunſtbezeugung der Kaiſer gegen Männer des erſten Standes war. Selbſt bei dem abſichtlich kalten Empfange Agricolas nach der Rückkehr von Britannien bei Domitian, deſſen unbürgerlichen Hochmuth Plinius rügt, fand eine kurze Umarmung Statt, obwohl Agricola nicht einmal eines Geſprächs gewürdigt wurde.[4] Uebrigens war es in der Regel ohne Zweifel

1) Val. Max. II 6, 17. Die Beziehung bemerkt Caſaub. zu Sueton a. a. O.

2) Dio LIX 27. — Caligula ließ ſich die Füße küſſen (ib. 29) und ſich anbeten (Sueton. Vitell. c. 2), auch nach orientaliſcher Sitte huldigen (Philo leg 562 M. *ἔνιοι δὲ καὶ τὸ βαρβαρικὸν ἔθος εἰς Ἰταλίαν ἤγαγον, τὴν προσκύνησιν, τὸ συγγενὲς τῆς Ῥωμαικῆς ἐλευθερίας παραχαράττοντες*); Claudius verbot dies wieder (Dio LX 5.), und Epictet ſagt (Diss. IV 1, 17) *καίτοι τοῦ Καίσαρος ἄν σε τις ἀναγκάσῃ (τοὺς πόδας καταφιλεῖν), ὕβριν αὐτὸ ἡγῇ καὶ ὑπερβολὴν τυραννίδος*. Doch ſcheint es Domitian wieder verlangt zu haben. Non tu, ſagt Plinius paneg. c. 24 zu Trajan, civium amplexus ad pedes tuos deprimis, nec osculum manu reddis. — Der nächſte, von dem berichtet wird, daß er wie ein Perſerkönig adorirt wurde, iſt erſt Elagabal; Alexander Severus hob es wieder auf (vit. Alex. S. c. 18). Nachher wurden unterthänige Huldigungen bald immer gewöhnlicher. Vgl. Maximin. jun. c. 2. Aurelian. c. 14, und über die letzte Zeit Gothofr. ad Cod. Theod. VI 8. ed. Ritter II 836; der Kuß des Kaiſers war damals eine ſehr hohe und ſeltne Ehre.

3) Sueton. Nero c. 37.

4) Tac. Agric. c. 40.

nicht möglich, daß alle bei einem Empfange anweſenden der Ehre des Kuſſes theilhaftig wurden. Fronto erwähnt, daß ſein kaiſerlicher Schüler, L. Verus, ihn zuerſt in ſein Schlafgemach vorgelaſſen habe, um ihn, ohne einen andern zu kränken, küſſen zu können; und verbreitet ſich nach ſeiner Weiſe ausführlich darüber, daß er, dem der Kaiſer ſeinen Mund und ſeine Rede zur Bildung anvertraut, eine beſondere Anwartſchaft auf ſeinen Kuß habe; überhaupt hielt er das Küſſen für eine Ehre, die die Menſchheit der Eloquenz erwies.[1]

Höflichkeit der Kaiſer gegen die Senatoren.

Ueberhaupt pflegten die Kaiſer den erſten Stand bei öffentlichen Empfangsfeierlichkeiten durch große Höflichkeit auszuzeichnen: deſto ſchwerer und tiefer wurde die Nichtachtung empfunden, die einzelne ihm gefliſſentlich bewieſen. Daß Cäſar den ganzen Senat, der ihm Ehrendekrete überbrachte, ſitzend empfing, wurde als ein Schimpf aufgenommen und mit unverſöhnlichem Haſſe erwidert.[2] Um ſo höflicher waren Auguſt und Tiber, der letztere bis zur Ehrerbietung[3], und die einzigen Kaiſer in den beiden erſten Jahrhunderten, die ihren Widerwillen gegen den Senat auch in ihrem Betragen kundgaben, waren außer Caligula und Nero etwa noch Domitian und Commodus. Plinius ſchildert den Gegenſatz in der Art des Empfanges bei Domitian und bei Trajan. Dort erſchien man voll Angſt und zögernd, als ob man einer Lebensgefahr entgegenginge, und auf die Begrüßungen folgte allgemeine Flucht und Oede; Entſetzen und Drohungen umſchwebten die Pforte, die Vorgelaſſenen waren in nicht geringerer Angſt als die Ausgeſchloſſenen. Der Kaiſer ſelbſt furchtbar von Anſehn und beim Zuſammentreffen; man wagte nicht ihn anzureden noch anzugehn. Trajan dagegen empfing alle mit Güte, erwartete ſie, verbrachte einen großen Theil ſeiner ſo ſehr in Anſpruch genommenen Zeit mit ihnen; ſie erſchienen ſorglos und heiter vor ihm und wenn es ihnen gelegen war; es kam vor, daß man an Tagen, wo der Kaiſer empfing,

---

1) Fronto ad L. Ver. 3, 3 (ita sine cujusquam invidia osculum dabas).

2) Sueton. Caes. c. 78 sq. Cf. Appian. B. C. II 107.

3) Vgl. Dio LVII 11. Sueton. Tib. c. 29.

durch etwas dringendes zu Hauſe gehalten wurde; eine Entſchuldigung war unnöthig.[1]

b. Die öffentlichen Gaſtmähler.

Zahl und Stand der Geladenen.

Außer den öffentlichen Audienzen veranſtalteten die Kaiſer auch, und zwar häufig[2], ſogenannte öffentliche Gaſtmähler (coenae publicae, convivia publica)[3] an denen eine ſehr große Anzahl von Perſonen Theil nahm. Bei Claudius, der dieſe ungeheuern Tafeln liebte, ſpeiſten dann meiſtens 600 Perſonen[4]; Alexander Severus mochte ſie nicht, es komme ihm vor, äußerte er, als ob er im Circus oder im Theater äße. Nicht bloß Senatoren und Ritter wur-

1) Plin. paneg. 48. Solche Leutſeligkeit zog den Empfang ſehr in die Länge; Antoninus Pius pflegte ſich in ſeinem Alter durch einen Imbiß von trocknem Brode dazu zu ſtärken Anton. P. c. 13. Aur. Vict. epit. 15. — Pertinax (vit. c. 9.) civilem se salutantibus et interpellantibus semper exhibuit. Alexand. Sev. (vit. c. 18) salutatus consessum obtulit omnibus senatoribus. Dagegen Caracalla ließ (in den Winterquartieren zu Nicomedia) die Senatoren zuweilen den ganzen Tag vor ſeinem Palaſt warten, und nahm dann auch nicht einmal Abends die Aufwartung an Dio LXXVII 17. Von Elagabal berichtet Dio LXXIX 14 als unanſtändig, daß er Senatoren im Bett empfing.

Aus ſpäteſter Zeit mag hier noch die ausführliche Beſchreibung einer Morgenaudienz des Conſuls Mamertinus und ſeines Collegen bei Julian erwähnt werden, die der erſtere Panegg. X 28—30 gibt.

2) Convivabatur assidue ſagt Sueton von Auguſt (c. 74); dieſelben Worte von Cäſar (c. 48), Claudius (c. 32), Veſpaſian (c. 19), Domitian. (c. 21) convivabatur frequenter ac large, sed paene raptim.

3) Nero c. 16: publicae coenae ad sportulas redactae vgl. Domitian. c. 7. Alexdr. Sever. c. 34 publica convivia ea simplicitate egit qua privata, nisi quod numerus accubitorum (?) crescebat et multitudo convivarum, qua ille offendebatur, dicens se in theatro et circo manducare. — Sueton. Tiber c. 34 sollennes coenae. Caligula c. 32 publicum epulum; dies letztere kann jedoch eine von den Bewirthungen des ganzen Volks ſein, wie ſie im Cirkus, Theater und ſonſt ſtattfanden (vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. IV S. 293 f. A. 3185 und Martial VIII 50). In dem erſteren Sinne heißt es wol von Zenobia (XXX Tyr. c. 30) convivata est imperatorum more Romanorum.

4) Sueton. Claud. c. 34. Seneca de ira II 33, 4: Pastor, ein eq. R. splend., deſſen Sohn Caligula hatte hinrichten laſſen, von ihm zur Tafel geladen, jacebat conviva centesimus.

den dazu eingeladen, ſondern auch Perſonen des dritten Standes. Auguſt, der eine ſorgfältige Auswahl unter den Ständen und Perſonen traf, ſoll außer Menas nie einen Freigelaſſenen an ſeine Tafel gezogen haben, und auch dieſen erſt, nachdem ihm das Recht der Ingenuität verliehen war. Er ſelbſt hatte geſchrieben, er habe einmal jemand eingeladen, auf deſſen Landhaus er ſich aufhielt, und der bei ihm als Ordonnanz gedient hatte.[1] Daß die Ausſchließung der Freigelaſſenen von Auguſts Tafel ſo ausdrücklich bemerkt wird, läßt ſchließen, daß die ſpätern Kaiſer weniger ſtreng waren, zum Theil ſchon deßhalb, weil der Stand immer mehr Einfluß und Anſehn gewann. Die Senatoren bewirtheten überdies die Kaiſer nicht bloß mit den Rittern zuſammen[2], ſondern auch öfter beſonders. Bei Otho ſpeiſten in den erſten Tagen ſeiner Regierung achtzig Senatoren, von denen einige auch ihre Frauen mitgebracht hatten.[3] Pertinax lud gleich am erſten Tage ſeiner Regierung die Magiſtrate und die Vornehmſten (proceres) des Senats zu Tiſche; welche Sitte (consuetudinem) Commodus hatte in Abgang kommen laſſen.[4] Auch hiebei erwieſen die Kaiſer dem Senat große Höflichkeit, vor allen den Conſuln. Wenn Tiber dieſe bewirthete, empfing er ſie bei ihrer Ankunft an der Thür, und begleitete ſie ebenſo beim Fortgehen.[5] Ihr gewöhnlicher Platz ſcheint zu beiden Seiten des Kaiſers geweſen zu ſein.[6] Auch Hadrian empfing die Senatoren, die zu ſeiner Tafel kamen, ſtehend.[7]

Senatoren beſonders geladen.

Die Ehre der Einladung hochgeſchätzt.

Zur kaiſerlichen Tafel gezogen zu werden, rechneten ſelbſt die Höchſtgeſtellten ſich zur Ehre; wenn freilich der ſpätere Kaiſer Veſpaſian dafür Caligula ſeinen Dank vor dem ganzen Senat ab-

---

1) Sueton. Octav. c. 74

2) Marquardt Hist. eqq. p. 72, 62.

3) Plutarch Otho c. 3. Die Frauen der Senatoren ſcheinen überhaupt öfter an dieſen Mahlzeiten Theil genommen zu haben, z. B. Dio LX 7 vgl. LVII 12. Tac. A. XI 2.

4) Vit. Pertin. c. 6.

5) Dio LVII 11.

6) Sueton. Calig. c. 22. Was ſich Caligula bei Gaſtmählern gegen Senatoren erlaubte, ib. 26.

7) Vit. Hadrian. c. 22.

ſtattete, ſo war dies ein Beweis ungewöhnlicher Unterthänigkeit.[1] Um ſo höher wurde dieſe Auszeichnung von Geringern geſchätzt. Martial erklärt, wenn er zugleich von Domitian und von Jupiter zu Tiſch geladen würde, ſo würde er nicht zaudern, ſelbſt wenn der Himmel näher und der Kaiſerpalaſt ferner wäre.[2] Statius, deſſen Lebensſtellung eine noch untergeordnetere geweſen zu ſein ſcheint, verdankte eine ſolche Einladung wahrſcheinlich ſeinem Dichterruhm. Er hat für die Ehre zum erſten Mal zu „der allerheiligſten Mahlzeit" geladen worden zu ſein, ſeinen Dank in einem langen überſchwenglichen Gedicht ausgedrückt.[3] Er glaubte an der Tafel Jupiters zu ſein, dieſer Tag war der erſte ſeines Daſeins, die Schwelle ſeines Lebens. War es ihm wirklich geſtattet, dies Antlitz beim Becher zu ſchauen und vor dem Kaiſer ſeinen Platz zu behalten? — Caligula erfuhr, daß ein reicher Provinciale ſeine mit den Einladungen beauftragten Diener mit 200000 Seſterzen beſtochen habe, um durch ſie an ſeiner Tafel einen Platz zu erhalten, er nahm es nicht übel, daß dieſe Ehre ſo hoch angeſchlagen wurde und ließ ihm am andern Tage bei einer Auktion eine Kleinigkeit für denſelben Preis überreichen, mit der Botſchaft: er ſolle heute beim Kaiſer auf deſſen eigene Einladung ſpeiſen.[4] — Gelegentlich kamen bei dieſen großen Gaſtmählern, in ſo gemiſchter Geſellſchaft ärgerliche Dinge vor. An Claudius Tafel gerieth ein Gaſt (ein Mann von prätoriſchem Range) in Verdacht einen goldnen Becher geſtohlen zu haben; er wurde am folgenden Tage wieder geladen und ihm ein irdener vorgeſetzt.[5]

Das Benehmen der Kaiſer gegen die Gäſte war natürlich verſchieden. Auguſt behandelte die ſeinen mit der größten Freundlichkeit. Er forderte ſie zur Theilnahme am Geſpräch auf, wenn ſie ſchwiegen oder leiſe ſprachen, und ſorgte für Unterhaltung durch

Benehmen der Kaiſer bei Tafel.

1) Sueton. Vespas. c. 2.

2) Martial. IX 93.

3) Silv. IV 2 vgl. praef. IV. Er war ſchon früher von Domitian bei den quinquatrus gekrönt worden v. 65 ff.

4) Sueton. Calig. c. 39.

5) Sueton. Claud. c. 34. Tac. H. I 48. Es war der ſpäter bei Galba ſo einflußreiche T. Vinius.

Vorträge, Tänzer und Poſſenreißer; oft erſchien er erſt nach dem Beginn der Tafel und zog ſich vor der Beendigung zurück, ohne daß die Gäſte ſich ſtören laſſen durften.[1] Auch von Titus wird gerühmt, daß ſeine Gaſtmähler mehr angenehm als verſchwenderiſch waren.[2] Von denen Domitians haben wir zwei ganz entgegengeſetzte Schilderungen, von Statius, der in dem oben erwähnten Gedicht von der Gnade des Kaiſers ihn eines Platzes an ſeiner Tafel zu würdigen wie berauſcht erſcheint, und von dem jüngern Plinius, der ſeinem Unmuth über die hochmüthige Behandlung, welche die Senatoren dort zu ertragen hatten, Luft macht. Statius ſchildert die Pracht der unzähligen Säulen aus koſtbarem Marmor, die unermeßlichen Räume, die Gewölbe, deren Höhe der ermüdete Blick kaum erreicht, das vergoldete Deckengetäfel — hier hieß der Kaiſer die Senatoren und Ritter an tauſend Tiſchen ſich niederlaſſen. Aber er hat weder das reiche Mahl, noch die Citrustiſche mit Elfenbeinfüßen, noch die Dienerſchaaren — nur Ihn, Ihn allein zu betrachten hat er Zeit gefunden, wie er in heitrer Majeſtät die Strahlen des eignen Glanzes milderte u. ſ. w.[3] Nach Plinius pflegte ſich Domitian ſchon vor Mittag in einſamem Praſſen zu übernehmen, ſo daß er unter ſeinen Gäſten als Zuſchauer und Aufmerker daſaß; mit allen Zeichen der Ueberſättigung ließ er die Speiſen vielmehr vorwerfen als vorſetzen, und nachdem er mit ſichtbarer Ueberwindung die Nachäffung eines gemeinſamen Mahls durchgemacht, zog er ſich wieder zu ſeiner heimlichen Schwelgerei zurück. Bei Trajan dagegen bewunderte man nicht das Gold und Silber, noch die ausgeſuchte Feinheit der Küche, ſondern ſeine Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit; an ſeinem Tiſche gab es keine Geheimniſſe ausländiſchen Aberglaubens, keine obſcöne Ausgelaſſenheit, ſondern gütige Aufforderung, anſtändige Scherze und Auszeichnung wiſſenſchaftlicher Beſtrebungen. Er liebte gemeinſame Mahlzeiten, forderte zum Geſpräch auf und erwiderte es, und ſeine Leutſeligkeit verlängerte die

1) Sueton. Octav. c. 74
2) Sueton. Tit. c. 7.
3) Stat. Silv. IV 2.

Dauer der Tafel, wenn ſeine Mäßigkeit ſie abkürzte.[1] Welcher Behandlung Domitians Gäſte ausgeſetzt waren, zeigt eine von Dio erzählte Anekdote. Er lud die Erſten des Senats und der Ritterſchaft zur Mahlzeit; der Saal war ſchwarz ausgeſchlagen, die Diener ſchwarz gleich Geſpenſtern, die Speiſen wie bei Leichenmählern in ſchwarzen Gefäßen, neben jedem Gaſt eine Tafel mit ſeinem Namen und ein brennender Kandelaber wie in Gräbern. Nachdem die Geladenen ſo geängſtigt nach Hauſe geſandt waren und jeden Augenblick das Todesurtheil erwarteten, empfingen ſie koſtbare Geſchenke.[2]

Die Bewirthung war bei Auguſt ſehr einfach, von drei höchſtens ſechs Gängen[3]; bei Tiber, der durch ſein Beiſpiel die Sparſamkeit allgemein zu befördern wünſchte, ſogar kaum anſtändig[4]; dagegen gerade bei dem ſonſt ſo haushälteriſchen Veſpaſian köſtlich, um die Verkäufer von Nahrungsmitteln zu unterſtützen.[5] Die ungeheure Verſchwendung, mit der Commodus kaiſerliche Gaſtmähler gegeben hatte, führte Pertinax auf ein gewiſſes Maß zurück.[6] Was in Rom ſehr gewöhnlich bei großen Mahlzeiten geſchah, daß nämlich die Gäſte nach ihrem Range und Stande verſchieden bewirthet wurden, ſcheint an der kaiſerlichen Tafel nicht üblich geweſen zu ſein. Wenigſtens Hadrian ließ, um etwaige Unterſchleife der Küchenbeamten zu entdecken, auch die auf andern, ſelbſt den letzten Tiſchen aufgetragnen Speiſen ſich vorſetzen.[7] Bewirthung.

---

1) Plin. paneg. c. 49. Ueber Trajans Gaſtmähler vgl. auch Plin. epp. VI 31. Er war in Wirklichkeit nichts weniger als mäßig, ſondern ein ſtarker Trinker. Vict. ep. 13, 4. Vit. Hadr. 3. Julian. Caes. p. 23.

2) Dio LXVII 9. Späße, die ſich Elagabal mit ſeinen Gäſten machte, ſ. Vit. Elagab. c. 25. Ueber Alex. Sever deſſen Leben c. 44.

3) Sueton. Octav. c. 74.

4) Suet. Tiber. c. 34.

5) Sueton. Vesp. c. 19. Dies bezieht ſich jedoch nur auf ſeine publica convivia, während er in ſeinen eignen Mahlzeiten ein Beiſpiel der Sparſamkeit gab. Tac. A. III 55. Dagegen Alexander Sever (c. 34) publica convivia ea simplicitate egit, qua privata Vgl. die ausführlichen Angaben ib c. 37.

6) Vit. Pertin. c. 8.

7) Vit. Hadr. c. 17: ad deprehendas opsonatorum fraudes quum cum plurimis summatibus pasceret, fercula de aliis mensis etiam ultimis quibusque

Tafelgeſchirr

Wenn ſich die kaiſerliche Tafel in Hinſicht auf die Bewirthung von denen der Vornehmen unmöglich weſentlich unterſcheiden konnte, ſo war dies dagegen in Hinſicht des Tafelgeſchirrs, der Ausſtattung und Bedienung der Fall, obwohl dieſe Unterſchiede ſich ohne Zweifel erſt allmählig (ſchwerlich vor dem Ende des erſten Jahrhunderts) feſtſtellten und zu verſchiedenen Zeiten verſchieden geweſen ſein mögen. Wir haben darüber wie über ſo viele ähnliche Dinge nur zerſtreute und beiläufige Nachrichten. Marc Aurel veranſtaltete, um die Koſten des Marcomanniſchen Krieges zu decken, eine große Auktion von werthvollen Gegenſtänden der kaiſerlichen Haushaltung[1], worunter ſich namentlich auch goldne, kryſtallene und murrhiniſche Trinkgefäße befanden. Später geſtattete er den Käufern das Gekaufte für den gezahlten Preis zurückzugeben, wobei er ihnen aber völlige Freiheit ließ, und namentlich den Vornehmen erlaubte, ihre Gaſtmähler mit derſelben Ausſtattung und demſelben Tafelgeſchirr, wie er ſelbſt, auszurichten[2], und ſich goldner Ueberzüge auf den Speiſeſophas zu bedienen: doch ſoll der erſte Unterthan, der von dieſer letztern Erlaubniß Gebrauch machte, der ſpätere Kaiſer Elagabal geweſen ſein.[3] Beſonders der Gebrauch goldner Geſchirre bei Tafel ſcheint in der ſpätern Zeit ein kaiſerliches Vorrecht geweſen zu ſein; Aurelian ertheilte ausdrücklich die Erlaubniß, daß man ſich ihrer bedienen dürfe.[4] Auch in der Tracht gab es manches, das mit der Zeit als eine der kaiſerlichen Dienerſchaft ausſchließlich zuſtehende Auszeichnung angeſehen wurde. Schon

und Tracht der Dienerſchaft.

---

jussit apponi. Für summatibus iſt wol das richtige, wie Bernhardy vermuthet (Prooem. de scr. H. A. Hal. 1845. 46, mir nur bekannt aus Philologus I 703 ff.): sigmatibus.

1) Solche Auktionen veranſtalteten die Kaiſer nicht ſelten, namentlich Caligula (Sueton. Cal. c. 38 sq.), Nerva (Dio LXVIII 2), Trajan (Plin. paneg. c. 50), Antonin. Pius (vit. c. 7), Pertinax (vit. c. 8).

2) Vit. M. Anton. c. 17. 21. Vict. epit. 16, 8. Eutrop. VIII 13 (wo ministeriis ſtatt ministris zu leſen, vgl. Salmaſius zu der erſten Stelle).

3) Vit. Elagab. c. 19.

4) Vit. Aurel. c. 46. vgl. Alex. Sev. 34. Ib. c. 37: convivium — summi nitoris fuit: ita tamen ut pura mantilia mitterentur: saepius cocco clavata, aurata vero numquam, quum haec Heliogabalus jam recepisset, et ante (ut quidam praedicant) Adrianus habuisset.

Domitian nahm es übel auf, daß der Schwiegerſohn ſeines Bruders ſeine Diener in weiß kleidete, und drückte ſein Mißfallen durch den bekannten Homeriſchen Vers aus: „Nimmer Gedeihn bringt Vielherrſchaft: nur einer ſei Herrſcher!“ — was freilich als Beweis ſeines unbürgerlichen Hochmuths berichtet wird.[1] Marc Aurel hatte von ſeinem Vater gelernt, daß man am Hofe leben könne, ohne Trabantenbegleitung und beſonders ausgezeichnete Kleider, ſo wie den ganzen übrigen Pomp zu bedürfen.[2] Auch hier wurde eine beſtimmte Etikette gewiß erſt ſpät eingeführt. Von Aurelian wird es ausdrücklich bemerkt, daß er ſeinen Sklaven als Kaiſer keine andre Tracht gab als zuvor.[3] Beſonders ſcheint das Gold die Tracht der Hofdiener ausgezeichnet zu haben; Alexander Severus, deſſen Hofhaltung ſich durch geſuchte Einfachheit auszeichnete, ließ auch bei öffentlichen Mahlzeiten ſeine Diener nicht in goldgeſtickten Kleidern erſcheinen, wie er auch keine goldnen Geſchirre auf die Tafel bringen ließ.[4]

Die Gäſte in der Toga.

Die Gäſte erſchienen wie bei den Morgenaufwartungen in der Toga, mindeſtens noch im Anfange des dritten Jahrhunderts[5];

---

1) Sueton. Domit. c. 12. Es war vor ſeiner Thronbeſteigung.

2) M. Antonin. I 17. — Ob die λαμπάδες, die unter dem Pomp des Hofs hier genannt werden, das dem Kaiſer vorangetragene Feuer bedeuten, das Herodian erwähnt (I 20; 40; II 9), (wie Lipſius Exc. A. ad Tac. Ann. I 7 glaubte), iſt mindeſtens zweifelhaft; unzweifelhaft dagegen, daß dieſe doch vor dem zweiten Jahrhundert in Rom wol noch ganz unbekannte Sitte wie ſo vieles andre vom perſiſchen Hofe angenommen wurde, was Lipſius ebenfalls bemerkt hat.

3) Vit. Aurel. c. 50.

4) Alexdr. Sev. c. 34. vgl. auch c. 23. Ammian. XXVI 6, 15: tunica auro distinctus ut regius minister, indutus a calce in pubem in paedagogiani pueri speciem, purpureis opertus tegminibus pedum. Cf. Lips. Elect. II cap. XXV.

5) Becker Gallus III S. 110. Vit. Sever. c. 1: quum rogatus ad coenam imperatoriam palliatus venisset, qui togatus venire debuerat, togam praesidiariam ipsius imperatoris accepit. Inwiefern die Kaiſer ſelbſt ſich dieſe Unbequemlichkeit auferlegten, iſt unbekannt; Hadrian. (vit. c. 22): semper aut pallio tectus discubuit aut toga submissa (i. e. sub brachium missa Salmaſ.). Vielleicht durften auch die Gäſte bei Tiſch die Toga mit der Syntheſis vertauſchen.

und es hat ſich vermuthlich auch hierbei der Gebrauch des römiſchen Staatskleides bis in eine ſehr ſpäte Zeit erhalten. Daß Soldaten in ihrer kriegeriſchen Tracht erſchienen, ſoll in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts Sitte geworden ſein.[1]

Vorübergehende Aufhebung der Gaſtmähler.

Statt der öffentlichen Gaſtmähler führte Nero, der Erſparniß halber, Vertheilungen von Geld oder Speiſen (sportulae) ein[2], Veſpaſian veranſtaltete wieder öfter wirkliche Mahlzeiten[3], und Domitian ſtellte die alte Sitte durchaus her.[4]

---

1) Vit. Salonin. Gallien. 2. — cf. XXX Tyr. 23 u. Sueton. Caes. c. 48.

2) Sueton. Nero c. 16: adhibitus sumptibus modus: publicae coenae ad sportulas redactae.

3) Sueton. Vespas. c. 19.

4) Sueton. Domit. c. 7: sportulas publicas sustulit, revocata rectarum coenarum consuetudine. Vgl. über dieſe Stellen den Anhang zum vierten Abſchnitt.

Anhang zum zweiten Abſchnitt.

1. Die Beamten a rationibus, a libellis, ab epistulis.

Wie verſchieden im erſten und zweiten Jahrhundert die Bedeutung und das Anſehn der drei Aemter a rationibus, a libellis, ab epistulis war, das ergibt ſich aufs klarſte aus dem Stande der Perſonen, die ſie in den verſchiedenen Perioden bekleideten, und aus den Aemtern, welche dieſelben vor oder nachher inne hatten. Ich gebe daher eine ſoviel als möglich chronologiſch geordnete Ueberſicht der betreffenden Beamten aus dieſer Zeit, ſo weit ſie mir bekannt ſind, mit Angabe ihrer übrigen auf Denkmälern oder ſonſt namhaft gemachten Aemter, ſoweit dieſelbe erforderlich iſt.[1]

I. Procuratores a rationibus.

Ob mit dem a rationibus oder procurator a rationibus genannten Beamten der procurator summarum rationum identiſch ſei, wie Marquardt Hdb. d. R. Alterth. III 2 S. 224 und Henzen (Ann. d. Inst. arch. vol. 29 [1857] p. 100) annehmen, ſcheint mir mindeſtens ſehr zweifelhaft. Namentlich iſt es ſchwer zu glauben, daß daſſelbe Amt zwei verſchiedene Namen gehabt habe. Es kommen aber nicht bloß procuratores summarum rationum vor, ſondern auch proximi summarum, adjutores (ib. 6567), tabularii (ib. vgl. p. 512), dispensatores (6396), actores (Sueton. Domit. c. 11). Ein Secundus XX her. vil. summar (Fabretti inscr. antiq. p. 36, 176) ſcheint in den beiden ge-

1) Größtentheils bereits veröffentlicht in dem Feſtprogramm der Königsberger Univerſität vom 22. März 1861.

nannten Verwaltungen nach einander verwendet worden zu ſein (vgl. Ph. a Turre monn. vet. Antii p. 393, 6: Patroclo summarum Ulpius Priscus animae merenti).[1] Da nun auch mehrere Unterbeamte a rationibus genannt werden (Marquardt A. 1272), ſo dürften hier zwei verſchiedene, ähnlich organiſirte Verwaltungen vorauszuſetzen ſein. Daß der proc. summar. rat. ſchon im zweiten Jahrhundert eine bedeutende Stellung einnahm, ergibt ſich aus der unten anzuführenden Inſchrift des L. Aurelius Nicomedes[2]; was aber ſonſt aus derſelben von ſeiner Laufbahn bekannt iſt, dazu bieten die Denkmäler der aus jener Zeit bekannten procuratores a rationibus durchaus keine Analogie.

Bei der Aufzählung der Beamten a rationibus berückſichtige ich die Unterbeamten nicht. Alle, bei deren Namen ſich der einfache Zuſatz a rationibus ohne nähere Beſtimmung wie adjutor, tabularius u. ſ. w. findet, betrachte ich als Prokuratoren, alſo als oberſte Dirigenten.

Anthemus Ti. Caesaris Aug. l. a rationis (sic) accensus velat. ab Aug. Orelli 2931. Vielmehr accensus de latere: Mommsen de apparitoribus magistratuum Rhein. Muſ. N. F. VI 4. Henzen III p. 246. Vgl. 6340.

Ti. Claudius Aug. l. Actiacus a rationi. Doni VII 139 p. 900.

Ti. Claudius Felix Aug. l. a rationibus Orelli 4377. Vielleicht identiſch mit dem bekannten Prokurator von Judäa, der zwar Freigelaſſener der Antonia war Joseph. A. J. XX 7, 1, aber auch von Suidas s. Claudius und Zonar. VI 15 Claudius Felix genannt wird.

Ti. Claudius Aug. lib. Abascantius a rationibus. So Grut. 588, 2. Auf Steinen ſcheint nur Abascantus vorzukommen (die Texte, die ius haben, ſind nach Henzens Mittheilung nicht zuverläſſig); vielleicht waren beide Formen neben einander im Gebrauch wie Sigerius und Sigerus (Letronne rec. des inscr. I 159). Vgl. Markland zu Stat. Silv. V 1 (ed. Sillig p. 342[a]).

Pallas, a rationibus unter Claudius und unter Nero bis 56, ſcheint ein Freigelaſſener der Antonia geweſen zu ſein. Vgl. Haakh

---

1) Ob Orelli 2236 hieher gehört, iſt mir unklar: proc. rat. summ. privat. bibliothecarum Aug. n. — Der praefectus summ. rat. bei Kandler Iscr. — rinv. nell' Istria p. 18, 108 beruht nur auf falſcher Auflöſung: D. m | L. Satrius Silvinus | p. s. (pec. sua?) r. (?) | Caesidiae amabili conjugi caris. | fecit.

2) Aus Neros Zeit ein Phoebus Actes Aug. l. l. proc. summ. Henzen 5412 = 6525.

Stuttg. R. Enc. V 1088. Auf ihn bezog daher Matranga Bull. dell' Inst. arch. 1853 p. 136 die Inſchrift: dis manibus | Antonius Asclepiades | Pallantis l. fecit sibi et | Juliae Chilumene (sic?) conjugi carissimae, gefunden an der Via Tiburtina, wo das Monument des Pallas war (Plin. epp. VII 29). Auch weiſen die Namen Antonius und Julia eher auf das erſte Jahrhundert. Borgheſi hat dagegen an M. Antonius Pallas cos. suff. 167 gedacht, vielleicht nur, weil Pallas von Sueton und Zonaras Freigelaſſener des Claudius genannt wird. — Carpus Aug. l. Pallantianus Orelli 1797.

Claudius Etruscus, Freigelaſſener Tibers, muß nach Stat. Silv. III 3, 78—137 vor Veſpaſian das Amt a rationibus verwaltet haben, er ſcheint von Nero ernannt zu ſein (ib. v. 78 ff.), vielleicht als Nachfolger des Pallas. Unter Domitian ſcheint er nicht mehr im Amte geweſen zu ſein. Vgl. oben S. 77 f. Er ſtarb etwa 93.

Atticus Aug. l. a rationibus, bekannt aus der zu Nettuno gefundenen, im 11ten Conſulat Domitians (85) geſetzten Inſchrift der Claudia Attica (Donati 62, 4 = Maffei Mus. Ver. 82, 2), ſeiner Frau oder Tochter. War ſie das erſtere, ſo bekleidete er das Amt vermuthlich unter Domitian, wenn das letztere, wol unter einem der früheren Kaiſer.

Crescens Aug. l. a rationibus Spon. Misc. p. 210 gehört vielleicht auch dem erſten Jahrhundert; desgleichen vielleicht das Fragment aus Ameria bei Muratori 291, 1: . . . l. l. a rationibus, etc. — Von falſchen, hieher gehörigen Inſchriften kenne ich nur L. Mummius Achaicus praef. coh. trib. mil. ab epist. T. Caes. Divi Aug. item a rat. etc. Grut. 1073, 7 = Orelli 3567; vgl. Henzen III p. 372.

Auch nach Hadrian haben Freigelaſſene das Amt bekleidet. Der älteſte derſelben iſt

T. Aurelius Aug. lib. Aphrodisius proc. Aug. a rationibus (Grut. 371, 2 = Doni A. V 79 p. 181; die Inſchrift befindet ſich nach Henzens Mittheilung in Civitá Lavigna). Wie der Vorname T. zeigt, war er von Antoninus Pius vor deſſen Adoption durch Hadrian freigelaſſen, als Antonin noch T. Aurelius Fulvus hieß.

Bassaeus Rufus, der von niedrer Herkunft durch militäriſche Tüchtigkeit ſich unter Marc Aurel zu den höchſten ritterlichen Aemtern emporarbeitete (Dio LXXI 5, Orelli 3574 vgl. Henzen III p. 372), wurde, nachdem er in mehrern Provinzen, zuletzt in Belgica und den beiden

Germaniae procurator geweſen, proc. a rationibus, dann praefectus annonae, praef. Aegypti, zuletzt praef. praetorio. Sein unmittelbarer Nachfolger war vielleicht

Cosmus Aug. lib., der das Amt verwaltete, während Baſſäus Rufus praef. praet. war. Zu Säpinum (Altilia) befindet ſich noch an der alten Stelle des Thors nach Bojano, durch welches der Pfad (il tratturo) führt, auf dem die Schafe aus Apulien in die Abruzzen zurückgetrieben werden, die Inſchrift Mommsen I. R. N. 4916, die die Kopieen dreier amtlicher Briefe enthält. Der dritte derſelben iſt von Septimianus (lib. Aug. adjutor a ration.) an Cosmus gerichtet. Ich ſchreibe den Text ohne Angabe der nicht zahlreichen Erzänzungen, die dem Sinne nach unzweifelhaft ſind: conductores gregum oviaricorum, qui sunt sub cura tua in re praesenti subinde cum quererentur per itinera callium frequenter injurias se accipere a stationariis et magistratibus Saepino et Boviano eo, quod in transitu jumenta et pastores, quos conductores habent — dicentes fugitivos esse et jumenta abactica habere — et sub hac specie oves quoque dominicas redhibeant (i. e. redhibendos sibi postulent', proprie evincant' M.) in illo tumultu: necesse habuimus eis jam (statim?) scribere, quietius agerent, ne res dominica detrimentum pateretur; et cum in eadem contumacia perseverent, dicentes non curaturos se, neque si tu eis scripsisses ita fieri, in loco domini si tibi videbitur indices Bassaeo Rufo et Macrino Vindici praefectis praetorio eminentissimis viris, ut epistulas emittant ad eosdem magistratus et stationarios; neutiquam enim ad eam quam misi imperatum factum est. Cosmus wendet ſich nun deßhalb an die praefl. praet. und dieſe verfügen nach ſeinem Wunſch an die Beamten von Säpinum. Derſelbe Cosmus und derſelbe Septumanus (sic) bei Murat. 896, 2, im Conſulat des [Imp. Caes. M. Aurelius An]toni[nus] et Sep[timianus] d. i. p. Chr. 190 vgl. Orelli 4133. Da aber in dieſem Fragment Cosmus a rationibus Augg. heißt, vier Jahre nach dem Tode Marc Aurels, ſo iſt vielleicht von einem früher von ihm ausgegangenen Erlaß darin die Rede geweſen; keinesfalls darf man mit Gewißheit daraus ſchließen, daß er noch 190 im Amte war. (Die einer Gavia Fabia Rufina — M. Aur .... proc. summar. rat. uxori in Puteoli geſetzte Inſchrift I. R. N. 2518 iſt etwa aus derſelben Zeit; ein Ehrendekret ihrer verſtorbenen Schweſter Gavia Marciana 2517 vom Jahr 187.)

Ritter aus nicht genau zu beſtimmender Zeit:

Ti. Claudius Secundinus L. Statius Macedonicus (Murat. 690, 6 = Kellermann Vigg. 31) war praef. leg. II. Tra(janae) geweſen, und ſtieg von der Prokuration der Provinzen Lugdunensis und Aquitania zur proc. a rationibus, von da zur praef. annonae.

C. Julius Flavianus (Grut. 426, 5 = Or. 3331 = Boissieu Inscr. d. Lyon p. 240) ſtieg zu demſelben Amt auf derſelben Stufenleiter. Er war tr. mil. leg. VII Gem. geweſen, welchen Beinamen die Legion unter Veſpaſian empfing.

M. Petronius Honoratus. 1) Reines. Cl. VI n. 123 durch falſche Supplemente verdorben; richtig aus Manutius' Hdſchr. bei Labus di un' epigrafe etc. p. 125. 2) Murat. 1088, 4 = Doni cl. VI 17 p. 227; (mit Unrecht bezweifelt von Eichhorſt qu. epigr. de procc. p. 15; nach Henzens Mittheilung in der Villa Muti zu Frascati vorhanden), war nach den Militärämtern proc. monet. proc. XX her. proc. prov. Belg. et duarum Germaniarum proc. a ration. Aug. praef. ann. praef. Aegypti (nach Labus in den letzten Jahren Marc Aurels, vgl. Franz C. I. Gr. III p. 131) pontif. minor.

Cn. Pompejus Homullus Aelius Gracilis Cassianus Longinus (Mur. 735, 4 = Fabr. 128, 47 = Kellermann Vigg. 36), bevor er proc. a rat. war, proc. provv. Lugdun. et Aquitan.; als die Inſchrift geſetzt wurde, war er noch nicht weiter befördert.

M. Nonius a rationibus Grut. 588, 4.

Das Fragment Murat. 768, 5 . . . . . | proc. | a rationibus | praef. vig. | B. (L.?) C. D. D. P. fehlt bei Kellermann. Gruter. 414, 8, von Henzen Jahrbb. d. Alterthumsfr. im Rheinl. XIII S. 95 als ſchlecht abgeſchrieben betrachtet, iſt unächt.

Aus dem dritten Jahrhundert:

Aurelius Eubulus aus Emeſa, vielleicht libertus, unter Elagabal *τοὺς καθόλου λόγους ἐπιτετραμμένος* Dio LXXIX 21.

Aemilius Victor v. p. a rat. d. n. (Diocletiani) m. q. (memoriaque?) ejus. Henzen Anm. zu 5587.

II. A libellis.

Ob die Vorſteher des Amts a libellis zu den Prokuratoren gerechnet worden ſind, was Borgheſi Ann. d. Inst. 1846 p. 323 glaubte in Abrede ſtellen zu müſſen, muß dahin geſtellt bleiben, da bis jetzt

nur ſehr wenige Inſchriften bekannt ſind. Unbedingt kann es nicht geläugnet werden; denn daß auch die Vorſteher des Amts ab epistulis Prokuratoren hießen, wiſſen wir nur aus der einzigen Inſchrift des Titinius Capito Orelli 801; während ſie in ſo vielen andern einfach ab epistulis genannt werden. Der früheſte bekannte iſt

C. Julius oder Claudius Callistus (vgl. Rhod. ad Scribon. p. 14). Da er ſchon bei Caligula höchſt einflußreich war, iſt nicht zu bezweifeln, daß er ſchon von dieſem freigelaſſen war, obwohl er bei Plin. H. N. XXXVI 10 Caesaris Claudii libertorum potentia notus heißt. Ob er ſchon bei Caligula a libellis war, wie bei Claudius (*ἐπὶ ταῖς βίβλοις τῶν ἀξιώσεων ἐτέταχτο* Zonar. 563 D. sq.) iſt ungewiß, aber wahrſcheinlich. Eine ihm von einer Nätherin geborne Tochter wurde die Mutter des Nymphidius Sabinus Plutarch. Galba 9, 1. Sein Nachfolger war vielleicht

Polybius, zugleich a studiis (Sueton. Claud. c. 28), a libellis nach Seneca cons. ad Polyb. 6, 5. Vgl. ib. 5, 2 und oben S. 79. Er wurde auf Veranlaſſung Meſſalinas, deren Liebhaber er geweſen war, getödtet, 47 oder 48 n. Chr. Dio LX 31, Tillemont H. d. E. I p. 374.

Doryphorus (*τὸν τὰ τῆς ἀρχῆς βιβλία διέποντα* Dio LXI 5) einer der mächtigſten Freigelaſſenen Neros, wurde, wie man ſagte, von dieſem vergiftet (62 n. Chr.) weil er der Heirath mit Poppäa entgegen geweſen war Tac. A. XIV 65. Sein Nachfolger war wahrſcheinlich

Epaphroditus (a libellis Sueton. Nero 49), der Nero bei ſeinem Selbſtmorde behülflich war. Domitian ließ ihn deßhalb hinrichten (Sueton. Domit. 14. Dio LXVII 14 — nach der Reihenfolge von Dio's Erzählung geſchah es nicht lange vor Domitians Ermordung). Epictet, der ſein Sklave war, erwähnt ihn bisweilen: Diss. I 1, 20; I 19, 16; I 26, 11. Der Epaphroditus aber, an den Joſephus ſeine Jüdiſche Archäologie und ſeine Selbſtbiographie richtete, muß ein andrer ſein, da die letztere Schrift bereits den Tod Agrippas II († 101) vorausſetzt (c. 65). S. Paret, des Joſeph. Geſch. d. jüd. Kriegs Einl. S. 23.

Entellus (*ὁ τὰ τῆς ἀρχῆς βιβλία διέπων* Dio LXVII 15) unter Domitian, wird von Dio als Theilnehmer an der Verſchwörung gegen Domitian genannt, während Sueton ihn nicht erwähnt. Seine Glashäuſer hat Martial VIII 68 beſungen.

Aus dem zweiten Jahrhundert ſind mir nur drei Ritter als Vorſteher dieſes Amts bekannt.

T. Haterius Nepos wurde laut ſeiner Inſchrift (Borghesi A. d. I. 1846 p. 313 = Henzen 6947) nach der Bekleidung der militäriſchen Aemter zuerſt censitor Brittonum Anavionens. (eines unbekannten Volks), dann proc. Aug. Armeniae major. (zwiſchen 114 und 117) ludi magni, hereditatium, a censibus (urbanis), a libellis Aug., praef. vigilum, praef. Aegypti. Das letzte Amt verwaltete er 126 vor Chr.; das Amt a libellis alſo wol im Anfange von Hadrians Regierung.

C. Julius Celsus (Boissieu Inscr. d. Lyon VII p. 246 = Henzen 6929) wurde, nachdem er in mehreren Provinzen, zuletzt in Lugud. und Aquitanic. Prokurator geweſen, a libellis et censibus; ſein Sohn wurde ihm zu Ehren in amplissimum ordinem ab imp. Antonino Pio allectus.

M. Aurelius Dionysius Papirius. Marini Atti d. fr. Arv. p. 798 = Franz C. I. Gr. III 5895: *M. Αὐρήλιον Παπίριον Διονύσιον τὸν κράτιστον καὶ ἐνδοξότατον ἔπαρχον Αἰγύπτ[ου] καὶ ἔπαρχον εὐθενίας, ἐπὶ βιβλειδίω[ν] καὶ ἀναγνώσεων τοῦ Σεβαστοῦ* (a cognitionibus, Dio LXXVIII 13 *διαγνώσεων*), *ἔπαρ[χον] ὀχημάτων καὶ δουκηνάριον τα . . . καὶ περὶ τὴν φλαμινίαν ἐπι[τροπεύσαντα] σύμβουλόν τε τοῦ Σεβαστοῦ.* Nach *τα*— ſcheinen 2 bis 3 Buchſtaben zu fehlen; die Ergänzung von Franz *τα[μίαν]* iſt aber unmöglich, da Dionyſius Papirius vom Ritterſtande war. Ebenſo irrig (Henzen A. d. I. 1857 p. 97) hat Franz angenommen, daß er mit dem praef. annonae Dionyſius identiſch ſei, der 189 getödtet wurde (Dio LXXII 14); denn die Präfektur von Aegypten konnte nur nach der praefectura annonae bekleidet werden.

Daß keiner der genannten über die praefectura Aegypti hinaus befördert erſcheint, iſt entweder zufällig oder die Inſchriften ſind vor dem Abſchluß ihrer Laufbahn geſetzt. Papinian, der unter Sever magister libellorum war, wurde bekanntlich ſpäter auch praef. praetorio.

III. Ab epistulis.

1. vor Hadrian.

Vor der eigentlichen Einrichtung des Amts der Briefe wünſchte Auguſt Horaz zum Gehülfen in ſeiner Correſpondenz zu haben, dem er, wie Sueton ſagt, officium epistularum detulit. Er ſchrieb an Mäcen

(Sueton. vit. Horat.): ante ipse scribendis epistulis amicorum (?) sufficiebam, nunc occupatissimus et infirmus Horatium nostrum a te cupio abducere: veniet ergo ab ista parasitica mensa ad hanc regiam, et nos in scribendis epistulis juvabit.

Seit das Amt eingerichtet war, wurde es bis in die zweite Hälfte des erſten Jahrhunderts von Freigelaſſenen geleitet. Daß es gleich anfangs in zwei Abtheilungen, eine griechiſche und eine lateiniſche, zerfiel, beweiſen die aus der erſten Kaiſerzeit ſtammenden Inſchriften C. Julius Styrax ab epist. lat. (Murat. 926, 21) und Livius Theona ab epistulis graec. scriba a lib. pontificalibus Grut. 578, 6 = Or. 2437. Trotz dieſer Theilung war die oberſte Leitung offenbar in die Hand eines einzigen Dirigenten gelegt; dies folgt, wie oben S. 80 bemerkt, aus der hohen Stellung, die Narciſſus neben Calliſtus und Pallas einnahm und nur als alleiniger Chef ſeines Amts einnehmen konnte; ſodann daraus, daß Abascantus unter Domitian die Correſpondenz ſowohl mit den griechiſch, wie mit den lateiniſch redenden Provinzen führte. Dagegen ſcheint im zweiten Jahrhundert, vielleicht durch Hadrian, jede von beiden Abtheilungen als ſelbſtändiges Amt konſtituirt worden zu ſein (ſ. ebdaſ.); daß trotzdem auch im zweiten Jahrhundert Beamte ohne weitern Zuſatz „ab epistulis“ genannt werden, beweiſt keineswegs das Gegentheil; denn es iſt kaum zu bezweifeln, daß nicht bloß die Vorſteher, ſondern auch die Unterbeamten, als adjutores, proximi, tabularii, scribae (Orelli 41), scriniarii (Grut. 1111, 10) ab epistulis — der Kürze wegen einfach „ab epistulis“ genannt worden ſind. Ein Flavius Hermes ab epistulis graecis, der im Alter von 18 Jahren ſtarb (Or. 1727), war wol noch zu jung, um Vorſteher auch nur einer Abtheilung zu ſein; er war eben nur ein Gehülfe; desgleichen Libanus oder Libanius Caesaris vern. ab epistulis, geſtorben im ſiebzehnten Jahr (Gruter 586, 7).

Wenn nun auch im zweiten Jahrhundert ausnahmsweiſe Freigelaſſene ab epistulis (d. h. wie es ſcheint, als Dirigenten) vorkommen, ſo könnte dies daraus erklärt werden, daß durch die Theilung des Amts in zwei ſelbſtändige Büreaus jedes einzelne an Bedeutung verloren hatte. Aber wahrſcheinlich iſt von der Einrichtung Hadrians, dieſe Stellen nur mit Rittern zu beſetzen, gelegentlich auch willkürlich abgewichen worden. Vielleicht würden wir auch Freigelaſſene a libellis aus dem zweiten Jahrhundert kennen, wenn wir von den Vorſtehern dieſes Amts mehr Inſchriften hätten.

Die Beamten ab epistulis im erſten Jahrhundert, ſoweit ſie aus Inſchriften bekannt ſind, hat ſchon Borgheſi größtentheils verzeichnet Ann. d. Inst. 1846 p. 324. Solche, die unzweifelhaft Unterbeamte waren, berückſichtige ich auch hier nicht.

C. Julius Styrax ab epist. lat. Murat. p. 926, 21.

Januarius Caesaris Aug. ab epistulis Gud. p. 199, 10. Juliae Methe | Januarius | ab epistolis | contubernali | carissimae. Spon. Miscell. p. 205.

Livius Theona ab epistulis graec. scriba a lib. pontificalibus. Grut. 578, 6 = Orelli 2437. (Unächt oder verdorben Murat. 908, 3: Ti. Juli | Agatopedis | strator a epis.)

Ti. Claudius Aug. l. Philologus ab epistolis. Murat. 2043, 2. Gud. p. 630, 1 = Jahn Spec. epigr. p. 93.

Narcissus. Aug. lib. ab epistolis Fabretti 503, 408. Narcissi Aug. lib. ab epistulis (auf einer kupfernen Röhre) Murat. 911, 1.

Burrus. Joseph. Ant. Jud. XX 8, 9: *καὶ οἱ ἐν τῇ Καισαρείᾳ δύο πρῶτοι Σύρων Βοῦρρον (παιδαγωγὸς δὲ οὗτος ἦν τοῦ Νέρωνος τάξιν τὴν τῶν Ἑλληνικῶν ἐπιστολῶν πεπιστευμένος) πείθουσι πολλοῖς χρήμασιν αἰτήσασθαι παρὰ τοῦ Νέρωνος αὐτοῖς ἐπιστολὴν ἀκυροῦσαν τὴν τῶν Ἰουδαίων πρὸς αὐτοὺς ἰσοπολιτείαν· καὶ Βοῦρρος τὸν αὐτοκράτορα παρακαλέσας ἐπέτυχε γραφῆναι τὴν ἐπιστολήν.* Natürlich nicht zu verwechſeln mit Afranius Burrus (*ὁ τῶν στρατευμάτων ἔπαρχος* ibid. 8, 2), und ohne Zweifel ein Freigelaſſener. Auch der Sohn des Parthenius, cubicularius Domitians, hieß Burrus (Martial. IV 45).

Secundus. *Σεκοῦνδος ὁ ῥήτωρ ἐπὶ τῶν ἐπιστολῶν γενόμενος τοῦ Ὄθωνος* Plutarch. Otho c. 9, der ihn als Berichterſtatter über Otho's letzte Entſchlüſſe anführt. Er war wol kein Freigelaſſener, aber vielleicht kein Ritter, ſo daß die Nachricht des Tacitus, daß Vitellius zuerſt dieſe Stellen mit Rittern beſetzt habe, noch immer völlig genau ſein könnte.

Fortunatus Aug. lib. verna paternus ab epistulis accensus patron. divo Aug. Vespasiano lictor. curiat. viat. honor. et dec. cos. et pr. Or. 3197; und deſſen Bruder

Epaphroditus Aug. l. ab epistulis in derſelben Inſchrift.

T. Flavius Aug. l. Protogenes ab epistulis Grut. 586, 5 = Murat. 901, 2.

T. Flavius Aug. l. Epictetus ab epistulis a copiis mil. lictor curiatius. Or. 2922; vgl. Henzen III p. 246 (Mommſen Rhein. Muſ. VI 23).

T. Flavius Aug. l. Euschemon, qui fuit ab epistulis, item procurator ad capitularia Judaeorum Or. 3345.

(T. Flavius Aug. l. Hermas ab epistulis Graecis vix. ann. XVIII m. V. d. XIII. Or. 1727, vgl. Henzen III p. 154.)

T. Flavius Aug. l. Ilias ab epistulis Latinis Murat. 906, 6.

Flavius Alexander Aug. lib. ab epistulis Latinis Murat. 905, 10.

T. Flavius Abascantus. Antistia L. f. Priscilla Abascanti Aug. lib. ab epistulis l. l. d. d. (?) Grut. 586, 4 = Fabretti 249 L. vgl. 321 L. Thallo | Abascanti | Aug. lib. | ab epistulis | lib: ſo nach Henzens Mittheilung richtig bei Grut. 587, 5; bei Murat. 917, 3 ſtatt lib. falſch lat. — Nach dem Tode ſeiner erſten Gemahlin Antiſtia (Stat. Silv. V 1; vgl. oben S. 81) heirathete er eine kaiſerliche Freigelaſſene Hesperis, und bekleidete nach dem Amt ab epistulis das a cognitionibus (Henzen 6524). Seine Grabſchrift lautet: Dis manibus T. Flavi Aug. lib. Abascanti a cognitionibus Flavia Hesperis conjugi suo etc. Fabretti 273. Auf dem Grabſtein iſt der damals berühmte Wagenlenker Scorpus (Mart. X 50; 53; XI 1, 15) abgebildet, deſſen Gönner Abascantus vermuthlich war. Vielleicht iſt das balneum Abascanti in der zweiten Region (Preller R. d. St. Rom S. 115) von ihm erbaut.

C. Octavius Titinius Capito praef. cohortis trib. milit. donat. hasta pura corona vallari. proc. ab epistulis et a patrimonio, iterum ab epistulis divi Nervae eodem auctore ex S. C. praetoriis ornamentis ab epistul. tertio imp. Nervae Caesar. Trajani Aug. Ger. praef. vigilum Volcano d. d. Or. 801. Vgl. über ihn Plin. epp. I 17, VIII 12 und oben S. 83.

M. Ulpius Aug. l. . . . ab epistulis Or. 1641.

M. Ulpius Aug. l. verna (Verna?) ab epistulis latinis Or. 2997.

M. Ulpius Aug. l. Eros ab epistulis Graecis Grut. 587, 2.

Dieſe Ueberſicht zeigt nicht nur, daß vor Hadrian das Amt größtentheils von Freigelaſſenen verwaltet wurde, ſondern aus den Inſchriften, die noch andre Aemter derſelben anführen, folgt auch, daß es damals in keinem ſehr hohen Anſehn ſtand. Zu erwähnen iſt noch, daß allerdings ein Baſſus Aug. lib. prox. ab epistul. Graecis proc. tractus Carthaginiensis war (Grut. 586, 9); er war wol ein Freigelaſſener des

Claudius, da ſein Sohn Claudius Comon heißt (Grut. 586, 9 = Henzen 6935; vgl. Eichhorst quaest. epigr. de procuratorib. p. 28). Da gerade unter Claudius Freigelaſſene ungewöhnlich bevorzugt wurden, ſo dürfte auch dieſer Fall als eine Abweichung von der Regel anzuſehn ſein. Dagegen hat die Laufbahn des Titinius Capito mit denen der ritterlichen Vorſteher des offic. ab epist. nach Hadrian ſchon große Aehnlichkeit.

2. ſeit Hadrian.

C. Suetonius Tranquillus, Sohn des tribunus angusticlav. der leg. XIII G. P. F. Suetonius Lätus, erhielt das Amt wahrſcheinlich durch Vermittlung ſeines Gönners C. Septicius Clarus (praef. praet. 119) und wurde, wie es ſcheint, mit dieſem zugleich 121 entſetzt (vgl. Tillemont H. d. E. II p. 389. Roth. ed. Sueton. praef. p. VIII), wegen zu vertraulichen Benehmens gegen die Kaiſerin Sabina (Vit. Hadr. c. 11). Reifferſcheid (Suet. rell. p. 465) vermuthet, daß ſeine Schrift de institutione officiorum durch dies Amt und die Hadrianiſche Organiſation der Hofämter veranlaßt ſei. Wenn Spartian a. a. O. Sueton magister epistularum nennt, ſo zweifle ich, daß dieſer ſpäter gewöhnliche Ausdruck damals ſchon im Gebrauch war; in den Inſchriften des zweiten Jahrhunderts kommt er nicht vor.

Avidius Heliodorus rhetor, Vater des Prätendenten Avidius Caſſius (Dio LXXI 22) — *τὸν τὰς ἐπιστολὰς αὐτοῦ* [Hadriani] *διαγόντα* ib. LXIX 3, vermuthlich identiſch mit dem Vit. Hadr. 15 und 16 genannten Heliodor). Er ſtieg bis zur Präfektur von Aegypten, die er laut der Inſchrift eines Tempels in der großen Oaſe im J. 140 bekleidete. Vgl. Letronne recherches sur l'Egypte p. 246 ff.

L. Julius Vestinus. C. I. Gr. III 5900: *Ἀρχιερεῖ Ἀλεξανδρείας καὶ Αἰγύπτου πάσης Λευκίῳ Οὐηστίνῳ καὶ ἐπιστάτῃ τοῦ μουσείου καὶ ἐπὶ τῶν ἐν Ῥώμῃ βιβλιοθηκῶν καὶ ἐπὶ τῆς παιδείας Ἁδριανοῦ ἐπιστολεῖ τοῦ αὐτοῦ αὐτοκράτορος.* Vgl. Letronne a. a. O. S. 251 f. Daß *ἐπιστολεύς* nichts andres bedeutet als ab epistulis (was Letronne S. 471 bezweifelte), zeigt Phrynich.' p. 379 ed. Lobeck. *Ἐπὶ τῆς παιδείας*, das Letronne und Franz unrichtig „Lehrer" überſetzen, iſt a studiis.

Von einem vierten Secretär Hadrians zählt eine beim 42ſten Bogen der Waſſerleitung von Epheſus gefundene Inſchrift (Murat. 453,

3 = 706, 3 = 2026, 4) Aemter und Ehrenſtellen auf; der Name iſt verloren, daß ſie ſich auf Veſtinus beziehn, was Borghesi A. d. I. 1846 p. 325 für möglich hielt, iſt wenigſtens nicht wahrſcheinlich: ..... proc. | imp. Caes. Trajani Hadriani | .... ad dioecesin Alexandr. | .... oc. bibliothecar. Graec. et | Latin. ab epist. Graec. | proc. Lyc. | Pamp. Galat. Paphl. Pisid. Pont. | proc. heredita | ... proc. provin | ciae Asiae | proc. Syriae | Hermes Aug. lib. adjutor ejus. Letronne a. a. O.: Il semblerait qu'à cause de sa prédilection pour l'Egypte cet empereur aimait à y placer les gens, qu'il affectionnait, ou qui avaient rempli auprès de sa personne des places de confiance.

Celer (Philostrat. vitt. Sophist. I 22 *τεχνογράφος* d. h. Verfaſſer eines Lehrbuchs der Rhetorik, *βασιλικῶν ἐπιστολῶν ἀγαθὸς προστάτης* ib.). Ihm wurde eine Rede des Dionyſius von Milet beigelegt; da er deſſen Zeitgenoſſe war (*Διονσίῳ τὸν ἐκ μειρακίου χρόνον διάφορον* nennt ihn Philoſtr.), ſo muß er das Amt (natürlich ab epp. graec.) unter Hadrian bekleidet haben. Vielleicht iſt er identiſch mit dem griechiſchen Rhetor Caninius Celer, der Lehrer des L. Verus war (vit. Veri c. 2). Vgl. Fabric. bibl. Gr. VI 126.

L. Domitius L. F. Rogatus pontif. minor proc. Aug. provinc. Dalmat. proc. monetae Aug. ab epistulis L. Aelii Caesaris praef. equ. alae I Arauacorum etc. Marini atti d. fr. Arv. II p. 775 = Or. 2153.

Aus der folgenden Zeit ſind zwei Freigelaſſene bekannt, vielleicht unter L. Verus, bei dem Freigelaſſene viel vermochten:

L. Aurelius Aug. l. Secundinus ab epistulis latinis Donati p. 309, 4.

M. Aurelius Alexander Aug. lib. ab epistulis graecis Grut. p. 586, 8.

Von den Rittern waren die Römer ab epp. lat., die Griechen ab epp. gr., was auch, wo ausdrückliche Angaben fehlen, ſelbſtverſtändlich iſt.

Ab epp. lat. T. Varius Clemens (Haakh Stuttg. Realencycl. VI 2381) heißt in der Inſchrift Grut. 482, 5 = Seidl. monum. Celeiana p. 58 sq. ab epistulis Augustor. proc. provinciae Belgicae et utriusque Germ. Raetiae Maur. Caesareae Lusitaniae Ciliciae praef. auxiliorum in Mauret. Tingitan. ex Hispania missorum etc. Da hier die Expedition gegen die Mauren unter Antonin. Pius gemeint zu ſein ſcheint (Paus. VIII 43 vit. A. P. 5), ſo ſind unter den Augusti M. Antoninus und L. Verus zu verſtehn. Vielleicht iſt er identiſch mit dem von Dio LXXI 12 (im J. 170), wie es ſcheint als Präfekten von Dacien (Tillemont H. d. E. II 610) erwähnten.

Tarruntius Paternus. Daß er bei M. Antonin. ab epp. lat. war, ſagt ausdrücklich Dio LXXI 12; und zwar vor dem J. 170, in welchem er zum Führer der Cotiner gegen die Marcomannen gemacht wurde (Tillemont H. d. E. II p. 611). Vgl. über ihn Haakh a. a. O. V 1823. Er ſcheint bereits unter M. Antonin. praef. praet. geworden zu ſein, Commodus entfernte ihn vom Amt durch Ertheilung der Senatorwürde (vit. Comm. 4) oder des conſulariſchen Ranges (Dio LXXII 5) und ließ ihn dann hinrichten (Dio ib.). Sein Nachfolger war vielleicht

Vitruvius Secundus, qui epistulas imperatorias curabat (vit. Commod. 4), der mit ihm eng befreundet war und mit ihm zugleich getödtet wurde.

Ab epp. gr. Alexander, genannt *Πηλοπλάτων*. Philostrat. vitt. sophist. II c. 5 p. 571: *ἐβάδιζε μὲν γὰρ εἰς τὰ Παιωνικὰ ἔθνη κατακληθεὶς ὑπὸ Μάρκου βασιλέως ἐκεῖ στρατεύοντος καὶ δεδωκότος αὐτῷ τὸ ἐπιστέλλειν Ἕλλησιν.* Ib. p. 575: *τελευτῆσαι τὸν Ἀλέξανδρον οἱ μὲν ἐν Κελτοῖς φασὶν ἔτι ἐπιστέλλοντα, οἱ δ' ἐν Ἰταλίᾳ πεπαυμένον τοῦ ἐπιστέλλειν.*

Cornelianus, rhetor. Phrynichus, der ihm ſeine Ecloge dedicirte, lebte nach Photius unter M. Antonin und Commodus; dieſe ſind alſo gemeint Epit. p. 418 ed. Lobeck.: *πρώτιστον μὲν ἐν παιδείᾳ μέγιστον ἀξίωμα ἁπάντων ἔχοντα σὲ καὶ διὰ τοῦτο ἐκ προκρίτων ἀποφανθέντα ὑπὸ τῶν βασιλέων ἐπιστολέα αὐτῶν.* Vgl. p. 225 (*σὺ δὲ βασιλικὸς ἐπιστολεὺς ἐπιφανεὶς*) u. p. 379: *ἐξελληνίζων καὶ ἀττικίζων τὸ βασιλικὸν δικαστήριον καὶ διδάσκαλος καθιστάμενος οὐ μόνον αὐτῶν τῶν λόγων (ἀλλὰ καὶ?) οἷον χρὴ λέγειν, σχήματος καὶ βλέμματος καὶ φωνῆς καὶ στάσεως.* Er ſcheint alſo gleichzeitig das Amt a cognitionibus bekleidet zu haben, wie ſpäter Marcius Agrippa Dio LXXVIII 13. Vgl. oben S. 84. Mai hielt ihn für identiſch mit Sulpicius Cornelianus, Frontos Freunde, Haus- und Studiengenoſſen (epp. ad amicos I 4 cf. epp. Gr. 4 ed. Niebuhr).

Adrianus, Sophiſt. Philostr. vitt. sophist. II 11 p. 256 ed. Kayser: *νοσοῦντι — κατὰ τὴν Ῥώμην, ὅπου δὴ καὶ ἐτελεύτα, ἐψηφίσατο μὲν τὰς ἐπιστολὰς ὁ Κόμμοδος ξὺν ἀπολογίᾳ τοῦ μὴ καὶ θᾶττον, ὁ δὲ ἐπιθειάσας μὲν ταῖς Μούσαις, ὥσπερ εἰώθει, προσκυνήσας δὲ τὰς βασιλείας δέλτους, τὴν ψυχὴν πρὸς αὐταῖς ἀφῆκεν ἐπιταφίῳ τῇ τιμῇ χρησάμενος.* Doch ſagt Suidas s. v.: *μαθη-*

τῆς Ἡρώδου — ἀντιγραφεὺς τῶν ἐπιστολῶν ὑπὸ Κομμόδου ἐγένετο i. e. dictator epistularum (Salmas. ad Scr. Hist. Aug. II 785), ein Ausdruck, den Suidas nach dem Gebrauch der ſpätern Zeit anwendet. — In der Inſchrift I. R. N. 4618 . . . [Gabini Te]r. Aspri pon[tificis] augur[is] | [tabular. a patrimoni]o? Augg. nn. et graph. | [imp. Antoni]ni etc. — mit Borgheſi graph. in graphei d. h. ab epp. gr. aufzulöſen halte ich kaum für möglich.

Aus dem dritten Jahrhundert ſind bekannt

Antipater, Sophiſt aus Hierapolis, ab epp. gr. bei Sever (Philostr. vitt. soph. II 24 p. 265 ed. K.)

Marcius Agrippa, bei Caracalla *τάς τε διαγνώσεις καὶ τὰς ἐπιστολὰς διοικήσας* (Dio LXXVIII 13), obwohl Caracalla ſeiner Mutter Julia *τὴν τῶν βιβλίων τῶν τε ἐπιστολῶν ἑκατέρων πλὴν τῶν πάνυ ἀναγκαίων διοίκησιν* überlaſſen hatte (LXXVII 18. vgl. LXXVIII 4).

Numisius Quadratus V. P. ab epistulis latinis Gordiani (a. 239) Grut. 272, 1.

Aus dem zweiten oder dritten Jahrhundert

Calvisius Sabinus — ab epistulis latinis Augustor. Veronens. patronus Maffei Cl. V 116, 1 = Or. 3907.

Maximus von Aegae, Verfaſſer eines Lebens des Apollonius von Tyana (Philostr. Ap. T. I 3, 5 ed. K. p. 3, 3); *ἠξιώθη δὲ καὶ βασιλείων ἐπιστολῶν οὗτος εὐδοκιμῶν τὴν φωνήν* (ib. I 12, 14 ed. K. p. 7, 7).

Das officium a memoria iſt meines Wiſſens erſt ſeit der Zeit der Severe beſtimmt nachzuweiſen. Herodian. IV 8, 4: *ἦν αὐτῷ* (Caracalla) *τις τῶν ἀπελευθέρων φίλτατος, Φῆστος μὲν ὄνομα, τῆς δὲ βασιλείου μνήμης προεστώς.* Wenn dieſer, wie Herodian a. a. O. erzählt, ſchon bei Caracallas Lebzeiten ſtarb, muß der Feſtus, den Dio LXXVIII 32 *τὸν κατὰ τοῦ Ταράντου πρόκοιτον* nennt, ein andrer ſein. Uebrigens zeigt die Verbindung beider Aemter auch Murat. 792, 11 (a memoria et a cubiculo Aug.). H. A. vit. Pescenn. Nig. c. 7: Pauli et Ulpiani praefecturae, qui Papiniano in consilio fuerunt: ac postea quum unus ad memoriam, alter ad libellos paruisset, statim praefecti facti sunt. Alex. Sev. c. 31: post meridianas horas subscriptioni et lectioni epistolarum semper dedit operam, ita ut ab epistolis et libellis et a memoria semper assisterent — nonnumquam —

sederent, relegentibus cuncta librariis et iis qui scrinium gerebant. Car. c. 8: Junius Calphurnius, qui ad memoriam dictabat, talem ad praefecturam urbis super morte Cari epistolam dedit. — Vgl. Boissieu J. d. L. p. 252 (Eichhorst l. l. p. 29). Or. 2352 (v. Jahr 376) 3192 (aus derſelben Zeit) 6328. Notit. dign. ed. Boecking II p. 414* —416*. Gothofred. ad cod. Theod. ed. Ritter II p. 93. In der Inſchrift Henzen — Or. 6328 wird ein officialis vetus a memoria et a diplomatibus genannt; das letztere, wahrſcheinlich eine Abtheilung des offic. a memoria, kommt auch allein vor Or. 2795 = Doni XVII 22 = Murat. 785, 4 (T. Aelius Aug. lib. Saturninus a diplomatibus). Ebenſo ſcheint a codicillis eine Abtheilung des Amts ab epistulis geweſen zu ſein. C. I. Gr. 4033 u. 4034: *πρεσβεύσαντα ἐν Ἀσίᾳ ἐξ ἐπιστολῆς καὶ κωδικίλλων θεοῦ Ἀδριανοῦ.* A codicillis allein: Or. 2902. 2903. 5009. (6311).

Die notit. dign. Orient. Cap. XVII p. 49 enthält über die betreffenden Beamten der damaligen Zeit folgendes: § 1 Magister memoriae. Adnotationes omnes dictat et emittit et precibus respondet. § 2 Magister epistolarum. Legationes civitatum, consultationes et preces tractat. § 3 Magister libellorum. Cognitiones et preces tractat. § 4 Magister epistolarum graecarum. Eas epistolas quae graece solent emitti, aut ipse dictat aut latine dictatas transfert in Graecum. § 5 Officium autem de ipsis nemo habet, sed adjutores electos de scriniariis.

---

2. Die Reihenfolge der Aemter von kaiſerlichen Freigelaſſenen.*)

Das allmälige Emporkommen der Freigelaſſenen im kaiſerlichen Hauſe von geringern und untergeordneten zu wichtigern Dienſten und Stellungen machen am beſten einige Inſchriften anſchaulich, bei denen kaum zu bezweifeln iſt, daß die angeführten Aemter in derſelben (auf-

*) Größtentheils bereits veröffentlicht in dem Programm der Univerſität Königsberg v. 12. Mai 1861. (Acad. Alb. Regim. 1861, III.)

oder abſteigenden) Reihenfolge aufgeführt ſind, in welcher die betreffenden Perſonen ſie bekleidet haben.

1. TI. CLAVDIVS AVG. LIB. BVCOLAS PRAEGVSTATOR. TRICLINARC (sic) ‖ PROC. A MVNERIB. PROC. AQVAR. PROC. CASTRENSIS. CVM Q. CLAVDIO ‖ FLAVIANO. FILIO. ET. SVLPICIA. CANTABRA MATRE. D. d. — Gefunden zu Cäre Bull. d. Inst. Arch. 1840 p. 95. Henzen 6337.

Bucolas begann ſeine Laufbahn als Vorkoſter, ein Amt, das bei Claudius der Eunuch Halotus verſah, der bei ſeiner Vergiftung thätig geweſen ſein ſoll (Sueton. Claud. c. 44). Einen andern kaiſerlichen Vorkoſter nennt die Inſchrift Or. 2993. Sodann wurde er Tafelaufſeher, welcher Dienſt auch ſonſt erwähnt wird; ſowohl im Kaiſerhauſe (Or. 794 vgl. Henzen III p. 78: M. Ulpio Aug. lib. Phaedimo Divi Trajani Aug. a potione item a laguna et tricliniarch.), als auch in Privathäuſern (Becker Gall. III S. 201). Für einen Tafelaufſeher Domitians halte ich den Euphemus, ohne Zweifel einen kaiſerlichen Freigelaſſenen, den Martial IV 8 bat, dem Kaiſer bei der Mahlzeit ſeine Gedichte zu überreichen.

Hora libellorum decima est, Eupheme, meorum
Temperat ambrosias cum tua cura dapes.
— —
Tunc admitte jocos etc.

Von dieſem Amt wurde Bucolas zur geſchäftlichen Leitung der kaiſerlichen Gladiatorenſpiele befördert. Die Erklärung, die Borgheſi von procurator a muneribus oder munerum (Henzen 6334) gegeben hat (B. d. I. A. 1830 p. 123): „che amministrava i regali fatti all' imperatore“ — iſt ſehr unwahrſcheinlich, da es kaum denkbar iſt, daß für ſolche Geſchenke eine eigne Verwaltung eingeſetzt worden ſei. Zu den ſtehend beſetzten kaiſerlichen Aemtern gehörte das eines curator munerum. Curator munerum ac venationum Sueton. Calig. c. 27. Vgl. Tac. A. XIII 22. Bei Plin. H. N. XXXVII 3, 11, 45 wird ein Julianus curans gladiatorum munus Neronis principis erwähnt, der einen Ritter zum Ankauf von Bernſtein nach Deutſchland ſendet. Sehr wahrſcheinlich iſt nun die Anſicht von Eichhorst quaest. epigr. de procuratt. imp. R. p. 25, daß überall, wo Prokuratoren neben Kuratoren genannt werden, die erſtern als Unterbeamte der letztern anzuſehen ſind, da wir aus Frontin (de aquis c. 105 u. 112 ed. Buecheler) wiſſen, daß die curatores aquarum von ſenatoriſchem Range als Gehülfen Prokuratoren

neben ſich hatten, die Ritter oder kaiſerliche Freigelaſſene waren. Der curator munerum wird alſo die ganze Oberleitung und Anordnung, der Prokurator hauptſächlich die Verwaltung der dafür beſtimmten Gelder beſorgt haben. Auch der proc. mun. bei Henzen 5334 iſt lib. Caes. Bei dem Gladiatorenſpiel, das Nero zu Ehren des Tiridates in Puteoli gab, ἡγωνοθέτησε, wie Dio ſagt LXIII 3 Πατρόβιος, der bekannte Freigelaſſene Neros: er ſcheint hiernach nicht procurator, ſondern curator geweſen zu ſein; und daß ſolche Ausnahmen, namentlich damals, Statt gefunden haben, iſt keineswegs unmöglich.

Das Amt des proc. aquarum, das Bucolas hierauf erhielt, gehört ſchon zu den höhern Prokurationen, wenigſtens nach der Inſchrift Or. 946 (aus der erſten Hälfte des 3ten Jahrhunderts) war es mit einem Gehalt von 100000 Seſterzen verbunden. Zuletzt wurde er proc. castrensis, ein Amt, deſſen Geſchäftskreis, ſoviel ich weiß, bis jetzt von Niemanden erklärt iſt; denn Marini atti d. fr. Arv. p. 956 bemerkt nur, daß procurator castrensis ſo viel ſei als proc. rationis, stationis, numeri castrensis; auch der proc. fisci castrensis ſcheint nichts anderes zu ſein (p. 553); und die liberti a copiis castrensibus (p. 635 Anm. 653) ſcheinen auch zu derſelben Verwaltung gehört zu haben. Ich führe hier die mir bekannten Inſchriften der procuratores castrenses an; es ſind ſämmtlich kaiſerliche Freigelaſſene. Henzen 6337. Mur. 901, 1 (Ulpius Crater Aug. lib. proc. castres.). Henzen 6344 (die ſogleich beſprochen werden ſoll). Ib. 6529 (M. Aurelius Basileus vir ducenarius proc. rationis castrensis). 7419 d ([Aur]elius Aug. [lib.] Saturninus procur. cast. Er ſcheint identiſch zu ſein mit) Maffei Mus. Ver. p. 85, 2 (Saturninus Aug. lib. proc. castrensis). Or. 4008 cf. Henzen III p. 436 (Aurelius Hermas Aug. lib. proc. K.) C. I. Gr. 3888 (*Μ. Αὐρ. Σεβαστῶν ἀπελεύθερον Κρήσκεντα ἐπίτροπον Λουγδούνου Γαλλίας καὶ ἐπίτροπον Φρυγίας καὶ ἐπίτροπον καστρῆσιν*). Nach der letzten Inſchrift ſcheint die procuratio castr. die Vorſtufe zur Prokuration einer Provinz geweſen zu ſein; da dieſe von Freigelaſſenen ſelten erreicht wurde, (ſ. oben S. 75), würde die proc. castr. zu den höchſten ihnen zugänglichen Stellungen zu rechnen ſein. — Verdächtig iſt Or. 2972 (= Mur. 912, 5); vgl. Henzen III p. 508.

Mit der Laufbahn des Bucolas hat einige Aehnlichkeit die in folgender, aus den letzten Jahren des zweiten oder dem Anfang des dritten Jahrhunderts herrührender Inſchrift verzeichnete.

2. M. AVRELIO AVGG. LIB. PROSENETI ‖ A CVBICVLO AVG. ‖ PROC. THESAVRORVM. ‖ PROC. PATRIMONI. PROC. ‖ MVNERVM. PROC. VINORVM ‖ ORDINATO. A. DIVO. COMMODO. ‖ IN KASTRENSE. PATRONO PIISSIMO ‖ LIBERTI BENEMERENTI ‖ SARCOPHAGVM DE SVO ‖ ADORNAVERVNT. Auf einem großen an der Via Labicana gefundenen Sarkophag. Henzen 6344.

Proſenes war zuerſt kaiſerlicher Kammerdiener, vermuthlich einer der untergeordneteren (vgl. oben S. 84), und wurde dann Verwalter der kaiſerlichen Schatzkammern. In dieſen wurden Koſtbarkeiten ohne Zweifel verſchiedener Art, namentlich auch Kleidungsſtücke aufbewahrt, wie aus vit. Alex. Sev. c. 40 hervorgeht: in thesauris vestem numquam nisi annum esse passus est, vgl. die von Salmaſius angeführte Stelle Cod. XI 14: privatae vel linteariae vestis magistri, thesaurorum praepositi vel baphiorum ac textrinorum procuratores etc. Denn praepositus thesaurorum (praepositus thesauris dominicis Henzen 6871) iſt doch wol nichts andres als procurator thes. In der ſpäteſten Zeit gehörte der praepositus thesaurorum zu den sub dispositione comitis sacrarum largitionum ſtehenden Beamten (Notit. dign. Or. ed. Boecking I 82). Böcking will a. a. O. den Plural ſetzen, weil Notit. occ. c. X § 1 C. 12 praepositi thesaurorum aufgeführt werden. Aber dies ſind Provinzialtheſauren (cf. p. 345* sq.), deren jeder ſeinen beſondern Vorſteher hatte, während bei den kaiſerlichen Schatzkammern kein Grund iſt mehr als einen Verwalter anzunehmen.

Ueber die procuratio patrimonii d. h. Verwaltung des kaiſerlichen Privatvermögens vgl. Marquardt III 2 S. 222—225; ſie wurde zwar öfter Rittern, aber auch nicht ſelten Freigelaſſenen anvertraut, ſ. oben S. 77. Ueber procuratio munerum iſt ſo eben geſprochen worden. Es folgt die procuratio vinorum. Verſchiedene weinreiche Landſchaften Italiens mußten nach der Hauptſtadt Wein liefern, für dieſe Lieferungen war eine eigene Verwaltung und Kaſſe eingeſetzt. Der vorgeſetzte Beamte hieß ſpäter rationalis vinorum (über die Gleichbedeutung der zu verſchiedenen Zeiten gebräuchlichen Benennungen procurator und rationalis vgl. Marini atti p. 489a). Not. occ. ed. B. II 1 p. 16*, vgl. p. 194* sqq. Gothofred. zu Cod. Theodos. XIV 6, 3 (ed. Ritter V 210): Hinc titulus vinarius Symmacho lib. 7 epist. 95 et arca vinaria, id est ratiocinium hujus praestationis vini. Cujus quidem arcae vinariae rationes tractabat peculiaris Rationalis qui sub P. U. fuit,

Rationalis vinorum ut docet notitia imperii. Ebdaſ. ſind mehrere Stellen angeführt, in denen die arca vinaria erwähnt iſt, vgl. Marquardt III 2, 108—110. Bei dieſer Verwaltung angeſtellt waren Erasinus Caes. n. ser. adjutor a vinis (Henzen 6377) und Aelius Aug. lib. Eutychus adjutor a vinis (ib. 6378). Anderes ſ. bei Jahn spec. epigr. p. 91. Das letzte und höchſte Amt iſt auch hier die procuratio cast., das Proſenes nach den Worten der Inſchrift ordinatus in castrense i. e. in rationem castrensem nur außerordentlich verwaltet zu haben ſcheint.

Um eine Reihe von Jahren älter iſt die auf einem großartigen Grabdenkmal an der Via Appia gefundene Inſchrift von Casa Calda ergänzt von Henzen A. d. I. 1857 p. 86 ff., deſſen ausführlichem Kommentar ich das zur Erklärung nöthige entnehme.

3. L · aurelius · l · Caesaris l · nicomedes · qui et CEIONIVS · ET AELIVS · VOCITATVS · EST · L · CAESARIS FVIT · ACVBICVLO· ET· DIVI· VERI· IMP· NVTRitor ‖

a divo Antonino· pio (equo publico et s)acERDOTIO CAENINIENSI· ITEM· PONTIF· MIN· EXORNATVS· AB EODEM· PROC· AD SILIC· ET· PRAEF· VEHICVL· FACTVS· ET· AB· IMP· ANTONINO ‖

et divo vero . . . . . VS· EI INIVNCT· HASTA· PVRA· ET· VEXILLO ET CORONA· MVRALI· DONATVS· PROC· SVMMARVM· RAT· CVM· CEIONIA· LAENA· VXORE· SVA· HIC· SITVS.

Die Aemter und Auszeichnungen des Nicomedes, die mehrfach von den ſonſtigen der kaiſerlichen Freigelaſſenen abweichen, müſſen wol als ausnahmsweiſe erfolgte Bevorzugungen angeſehen werden, die er vermuthlich ſeinem perſönlichen Verhältniß zu L. Verus, als deſſen Erzieher (educator vit. Veri 2) verdankte. Das Cäninenſiſche Prieſterthum, mit municipalen Privilegien verbunden (Or. 2533), erſcheint hier zum erſten Mal einem Freigelaſſenen, und zwar vom Kaiſer verliehen; auch die pontifices minores ſind ſonſt in der Kaiſerzeit immer vom Ritterſtande. Ebenſo ſind die ſonſt bekannten Direktoren des Poſtweſens (praefecti vehiculorum) ſämmtlich Ritter (vgl. das Verzeichniß a. a. O. S. 96; gewöhnlich frühere Officiere, die nach der praefectura alae als kaiſerliche Prokuratoren angeſtellt wurden) und zwar centenarii und ducenarii. Die procuratio summarum rationum (vgl. S. 139) war damals jedenfalls ein hohes Finanzamt.

4. Die ſpäteſte hier anzuführende Inſchrift, aus der Zeit des

Alexander Severus, fand und kopirte Cyriacus von Ancona „apud Corinthum ad marmoream quandam et ornatissimam basin prope Junonis aedem.“ Sein Text (Inscr. ant. XVIII 121) iſt der beſte; weniger gut der von Gruter 474, 1 nach Apianus gegebene, den Orelli 2952 wiederholt hat. Ich gebe daher den Text des Cyriacus, mit Angabe der Abweichungen bei Gruter.

THEOPREPEN.[1]) AVG. LIB. PROC.
DOMINI.[2]) N. M. AVR. SEVERI. ALEXANDRI PII. FEL. AVG.
PROVINCIAE.[3]) ACHAIAE. ET EPIRI. ET THESSALIAE RAT
PVPPVRARVM.[4]) PROC. AB. EPHEMERIDE.[5]) PROC. A. MANDATIS
PROC. AT.[6]) PRAEDIA. GALLIANA.[7]) PROC. SALTVS DOMITIANI
TRICLINIARCHAM. PRAEPOSITVM. A FIBLIS
PRAEPOSITVM. A. CRYSTALLINIS.[8]) HOMINEM
INCOMPARABILEM
TYSANDER. AVG. LIB. OFFICIALIS
Ψ. *B.*[9])

1) THEOPRAEPON. 2) D. 3) PROVINC. 4) PVRPVRAR. 5) EMPHEMERIDE. 6) PROC. ET AD. 7) GALLICANA. 8) CRIST. 9) fehlt. Außerdem ſind bei Gruter die Zeilen anders abgetheilt.

Die Aemter ſind in abſteigender Reihe genannt. Theoprepes war alſo zuerſt Aufſeher der kaiſerlichen Kryſtallgefäße (d. h. des koſtbaren Glasgeſchirrs), dann der Kleiderſchnallen. Mit dieſen wurde ſchon im zweiten Jahrhundert ein großer Luxus getrieben. Hadrian wurde ſeiner Sparſamkeit halber bewundert, da er Schnallen ohne Edelſteine trug (vit. Hadrian. c. 10 vgl. d. Anm. v. Caſaub. u. Salmaſ.), dagegen trug Gallien in Rom goldne edelſteinbeſetzte Schnallen (Gallieni II c. 16), Aurelian geſtattete ſelbſt gemeinen Soldaten goldne Schnallen, da ſie früher nur ſilberne getragen hatten (Aurelian. c. 16). Fibula aurea cum gemmis als Geſchenk an einen neuernannten Militärtribunen im J. 238: Inſchr. v. Thorigni II 10 f. bei Mommſen Ber. d. Sächſ. Geſ. 1852 S. 241. Daß Cameen zum Schmuck von Gürteln, Schnallen u. dgl. ſehr häufig verwendet wurden, zeigen zahlreiche Statuen und Büſten aus jener Zeit. Vermuthlich waren ſowohl der praepositus a crystallinis als der pr. a fibulis Unterbeamte des praepositus thesaurorum. Ueber das Amt des tricliniarcha iſt bereits geſprochen worden; nach demſelben erhielt Theoprepes die Verwaltung zweier kaiſerlichen Domänen, des Saltus Domitianus und der praedia Galliana

(Gud. wollte Gelliana, Mommſen Ber. d. Sächſ. Geſ. 1852 S. 247 hat wegen der Lesart Gallicana an Galliſche Eiſenwerke gedacht). Hierauf wurde er procurator a mandatis, d. h. er leitete die Ausfertigung der kaiſerlichen Inſtruktionen, welche Prokonſuln, Proprätoren und Prokuratoren für die Verwaltung der Provinzen ertheilt wurden (Dio LIII 15; Plin. epp. X 64; öfter in den Digeſten, vgl. Puchta, Inſtitt. I p. 518 f.).

Dies Amt wird meines Wiſſens nur hier erwähnt, das folgende des procurator ab ephemeride kommt unter anderm Namen auch ſonſt vor. Schon Guther. de offic. dom. Aug. p. 875 ſah, daß die ephemeris identiſch ſei mit den commentarii (diurni) Aug. und bezog richtig hierauf die Inſchrift Grut. 587, 6: D. m. Trophimo ver. Aug. a commenta. — Aelia Verecund. conjugi opti. Eine ähnliche bei Marini atti p. 499: dis manibus T. Flavi Aug. lib. Primionis a commentar. Aug. etc. Die Sitte, daß (ſchon ſeit Auguſt) ein Tagebuch über die Ereigniſſe des kaiſerlichen Hauſes, ſowie über geſchäftliche Dinge geführt wurde, iſt nach Caſaubonus Vermuthung (zu Sueton. Octavian. c. 64) dem Macedoniſchen Hofe nachgeahmt worden (welcher ſie wieder dem Perſiſchen entlehnt hatte): was um ſo wahrſcheinlicher iſt, da dieſer auch in andern Einrichtungen mittelbar oder unmittelbar das Vorbild des römiſchen war (vgl. oben S. 106). Em. Huebner de senatus pop. q. R. actis p. 59 hat mehrere Stellen angeführt, die über die Art und Weiſe, in welcher das kaiſerliche Tagebuch geführt wurde, einigen Aufſchluß geben. Auguſt wollte, daß ſeine Tochter und Enkelin nichts ſprechen ſollten, was nicht in daſſelbe eingetragen werden könnte (Sueton. Octav. c. 64, was von mehrern falſch auf die acta urbis bezogen worden iſt). Tibers Commentarii und Acta bildeten faſt ausſchließlich Domitians Lektüre (Sueton. vit. Domitian. c. 20). Nach Neros Tode wurde im Senat Einſicht in die commentarii principales verlangt, um zu erfahren, wer ſich als Ankläger gemeldet habe und gegen welche Perſonen (Tac. Hist. IV 40). Trajan ſchreibt an Plinius, er habe denen, für die Plinius das Bürgerrecht verlangt habe, daſſelbe ertheilt und dies in ſeine commentarii eintragen laſſen (Plin. epp. X 106 vgl. 105). Der Biograph Aurelians benutzte deſſen auf Leinwand geſchriebene Tagebücher (ephemerides), in welche er die täglichen Ereigniſſe hatte verzeichnen laſſen (vit. Aurelian. c. 1.) Auf Grund dieſer Tagebücher wurden denn auch Biographieen der Kaiſer in Ta-

gebuchform geſchrieben, wie die ephemerides vitae Gallieni von Palfurius Sura (Gallieni II c. 18), und die ephemeris von Turdulus Gallicanus, die Vopiscus in der Biographie des Probus benutzt hat (vit. Prob. c. 2).

Rationalis purpurariarum (denn dies iſt wol unzweifelhaft die richtige Lesart oder Auflöſung) iſt wahrſcheinlich identiſch mit dem baphis praepositus in der vit. Alex. Sev. c. 40, wo der baphis praepositus Aurelius Probus (vermuthlich auch ein kaiſerlicher Freigelaſſener) als Erfinder eines neuen Purpurs erwähnt wird. Ob der Purpurhandel ſchon damals kaiſerliches Monopol war, wie am Ende des 4ten Jahrhunderts (cod. Just. IV 40, 1), iſt ungewiß: doch ſcheint ſchon unter Alexander Severus die Oberleitung der ſämmtlichen kaiſerlichen Färbereien in der Hand eines einzigen, des eben angeführten Beamten geweſen zu ſein, obwohl jede einzelne von einem beſondern Prokurator geleitet wurde. Dieſe Prokuratoren ſtanden in der letzten Zeit sub dispositione comitis sacrarum largitionum, ſowohl im Orient (Not. dign. ed. B. I p. 52) als im Occident (ib. II 9*, wo die einzelnen Färbereien aufgezählt werden, vgl. die gelehrten Erläuterungen des Herausgebers p. 359*—364*).

Das letzte und höchſte Amt des Theoprepes war die Prokuration der Provinzen Achaja, Epirus und Theſſalien, über welche man vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. III 1 S. 127.

III.

Die drei Stände.



1. Standesunterſchiede.

Fortbeſtehen der früheren Standesunterſchiede und ſonſtigen Abſtufungen.

Die ſtrenge Abſchließung des altrömiſchen Bürgerthums gegen Fremde und unfrei geborne, die Schranken zwiſchen ſeinen Ständen und Klaſſen waren im Verlauf der ſtaatlichen Entwicklung ſchon während der Republik überall durchbrochen und zerſtört worden. Je mehr das römiſche Reich ein Weltreich wurde, deſto mehr Elemente ſtrömten der Hauptſtadt erſt aus dem übrigen Italien, dann aus den Provinzen zu, während die ächte Nachkommenſchaft der urſprünglichen Bürgerſchaft ſchwand; deſto mehr miſchte ſich fremdes und einheimiſches Blut, deſto mehr drangen die Fremden und ihre Abkömmlinge, bald auch die Nachkommen der von Geburt Unfreien, ja dieſe ſelbſt in die höhern Stände ein und errangen Antheil an den höchſten Ehren und Würden. Dieſen Zerſetzungs- und Miſchungsproceß beförderte der nivellirende Einfluß der abſoluten Monarchie, in welcher alle Unterthanen bis auf einen gewiſſen Grad gleich galten. Aber trotz alle dem konnte das Bewußtſein beſſerer Berechtigung, das jede bevorzugtere Klaſſe vor den minder bevorzugten empfand, wie viel es auch von ſeiner Schärfe verlieren mochte, niemals völlig erlöſchen, vielmehr mußte es ſich, wenn gleich vielfach in neuen Formen, immer wieder herſtellen. Die Stände, die Klaſſen, die Nationalitäten waren freilich nicht mehr durch dieſelben Grenzen geſchieden wie ehemals, die Bedingungen des Uebergangs aus dem einen Kreiſe in den andern waren ſteten Veränderungen unterworfen, die allerdings im ganzen betrachtet immer zunehmende Erleichterungen waren; doch liegt es in der Natur der Sache, daß in der Regel alle, die in eine neue höher geſtellte Gemeinſchaft eintraten, bald die Ueberhebung ihrer nun-

mehrigen Genossen und deren Bewußtsein theilten, besser als die eben verlassenen zu sein. So blieben trotz aller Umwälzungen der alten Institutionen die alten Unterschiede zum Theil bestehn, ja sie vermehrten sich in Folge der Einrichtungen der Monarchie noch durch neue.

Freigelassene.

Wenn auch seit dem Anfange der Kaiserzeit nicht wenige Freigelassene durch Macht, noch mehr durch Reichthum eine sehr hervorragende Stellung einnahmen und der Stand der Freigelassenen nothwendig je länger desto mehr an Ansehn gewann, so kam es doch nie dahin, daß der Freigelassene dem Freien als ebenbürtig galt. Wenn dieser sich am tiefsten vor jenem bückte und ihm am kriechendsten schmeichelte, vergaß er doch nie, daß er ein besserer Mann war. An deinem Geburtstag, so redet Martial zu einem reichen Freigelassenen, speist freilich der Senat und eine große Anzahl der Ritter bei dir; aber niemand, Diodorus, glaubt an deine Geburt.[1] Auch der Sohn des Freigelassenen fand es, je höher er stieg, desto schwerer, seine Abstammung vergessen zu machen; wenn auch gerade in dieser Beziehung die Strenge der ältern Ansichten am wenigsten festgehalten werden konnte. Horaz hörte sich von Mißgünstigen, die ihn um die Freundschaft Mäcens beneideten, mit Hohn als „Sohn des freigelassenen Vaters" bezeichnen, wenn auch Mäcen selbst groß genug dachte, um es für gleichgültig zu erklären, von welchem Vater einer entsprossen sei, „wenn er nur frei geboren war."[2] Funfzig und hundert Jahre später, wo Söhne von Freigelassenen nicht selten Senatoren waren[3], würde der Neid vermuthlich einen andern Vorwand gesucht haben, um diese so bescheidene Stellung als unverdient zu schmähen; aber noch nach zweihundert Jahren, als Pertinax, der Sohn eines Freigelassenen[4], sich durch militärisches Verdienst zum Consulat aufschwang (178), fehlte es

1) Mart. X 27. Id. XI 12:

Jus tibi natorum vel septem, Zoile, detur,
Dum matrem nemo det tibi, nemo patrem.

2) Horat. Sat I 6, 6 ff. 16, 45 ff.

3) S. z. B. Plin. epp. III 14.

4) Vit. Pertinac. c. 1.

nicht an wegwerfenden Aeußerungen über ſeine geringe Herkunft: „dergleichen, hieß es, bringt der unglückſel'ge Krieg hervor.“[1]

Nächſt den Leuten von unfreier Abſtammung achtete der römiſche Nationalſtolz die aus den eroberten Provinzen am geringſten: doch unter dieſen die Occidentalen höher als die Orientalen, gegen die man überdies zum Theil den auf der Verſchiedenheit der Race beruhenden Widerwillen empfand. Aber auch den Bewohnern der weſtlichen Provinzen geſtand man nur ſpät und mit großem Widerſtreben die Rechte zu, welche die Italiker längſt beſaßen. Daß Cäſar einige „halbbarbariſche“ Gallier in den Senat brachte, war der öffentlichen Meinung ein Schlag ins Geſicht.[2] In einem öffentlichen Anſchlage wurde aufgefordert: den neuen Senatoren nicht den Weg in die Curie zu zeigen, und auf den Straßen ſang das Volk: Provinciales. Gallier.

> Die er im Triumph aufführte, führt er in die Curie ein,
> Eben trugen ſie noch die Hoſen, jetzt den breiten Purpurſtreif.[3]

Dieſe Galliſchen Senatoren ſtieß wahrſcheinlich Auguſt wieder aus[4]; doch ſchon im Jahr 40 v. Chr. war zum erſten Mal ein Ausländer ſogar zum Conſulat gelangt, wenn auch nur als Erſatzmann: der Spanier Balbus aus Gades, der während der Bürgerkriege durch kluge Benutzung der Umſtände und großen Reichthums emporgekommen war.[5] Auch Männer aus dem Narbonenſiſchen Gallien gelangten ſchon in der erſten Kaiſerzeit zahlreich zu ſenatoriſchen Aemtern.[6] Valerius Aſiaticus aus Vienna, der ſo hoch ſtieg

---

1) Dio LXXI 22.

2) Vgl. die Aeußerungen Ciceros über die Gallier pro Fontejo c. 12 sqq. unter andern: cum infimo cive Romano quisquam amplissimus Galliae comparandus est? (Dies in Bezug auf Glaubwürdigkeit des Zeugniſſes; übrigens iſt hier zunächſt von Gallia Narbonensis die Rede.)

3) Sueton. Caes. c. 76, 80.

4) Vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. II 3 S. 267.

5) Dio XLVIII 32. Plin. H. N. VII 136: primus externorum atque etiam in Oceano genitorum usus illo honore quem majores Latio quoque negaverunt.

6) Tac. A. XI 24: num poenitet Balbos ex Hispania nec minus insignes viros e Gallia Narbonensi transivisse? In der Rede des Claudius über das jus honorum der Gallier (zuletzt bei Nipperdey Tac. Ann.) heißt es (col. II): ornatissima ecce colonia valentissimaque Viennensium quam longo jam tem-

wie wenige Unterthanen jener Zeit, war zweimal Conſul, doch legte er das Amt das zweite Mal (46) nieder, in der vergeblichen Hoffnung, durch dieſe Entſagung den Nachſtellungen ſeiner zahlreichen Feinde und Neider zu entgehn.[1] Als aber im Jahr 47 die Häupter der neuen, doch nun ſchon ſeit einem Jahrhundert römiſchen Theile Galliens ſich um das Anrecht zu ſenatoriſchen Aemtern bewarben, ſtießen ſie auf heftigen Widerſtand. Noch ſei Italien nicht ſo erſchöpft, hieß es, daß es ſeiner Hauptſtadt nicht einen Senat liefern könne. Ob es nicht genug ſei, daß Veneter und Inſubrer in die Curie eingedrungen? Welches Vorrecht bliebe dann den noch vorhandnen Ueberbleibſeln des Adels oder den armen aus Latium gebürtigen Senatoren? Jene Reichen, deren Vorfahren von unſern Heeren beſiegt worden, würden bald alle Plätze füllen. Das Bürgerrecht gönne man ihnen, die Auszeichnungen der Senatoren, die Würden der Magiſtrate ſolle man nicht gemein machen. Dieſen Widerſtand brachte der entſchieden ausgeſprochene Wille des Kaiſers Claudius zum Schweigen (noch exiſtirt in ſeiner Geburtsſtadt Lyon in Erz gegraben ein Bruchſtück der gelehrten Rede, die er bei der Gelegenheit hielt), und zuerſt erhielten die Aeduer (zwiſchen Saone und Loire) das Recht der römiſchen Senatoren.[2]

Andre Occidentalen.

Andre Provincialen können damals nur ſehr vereinzelt im Senat geweſen ſein und wurden ſicherlich als Eindringlinge mit Mißgunſt angeſehen. Tacitus läßt den Cordubenſer Seneca im Jahr 63 an Nero ſchreiben, um ſeine Ankläger durch Selbſtbekenntniß ſeiner Unwürdigkeit zu entwaffnen: oft habe er ſich die Frage vorgelegt: werde ich, von ritterlicher Abkunft, aus der Provinz entſproſſen, den Erſten des Staats beigezählt? Habe ich, ein Neuling, unter einem Adel von altem Ruhm mich zu einer glänzenden Stellung aufgeſchwungen?[3] — Einen ſtärkern Zuſatz aus den Provinzen erhielt der durch die Bürgerkriege aufs neue erſchöpfte Senat durch

---

pore senatores huic curiae confert. Im Jahr 50 wurde den Senatoren aus dieſer Provinz bewilligt, ohne Urlaub ihre dortigen Güter beſuchen zu dürfen Tac. A XII 23.

1) S. Haakh St. R. E. VI 2359. Rede des Claudius ebdaſ.

2) Tac. A. XI 23—25.

3) Tac. A. XIV 53.

Vespaſian[1]; ſeitdem empfing er mehr und mehr aus ihnen ſeine beſte Kraft, und ſeit ein Spanier, Trajan, den Kaiſerthron beſtiegen hatte, mußte wol wenigſtens die laute Oppoſition des ausſchließlichen Römerthums gegen die weſtlichen Länder verſtummen.[2] Länger blieben Griechen und Orientalen ausgeſchloſſen, gegen welche die Antipathie ſtärker war. Soll denn ein Menſch — ſo läßt Juvenal den gebornen Römer ausrufen — vor mir ſein Siegel auf eine Urkunde drücken und einen geehrtern Platz an der Tafel einnehmen, der mit demſelben Winde nach Rom gekommen, welcher die damaszener Pflaumen und ſyriſchen Feigen bringt? Iſt es denn ſo gar nichts, daß unſre Kindheit die Luft des Aventin geathmet hat und mit ſabiniſcher Frucht genährt iſt?[3] Und er, der Sohn oder Pflegeſohn eines Freigelaſſenen aus Aquinum, ſah mit tiefſter Verachtung auf die „Ritter aus Bithynien und Kappadocien" herab.[4] Ja noch Alexander Severus ſchämte ſich ſeiner ſyriſchen Abkunft und dichtete ſich eine römiſche an.[5] Doch mindeſtens ſeit dem Anfange des zweiten Jahrhunderts gewannen auch die angeſehenſten aus dieſen Ländern Zutritt zum Senat[6]; am ſpä-

Griechen und Orientalen.

---

1) Sueton. Vespas. c. 9. Vgl. Tac. A. III 55.

2) Vgl. auch das Gedicht des Statius an Septimius Severus aus Leptis, der übrigens nur Ritter war (Silv. IV 5, 29 ff.).

3) Juv. III 81 sqq. Vgl. auch I 130:

nescio quis — Aegyptius atque Arabarches,
cujus ad effigiem non tantum mejere fas est.

4) Juv. VII 14. Vgl. Martial. X 76.

5) Vit. Alexandr. Sever. c. 28 und 44.

6) Herodes Atticus (cos. 146) *ἐτέλει μὲν ἐκ πατέρων ἐς τοὺς δισυπάτους* Philostr. Vitt. soph. II 1. Arrian verwaltete Kappadocien (als Conſularlegat), der Vater des Caſſius Dio (geb. 155), Caſſius Apronianus, Cilicien und Dalmatien. Ariſtocles (Zeitgenoſſe des Herodes, Sophiſt aus Pergamus) *ἐτέλει ἐς ὑπάτους.* Philostrat. vitt. soph. II 3. (Vgl. ib. 4: *Ἀντίοχον δὲ τὸν σοφιστὴν οἱ Κιλίκων Αἰγαί ἤνεγκαν οὕτω τι εὐπατρίδην, ὡς νῦν ἔτι τὸ ἀπ' αὐτοῦ γένος ὑπάτους εἶναι.*) Unter den griechiſchen Inſchriften, in denen *συγκλητικοί* und *ὑπατικοί* vorkommen, iſt, wenn ich nichts überſehen habe, keine erweislich älter als das zweite Jahrhundert. C. I. Gr. 423 (Athen) 2782. 2783. 2790. 2792. 2793. 2831 2781 b. 2819 b (ſämmtlich aus Aphrodiſias). 29446 (Nyſa). 2933 (Tralles). 2979. 2995 (Epheſus). 3104 (Teos). 3151. 3191 (Smyrna). 3497. 4499. 3500. 3502 (Thyatira). 3979 (Antiochia in Piſidien). 4774

teſten, erſt unter Caracalla, die Aegypter.[1] Daß aber auch in den ſpätern Jahrhunderten die Römer vor den Ausländern bei der Wahl zu den höhern Aemtern den Vorzug hatten, würde auch ohne ausdrückliche Zeugniſſe ſelbſtverſtändlich ſein.[2] Die Abneigung und Eiferſucht gegen die Fremden, die Geringſchätzung „von allem, was außerhalb der Stadtmauer geboren war," dauerte in Rom bis auf die letzten Zeiten und noch damals machte der Pöbel im Schauſpiel mit tobendem Geſchrei ſeinem Fremdenhaſſe Luft.[3]

Italiker und Latiner. Abſtand zwiſchen Römern und Municipalen.

Aber ſelbſt der Italiker, ſelbſt der Latiner galt dem ausſchließlichen Römerthum nicht für ebenbürtig, wenn auch höher als der Provinciale; als Senator blieb er ein Emporkömmling, deſſen Abſtammung noch ſeinen Kindern nicht leicht vergeſſen wurde. Antonius, der aus uraltem Geſchlecht ſtammte, hatte dem Octavian vorgeworfen, daß ſeine Mutter eine Aricinerin ſei.[4] „Man ſollte glauben, ſagt Cicero, er rede von einer Frau aus Tralles oder Epheſus. Ihr ſeht, wie gering wir alle geſchätzt werden, die aus Municipien ſtammen, alſo eigentlich alle. Denn wie viele von uns ſtammen nicht daher?" Wie tief dieſe Ueberhebung in dem römiſchen Bewußtſein wurzelte, welch zähen Widerſtand ſie allen verändernden und zerſtörenden Einflüſſen entgegenzuſetzen vermochte, mag man danach ermeſſen, daß anderthalb Jahrhunderte ſpäter ein Tacitus den Abſtand zwiſchen Rom und den Städten Italiens

---

(in den Syringen, ohne Angabe der Vaterſtadt). In dem zu Rom geſetzten Denkmal eines Athleten heißt es: *οὗτος δὲ ἐγένετο καὶ γένους ὑπατικῶν* (5910).

1) Dio LI 17: *οὐ μέντοι οὐδ' ἐκείνοις* (Aegyptiis) *βουλεύειν ἐν τῇ Ῥώμῃ ἐφῆκεν.* Dio LXXVI 5. *Κοίρανος — καὶ ἐς τὴν γερουσίαν πρῶτος Αἰγυπτίων κατελέχθη καὶ ὑπάτευσε.*

2) Dio LII 20 läßt Mäcen den Rath ertheilen: *ταύτας τε γὰρ τὰς ἀρχὰς καὶ τὰς τῶν ὑπάτων μόνας οἴκοι τῆς τε τῶν πατρίων μνήμης ἕνεκα καὶ τοῦ μὴ παντελῶς τὴν πολιτείαν μεταλλάττειν δοκεῖν, ἀποδεικνύναι σε φημὶ χρῆναι.* — Vit. Pescenn. Nig. c. 7: hujus etiam illud fuit, ut nemo administraret Romae nisi Romanus, id est oriundus urbe.

3) Ammian. XIV 6, 22. XXVIII 4, 32. Vgl. Themist. Or. 23 p. 298b: *οἱ πάντας ἐκεῖνοι περιφρονοῦντες καὶ οὐδὲν τῶν ἔξωθεν ἀφικνουμένων θαυμάζειν ἢ ἐθέλοντες ἢ δυνάμενοι διὰ τὴν περιουσίαν τῶν οἴκοι θαυμάτων κ. τ. λ.*

4) Cic. Orat. Philipp. 3, 6, 15. Vgl. Sueton. Octav. c. 4.

kaum minder groß fand, und das unter der Regierung eines aus Spanien gebürtigen Kaiſers.[1] Die Erzählung des Ehebruchs der Livia, Gemahlin des Druſus, mit Sejan, dem Ritter aus Volſinii, begleitet er mit der Bemerkung: „Und ſie, die Auguſt zum Oheim hatte, Tiber zum Schwiegervater, Kinder von Druſus — ſchändete ſich und ihre Vorfahren und Nachkommen durch Ehebruch mit einem Municipalen!“[2] Und daß Tibers Enkelin Julia in zweiter Ehe mit Rubellius Blandus vermählt wurde, galt ihm als eine ſolche Herabwürdigung der Fürſtentochter, daß er es als Gegenſtand der öffentlichen Betrübniß bezeichnete, da noch viele ſich an den Großvater des Rubellius, einen römiſchen Ritter aus Tibur erinnerten[3]; obwohl entweder der Erſtere ſelbſt oder deſſen Vater Conſul geweſen war.[4] Daß funfzig Jahre, nachdem Tacitus ſchrieb, Marc Aurel ſeine Tochter Lucilla dem Sohn eines römiſchen Ritters von Antiocheniſcher, nicht beſonders edler Abkunft gab[5], das wird man nicht ſowohl aus einer Veränderung der Anſichten erklären dürfen, ſondern aus dem weltbürgerlichen Sinne des philoſophiſchen Kaiſers, der von den Einflüſſen des ſpecifiſch römiſchen Weſens ſo frei war wie wenige: er wählte, ſo heißt es, zu ſeinen Schwiegerſöhnen nicht die erſten des Senats und ſah nicht auf alten Adel und großen Reichthum, ſondern auf Trefflichkeit.[6] Uebrigens war weder Lucilla noch ihre Mutter Fauſtina mit dieſer Vermählung zufrieden, und zwar, wie es ſcheint, nicht bloß deßhalb weil der Erkorne bereits bejahrt war.

Die angeführten Aeußerungen dienen zugleich, das Standesgefühl der Senatoren gegenüber dem Ritterſtande zu bezeichnen: in der That fiel der Abſtand zwiſchen beiden Ständen nicht zum geringſten Theil mit dem Abſtande zwiſchen municipaler und römiſcher Abkunft zuſammen. Andre Ausdrücke deſſelben Standes-

1) Seine betreffenden Aeußerungen würden noch merkwürdiger ſein, wenn er wirklich von ritterlicher Abkunft geweſen wäre.

2) Tac. A. IV 3, vgl. III 29.

3) Tac. A. VI 27.

4) Tac. A. III 55.

5) Vit. M. Anton. c. 20. Vgl. Borghesi B. N. T. III p. 121 sqq.

6) Herodian. I 2, 2.

Abstand des ersten Standes vom dritten.

gefühls wird später anzuführen Gelegenheit sein.[1] Daß vollends der erste Stand vom dritten durch eine weite Kluft getrennt war, braucht nicht erst gesagt zu werden, nur eine darauf bezügliche charakteristische Aeußerung mag hier Platz finden. Ein Senator von prätorischem Range, der unter Domitian wegen eines zweifelhaften Vergehens angeklagt die freiwillige Verbannung der sichern Verurtheilung vorzog, sah sich genöthigt, zu seinem Lebensunterhalt in Sicilien Unterricht in der Beredtsamkeit zu ertheilen. Einst als er vor seinem Auditorium auftrat, sagte er in der Einleitung seiner Rede: „Welches Spiel treibst du mit uns, Fortuna! du machst aus Senatoren Professoren, aus Professoren Senatoren!" In diesem Satz, sagt der jüngere Plinius, ist so viel Galle, so viel Bitterkeit, daß ich glaube, er hat das Lehramt nur übernommen, um dies sagen zu können.[2] Und fast mit denselben Worten wie der Senator Plinius, stellt Juvenal, der dem zweiten Stande angehörte, dieselben beiden Lebensstellungen als äußerste Gegensätze zusammen. „Will es Fortuna, so wirst du aus einem Rhetor ein Consul, ebenso, wenn sie es will, aus einem Consul ein Rhetor!" —[3]

2. Die Senatoren.

Verhältniß des Senats zu

Die höchste Gewalt, die in der Republik beim Volke gewesen war, ging in der Monarchie auf den Senat über, dem daher ver-

1) Charakteristisch für den Unterschied beider Stände ist folgende Erzählung Sueton. Vespas. c. 9: atque uti notum esset, utrumque ordinem non tam libertate inter se quam dignitate differre, de jurgio quodam senatoris equitisque R. ita pronuntiavit, non oportere maledici senatoribus, remaledici civile fasque esse.

2) Plin. epp. IV 11.

3) Juv. VII 198. Daß Plinius, wie mehrere annehmen, an Quintilian gedacht habe, ist nicht wahrscheinlich, da dieser nur ornamenta consularia erhielt (Auson grat. act. ed. Bip. p. 290), die zum Eintritt in den Senat nicht berechtigten (Marquardt Hdb. d. R. A. II 3 S. 247). Bei Juvenal, der sich mit dichterischer Freiheit ausgedrückt haben könnte, wäre es nicht unmöglich, besonders da Quintilian kurz vorher erwähnt wird.

faſſungsmäßig das Recht zuſtand, die Souverainetät zu übertragen und zurückzufordern, das heißt die Kaiſer ein- und abzuſetzen: ein Recht, das er freilich nur ausnahmsweiſe geübt hat, das aber die Kaiſer wenigſtens formell anerkannten, indem ſie ſich von ihm beſtätigen ließen.[1] In ihrem Verhältniß zum Senat waren die Kaiſer nur die erſten unter gleichen, die Mitglieder dieſes Standes im eigentlichen Sinne ihre Pairs[2]: ein Verhältniß, das mit Ausnahme von Caligula, Nero, Domitian und Commodus die Kaiſer der beiden erſten Jahrhunderte wenigſtens äußerlich aufrecht zu erhalten mehr oder weniger bemüht geweſen ſind. den Kaiſern.

Schon zu Anfang kann die Zahl der Familien von altem Adel im Senat nicht groß geweſen ſein. Mehrere waren bereits ausgeſtorben, wie die Atilier, Meteller, Curier, Fulvier, oder in den Schlachten der Bürgerkriege und durch die Acht gefallen[3] — durch die Acht der Triumvirn fielen 300 Senatoren und 2000 Ritter[4]; — andre erloſchen in der erſten Kaiſerzeit, wie die Aemiliſchen Scaurer[5], oder verſanken in ſchmähliche Dürftigkeit, wie die Hortenſier, und gingen ſo der Standesrechte verluſtig und verloren ſich unter den übrigen Ständen.[6] Wie dieſe Lücken wieder gefüllt wurden, iſt bereits erwähnt. Zunächſt blieb der Ritterſtand die „Pflanzſchule des Senats,“[7] und nicht bloß aus der Ritterſchaft Roms, auch aus den Colonieen und Municipien Italiens, bald auch aus den Provinzen, wurden „neue Männer“ durch Geburt, Reichthum und Verdienſt ausgezeichnet, immer zahlreicher in den Wenig alte Familien.

Neue Männer aus der Ritterſchaft, den Provinzen.

1) Marquardt Hdb. d. R. A. II 3 S. 210 ff.

2) ὁμότιμοι bei Dio vgl. Marquardt Hist. eqq. p. 53 sq. not. 44.

3) Marquardt l. l. p 50. Tac. A. I 2.

4) Appian. B. C. IV 5.

5) Senec. Suasor. 2 p. 21 Bip. Tac. A. VI 29.

6) Tac. A. II 38.

7) Beiſpiele anzuführen iſt überflüſſig. Daß Söhne ausgezeichneter Ritter wegen der Verdienſte ihrer Väter in den erſten Stand erhoben wurden, während dieſe im zweiten verblieben, war vermuthlich nicht ſelten. So wurde der Sohn eines C. Julius Celſus, der mehrere Prokurationen verwaltet hatte, und zuletzt a libellis et censibus war, von Antoninus Pius im Alter von 4 Jahren in amplissimum ordinem adlectus Henzen 6929. Vgl. pater senatoris in den Inſchriften Or. 804. 3719.

und dem dritten Stande.

Senat aufgenommen. Und nicht bloß aus dem zweiten, auch aus dem dritten Stande ſchwangen ſich einzelne durch Glück, Verdienſt oder Gunſt ſchon im Anfange der Kaiſerzeit zum erſten empor. Curtius Rufus, von ſo niedrer Herkunft, daß einige ihn den Sohn eines Gladiators nannten, gelangte durch Talent und Geldunterſtützung von Freunden zur Quäſtur, und ſtieg, ebenſo unterthänig gegen höhere wie hochmüthig gegen geringere, zum Conſulat und Proconſulat von Afrika auf. Tiber, der ihn bei der Prätur vor adlichen Mitbewerbern bevorzugte, ſagte zur Entſchuldigung des Fleckens ſeiner Geburt: „Curtius Rufus ſcheint mir von ſich ſelbſt abzuſtammen.“[1] Noch manche andre unter dieſen „Söhnen ihrer Thaten“ verdankten ihr Emporkommen ihrer Bereitwilligkeit als Werkzeuge den kaiſerlichen Abſichten zu dienen, beſonders als Delatoren in Majeſtätsprozeſſen. Junius Otho, urſprünglich Lehrer der Beredtſamkeit, wurde durch Sejans Gunſt Senator und ſtieg durch ſeinen von keiner Bedenklichkeit zurückgehaltenen Eifer bis zur Prätur[2], Eprius Marcellus und Vibius Criſpus, beide von niedrigſter Herkunft und in Armuth aufgewachſen, durch gewiſſenloſe Ausbeutung ungewöhnlicher Talente, zu den höchſten Stellungen, ungeheurem Reichthum und großer Macht.[3] Auch militäriſches Verdienſt konnte niedrig gebornen den Weg zum Senat bahnen. Dio läßt Mäcen den Rath ertheilen, die ausgezeichnetſten Offiziere auf dieſe Weiſe zu befördern, wenn ſie als Centurionen eingetreten ſeien; nur wer als gemeiner Soldat gedient und Schanzkörbe und Holzbündel geſchleppt habe, von dem zieme es ſich nicht, daß er je Senator werde.[4] Daß Freigelaſſene vor Commodus[5]

1) Tac. A. XI 21. Von Rutilius Gallicus ſagt Statius Silv. I 4, 68:

genus ipse suis, praemissaque retro
Nobilitas.

2) Tac. A. III 66.

3) Tac. dial. c. 8. Ueber Eprius Marcellus vgl. Haakh St. R. E. III 207 (ſchon 48 war er, wenn auch nur auf einen Tag, Prätor Tac. A. XII 4); über Vibius Criſpus denſ. ebd. VI 2572.

4) Dio LII 25. Ob es aber in der frühern Kaiſerzeit geſchehn, iſt wol zweifelhaft; ein Beiſpiel iſt mir erſt aus dem dritten Jahrhundert (Dio LXXIX 7) bekannt.

5) Vit Commod. c. 6: ad cujus (Claudii) nutum etiam libertini in sena-

in den Senat aufgenommen ſind, denen in den Municipien und Colonieen überall der Eintritt in den erſten Stand verſchloſſen war, iſt nicht zu glauben.[1] Söhne von Freigelaſſenen wurden ſchon von den erſten Kaiſern zugelaſſen, um ſo weniger Schwierigkeit fand der Eintritt ihrer fernern Abkömmlinge; ſchon in der Mitte des erſten Jahrhunderts gab es eine große Anzahl ſenatoriſcher Familien von ſolcher Abſtammung.[2] Claudius, der auch in dieſer Beziehung keine Ausſchließlichkeit feſthielt[3], ertheilte doch dem Sohne eines Freigelaſſenen den breiten Purpurſtreif nur unter der Bedingung, daß er ſich von einem Ritter adoptiren ließ[4], und ähnliche Förmlichkeiten ſind vielleicht öfter beobachtet worden. Nero nahm Söhne von Freigelaſſenen lange überhaupt nicht auf und verſagte den von frühern Kaiſern aufgenommenen die Ehrenämter.[5] Später haben ſie auch dieſe bekleidet, wenn ſie gleich in der Regel hinter Mitbewerbern von adlicher Abkunft zurückſtehn mochten.[6]

Anſehn des alten Adels.

Je mehr nun von Geſchlecht zu Geſchlecht im Senat die Menge der Neulinge und Emporkömmlinge wuchs, die Zahl der Senatoren von edler und alter Abkunft abnahm, deſto größer wurde ohne Zweifel der Stolz der adlichen Familien auf ihre alten Stammbäume; aber auch die allgemeine Achtung vor Abkömmlingen alt-

---

tum atque in patricios lecti sunt. Noch mehr riß dies unter Elagabal (vit. c. 11) ein; Alexander Severus (c. 19) machte Freigelaſſene nicht einmal zu Rittern.

1) Epictet. Diss. IV 1, 33—40: *ὁ δοῦλος εὐθὺς εὔχεται ἀφεθῆναι ἐλεύθερος. — εἶθ' ὅταν αὐτὸν τὸν κολοφῶνα ἐπιθῇ καὶ γένηται συγκλητικός, τότε γίνεται δοῦλος εἰς σύλλογον ἐρχόμενος, τότε τὴν καλλίω καὶ λιπαρωτάτην δουλείαν δουλεύει.* Hier iſt aber nur ein als möglich angenommener Fall ausgeführt.

Unter Caracalla wurde Marcius Agrippa, ein ehemaliger Sklav, Senator mit prätoriſchem Range Dio LXXVIII 13.

2) Tac. A. XIII 27 (plerisque senatoribus non aliunde originem trahi).

3) Tac. A. XI 24.

4) Sueton. Claud. c. 24.

5) Sueton. Nero c. 15.

6) Plin. epp. III 14: Largius Macedo, vir praetorius — qui servisse patrem suum parum, immo nimium meminisset. Aus ſpäterer Zeit iſt das Beiſpiel des Pertinax (vit. c. 7) bereits angeführt.

berühmter Geſchlechter erlitt mindeſtens keine Verminderung. Man betrat mit Ehrfurcht die Häuſer, wo rauchgeſchwärzte Wachsbilder der Ahnen das ganze Atrium erfüllten, unter denen die Inſchriften, den Beſuchern mit langen Stäben gewieſen, Namen, Titel und Thaten meldeten, wo in den Vorhöfen altersgraue, halbzertrümmerte Erzbilder ſtanden.[1] Die verſificirte Schulrede Juvenals über das Thema, daß nur eigne Tugend, nicht Ahnen Werth verleihen, beweiſt gerade, wenn es deſſen bedürfte, daß ein entgegengeſetztes Gefühl allgemein verbreitet war; und Seneca, der gelegentlich in ähnlicher Weiſe moraliſirt[2], geſteht nicht bloß ausdrücklich ein, daß bei der Bewerbung um Aemter der Adel manchen höchſt ſchändlichen Menſchen vor verdienten aber „neuen" Männern den Vorzug verſchafft habe, ſondern er fügt auch hinzu, daß dies „nicht ohne Grund" geſchehen ſei.[3] In allen Verhältniſſen war der Adel eine mächtige Förderung und Empfehlung und blieb darum ein hohes Gut, wenn man auch dem Beſitz, auf den Stand und Rang baſirt war, einen höhern realen Werth zugeſtehen mochte.[4] In der That war Alter und Vergangenheit mancher noch in der Kaiſerzeit blühenden Familien ehrwürdig. Zwar von denen, deren Ahnen bereits von Romulus oder Brutus in den Senat gewählt waren, die ſich alſo eines achthundertjährigen Adels rühmen konnten, waren ſchon im erſten Jahrhundert nur wenige übrig.[5] Doch muß es damals noch eine nicht ganz geringe Anzahl ſogenannter troiſcher (von Aeneas und ſeinen Begleitern ſtammender) und albaniſcher (ebenfalls über die Gründung Roms hinaufreichender) Fa-

Alter der älteſten adlichen Familien.

1) Juv. VIII 1—20.

2) Seneca de beneff. III 28, 2. epp. 44, 5: non facit nobilem atrium plenum fumosis imaginibus; nemo in nostram gloriam vixit, nec quod ante nos fuit, nostrum est etc.

3) Senec. de beneff. IV 30 sq. Er führt als Beiſpiele von verrufenen, um ihrer Ahnen willen geehrten Abkömmlingen edler Geſchlechter Fabius Perſicus (cos. 34) und Mamercus Scaurus († 34) an. — Plin. paneg. c. 69 rühmt, daß Trajan die Sprößlinge alter Familien bei Ertheilung von Aemtern beſonders bevorzugte, was Domitian aus Furcht und Mißtrauen nicht gethan hatte.

4) Seneca remed. 16, 6: ne imagines proavosque respexeris nec patrimonium, cui jam ipsa nobilitas primo loco cessit.

5) Tac. A. XI 25.

milien gegeben haben, da man von den erſtern zu Ende der Republik noch etwa funfzig zählte.[1] Zu ihnen gehörten vor allen die Julier, die ſich von Aeneas ableiteten, und ſein Bild wie das des Romulus und der Albanerkönige bei ihren Leichenbegängniſſen mit aufführten.[2] Ein albaniſches Geſchlecht waren die Quintilier, von denen jener Varus ſtammte, der im Teutoburger Walde fiel.[3] Die Antonier nannten, wie die Fabier, Herkules ihren Ahnherrn.[4] Die Piſonen, aus dem Calpurniſchen Geſchlecht, leiteten ihre Herkunft von König Numa ab:[5] Cnäus Piſo, das Haupt des Hauſes unter Tiber, räumte kaum dem Kaiſer den Vorrang ein, auf deſſen Söhne ſah er als tief unter ihm ſtehend herab.[6] Ueberhaupt waren Stammbäume, die in die Fabelwelt hinaufreichten, nicht ſelten, ſie wurden von griechiſchen Gelehrten bereitwillig ausgearbeitet.[7] Der Kaiſer Galba, aus dem alten und edlen Geſchlecht der Sulpicier, ſtellte in ſeinem Atrium eine Ahnentafel aus, in welcher er ſeine väterliche Abkunft auf Jupiter, ſeine mütterliche auf Paſiphae, die Gattin des Minos zurückführte.[8] Auch diejenigen, die ungläubigen gegenüber dieſe Stammbäume Preis gaben oder ſelbſt bewitzelten, fanden es doch der Mühe werth, ſie gegen die übrigen zu vertreten, und konnten es ohne ſich lächerlich zu machen, wie denn Julius Cäſar in der ſeiner Tante Julia gehaltenen Leichenrede ihre Abkunft von Ancus Marcius auf der einen, und von Venus der Mutter des Julus auf der andern Seite rühmte.[9] An ruhmvol-

---

1) Dionys. Halic I 85; vgl. Mommſen, die römiſchen Patriciergeſchlechter, R. Rh. Muſ. XVI S. 356.

2) Preller Röm. Mythol. S. 87. Tac. A. IV 9.

3) Haakh St. R. E. VI 372.

4) Drumann Röm. Geſch. I 59. Haakh St. R. E. III 366.

5) Marquardt hist. eqq. p. 52 adn. 30.

6) Tac. A. II 43.

7) Sueton. Vitell. c. 1: exstat Q. Elogi (ſo Roth) ad Quintum Vitellium divi Augusti quaestorem libellus, quo continetur Vitellios Fauno Aboriginum rege et Vitellia quae multis locis pro numine coleretur, ortos toto Latio imperasse.

8) Sueton. Galb. c. 2. cf. Sil. Ital. VIII 470.

9) Sueton. Caes. c. 6. Von M' Acilius Glabrio cos. II 186, den Pertinax zum Kaiſer vorſchlug, ſagt Herodian II 3, 4: ἦν δὲ ἐκεῖνος εὐγενέσταος

len Erinnerungen war vielleicht kein Geſchlecht ſo reich als die Claudier, deren Anfänge bis in die erſte Zeit der Republik zurückreichten, ſie zählten in ihren Ahnentafeln 28 Conſulate, 5 Dictaturen, 7 Cenſuren, 7 große, 2 kleine Triumphe; viele hochberühmte Männer und Frauen, gewaltig im Guten und Böſen, hatten ſie aufzuweiſen, maßloſer Stolz und unbeugſame Härte war von jeher das Erbtheil ihres Stammes geweſen.[1]

Reichthum der Senatoren.

Häufiger ohne Zweifel als durch alten Adel glänzten die ſenatoriſchen Familien durch fürſtlichen Reichthum.[2] Die reichſten hatten ein Jahreseinkommen, das einer Million Thaler in heutigem Gelde gleich kommt, und darüber.[3] Nicht bloß in allen Theilen Italiens

---

μὲν πάντων τῶν εὐπατριδῶν (*ἀνέφερε γοῦν ἐς Αἰνείαν τὸν Ἀφροδίτης καὶ Ἀγχίσου τὴν τοῦ γένους ἀρχήν*). Von Regilla, Schweſter des App. Annius Bradua cos. 160, Gemahlin des Herodes Atticus, ſagt der letztere C. I. Gr. III 6280 B. 3: *ἡ δὲ πολυκτεάνων μὲν ἐην ἐξ Αἰνεαδάων Ἀγχίσου κλυτὸν αἷμα καὶ Ἰδαίης Ἀφροδίτης*. Vgl. 38—40. Herodes eigner Stammbaum reichte bis zu den Aeakiden Philostrat. Vitt. sophist. II 1. Aehnliche Stammbäume waren in Griechenland häufig. Becker Charikles. 2te Ausg. I S. 22 f. Der Grieche bei Mart. V 35 longum pulchra stemma repetit a Leda.

1) Sueton. Tiber. c. 1. 2. Vgl. Mommſen, die patriciſchen Claudier, Mon. Ber. d. Berl. Ak. 1861 S. 320 A. 1; wonach die Zahl der Conſulate XXIIX zu ändern iſt in XXII. Die Domitii Aenobarbi zählten nach Sueton. Nero c. 1 7 Conſulate, 2 Cenſuren und 2 Triumphe. Doch vgl. Mommſen, die römiſchen Patriciergeſchlechter, N. Rh. Muſ. XVI S. 322 A. 5.

2) Philo legat. ad Gaj. p. 560. M.

3) Ein Vermögen von 300 Millionen Seſterzen, gibt, den jährlichen Ertrag zu 5 Procent gerechnet, was aber gewiß ſelbſt bei der Anlage in Grundbeſitz allein zu wenig iſt, 15 Mill. Seſt., alſo ſchon über eine Million Thaler. Soviel beſaßen Pallas und Seneca, Narciſſus und Cn. Lentulus ſogar 400 Mill. Marquardt III 2 A. 215. Daß Beſitzer von 300 Mill. nicht zahlreich waren, verſteht ſich, aber ganz vereinzelt waren ſie ſchwerlich. Wenn Senecas Vermögen Tac. A. XIV 52 ingentes et privatum supra modum erectae opes genannt wird, ſo geſchieht dies von ſeinen Anklägern. Auch beſaß Eprius Marcellus, der aus beſchränkten Verhältniſſen emporgekommen war, eben ſoviel dial. de oratt. c. 8; und es wäre kaum zu erklären, weßhalb die reichſten Senatoren im erſten und zweiten Jahrhundert weniger reich geweſen ſein ſollten, als im Anfange des fünften, wo ſie nach Olympiodor (a. a. O.) ein Jahreseinkommen von 1,152,000 Thaler hatten.

lagen ihre großen Güter[1]; auch auf den Inſeln des Mittelmeers, in überſeeiſchen Ländern, in beiden andern Welttheilen beſaßen ſie ungeheure Ländereien[2], namentlich in den Kornländern Sicilien[3] und Sardinien[4], Cyrene[5], Vorderaſien[6], Nordafrika[7], wo zu Neros Zeit ſechs großen Beſitzern die Hälfte der Provinz gehörte.[8] Es iſt keine bloße Phraſe, wenn Seneca von weiten Landſtrichen ſpricht, die von Sklaven in Ketten bebaut werden, von Viehtriften, die Königreichen und Provinzen an Ausdehnung gleichkommen.[9] Weit und breit gab es keinen See, in dem ſich nicht ihre Paläſte ſpiegelten, keinen Golf, an dem ſich nicht ihre Villen erhoben, von allen Meer und Land überſchauenden Anhöhen ſchimmerten ihre Dächer.[10] Ihre Paläſte in Rom, die Pinien-, Platanen- und Lorbeerhaine, Bäder, Säulengänge, Fahrbahnen und Springbrunnen einſchloſſen, „übertrafen große Städte an Umfang.“[11] Mit ſeinen

1) Verordnungen über Güterankäufe in Italien: Tac. A. VI 17. Sueton. Tib. c. 48. Plin. epp. VI 19. vit. M. Anton. c. 11. Beſitzungen in den verſchiedenen Landſchaften Italiens erwähnt Horaz C. I 31, III 16, 33. Epod. IV 13. Martial. V 13, 7. X 74.

2) Nur zufällig iſt es, daß ausdrückliche Erwähnungen von Gütern in allen Provinzen erſt in ſpäter Zeit vorkommen. Gordiani III c. 2 (in provinciis tantum terrarum habens quantum nemo privatus). Ammian. XXVII 11, 1 (Probus [praef. praet. 368] — cognitus orbi Romano, per quem universum paene patrimonia sparsa possedit). Nicht bei allen, in der folgenden Anm. angeführten Gütern in den Provinzen ſind Senatoren als Beſitzer genannt, doch dürfen ſie (ausgenommen etwa bei ägyptiſchen, wie bei Martial. V 13, 7. X 14, 6) überall als Beſitzer vorausgeſetzt werden.

3) Sen. epp. 114, 26. Daß Senatoren ohne Urlaub nach Sicilien (wie nach dem Narbonenſiſchen Gallien) reiſen durften Dio LII 42. Tac. A. XII 23, iſt doch wol auch durch die Häufigkeit dortiger Beſitzungen veranlaßt geweſen.

4) Hor. C. I 31, 3.

5) Stat. Silv. II 6, 67, wo unter den Gütern des Flavius Urſus auch Beſitzungen auf Creta und Cyrene genannt werden.

6) Tac. A. XIV 22 (Beſitzungen des Rubellius Plautus).

7) Petron. sat. c. 117. Symmach. epp. IX 125.

8) Marquardt Hdb. III 2 A. 1731.

9) Seneca de beneff. VII 10, 5. Colum. I 3, 12: more praepotentium qui possident fines gentium quos ne circumire equis quidem valent. — Vgl. Aurel. adv. gentes II 40.

10) Seneca epp. 89, 20 sq.

11) Seneca epp. 114, 9. — Olympiodor. ap. Phot. Biblioth. ed. Bekker I

Tauſenden von Sklaven und Freigelaſſenen aus allen Nationen bildete ein großes Haus einen kleinen, bis zu einem gewiſſen Grade auf ſich ſelbſt ruhenden Staat; deſſen Angehörige nicht bloß ſeine Hülfsquellen allſeitig ausbeuteten und ſeinen Wohlſtand erhielten und mehrten, ſondern auch die meiſten Bedürfniſſe befriedigten, für welche in der neuern Welt Handwerk und Induſtrie arbeiten und ſchaffen, ja ſelbſt zu der Veredlung und Verſchönerung der Exiſtenz durch die Kunſt beizutragen und einen Theil der Vortheile zu gewähren vermochten, die die Wiſſenſchaft zu bieten hat. Und außer dieſen Angehörigen ernährte jedes große Haus eine nicht geringe Anzahl Abhängiger ganz oder zum Theil, andere verdankten der fürſtlichen Freigebigkeit ſeines hohen Herrn Unterſtützung und Förderung in ihrer Laufbahn, manche, die beſſere Tage geſehen hatten, Erleichterung oder Herſtellung ihrer frühern Verhältniſſe.[1]

Auch das Leben der Senatoren zweiten und dritten Ranges war noch ein glänzendes, ſelbſt großartiges; ein Vermögen, das in dieſem Stande als mäßig galt, immer noch ſehr bedeutend.[2] Der

---

p. 63 A. Daß dieſe Schilderung auch auf die frühere Kaiſerzeit paßt, zeigt unter andern Martial. XII 50; wo an einem Palaſt, der all dieſes enthält, nur ausgeſetzt iſt, daß dabei die eigentlichen Wohnräume zu kurz gekommen ſind.— Ein Bad, das Fronto, der nicht zu den reichen Senatoren gehörte, ſich bauen ließ, ſollte 350,000 Seſt. koſten Gell. XIX 10, 1.

1) Calpurnius Piſo, von Caligula verbannt, von Claudius wieder in den Beſitz des ſeinigen geſetzt, nach ſeinem Conſulat durch Erbſchaft ſeiner Mutter bereichert, führte ein höchſt prächtiges Leben, er pflegte ohne Verſchuldung verarmte vom Senatoren- und Ritterſtande zu unterſtützen, und jährlich eine Anzahl aus dem Volk zu ritterlichem Cenſus und Stande zu befördern Schol. Juv. V 109. Marquardt Hist. eqq. p. 52, 29. Martial, der die Freigebigkeit der frühern Großen öfter rühmt, ſagt XII 36, 8:

Pisones Senecasque Memmiosque
Et Crispos mihi redde, sed priores.

Vgl. Juv. V 107 ff.; der außer Piſo und Seneca Cotta nennt, und Martial. XIV 122 (anuli):

Ante frequens, sed nunc rarus nos donat amicus.
Felix, cui comes est non alienus eques.

2) Nach Olympiodor a. a. O. hatten die Senatoren zweiten Ranges ein Jahreseinkommen von 288000 bis 432000 Thaler. Als Beiſpiel aus der frühern Zeit können die Vermögensverhältniſſe des jüngern Plinius dienen, der

ſenatoriſche Cenſus von einer Million Seſterzen (etwa 70000 Thaler) kann aber nur ein Minimalſatz geweſen ſein, der vielleicht zum ſtandesmäßigen Leben eines einzelnen, aber nicht einer ganzen Familie ausreichte.[1] Die Mitglieder des erſten Standes waren gleichſam „auf eine hohe Warte geſtellt" und allen Blicken ausgeſetzt[2], ſo daß ſie unmöglich die großen und mannichfachen An-

Der ſenatoriſche Cenſus nur ein Minimalſatz.

---

nach ſeiner eignen Aeußerung epp. IV 2 modicas facultates hatte. Sein Vermögen war zum größten Theil in Grundbeſitz angelegt (III 19, Verkauf der Weinleſe VIII 2). Er hatte Beſitzungen in Etrurien, bei Tifernum Tiberinum (IV 1, V 6), die für mehr als 400000 S. verpachtet wurden (X 12 [24]), in der Lombardei bei Comum (IV 6, wo er ein durch Erbſchaft ihm zugefallenes Gut im Werth von 900,000 S. für 700,000 verkaufte VII 11), im Beneventaniſchen (Henzen tab. alim. Lig. Baeb. A. d. I. 1844 p. 63), mehrere Villen am Comerſee (IX 7), Landſitze bei Tusculum, Tibur, Präneſte (V 6) und Laurentum (II 17). Er hatte einmal die Abſicht, Güter für 3,000,000 S. zu kaufen, wozu er aber Geld aufnehmen mußte (III 19). — Er erwähnt folgende von ihm gemachte Schenkungen. An Einzelne: An Romanus Firmus zur Vervollſtändigung des Rittercenſus 300,000 S. I 19, an Calvina als Mitgift 100,000, außerdem Erlaß einer Schuld ihres Vaters II 4, an Martial ein Reiſegeld III 21, an ſeine Amme ein Gütchen im Werth von 100,000 VI 3, an Metilius Criſpus zur Ausrüſtung als Centurio 40000 VI 22, an Quintilians Tochter als halbe Mitgift 50000 VI 32. An die Stadt Comum: Stiftung einer Bibliothek I 8, zu deren Erhaltung er 100,000 S. auswarf (Orelli 1172 Henzen III p. 124). Anerbieten des dritten Theils der Koſten zur Errichtung einer Lehranſtalt IV 13; daß er der Stadt bereits 1,100,000 S. geſchenkt habe, ſagt er V 7. Stiftung für Knaben und Mädchen 500,000 (VII 18 vgl. Mommsen A. d. I. 1854 p. 43). Er hinterließ überdies der Stadt eine ſehr bedeutende Summe zum Bau und zur Ausſchmückung von Thermen (für letztere allein 300,000, zur Inſtandhaltung 200,000) und ein Kapital von 1,866,666 in ſeinem und ſeiner Freigelaſſenen Namen zu einer jährlichen Bewirthung der ganzen Einwohnerſchaft (Henzen a. a. O.). — Endlich erwähnt er zwei von ihm erbaute Tempel IV 1 (in Tifernum Tiberinum, vgl. X 12 [24]), und IX 39 (ein Cerestempel auf einem ſeiner Güter). — Vgl. auch die Aufzählung der Landgüter des Regulus bei Martial. VII 39 ff.

1) Die Angaben über Plinius Ausgaben zeigen dies ſchon hinlänglich. Nero warf dürftigen Senatoren, Veſpaſian dürftigen Conſularen Jahrgelder von 500,000 Seſt. aus, alſo die Hälfte des ganzen ſenatoriſchen Cenſus! Sueton. Nero c. 10. Vespas. c. 17.

2) Plin. epp. II 12: in hac altissima specula conspiciendum se monstrandumque praebere.

Nothwendigkeit eines standesgemäßen Aufwandes.

ſprüche, die von allen Seiten an ſie gemacht wurden, umgehen konnten, ohne gegen die öffentliche Meinung zu verſtoßen, die einen ſtandesgemäßen Aufwand von ihnen erwartete und forderte. Schon Horaz war froh, nicht von hoher Geburt zu ſein, die ihm eine läſtige Bürde auferlegt hätte. Er würde ſich dann um Vermehrung ſeines Vermögens zu bemühen, mehr Beſuche zu machen haben; keine Reiſe aufs Land oder über Land ohne Begleitung machen können, Pferde, Wagen, Stallknechte halten müſſen. Ein Prätor, den man auf der Straße von Tibur nur von fünf Sklaven begleitet geſehen hatte, die mit Kochgeſchirren bepackt waren, hatte ſich im höchſten Grade lächerlich gemacht. Wie viel bequemer lebte der Dichter als der hochherrliche Senator[1]! Einem Senator, der kurz vor dem erſten Juli (dem Haupttermin des Wohnungswechſels) in ein Gartenhaus gezogen war, um ſpäter eine leergebliebene Wohnung billiger miethen zu können, nahm Tiber, dem dies zu Ohren kam, den breiten Purpur.[2] Wer jetzt für 6000 Seſterzen jährlich wohnt, ſchrieb damals Vellejus, wird kaum für einen Senator gehalten.[3] Doch war dies noch eine Zeit verhältnißmäßiger Einfachheit, erſt nach Tiber begann der Luxus ins grenzenloſe zu wachſen, worin die Kaiſer mit ihrem Beiſpiel vorangingen, bis Vespaſian wieder Sparſamkeit einführte. Die ſenatoriſchen Familien, die in Verſchwendung und Prachtliebe einander ſteigerten, in Paläſten, Ausſtattung, Gefolge einander zu überbieten ſtrebten, erſchöpften zum Theil ſelbſt ungeheure Mittel und nicht wenige ſanken in Verſchuldung und Armuth.[4] Einen noch größern Aufwand als die Behauptung der ſtandesmäßigen Stellung erforderte die Laufbahn der ſenatoriſchen Ehrenämter, die mit koloſſalen Ausgaben verbunden waren, hauptſächlich wegen der dabei zu veranſtaltenden Spiele. Schon für dieſe allein war der ſenatoriſche Cenſus kaum ausreichend. Die Megalenſiſchen Spiele koſteten dem Prätor am Ende des erſten Jahrhunderts 100000 Seſt., und dann fielen ſie noch ſehr dürftig aus, ein andres Feſt 20000,

Aufwand für die Aemter und Spiele.

1) Hor. Sat. I 6, 100.
2) Sueton. Tiber. c. 35.
3) Vellej. Paterc. II 10, 1.
4) Tac. A. III 55.

ſo daß alſo das Jahr der Prätur vielleicht nicht ſelten die Hälfte des ſenatoriſchen Cenſus und darüber koſtete; eine Frau, die ſich von ihrem Manne ſcheiden ließ, bevor er die Prätur antrat, machte, wie Martial ſagt, ein gutes Geſchäft.[1]

Der Erwerb geſetzlich auf Anlage in Grundbeſitz und Ausleihen beſchränkt.

Während die Senatoren zu ſo großen Ausgaben gezwungen waren, waren ſie in der Erhöhung ihrer Einkünfte vielfach behindert und beſchränkt. Von jedem eigentlich geſchäftlichen Erwerbe waren ſie nicht bloß durch die Convenienz, ſondern durch geſetzliche Verbote ausgeſchloſſen. Das alte zur Zeit des zweiten Puniſchen Krieges erlaſſene Claudiſche Geſetz, daß kein Senator oder Sohn eines Senators ein Seeſchiff von mehr als 300 Amphoren beſitzen dürfe, war durch Julius Cäſar neu beſtätigt.[2] Hadrians Erlaß, daß kein Senator unter eignem oder fremdem Namen Zölle pachten dürfe, ſcheint nur Erneuerung einer frühern Beſtimmung geweſen zu ſein.[3] Daß alle ſolche Geſetze übrigens durch Geſchäfte unter fremdem Namen umgangen worden ſind, würde man auch ohne dieſen Erlaß annehmen dürfen. Geſetzlich aber konnten die Senatoren ihr Kapital nicht anders verzinſen als durch Anlage in Grundbeſitz oder Ausleihen.[4] Wie allgemein hiebei der erlaubte Zinsfuß überſchritten wurde, mag man daraus entnehmen, daß im Jahr 32, als eine Geldkriſis die Regierung zum Einſchreiten veranlaßte, der ganze Senat in Aufregung gerieth, da kein Senator von der Schuld wucheriſcher Geldgeſchäfte frei war.[5] Hauptſächlich

1) Martial. X 41. Vgl. IV 67, 5:

praetor ait „scis me Scorpo Thalloque daturum,
atque utinam centum milia sola darem."

V 25, 7: Hoc rogo, non melius, quam rubro pulpita nimbo
Spargere et effuso permaduisse croco?
Quam non sensuro dare quadringenta caballo,
aureus ut Scorpi nasus ubique micet?

2) Rein St. R. E. IV 966 u. 977.

3) Dio LXIX 16. Daß ihnen erlaubt war, bei gewiſſen Spielen Lieferungen zu übernehmen (Dio LV 10), ſcheint nur geſchehn zu ſein, um dieſen Spielen ein höheres Anſehn zu geben.

4) Plin. epp. III 19. Sum quidem prope totus in praediis: aliquid tamen foenero: nec molestum erit mutuari.

5) Tac. A. VI 16.

wurde dieſer Wucher in den Provinzen getrieben; ſo hatte Seneca den Britanniern ein Anlehn von 40 Mill. Seſt. auf hohe Zinſen aufgedrungen, ihre plötzliche und gewaltſame Eintreibung war ein Grund zum Aufſtande der Provinz im Jahr 60.[1] Die Senatoren hatten aber den Vorzug, daß ihnen beſoldete, zum Theil ſehr einträgliche Stellen im Heer[2], in der Verwaltung[3] und in den Provinzen[4] offen ſtanden, deren Statthalter ſich übrigens auch jetzt noch oft genug durch Erpreſſungen bereicherten, wenn dieſe gleich nicht ſo gewöhnlich waren und mit ſo ſchamloſer Offenheit betrieben werden konnten, als während der Republik.[5] Mittelloſe Senatoren, die in den Kriegsdienſt nicht eintreten wollten und die koſtſpielige amtliche Laufbahn einzuſchlagen nicht im Stande waren, konnten als Redner vor Gericht Vermögen erwerben; denn wenn auch die Belohnungen gerichtlicher Vertheidigungen durch wiederholte Erlaſſe auf 10000 Seſt. beſchränkt waren[6], ſo waren die Einnahmen geſuchter Anwälte in der That ſehr hohe. Viel höher freilich wurden die bezahlt, und ihrer waren im erſten Jahrhundert nur zu viele, die ihr Talent zu dem ſchändlichen Gewerbe von Anklägern in Majeſtätsproceſſen mißbrauchten: wie ſchon, um nur dieſe zu nennen, die großen Reichthümer der Regulus, Vibius Criſpus, Eprius Marcellus beweiſen.[7]

Einträgliche amtliche Stellungen.

Erwerb durch Reden vor Gericht.

---

1) Dio LXII 2. — Vgl. Vit. Alex. Sever. c. 26.

2) Marquardt Hdb. III 2, 277 A. 1529. Mommſen Ber. d. ſächſ. Geſellſch. 1852 S. 29. Das Jahrgehalt eines Tribunen war 25000 S.

3) Wie die curatores aquarum mercedem und cibaria erhielten Frontin. de de aquis II 100 ed. Buecheler, ſo waren ohne Zweifel auch die andern ſenatoriſchen curatores (Henzen index III 108 ff.) beſoldet.

4) Marquardt Hdb. III 1, 302. Der Proconſul von Afrika hatte ein Gehalt von einer Million S.

5) Marquardt III 1, S. 293 A. 2000a. Vgl. auch vit. Avid. Cass. c. 13 und das Verzeichniß der Repetundenprozeſſe in Reins Criminalrecht.

6) Tac. A. XI 7 sq. (se, modicos senatores, quieta re publica nulla nisi pacis emolumenta petere). Keller, Röm. Civilproceß S. 238. (Tac. A. XIII 5. Sueton. Nero c. 17. Plin. epp. V 4. 14. 21. Quintil. XII 7, 8 sqq. etc.)

7) Vibius Criſpus beſaß 200 (schol. Juv. IV 81, ſein Reichthum war ſprichwörtlich, divitior Crispo Mart. IV 54, 7), Eprius Marcellus 300 Millionen Tac. dial. 8, Regulus nicht viel weniger als 60 Millionen, er hoffte es auf 120 zu bringen Plin. epp. II 20.

Wenn alſo die geſetzlichen und ehrenvollen Mittel zur Vermehrung der Einnahmen der Größe des Aufwandes nicht entſprachen, der von den Senatoren gefordert wurde, ſo kann es nicht befremden, daß ſenatoriſche Familien immer von neuem in die drückendſte Lage, ja in die tiefſte Dürftigkeit geriethen. Als der nachherige Kaiſer Vitellius von Galba als Conſularlegat nach Deutſchland geſchickt wurde, mangelte es ihm ſo an Reiſegeld, daß er eine Perle, die ſeine Mutter im Ohr trug, verpfänden, ſeinen Palaſt für die übrige Zeit des Jahres vermiethen, und Frau und Kinder, die er in Rom zurückließ, in einer Miethwohnung unterbringen mußte; kaum gelang es ihm, durch ſeine Unverſchämtheit die Haufen von Gläubigern los zu werden, die ihn zurückhalten wollten.[1] Othos Schulden beliefen ſich nach Neros Tode auf 200 Mill. S.[2] Viele Senatsfähige blieben Ritter, um ſich den erdrückenden Ehren des erſten Standes zu entziehn, oder mußten zu deren Uebernahme gewaltſam genöthigt werden. Ein gewiſſer Surdinius Gallus, der im J. 47 nach Karthago zog um nicht Senator zu werden, mußte auf Claudius Befehl zurückkehren, um ſich „in goldne Feſſeln" ſchlagen zu laſſen.[3] Andre ſenatoriſche Ritter, die den Eintritt in den Senat weigerten, ſtieß Claudius auch aus dem Ritterſtande.[4] Sehr häufig waren die Geſuche von Senatoren um kaiſerliche Unterſtützung oder Entlaſſung aus ihrem Stande. Im Allgemeinen gewährten die Kaiſer, die ja ſelbſt dem Stande angehörten, Unterſtützungen bereitwillig, und ſorgten gern für die Erhaltung altberühmter Geſchlechter[5]; doch konnten ſie natürlich nicht allen Bedürfniſſen entſprechen[6]; auch war ihr Verfahren ſehr verſchieden. Auguſt, der auch hierin freigebig war,

Verſchuldung und Verarmung vieler ſenatoriſchen Familien.

Unterſtützungen der Kaiſer

1) Sueton. Vitell. c. 7. Dio LXV 5. Vgl. Plutarch. Galb. c. 22. Tac. H. II 59.

2) Plutarch. Galba c. 21.

3) Dio LX 29.

4) Sueton. Claud. c. 24.

5) Tac. A. II 37. nobilitatem — pecunia juvandam praefatus (Tiber.) II 48.

6) Tac. A. XII 52: Laudati dehinc oratione principis qui ob angustias familiares ordine senatorio sponte cederent, motique qui remanendo impudentiam paupertati adicerent.

vermehrte unter andern im Jahr 4 n. Chr. achtzig Senatoren ihr Vermögen bis auf 1,200,000 S.[1] Tiber ſtieß diejenigen aus, die durch Verſchwendung verarmt waren[2] oder geſtattete ihnen, freiwillig auszutreten[3], Unterſtützung gab er nur denen, welche die Gründe ihrer Verarmung dem Senat nachwieſen, eine Härte, wodurch er die meiſten abſchreckte.[4] Nero warf im Anfange ſeiner Regierung mehreren verarmten Familien von hohem Adel Gehalte von einer halben Million S. aus, wie der des Valerius Cotta, der 59 im Conſulat ſein College war; auch dem Aurelius Cotta und Haterius Antoninus bewilligte er Jahrgelder, obwohl ſie ihr ererbtes Vermögen verſchwendet hatten.[5] Auch Veſpaſian erwies ſich ſehr freigebig, ergänzte Senatoren den Cenſus und unterſtützte dürftige Conſularen mit Jahrgeldern von einer halben Million.[6] Aehnliches wird von Hadrian berichtet.[7] Außerordentliche kaiſerliche Unterſtützungen, namentlich bei Uebernahme von Aemtern[8] und Veranſtaltung von Spielen[9] waren ebenfalls häufig. Uebrigens ſcheint es gewöhnlich geweſen zu ſein, daß reiche Senatoren ihre verarmten Standesgenoſſen um der Ehre des Standes willen unterſtützten: wie z. B. Calpurnius Piſo, unter Claudius, ſeine königliche Freigebigkeit auch in dieſer Hinſicht bewährte.[10] Ueber-

und der Standesgenoſſen.

1) Dio LV 13. Vgl. LIII 2, LIV 17, LVI 41. Sueton. Octav. c. 41.

2) Dio LV 10.

3) Tac. A. II 48.

4) Tac. A. I 75. Sueton. Tiber. c. 47. Dio LVII 10. Seine Härte gegen die Hortenſiſche Familie Tac. A. II 38. Vgl. Seneca de beneff. II 7.

5) Tac. A. XIII 34. Sueton. Nero c. 10.

6) Sueton. Vespas. c. 17.

7) Vit. Hadr. c. 7: senatoribus qui non vitio suo decoxerant, patrimonium pro liberorum modo senatoriae professionis (?) explevit, ita ut plerisque in diem vitae suae dimensum sine dilatione praestiterit.

8) Ib. ad honores explendos non solum amicis sed etiam pessimis aliquantis multa largitus est. Anton. P. c. 8: ita ut et magistratus adjuvaret et senatores urbis ad functiones suas. Cf. Fronto ad L. Ver. 6, 9.

9) Marquardt Hdb. d. R. A. IV 486.

10) Schol. Juv. V 109. Fronto ad L. Ver. 6, 6: haec mihi cum Gavio Claro jura sunt. Jam ego, si res familiaris mihi largior esset, ne quid ad senatoris munia facile toleranda deesset, omni ei ope subvenirem. Ebenſo war es in der ſpäteſten Zeit Symmach. epp. IV 67.

haupt ſcheint innerhalb des erſten Standes bis zu einem gewiſſen Grade die Verpflichtung zu gegenſeitiger Unterſtützung anerkannt worden zu ſein; wie namentlich zu Schauſpielen nicht bloß von Freunden, ſondern auch von ferner ſtehenden Standesgenoſſen Beiſteuern geliefert und in der Regel angenommen wurden.[1] Brannte das Haus eines vornehmen Mannes ab, ſo ſah man, wie Juvenal ſagt, die Ariſtokratie in Trauer, der Prätor ſetzte die Verhandlungen aus, und die von allen Seiten zum Wiederaufbau einlaufenden Beiträge fielen ſo reichlich aus, daß der Abgebrannte wol gar in Verdacht gerieth, das Feuer ſelbſt angelegt zu haben.[2] Die Sitte, einen weiten Kreis im Teſtament mit Vermächtniſſen zu bedenken, hatte eine ſolche Ausdehnung gewonnen, daß auch dies für die meiſten Senatoren eine regelmäßige Quelle von Einnahmen geweſen zu ſein ſcheint. Endlich waren die ſonſt verbotnen Schenkungen zwiſchen Mann und Frau behufs Erlangung oder Aufrechthaltung von Stand und Würden geſtattet[3]; und daß Senatoren, beſonders von hohem Adel, es nicht ſchwer fanden, ihre Verhältniſſe durch eine reiche Heirath zu verbeſſern, würde ſchon folgende Erzählung Suetons zeigen. Dem Vater des Kaiſer Galba habe ſeine zweite, ſehr ſchöne und reiche Frau wegen ſeiner ſehr alten und vornehmen Abkunft ſich förmlich angetragen, ja aufgedrungen, obwohl er klein und bucklig war.[4] Reiche Heirathen.

Was den Eintritt in den Senat trotz einer ſo drückenden Belaſtung und trotz mancher empfindlichen Beſchränkung[5] noch im-

1) Seneca de beneff. II 21, 5: (Julius Graecinus) cum amicis conferentibus ad impensam ludorum pecunias acciperet, magnam pecuniam a Fabio Persico missam non accepit et objurgantibus his, qui non aestimabant mittentes sed missa, quod repudiasset: ego, inquit, ab eo beneficium accipiam, a quo propinationem accepturus non sum? Cum illi Rebilus consularis, homo ejusdem infamiae, majorem summam misisset instaretque, ut accipi juberet: rogo, inquit, ignoscas, et a Persico non accepi. Utrum hoc munera accipere est an senatum legere?

2) Juv. III 216 sqq. Daß dieſe Unterſtützungen ſich eben auf den Kreis der proceres beſchränkten, geht aus dem Vorhergehenden deutlich hervor (nudum et frusta rogantem Nemo cibo nemo hospitio tectoque juvabit).

3) Ulpian fr. VII 1. Digg. XXIV 1, 40. Vgl. Marquardt Hdb. II 3. A. 885.

4) Sueton. Galba c. 2 sq.

5) Dazu gehörte (abgeſehn von der Beſchränkung im Heirathen durch l.

Werth, der auf die curulischen Aemter gelegt wurde.

mer zu einem höchſten Ziel für den ſtrebenden Ehrgeiz machte, und die Senatoren ſelbſt mit einem hohen Gefühl ihrer Würde erfüllte, das war vor allem die Erlangung der aus der Republik herübergenommenen Aemter, die ihnen allein zuſtand. Auch jetzt noch, wo ſie nichts als äußern Glanz verliehen, ihrer alten Macht und Bedeutung aber ſo gut wie völlig entkleidet waren, galten ſie ſelbſt den einſichtigſten und beſten als hohe und erſtrebenswerthe Ehren. Wenige Erſcheinungen der ſpätern römiſchen Welt ſind ſo merkwürdig wie dieſe, daß ſelbſt das klägliche Schattenbild der alten Größe Jahrhunderte lang in ſo hohem Grade ſtatt des längſt entſchwundenen Weſens gelten, die alte Ehrfurcht erwecken, den alten unwiderſtehlichen Zauber üben konnte. So tief und unzerſtörbar war in den Gemüthern der Menſchen dies Gefühl befeſtigt, daß bis zum Ausgange des Alterthums, ja noch darüber hinaus das Conſulat als die höchſte Würde geprieſen ward, die ein Unterthan erreichen konnte. Im Greiſenalter der römiſchen Welt, da es längſt zu einem kindiſchen Pomp herabgeſchwunden war, nannte es der Kaiſer Julian „eine Ehre, die jede Macht aufwiegt"; im ſechſten Jahrhundert, als es ein leerer des Sinnes baarer Name war, wurde es noch als „das höchſte Gut und die größte Ehre in der Welt" gerühmt.[1] Um ſo weniger mag es befremden, daß in der glänzendſten Periode der Kaiſerzeit auch ein Tacitus das damals noch nicht aller ſeiner Functionen entkleidete Conſulat für den Gipfelpunkt menſchlichen Strebens anſehn konnte. In der Schlußbetrachtung über Agricolas Lebenslauf ſagt er: „da er die Ehren des Conſulats und des Triumphs erlangt hatte, was konnte ihm das Schickſal noch mehr verleihn?"[2] Bis zu welchem Grade vollends

Julia) die Beſchränkung im Güterkauf außerhalb Italiens, ſ. oben S. 177 Anmerk. 1; auch daß kein Senator ohne Urlaub außerhalb Italien reiſen durfte, außer nach Sicilien und Gallia Narbonensis, Dio LII 42, und auch das letztere erſt ſeit dem Jahr 50 Tac. A. XII 23, vgl. Lipſius daſelbſt.

1) Julian. or. III Vol. 1 p. 108. Spanh. Jornand. de reb. geticis. c. 57 bei Marquardt Hdb. II 3 S. 242. Andre Aeußerungen aus der ſpäteſten Zeit bei Casaub. zu Sueton. Calig. c. 26.

2) Tac. Agric. c. 44. — Plin. epp. II 1: perfunctus est (Verginius Rufus) tertio consulatu, ut summum fastigium privati hominis impleret, cum principis noluisset.

die Eitelkeit kleinerer Geiſter ſich vorzuſpiegeln vermochte, daß die Aemter ihre alte Bedeutung noch hätten, daß man das wirklich ſei, was man nur vorſtellte, zeigt am auffallendſten die Art, wie ſich der jüngere Plinius über eins der geringſten und bedeutungsloſeſten unter allen, das Tribunat, äußert. Er fand es mit der Würde eines Tribunen unvereinbar, während ſeines Amtsjahrs als Anwalt vor Gericht aufzutreten. „Es kommt freilich viel darauf an, wofür man das Tribunat hält, ob für einen leeren Schatten, für einen Namen ohne wirkliche Ehre, oder für eine unverletzliche Macht, die niemand in Schranken weiſen ſollte, nicht einmal ihr Eigner. Als ich ſelbſt Tribun war, mag ich vielleicht im Irrthum geweſen ſein, daß ich etwas zu ſein glaubte, doch in dieſem Glauben enthielt ich mich der Vertheidigungen vor Gericht, erſtlich weil ich es für unſchicklich hielt, daß derjenige ſtehn ſolle, während alle ſitzen, vor dem alle aufſtehn, dem ſie den Vortritt einräumen müſſen; daß er, der jedem Stillſchweigen auferlegen könne, durch die Waſſeruhr im Reden unterbrochen werden; daß er, gegen den nicht einmal Einreden geſtattet ſeien, Schimpfreden anhören ſolle; und daß er, wenn er ſie ungerächt dulde, ſchwach, wenn er ſie räche, anmaßend erſcheinen müſſe.“[1]

Ihre neue Bedeutung als Rangſtufen.

Wenn übrigens die republikaniſchen Magiſtraturen in der Monarchie den größten Theil ihrer alten Bedeutung verloren hatten, ſo hatten ſie allerdings auch einen neuen Werth und eine neue Anziehungskraft dadurch erhalten, daß ihre Verleihung nun ein Beweis kaiſerlicher Gnade war[2], und daß der zu einer höhern Stufe erhobene ſich über einen Theil ſeiner Standesgenoſſen geſtellt[3] und

1) Plin. epp. I 23.

2) Plin. epp. IV 8: gratularis mihi, quod acceperim auguratum. Jure gratularis: primum quod gravissimi principis judicium in minoribus etiam rebus consequi pulchrum est: deinde etc. Vgl. die Vertheidigung des M. Terentius wegen ſeiner Freundſchaft mit Sejan Tac. A. VI 8: non est nostrum aestimare (Caesar) quem supra ceteros et quibus de causis extollas. Tibi summum rerum judicium di dedere, nobis obsequii gloria relicta est.

3) Fronto ad L. Ver. 6, 2: senator aetate et loco minor majorem gradu atque natu senatorem probe colit ac promeretur. Tac. A. II 47: delectus est M. Aletus e praetoriis, ne consulari obtinente Asiam aemulatio inter pares et ex eo impedimentum oreretur.

der höchsten Gewalt genähert sah. Mehr und mehr ging die alte republikanische Bedeutung der Aemter in die neue monarchische auf, mehr und mehr wurden sie bloße Rangstufen, und es war eine nothwendige Folge dieser Umwandlung, daß die Kaiser auch die Erhöhung, die mit dem Amte verbunden war, ohne das Amt selbst verleihen konnten. Sie ernannten Senatoren zu konsularischem, prätorischem Range u. s. w., die niemals die Prätur, das Consulat erhielten; sie ließen ebenso durch den Senat die bloßen Insignien der Aemter verleihen, dies letztere auch solchen, die nicht nur nicht Senatoren, sondern nicht einmal zum Eintritt in den Senat berechtigt waren, als Rittern und Freigelassenen, selbst Ausländern, wie z. B. der jüdische König Agrippa, ein Enkel Herodes des Großen, von dem ihm sehr verpflichteten Claudius die konsularischen, dessen Bruder Herodes die prätorischen Insignien erhielt.[1] Allerdings hatten die Titularwürden nicht den vollen Werth der wirklichen.[2] Auch sonst vervielfältigten die Kaiser die Auszeichnungen, um Verdienst oder Dienstwilligkeit in möglichst umfassender Weise belohnen, und sich der Ergebenheit möglichst vieler Senatoren versichern zu können, und auch dadurch mehrten sich die Rangunterschiede. So wurde das Consulat von einem Jahr auf zwei Monate gekürzt, so daß 12 Consuln jährlich ernannt wurden, auch diese Zahl ist öfter noch überschritten worden: die Consuln der beiden ersten Monate, die dem Jahr den Namen gaben, hatten den Vorrang vor den übrigen, sogenannten kleinern Consuln.[3] Es leuchtet ein, wie sehr dies künstlich ausgebildete, abgestufte und durch

1) Marquardt, Hdb. S. 224, 238, 246 ff. Daß aber die Senatoren auch degradirt wurden (A. 904 u. 1027) ist, wenn es auf der Stelle Dio LXXVIII 13 beruht, ein Irrthum. Der dort erwähnte Marcius Agrippa, ursprünglich Sklav, dann Freigelassener, wurde Ritter und erhielt als solcher das Amt a cognitionibus und ab epistulis; um ihn davon zu entfernen, wurde er zum Senator mit prätorischem Range erhoben, Senatoren aber konnten jene Aemter nicht bekleiden. Es war also eine Standeserhöhung, wenn auch behufs der Absetzung.

2) Claudius (Sueton. c 5) erhielt zwar von Tiber ornamenta consularia, bat aber um das wirkliche Consulat vergeblich. Vgl. Vit. Pertinac. c. 6. Auson. grat. actio ed. Bip. p. 290.

3) Marquardt Hdb. III 2, S. 236 f.

äußere Abzeichen kennbar gemachte Syſtem der Titel, Würden und Dekorationen[1] dem Zweck entſprach, den Unterthanenehrgeiz in eine für die Monarchie erſprießliche Richtung zu leiten. Daß dieſe Abſicht vollkommen erreicht wurde, zeigt die Wichtigkeit, mit der auch die Titularwürden von ihren Inhabern behandelt, und den wirklichen gegenüber geltend gemacht wurden.[2] Um ſo eifriger wurde vermuthlich der Vorrang dieſer behauptet, und mindeſtens haben ſie durch die neugeſchaffenen Scheinwürden an Werth nicht verloren. Die curuliſchen Aemter waren und blieben Gegenſtand unruhiger Wünſche[3], eifriger Bemühungen, Beſuche und Empfehlungsſchreiben wurden nicht geſpart[4], Intriguen geſponnen, Beſte-

1) Doch wurden die insignia nur ausnahmsweiſe angelegt. Alexander Sever hatte den Gedanken, allen officia (d. h. wol den Präfekturen und Hausämtern) und allen dignitates (hier wol den curuliſchen Aemtern) unterſcheidende uniformartige Trachten zu geben, führte ihn aber nicht aus vit. Alex. Sev. c. 17.

2) Erwähnungen auf Inſchriften ſind ſehr häufig. Vit. Pertinac. c. 6: Et quum Commodus allectionibus innumeris praetorios miscuisset, senatusconsultum Pertinax fecit, jussitque eos qui praeturas non gessissent, sed allectione accepissent, post eos esse qui vere praetores fuissent. Sed hinc quoque grande odium sibi multorum commovit.

3) Sen. de beneff. II 27, 4. Aeque ambitio non patitur quemquam in ea mensura honorum conquiescere, quae quondam ejus fuit impudens votum: nemo agit de tribunatu gratias, sed queritur quod non est ad praeturam usque perductus, nec haec grata est, si deest consulatus, ne hic quidem satiat, si unus est. De ira III 31, 2. Dedit mihi praeturam: sed consulatum speraveram, dedit duodecim fasces: sed non fecit ordinarium consulem. a me numerari voluit annum: sed deest mihi [ad] sacerdotium. etc.

4) Seneca de brev. vit. 20, 1: cum videris itaque praetextam saepe jam sumtam — non invideris: ista vitae damno parantur. ut unus ab illis numeretur annus, omnes annos suos conterent. Plin. epp. II 9. Anxium me et inquietum habet petitio S. Erucii mei (um das Tribunat). — Itaque prenso amicos, supplico, ambio, domos stationesque circumeo, quantumque vel auctoritate vel gratia valeam, precibus experior. VI 6. Opus est mihi voti laboris sollicitudinis socio. Petit honores Julius Naso: petit cum multis, cum bonis; quos ut gloriosum, sic est difficile superare. Pendeo ergo, et exerceor atque afficior metu, et me consularem esse non sentio. VI 9 (an Tacitus) Commendas mihi Julium Nasonem candidatum. etc. X 9 (7) Empfehlung zur Prätur an Trajan. Martial. XII 26: Sexagena teras cum limina mane senator — purpureis ut des nova nomina fastis, Aut Nomadum gentes Cappadocumve regas etc. Vgl. Epictet. IV 1, 148. IV 7, 23. IV 10, 20: ἂν ὑπατεῦσαι θέλῃς,

chungen angewendet[1], Niederträchtigkeiten begangen[2], um ſich zu ihnen den Weg zu bahnen. Der Wahlakt galt vielen als eine höchſt ernſte Sache.[3] Die bevorzugten waren eben ſo ſtolz als die zurückgeſetzten empfindlich und neidiſch.[4] Vollends für „neue Männer" bildete der Tag, an dem ſie ein curuliſches Amt erhielten, einen Abſchnitt im Leben.[5] Der Erwählte ward von begegnenden Bekannten umarmt, ſeine Sklaven küßten ihm die Hände; heimkehrend fand er ſein Haus erleuchtet, und ſtieg dann auf das Kapitol, um ein Dankopfer zu bringen.[6] Wer eine höhere Rangſtufe erſtieg, erhob ſeine ganze Familie mit.[7] Um den Werth zu beur-

---

ἀγρυπνῆσαι σε δεῖ, περιδραμεῖν, τὰς χεῖρας καταφιλῆσαι, πρὸς ταῖς ἀλλοτρίαις θύραις καταδαπῆναι, πολλὰ μὲν εἰπεῖν, πολλὰ δὲ πρᾶξαι ἀνελεύθερα, δῶρα πέμψαι πολλοῖς, ξένια καθ' ἡμέραν ἐνίοις.

1) Plin. VI 19: (SC.) candidati ne conviventur, ne mittant munera; ne pecunias deponant. Ex quibus duo priora tam aperte, quam immodice fiebant, hoc tertium, quamquam occultaretur, pro comperto habebatur. Ueber den Verkauf von Aemtern am Hofe iſt oben mehrfach geſprochen worden. Vgl. Sueton. Vespas. c. 16.

2) Tac. A. IV 68: Hunc Latinius Latiaris, Porcius Cato, Petitius Rufus, M. Opsius praetura functi adgrediuntur, cupidine consulatus, ad quem non nisi per Sejanum aditus: neque Sejani voluntas nisi scelere quaerebatur.

3) Plin. IV 25: Proximis comitiis in quibusdam tabellis multa jocularia atque etiam foeda dictu — inventa sunt. — Quid hunc putamus domi facere, qui in tanta re, tam serio tempore, tam scurriliter ludit?

4) Tac. A. II 36 (bei dem Vorſchlag die Magiſtrate auf 5 Jahre zu ernennen): Superbire homines etiam annua designatione: quid si honorem per quinquennium agitent? — Seneca epp. 104, 9: honores judicas bonum: male te habebit ille consul factus, ille etiam refectus etc. Vgl. 73, 3; 84, 11.

5) Tac. dial. de oratt. c. 7: equidem ut de me ipse fatear, non eum diem laetiorem egi quo mihi latus clavus oblatus est, vel quo homo novus et in civitate minime favorabili natus quaesturam aut tribunatum aut praeturam accepi etc.

6) Epictet. Diss. I 19, 24.

7) Tac. A. III 30: Volusio vetus familia, neque tamen praeturam egressa; ipse consulatum intulit. Durch ihn wurde es eine familia consularis. So fam. praetoria A. II 85 H. I 48; consulare matrimonium H. I 73; consularis adoptio Quintilian. VI 1, 13. Plin. epp. IV 15: decorus erit tibi consuli quaestor patre praetorio, propinquis consularibus. Sen. de ira III 18, 3: S. Papinium, cui pater erat consularis. Aehnliches iſt häufig, wie auch die Angabe des Ranges bei Nennung des Namens, ohne beſondere Veranlaſſung. Z. B. Seneca de

theilen, der den Rangesunterſchieden beigelegt wurde, reichen ſchon allein die zahlreichen Denkmäler hin, auf welchen mit peinlicher Genauigkeit Aemter, Titel und Würden in ſtrenger Reihenfolge aufgezählt ſind.[1]

Äußere Auszeichnungen der Senatoren.

Außer den ſchon aus der Republik ſtammenden Auszeichnungen des breiten Purpurſtreifs und des erſten Platzes bei ſämmtlichen Schauſpielen, genoſſen die Senatoren während der Kaiſerzeit noch manche andere, die theils durch Herkommen, theils durch geſetzliche Vorſchriften in verſchiedenen Zeiten verſchieden beſtimmt wurden.[2]

---

beneff. III 26, 1: coenabat Paulus praetorius in convivio etc. Beſonders ſorgfältig iſt hierin Gellius, der, ſelbſt von geringem Stande, den Rang ſeiner vornehmen Bekannten gewöhnlich angibt. I 2, 1: Herodes Atticus, vir et Graeca facundia et consulari honore praeditus. Vgl. IX 2, 1; XIX 12, 1. M. Frontonem consularem II 26, 1. — Is erat loci praetorii ex familia nobiliore XII 1, 3.

1) Plinius (epp. III 6) wollte ſogar auf der Baſis eines signum Corinthium, das er dem Jupitertempel zu Comum ſchenkte, ſeine honores angegeben haben. Auf griechiſchen Inſchriften wird ſelbſt die Verwandtſchaft mit Conſularen und Senatoren ausdrücklich angegeben.

Rang und Stand der Frauen richtete ſich nach dem der Männer; vgl. Digg. I 9. Die Kaiſer ertheilten zuweilen Frauen den conſulariſchen Rang, die nicht mit Conſularen verheirathet waren, beſonders ihren Verwandten, oder ließen ihnen denſelben, wenn ſie einen Mann von geringerm Range heiratheten. Ib. 12. H. A. vit. Elag. c. 4. Dio LXXIX 15. Vgl. die Note von Reimar. Spanheim de usu et pr. n. XI p. 269. Heinecc. ad leg. Jul. p. 124 sq.

2) Der Erlaß Octavians, daß nur Senatoren und Beamte Purpur d. h. ganz purpurne Gewänder tragen durften (Dio XLIX 16), wurde ſchon unter Tiber ungeſcheut übertreten (Dio LVII 13). Vgl. W. A. Schmidt, Forſchungen u. ſ. w. S. 172 ff. Der Gebrauch der Sänfte in der Stadt, den Cäſar im Jahr 45 ſogar einem Theil der Frauen unterſagte (Reifferscheid Sueton. rell. p. 357), war wol in der erſten Kaiſerzeit allein den Senatoren geſtattet, wie der der bedeckten Sänfte den Frauen vom ſenatoriſchen Stande Dio LVII 15; Claudius (Sueton. c. 28) ertheilte ſeinem Freigelaſſenen Harpocras das Recht lectica per urbem vehendi spectaculaque publice edendi. Des bedeckten Tragſeſſels (*δίφρος κατάστεγος*) bedienten ſich in Dios Zeit die Kaiſer und Conſularen Dio LX 2. Alle dieſe Vorſchriften wurden übrigens ohne Zweifel nicht ſtrenge beobachtet. Vgl. Teuffel in der Stuttg. Real.-Encykl. IV 838 f. Als im dritten Jahrhundert der Gebrauch des Wagens in der Stadt aufkam, erhielten die Senatoren das Vorrecht, ſich ſilberbeſchlagener Karoſſen zu bedienen vit. Alex. Sever. c. 43.

Dazu gehörte ſeit dem Anfange des zweiten Jahrhunderts das Prädikat clarissimus, das ſpäter auch den Frauen vom ſenatoriſchen Stande ertheilt wurde.[1]

3. Die Ritter.

Der erſte Stand auf Rom beſchränkt.

Der erſte Stand gehörte allein der Hauptſtadt des Reichs, wer Senator wurde, hörte zugleich auf, Bürger einer andern Stadt zu ſein.[2] Auch die fremden Senatoren ſollten Rom und Italien wie eine Heimath, nicht „wie eine Herberge bei vorübergehendem Aufenthalt" betrachten; daher die Verordnung Trajans, daß die Kandidaten der curuliſchen Aemter den dritten Theil ihres Vermögens zu Ankäufen von Ländereien in Italien verwenden ſollten[3], was Marc Aurel auf den vierten Theil herabſetzte.[4] Der zweite,

1) Daß es unter Domitian noch nicht üblich war, zeigen die Vorreden des Statius, der praef. Silv. III den Metius Celer splendidissimum juvenem, praef. Silv. IV Julius Menecrates splendidum juvenem nennt, dagegen den Plotius Grypbus nur majoris gradus juvenem. Bei Martial. IX praef.: epigramma — ad Stertinium clarissimum virum iſt kein Grund es als Titel zu nehmen. Der erſte Schriftſteller, der es ſo gebraucht, iſt der jüngere Plinius, nicht in vertraulicher Correſpondenz mit ſeinen Standesgenoſſen, aber einem geringern (Sueton) gegenüber epp. III 8: tribunatum, quem a Neratio Marcello, clarissimo viro, impetravi tibi; in officieller Anrede im Senat epp. VII 33: clarissimi consules; ebenſo IX 13: et statim Murena tribunus: permitto tibi, vir clarissime Vejento, dicere, und paneg. c. 90: pro collega meo Cornuto Tertullo, clarissimo viro. Die älteſte mir bekannte Inſchrift, auf der es vorkommt, iſt Orell. 784 (aus der erſten Zeit Trajans); Or. 3153 heißt ein praef. fer. Latin. 118 p. Chr. C. J(uv.) (?); Henzen 5404 ein pronepos Antoni Felicis C. p(uer). Im Zeitalter der Antonine war es offenbar allgemeiner Gebrauch, wie man aus Gellius ſieht: I 2, 1; I 22, 6; XVIII 10, 1; an andern Stellen kann C. V. ausgefallen ſein. Vgl. auch Apulej. apol. 443: cum Lolliano Avito c. v. praesente publice dissererem. Orelli 1632 (vom J. 173) u. ſ. w. — Wenn Frauen unter den Severen rechtmäßigen Anſpruch auf dieſe Anrede hatten (Marquardt Hdb. II 3 A. 900), ſo muß der Gebrauch ſchon viel älter geweſen ſein.

2) Digg. L. 1, 22 § 5 sqq.

3) Plin. epp. VI 19 mit Dörings Anm.

4) Vit. M. Antonin. c. 11.

der der Ritter, war im ganzen Reiche verbreitet, und nahm in den Städten Italiens und der Provinzen die erſte Stelle ein.[1] Aus einer beſonders ausgezeichneten militäriſchen Dienſtklaſſe hatte ſich in der Gracchenzeit der Ritterſtand als eine Vermögensklaſſe aller gebildet, die einen Cenſus von 400000 Seſt. beſaßen; wobei die Bedingungen der freien Geburt und Abſtammung[2], der Unbeſcholtenheit[3], der Enthaltung von ehrloſem oder unanſtändigem Erwerb[4] ſich von ſelbſt verſtanden. Der Verluſt des Cenſus, gleichviel ob verſchuldet oder unverſchuldet, zog den Verluſt des Standes nach ſich. In Folge der Verwirrung und Auflöſung aller geſetzlichen Ordnungen durch die Bürgerkriege verloren auch dieſe Beſtimmungen zum großen Theil ihre Kraft. Während viele früher berechtigte durch den Verluſt des Cenſus den Stand einbüßten, maßten ſich andre, die zwar den Cenſus aber nicht die ſonſtigen Erforderniſſe beſaßen, ungehindert die äußern Auszeichnungen der Ritter an, namentlich den goldnen Ring und den Antheil an dem ritterlichen Ehrenplatz im Theater.[5] Im Jahr 23 n. Chr. wurden die alten Vorſchriften beſtätigt, weil Schenkwirthe häufig den goldnen Ring trugen, in der Cenſur des Claudius (47) zog ein Ritter Flavius Proculus nicht weniger als 400 Perſonen wegen unbefugten Tragens des goldnen Ringes vor Gericht[6]; Claudius beſtrafte Frei-

Der Ritterſtand außerhalb Roms der erſte Stand. Seine Entwicklung bis auf Hadrian.

1) Marquardt Hist. eqq. p. 88 sq. Wie viel der Ritterſtand in den Provinzen galt, zeigen Inſchriften, wie z. B. die aus Miliana Renier Inscr. de l'Algérie 3680: Manliae L. filiae Secundillae sorori fratrum et avunculorum e. v. et eq. Romanor. Q. Herennius Rufus maritus eq. R. et Severa filia eorum pos. — Ἱππικός auf griechiſchen Inſchriften C. I. Gr. 2822. 3494. Gell. XIX 9 (adulescens e terra Asia de equestri loco).

2) Wenn noch im Jahr 775 beſtimmt wurde, daß nur der Ritter ſein ſollte, qui ingenuus ipse, patre, avo paterno — fuisset (Plin. H. N. XXXIII 32), ſo muß dies alte Verordnung geweſen ſein.

3) Beſcholtene oder verurtheilte wurden ausgeſtoßen. Plin. H. N. XXXIII 152: vidimus et ipsi Arellium Fuscum, motum equestri ordine ob insignem calumniam.

4) Juv. III 153.

5) Eine Anmaßung des angustus clavus von unberechtigten wird meines Wiſſens niemals erwähnt; ich weiß keinen Grund warum dieſe Auszeichnung ſeltner uſurpirt ſein ſollte, als die anderen.

6) Plin. H. N. XXXIII 32 sq.

gelaſſene, die ſich als Ritter gebärdeten, mit Einziehung des Vermögens.[1] Domitian ſcheint ſich bereits darauf beſchränkt zu haben, den Zudrang unberechtigter zu den Ritterplätzen in den Schauſpielen zu hindern: während der goldne Ring den Freigelaſſenen damals ſchon Preis gegeben werden mußte.[2] In der That mußten ſich die Maßregeln der Kaiſer gegen unbefugte Anmaßung der ritterlichen Ehre um ſo mehr als unmächtig erweiſen, als ſie ſelbſt die geſetzlichen Beſtimmungen illuſoriſch machten, indem ſie fort und fort Freigelaſſene durch Verleihung des goldnen Ringes in den Ritterſtand erhoben[3], ſo daß dieſer gerade durch das Abzeichen, welches ihn urſprünglich vor den geringern ausgezeichnet hatte, mit den unfreien vermiſcht wurde.[4] So verlor der goldne Ring ſeine alte Bedeutung ſo völlig, daß er ſchon unter Hadrian nur ein Zeichen der (natürlichen oder verliehenen) Ingenuität war[5]: auf den Ritterplätzen ſaßen Söhne von Kupplern, Gladiatoren und Fechtmeiſtern; und den Sklaven, der ſeiner Herrin als Haarkräusler gedient hatte, machte die Freilaſſung und ein Geſchenk von 400000 S. zum Ritter.[6]

Ritter mit dem Staatsroß.

So büßte der Ritterſtand je länger je mehr den Charakter eines geſonderten Standes ein und floß mit der Maſſe zuſammen: ein Entwicklungsproceß, der zu Ende des erſten Jahrhunderts ſich im weſentlichen bereits vollzogen hatte. Aber auch ſpäter bildete noch ein Theil derer, die den ritterlichen Cenſus hatten, eine abgeſchloſſene Körperſchaft, und ſomit ein Mittelglied zwiſchen dem erſten und dritten Stande, die ſogenannten „Ritter mit dem Staats-

1) Sueton. Claud. c. 25.

2) Während Martial Domitians Anordnungen über die equestria bei Schauſpielen und Abweiſung unbefugter von denſelben öfter erwähnt, erwähnt er Anordnungen über das Tragen des anulus nicht nur nie, ſondern ſein Zoilus, der Typus des hochmüthigen Freigelaſſenen, trägt ihn auch unangefochten II 37.

3) Schon Octavian. (Sueton. c. 27) T. Vinium Philopoemenem, quod patronum suum proscriptum celasse olim diceretur, equestri dignitate honoravit. Ebenſo Menas Dio XLVIII 45, Antonius Muſa LIII 30, Vedius Pollio LIV 23. Ueber Beförderungen von kaiſerlichen Freigelaſſenen vgl. oben S. 69 f.

4) Plin. H. N. XXXIII 33.

5) Ulpian. Digg. XL 10, 6. Marquardt H. eqq. p. 91.

6) Juv. III 33 ff. Martial. VII 64.

roß", an deren Spitze der Thronfolger ſtand, wie der Kaiſer als das Oberhaupt des Senats galt. Die Ernennung zum Mitgliede dieſer Korporation war der Anfang einer höhern bürgerlichen und militäriſchen Laufbahn[1]: ſie wurde auch Nichterwachſenen ertheilt.[2]

Senatoriſche Ritter.

Den durch Geburt und ſenatoriſchen Cenſus am meiſten ausgezeichneten Rittern ertheilten die Kaiſer den breiten Purpurſtreif und dieſe ſenatoriſchen Ritter (equites illustres, splendidi) bildeten ſo eine auch äußerlich abgeſonderte Klaſſe, die dem erſten Stande ſchon näher ſtand als dem zweiten, ſo daß ſie ſogar zu jenem gerechnet werden konnte.[3] Zu ihr gehörten ebenſowohl diejenigen, die von dieſer Stufe zur Würde des erſten Standes emporſtrebten, als die, welche durch Geburt und Vermögen zum Senat berechtigt, die Freiheit und Muße der Amtloſigkeit, das glänzende Einkommen eines geſchäftlichen Erwerbs, die wirkliche Macht eines kaiſerlichen Amts oder einer Stellung am Hof dem leeren Pomp und der drückenden Bürde der ſenatoriſchen Aemter vorzogen.[4]

Abſtufungen innerhalb des Standes.

Auch abgeſehn von dieſen drei Klaſſen (der Beſitzer des ritterlichen Cenſus, der Mitglieder der Ritterkorporation und der ſenatoriſchen Ritter) gab es innerhalb dieſes Standes nicht minder zahlreiche und mannigfache Abſtufungen als im erſten Stande, nach Vermögen, Lebensſtellung und Herkunft. Alte Soldaten, die von

---

1) Becker Hdb. d. R. A. II 1 S. 287 f.

2) Marquardt l. l. p. 97.

3) Ib. p. 81, 42.

4) Ib. p. 78 sq. — Tac. A. XVI 17 (L. Annaeus Mela) petitione honorum abstinuerat per ambitionem praeposteram, ut eques Romanus consularibus potentia aequaretur, simul acquirendae pecuniae brevius iter credebat per procurationes administrandis principis negotiis. Die Art, in der Tacitus hier ſeine Mißbilligung ausſpricht, iſt für ſein ſenatoriſches Standesgefühl höchſt charakteriſtiſch. — Plin. epp. I 14: Minucius Macrinus, equestris ordinis princeps, quia nihil altius voluit: allectus enim a Divo Vespasiano inter praetorios, honestam quietem huic nostrae, ambitioni dicam an dignitati? constantissime praetulit. III 2. Anianus Maturius — caret ambitu; ideo se in equestri gradu tenuit, quum facile posset ascendere altissimum. VII 25: Terentius Junior — paratis honoribus tranquillissimum otium praetulit.

unten auf gedient und bis zum ersten Centurionat der Legion vorgerückt waren, erhielten beim Abschied die 400000 S. und die Ritterwürde: auf sie wie auf alle, die sich durch Gunst oder Verdienst aus niedriger Stellung dahin emporgearbeitet hatten, sah der Ritter geringschätzig herab, der als solcher geboren war, noch mehr der sich einer langen Reihe ritterlicher Ahnen rühmen konnte.[1]

Titularritter. Wer im Heer auf Beförderung diente, erhielt den Ritterstand mit dem Legionstribunat, daher dies als ein bloßes Titulartribunat behufs der Standeserhöhung verliehen wurde.[2] Auf diese Weise

Martial. erhielt z. B. Martial seine Ritterschaft[3]: und seine Gedichte zeigen hinlänglich, wie äußerst gedrückt, ja unwürdig die Lage der Ritter sein konnte, denen die Mittel zum standesgemäßen Leben fehlten und die zum anständigen Erwerb zu träge oder ungeschickt waren. Er war durchaus auf die Unterstützung reicher oder vornehmer Gönner angewiesen; und nahm keinen Anstand, diese sowie den Kaiser immer aufs neue anzubetteln[4]; seine Wünsche waren bescheiden, er bat auch wohl um einen guten Mantel[5], und eine feine Toga, die er von dem kaiserlichen Oberkämmerer Parthenius zum Geschenk erhielt, hat er in zwei Gedichten besungen, als sie neu, und als sie abgenutzt war.[6] Jahre lang leistete er um das tägliche Brod die niedrigsten Clientendienste. Seine Muse stand jedem zu Dienst, der sie belohnte[7]; einer seiner am häufigsten besungenen Freunde

---

1) Marquardt ib. p. 60, 31; 65, 76; 87, 8. Hdb. d. R. A. III 2, 283. Vgl. Henzen 6790 adn. 3. 6747, wo ein gewesener primipilus v(ir) e(gregius) heißt. — Eques R. natus equite R. z. B. Mommsen I. R. N. 2576; vgl. 1488. Ovid. Trist. IV 10, 7:

Si quid id est usque a proavis vetus ordinis heres
Non modo fortunae munere factus eques.

Id. Amor. III 15, 6:

Non modo militiae turbine factus eques.

2) Marquardt Hdb. d. R. A. III 2, S. 278 f. vgl. S. 363.

3) Martial. III 95. V 13, 17. IX 49. XII 26.

4) An Domitian V 19, VI 10, VII 60, VIII 24; an Regulus VII 60; an Stella VII 36 u. s. w.

5) VI 82.

6) VIII 28. IX 49.

7) Plin. epp. III 21.

war der Centurio Pudens, der nicht einmal das Ziel seines Strebens, die Primipilarenstelle, welche die Ritterwürde verlieh, erlangt zu haben scheint[1]; auch für andre Centurionen hat Martial Grabschriften gedichtet.[2] Während solche Bettelhaftigkeit offenbar im Ritterstande nicht selten war[3], muß grade hier auch großer Reichthum häufig gewesen sein, denn diesem Stande gehörten die Banquiers[4], Großhändler[5], Zollpächter[6], Direktoren und Mitglieder von Handelsgesellschaften und Vereinen zu kaufmännischen Unternehmungen jeder Art[7] vorzugsweise an. Endlich hatte auch der Ritterstand seinen Amtsadel: und die glänzenden Aussichten, welche die ihm von den Kaisern vorbehaltene amtliche Laufbahn bot, waren es vor allem, die die begabtesten und ehrgeizigsten bewog, ihn dem Senat vorzuziehn. Die Abkömmlinge edler ritterlicher Familien wurden, nachdem sie eine Reihe von Subalternenstellen im Heere bekleidet, zunächst in den höhern Stellen der kaiserlichen Finanzverwaltung verwendet, sowohl in Rom als in den Provinzen, in den letztern als Erheber sämmtlicher fiskalischen Gefälle mit sehr ausgedehnter Machtvollkommenheit (Prokuratoren), in einigen als selbständige oberste Verwaltungsbeamte. Von hier traten sie seit dem zweiten Jahrhundert in die kaiserlichen Hausämter ein, die im ersten mit Freigelassenen besetzt worden waren. Die höchsten Ziele dieser Laufbahn waren die hohen Präfekturen, das Civil- und Militärgouvernement von Rom und das Vicekönigthum von Aegypten.

Reichthum im Ritterstande.

Amtsadel.

---

1) I 31 (vgl. V 48). IV 13, 29. VI 58. VII 97, 3. VIII 63.

2) I 93. X 26.

3) IV 67. V 25. Schol. Juv. V 109.

4) Sueton. Octavian. c. 39: notavitque aliquos (equites) quod pecunias levioribus usuris mutuati graviore foenore collocassent.

5) Seneca epp. 101, 1: Senecionem Cornelium, equitem Romanum splendidum et officiosum noveras: ex tenui principio se ipse promoverat et jam illi declivis erat cursus ad cetera. — Ib. 4: ille qui et mari et terra pecuniam agitabat, qui ad publica quoque nullum relinquens inexpertum genus quaestus accesserat etc. Vgl. ib. 119, 5.

6) Tac. A. IV 6. XIII 50. Sueton. Vespas. c. 1. Marquardt Hdb. III 2, 227. Rein St. R. E. VI 248.

7) Z. B. von Cirkusfaktionen. Hdb. d. R. A. IV 512 f.

Doch galt es ſchon als rühmlich die Stelle eines Prokurators bekleidet zu haben, beſonders eine der wichtigern; wer dies erreicht hatte, hob ſeine Familie zum „ritterlichen Adel" empor.[1] Uebrigens verſteht es ſich von ſelbſt, daß noch öfter als zu der Ehre des Senatorenſtandes Männer aus niederm Stande ſich zu den höchſten ritterlichen Stellungen aufſchwangen, vor allem durch militäriſches Verdienſt.[2]

4. Der dritte Stand.

Ausdehnung des Proletariats.

In der ungeheuern Mehrzahl der Bevölkerung Roms, die man als den dritten Stand bezeichnen kann, war das Proletariat ohne Zweifel weit überwiegend, deſſen Exiſtenz ſich um „Brod und Schauſpiele" drehte, und das durch eine in Folge dieſer ſo reichlich gewährten Vortheile unaufhörlich zuſtrömende Einwanderung aus den Provinzen ſich immer neu ergänzte. Dagegen war die Zahl der ebenfalls dieſem Stande angehörigen Handwerker, Induſtriellen und Kleinhändler verhältnißmäßig beſchränkt, nicht bloß weil die wohlfeilere Sklavenarbeit dem Erwerb der Freien auf all dieſen

1) Tac. Agric. 4: utrumque avum procuratorem Caesarum habuit, quae equestris nobilitas est. D. h. wie Erneſti ganz richtig erklärt: quo honore equites ita splendidi nobilesque fiunt, ut senatorii ordinis homines magistratibus majoribus gerendis.

2) Ein Beiſpiel bietet Baſſäus Rufus, der in der Zeit der Antonine von niedrer Herkunft und ohne Erziehung aufgewachſen (Dio LXXI 5) nach der Inſchrift Or. 3574 vgl. Henzen vol. III p. 372 (auf den Baſen ſeiner drei Statuen) ſeine militäriſche Laufbahn als Centurio begann, dann Tribun der am geringſten geachteten Truppengattung, der römiſchen Feuerwehr (vigiles) wurde, und nachdem er bis zum Tribunat einer Cohorte der Kaiſergarden (praetoriani) aufgerückt war, nach einander Prokurator von Aſturien und Gallicien, Noricum, Belgien und beiden Germanien war. Hierauf wurde er Chef der kaiſerlichen Finanzverwaltung (a rationibus). Präfekt der Getreideverwaltung in Rom, Vicekönig von Aegypten, endlich Militärgouverneur von Rom und erhielt die conſulariſchen Ehrenzeichen.

Gebieten eine kaum zu überwindende Concurrenz machte, ſondern auch weil die Getreideaustheilungen ſelbſt die ärmſten in den Stand ſetzten, ganz oder faſt ganz ohne Arbeit zu leben. Doch fehlte es auch in dieſer Klaſſe der Bevölkerung keineswegs an wohlhabenden, ja reichen Leuten, beſonders ſolchen, welche es nicht verſchmähten, die nach römiſcher Anſicht für ſchmutzig oder unanſtändig geltenden, aber zum Theil ſehr einträglichen Geſchäfte zu treiben[1], als Leichenbeſorgungen zu übernehmen[2], Bäckereien oder Badehäuſer, öffentliche Arbeiten oder Anſtalten, ſelbſt Latrinen zu pachten[3], als Auctionsausrufer bald unſchätzbare Koſtbarkeiten, bald altes Gerümpel zu verſteigern[4], und anderes der Art. Namentlich das Gewerbe der Auctionatoren (praecones) war ein einträgliches[5], was doch wol kaum anders als durch einen ungewöhnlich ſchnellen Wechſel des Beſitzes in Rom erklärt werden kann. Arruntius Euareſtus, ein Auctionator, der in der Verwirrung nach Caligulas Ermordung eine Rolle ſpielte, war nach Joſephus ſo vermögend wie die reichſten Römer, und hatte die Macht damals und ſpäter, ſeinen Willen in Rom durchzuſetzen.[6] Bei Martial bewerben ſich um ein Mädchen zehn Dichter, ſieben Anwalte, vier Tribunen und zwei

Wohlhabende Geſchäftsleute.

Auctionatoren.

---

1) Quintilian. I 12, 17: dicant sine his multi et acquirant, dum sit locupletior aliquis sordidae mercis negotiator et plus voci suae debeat praeco.

2) Juv. III 31 sqq. Libitinarii praecones und designatores waren in Municipien von Aemtern nach tab. Heracl. ausgeſchloſſen Marquardt Hdb. III 1 S. 367.

3) Juv. ib. 38: conducunt foricas. Vgl. über foricarius Cujac. obss. 22, 34. — Vgl. Juv. VII 4.

4) Juv. III 33. VII 5 sqq.

5) Vgl. Jahn Allg. Litt.-Ztg. 1842 S. 198. Praecones wurden zwar auch bei andern Veranlaſſungen, wie bei Leichenbegängniſſen gebraucht, daher in der tab. Heracl. mit libitinarii und designatores zuſammengeſtellt, doch Auktionen erſcheinen überall als ihr Hauptgeſchäft, wie bei Juvenal. l. l. Horat. Satt. I 7, 55 sqq (Voltejus Menas) Martial. I 85. Joseph. XIX 1, 18. Sie waren zugleich Kommiſſare und Ausrufer.

6) Joseph. l. l. *ἦν δὲ Εὐάρεστος Ἀρρούντιος τῶν κηρυσσόντων τὰ πωλούμενα, καὶ δι' αὐτὸ φωνῆς τε μεγέθει χρώμενος καὶ χρήματα περιβεβλημένος ὅμοια τοῖς Ῥωμαίων πλουσιωτάτοις, δύναμίς τε αὐτῷ ἦν ἐφ' οἷς ἐθελήσειε πράσσειν κατὰ τὴν πόλιν ἔν τε τῷ τότε κἂν τοῖς ὕστερον.*

Ausrufer, und der Vater gibt die Tochter ohne Beſinnen einem der letztern.[1] Derſelbe Dichter räth einen Knaben, der in der Welt fortkommen wolle, nur ja nicht ſtudieren oder Verſe machen zu laſſen: vielmehr ſolle er ſich auf die Cither oder die Flöte legen, habe er einen harten Kopf, Ausrufer oder Baumeiſter werden.[2]

Künſtler. Wie die Muſiker, ſo wurden überhaupt die Künſtler, die dem Luxus oder dem Vergnügen des Publikums dienten, meiſt hoch bezahlt, ſelbſt Fechtmeiſter[3] und Cirkuskutſcher erwarben große Reichthümer: nach Juvenal wog das Vermögen eines berühmten Cirkuskutſchers das von hundert Anwälten auf.[4] Von der Exiſtenz, die eine gelehrte Berufsart gewährte (auch dieſe wurden wie die Künſte und Kunſtfertigkeiten faſt ausſchließlich von Perſonen des dritten Standes erwählt, inſofern ſie nicht den Sklaven überlaſſen blieben), gibt Juvenal in der ſiebenten Satire eine ſehr traurige, aber in dieſer

Gelehrte Berufsarten. Allgemeinheit ſicher übertriebene Schilderung. Zwar die Lehrer, Grammatiker wie Rhetoren, ſcheinen im ganzen ſchlecht bezahlt worden zu ſein, obwohl es auch hier an glänzenden Ausnahmen nicht fehlte[5]; aber der Beruf der Rechtsanwalte (caussidici), deren Thüren von Partheien belagert wurden[6], war offenbar im allgemeinen einträglich[7], wenn es auch oft genug vorkommen mochte, daß die Clienten ſich mit einer Sendung ſchlechten Weins, eingemachter Früchte oder billigen Thongeſchirrs und dgl. abfanden, und manche Anwälte nicht einmal die Wohnungsmiethe verdienten.[8] Auch der Freigelaſſene in der Kolonie Petrons, der ſeinen Sohn

---

1) Martial. VI 8.

2) Id. V 56.

3) Martial. XI 66.

4) Juv. VII 113. Vgl. Hdb. d. R. A. IV S. 515.

5) Q. Remmius Palämon hatte von ſeiner Schule ein Jahreseinkommen von 400000 S. und ebenſoviel von dem Vermögen, das er ſich durch ſeinen Unterricht erworben (Sueton. ill. gr. 23): alſo jährlich nicht viel weniger als der geſammte ſenatoriſche Cenſus betrug. Quintilians Reichthum erwähnt Juv. VII 185 ſelbſt.

6) Seneca de ira III 37.

7) Martial. I 17. I 76. II 30. VIII 16. 17.

8) Juv. VII 119—121. Martial. IV 46; vgl. X 87. III 38, 5.

etwas lernen laſſen will, beabſichtigt ihn, wo nicht Auctionator, ſo doch Rechtsanwalt werden zu laſſen.[1] Es ſcheint dies der gewöhnlichſte Weg geweſen zu ſein, den damals Leute aus dem Volk einſchlugen, die Kopf und Ehrgeiz hatten[2], und es war außer dem Kriegsdienſte der, auf dem ſie am ſicherſten hoffen konnten emporzukommen. Auch geſuchte Aſtrologen wurden gut bezahlt[3], berühmte Aerzte erwarben ungeheure Reichthümer.[4] Außer dieſen Berufsarten, außer Seefahrt und Landwirthſchaft[5] waren es beſonders die Dienſte bei den Magiſtraten, die Subalternenſtellen in der Verwaltung und im Heer bis zum Centurio aufwärts, die geringen Leuten zugänglich waren, von welchen die letztern wol am eifrigſten geſucht wurden.[6] Sehr bedeutend muß endlich in Rom die Zahl derer geweſen ſein, die von ſogenannten Clientendienſten lebten, von dieſen wird ſpäter ausführlich die Rede ſein.[7]

Andre Lebensſtellungen.

Die eigentliche Maſſe der Bevölkerung Roms muß im höchſten Grade aus den verſchiedenſten Nationalitäten gemiſcht geweſen ſein, da ſie (abgeſehn von den unaufhörlich einwandernden Freien) zum größten Theil aus ehemaligen, aus allen Ländern eingeführten Sklaven beſtand, deren tauſende Jahr aus Jahr ein freigelaſſen wurden. Noch jetzt bilden die Grabmäler von Freigelaſſenen die ungeheure Mehrzahl aller derer, die ſich zu den Seiten der Heerſtraßen vor den Thoren Roms hinziehn. Gerade ſie waren häufig

Menge der Freigelaſſenen.

---

1) Petron. Sat. c. 46.

2) Tac. A. XI 7 (cogitaret plebem, quae toga enitesceret).

3) Gell. XIV 1, 3. Die Aſtrologie war die in den höhern Ständen vorzugsweiſe beliebte Art der Prophezeiung, ſ. z. B. Juv. VI 509—591. Bei Apulej. Metam. II 29 erhält ein Aſtrolog für die Angabe eines zum Antritt einer Reiſe glücklichen Tages 100 Denare.

4) Plin. H. N. XXIX 7—11. Ib. 21 sq.

5) Juv. VII 32 sq.: defluit aetus Et pelagi patiens et capidis atque ligonis.

6) Sueton. ill. gr. 24: M. Valerius Probus, Berytius, diu centuriatum petiit, donec taedio ad studia se contulit.

7) Es gab auch (ausnahmsweiſe) Clienten, die Ritter waren, wie Martial (oder es durch ihren Patron wurden Mart. XIV 122); wie überhaupt mehrere der angeführten Berufs- und Erwerbsarten nicht ausſchließlich auf den dritten Stand beſchränkt waren.

Ihr Reichthum und Hochmuth.

im Beſitz großer Reichthümer. Theils hatten ſie dieſe im Dienſte vornehmer Häuſer erworben, wo namentlich Griechen und Orientalen es verſtanden, ſich unentbehrlich, ſich beliebt oder gefürchtet zu machen[1]; theils durch kaufmänniſche und andre geſchäftliche Unternehmungen, die zum großen Theil in den Händen dieſer rührigen und betriebſamen Söhne der öſtlichen Länder waren. Der Reichthum eines Freigelaſſenen war ſchon zu Anfang der Kaiſerzeit ſprichwörtlich[2]; die Spiegel, vor denen ihre Töchter ſich ſchmückten, koſteten mehr, als in alten Zeiten die Töchter verdienter Männer vom Staat zur Mitgift erhalten hatten[3]; in ſybaritiſchem Luxus wetteiferten ſie mit den höchſten und vornehmſten[4]: um ſo mehr forderte die Gemeinheit ihrer Sitten, die Niedrigkeit ihrer Geſinnung, ihre Unwiſſenheit und Rohheit Spott und Verachtung heraus.[5] Sie, die ehemals die Peitſche gefürchtet hatten, ſchwelgten nun in dem Genuß, beſſere ihren plumpen Hochmuth empfinden zu laſſen. Der reiche Freigelaſſene war in jener Zeit der eigentliche Typus des gemeinen, unverſchämten, prahlenden Emporkömmlings, wie der Zoilus Martials in Rom, der Trimalchio Petrons in der Kolonie. Zur Erhöhung ihres Selbſtgefühls trug die Macht ihrer Standesgenoſſen am Hofe ohne Zweifel nicht wenig bei, da ein Theil des Glanzes, der dieſe umgab, auf den ganzen Stand zurückſtrahlte: auch ſtiegen ihre Söhne und Enkel, wie bemerkt, nicht ſelten zu den höchſten Stellungen der beiden höhern Stände, und ſchon in Neros Zeit ſtammten ſehr viele ritterliche, manche ſenatoriſche Familien von ſolchen Ahnen ab.

---

1) Demetrius, der bekannte Freigelaſſene des Pompejus, ſoll 4000 Talente hinterlaſſen haben Plutarch. Pompej. c. 2.

2) Seneca epp. 27, 5. Calvisius Sabinus nostra memoria fuit dives et patrimonium habebat libertini et ingenium: numquam vidi hominem beatum indecentius. (Seneca rhet. controv. II p. 97: nihil est insolentius novicio divite.) Martial. V 13, 6: et libertinos arca flagellet opes. Auch Didymus und Philomelus III 31, IV 5 ſind Freigelaſſene.

3) Seneca Q. N. I 17, 10.

4) Vgl. die Epigramme Martials auf Zoilus. Balnea libertinorum Seneca epp. 86, 7.

5) Martial. III 16, 42. III 29, 82. V 79. XI 37. (ſämmtlich auf Zoilus.)

Spuren eines bürgerlichen Standesgefühls.

Doch neben dieſem plumpen Hochmuth, den die reichgewordenen ehemaligen Sklaven zur Schau trugen, fehlt es auch nicht ganz an Aeußerungen eines edlern Stolzes, den der niedriggeborene, aber tüchtige und ſeiner Kraft ſich bewußte Freie gegenüber dem unfähigen und verderbten Adel empfand. Unzüchtige ſpaniſche Tänze und Geſänge, ſagt Juvenal, paſſen nicht in ein beſcheidenes Haus, ſondern in die prächtigen Paläſte der Reichen. Würfelſpiel und Ehebruch iſt für geringe ſchändlich; thun jene daſſelbe, ſo werden ſie munter und artig genannt.[1] Im niedrigſten Volk, heißt es bei demſelben Dichter, wirſt du Männer von Beredſamkeit finden, ſie führen die Prozeſſe des unwiſſenden Adlichen; aus dem Volk kommen, die die Knoten des Rechts und die Räthſel der Geſetze entwirren; ſeine Jugend, im Waffenhandwerk geübt, zieht nach dem Euphrat und zu den Adlern, die über die gebändigten Bataver wachen: während jene, die keinen Vorzug aufzuweiſen haben, als ihre unermeßliche Ahnenreihe, armloſen Hermenbildern gleichen.[2] — Wie aber dieſe kräftigen Elemente aus den untern Schichten der Bevölkerung fort und fort in die Höhe ſtiegen, während die unkräftigern aus den obern allmälig auf den Grund ſanken; wie die drei Stände in ſtetem Wechſel, in unaufhörlichen Uebergängen bis zu einem gewiſſen Grade ihren Inhalt gegen einander austauſchten: das kann freilich aus ſo vereinzelten Thatſachen und Andeutungen, wie ſie in der obigen Schilderung benutzt ſind, nur in ſehr unvollkommner Weiſe erkannt werden.

1) Juv. XI 162—176.
2) Juv. VIII 39—55.

IV.

Der geſellige Verkehr.



1. Die Clienten.

Bereits iſt darauf hingewieſen worden, daß die Formen des Verkehrs am Hofe ſich nach den ſonſt in Rom üblichen feſtgeſtellt, dann aber wieder auf dieſe influirt haben. Auch dieſe Wechſelwirkungen laſſen ſich freilich nur unvollkommen erkennen, zum Theil nur vermuthen. Die meiſten Analogieen für die Hofſitte bietet das Verhältniß der bereits erwähnten Clienten zu ihren Patronen, da es dem der am Hofe verkehrenden Perſonen zum Kaiſer in manchen Beziehungen entſprach. Aber auch abgeſehn hievon iſt die Clientel eine für das damalige Rom ſo charakteriſtiſche Erſcheinung, daß ſie eine beſondre Betrachtung verdient. Von der urſprünglichen Clientel hatte ſie kaum mehr als den Namen; jene war ein heilig geachtetes Pietäts-, dieſe ein Miethsverhältniß. Der Client der frühern Republik war ein treuer Anhänger, ja ſelbſt, wie es Ennius ſchildert, Vertrauter ſeines Patrons, den dieſer mit Rath und That unterſtützte, ſchützte und vertrat; der Client der Kaiſerzeit ein karg belohnter und verächtlich behandelter Figurant in dem Troß ſeines „Herrn“ oder „Königs.“

Die Clientel der ältern Zeit.

In der letzten Zeit der Republik hatte die Clientel noch etwas von ihrem frühern Charakter bewahrt, wie das von Horaz geſchilderte Verhältniß zwiſchen dem Conſularen L. Marcius Philippus und Voltejus Menas zeigt. Der erſtere zieht den letztern, deſſen Weſen ihm aufgefallen, in ſein Haus, nachdem die Erkundigung über ihn ergeben, daß er ein zwar geringer, doch unbeſcholtener, übrigens lebensfroher Mann ſei, von deſſen Geſellſchaft der überhäufte Geſchäftsmann ſich Unterhaltung und Zerſtreuung verſprechen darf: in dieſer Hoffnung macht er ihn zu ſeinem täglichen

Tiſchgenoſſen und Reiſebegleiter, und bemüht ſich ihm durch ein Geſchenk und ein Darlehn eine beſcheidne aber doch geſicherte Exiſtenz zu ſchaffen.[1] Doch dieſer perſönliche Antheil des Patrons am Clienten und umgekehrt hörte allmälig auf, je zahlreicher die Clienten des einzelnen Hauſes, je äußerlicher die Beziehungen zwiſchen ihnen und dem Patron wurden. Denn mehr und mehr bildete ſich die Sitte aus, daß jeder einigermaßen hervorragende Mann ſich mit einem Gefolge umgab, deſſen Größe und Anſehnlichkeit ſich nach ſeinem Stande und Vermögen richtete, und hierauf wieder zurückſchließen ließ; das an jedem Morgen ſein Atrium füllte, ihn überall begleitete wo er öffentlich erſchien und überhaupt die Beſtimmung hatte, ſein Auftreten ſo achtunggebietend und glänzend als möglich zu machen. Da dieſe Sitte mit der Zeit ſo allgemein wurde, daß ſelbſt wenig begüterte Geſchäftsmänner um ihres Credits willen eine Anzahl Clienten halten mußten, die ihre Tragſeſſel umgaben[2], ſo wurde die Clientel, und dies ſchon ſeit der erſten Kaiſerzeit, ein Erwerbszweig, und eine große Menge dürftiger Menſchen ſtand für geringen Lohn den Reichen und Vornehmen zur Bildung oder Vergrößerung eines Gefolges oder Hofſtaats zu Gebot.[3] Für eine Reihe von beſtimmten Dienſten wurde ihnen eine beſtimmte Entſchädigung gewährt, die hauptſächlich in Speiſung oder einem Koſtgelde beſtand.[4] Ohne Zweifel drückte die zunehmende Concurrenz den ohnedies kargen Lohn der Clienten immer mehr herab und verſchlechterte überhaupt ihre Stellung. In Martials und Juvenals Zeit klagten die Clienten, daß die Großen hart und knauſerig ſeien, und ihre demüthigen „Freunde" ſchlecht behandelten, und prieſen die Freigebigkeit und Leutſeligkeit der Memmier und Piſonen, der Cotta und Seneca „in der guten alten Zeit"[5]: ob mit Recht, ſteht wie bei allen ſolchen Klagen über Ver-

Die Clientel im erſten Jahrhundert.

1) Horat. Epp. I 7, 46 sqq.

2) Juv. VII 144 sqq.

3) Manil. V 61 sqq.

4) Hierüber und über die Bedeutung von sportula vgl. den Anhang.

5) Martial. XII 36, 8: Pisones Senecasque Memmios Et Senecas mihi redde, sed priores (vgl. IV 40, 1). Juv. V 108—113 (modici amici ſind hier, wie oft, nichts anderes als Clienten).

ſchlechterung der Zeiten, wol dahin. Wenigſtens einem Zeitgenoſſen jener ſo gerühmten Männer ſchien ſchon damals die Lage der Clienten erbärmlich genug.[1]

Belohnung der Clienten.

Außer der regelmäßigen Belohnung, gleichviel ob ſie in Geld oder Speiſung beſtand, pflegte den Clienten noch manche andre gelegentliche gewährt zu werden. Dazu gehörte eine Einladung an die Tafel des Herrn, wenn dieſer ſich nach langer Zeit ſeines vernachläſſigten Anhängers erinnerte, falls gerade ein Platz leer war: eine ſolche Belohnung langer Dienſte wurde hoch angerechnet und hoch aufgenommen.[2] Auch erhielten die Clienten hin und wieder ein Geſchenk: einen abgetragenen Mantel[3], eine höchſtens drei- oder viermal gewaſchene Toga, aber auch wol einige Tauſend Seſterzen[4], oder einige Morgen Landes[5], dies vermuthlich als endliche Belohnung jahrelanger Dienſte. Auch Martials Nomentaniſches Gütchen war wol das Geſchenk eines Patrons.[6] Andre fanden es zweckmäßiger, alte ausgediente Clienten zu Aufſehern ihrer Güter zu machen: einen von den „Soldfrohnern, wie Columella ſagt, der jenen täglichen Dienſt nicht mehr leiſten will" und des Geſchäfts, dem er vorſtehn ſoll, ganz unkundig iſt.[7] Zuweilen gab der Pa-

---

1) Colum. praef. lib. I 9 u. 12.

2) Juv. V 12—18.

3) Pers. I 54.

4) Mart. X 11, 6. Auch hier wie faſt überall, wo Martial dergleichen ungleiche „Freundſchaftsverhältniſſe" behandelt, iſt an Clientel zu denken.

5) Juv. IX 159:

Quantum erat exhausti lumbos donare clientis
jugeribus paucis!

6) Vgl. Martial. XI 18: obwohl es nicht ausdrücklich geſagt iſt, darf man auch hier, wo ein lächerlich kleines, geſchenktes Gut beſchrieben wird, eine Belohnung für Clientendienſte vorausſetzen.

7) Columella praef. lib. I 12: sed sive fundum locuples mercatus est, e turba pedisequorum lecticariorumque defectissimum annis viribusque in agrum relegat: — sive mediarum facultatum dominus ex mercenariis aliquem jam recusantem cotidianum illud tributum [qui vectigalis esse non possit], ignarum rei cui praefuturus est magistrum fieri jubet. Die Worte qui — possit hat Geßner als Gloſſe erkannt. Daß mercenarius ein Client iſt, iſt unzweifelhaft; das cotidianum tributum iſt eben die meritoria salutatio (Seneca brev. v. 14, 6); was bisher noch nicht bemerkt zu ſein ſcheint. Schnei-

tron dem Clienten freie Wohnung.[1] Auch Unterſtützungen durch Darlehn, Bürgſchaft, Rechtsbeiſtand und ſonſtigen Schutz ſcheinen immer noch in der Regel erwartet und gewährt worden zu ſein.[2] Im ganzen war jedoch der Erwerb der Clienten ein ſehr ſpärlicher. Manche wurden ganz und gar mit Hoffnungen geſpeiſt und „kaum zwei oder drei, ſagt Martial, hat der Beſuch vornehmer Atrien wirklich ernährt, die übrige Menge iſt vor Hunger blaß.“[3]

Ihr Dienſt.

Der karge Tagelohn, der in Martials Zeit 10 Seſterzen zu betragen pflegte, mußte durch eine Reihe mühſeliger Dienſte erworben werden, von denen der beſchwerlichſte aber zugleich unerläßlichſte war, dem „Herrn“ oder „König“ täglich in der erſten Frühe aufzuwarten, da, wie bemerkt, ein täglich gefülltes Atrium zu den Erforderniſſen eines angeſehenen Hauſes gehörte.[4] Die Morgenbeſuche wurden überhaupt in der erſten und zweiten Tagesſtunde gemacht. Da aber die Clienten ſich pünktlich einſtellen mußten und lieber auf Einlaß warteten als zu ſpät kamen, auch oft ſehr weite Wege hatten, mußten ſie gewöhnlich noch im Finſtern ihre Wanderungen antreten[5], und hatten oft nicht Zeit zum Ausſchlafen.[6] „Wenn der Schein der Geſtirne ungewiß zu werden anfängt, ſagt Juvenal, oder wenn ſich noch die trägen Wagen des kalten Bootes am Himmel herumdrehn, entreißt ſich ſchon der arme Client ſeinem

Morgenbeſuche.

---

bers Erklärung von tributum: mercedis diurnae qua locabatur a domino iſt ſchon deßhalb unmöglich, weil man einen mercenarius wol miethen, aber nicht vermiethen kann.

1) Digg. VII 8, 2 (Ulpian. lib. XVII ad Sabin.) — § 1. Et ait Labeo, eum qui ipse habitat, inquilinum posse recipere: item et hospites, et libertos suos — 3 Paulus libro III ad Vitellium — et clientes. Ib. IX 3, 5 (Ulpian. lib. XXIII ad edictum) § 1 Si quis gratuitas habitationes dederit libertis et clientibus, vel suis vel uxoris, ipsum eorum nomine teneri Trebatius ait. Auch bei contubernium (vgl. Gierig Plin. epp. II p. 545 sqq. de contuberniis Romanorum) iſt mitunter gewiß ein eigentliches Clientelverhältniß vorauszuſetzen.

2) Martial. II 32. X 18.

3) Id. III 38, 11.

4) Seneca epp. 22, 7: nudum erit latus? incomitata lectica? atrium vacuum?

5) Mart. X 70, 5: non resalutantes video nocturnus amicos. Eine Anzahl von Stellen bei Casaub. zu Sueton. Octav. c. 53.

6) Und zur Verdauung. Stat. Silv. IV 9, 48: Quid si quum bene mane semicrudus Illatam tibi dixero salutem.

Schlaf und vergißt in der Haſt ſeine Schuhe zu ſchnüren, voll Angſt, das Heer der Beſucher möchte ſeinen Kreislauf ſchon beendet haben.“[1] Beſonders beweglich klagt Martial: er verlange ja für ſeine kleinen Gedichte nichts als ausſchlafen zu können[2]; die Unmöglichkeit dieſen Wunſch zu erfüllen, wie überhaupt die unendlichen Beſchwerden und Mühſeligkeiten des ſo ſchlecht gelohnten Dienſtes vertrieben ihn zuletzt aus Rom, in ſeiner Heimath fand er Ruhe und Schlaf wieder.[3] — Eine fernere Unbequemlichkeit war, daß der Client vor ſeinem Patron nicht anders erſcheinen durfte, als in dem Staats- und Feierkleide, der Toga, einem heißen ſchweren Tuchmantel, der in Rom ſeit dem Anfang der Monarchie immer ſeltner und bald für die Clienten eine auszeichnende Tracht wurde, überdies eine für Arme nicht unerhebliche Ausgabe.[4] In dieſer viel verwünſchten Toga traten ſie ihre Wanderungen wie geſagt in der Regel ſchon vor Tagesanbruch an, wenn auf den Straßen noch kaum jemand anzutreffen war als die Bäcker, die ihre Waaren ausriefen und deren erſte Kunden, die Knaben, die mit Lampen in der Hand in die Schule gingen[5], oder hin und wieder ein Nachtſchwärmer, der von einem ſpäten Gelage heimkehrte.[6] Kein Wetter durfte ſie zurückhalten, weder der pfeifende Nordwind und Hagelſchauer, noch ſelbſt Schneefall[7], welchen man ſonſt als genügenden Grund anſah, einer angenommenen Einladung nicht Folge zu leiſten.[8] Dazu kam der Straßenſchmutz[9], die

1) Juv. V 19.

2) Martial. X 74.

3) III 4. XII 68.

4) Mart. IX 100. X 96, 11. (quatuor hic aestate togae pluresve teruntur). XII 18, 5 (sudatrix toga).

5) XII 57, 4: negant vitam Ludimagistri mane, nocte pistores. Vgl. Juv. VII 225. Mart. XIV 223:

Surgite: jam vendit pueris jantacula pistor,
Cristataeque sonant undique lucis aves.

6) Plin. epp. III 12.

7) Mart. III 36. X 82. XII 26. Juv. V 76.

8) Seneca beneff. IV 39, 3: Ad coenam quo promisi ibo, etiamsi frigus erit: non quidem, si nives cadent.

9) Juv. III 247.

ungeheuern Entfernungen[1] (die meiſten Clienten hatten täglich mehrere Beſuche zu machen), und wenn ſich nun die Straßen mit dem lärmenden Getreibe des Tages zu füllen begannen, die Hemmungen bei jedem Schritt, ja ſelbſt die Gefahren, die Fußgängern namentlich von den ſchwer beladnen Laſtwagen drohten.[2] Die tägliche Wiederkehr all dieſer Beſchwerden war wol allein ſchon hinreichend, manchem dieſe Lebensweiſe zu verleiden; bei Martial fingirt ein Client, welcher der täglichen Morgenbeſuche müde iſt, das Podagra.[3]

Sonſtige Verpflichtungen.

Die Aufwartung in der Frühe war die wichtigſte Obliegenheit der Clienten, daher ſie auch „Morgenbeſucher" (salutatores), ſowie nach ihrer Kleidung „Togaträger" (togati) hießen; doch die meiſten waren einen großen Theil des Tages oder ſelbſt bis zum Abend durch ihren Dienſt in Anſpruch genommen, da ſie wie geſagt bei dem öffentlichen Erſcheinen ihres Herrn überall deſſen Gefolge bilden mußten. Sie mußten ſeinem Tragſeſſel oder ſeiner Sänfte vorausgehn oder folgen[4], ſeine ſämmtlichen Beſuche mitmachen[5], um ihn endlich vielleicht um die zehnte Tagesſtunde in die Thermen des Agrippa zu geleiten, während ſie ſelbſt ihr Bad in den eine halbe Stunde entfernten des Titus nehmen wollten.[6] Sie mußten Raum im Gedränge ſchaffen, nöthigenfalls mit Schimpfreden und Elbogenſtößen.[7] Ging der Herr aufs Land oder auf Reiſen, ſo mußten ſie ſich bereit halten, einen leeren Platz in ſeinem Wagen einzunehmen.[8] Las er ſeine Gedichte vor, ſo gaben ſie das Zeichen für die Beifallsäußerungen der Zuhörer durch Aufſtehn und Geberden der Be-

---

1) Mart. I 108. V 22.
2) Mart. V 22, 7. Juv. III 243 sqq.
3) Mart. VII 39.
4) Id. II 18, 5. III 46.
5) Id. IX 100, 3:

deinde haerere tuo lateri, praecedere sellam,
Ad vetulas tecum plus minus ire decem.

6) Id. III 36.
7) Id. III 46 C. in Pisonem 122:

nec enim tibi dura clientum
Turba rudisve placet, misero quae freta labori
Nil nisi summoto novit praecedere volgo.

8) Hor. Epp. I 7, 75.

wunderung'; redete er vor Gericht, ſo brüllte „der Haufe in der Toga" Bravo.[2] Alles, was er redete oder that, lobten ſie und waren ſtets ergeben und unterthänig.[3]

Verächtliche Behandlung der Clienten.

Nicht nur von ihrem Herrn, ſondern auch von deſſen Sklaven hatten die Clienten die größten Demüthigungen zu ertragen. Columella nennt ihr Gewerbe die lügenhafte Vogelſtellerei des „Beſuchers für Sold", der die Schwelle des Mächtigen umſchwärmt und nach Hörenſagen Vermuthungen anſtellt, wie ſein König geſchlafen habe. Denn ſeine Frage, was drinnen vorgehe, würdigen die Sklaven keiner Antwort, und häufig muß er, von einem angeketteten Pförtner zurückgewieſen, in ſpäter Nacht vor der undankbaren Thür liegen.[4] Hatten ſie ein dringendes Anliegen und wollten nicht unter den gewöhnlichen Vorwänden abgewieſen werden, daß der Herr nicht zu Hauſe ſei[5] oder ſich raſiren laſſe oder beſchäftigt ſei, das zum erſtenmal geſchorne Haar eines Lieblingsſklaven feierlich aufzubewahren: ſo mußten ſie die Dienerſchaft beſtechen, und mancher Tribut floß den Erſparniſſen dieſer geputzten Sklaven aus dem ſauern Erwerb der viel ärmern Clienten zu.[6] War es ihnen gelungen, durch die halbgeöffnete Thür hereinzuſchlüpfen[7], ſo hatten ſie im Innern des Hauſes den Uebermuth anderer vor-

---

1) Mart. X 10.

2) Id. VI 48:

Quod tam grande sophos clamat tibi turba togata,
Non tu, Pomponi, coena diserta tua est.

Hierzu wurden aber natürlich auch Nichtclienten gemiethet Quintilian. XI 3, 131. Plin. epp. II 14, 4. Juv. XIII 29—31.

3) Mart. XI 24. Seneca de ira III 8, 6. Bei dem Redner Cölius, der ſehr jähzornig war, ſpeiſte einmal ein Client von ausgeſuchter Geduld, dem es jedoch ſehr ſchwer ward, Streit zu vermeiden. Endlich wurde Cölius ſein fortwährendes Jaſagen unerträglich, und er rief aus: Widerſprich einmal, damit man merkt, daß hier zwei ſind.

Clienten als Werkzeuge zur Ausführung von Plänen ihrer Patrone Tac. A. XIII 19—21.

4) Columella praef. lib. I 9.

5) Mart. V 22.

6) Juv. III 184—189.

7) Seneca beneff. VI 34, 1.

nehmerer Sklaven zu überwinden[1], und neue Anſtrengungen zu machen, um endlich vorgelaſſen zu werden. Gewöhnlich ließ ſich der Hausherr nur herbei, den Morgengruß „des Haufens“ in vorher beſtimmter Reihenfolge entgegenzunehmen und öffnete nicht einmal den Mund zum Gegengruße.[2] „Wie viele, ſagt Seneca, die noch vom geſtrigen Rauſche beſchwert und ſchläfrig ſind, werden jene Armen, die ihren Schlaf abbrechen, um einen fremden abzuwarten, mit kaum geöffneten Lippen bei dem tauſendmal eingeflüſterten Namen nur mit dem hochmüthigſten Gähnen anreden?“[3] Es galt ſchon für Herablaſſung, wenn der Herr ſich an den Namen ſeines demüthigen Beſuchers erinnerte.[4] Der Client dagegen durfte nicht wagen, dem Patron anders als mit der größten Ehrerbietung zu begegnen, ihn anders als „Herr“ und „König“ zu nennen, wenn er ſich nicht ſeine Ungnade zuziehn und der gehofften Belohnung verluſtig gehn wollte.[5] Selbſt jahrelange Dienſte brachten oft in dieſem Verhältniß keine Veränderung hervor.[6]

Bewirthungen.

Der ſchmählichſten Behandlung aber waren die Clienten an der Tafel ihres Patrons ausgeſetzt. Juvenal hat dieſe in ſeiner fünften Satire breit geſchildert; einzelnes mag hier zu ſtark aufgetragen ſein, daß aber die Schilderung im allgemeinen richtig iſt, dafür bürgt die Uebereinſtimmung Martials und andrer. In vielen Häuſern wurden nämlich die Clienten, wie andre geringere

1) Seneca ad Severum 14, 1: ostiarii difficultatem, nomenclatoris superbiam, cubicularii supercilium.

2) Juv. l. l.

3) Seneca brev. vit. 14, 4.

4) Petron. satyr. c. 44.

5) Mart. II 68. Vgl. I 113:

Cum te non nossem, dominum regemque vocabam,
Nunc bene te novi, jam mihi Priscus eris.

VI 88: Mane salutavi vero te nomine casu,
Nec dixi dominum, Caeciliane, meum.
Quanti libertas constet mihi tanta, requiris?
Centum quadrantes abstulit illa mihi.

Vgl. auch IX 92.

Ueber den ſonſtigen Gebrauch der Anrede domine in dieſer Zeit vgl. den Anhang.

6) Mart. III 36.

Tiſchgenoſſen, namentlich Freigelaſſene in jeder Weiſe anders bewirthet als der Herr und die ihm gleichſtehenden Gäſte; Speiſen, Getränke, Geſchirr und Bedienung waren hier und dort verſchieden, und den Clienten wurde der Abſtand zwiſchen ihnen und den geehrtern Gäſten auf jede Weiſe fühlbar gemacht.[1] Der Hausherr trank aus koſtbaren Gefäßen; ward dem Clienten ein ſolches anvertraut, ſo ſtand ein Wächter bei ihm, der die Edelſteine an dem Becher zählte und dem Gaſt ſcharf auf die Finger ſah: oder er erhielt einen irdnen, noch dazu zerbrochnen Topf. Dem Hausherrn wartete die Blüthe der Jugend Kleinaſiens auf, dem Clienten ein afrikaniſcher Läufer, ein Mohr mit knöchernen Fäuſten, dem man bei Nacht nicht auf der Landſtraße begegnen möchte. Die Sklaven laſſen ſich vergebens rufen, ſie ſind unwillig, einem alten Clienten zu gehorchen, unwillig, daß er fordern und liegen darf, während ſie ſtehn müſſen. Sie reichen ihm ſteinhartes ſchimmliges Brod, das zarte weiße Weizenbrod bleibt für den Herrn. Wagt der Client es anzurühren, ſo heißt es: willſt du dir wol den Leib aus deinem Korbe füllen! Dem Herrn wird ein Prachtfiſch mit Rieſenſpargeln und das feinſte Oel gereicht, dem Clienten ein gemeiner Tiberfiſch und Oel, das nach der Lampe riecht. Er darf nicht wagen dem Herrn zuzutrinken, öffnet er unaufgefordert den Mund, ſo läuft er Gefahr hinausgeworfen zu werden; dagegen muß er ſich gefallen laſſen, der Gegenſtand ſchmählicher Scherze des Hausherrn und ſeiner Gäſte zu ſein.[2]

---

1) Die verſchiedene Bewirthung (ſchon Sueton. Caes. c. 48) iſt ein ſtetes Thema Martials. Ausdrücklich iſt von Clienten die Rede III 60 (vgl. IV 85; beidemal heißt der Hausherr Ponticus); offenbar auch I 20, VI 11, X 49. Der homo sordidus Plin. epp. II 6 hat drei Sorten Wein bei Tiſch, aliud sibi et nobis, aliud minoribus amicis (nam gradatim amicos habebat — d. h. Clienten) aliud suis nostrisque libertis. Plinius gab all ſeinen Gäſten daſſelbe. Die ganz übereinſtimmenden Schilderungen Lucians folgen unten.

2) Vgl. außer Juv. V. Carmen in Pison. 104, in deſſen Hauſe ausnahmsweiſe nullius subitos affert injuria risus.
Gewöhnlich iſt es anders v. 113:

nec quisquam vero pretium largitur amico,
sed miserum parva stipe focilat, ut pudibundos
exercere sales inter convivia possit.

Das Verhältniß im zweiten Jahrhundert.

So groß der Abſtand zwiſchen Clienten und Patronen auch ſchon in dieſen Schilderungen erſcheint, ſo erweiterte er ſich doch noch im Lauf der Zeit, theils in Folge des Zudrangs zu dieſem Erwerb, der den Werth der Clientendienſte herabdrückte, theils und beſonders durch die ſeit dem zweiten Jahrhundert wahrnehmbaren und allmälig zunehmenden Einflüſſe des Orients, welche die ſklaviſche Demuth der Geringern den Höhern gegenüber immer allgemeiner machten. Schon bei Epiktet, der in ſeinen gelegentlichen Erwähnungen der Morgenaufwartung ganz mit Martial und Juvenal übereinſtimmt[1], kommt es vor, daß römiſche Große ſich von Bittſtellern die Hand küſſen laſſen.[2] Andre neue Züge enthalten die Schilderungen Lucians, wenn auch in der Hauptſache das Verhältniß und die Lebensweiſe der Clienten unverändert geblieben war: ſie ſtehn um Mitternacht auf, laufen in der ganzen Stadt umher, werden von Sklaven von der Thür gewieſen, und müſſen es ertragen, Hunde, Schmeichler u. dgl. geſcholten zu werden.[3] Aber der Empfang der römiſchen Großen, der im „Nigrin" beſchrieben wird, hat ſchon viel orientaliſches.[4] Sie prangen in Purpurgewändern, ſtrecken die Finger aus, um ihre Ringe ſehn zu laſſen, und tragen überhaupt einen geſchmackloſen und überladenen Pomp zur Schau, die ihnen nahenden müſſen zufrieden ſein, wenn ſie ſtumm angeblickt und ſtatt von dem Herrn, von einem aus dem Gefolge angeredet werden. Die hochmüthigſten laſſen ſich ſogar Fußfälle thun, nicht viel anders als es bei den Perſern Sitte iſt, ſondern ſchon im Herankommen muß man ſich bücken und von fern die Seele erniedrigen, und ihren Zuſtand durch die entſprechende Körperhaltung ausdrücken; ſo muß man ihnen die Bruſt oder die

---

1) Epictet. diss. IV 37: *θόρυβος ἐν Ῥώμῃ καὶ ἀσπασμοί* (salutationes). Manuale c. 52, 2. *πῶς γὰρ ἴσον ἔχειν δύναται ὁ μὴ φοιτῶν ἐπὶ θύρας τῷ φοιτῶντι; ὁ μὴ παραπέμπων τῷ παραπέμποντι; ὁ μὴ ἐπαινῶν τῷ ἐπαινοῦντι;* Ib. 33, 13: *ὅταν φοιτᾷς πρός τινα τῶν μέγα δυναμένων, πρόβαλε ὅτι οἰχ εὑρήσεις αὐτὸν ἔνδον, ὅτι ἀποκλεισθήσῃ, ὅτι ἐντιναχθήσονταί σοι αἱ θύραι, ὅτι οὐ φροντιεῖ σου.*

2) Epictet. diss. III 24, 49.

3) Lucian. Nigrin. 22 (die Clienten heißen *οἱ προσίοντες*).

4) Ib. 21 sq.

rechte Hand küſſen, wobei man von denen beneidet wird, die dieſer Ehre nicht theilhaft geworden ſind. Als Lohn erfolgte eine ſchmähliche Bewirthung, wobei die Gäſte oft gegen ihren Willen genöthigt wurden, ſich zu berauſchen, dann im Rauſch Geheimniſſe ausplauderten und ſchließlich mit Verwünſchungen über das Gaſtmahl, die Knickerei und die verächtliche Behandlung nach Hauſe gingen. Dann ſah man ſie an den Straßenecken ſich übergeben, vor ſchlechten Häuſern in Schlägereien gerathen; am andern Tag lagen die meiſten zu Bett und mußten Aerzte holen laſſen, manche hatten aber nicht einmal Zeit krank zu ſein.[1]

Die meiſten, die ſich zu dieſer unwürdigen Dienſtbarkeit hergaben, waren allerdings von niederm Stande, „Leute mit durchlöcherten Mänteln", wie Juvenal ſagt[2], im Anfang der Kaiſerzeit waren auch Soldaten darunter.[3] Aber auch Männer von Bildung konnte Dürftigkeit nöthigen, ſich unter den rohen Haufen zu miſchen, der in vornehmen Häuſern Clientendienſte that, wie Martial und der Verfaſſer des Lobgedichts auf Piſo.[4] Wir dürfen dem letztern glauben, daß die Häuſer, in denen man gebildete Männer zu Clienten wählte, zu den Ausnahmen gehörten; das ſeines Gönners rechnet er vor allen dazu. Die Angehörigen deſſelben waren in irgend einer Kunſt oder Wiſſenſchaft unterrichtet, um Bildung bemüht. Piſo fand keinen Gefallen an einer Schaar plumper und roher Clienten, die nur elende Dienſtleiſtungen zu bieten haben, die nichts

Der Verfaſſer des Lobgedichts auf Piſo.

1) Mit Lucian ſtimmt dann wieder zum Theil wörtlich überein, was 200 Jahre ſpäter Ammian. Marcellin ſchrieb XXVIII 4, 10: Ex his quidam cum salutari pectoribus oppositis coeperunt, osculanda capita in modum taurorum minacium obliquantes, adulatoribus offerunt genua suavianda vel manus, id illis sufficere ad beate vivendum existimantes. Von Rufinus ſagt Claudian in Ruf. I 442: illa manus — Cujus se totiens submisit ad oscula supplex Nobilitas; Eutrop. II 66: advolvi genibus, contingere dextram Ambitus. Vgl. dagegen die Schilderung von der Herablaſſung Stilichos laudd. Stil. II 152 sqq.

2) Juv. V 130.

3) Claudius verbot (Sueton. Claud. c. 25) milites domos senatorias salutandi causa ingredi; was ſich doch nur auf ſtehende Verhältniſſe beziehen kann, die allein ſolche Befürchtungen veranlaſſen konnten.

4) Neu herausgegeben (von Weber) in dem Marburger Programm vom 29. Mai 1859. Vgl. beſ. V. 106—124.

verſtehn als dem Herrn vorauszugehn und ihm Platz im Volksgedränge zu ſchaffen. Sein Haus war darum auch keines von denen, wo man den geringen Freund verſchmähte, den Clienten hochmüthig mit Füßen trat.

Beſchwerden der Clientel für die Patrone.

Auch für die Patrone war das Clientelverhältniß nicht ohne Beſchwerden, beſonders in der frühern Zeit, wo die Clienten noch etwas mehr waren als bezahlte Nachtreter. Manchem ließ „das um ihn her ergoſſene Volk von Clienten keine Zeit übrig“[1], der Patron rettete ſich nach der horaziſchen Regel durch eine Hinterthür, während ſie im Atrium warteten[2], was Seneca aber inhumaner fand als eine Abweiſung.[3] Sie behelligten ihn mit ihren Anliegen oder Betteleien[4]; ſie plauderten die Geheimniſſe ſeines Hauſes aus.[5] An ſeiner Tafel betrugen ſie ſich ungebührlich, es kam wol gar zu Schlägereien zwiſchen ihnen und den Freigelaſſenen.[6] An den Saturnalien und am Neujahrstage brachten ſie kleine Geſchenke, als Servietten, Löffelchen, Wachslichter, Papier, ein Körbchen mit Damascenerpflaumen, doch dies waren „Angeln“, mit denen ſie größere Gaben zu fiſchen hofften[7]: der Arme, ſagt Martial, iſt dann am großmüthigſten gegen ſeinen reichen Freund, wenn er ihm nichts ſchenkt. Häufig entſprachen aber die Gegengeſchenke nicht den gehegten Erwartungen; „es war ſelten, daß ein Patron Goldſtücke klingen ließ.“[8] Statt der gehofften Quittung über ſeinen jährlichen Miethzins erhielt der Client vielleicht eine Flaſche Wein, einen Haſen oder ein Stück Geflügel.[9] Manches unterſchlugen auch die Sklaven, oder ſie überbrachten die Geſchenke in ganzen Haufen und jeder forderte ein Trinkgeld.[10] Acht ſtämmige Träger, ſagt

1) Seneca brev. vit. 2, 4.
2) Horat. epp. I 5, 31.
3) Seneca brev. vit. 14, 4.
4) Martial. IV 88, 4 (querulus cliens).
5) Martial. VII 62, 4 (niger obliqua garrulitate cliens).
6) Juv. V 25 sqq.
7) Martial. V 18.
8) Id. V 19, 14.
9) Lucian. Cronosolon. 15 sq. Die πένητες in der ganzen Schrift ſind nichts andres als Clienten.
10) Lucian. ibid.

Martial, hätten ihm an den Saturnalien eine Menge Dinge ins Haus geſchleppt, die zuſammen kaum 30 Seſterzen werth waren: wie viel leichter hätte ein einziger Burſche fünf Pfund Silber tragen können.[1] Ueberdies mußte der Arme das Geſchenk des Reichen aufs höchſte loben, während das ſeine oft mit Verachtung bei Seite geworfen wurde. Bei Gelegenheit der Feſte an den Saturnalien, wo die Clienten insgeſammt geſpeiſt zu werden pflegten, wiederholt Lucian faſt wörtlich alle Klagen Juvenals über die Bewirthung und Behandlung der Clienten[2] an der Tafel des Patrons, geſteht aber zugleich ein, daß auch die Clienten ihrerſeits durch ihr Betragen Grund zu Klagen gaben.

---

2. Der geſellige Verkehr im Allgemeinen.

Aus der Betrachtung der Clientel, als eines Verhältniſſes zwiſchen geringern und vornehmern, läßt ſich natürlich nur eine einſeitige und unvollſtändige Kenntniß der Umgangsformen jener Zeit gewinnen. Auch waren die Verpflichtungen (officia), die der geſellige Verkehr mit ſich brachte, ſehr mannichfacher Art und ſie konnten von niemandem, der ſich der Geſelligkeit nicht ganz entzog, ungeſtraft umgangen werden, am wenigſten von hochgeſtellten[3]; unter dem Einfluß einer mehr und mehr ſich ausbildenden Hofſitte vervielfachten ſie ſich und wurden immer genauer geregelt.

Der Hof, der ſich nach dem Muſter der vornehmen Häuſer gebildet hatte, war dann wieder, wie bemerkt, für dieſe das Vorbild. Nicht bloß für die Clienten, ſondern für alle Beſucher war auch hier die eigentliche Empfangszeit in den beiden erſten Tages-

---

1) Martial. VII 53.

2) Lucian. Cronosolon. 17 sq. Epp. Saturn. 1, 22. 4, 38.

3) Horat. Satt. I 6, 93 sqq. 96:

meis (parentibus) contentus, honestos
Fascibus et sellis nollem mihi sumere, — —
100: nam mihi continuo major quaerenda foret res
atque salutandi plures etc.

Morgenempfang in vornehmen Häuſern.

ſtunden. Dies war der römiſchen Tageseintheilung ganz angemeſſen, welche die ſämmtlichen Verrichtungen und Geſchäfte in die Zeit der Tageshelle verlegte und am Nachmittag mit dem Hauptmahl beſchloß: wo denn für einen großen Theil der geſelligen Verpflichtungen keine andre Zeit übrig blieb, als die des Tagesanbruchs. Den großen Paläſten ſtrömte darum in jeder Frühe eine bunte Menge zu, von deren Tritten der Boden dröhnte.[1] Die Clienten des Hauſes, gar mancher in ſchmutziger Toga und geflickten Schuhen[2], lärmten und drängten ſich ſchon ſeit der Dämmerung auf dem Vorplatz, zuweilen in ſolcher Maſſe, daß ſie die Gaſſe ſtopften und den Durchzug der vorübergehenden hinderten.[3] Sänftenträger in rothen Livreen, ähnlich wie Soldaten gekleidet, brachten einen reichen Mann in eiligem Laufe getragen, der hinter zugezogenen Vorhängen ſeinen Morgenſchlummer fortſetzte, und von einem Gefolge eigener Clienten umgeben war.[4] Man vernahm den bekannten Ruf des Lictors, der die Ankunft eines Conſuls ankündigte[5], und vor den mit Ruthenbündeln vorausſtretenden Amtsdienern wich die Menge auseinander und machte dem hohen Würdenträger in purpurverbrämter Toga Platz. Da war der dürftige

---

1) Coetus salutantium bei Seneca Tac. A. XIV 56. Seneca beneff. VI 34, 4: ad quemcunque istorum veneris, quorum salutatio concutit urbem. Dial. de oratt. c. 6: quid enim dulcius — quam videre plenam semper et frequentem domum suam concursu splendidissimorum hominum? Plutarch. de amicor. multit. 3 p. 94: *ἐν δὲ ταῖς τῶν πλουσίων καὶ ἡγεμονικῶν οἰκίαις πολὺν ὄχλον καὶ θόρυβον ἀσπαζομένων καὶ δεξιουμένων καὶ δορυφορούντων ὁρῶντες εὐδαιμονίζουσι τοὺς πολυφίλους κ. τ. λ.*

2) Juv. III 147 sqq. V 137.

3) Seneca ad Marciam 10, 1: exclusorum clientium turba referta vestibula. Id. epp. 84, 12: illa tumultuosa rixa salutantium limina. Beneff. 6, 34, 4: obsessos ingenti frequentia vicos et commeantium in utramque partem catervis itinera conpressa.

4) Seneca beneff. VI 28, 5: (quo te penulati isti in militum [et] quidem non volgarem modum subornati quo, inquam, te isti efferunt?) Vgl. Juv. III 239. Mart. IX 22, 9; XIV 219.

5) Sollemnis ille lictorum et praenuntius clamor Plin. paneg. 61. Conſuln und Prätoren als Salutatoren Juv. III 126. Martial. X 10. Vgl. Stat. Silv. I 2, 232:

omnis honos, cuncti veniunt ad limina fasces,
omnis plebeio teritur practexta tumultu.

griechiſche Gelehrte, der ſich um eine Lehrerſtelle in dem vornehmen Hauſe bewarb und deßhalb ſich über ſein Vermögen gekleidet, und in Schnitt und Farbe ſeine Tracht nach Möglichkeit dem Geſchmack des vornehmen Mannes anbequemt hatte[1], oder der griechiſche Philoſoph in grobem Mantel und langem Barte, der ſich bei einem Sklaven eifrig um eine Einladung zur Tafel bemühte[2], aber auch der Senator, der ſich um ein Conſulat[3], der Ritter, der ſich um ein Legionstribunat bewarb[4] — und überhaupt der ganze Schwarm derer, die etwas für ſich zu erlangen hofften, die Plutarch mit den Fliegen in einer Küche vergleicht.[5] An der Thür hielt, mit einem Rohrſtabe bewaffnet, der Pförtner Wache, deſſen guten Willen man gewöhnlich erkaufen mußte; vernünftige, ſagt Seneca, betrachteten ihn wie den Pächter eines Brückenzolls, während andre, die den Eintritt erzwingen wollten, ſich mit ihm in Thätlichkeiten einließen[6]; geringere wurden barſch abgewieſen und die Thür vor ihnen zugeworfen.[7]

Der zum Empfang beſtimmte Raum, das Atrium, ſchon im erſten Jahrhundert ein von Säulengängen umgebener offner Hof, vermochte in vornehmen Häuſern eine große Menge von Beſuchern zu faſſen.[8] Bänke ſtanden hier für die Wartenden.[9] Die Großartigkeit und Pracht der weiten, hohen, mit buntem Marmor pran-

---

1) Lucian. de mercede cond. c. 10.

2) Id. Nigrin. 24. Piscator 34. Zunächſt gehört dieſer letztere Zug als charakteriſtiſch der Zeit Marc Aurels an.

3) Martial. XII 26. Epictet. Diss. IV 10, 20.

4) Juv. VII 90 ff.

5) Plutarch. l. l. Vgl. auch Mart. IX 92, 5.

6) Seneca ad Seren. 14, 2: ille pusilli animi est, qui sibi placet, quod ostiario libere respondit, quod virgam ejus fregit, quod ad dominum accessit et petiit corium.

7) Epictet. man. 33, 13.

8) Vitruv. VII 5, 1.

9) Dio LVIII 5: *ἐν δέ τινι νουμηνίᾳ πάντων συνιόντων εἰς τὴν οἰκίαν τοῦ Σηιανοῦ, ἥ τε κλίνη ἡ ἐν τῷ ϑωματίῳ ἐν ᾧ ἠσπάζετο, πᾶσα ὑπὸ τοῦ ὄχλου τῶν ἰζησάντων συνετρίβη.* Es iſt, wie Becker Hdb. d. R. A. II 2, 124 A. 281 bemerkt, hier von der salutatio Sejans als antretenden Conſuls die Rede.

genden Räume, die endloſen Reihen der Ahnenbilder[1], die Menge der geſchmückten Dienerſchaft — alles vereinte ſich, um den ſolchen Glanzes ungewohnten Beſucher mit Scheu und Beklommenheit zu erfüllen. Hier mußte man mit den einflußreichern Sklaven und Freigelaſſenen des Hauſes wegen der Vorlaſſung unterhandeln oder ſie beſtechen[2]; der nomenclator, deſſen Geſchäft die Nennung der Namen der Vorgelaſſenen war, bedurfte langer ſchriftlicher Verzeichniſſe[3], obwohl man hiezu nur Leute von beſonders gutem Gedächtniß wählte. Wie am Hofe waren die Beſucher in Klaſſen abgetheilt[4]; und überhaupt war der Empfang der mächtigſten Großen dem Empfang am Hofe ſehr ähnlich. Vor Sejans Thür drängte man ſich wie vor dem kaiſerlichen Palaſt, da jeder fürchtete zu ſpät oder gar nicht bemerkt zu werden[5], Senatoren huldigten ſeinen Clienten, legten ſelbſt auf die Bekanntſchaft mit ſeinen Thürſtehern und Freigelaſſenen hohen Werth[6], und ertrugen ihren Hochmuth und ihre Gunſt.[7]

---

1) Mart. I 55, 5. II 90, 5.

2) Seneca ad Seren. 14, 1. Epictet. diss. I 30, 7.

3) Seneca beneff. VI 33, 4: istos tu libros quos vix nomenclatorum complectitur aut memoria aut manus, amicorum existimas esse?

4) Seneca beneff. VI 33, 4: Non sunt isti amici, qui agmine magno januam pulsant, qui in primas et secundas admissiones digeruntur. Ib. 34, 1: Consuetudo ista vetus est regibus regesque simulantibus, populum amicorum describere. Est proprium superbiae magno aestimare introitum ac tactum sui liminis et pro honore dare ut ostio suo propius adsideas, ut gradum prior intra domum ponas, in qua deinceps multa sunt ostia quae receptos quoque excludunt. Dem entſpricht genau, was Dio LXXVI 5 von den Audienzen bei Plautian erwähnt: *ὁ μέντοι Κοίρανος ἔλεγε μὲν οἷά που πρὸς τοὺς εὐτυχοῦντας πλάττονται ἀεί, ἑταῖρός τε αὐτοῦ εἶναι· καὶ ὁσάκις γε ἐκεῖνοι πρὸ τῶν ἄλλων τῶν ἀσπαζομένων αὐτὸν εἰσεκαλοῦντο, συνεφείπετο σφίσι μέχρι τῆς κιγκλίδος τῆς τελευταίας· οὐ μέντοι καὶ ἐκοινώνει τῶν ἀπορρήτων, ἀλλ' ἐν τῷ μεταιχμίῳ διατρίβων, Πλαυτιανῷ μὲν ἔξω, τοῖς δὲ ἔξω ἔνδον ἐδόκει εἶναι.*

5) Dio LVIII 5.

6) Tac. A. VI 8.

7) Ib. IV 74. Aus ſpäterer und ſpäteſter Zeit haben wir (im ganzen übereinſtimmende) Erwähnungen der salutatio (außer der angeführten Stelle Dio LXXVI 5) bei Philostrat. Apollon. Tyan. IV 41, 182: *οὐδὲ — θύραις ἐπεπόλαζεν, οὐδὲ ἐτρίβετο περὶ τοὺς δυνατούς.* Symmach. epp. VIII 41: nondum

Die übrigen geſelligen Verpflichtungen.

Nicht bloß die Höflichkeitsbeſuche, die nach damaliger Sitte ſo viel häufiger und regelmäßiger gemacht werden mußten, als nach der heutigen, ſondern auch eine Anzahl von Feierlichkeiten, die nur im Beiſein geladener Gäſte vollzogen werden konnten, pflegten in der erſten Frühe Statt zu finden.[1] Dazu gehörte namentlich die Anlegung der Männertoga, die den Eintritt des erwachſenden Knaben in das reifere Alter und ſeine Befähigung zur Theilnahme am öffentlichen Leben bezeichnete[2], ferner Verlobungsfeſte[3] und Hochzeiten[4], auch die Feierlichkeiten bei dem Amtsantritt der Magiſtrate.[5]

---

ante januas eminentium potestatum vigilem noctem excubitor expertus es. Hieronym. epp. 43, 2: pudet dicere frequentiam salutandi, qua aut ipsi quotidie ad alios pergimus aut ad nos venientes caeteros exspectamus. S. Orientius (c. 450) commonitor. lib. II de ebrietate (Gallandi X p. 191) beſchreibt einen Sollicitirenden. Er läuft bis in die tiefe Nacht durch die Stadt, ſteht bei Tagesanbruch auf, ſchläft vor der Thür des Reichen ein, oder der Lictor, erzürnt über ſein lautes Rufen, jagt ihn mit Schlägen fort; falls er nicht den Pförtner beſticht, ihn einzulaſſen. Sidon. Apollinar. epp. I 9: duo fastigatissimi consulares — utrumque quidem si fors laribus egrediebantur, arctabat clientium praevia, pedisequa, circumfusa populositas — neuter aditu difficili; neuter sumptuoso.

1) Sueton. Octav. c. 77: si vel officii vel sacri causa maturius evigilandum esset. Vgl. Casaub. zu Suet. Octav 53, der aber irrthümlich annimmt, daß die officia zum Theil noch in der Nacht Statt fanden. Man mußte nur in der Nacht aufſtehn, um zu rechter Zeit zu kommen. — So noch Symmach. epp. I 23: certe antelucano somno indulseris, ut detur aliquod tempus officiis.

2) Sueton. Claud. 2: togae virilis die circa mediam noctem sine solemni officio lectica in Capitolium latus est. Die offenbar ungewöhnliche Verlegung der Feierlichkeit vor Tagesanbruch, die ihr allen Werth raubte, war eine abſichtliche Kränkung für Claudius.

3) Festus p. 343 M.: prima aut secunda hora ducant (dicantur Muell.) sponsalibus. Seneca beneff. IV 39, 3: surgam ad sponsalia, quia promisi, quamvis non bene concoxerim (Stat. Silv. IV 9, 48: bene mane semicrudus), sed non si febricitavero.

4) Stat. Silv. I 2, 229:

vixdum emissa dies et jam socialia praesto
omina; jam fervet domus utraque pompa.

Juv. II 132: officium cras
Primo sole mihi peragendum in valle Quirini.
Quae causa officii? quid quaeris? nubit amicus.

5) Becker Hdb. d. R. A. II 2, 124 A. 281. Die Conſuln ſind zwar die einzigen, von deren Amtsantritt es ausdrücklich bezeugt iſt, daß er mit Tages-

Andre fielen in die ſpätern Tagesſtunden, wie z. B. Leichenbegängniſſe[1]; und für ſolche, deren geſellige Beziehungen einigermaßen ausgedehnt waren, wurde die Erfüllung dieſer Obliegenheiten höchſt zeitraubend und füllte nicht ſelten ganze Tage aus. „Es iſt merkwürdig, ſagt der jüngere Plinius, wie in Rom an jedem einzelnen Tage die Rechnung ſtimmt oder zu ſtimmen ſcheint, im ganzen aber und wenn man mehrere zuſammennimmt, gar nicht. Denn wenn man jemanden fragt: was haſt du heute gethan? ſo iſt die Antwort: Ich habe einer Bekleidung mit der Männertoga beigewohnt, eine Verlobung oder Hochzeit beſucht; jener hat mich zur Mitunterſieglung ſeines Teſtaments, dieſer zum Beiſtande vor Gericht, ein dritter zur Theilnahme an einer Sitzung eingeladen. Dergleichen Dinge erſcheinen an dem Tage, wo man ſie gethan hat, nothwendig; wenn man bedenkt, daß man ſie täglich gethan, nichtig, und das um ſo mehr, wenn man Rom verlaſſen hat.“[2] Hier ſind einige geſellige Verpflichtungen beſpielsweiſe genannt, die wol hingereicht haben mögen, einen Tag auszufüllen, doch gab es deren noch viele andre, die zum Theil läſtiger und zeitraubender waren, wobei man in Anſchlag bringen muß, daß meiſtens ein feſtlicher Anzug erfordert wurde, dies z. B. auch bei der Abfaſſung von Urkunden und Teſtamenten[3], und daß in der großen Stadt faſt immer

---

anbruch gefeiert wurde; doch iſt es von den übrigen an ſich wahrſcheinlich. Dergleichen erwähnt Plinius epp. I 5, 11: (in praetoris officio.) II 1, 8. IV 17, 6 (ille in inchoandis [honoribus meis] deductor et comes). VI 15, 3. IX 37. (ne aliter ac velim accipias, nisi te Kalendis statim consulem videro). Martial. IV 78 (Et sine te nulli fas est prodire tribuno, Nec caret officio consul uterque tuo). Vgl. X 70, 9. — Ammian. Marc. XXVI 1, 1: quodque cunctorum nomina, qui ad urbani praetoris officium convenere, non sunt expressa. Vgl. die Anm. von Valeſius.

1) Seneca tranq. an. 14, 4 (funus ignoti hominis prosecuturi).

2) Plin. epp. I 9. Unter den consilia ſind ſolche zu verſtehn, wie das consilium praetoris I 20, 12, oder praefecti urbis XI 6, 1. Vgl. Juv. III 162: quis pauper scribitur heres? Quando in consilio est aedilibus? Epictet. man. 25, 1: *προετιμήθη σού τις ἐν ἐστιάσει, ἢ ἐν προσαγορεύσει, ἢ ἐν τῷ παραληφθῆναι εἰς συμβουλίαν;*

3) Seneca beneff. III 15, 3: in quid isti viri ornati adhibiti sunt? in quid imprimunt signa? nempe ne ille neget accepisse se. Wenn hier die Bedeutung von ornatus zweifelhaft iſt, ſo ergibt ſich die Sitte aus Plin. epp. II 20,

weite Wege zu machen waren.[1] Außer den Teſtamenten (bei deren Eröffnung die Beſiegler ebenfalls gegenwärtig ſein mußten)[2] erforderten noch viele andre Handlungen zu ihrer Rechtsgültigkeit Unterſchrift und Siegel mehrerer Zeugen; die Reihenfolge, in der dieſelben beides unter das betreffende Dokument ſetzten, beſtimmte ſich nach ihrem Range und nach der Rückſicht, die man auf ſie nahm.[3] Ferner waren Krankenbeſuche[4] und Kondolenzbeſuche[5] zu machen. Man mußte einem Proceß beiwohnen[6], einen Kandidaten bei ſeiner Amtsbewerbung unterſtützen[7], oder zu ſeiner Ernennung beglück-

---

10: Aurelia ornata femina, signatura testamentum, sumserat pulcherrimas tunicas. Eine Sitte, vor dem Tode die beſten Kleider anzulegen, die Döring hier aus Liv. V 41. XXXIV 7. Vellej. II 71 folgert, kenne ich weder, noch kann darauf aus den angeführten Stellen geſchloſſen werden; daß Aurelia ihren Tod nahe glaubte, geht aus der Stelle des Plinius durchaus nicht hervor.

1) Martial. X 70, 5:

non resalutantes video nocturnus amicos,
gratulor et multis; nemo, Potite, mihi.
Nunc ad luciferam signat mea gemma Dianam,
nunc me prima sibi, nunc sibi quinta rapit.
nunc consul praetorve tenet, reducesque choreae, (?)
auditur tota saepe poeta die.
Sed nec caussidico possis impune negare,
nec si te rhetor grammaticusve rogent.

Plutarch. de amicor. multit. 6: *ὁ δὲ λέγων, οὐ παρέστην σοὶ δίκην ἔχοντι, παριστάμην γὰρ ἑτέρῳ φίλῳ· καὶ πυρέττοντά σε οὐκ εἶδον· τῷ δεῖνι γὰρ φίλους ἐστιῶντι συνησχολούμην κ. τ. λ.*

2) Digg. XXIX 3, 4—7.

3) Juv. III 82: me prior ille Signabit fultusve toro meliore recumbet? Cf. Sueton. Tiber. c. 76. In der Inſchrift C. I. Gr. 1732b (Entſcheidung über eine Grenzſtreitigkeit der Daulier in Phocis 118 n. Chr.) ſind die Theilnehmer an der Verhandlung folgendermaßen unterſchrieben: *Παρῆσαν Κούρριος Αὐτόβουλος κέκρικα καὶ τὴν πρώτην ἐσφράγισα. Νικήφορος Λυκομήδους κέκρικα. Ἀγασίας Τείμωνος κέκρικα. Π. Αἴλιος Δαμόξενος ἐσφράγισα τετάρτην. Εἰσ[ίας] πέμπτην* u. ſ. w.

4) Horat. epp. II 2, 65—70.

5) Plin. epp. IV 2, 4: convenitur ad eum (zu Regulus, nach dem Tode ſeines Sohnes) mira celebritate.

6) Seneca tr. an. 12, 4.

7) Seneca brev. vit. 7, 7: Ille reus quot dies abstulit? quot ille candidatus? Cf. Epp. 8, 6.

wünſchen[1], einem in die Provinz abgehenden Beamten das Geleit geben.[2] Man hatte einem Rechtsanwalt oder einem Profeſſor der Beredſamkeit verſprochen ſeiner Rede beizuwohnen[3], oder die Einladung eines Dichters zu der Vorleſung ſeines neueſten Werks angenommen. Dieſe Vorleſungen, welche in den Frühlings- und Sommermonaten zuweilen Wochen lang an jedem Tage Statt fanden, rechnet Juvenal neben den unaufhörlichen Einſtürzen und Bränden zu den ſchlimmſten und gefährlichſten Uebeln Roms.[4] Bei allen derartigen Veranlaſſungen wurde der Sitte gemäß die Anweſenheit nicht nur der Freunde und Clienten, ſondern aller, die zu dem Betheiligten in irgend welcher Beziehung ſtanden, erwartet.[5] Aus dem Wunſch, namentlich Feſtlichkeiten im Beiſein möglichſt zahlreicher Verſammlungen zu begehn, und ſich für die erwieſene Ehre ſowie für die verurſachte Mühe dankbar zu zeigen, entwickelte ſich die Sitte, ſämmtlichen Theilnehmenden eine Gabe in Geld zu verabreichen, welche in Rom im Anfange des zweiten Jahrhunderts bereits beſtanden zu haben ſcheint.[6]

Geſchäftiger Müßiggang.

In dieſem Strudel der Geſelligkeit war es ſchwer ſich ſelbſt zu leben, und tiefere Naturen retteten ſich aus den „Fluthen und Stürmen“ Roms gern in die ländliche Stille und Einſamkeit; nicht alle vermochten es, die Feſſeln, deren Druck ſie ſchmerzlich empfanden, abzuſtreifen; Senecas Schriften z. B. enthalten faſt auf jeder Seite Klagen über die Unerſprießlichkeit und Inhaltsloſigkeit des Lebens in Rom. Dagegen für den beſchäftigten Müßiggang war dies die eigentliche Lebensluft, in der er ſo wie nirgend gedieh und eine ungeheure Ausbreitung gewann. Die Zahl derer, die ihr Leben in Begehung unnützer Förmlichkeiten, in Bezeigung leerer Höf-

---

1) Epictet. Diss. I 19, 24.

2) Sueton. Caes. 71 (ex praetura proficiscens in Hispaniam, inter officia prosequentium).

3) Martial. l. l.

4) Juv. III 9.

5) Was Cicero ſagt pro Murena 33, 69: qua in civitate rogati infimorum hominum filios prope de nocte ex ultima saepe urbe deductum venire soleamus — galt wol ſicherlich bis auf einen gewiſſen Grad auch noch für jene Zeit.

6) Vgl. den Anhang.

lichkeiten verbrachten, war ſchon zu Anfang der Kaiſerzeit unverhältnißmäßig groß; ſie bildeten eine eigene, in die Augen fallende Klaſſe[1], und wurden mit einem wie es ſcheint erſt damals erfundenen eigenen Namen „Ardelionen" benannt. Es gibt, ſo ſchreibt ein Dichter unter Tiber, zu Rom eine Nation von Ardelionen, die eilfertig umherrennt, voller Geſchäftigkeit im Müßiggang, um nichts in Athem, vieles betreibt und nichts zu Stande bringt, ſich ſelbſt beſchwerlich, andern aufs höchſte widerlich iſt.[2] Seneca vergleicht dieſe beſchäftigten Müßiggänger, welche ſich in Häuſern, Theatern und auf den Foren umhertrieben, mit Ameiſen, die ohne Plan und Zweck an Bäumen zum Gipfel hinauf und wieder zur Wurzel herab laufen. Es ſind die Leute, deren Leben eine ruheloſe Unthätigkeit iſt, die nie etwas zu thun haben, aber immer ſo ausſehen, als hätten ſie etwas zu thun, die nicht ein beſtimmtes Vorhaben, ſondern der neue Morgen aus dem Hauſe treibt, die nur ausgehn um das Gedränge zu vermehren. Wenn ſie aus der Thür treten, geben ſie auf die Frage: Wo gehſt du hin? Was haſt du vor? zur Antwort: Ich weiß es in der That ſelbſt nicht; aber ich will einige Beſuche machen, irgend etwas unternehmen. Man fühlt Mitleiden mit ihnen, wenn man ſie laufen ſieht wie zum Feuerlöſchen, ſo ſehr rennen ſie an die Begegnenden an und ſtürzen ſich und andre kopfüber. Und weßhalb laufen ſie? Um einen Beſuch zu machen, der nie erwidert wird, um ſich dem Leichenbegängniß eines Unbekannten anzuſchließen, oder zu einer gerichtlichen Verhandlung in der Angelegenheit eines Proceßſüchtigen oder zur Verlobungs- Ardelionen.

1) Manil. V 61 hat eine beſondere Genitur für ſie:

sollertis animos, velocia corpora finget,
atque agilem officio mentem curasque per omnis
indelassato properantia corda vigore.
Instar erit populi, totaque habitabit in urbe,
limina pervolitans unumque per omnia verbum
mane salutandi portans communis amicus.

Das fünfte Buch ſcheint unter Tiber abgefaßt zu ſein. Ed. Jacob. praef. p. XVI. — Tac. A. IV 74: Romae sueti discursus.

2) Phaedr. fabb. II 5. Die Herkunft des Wortes ardelio iſt unbekannt. Sollte es urſprünglich der Name einer Perſon geweſen ſein, die als Typus der ganzen Gattung galt?

feier einer Frau, die häufig Hochzeit macht. Wenn ſie aus den nichtigſten Veranlaſſungen in der ganzen Stadt umhergerannt ſind und endlich wieder nach Hauſe kommen, betheuern ſie, ſie wüßten gar nicht weßhalb ſie ausgegangen, wo ſie geweſen ſeien und — treten am nächſten Tage ihre Wanderungen wieder an.[1] Es gab ſelbſt Greiſe, die keine Schwelle unbetreten ließen und an jedem Morgen ſchweißbedeckt und „von den Küſſen des ganzen Rom feucht“ umherkeuchten[2]; Männer über ſechzig Jahre, mit weißen Haaren, die täglich die ganze Stadt durcheilten und vor dem Lehnſeſſel jeder Frau ihren Morgengruß abſtatteten, die bei dem Amtsantritt jedes Tribunen, beider Conſuln ſich einſtellten, zehnmal an jedem Tage die Straße zum Palaſt hinaufliefen und die Namen der mächtigſten Höflinge im Munde führten. „Dies mögen, ſo ſchließt Martial, immerhin junge Männer thun, aber nichts iſt häßlicher, als ein alter Ardelio.“[3]

Materialismus und Selbſtſucht.

Doch wie groß auch in Rom die Zahl dieſer Ardelionen ſein mochte, ſo wurden doch natürlich bei weitem die meiſten jener Beſucher, die in den Frühſtunden unaufhörlich die Straßen durchzogen, nicht von bloßer Ruheloſigkeit oder dem Verlangen die Zeit zu tödten getrieben, ſondern von dem Streben nach Gewinn und Vortheilen welcher Art auch immer. In der That war dies Streben ganz eigentlich die Haupttriebkraft des geräuſchvollen und raſtloſen Treibens, das Tag für Tag Straßen und Paläſte erfüllte: es war eine allgemeine Jagd nach dem Beſitz, als dem höchſten oder vielmehr einzigen Gut, von dem alle übrigen abhingen, das Rang und Stand, Ehre und Anſehn verlieh; das Geld war die höchſte Gottheit, der alles diente.[4] Wenn ſich die grobe Selbſtſucht, der plumpe Materialismus auch unter den feinſten und glätteſten For-

1) Seneca tranq. an. 12.

2) Martial. VIII 44.

3) Id. IV 78. Seneca brev. vit. 20, 2: Turpis ille, qui vivendo lassus citius quam laborando inter ipsa officia conlapsus est.

4) Plin. H. N. XIV 5: postquam senator censu legi coeptus, judex fieri censu, magistratum ducemque nihil magis exornare quam census, postquam coepere orbitas in summa auctoritate et potentia esse, captatio in quaestu fer-

men verbarg, ſo wurde doch niemand dadurch getäuſcht, der nicht blind oder verblendet war. Es war ein öffentliches Geheimniß in Rom, daß gerade die aufmerkſamſten und eifrigſten unter allen Höflichkeitsbefliſſenen (officiosi) gewerbsmäßige Erbſchleicher waren, die alſo mit geſpannter Erwartung auf den Tod derer lauerten, die ſie mit Freundſchafts- und Ehrerbietungsbezeugungen überhäuften. Keine Erſcheinung iſt für das damalige Rom charakteriſtiſcher, keine zeigt die Lügenhaftigkeit dieſes ganzen Formenweſens in ſo grellem Licht, als der Umfang, in dem die Erbſchleicherei wie ein Gewerbe betrieben wurde. Kaum wäre dafür in irgend einer Periode der Geſchichte eine Analogie zu finden. Daß damals, und keineswegs bloß von Glücksrittern und Spekulanten, gerade dieſer Weg eingeſchlagen wurde, um zu dem gewünſchten Ziel zu gelangen, das hatte ſeinen Grund in der beiſpielloſen und unnatürlichen Ausdehnung der Ehe- und Kinderloſigkeit in den höhern Ständen. Die Ehe hatte ſchon in der Republik für eine Laſt gegolten, der ſich zu unterziehen der Bürger nur durch die Pflicht gegen den Staat bewogen werden könne. Die Zeit der Bürgerkriege untergrub die ſchon gelockerten ſittlichen und ſocialen Zuſtände vollends auf die Dauer, und die von Auguſt verſuchte Reſtauration mußte oberflächlich bleiben, da all ſeine Maßregeln nur gegen die Symptome des Uebels gerichtet waren, deſſen Wurzeln abzugraben er nicht vermochte. Vergebens hatte er ſich bemüht, die Ehe durch Belohnungen und Auszeichnungen der Verheiratheten und Eltern, durch Strafen der Ehe- und Kinderloſen zu heben und zu ſtützen. Denn die Vortheile, die den letztern zufloſſen, wenn ſie eine Erbſchaft zu vergeben hatten, konnten dadurch nicht aufgewogen werden[1]; und

Erbſchleicherei.

tilissimo ac sola gaudia in possidendo, pessum iere vitae pretia omnesque a maxumo bono liberales dictae artes in contrarium cecidere ac servitute sola profici coeptum. Hanc alius alio modo et in aliis adorare, eodem tamen habendique ad spes omnium tendente voto; passim vero etiam egregii aliena vitia quam bona sua colere malle. — Juv. I 112:

quando quidem inter nos sanctissima divitiarum
majestas, etsi funesta Pecunia templo
nondum habitas, nullas nummorum ereximus aras.

1) Tac. A. III 25: nec ideo conjugia et educationes liberum frequentabantur, praevalida orbitate.

hatte ihr Stand ſchon längſt als der gemächlichſte und ſorgenfreieſte gegolten, ſo wurde er nun um ſo mehr beneidet und geprieſen. Schon in der Zeit Auguſts hatte die Erbſchleicherei ſich zur Kunſt ausgebildet, die nach Regeln ſyſtematiſch betrieben wurde[1], ihre techniſchen Ausdrücke hatte, in der man Virtuoſen und Anfänger unterſchied. Schon damals waren die Verhältniſſe zwiſchen den Erbſchleichern und den Reichen ohne Erben ein willkommner Gegenſtand für die Satire. In einem der witzigſten Horaziſchen Gedichte befragt Ulyſſes den Schatten des Tireſias, wie er ſeine durch die Freier zerrütteten Vermögensumſtände verbeſſern könne, und erhält den Rath, ſich auf Erbſchleicherei zu legen nebſt den nöthigen Anweiſungen. Schon hier finden ſich faſt alle Züge, die ſich bei den ſpätern immer wiederholen, ſowohl in der Schilderung der Künſte, mit denen die Erbſchaftsjäger die ſchwer zu faſſende Beute zu ſichern ſuchten, ohne ſich Blößen zu geben, als von dem Verfahren der Reichen, Hoffnungen zu nähren, die ſie keineswegs zu erfüllen gedachten, um daraus für ſich möglichſt große Vortheile zu ziehn. Es gab kaum etwas, was ſie nicht fordern und erwarten durften, von kleinen Aufmerkſamkeiten bis zu den wichtigſten mit perſönlicher Aufopferung verknüpften Dienſtleiſtungen. Sie wurden mit Geſchenken überhäuft[2], man ſendete ihnen Leckerbiſſen aller Art, Edelobſt, Gebäck, Fiſche, Wild, alten Wein[3]; die Erbſchleicher konnten ſo Jahr für Jahr bedeutende Summen verausgaben.[4] Die Geſundheit der Reichen war der Gegenſtand der zärtlichſten Sorgfalt.[5] Lagen ſie krank, ſo hatten ſie ſich der aufmerkſamſten Pflege zu erfreun.[6] Gebete und Opfer ſtiegen zu den Göttern auf, die Wände der

---

1) Vgl. auch Seneca beneff. VI 38, 3: Arruntium et Haterium et ceteros, qui captandorum testamentorum artem professi sunt.

2) Martial. IV 56.

3) Horat. Sat. II 5, 12. Epp. I 1, 78. Ovid. A. A. II 271. Mart. V 39. VI 27, 9. IX 48. Juv. IV 18. VI 38—40 u. 97.

4) Mart. IX 9:

Nil tibi legavit Fabius, Bithynice, cui tu
Annua si memini, milia sena dabas.

5) Horat. Sat. II 5, 93.

6) Ovid. A. A. II 319 ff.

Tempelhallen bedeckten ſich mit Gelübden, Weiſſager wurden befragt, man vermaß ſich, ſagt Juvenal, im Falle ihrer Geneſung Elephanten und Menſchen zu opfern.[1] Gefiel ihnen das Haus eines ihrer Freunde, ſo wurde es ihnen unentgeltlich zur Wohnung eingeräumt[2]; brannten ſie ab, ſo wurde ihr Verluſt durch Beiſteuern mehr als erſetzt.[3] Waren ſie in einen Rechtshandel verwickelt, ſo drängte man ſich ſie zu vertheidigen[4]; ihre Sache mußte verzweifelt ſtehn, wenn ſie nicht gewannen.[5] Machten ſie Verſe, ſo fanden dieſe eifrige Bewundrung[6]; all' ihren Neigungen kam man entgegen, ihre Schwächen wurden aufs ſchonendſte berückſichtigt.[7] Die Frauen gaben ihren Anträgen williges Gehör.[8] Ihre Atrien waren an jedem Morgen von einem Schwarm vornehmer Beſucher gefüllt. Martial zählt einmal unter den Dienſten, die der Patron von ſeinen Clienten verlangt, auch den auf, ihn täglich zu ungefähr zehn alten Weibern begleiten zu müſſen.[9] Man ſieht, ſagt Juvenal, einen Prätor am frühen Morgen den voraufgehenden Lictor zu größerer Eile treiben: warum iſt er ſo haſtig? Er fürchtet, es möchte ihm bei Frau Modia oder Albina ein College zuvorkommen.[10] War es aber nicht leicht alle Nebenbuhler zu überbieten und allen Anſprüchen der verwöhnten Reichen zu genügen, ſo war es noch ſchwerer, dieſer unermüdlichen Dienſtfertigkeit den Schein uneigennütziger Freundſchaft zu geben. Man zeigte ſich um die Verlängerung ihres Lebens beſorgt, den Kinderloſen wünſchte man Leibeserben[11], man teſtirte zu ihren Gunſten, natürlich in der Vor-

1) Ib. Mart. XII 90. Plin. epp. II 20. Juv. XII 98 ff.
2) Martial. XI 83.
3) Juv. III 221.
4) Horat. Sat. II 5, 27 ff.
5) Tac. A. XIII 52: Silvanum magna vis accusatorum circumsteterat — reus ilico defendi postulabat, valuitque pecuniosa orbitate et senecta, quam ultra vitam eorum produxit quorum ambitu evaserat.
6) Horat. Sat. II 5, 74.
7) Mart. XII 40.
8) Horat. Sat. II 5, 75. Petron. c. 140.
9) Martial. IX 100, 4.
10) Juv. III 128 ff.
11) Martial. XI 55.

ausſetzung, daß ſie ein gleiches thun würden: dieſe „erbſchleicheriſchen Verfügungen" müſſen häufig geweſen ſein, da mehrfach geſetzliche Beſtimmungen über ihre Ungültigkeit getroffen ſind.[1]

Dieſer ſchmählichen und entwürdigenden Dienſtbarkeit unterzogen ſich die Erbſchleicher immer auf ſehr ungewiſſe Ausſichten hin, weil diejenigen, die ſie zu beerben hofften, ſie nicht bloß häufig überlebten, ſondern vielleicht noch öfter überliſteten. Sie ſuchten wie geſagt ihrerſeits die Hoffnungen der Erbſchaftsjäger zu nähren ohne ſie zu befriedigen, ihre Opferwilligkeit auszubeuten, ohne ſie zu entſchädigen. Sie verwieſen ihre Freunde immer von neuem auf ihr Teſtament[2], ſie teſtirten wol dreißigmal in einem Jahr, um ſie zu den äußerſten Anſtrengungen zu treiben.[3] Sie ſtellten ſich krank und ſchwach[4], ſie hüſtelten[5], und Plinius erzählt, daß Julius Vindex, der mit großem Sinn das römiſche Reich von Neros Tyrannei zu befreien unternahm, nicht verſchmäht habe, zur Anlockung von Erbſchaftsjägern ſich durch ein Medikament eine künſtliche Geſichtsbläſſe zu erzeugen.[6] Ja bisweilen mochte es einem Meiſter in ſolchen Künſten gelingen, ſich in den Beſitz aller Vortheile der kinderloſen Reichen zu ſetzen, ohne reich zu ſein. Die ungeheuern Güter in Afrika, die Kauffahrteiſchiffe, die von Karthago unterwegs waren, die Sklavenheere u. ſ. w., mit denen er groß that, waren bloße Aufſchneidereien.[7] Es gab viele, die ſolchen Betrug der Betrüger billigten.[8] Auf der andern Seite hatte jeder,

1) Digg. XXX 64 (66 V. 63 ff.). Gajus (libro XV ad edictum provinciale): Captatoriae scripturae simili modo neque in hereditatibus neque in legatis valeant. Vgl. Mühlenbruch, Lehrb. des Pandektenrechts. 4te Ausg. III § 649. Bynkershoeck de captatoriis institutionibus (Opp. I p. 359 sqq.).

2) Mart. XI 67. XII 73.

3) Mart. V 39.

4) Seneca brev. vit. 7, 3: simulatus aeger, anus efferendis heredibus lassa.

5) Mart. II 26. Auch II 40 ſcheint ſo zu verſtehn zu ſein:

Uri Tongilius male dicitur hemitritaeo
Novi hominis fraudes: esurit atque sitit.
Subdola tenduntur crassis nunc retia turdis
Hamus et in mullum mittitur atque lupum.

6) Plin. H. N. XX 160. vgl. die Anm. v. Sillig.

7) Petron. c. 117.

8) Plin. epp. VIII 18.

der ſich nicht der Erbſchleicherei verdächtig machen wollte, kinderloſen Reichen gegenüber die größte Zurückhaltung zu beobachten: ihnen ein Geſchenk zu machen, hielt der jüngere Plinius nicht für anſtändig.[1]

Ueber die ungeheure Ausdehnung dieſes Treibens lauten die Aeußerungen der Schriftſteller aus verſchiedenen Perioden dieſes Zeitraums gleich; ſie klingen unglaublich, aber ſie beſtätigen einander durch ihre völlige Uebereinſtimmung: wobei man freilich nicht vergeſſen darf, daß ſie, wie faſt alles, was damals geſchrieben wurde, von einer zum Theil unabſichtlichen rhetoriſirenden Uebertreibung nicht frei ſind. In dieſer Stadt, ſchrieb unter Nero Petron (der das in Rom heimiſche Treiben nach Kroton verlegt), werden weder wiſſenſchaftliche Studien getrieben, noch findet Beredſamkeit einen Platz, weder Bravheit noch Sittenreinheit kommen auf einen grünen Zweig, ſondern alle Menſchen, die ihr ſehn werdet, ſie mögen ſein welche ſie wollen, ſind in zwei Parteien getheilt: entweder angeln ſie oder laſſen nach ſich angeln. In dieſer Stadt erkennt niemand Kinder an; denn wer Leibeserben hat, wird weder zu Gaſtmählern geladen, noch zu Luſtbarkeiten zugelaſſen, ſondern von allen Vortheilen ausgeſchloſſen, und führt unter den mit Schande bedeckten ein unbekanntes Leben. Die aber nie geheirathet und keine nahen Verwandten haben, gelangen zu den höchſten Ehren und werden für die einzigen vortrefflichen Menſchen und ſogar für ſchuldlos gehalten. Ihr werdet eine Stadt ſehn, die einem Gefilde in einer Peſt gleicht, auf dem es nichts gibt als Leichen und Raben, die ſie zerfleiſchen.[2] Daß dieſe Schilderung nichts weniger als ein Phantaſiebild war, zeigen die gleichzeitig (im J. 63) im Senat vernommenen Klagen über Scheinadoptionen, durch welche Kinderloſe die Vorrechte der Familienväter erſchlichen: „Vortheil genug hätten die Kinderloſen, da ihnen in größter Sorgloſigkeit, ohne Laſten, Gunſt und Ehren bereit ſeien und entgegengebracht würden.“[3] Ja noch mehr, Seneca, der oft mit großer Bitterkeit von der Erbſchleicherei

1) Id. ib. V 1.
2) Petron. c. 116.
3) Tac. A. XV 19.

ſpricht' (deren er freilich von ſeinen Gegnern ſelbſt bezüchtigt wurde)[2], konnte in einer Troſtſchrift an eine Mutter, die ihren einzigen hoffnungsvollen Sohn verloren hatte, folgende Worte richten: „Um einen ſehr unwahrſcheinlich klingenden, aber doch wahren Troſt anzuwenden, ſo gibt in unſrer Stadt Verwaiſung mehr Einfluß als ſie entreißt, und Einſamkeit führt das Alter, das ſie ſeiner Stützen zu berauben ſchien, vielmehr ſo ſicher zur Macht, daß viele Feindſchaft gegen ihre Söhne heucheln, ihre Kinder abſchwören und ſich eine künſtliche Verwaiſung ſchaffen."[3] Auch der ältere Plinius nennt Erbſchleicherei den einträglichſten Erwerb, die Kinderloſigkeit ſtand im höchſten Anſehn und Ehre[4]; ſie hatte, ſagt Tacitus, in guten und ſchlimmen Zeiten gleiche Macht[5], und daß ſie in Germanien keine Vorzüge gewähre, unterläßt er nicht als Beweis für die unverdorbenen Zuſtände dieſes Landes anzuführen.[6] Der jüngere Plinius berichtet von einem ſeiner Freunde als Beweis wahren Bürgerſinns, daß ſeine Ehe reich mit Kindern geſegnet, daß er ſogar Großvater geworden ſei „in einer Zeit, wo den meiſten ſchon ein Sohn durch die Vorzüge der Kinderloſigkeit zur Laſt wird."[7] Die Kinderloſen luden die Reichen zu Gaſt, die Vornehmen ſchmeichelten ihnen, die Redner ertheilten ihnen ihren Beiſtand umſonſt; ward ihnen ein Kind geboren, ſo wurden ſie plötzlich freund- und machtlos.[8] Auch unter Marc Aurel gehörte die Erbſchleicherei zu den Schattenſeiten der ſittlichen Zuſtände Roms, die

1) Z. B. epp. 19, 4. 68, 4. 95, 44. beneff. IV 20, 3. VI 38, 3.

2) Tac. A. XIII 42: Romae testamenta et orbos velut indagine ejus capi.

3) Seneca ad Marc. 19, 2.

4) Plin. H. N. XIV 5.

5) Tac. A. I 73.

6) Tac. Germ. c. 20.

7) Plin. epp. IV 15.

8) Plutarch. de amore prolis c. 4. Martial und Juvenal ſind bereits angeführt. (Einige Verſe über das Unglück der orbitas hat Statius gemacht Silv. IV 7, 33). Epictet. Diss. I 4, 148: *σοῦ δὲ τίς ἀνάσχοιτο, τῶν γραῶν ἐρῶντος καὶ τῶν γερόντων, καὶ ἐκείνας ἀπομύσσοντος καὶ ἀποπλύνοντος καὶ δωροδοκοῦντος, καὶ ἅμα μὲν νοσούσας θεραπεύοντος ὡς δούλον, ἅμα δ' ἀποθανεῖν εὐχομένου, καὶ τοὺς ἰατροὺς διακρίνοντος εἰ ἤδη θανασίμως ἔχουσιν;*

dem Fremden zunächſt in die Augen fielen.[1] Und hierin hat ſich bis auf die letzten Zeiten ſchwerlich etwas geändert.[2]

Es war nothwendig, bei dieſem Gegenſtande ſo lange zu verweilen, nicht bloß weil in einer Darſtellung der damaligen geſelligen Zuſtände dieſe den Zeitgenoſſen ſo auffällige Erſcheinung nicht fehlen darf, ſondern auch weil ſie die Kehrſeite jenes ſo wohlgeregelten Höflichkeitsweſens zeigt, und ſeinen wahren Werth und ſeine Zwecke kennen lehrt.

Oeffentlichkeit des geſelligen Verkehrs.

Der geſellige Verkehr erhielt durch die Sitte, an öffentlichen Orten zur Unterhaltung und ſelbſt zu Geſchäften zuſammenzukommen, wie in ſogenannten „Stationen“[3], auf freien Plätzen[4], in Tempeln[5], Bibliotheken[6], Buchläden[7], geringere in Barbier- und Arzneibuden[8] u. ſ. w. — Aehnlichkeit mit dem modernen italieniſchen: nur daß freilich dieſe Sitte im alten Rom in ungleich höherm Grade verbreitet war, theils in Folge der antiken Lebensweiſe, theils der Großartigkeit und Menge der öffentlichen Anſtalten, zu denen der Zutritt niemanden verſagt war. Auf dem grünen Boden des Marsfelds tummelte ſich eine unzählbare Menge in Leibesübungen, man ritt, fuhr, ſchlug Ball und Reifen, maß ſich in Waffen und im Ringkampf, ſchwamm in den gelben Fluthen des vorüberſtrömenden Tiber, und Gewandtheit und Kraft wurden von den Zurufen der Zuſchauer belohnt.[9] In den ſpätern Tages-

1) Lucian. Nigrin. 17.

2) Ammian. XIV 6, 22. XVIII 4, 22.

3) Plin. epp. I 13, 2. II 9, 5. Juv. XI 4.

4) Martial. VII 27, 11:

Te convivia, te forum sonabit,
Aedes, compita, porticus, tabernae.

5) Plin. epp. V 1. Die porticus Quirini Martial. XI 1 iſt die Halle des Quirinustempels (Becker Hdb. d. R. A. I 572).

6) Martial. XII prooem. Preller Reg. d. St. Rom S. 219.

7) Gell. V 4, 1. XIII 31, 1. XVIII 4, 1. Athen. I p. 1 E.

8) Rein St. R. E. VI 2029 und Heindorf zu Horat. Sat. I 7, 3. Noch Hieronymus epp. 50, 5 ſpricht von dem garrire per angulos et medicorum tabernas.

9) Becker Hdb. d. R. A. I 631 und Strabo V p. 236 Horat. C. I 8. 3, 12, 8. A. P. 379. Ovid. A. A. III 383. Carm. in Pison. 165 sqq.

ſtunden fand man ſich auf den öffentlichen Spaziergängen zwiſchen Buxhecken, oder im Schatten von Lorbeer- und Platanengängen, oder in den Säulenhallen, die mit Statuen, Bildern, koſtbaren Teppichen reich geſchmückt waren. Endlich nach Beendigung der Tagesgeſchäfte, unmittelbar vor der Hauptmahlzeit, verſammelte die Sitte des täglichen Bades viele tauſende in den hohen, weiten, von königlicher Pracht ſtrahlenden Säälen und Hallen der Thermen.[1] Es verſteht ſich, daß auch das Zuſammenſein in den Schauſpielen zur geſelligen Unterhaltung benutzt wurde.

Gaſtmähler. Unterhaltungen die dabei ſtattfanden.

Geſellige Zuſammenkünfte geladener Gäſte werden außer den Gaſtmählern nie erwähnt, und können auch, da dieſe die von Geſchäften freien ſpäten Tages- und Abendſtunden füllten und in die Nacht hineindauerten, kaum anders als ausnahmsweiſe vorgekommen ſein.[2] Bei den Gaſtmählern war es Sitte, den Gäſten eine möglichſt reiche Auswahl von Unterhaltungen und Ergötzlichkeiten zu bieten, die natürlich nach dem Geſchmack, den Neigungen und dem Bildungsgrade des Gaſtgebers ſehr verſchieden waren. Die gemeinen Beluſtigungen, die reiche Freigelaſſene zum Beſten gaben, die Unſchicklichkeiten und Lächerlichkeiten, durch die ſie ihre Feſte zum Geſpött der feinern Geſellſchaft machten, hat Petron ſicherlich ohne erhebliche Uebertreibung geſchildert; zwar ſpielt ſein Gaſtmahl des Tri-

---

1) Martial. V 20, 8 ſchildert ein in behaglicher Muße verbrachtes Leben:

sed gestatio, fabulae, libelli,
campus, porticus, umbra, virgo, thermae,
haec essent loca semper, hi labores.

2) Circuli ſind nichts weiter als Kreiſe zur Unterhaltung zuſammenſtehender oder ſitzender Perſonen; circulus unterſcheidet ſich von corona nur dadurch, daß letzteres nothwendig die Beziehung auf eine in der Mitte befindliche Perſon hat; beides verbunden Quintil. XII 10, 74. Apulej. Metam. II p. 120. Circuli und convivia werden ebenſo einander gegenübergeſtellt wie Juv. XI 4: convictus, thermae, stationes, omne theatrum, Martial. VII 97: convivia forum, aedes compita etc. Cato bei Quintil. VI 3, 105: qui in sermonibus circulis conviviis, item in contionibus — ridicule commodeque dicet. Liv. XLIV 22: In omnibus circulis atque etiam (si diis placet) conviviis sunt, qui exercitus in Macedoniam ducant. Cic. pro Balbo c. 26: more hominum invident, in conviviis rodunt, in circulis vellicant. Cic. ad Att. II 18, 1: sermo in circulis duntaxat et conviviis est liberior quam fuit.

malchio nicht in Rom, doch daß es dort in ähnlichen Kreiſen ähnlich zuging, liegt in der Natur der Sache. Auf der andern Seite hat Plutarch ausführlich erörtert, welche unter den üblichen Unterhaltungen für Gäſte von hoher Bildung und geläutertem Geſchmack die empfehlenswertheſten ſeien.[1] Hier ſollen nur die in gebildeter Geſellſchaft gewöhnlichſten erwähnt werden.[2] Bei ausgelaſſenen Feſten tanzten üppige Andaluſierinnen ihre verrufenen Tänze nach dem Takt der Caſtagnetten und Flöten, beim Schall unzüchtiger Geſänge; trieben Poſſenreißer und Narren ihre Zoten,[3] führten Mimen Scenen auf, die nicht einmal für Sklaven ehrbarer Herren anſtändig waren. Wo der Anſtand mehr beobachtet wurde, traten Pantomimen auf, wurden Scenen aus Luſt- und Trauerſpielen aufgeführt, beſonders aus der neuern Komödie. Am allgemeinſten waren Vorleſungen und muſikaliſche Unterhaltungen aller Art, Chöre wie Einzelgeſänge, Lyra und Flötenſpiel, oft zur Beſchwerde der Gäſte; das beſte Gaſtmahl, ſagt Martial, ſei das, bei dem keine rauſchende Muſik Statt finde.[4] Doch ganz ohne Muſik, Deklamationen und Vorleſungen wurden auch frugale und beſcheidene Mahlzeiten ſelten begangen[5]; auch war es nicht ſelten, daß der Hausherr ſelbſtverfaßte Schriften oder Gedichte vortrug.[6]

---

1) Plutarch. quaest conviv. VII 8, 4. Obwohl dies Geſpräch in Chäronea ſtattfindet, kann man doch hier wie überhaupt nach der Widmung an Soſſius Senecio (prooem. 4) überall entweder geradezu römiſche oder doch wenigſtens Rom und Griechenland gemeinſame Sitte vorausſetzen.

2) Plutarch erwähnt auch einiges ungewöhnliche, wie die damals kürzlich in Rom aufgekommenen aber noch wenig verbreiteten dramatiſchen Aufführungen Platoniſcher Dialoge (a. a. O. 1 u. 2) und τὸν ζῳδιογλύφων ἀγῶνα (4, 2), von dem er weiter nichts ſagt. Ich weiß nicht, was man ſich hierunter andres denken könnte, als daß bildende Künſtler vor den Augen der Gäſte aus weichen Maſſen um die Wette Bildwerke ausführten.

3) Jahn Proll. ad Pers. p. LXXXIV sqq. Plin. epp. IX 17.

4) Martial. IX 77, 5:

quod optimum sit, quaeritis, convivium?
In quo choraules non erit.

5) Plin. epp. I 15: audisses (bei einem frugalen Mahl) comoedum vel lectorem vel lyristen vel (quae mea liberalitas) omnes. At tu apud nescio quem ostrea vulvas echinos Gaditanas maluisti. Vgl. IX 17; IX 40. Martial. V 78.

6) Becker Gallus III 203 f.

Natur und Bedeutung der geſelligen Unterhaltung bedingt durch die Unterdrückung der öffentlichen Meinung.

Die geſellige Unterhaltung war im damaligen Rom in mehr als einer Hinſicht von andrer Natur und hatte eine andre Bedeutung als in irgend einer Stadt des heutigen Europa: weil ſie allein eine Menge von Nachrichten und Neuigkeiten in Umlauf brachte, zu deren Verbreitung ein eignes Organ nicht vorhanden war, denn der officielle Tagesanzeiger (acta diurna) enthielt über die öffentlichen Angelegenheiten nichts als was die Regierung bekannt werden laſſen wollte, alſo das meiſte gar nicht, andres entſtellt, und das wenige der Wahrheit gemäß mitgetheilte in großer Kürze; außerdem Hofberichte, Familiennachrichten aus den höhern Ständen, Stadtereigniſſe u. dgl.[1] Die unterdrückte öffentliche Meinung äußerte ſich hie und da, wie im neuern Rom, durch Anſchläge an Säulen und Statuen[2], durch lebhafte Aufnahme von Anſpielungen, die kühne Schauſpieler auf der Bühne wagten[3], zuweilen auch durch Rufe oder Demonſtrationen des im Schauſpiel verſammelten Volkes, ſelbſt im Beiſein der Kaiſer, die hier eine ſonſt nirgend geſtattete Licenz duldeten. Doch dieſe dürftigen verſtohlenen und ſeltenen Kundgebungen reizten natürlich das Bedürfniß mehr als ſie es befriedigten; und die gewaltſame Ausſchließung der Oeffentlichkeit gerade an dem Orte, wo unaufhörlich die Nachrichten aus der ganzen Welt zuſammenſtrömten und das Schickſal der Welt beſtimmt wurde, konnte keine andre Folge haben, als in der „redeluſtigen Stadt", wie Tacitus Rom nennt[4], Vermuthungen, Gerüchte, Combinationen und Erdichtungen ins grenzenloſe zu vermehren und Neugier und Phantaſie unaufhörlich rege zu erhalten. Martial hat den gewerbsmäßigen Neuigkeitskrämer geſchildert. Er weiß,

Gerüchte und Neuigkeiten.

1) Vgl. die chronologiſch geordnete Sammlung der Fragmente bei Huebner de senat. pop. q. R. actis p. 41—58.

2) Sueton. Caes. c. 80. Octav. c. 70. Tiber. c. 52. Nero c. 45. Tertull. ad nation. I 17: festivos libellos quos statuae sciunt et illa obliqua nonnumquam dicta — quae circi sonant. Sch. Juv. 1, 109 (Valla).

3) Hdb. d. R. A. IV 548, A. 3503.

4) Tac. A. XIII 6: igitur in urbe sermonum avida, quemadmodum princeps vix septendecim annos egressus suscipere eam molem aut propulsare posset, quod subsidium in eo qui a femina regeretur, num proelia quoque et oppugnationes urbium et cetera belli per magistros administrari possent, anquirebant.

was König Pacorus in dem Palaſt der Arſaciden beſchließt, kennt die Stärke der Heere am Rhein und der Donau aufs genaueſte, iſt im Stande anzugeben, was die noch unentſiegelte Depeſche von der Daciſchen Armee enthält und ſieht den Siegeslorbeer bevor er kommt. Er weiß wie oft im Laufe des Jahrs in Oberägypten Regen gefallen, wie viele Schiffe aus den afrikaniſchen Häfen ausgelaufen ſind, welcher Dichter bei der nächſten Preisvertheilung auf dem Kapitol den Kranz erhalten wird. „Spare deine Kunſt, ſchließt das Gedicht; du ſollſt heute bei mir ſpeiſen: aber unter der Bedingung, daß du mir nichts neues erzählſt.“[1] Auch Frauen gab es, die alles wußten, was in der ganzen Welt geſchah, die neueſten Gerüchte an den Thoren auffingen oder ſelbſt veranlaßten, den Kometen, der dem Partherkönig drohte, zuerſt geſehn hatten, von allen Ueberſchwemmungen und Erdbeben im fernſten Oſten erzählen konnten.[2] Wenn über dergleichen Dinge Mittheilungen unverwehrt waren, ſo konnte dagegen jedes Geſpräch, das an die innere oder äußere Politik der Regierung auch nur ſtreifte, unter dem Druck des ſchrankenloſeſten Despotismus, in der unmittelbaren Nähe des kaiſerlichen Hofes, ſich nur mit taſtender Behutſamkeit bewegen. Martial ſagt in einem Gedicht, in dem er ſechs Freunde zu einem frugalen Mahle ladet, dieſem Feſte ſolle die Freimüthigkeit fern bleiben, die man am andern Tage bereuen könne: „meine Gäſte mögen ſich von den Blauen und Grünen im Cirkus unterhalten, und meine Becher ſollen niemanden auf die Bank der Angeklagten bringen.“[3] Dies Gedicht ſteht in einem bereits unter Nerva herausgegebenen Buche, zum Beweiſe, daß man auch unter den beſten Regierungen keineswegs völlig zwanglos war: „das Glück, denken zu dürfen was man will und ſagen zu dürfen, was man denkt“,[4] iſt in dem kaiſerlichen Rom wol nie zur vollen Wahrheit geworden. Hiernach mag man ſich vorſtellen, welche drückende Schwüle in jenen furchtbarſten Zeiten der kaiſerlichen Schreckensherrſchaft über Rom lagerte, wo man ſich

Gefährlichkeit politiſcher Geſpräche.

1) Martial. IX 35.
2) Juv. VI 402 ff. vlg. oben S. 16.
3) Martial. X 48.
4) Tac. Hist. I 1.

nicht begnügte, das im traulichen Zwiegeſpräche harmlos hingeworfene, in fröhlicher Weinlaune unwillkürlich entſchlüpfte Wort gegen den Sprecher zeugen zu laſſen: wo man den zum Verderben auserſehenen ihre Gedanken künſtlich ablockte, um ſie dann ihr unvorſichtiges Vertrauen mit dem Leben büßen zu laſſen. Der Verkehr des Redens und Hörens war durch Spürerei und Horcherei ſo gut wie abgeſchnitten: „auch das Gedächtniß ſelbſt, dies ſind Tacitus' Worte, hätten wir mit der Sprache verloren, wenn es ebenſo in unſrer Macht geſtanden hätte zu vergeſſen wie zu ſchweigen.“[1] In ſeiner Darſtellung der Majeſtätsproceſſe, die ſich wie ein leitender Faden durch die Geſchichte dieſer Zeit ſchlingt, hat Tacitus aber nur jene höher geſtellten, den Blicken der Mitwelt ausgeſetzten Delatoren gebrandmarkt, die ihr ſchändliches Gewerbe in Hoffnung auf hohe Gunſt, Beförderung oder andre Vortheile trieben; die unheilvolle Thätigkeit der bezahlten Späher und Horcher, die im Verborgnen ihr Weſen trieben, zu ſchildern, hat er ſich nicht herabgelaſſen. In welchem Umfange dieſe geheime Polizei organiſirt war, darüber haben wir nur gelegentliche Andeutungen. Vielleicht iſt auch hier wie in ſo manchen Einrichtungen des Kaiſerreichs die geheime Polizei des perſiſchen Reichs das Vorbild geweſen.[2] Mäcen ertheilt Auguſt bei Dio die Warnung, da es nun einmal nöthig ſei, in ſeinem ganzen Reiche Späher und Horcher zu haben, damit ihm nichts unbekannt bleibe, was der Vorkehrung oder der Abhülfe bedürfe: ſo möge er den Angebereien dieſer Menſchen nicht zu viel trauen, die ſie oft völlig grundlos aus den ſchändlichſten Beweggründen machten[3]; und ähnliche Warnungen hat derſelbe Geſchichtsſchreiber der Livia in den Mund gelegt.[4]

Geheime Polizei.

---

1) Tac. Agric. 2.

2) Duncker, Geſch. d. Alterth. II 648 (1ſte Aufl.)

3) Dio LII 37.

4) Dio LV 18: *τοὺς γάρ τοι διοπτεύοντάς τε καὶ ὠτακουστοῦντας τὰ τοιαῦτα, τοὺς μὲν ἔχθρᾳ, τοὺς δὲ ὀργῇ· ἄλλους ἀργύριον παρὰ τῶν ἐχθρῶν αὐτῶν λαβόντας, ἄλλους παρ' αὐτῶν ἐκείνων μὴ λαβόντας, πολλὰ καὶ ψευδῆ σκευωρεῖσθαι φασίν· οὐ μόνον ὅτι τι δεινὸν ἔπραξάν τινες ἢ καὶ ποιήσειν μέλλουσι, λέγοντας, ἀλλὰ καὶ ὅτι ὁ μὲν ἐφθέγξατο τοιόνδε τι, ὁ δὲ ἀκούσας ἐσιώπησεν, ἄλλος ἐγέλασεν, ἄλλος ἐδάκρυσεν.*

von ſeinen Spähern behufs der in ſeiner Cenſur
ügen genaue Nachrichten auch über perſönliche und
rmiſſe (vermuthlich der ganzen beiden erſten Stände)
: ſie hatten ihn übrigens ſehr ſchlecht unterrichtet.[1]
chnelles Vertrauen, ſagt Epiktet, „laſſen ſich unvorſich- Provocirende Agenten.
Rom von den Soldaten fangen. Ein Soldat in bürger-
Tracht ſetzt ſich neben dich und fängt an vom Kaiſer übel
den, du, als wenn du dadurch ein Pfand für ſeine Zuverläſ-
ſigkeit erhalten haſt, daß er zuerſt beleidigende Aeußerungen gethan,
ſagſt auch was du denkſt: dann wirſt du in Ketten und ins Ge-
fängniß geworfen.“[2] Dies iſt höchſt wahrſcheinlich unter Hadrian geſchrieben, von dem es bekannt iſt, daß er ein eignes Truppenkorps, die frumentarii (Fouriere) als eine Art von Gensdarmen zu polizeilichen Zwecken und namentlich auch zur geheimen Polizei im weiteſten Umfange anwendete[3], wozu ſie auch ſpäter benutzt wurden.[4] Daß er auch in den Häuſern ſeiner Freunde Spione hielt, iſt oben bemerkt worden.[5] Ueberhaupt muß unter Hadrian das Unweſen der geheimen Polizei eine unheilvolle Höhe erreicht haben. Ariſtides ſagt in der auf ſeinen Nachfolger verfaßten Lobrede[6]: das ganze Reich ſei niedergedrückt und von Furcht geknechtet geweſen, da in allen Städten Spione umhergingen und behorchten, was man ſprach, und es nicht möglich war, frei zu denken und zu reden, da die vernünftige und gerechte Freimüthigkeit vernichtet war und jedermann vor einem Schatten zitterte: von dieſer Furcht habe der

1) Sueton. Claud. c. 18: plures notare conatus, magna inquisitorum neglegentia sed majore dedecore innoxios repperit, quibuscumque caelibatum aut orbitatem aut egestatem obiceret, maritos, patres, opulentos se probantibus: eo quidem, qui sibimet vim ferro intulisse arguebatur, inlaesum corpus veste deposita ostentante.

2) Epictet. diss. IV 13, 5.

3) Marquardt Hdb. d. R. A. III S. 391.

4) Außer den von Marquardt a. a. O. Anm. 2251 angeführten Stellen auch die gleich anzuführende Dio LXXVII 17.

5) S. S. 116.

6) Daß Aristid. orat. IX εἰς βασιλέα ſich auf Antoninus Pius bezieht, hat Maſſon nachgewieſen in den Collect. hist. ad Aristid. vit. ed. Dindorf. III p. LVIII—LXI. Auch die angeführte Stelle beweiſt es.

jetzige Kaiſer die Seelen aller erlöſt und befreit, indem er ihnen die Freiheit völlig und ganz zurückgab.[1] Natürlich war die geheime Polizei nirgend ſo zahlreich und ſo thätig als in der Hauptſtadt. Apollonius von Thana nennt bei Philoſtrat Rom eine Stadt, in der lauter Augen und Ohren ſind für alles was iſt und was nicht iſt, da könne man nicht an Neuerungen im Staate denken, falls man nicht nach dem Tode großes Verlangen trage, die vorſichtigern und vernünftigen würden dort auch in Bezug auf das erlaubte zögernd.[2] Ohne Zweifel wurden die höhern Stände von der geheimen Polizei am eifrigſten beobachtet. Caracalla machte die Soldaten, die er dazu verwendete, ſich allein verantwortlich; außer ihm konnte ſie niemand zur Strafe ziehn: die Folge war, daß ſie, die ihm alles, auch das kleinſte berichteten, eine Willkürherrſchaft über die Senatoren übten.[3]

Wenn nun auch die Thätigkeit wie die Macht dieſer im Verborgenen ſchleichenden Späher und Horcher unter milden Regierungen, namentlich unter der der Antonine, eingeſchränkt war, ſo verſteht es ſich doch von ſelbſt, daß freie Geſpräche über politiſche Dinge in größern Kreiſen, vollends an öffentlichen Orten, im kaiſerlichen Rom zu keiner Zeit möglich waren. Uebrigens empfahl ſich in Rom, auch abgeſehn von der Furcht vor der überall lauernden Angeberei, die äußerſte Behutſamkeit in Reden; Tacitus nennt es eine Stadt, in der man alles erfährt und nichts verſchweigt.[4] Die Verbreitung gefährlicher Geheimniſſe erfolgte nicht immer in böſer Abſicht; auch Zudringlichkeit, Neugier und Unvorſichtigkeit ſtifteten Unheil genug. Seneca leitet ſolche Umträgereien aus dem Bedürfniß des in Rom ſo verbreiteten beſchäftigten Müßiggangs her, die Zeit zu füllen. „Daher rührt, ſagt er, jenes ſcheußlichſte Laſter, die Horcherei und Ausſpürung von öffentlichen und geheimen Angelegenheiten und die Wiſſenſchaft vieler Dinge, die weder

Umträgerei.

1) Aristid. orat. IX p. 62 Jebb. ed. Dindorf. I p. 105.

2) Philostrat. vit. Apollon. Tyan. VIII 348, ed. Kayser p. 162, 12. Id. ib. IV 185 ed. K. p. 84, 7: *Περιήθρει πᾶσιν ὀφθαλμοῖς ὁποίοις ἡ ἀρχὴ βλέπει.*

3) Dio LXXVII 17.

4) Tac. A. XI 27: in civitate omnium gnara et nil reticente.

ſicher angehört noch ſicher mitgetheilt werden.“[1] Man bemerkt die Vorſicht, mit der Seneca ſich ausdrückt und es iſt dies wol in ſeinen zahlreichen Schriften das einzige Mal, wo er den Gegenſtand überhaupt berührt. Den größten Vorſchub leiſteten dieſen Umträgereien die weitausgebreiteten Clientelen und ungeheuern Dienerſchaften der großen Häuſer. Den Clienten wurde unheilvolle Geſchwätzigkeit vorgeworfen[2], aber noch weit mehr den Sklaven, an denen die Zunge der ſchlimmſte Theil war. Ein Geheimniß ihrer Herren ausplaudern war ihnen ein noch größeres Vergnügen als geſtohlnen Falerner trinken, und es gab kein Verbrechen, deſſen ſie ſie nicht beſchuldigten, um ſich für empfangene Züchtigungen zu rächen. Ein reicher Mann konnte kein Geheimniß haben. Schweigen ſeine Sklaven, ſagt Juvenal, ſo reden ſeine Pferde und Hunde, ſeine Thürpfoſten und Marmorwände; er ſchließe die Fenſter, verſtopfe die Spalten und löſche das Licht; niemand ſchlafe in ſeiner Nähe: und doch weiß vor Tagesanbruch der nächſte Schenkwirth, was er um die Zeit des zweiten Hahnenſchreis gethan hat.[3]

So konnte es denn nicht fehlen, daß die Kunde von perſönlichen Ereigniſſen aller Art ſich ſchnell in den nächſtſtehenden Kreiſen verbreitete und der Unterhaltung immer neuen, willkommnen Stoff zuführte. Neben Umträgerei waren Skandalſucht und Verleumdung geſchäftig. Schon Cicero hat geſagt, daß es „in einer ſo übelredenden Stadt“ ſchwer ſei, übelm Leumund zu entgehn[4], und der heilige Hieronymus hat es faſt fünfhundert Jahre ſpäter wiederholt.[5] Am meiſten waren natürlich Verhältniſſe zwiſchen

Skandalſucht.

1) Seneca de tranquill. an. 12.

2) Martial. VII 62, 4.

3) Juv. IX 102—129.

4) Cic. pro Coel. 16, 38: At fuit fama. Quotusquisque istam effugere potest in tam maledica civitate?

5) Hieronym. epp. 127, 3: difficile est in maledica civitate et in urbe in qua orbis quondam populus fuit, palmaque vitiorum (vitiosorum?), si honestis detraherent puraque ac munda macularent, non aliquam sinistri rumoris fabulam contrahere. Vgl. epp. 43, 2: deinceps itur in verba, sermo teritur, lacerantur absentes, vita aliena describitur et mordentes invicem consumimur invicem.

Männern und Frauen, welcher Art ſie auch ſein mochten, der Nachrede ausgeſetzt; ſie war, ſagt Properz, über die ſchönen wie eine Art Buße für ihre Schönheit verhängt[1]; und er und die andern Dichter jener Zeit klagen wiederholt, wie Liebende von ihr verfolgt wurden. Auf Straßen und Plätzen vernahm man ihre Geſchichte, an fröhlichen Tafeln wurde ſie von den Gäſten belacht.[2] In dem Gedicht auf die Vermählung Stella's mit Violantilla ſagt Statius, nun endlich habe die Stadt die Umarmung geſehn, von der ſie ſich ſchon ſo lange erzählt hatte.[3] Beſonders eifrig waren die Frauen in der genauſten Erkundung aller Einzelnheiten.[4] Aber natürlich beſchränkten ſich die Stadtgeſpräche nicht auf dies Gebiet. Starb ein reicher Mann plötzlich ohne ein Teſtament zu machen[5], gab jemand in dürftigen Verhältniſſen einen großen Schmaus, ſo waren alle Gaſtmähler, Thermen, Stationen, Theater von dem Gerede voll.[6] Oder man unterhielt ſich von Paläſten und Landhäuſern, oder kritiſirte den Tanz eines berühmten Pantomimen.[7] Die Schauſpiele vor allem boten der Unterhaltung unerſchöpflichen Stoff. Die Anſtrengungen der Kaiſer, das Volk durch die Schauſpiele zu beſchäftigen, ſind allbekannt, und koloſſal wie ſie waren, ſind ſie durch den Erfolg noch überboten worden. Die Leidenſchaft für die Bühne, die Arena und den Cirkus glich einer epidemiſchen Krankheit, von der auch die höhern Stände ergriffen waren, die Leidenſchaft für Gladiatoren und Rennpferde,

Gegenſtände der trivialen Unterhaltung.

1) Prop. II 32, 36:

Sed tu non debes inimicae credere linguae:
semper formosis fabula poena fuit.

2) Prop. II 20, 21 sq. III 20, 28. III 25, 1. Ovid. Amm. III 1, 17:

Nequitiam vinosa tuam convivia narrant:
Narrant in multas compita secta vias.

Horat. epod. II 8: Heu me per urbem, nam pudet tanti mali, Fabula quanta fui.

3) Stat. Silv. I 2, 27—31.

4) Juv. VI 403 sqq.

5) Juv. I 145 sq.

6) Juv. XI 1—5. Plin. epp. VIII 18 berichtet über den Tod und das Teſtament des Domitius Tullus und die varii tota civitate sermones und ſchließt: habes omnes fabulas urbis.

7) Horat. Satt. II 6, 70.

ſo wird in einer gegen das Ende des erſten Jahrhunderts verfaßten Schrift geklagt, erfüllte die Gemüther ſo völlig, daß ſie keinen Raum für edlere Bildung ließ.[1] Aeußerungen über dieſe Dinge gehörten neben den Bemerkungen über das Wetter[2] zu den Lückenbüßern auch in der Unterhaltung der gebildetſten.[3] Epiktet empfiehlt wenig und nichts unnützes zu reden: nicht von Fechterſpielen, Wagenrennen, Athleten, nicht von Speiſen und Getränken, wovon überall geredet werde; am wenigſten aber über Perſonen, lobend, tadelnd oder vergleichend.[4] Hiemit ſind die Kreiſe bezeichnet, innerhalb deren ſich die triviale Unterhaltung vorzugsweiſe zu bewegen pflegte, und einige davon berührt auch Martial in einer bekannten Schilderung der damaligen römiſchen Stutzer. „Du biſt ein artiger Mann, Cotilus, ſo ſagen viele; doch was iſt ein artiger Mann? Einer der ſeine Locken in kunſtvoller Ordnung trägt, der ſtets nach Balſam und Zimmtöl duftet; der die Melodieen Alexandriniſcher und Spaniſcher Tänze ſummt, der ſeine glatten Arme tänzerartig bewegt, der den ganzen Tag zwiſchen den Seſſeln der Frauen ſitzt und immer in irgend ein Ohr flüſtert, der Briefchen ſchreibt und die Briefchen andrer lieſt; der ſich vor der Berührung mit dem Elbogen ſeines Nachbars in Acht nimmt; der weiß, in welches Mädchen einer verliebt iſt, der von einem Gaſtmahl zum andern läuft, der den Stammbaum des edelſten Renners im Cirkus auswendig weiß. Was ſagſt du! Das alſo, das, Cotilus, iſt ein artiger Mann? Dann, Cotilus, iſt es eine ſehr verwickelte Sache, ein artiger Mann zu ſein.“[5]

Bei Gaſtmählern war es eine Hauptpflicht des Gaſtgebers, den anweſenden Gelegenheit zum Sprechen über Gegenſtände zu geben, die ihnen nicht bloß geläufig ſondern auch angenehm waren.

---

1) Tac. dial. de orator. c. 29.

2) Seneca epp. 23, 1: putas me tibi scripturum, quam humane nobiscum hiems egerit, quae et remissa fuit et brevis, quam malignum ver sit, quam praeposterum frigus, et alias ineptias verba quaerentium? — Id. ib. 67, 1: Ut a communibus initium faciam, ver aperire se coepit etc. Cf. Juv. IV 88 sq.

3) Horat. Satt. II 5, 44. Epp. I 18, 19.

4) Epictet. man. 33, 2.

5) Martial. III 63.

Plutarch hat ſich weitläufig über dieſe Kunſt verbreitet, das Geſpräch durch geſchickte Fragen zu leiten, er bezeichnet ſie als einen Haupttheil der Kunſt des Umgangs überhaupt.[1] Er gibt zahlreiche Beiſpiele von geeigneten Fragen, als nach einem rühmlich verwalteten Amt, nach einer Audienz beim Kaiſer, nach den Fortſchritten ſtudierender Söhne, nach erfreulichen Dingen, die Freunden, noch beſſer nach Niederlagen und Beſchämungen, die Feinden des gefragten widerfahren waren. An der Sucht ihre Erlebniſſe zu erzählen litten ſeiner Meinung nach am meiſten Perſonen, die weite Seereiſen nach entlegenen, wenig bekannten Ländern gemacht hatten; Epiktet dagegen erwähnt die bei jeder Gelegenheit wiederkehrenden Geſchichten des Kriegsmanns von ſeinen Thaten in Möſien: „ich erzählte dir bereits, Bruder, wie ich die Anhöhe erſtieg" u. ſ. w.[2] Wenn der Jagdliebhaber am liebſten Fragen nach ſeinen Hunden, der Freund der Gymnaſtik nach turneriſchen Wettkämpfen hörte, der fromme und im Gottesdienſt eifrige gern erzählte, wie er dieſes oder jenes mit Hülfe von Träumen und Opfern durch die Gnade der Götter glücklich vollbracht habe: ſo erwies man alten Leuten ſtets einen Gefallen, wenn man ihnen Veranlaſſung zu Erzählungen wovon auch immer gab.[3]

Unterhaltung bei Gaſtmählern in gebildeter Geſellſchaft.

Die Kunſt ein heitres, geiſtig belebtes Gaſtmahl zu veranſtalten, wurde im römiſchen wie im griechiſchen Alterthum hoch geſchätzt, und bedeutende Schriftſteller haben es der Mühe werth gehalten, Anweiſungen dazu zu geben.[4] Im Gegenſatz zu den üppigen Feſten der Reichen in Sälen, die dreißig Tafeln faßten[5], ſollte nach Varros Regel die Zahl der Gäſte von der der Grazien nur bis zu der der Muſen ſteigen dürfen[6]; und vor allem ſollten ſie ſo gewählt werden, daß eine allgemeine Unterhaltung Statt finden

1) Plutarch. qu. conv. II 1, 1, 2.
2) Epictet. diss. I 25, 15.
3) Plutarch. l. l. 3, 8.
4) Vgl. auch Martial. IX 77:
quod optimum sit, disputat, convivium
facundi Prisci pagina etc.
5) Plutarch. qu. conv. V 5, 2, 9.
6) Gell. XIII 11.

konnte.[1] Bei den Gaſtmählern, wo geiſtreiche und feingebildete Männer ſich in kleineren Kreiſen zuſammenfanden, war das vertraute Geſpräch ſo erquickend wie nirgend ſonſt[2], das Vergnügen, das man genoß, ließ das Bewußtſein nicht aufkommen, daß man ſich bildete.[3] Hier entfaltete ſich die eigenthümliche Begabung der Südländer am freiſten, die anmuthige Gewandtheit der Rede, das Talent leicht und artig zu erzählen, und was am höchſten geſchätzt wurde, der ſchlagfertige Witz, auf deſſen „nur innerhalb der Stadtmauern wachſendes Salz“[4] die ächten Römer ſtolz waren, und deſſen ſpecifiſches Weſen ſie durch die Bezeichnung der „Urbanität“ für ſich ausſchließlich in Anſpruch nahmen.[5] Wer dieſe Gabe beſaß, um deſſen Geſellſchaft bemühten ſich „die Mächtigen“ in Portiken, in Theatern, zu Gaſtmählern um die Wette.[6] Allerdings wurde das Geſpräch zuweilen durch ein Uebermaß der Recitationen muſikaliſcher, theatraliſcher und ſonſtiger Unterhaltungen beeinträchtigt, da manche ihren Speiſeſaal geradezu zur Bühne oder zum Hörſaal machten[7], doch im rechten Maße geboten, hatten ſie auch den Vortheil, dem Geſpräch eine beſtimmte Richtung zu geben, wie z. B. die Vorleſungen von Dichterwerken jene äſthetiſchen Tiſchgeſpräche herbeiführten[8], an denen auch Frauen ſo eifrigen Antheil nahmen.[9] Ueberhaupt darf man die Sitte, bei Gaſtmählern geiſtige, beſonders künſtleriſche Genüſſe zu bieten, nicht nach ihren

---

1) Plutarch. qu. c. I 1, 5, 4.

2) Cic. ad famil. IX 24, 3: (remissio animorum) maxime sermone efficitur familiari, qui est in conviviis dulcissimus, ut sapientius nostri quam Graeci: illi *συμπόσια* aut *σύνδειπνα* id est compotationes aut concenationes, nos convivia, quod tum maxime simul vivitur.

3) Martial. XII prooem.: bibliothecas, theatra, convictus, in quibus studere se voluptates non sentiunt.

4) Juv. IX 10:

conviva joco mordente facetus
Et salibus vehemens intra pomoeria natis.

5) Quintil. VI 3, 17.

6) Martial. VII 76. X 97, 10.

7) Plut. qu. c. I 4, 3, 1.

8) Jahn zu Pers. I 30—40. p. 85 sq.

9) Juv. VI 433 sq.

...gen beurtheilen. Vielmehr zeigt auch ... Zeit ſich auf die Verfeinerung des ... andre. Auch war das Beſtreben, der ... geiſtigen Inhalt und ein höheres In... verbreitet, da ja ſelbſt die Trimalchios ...nahmen. Geſpräche über Gegenſtände aus ...ſchaft, Litteratur und Kunſt, die ſich für Zeit ... für eine gebildete und geſchmackvolle Ge... Nachtiſch[1], und ſelbſt gemeine und unge... Plutarch, empfanden und befriedigten das ...rgen Unterhaltung nach der Mahlzeit durch ...en von Räthſeln und ähnlichen Problemen.[2] ... Philoſophen und Gelehrte oft der Verſuchung ... in Unterſuchungen und Disputationen über ...rakte Probleme zu vertiefen, zur Qual der übri... ...nen nicht zu folgen vermochten.[3] Es gab auch ...ſche Lehrbücher ſtudierten und Vorträge hörten, ... Zweck, als um die Bewundrung eines Senators

... Quomodo adulat. praec. 20 p. 133 E: *οὕτως ἡμεῖς οἰησόμεθα δεῖν ... μετὰ δεῖπνον μήτε πράγμασι μήτε φρονήσει, μήτε ... πρὸς ἄμιλλαν ἐπιδεικτικὴν ἢ κινητικὴν περαινομένοις. ... τῶν φυσικῶν προβλημάτων ἐλαφρὰ καὶ πιθανά, πολ... καὶ καὶ σκέψεις ἔχουσαι τοῦτο δὴ τὸ μενοεικές, ὡς ... ἀντέτυπον· ταῖς δὲ ἱστορικαῖς καὶ ποιητικαῖς ζητήσεσι ... ἔνιοι δευτέρας τραπέζας ἀνδράσι φιλολόγοις καὶ φι... εἰσὶ δὲ καὶ διηγήσεις ἄλυποι, καὶ μυθολογίαι, καὶ ... λύρας ἀκοῦσαι καὶ εἰπεῖν, ἐλαφρότερον ἢ λύρας αὐτῆς ... καὶ αὐλοῦ.*

... V prooem. 5: *καὶ τί ἄν τις λέγοι περὶ τούτων, ὁρῶν ... καὶ ἀφιλόλογοι μετὰ τὸ δεῖπνον ἐφ' ἡδονὰς ἑτέρας ... τὴν διάνοιαν ἀπαίρουσιν, αἰνίγματα καὶ γρίφους ... ἐν ἀριθμοῖς ὑποσύμβολα (ὑποσυμβόλους?) προβάλ-*

... I 1, 5, 4: *οὕτω τοίνυν, ὅταν οἱ φιλόσοφοι παρὰ πό... διαλεκτικὰ προβλήματα καταδύντες ἐνοχλῶσι τοῖς πολλοῖς ... ἐκεῖνοι δὲ πάλιν ἐπ' ᾠδάς τινας καὶ διηγήματα ... βαναύσους καὶ ἀγοραίους ἐμβάλωσιν ἑαυτούς, οἴχεται ... κοινωνίας τὸ τέλος, καὶ καθύβρισται ὁ Διόνυσος.*

zu erregen, den ihnen das Glück etwa zum Tiſchnachbar geben würde[1], oder um die Gäſte durch Aufzählung ſämmtlicher Schriftſteller in Erſtaunen zu ſetzen, die über eine gewiſſe Schlußform geſchrieben hatten.[2] Wie ſehr dergleichen übrigens auch beſpottet wurde, ſo konnte es doch nicht ſo völlig ungehörig erſcheinen als es heutzutage der Fall ſein würde. Denn Bildung, Belehrung und geiſtige Förderung wurde damals wie überhaupt im Alterthum weit mehr in perſönlichem Verkehr, in Mittheilung und Austauſch von Gedanken und Reſultaten im Geſpräch erſtrebt und erreicht als in neuern Zeiten, und dies Beſtreben gab unter andern auch zu den ſo häufigen Gaſtmählern der Philoſophen und Gelehrten Veranlaſſung, die in der That eine Art von wiſſenſchaftlichen Sitzungen waren und ſein ſollten.[3] Auf ſie näher einzugehn, iſt hier, wo nur die geſellige Unterhaltung gebildeter Kreiſe in Betracht gezogen werden ſollte, nicht der Ort.

Die Unterhaltung in höherm Grade ein Bildungsmittel als in neuerer Zeit.

1) Epictet. diss. I 26, 9: *οὗτος ἄλλο τι πράσσει, ἢ ἵνα αὐτὸν συγκλητικὸς παραχατακείμενος θαυμάσῃ;*

2) Id. ib. II 19, 8.

3) Ausführlich hat darüber geſprochen Lehrs de Aristrachi stud. Hom. p. 213—219.

Anhang.

1. Ueber die sportula der Clienten.

Ueber dieſen ſchwierigen Gegenſtand kenne ich nur Becker's Bemerkungen im Gallus II 136 ff., dem weſentlichen Inhalt nach wiederholt von Rein St. R. E. VI 1385; die ältere von Becker a. a. O. angeführte Litteratur iſt mir unbekannt. Becker's und Rein's Anſicht iſt jedoch meines Erachtens nur theilweiſe haltbar und läßt mehrere Punkte unerklärt.

Daß der Patron den Clienten in der frühern Zeit zur Tafel zu ziehen pflegte, iſt wahrſcheinlich; und ſo ſcheint es noch in Horazens Zeit üblich geweſen zu ſein, nicht bloß nach Epp. I 7; ſondern auch Satt. I 7, 36; II 8, 41; Epp. I 18, 10 möchte ich an wirkliche Clienten denken. Doch in Columellas Zeit ſcheinen ſie ſchon mit Geld abgefunden worden zu ſein, da er ſie in der S. 209 angeführten Stelle praef. I 9 und 12 mercenarii salutatores, ihre täglichen Beſuche ein cotidianum tributum, Seneca brev. v. 14, 6 daſſelbe meritoria salutatio nennt (nicht sportula, wie Rein a. a. O. ſagt, welches Wort bei Seneca nach dem Index von Haaſe überhaupt nicht vorkommt). Jedenfalls war es damals ſchon ein Miethverhältniß. Wenn aber Becker a. a. O. ſagt: „Zu Neros Zeit kam die Sitte auf, Geld ſtatt des Mahls zu geben und der Kaiſer verordnete dies auch in Beziehung auf die publicae coenae“ — ſo folgt dies aus der angeführten Stelle Suet. Ner. c. 16 (publicae coenae ad sportulas redactae) keineswegs. Denn hier iſt nur von den ſogenannten öffentlichen Mahlzeiten die Rede, die der Kaiſer gab (ſ. S. 138); und auch das iſt nicht einmal gewiß, daß Nero ſtatt derſelben Geldvertheilungen einführte; da spor-

tula auch eine kleinere, kalte und improviſirte Mahlzeit ſein kann.*) Domitian (Sueton. c. 7) führte die regelmäßigen Mahlzeiten (rectae) am Hofe wieder ein; zum Theil wie es ſcheint als Ueberraſchung: eine sportula (in dem zuletzt angegebenen Sinne) wurde angekündigt und fiel ſo reichlich aus, daß ſie als recta gelten konnte Mart. VIII 50. All dieſe Anordnungen haben nicht den mindeſten Zuſammenhang mit der sportula der Clienten; nicht bloß weil die Patrone nicht gezwungen waren, ſich danach zu richten, ſondern hauptſächlich, weil ſie ſich nicht auf regelmäßig fortlaufende, ſondern auf ausnahmsweiſe ſtattfindende Bewirthungen beziehn.

Vor Domitians Zeit iſt alſo über die Art, in welcher die Clienten belohnt wurden, mit Sicherheit nichts bekannt. Martial ſpricht nun zwar ſehr häufig davon, aber die betreffenden Stellen ſind ſchon deßhalb ſchwierig, weil sportula auch hier ſowohl eine Mahlzeit bedeutet (beſonders Bewirthungen von Clienten in Maſſe) als auch die ſtellvertretende Geldvertheilung, ein Koſtgeld. Das erſtere z. B. XIII 123:

Cum tua centenos expunget sportula cives,
Fumea Massiliae ponere vina potes.

Ebenſo VII 86, 9 und IX 85, welches Becker S. 139 völlig mißverſtanden hat:

Languidior noster si quando est Paullus, Atili,
Non se, convivas abstinet ille suos.
Tu languore quidem ficto subitoque laboras,
Sed mea porrexit sportula, Paulle, pedes.

Ohne Zweifel iſt hier pedes porrigere von den Erklärern richtig ſo verſtanden worden wie calces extendere Pers. 3, 105, von der Ausſtreckung der Todten, und der Sinn iſt: du leideſt an fingirter Krankheit, aber meine (d. h. die mir zukommende) sportula iſt wirklich verſchieden. Daß sportula auch hier eine wirkliche Bewirthung bedeutet, zeigt V. 2. Ohne Zweifel haben Maſſenbewirthungen auch dann von Zeit zu Zeit Statt gefunden, wenn in der Regel Geld gezahlt wurde.

Allerdings iſt nun unter Domitian einmal die bisher übliche Geldvertheilung abgeſchafft und tägliche Speiſung eingeführt worden, wobei die Clienten ſchlechter als zuvor zu ſtehen kamen; da ſie von der Geld-

*) Vgl. sportellae cum obsoniis Sueton. Domit. c. 4. In der Stelle Sueton. Claud. c. 21. würde ich ſtatt subita condictaque coenula erwarten subita neque condicta coenula.

ſportula auch ihre übrigen Bedürfniſſe beſtritten hatten Mart. III 30: überdies war die Speiſung ſchlecht III 60; deßhalb kehrt ein ſpaniſcher Hungerleider, der nach Rom zieht, an der Milviſchen Brücke um, als ihm dieſe Nachricht (sportularum fabula) entgegenkommt III 14. Auch III 7 bezieht ſich auf dieſe neue Einrichtung:

Centum miselli jam valete quadrantes,
Anteambulonis congiarium lassi,
Quos dividebat balneator elixus.
Quid cogitatis, o fames amicorum?
Regis superbi sportulae recesserunt.
„Nihil stropharum est: jam salarium dandum est.“

Nur ſo nämlich, wenn man den letzten Vers als Antwort der Clienten auf die Frage des Dichters faßt, ſcheint mir das Epigramm eine Spitze zu haben. Die Clienten bilden ſich ein, wegen des Wegfalls der Geldſportula würden die Patrone von jetzt ab neben der Koſt noch eine Geldentſchädigung bewilligen: und darin, daß die Patrone das Koſtgeld gerade der Erſparniß halber aufgehoben haben, alſo an ein salarium gar nicht denken, liegt das Lächerliche dieſer Einbildung. Wenn der letzte Vers ernſt zu nehmen wäre, wie Becker S. 137 annimmt, hätte das Epigramm keine Spitze und die Clienten keinen Grund, ſich zu beklagen.

Nun ſcheint aber noch niemals beachtet worden zu ſein, daß, während in ſo vielen Büchern Martials als regelmäßige Belohnung der Clienten *nur* die Geldſportula vorkommt, von der Aufhebung derſelben nur in einem einzigen Buche, dem dritten, die Rede iſt. Daſſelbe fällt in die Zeit zwiſchen 84 und 88; zwar iſt es (vielleicht nur zum Theil) während einer Abweſenheit des Dichters von Rom verfaßt, bezieht ſich aber größtentheils auf Zuſtände der Hauptſtadt, mit welcher er natürlich immer in Verkehr blieb. Vgl. mein Programm de temporibus librorum Martialis Domitiano imperante editorum et Silvarum Statii (Acad. Alb. Regim. 1862 I). Bewirthungen der Clienten kommen freilich auch in andern Büchern vor, aber dieſe ſind mit einer Abfindung durch Koſtgeld nicht unvereinbar, vielmehr verſteht es ſich, daß es doch immer manche gab, denen es gelang, ſich ſogar täglich bei Gönnern zu Tiſch anzubetteln, wie der, den Jupiter um ihn hart zu beſtrafen trinoctiali Affecit domicenio clientem Martial. XII 77; ebenſo der Dichter ſelbſt XI 24; vgl. II 18, X 18. Auch IV 68 iſt ſo zu verſtehn:

Invitas centum quadrantibus et bene cenas:
Ut cenem invitor, Sexte, an ut invideam?

d. h. du bewirtheſt mich zum Preiſe von 100 Quadranten, ſo daß das Couvert ſoviel koſtet, alſo verhältnißmäßig ſehr ſchlecht, während du ſelbſt ſehr gut ſpeiſeſt. Ebenſo XII 26, 13:

Et „Rogat ut secum cenet Laetorius“ inquit.
Viginti nummis? non ego, malo famem.

Genau ſo heißt es in den Akten der Arvalbrüder (Marini tav. XLI^b und XLII): hoc anno cenatum est a singulis dies singulos denariis centum, d. h. das Couvert zu 100 Denaren. So iſt alſo auch IX 100 eine wirkliche, ausnahmsweiſe ſtattfindende Bewirthung des Clienten zu verſtehn, die ihn zu vermehrtem Dienſteifer ſpornen ſoll:

Denaris tribus invitas, et mane togatum
Observare jubes atria, Basse, tua etc.

Doch neben dieſen hin und wieder vorkommenden Bewirthungen war die Geldſportula die regelmäßige Belohnung der Clienten. Ihre Aufhebung, die ſo viel Aufregung unter den Clienten verurſachte, kann alſo nicht lange gedauert haben; mindeſtens als VI 88 geſchrieben wurde (im J. 90), beſtand ſie ſchon wieder; und auch IV 26 (zwiſchen 88 und 90) ſetzt meines Erachtens ihre Wiedereinführung nothwendig voraus.

Die Geldſportula betrug gewöhnlich 100 Quadranten täglich, d. h. 10 Seſterzen: X 70; 74; 75 u. ſ. w. auch wenn der Client den Patron auf Reiſen begleitete, z. B. in Bajä I 59. Es gab auch größere VIII 42; ſelbſt 30 S. X 27 (falls hier nicht an die ſpäter zu erwähnende Geldvertheilung an die Gäſte bei Mahlzeiten zu denken iſt). Viele Clienten zogen ſie bei mehrern ein I 80. Ohne Zweifel war die Zahlung nicht bloß nach dem Stande und Vermögen der Geber, ſondern auch nach den geforderten Dienſten verſchieden. Manche zahlten ſehr ſchlecht, 60 S. im ganzen Jahr IV 26.

Juvenal ſchildert eine etwas ſpätere Zeit als Martial, doch iſt ein Unterſchied nicht zu bemerken, eine ſo unerhebliche Aenderung, wie daß bei Martial die sportula Abends ausgetheilt wird, bei Juv. I 125 am Morgen (nach geleiſtetem Dienſt) iſt nicht der Rede werth. Die 100 Quadranten waren immer noch das gewöhnliche I 120. Die Clienten beſtritten davon ihre Lebensbedürfniſſe 119 f. Und auch hier hoffen die Clienten neben der sportula noch auf eine Einladung zu Tiſch, obwohl vergeblich I 132 ff.

Aber in dieſer Stelle Juvenals iſt noch von einer andern sportula die Rede als der der Clienten. Außer ihnen (der turba togata 96) ſtellen ſich auch Perſonen von alter Abkunft (Trojugenae 100), Präto-

ren und Tribunen, und wohlhabende Freigelaſſene (100 f.) zum Empfang der sportula ein, und die höchſten Würdenträger berechnen am Schluß des Jahrs, was ſie ihnen eingebracht habe (117 f.). Hiernach iſt es doch wol unzweifelhaft, daß damals ſchon bis zu einem gewiſſen Grade in Rom die Sitte beſtand, auch angeſehenen Gäſten bei Mahlzeiten und andern Feſten gleichſam als dankbare Anerkennung ihrer Anweſenheit ein Geldgeſchenk zu verabreichen, das alſo wie es ſcheint am andern Morgen abgeholt wurde. Aus der ſpäteſten Zeit ſind Zeugniſſe über das Beſtehn dieſer Sitte in Rom vorhanden (Ammian. XIV 6, 24. Symmach. epp. IV 55, IX 97, 107); für die frühere macht es ſchon die Analogie der municipalen und provincialen Sitte (vgl. außer zahlreichen Inſchriften Plin. epp. X 117, Apul. apol. p. 539) wahrſcheinlich. So muß man denn auch wol Plin. epp. II 14, 4 (tam palam sportulae quam in triclinio dantur) hierauf beziehn, vielleicht auch das angeführte Epigramm Martials X 27:

Natali, Diodore, tuo conviva senatus
Accubat, et rarus non adhibetur eques,
Ac tua tricenos largitur sportula nummos etc.

Daß der Betrag auch dieſer sportula bei Juvenal auf 100 Quadranten angegeben wird (120 f.), iſt wol nicht buchſtäblich zu nehmen. Nur ſo erklärt es ſich übrigens, daß auch Frauen die sportula abholen, und zwar Frauen von Stande, wie ihr Erſcheinen in Sänften beweiſt, die alſo auch zu einem Feſt des Hauſes eingeladen geweſen ſind. Es ſind dies alſo keine clientae, welche in der Litteratur dieſer Zeit meines Wiſſens nur zweimal vorkommen: in der bei jeder Erklärung ſonderbaren Stelle Hor. C. II 18, 7 (nec Laconicas Trahunt honestae purpuras clientae) und Front. epp. ad M. Caes. II 9, 2 (der ſeine Frau als clienta der Mutter des M. Cäſar bezeichnet).

Endlich bei Juv. III 249 iſt unter sportula mit Buttmann und Jahn (Abhdlgen der Sächſ. Geſ. VIII 745, 144) nach der Analogie des *δεῖπνον ἀπὸ σπυρίδος* ein Piknick zu verſtehn; in welcher Bedeutung das Wort meines Wiſſens ſonſt nie vorkommt.

Aus ſpäterer Zeit iſt über die sportula der Clienten nichts bekannt.

2. Ueber den Gebrauch der Anrede domine im gemeinen Leben.*)

Ueber den Gebrauch der Anrede „Herr" im gemeinen Leben während der römiſchen Kaiſerzeit iſt zwar von vielen geſchrieben worden, aber weder erſchöpfend, noch mit gehöriger Unterſcheidung der jedesmaligen Veranlaſſung. Das beſte darüber findet man bei Lipsius excurs. ad Tac. Ann. II 87 P.; alle die Geßner im Thesaurus s. v. dominus anführt, haben ihn entweder ausgeſchrieben oder doch nichts neues beigebracht. Ich ziehe auch für den Verſuch einer Feſtſtellung dieſes Gebrauchs nur die beiden erſten Jahrhunderte in Betracht. Dabei ſchließe ich erſtens die bekannte Sitte der Liebenden aus, ſich gegenſeitig dominus und domina (maîtresse) zu nennen (die Ovid ſogar auf die Heroenzeit übertragen hat Heroid. 13, 145; 15, 18; 118; 164; 176, Metam. IX 465), ſowie auch die ehrende Anrede verheiratheter Frauen; zweitens die Anrede der Kaiſer mit „Herr", über welche nach Spanheim (de usu et praest. numm. diss. VII 8. p. 729 sqq. ed. 1671) mit gewohnter Ausführlichkeit und Schärfe Eckhel gehandelt hat (doctr. numm. VIII p. 364ᵃ).

Während der Republik iſt die Anrede „Herr" im Munde von Freien, wenige Ausnahmsfälle abgerechnet, wol unerhört geweſen. Aber auch in der Kaiſerzeit war ſie niemals ſo allgemein gebräuchlich als etwa heutzutage; ſondern theils blieb ſie auf gewiſſe Verhältniſſe beſchränkt, theils war ſie der Ausdruck einer ganz beſondern Höflichkeit und Ehrerbietung, theils ſonſt durch beſtimmte Gründe veranlaßt.

Daß Kinder ihre Väter mit „Herr" anredeten, dürfte eine uralte, aus der Natur der väterlichen Gewalt hervorgegangene Sitte geweſen ſein, die aber doch wol nur hie und da ſich erhalten hatte oder abſichtlich hervorgeſucht wurde. Auguſt mied ſie ſorgfältig, da man daraus die Abſicht hätte folgern können, ſie allmälig als eine dem Kaiſer von Jedermann gebührende einzuführen. Er duldete es nicht einmal von ſeinen Kindern oder Enkeln, ſagt Sueton (Octav. c. 53), daß ſie ihn im Scherz oder Ernſt „Herr" nannten. Daß es in manchen Häuſern Sitte blieb, zeigt das Epigramm Martials I 81:

A servo scis te genitum blandeque fateris,
Quum dicis dominum, Sosibiane, patrem.

In dem Codicill eines in Sirmium geſtorbenen Sohnes aus d. J. 175

*) Vgl. das Programm der hieſigen Univerſität vom 23. Januar 1859.

n. Chr. zu Cefalu in Sicilien heißt es: have michi domine pater, vale michi domine pater (Orelli 4359). Vielleicht redete auch die Frau den Mann in älteſter Zeit als Herrn an. Doch iſt mir nur ein Beiſpiel bekannt, wo dieſe Anrede ohne Beimiſchung von Liebkoſung oder Schmeichelei gebraucht iſt, und zwar erſt aus einer Zeit, wo Familienmitglieder einander häufig ſo anredeten. Digg. XXIV 1, 57. Paulus libro VIII Responsorum: — Ea quae a marito suo pecuniam ex causa donationis acceperat, litteras ad eum misit hujusmodi: quum petenti mihi a te, domine carissime, annuerit indulgentia tua etc.

Aber auch in der folgenden Zeit iſt überall, wo die Anrede gegen gleichſtehende oder geringere Perſonen gebraucht iſt, zugleich die Abſicht beſonders höflich zu ſein, bemerkbar. Bei Epiktet werden Aerzte und Wahrſager mehrmals mit „Herr" angeredet, aber von Perſonen, die ihres Beiſtandes bedürfen und ſie für ſich möglichſt günſtig ſtimmen wollen. Diss. II 7, 9: *διὰ τοῦτο κολακεύομεν τοὺς μάντεις· Κληρονομήσω, κύριε, τὸν πατέρα; Ἴδωμεν, ἐπεκθυσώμεθα. Ναὶ, κύριε, ὡς ἡ τύχη θέλει.* Ib. II 7, 12: *νῦν δὲ τρέμοντες τὸν ὀρνιθάριον κρατοῦμεν, καὶ τὸν (ὡς?) θεὸν ἐπικαλούμενοι δεόμεθα αὐτοῦ· κύριε ἐλέησον· ἐπίτρεψόν μοι ἐξελθεῖν.* Ib. II 15, 15: *οὐ θέλεις τὰ τοῦ νοσοῦντος ποιεῖν καὶ τὸν ἰατρὸν παρακαλεῖν; Νοσῶ κύριε· βοήθησόν μοι· τί με δεῖ ποιεῖν, σκέψαι, ἐμόν ἐστι πείθεσθαί σοι.* Ib. III 10, 15: *τί οὖν κολακεύεις τὸν ἰατρόν; τὶ λέγεις· ἐὰν σὺ θέλῃς, κύριε, καλῶς ἔξω.* Ib. III 23, 11: *πρώην ἐπαινεθεὶς περιήρχου καὶ πᾶσιν ἔλεγες· τί σοὶ ἔδοξα; Θαυμαστὸς κύριε, τὴν ἐμὴν [σοι] σωτηρίαν.* Nach einer Stelle könnte es ſcheinen, als ob die Anrede als Beweis unziemlicher Unterthänigkeit galt. IV 1, 56: *ὅντινα οὖν ἐπ' ἄλλῳ κωλῦσαί ἐστι καὶ ἀναγκάσαι, θαῤῥῶν λέγε μὴ εἶναι ἐλεύθερον. Καὶ μή μοι πάππους αὐτοῦ καὶ προπάππους βλέπε, καὶ ὠνὴν ζήτει καὶ πᾶσιν· ἀλλ' ἂν ἀκούσῃς λέγοντος ἔσωθεν καὶ ἐκ πάθους, κύριε· κἂν δώδεκα ῥάβδοι προάγωσι, λέγε δοῦλον.* Doch hier wird ein ſklaviſcher Geiſt offenbar nur dem beigelegt, der einen andern *ἔσωθεν καὶ ἐκ πάθους* Herrn nennt. — Marc Antonin ſchreibt an Fronto: have mi domine magister (Fronto epp. ad M. Caes. I 6 ed. Niebuhr p. 31) und ſo nicht bloß als Cäſar, ſondern auch nach der Thronbeſteigung (epp. ad M. Anton. II 2 p. 98: vale mi domine magister). Fronto ſelbſt nennt ſeinen Schwiegerſohn Aufidius Victorinus domine (epp. ad amicos I 11), einen Freund, Squilla

Gallicanus, domine frater (ib. I 28); einen jüngern Verwandten des Antoninus Pius, Arrius Antoninus: mi domine fili carissime (ib. II 11). (Scaevola) Digg. XXXII 41 § 4: Testamento pueros ita legaverat: Publio Maevio, dominulo meo, ab heredibus meis dari volo etc. Die zugleich achtungsvolle und vertrauliche Anrede domine frater war wol bis in die ſpäteſte Zeit ſehr gewöhnlich. Palladas anthol. Palat. ed. Jacobs II 293:

Ἤν ὁ φίλος τι λάβῃ, δόμινε φράτερ εὐθὺς ἔγραψεν,
ἢν αὖ μή τι λάβῃ, τὸ φράτερ εἶπε μόνον.
Ὤνια γὰρ καὶ ταῦτα τὰ ῥήματα. Αὐτὰρ ἔγωγε
οὐκ ἐθέλω δόμινε· οὐ γὰρ ἔχω δομέναι.

Beiläufig iſt klar, daß damals, d. h. in der Zeit des Arcadius, $\overline{\alpha\iota}$ wie ē geſprochen wurde, was Hermann de em. rat. gr. gr. p. 52 übergangen, aber ſchon Gerh. Voß (Instit. orat. IV p. 220) bemerkt hat. Daß übrigens Anreden, wie frater, pater, fili, zu allen Zeiten üblich geweſen ſind, verſteht ſich wol von ſelbſt. Cic. Verr. II 3, 66, 155: volo mi frater fraterculo tuo credas. Horat. epp. I 6, 54: ‚frater', ‚pater' adde, Ut cuique est aetas, ita quemque facetus adopta. Cf. Satt. II 1, 12. Dies blieb auch ſpäter Sitte: Martial. IX prooem. X 65, 3. Juvenal. V 135. Epictet. diss. I 26, 15. IV 13, 18. Apulej. metam. IX 181.

In den Metamorphoſen des Apulejus wird der Held einigemale Luci domine angeredet II 30. III 50; an der erſten Stelle von ſeinem Gaſtfreunde Milo, an der zweiten von dem Magiſtrat von Hypata, der ihn wegen des Scherzes zu verſöhnen wünſcht, deſſen Gegenſtand er geweſen iſt: neque tuae dignitatis, vel etiam prosapiae tuorum ignari sumus, Luci domine. Nam et provinciam totam inclytae vestrae familia nobilitas complectitur etc. Bemerkenswerth iſt, daß Apulejus ſeine Apologie mit folgender Anrede beginnt: Certus equidem eram — Maxime Claudi quique in consilio estis, während ſein Ankläger nach ſeiner Anführung (p. 563 ed. Flor.) begonnen hatte: Hunc ego domine Maxime reum apud te facere instituo. Man ſieht hier deutlich, daß die Anrede domine auch damals ſelbſt Höhern keineswegs allgemein gegeben wurde; es ſcheint, daß Apulejus durch ihre Unterlaſſung dem Proconſul gegenüber den Schein einer freimüthigen Unbefangenheit, vielleicht auch den einer gewiſſen Ebenbürtigkeit behaupten wollte, während ſein Gegner ſich unterthänig bewies. Nicht zufällig kann es ſein, daß in den zahlreichen Geſprächen unter gelehrten oder doch ge-

bildeten Männern bei Gellius die Anrede nicht ein einziges Mal vorkommt, während es ſonſt an höflichen Anreden, die theils ernſt theils ironiſch gemeint ſind, nicht fehlt. Jedenfalls wurde ſie hier abſichtlich vermieden, vielleicht war ſie den Alterthümlern als modern zuwider. Die bei Gellius auftretenden Perſonen nennen ſich magister (III 1; IV 1; XVIII 7; XIX 10; XIX 13; XX 10), magister optime (XVIII 4; XIX 10), vir doctissime (VI 10), vir bone (XVIII 10), philosophe (XIX 10), philosophorum amplissime (I 2), mi Favorine (XX 1). Der Philoſoph Favorinus nennt ſogar eine Frau von Stande nicht domina, ſondern mulier (XII 1). Doch die ſtrenge Vermeidung der Anrede iſt wahrſcheinlich auf einzelne Kreiſe beſchränkt geweſen. Ein Beiſpiel aus derſelben Zeit dafür, daß ſie auch Geringern von Höhern aus beſonderer Höflichkeit gegeben wurde, gibt ein Brief an ein Collegium fabrum Narbonensium Subaedianorum von deren Patron (Henzen — Orelli 7215), wie es ſcheint aus dem J. 149, welches ſchließt: va]lere vos cupio domini optimi et carissimi mihi. — Aus dem dritten Jahrhundert: Digg. XXXV 2, 22: Nesennius Apollinaris Julio Paulo. Ex facto, domine, species ejusmodi incidit etc.

Ganz beſonders waren die Clienten gehalten, den Patronen gegenüber durch dieſe Anrede ihre Unterthänigkeit zu bezeigen. Daß dies erſt bei Martial erwähnt wird, rührt wol nur daher, daß er gerade dies Verhältniß am häufigſten berührt; die Bezeichnung des Patrons als „König" kommt ſchon bei Horaz vor (epp. I 7, 37: rexque paterque Audisti coram nec verbo parcius absens); desgleichen bei Columella praef. lib. I 9. Vgl. Martial. I 112. II 32, 8. II 68. VI 88. IX 92 und oben S. 214.

Aber überhaupt dürfte die Anrede von Geringern gegen Höhere ſehr gewöhnlich gebraucht worden ſein. So nennt Avidius Quietus (proconsul oder legat. pr. pr.?) in einem die Stadt Aezani betreffenden Schreiben an Hesperus proc. Caesaris dieſen mi Hespere carissime, während Hesperus ihn Quiete domine anredet C. I. Gr. III 3835. Um ſo natürlicher war ſie, wenn der vornehmere zugleich der ältere war. Bei Petron. c. 86 fragt der von dem Begleiter des Quäſtors verführte Pergameniſche Knabe den erſtern: rogo domine, ubi est asturco? Heillos verdorben iſt Quintil. VI 3, 100: Et Fulvius Propinquus legato interroganti, an in tabulis quas proferebat chirographus esset, Et verus, inquit, domine.

Verſammlungen und Körperſchaften wurden von einzelnen, die zu ihnen in einem wirklichen oder fingirten Abhängigkeitsverhältniß ſtanden, durch dieſe Anrede geehrt. Tiber ſagte in einer Anrede an den Senat, ein guter Fürſt müſſe der Diener des Senats ſein: „und ich habe an euch gute billige und günſtige Herren, jetzt wie zuvor.“ (Sueton. Tiber. c. 29.) In einem Briefe des Heers an den Senat nach Aurelians Tode heißt es: Hunc inter deos referte, sancti et (?) domini P. C. (vit. Aurelian. c. 41.) Claudius übertrieb die Herablaſſung ſo ſehr, daß er bei Gladiatorenſpielen die Zuſchauer, indem er ſie zur Fröhlichkeit aufforderte, wiederholt ſeine Herren nannte. (Sueton. Claud. 21.) Künſtler, die ſich dem Publikum auf der Bühne oder ſonſt durch eine Anrede empfehlen wollten, nannten die Zuſchauer „meine Herren.“ Nero, der das Benehmen der Citherſpieler bis auf die kleinſten Einzelnheiten mit ängſtlicher Genauigkeit nachahmte (Tac. A. XVI 4), redete das Publikum bei ſeinem Auftreten an: „Meine Herren, ſchenkt mir ein geneigtes Gehör!“ (Dio LXI 20: *κύριοι ἐμοί, εὐμενῶς μου ἀκούσατε*).

In Neros Zeit war es bereits Sitte, daß man begegnende, auf deren Namen man ſich nicht beſann, um auf keinen Fall unhöflich zu ſein, mit „Herr“ begrüßte. (Seneca epp. 3, 1). So konnten ſelbſt Sklaven als „Herren“ angeredet werden. Martial. V 57:

Quum voco te dominum, noli tibi Cinna placere.
Saepe etiam servum sic resaluto tuum.

Schließlich iſt der ſonderbaren Sitte zu erwähnen, daß die nächſten Blutsverwandten einander mit „Herr“ anredeten und bezeichneten, zum Theil allerdings im Scherz, aber auch in ehrender oder liebkoſender Weiſe. Auguſt verbot aus dem oben angeführten Grunde dergleichen Liebkoſungen (blanditiae) unter ſeinen Kindern und Enkeln (Sueton. Octav. c. 53). Seneca nennt ſeinen Bruder dominus meus Gallio (epp. 104, 1). Marc Aurel nennt Lucius Verus in einem Briefe an Fronto (epp. ad M. Anton. 2 u. 3) dominus meus frater, ebenſo ſchreibt Verus von M. Antonin. (epp. ad L. Ver. 1, 1); ebenſo Fronto ſelbſt (ib. 6, 5: domino fratre meo von ſeinem eigenen Bruder). Aber auch Eltern nannten ihre Kinder domine und domina, und wenn die Anrede Jupiters an Cupido bei Apulej. metam. VI 124 domine fili ſcherzhaft iſt, ſo ſchreibt wenigſtens Symmachus an ſeine Tochter ganz ernſthaft domina filia epp. VI 40. VI 67. Daher finden ſich ſogar Grabinſchriften kleiner

Kinder, wie bei Fabretti inscr. ant. p. 582, 167: d. m. domino filio Amantio — qui vix. ann. VI. m. II. d. XV. — Vgl. C. I. Gr. 1158 (zu Argos): *Κύριε Τιβέριε, χαῖρε ζήσας* .... wo ſich über das Alter des Verſtorbenen nichts aus dem Fragment ergibt. Daß dies ſich auch in den chriſtlichen Zeiten erhalten hat, zeigen ſowohl die von Fabretti a. a. O. angeführten chriſtlichen Grabſchriften, als die Stelle in der Paſſion d. h. Perpetua und Felicitas c. 4 (act. mart. ed. Ruinart p. 89 ed. Veron. 1731): tunc dixit mihi frater meus: domina soror etc.

V.

Die Frauen.



Wenn alle Darſtellungen von Zuſtänden der hier geſchilderten Zeit um ſo unvollſtändiger bleiben, je mehr ſie auf gelegentlichen, zerſtreuten, nicht ſelten einſeitigen Aeußerungen beruhn, ſo gilt dies am meiſten von dem Leben der Frauen, von dem ſich zuſammenhängende Anſchauungen am ſchwerſten gewinnen laſſen. Ueberdies beziehn ſich die uns erhaltenen Nachrichten zum allergrößten Theil auf die Frauen der höhern Stände.

Der Mädchenſtand der Römerinnen war kurz; kaum dem Kindesalter entwachſen wurden ſie ſchon verlobt und vermählt. Die Wünſche und Sorgen der Mütter, Verwandten und Wärterinnen, die inbrünſtigen Gebete, daß dem Töchterchen Schönheit zu Theil werden möchte[1], den mannigfachen Aberglauben, der ſich an alle Entwicklungsmomente des Kindesalters knüpfte[2], die Angſt vor dem Beſchreien und dem böſen Blick und die zahlloſen Mittel und Amulete dagegen[3] — alles dies hatten die Kinderſtuben jener Zeit mit den heutigen gemein. Hatte die Kleine ſich mit Ball[4] und Puppe[5] Kindheit.

1) Juv. X 289:

Formam optat modico pueris, majore puellis
Murmure, quum Veneris fanum videt, anxia mater
Usque ad delicias votorum.

2) Pferde- und Eberzähne als Mittel leichten Zahnens den Kindern angebunden Plin. H N. XXVIII 78.

3) Ueber all dieſes vgl. Jahn über den Aberglauben des böſen Blicks bei den Alten Ber. d. Sächſ. Geſ. 1855, beſ. S. 82 ff.

4) Ovid. Metam. X 262 nennt unter den grata puellis munera — pictae pilae. Vgl. Lobeck Aglaoph. 701[k]. Ein ſchönes römiſches Relief mit ballſpielenden Mädchen Ann. d. Inst. 1857. Tav. d'Agg. B. C. u. meine Erklärung p. 144 ff.

5) Pupi und pupae vgl. Jahn zu Pers. Sat. II 70 p 139. Lactant. institt.

müde geſpielt, dann ſaß ſie erwartungsvoll zu den Füßen der alten Wärterin, von deren Lippen das wohlbekannte: „Es war einmal ein König und eine Königin“ ertönte. Nicht bloß in dieſem Anfange ſtimmt das römiſche Märchen mit unſern Haus- und Volksmärchen überein: es führte überhaupt die kindiſche Phantaſie in daſſelbe bunte, glänzende Reich der Wunder. Auch unter ſeinen Heldinnen war die wunderſchöne Königstochter, „ſo ſchön, daß es mit Worten gar nicht zu ſagen war.“ Sie war die jüngſte von dreien und wurde von ihren minder ſchönen Schweſtern beneidet und mit böſen Ränken verfolgt, heirathete aber endlich doch den ſchönſten Bräutigam, während die beiden andern zur Strafe ihrer Schändlichkeit einen ſchrecklichen Tod fanden. Auch wir kennen die angſtvolle Spannung, die die kleinen Hörerinnen ergriff, wenn die Königstochter die drei ſchweren Arbeiten verrichten mußte, und das frohe Aufathmen, wenn ihr jede unter dem freundlichen Beiſtande wunderbarer Weſen gelang. Wenn ſie auf Befehl der böſen Herrin einen großen Haufen verſchiedener Sämereien bis zum Abend auseinanderleſen ſollte, kamen Ameiſen und verrichteten für ſie das Geſchäft. Das Schilfrohr am Fluſſe flüſterte ihr zu, wie ſie Flocken von den Fließen der wilden goldwolligen Schafe erhalten könne, und der Adler holte für ſie das Wunderwaſſer aus der von Drachen bewachten Quelle.[1]

Unterricht. Dann kamen die Jahre des Lernens. Die Mädchen lernten weibliche Arbeiten, namentlich Spinnen und Weben; denn auch damals wurden die Kleider für die Familie in Häuſern, wo man auf gute alte Sitte hielt, unter Mitwirkung oder doch unter Lei-

lib. II c. 4, 13. 14. Non videbat enim (Persius) simulacra ipsa et effigies deorum — nihil aliud esse quam grandes pupas, non a virginibus, quarum lusibus venia dari potest, sed a barbatis hominibus consecratas. Hieronym. epp. 128, 1: beim Lernen des Abc proponantur ei crustula mulsa praemia et quidquid gustu suo suave est; quod vernat in floribus, quod rutilat in gemmis, quod blanditur in pupis, acceptura festinet. — Es verſteht ſich, daß viele Spiele beiden Geſchlechtern gemein waren, wie auch das Aſtragalenſpiel und die Kugelſpiele, die in der Pſeudoovidiſchen nux v. 73 ff. beſchrieben werden; vgl. die Knabenſpiele bei Horat. Satt. I 3, 247. Pers. III 48. Arnob. adv. gent. VII 8. Sidon. Apollin. epp. III 3.

1) Vgl. den Anhang zu dieſem Abſchnitt.

tung der Hausfrau verfertigt.[1] Den wiſſenſchaftlichen Unterricht erhielten die Töchter der höhern Stände ohne Zweifel im Hauſe, und nur geringere ſandten die ihren in jeder Frühe in die Schule, die der Schulmeiſter, „dies den Knaben und Mädchen verhaßte Haupt," in ſtrenger Zucht hielt.[2] Gegenſtände des Unterrichts waren auch hier die Muſterſtücke beider Litteraturen, beſonders die Dichter.[3] Zuweilen laſen die Mütter ſelbſt mit den Töchtern Ho-

---

1) Bekanntlich mußten Auguſts Töchter und Enkelinnen ſpinnen und weben (Sueton. Octav. c. 64), und er trug gewöhnlich keine andern Kleider als von ihnen oder ſeiner Frau und Schweſter verfertigte. Wenn damals ſelbſt Libertinen von feiner Bildung ſich mit dieſen häuslichen Arbeiten beſchäftigten, wie die Geliebte des Tibull (I 3, 85) und Properz (I 3, 41; III 6, 15), ſo darf man annehmen, daß es Hausfrauen allgemein thaten. Wenn nun ſchon Columella klagt (XII praef. 9), die meiſten Frauen ſeien ſo üppig und träg, daß ſie ſich nicht einmal um das Spinnen und Weben im Hauſe kümmern wollten, ſo iſt klar, daß es nach wie vor zu den Pflichten der Hausfrau gerechnet wurde, wenn es auch vielfach in Abnahme gekommen ſein mochte. Daſſelbe zeigen auch Grabſchriften wie Or. 4639. 4860. Tertullian. exhort. ad castit. c. 12 gibt als Zwecke der Ehe an: domum administrandam, familiam regendam, loculos claves custodiendas, lanificium dispensandum, victum procurandum, curas domesticas. Auch in der letzten Zeit des Alterthums war es Sitte Symmach. epp. VI 67 u. 79. Anson. II 3. XVI 2; vgl. P. E. Mueller gen. aev. Theodos. I p. 79.

2) Martial. IX 68: Invisum pueris virginibusque caput.

3) Ovid. Trist. II 369:

Fabula jucundi nulla est sine amore Menandri,
Et solet hic pueris virginibusque legi,

wo meiner Anſicht nach einzig und allein an Unterricht zu denken iſt; anders Bernhardy R. Litt.-Geſch. 3te Ausg. A. 196. Tragödien und Epen als Gegenſtände des Unterrichts erwähnt Martial. VIII 3, 13:

An juvat ad tragicos soccum transferre cothurnos
Aspera vel paribus bella tonare modis,
Praelegat ut tumidus rauca te voce magister
Oderit et grandis virgo bonusque puer?

Sonſt ſind ausdrückliche Zeugniſſe zufällig nur aus der ſpäteſten Zeit erhalten. Claudian. de nupt. Honor. et Mariae. 232 ſagt von der Braut:

Latios nec volvere libros,
Desinit aut Grajos, ipsa genetrice magistra,
Maeonius quaecunque senex aut Thracius Orpheus,
Aut Mitylenaeo modulatur pectine Sappho.

Noch ſpäter klagt ein chriſtlicher Dichter, daß chriſtliche Jungfrauen die heidni-

mer und Virgil, gewöhnlich aber leiteten den Unterricht der Knaben wie der Mädchen eigens beſtellte Lehrer[1]; mitunter mochten ſich wol unerwünſchte Verhältniſſe zwiſchen Lehrern und Schülerinnen ergeben.[2] Beſondrer Werth wurde auf die Ausbildung der Mädchen in Muſik und Tanz gelegt.[3] Die Kunſt des Tanzes beſtand vorzugsweiſe in rhythmiſchen Bewegungen des Oberkörpers und

Muſik und Tanz.

ſchen Dichter leſen. Cl. Marii Victor. ep. ad Salmonem (Wernsd. poett. min. III p. 108) v. 72:

Paulo et Salomone relicto
Quod Maro cantatur Phoenissae et Naso Corinnae,
Quod plausum accipiunt lyra Flacci aut scena Terenti
Nos horum, nos causa sumus.

1) Von der im Alter von 14 Jahren geſtorbenen Tochter des Fundanius ſagt Plin. epp. V 16: ut nutrices, ut paedagogos, ut praeceptores, pro suo quemque officio diligebat! quam studiose, quam intelligenter lectitabat! ut parce custoditeque ludebat! — Unterricht eines Mädchens im Leſen: Zahn Columbarium der Villa Pamfili Taf. V 15; vgl. Antich. di Ercolan. VII 53 u. 58.

2) Sueton. ill. gr. Q. Caecilius Epirota, Tusculi natus, libertus Attici equitis Romani, ad quem sunt Ciceronis epistulae, cum filiam patroni nuptam M. Agrippae doceret, suspectus in ea et ob hoc remotus. Hier iſt freilich ausnahmsweiſe von dem Unterricht einer Frau die Rede; doch was Quintilian. I 2 von den Gefahren des Privatunterrichts ſagt, muß für Mädchen nicht weniger als für Knaben gegolten haben.

3) Daß die Empfehlung Ovids: discant cantare puellae (A. A. III 315 ff.) und quis dubitet, quin scire velim saltare puellam (349) nicht bloß an Libertinen gerichtet iſt, ergibt ſich ſchon daraus, daß beide Künſte ſogar von Männern geübt wurden (vgl. N. Jahrbb. f. Philol. 73 S. 392 f.), doch vorzugsweiſe blieben ſie natürlich Frauen und Mädchen überlaſſen. Horat. Sat. I 10, 98: Demetri teque Tigelli Discipularum inter jubeo plorare cathedras. Von ſeiner Stieftochter rühmt Statius, daß ſie bald einen Mann finden werde Silv. III 3, 63:

Sic certe formaeque bonis animique meretur
Sive chelyn complexa ferit; seu voce paterna
Discendum Musis sonat, et mea carmina flectit;
Candida seu molli diducit brachia motu;
Ingenium probitas artemque modestia vincit.

Eine Freigelaſſene heißt in der von ihrem Manne geſetzten Grabſchrift: docta lyra, grata et gestu formosa puella Or. 4851. Den Unterricht eines Mädchens auf der Cither (in idealem Koſtüm) ſtellt ein Pompejaniſches Wandgemälde bei Zahn dar. Hieronymus verlangt von der chriſtlichen Jungfrau (epp. 107, 8): surda sit ad organa. Tibia, lyra, cithara an facta sit, nesciat.

der Arme, und wie die heutigen Nationaltänze, die dieſen Charakter im ganzen bewahrt haben, nicht am wenigſten zu der Grazie in Gang und Haltung beitragen, die die Römerinnen ſo ſehr auszeichnet, ſo haben ſie im Alterthum ohne Zweifel ähnliche Wirkungen geübt. Ein edler Gang wurde an Frauen beſonders geſchätzt.[1] Außer dem Geſange lernten die Mädchen auch auf Saiteninſtrumenten ſpielen; einige derſelben wurden als weichlich und aufregend von ſtrengern Beurtheilern verworfen[2], ſowie manche griechiſche Tänze.[3] Von ihrer Geſangeskunſt legten ſie auch wol öffentliche Proben ab. An Bettagen und Götterfeſten gingen Chöre von dreimal neun Jungfrauen aus edeln Familien Hymnen ſingend der Proceſſion voraus[4]; manche Frau, ſo hoffte Horaz, werde ſich einſt erinnern, wie ſie als Mädchen das von ihm gedichtete Feſtlied geübt und gelernt habe.[5] Uebrigens ſcheinen Mädchen und Frauen ſehr gewöhnlich die Fertigkeit erworben zu haben, Texte von Dichtern nach ſelbſt geſetzten Melodieen auf der Laute vorzutragen.[6]

Vermählung bald nach dem zwölften Jahr.

Unter ſolchen Beſchäftigungen und Unterhaltungen reifte das Kind zur Jungfrau, und den Eltern trat die Sorge immer näher, das künftige Schickſal ihrer Tochter durch eine angemeſſene und glückverheißende Heirath zu ſichern. Die zur Ehe erforderliche Voll-

---

1) Nicht bloß Ovid ſagt: est et in incessu pars non temnenda decoris (A. A. III 299), ſondern ſogar auf einer Grabſchrift aus der Zeit der Republik (Or. 4848; überſ. Mommſen R. G. I 58 3te Ausg.) wird von einer Frau gerühmt, ſie ſei geweſen: sermone lepido, tum autem incessu commodo.

2) Quintilian. I 10, 31: psalteria et spadicas, etiam virginibus probis recusanda.

3) Horat. C. III 6, 22:

motus doceri gaudet Ionicos
matura (? Peerlkamp: a matre) virgo.

4) Marquardt Hdb. d. R. A. IV 56 A. 338. — Ovid. Trist. II 23:

Ipse quoque Ausonias matresque nurusque
Carmina turrigerae dicere jussit Opi.

Auguſts Beſtattung ſollte erfolgen canentibus neniam principum liberis utriusque sexus. Sueton. Octav. c. 100.

2) Horat. C. IV 6, 41—44.

3) Nicht bloß Statius rühmt dies von ſeiner Stieftochter a. a. O., ſondern auch Plinius (epp. IV 19) von ſeiner Frau.

jährigkeit trat ſchon mit dem zurückgelegten zwölften Jahre ein[1], und man darf annehmen, daß die Mädchen in der Regel zwiſchen dem dreizehnten und ſechzehnten oder ſiebzehnten vermählt wurden.[2] Eine Frau, die zwanzig Jahre alt geworden war, ohne Mutter zu ſein, verfiel ſchon den Strafen, die Auguſt über Ehe- und Kinderloſigkeit verhängt hatte[3]: hier war alſo das vollendete neunzehnte Jahr als äußerſte Grenze für die Schließung der Ehe in naturgemäßem Alter angeſehn. Ohne Zweifel war der Wille der Eltern in der Regel für die Töchter durchaus und allein entſcheidend[4]; er mußte es auch abgeſehn von der väterlichen Gewalt ſchon wegen der unerfahrenen Jugend der letztern ſein, gewiß ſehr häufig war
Verlobung. die Eingehung der Ehe nur Sache der Convenienz zwiſchen zwei Familien.[5] Oft wurden die Töchter ſchon als Kinder verlobt[6],

---

1) Roßbach, d. römiſche Ehe. S. 417 ff. Pomponius in d. Digg. XXIII 2, 4. minorem annis duodecim nuptam tunc legitimam uxorem fore apud virum quum explesset duodecim annos. Tertullian. de virg. veland. 11. Beiſpielsweiſe ſtehe hier die Grabſchrift bei Mommsen I. R. N. 1603 (Froehner Philolog. XIII 172):

Bis mihĩ jam senos aetas compleverat annos
Spemque dabat talami conjugiumque [mihi].

2) Vgl. den Anhang zu dieſem Abſchnitt.

3) Roßbach a. a. O. S. 418.

4) Der Conſens der Tochter war zur Verlobung und Heirath nothwendig. Sed quae patris voluntati non repugnat, consentire intellegitur. Tunc autem solum dissentiendi a patre licentia filiae conceditur, si indignum moribus vel turpem sponsum ei pater eligat. Ulpian in den Digg. XXIII 1, 12.

5) Wie man in guten Familien bei der Wahl eines Schwiegerſohns verfuhr, zeigt der Brief Plin. epp. I 14, welcher anfängt: Petis ut patris tui filiae prospiciam maritum. Rückſichten auf Stand und Vermögen, wie ſie Horat. Epp. I 6, 36 und Juvenal III 161 hervorheben, verſtehen ſich von ſelbſt.

6) Dio LIV 16: *ὡς δ' οὖν βρέφη τινὲς ἐγγυώμενοι, τὰς μὲν τιμὰς τῶν γεγαμηκότων ἐκαρποῦντο, τὸ δὲ ἔργον αὐτῶν οὐ παρείχοντο, προσέταξε μηδεμίαν ἐγγύην ἰσχύειν, μεθ' ἣν οὐδὲ δυοῖν ἐτοῖν γαμήσει τις, τουτέστι, δεκέτιν πάντως ἐγγυᾶσθαι τὸν γέ τι ἀπ' αὐτῆς ἀπολαύσοντα. δώδεκα γὰρ ταῖς κόραις ἐς τὴν τοῦ γάμου ὥραν ἔτη πλήρη, καθάπερ εἶπον, νομίζεται.* Vgl. Sueton. Octav. c. 34. — Modestin. Digg. XXIII 1, 14: In sponsalibus contrahendis aetas contrahentium definita non est, ut in matrimoniis; quapropter et a primordio aetatis sponsalia effici possunt, si modo fieri ab utraque persona intellegatur, id est, si non sint minores quam septem annis. Vipſa-

und die Verlobungen erfolgten gewöhnlich durch Mittelsperſonen[1]; für freien und werben hat die lateiniſche Sprache kein Wort. Die Fürſprecher oder die jungen Männer ſelbſt wandten ſich nicht an das Mädchen, ſondern an ihre Eltern oder Vormünder. Die Verlobung wurde feſtlich begangen[2], aber ſie änderte in dem Verhältniß der zukünftigen Gatten nichts; ſie lernten ſich jetzt ebenſo wenig als vorher kennen.[3] Ein bräutliches Verhältniß gab es nicht; die Römer ſo wenig als die Griechen[4] haben einen Ausdruck wie das deutſche Braut, der die aus dem Mädchenſtand in die Ehe tretende Jungfrau in einer Art von Weihe und Verklärung erſcheinen läßt. Der Verlobte ſchenkte ſeiner zukünftigen Gattin außer andern Brautgaben[5] einen eiſernen Ring ohne Stein als Pfand der Treue, erhielt aber keinen von ihr zurück; nicht ſie war es, die

---

nia Agrippina, Tochter des Agrippa und der Pomponia, ward ſchon im erſten Jahr mit Tiber verlobt. Nep. Att. c. 19. Eine von den Töchtern des Sejan, die nach ſeinem Fall auf Senatsbeſchluß getödtet wurde, war mit Druſus, Sohn des Claudius, verlobt, der wenige Tage nach der Verlobung an einer Birne erſtickte; beide waren noch Kinder. Tac. A. V 9. Dio LVIII 11. Sueton. Tiber. c. 61 u. Claud. c. 27. Seine Tochter Octavia hatte Claudius erſt dem L. Silanus verlobt (Tac. A. XII 3), im J. 49 verlobte er ſie mit Nero (ib. 9), aber die Heirath erfolgte erſt 53 (ib. 58), als Nero im 16ten Jahre ſtand. Bei Juv. III 111 ſcheint der sponsus levis adhuc im Hauſe des Schwiegervaters zu wohnen.

1) Ulpian. Digg. XXIII 1, 18: In sponsalibus constituendis parvi refert, per se et coram, an per internuntium vel per epistulam an per alium hoc factum sit, et fere plerumque condiciones interpositis personis expediuntur.

2) Cic. ad Quint. fr. II 6. Vgl. oben S. 223. Fest. ed. M. p. 343. Seneca beneff. IV 39, 3. Plin. epp. I 9.

3) Seneca de matrimon. bei Hieronym. ad Jovinian. I p. 190 sq. (Haase III p. 429). Adde quod nulla est uxoris electio, sed qualiscumque obvenerit, habenda. Si iracunda, si fatua, si deformis, si foetida, quodcumque vitii est, post nuptias discimus. Equus, asinus, bos et vilissima mancipia, vestes quoque et lebetes, sedile ligneum, calix et urceolus fictilis probantur prius et sic emuntur: sola uxor non ostenditur, ne ante displiceat quam ducatur.

4) Lehrs populäre Aufſätze S. 92 f.

5) Digg. XVI 3, 25: Die sponsaliorum aut postea res oblatas puellae etc. Maximin. Jun. c. 1. desponsata illi erat Junia Fadilla — manserunt autem apud eam arrae regiae — monolinum de albis novem, reticulum de prasinis undecim, dextrocherium cum costula (?) de hyacinthis quatuor, praeter vestes auratas et omnes regias, caeteraque insignia sponsaliorum. Vgl. Cod. Just. V 1—3.

die Verpflichtung einging, ſondern die, in deren Gewalt ſie ſich befand.[1] Nahte dann die Hochzeit, ſo gab die Anſchaffung des hochzeitlichen Schmucks, die Ausſtattung, die Auswahl, Vervollſtändigung und Ausrüſtung der Dienerſchaft, die der jungen Frau in das neue Haus folgen ſollte, allen Hausgenoſſen zu ſchaffen und zu ſorgen.[2] Die Jungfrau nahm von ihrer Kindheit Abſchied, indem ſie ihre Puppen und andres Spielzeug im Tempel der Venus niederlegte[3], und endlich kam der Tag, an dem die Mutter die Hochzeitsfeier. Tochter zu dem bedeutungsvollen Gange ſchmückte.[4] Der Hauptheil des Brautſchmucks war ein viereckiges, feuerfarbnes Kopftuch, das auf den Seiten und hinten herabfallend das Geſicht freiließ.[5] Schon in der erſten Frühe füllten ſich die Wohnungen beider Verlobten mit Freunden, Verwandten und Clienten[6], die zugleich bei der Unterzeichnung des Ehekontrakts als Zeugen dienten. Beide Häuſer prangten in feſtlicher Erleuchtung, mit ausgehängten Teppichen, Kränzen und grünen Zweigen.[7] In den Tempeln wurde

---

1) Ueber den Verlobungsring vgl. Plin. H. N. XXXIII 12. Juv. VI 25. Digg. XXIV 1, 36, 1.

2) Plin. epp. V 16 nennt vestes margaritas gemmas als vom Vater der Braut anzuſchaffende Dinge; er ſendet an Quintilian IV 32 zur Hochzeit ſeiner Tochter 50000 Seſt.; denn debet secundum conditionem mariti veste comitatu — instrui. Seneca de matrim. ed. Haase III 429: honoranda nutrix ejus (uxoris) et gerula, servus paternus et alumnus et formosus assecla et procurator calamistratus et in longam securamque libidinem exsectus spado etc.

3) Pers. II 70: Veneri donatae a virgine pupae. Vgl. Jahn p. 138.

4) In Ermanglung einer frühern Schilderung mag hier die Stelle aus Claudian. de VI cos. Honor. 523 sqq. ſtehn:

> Ac velut officiis trepidantibus ora puellae
> Spe propiore tori mater sollertior ornat
> Adveniente proco, vestesque et cingula comit
> Saepe manu, viridique angustat iaspide pectus,
> Substringitque comam gemmis, et colla monili
> Circuit, et baccis onerat candentibus aures: etc.

5) Roßbach, d. röm. Ehe S. 278. Juv. II 129: segmenta et longos habitus et flammea sumit. — Im folgenden habe ich nur diejenigen Züge der Hochzeitsfeier aufgenommen, die für jene Zeit ausdrücklich bezeugt ſind.

6) Stat. Silv. II 1229 sqq. Juv. II 132. Vgl. über dieſe officia Roßbach a. a. O. Anm. 920.

7) Stat. ib. 236. Juv. VI 239. Lucan. Praef. II 354. Claudian. nupt.

den Göttern geopfert; auf den Straßen, durch welche der Hochzeitszug gehen ſollte, drängte ſich die Menge, um das Schauſpiel zu ſehn.[1] In alter Zeit war die Verlobte erſt beim Aufgang des Abendſterns in das Haus ihres Gatten geleitet worden: dies war zwar längſt außer Gebrauch gekommen, aber noch immer leuchteten Fackeln bei der Heimführung der Braut.[2] Der Klang der Flöten miſchte ſich in den Jubel ausgelaſſener Geſänge.[3] Ein Hochzeitsſchmaus im Hauſe des jungen Ehemanns, an deſſen Seite die Neuvermählte lag, beſchloß das Feſt.[4] Den Luxus dieſer Mahlzeiten hatte Auguſt durch ein Geſetz einzuſchränken geſucht; für Hochzeit und Nachfeier ſollten nicht mehr als 1000 Seſt. ausgegeben werden, die Geringfügigkeit dieſer Summe läßt kaum glauben, daß die Beſtimmuug je beobachtet worden iſt.[5] Die Koſten dieſes Schmauſes wurden (abgeſehn von Maſſenbewirthungen und Geldvertheilungen an Clienten) noch durch die Sitte erhöht, den Gäſten als Anerkennung der dem Hauſe erwieſenen Ehre ein Geldgeſchenk zu überreichen: eine Sitte, die vermuthlich ſchon im zweiten Jahrhundert in Rom beſtand.[6] Paare, welche dieſe rauſchenden Feſtlichkei-

Honor. et Mariae 206 sqq. Auch die Schilderung bei Apulej. Metam. IV 81 enthält offenbar nur das überall übliche: consensu parentum, tabulis etiam maritus nuncupatus, ad nuptias officio frequenti cognatorum et affinium stipatus, templis et aedibus publicis victimas immolabat. Domus tota lauris obsita, taedis lucida, constrepebat hymenaeum. Tunc me gremio suo mater infelix tolerans mundo nuptiali decenter ornabat. Vgl. auch Tac. Ann. XI 27.

1) Mitunter wurden ſogar dazu Gerüſte aufgeſchlagen; wenigſtens kann ich nur ſo mit Heinrich die Stelle bei Juv. VI 79 verſtehn: longa per angustos figamus compita vicos.

2) Mart. XII 42, 3: praeluxere faces, velarunt flammea voltus. Doch Stat. l. l. 231: effulgent compita flammis ſcheint entweder auf Beleuchtung von Häuſern, oder auf Freudenfeuer auf den Straßen zu gehn, wie ſie bei feſtlichen Ereigniſſen in großen Häuſern in Rom noch jetzt üblich ſind.

3) Roßbach S. 340 ff.

4) Dio XLVIII 44: *Καί τι καὶ τοιοῦτον ἐν τῇ ἑστιάσει σφῶν* (dem Hochzeitsſchmaus bei Auguſts Vermählung mit Livia) *συνηνέχθη· παιδίον τι — ἰδὸν χωρὶς μὲν τὴν Λιουίαν μετὰ τοῦ Καίσαρος, χωρὶς δὲ τὸν Νέρωνα μεθ' ἑτέρου τινὸς κατακείμενον κ. τ. λ.* Vgl. auch Juv. II 120 (gremio jacuit nova nupta mariti) und Tac. A. XI 29.

5) Gell. II 24. Roßbach S. 326.

6) Vgl. über Juv. I 128 oben S. 254. Nur gerade bei Hochzeiten kann es

ten und großen Ausgaben zu vermeiden wünſchten, begingen ihre Vermählung in der Stille eines ländlichen Aufenthalts; ſie hatten dadurch zugleich den Vortheil, den „vielen und läſtigen" Einladungen zu Feſtmahlzeiten zu entgehn, mit denen Neuvermählte überhäuft zu werden pflegten.[1]

Unmittelbare Verſetzung aus der Kinderſtube ins Leben.

Der Eintritt in die Ehe mußte bei der großen Jugend der Frauen in der Regel ein jäher Uebergang aus unbedingter Unabhängigkeit in unbeſchränkte Freiheit ſein, eine plötzliche unermeßliche Erweiterung des Lebenshorizonts.[2] Beinahe eben noch in den engen Raum einer Kinderſtube gebannt, ſahen die Töchter edler Häuſer ſich nun in eine weite, glanzerfüllte, farbenprangende Welt verſetzt. Von den Genüſſen und Zerſtreuungen, die dieſe neue Welt in Ueberfülle und unaufhörlichem Wechſel bot, waren ſie durch Sitte und Herkommen ebenſo wenig ausgeſchloſſen, als vor ihren unzähligen

---

für Juvenals Zeit kaum angenommen werden, da es faſt unerklärlich bleibt, daß es an folgender Stelle nicht erwähnt iſt VI 202:

ducendi nulla videtur
Causa nec est quare coenam et mustacea perdas
Labente officio crudis donanda.

1) Was Apulejus Apol. 539 von ſeiner Verheirathung erzählt, davon kann man wol unbedenklich annehmen, daß es in ähnlichen Fällen auch in Rom geſchah: quippe ita placuerat, in suburbana villa potius ut conjungeremur, ne cives denuo ad sportulas convolarent: quum haud pridem Pudentilla de suo quinquaginta milia nummûm in populum expunxisset ea die, qua Pontianus uxorem duxit et hic puerulus toga est involutus. Praeterea ut conviviis multis ac molestis supersederemus, quae ferme ex more novis maritis obeunda sunt.

2) Daß unverheirathete Töchter überall, wo man auf gute Sitte hielt, in ziemlich ſtrenger Abgeſchloſſenheit gehalten wurden, darf man ſchon nach der Analogie der gegenwärtigen Sitte in ſüdlichen Ländern vorausſetzen. Ausdrückliche Zeugniſſe ſind mir darüber nicht bekannt, ausgenommen Varro ap. Non. 247, 18 (Oehler sat. Menipp. II 2): virgo de convivio abdicatur ideo, quod majores nostri virginis acerbae auris Veneris vocabulis imbui noluerunt. Allerdings erwähnt Martial. X 98, 3 die Anweſenheit einer Tochter bei einem Gaſtmahl, und Ovid. Trist. II 501 ſagt, daß Jungfrauen ins Theater, ſogar in Mimen mitgenommen worden ſeien:

nubilis hos virgo, matronaque virque puerque
spectat; et e magna parte senatus adest,

doch daß dies allgemein geſchehn ſei, iſt undenkbar. Was Sueton von den Mahlzeiten des Claudius erzählt (Claud. c. 32), gehört nicht hieher.

Verſuchungen und Gefahren geſchützt. Im eignen Hauſe nahmen ſie eine höchſt ſelbſtändige Stellung ein. Das alte römiſche Familienrecht, das dem Hausherrn die unumſchränkteſte Gewalt über alle Angehörigen verliehen hatte, war im Lauf der Jahrhunderte allmälig gelockert und endlich völlig gelöſt, und die Emancipation der Frauen dadurch vollendet worden, daß das Geſetz ihnen das Eigenthumsrecht an ihrem eingebrachten Vermögen gab.[1] In der ſogenannten freien Ehe, die in der Kaiſerzeit durchaus die gewöhnliche war, ging nur die Mitgift in das Vermögen des Mannes über (nicht einmal an dieſe war ſein Anrecht unbeſchränkt), ihr übriges Hab und Gut behielt die Frau als Eigenthum, und rechtlich ſtand dem Manne nicht einmal deſſen Nießbrauch zu. Dieſe Unantaſtbarkeit des Vermögens wurde denn auch bei betrügeriſchen Bankrotten gemißbraucht. Hatte der Mann, der ſeine Zahlungen einſtellte, ſein Hab und Gut noch vor Erklärung ſeiner Inſolvenz ſeiner Frau verſchrieben, ſo hatten die Gläubiger keinen Anſpruch darauf.[2] Doch häufig hatten reiche Frauen ihren eignen Geſchäftsführer (procurator), der natürlich bis zu einem gewiſſen Grade Vertrauter war.[3] Dieſe ergebenen Freunde und Diener der Frauen, „albern

Stellung der Frauen innerhalb des Hauſes.

Prokuratoren.

1) Roßbach S. 55.

2) Apulej. apol. 523: Nam cum undique versum tabulis flagitaretur, et quasi insanus ab omnibus obviis teneretur, Pax, inquit: negat posse dissolvere: anulos aureos et omnia insignia dignitatis abicit: cum creditoribus depaciscitur. Pleraque tamen rei familiaris in nomen uxoris callidissima fraude confert: ipse egens, nudus, sed ignominia sua tectus reliquit Rufino huic, non mentior, HS tricies devorandum. Stewech.: Fraudem istius Rufini norunt quoque nostri temporis mercatores, quos videmus uxores domum ducere dote lautiore interdum quam vel maritus accipere dignus sit, vel socer potens persolvere etc. Vgl. auch Digg. XLII, VIII (IX): quae in fraudem creditorum facta sunt, ut restituantur. Ib. 10 (Ulpianus libro LXXIII ad Edictum) § 14: Si quum mulier fraudandorum creditorum consilium iniisset, marito suo eidemque debitori in fraudem creditorum acceptum debitum fecerit dotis constituendae causa, locum habet haec actio. Vgl. ib. 17 § 2; 18; 25 § 1.

3) Eine Inſchrift zu Seſtinum in Umbrien (Bull. d. Inst. 1856 p. 141, 4) iſt einer Paulina ob merita ejus geſetzt von einem Petronius Juſtus, amicus et procurator. Eigenthümlich iſt die Inſchrift eines Prokurators der im J. 20 hingerichteten Lepida, die mit L. Cäſar verlobt, ſpäter die Frau des P. Sulpicius Quirinus (Tac. A. III 22) war. Orelli 639: Pudens M'. Lepidi l. gram-

und thöricht unter Männern, unter den Frauen rechtsgelehrt und verſchmitzt", waren ſchon in Ciceros Zeit ein Gegenſtand ſpöttiſcher Bemerkungen.[1] Solche Verhältniſſe erſchienen um ſo bedenklicher, wenn die erwählten ſchöne junge Männer waren, die zugleich die Rolle von Cicisbeen ſpielten.[2] Wer iſt das krausgelockte Männchen, fragt Martial einen nachſichtigen Ehemann, der deiner Frau nicht von der Seite geht, der unaufhörlich in ihr Ohr zu ziſcheln hat und ihren Seſſel mit dem rechten Arm umfaßt hält? Er beſorgt die Angelegenheiten deiner Frau? O Thor, deine eigenen Angelegenheiten beſorgt er."[3]

Daß Frauen in ſo unabhängiger Stellung häufig die Zügel des Hausweſens ergriffen, und die Gebieterinnen ihrer Männer im eigentlichſten Sinne des Worts wurden, liegt in der Natur der Sache. Horaz hat in ſeiner Schilderung der Urzuſtände der Scythen als charakteriſtiſch aufgenommen, daß dort die „begüterte Gattin

---

maticus. | Procurator eram Lepidae moresque regebam. | Dum vixi, mansit Caesaris illa nurus. | Philologus discipulus.

1) Vgl. Ciceros Schilderung von Aebutius als Geſchäftsführer der Wittwe Cäſennia pro Caec. 5, 14: quam personam jam cotidiana e vita cognoscitis, mulierum adsentatoris, cognitoris viduarum, defensoris nimium litigiosi, contriti ad regiam, inepti ac stulti inter viros, inter mulieres periti juris et callidi, hanc personam imponite Aebutio.

2) Der „ſchöne Prokurator" kommt ſchon in einem erdichteten Criminalfall der Rhetorenſchule bei dem ältern Seneca vor. Controv. VII 20 ed. Bursian: mortua quidam uxore ex qua filium habebat duxit aliam: sustulit ex ea filium. Habebat procuratorem in domo speciosum. Cum frequenter essent jurgia novercae et privigni jussit eum emigrare: ille trans parietem habitationem conduxit. Rumor erat de adulterio procuratoris et matris familiae. Bei der Ermordung des Mannes fällt dann der Verdacht auf ihn. Im Gefolge der Frau, das der Mann mit Rückſicht behandeln muß, bei Seneca de matrim. (ed. Haase III 429) iſt auch der „procurator calamistratus." Dieſen hat, wie vieles andre Hieronymus aus Seneca entlehnt. Epp. 54, 13: nec procurator calamistratus nec formosus collactaneus, nec candidus et rubicundus assecla adhaereat lateri tuo. Ib. LXXIX 9: non ambulet juxta te calamistratus procurator, non histrio fractus in feminam, non cantoris diabolici venenata dulcitudo, non juvenis volsus et nitidus. Er war alſo auch damals im Gefolge reicher Frauen eine ſtehende Figur.

3) Martial. V 61.

nicht den Mann beherrſcht.“[1] „Warum ich keine reiche Frau heirathen will?“ fragt Martial: „Weil ich nicht Luſt habe, die Frau meiner Frau zu werden.“[2] Und nach Juvenal gab es „nichts unerträglicheres als eine reiche Frau.“[3] Beiläufig war ſchon den Römern wie den Griechen der Pantoffel das Symbol der Herrſchaft der Frau über den Mann.[4]

Stellung außerhalb des Hauſes.

Nicht minder ſelbſtändig als innerhalb des Hauſes war die Stellung der Römerinnen in der Geſellſchaft. Auch in der frühern Zeit der Republik waren ſie nie einer Einſchränkung unterworfen geweſen wie die Griechinnen, deren höchſter Ruhm es war, „wenn ihrer unter Männern ſo wenig als möglich, weder im Lobe noch im Tadel gedacht wurde“; und als deren Grenze die Schwelle des Hauſes galt, die ſie ohne Gefahr ihres Rufs nur ausnahmsweiſe überſchreiten konnten. Wenn gleich auch im alten Rom die häuslichen Tugenden an der Matrone allein oder vorzugsweiſe geſchätzt wurden, ſo hatte die Sitte ſie doch niemals von der Geſelligkeit und Oeffentlichkeit ausgeſchloſſen. Sie zeigten ſich an öffentlichen Orten, beſuchten die Schauſpiele und nahmen an Gaſtmählern Theil.[5] Mit der fortſchreitenden Auflöſung des Familienrechts, mit dem Aufhören der alten Sittenſtrenge machte ſich mehr und mehr die Tendenz geltend, auch jeden äußern Zwang abzuſtreifen, und ſchon zu Anfang der Kaiſerzeit war die geſellige Stellung der Römerinnen kaum noch durch irgend welche Schranken eingeengt.

So wurden denn in der That die Mädchen der höhern Stände durch die Heirath aus der Stille und Abhängigkeit im elterlichen Hauſe in eine faſt unbegrenzte Freiheit verſetzt. Zahlloſe Eindrücke, verwirrend und berauſchend, ſtürmten von allen Seiten auf ſie ein.

---

1) Horat. C. III 24, 19.

2) Mart. XIII 12. Vgl. XII 75, 6:

Horum delicias superbiamque
Et fastus querulos, Avite, malo
Quam dotis mihi quinquiens ducena.

3) Juv. VI 460. vgl. 136 ff.

4) Jahn zu Persius V 169 p. 207.

5) Cornel. Nep. praef. 8: quem enim Romanorum pudet uxorem ducere in convivium aut cujus materfamilias non primum locum tenet aedium atque in celebritate versatur?

Die junge Frau hörte ſich nun mit der ehrfurchtsvollen Anrede domina begrüßen, die dem franzöſiſchen madame entſpricht (das neuere donna).[1] Hunderte von Händen waren ihrer Winke gewärtig. In der kleinen Welt, die ein großes Haus mit ſeinen ausgedehnten Beſitzungen, ſeinen Legionen von Sklaven, ſeinem Anhange von Clienten und Untergebenen bildete[2], entſchied ihr Wille über Glück und Unglück, ja über Leben und Tod.[3] Jünglinge und Männer in grauen Haaren, Gelehrte und Tapfere, Verdiente und Hochgeborene ſah ſie wetteifernd ſich um ihre Huld bemühn. Welche Anſprüche auf Bewunderung ſie auch beſaß, mochte es Schönheit, Geiſt, Talent oder Bildung ſein, ſie war eines glänzenden Erfolges gewiß. In den Kreiſen, in die ſie nun eintrat, wurde der Eitelkeit und Gefallſucht die vollſte Befriedigung, fand die Intrigue den günſtigſten Boden, die Leidenſchaft die ſtärkſten Aufregungen, die Koketterie den unerſchöpflichſten Wechſel und dem Ehrgeiz öffnete ſich hier die weiteſte Ausſicht. Wie manche Frau aus edlem Geſchlecht hatte in zweiter Ehe auf dem kaiſerlichen Thron geſeſſen!

Aeußerungen der Zeitgenoſſen über die Unſittlichkeit der Frauen.

Zur Beurtheilung der ſittlichen Zuſtände der Frauen fehlt es allerdings nicht an bezeichnenden Thatſachen, noch an allgemeinen Aeußerungen der Zeitgenoſſen aus den verſchiedenen Perioden dieſes Zeitraums. Die letztern lauten ohne Ausnahme ungünſtig, aber freilich erwecken ſie gerade durch ihre Allgemeinheit Mißtrauen und ihre Benutzung erſcheint bedenklich. Schon ſeit der Cenſur des M. Meſſalla und C. Caſſius, ſo meldete ein gewichtiger Gewährsmann,

---

1) Seneca de matrim. bei Hieronym. (ed. Haase III 429): vocanda domina, celebrandus natalis ejus etc. Epictet. manuale 40: *αἱ γυναῖκες εὐθὺς ἀπὸ τεσσαρεσκαίδεκα ἐτῶν ὑπὸ τῶν ἀνδρῶν κυρίαι καλοῦνται. Τοιγαροῦν ὁρῶσαι, ὅτι ἄλλο μὲν οὐδὲν αὐταῖς πρόσεστι, μόνον δὲ συγκοιμῶνται τοῖς ἀνδράσι, ἄρχονται καλλωπίζεσθαι καὶ ἐν τούτῳ πάσας ἔχειν τὰς ἐλπίδας.* Digg. XXXII 41 (Scaevola): Uxorem et filiam communem heredes instituit, et uxoris fidei commisit in haec verba: peto a te, domina uxor, ne etc.

2) Daß die Patronin von Clienten nicht bloß domina, ſondern auch regina genannt wurde, zeigt Martial X 64 (an Polla Argentaria, die Wittwe Lucans): Contigeris, regina, meos si forte libellos etc.

3) Juv. VI 212 ff.

ſei die Keuſchheit in Rom vernichtet geweſen.[1] Die furchtbare und tiefgreifende Zerrüttung aller ſittlichen Verhältniſſe, die die unheilvollſte Folge der langen Bürgerkriege war, konnte zunächſt nur eine äußerliche Heilung finden. Bei Auguſts Eifern gegen die Eheloſigkeit berief man ſich im Senat auf die Zuchtloſigkeit der Frauen[2]; und Horazens pathetiſche Deklamationen, wie Properzens ſchmerzliche Klagen ſtimmen mit den frechen Scherzen Ovids überein: daß in Rom Frauentugend nicht zu finden ſei.[3] Aehnliche Klagen wiederholen ſich dann in ſpätern Zeiten immer von neuem. Seneca preiſt ſeine Mutter, daß nicht die Unkeuſchheit, das größte Uebel des Zeitalters, ſie der Mehrzahl der Frauen beigeſellt habe.[4] Wer nicht, ſagt er an einer andern Stelle, ſich durch eine Liebſchaft bemerklich gemacht hat, nicht mit einer verheiratheten Frau in einem dauernden Verhältniſſe ſteht, iſt bei den Frauen in Verachtung und wird für einen Mägdeliebhaber gehalten.[5] Tacitus rühmt an Germanien im Gegenſatz zu Rom, daß dort niemand des Laſters lache und verführen und verführt werden nicht Zeitgeiſt genannt werden.[6] Die Schilderungen der ſechſten Satire Juvenals, wie karrikirt auch immer, müſſen doch in der Wirklichkeit ihre Vorbilder gehabt haben. Marc Aurel war genöthigt, der

---

1) Plin. H. N. XVII 245: M. Messallae C. Cassii censorum lustro, a quo tempore pudicitiam subversam Piso gravis auctor prodidit.

2) Im J. 18 vor Chr. Dio LIV 16.

3) Horat. C. III 6, 17 sqq. (fecunda culpae saecula nuptias Primum inquinavere et genus et domos etc.). Vgl. III 24, 20. Propert. II 6, 25. II 32, 49 sqq. III 12, 17. III 13, 23:

hic genus infidum nuptarum, hic nulla puella
nec fida Euadne nec pia Penelope.

Ovid. Am. I 8, 43:

Ludite formosae, casta est quam nemo rogavit:
Aut si rusticitas non vetat, ipsa rogat.

Vgl. Am. III 19. III 4, 37:

Rusticus est nimium quem laedit adultera conjux,
Et notos mores non satis urbis habet.

4) Seneca consol. ad Helv. 16, 3. Vgl. auch ad Marc. 24, 3.

5) Seneca de beneff. I 9, 3.

6) Tac. German. c. 19.

Ueppigkeit der Frauen und edlen Jünglinge zu steuern[1]; Cassius Dio fand in Folge der von Sever gegen den Ehebruch erlassenen Gesetze als Consul dreitausend darauf bezügliche Klagen eingeschrieben.[2]

Wenn nun freilich Aeußerungen, wie die hier angeführten der Zeitgenossen, zum großen Theil auf schiefen und einseitigen Beobachtungen, auf momentanen Stimmungen und Verstimmungen beruhn mögen, zum Theil offenbar ihre Färbung mit Rücksicht auf rhetorischen Effekt erhalten haben: so fehlt es doch auch nicht an thatsächlichen Symptomen, die auf eine weite Verbreitung der Corruption schließen lassen. Dazu gehört vor allem der frevelhafte Leichtsinn, mit dem die Ehen eingegangen und gelöst wurden. Wenn Seneca sagt, es gebe Frauen, die ihre Jahre nicht nach Consuln, sondern nach ihren Männern zählten[3], und Juvenal, manche Frauen ließen sich schon wieder scheiden, wenn die grünen Zweige noch nicht abgewelkt seien, die beim Einzug der Neuvermählten die Hausthür schmückten und brächten es so zu acht Männern in fünf Jahren[4]: so sind dies freilich scherzhafte Uebertreibungen. Aber es mußte doch um die Wirklichkeit schlimm bestellt sein, über die man so scherzen konnte.

Häufigkeit der Ehescheidungen.

Sodann ist nicht zu vergessen, daß die Frauen corrumpirenden Einflüssen der verderblichsten Art ausgesetzt waren. Zwar die entsittlichenden Wirkungen der schönen Litteratur wird man kaum sehr hoch veranschlagen dürfen: eher ist man berechtigt, Produktionen, wie die Elegieen und die Kunst zu lieben Ovids, die an Unsittlichkeit (im höhern Sinne) kaum je überboten sind, als Symptome

Corrumpirende Einflüsse.

---

1) H. A. vit. M. Anton. c. 23.

2) Dio LXXVI 16: *ὅθεν καὶ μάλα ἀστείως Ἀργεντοκόξου τινὸς γυνὴ Καληδονίου πρὸς τὴν Ἰουλίαν τὴν Αὐγούσταν, ἀποσκώπτουσάν τι πρὸς αὐτὴν μετὰ τὰς σπονδάς, ἐπὶ τῇ ἀνέδην σφῶν πρὸς τοὺς ἄρρενας συνουσίᾳ, εἰπεῖν λέγεται, ὅτι „πολλῷ ἄμεινον ἡμεῖς τὰ τῆς φύσεως ἀναγκαῖα ἀναπληροῦμεν ὑμῶν τῶν Ῥωμαικῶν· ἡμεῖς γὰρ φανερῶς τοῖς ἀρίστοις ὁμιλοῦμεν, ὑμεῖς δὲ λάθρα ὑπὸ τῶν κακίστων μοιχεύεσθε.“* Uebrigens war auch im Alterthum Hörnerträger die Bezeichnung des betrogenen Ehemanns. Salmas. ad Tertull. de pall. p. 301 sq. Huschke anall. crit. p. 168 sq.

3) Seneca beneff. III 16, 2.

4) Juv. VI 223.

einer ſchreckenerregenden Verderbniß anzuſehn. Verderblicher als die Einflüſſe der Litteratur wirkte wohl, was in den bildenden Künſten gewagt und zur Schau geſtellt werden durfte. Schon Properz klagte über die Bilder, die man an den Wänden ſah, die die unſchuldigen Augen der Frauen und Mädchen verdarben.[1] Doch am ſchlimmſten ohne Zweifel waren „die Verlockungen der Schauſpiele, die Aufregungen der Gaſtmähler": beide nennt Tacitus als die Hauptgefahren für Unſchuld und Sittenreinheit.[2]

Schauſpiele.

Die Leidenſchaft für die Schauſpiele gehört zu den Schwächen, die den Römerinnen dieſer Zeit am meiſten vorgeworfen worden ſind.[3] Sie entſprang nicht bloß aus Schauluſt, ſondern auch, wie Ovid an einer bekannten Stelle ſagt, aus dem Wunſch geſehn zu werden. Er vergleicht die zum Theater ſtrömenden geſchmückten Frauen mit wimmelnden Ameiſen oder ſchwärmenden Bienen.[4] Nie ſchmückten ſie ſich reicher und ſorgfältiger als für die Schauſpiele[5]: hier, wo das kaiſerliche Rom ſeine Pracht am blendendſten entfaltete, waren ſie des größten und glänzendſten Kreiſes von Bewundrern gewiß. Wenn Tacitus und Dio nicht verſchmäht haben,

---

1) Prop. II 6, 27—34. Vgl. Seneca controv. V 33 p. 250 ed. Schott. R. Rochette peinture antique. p. 263 ff.

2) Tac. Germ. c. 19: ergo saeptae pudicitia agunt, nullis spectaculorum illecebris, nullis conviviorum irritationibus corruptae.

3) Juv. VI 87: Utque magis stupeas, ludos Paridemque reliquit. Auch Statius führt dies als den zunächſt zu vermuthenden Grund an, warum ſeine Frau ſich nicht aus Rom entfernen wolle Silv. III 5, 15:

Cur hoc triste tibi? certe lascivia cordi
Nulla nec aut rapidi mulcent te proelia Circi,
Aut intrat sensus clamosa turba theatri.

4) Ovid. A. A. I 93—100. (sic ruit in celebres cultissima femina ludos).

5) Tertullian. spect. c. 25: immo in omni spectaculo nullum magis scandalum occurrit, quam ipse ille mulierum et virorum accuratior cultus. Ipsa consensio, ipsa in favoribus aut conspiratio aut dissensio inter se de commercio scintillas libidinum conflatullant. Nemo denique in spectaculo ineundo (quidquam?) prius cogitat nisi videri et videre.

In dem Märchen des Apulejus Metam. VI 16 verlangt Venus die Schönheitsſalbe: quia me necesse est indidem delitam theatrum deorum frequentare. Plutarch. consol. ad uxor. c. 4 p. 619: *εἰ μηδέποτε καλλωπισαμένη περὶ θέατρον ἢ πομπήν — ἐν τοῖς σκυθρωποῖς διεφύλαξας τὸ ἀφελὲς καὶ λιτόν.*

den goldſtrahlenden Mantel zu erwähnen, in dem die Kaiſerin Agrippina bei dem Schiffskampf auf dem Fucinerſee erſchien[1]; ſo mag man ſich vorſtellen, mit welcher Aufmerkſamkeit die Frauen ſich gegenſeitig muſterten, und wie ſie alles aufboten, um mit möglichſtem Glanze aufzutreten. Zuweilen war dieſer Glanz nur erborgt. In Rom, wo die dem italieniſchen Nationalcharakter tief eingepflanzte Leidenſchaft des far figura die reichſte Nahrung fand, wo Tauſende mehr ſcheinen wollten als ſie waren, war alles zu miethen, bis auf Fingerringe, die erfahrene Rechtsanwälte bei der Vertheidigung anlegten, um von ihren Clienten höhere Bezahlung zu erhalten.[2] Als Gegenſtände, die Frauen bei erſchöpfter Kaſſe für das Erſcheinen im Theater mietheten, nennt Juvenal: Kleider, Gefolge, Seſſel, Kopfkiſſen, eine alte Wärterin und eine blonde Zofe.[3]

Zuſammenſein mit Männern in den Schauſpielen.

Durch die Anweſenheit der Frauen in ſo großer Zahl erhielten natürlich die Schauſpiele auch für die männliche Jugend eine ſtarke Anziehungskraft. Ovid empfiehlt ſie als beſonders geeignet zur Anknüpfung von Liebesverhältniſſen.[4] Zwar im Theater und Amphitheater mußten ſeit der Zeit Auguſts die Männer ſich begnügen, ihre Blicke nach den obern Sitzreihen zu richten, die den Frauen ausſchließlich angewieſen waren; im Cirkus aber ſaßen ſie unter den Männern. „Mögen junge Männer hingehn, ſchreibt Juvenal, für die es ſich ſchickt, mitzuſchreien, hoch zu wetten und neben einer geſchmückten jungen Frau zu ſitzen.“[5] Beſonders hier knüpfte ſich die Bekanntſchaft leicht durch das gemeinſame Intereſſe an dem Schauſpiel und die zahlreichen kleinen Dienſte, die man ſeiner Nachbarin erweiſen konnte: als ihr ein Kiſſen zurechtlegen, eine Fußbank herbeiſchaffen, ihr Luft zufächeln und gegen etwaige Beläſtigungen andrer Schutz gewähren.[6] Ovid, der über dies alles ausführliche Regeln gibt, hat auch Proben aus den dort geführten

1) Tac. A. XII 56. Dio LX 33.
2) Juv. VII 143.
3) Juv. VI 350.
4) Ovid. l. l.
5) Juv. XI 201 sq.
6) Ovid. A. A. I 135 sqq.

Unterhaltungen mitgetheilt. Der Wagenlenker, an dem die ſchöne Nachbarin Antheil nahm, ward glücklich geprieſen, man wünſchte an ſeiner Stelle zu ſein. Man war zweifelhaft, ob es wirklich ſo heiß war, oder ob man es der innern Gluth zuzuſchreiben habe u. ſ. w.[1]

Wirkungen der Schauſpiele.

Doch dieſer Gegenſtand hat auch ſeine furchtbar ernſte Seite. Die entſittlichenden Wirkungen der Schauſpiele kann man ſich kaum groß, kaum entſetzlich genug vorſtellen. Der Cirkus, wo Pöbelmaſſen von Parteileidenſchaft zur Raſerei entflammt gegen einander tobten, bot noch bei weitem unſchuldigere Scenen als das Theater und Amphitheater. Auf der Bühne herrſchte die Pulcinellkomödie (atellana) und die Poſſe (mimus) voll grober unzweideutiger Unzüchtigkeit, an denen ſich die Maſſe, und der pantomimiſche Tanz, an dem ſich die feine Welt ergötzte, wo in der Darſtellung der meiſt ſchlüpfrigen Gegenſtände das Aeußerſte für erlaubt galt und der raffinirteſte Sinnenkitzel aufgeboten ward, um auch erſchlaffte und überſättigte Nerven zu reizen. Wie vollends die Gewöhnung an die Schlächtereien und Marterſcenen der Arena die Seelen verwüſten und die zartere Empfindung abtödten mußte, das iſt eine Vorſtellung, vor der man zurückſchaudert. In dieſer Schule lernten die Frauen die Grauſamkeit gegen Sklaven und Sklavinnen üben, von der wir mehr als eine empörende Schilderung haben.[2]

Verhältniſſe

Das Intereſſe der Frauen an den Schauſpielen erſtreckte ſich auch auf die darin auftretenden Künſtler. Auch Athleten, Cirkus-

---

1) Ovid. Am. III 2.

2) Becker Gallus II S. 128. Digg. I 6, 2: Divus quoque Hadrianus Umbriciam quandam matronam in quinquennium relegavit, quod ex levissimis causis ancillas atrocissime tractasset.

Daß gut erzogene Mädchen nicht die Schauſpiele beſuchten, verſteht ſich faſt von ſelbſt, da ja ſelbſt junge Männer von ernſter Richtung es vermieden, Pantomimen zu ſehn Plin. epp. VII 24. Ohne Zweifel gab es auch Frauen, die ſich der Schauſpiele möglichſt enthielten, doch ausdrückliche Erwähnungen ſind mir nicht bekannt. Martial. III 86:

Ne legeres partem lascivi, casta, libelli,
Praedixi et monui: tu tamen, ecce, legis.
Sed si Panniculum spectas et casta Latinum,
Non sunt haec mimis improbiora, lege.

der Frauen mit Künſtlern.

kutſcher und Gladiatoren[1] machten, die letztern ſelbſt bei Frauen der höchſten Stände Glück; „das Eiſen" hatte für ſie einen unwiderſtehlichen Reiz; berühmte Fechter, wenn auch häßlich, erſchienen ihnen als Hyacinthe; wenn es galt, ſich von einem Gladiator entführen zu laſſen, ſcheuten nach Juvenal vornehme Damen ſelbſt die Seekrankheit nicht, ja ſie gaben, was das erſtaunlichſte war, ſogar die Schauſpiele auf.[2] Nicht minder waren Bühnenkünſtler, Sänger und Muſiker bei Frauen beliebt, die ſich durch ihre Leidenſchaft zuweilen zu den größten Thorheiten hinreißen ließen[3]; man behauptete ſogar, daß jene Virtuoſen ihre Gunſt theuer verkauften.[4] Die Inſtrumente berühmter Citherſpieler wurden von ihren Verehrerinnen hoch bezahlt, als koſtbarer Beſitz geſchätzt und zärtlich geküßt. Eine Frau aus einem der edelſten Häuſer ſuchte nach Juvenal durch ein feierliches Opfer zu erforſchen, ob ein damals berühmter Citherſpieler bei der nächſten Preisbewerbung den Kranz erhalten werde: was hätte ſie mehr thun können, fügt der Dichter hinzu, wenn ihr Mann oder Sohn gefährlich erkrankt wäre?[5] Doch der allgemeinſten und höchſten Gunſt erfreuten ſich die Pantomimentänzer, um die Männer und Frauen ſich wetteifernd bemühten.[6] Dies waren vorzugsweiſe ſchöne junge Männer, die überdies durch ihre Kunſt die höchſte, verführeriſche Anmuth und Gewandtheit erwarben. Schon im Jahr 22 n. Chr. kam es zu einer Ausweiſung der Pantomimen aus Italien, wegen der Parteiſpaltungen, die ſie im Publikum erregten und wegen ihrer anſtößigen Verhält-

---

1) Tertull. de spect. c. 22 nennt quadrigarii scenici xystici arenarii.

2) Juv. VI 78—113. Vgl. N. Rhein. Muſ. X S. 553.

3) Sueton. Octav. c. 45: histrionum licentiam ita compescuit, ut Stephanionem togatarium, cui in puerilem habitum circumtonsam matronam ministrasse compererat, per trina theatra virgis caesum relegaverit. H. A. vit. Pertin. c. 13: circa uxoris pudicitiam minus curiosus fuit, quum palam citharoedum illa diligeret

4) Juv. VI 73—77 (solvitur his magno comoedi fibula etc.). Martial. XIV 215.

5) Juv. VI 379—397.

6) Seneca Qu. Nat. VII 32, 3. privatum urbe tota sonat pulpitum. in hoc viri, in hoc feminae tripudiant. mares inter se uxoresque contendunt, uter det latus illis.

niſſe mit Frauen; ohne Zweifel mit angeſehenen, ſonſt würde dies kein Grund für die Maßregel geweſen ſein.[1] Der ſchöne Mneſter, der gefeiertſte Pantomime unter Claudius, beſaß unter andern die Gunſt der ältern Poppäa, der ſchönſten Frau jener Zeit; daß er auch, obgleich nur gezwungen, Meſſalinens Liebhaber war, brachte ihm den Tod.[2] Den Pantomimen Paris ließ Domitian, deſſen Eiferſucht er erregt hatte, auf offner Straße niederſtoßen; auf dem Fleck, wo er gefallen war, ſtreuten viele ſeiner Verehrer Blumen und goſſen Wohlgerüche aus. Das Gerücht brachte ſogar die ſpätere Ermordung Domitians mit der Leidenſchaft ſeiner Gemahlin für dieſen oder einen andern Pantomimen in Verbindung.[3] Mit mehr Gelaſſenheit ertrug Marc Aurel die Liebſchaften Fauſtinas, die nach dem Stadtgeſpräch auch dieſe Künſtler begünſtigte.[4]

Tacitus hat neben den Verlockungen der Schauſpiele die der Gaſtmähler. Gaſtmähler genannt; doch können ſelbſt in den ſchlimmſten Zeiten die üppigen Feſte, an die er gedacht hat, nie ſo allgemein geweſen ſein, daß ſich Frauen ihnen nicht hätten entziehen können, und deßhalb ihre Wirkungen auch nicht entfernt ſo weit- und tiefgreifend geweſen ſein als die der Schauſpiele. Bei dieſen ſchwelgeriſchen Gaſtmählern war man allerdings ähnlichen Eindrücken ausgeſetzt wie im Theater; denn Muſik, Tänze und theatraliſche Scenen waren hier gewöhnliche Unterhaltungen. Hier wurden keuſche Ohren durch unzüchtige Geſänge[5] und obſcöne Theaterſcenen[6], und

1) Dio LVII 21: *ὅτι τάς τε γυναῖκας ᾖσχυνον καὶ στάσεις ἤγειρον.* Wenn Tac. A. IV 14, wo eine Ausweiſung der histriones im folgenden Jahr (23) berichtet iſt (mit foeda per domos temptari könnte dieſe Unzucht angedeutet ſein), dieſelbe meint: ſo muß er aus der Rede des Tiber ungenau berichtet haben, da es nach der Erwähnung des Oscum ludicrum den Anſchein hat, als ob allein oder vorzugsweiſe von Atellanenſpielern die Rede ſei.

2) Dio LX 22; 28; 31. Tac. A. XI 4; 36.

3) Sueton. Domitian. c. 3; 10. Dio LXVII 3. Aurel. Vict. Caes. 11, 7. Epit. 11, 1.

4) H A. v. M. Anton. c. 23.

5) Quintilian. Inst. or. I 2, 8: omne convivium obscenis canticis strepit, pudenda dictu spectantur (hier hat er vielleicht auch an die vasa adulteriis caelata Plin. H. N. XIV 140 gedacht).

6) Plutarch. qu. conv. VII 8, 4, 4: *οἱ δὲ πολλοί, καὶ γυναικῶν συγκα-*

keuſche Augen durch die berüchtigten Tänze von Syrerinnen oder Andaluſierinnen beleidigt, die an wollüſtiger Ueppigkeit und Zuchtloſigkeit den ſchlimmſten pantomimiſchen Darſtellungen der ägyptiſchen Almés nicht nachgeſtanden zu haben ſcheinen.[1]

Zuſammenſein mit Männern.

Aber auch abgeſehn von dieſen Aufregungen konnten die Gaſtmähler der Tugend der Frauen gefährlich werden, ſie boten den Männern eine noch viel günſtigere Gelegenheit der Annäherung, und dieſe wurde eifrig geſucht und benutzt.[2] In einem der frechſten ovidiſchen Gedichte[3] iſt die Verführung der ſchönen Frau eines einfältigen Mannes geſchildert; den Namen nach iſt es die Geſchichte von Paris und Helena[4]: aber jeder Zug iſt dem wirklichen Leben jener Zeit entnommen, und dies gibt der Darſtellung eine wunderbare Realität. So entſpricht auch das Betragen des Liebenden bei der gemeinſamen Mahlzeit den Anweiſungen, die Ovid ſelbſt ertheilt.[5] Die Schöne fühlt die kühnen unverwandten Blicke ihres Bewunderers auf ſich geheftet; er ſeufzt, er ergreift ihren Becher und berührt ihn an der Stelle mit den Lippen, wo ſie ihn zum Trinken angeſetzt hat, er macht ihr Zeichen mit Augen und Fin-

---

ταχειμένων καὶ παίδων ἀνήβων, ἐπιδείκνυνται μιμήματα πραγμάτων καὶ λόγων, ἃ πάσης μέθης ταραχωδέστερον τὰς ψυχὰς διατίθησιν.

1) Juv. XI 162 sqq. Vgl. Jahn, Ber. d. Sächſ. Geſ. 1851 S. 168.

2) Ovid. A. A. I 229 sqq.

3) Ueber die Frage der Echtheit vgl. Luc. Mueller de re metrica poett. Latin. p. 46.

4) Dieſe Namen wurden offenbar ganz gewöhnlich bei Erzählung von Ehebruchsgeſchichten benutzt, wie Cic. ad Att. I 18, 5. Mart. I 62.

5) Vgl. beſ. Epp. 17, 75—90 mit A. A. I 565 sqq. Am. I 4; II 5, 15 sqq. z. B. an der erſten Stelle:

Et modo suspiras: modo pocula proxima nobis
Sumis; quaque bibi tu quoque parte bibis.
Ah quoties digitis, quoties ego tecta notavi
Signa supercilio paene loquente dari.

Am. I 4, 19: Verba superciliis sine voce loquentia dicam,
Verba leges digitis, verba notata mero.
31: Quae tu reddideris, ego primus pocula sumam,
Et qua tu biberis, hac ego parte bibam.

A. A. I 575: Fac primus rapias illius tacta labellis
Pocula; quaque bibet parte puella, bibas.

gern, er ſchreibt mit Wein zärtliche Chiffern auf den Tiſch, er erzählt Liebesgeſchichten, die in durchſichtiger Verhüllung ſeine eigne Leidenſchaft verrathen, ja er ſtellt ſich betrunken, um ſeine Kühnheit unverfänglich erſcheinen zu laſſen.[1] Uebrigens hatte die frühere Sitte, daß die Frauen bei Tiſche ſaßen, ſchon im Anfang der Kaiſerzeit aufgehört, ſie lagen ebenſo wie die Männer.[2]

Inwiefern außer den Gaſtmählern eigentliche geſellige Zuſammenkünfte beider Geſchlechter Statt fanden, wiſſen wir nicht.[3] Uebrigens hatten die Männer Gelegenheit, ſich den Frauen an öffentlichen Orten zu nähern, wo dieſe ſich zum Luſtwandeln einfanden, Erſcheinen an öffentlichen Orten.

1) Epp. 16, 241 sqq.; 225 sq.; 17, 75—90.

2) Valer. Max. II 1, 2: feminae cum viris cubantibus sedentes caenitabant. — Quod genus severitatis aetas nostra diligentius in Capitolio quam in domibus suis conservat, videlicet quia magis ad rem pertinet deorum quam mulierum disciplinam contineri. Wie aus dieſer Stelle klar hervorgeht, iſt die entgegengeſetzte Angabe Beckers Gallus III 205 für die Kaiſerzeit entſchieden falſch; auch können Ausdrücke, wie discumbere Juv. VI 434, recumbere 448. Martial. X 98, 4, συγκατάκεισθαι Plutarch. qu. conv. VII 8, 4, 4 nicht anders als buchſtäblich verſtanden werden.

3) Ob man Tac. A. XVI 34 an eine ſolche zu denken hat, iſt mindeſtens zweifelhaft. Dort heißt es von dem ſein Urtheil erwartenden Thraſea: illustrium virorum feminarumque coetus frequentes egerat. Eine andre Erwähnung kenne ich nicht. Eine Frauengeſellſchaft (conventus matronarum) erwähnt Sueton. Galb. c. 5; vielleicht regelmäßige Zuſammenkünfte zu beſtimmten Zwecken, wie in der merkwürdigen Stelle H. A. vit. Elagab. c. 4: fecit et — senaculum id est mulierum senatum, in quo ante fuerat conventus matronarum sollennibus duntaxat diebus et si unquam aliqua matrona consularis conjugii ornamentis esset donata (vgl. oben S. 191 A. 1.): quod veteres imperatores affinibus detulerunt, et his maxime quae nobilitatos maritos non habuerunt, ne innobilitatae remanerent. Sed semiamirica (?) facta sunt senatusconsulta ridicula de legibus matronalibus: quae quo vestitu incederent, quae cui cederet, quae ad cujus osculum veniret; quae pilento, quae equo sagmario quae asino veheretur, quae carpento mulari, quae boum: quae sella veheretur et utrum pellicea an ossea an eborata an argentata; et quae aurum vel gemmas in calciamentis haberent. Ib. vit. Aurel. c. 49: senatum sive senaculum matronis reddi voluerat: ita ut primae illic, quae sacerdotia senatu auctore meruissent. Inwiefern jene Beſtimmungen eines oberſten Gerichtshofs für Etikette unter Frauen vereinzelt daſtehn oder mit frühern zuſammenhängen, iſt leider völlig dunkel; doch ſcheint die zweite Erwähnung zu zeigen, daß die Einrichtung nicht bloß auf einer Extravaganz Heliogabals beruhte.

beſonders in den zahlreichen Säulenhallen, die ſich um freie, garten- und parkartig bepflanzte Plätze zogen.[1] Hier verſah dann wohl ſtatt des Pagen, der ſeiner Gebieterin zuweilen als Wächter beigegeben war[2], ein Verehrer den Dienſt, den Sonnenſchirm über ihrem Haupt zu halten.[3] Uebrigens berührten Frauen von Stande wol ſelten das ſchwarze Baſaltpflaſter der Straßen mit ihren Füßen[4]; gewöhnlich zeigten ſie ſich im Tragſeſſel oder in der Sänfte: Sänften. der Sänfte und zwar der bedeckten ſich zu bedienen war, wie es ſcheint, eine Auszeichnung der Senatorenfrauen, obwohl die Sitte, ſowie die bezüglichen Beſtimmungen gewiß nicht zu allen Zeiten gleich waren, und die letztern auch häufig übertreten wurden[5]; Cäſar hatte das Recht der Sänfte auf Ehefrauen und Mütter im Alter von mehr als 40 Jahren, überdies auf gewiſſe Tage beſchränkt[6]; Domitian entzog es Frauen von ſchimpflichem Lebenswandel.[7] Die ſtrengere Sitte forderte dicht zugezogene Vorhänge, da dieſe Sänften, wo ſie ſich zeigten, von den Blicken der Neugierigen verfolgt wurden[8]; aber Ehemänner, die auf Beobachtung dieſer Sitte beſtanden, ſagt Seneca, galten bei den Frauen als bäuriſch, übelgeſittet und ihre Gattinnen als beklagenswerthe Opfer ehelicher Tyrannei.[9]

---

1) Ovid. A. A. I 67 sqq. 491 sqq. III 387 sqq. R. A. 627. Prop. II 23, 5. III 32, 11.

2) Ovid. Am. II 2, wo der Name Bagoas einen Eunuchen andeutet.

3) Ovid. A. A. II 209. vgl. Am. III 11, 17.

4) Juv. VI 359:

Jamque eadem summis pariter minimisque libido,
Nec melior, silicem pedibus quae conterit atrum,
Quam quae longorum vehitur cervice Syrorum.

5) Dio LVII 15: *σκιμποδίῳ καταστέγῳ ὁποίῳ αἱ τῶν βουλευτῶν γυναῖκες χρῶνται.* Beiſpiele, daß Frauen von nicht ſenatoriſchem Stande ſich der Sänfte bedienten, gibt aus verſchiednen Zeiten Lipsius Elect. I 8.

6) Reifferscheid Sueton. rell. 357. Sueton. Caes. c. 43.

7) Sueton. Domit. c. 8.

8) Plutarch. de curiositate c. 13 p. 522A: *ἡμεῖς δὲ τοῖς φορείοις τῶν γυναικῶν ὑποβάλλοντες τὰ ὄμματα καὶ τῶν θυρίδων ἐκκρεμαννύντες, οὐδὲν ἁμαρτάνειν δοκοῦμεν, οὕτως ὀλισθηρὰν καὶ ῥευστὴν εἰς ἅπαντα τὴν πολυπραγμοσύνην ποιοῦντες.*

9) Seneca beneff. I 9, 3: Rusticus, inhumanus ac mali moris et inter ma-

In der ſelbſtändigen und unabhängigen Stellung der Frauen lag eine ſtarke Verſuchung, die Feſſeln, die Natur und Sitte ihnen auferlegt hatte, abzuſtreifen, nach Vorzügen zu ſtreben, die ihrem Geſchlecht verſagt, Beſchäftigungen zu wählen, die mit echter Weiblichkeit unvereinbar waren. Vereinzelte Extravaganzen. Zwar jene widerwärtigen Abnormitäten, die beſonders Juvenal mit ſoviel Vorliebe ſchildert, werden zu allen Zeiten nicht häufig geweſen ſein: die turnenden, in Gladiatorenrüſtung fechtenden[1], und mit den Männern um die Wette die Nächte durch zechenden[2], oder die proceßſüchtigen Frauen, die die Klaglibelle ſelbſt ausarbeiteten.[3] Daß ſolche Emancipationsverſuche Ausnahmen waren, ſagt Juvenal ſelbſt ausdrücklich.[4] Häufiger dürften die geweſen ſein, die an den Weltangelegenheiten eifrigen Antheil nahmen. Sie wußten über die entlegenſten Länder aufs genauſte Beſcheid, ſie fingen die Gerüchte an den Thoren auf oder veranlaßten ſie; führten hohen Militärperſonen gegenüber dreiſt das Wort, und erzählten jedem, der ihnen auf der Straße begegnete, von den neueſten Erdbeben, Ueberſchwemmungen und was ſich auf der ganzen Welt zugetragen hatte.[5] Der Ehrgeiz höher organiſirter Naturen nahm einen höhern Flug; es war in der Natur der Verhältniſſe begründet, daß Frauen in hoher Stellung mittelbar[6] oder Ehrgeiz der Frauen

---

tronas abominanda condicio est, si quis conjugem suam in sella prostare vetuit et volgo admissis inspectoribus perspicuam ferri undique. De remed. 16, 7 ed. Haase p. 457: duc (uxorem) — non quam in patente sella circumlatam per urbem populus ab omni parte aeque quam maritus inspexerit.

1) Juv. VI 246—267. vgl. 421. Martial. VII 67.

2) Juv. VI 429 sqq. Seneca epp. 95, 20: non minus pervigilant, non minus potant, et oleo et mero viros provocant; aeque invitis ingesta visceribus per os reddunt et vinum omne vomitu remetiuntur etc.

3) Juv. VI 242—245. Ich ſehe nicht den mindeſten Grund, dies für eine Uebertreibung zu halten, wie Geib Criminalproceß S. 519 thut, weil Frauen nicht das Recht zur Anklage hatten; da es ja nur einer vorgeſchobenen Perſon bedurfte.

4) Juv. II 53 (in der Rede, die er der Laronia in den Mund legt): luctantur paucae, comedunt colyphia paucae.

5) Juv. VI 398—412.

6) Seneca ad Helv. 14, 2: viderint illae matres, quae potentiam liberorum muliebri impotentia exercent, quae quia feminis honores non licet gerere, per

und Theilnahme an der Politik.

unmittelbar in den Gang der Dinge beſtimmend eingriffen, und das Trachten nach Macht und Einfluß kann unter ihnen nicht anders als ſehr verbreitet geweſen ſein. Es iſt bekannt, daß das Schickſal der römiſchen Welt nicht ſelten von Frauen beſtimmt worden iſt, daß mehr als eine Kaiſerin im Namen ihres Gemahls regiert hat, daß nicht wenige an der Regierung bedeutenden Antheil hatten. Selbſt Auguſt, einer der größten Staatsmänner aller Zeiten, ließ ſich häufig von ſeiner klugen Gemahlin berathen, und man erzählte ſich in Rom, daß er nie mit Livia ein wichtiges Geſpräch führe, ohne ſich ſchriftlich darauf vorzubereiten.[1] Aber auch den Einfluß der den Kaiſerinnen befreundeten, dem Hofe nahe ſtehenden Frauen wird man ſich als einen ſehr großen und weitverzweigten vorzuſtellen haben.[2] In den Provinzen ſah man die Gemahlinnen der Statthalter den Uebungen der Truppen beiwohnen, ſich unter die Soldaten miſchen, von Centurionen umgeben; ſie nahmen an den Geſchäften Theil, und die Provincialen mußten zwei Hofhaltungen ihre Aufwartungen machen, und hatten nicht ſelten doppelte Erpreſſungen zu leiden.[3]

illos ambitiosae sunt, quae patrimonia filiorum et exhauriunt et captant, quae eloquentiam commodando aliis fatigant; etc.

1) Er ſoll es allerdings auch bei andern gethan haben. Sueton. Octav. c. 84.

2) Beſonders auf die Beſetzung von Stellen. Geſſius Florus wurde procurator von Judäa durch ſeine Frau Cleopatra, die mit Poppäa befreundet war, Joseph. J. A. XX 11, 1; der Sophiſt Philiscus erhielt den Lehrſtuhl zu Athen durch Julia Domna Philostrat. Vitt. sophist. II 30.

3) Tac. Ann. II 55: nec Plancina se intra decora feminis tenebat, sed exercitio equitum, decursibus cohortium interesse. Dio LIX 18: *καὶ γὰρ ἐκείνη* (Cornelia, Gemahlin des Calviſius Sabinus, Statthalter von Pannonien unter Caligula) *ὡς φύλακάς τε ἐφοδεύσασα καὶ τοὺς στρατιώτας ἀσκοῦντας ἰδοῦσα, αἰτίαν ἔσχεν.* Doch muß dergleichen nicht gerade ſelten vorgekommen ſein. Tac. A. III 33: non imbecillum tantum et imparem laboribus sexum, sed si licentia adsit, saevum, ambitiosum, potestatis avidum: incedere inter milites, habere ad manum centuriones; praesedisse nuper feminam exercitio cohortium (Plancina), decursu legionum. Cogitarent ipsi quotiens repetundarum aliqui arguerentur, plura uxoribus objectari; his statim adhaerescere deterrimum quemque provincialium, ab his negotia suscipi transigi; duorum egressus coli, duo esse praetoria, pervicacibus magis et impotentibus mulierum jussis, quae Oppiis quondam aliisque legibus constrictae, nunc vinclis exsolutis domos fora, jam exercitum regerent. Juv. VIII 128:

Auch dem litterariſchen Treiben konnten die Frauen unmöglich fremd bleiben; um ſo weniger, als ſie (wenigſtens in den höhern Ständen) in der Regel eine gewiſſe litterariſche Bildung durch den Jugendunterricht erhalten hatten.[1] Es iſt bekannt, mit welcher Intenſität und in welcher Ausdehnung in den beiden erſten Jahrhunderten litterariſche Tendenzen ſich geltend machten, und wie verbreitet namentlich in der gebildeten Geſellſchaft der poetiſche Dilettantismus war. Die Frauen, die nicht thätigen Antheil nahmen, theilten doch wenigſtens die Intereſſen ihrer Männer oder Freunde und waren auf deren Erfolge ſtolz. Der jüngere Plinius rühmt von ſeiner Frau, daß ſie aus Liebe zu ihm Intereſſe an der Litteratur gefaßt habe. Seine Bücher las ſie wiederholt, und lernte ſie ſogar auswendig. Hielt er eine Vorleſung, ſo hörte ſie hinter einem Vorhange zu, und lauſchte begierig auf die Beifallsbezeugungen der Zuhörer. Führte er eine Vertheidigung vor Gericht, ſo wartete ſie den Erfolg mit höchſter Spannung ab, und Boten in Zwiſchenräumen vom Gerichtshof bis zu ihrer Wohnung aufgeſtellt, meldeten von Minute zu Minute die Stimmung der Zuhörer, das Beifallsgemurmel, die Bravorufe u. ſ. w. Seine Gedichte ſang ſie zur Cither nach ſelbſt geſetzten Melodieen, worin, wie Plinius ſagt, kein Muſiker ſie unterrichtet hatte, ſondern die beſte Lehrerin, die Liebe.[2] Auch die Fertigkeit, ſich leicht und ge-

Beſchäftigung der Frauen mit Litteratur.

---

si nullum in conjuge crimen
nec per conventus et cuncta per oppida curvis
Unguibus ire parat, nummos raptura Celaeno; etc.

1) Quintilian. I 1, 6: In parentibus vero quam plurimum esse eruditionis optaverim. Nec de patribus tantum loquor. Die mit allen Vorzügen ausgeſtattete Frau bei Mart. XII 97 iſt dives, nobilis, erudita, casta. Lucans Gemahlin, Polla Argentaria, nennt Statius Silv. II 7, 83 doctam atque ingenio suo decoram. Ovid ſagt freilich A. A. II 281:

Sunt tamen et doctae, rarissima turba, puellae:
Altera non doctae turba, sed esse volunt. —

Wenn Ovid fortwährend behauptet, daß er nur von Libertinen und ihres Gleichen rede, um den Hauptvorwurf gegen ſein Buch zu entkräften, ſo wird ſich wol kein einſichtiger Leſer dadurch täuſchen laſſen. Hier und überall ſchildert er die Frauen überhaupt, wie er ſie kannte und wie ſie ihm erſchienen.

2) Plin. epp. IV 19.

ſchmackvoll auszudrücken, war wol unter den Frauen von Stande ſehr allgemein[1], und wenn ſie ſich mit ihren ſchriftſtelleriſchen Verſuchen nicht an die Oeffentlichkeit wagten, ſo wurden dieſelben doch Freunden vorgelegt. Plinius erzählt, daß ihm ein befreundeter Schriftſteller Briefe von ſeiner Frau vorgeleſen, man hätte Plautus und Terenz in Proſa zu hören geglaubt. Er zweifelt ſogar, ob ſie wirklich von ihr ſelbſt geſchrieben ſeien; ſei dies aber der Fall, ſo gereiche ihre Ausbildung dem Manne, der ſie als Mädchen geheirathet, zu hohem Ruhme[2]: eine Aeußerung, die auf den Mädchenunterricht kein ſehr günſtiges Licht wirft. Sehr verbreitet dürfte auch bei den Frauen die Sucht geweſen ſein, griechiſch ſtatt lateiniſch zu reden, wenigſtens zierliche und zärtliche griechiſche Phraſen einzumiſchen; man möchte dies, ſagt Juvenal, ihnen hingehen laſſen, ſo lange ſie jung ſeien, aber bei achtundſechzigjährigen ſei es unerträglich.[3] Daß ſie Verſe machten, griechiſche und lateiniſche, war in einer Zeit des wuchernden poetiſchen Dilettantismus natürlich, und daß die Dichterinnen ſich gern mit Sappho vergleichen ließen, nicht minder.[4] Machten ſie nicht ſelbſt Gedichte, ſo kritiſirten ſie

---

1) Ovid. A. A. III 479:

Munda ſed e medio conſuetaque verba puellae,
Scribite; ſermonis publica forma placet.
Ah quotiens dubius ſcriptis exarſit amator;
Et nocuit formae barbara lingua bonae.

2) Plin. epp. I 16, 6: qui — uxorem, quam virginem accepit, tam doctam politamque reddiderit.

3) Juv. VI 185 sqq. Mart. X 68. Schon in Lucrezens Zeit (IV 1160 sqq.) war griechiſch die Lieblingsſprache der Liebenden.

4) Mit Sappho vergleicht Martial Sulpicia X 35, 15 und eine Theophila VII 69. Lucian. de mercede cond. 36: *ἐν γάρ τι καὶ τοῦτο τῶν ἄλλων καλλωπισμάτων εἶναι δοκεῖ, ἣν λέγηται, ὡς — ποιοῦσιν ᾄσματα οὐ πολὺ τῆς Σαπφοῦς ἀποδέοντα.* Auf dem Memnonskoloß ſind drei Gedichte einer Julia Balbilla eingehauen, die ihn im Gefolge der Kaiſerin Sabina, Hadrians Gemahlin, beſuchte. (C. I. Gr. 4725. 27. 29. 30 vgl. 31. Verſe einer Cäcilia Trebulla 4739—41). Den Gebrauch des äoliſchen und doriſchen Dialekts in den Gedichten der Balbilla leitet Letronne rec. des inscr. II p. 350 von dem damaligen Archaismus her und vergleicht die Säule des Herodes Atticus; eher dürfte die Nachahmung der Sappho ihn veranlaßt haben. Les trois pièces, ſagt Letronne — annoncent toutes un talent poétique assez remarquable, mais

fremde; und dieſe kritiſchen Frauen hält Juvenal für noch ſchlimmer als die, welche den Wein zu ſehr liebten. Kaum hatten ſie ſich bei Tafel niedergelaſſen, ſo begannen ſie ſchon die äſthetiſche Unterhaltung über Virgil und Homer und wogen die Vorzüge beider gegen einander ab: ſo unaufhaltſam rauſchte der Strom ihrer Rede, daß niemand zu Worte kam, es war als ob eherne Becken und Schellen geſchlagen würden. Nicht minder unleidlich war das Auskramen der ſonſtigen Gelehrſamkeit: wenn ſie Citate aus verſchollenen Büchern anzuführen wußten, die ihre Männer nicht kannten, immer das grammatiſche Lehrbuch aufgeſchlagen hatten, die Ausdrücke ihrer Freundinnen corrigirten und ihren Männern keinen Sprachfehler durchſchlüpfen ließen. Eine Frau, ſagt Juvenal, muß nicht die ganze Encyklopädie im Kopf haben, und einiges in Büchern auch nicht verſtehn'; auch Martial zählt unter ſeine Lebenswünſche eine nicht zu gelehrte Frau.[2]

Den meiſten Widerſpruch aber fand wol die Beſchäftigung der Frauen mit der Philoſophie. Von denen, die nach altrömiſcher Anſicht ſie durchaus mißbilligten, ward theils angeführt, daß dieſe Studien nur um damit zu prunken getrieben würden[3], theils daß mit Philoſophie

---

à même temps une affectation de grammairien poussée à l'extrême. — Balbilla devait être un bas bleu du temps, fort entichée de sa noblesse, un poète suivant la cour, dont les productions devaient être fort goutées de l'empereur et de l'impératrice, si l'on en juge de la peine qui a été prise de graver sur la pierre si dure du colosse et presque toujours en caractères grands et profondément creusés les trois pièces échappées de sa veine abondante et facile, mais pédantesque et prétentieuse. Die zu Rom vor porta S. Pancrazio gefundne Baſis einer ihr geſetzten Statue trägt die Inſchrift (C. I. Gr. 5904): *τὴν ἐπὶ πάσῃ ἀρετῇ σωφροσύνῃ τε καὶ σοφίᾳ διαπρέπουσαν Ἰουλίαν Βάλβιλλαν βουλὴ καὶ δῆμος τῆς λαμπρᾶς πόλεως Ταυρομενιτῶν ἀνέστησεν τὴν λαμπροτάτην.*

1) Juv. VI 434—456. Schol.: Statiliam Messalinam insectatur, quae post quatuor matrimonia diverso exitu soluta postremo Neroni nupsit. Post quem interemptum et opibus et forma et ingenio plurimum viguit. Consectata est usum eloquentiae usque ad studium declamandi.

2) Martial. II 90, 9. XI 19:

Quaeris cur nolim te ducere Galla? Diserta es.
Saepe soloecismum mentula nostra facit.

3) Seneca cons. ad Helv. 17, 4: utinam quidem virorum optimus, pater

die Frauen anmaßend und keck werden müßten, wenn sie anstatt zu Hause zu spinnen und weben unter Männern verweilten, Reden studierten, gelehrt sprächen und Schlüsse auflösten.[1] Die Vertreter der entgegengesetzten Meinung wollten theils die Frauen auf Moralphilosophie beschränkt wissen, die sie als Grundlage auch der weiblichen Sittlichkeit als unentbehrlich erklärten[2]; theils gingen sie noch weiter, und riethen nach Sokratischer Methode mit dem Studium der Philosophie auch das der Mathematik und Astronomie zu verbinden, weil ein von den erhabensten Ideen und Vorstellungen erfüllter Geist für Eitelkeiten, Aberglauben und Thorheiten unzugänglich sei; eine Frau, die Mathematik verstehe, werde sich schämen zu tanzen und die den Zauber Platonischer und Xenophontischer Dialoge kenne, Beschwörungen und Zauberei verachten.[3] In der That scheinen jene Wissenschaften von Frauen neben der Philosophie nicht selten getrieben zu sein, und nicht immer zum Vortheil ihrer Anmuth und Liebenswürdigkeit.[4] Und wol mochten tiefere Naturen in den Lehren der Weisen Trost im Unglück suchen und finden[5], doch bei der Mehrzahl blieben auch diese Beschäftigungen bloße Tändelei. Zu Epiktet's Zeit lasen die Frauen in Rom mit Vorliebe Platons Republik, weil hier die Aufhebung der Ehe und die Weibergemeinschaft in einer gewissen Ausdehnung für

und Mathematik.

meus, minus majorum consuetudini deditus voluisset te praeceptis sapientiae erudiri potius quam imbui! — propter istas, quae litteris non ad sapientiam utuntur sed ad luxuriam instruuntur, minus te indulgere studiis passus est.

1) Muson. Ruf. in den exc. e ms. Flor. Joan. Damasc. bei Stob. Florileg. ed. Meineke IV 222, 38 sqq.

2) ibid. u. p. 216.

3) Plutarch. conjug. praec. c. 18 p. 145.

4) Von Pompejus Gemahlin, Cornelia, Plutarch Pomp. c. 55: *ἐνῆν δὲ τῇ κόρῃ πολλὰ φίλτρα δίχα τῶν ἀφ' ὥρας. Καὶ γὰρ περὶ γράμματα καλῶς ἤσκητο καὶ περὶ λύραν καὶ γεωμετρίαν καὶ λόγων φιλοσόφων εἴθιστο χρησίμως ἀκούειν, καὶ προσῆν τούτοις ἦθος ἀηδίας καὶ περιεργίας καθαρόν, ἃ δὴ νέαις προστρίβεται γυναιξὶ τὰ τοιαῦτα μαθήματα.* Vgl. Drumann, R. G. II 50. Julia Domna umgab ſich mit *γεωμέτραις τε καὶ φιλοσόφοις* Philostrat. vitt. Soph. II 30.

5) Nach Seneca ad Marc. c. 4 u. 5 ließ ſich Livia über den Verluſt des Druſus von Areus tröſten. Der Stoiker Athenodor aus Cana hatte eine ſeiner Schriften Auguſts Schweſter Octavia dedicirt Plutarch. Poplic. c. 17 extr.

die Grundbedingung des idealen Staats erklärt wird; sie meinten darin eine Entschuldigung für eigne Fehltritte zu finden![1] Als Marc Aurels Beispiel die Studien der Philosophie und der Wissenschaften überhaupt allgemein machte, besoldeten auch vornehme Frauen unter ihrer übrigen Umgebung griechische Weltweise, Rhetoren und Philologen, von ehrwürdigem Aeußern, mit langen grauen Bärten, zu deren Obliegenheiten es gehörte, unter dem übrigen Gesinde ihre Sänfte zu begleiten. Anders als bei Tafel oder während des Ankleidens fanden sie aber nicht Zeit, sich philosophische Vorträge halten zu lassen; und wenn ihnen etwa während eines Vortrags über Züchtigkeit die Zofe das Billet eines Liebhabers übergab, so unterbrachen sie sich nicht länger als nöthig war, um die Antwort zu schreiben, und hörten dann aufmerksam weiter. Selbst auf Reisen wurden die Philosophen mitgenommen, wobei sie freilich zuweilen nach langem Warten im Regen mit einem Tänzer, Koch oder Haarkräusler in den letzten Wagen gepackt wurden. Lucian erzählt, daß eine reiche und vornehme Frau einem alten, in ihrem Solde stehenden Stoiker ihre trächtige malteser Schoßhündin zur besondern Beaufsichtigung übergeben und daß diese während der Fahrt auf dem Mantel des Philosophen Junge geworfen habe.[2]

Ihre Theilnahme an den religiösen Bewegungen.

Am tiefsten wurden die Frauen von den religiösen Bewegungen berührt und ergriffen, die schon seit dem ersten Jahrhundert begonnen hatten, im zweiten an Umfang und Intensität sehr zunahmen, im dritten und vierten ihren Höhepunkt erreichten. Es waren die letzten Anstrengungen des Heidenthums durch eine Regeneration sich gegenüber dem neuen Geist zu behaupten, dessen Wehen, von Osten ausgegangen, immer gewaltiger die Welt erfüllte. Es galt den in Verfall gerathenen, ja zu einer Schattenexistenz verflüchtigten römisch-griechischen Götterglauben zu ersetzen, und zu diesem Zweck ward jede Form der Gottesverehrung mit Begier ergriffen, die einen positiven Inhalt zu haben schien; nicht in einer einzigen, sondern in einer wüsten Häufung und Mischung

1) Epictet. fragm. 53 ed. Duebner.
2) Lucian. de merc. cond. 36 u. 32.

der verſchiedenartigſten Religionen und Culte wurde das Heil ge-
Orientaliſche Culte. ſucht. Orientaliſche Culte waren jedoch bei weitem am meiſten verbreitet und ſtanden im höchſten Anſehn. Ihr Pomp war auf die Sinnlichkeit wohl berechnet, ihr umſtändliches Ceremoniell imponirte der Einfalt, in ihren Symbolen, Wundern und Geheimniſſen ahnten Gläubige eine höhere Offenbarung, der myſtiſche Hang nach inniger Vereinigung mit dem göttlichen fand hier vollſte Befriedigung. Wenn dieſe Culte ſo gerade den Bedürfniſſen des weiblichen Gemüthes am meiſten entgegenkamen, ſo wirkte noch ſtärker die Verheißung, durch Büßungen und Sühnungen zur Reinigung und Heiligung, und einer höhern Seligkeit im Jenſeits zu führen. Die Neigung zur Asceſe war eine natürliche Wirkung der ſittlichen Auflöſung und Zügelloſigkeit; dieſelbe ſittliche Schwäche, welche die Verſchuldung herbeiführte, wähnte auch, ſich durch äußerliche Bußen von der Schuld befreien zu können. So ſteigerte ſich denn namentlich bei dem ſchwächern Geſchlecht das Verlangen in dieſen Religionsübungen entweder eine höhere Weihe, oder Troſt und Entſündigung zu finden, zur Leidenſchaft.[1] Die Götter des Orients hatten in den Frauen ihre andächtigſten Beterinnen, und deren Prieſter ihre blindgläubigſten, gehorſamſten und freigebigſten Anhängerinnen. Bald ließen ſie ſich von einer herumziehenden Bande von Bettelprieſtern der großen Mutter einreden, daß ihnen die ungeſunde Septemberluft ein Fieber zuziehn würde, wenn ſie ſich nicht mit einem Geſchenk von hundert Eiern ſühnten, in welchem Falle die bevorſtehende Gefahr in die Kleider fahren ſollte. Bald tauchten ſie auf prieſterliche Vorſchrift dreimal am frühen Morgen in dem mit Eis gehenden Tiber unter, und rutſchten eine beſtimmte Strecke in der nothdürftigſten Kleidung vor Kälte und Seelenangſt zitternd auf bloßen Knieen. Bald reiſten ſie nach
Iſisdienſt. Aegypten, um Nilwaſſer zu holen, wenn ihnen Iſis im Traum befahl, damit in ihrem Tempel zu ſprengen.[2] Die große Göttin Iſis, die „millionennamige“, wurde von den Frauen in der ganzen

1) Plutarch. conjug. praec. 19 empfiehlt den Frauen *περιέργοις θρησκείαις καὶ ξέναις δεισιδαιμονίαις ἀποκεκλεῖσθαι τὴν αὔλειον.*

2) Juv. VI 511 sqq.

römiſchen Welt als gnadenreiche Heil- und Schutzgöttin am allgemeinſten und inbrünſtigſten angerufen. Zu ihren ſchon ſeit der Mitte des erſten Jahrhunderts in Rom zahlreichen Tempeln wallfahrteten in Maſſe die Beterinnen in den vorgeſchriebenen leinenen Gewändern, ſangen mit aufgelöſtem Haar zweimal am Tage in den Chören zum Preiſe der Göttin mit, ließen ſich mit Nilwaſſer beſprengen und hielten die Faſten und die ſonſtige Enthaltſamkeit, die die Prieſter ihnen aufzulegen für gut fanden; hatten ſie dagegen gefehlt, ſo legten dieſe für gute Bezahlung ihre Fürbitte bei Oſiris ein und durch das Opfer eines Kuchens oder einer fetten Gans ließen ſich die erzürnten Götter beſchwichtigen.[1] Es kann nicht Wunder nehmen, daß die von Frauen ſo viel beſuchten Tempel der Iſis vielfach zu ſchändlichen Zwecken gemißbraucht wurden. Ihre Prieſterinnen, Prieſter und Tempeldiener wurden allgemein der gewerbsmäßigen Kuppelei bezüchtigt, und der ganze Cultus war aus dieſem Grunde verrufen.[2] Was im Innern dieſer Tempel vorgehn konnte, davon gibt ein Ereigniß, das ſich im Jahr 19 n. Chr. in Rom zutrug, eine Probe. Ein Ritter Decius Mundus hatte eine edle Frau von unbefleckter Keuſchheit, Paullina, lange vergeblich mit Anträgen verfolgt. Sie war dem Iſisdienſt ſehr ergeben; die Prieſter des von ihr beſuchten Tempels, durch eine Summe von 5000 Denaren beſtochen, redeten ihr ein, der Gott Anubis wünſche eine nächtliche Zuſammenkunft mit ihr, und natürlich erſchien Mundus in der Maske des Gottes. Der Frevel kam zu Tibers Kenntniß; er verbannte den Hauptſchuldigen, ließ die Prieſter ans Kreuz ſchlagen, den Tempel niederreißen und das Bild der Göttin in den Strom werfen.[3] Aber nicht bloß die Tempel der Iſis, ſondern alle, in denen Frauen aus- und eingingen, waren als Orte der Verführung verrufen, es gab keinen, ſagt Juvenal, in dem Frauen ſich nicht Preis gaben[4], und wenn auch mit Uebertreibung, ſo doch auch ſicher nicht ohne

1) Ib. 532 sqq. Tibull. I 3, 23 sq. Vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. IV 87.

2) Marquardt a. a. O.

3) Joseph. A. J. XVIII 3, 4.

4) Juv. IX 22—26.

Wahrheit brandmarkt Tertullian Tempel, Haine und andre heilige Orte als Brüteplätze nicht bloß des Ehebruchs und der Unzucht, ſondern ſcheußlicher Verbrechen.[1] Ovid empfiehlt die Tempel neben Theatern und Portiken Männern, die Liebesabenteuer ſuchen, und unter den nicht zu verſäumenden Feſten auch die Sabbathfeier der Juden.[2] Die ungemeine und immer wachſende Ausbreitung, die das Judenthum damals ſchon in der weſtlichen Welt gewonnen hatte, iſt vielfach bezeugt, und ſicherlich zählte es mehr Proſelytinnen als Proſelyten. Zu dieſen ſcheint die Kaiſerin Poppäa gehört zu haben. Joſephus nennt ſie als eifrige Fürſprecherin der Juden; „denn ſie war gottesfürchtig.“[3] Zu der erſten harten Maßregel gegen die Juden in Rom im J. 19 (eine Verbannung von 4000 waffenfähigen Männern nach Sardinien zur Bekämpfung der dortigen Räuberbanden) gab ein Betrug gegen eine vornehme, dem Judenthum ergebene Römerin Fulvia die Veranlaſſung. Ihre jüdiſchen Lehrer hatten ſie bewogen, eine Tempelſteuer nach Jeruſalem zu ſenden, und dieſe fromme Gabe unterſchlagen.[4] In wiefern auch das Chriſtenthum unter den Frauen der höhern Stände ſchon in den erſten Jahrhunderten Eingang gefunden habe, darüber gibt es nur Sagen und Vermuthungen.[5]

Judenthum.

---

1) Tertull. apol. c. 15: si adjiciam — in templis adulteria componi, inter aras lenocinia tractari, in ipsis plerumque aedituorum et sacerdotum tabernaculis sub isdem vittis et apicibus et purpuris ture flagrante libidinem expungi (i. e. perfici, cf. Oehler ad Scorpiac. c. 10) etc. Id. de pudic. c. 5 (die Idololatria wird redend eingeführt): sciunt luci mei et mei montes et vivae aquae ipsaque in urbibus templa, quantum evertendae pudicitiae procuremus — sciunt homines venenarii, sciunt magi, quot pellicatus ulciscar, quot rivalitates defendam, quot custodes quot delatores quot conscios auferam. Sciunt etiam obstetrices, quot adulteri conceptus trucidentur.

2) Ovid. A. A. I 75 sqq.

3) Joseph. A. J. XX 8, 11; 11, 1. Vit. 3. Wol mit Recht erklärt man daraus die ungewöhnliche Art ihrer Beſtattung Tac. A. XVI 6: Corpus non igni abolitum sed regum externorum consuetudine differtum odoribus conditur tumuloque Juliorum infertur.

4) Joseph. A. J. XVIII 3, 5. Vgl. Tac. A. II 85.

5) Pomponia Graecina, insignis femina (Gemahlin des Plautius cos. suff. 29) superstitionis externae rea (im J. 58) mariti judicio permissa (und von ihm freigeſprochen), die per quadraginta annos non cultu nisi lugubri, non animo

Wenn die Frauen ſich auch damals auf religiöſem Gebiet als „Führerinnen in der Gläubigkeit“ erwieſen[1], ſo waren ſie ohne Zweifel nicht minder für jeden neuen Aberglauben am empfänglichſten, ſo wie ſie an jedem alten mit der zäheſten Feſtigkeit hingen. Nur eine von den zahlloſen Formen der in jenen Jahrhunderten unendlich vielgeſtaltig und üppig wuchernden Superſtition ſcheint von den Männern in höherm Grade gehegt worden zu ſein, die Aſtrologie, deren Weiſſagungen die größten und gefahrvollſten Unternehmungen veranlaßt und gelenkt, und auf die Schickſale der damaligen Welt keinen geringen Einfluß geübt haben. Doch verſteht es ſich von ſelbſt, daß dieſe für jene Zeit vorzugsweiſe charakteriſtiſche, und ganz beſonders von den höhern Ständen begünſtigte Art die Zukunft zu erforſchen[2], auch bei den Frauen weitverbreitet war. Kein Aſtrolog, ſagt Juvenal, gelte bei ihnen für geiſtvoll, der nicht einmal verurtheilt worden ſei; am gefeiertſten waren ſie, wenn ſie in einen großen politiſchen Proceß verwickelt geweſen, wenn ſie lange in Ketten gelegen hatten, mit Noth zur Verbannung auf eine wüſte Inſel begnadigt waren. Auch gab es Frauen, die ſelbſt in der Aſtrologie gelehrt waren, und nicht das geringſte unternahmen, ohne den aſtrologiſchen Kalender nachzuſchlagen.[3]

Aberglaube.

Aſtrologie.

Vor allem aber war das ganze unermeßliche Zauberweſen mit

Zauberei.

---

niſi maesto egit Tac. A. XIII 32, iſt von Lipſius und vielen andern für eine Chriſtin gehalten worden. Vgl. Baron. ann. eccl. ad a. III Neronis. Ueber die beiden von Domitian nach Pandataria und Pontia verbannten Domitillen, die die katholiſche Kirche als Märtyrinnen und Heilige anerkennt, ſ. Imhof, Domitianus S. 116 f.

1) Strabo I 7 p. 297: *ἅπαντες γὰρ τῆς δεισιδαιμονίας ἀρχηγοὺς οἴονται τὰς γυναῖκας.*

2) Die Aſtrologie war die eigentlich vornehme Art der Prophezeiung und verhielt ſich in Bezug auf das Anſehn, das ſie genoß, zu den populären etwa wie Somnambulismus, Tiſchklopfen, Pſychograph u. ſ. w. zu Wahrſagen aus Kaffeeſatz, Zinnguß, Karten u. dgl. Artemidor. Oniroer. II 69 erkennt außer der Traumdeutung nur Opfer- und Leberbeſchauung, Deutung des Vogelfluges und der Geſtirne als berechtigt an; das Wahrſagen aus Geſichtszügen, Geſtalt und Händen, aus Würfeln, Schüſſeln, Sieben, Käſe und Feuer, wie das Geiſtercitiren verachtet er. Ihm war ſelbſt die Zuverläſſigkeit der Berechnungen von Horoſkopen zweifelhaft.

3) Juv. VI 553—591.

all ſeiner Gaukelei und Bethörung, mit ſeinem Wahnwitz, ſeinen Verbrechen und Greueln unter den Frauen im Schwange. Auch dieſe Superſtition erlitt unter dem wachſenden Einfluſſe orientaliſcher Myſtik im Laufe dieſer Periode eine völlige Umwandlung und die Zauberer der erſten Kaiſerzeit ſind von denen des zweiten Jahrhunderts ſehr verſchieden. Zu jenen gehörten ganz beſonders die Hexen des Volksglaubens. Es waren verrufene und gehaßte Weiber, die zweideutige Gewerbe trieben, vor allem Kuppelei; ſie wußten Salben und Schönheitsmittel zu kochen, aber auch andre Medikamente, die mehr oder minder mit Giftmiſcherei zuſammenhingen; auch pflegten ſie den Wein ſehr zu lieben.[1] Dies ganze Treiben war zu armſelig und bettelhaft, um bei den gebildetern Eingang finden zu können, wenn ſie auch aus den Gemächern der Frauen nicht zu verbannen waren, unter denen namentlich der Glaube an die Macht des Liebeszaubers ungeheuer verbreitet war.[2]

Die Zauberer im zweiten Jahrhundert.

Aber das Anſehn der Zauberei wuchs und ihre Gläubigen mehrten ſich ungemein, ſeit ſie ſich zeitgemäß umgeſtaltete. Die Naturphiloſophen trieben nun Zauberei[3] und die Zauberer Naturphiloſophie, und dieſe wie jene ſchöpften aus jenen Urquellen höherer Weisheit, die im Morgenlande fließen ſollten, ſie gingen am Nil, am Euphrat und Ganges in die Schule. Nun traten ſtatt jener kuppelnden und betrunkenen Hexen fromme und heilige Wunderthäter in Rom auf, die entweder aus dem Orient ſtammten[4] oder doch viele Jahre in den ägyptiſchen Katakomben zugebracht hatten[5], oder gar

---

1) Vgl. Horat. epod. 5. Ovid. Am. I 8. Propert. IV 5. Martial. IX 29. Lucian. dial. meretr. 4.

2) Georgii Stuttg. R. E. IV 1408. Selbſt Plutarch übergeht ihn in einer Schrift wie die conj. praec. (5 u. 48), die an ein hochgebildetes Paar gerichtet iſt, nicht mit Stillſchweigen.

3) Nach Apulej. apol. 448 ſtanden die Philoſophen bei der Menge allgemein im Verdacht der Zauberei; wol nicht ganz mit Unrecht.

4) In Lucians Philopſeudes treten auf ein Libyer (der ſympathetiſche Kuren vollbringt 7), ein Babylonier *τῶν Χαλδαίων* (als ärztlicher Zauberer und Schlangenbeſchwörer 13), ein Hyperboräer (Zauberer 13), ein Syrer *ἐκ τῆς Παλαιστίνης*, der Beſeſſenen Geiſter austreibt; (Joseph. A. J. VIII 2, 5: *μέχρι νῦν παρ' ἡμῖν ἡ θεραπεία πλεῖστον ἰσχύει*), ein Araber (Zauberer 17).

5) Lucian. Philopseud. 34.

der Gemeinſchaft der Brahminen gewürdigt worden waren, frei von menſchlichen Leidenſchaften, irdiſche Speiſe und Trank verſchmähend, in weißen leinenen Gewändern[1], würdevoll in ihrer Erſcheinung, und gern geſehene Gäſte in großen Paläſten. Kurz wenn jene frühern Hexen denen unſres Mittelalters gleichen, ſo haben dieſe ſpätern Zauberer die täuſchendſte Aehnlichkeit mit den Großkophthas des vorigen Jahrhunderts; auch ihre Zaubermacht wurde von ihren Anhängern aus der Heiligkeit ihres Lebenswandels hergeleitet, denn wer die menſchliche Natur überwinde, werde den Göttern ähnlich und vermöge mit ihrer Hülfe Wunder zu vollbringen. Auch ſie verdankten ihre Erfolge nicht zum geringſten Theil den Frauen, die zu gewinnen ſie ſich vor allem bemühten. Auf ihre äußere Erſcheinung wendeten ſie die größte Sorgfalt. Alexander von Abonoteichos war nach Lucians Schilderung ein ſchöner Mann, von ſtattlicher würdevoller Geſtalt, weißer Haut, wohlgepflegtem Bart, feurigem und ſchwungvollem Blick, höchſt ſanfter und zugleich klangreicher Stimme; außer ſeinem eignen Haar trug er eine ſehr täuſchend gemachte Perücke, ſo daß ſein Kopf von einer reichen Lockenfülle umfloſſen war; er erſchien in einem weiß und purpurnen Unterkleid und einem weißen Mantel, in der Hand eine Sichel, als Zeichen ſeiner Abkunft von Perſeus. Die Gunſt der Frauen wurde ihm überall zu Theil, Lucian verſichert ſogar mit Wiſſen, ja auf den Wunſch der Männer, und ohne Zweifel war ihm die Erwerbung ihrer Gunſt nicht bloß Zweck, ſondern auch Mittel zur Befeſtigung ſeiner Stellung.[2] Vielleicht würden wir ähnliches von Apollonius von Tyana erfahren, wenn Lucian auch ſein Leben geſchrieben hätte. Philoſtrat verräth nur gelegentlich, daß die Sage ging, er habe eine vielbewunderte ſchöne Frau in Seleucia in Kilikien geliebt, und dieſe, die andere Bewerber zurückwies, ſich ihm ergeben, lediglich aus Verlangen mit trefflichen Kindern geſegnet zu werden, da er von göttlicher, über die Menſchheit erhabener Natur war. Doch erklärt er wie natürlich dies Gerücht für durchaus unglaublich.[3]

1) Ib. 16. Vgl. Apulej. Metam. II 39. Philostrat. Apollon. Tyan. I 8.

2) Lucian. Alexandr. 3, 11, 39, 42.

3) Philostrat. vitt. sophist. II 5. Aus dieſer Verbindung ſoll der Sophiſt

Tugenden der Frauen; ihr Heroismus.

Wenn hier vorzugsweise Schwächen und Thorheiten, Verirrungen und Laſter der Frauen geſchildert worden ſind, ſo iſt der Grund nur der, daß die Zeitgenoſſen ſich mit Vorliebe darüber verbreitet, bei ihren ſcheinloſen Tugenden aber ſelten verweilt haben, da dieſe der Satire wie der Rhetorik keinen oder keinen ſo dankbaren Stoff boten. Doch fehlt es nicht ganz an Schilderungen von Gattinnen und Müttern, die „das Licht ihres Hauſes“ waren[1], und namentlich die Briefſammlung des jüngern Plinius lehrt uns eine Reihe edler und trefflicher Frauen kennen. Auch hat die Geſchichte manches leuchtende Beiſpiel von weiblicher Seelengröße und Hochherzigkeit gerade aus Zeiten aufbewahrt, die im ganzen betrachtet, nur ein abſchreckendes Bild tiefſter Herabwürdigung und erbärmlichſten Knechtſinns zeigen: in jenen furchtbarſten Perioden der kaiſerlichen Schreckensherrſchaft, wo ſelbſt Frauen um der Thränen willen verfolgt wurden, die ſie ihren geopferten Angehörigen nachweinten[2], haben ſie nicht ſelten den Männern das Beiſpiel des Muthes, der Treue und Aufopferung gegeben. Sie ſtarben mit den Ihrigen, wenn ihre Bitten ſie nicht zu retten vermochten[3]; Mütter folgten ihren Söhnen, Gattinnen ihren Männern ins Exil.[4] Die Inſchrift eines in den Fels gehauenen Grabdenkmals zu Cagliari meldet folgende rührende Geſchichte. Ein Caſſius Philippus war nach Sardinien (einem gewöhnlichen Verbannungsort) verwieſen worden, ſeine Frau Atilia Pomptilla ihm dahin gefolgt; der Mann erkrankte, vielleicht in Folge des ungeſunden Klimas, ſie weihte ſich für ihn, eine neue Alceſte, dem Tode und ſtarb wirklich (nach einundzwanzigjähriger Ehe), während er am Leben blieb.[5] Unter ſo vielen

---

Alexander, genannt Peloplaton, entſproſſen ſein, der ein vorzüglich ſchöner Mann war.

1) C. I. Gr. III 6184: *Ἀννία Ῥηγίλλα Ἡρώδου γυνή, τὸ φῶς τῆς οἰκίας* — lumen domus.

2) Tac. A. VI. 10.

3) Ib. XV 64. XVI 10 sq. XVI 30 sqq.

4) Tac. Hist. I 3.

5) C. I. Gr. III 5757. Die Zeit iſt nicht zu ermitteln, die Vermuthung von Franz, daß Caſſius Philippus zu den von Tiber im J. 19 nach Sardinien verbannten Anhängern Jüdiſcher und Aegyptiſcher Superſtition gehört habe, äußerſt unſicher.

Frauen, deren Heldenmuth das ſtärkere Geſchlecht beſchämte, iſt der höchſte Ruhm jener Arria geworden, die ihrem zaudernden Gemahl den Dolch, den ſie ſich ſelbſt in die Bruſt geſtoßen, mit den unſterblichen Worten reichte: „Pätus, es ſchmerzt nicht.“ Andre kaum minder denkwürdige Züge von der Seelengröße dieſer ſeltnen Frau erzählt der jüngere Plinius.[1] Ihr Gemahl und ihr Sohn lagen zu gleicher Zeit an lebensgefährlicher Krankheit darnieder. Der Sohn, die Hoffnung der Eltern, ſtarb, und Arria trug ihn zu Grabe, ohne daß Pätus es erfuhr. Seine Fragen beantwortete ſie mit erheuchelter Ruhe; es gehe beſſer, er habe geſchlafen, Speiſe zu ſich genommen. Wenn dann die lange zurückgehaltenen Thränen mit Gewalt hervorbrachen, verließ ſie das Krankenzimmer und gab ſich ihrem Schmerz hin; hatte ſie ſich geſättigt, ſo kehrte ſie mit trockenen Augen und ruhigem Antlitz zurück. So nach dem Verluſt des Sohnes die Mutter zu ſpielen, ſagt Plinius, war größer, als ihrem Gatten jenes Beiſpiel der Todesverachtung geben. Der Grund zu Pätus Verurtheilung war ſeine Theilnahme an der Verſchwörung des Legaten Scribonianus gegen Kaiſer Claudius in Illyrien (42 n. Chr.). Scribonianus wurde getödtet, und Pätus gefangen nach Rom geführt. Arria bat vergebens, das Schiff mit ihm beſteigen zu dürfen; ſie wollte die Stelle der Sklavin vertreten, die man einem Manne von ſeinem Range nicht werde verſagen wollen. Als dies abgeſchlagen wurde, miethete ſie ſich einen Schifferkahn, in dem ſie dem Schiffe folgte. Zu der Gemahlin des Scribonianus, die von Claudius als Zeugin vernommen wurde, ſagte ſie: „Ich ſoll auf dich hören, die du lebſt, nachdem Scribonianus in deinem Schooße getödtet iſt?“ Ihr Schwiegerſohn beſchwor ſie, ſich zu erhalten, und ſagte unter anderm: „wünſcheſt du denn, daß deine Tochter mit mir ſterbe, wenn ich ſterben muß?“ Ihre Antwort war: „wenn ſie ſo lange und ſo einträchtig mit dir gelebt hat, wie ich mit Pätus, ja.“ Die Sorge der Ihrigen um ſie wurde durch dieſe Antwort vermehrt. Man bewachte ſie aufmerkſamer, ſie wurde es gewahr und ſagte: „ihr erreicht nichts; ihr könnt bewirken, daß ich einen harten Tod leide, daß ich ſterbe,

Die ältere Arria.

1) Plin. epp. III 16.

könnt ihr nicht hindern.“ Mit dieſen Worten ſprang ſie vom Seſſel auf und rannte mit ſolcher Gewalt ihre Stirn gegen die Wand, daß ſie zuſammenſtürzte. Als ſie wieder ins Leben zurückgebracht war, ſprach ſie: „Ich hatte euch geſagt, daß ich einen Weg in den Tod finden würde, wenn gleich einen ſchweren, falls mir ein leichter verſagt wäre.“ Ihre Tochter, ebenfalls Arria genannt, wollte nach dem Beiſpiel ihrer Mutter das Schickſal ihres Gemahl Thraſea theilen, der im J. 66 zum Tode verurtheilt ward; doch er beredete ſie am Leben zu bleiben und ihrer Tochter nicht die einzige Stütze zu entziehn.[1] Auch dieſe Tochter, Fannia, bewies ſich der Mutter und Großmutter würdig. Sie begleitete ihren Gemahl Helvidius Priscus zweimal in die Verbannung (unter Nero 66, und unter Veſpaſian); nach ſeiner Hinrichtung erlitt ſie um ſeinetwillen dieſelbe Strafe zum dritten Mal. Herennius Senecio, ein Freund des Helvidius, ſchrieb ſein Leben und wurde (unter Domitian) deßhalb angeklagt; ſie bekannte frei, daß ſie ihn aufgefordert, ihm die Papiere ihres Mannes gegeben, ſtellte jede Mitwiſſenſchaft ihrer Mutter in Abrede; Gefahr und Drohungen konnten ihr kein weiteres Geſtändniß abpreſſen. Herennius wurde hingerichtet, Fannia nach Confiscirung ihres Vermögens verbannt. Das Buch, das die Urſache des Urtheils geweſen, obwohl auf Senatsbeſchluß verboten und vernichtet, hegte und bewahrte ſie und nahm es mit in ihr Exil.[2] Plinius gibt ihr das Zeugniß, daß ſie nicht weniger anmuthig und liebenswürdig, als verehrungswerth war. Welche Frau, fragt er, werden, wenn ſie aus dem Leben ſcheide, die Männer ihren Gattinnen als Muſter vorhalten?

Die jüngere Arria.

Anſchauungen, wie die hier mitgetheilten, beſchränken ſich, wie geſagt, faſt durchaus auf die Exiſtenz der Frauen, die auf die Höhen des Lebens geſtellt waren, und geben, einſeitig, fragmentariſch und unzuſammenhängend wie ſie ſind, auch von dieſer kein Geſammt-

1) Tac. A. XVI 34.

2) Plin. epp. VII 19. Auch Arria war mit ihr verbannt worden, da Plinius epp. IX 13 die gemeinſame Rückkehr beider Frauen nach Domitians Tode erwähnt.

bild. Wie das weibliche Leben ſich in den mittlern und untern Schichten der Geſellſchaft geſtaltete, darüber finden wir in der Litteratur kaum hie und da eine flüchtige Andeutung. Nur Grabſteine von Frauen dieſer Stände ſind erhalten, auf denen ihre hinterbliebenen Gatten ihre Tugenden rühmen; einmal freilich geſteht auch ein Wittwer mit naiver Aufrichtigkeit in der Grabſchrift ſeiner Frau: „An dem Tage ihres Todes habe ich bei den Göttern und den Menſchen meinen Dank bezeugt.“[1] Daß die Grabſchriften der Frauen einander gleichen mußten, iſt in einer ausführlichen Lobrede auf eine verſtorbene ausdrücklich geſagt[2]: „Da das Lob aller guten Frauen einfach und ähnlich zu ſein pflegt, weil die von der Natur verliehenen, durch eigne Hut bewahrten Tugenden keiner Mannigfaltigkeit bedürfen, und es genug iſt, daß alle ſich deſſelben guten Rufes würdig erwieſen haben; und weil es für eine Frau ſchwer iſt, neuen Ruhm zu erwerben, da ihr Leben nicht in ſo vielen Wechſeln umhergeworfen wird: ſo müſſen ſie nothwendig nach dem allen gemeinſamen ſtreben, damit nicht die Unterlaſſung irgend eines von den gerechten Geboten alles übrige ſchände. Um ſo größern Ruhm hat meine theuerſte Mutter erworben, da ſie in Beſcheidenheit, Rechtſchaffenheit, Keuſchheit, Gehorſam, häuslicher Arbeit[3], Sorgfalt und Treue den übrigen rechtſchaffnen Frauen gleich und ähnlich geweſen iſt und keiner nachgeſtanden hat.“ Dieſe Auffaſſung des Frauenlebens wird in mittlern Kreiſen überall und zu allen Zeiten die herrſchende geweſen ſein; um ſo eher kann es erlaubt ſein, dieſe Grabſchriften zuſammenzuſtellen, trotz der Verſchiedenheit oder Ungewißheit von Ort und Zeit, welche letztere ſich zum Theil ebenſo wenig beſtimmen läßt, als Stand und Verhältniſſe der betreffenden Perſonen. Geben die Inſchriften übrigens auch von dieſen gewiß keine zuverläſſigen Nachrichten, ſo zeigen ſie doch, welche Eigenſchaften an Frauen vorzugsweiſe geſchätzt wurden. Es gereichte ihnen zum Ruhm, nur einem Manne gehört zu haben (univirae), was bei den frühen Vermählungen, leichtſinnigen

Grabſchriften von Frauen aus den mittlern und untern Ständen.

1) Orelli 4636 (Rom).
2) Ib. 4860 (Rom).
3) LANIFICIO.

Scheidungen und Wiederverheirathungen mindeſtens nicht die Regel war.[1] Ein kaiſerlicher Freigelaſſener rühmt ſeiner Frau nach, ſie habe durch ihre Keuſchheit ein herrliches Beiſpiel gegeben, „und auch ihre Söhne mit eignen Brüſten genährt.“[2] Oft ſpricht ſich in dieſen Inſchriften ein inniges Verhältniß der beiden Gatten einfach und rührend aus. In einer derſelben heißt es: „Meiner theuerſten Gattin, mit der ich achtzehn Jahre ohne Klage gelebt und aus Sehnſucht nach ihr geſchworen habe, nie eine zweite Frau zu nehmen.“[3] Ein Monument, das einem Manne von ſeiner überlebenden Frau errichtet iſt, hat eine Inſchrift, die ſich in ähnlichen Wendungen oft wiederholt: „Was ich hoffte, daß nach meinem Tode mir von meinem Gatten geſchehen ſollte, das habe ich unſelige jetzt an ſeiner Aſche gethan.“[4] Auf dem Denkmal eines Paares von Freigelaſſenen ſtehen bei dem Namen der zuerſt geſtorbenen Frau nur die Worte: „Ich erwarte meinen Mann.“[5] Der ſchöne Nachruf: „Nie habe ich einen Schmerz von ihr erfahren als durch ihren Tod“[6], oder „nie habe ich von ihr eine Kränkung erfahren“[7] oder ein böſes Wort gehört“[8] — iſt ſo vielfach angewendet worden, daß

---

1) Or. 2742 (= Fabr. 31, LIX Frau eines Centurionen) 4530 (Frau eines Marcus Aurelius Augg. lib.). Grut. 748, 4. 1141, 1. Reines. 742.

Inscr. de l'Algérie 1987: d. m. Geminia Ingenua univira conservatrix dulcissima mater omnium hominum parens omnibus subveniens innocens castissima praestans rarissima v. annis LXXXI. o. v. (?) b. q. C. I. Gr. II 2471 (Thera): *Κάρπος τὰν ἰδίαν γυναῖκα Σωσίδα ἀφηρώιξεν τὰν μόνανδρον.* Vgl. Letronne recherches p. 374. — Vgl. Minuc. Fel. c. 26, 5. Tertull. exh. ad cast. 13; de monogam. extr. ad ux. 1, 7. H. Aug. trig. tyr. c. 32. Hieron. adv. Jovin. I 6.

2) Orelli 2677 = Grut. 617, 8 (interpolirt 617, 6). Konnte dies aber zu irgend einer Zeit ſo ſelten ſein? Aus Gell. XII 1, wo Favorinus eine lange Standrede für das Selbſtnähren der Mütter hält, geht nicht einmal hervor, daß es damals in den höhern Ständen ſelten war. Merkwürdig iſt es freilich, daß die Ammen meiſtens externae et barbarae nationis waren l. l. 17.

3) Or. 4623 (Piſa).

4) Henzen 7388 (Benevent).

5) Or. 4662 (Narbo).

6) Or. 4626 sq. (Rom, Pola).

7) Henzen 7385 (Rom).

8) Or. 4530 (Rom).

er zur Formel geworden iſt. Ein Wittwer ſagt: wenn er den Verdienſten ſeiner Frau den gebührenden Lohn geben könne, müßte ihre Inſchrift in goldnen Buchſtaben prangen.[1] Ein andrer verbreitet ſich in komiſcher Redſeligkeit wie folgt: „Der tugendhafteſten Gattin und ſorgſamen Hauswirthin, dem Verlangen meiner Seele, die mit mir 18 Jahre 3 Monate und 13 Tage gelebt hat. Ich habe ohne Klage mit ihr gelebt, aber jetzt klage ich bei ihren Manen, und verlange von dem Gotte der Unterwelt, entweder gebt mich meiner Gattin wieder, die mit mir bis zum Tage des Verhängniſſes ſo einträchtig gelebt hat, oder du, Mevia Sophe, erwirke (falls es abgeſchiedene Geiſter gibt), daß ich eine ſo ſchreckliche Scheidung nicht länger erdulden darf. Fremdling, ſo möge dir die Erde leicht ſein, wie du an dieſem Grabe nichts verſehrſt; wer aber daran etwas verſehrt, der ſoll weder den Göttern gefällig ſein, noch die Unterwelt ihn aufnehmen, und die Erde ſoll ihm ſchwer ſein.“[2] Nicht bloß die Tage der Ehe und des Lebens, wie in dieſer Inſchrift, ſondern auch die Stunden ſind öfter in Zahlen angegeben; was nur in Zeiten geſchehn konnte, wo man auf die Stunden der Geburt und wichtiger Ereigniſſe ſorgfältig achtete, um aſtrologiſche Berechnungen darauf zu baſiren:[3] und die Häufigkeit ſolcher Inſchriften iſt ein Beweis mehr für die ungemeine Verbreitung dieſes Aberglaubens. — Eine Wittwe empfiehlt ihren geſtorbenen Gatten den Unterweltsgöttern, und bittet ſie, ſeinem Geiſt zu geſtatten, ihr während der Nachtſtunden zu erſcheinen.[4]

Unter den Denkmälern, welche die häuslichen Tugenden der Frauen rühmen, heißt es öfter, ſie ſeien gute Beratherinnen und Erhalterinnen des Vermögens geweſen, und hätten ſich die Bereitung der Wolle angelegen ſein laſſen. „Hier liegt Amymone, Frau des Marcius, ſteht auf einem Sarkophage, ſie war gut und ſchön,

1) Henzen 7386 (Saſſina).

2) Or. 7382 (Rom).

3) Plin. epp. II 20 erzählt, daß Regulus die erkrankte Verania fragte: quo die, qua hora nata esset? Ubi audivit, componit vultum, intendit oculos, movet labra, agitat digitos, computat, nihil nisi ut diu miseram exspectatione suspendat. Habes, inquit, climactericum tempus, sed evades.

4) Or. 4775 (Rom).

eine fleißige Spinnerin, fromm, züchtig, wirthlich, keuſch und häuslich.“[1] Kürzer faßt eine andre Grabſchrift die Summe des vergangenen Lebens zuſammen. „Ich war Anicia Glycera. Von meinem Leben habe ich genug geſagt: ich habe mich wohl bewährt, da ich die Zufriedenheit eines guten Mannes erworben.“[2]

Es iſt zu bedauern, daß dieſe Inſchriften — aus dem bereits angedeuteten Grunde — ſo wenig individuelles enthalten. Wäre dies der Fall, ſo würden ſie uns ganz andere Einblicke in das Leben der Frauen gewähren, als Geſchichte und Sittenſchilderung. Denn jene, die von hoher Warte aus die Weltſchickſale überſieht, bewahrt das Bild des Einzelnen nur dann für die Nachwelt auf, wenn Verhältniſſe oder eigner Werth ihn über das Niveau der Maſſe erhoben haben, während die Sittenſchilderung, die die Menge der einzelnen Eindrücke zu Geſammtbildern zu vereinigen ſucht, auch bei der ſtrengſten Wahrheitsliebe in Auffaſſung wie Darſtellung ſich von dem Einfluß der Subjektivität nie völlig frei machen kann.

---

1) Or. 4639 (Rom). Vgl.

2) Or. 4649: Anicia P. l. Glycera fui. dixi de vita mea satis. fui probata quae viro placui bono, qui me ab imo ordine ad summum perduxit honorem.

Anhang.

1. Das Märchen von Amor und Pſyche.*)

Von jeher hat die eigentlich klaſſiſche und mehr noch die pſeudo-klaſſiſche Bildung ſich gegen die Volksdichtung mehr oder minder ablehnend verhalten. Ihr, die vollkommene Harmonie der Form und des Inhalts und Vollendung der Form als das höchſte zu betrachten gewohnt iſt, widerſtrebt das Weſen einer Poeſie, die um die Form ebenſo unbekümmert als unfähig ſie zu beherrſchen, zwar in ihrer inſtinctiven Genialität überwältigende Wirkungen hervorbringen, aber nie ein künſtleriſch vollendetes Ganze geſtalten kann. Nur die Reflexion kann der klaſſiſchen Bildung das Verſtändniß dieſer Poeſie vermitteln. Es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn auch in der antiken griechiſchen und römiſchen Litteratur der Volksdichtung nur ausnahmsweiſe Erwähnung geſchieht: und wenn auch von den Volks- und Kindermärchen ſich dort nur ſehr vereinzelte Spuren finden, ſo möchte ich deßhalb nicht mit Welcker (Griech. Götterlehre I 110) glauben, daß die Kindlichkeit dem Helleniſchen Geiſte fremd war, „welche das Weſen des Deutſchen und Slawiſchen, des Perſiſchen Märchens ausmacht, worin ſich die bunte Welt der Natur und der menſchlichen Geſellſchaft wie in Kinderaugen zu ſpiegeln ſcheint, indem es die Ueberlegungen des Verſtandes und die Erfahrung des weltkundigen Beobachters verläugnet.“ Denn auch unſre Litteratur läßt bis zu der Zeit, wo jene „Einkehr ins deutſche Volksthum“ erfolgte, nicht ahnen, daß wir eine reiche Märchendichtung beſaßen, und doch iſt dem ſo, freilich mußte ſie erſt entdeckt werden.

*) Vgl. die Programme Acad. Alb. Regim. 1860 I u. II.

Wenn nun aber auch eine große Ausbeute von Märchen aus der klaſſiſchen Litteratur auf keinen Fall zu erwarten ſteht, ſo gelingt es doch vielleicht fortgeſetzten Bemühungen, weitere Spuren derſelben nachzuweiſen, wobei wol eine möglichſt ausgebreitete Kenntniß der Märchenlitteratur, beſonders der ſtammverwandten Völker, das beſte Hülfsmittel wäre. Vielfach iſt die Märchendichtung mit der Götter- und Heldenſage verflochten und beide haben wechſelſeitig von einander entlehnt (Welcker a. a. O. S. 107 ff. Preller Röm. Mythol. S. 605), auch mit der äſopiſchen Fabel hat ſie ſich vermuthlich vielfach berührt, wie denn die Fabel bei Phaedr. app. II nr. 111 genau dem deutſchen Märchen vom Armen und Reichen (Grimm, Kinder- und Hausmärchen Nr. 87 vgl. Bd. III S. 151) entſpricht. Die Zeugniſſe, die dort S. 273 f. aus der antiken Litteratur zuſammengeſtellt ſind, laſſen ſich wol vermehren. Die Geſchichtserzähler (fabulatores), von denen ſich Auguſt in den Schlaf reden ließ (Sueton. Octav. c. 78), oder die ihre Geſchichten öffentlich für Geld vortrugen (Plin. epp. II 20, 1: assem para et accipe auream fabulam), mögen auch Märchen erzählt haben. (Bei den Lamiae turres, die Tertullian adv. Valentinian. c. 3 neben pectines Solis als in Kindermärchen vorkommend erwähnt, könnte man vielleicht an die Burg einer ähnlichen kinderfreſſenden Unholdin denken, wie ſie in dem deutſchen Märchen in dem Pfefferkuchhäuschen wohnt).

Direkte Mittheilungen aus dem Volksglauben und dem Volksmärchen zu machen, haben nur zwei Schriftſteller nicht verſchmäht, deren Richtung auch ſonſt von der eigentlich klaſſiſchen abweicht, Petron und Apulejus; doch jener nur ſoviel, als er für nöthig fand, um den niedrigen Bildungsgrad der von ihm geſchilderten Kleinbürger zu charakteriſiren, Apulejus weit mehr und mit offenbarem Intereſſe an den Gegenſtänden. Die Hexengeſchichten in den beiden erſten Büchern der Metamorphoſen ſind reich an Zügen, die dem Volksglauben entlehnt ſind. Die Geſchichte von den beiden Hexen, die dem treuloſen Geliebten der einen das Herz ausſchneiden und ſtatt deſſen einen Schwamm hineinſtopfen, entſpricht genau ſerbiſchen Hexengeſchichten (Grimm, deutſche Mythol. S. 1034 ff.); die Worte der Panthia: heus tu spongia cave in mari nata per fluvium transeas, klingen ſo, als wären ſie wörtlich aus einem Volksmärchen entlehnt.

Doch Apulejus hat auch ein wirkliches Volksmärchen in ſeinen Roman aufgenommen, das allbekannte Märchen von Amor und Pſyche,

freilich mit fremdartigen Beſtandtheilen verſetzt und durch ungehörigen Ausputz in der Art entſtellt, daß ſein wahres Weſen vielfach verkannt worden iſt und noch immer verkannt wird, obwohl die Brüder Grimm es längſt richtig bezeichnet hatten. Hauptſächlich ſind dieſe Mißverſtändniſſe eben durch die Namen Amor und Pſyche veranlaßt worden, welche die meiſten Erklärer von Fulgentius Planciades an verleitet haben, die Allegorie von einem Verhältniß der menſchlichen Seele zur himmliſchen Liebe für die eigentliche Baſis der Apulejaniſchen Erzählung zu halten, die der Dichter nur willkürlich erweitert und phantaſtiſch ausgeſchmückt habe. Dieſe auf Platons Vorſtellung von der menſchlichen Seele beruhende Allegorie findet ſich deutlich ausgeſprochen zuerſt in den Gedichten des Meleagros (im letzten Jahrhundert vor Chriſtus), der ſie aber ſchon als bekannt vorausſetzt. Sie liegt zahlreichen Kunſtwerken zu Grunde, die von der jüngern Attiſchen Schule ausgegangen oder angeregt ſein mögen, und welche die Trennungen und Wiedervereinigungen, die Freuden und Leiden der beiden Liebenden zum Gegenſtande haben, beſonders aber die Qualen, die ſie ſich gegenſeitig bereiten. Es war, wie Jahn in ſeiner erſchöpfenden Auseinanderſetzung des Gegenſtandes bemerkt, nicht etwa ein aus der unbewußt ſchaffenden, ſagenbildenden Kraft des Volks hervorgegangener Mythus, ſondern die Allegorie verdankt vielmehr einer wenn auch poetiſchen Reflexion ihren Urſprung, und iſt daher niemals Eigenthum des Volks geworden, ſondern über den Kreis der Gebildeten nicht hinausgedrungen. (Ueber einige auf Eros und Pſyche bezügliche Kunſtwerke: Ber. d. Sächſ. Geſ. 1851 S. 156 f.)

Betrachtet man nun aber das Märchen bei Apulejus unbefangen, ſo überzeugt man ſich bald, daß ſeine Aehnlichkeit mit der Allegorie eine geringe iſt. Sie beſteht ganz ausſchließlich darin, daß auch in dem Märchen zwei Liebende, die durch eine lange, von der einen Seite verſchuldete Trennung unglücklich geworden ſind, durch eine beſeligende Wiedervereinigung für immer verbunden werden: und dies war ohne Zweifel für Apulejus der Grund, dem Helden und der Heldin ſeiner Erzählung die Namen Amor und Pſyche zu geben. Aber damit hört auch die Aehnlichkeit auf. Wenn Pſyche dem Amor Leiden bereitet, ſo thut ſie es abſichtslos, wenn ſie um ſeinetwillen Qualen erduldet, ſo geſchieht es ſogar ohne ſein Wiſſen. Verſucht man nichts deſtoweniger die ganze Erzählung nach jener angeblich zu Grunde liegenden Allegorie

zu deuten, ſo muß man zu den gewaltſamſten Erklärungen ſeine Zuflucht nehmen, und dennoch bleibt eine Menge von Perſonen und Umſtänden übrig, die allegoriſch zu erklären ganz und gar unmöglich iſt. Der neueſte Herausgeber des Apulejus, Hildebrand, hat durch ſeinen Erklärungsverſuch, wie mir ſcheint, nur die gänzliche Unzuläſſigkeit der allegoriſchen Interpretation bewieſen. Seine Anſicht, daß das Märchen (oder die Allegorie) mit dem Cult und der Religion der Myſterien aufs innigſte zuſammenhänge (Apulej. I Prol. p. XXXVII) kann ich nur für eine völlig aus der Luft gegriffene anſehn, falls man nicht ſolche Beweisgründe gelten laſſen will, wie die fortwährende Wiederholung der Dreizahl in der Erzählung (die Schweſtern beſuchen Pſyche dreimal, dreimal fleht ſie die Götter an, dreimal wird ſie von Venus gezüchtigt u. ſ. w.): wonach denn freilich faſt alle Volksſagen und -märchen mit den Myſterien zuſammenhängen würden. Die Schweſtern der Pſyche ſollen fleiſchliche Begierden bedeuten, daher ſind ſie äußerlich ſchön und anlockend, werden von vielen zur Ehe begehrt, und endlich glücklich verheirathet, aber mit Männern, die ihrer Schändlichkeit würdig ſind (?) (p. XXXII) u. ſ. w. Ebenſo muß ich die Auffaſſung von Krahner in der Vorbemerkung zu „Eros und Pſyche" (2te Auflage 1861) für eine von Grund aus irrthümliche halten. Statt einer Wiederherſtellung des antiken Mythus, die vielleicht nicht mehr mit Sicherheit auszuführen ſein werde, iſt hier eine Neugeſtaltung unternommen, wobei die Abſicht war, „gewiſſe Heilswahrheiten in das Gewand der Ahnung zu hüllen." Der Verf. iſt überzeugt, „daß der antike Mythus allerdings einen tiefen Ideengehalt zu ſeiner Grundlage gehabt und einſtmals in einer viel reinern und folgerichtigern Geſtalt beſtanden haben muß, daß aber das Zeitalter des Apulejus ihn in dieſer edlern Geſtalt weder zu verſtehn noch zu überliefern vermocht hat."

Indem ich nun vorläufig von den allegoriſchen und mythologiſchen Beſtandtheilen der Erzählung bei Apulejus ganz abſehe, ziehe ich nur ihren weſentlichen Inhalt in Betracht. Nach dieſem gehört ſie in eine große Klaſſe von Märchen, deren Weſen die Brüder Grimm (Ueber das Weſen der Märchen, Kinder- und Hausmärchen, Berlin 1819, p. XLV) folgendermaßen bezeichnet haben: „In ſeiner Idee immer daſſelbe, wird ein Märchen vier- bis fünfmal jedesmal unter andern Verhältniſſen und Umſtänden erzählt, ſo daß es äußerlich kann als ein andres betrachtet werden. Die gute und unſchuldige, gewöhnlich die

jüngſte Tochter, wird von dem Vater in der Noth einem Ungeheuer zugeſagt oder ſie gibt ſich ſelbſt in ſeine Gewalt. Geduldig trägt ſie ihr Schickſal, manchmal wird ſie geſtört von menſchlichen Schwachheiten und muß dieſe ſchwer abbüßen, doch endlich empfindet ſie Liebe zu ihm, und in dem Augenblick wirft es auch die häßliche Geſtalt eines Igels, eines Löwen, eines Froſches ab und erſcheint in gereinigter jugendlicher Schönheit. Dieſe Sage, welche auch bei den Indiern heimiſch iſt und mit der römiſchen von Amor und Pſyche, der altfranzöſiſchen von Partenopex und Meliure ſichtbar zuſammenhängt, deutet die Bannung in das Irdiſche und die Erlöſung durch Liebe an. Stufenweis arbeitet ſich das Reine hervor, wird die Entwicklung geſtört, ſo ſtürzt Elend und Schwere der Welt herein und nur vor der Berührung der Seelen, vor der Erkenntniß in Liebe fällt das Irdiſche ab."

Wenn nun der Gang des Märchens bei Apulejus im weſentlichen genau dieſer Charakteriſtik entſpricht, ſo iſt auch klar, daß er es nicht etwa erfunden hat, ſondern daß es in ſeiner Urgeſtalt zu den allen oder doch mehrern indogermaniſchen Völkern gemeinſamen Märchen gehört (vgl. a. a. O. S. XXVI f.), das Apulejus als römiſches (oder vielleicht griechiſches)*) Volksmärchen kennen lernte, und nach ſeiner Weiſe zuſtutzte und umgeſtaltete. Durch ſeine Zuſätze, Weglaſſungen und Veränderungen iſt es allerdings entſtellt, aber doch nicht ſo, daß es ſich nicht ſchon allein mit Hülfe der deutſchen Volksmärchen verwandten Inhalts mit großer Wahrſcheinlichkeit wieder herſtellen ließe.

Der Anfang iſt nicht nur dem Inhalt, ſondern zum Theil ſelbſt dem Ton nach erhalten. „In einem Lande waren einmal ein König und eine Königin." Dieſe hatten drei ſchöne Töchter, aber bei weitem die ſchönſte war die jüngſte, ihre Schönheit war ſo groß und herrlich, daß es mit Worten gar nicht auszudrücken war. Aber während die beiden ältern mit Königen vermählt werden, muß die jüngſte in die Gewalt eines Ungeheuers gegeben werden. Wodurch die Eltern hiezu gezwungen werden, läßt ſich nicht mehr ermitteln, denn Apulejus hat für gut befunden, das in dem von ihm benutzten Volksmärchen angegebene Motiv wegzuſchneiden, und die Eiferſucht der Venus und das

*) Eine griechiſche Bearbeitung erwähnt Fulgent. Planciades (Jahn Apul. Psyche et Cupido p. 63, 27): Aristophontes Athenaeus in libris qui Dysarestia nuncupantur, hanc fabulam ingenti verborum circuitu discere cupientibus prodidit.

Orakel des Apollo an die Stelle zu ſetzen. Doch von da ab, wo die ſchöne Königstochter in Grabesgewändern, unter den Klagen der Ihrigen, in trauervollem Zuge auf die Spitze eines jähen Felſens geleitet und dort allein gelaſſen wird, iſt er wieder dem Märchen gefolgt. Genau entſpricht hier eine Stelle im Märchen: „die zwei Brüder“ (Grimm Kinder- und Hausmärchen 60, 7te Aufl. Bd. I S. 316): „der jüngſte aber kam mit ſeinen Thieren in eine Stadt, die war ganz mit Flor überzogen. — Und — der Jäger — fragte den Wirth, warum die Stadt ſo mit Trauerflor ausgehängt wäre? Sprach der Wirth, weil morgen unſers Königs einzige Tochter ſterben wird. — Draußen vor der Stadt iſt ein hoher Berg, darauf wohnt ein Drache, der muß alle Jahr eine reine Jungfrau haben, ſonſt verwüſtet er das ganze Land. Nun ſind ſchon alle Jungfrauen hingegeben und iſt niemand mehr übrig als die Königstochter.“ Dies letztere kann nun freilich in den römiſchen Märchen nicht der Grund für die Ausſetzung der Königstochter geweſen ſein, mit dem das Märchen von den zwei Brüdern überhaupt weiter keine Aehnlichkeit hat: und es iſt ebenſo möglich, daß dieſes Geleiten der ſcheinbar zum Opfer beſtimmten auf einen Berg in mehrern Märchen vorkam, als daß Apulejus einzelne Züge aus andern Märchen entlehnte. Vermuthlich war die Preisgebung der jüngſten Tochter an ein Ungeheuer in dem römiſchen Märchen in ähnlicher Weiſe motivirt, wie bei Grimm 88 „Das ſingende ſpringende Löweneckerchen“ (Bd. 2 S. 6), wo ein Vater von drei Töchtern in die Gewalt eines Löwen geräth, und ſich nur dadurch retten kann, daß er ihm das erſte verſpricht, was ihm bei der Heimkehr begegnen werde: dies iſt aber gerade die jüngſte Tochter. Ueberhaupt iſt dies in den mannigfaltigſten Geſtalten bei verſchiedenen Völkern vorkommende Märchen (ſ. Bd. 3 S. 152—156) dasjenige, welches dem Märchen bei Apulejus am meiſten entſpricht, wenigſtens nach ſeinem weſentlichen Inhalt: „Das Herz wird geprüft und vor der Erkenntniß in reiner Liebe fällt alles irdiſche und böſe nieder.“ (S. 155).

Das Ungeheuer, dem die Jungfrau übergeben wird, war offenbar auch in dem römiſchen Märchen ein verzauberter Menſch, ein König oder Königsſohn. Daß er dort in einen Drachen verzaubert war, hatte ich längſt vermuthet, ehe ich das unten folgende indiſche Märchen von der Tuliſa kennen lernte, das dieſe Vermuthung durchaus beſtätigt. Nicht bloß das Orakel nennt den der Königstochter beſtimmten Gemahl

„ein grauſames ſchlangenartiges Ungethüm“ (saevum atque ferum vipereumque malum Metam. IV 33); ſondern auch ihre Schweſtern geben vor, vernommen zu haben, daß dies ſeine Geſtalt ſei, und daß er nur darum ſich ihr niemals zeige. Als gewaltige, vielfach gewundene Schlange, mit ungeheuerm Rachen, Gift tropfend beſchreiben ſie ihn, und erinnern an das Orakel, das ihr die Vermählung mit einem entſetzlichen Ungethüm (trucis bestiae) vorausgeſagt. Viele Bauern und Jäger ſollen den Drachen geſehn haben, wenn er des Abends vom Fraße zurückkehrend auf einem nahen Fluſſe dahinſchwamm (Met. V 17). Nur in der Nacht hörte offenbar der Zauber auf, und der Verwandelte erhielt ſeine eigne Geſtalt, die Geſtalt eines ſchönen Jünglings, in der er ſeine Gemahlin beſuchte: wie ja in ſo vielen Märchen die Verwandelten in gewiſſen Stunden, Tagen, Wochen, Monaten in ihre wahre Geſtalt zurückkehren dürfen. Vielleicht hat auch das von Apulejus benutzte Märchen den Zug enthalten, daß den Verwandelten in der Zeit der Rückkehr in die menſchliche Geſtalt kein Lichtſtrahl berühren durfte, weil ſonſt der Zauber neue Stärke und längere Dauer gewann (vgl. Grimm a. a. O. S. XXXIII). So iſt es in dem bereits verglichenen Märchen (Grimm 88), wo der Löwe, dem die jüngſte Tochter übergeben werden muß, ein verzauberter Königsſohn iſt, in der Nacht erhält er und alle ſeine mit ihm verzauberten Leute ihre natürliche Geſtalt wieder. Wenn ihn aber der Strahl eines brennenden Lichtes berührt, wird er in eine Taube verwandelt und muß ſieben Jahre lang mit den Tauben fliegen; dies geſchieht einmal, indem durch eine Thürritze ein haarbreiter Strahl auf ihn fällt, ſogleich iſt er verwandelt und fliegt als weiße Taube davon. Wenigſtens kann man hiebei ſich des Amor erinnern, der von Pſyches Lampe beleuchtet, aus dem Schlaf erwachend ſchweigend davon fliegt, und ſie dann von einer hohen Cypreſſe herab anredet. (Met. V 23). So auch Grimm Bd. 3 S. 157: „Unſre Erzählung ſtimmt auch darin, daß Licht das Unglück bringt und die alles entfeſſelnde Nacht den Zauber jedesmal löſt.“ —

Zur Vermählung mit einem ſolchen Gemahl wird alſo die Königstochter auf der Spitze eines Felſens allein gelaſſen. Ein ſanfter Windhauch trägt die zagende in ein blühendes Thal hinab, wo ſie bald neugeſtärkt einen Hain mit einem klaren Quell gewahrt, und einen mit aller Märchenpracht geſchmückten Palaſt. Auch in der Beſchreibung glaubt man noch den Ton des Märchens durchklingen zu hören: ſo

glänzen die Wände der Gemächer von Gold, daß es auch bei Nacht in ihnen hell bleibt (V 1). Kein Menſch iſt hier zu ſehn, nur die Stimmen der unſichtbaren Dienerſchaft vernimmt ſie, die all ihre Befehle ausführen, ihre Wünſche erfüllen. Das erinnert an eine Stelle in dem ſonſt nicht verwandten Märchen „Der junge Rieſe“ (Grimm 90, Bd. 2 S. 27): „als er ein Weilchen da geſeſſen hatte, that ſich auf einmal die Thür auf, und kam eine große Tafel herein, und auf die Tafel ſtellte ſich Wein und Braten, und viel gutes Eſſen, alles von ſelber, denn es war niemand da, ders auftrug. Und danach rückten ſich die Stühle herbei, aber es kamen keine Leute, bis auf einmal ſah er Finger, die handthierten mit den Meſſern und Gabeln und legten Speiſen auf die Teller, aber ſonſt konnte er nichts ſehn.“ Nun warnt der unſichtbare Gemahl die Königstochter, ihre beiden Schweſtern, die ſie aufſuchen werden, nicht zu ſich zu laſſen, da ſie dieſem Wunſch aber nicht zu widerſtehn vermag, warnt er ſie aufs neue wiederholt und dringend, wenigſtens nicht auf ihre Einflüſterungen zu hören und nach ſeiner Geſtalt zu forſchen: wenn ſie dies thut, ſo muß er ſie verlaſſen, und das Kind, das ſie in ihrem Schooße trägt, wird ſterblich; bezwingt ſie dagegen ihre Neugier, ſo iſt es göttlicher Natur. Doch die Einflüſterungen der Schweſtern und die Neugier gewinnen die Oberhand, ſie forſcht nach dem Verbotnen und das vorherverkündete geſchieht. — Sehr gewöhnlich iſt es in Märchen die Neugier, die zum Uebertreten eines Verbots verleitet, worauf dann das bisherige Glück aufhört und Unglück hereinbricht; ſo z. B. das verbotne Oeffnen einer verſchloßnen Thür: Grimm 3 (Marienkind) 46 (Fitchers Vogel) vgl. Bd. 3 S. 8 ff. In einer hannöveriſchen Variation des oben erwähnten Märchens (Grimm 87) iſt der Königsſohn in einen Raben verwandelt; in der Schlafkammer der Königstochter hängt ein Spiegel, darin kann ſie alles ſehn, was in ihrem heimathlichen Schloß geſchieht, nur darf ſie nicht die Kammerfrau hineinblicken laſſen. Die Königstochter trägt darum allezeit den Schlüſſel bei ſich, einmal läßt ſie ihn ſtecken, die Kammerfrau geht hinein und ſchaut in den Spiegel. Der Rabe zerreißt ſie dafür und ſagt zur Königstochter: nun mußt du fort, mußt ſieben Jahre dienen und für ſieben Mägde Arbeit thun (Bd. 3 S. 154). Mehrfach verwandt mit dem römiſchen Märchen iſt auch das von Aſchenputtel (Grimm 21), wo auch die beiden minder ſchönen, ältern Schweſtern gegen die jüngſte Bosheit und Hinterliſt üben, zuletzt aber auch dafür

die Strafe erhalten. In einer heſſiſchen Variation dieſes Märchens kommt folgendes vor: nachdem Aſchenputtel ein Jahr lang vergnügt mit dem König gelebt, verreiſt er und läßt ihr alle Schlüſſel zurück, mit dem Befehl, eine gewiſſe Kammer nicht zu öffnen. Als er aber fort iſt, wird ſie von der falſchen Schweſter verleitet, die verbotne Kammer aufzuſchließen, worin ſie einen Blutbrunnen finden. In dieſen wird ſie hernach, als ſie bei der Geburt eines Söhnchens krank liegt, von der böſen Schweſter geworfen, die ſich an ihrer Stelle in das Bett legt; aber die Wachen hören das Jammergeſchrei, retten die rechte Königin und die falſche wird beſtraft. (Grimm Bd. 3 S. 35). — Die mehrmalige Erwähnung des zu erwartenden Kindes bei Apulejus und des Einfluſſes, den die Standhaftigkeit der Mutter auf ſeine Natur haben ſoll, läßt vermuthen, daß in dem römiſchen Märchen der Zauber auch über das Kind Gewalt hatte, wenn die Mutter nicht ſtandhaft blieb, und daß es dann in derſelben Geſtalt zur Welt kommen mußte, in die der Vater verwandelt war.

Die Königstochter, in Verzweiflung über die Folgen ihrer Neugier, ſucht im Waſſer den Tod; vergebens, der Fluß trägt ſie wohlbehalten ans Ufer. Nun wandert ſie unſtet umher, den verlornen Gemahl zu ſuchen und kommt in das Land, an deſſen König eine ihrer Schweſtern vermählt iſt. Dieſe läßt ſich durch die Erzählung täuſchen, der Gemahl begehre nun ſie ſtatt der verſtoßenen, ſie eilt auf den Felſen, von wo ſie ſonſt der Weſtwind herabtrug, ſtürzt ſich aber zu Tode. Ebenſo wird die andre Schweſter von der jüngſten getäuſcht und für ihre Bosheit und Hinterliſt geſtraft.

In dem von Apulejus benutzten Märchen kommt die reuige, umherirrende nun offenbar an den Ort, wo ſie durch harten Dienſt, ſchwere Arbeiten und neue Standhaftigkeit ihren Fehltritt büßt und den Geliebten erlöſt. In jenem hannöveriſchen Märchen kommt die Königstochter, die durch Unachtſamkeit die Trennung von ihrem Gemahl herbeigeführt hat, zu einer böſen Frau, der ſie ſieben Jahre dienen und für ſieben Mägde Arbeit thun muß (Grimm Bd. 3 S. 154). In dem unten folgenden indiſchen Märchen iſt dieſes feindſelige Weſen die Mutter des Geliebten. Vielleicht war es auch in dem römiſchen Märchen ſo; wenigſtens bei Apulejus iſt es Venus, die Mutter des Amor. Anſtatt daß aber die Königstochter dieſe aufſucht, bei der ſie den Gemahl am erſten zu finden erwarten muß (vgl. Met. VI 5), läßt Apulejus

ſie von Venus geſucht werden, ſich vor ihr verbergen und die Entdeckung fürchten, endlich aber doch ſich freiwillig ihr überliefern, alles nur, um Raum für ausſchmückende Epiſoden zu gewinnen, wie ſie dem Geſchmack des Dichters und ſeiner Zeitgenoſſen zuſagten, denen ſie vermuthlich als große Verſchönerungen der gar zu naiven Erzählung erſchienen, die ſie nach unſerm Gefühl verunſtalten, wie jede Verkünſtelung die einfach ſchöne Natur. Schon bei dem Selbſtmordsverſuch hat Apulejus eine ſehr überflüſſige Epiſode von Pan zugeſetzt (V 25); nun folgt (V 28—VI 10), wie Venus die Ehe ihres Sohnes erfährt und ihm heftige Vorwürfe darüber macht, wie Ceres und Juno ſie vergebens zu begütigen ſuchen und wie Pſyche bei beiden vergebens um Schutz und Aufnahme bittet; wie Venus ſie überall ſuchen läßt, worauf Pſyche ſich ſelbſt ausliefert und den Dienerinnen der Venus, Traurigkeit und Sorge, übergeben wird, die ſie foltern und geißeln müſſen. Dies ganze mythologiſche Füllſtück iſt theils gezierte und froſtige Allegorie, theils platte Traveſtie. Venus ſpricht zu Amor wie eine erzürnte Komödienmutter zu einem lüderlichen Sohn, Ceres und Juno wie Gevatterinnen, die Ehe mit Pſyche ſoll ungültig ſein, weil ſie auf einem Landhauſe ohne Zeugen geſchloſſen iſt, Merkur verſpricht als öffentlicher Ausrufer der Götter dem Finder der Pſyche ſieben Küſſe von Venus u. ſ. w. Höchſtens an einer Stelle wird man allenfalls an die Märchenweiſe erinnert, wo die herumirrende Königstochter an dem Cerestempel die unordentlich durcheinander geworfenen Garben, Kränze, Sicheln in Ordnung legt (VI 1), wie in den deutſchen Märchen die irrenden guten Mädchen und Frauen oft in menſchenleeren Einöden unaufgefordert ihre ordnende und hülfreiche Hand walten laſſen, und ſich damit den Dank guter Geiſter verdienen.

Aus dieſer unerquicklichen Epiſode wird man wieder in das Märchen zurückgeführt, wie aus einem verſchnörkelten altfranzöſiſchen Garten in den Wald. Die Königstochter muß nun, als Buße ihres Fehltritts und zugleich zur Erlöſung ihres Gemahls drei ſchwere Arbeiten vollbringen. Zuerſt ſoll ſie einen Haufen Gerſte, Weizen, Hirſe, Mohn, Erbſen, Linſen und Bohnen bis zum Abend auseinanderleſen: Ameiſen thun es für ſie. Dann ſoll ſie von böſen, wilden Schafen mit goldnen Vließen Wolle bringen, verzweifelt will ſie ſich in den Strom ſtürzen, da flüſtert ihr das Schilfrohr zu, zu warten, bis die Schafe die Wolle an den Bäumen abſtreifen, und dieſe ſammelt ſie dann. Endlich

ſoll ſie Waſſer aus einer Quelle (bei Apulejus der Stygiſchen) holen, die in einer furchtbaren, unzugänglichen Schlucht fließt und von Drachen bewacht wird: ein Adler füllt ihr das Kryſtallgefäß mit dem verlangten Waſſer.

Die erſte Arbeit iſt genau dieſelbe, die in Aſchenputtel (Grimm 91) von der Stiefmutter der Stieftochter auferlegt wird, nur daß dort Tauben zu Hülfe kommen. Ganz ähnlich iſt die zweite Arbeit in dem indiſchen Märchen von der Tochter des Holzhauers. Auch in deutſchen Märchen kommt ähnliches öfter vor. In der weißen Schlange (Grimm 17) müſſen alle Freier der Königstochter drei Arbeiten verrichten, können ſie es nicht, ſo müſſen ſie ſterben. Eine davon iſt, Hirſekörner aus zehn Säcken, die im Garten ins Gras geſchüttet ſind, von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang zuſammenzuleſen: auch dort verrichten viele tauſend Ameiſen die Arbeit. In der Bienenkönigin (62) ſind es Perlen, die geleſen werden müſſen; doch auch hier in einer heſſiſchen Variation Samenkörner (Bd. 3 S. 116). Zu der zweiten Arbeit kenne ich keine genau entſprechende Analogie; auf die dritte komme ich noch zurück. Die Thiere, die der Königstochter helfen, mochte ſie, wie dies in ſo vielen Märchen geſchieht (auch in dem indiſchen) durch Barmherzigkeit oder gewährte Hülfe zur Dankbarkeit verpflichtet haben, Apulejus kann dies ausgelaſſen haben, in ſeine Erzählung paßt es beſſer, daß die ganze Natur der Erkornen des Liebesgottes ſich hülfreich erweiſt. Vielleicht kam es aber auch in dem Märchen nicht vor; die Thiere können ſich auch aus Mitleid der unglücklichen annehmen, wie die unbelebten Weſen, wie das Schilfrohr und ſpäter der Thurm, von dem ſie ſich herabſtürzen will. Grimm Bd. 1 (2te Ausg.) S. XXX: „Der Sonne, dem Mond, den Sternen wohnt vor allem eine geiſtige Natur bei, und wenn ſie zu den Bedrängten reden, ihnen Geſchenke geben, die ſie erretten, ſo erſcheinen ſie als angebetete göttliche Weſen (quorum opibus aperte juvantur Caes. B. G. VI 21), wie ſie es in den alten Zeiten den Deutſchen wirklich waren. Auch die Bäume und Quellen, deren Verehrung ſich lange fort erhielt, ſind hier beſeelt. — Die Quelle, die glänzend über die Steine ſpringt, warnt die Kinder, nicht aus ihr zu trinken, weil ſie ſonſt verwandelt würden.“ So ruft in dem römiſchen Märchen die von Drachen bewachte Quelle der Königstochter zu: Entweiche! was thuſt du? hab Acht! was willſt du? hüte dich! fliehe, ſonſt mußt du ſterben! (VI 14).

Auf dieſe drei Arbeiten folgt nun noch eine vierte. Die Königstochter muß in die Unterwelt hinabſteigen und ein wenig Schönheitsſalbe von der Todtengöttin heraufholen. Möglich, daß dies nur eine Variation der dritten Arbeit war, die Apulejus aus einer andern Form des Märchens entlehnte; denn nach der Weiſe der Märchen erwartet man nur drei Arbeiten; möglich auch, daß hier ausnahmsweiſe noch eine vierte, als letzte, ſchwerſte, durch drei Verſuchungen noch erſchwerte, hinzukam. Das Waſſer der ſtygiſchen Quelle, ſo wie die Schönheitsſalbe, d. h. alſo ein Mittel der Verjüngung, erinnern an das in deutſchen Märchen mehrfach vorkommende Waſſer des Lebens (Grimm 88 u. 97 vgl. Bd. I 2te Ausg. S. XXXVII). Auch Herabſteigen in die Unterwelt kommt dort vor (Grimm Bd. I Ausg. S. XXXV und XXXVII). Wie der Thurm, von dem die Königstochter in dem römiſchen Märchen herabſtürzen will, ſie belehrt, auf welche Weiſe ſie das verlangte erhalten könne, ſo thut es in dem deutſchen (Grimm 97) ein Zwerg: „Es (das Waſſer des Lebens) quillt aus einem Brunnen in dem Hofe eines verwünſchten Schloſſes, aber du dringſt nicht hinein, wenn ich dir nicht eine eiſerne Ruthe gebe und zwei Laiberchen Brot. Mit der Ruthe ſchlag dreimal an das eiſerne Thor des Schloſſes, ſo wird es aufſpringen: inwendig liegen zwei Löwen, die den Rachen aufſperren, wenn du aber jedem ein Brot hineinwirfſt, ſo werden ſie ſtill und dann eile dich und hol von dem Waſſer des Lebens, bevor es zwölf ſchlägt; ſonſt ſchlägt das Thor wieder zu und du biſt eingeſperrt.“ Der Prinz befolgt alles dieſes, aber da er in einem Zimmer ein ſchönes friſch gedecktes Bett findet, kann er ſich nicht enthalten, darauf auszuruhn. „Alſo legte er ſich und ſchlief ein: als er erwachte, ſchlug es dreiviertel auf zwölf. Da ſprang er ganz erſchrocken auf, lief zu dem Brunnen und ſchöpfte daraus mit einem Becher, der daneben ſtand und eilte, daß er fortkam. Wie er aber zum eiſernen Thor hinausging, da ſchlugs zwölf und das Thor ſchlug ſo heftig zu, daß es ihm noch ein Stück von der Ferſe mitnahm.“ Ganz ebenſo ſtellen ſich in dem römiſchen Märchen Gefahren und Verſuchungen dem Gelingen des Unternehmens in den Weg, und ganz ebenſo droht es noch im letzten Augenblick, nachdem das ſchwerſte vollbracht iſt, zu ſcheitern. Die Königstochter muß auf ihrem Wege zu dem Palaſt des Todtengottes in jeder Hand einen Kuchen und Mehlbrei, Honig und Wein, und im Munde zwei Kupfermünzen tragen. Dreimal wird ſie verſucht, die Kuchen fallen zu laſſen;

thut ſie es, dann muß ſie in der Unterwelt bleiben; denn ſie kann dann den Cerberus nicht beim Hinausgehn, ebenſo wie beim Hineingehn, beſchwichtigen. Zuerſt begegnet ihr ein lahmer mit Holz beladener Eſel, deſſen ebenfalls lahmer Treiber ſie bittet, die herabgefallenen Holzſcheite aufzuheben. Beim Ueberſetzen über den Todtenfluß (wobei ihr Charon die Kupfermünzen ſelbſt aus dem Munde nehmen muß) ſchwimmt ein todter alter Mann dem Kahne nach, der ſeine verweſten Hände ausſtreckt, mit der Bitte, ihn in das Fahrzeug zu ziehn. Am andern Ufer ſitzen alte Weiber am Webſtuhl und bitten ſie, mit Hand anzulegen. Sie überſteht all' dieſe Verſuchungen glücklich. Von der Todtengöttin wird ſie aufgefordert, an einem reichen Mahle Theil zu nehmen, ſie darf aber nichts annehmen als ein Stück Brot, das ſie auf der Erde ſitzend verzehren muß. Sie empfängt das verlangte, legt auch den Rückweg glücklich zurück, aber auf die Oberwelt gelangt, kann ſie ſich trotz des Verbots nicht enthalten, die Büchſe zu öffnen, aus der ein betäubender Dampf aufſteigt, der ſie in todtenähnlichen Schlummer verſenkt. Doch ihr Geliebter — nun durch ihre Treue und Standhaftigkeit erlöſt — eilt herbei und erweckt ſie zum Leben.

Der Schluß, wo Amor und Pſyche im Himmel vermählt werden, iſt bei Apulejus (Met. VI 22—24) wieder eine niedrig komiſche Traveſtie. Pſyche gebiert eine Tochter, Voluptas. Auch hier zeigt ſich deutlich, daß Apulejus in ſeiner Erzählung zwei heterogene Elemente, Allegorie und Märchen, verſchmolzen hat; denn wo von dem zu erwartenden Kinde die Rede iſt, wird es wiederholt als Knabe bezeichnet (V 12 u. 13), doch wol nach dem Märchen; was Apulejus hier offenbar wieder vergeſſen hatte.

Daß es keine antiken Kunſtwerke gibt, die auf der Erzählung des Apulejus beruhn, halte ich keineswegs für zufällig. Die klaſſiſche Kunſt verſchmähte ebenſo ihre Gegenſtände dem Volksmärchen zu entlehnen, wie die klaſſiſche Poeſie. Allerdings hätte es geſchehn können, ſeit das Märchen durch Apulejus in die Litteratur eingeführt war (die Zeit des von Fulgentius Planciades genannte Ariſtophon iſt meines Wiſſens unbekannt): aber damals war die produktive Kraft der bildenden Kunſt ſchon ſo gut wie erloſchen. Wenn es eines Beweiſes bedürfte, daß das Märchen an Motiven reich iſt, die für die Darſtellung höchſt geeignet ſind, ſo hätte ihn Rafael in den Fresken der Farneſina geliefert; auch Thorwaldſen hat die Hauptſcenen in einer Reihe von Skizzen dargeſtellt, die ſich in ſeinem Muſeum in Kopenhagen befinden.

Daß der Erzählung des Apulejus ein ächtes Volksmärchen zu Grunde liegt, wird meines Erachtens ſchon durch die aus den deutſchen Märchen beigebrachten Parallelen zur Evidenz bewieſen. Kenner der Märchenlitteratur werden dieſen Beweis ohne Zweifel ſehr vervollſtändigen können. Von den bei Grimm Bd. 3 S. 155 angeführten verwandten Märchen (ſchwediſch, niederländiſch, ungariſch, italieniſch, franzöſiſch) iſt mir keines zugänglich geweſen. Auch das dort ebenfalls ſchon genannte indiſche Märchen von der Tochter des Holzhauers habe ich erſt kennen gelernt, nachdem ich meinen Herſtellungsverſuch gemacht hatte. Da dieſer durch das indiſche Märchen beſtätigt wird, ſo will ich ſeinen Inhalt hier kurz angeben. Ein Engländer hat es aus dem Munde einer Wäſcherin in Benares niedergeſchrieben und im Asiatic Journal mitgetheilt, eine deutſche Ueberſetzung gab das „Ausland" (Februar 1843), abgedruckt bei H. Brockhaus, die Märchenſammlung des Somadeva Bhatta aus Kaſchmir II 191—211. Obwohl es alſo noch im Munde des Volkes lebt, hält es Benfey für ſehr alt: Pantſchatantra II S. 255 (welches Buch ich übrigens nicht habe benutzen können).

In einem Königreiche des Oſtens lebte ein armer Mann, Namens Nur-Singh, der ſich mit ſeiner Frau und Tochter, Tuliſa, durch Holzhauen ernährte. Tuliſa, die ſchon heirathsfähig und ſchön war, kam einſt, als ſie um Holz zu leſen in den Wald gegangen war, an einen verfallenen Brunnen; aus dieſem ertönte eine Stimme, die ſie bei Namen rief und fragte: „Willſt du mein Weib ſein?" Als ſie nach dreimaliger Wiederholung dieſer Frage endlich zitternd antwortete, daß darüber nur ihr Vater entſcheiden könne, befahl ihr die Stimme dieſen zu rufen. Nur-Singh ſtellte ſich ein, und erhielt von der Stimme das Verſprechen großen Reichthums, worauf er ſeine Tochter zuſagte. Als der verabredete Hochzeitstag nahte, wurden prachtvolle Hochzeitsgeſchenke in die Hütte der Braut getragen, ohne daß man die Träger ſah. Die Braut ſchmückte ſich und fand ſich mit ihren Eltern bei dem verfallenen Brunnen ein; darauf forderte die Stimme den Vater auf, einen in der Luft ſchwebenden Ring an den Finger Tuliſas zu ſtecken. Nachdem alle drei in einem prächtigen Zelt ein reiches Mahl eingenommen, erſchien eine Sänfte, die die Braut furchtſam und zögernd beſtieg, unſichtbare Träger trugen ſie von dannen; die Eltern folgten und kamen in ein Thal, wo ein großer Palaſt ſtand, durch deſſen

Thor die Sänfte verſchwand, worauf ſie beruhigt nach Hauſe zurückkehrten.

Der Holzhauer wurde bald nach der Hochzeit ſeiner Tochter reich und erregte den Neid ſeiner Nachbarn, dieſe verläumdeten ihn beim Könige, er wurde ins Gefängniß geworfen und zum Tode verurtheilt. Aber an dem Morgen, an dem er ſterben ſollte, waren er und der König die einzigen Lebenden in der Stadt, alle Einwohner von Schlangen getödtet. Der König beſchwor den Holzhauer, ſeine Unterthanen ins Leben zurückzurufen, dieſer rief ſeinen Schwiegerſohn an, worauf die Stimme den Schlangen befahl, die Getödteten durch Heilmittel gegen ihr Gift, die ihnen allein bekannt ſeien, wieder zu beleben. Dies geſchah, und der Holzhauer wurde reich beſchenkt entlaſſen.

Inzwiſchen lebte Tuliſa ſehr glücklich mit ihrem Gatten, den ſie aber nur des Nachts ſah. Den Palaſt durfte ſie nicht verlaſſen, aber er war königlich eingerichtet und bot ihr alle Vergnügungen, auch hatte ſie Dienerinnen, die ſie mit Lautenſpiel und Geſchichtenerzählen zu unterhalten wußten.*) Einſt ſah ſie ein Eichhörnchen von einem größern Thier verfolgt, ſie nahm das erſtere in Schutz und verjagte das letztere. — Doch empfand ſie mit der Zeit große Sehnſucht nach menſchlichem Umgang. Eines Tages ſah ſie aus dem Fenſter eine alte Frau, die ſie mit vielen Schmeicheleien bat, ſie einzulaſſen; und Tuliſa ließ ſich verführen, ein Betttuch aus dem Fenſter herabzulaſſen, an dem die Alte mit wunderbarer Behendigkeit heraufſtieg.**) Im Laufe des Geſprächs fragte die Alte Tuliſa: ob ihr Gemahl wol ſchon jemals mit ihr aus derſelben Schüſſel gegeſſen, und als dieſe es verneinte, ſtellte ihr die Alte vor, ſie müſſe dies als einen Beweis der ihr ſchuldigen Achtung von ihrem Manne fordern. Tuliſa that dies auch, als ihr Mann am Abende erſchien; er erfüllte ſcheinbar ihre Bitte, genoß aber in der That nichts. Nach einiger Zeit ſah Tuliſa wieder eine alte Frau vor dem Palaſt, und ließ ſie wie die vorige zu ſich heraufkommen. Dieſe fragte, ob ihr Gatte ſchon jemals ein Betelblatt gekaut und ihr daſſelbe zum Eſſen gereicht habe (eine zarte Aufmerkſamkeit unter Liebenden). Tuliſa mußte auch dies verneinen, und ließ ſich überreden,

*) Apul. Met. V 15: jubet citharam loqui: psallitur; tibias agere: sonatur; choros canere: cantatur.

**) Dies Heraufſchweben der Verſucherin erinnert an das Herabſchweben der böſen Schweſtern in dem römiſchen Märchen.

ihn nach dem Grunde zu fragen, worauf er ausweichend antwortete. Endlich erſchien eine dritte Alte, die ſie fragte: ob ihr Mann ihr jemals ſeinen Namen genannt habe? Tuliſa ließ ſich verleiten, auch dies als Beweis ſeiner Liebe von ihm zu verlangen. Er beſchwor ſie, davon abzuſtehn, da es ihr Verderben bringen werde. Vergebens, ſie beharrte auf ihrem Begehren. Endlich führte er ſie an das Ufer eines Fluſſes, und nachdem er ſie nochmals gefragt, ob ſie nicht ablaſſen wolle, ging er langſam ins Waſſer, ſeine Bitten wiederholend, bis nur noch Kopf und Schultern ſichtbar waren. Als ſie dennoch ihr Verlangen nicht aufgab, rief er: „Mein Name iſt Basnak Dau!“ In demſelben Augenblick erſchien ein Schlangenkopf auf der Oberfläche des Waſſers und verſank dann in den Strom.

Tuliſa ſtand wieder in ihren alten zerlumpten Kleidern, der Palaſt war verſchwunden, ihre Eltern fand ſie in der alten Armuth in ihrer vorigen Hütte, und zu dem nun ungewohnten Elend quälten ſie deren Klagen und Vorwürfe, aber weit mehr ihre eigne Reue und Sehnſucht nach dem verlornen Glück. Einſt ſchlief ſie beim Holzſammeln ein, und als ſie erwachte, hörte ſie zwei Eichhörnchen ſich unterreden. Aus ihrem Geſpräch erfuhr ſie, daß die Mutter ihres Gemahls all' ihre Macht verloren habe, da dieſer König der Schlangen geworden, dieſe habe ſie wieder erlangen können, wenn die ihm vermählte Sterbliche bewogen wurde, ihn nach ſeinem Namen zu fragen; dies habe ihr Verbündeter, Sarkaſukis, in Geſtalt eines alten Weibes vollbracht. Das von Tuliſa gerettete Eichhörnchen fragte nun, ob es kein Mittel gebe, Basnak Dau ſeine Macht zurückzugeben? Darauf antwortete das erſte: Tuliſa muß oſtwärts wandern, bis ſie an einen breiten Strom kommt, der voll von Schlangen iſt; den muß ſie durchſchwimmen; dann am andern Ufer das Neſt des Vogels Huma ſuchen, und deſſen Ei an ihre Bruſt legen, bis es ausgebrütet wird. Dann muß ſie im Palaſt der Königin, ihrer Schwiegermutter, ihre Dienſte anbieten; dort werden ihr ſchwere Arbeiten aufgetragen, kann ſie ſie nicht vollbringen, ſo wird ſie von Schlangen verzehrt. Iſt aber das Ei des Huma ausgebrütet, ſo wird der Vogel, der allen, die ihn beſitzen, königliche Macht bringt, der grünen Schlange, die immer den Hals der Königin umkreiſt, die Augen aushacken. Dann erhält Basnak Dau ſein Königreich wieder und verſöhnt ſich mit ſeiner Braut.

Tuliſa, von ſo großen Gefahren nicht abgeſchreckt, trat muthig

ihre Wanderung an. Als ſie an den von Schlangen wimmelnden Fluß kam, befeſtigte ſie Rohrſtöcke an Krügen, durchflocht ſie mit Gras und Zweigen, und auf dieſem Floß kam ſie unbeſchädigt hinüber; einige Eichhörnchen ſprangen ihr voran, um ſie zu ermuthigen. Von Eichhörnchen und Bienen ward ſie dann zu dem Neſt des Huma geführt und nahm daraus ein Ei, das ſie an ihre Bruſt legte. Endlich kam ſie an den Palaſt der Königin. Sie ließ ſich zu ihr führen, und fand ſie auf weichen Kiſſen liegend, mit der grünen Schlange um den Nacken. Die Königin erklärte ſich bereit, ſie in Dienſt zu nehmen, könne ſie aber die Befehle ihrer Gebieterin nicht vollführen, ſo müſſe ſie ſterben. Zuerſt erhielt Tuliſa eine Kryſtallvaſe, in welche ſie in einem von hohen Mauern umgebenen, gepflaſterten Hofe den Duft von tauſend Blumen ſammeln ſollte. Ein unzähliger Schwarm von Bienen kam geflogen, und jede brachte ein Säckchen mit Duft, das ſie in die Vaſe fallen ließ. Am folgenden Tag brachte man ihr einen großen Krug voll Samen, mit dem Geheiß, daraus einen prachtvollen Schmuck zu verfertigen: Eichhörnchen kamen in großer Zahl, jedes legte einige Edelſteine in den Krug und nahm ebenſoviel Körnchen heraus, ſo daß Tuliſa auch dieſe Aufgabe löſen konnte. Von den Eichhörnchen erfuhr ſie denn auch, daß ihr gemeinſchaftlicher Feind, Sarkaſukis, in der Nähe ſei und ſein Eindringen in das Schloß nur durch das Verbrennen gewiſſer Kräuter verhindert werden könne, wodurch aber freilich auch die Eichhörnchen ferngehalten und ſie auf ihre eigene Wachſamkeit angewieſen werden würde. Tuliſa räucherte nun unermüdlich auf die vorgeſchriebene Weiſe, bis der junge Huma aus ſeinem Ei hervorbrach. Unglaublich ſchnell wuchs er heran, flog plötzlich auf der Königin Schulter und pickte der grünen Schlange die Augen aus. Die Königin Mutter, wohl fühlend, daß ihre Macht zu Ende ſei, ſchrie laut auf, Sarkaſukis, in ſeiner wahren Geſtalt als ein häßlicher Teufel, ſtürzte zu Boden nieder, und lange Züge von Genien, Eichhörnchen und Schlangen führten ihren rechtmäßigen Herrſcher Basnak Dau herein. Tuliſa, nun Königin eines Geiſterreichs, wurde aufs neue für immer mit ihm vereint; ihre Eltern erhielten ihren vorigen Reichthum zurück.

---

2. Das gewöhnliche Alter der Mädchen bei der Verheirathung.*)

Obwohl die zur Ehe erforderliche Volljährigkeit erſt mit dem vollendeten zwölften Jahr eintrat, wurden die Mädchen zuweilen noch jünger vermählt. Plutarch. Lycurg. et Numae comp. 4, 2: *τῶν δὲ Ῥωμαίων δωδεκαετεῖς καὶ νεωτέρας ἐκδιδόντων· οὕτω γὰρ ἂν μάλιστα καὶ τὸ σῶμα καὶ τὸ ἦθος καθαρὸν καὶ ἄθικτον ἐπὶ τῷ γαμοῦντι γενέσθαι.* Doch wurden ſie dann erſt mit dem Alter von zwölf Jahren rechtmäßige Gattinnen. Pomp. Digg. XXIII 2, 4: minorem annis duodecim nuptam tunc legitimam uxorem fore, quum apud virum explesset duodecim annos. Octavia, die Tochter des Claudius und der Meſſalina, war als ſie ermordet wurde (62 n. Chr.), im zwanzigſten Jahre Tac. A. XIV 64; folglich war ſie bei ihrer Verlobung (49 n. Chr. A. XII 9) im ſiebenten, bei ihrer Vermählung mit dem ſechzehnjährigen Nero (53 A. XII 58) im elften Jahr. Von ſolchen Ehen finden ſich Beiſpiele auch in den Inſchriften, deren einige Fabretti zuſammengeſtellt hat. Inscr. Ant. 586 C (Grabſchrift einer Frau, die 22 Jahr alt ſtarb und 12 Jahr 30 Tage verheirathet war, zu Rom); 586 E (Grabſchrift einer Frau, die im Alter von 11 Jahren 1 Monat 26 Tagen ſtarb — sched. Barb.); 325 H: (— cum qua vixit annos XXXXII tulit annos LII, Venedig). Ebenſo Murat. 1368,9 (= Or. 2653): D. m. Luciae Redemptae vixit annis XXXXV N. Cassicius Phoebus fecit conjugi benemerenti cum qua vixit ann. XXXVIII etc. Or. 2654 (Verheirathung im Alter von 11 Jahren.) Doch Grut. 788,8, wo ein 11 Jahre alter Gatte vorkommt, iſt jedenfalls verdorben und wahrſcheinlich ſtatt XI zu leſen XXI.

Ich ſtelle hier eine Anzahl von Inſchriften zuſammen, wo das Alter der Frauen bei der Verheirathung entweder direkt angegeben iſt, oder ſich durch Abzug der Jahre der Ehe von denen des Lebens ergibt. Sie ſind zum größten Theil aus Italien.

Alter bei der Verheirathung 12 Jahre.	Orelli 2656	Rom.
= = =	Grut. 752,2	=
= = =	Fabretti 586 A	Rom?
= = =	Mommsen I. R. N. 1603	Benevent.
= 12—13 =	Henzen-Or. 6190	Alba.
= = =	Or. 2655	Mutina.

*) Vgl. Ind. lect. Regim. aest. MDCCCLXII.

Alter bei der Verheirathung	12—13 J.	Grut. 815,13	Bajä.
=	12 J. 11 M. 14 T.	Or. 2742	Rom?
=	13 =	Or. 4646	Rom.
=	= =	Fabretti 250K	=
=	= =	Grut. 813,8	Mediolanum.
Geſtorben im Alter von	13 J. 7 M.	Fabretti 585H	Rom.
Alter bei der Verheirathung	14 J.	Henzen 7348	=
= = = =	= =	Henzen 6192	Ariminum.*)
Geſtorben im Alter von	15 J. 6 M. 6 T.	Orelli 4853	Rom.
= = = =	15 = 7 = 5 =	Or. 4401	Civit. Caſtell.
Alter bei der Verheirathung	17—18 J.	Henzen 7361	Rom.**)
= = = =	19 =	Gruter. 752,3	=
= = = =	22 J. 6 M.	Doni XII 59 p. 405	=
= = = =	25 J.	Or. 3024	=

Es iſt kein Grund anzunehmen, daß eine große Vermehrung dieſer ganz aufs Gerathewohl angeſtellten Sammlung weſentlich andre Altersverhältniſſe ergeben würde. Ueberdies können die wenigen bei ihrer Verheirathung bereits ältern Frauen ſchon früher verheirathet geweſen ſein. Endlich iſt zu bedenken, daß dieſe Frauen größtentheils den mittlern und untern Ständen angehören, in denen Armuth, der Mangel einer Mitgift u. ſ. w. noch leichter die Verheirathung verzögern konnte, als in den höhern; in dieſen wird alſo um ſo mehr Verheirathung bald nach vollendetem zwölften Jahr für das gewöhnliche zu halten ſein.

Aus den Provinzen ſind mir nur ſehr wenige Grabinſchriften bekannt, in denen außer den Jahren des Lebens auch die der Ehe angegeben ſind. Für Afrika und Aegypten dürfte eher noch ein früheres Alter der Verheirathung anzunehmen ſein. Wenn es daher in einer Inſchrift von Cartenna (Inscr. de l'Algérie 3863) heißt: Varia Honorata, virgo decora et innocens, quae prope novos obiit toros. vixit ann. XXI; ſo iſt ſtatt XXI wol gewiß zu leſen XI. Außer dieſer findet ſich nur noch eine Altersangabe in den Inscr. de l'Alg. 3868 (Cartenna): eine Frau, geſtorben im Alter von 17 J. 3 M. 19 T., quae brevi

*) Dies Alter gibt Epictet. manuale 40 als das gewöhnliche der Verheirathung an. Auch die Tochter des Fundanus ſtarb 14 Jahre alt kurz vor der Hochzeit. Plin. epp. V 16.

**) Chriſtliche Inſchrift aus dem Jahr 336.

ne quidem impleto biennii tempore crudo mortis interventu maritali vinculo disjuncta est.

Auch für Griechenland und das griechiſche Aſien dürfte etwa daſſelbe gelten, wie für Italien, was ja auch der frühern Sitte (Xenoph. Oecon. 7, 5 iſt die junge Frau noch nicht 15 Jahr alt, Terent. Eunuch. II 3, 27 iſt allerdings ein Alter von 16 Jahren als Blüthezeit der Jungfrau bezeichnet; die Vorſchriften Heſiods, Platos und Ariſtoteles' [Rein St. R. Enc. IV 1648] beweiſen nicht für die Praxis) nicht gerade entgegen iſt. Nach Phlegon. Mirabb. ed. Bas. 1568 p. 75 verwandelte ſich in Antiochia am Mäander im Jahr 45 eine Jungfrau von 13 Jahren kurz vor der Hochzeit in einen Mann. Auf griechiſchen Grabſchriften ſind die Jahre der Ehe niemals angegeben, ausgenommen bei denen einiger in Rom geſtorbenen Griechinnen, aus denen man aber doch wol auch auf Griechenland ſchließen darf:

Alter	bei	der	Verheirathung	12	Jahr	C. I. Gr.	6631.
=	=	=	=	13	=	=	6252.
=	=	=	=	=	=	=	6263.
=	=	=	=	=	=	=	6462.
=	=	=	=	15	=	=	6437.

In den nördlichen und nordweſtlichen Ländern werden die Mädchen natürlich ſpäter verheirathet worden ſein (Tac. Germ. 20: nec virgines festinantur). Ich kann nur zwei Inſchriften aus Lugdunum anführen, Or. 4803 = Boissieu Inscr. d. L. 429 (Alter bei der Verheirathung über 13 Jahr), und Henzen 7376 = Boissieu (Alter 16 Jahr).

Druckfehler.

S.	4	Z.	4	von	oben:	ſtatt Anlagen	lies:	öffentlichen Anlagen.
=	171	=	11	=	=	= zu Anfang	=	zu Anfang der Kaiſerzeit.
=	179	=	2	=	=	= aber	=	eben.
=	201	=	6	=	unten	= centuriatum	=	centurionatum.
=	201	=	7	=	=	= capidis	=	cassidis.

Register.

(Die Hauptzahl bezeichnet die Seite, die zweite, wo ſie hinzugefügt iſt, die Anmerkung.)

Abascantus 68 (67, 4). 69, 2. 73. 81 ff. 148. vgl. Bad.
Abascantius 140. vgl. 86, 4.
Aberglaube der Frauen 297 ff.
Abgebrannte, ſ. Beiſteuern.
Acme 92.
acta diurna 33 (32, 4). 35. 238, 1.
Acte 92.
Adel, alter, ſelten und hochgeſchätzt 171 ff.
ab admissione 126.
Aegypter 56, zum Senat zugelaſſen 168, 1.
Agaclytus 64. 73 f.
Agonen in Rom, Betheiligung auswärtiger 17, 1.
Agrippina 123.
Albaniſche Geſchlechter 174 f.
Alexander von Abonoteichos 299.
Alexandria, Umfang 9, 2. Tagesberichte aus Al. an die Kaiſer 16, 1.
Alityrus 91.
Alter der Mädchen bei der Verheirathung 268. 324 ff.
amicus und comes identiſch 104, 2 vgl. comes und consilium.
amicus wahrſcheinlich Titel der hohen Präfekten 107, 1. 109, 4.
a cura amicorum 112, 4.
Ammen 304, 2.
Amtsantritt der Conſuln u. ſ. w. 223, 5.
Angaben der Lebensdauer bis auf Stunden 305, 3.
Antinous 91, 6.
Antiſtia Priscilla 73. 82, 2.
Antiochia, Höhe der Häuſer 6, 3. Umfang 9, 2.
Anwalte, ihre Bezahlung 182, 6. 200.
Apelles, Tragöde 90 f.
Apollonius, Stoiker 99.
— von Tyana 299, 3.
Apolauſtus 89, 1.
ardeliones 227. vgl. 242.
Areus 110.
Aſiaticus 62.
Valerius Aſiaticus ſ. Valerius.
Aſtrologie 101 f.
Bad des Abascantus 68 (67, 4).
— des Claudius Etruscus 68 (67, 4).
— des Fronto 178 (177, 11).
Ballſpiel 263, 4.
Balbus, erſter auswärtiger Conſul 165.
Balken, große, in Rom ausgeſtellt 37.
Bankerotte 23, 4. betrügeriſche 273, 2.
Barbillus 101.
Baſſäus Rufus 141. 198, 2.
Beiſteuern für Abgebrannte 185. 231.
Beſoldungen der Beamten 182.
Bildende Kunſt, Licenz der b. K. 792, 1.
Bräutliches Verhältniß den Römern unbekannt 269.
Brautgaben, Brautring 269.

Bürgerliches Standesgefühl 203.
Cänis 93.
Calliſtus 59 f. 67, 3. 144.
Capito ſ. Titinius.
captatoriae scripturae 232, 1.
Cenſus der Senatoren 179.
Centaur, in Rom gezeigt 39.
Centurionat, erſte Stufe zu Beförderungen 172. 196. 201, 6.
Chriſtenthum 296, 5.
circuli (et convivia) 236, 2.
cisiarii 43, 1.
clarissimus 192, 1.
Claudier 176.
Cleander 64. 68, 3. 88.
clientae 254.
Clienten 207 ff.
— verrathen Geheimniſſe 243.
a codicillis 153.
coenae publicae (convivia p.) 131 ff.
coena recta 251.
coenare mit d. Ablativ des Preiſes 253.
a cognitionibus 84, 2. 151.
cohors amicorum 104.
comes in doppelter Bedeutung 105; vgl. amicus.
consilia der Beamten 224, 2.
consilium principis 103, 3.
consulares kaiſerliche Freunde 108, 1.
Conſulariſcher Rang Frauen ertheilt 191, 1. 285, 3.
contubernium der Kaiſer 112. 113, 7.
— von Privatperſonen 210, 1.
conventus matronarum 285, 3.
convictores der Kaiſer 110.
convivia ſ. circuli, Gaſtmähler.
Cornelianus 84. 151.
Cretins 36.
Crispinus 70 (69, 4). 70, 1.
crystallina 158.
cubicularius 54. 84 ff.
Curuliſche Aemter, Werth, der darauf gelegt wurde 186 ff.
Delatoren, befördert u. reich 172. 240.
Devotion einer Frau für ihren Mann 300, 5.
Dilettantismus der Frauen in der Poeſie 290.
Dionyſius 110, 5.
a diplomatibus 153.
Dispenſatoren 97.
domina, madame 276, 1.
— maîtresse 255.
domine 214, 5. 255 ff.
domine frater u. ſ. w. 256 ff. 259 f.
domus divina 81, 2.
Doryphorus 144.
Eclectus 64. 88. 96.
Ehe, freie 273.
Ehebruchgeſchichten, Paris und Helena, ihr Prototyp 284, 4.
Ehebruchsprozeſſe 278, 2.
Eheloſigkeit 229.
Eheſcheidungen 278.
Eheſchließung, in welchem Alter 268. 324 ff.
Ehrgeiz der Frauen 287.
Einkommen der Senatoren 176 f.
Entellus 68, 1. 144.
Epaphroditus 66, 2. 68, 2. 97. 144.
ephemeris 32, 4. 159.
ab epistulis 52 f. 80 f. 145 ff. ab epp. graec. et lat. 146.
ἐπιστολεύς 149.
Erbſchleicherei 229 ff.
Etruscus (Claudius) 64 f. 67, 4. 70, 1. 71, 6. 73. 77 f. 141.
Eudemus 101.
Eunuchen, cubicularii 54.
Fabius Maximus 114, 2. 117. 120, 3.
Fannia, Gemahlin des Helvidius 302.
Felicio 97.
Felix (Claudius) 73. 140.
Feſtliche Kleidung bei Abfaſſung von Teſtamenten 224, 3.
fibulae 158.

frater 257.
Frauentugenden 303.
Freigelaſſene, kaiſerliche. Mit fremden Gentilnamen 57, 4. Fr. Tibers 59. Veſpaſians 62, 7. Trajans 63. Hadrians 63. Domitians 75. in den Ritterſtand erhoben 69, 1. erhalten das Schwert 71, 3.
Freigelaſſene, von Privatleuten, in den Ritterſtand erhoben 194, 3. Ihr Reichthum u. Hochmuth 202. Fr. u. ihre Söhne gering geachtet 162 ff. Ihre Zulaſſung zum Senat 173 f.
Fremdenhaß der Römer 168.
Freudenfeuer? 271, 2.
Fronto 98. vgl. Bad.
frumentarii 241.
fumi 66.
Gallier, in Rom mißachtet 165.
Gaſtmähler 236 ff. Unterhaltungen dabei 237 f. 245 ff. 283 f. Neuvermählte dazu geladen 272. Theilnahme der Frauen 275, 5. Verführungen der Gaſtmähler 283 ff. Vgl. verſchiedene Bewirthung.
Geburten, vielfältige 38.
Gedränge in Rom gefährlich 18, 2.
Gelehrſamkeit der Frauen 291.
Gladiatoren, bei Frauen beliebt 282.
Griechen am Hofe 55. In Rom mißachtet 167.
Griechiſchreden der Frauen 290, 3.
Grundbeſitz der Senatoren in Italien und den Provinzen 177. vgl. 192.
Hadrians Beſtimmung über das Fahren der Laſtwagen in Rom 42. Organiſation der kaiſerlichen Aemter 53. 80. der geheimen Polizei 241.
Häuſerbau in Rom auf Spekulation 26 f.
Halotus 61, 3.
Handkuß 216.
Harpocras 60, 6. 71.
Heilmittel und -kräuter aus den Provinzen nach Rom geſandt 15, 1.
Helikon 85.
Heliodorus 83. 149.
Helius 61.
Hexen 298.
Hexengeſchichten, antike 308.
Hochzeitsfeier 223, 4. 270 f.
Höhe der Häuſer in Rom und ſonſt 5. (4—5 Stockw. in Neapel Philostrat. imagg. prooem ; 6 in Karthago App. VIII 128 ; in Motya Diodor. XIV 51.)
Hörnerträger 278, 2.
Horaz 110, für das offic. epist. beſtimmt 145 f.
Horoſkop 102, 1. 305, 3.
hospites der Kaiſer 115, 2.
Icelus 61 f.
Iſisdienſt 294.
Iſispriester als Kuppler 295.
Judenthum, ſeine Anhängerinnen 296.
Julia Domna 123. 288, 2. 292, 4.
Jungfrauen, in Abgeſchloſſenheit erzogen 272, 2.
Klaſſiſche Litteratur und Bildung, ihr Verhältniß zur Volksdichtung 307 ff.
Laſtwagen in Rom 41.
Latinus 91.
a libellis 52 f. 79. 143 ff.
Licinus 58 f. 67, 3.
Liebeszauber 320.
Liegen der Frauen bei Tiſch 285, 2.
Litteratur, Theilnahme der Frauen 289.
Livia 123. 288, 1.
Macedoniſcher Hof, Vorbild des röm. 106. 128, 2. vgl. Perſiſcher Hof.
Märchendichtung im Alterthum 307 ff.
Magazine u. Läden in Rom 15, 1.
magister epistularum 149.
maledica civitas (Rom) 213, 4 u. 5.
Marc Aurel, frei von römiſchen Vorurtheilen 169. Sein Einfluß auf Beſchäftigung mit Philoſophie 49 f. 293.

Marcia 95, 4 f.
Marsfeld 10. 235.
Martial, Ausgabe ſeiner Gedichte 87,4. Seine Armuth 196.
Mathematik, von Frauen getrieben 292.
a memoria 152.
meta sudans 43.
Miethwohnungen in Rom 26 f.
miracula 35.
Mißgeburten, Markt dafür in Rom 36.
Mneſter 89, 1.
mulierum senatus 285, 3.
munera, Waſſerkünſte 14 (13, 4).
Municipien, Sittenſtrenge daſelbſt 23, 5.
Municipalen in Rom mißachtet 168 f.
Muſik bei Gaſtmählern 237.
Muſiker, bei Frauen beliebt 282.
Muſikunterricht der Mädchen 266 f.
Nachtwächter in Rom 26 (25, 6).
Namen, griechiſche mit römiſchen vertauſcht oder überſetzt 70, 1. (So auch C. I. Gr. 4346 *Κυρεινίαν Πάτραν — εὐτύχει Πηγασί*).
Narciſſus 60. 70. 71, 3. 73. 147.
Neuigkeitskrämer 238 f. vgl. 287, 5.
Nicomedes (L. Aurelius) 69, 2. 71, 5 u. 6. 157.
nomenclator 222.
officia 219 ff. am frühen Morgen 223.
orbitas 229 ff.
Orientaliſche Culte 294.
Orientaliſche Höfe, in Rom nachgeahmt 106. vgl. Perſiſcher Hof.
Oriental. Sitten, ihr Einfluß 43.54.216.
ostiarius 213. 221.
Otho 92. 97. 108, 2. 118, 2. 183.
ἐπὶ τῆς παιδείας 149.
Paläſte der Senatoren in Rom 177, 11.
Pallas 60. 69, 3. 70, 3. 72. 74. 140 f.
Panthea 94 f.
Pantoffelregiment 275, 4.
Pantomimen am Hof 89.
— bei Frauen beliebt 282 f.
Paris, Tänzer 89, 1 u. 90. — Vgl. Ehebruchsgeſchichten.
Parthenius 63. 71, 3. 86.
Patrobius 61, 3.
pedes porrigere 251.
Perſiſcher Hof, Vorbild des römiſchen: in der Stellung der Freunde 106, in der Sitte des Kuſſes 128, 2, der Vortragung des Feuers 137, 2, der Führung eines Tagebuchs 159. Auch die Erziehung vornehmer Kinder am Hof (119) iſt eine perſiſche Sitte. Xenoph. Anab. I 9, 3.
Perſiſche geheime Polizei wahrſcheinlich Vorbild der römiſchen 240.
Perſonenwagen in Rom 42.
Peſt, Thucydideiſche und unter Marc Aurel, vielleicht Blattern 62, 2.
pestilentiae in Rom 32, 2.
Philoſophie, Beſchäftigung der Frauen damit 291, 3. Vgl. Marc Aurel.
Phönix in Rom gezeigt 37.
Piſonen 175. 178, 1. 217.
Plinius der jüngere, ſein Vermögen 179 (178, 1).
Politik, Betheiligung der Frauen daran 287 f.
Polizei, geheime 240 ff.
Polybius 73. 74. 79. 144.
Polyclet 60.
Poppäa 288, 4. 296, 3.
Poſides 67, 2. 69, 1. 71, 6.
Poſſenreißer am Hof 112.
praecones 199.
praegustator 154.
praepositus a fiblis, a crytallinis 158.
primipilares 196.
Priscilla ſ. Antiſtia.
procuratores Ritter und Freigelaſſene 75, 3 vgl. 197.
— aquarum 155.
— castrenses 155.
— ducenarii 70, 3. 75, 3.

procuratores ab ephemeride 159.
— a mandatis 159.
— a muneribus 154.
— summarum rationum 139.
— thesaurorum 156.
— vinorum 156.
— a rationibus, a libellis, ab epistulis, ſ. dieſe Artikel.
Prokuratoren der Frauen 273 f.
Provinzen, Sittenſtrenge daſelbſt 23, 5.
Provinzialen in Rom 17, 1. mißachtet 165 ff.
Ptolemäer 106.
pueri eminentes 120, 2.
a pugione 88, 2.
Puppen 263, 5.
Purpur der Senatoren 191, 2,
Pylades, mehrere dieſes Namens 89, 1 u. 90.

Quintilian 99. 170, 3.

Räthe, kaiſerliche 103, 3.
Rang der Frauen 191, 1. 285, 3.
Rangſtufen 288.
a rationibus 52 f. 77 f. 139 ff.
rationalis vinorum 156.
— purpurariarum 160.
regina, Anrede der Patronin 276, 2.
Reihenfolge beim Unterſiegeln von Dokumenten 225, 3.
Reiſewagen in Rom 42.
Reiten in Städten 44.
rex, Anrede des Patrons 214, 5. 258.
Rhetoren, griech., ab epist. graecis 83 f.
Rieſen, in Rom gezeigt 36.
Ring, goldener, von unbefugten angemaßt 193 f. Seine Bedeutung in verſchiednen Zeiten 194.
Ritter, kaiſerliche Freunde 109, 3.
Ritterſtand, der erſte außerhalb Roms 193, 1.
— kaiſerlichen Freigelaſſenen verliehn 69, 4. andern Freigelaſſenen 194, 3. — Vgl. Titularritter.
Ritterlicher Adel 197 f.
Rom, ſein Umfang 9, 2. Zeit ſeines höchſten Glanzes 10 f.

Sänften der Senatoren 71. 191, 2
— der Frauen 286.
sagatio 26, 2.
salientes, Röhrenbrunnen 13, 4.
salutatio, publica bei den Kaiſern 122.
— bei Privatperſonen 210 f. 220 f.
meritoria 250.
Saoterus 87, 5.
Sappho, Dichterinnen mit ihr verglichen 290, 4.
Saturnalien 218.
Schauſpiele, Koſten der Sch. 180 f.
— Leidenſchaft d. Frauen dafür 279 f.
— ihr ſchädlicher Einfluß 281.
Schauſpieler am Hof 89 f. bei Frauen beliebt 282.
scurrae, ſ. Poſſenreißer.
σεβαστόγνωστος 107, 1.
Seleuciden 106.
Seleucus, Grammatiker 111, 4.
senaculum mulierum 285, 3.
Senat. Zulaſſung der Gallier 165 f., der Griechen u. Orientalen 167., der Aegypter 168.
Senatoren, Pairs der Kaiſer 171, 2.
— ihr Einkommen 176 ff.
Seneca 98. 166. 182.
Sigerus 63, 2. 86, 4.
Sigerius 86, 4.
Singen der Mädchen 266.
Sklaven der Kaiſer 96 f.
Sklaven geſchwätzig u. verrätheriſch 243.
Soldaten als Clienten 217, 3.
— Spione 241.
Sophiſten, griechiſche ab epp. gr. 83 f.
Spaziergänge in Rom 13. 236. Erſcheinen der Frauen daſelbſt 285 f.
Spinnen u. Weben d. Hausfrauen 265, 1.
Spione 240.
sponsalia 223, 3. 268.

sportula ſtatt der coena publ. 138.
— an Gäſte vertheilt 226, 6. 253 f. 271, 6.
— der Clienten 250 ff.
— Maſſenbewirthung 251.
— Piknik 254.
Stadtgeſpräche 244.
Stammbäume 174 f.
Statius 133.
Statthalter, ihre Frauen 288, 3.
Statuen, zu Anſchlägen benutzt 238, 2.
Stertinius 100.
Stockwerke, Zahl der St. in Rom 5 f. Vgl. Höhe der Häuſer.
strenae 122. 218.
a studiis 79, 3.
Sueton 83. 149.
συμβιωταί der Kaiſer 110.
Syrer 55 f.
Tabernen 7, 2.
tabula Heracleensis 40.
Tacitus, ſein Standesgefühl 169, 1. 195, 4.
Tagesberichte aus Alexandria 16, 1.
Tanzen der Mädchen 266 f.
Taſchendiebe 24, 5.
Tempel, Orte der Verführung 295.
τεράτων ἀγορά 36.
θαύματα 35.
Theokrit, Tänzer 89, 1.
Thraſyllus 101. 111.
Tigellius 110, 6.
Titinius Capito 83. 148.
Titularwürden 188.
Titulartribunen und -ritter 196.
Toga, in Rom getragen 23.
— am Hof 126. 137, 5.
— der Clienten 211 f. 253.
toga virilis 223, 2.
tricliniarcha 154.
Triton, in Rom gezeigt 39.
Triumphe, Gelegenh. z. Ausſtellungen 35.
Troiſche Geſchlechter 174 f.
Ueberſetzung ausländiſcher Namen ins römiſche 70, 1.
Unanſtändiger Erwerb 199.
Univirae 304, 1.
Unmannbare Mädchen vermählt 324.
Unſittlichkeit der Frauen 276.
Unterhaltung, ihre Bedeutung als Organ der öffentlichen Meinung und Bildungsmittel 249.
Unterhaltungen, ſ. Gaſtmähler.
Unterricht, wiſſenſchftl., d. Mädchen 265.
Unterſtützungen armer Senatoren 183 ff.
urbanitas 247.
Valerius Aſiaticus 165 f.
Vatinius 112.
Verlobung, ſ. sponsalia.
Verrius Flaccus 99. 119, 3.
Verſchiedene Bewirthung der Gäſte 215.
Verſchuldung der Senatoren 183.
Vielfreſſer, in Rom gezeigt 38.
Vindex, Julius 232, 6.
Volksmärchen, im Alterthum ſelten erwähnt 307.
Volkszahl Roms 21, 1.
Voltejus Menas 207 f.
Wagen, ihr Gebrauch in Rom, ſeit welcher Zeit 42. in andern Städten 43.
Wallfiſch, Modell in Rom gezeigt 37.
Weiß, Tracht der kaiſerl. Diener 136 f.
Witz, römiſcher 247.
Xenophon, Leibarzt des Claudius 100.
Zauberei 297. 298 ff.
— ihre Umgeſtaltung 298.
Zauberer im zweiten Jahrhundert 298.
Zinswucher der Senatoren 181 f.
Zoilus bei Martial 202.
Zoticus, Aurelius 67, 1. 70, 1.
ζῳδιογλύφων ἀγών 237, 2.
Zwerge 36.

Druck von J. B. Hirſchfeld in Leipzig.

Darstellungen

aus der

Sittengeschichte Roms

in der Zeit

von August bis zum Ausgang der Antonine.

Von

Ludwig Friedlaender,

Professor in Königsberg.



Zweiter Theil.

Leipzig,

Verlag von S. Hirzel.

1864.

Das Recht der Ueberſetzung wird vorbehalten.

Ferdinand Gregorovius

gewidmet.



Vorwort.

In dieſem und dem folgenden Theile will ich verſuchen, die geiſtigen Intereſſen und Richtungen, die wichtigſten Bildungselemente, die charakteriſtiſchen Vergnügungen und die Verfeinerung des Lebensgenuſſes in dem Rom der früheren Kaiſerzeit in ihren Hauptmomenten darzuſtellen. Eine geſonderte Betrachtung einzelner konkreter Erſcheinungen iſt hier ſchon durch die Natur der Ueberlieferung bedingt, die, wenn auch überall ſporadiſch und lückenhaft, doch für einige Punkte beſonders reichlich, für andere beſonders ſpärlich iſt: auch wird die Gefahr zu irren bei dieſer Betrachtungsweiſe geringer ſein, als bei dem Verſuch einer Geſammtüberſicht über weite Gebiete. Vollſtändigkeit irgend einer Art iſt gerade hier am wenigſten erreichbar, aber auch ſyſtematiſche Anordnung, wie mir ſcheint, kaum möglich. So dürfen bei einer Darſtellung des Verhältniſſes der damaligen Zeit zu den Künſten Tanz und Schauſpielkunſt nicht fehlen, doch beide können nur im Zuſammenhange mit den übrigen Bühnenſpielen, dieſe nur als Theil der geſammten Schauſpiele Roms richtig beurtheilt werden. Während ich daher die Behandlung der übrigen Künſte für den nächſten Theil vorbehalte, mußte ich die beiden genannten ſchon hier in Betracht ziehen, wo ich eine Geſammtdarſtellung der für die damalige Kultur nach ſo vielen Seiten hin charakteriſti-

ſchen Schauſpiele Roms verſucht habe. Ebenſo war in einer Darſtellung der Reiſen, ihrer Motive und Zwecke, eine beiläufige Beantwortung der oft aufgeworfenen Frage nach dem Naturgefühl der Römer, wie ſehr dieſer Gegenſtand ſich auch zu einer geſonderten Behandlung empfiehlt, nicht zu umgehen.

Von den Abſchnitten über den Cirkus und das Theater habe ich in den Grenzboten früher ſehr ausgeführte Skizzen veröffentlicht, einiges Wenige aus andern Abſchnitten auch anderwärts.

Königsberg den 9. April 1864.

Inhalt.

I. Die Reiſen. S. 3—122.

1. Die Verkehrsanſtalten, und die Schnelligkeit des Reiſens zu Lande und zur See S. 3—16. Sicherheit und Regelmäßigkeit des Verkehrs Folgen des Weltfriedens S. 3. Großartigkeit des römiſchen Straßenſyſtems S. 6. Stationenverzeichniſſe S. 6. Organiſation des Privatfuhrweſens S. 7. Schnelligkeit des Reiſens zu Lande S. 8. Seereiſen S. 11. Piraten S. 12. Schnelligkeit des Reiſens zur See S. 12.
2. Art des Reiſens zu Lande. Gaſthäuſer, Zöllner und Räuber S. 16—28. Einfache Einrichtung bei Landreiſen S. 16. Luxuriöſe Reiſeeinrichtungen S. 17. Gaſthäuſer. Die Gründe ihrer Dürftigkeit. S. 19. Häufigkeit der Gaſthäuſer S. 21. Wirthshausſchilder S. 23. Die gewöhnlichen Herbergen S. 23. Gaſtwirthe S. 25. Zöllner S. 25. Räuber in Italien S. 26.
3. Die Hauptveranlaſſungen zum Reiſen S. 28—40. Die Größe des römiſchen Reichs als Veranlaſſung zu Ortsveränderungen — beſonders für Beamte S. 28. Handelsreiſen S. 30. Wiſſenſchaftliche Reiſen S. 33. Reiſen der Studirenden S. 34. Reiſen der Profeſſoren S. 36. Reiſen der Künſtler und Virtuoſen S. 37. Reiſen zu religiöſen Feſten und Feierlichkeiten S. 38. Geſundheits- und Erholungsreiſen S. 38.
4. Die Reiſen der Touriſten und deren gewöhnliche Ziele S. 40—90. Häufigkeit der Reiſen von Touriſten S. 40. Beſchränkung der antiken Reiſen auf die bekannte Welt — Fortdauer von Fabeln über ihre Grenzgebiete S. 40. Beſchränkung der Reiſen auf ein enges Gebiet auch innerhalb der bekannten Welt S. 42. Hauptrichtung der Touriſtenreiſen nach Süden und Oſten S. 43.
   a. Italien und Sicilien S. 44—52. Ausflüge nach verſchiedenen Richtungen S. 44. Reiſen nach Sommeraufenthalten S. 44. Reiſen auf der appiſchen Straße S. 47. Reiſen nach Campanien S. 48. Bajä S. 48. Sicilien S. 51.
   b. Griechenland S. 52—59. Griechenland für die Römer ein Land der

Vergangenheit S. 52. Seine Verödung S. 53. Athen S. 54. Korinth S. 55. Epidaurus S. 56. Rhodus S. 57. Aedepſus S. 58.

c. Kleinaſien S. 59—64. Reiſe des Germanicus S. 59. Ilium S. 60. Jonien S. 62. Epheſus S. 62. Smyrna S. 63.

d. Aegypten S. 64—90. Seltenheit der Reiſen nach dem Orient S. 64. Puteoli S. 65. Alexandriniſche Laſtſchiffe S. 66. Fahrt von Puteoli nach Alexandria S. 67. Die Anziehungskraft Aegyptens für Griechen u. Römer S. 68. Alexandria. Seine Größe und Schönheit S. 71. Bevölkerung S. 72. Welthandel und Reichthum S. 72. Induſtrie S. 74. Uebermuth und Ausgelaſſenheit S. 74. Schauſpiele und Muſik S. 76. Häufige Tumulte S. 76. Klima S. 77. Arzneikunde S. 78. Lehranſtalten S. 78. Kult des Serapis S. 79. Badeorte bei Alexandria S. 79. Kanobus S. 80. Das übrige Aegypten S. 81. Memphis und die Pyramiden S. 81. Die Ruinen von Theben S. 83. Das tönende Bild des Memnon S. 83. Inſchriften von Reiſenden in Oberägypten und Nubien S. 87. Die übrigen Sehenswürdigkeiten Aegyptens S. 88.

5. Die Intereſſen der römiſchen Reiſenden S. 90—122. Allgemeines S. 90.

a. Das hiſtoriſche Intereſſe S. 91—101. Die Tempel als Muſeen S. 91. Kunſtſammlungen S. 92. Naturſeltenheiten S. 92. Ethnographiſche Merkwürdigkeiten S. 93. Hiſtoriſche Merkwürdigkeiten S. 93. Reliquien aus der Heroenzeit S. 94. Fremdenführer S. 96. Erinnerungen aus der Heroenzeit S. 97. Erinnerungen aus hiſtoriſchen Zeiten S. 98.

b. Das Intereſſe für Kunſt S. 101—104. Zurücktreten des Kunſtintereſſes hinter dem hiſtoriſchen S. 101. Das Kunſtintereſſe der Römer äußerlich und oberflächlich S. 103.

c. Das Intereſſe für Natur und das Naturgefühl überhaupt S. 104—122. Verſchiedenheit des antiken und modernen Naturgefühls S. 104. Religiöſer Charakter des antiken Naturgefühls S. 105. Das Intereſſe für berühmte und von Dichtern geſchilderte Lokalitäten S. 107. Das Intereſſe für das Abnorme und Phänomenale in der Natur S. 110. Die Freude an der Schönheit der Natur S. 110. Meeresufer S. 110. See- und Flußufer S. 111. Grund der Vorliebe für Uferlandſchaften S. 112. Freude an weiten heitern Ausſichten S. 113. Beſchränkung des Begriffs der Naturſchönheit auf liebliche und heitere Landſchaften S. 113. Mangel an Verſtändniß für die Schönheit des Hochgebirges S. 114. Hohe Berge ſelten beſtiegen S. 115. Das Gefühl für das Wilde und Romantiſche in der Natur erſt ſeit dem vorigen Jahrhundert in Europa allgemein S. 116. Charakter des modernen Naturgefühls S. 118. Fehlen des landſchaftlichen Sinnes und der Aufmerkſamkeit auf die Wirkungen des Lichtes im Alterthum S. 119. Zuſammenhang der Beſchränktheit des Naturgefühls mit der Beſchränktheit der Reiſen S. 120. Mangel an Anregungen zu fernen Reiſen S. 120. Aehnliche Erſcheinungen im jetzigen Italien S. 122.

II. Die Schauſpiele. S. 125—396.

Allgemeines S. 125—154. Die Schauſpiele im kaiſerlichen Rom eine Nothwendigkeit S. 125. Die Schauſpiele als Surrogat der Volksverſammlungen S. 126. Anweſenheit und Herablaſſung der Kaiſer im Schauſpiel S. 129. Bitten und Beſchwerden vom Volke in den Schauſpielen vorgetragen S. 131. Spöttereien und Schmähungen ſelbſt gegen die Kaiſer S. 133. Politiſche Demonſtrationen S. 133. Etikette, namentlich in Bezug auf die Kleidung S. 135. Koſten der Schauſpiele S. 136. Belaſtung des Senatorenſtandes S. 139. Zahl der durch die Schauſpiele jährlich beſetzten Tage S. 141. Die drei Hauptgattungen der Schauſpiele S. 142. Ungewöhnlichere Schauſpiele S. 143. Feſtliche Beleuchtungen S. 144. Bewirthungen S. 146. Auswerfen von Geſchenken und Looſen S. 147. Zuſtrömen von Fremden S. 148. Die entſittlichenden Einflüſſe der Schauſpiele nicht auf die unteren Klaſſen beſchränkt S. 149. Oeffentliches Auftreten von Perſonen der höhern Stände, als Symptom allgemeiner Demoraliſation S. 150.

1. Der Cirkus S. 154—186. Lage und Ausdehnung des großen Cirkus S. 154. Anordnung der Plätze S. 155. Ausſtattung S. 155. Lebhaftigkeit des Verkehrs im und beim Cirkus S. 156. Die Cirkusſpiele S. 157. Das Wagenrennen S. 158. Die Wagenlenker S. 158. Die Rennpferde S. 161. Die Parteien S. 164. Die Farben S. 166. Allmählige Entwicklung des Factionenweſens S. 169. Vorbereitungen zu den Cirkusſpielen S. 175. Die prätoriſchen Spiele des jüngern Symmachus S. 175. Spannung des Publikums S. 178. Gedränge zum Cirkus S. 178. Die Cirkusproceſſion S. 179. Einrichtung des Rennens S. 181. Wagen und Geſpanne S. 182. Verlauf des Rennens S. 183. Die Zuſchauer S. 184. Die Stätte des großen Cirkus in ihrer jetzigen Geſtalt S. 185.
2. Das Amphitheater S. 186—261.
   a. Die Gladiatorenſpiele S. 186—218. Anfänge und allgemeine Erweiterung der Gladiatorenſpiele S. 186. Zahlen der Fechter S. 187. Ausſtattung des Schauſpiels S. 188. Ungewöhnliche Mittel zur Steigerung des Intereſſes S. 189. Das Amphitheater S. 190. Die Gladiatoren S. 191. Verwendung von Sclaven als Gladiatoren S. 193. Freigelaſſene S. 195. Gepreßte S. 196. Freiwillig Angeworbene S. 196. Vortheile des Gladiatorenhandwerks S. 197. Gladiatorenhandel S. 201. Kaiſerliche Gladiatorenſchulen in Rom und deren Verwaltung S. 202. Kaiſerliche Gladiatoren in Italien und den Provinzen S. 204. Zahlen der kaiſerlichen Gladiatoren in Rom S. 205. Einrichtung der Schulen S. 205. Härte der Zucht S. 206. Sorgfalt in der Diät S. 207. Organiſation der Gladiatoren S. 207. Anhänglichkeit der Gladiatoren an ihren Stand und Treue gegen ihre Herrn S. 210. Selbſtmorde und Meutereien in den Gladiatorenſchulen S. 211. Anzeigen der Fechterſpiele S. 213. Die freie Mahlzeit S. 213. Paradezug durch die Arena S. 214. Die Hauptgattungen der Gefechte S. 214. Tödtung oder Entlaſſung der beſiegten

Fechter S. 215. Parteien unter den Zuſchauern S. 216. Maſſenkämpfe S. 217.

b. Die Thierhetzen S. 218—236. Allgemeines S. 218. Die erſten Thierhetzen S. 219. Die Thierhetzen im letzten Jahrhundert vor Chr. und in der Kaiſerzeit S. 220. Zahlen der Thiere S. 221. Jagden S. 222. Die kaiſerlichen Thiergärten in Rom S. 224. Beſchaffung der Thiere aus den Provinzen und dem Auslande S. 225. Transporte S. 227. Ausputz der Thiere S. 228. Zähmung und Abrichtung S. 228. Thierhetzen in der Arena S. 230. Hinrichtungen durch wilde Thiere S. 232. Theatraliſche Ausſtattung des Schauſpiels S. 233. Hinrichtungen und Foltern in pantomimiſchen Scenen S. 234. Heitere mythologiſche Pantomimen S. 236.

c. Die Naumachieen S. 237—240. Schiffskämpfe in der überſchwemmten Arena des Amphitheaters S. 237. Naumachieen Julius Cäſar's, — Auguſt's, — Naumachie des Claudius auf dem Fucinerſee S. 238. Naumachie des Titus, S. 240 — Domitian, — und Philipp S. 240.

Schlußbetrachtung S. 241—261. Aeußerungen gebildeter Römer über die Schauſpiele des Amphitheaters S. 241. Seneca allein verdammt ſie S. 243. Gründe der römiſchen Anſicht S. 244. Die Sclaverei S. 245. Die Macht der Gewohnheit S. 245. Die Pracht des Schauſpiels S. 245. Aufhören der Selbſtändigkeit des Einzelnen in einer aufgeregten Menge S. 247. Abſchaffung der Fechterſpiele im Anfang des fünften — S. 248. Fortdauer der Venationen im ſechſten Jahrhundert S. 249. Verbreitung der amphitheatraliſchen Spiele im römiſchen Reiche S. 250. Italien S. 250. Die weſtlichen Provinzen S. 252. Griechenland S. 252. Kleinaſien und der Orient S. 254. Schickſale der Amphitheater im Mittelalter und in der neuern Zeit S. 254. Das Amphitheater zu Nimes S. 256. Das Amphitheater zu Verona S. 257. Das Coloſſeum S. 258.

3. Das Theater S. 261—303. Verhältniß der Theaterſpiele zu den andern Schauſpielen S. 261. Die Atellane S. 262. Der Mimus S. 263. Seine Unſittlichkeit S. 265. Anſpielungen auf die Gegenwart, namentlich auf die Kaiſer S. 266. Das kunſtmäßige Drama S. 268. Die Palliate S. 269. Die Tragödie S. 272. Trennung von Geſang und Tanz in der Tragödie S. 274. Auflöſung der Tragödie in ihre Elemente S. 275. Halbdramatiſche Concertvorträge der Tragöden S. 275. Der Pantomimus als ſelbſtändige Kunſtgattung S. 277. Die Texte der Pantomimen S. 278. Die Muſik der Pantomimen S. 280. Der pantomimiſche Tanz S. 281. Seine Ausdrucksfähigkeit S. 283. Sein ſinnlicher Reiz S. 284. Schlüpfrigkeit S. 285 — und korrumpirende Wirkungen dieſes Schauſpiels S. 285. Tragiſche und ſatyriſche Gattung, Pylades und Bathyllus S. 286. Sonſtige orcheſtiſche Aufführungen S. 287. Die Pyrrhicha S. 287. Dramatiſche Pyrrhichen S. 289. Herrſchaft des Pantomimus auf der Bühne S. 290. Dilettantismus in der Tanzkunſt S. 291. Bürgerliche Ehrloſigkeit der Schauſpieler. S. 292. Die Schauſpieler meiſt Sclaven oder Freige-

laſſene S. 294. Geſellſchaftliche Stellung berühmter Schauſpieler S. 295. Ehrenbezeugungen und Auszeichnungen S. 295. Belohnungen S. 296. Die Hofſchauſpieler oft kaiſerliche Günſtlinge S. 297. Intereſſe des Publikums für die Schauſpieler S. 299. Theaterparteien S. 300. Theatertumulte S. 301.

4. Das Stadium S. 303—321. Athletenkämpfe in Rom vor der Kaiſerzeit S. 303. Die Aktiſchen Spiele zu Nikopolis und Rom S. 304. Die Neroneen S. 307. Der Capitoliniſche Agon S. 309. Spätere Agonen S. 312. Abneigung der Römer gegen Gymnaſtik und Athletik S. 313. Ihre Betheiligung an athletiſchen Kämpfen verhältnißmäßig gering S. 315. Dilettantismus in der Athletik in Rom S. 316. Bürgerliche Stellung der Athleten S. 317. Verſchiedenheit der griechiſchen Anſicht über Athletik von der römiſchen S. 318.

Anhang. 1. Koſtüm und Bewaffnung der Gladiatoren S. 322—332.

2. Ueber die bei den römiſchen Venationen verwendeten Thiere S. 332—341.
   a. Von Einführung der Thierhetzen bis auf die Spiele des Scaurus 186—58 v. Chr. S. 333—336.
   b. Von den Spielen des Scaurus bis zur Einweihung des Marcellustheaters 58—11 v. Chr. S. 337—339.
   c. Von der Einweihung des Marcellustheaters 11 v. Chr. bis auf die letzte Zeit S. 339—341.

3. Verzeichniß der in Italien und den Provinzen nachweisbaren Amphitheater S. 342—387.
   a. Der Weſten. S. 349—374.
   Italia S. 349. Sicilia S. 359. Sardinia S. 360. Dalmatia S. 360. Galliae S. 361. Britannia S. 367. Hispaniae S. 368. Lusitania S. 370. Mauretaniae S. 370. Numidia S. 370.
   b. Der Oſten S. 375—387.
   Achaia S. 375. Macedonia S. 376. Thracia S. 377. Creta und die übrigen Inſeln S. 377. Asia und die übrigen kleinaſiatiſchen Provinzen S. 378. Syria mit Phoenicia und Palaestina S. 383. Aegyptus S. 384. Cyrenaica S. 384. Maße von 44 Amphitheatern S. 385.

4. Ueber den häufigen Gebrauch berühmter Künſtlernamen S. 387—393.

5. Ueber die Wettkämpfe im Capitoliniſchen Agon S. 393—396.



I.

Die Reiſen.



1. Die Verkehrsanſtalten und die Schnelligkeit des Reiſens zu Lande und zur See.

Sicherheit und Regelmäßigkeit des Verkehrs. Folgen des Weltfriedens.

Wenn die noch jetzt hie und da gehegte Anſicht, daß Reiſen von Griechen und Römern nur ſelten und ausnahmsweiſe unternommen worden ſeien, für keine Periode des Alterthums richtig iſt, ſo iſt ſie vollends für die frühere Kaiſerzeit durchaus verkehrt, und beruht auf einer völligen Verkennung der damaligen Kultur. Die Bedingungen für Leichtigkeit, Sicherheit und Schnelligkeit des Reiſens waren im größten Theil des römiſchen Reichs in einem Grade vorhanden, wie ſie es in Europa zum Theil erſt wieder ſeit dem Anfang unſres Jahrhunderts geweſen ſind; die Veranlaſſungen zur Ortsveränderung ſogar zahlreicher und mannichfaltiger als in unſrer Zeit. Aus einer Ueberſicht der auf dieſen Gegenſtand bezüglichen Nachrichten wird man keineswegs den Eindruck erhalten, daß Reiſen zu Lande in den erſten Jahrhunderten unſrer Zeitrechnung ſeltner geweſen ſind als im neunzehnten vor Einführung der Eiſenbahnen. Wenn eine ausführliche Erörterung der Reiſen in der frühern Kaiſerzeit überhaupt geeignet iſt, auf die damalige Kultur manches Licht zu werfen, ſo iſt namentlich die Beantwortung der Frage für ihr Verſtändniß unentbehrlich, in wiefern Reiſen als Bildungsmittel benutzt und zur Verſchönerung des Lebens unternommen wurden, von welchen Intereſſen man ſich dabei leiten ließ, welche Zwecke man verfolgte: alſo eine Betrachtung der zu Vergnügen und Belehrung im weiteſten Sinne des Worts unternommenen Reiſen.

Für die römiſche Welt war das Kaiſerthum — wenigſtens in den erſten beiden Jahrhunderten ſeines Beſtehens — in der That der Friede: und daß es ihr unter den übrigen Segnungen des Friedens auch Sicherheit, Ordnung und Regelmäßigkeit des Verkehrs brachte, das haben die Zeitgenoſſen oft und dankbar anerkannt; im Preiſe des Weltfriedens vereinen ſich Stimmen aus allen Provinzen, aus allen Perioden dieſes Zeitraums.[1] Seit das Haus der Cäſaren die Erde beherrſchte, hatte der Dämon des Neides die Macht ganzen Ländern und Völkern zu ſchaden eingebüßt, die ſchädlichen Elemente in die äußerſte Ferne vertrieben, die heilſamen dagegen von den Grenzen der Erde und des Meers in das Weltreich zuſammengeführt.[2] Meer und Land waren ſicher, die Städte in Frieden und Wohlſtand[3], Berg und Thal bebaut, alle Seeen von Schiffen erfüllt, die die Erzeugniſſe der Länder gegeneinander austauſchten.[4] Nirgend gab es Kriege und Schlachten, große Räuberhorden und Piratenflotten, ſondern zu jeder Jahreszeit konnte man wandern und ſchiffen vom Aufgang bis zum Niedergang.[5] So war der Erdkreis durch die Majeſtät der römiſchen Herrſchaft vereint[6], Rom war der Menſchheit von den Göttern gleichſam als ein neues Leben geſchenkt worden, und die Völker ſtimmten wohl in ihrer Mehrheit in das Gebet ein, daß dies Geſchenk ein ewiges

1) Daß dieſe Aeußerungen mancher Einſchränkung bedürfen, verſteht ſich von ſelbſt.

2) Philo legat. ad Gaj. p. 566 sq.

3) Fragment einer wie es ſcheint auf Auguſt bezüglichen Inſchrift zu Halikarnaß in Gerhard's Denkmälern und Forſchungen 1859, 91* ff. (die Ergänzungen von Bergk). [τὸν εὐ-
ἐργέτην το]ῦ ἀνθρώπων γένους ὅ[ς μεγίσ]τας ἐλ-
πίδας οὐκ] ἐπλήρωσε μόνον ἀλλὰ καὶ ὑπερ[έβαλεν· ἀσ-
φαλὴς μὲν γὰρ γῆ καὶ θάλασσα· πόλεις δε ἀνθοῦσιν ἐν ε[ἰρήνῃ
καὶ ὁμ]ονοίᾳ καὶ εὐετηρίᾳ· ἀκμή τε καί etc.

4) Philo l. l. p. 552 sq.: μεγίστη δὲ καὶ ἀρίστη πασῶν ἐστὶν ἡ ἡγεμονία, δι' ἧς etc.

5) Epictet. diss. III. 13, 9: ὁρᾶτε γὰρ ὅτι εἰρήνην μεγάλην ὁ Καῖσαρ ἡμῖν δοκεῖ παρέχειν etc.

6) Plin. H. N. XIV 2: quis enim non communicato orbe terrarum majestate Romani inperi profecisse vitam putet commercio rerum ac societate festae pacis, omniaque quae antea occulta fuerant, in promiscuo usu facta?

ſein möchte.[1] Noch enthuſiaſtiſcher als dieſe gelegentlichen Aeußerungen des alexandriniſchen Juden Philo, des griechiſchen Philoſophen Epiktet, des römiſchen Ritters Plinius lautet, was der Smyrnäer Ariſtides in ſeinen Prunkreden auf den erſten Antonin und auf die römiſche Weltherrſchaft ſchrieb. Können nicht Alle unbeſorgt gehen, wohin ſie immer wollen? Sind nicht alle Häfen überall voll von Geſchäftigkeit, haben nicht die Gebirge dieſelbe Sicherheit für die Wandrer wie die Städte für ihre Bewohner, hat nicht Anmuth alle Gefilde erfüllt, iſt nicht die Furcht überall gelöſt? Welche Bahnen der Ströme ſind für den Uebergang gehemmt, welche Furthen des Meeres verſchloſſen?[2] — Die ganze Erde hat ihre alte Tracht, das Eiſen, abgelegt und erſcheint nun im Feſtgewande. — Jetzt können Hellenen und Barbaren außerhalb ihres Landes überall hin wandern und ihr Eigenthum mit ſich führen, als wenn ſie aus einer Heimath in die andere gingen, und weder die ciliciſchen Pforten ſind jetzt furchtbar, noch die ſchmalen und ſandigen Wege durch Arabien nach Aegypten, nicht ungangbare Gebirge, nicht unermeßliche Räume, nicht unbeſuchte Barbarenſtämme, zur Sicherheit genügt es Römer zu ſein, oder vielmehr euer Unterthan.[3] Das Homeriſche „die Erd' iſt allen gemeinſam" habt ihr zur Wirklichkeit gemacht. Ihr habt die ganze Erde vermeſſen, die Ströme habt ihr überall überbrückt, Fahrwege in die Berge gehauen, die Wüſten mit Nationen gefüllt, und Alles durch Ordnung und Zucht veredelt. Jetzt bedarf es keiner Weltbeſchreibung mehr, noch iſt es nöthig, die Sitten und Geſetze der einzelnen Völkerſchaften aufzuzählen; ihr ſeid die Führer für alle in der ganzen Welt geworden, habt all' ihre Thore aufgethan, und Jedem die Freiheit gegeben, Alles mit eignen Augen zu ſehen. Ihr habt Allen gemeinſame Geſetze gegeben, die frühern in der Erzählung ergötzenden, in der Wirklichkeit unerträglichen Zuſtände aufgehoben, und

1) Id. ib. XXVII 2 sq.

2) Aristid. *εἰς βασιλέα* p. 66 Jebb.

3) Schon Cicero Verr. II 5, 65, 166 konnte ſagen, daß der edle und bei allen berühmte Name eines römiſchen Bürgers ſelbſt dem unbekannten, bei Barbaren, bei den äußerſten und fernſten Völkern, bei Indern nnd Perſern von Nutzen war.

durch die Vermählungen der Völker unter einander die Welt gleichſam zu einer Familie gemacht. — Auch dieſe Rede ſchließt mit dem Gebet, „daß dieſe Stadt und dieſes Reich blühe in Ewigkeit und nicht aufhöre bis Eiſen auf dem Meere ſchwimmen wird und die Bäume im Frühling nicht mehr blühen.“[1]

Großartigkeit des römiſchen Straßenſyſtems.

So überſchwenglich dieſe Worte klingen, ſo war doch eine ſolche Bewunderung wenn für irgend eine Schöpfung des Römerthums, vor Allem für dieſe berechtigt. Die Herrlichkeit und Großartigkeit des Straßenſyſtems, das das ganze Reich umſpannte, iſt in der That über jedes Lob erhaben, und ſeine Ueberbleibſel ſind am meiſten geeignet, mit Ehrfurcht vor der Größe des Römerthums zu erfüllen. Nur dadurch, daß nicht allein dieſe die ganze alte Welt umfaſſenden Rieſenbauten untergegangen, ſondern auch der Begriff einer ſo vollkommenen und ununterbrochenen Communication der neuern Zeit völlig verloren gegangen war, erklärt ſich jener Irrthum von der Seltenheit der Reiſen auch im ſpätern Alterthum.

Stationenverzeichniſſe.

Wegekarten und Stationenverzeichniſſe, auf denen Richtungen der Straßen, Entfernungen, Anhaltspunkte und Nachtquartiere angegeben waren, erleichterten den Verkehr in hohem Grade. Daß ſie ſehr verbreitet waren, läßt eine zufällige im Jahr 1852 gemachte Entdeckung ſchließen. Auf dem Grunde der Bäder von Vicarello am Lago di Bracciano fand man unter andern drei Silbergefäße in Form von Meilenſäulen, auf denen die vollſtändige Reiſeroute von Gades nach Rom mit Angabe aller Stationen und Entfernungen eingravirt war.[2] Offenbar haben dieſe, aus verſchiedenen Zeiten herrührenden Gefäße Spaniern gehört, die in den Bädern von Vicarello Heilung ſuchten, und nach antiker Sitte die heilende Quelle durch eine fromme Gabe ehren wollten.[3] Daß die Gefäße aus verſchiedenen Zeiten herrühren, läßt eine fortgeſetzte Fabrikation

---

1) Aristid. encom. Romae p. 224, 18 J. etc.

2) Vgl. Henzen, Alterthümer von Vicarello Rhein. Muſ. N. F. X 1853 S. 20 ff. Die Stationenverzeichniſſe von Vicarello ſind älter als das Itinerarium Antonini, das auf Diocletian's Zeit zurückgeht S. 31; das It. No. 3 ſteht dem It. Antonini der Zeit nach am nächſten, No. 1 iſt das älteſte und No. 2 ſteht in der Mitte (S. 34).

3) Preller, Röm. Mythol. S. 522.

vermuthen, und ſchwerlich war doch Spanien die einzige Provinz, wo man dergleichen verfertigte. Auch wäre die für den Luxus arbeitende Induſtrie kaum darauf verfallen, Stationenverzeichniſſe an Silbergefäßen anzubringen, wenn nicht das Bedürfniß, ſie bei ſich zu führen, ein ſehr allgemeines geweſen wäre. Vielleicht haben dieſe Verzeichniſſe auch öfter Nachrichten über Sehenswürdigkeiten und Merkwürdigkeiten, hiſtoriſche und andre Notizen zum Gebrauch der Reiſenden nach Art neuerer Handbücher enthalten, wenn auch nur kurze. Wenigſtens enthält die um 333 n. Chr. für Pilger nach dem heiligen Lande abgefaßte Reiſeroute von Bordeaux nach Jeruſalem nicht bloß ſehr zahlreiche Angaben über Ereigniſſe aus der heiligen Geſchichte, die ſich an den einzelnen Orten zugetragen haben, und über Erinnerungen und Denkmäler aus jenen Zeiten (beſonders ausführlich bei Jeruſalem und der Umgegend), ſondern auch einige hiſtoriſche, naturwiſſenſchaftliche und andere Notizen[1]; einiges wenige der Art auch das ſogenannte Stationenverzeichniß des Antoninus (aus Diocletians Zeit).[2]

Die Staatspoſt, bei welcher wie bei ſo vielen anderen Einrichtungen des Kaiſerreichs[3] ein altperſiſches Inſtitut das Vorbild geweſen war, konnte allerdings außer von Beamten, Courieren und andern im Staatsdienſt reiſenden Perſonen, nur von wenigen benutzt werden. Doch nachdem die öffentlichen Einrichtungen für einen fortlaufenden regelmäßigen Verkehr einmal getroffen waren, konnte es nicht fehlen, daß ſich Privatunternehmungen überall anſchloſſen, wo das Bedürfniß vorhanden war, ſo daß wenigſtens in größeren

Organiſation des Privatfuhrweſens.

1) Die profanen Notizen ſind folgende, abgeſehen von den rein geographiſchen. P. 549 Wess. (ed. Pinder et Parthey p. 261): Civitas Burdigala ubi est fluvius Garonna, per quem facit mare Oceanum accessa et recessa per leugas plus minus centum. p. 564 civitas Viminatio: ubi Diocletianus occidit Carinum. p. 572 mansio Libissa: ibi positus est rex Annibalianus, qui fuit Afrorum. p. 577 mansio Andavilis: ibi est villa Pampati, unde veniunt equi curules. Civitas Thiana: inde fuit Appollonius magus. p. 585 Caesarea Palestina: — in tertio miliario est mons Syna, ubi fons est in quem mulier si laverit gravida fit. p. 604 mutatio Euripidis: ibi positus est Euripides poeta. p. 606 civitas Pelli: unde fuit Alexander magnus Macedo.

2) Nur am Schluß des Itin. marit. bei den Inſeln p. 524 Wess. (Parthey et Pinder p. 256) sqq.; und zwar faſt durchaus mythologiſche Notizen.

3) Vgl. Bd. I S. 330.

Orten an den Hauptſtraßen die Mittel zur Beförderung gewiß leicht beſchafft werden konnten. Spuren von der Organiſation dieſes Privatfuhrweſens haben ſich wenigſtens in Italien erhalten. Die Vermiether von vierrädrigen (redae)[1] und zweirädrigen Wagen (cisiarii) und Zugthieren (jumentarii)[2] bildeten in mehreren Städten Italiens Innungen.[3] In den Städten ſelbſt wurde wenig gefahren, ihr Haupterwerb mußte daher die Beförderung von Reiſenden ſein. Ihre Standorte hatten ſie an und vor den Thoren[4], in größeren Städten gab es vermuthlich mehrere Innungen, die ſich in die Hauptthore und -ſtraßen theilten. Sie konnten entweder den Wagen- und Pferdewechſel von Station zu Station beſorgen, oder wie die heutigen Vetturine, die Reiſenden mit demſelben Fuhrwerk auf weitere Strecken befördern.[5]

Schnelligkeit des Reiſens zu Lande.

Mit der Staatspoſt konnte man bei längeren Reiſen einſchließlich alles Aufenthalts 5 Millien (1 geographiſche Meile) in der Stunde zurücklegen; man gelangte von Antiochia bis Conſtantinopel (747 Mill. = 150 Meilen) in nicht ganz ſechs Tagen.[6] Bei

1) Sueton. Calig. c. 39. In Gallia — quidquid instrumenti veteris aulae erat ab urbe repetiit, comprensis ad deportandum meritoriis quoque vehiculis, ut — litigatorum plerique, quod occurrere absentes ad vadimonium non possent, caussa caderent.

2) Marini atti degli frat. Arv. p. 775 und Iscriz. alb. p. 106 hat ſie mit den kaiſerlichen jumentarii, a jumentis (superjumentarius Sueton. Claud. c. 2) confundirt, mit denen ſie nichts zu thun haben.

3) Cattaneo Equeiade p. 83 ff. und Marini a. a. O. In Mediolanum: collegium jumentariorum portae Vercellinae et Joviae. In Ariminum ein coll. jum. Tonini Rimini p. 369 f. In Forum Sempronii ein conl. jumentar. portae Gallicae (Straße nach Sena Gallia) Henzen 4093. In Todi (Tuder) ein collegius jum. Orelli 2413. Cisiarii Praenestini Murat. 108, 4 = Corp. inscr. lat. 1129. In Tibur coll. jumentariorum, qui est in cisiaris Tiburtinis Herculis Fabretti Inscr. ant. p. 9 n. 179. In Cales cisiarii portae Stellatinae Henzen 6983; in Pompeji cisiarii außerhalb der Stadt Ib. 5163. Daß cisiarii und jumentarii in Verbindung ſtanden, zeigt die Inſchrift bei Fabretti.

4) Th. I. S. 43.

5) Dieſe ſcheinen im Gegenſatz zu den kurze Strecken befahrenden Fuhrleuten perpetuarii geheißen zu haben, nach Seneca lud. c. 6, 1: tu autem qui plura loca calcasti quam ullus mulio perpetuarius, Lugdunenses scire debes et multa milia inter Xanthum et Rhodanum interesse.

6) Vgl. das Programm Acad. Alb. Regim. 1862 V. Observationes nonnullae

Reiſen mit Miethfuhrwerk galt dieſelbe Schnelligkeit als ſehr groß, und mit Recht, da hier das Miethen neuer Pferde und Leute auf den Stationen nothwendig mehr Aufenthalt verurſachte. Cäſar, deſſen Reiſen wegen ihrer Schnelligkeit angeſtaunt wurden, legte den Weg von Rom bis an die Rhone in nicht vollen acht Tagen zurück, es war eine Strecke von 800 Millien ungefähr, alſo je 100 (20 geogr. Meilen) in 24 Stunden.[1] Etwas ſchneller fuhr der Bote, der die Nachricht von der Ermordung des S. Roscius nach Ameria brachte, 56 Millien auf zweirädrigen Wagen in 10 Stunden, und zwar bei Nacht; aber dies war eine kurze Strecke, die nur etwa ein zweimaliges Umſpannen erforderte.[2] Auch die Reiſe des Icelus, der die Nachricht von Nero's Ermordung an Galba nach Spanien brachte, galt als eine außerordentlich ſchnelle: er reiſte im Juni 68 von Rom bis Clunia in nicht vollen ſieben Tagen.[3] Die Seereiſe von Oſtia bis Tarraco erforderte im günſtigen Falle wohl nicht weniger als 5 Tage[4], wozu noch die Strecke von Rom bis Oſtia kommt; da Icelus am ſiebenten Tage noch vor Sonnenuntergang anlangte, wird er für die Landreiſe von Tarraco bis Clunia nicht einmal 36 Stunden gebraucht haben, es waren 332 Millien.[5] Noch ſehr viel ſchneller reiſte allerdings der Courier, der die Nachricht von der Ermordung des Maximin aus

---

de itineribus terrestribus et maritimis Romanorum. Die Entfernung von Antiochia bis Conſtantinopel im Itin. Anton. p. 139, 1 Wess. vgl. die Anm. von Parthey und Pinder p. 65. Liban. orat. 22.

1) Sueton. (Caesar c. 57: longissimas vias incredibili celeritate confecit, expeditus, meritoria reda, centena passuum milia in singulos dies) und Plutarch (Caes. c. 17: *συντόνως δὲ ἤλαυνεν οὕτως ὥστε τὴν πρώτην ἔξοδον ἀπὸ Ῥώμης ποιησάμενος ὀγδοαῖος ἐπὶ τὸν Ῥοδανὸν ἐλθεῖν*) meinen dieſelbe Reiſe. It. Anton. Wess. p. 289, 3 Via Aurelia. A Roma per Tusciam et Alpes maritimas Arelatum usque mpm DCCXCVI. — Die Reiſe von Rom bis Obulco in Baetica legte Cäſar in 27 Tagen zurück. Appian. II 103. Strabo III 4, 9 p. 160 f.

2) Cic. pro Rosc. Am. c. 7, 19.

3) Plutarch. Galba c. 7.

4) Plin. H. N. XIX 4 gibt bei der Aufzählung der ſchnellſten Seereiſen an, daß Jemand am vierten Tage von Hispania citerior nach Oſtia gelangt ſei.

5) Von Tarraco bis Cäſarauguſta 163 M. (It. Ant. p. 451 W.), von da bis Clunia 169 (p. 441).

Aquileja nach Rom brachte; er langte „mit gewechſelten Pferden“ am vierten Tage an[1]; er muß, wenn er ganz zu Lande (über Bologna) reiſte, 130—140 Millien den Tag gemacht haben, vielleicht zu Pferde.[2] Gewöhnliche Reiſende, die natürlich übernachteten, brauchten zu Wagen die doppelte und dreifache Zeit. Von Brundiſium gelangte man in gemächlicher Fahrt in weniger als zehn Tagen nach Rom (360 Millien)[3]; von Tarraco nach Bilbilis (224 M.) allenfalls am fünften.[4] Rüſtige Fußgänger reiſten nicht viel langſamer; für ſolche rechnete man von Rom bis Capua (136 M.) fünf Tage[5], von Rom nach Puteoli (138 M.) drei.[6] Wie billig wurden für diejenigen, die ſich zur Uebernahme einer

1) Hist. Aug. Maximini II c. 25.

2) Von Rom bis Ariminum (It. Ant. p. 126) 226; von da bis Bononia (p. 126) 78, von da bis Aquileja (p. 281) 217, im Ganzen 521 M. Ging man von Ariminum auf Ravenna (33 M.), von da nach Altinum zu Waſſer, und dann wieder zu Lande bis Aquileja (62 M. p. 126), ſo betrug die Landreiſe allein 321 M. Caſaub. a. a. O. rechnet bei dieſer Reiſe unrichtig 200 Millien auf 24 Stunden, und fügt hinzu: magna sane diligentia, sed non incredibilis; — constat hodiernos veredarios Roma Lutetiam saepe diebus sex septem commeare, quae longe major contentio est.

De mortib. persecutor. c. 47: (Maximinus) una nocte atque una die ... Nicomediam alia nocte pervenit, cum locus proelii abesset milia CLX. Gibbon Ch. XIV nimmt an, daß Maximinus zu dieſer Flucht von Heraclea nach Nicomedia nur 24 Stunden gebraucht habe, nach dem freilich lückenhaften Text muß es aber mehr geweſen ſein.

3) Ovid. Epp. ex Pont. IV 5, 3:

Quum gelidam Thracen et opertum nubibus Haemon
Et maris Ionii transieritis aquas,
Luce minus decima dominam venietis in Urbem,
Ut festinatum non faciatis iter.

Das It. zählt von Rom nach Capua 136 M. (p. 612), von da nach Benevent 33 (p. 111), von da nach Tarent 157 (p. 120), von da nach Brundiſium 44 (ib.), im Ganzen 370 M. Strabo VI 3, p. 50 gibt τξ (360) an, die Straße war alſo ſpäter etwas geändert worden.

4) Martial. X 104:

Illinc (Tarracone) te rota tollet et citatus
Altam Bilbilin et tuum Salonem
Quinto forsitan essedo videbis.

5) Procop. de bell. Goth. I 14.

6) So lange Zeit braucht Damis bei Philoſtrat. Apollon. VII 41.

Vormundſchaft von auswärts einzuſtellen hatten, kürzere Tagereiſen (von 20 M.) angenommen.[1] Wahrſcheinlich blieben Reiſen zu Fuß wie zu Pferde immer häufig.[2]

Seefahrten waren allerdings faſt ganz auf das Frühjahr, den Sommer und Frühherbſt beſchränkt. Im Anfange des Spätherbſtes kehrten die Schiffe von allen Seiten in die heimiſchen Häfen zurück[3], falls ſie nicht in der Fremde überwinterten.[4] Die Schifffahrt begann wieder im März[5]; dann ſchleppten überall die Maſchinen die aufs Trockne gezogenen Fahrzeuge ins Meer.[6] Den Gefahren einer winterlichen Seereiſe ſetzte ſich wohl Niemand ohne dringende Veranlaſſung aus.[7] Gegen Schiffbrüchige übten die Uferbewohner nur zu oft ein, wenn auch durch Geſetze verpöntes Strandrecht[8], Seereiſen.

---

1) Digg. XXII 1, 13 § 2: *ἕτερον δὲ ἐκεῖνο εὑρίσκομεν ἐκ τῆς Μάρκου νομοθεσίας ζητήσεως ἄξιον· τῷ γὰρ ἐν αὐτῇ τῇ πόλει ὄντι, ἐν ᾗ κεχειροτόνηται, ἢ ἐντὸς ἑκατὸν μιλίων, πεντήκοντα ἡμερῶν ἔδωκεν ὁ νομοθέτης προθεσμίαν· τῷ δὲ ὑπὲρ ἑκατὸν μίλια διατρίβοντι καθ' ἑκάστην ἡμέραν δεῖν ἀριθμεῖσθαι εἴκοσι μίλια ἐκέλευσε, καὶ ἔξωθεν τούτων ἄλλας τριάκοντα ἡμέρας προσέθηκεν εἰς δικαιολογίαν.*

2) Wenn jedoch Horaz eine Reiſe nach Tarent zu Maulthier erwähnt, Satt. I 6, 105, und trotz ſeines Hanges zur Bequemlichkeit auf der Reiſe nach Brundiſium ſo viel zu Fuße ging, ſo erklärt ſich das daraus, daß das Fuhrweſen der cisiarii und jumentarii ſich doch wohl erſt nach Einrichtung des cursus, und auch dann nur allmälig organiſirte.

3) Philo leg. ad Gaj. 548 M.

4) Act. Apost. 28, 11.

5) Navigium Isidis am 5. März; vgl. Preller, Röm. Myth. S. 729. Mommsen C. I. L. p. 387 b. Nach Veget. V 9 ruhte die Schifffahrt vom 11. November bis 5. März.

6) Horat. Carm. I 4, 2.

7) Flaccus im Anfange des Winters als Gefangener von Alexandria nach Italien gebracht, *μυρία πονηθεὶς μόλις ἦλθεν εἰς Ἰταλίαν* Philo in Flacc. 535 M. Ovid, der ſich im December nach Tomi einſchiffen mußte (Tr. I 11, 3), hatte mit Sturm zu kämpfen (ib. u. 7). Cicero's Reiſe von Leucas nach Brundiſium (6—24. November 704). Epp. ad fam. XVI 9.

8) Callistrat. lib. II Quaest. (Digg. XLVII 9, 7): Ne quid ex naufragiis diripiatur, vel quis extraneus interveniat colligendis iis, multifariam prospectum est; nam et Divus Hadrianus edicto praecepit, ut hi qui juxta litora maris possident, scirent, si quando navis vel inflicta vel fracta inter fines agri cujusque fuerit, ne naufragia diripiant, in ipsos judicia praesides his qui res suas

und es kam ſelbſt vor, daß Fiſcher durch falſche Signale das Stranden von Schiffen herbeiführten.[1]

Piraten. Piraten waren im Mittelmeer ſeit der Wiederherſtellung des Weltfriedens nicht zu fürchten[2], und nur ausnahmsweiſe und vorübergehend wurde in Folge von Kriegsunruhen die Sicherheit der Seefahrt geſtört, wie im jüdiſchen Kriege eine große Anzahl von flüchtigen und vertriebenen Juden ſich in Joppe befeſtigte und durch Seeraub den Schiffsverkehr zwiſchen Syrien, Phönicien und Aegypten eine Zeit lang unmöglich machte.[3] Auf entfernteren Meeren vermochte die römiſche Weltmacht freilich nichts gegen die Piraten, wie im indiſchen Ocean[4] und ſelbſt im nordöſtlichen Theil des ſchwarzen Meers.[5]

Schnelligkeit des Reiſens zur See. Im Mittelmeer fuhr man häufig Nachts, beſonders an der Weſtküſte von Italien, von Puteoli nach Oſtia.[6] Die Tibermündung erreichte man von Puteoli am dritten Tage[7], wahrſcheinlich wurde am erſten Morgen in Antium, am zweiten in Cajeta angelegt. Von Brundiſium nach Corcyra oder Dyrrhachium (und zu-

direptas queruntur, judicia reddituros etc. — Petron. c. 114: procurrere piscatores parvulis expediti navigiis ad praedam rapiendam.

1) Bei Dio Chrys. or. 7. 105 M. klagt der Sykophant den Strandbewohner von Euböa an: *καὶ γὰρ οἶμαι πυρσεύειν αὐτὸν ἀπὸ τῶν ἀκρῶν τοῖς πλέουσιν, ὅπως ἐκπίπτωσιν εἰς τὰς πέτρας;* vgl. deſſen Erwidrung p. 109 M. — Ulpian. lib. I Opinionum (Digg. XLVII 9, 10): Ne piscatores nocte lumine ostenso fallant navigantes, quasi in portum aliquem delaturi, eoque modo in periculum naves et qui in iis sunt, deducant, sibique execrandam praedam parent, praesidis provincia religiosa constantia efficiat.

2) Strabo III 2 p. 145 (*ἡ νῦν εἰρήνη τῶν λῃστηρίων καταλυθέντων*). Vgl. Plin. H. N. II 117.

3) Joseph. B. Jud. III 9, 2.

4) Plin. H. N. VI 26, 101.

5) Strabo XI 2, 12.

6) Philostrat. Ap. T. VII 16 p. 137 ed. K.: *δείλη ἤδη — καὶ χρὴ περὶ λύχνων ἁφὰς ἐς τὸν Ῥωμαίων λιμένα ἀφεῖναι* (von Puteoli), *τοῦτο γὰρ ταῖς ναυσὶ ταύταις νόμιμον.* Auch von Corinth wird VII 10 p. 133 ed. K.: *ἅμα ἑσπέρᾳ* abgefahren; dagegen von Puteoli am Morgen VIII 14 p. 164 ed. K. Petron. c. 99: adoratis sideribus intro navigium; c. 102: gubernator — pervigil nocte siderum quoque motus custodit. Eine Nachtfahrt von Aegina nach dem Piräeus Gell. II 21.

7) Philostr. ib. VII 17 p. 138.

rück ſetzte man bei gutem Wetter und Winde in einem Tage über[1]; bei ſtürmiſchem Wetter dauerte die Fahrt natürlich länger.[2] Von Rhegium nach Puteoli ſchiffte der Apoſtel Paulus mit Südwind in einem Tage[3], doch Apollonius und Damis gelangen bei Philoſtrat mit gehörigem Winde von Puteoli durch die Meerenge von Meſſina nach Tauromenium erſt am dritten Tage.[4] Eine regelmäßig befahrene Linie ging von Sicilien durch das offene Meer nach dem Hafen Cyllene in Elis[5]; man konnte am ſechſten Tage von Syrakus aus dahin[6], bei ſehr günſtigem Winde von Corinth nach Puteoli ſogar am fünften Tage gelangen.[7] Bei Fahrten von Italien nach dem ägäiſchen Meere, Attika und Kleinaſien war es allerdings gewöhnlich, in Lechäum anzulegen, zu Wagen oder zu Fuß den Iſthmus zu paſſiren und ſich in Cenchreä von Neuem einzuſchiffen[8] (dies

1) Aemilius Paullus berichtet bei Appian. Rom. hist. IX 17: *ἐς μὲν Κερκύραν ἐκ Βρεντεσίου διαπλεῦσαι μιᾶς ἡμέρας κ. τ. λ.* Cic. ad Att. IV 1, 4: Pridie nonas Sext. Dyrrhachio sum profectus — Brundisium veni nonis Sext.

2) Eine ſtürmiſche Ueberfahrt bei Gell. XIX 1. Cic. ad fam. XVI 9, 1: Inde (aus dem Hafen Caſſiope auf Corcyra) austro lenissimo, coelo sereno, nocte illa et die postero (a. d. VIII Kal. Dec. 704) in Italiam ad Hydruntem ludibundi pervenimus, eodemque vento postridie — hora quarta Brundisium venimus.

3) Acta Apost. 28, 13.

4) Philostrat. VIII 14 p. 167 ed. K.

5) Pausan. VI 26, 3: *κεῖται δὲ τετραμμένη τε πρὸς Σικελίαν καὶ ὅρμον παρεχομένη ναυσὶν ἐπιτήδειον, ἐπίνειον δὲ οὖσα Ἠλείων, ἀπὸ ἀνδρὸς Ἀρκάδος τὸ ὄνομα εἴληφε.*

6) Philostrat. l. l. (*ἐπὶ τὰς τοῦ Ἀλφειοῦ ἐκβολάς*).

7) Philostrat. ib. VIII p. 133 ed. K.

8) Propert. III 21, 19:

Deinde per Ionium vectus cum fessa Lechaeo
Sedarit placida vela phaselus aqua,
Quod superest sufferte pedes, properate laborem,
Isthmos qua terris arcet utrumque mare.

Philo in Flacc. p. 539 M. (von dem nach Andros relegirten Flaccus: *περαιωσάμενος δὲ τὸν Ἰώνων κόλπον ἔπλει τὴν ἄχρι Κορίνθου θάλατταν, καὶ καταβὰς εἰς Κεγχρεὰς τῶν Κορινθίων ἐπίνειον, ἀναγκάζεται πρὸς τῶν φυλάκων ἀναχώρησιν [οὐδ' ἡντινοῦν ἐνδιδόντων, εὐθὺς ἐπιβὰς βραχείας ὁλκάδος ἀνάγεσθαι, καὶ — μόλις ἀχρὶ τοῦ Πειραιῶς κατασύρεται.* Ovid kaufte auf der Reiſe nach Tomi in Cenchreä ein eignes Schiff zur Weiterfahrt. Trist. I 11.

war noch vor Kurzem der Cours der Lloyddampfer); doch daß auch häufig der Peloponnes umfahren wurde, lehrt die Inſchrift eines Handelsmanns, Flavius Zeuxis zu Hierapolis in Phrygien, der 72 Mal über Malea nach Italien geſchifft war.[1] Wer die Seefahrt ſcheute, konnte allerdings zu Lande durch Thracien und Macedonien reiſen; Ariſtides unternahm in ſeiner Krankheit mitten im Winter dieſe höchſt mühſelige Reiſe durch barbariſche und unwirthliche Gegenden, und gelangte am hundertſten Tage nach ſeinem Aufbruch aus Myſien nach Rom[2]; die Rückreiſe im nächſten Jahr um die Zeit der Herbſtnachtgleiche zu Waſſer bei ſtürmiſchem Wetter unter nicht geringen Schwierigkeiten und Gefahren.[3] Von der Mäotiſchen See (dem Aſowſchen Meer) gelangten Laſtſchiffe mit günſtigem Winde häufig am zehnten Tage nach Rhodos, von dort am vierten nach Alexandria.[4] Ebendahin war der Präfect Galerius von der Sicilischen Meerenge am ſiebenten Tage gelangt, der Präfect Balbillus am ſechſten, Valerius Maximus, Senator mit prä-

1) C. I. Gr. 3920: *Φλάουιος Ζεῦξις ἐργαστὴς* (negotiator) *πλεύσας ὑπὲρ Μαλέαν εἰς Ἰταλίαν πλόας ἑβδομήκοντα δύο.* Den Plan Nero's, den Iſthmus zu durchſtechen, hegte auch Herodes Atticus nach Philostrat. vitt. sophist. II 6 ed. K. p. 237.

2) Orat. 24 p. 305 J. vgl. Masson Coll. Hist. ed. Dindorf. III p. LIII. Er reiſte allerdings ſo ſchnell, daß *οὔτε οἱ τὰς ἀγγελίας κομίζοντες τῶν στρατιωτῶν ἡμᾶς γε παρῆλθον*, lag aber auch *ἐν Δέσσῃ* (in Edeſſa?) krank. Ovid zog der winterlichen Seefahrt durch die Propontis und längs der Weſtküſte des ſchwarzen Meers bis Tomi die Landreiſe durch Thracien und Möſien vor Trist. I 10. Er ſchreibt von Tomi Epp. IV 11, 15:

Dum tua pervenit, dum littera nostra recurrens
Tot maria ac terras permeat, annus abit.

3) Aristid. l. l. 305 sq. Masson. p. LXI. Die Reiſe von Oſtia nach der Meerenge von Meſſina und in dieſer ſelbſt war durch Unwetter ſehr ſchwierig und gefährlich; die Ueberfahrt über das adriatiſche Meer erfolgte in zwei Nächten und einem Tage bei ruhiger See, doch war die Landung bei Cephallenia ſchwierig. Dann fuhren die Schiffer von Paträ bei ungünſtigem Wetter aus, vermuthlich wurde der Iſthmus zu Lande paſſirt, und die Fahrt durchs ägäiſche Meer bis Milet dauerte 4 Tage. Denn die Worte *τέτταρες πάλιν αὗται πρὸς ταῖς δέκα ἡμέραι καὶ νύκτες* bezeichnen doch offenbar die Dauer der ganzen Reiſe von Italien, nicht wie Maſſon will, nur die letzte Fahrt durch das ägäiſche Meer.

4) Diodor. III 34.

toriſchem Range, ſogar von Puteoli am neunten bei ſehr gelindem Winde.[1] In der Zeit der Paſſatwinde reiſte man von Italien nach Syrien lieber über Alexandria, als direct von Brundiſium, welches eine lange und beſchwerliche Reiſe war, beſonders da die Alexandriniſchen Schiffe im Rufe ſtanden, am ſchnellſten zu ſegeln und die beſten Steuermänner zu haben[2]; dagegen konnte auch, wer die Meerfahrt vermeiden wollte, Alexandrien auf dem langen Umwege über Griechenland, Kleinaſien und Syrien erreichen.[3] Wenn übrigens bei einer Schiffsanleihe für die Reiſe von Berytos nach Brundiſium und zurück eine Friſt von 200 Tagen gegeben wurde[4], ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß dabei die möglichen und muthmaßlichen Aufenthalte einer ſolchen Geſchäftsreiſe und zwar in ſehr liberaler Weiſe veranſchlagt ſind. Mit ſehr günſtigem, ſtarkem Winde konnte ein Schiff an einem Tage (d. h. doch wol in 24 Stunden) 1200 Stadien (30 Meilen) zurücklegen; man wird eine Fahrt, wobei 1000 Stadien an einem Tage gemacht wurden, für eine günſtige Durchſchnittsfahrt halten dürfen.[5]

Für die Dauer der Fahrten nach den weſtlichen Häfen des Mittelmeeres geben die Angaben des ältern Plinius über die ſchnellſten damals bekannten Fahrten einen Maßſtab. Nach denſelben

1) Plin. H. N. XIX 1.

2) So reiſte der Judenkönig Agrippa auf Caligula's Rath Philo in Flacc. p. 521 M.

3) So ſollte Caligula die Reiſe machen id. ib. p. 583 M.

4) Digg. XLV 1, 122 § 1: Callimachus mutuam pecuniam nauticam accepit a Sticho servo Seji in provincia Syria civitate Beryto, usque Brentesium, idque creditum esse in omnes navigii dies ducentos sub pignoribus et hypothecis, mercibus a Beryto comparatis et Brentesium perferendis et quas Brentesio emturus esset et per navem Beryto (leg. um.) invecturus etc.

5) Aristid. or. XLVIII p. 360: *καίτοι ναῦς πανημερία θέουσα ὑπ' ἀνέμου κατὰ πρύμναν πνέοντος, προσθήσω δὲ καὶ λιγέος, οὐκ εἴκοσι καὶ ἑκατὸν σταδίους ἀνύσει μάλιστα, ἀλλὴ ἴσως μᾶλλον διακοσίους καὶ χιλίους. καὶ ἡμεῖς τοσούτους ἐν εὐπλοίᾳ πολλάκις ἠνύσαμεν, τὸ πᾶν διελόμενοι πρὸς τὰς ἡμέρας ὕστερον.* — Hiernach läßt ſich ungefähr berechnen, in welchen Zeiträumen die in Seeſtadien (Hultsch Metrol. S. 67, 7) angegebenen Entfernungen (beſonders bei Diodor) zurückgelegt wurden. Die Angabe des It. marit. p. 497 M.: a Brundisio Dyrrhachium in Macedonia stadia M. ſtimmt ſehr wohl damit, daß man zu dieſer Reiſe einen Tag brauchte.

hatte man von Oſtia aus Gades am ſiebenten, das dieſſeitige Spanien (wol Tarraco) am vierten, das Narbonenſiſche Gallien (wol Forum Julii) am dritten, Africa am zweiten Tage, dies letztere auch bei ſehr gelindem Winde erreicht.[1]

2. Art des Reiſens zu Lande. Gaſthäuſer, Zöllner und Räuber.

Einfache Einrichtung bei Landreiſen.

Die Einrichtungen bei Reiſen über Land werden hie und da geſchildert. Einfache Reiſende zogen hochgeſchürzt zu Fuß, oder mit geringem Gepäck auf beſcheidnem Maulthier oder zu Pferde im Regenmantel ihre Straße[2]; aber auch weniger begüterte wol ſelten ohne einen oder einige Sklaven.[3] Wurde die Reiſe zu Wagen gemacht, ſo folgten dieſe dem Herrn ebenfalls, wenigſtens bei längerer Reiſe, gewöhnlich in einem oder mehreren Wagen.[4] Seneca hatte einmal den Einfall, eine Reiſe nach ſehr beſcheidenem Zuſchnitt einzurichten. Auf einem Wagen fuhr er ſelbſt mit ſeinem Freunde Maximus, ohne irgend welches Gepäck, außer dem, was ſie an und auf ſich hatten, mit ſo geringer Dienerſchaft, daß ein einziger Wagen hinreichte, dieſelbe aufzunehmen. Sollte geruht werden, ſo legte man ihm eine Matratze auf die bloße Erde, von zwei Regenmänteln diente der eine als Ueberzug, der andere als Decke. Die

1) Plin. l. l. Ueber die Entfernungen von der Inſel Pityuſa Diodor. V 16. — Einen Brief von ſeinem Bruder Quintus aus Britannien vom 10. Juni erhielt Cicero am 13. September. Epp. ad Qu. fr. III 1, 13. Einen Maßſtab für die Dauer der Reiſe gibt dies natürlich nicht; der jüngere Cicero erhielt zu Athen einen Brief ſeines Vaters erſt 46 Tage nach der Abſendung (ad fam. XVI 21, 1).

2) Auch wenn man ſchnell reiſen wollte, zog man natürlich das Pferd dem Wagen vor Apulej. Florid. IV 21. Vgl. Horat. Satt. I 6, 105 und das Bild des Reiſenden zu Pferde auf dem Relief von Aeſernia. Bull. Nap. VI tav. I nr. 4.

3) Dio Chrysost. (orat. 40 p. 486 M) wanderte allerdings *οὐ μόνον ἄοικος καὶ ἀνέστιος, ἀλλὰ μηδὲ ἀκόλουθον ἕνα ἐπαγόμενος.*

4) Seneca epp. 87.

Mahlzeit konnte nicht einfacher ſein, ſie war in nicht mehr als einer Stunde bereitet, niemals fehlten dabei trockne Feigen und die Schreibtafel zum Aufzeichnen von Bemerkungen und Gedanken. Sein Wagen war ein Bauerwagen, der Schritt der Maulthiere gerade hinreichend, um für ein Lebenszeichen zu gelten, der Fuhrmann barfuß und zwar nicht bloß weil es Sommer war. So hatte er zwei höchſt glückliche Tage verlebt; dieſe Reiſe hatte ihn gelehrt, wie viel Ueberflüſſiges wir beſitzen, was wir gar nicht vermiſſen, wenn es uns fehlt. Doch konnte er ſich eines unbehaglichen Gefühls nicht erwehren, ſobald er auf einen glänzenden Reiſezug ſtieß, er konnte die falſche Scham nicht los werden, ſich nicht zu dem Wunſch entſchließen, daß dieſer Wagen für den ſeinigen gehalten werden möchte. Dies Gefühl war bei einer für den bejahrten, ungeheuer reichen Conſularen allerdings ſo höchſt wunderlichen Art zu reiſen mindeſtens ſehr erklärlich; denn Perſonen der höheren Stände reiſten nicht leicht ohne einen oder mehrere Geſellſchafter, eine zahlreiche Dienerſchaft und umfangreiches Gepäck.[1] Dies war ſchon zur Zeit der Republik ganz gewöhnlich[2], und Luxus und Ueppigkeit in der Einrichtung des Reiſens ſchon damals nicht ſelten geweſen. Auf einer Reiſe nach Lanuvium mit ſeiner Frau nahm Milo unter dem übrigen großen Gefolge von Sklaven und Mägden auch die ganze Hauskapelle mit[3], Cäſar führte auf ſeinen Zügen Moſaikfußböden mit ſich[4], die Reiſen Marc Anton's mit ihrem ungeheuren Troß, den löwenbeſpannten Wagen, der Menge von Goldgefäßen, die wie in einer Proceſſion getragen wurden[5], erinnern bereits an orientaliſche Gewohnheiten.[6] Dieſer Luxus wurde in der Kaiſerzeit noch überboten. Nero ſoll nie anders als mit

Luxuriöſe Reiſeeinrichtungen.

1) Th. I S. 180.

2) Plutarch Cato minor c. 20, 1: *εἶτα πολλοῖς τισὶν ὑποζυγίοις καὶ σκεύεσι καὶ ἀκολούθοις ἀπαντήσας καὶ πυθόμενος Νέπωτα Μέτελλον εἰς Ῥώμην ἐπανέρχεσθαι κ. τ. λ.*

3) Cic. pro Mil. c. 10.

4) Sueton. Caes. c. 46.

5) Plutarch. Anton. c. 9, 4. Cic. Philipp. 2, 24.

6) Plutarch. Crass. c. 21 (Reiſe des Parthers Surenas). Vit. Elegabali. c. 31.

tauſend Karroſſen gereiſt ſein, die Hufeiſen der Maulthiere von Silber, die Maulthiertreiber in rothen Röcken, Vorreiter und Läufer aufs reichſte geſchmückt[1]; Poppäa ließ ihre Zugthiere mit Gold beſchlagen und führte 500 Eſelinnen mit ſich, um täglich in ihrer Milch baden zu können.[2] Die höhern Stände ſcheinen ſich bemüht zu haben, dem kaiſerlichen Beiſpiel ſo viel als möglich nachzueifern; wenigſtens war der Luxus des Reiſens ſehr groß und nach Seneca's Verſicherung ſehr allgemein[3]; wobei es denn nicht fehlen konnte, daß manche der ſo prächtig einherziehenden eben nur „auf der Landſtraße reich" waren, und bereits überlegten, ob ſie nach dem Ausbruch ihres Bankerotts ſich als Thierfechter oder als Gladiatoren vermiethen ſollten.[4] Buntgekleidete Mohren, numidiſche Vorreiter und Läufer[5] eröffneten einen ſolchen Zug, um jedes Hinderniß zu beſeitigen, das einen Aufenthalt verurſachen konnte. Wohlgefütterte Maulthiere, die man gern gleichfarbig wählte, oder kleine dicke, aber ſchnelle galliſche Pferde zogen den Wagen, Zelter wurden zum Reiten mitgeführt. Die Zugthiere waren mit purpurnen oder geſtickten Decken behängt, trugen vergoldete Gehänge und Gebiſſe; die Reiſewagen waren mit koſtbaren Verzierungen, ſelbſt goldnen und ſilbernen Figuren beſchlagen, ſo daß ſie den Werth eines Landguts haben konnten[7], die Vorhänge von Seide oder andern koſtbaren Stoffen.[8] Tafelgeſchirr aus den werthvollſten Materialen, wie Gold, Cryſtall, Murrha, wurde mitgeführt, ſelbſt Gefäße, die hohen Kunſtwerth hatten, und daher den Stößen des Wagens nicht ausgeſetzt werden konnten, ſondern getragen werden mußten. Großes Gefolge und Dienerſchaft verſteht ſich bei einer derartigen Reiſeeinrichtung von

1) Sueton. Nero c. 30.

2) Plin. H. N. XI 238. XXVIII 183. XXXIII 140.

3) Seneca epp. 123, 6: quod si pauci facerent, nollemus imitari: cum plures facere coeperunt, quasi honestius sit, quasi (quia?) frequentius, sequimur. Et recti apud nos locum tenet error, ubi publicus factus est. Omnes jam sic peregrinantur, ut illos Numidarum praecurrat equitatus etc.

4) Seneca epp. 87, 9.

5) Sen. epp. 123, 6. Martial. X 6, 7. X 13, 1. XII 24.

6) Sen. epp. 87, 10.

7) Plin. H. N. XXXIV 163. Martial. III 72.

8) Propert. IV 8.

ſelbſt; die Lieblingspagen trugen Teigmasken vor dem Geſicht, um ihre Haut vor Froſt und Hitze zu ſchützen.[1] Die bequeme Einrichtung der Reiſewagen und das Raffinement, durch die man ſie noch immer mit neuen Bequemlichkeiten auszuſtatten ſuchte, laſſen übrigens ſchon allein eine ſehr ſtarke Benutzung vorausſetzen. Man konnte darin nicht nur leſen[2], ſondern auch ſchreiben[3], es gab auch zum Schlafen eingerichtete Wagen.[4] Claudius, der das Würfelſpiel ſehr liebte, hatte Wagen mit befeſtigten Würfelbrettern, auf denen man im Fahren ſpielen konnte.[5] Commodus hatte deren mit Vorrichtungen zur Drehung der Sitze, um die Sonnenſtrahlen abzuwenden oder einen kühlenden Luftzug aufzufangen, und andere, an denen Apparate zur Meſſung des zurückgelegten Weges und zum Zeigen der Stunden angebracht waren.[6]

Gaſthäuſer. Die Gründe ihrer Dürftigkeit.

Der Umfang und die Ueppigkeit der Reiſeanſtalten hatte ihren Grund theils in dem Sklavenweſen, theils in der Mangelhaftigkeit der Gaſthäuſer. Den Reichen, denen hunderte von Sklaven zu Gebote ſtanden, war es möglich, die Genüſſe und Bequemlichkeiten ihrer Paläſte ſich auch auf der Reiſe zu verſchaffen, während eine maſſenhafte Bedienung ihnen zugleich durch die Gewohnheit unentbehrlich geworden war. Die Gaſtwirthe kamen ſelten in die Lage,

---

1) Seneca l. l.

2) Es ſcheint ſogar eigens für die Reiſelectüre eingerichtete, compendiös geſchriebene Bücher gegeben zu haben. Martial. XIV 188 Cicero in membranis:

Si comes ista tibi fuerit membrana, putato
Carpere te longas cum Cicerone vias.

3) Becker Gallus I³ S. 87. Plin. epp. III 5: in itinere — ad latus notarius cum libro et pugillaribus cujus manus hieme manicis muniebantur.

4) Digg. XXXV 2, 13 [24]. Scaevola [libro XV Digestorum]. Uxori quis legavit his verbis: mundum muliebrem omnem et quidquid vivus dedi, donavi, id omne dari volo; quaesitum est an carruca dormitoria cum mulis, quum semper uxor usa sit, ei debeatur. Respondit, si ejus usus causa habita esset, deberi. *δορμιτώριον* in Dioclet. edict. de pret. c. XV Mommsen. Vgl. Gallus III³ S. 13 f. Sonſt waren für Frauen auf der Reiſe Sänften wol ſehr gewöhnlich. S. außer den dort angeführten Stellen Cic. Att. X 10, 5: hic tamen Cytherida secum lectica aperta portabat, alteram uxorem: septem praeterea conjunctae lecticae amicarum, eae sunt amicorum.

5) Sueton. Claud. c. 33 (solitus etiam in gestatione ludere).

6) Vit. Pertin. c. 8.

den Bedürfniſſen der verwöhnten Reiſenden zu genügen, um ſo ſeltener, als das ſüdliche Klima meiſt das Uebernachten in mitgebrachten Zelten erlaubte[1], und je weniger Anſprüche an ſie geſtellt wurden, deſto weniger vermochten ſie zu befriedigen. Allerdings gab es, und zwar nicht ſelten, auch gute, ſelbſt üppig eingerichtete Gaſthäuſer, in denen man ſich wol bewegen laſſen konnte, länger als nöthig zu verweilen[2], und an ſehr beſuchten Orten, namentlich an Handelsplätzen und in den größten Badeorten, wie Canopus, Aedepſus, Bajä waren ſolche gewiß zahlreich.[3] Aber daß die Gaſthäuſer in der Regel dürftig waren, iſt unzweifelhaft; doch nicht deshalb, weil ſie nur Herbergen für die gemeinſte Volksklaſſe geweſen wären. Sie ſind es noch heute im Süden überall, wo der Einfluß der nordeuropäiſchen Sitte und Kultur nicht hinreicht, da der Südländer in Bezug auf häusliche Einrichtung ſehr genügſam iſt und vielleicht waren es die Alten, die an enge, wenig möblirte Wohnungsräume gewöhnt waren, noch mehr als die Neueren. Um ſo leichter waren die Reiſenden zufrieden geſtellt, die nur ein Nachtlager, eine Mahlzeit oder Schutz vor Unwetter ſuchten, und die Gaſthäuſer blieben darum meiſt dürftig oder doch einfach, wenn auch die bei Weitem überwiegende Mehrzahl der Reiſenden hier einkehrte; denn die Zahl derer, die Zelte und alle ſonſtigen Bedürfniſſe mit ſich führten, oder bei Gaſtfreunden, bei Beamten oder auf öffentliche Koſten aufgenommen wurden[4], kann verhältnißmäßig

1) Plutarch. Cato min. c. 38, 2: *τὸ δὲ ἄχρι Κερκύρας φυλάξας ἐν ἀγορᾷ κατεσκήνωσε, τῶν δὲ ναυτῶν διὰ τὸ ῥιγοῦν πυρὰ πολλὰ καιόντων τῆς νυκτὸς ἥφθησαν αἱ σκηναί.* Id. Anton. 9, 4. Vgl. Sidon. Apoll. epp. IV 8.

2) Epictet. Diss. II 23, 36: *οἷον εἴ τις ἀπιὼν εἰς τὴν πατρίδα τὴν ἑαυτοῦ, καὶ διοδεύων πανδοκεῖον καλὸν, ἀρέσαντος αὐτῷ τοῦ πανδοκείου, καταμένοι ἐν τῷ πανδοκείῳ. Ἄνθρωπε, ἐπελάθου σου τῆς προθέσεως· οὐκ εἰς τοῦτο ὥδευες, ἀλλὰ διὰ τούτου. Ἀλλὰ κομψὸν τοῦτο. Πόσα δ' ἄλλα πανδοκεῖα κομψά; πόσοι δὲ λειμῶνες; ἀλλ' ἁπλῶς ὡς δίοδος.*

3) Strabo XVII 1, 17 p 801 Cas.: *ἐν αὐτῷ τῷ Κανώβῳ καταγωγὰς — ἐπικειμένας τῇ διώρυγι εὐφυεῖς πρὸς τὴν τοιαύτην ἄνεσιν καὶ εὐωχίαν.* Id. XII 17 p. 578: *κώμη δ' ἐστὶν αὕτη* (Carura auf der Gränze von Phrygien und Carien) *πανδοχεῖα ἔχουσα καὶ ζεστῶν ὑδάτων ἐκβολάς.*

Vgl. auch die freilich heillos verdorbene Stelle Plin. H. N. XXIX 23: ipsorum intemperantiam in [morbis] aquarum calidarum deverticulis.

4) Als Cato in Kleinaſien reiſte, ſchickte er immer ſeinen Bäcker und Koch

nur ſehr klein geweſen ſein. Schon deßhalb kann es keine Frage ſein, daß es an allen Straßen, wo der Reiſeverkehr lebhaft war, Gaſthäuſer gab.[1] In Städten verſteht es ſich ohnehin von

Häufigkeit der Gaſthäuſer.

---

am Morgen zu dem beſtimmten Nachtquartier voraus. Fanden dieſe an dem betreffenden Ort keinen väterlichen Gaſtfreund oder ſonſtigen Bekannten Cato's, ſo richteten ſie ſich in einem Wirthshauſe ein, ohne Jemand zur Laſt zu fallen, und nur wo es kein Wirthshaus gab, wandten ſie ſich an die Behörden; doch wurde Cato gerade wegen ſeiner Beſcheidenheit von dieſen öfter gering geachtet. Plutarch. Cato minor c. 12. Denn ohne Zweifel forderten Beamte und hochgeſtellte Perſonen gewöhnlich Aufnahme und Bewirthung ohne Entſchädigung und betrugen ſich auch ſonſt ungebührlich, auch noch in der Kaiſerzeit. In Hippo war ein zahmer Delphin: injuriae potestatum in hospitales ad visendum venientium Hipponenses in necem ejus compulerunt Plin. H. N. IX 26.

Xenoparochi, ut in quibusdam civitatibus werden unter den ſtädtiſchen Aemtern genannt Digg. L 4, 18, 10.

1) Daß Becker (Gallus III[3] S. 18 ff.) dies ausführlich beweiſen zu müſſen geglaubt hat, beruht auf der verkehrten Anſicht von der Seltenheit des Reiſens im Alterthum. Auch ſeine Darſtellung von den Gaſthäuſern bedarf vielfacher Berichtigung, namentlich iſt es ganz undenkbar, daß jeder römiſche Bürger überall Verbindungen genug hatte, um des Einkehrens in Gaſthäuſern überhoben zu ſein, und eben ſo falſch, daß die Gaſthäuſer nur Herbergen für die gemeinſte Volksklaſſe waren. Zum Beweiſe, daß an beſuchten Straßen an Gaſthäuſern nirgend Mangel war, hätte B. übrigens viel ſchlagendere Thatſachen anführen können, wie daß unter den Koſten, die ein Geſchäftsreiſender berechnen darf, auch die Gaſthausunkoſten als regelmäßige aufgeführt werden. Ulpian. lib. XXXI ad edictum Digg. XVII 2, 52 § 15 (viatica igitur et meritoriorum et stabulorum jumentorum carrulorum vecturas vel sui vel sarcinarum suarum gratia vel mercium recte imputabit.) Sodann mag hier der Bericht erwähnt werden, den Ariſtides von ſeiner Reiſe von Smyrna nach Pergamus gibt. (orat. 27 p. 347—350 Jebb.) Gegen Abend (im Sommer) bricht er auf und gelangt um Sonnenuntergang zu dem Gaſthauſe (*καταγώγιον*) *πρὸ τοῦ Ἑρμοῦ*, kann aber, krank und angegriffen, die Hitze der Zimmer nicht ertragen, und ſetzt die Reiſe fort. Am ſpäten Abend kommt er nach Lariſſa, wo das Unterkommen (*τὰ τῆς καταγωγῆς*) nicht beſſer iſt, und in tiefer Nacht nach Cumä, wo er Alles verſchloſſen findet. Um die Zeit des Hahnenſchreis in Myrina anlangend, findet er ſeine vorausgeſandten Leute vor der Thür eines Gaſthauſes reiſefertig, und ruht daſelbſt auf einem in der Vorhalle ſtehenden Feldbett; ſpäter wird er von einem Bekannten aufgenommen. — Bei der Weiterreiſe von Pergamus erreicht er ſpät Abends die warmen Quellen, dort iſt Alles voll Lärm und Gewühl, er kann kein Unterkommen finden und reiſt weiter, muß aber 120 Stadien (3 Meilen) vor der Stadt Halt machen; dort findet er ein Zimmer, Feldbett und einen

ſelbſt[1] und gewiß hatte man an größeren Orten überall zwiſchen mehreren die Wahl.[2] Aber auch Landbeſitzer bauten ſehr häufig auf ihren an Straßen angrenzenden Grundſtücken Schenken und Herbergen, die ihre Freigelaſſenen oder Sklaven für ihre Rechnung verwalteten; und dies war eine ſehr vortheilhafte Verwerthung des Bodens.[3] Manche Stationen führten ihre Namen von dieſen Tabernen[4], ſei es, daß ſie allein ein Unterkommen gewährten, ſei es,

---

reinen Teppich zum Uebernachten. Wenn in Thracien Mangel an Gaſthäuſern (*καταγωγίων ἀπορία* p. 304 J.) war, ſo war dies eben ein wenig bereiſtes, halb barbariſches Land. Aber ſelbſt an abgelegenen Straßen gab es deren. Sueton. Caes. c. 72: amicos tanta semper facilitate indulgentiaque tractavit, ut C. Oppio comitanti se per silvestre iter, correptoque subita valitudine deversoriolo eo quod unum erat cesserit, et ipse humi ac sub divo cubuerit. Hippolyt. refut. haer. V 23: *εἴ τις ὁδὸν μακρὰν βαδίζων παρατυχὼν καταλύματι ἀναπαύεσθαι δοκεῖ.*

1) Muratori 470, 7 (Zagaroli): C. ARVNCEIVS COTTA COLONIS INCOLIS | OSPITIVM ADVENTORIVM SERVISQVE EORVM | LAVATIONEM EX SVA PECVNIA GRATVITAM | IN PERPETVVM DEDIT.

2) Strabo XVII p. 815: *Βερενίκην, ἀλίμενον μέν, τῇ δ' εὐκαιρίᾳ τοῦ ἰσθμοῦ καταγωγὰς ἐπιτηδείους ἔχουσαν.* Plutarch. de vitioso pudore cap. 8 p. 532: *φέρε δὴ καὶ πρὸς ταῦτα — γυμνάζωμεν ἑαυτούς — μήτε καταλύειν ἐν φαύλῳ πανδοκείῳ, βελτίονος παρόντος, ὅτι πολλάκις ὁ πανδοκεὺς ἠσπάσατο ἡμᾶς· ἀλλ' ἔθους ἕνεκα, κἂν ᾖ παρὰ μικρόν, αἱρεῖσθαι τὸ βελτίον.*

3) Vgl. Becker Gallus III 3. S. 22.

4) Becker a. a. O. führt nur Tres tabernae an der via Appia an. Beweiſend iſt der Name der dritten Station von Rom an der via Latina ad Pictas, welche Strabo V 3, 9 p. 237 C. *Πικτὰς πανδοχεῖα* nennt. Tres tabernae gab es auch auf der Straße von Dyrrhachium nach Byzanz. It. Ant. ed. Parthey et Pinder p. 157; vgl. den Index unter Tabernae, Ad medias, Ad novas, Veteribus; nur daß Tabernae nicht nothwendig überall Herbergen ſind. (Hefner die röm. Töpfercolonie Tabernae, das heutige Rheinzabern. Münchn. gel. Anzeigen 1860 No. 21.)

Boissieu Inscr. de Lyon p. 419 und Greppo Rév. du Lyonnais T. X p. 284 haben mit Wahrſcheinlichkeit die Namen mehrerer Stationen von Wirthshausſchildern abgeleitet; da der als Wirthshausſchild bekannte Name ad gallum gallinaceum Orelli 4329 ſich auch als Stationsname zwiſchen Utica und Carthago (It. p. 9) findet. Von derſelben Art ſind alſo wol die Stationsnamen: Ad stabulum olearum, Ad ensem, Ad aquilam majorem, Ad aquilam minorem, Ad draconas, Ad gruem magnum. Nur darf man nicht Namen, wie Caput Africae, Aureum bucinum, Malum punicum, Ciconiae nixae, Mappa aurea ſo erklären wollen, allenfalls Ad ursum pileatum in den Act. Mart.

daß ſie an die auf öffentliche Koſten gebauten und unterhaltenen Manſionen ſich anſchloſſen.[1] Ein Schild, wie es ſcheint ſehr häufig mit einem Thierbilde bezeichnet[2], lud die Reiſenden zur Einkehr ein, und Inſchriften verſprachen freundliche Bedienung, Bäder und alle Bequemlichkeiten, in Italien öfter „nach hauptſtädtiſcher Weiſe“[3]; die Inſchrift eines wol beſonders von Geſchäftsreiſenden beſuchten Gaſthauſes in Lyon lautet: Hier verſpricht Mercur Gewinn, Apollo Geſundheit, Septumanus Aufnahme nebſt Mahlzeit. Wer einkehrt, wird nachher beſſer daran ſein; Fremder ſiehe zu wo du bleibſt.[4] Ueberdies verfehlten Wirth oder Wirthin nicht, die Reiſenden zu begrüßen und die Vorzüge und Annehmlichkeiten ihres Hauſes anzupreiſen, und mancher ließ ſich ſo bewegen, ein ſchlechtes Gaſthaus dem beſſern vorzuziehen.[5] Doch waren die gewöhnlichen Herbergen (von denen faſt ausſchließlich hie und da geſprochen wird), wie bemerkt, zum dauernden Aufenthalt nicht einladend: voll gemeiner Geſellſchaft von Pferdeknechten und Maulthiertreibern[6], voll Lärm,

Wirthshausſchilder.

Die gewöhnlichen Herbergen.

1) Es iſt wol ſehr glaublich, daß auch die Manſionen, wenn Raum war, gewöhnlichen Reiſenden für Geld zur Benutzung offen ſtanden.

2) Außer dem angeführten Schilde zu Narbo Martius eines L. Afranius Cerealis l. Eros IIIIII Aug. domo Tarracone ospitalis a gallo gallinaceo Orelli 4329 erwähnt Artemidor. Onirocr. I cap. 4 p. 12 (ed. Reiff. p. 17) ein *ξενοδοχεῖον, ᾧ ἐπώνυμον κάμηλος* (*ξενοδ. κάμηλος καλούμενον*). Auch die imago Galli in scuto Cimbrico picta als signum einer Taberne Quintil. VI 3, 38 iſt wol ein Wirthshausſchild.

3) Marini Atti II p. 532 (bei Bologna): IN · PRAEDIS · | C. LEGIANNI · VERI · | BALINEVM · MORE · VRBICO · LAVAT | OMNIA · COMMODA · PRAESTANTVR. Bei der via Nomentana 8 Miglien von Rom: IN . . S. PRAEDIS · AVRE | LIAE FAVSTINIANAE | BALINEVS · LAVAT · MO | RE · VRBICO · ET · OMNIS | HVMANITAS · PRAESTA | TVR.

4) Orelli 4330.

Vgl. auch das hospitium ad lucum Desidiorum in einer Inſchr. v. Capua Minervini B. N. 1857 p. 58.

5) Plutarch. de vitioso pudore c. 8. Vgl. die Copa in den Virgiliſchen Cataleften.

6) Sueton. Vitell. c. 7: per stabula ac deversoria mulionibus et viatoribus praeter modum comis. Plutarch. de sanitate praec. c. 16 p. 130: (man müſſe ſich unaufhörlich im lauten Sprechen üben) *ὅθεν οὐδὲ πλοῦν ποιητέον οὐδὲ καταγωγὴν ἐν πανδοχείῳ σιγῆς πρόφασιν, οὐδ' ἐὰν πάντες καταγελῶσιν. Ὅπου γὰρ οὐκ αἰσχρὸν φαγεῖν, οὐδὲ τὸ γυμνάζεσθαι δήπουθεν αἰσχρόν,*

Rauch und übler Gerüche[1]; und ihre mit Büſcheln der Rohrblüthe ſtatt mit Federn geſtopften Polſter wimmelten im Sommer von Flöhen[2]; natürlich waren auch die Preiſe nicht hoch.[3] Uebrigens waren ſie ſehr häufig Orte der Proſtitution und die Wirthe zugleich Kuppler.[4] Theils deßhalb, theils aus andern Gründen waren die Gaſt-

---

ἀλλ' αἰσχίον τὸ δεδοικέναι καὶ δυσωπεῖσθαι ναύτας καὶ ὀρεωκόμους καὶ πανδοχεῖς καταγελῶντας, οὐ τοῦ σφαιρίζοντος καὶ σκιαμαχοῦντος ἀλλὰ τοῦ λέγοντος.

1 Sidon. Apoll. epp. VIII 11:

Tecti posce brevis vacationem.
Nasi destituor domo negata:
Maerens ad madidas eam tabernas,
Et claudens geminas subinde nares
Propter fumificas gemam culinas,
qua serpyliferis olet catenis
baccas per geminas ruber botellus,
ollarum et nebulae vapore juncto
fumant cum crepitantibus patellis.
Hic cum festa dies ciere ravos
cantus coeperit, et voluptuosam
scurrarum querimoniam crepare etc.

2) Plin. H. N. XVI 58 (coma arundinis) pro pluma strata cauponarum implet. Die Flöhe nennt er IX 154 cauponarum aestiva animalia.

3) Nach der gleich folgenden Inſchrift von Iſernia koſtet (außer dem Wein, der als Landwein wol ſeinen üblichen Preis hatte) eine Mahlzeit, beſtehend aus Brod und Zukoſt 3 As (1 Sgr. 9½ Pf.), Heu für das Maulthier 2 As. In der Zeit des Polybius zahlte freilich der Reiſende für ſeinen ganzen Tagesbedarf ½ As (2—3 Pf.) Polyb. II 15.

4) Ulpian. libro VI ad Edict. Digg. III 2, 4 § 2: sive autem principaliter hoc negotium (lenocinium) gerat, sive alterius negotiationis accessione utatur — utputa si caupo fuit vel stabularius, et ministeria talia habuit ministrantia et ministerii occasione quaestum facientia, sive balneator fuerit, velut in quibusdam provinciis fit, in balneis ad custodienda vestimenta conducta habens mancipia hoc genus observantia in officina (?) — lenocinii poena tenebitur. Ulpian. libro I ad leg. Juliam et Papiam Digg. XXIII 2, 43 1: Palam quaestum facere dicimus non tantum eam quae in lupanario se prostituit, verum etiam si qua, ut assolet, in taberna cauponia, vel si qua alia pudori suo non parcit. Ib. § 9: si qua cauponam exercens in ea corpora quaestuaria habeat, ut multae assolent sub praetextu instrumenti cauponii prostitutas mulieres habere, dicendum hanc quoque lenae appellatione contineri. Cod. IV 56, 3 Imp. Alexander Aurelio: Eam quae ita veniit, ne corpore

wirthe im Allgemeinen verrufen und ihr Gewerbe mißachtet. Sie prell- Gaſtwirthe.
ten und betrogen, fälſchten den Wein[1] und nahmen den Maulthier-
treibern den Hafer ab, den dieſe für ihre Thiere empfangen hatten.[2]
Nach dem Traumbuch Artemidor's, der viel gereiſt war, bedeuteten
eherne oder eiſerne Stirnen im Traume Gaſtwirthen und Zöllnern,
„und allen, die mit Unverſchämtheit leben", Gutes[3]; Dornen im
Traume zu ſehen, war für Gaſtwirthe, Zöllner, Räuber und ſolche,
die mit Gewicht und Rechnung betrügen, beſonders günſtig, „weil
ſie andern das Ihrige auch mit Gewalt und wider deren Willen
entreißen."[4] Uebrigens hafteten Gaſtwirthe für Schaden, den Gäſte
in ihren Häuſern erlitten.[5]

Der üble Ruf der Zöllner iſt ſprichwörtlich geworden und Zöllner.
ohne Zweifel nicht ohne Grund. Freilich erregten ſie den Verdruß
der Reiſenden ſchon, wenn ſie vorſchriftsmäßig verfuhren. Wir
zürnen den Zöllnern, ſagt Plutarch, nicht wenn ſie offen daliegende
Waaren unterſuchen, ſondern wenn ſie nach verſteckten ſpürend, in

---

quaestum faceret, nec in caupona specie ministrandi prostitui, ne fraus legi dictae fiat, oportet. — Die Inſchrift des Steins von Iſernia, auf dem der abreiſende Gaſt mit der Wirthin die Rechnung macht (Bull. Nap. VI 1. Jahn, Ber. d. ſächſ. Geſellſchaft Taf. X 6; vgl. daſelbſt S. 369) lautet: Copo computemus. — Habes vini sextarium unum, panem — assem unum, pulmentarium — asses duos. — Convenit. — Puellam — asses octo. — Et hoc convenit. — Faenum mulo asses duos. — Iste mulus me ad factum dabit (? die bisherigen Erklärungsverſuche ſind ſämmtlich ungenügend). Andre Preiſe der Proſtitution bei Bücheler Rh. Muſ. XVII S. 138 f. Vgl. auch Strabo XII 17 p. 578: *καὶ δή ποτε φασὶ πορνοβοσκὸν αὐλισθέντα ἐν τοῖς πανδοχείοις* (des Bades Carura auf der Gränze von Phrygien und Carien) *σὺν πολλῷ πλήθει γυναικῶν νύκτωρ γενομένου σεισμοῦ συναφανισθῆναι πάσαις.* Vermuthlich war die Proſtitution in den Herbergen der Badeorte am größten.

1) Vgl. Becker Gallus III[2] S. 26. Martial. I 57.

2) Martial. XIII 11.

3) Artemidor. Onirocr. I 23. Vgl. IV 42 (*ἄχρωμος ἡ ἐργασία*).

4) Id. ib. IV 57.

5) Instit. IV 5, 3: Item exercitor navis aut cauponae aut stabuli de dolo aut furto, quod in navi aut caupona aut stabulo factum erit, quasi ex maleficio teneri videtur etc. Digg. IV 9 (Ulpianus libro XIV ad Edictum): Ait Praetor: nautae caupones stabularii, quod cujusque salvum fore receperint, nisi restituent, in eos judicium dabo. Vgl. Digg. XLVII 2, 14 § 17. und XLVII 5 § 6.

fremdem Gepäck herumwühlen; und doch geſtattet ihnen dies das Geſetz, und wenn ſie es unterlaſſen, leiden ſie Schaden.[1]

Räuber

Ein ſchlimmeres Uebel als die Beläſtigungen und Erpreſſungen der Zöllner und die Prellereien der Gaſtwirthe war für Reiſende die öfter eintretende Unſicherheit auch belebter Straßen. Räuberiſche Anfälle waren ſelbſt in Italien zu keiner Zeit ſelten, geſchweige denn in den Provinzen[2] (beſonders entlegneren und gebirgigen), trotz aller dagegen getroffenen Maßregeln.[3] Vorſichtige Reiſende ſchloſſen ſich auf unſichern Straßen gern dem Gefolge eines höhern Beamten, eines Geſandten, Quäſtors oder Proconſuls an.[4] Am größten war in Italien die Unſicherheit natürlich unmittelbar nach den Bürgerkriegen[5], wo bewaffnete Räuber in großer Anzahl ſich überall ganz öffentlich zeigten, und bei Nacht von Rom nach Tibur zu reiſen ein gefährliches Wagniß war[6], bis Auguſt dieſem Unweſen durch Aufſtellungen von Militärpoſten an geeigneten Stellen ſteuerte[7], aber nicht ſo völlig, daß nicht Tiber, der ſich die Herſtellung der Sicherheit ganz beſonders angelegen ſein ließ, von Neuem ähnliche zahlreichere Poſten hätte aufſtellen müſſen.[8] Ergriffene büßten mit geſchärften Todesſtrafen, namentlich Zerreißung durch wilde Thiere, und ihre Leichen wurden zum abſchreckenden Beiſpiel und „zum Troſt für die Angehörigen der Ermordeten" an den Orten, wo ſie ihr Weſen getrieben hatten,

in Italien

1) Plutarch. de curiositate c. 7 p. 518. Quintilian. declam. 359. Marquardt Hdb. III 2 A. 853.

2) Z. B. Varro R. R. I 16, 2: multos enim agros egregios colere non expedit propter latrocinia vicinorum, ut in Sardinia quosdam qui sunt prope Celiem (?) et in Hispania prope Lusitaniam. Tiber ſchickte die aus Rom verwieſenen Juden nach Sardinien, um dort die Räuberbanden zu bekämpfen. Tac. A. II 85. Vgl. Strabo V 5. p. 224 sq. (auch über die Räuberbanden auf Corſika); ib. XII 7 p. 570 (in Pamphylien und Piſidien) XII 8, 8 p. 574 (*Κλέων ὁ καθ' ἡμᾶς τῶν λῃστηρίων ἡγεμών*).

3) Tertullian. apolog. c. 2: latronibus investigandis per universas provincias militaris statio sortitur. Vgl. Cod. Theodos. I 55, 6 (Erlaß vom Jahr 392).

4) Epictet. diss. IV 1, 91.

5) Appian. B. C. V 132.

6) Propert. III 16.

7) Sueton. August. c. 32.

8) Id. Tiber. c. 47.

an den Galgen oder das Kreuz gehängt.[1] Doch war das Uebel nicht auszurotten.[2] Bei Nacht (wo übrigens gewöhnlich mit Fackeln gereiſt wurde)[3], war, wer irgend werthvolle Dinge bei ſich führte, in Beſorgniß vor „Schwertern und Stangen" und erſchrak vor dem Schatten des im Mondlicht wankenden Rohrs.[4] Aber ſelbſt bei Tage trieben berittene Banden weidende Heerden fort.[5] Am verrufenſten blieben immer die Pontiniſchen Sümpfe und der meilenlange, ſandige gallinariſche Buſchwald[6]; die Truppenſendungen, die von Zeit zu Zeit gegen die dort hauſenden Banditen erfolgten, bewirkten nur, daß ſie ſich für den Augenblick nach andern Orten, beſonders nach Rom ſelbſt zogen.[7] Innere Kriege und Unruhen leiſteten ſelbſtverſtändlich dem Räuberweſen den meiſten Vorſchub, aber auch andre Urſachen. Als Sever aufhörte, die Leibgarde der Prätorianer hauptſächlich in Italien auszuheben (was bis dahin geſchehen war), wandte ſich die waffenfähige Jugend in Maſſe dem

1) Digg. XLVIII 19, 28 § 15. Petron. c. III: cum interim imperator provinciae latrones jussit crucibus adfigi.

2) Plin. H. N. VIII 144: Apud nos Volcatium nobilem (?) qui Cascellium jus civile docuit, asturcone e suburbano redeuntem cum advesperavisset canis a grassatore defendit; item Caelium senatorem aegrum Placentiae ab armatis oppressum, nec prius ille volneratus est quam cane interempto.

3) Casaub. zu Caesar Sueton. c. 31. Ovid beſchreibt die Dämmerung Fast. IV 167:

Semiustamque facem vigilata nocte viator
Ponet, et ad solitum rusticus ibit opus.

Id. Metam. I 493:

Ut facibus sepes ardent, quas forte viator
Vel nimis admovit vel jam sub luce reliquit.

4) Juv. X 20 ff.

5) Marcus Cäſar ſchreibt an Fronto im J. 143 (Epp. ad M. Caes. II 13): Ut pater meus a vineis domum se recepit, ego solito meo more equum inscendi et in viam profectus sum et paululum provectus. Deinde ibi in via sic oves conglobatae adstabant ut locus solitarius (sic) et duo pastores et canes quatuor sed nihil praeterea. Tum pastor unus ad alterum pastorem postquam plusculos equites vidit: vide tibi istos equites inquit; nam illi solent maximas rapinationes facere. Digg. XIX 5, 20 § 1: mulae a grassatoribus — ablatae.

6) Strabo V 4, 4 p. 243 C. Dort hatten die Schiffsführer des S. Pompejus während des Krieges mit den Triumvirn Räuberbanden organiſirt.

7) Juv. III 305 ff.

Fechter- und Räuberhandwerk zu.[1] Gegen Ende von Sever's Regierung brandſchatzte ein Bandenführer, Felix Bulla, an der Spitze von 600 Räubern ganz Italien und behauptete ſich zwei Jahre lang trotz aller gegen ihn ausgeſandten Mannſchaften. Die Züge, die von ſeiner Kühnheit, Liſt, Großmuth und von ſeinen weitreichenden Verbindungen erzählt werden, erinnern an populäre moderne Banditen: er wurde von einer Geliebten verrathen und endete in der Arena.[2]

---

3. Die Hauptveranlaſſungen zum Reiſen.

Die Größe des römiſchen Reichs als Veranlaſſung zu Ortsveränderungen.

Wenn nun wenigſtens die häufigſten und wichtigſten Veranlaſſungen und Zwecke der Reiſen in jener Zeit hier angegeben werden ſollen, ſo muß man vor Allem im Auge behalten, daß ſchon das ungeheure unter römiſcher Herrſchaft vereinte Ländergebiet bei ganz ungehemmter Freizügigkeit ein unaufhörliches Hin- und Herziehen, Wandern und Reiſen eines nicht geringen Theils ſeiner Bewohner nothwendig bedingte: und je länger dies Weltreich beſtand, deſto zahlreicher wurden die Beziehungen zwiſchen den verſchiedenen Provinzen, folglich auch die Motive für die Bewohner, ihren Aufenthaltsort auf längere oder kürzere Zeit zu verändern. Schon allein der Kriegsdienſt führte fortwährend Tauſende aus ihren Geburtsländern an immer wechſelnde Standorte in weiten Fernen.

beſonders für Beamte.

Höhere Beamte erreichten gewiß ſelten die letzten Ziele ihrer Laufbahn, ohne in den verſchiedenſten Provinzen umhergeworfen worden zu ſein. Hochgeſtellte Männer, ſagt Epiktet, Senatoren, können nicht gleich Pflanzen am Boden wurzeln, ſie können wenig

1) Dio LXXIV 2.

2) Dio LXXVI 10. Auf die von Sever gegen die Räuber organiſirten militäriſchen Expeditionen und deren Erfolg bezieht ſich vielleicht folgende neben dem Seversbogen gefundene Inſchrift: Gruter 109, 3: GENIO EXERCITVS | QVI EXSTINGVENDIS SAEVISSIMIS LATRONIBVS | FIDE ET DEVOTIONE ROM. EXSPECTAT. ET VOTIS OMNIVM SATISFECIT.

dem Haushalt obliegen, ſondern müſſen viel reiſen, befehlend oder gehorchend, im höhern Auftrage, im Kriegsdienſt oder Behufs der Rechtspflege:[1] und dieſe Reiſen, die oft unmittelbar aus den Mooren Schottlands an den Atlas, aus den Städten Syriens in die Standlager Germaniens führten, wurden natürlich immer mit größerem oder geringerem Gefolge unternommen. Unternehmungen, Geſchäfte, Gewerbe, die an irgend einem Orte erfolglos geblieben waren, konnten in jeder andern Stadt des Reichs aufs Neue verſucht werden. Allerdings ſtrömte es am ſtärkſten aus den Provinzen nach Rom, aber doch auch wieder von dort zurück, und nicht minder muß der Verkehr der Provinzen unter einander fortwährend ſehr lebendig geweſen ſein. Griechiſche Gelehrte hielten in Spanien Schule[2], für die Frauen einer römiſchen Kolonie in der Schweiz arbeitete ein Goldſchmied aus Kleinaſien[3], in den Städten Galliens griechiſche Maler und Bildhauer[4], Gallier und Germanen dienten als Leibwächter eines Judenkönigs zu Jeruſalem[5], Juden waren in allen Provinzen anſäſſig.[6] Es gab keine Stadt, in der nicht zahlreiche Fremde waren, und Seneca konnte, wenn auch mit Uebertreibung, ſagen, daß ſelbſt auf einer ſo rauhen kulturloſen, ja abſchreckenden Felſeninſel wie Corſica ihre Zahl größer ſei als die der Einheimiſchen.[7] Die Beziehungen, die ſicherlich doch ein großer Theil der an fremde Orte Uebergeſiedelten mit der Heimath unterhielt, waren allein ſchon fortwährende Veranlaſſungen zu weiten Reiſen in allen Richtungen.

---

1) Epictet. diss. III 24, 36; vgl. IV 1, 91.

2) Z. B. Asclepiades von Myrlea in Turdetanien Lehrs Herodian. p. 434.

3) Nach einer Inſchrift in Thun. Mommſen die römiſche Schweiz. S. 24.

4) Letronne Rev. arch. III p. 512—514. Inſchrift, zu Bourbon-Lancy gefunden: D. M. DIOGENI ALP. PICTOR[I nach den Buchſtaben aus dem erſten Jahrhundert. Zenodorus arbeitete einen coloſſalen Mercur für die Arverner. Plin. H. N. XXXIV 45.

5) Bei Herodes. Joseph. Ant. Jud. XVII 8, 3.

6) Strabo bei Joseph. XIX 7, 2. S. z. B. über die mit dem Aufſtande des Bar-Cochba in Verbindung ſtehenden Reiſen des Rabbi Akiba nach Gallien, Babylonien, Arabien und Afrika S. Caſſel in Erſch u. Gruber Encyclop. II 27 S. 13 (Juden).

7) Seneca consol. ad Helv. c. 6.

Es war aber auch die Zahl von Berufsarten und Beſchäftigungen nicht klein, durch die man genöthigt war, einen großen Theil ſeiner Zeit auf Reiſen zu verbringen. Am unſtäteſten war das Leben des Kaufmanns, der vom Aufgang bis zum Niedergang, von den kälteſten zu den heißeſten Zonen zog[1], von den fernſten und unwirthbarſten Ländern die erſte Kunde brachte. Er trotzte nicht nur den Gefahren des mittelländiſchen und ſchwarzen Meers[2], er wagte ſich auch in den atlantiſchen Ocean[3]: und dieſe gefährlichen Reiſen mußten gewiß von Vielen ſehr oft gemacht werden. Ein Handelsmann aus Hierapolis in Phrygien, Flavius Zeuxis, rühmt ſich, wie bereits erwähnt, auf einer zufällig erhaltenen Inſchrift die Fahrt nach Italien zweiundſiebzig Mal gemacht zu haben.[4] Eine neue Aera war für den römiſchen Handel mit der Eroberung Aegyptens angebrochen, die ihm den Weg nach Oſtindien öffnete. Die Fahrt begann von Alexandria aus im Hochſommer beim Wehen der Nordpaſſate, und ging zuerſt auf dem Nil ſtromaufwärts bis Koptos, das man bei günſtigem Winde in zwölf Tagen erreichte. Hier wurden die Waarenballen auf Kameele geladen, und die Karawanen gingen theils nordöſtlich nach dem Maushafen (Myos Hormos), den ſie etwa in ſechs, oder ſüdöſtlich nach Berenike, einer ſehr belebten Seeſtadt mit großen Magazinen und Karawanſerais, die ſie in zwölf Tagen erreichten. Dieſe Reiſen durch die oberägyptiſche Wüſte geſchahen wegen der Hitze des Hochſommers bei Nacht; „nach den Sternen ſchauend", wie Strabo ſagt, zogen ſie von Brunnen zu Brunnen und raſteten am Tage.[5] Vom Maushafen ſegelten ſchon in Strabo's Zeit

Handelsreiſen.

1) Vagus mercator Horat. A. P. 117. Satt. I 4, 29; I 1, 6. Epp. I 16, 71 cf. C. I 1, 15.

2) Thyna merce beati id. C. III 1, 3.

3) Die Verſe C. I 31, 3 ter et quater Anno revisens aequor Atlanticum haben zwar H. Peerlkamp und Meineke verworfen. Doch die Häufigkeit dieſer Reiſen erſcheint keineswegs übermäßig groß, da man hier nur an Gades zu denken braucht, zwiſchen welcher Stadt und den italiſchen Häfen der Handelsverkehr ein ſo höchſt lebhafter war (Strabo III p. 144).

4) C. I. G. III 3920 (ἐργαστὴς iſt negotiator).

5) Ueber die ganze Reiſe ſ. Varges de statu Agypti p. 78—81. Er ver-

wol 120 Kauffahrteiſchiffe jährlich durch den arabiſchen Meerbuſen nach Indien[1], zum Schutze gegen Piraten mit Bogenſchützen bemannt.[2] Die ganze Indienfahrt von Alexandria aus und zurück mochte ſechs bis ſieben Monate (von der Sommerſonnenwende bis zum nächſten Februar) dauern.[3] Wir haben eine Beſchreibung dieſer ganzen Fahrt von einem ägyptiſchen Kaufmann aus der Mitte des erſten Jahrhunderts.[4] Damals wohnten ſchon auf einer Inſel an der Südküſte des glücklichen Arabiens unter Arabern und Indern griechiſche Kaufleute[5], trotz der tödtlichen Ungeſundheit und der übrigen Gefahren dieſer Gegenden[6]; Muziris auf der Weſtküſte von Indien war der von griechiſchen Schiffen am meiſten beſuchte Hafen.[7] Es iſt undenkbar, daß die römiſchen Kaufleute einen Handel, der einen ſo coloſſalen Gewinn abwarf, längere Zeit den Griechen und Aegyptern allein überlaſſen haben ſollten. Bald reiſten auch ſie „rüſtig zu den äußerſten Indern“[8] und italiſche Produkte wurden ſtehende Artikel des Tauſchhandels[9] in indiſchen Häfen, wie italiſcher Wein in Barygaza, wo auch der Eintauſch von Gold- und Silberdenaren gegen Landesmünze höchſt gewinnbringend war[10]; noch jetzt werden in Indien römiſche Münzen gefunden.[11] Und

muthet, daß damals Schiffe vom Nil aus direct durch den Ptolemäuscanal in den arabiſchen Meerbuſen gelangen konnten.

1) Strabo II 4, 11 p. 118.

2) Plin. H. N. VI 106.

3) Varges ib. p. 81.

4) Schwanbeck, der Periplus des Erythräiſchen Meers. Rh. Muſ. VII 113 ff., wonach bei Plin. H. N. VI 101 die Worte nunc primum certa notitia patescente — und navigatio quae his annis comperta servatur hodie ſich auf dieſen von ihm benutzten Bericht beziehen.

5) Hudson geogr. m. Peripl. m. Er. p. 17.

6) Ib. p. 16.

7) Ib. p. 30.

8) Horat. Epp. I 1, 45 impiger extremos curris mercator ad Indos. Mit Unrecht hat Schmidt bezweifelt, daß dieſe Stelle ſich bereits auf römiſche Kaufleute bezieht. Strabo's Nachricht über den Aufſchwung des ägyptiſch-indiſchen Handels iſt aus dem Jahr 730, wo er in Aegypten war. Das erſte Buch der Epiſteln ſetzt Groteſend 733—736, Kirchner 727—739, Francke 730—734.

9) Pausan. III 12, 3.

10) Peripl. p. 28.

11) Mommſen, Geſch. d. röm. Münzweſens S. 725. Ptolem. Geogr. I 17

ſo führte der Handel Römer und Griechen nach Oſten, Norden und Süden weit über die Grenzen des Weltreichs hinaus. Große Karawanen zogen nach Aethiopien und dem Troglodytenlande[1], und aus dem glücklichen Arabien ſetzten Handelsſchiffe nach der Oſtküſte Afrika's ſüdlich vom Vorgebirge der Düfte (Guardafui) über.[2] Ueber die Entfernung der Stadt Charax (nah an der Tigrismündung) von der Küſte des perſiſchen Meerbuſens verdankte man römiſchen, von dort zurückgekehrten Kaufleuten die erſten zuverläſſigen Nachrichten.[3] In Petra in Arabien wohnten ſchon zu Strabo's Zeit des Handels wegen unter andern Fremden auch viele Römer.[4] In den Städten an den Donaumündungen handelten Griechen mit ſchlechtem Weine und ſchlechten Kleidungsſtücken.[5] Mindeſtens in Nero's Zeit waren Römer ſchon bis zur Bernſteinküſte gekommen[6], in deren Nähe noch jetzt zahlreiche Münzfunde die Lebhaftigkeit des Handelsverkehrs mit den römiſchen Provinzen bezeugen.[7] Selbſt bis zu den Seren ſcheinen ſchon in jenen Jahr-

---

hatte Berichte über die Lage des indiſchen Hafens *Σίμυλλα παρά τε τῶν ἐντεῦθεν ἐσπλευσάντων καὶ χρόνον πλεῖστον ἐπελθόντων τοὺς τόπους καὶ παρὰ τῶν ἐκεῖθεν ἀφικομένων πρὸς ἡμᾶς.*

1) Nach Xenophon. Ephes. ſagt Ephes. IV 1: *πολὺ γὰρ πλῆθος ἐμπόρων διοδεῦον ἦν* (über Koptos) *τῶν τ' εἰς Αἰθιοπίαν καὶ τῶν ἐπὶ Ἰνδικὴν φοιτώντων.* Zu Schiffe gelangte man häufig von Alexandria am zehnten Tage nach Aethiopien, Diodor. III 34.

2) Ptolem. Geograph. I 17.

3) Plin. H. N. VI 140.

4) Strabo XVI 4, 15 p. 779. Angebliche Nachbildungen von Petra in Pompeji: Hittorf Pompéi et Pétra, Rev. archéol. 1862, 7 p. 1—18.

5) Dio Chrys. or. XXXVI p. 444 M. Id. or. XII p. 198 M.: *ἦλθον δὲ οὐ χρημάτων ἔμπορος οὐδὲ τῶν πρὸς ὑπηρεσίαν τοῦ στρατοπέδου, σκευοφόρων ἢ βοηλατῶν κ. τ. λ.* — Vgl. über den Weinhandel in Gallien Diodor. V 26.

6) Plin. H. N. XXXVII 45: Sexcentis M. pass. fere a Carnunto Pannoniae abesse littus id Germaniae, ex quo invehitur, percognitum nuper, vivitque eques Romanus ad id comparandum missus a Juliano curante munus gladiatorum Neronis principis, qui et commercia et littora peragravit.

7) Mommſen, Geſch. d. röm. Münzw. 815. Der Fund bei Schreitlauken zwiſchen Königsberg und der Oſtſeeküſte enthält Münzen von Trajan bis Commodus. Vgl. S. 818.

hunderten römiſche oder griechiſche Kaufleute gedrungen zu ſein.[1] Chineſiſche Berichte melden von einer Geſandtſchaft, die im Jahr 166 dem Kaiſer Hiouanti von dem Kaiſer Aan-Tun, König von Ta-tſin (Marcus Antoninus) Elephantenzähne, Hörner des Nashorns und Schildkrötenſchalen als Geſchenke überbracht haben ſoll: vermuthlich waren dies Kaufleute, die, um ſicherer zu reiſen, ſich für Geſandte ausgaben.[2] — Daß an allen Handelsplätzen des römiſchen Gebiets ſich Kaufleute, und darunter viele aus entfernten Provinzen für die Dauer aufhielten, iſt ſelbſtverſtändlich.[3] Aber auch in der Hauptſtadt des Markomannenfürſten Marbod fanden die eindringenden Römer Kaufleute aus römiſchen Provinzen, die „erſt die Handelsfreiheit, dann die Begierde nach Geldgewinn, endlich das Vergeſſen des Vaterlandes aus den heimathlichen Wohnſitzen auf feindlichen Boden hinübergeführt hatte.“[4]

Wiſſenſchaftliche Reiſen.

Die Zahl derer, die Forſchungstrieb und der Wunſch ihre Kenntniſſe zu erweitern, in fremde Länder führte, war im Alterthum zu allen Zeiten groß. Das Bedürfniß, ſich durch Anſchauung zu belehren, war viel verbreiteter, als in neuern Zeiten, nicht bloß weil die antike Wiſſenſchaft viel mehr auf Anſchauung gerichtet war als die moderne, ſondern auch weil die aus Bücherſtudien zu gewinnende Belehrung ſo viel unzuſammenhängender und ſpärlicher, auch unzuverläſſiger, endlich ſchwerer zugänglich war. Aber nicht bloß die eigentlichen Fachgelehrten, die vorzugsweiſe der Anſchauung bedurften, wie Geographen, Kunſt- und Alterthumsforſcher, Natur-

1) Die angeblichen Geſandten aus Taprobane unter Claudius berichteten über die Seren cetera eadem quae nostri negotiatores. Plin. H. N. VI 88. Marinus Tyrius entnahm ſeine Angabe über die Entfernung vom ſteinernen Thurm bis zur Stadt Sera den Berichten eines macedoniſchen Kaufmanns, Maes genannt Titianus, der nicht ſelbſt dort geweſen war, aber eine Handelsexpedition zu den Seren veranſtaltet hatte. Ptolem. Geogr. I 11 ſpricht von der Unzuverläſſigkeit ſolcher kaufmänniſchen Berichte.

2) Letronne, mém. des inscr. et belles lettres nouv. série T. X p. 227. (Klaproth tabl. hist. de l'Asie p. 69.)

3) Inſchrift eines ſyriſchen Handelsmanns, der zu Sirmium ſtarb, zu Salona gefunden. Henzen 7257. Ein negotiator Gallicanus et Asiaticus zu Mevania. Or. 4246.

4) Tac. A. II 62.

forſcher und Aerzte, machten große Reiſen (es genügt an Diodor, Strabo, Pauſanias, Dioskorides, Galen zu erinnern): auch ohne ſolche unmittelbare Zwecke führte das Streben nach umfaſſender und vielſeitiger Bildung und Belehrung Männer der Wiſſenſchaft offenbar äußerſt häufig zu weiten und gefahrvollen Wanderungen.[1] Plutarch's Freund, Kleombrotos aus Sparta, ein vermögender und im Gebrauche ſeiner Zeit unbeſchränkter Mann, reiſte nicht des Handels halber, ſondern aus Schauluſt und Wißbegierde und um ſeinen Geiſt zu bilden, bis zu den Troglodyten, beſuchte auch das Orakel des Ammon und ſchiffte weit ins rothe Meer hinauf. Die unverſchämten Lügen, die dieſer „heilige" und ganz auf höhere Zwecke gerichtete Mann von einem doriſch redenden Propheten am rothen Meere erzählte, der ſich nur einmal im Jahr vor Menſchen hören ließ, geben eine Probe von der Zuverläſſigkeit der Reiſeberichte über wenig beſuchte Gegenden.[2] — Auch um perſönliche Mittheilungen zu erhalten, wurden gewiß nicht ſelten Reiſen gemacht. Der Traumdeuter Artemidor von Daldia, ein Mann, dem es allerdings um die Vervollkommnung ſeiner „Wiſſenſchaft" heiliger Ernſt war, war in Griechenland, Italien, Kleinaſien und auf den Inſeln gereiſt, um möglichſt viele Fachgenoſſen kennen zu lernen und ſeine Kenntniſſe durch ihre Erfahrungen zu bereichern.[3]

Reiſen der Studirenden.

Doch am meiſten geziemte es der Jugend zu reiſen und „ſich über die Grenzen der Heimath zu erheben."[4] Daß Jünglinge auf längere Zeit das elterliche Haus verließen, um an einem andern Orte beſſern Unterricht zu genießen, war ganz gewöhnlich.[5] Jede

1) Vgl. z. B. über die Reiſen Apio's Lehrs qu. epp. p. 5 sq.; über die des Apulejus Bosscha vita Apuleji. Aerzte reiſten natürlich auch, um durch Ausübung ihrer Kunſt ſich zu bereichern. Anthol. lat. ed. Meyer. 1430. L. Scribonius P. l. Primigenius.

Ortus ab Iguvio medicus, fora multa secutus
Arte feror nota, nobiliore fide.

2) Plutarch. de def. orac. c. 2 p. 410.

3) Artemidor. Onirocr. I prooem. p. 3.

4) Philostrat. Apoll. Tyan. I XVIII ed. K.

5) Epictet. diss. III 21, 8: *εἶτα τούτου ἕνεκα ἀπολίπωσιν οἱ νέοι τὰς πατρίδας καὶ τοὺς γονεῖς τοὺς αὐτῶν, ἵν' ἐλθόντες λεξείδιά σου ἐξηγουμένου ἀκούωσιν;* Id. III 23, 32: *εἶτα τούτου ἕνεκα ἀποδημήσουσιν ἄνθρωποι*

Provinz, jede Landſchaft in den höher kultivirten Theilen des Reichs hatte ihren Studienſitz, der zunächſt von der Jugend der nähern und fernern Umgegend, doch auch von weiter abwohnenden beſucht wurde.[1] Solche Orte waren Mediolanum im cisalpiniſchen Gallien[2], Auguſtodunum im Gebiet der Aeduer.[3] Karthago in Afrika[4], Apollonia in Epirus[5] und Maſſilia[6] hatten ſchon mehr als provinzielle Bedeutung; die letztere Stadt wurde auch von Römern beſucht.[7] In den aſiatiſchen Provinzen gehörte Tarſos in Kilikien zu den Orten, deren Unterrichtsanſtalten die meiſten (obwohl in Strabo's Zeit faſt nur einheimiſchen) Studirenden hatten[8]; vermuthlich auch Antiochia in Syrien[9], und mindeſtens im zweiten Jahrhundert Smyrna.[10] Alle andern aber verdunkelten Rom, Alexandria und Athen, zu deren Schulen Bildungsbefliſſene aus der ganzen Welt ſtrömten[11], und die, wenigſtens Athen und Rom (wie ſpäter Conſtantinopel) durch ihre vom Staate begründeten und beſoldeten Lehrſtühle, am meiſten Aehnlichkeit mit den Univerſitäten des modernen Europa erhielten.

νεώτεροι; καὶ τοὺς γονεῖς τοὺς αὐτῶν ἀπολίπωσι καὶ τοὺς φίλους, καὶ τοὺς συγγενεῖς καὶ τὸ κτησείδιον, ἵνα σοὶ Οἰᾶ φῶσιν, ἐπιφωνήματα λέγοντι;

1) Die Schrift von Kriegk de peregrinationibus Romanorum academicis (1704) kenne ich nicht.

2) Plin. epp. IV 13.

3) Tac. A. III 43.

4) Apulej. Florid. IV 20.

5) Sueton. Aug. c. 8. 89. 94 sq.

6) Tac. A. IV 49. Agric. c. 4.

7) Strabo IV 1, 5 p. 181.

8) Strabo IV 4, 13 p. 673.

9) Schon Cic. pro Arch. 3, 4 nennt Antiochia eruditissimis hominibus liberalissimisque studiis affluentem. Vgl. O. Mueller antiq. Antioch. I 68, II 106 sq.

10) Aristid. orat. XV p. 232, 16 J.: *οὐδ' ὅσαι Μοῦσαι πόλεις ἀνθρώπων ἐπέρχονται, οὐδεμία ἐξοικεῖ. πολλὴ μὲν γὰρ ἡ ἐγχώριος, πολλὴ δὲ ἡ ἔπηλυς· φαίης ἂν ἑστίαν εἶναι τῆς ἠπείρου παιδείας ἕνεκα.*

11) Ueber Alexandria und Athen vgl. Strabo l. l. Philostrat. Apoll. T. VIII 359. p. 167 K.: *ἡ νεότης ἐξ ἁπάσης τῆς γῆς Ἀθήναζε φοιτῶσα.* Lucian. Alexand. 44: *νίὸν — ἐν Ἀλεξανδρείᾳ παιδευόμενον.* Ueber Rom vgl. Bd. I. S. 17.

Reiſen der Profeſſoren.

Auf der andern Seite führten auch die Gelehrten und Lehrer aller Fächer ein Wanderleben im eigentlichſten Sinne des Worts. Beſonders Rhetoren und Sophiſten reiſten unaufhörlich von einer Stadt zur andern, um Unterricht zu ertheilen und Vorträge zu halten, und ernteten ſo am ſicherſten Beifall, Ruhm und große Reichthümer. Lucian war für die Bildhauerei beſtimmt, er erwählte die Beredſamkeit; in ſeinem „Traum" läßt er beide um ihn werben; die Bildhauerei ſtellt ihm vor, wenn er ſich ihr widme, brauche er nicht in die Fremde zu gehen und ſeine Angehörigen zu verlaſſen[1], während in einer andern Schrift die Beredſamkeit erklärt, ſie habe ſich mit ihm vermählt und ſei ihm auf all ſeinen Reiſen gefolgt, um ihm Ehre und Wohlſtand zu verſchaffen, in Griechenland und Jonien, über das Meer nach Italien und zuletzt ſelbſt nach Gallien.[2] Die berühmten Lehrer jener Zeit führten, wie namentlich ihre Biographien von Philoſtrat zeigen, ein höchſt unſtätes Leben; in ähnlicher Weiſe zogen die Docenten der Renaiſſancezeit, die in ſo vielen Stücken an das Alterthum erinnert, von Ort zu Ort.[3] Mit einer Lobrede auf die Stadt, in der ſie auftraten, pflegten jene Redekünſtler ihre Vorträge zu eröffnen[4], es war ganz gewöhnlich, daß den berühmtern an Orten, die ſie mit ihrer Gegenwart beehrten, von den Behörden oder dankbaren Zuhörern Statuen errichtet wurden[5], Apulejus rühmt ſich, daß ihm dieſe Auszeichnung auch von unbedeutenden Städten erwieſen ſei.[6] Da in einer Zeit, der Poſt und Preſſe fehlten, Reiſen das ſicherſte Mittel waren, um ſchnell bekannt zu werden, ſo wurde es natürlich auch von Gauklern und Charlatanen angewendet, wie von Apollonius von Thana und Alexander von Abonoteichos.

---

1) Lucian. somn. 1, 7.

2) Id. bis accus. 27.

3) Burckhardt, Cultur der Renaiſſance S. 205.

4) Dio Chrys. or. XXXIII p. 395 M.

5) Koehler, über die Ehre der Statue (Verm. Schr. VI 259 ff. über die Statuen des Dio Libanius Themiſtius Ariſtides; über die letzteren vgl. auch Letronne rec. des inscr. p. 132).

6) Florid. III 16.

Reiſen der Künſtler und Virtuoſen.

Auch die meiſten Künſtler und Kunſthandwerker waren fortwährend auf der Wanderung begriffen. Wie in der ganzen römiſchen Welt das Bedürfniß verbreitet war, die Exiſtenz durch künſtleriſchen Schmuck zu veredeln, iſt aus den unermeßlichen Kunſttrümmern in faſt allen Provinzen erſichtlich; ein ſo ungeheures Kunſtbedürfniß konnte nur befriedigt werden, wenn „ganze Colonien, Züge, Schwärme, Wolken, wie man es nennen will, von Künſtlern und Handwerkern da heranzuziehen waren, wo man ihrer bedurfte.“[1] Noch exiſtirt eine Inſchrift eines ſolchen wandernden Künſtlers, eines Bildhauers, Zenon aus Aphrodiſias, welche beſagt, daß er im Vertrauen auf ſeine Kunſt viele Städte durchzogen habe[2]; Poſtamente von Statuen mit ſeinem Namen ſind in Rom und in Syrakus gefunden worden.[3] Aber noch viel unſtäter mußte das Leben aller Bühnenkünſtler, muſikaliſchen Virtuoſen und Athleten ſein, die theils einzeln, theils truppweiſe umherzogen, beſonders in Griechenland und Kleinaſien, wo ſelbſt kleinere Orte ihre periodiſch wiederkehrenden Schauſpiele und Agonen hatten, was aber auch in den weſtlichen Provinzen mehr und mehr Nachahmung fand. Die berühmtern Künſtler dieſer Art machten offenbar regelmäßig Rundreiſen wenigſtens durch Griechenland, Kleinaſien und Italien, wie ihre ſehr zahlreichen Denkmäler bezeugen, und wurden oft von den Städten, in denen ſie enthuſiaſtiſche Bewunderung erregt hatten, mit dem Ehrenbürgerrecht beſchenkt. Ein Aurelius Charinus, Bürger von Philadelphia, Nikomedia und Athen, berühmter Sänger, hatte in allen heiligen Wettkämpfen, von den Capitoliniſchen bis zu denen in Antiochia in Syrien, Kränze gewonnen.[4] Ein Athlet, M. Aurelius Asclepiades, Bürger von Alexandria, Hermopolis, Puteoli, Neapel und Elis, Senator von Athen und von vielen andern Städten Bürger und Senator, rühmt ſich, in drei Ländern aufgetreten zu ſein, Italien, Griechenland und Kleinaſien[5]; daſſelbe

1) Goethe's Werke, Ausg. v. Cotta 31, 250.
2) Brunn, Künſtlergeſchichte I 574. C. I. G. 6233.
3) Ib. 5374. 6151.
4) Ib. 3425.
5) Ib. 5913.

rühmt ein Dichter der erſten Kaiſerzeit von dem pergameniſchen Pankratiaſten Glykon.[1]

Reiſen zu religiöſen Feſten und Feierlichkeiten.

Jene Feſte und Schauſpiele aber, die damals ſo häufig in allen Provinzen ſtattfanden, zogen auch immer eine große Menge von Zuſchauern und Theilnehmern von Nah und Fern herbei. Bei den Pythiſchen Spielen kam noch in Gellius' Zeit faſt ganz Griechenland zuſammen[2], und ſelbſt den Verbannten auf den Inſeln des Archipel wurde geſtattet, an ſolchen Feſten, ſo wie an religiöſen Feierlichkeiten Theil zu nehmen.[3] Unter dieſen übten die Eleuſiniſchen Myſterien noch immer die größte Anziehungskraft auch auf Römer[4]; und gewiß war die Zahl der Gläubigen nicht gering, die, wie Apulejus, von einem Heiligthum zum andern zogen, und ſich in jeden Geheimdienſt einweihen ließen, um keines göttlichen Segens verluſtig zu gehen.[5]

Geſundheits- und Erholungsreiſen.

Endlich waren auch Reiſen zur Wiedererlangung der Geſundheit ungemein häufig. Beſonders bei beginnenden Bruſtkrankheiten

---

1) Antipat. Thessal. epigr. 68, Anthol. Gr. ed. Jacobs V. II p. 113. Vgl. auch folgendes Epigramm der Anthol. IV p. 284. Adesp. 752:

Μ. ΣΕΜΠΡΩΝΙΟΣ ΝΙΚΟΚΡΑΤΗΣ.

ἦμην ποτὲ μουσικὸς ἀνήρ,
ποιητὴς καὶ κιθαριστής,
μέλιστα δὲ καὶ συνοδίτης.
πολλὰ βυθοῖσι καμών,
ὁδοιπορίαις τ' ἀτονήσας,
ἔμπορος εὐμόρφων γενόμην,
φίλοι, μετέπειτα γυναικῶν.

Vgl. die Grabſchrift deſſelben C. I. Gr. 6287 (Fabretti p. 704, 248) und A. d. I. 1861 p. 125. Daß übrigens auch Bordellwirthe mit ihren Dirnen umherreiſten, zeigt Strabo XII 8, 17 p. 578. Auch mag man ſich hier der umherziehenden Gladiatorenbanden und der unzähligen Transporte von Thieren zu Waſſer und zu Lande (Cod. Theod. XV 11, 2) erinnern.

2) Gell. N. A. XII 5: cum Delphos ad Pythia conventumque totius ferme Graeciae visendum Taurus philosophus iret. Vgl. über das Zuſammenſtrömen von Fremden zu den Schauſpielen Roms Bd. I S. 19.

3) Plutarch. de exil. c. 2 p. 604. Sie konnten *μυστηρίοις ἐν Ἐλευσῖνι διατρίβειν, Διονυσίοις ἐν Ἄργει πανηγυρίζειν, Πυθίων ἀγομένων εἰς Δελφοὺς παρελθεῖν, Ἰσθμίων εἰς Κόρινθον.*

4) Lobeck. Aglaoph. p. 37 sq.

5) Apulej. Apol. p. 494.

und bei Blutauswurf empfahlen die Aerzte Seereiſen und Veränderung des Klimas, aus Italien wurden die Kranken gewöhnlich nach Aegypten geſchickt[1], falls ihnen nicht der Aufenthalt in Nadelholzwäldern oder eine Milchkur im Gebirge angerathen ward.[2] Unter den Orten, wo beſonders heilkräftige Mittel erzeugt oder bereitet wurden, iſt Antichra am Buſen von Criſa der berühmteſte, wohin mehr Kranke reiſten, als nach der gleichnamigen Stadt am Fuß des Oeta, obwohl hier die beſte Nieswurz wuchs, doch wurde ſie dort beſſer zubereitet.[3] Wie groß der Zudrang zu den oft mit Heilanſtalten oder Traumorakeln verbundenen Tempeln der Heilgötter Aeskulap, Iſis und Serapis war, iſt allbekannt.[4] Der Gebrauch der Bäder war im Alterthum kaum minder allgemein als gegenwärtig, und ein ſehr großer Theil der jetzt benutzten Heilquellen ſchon damals bekannt[5]; ſo war, um nur ein Beiſpiel anzuführen, Baden bei Zürich ſchon in der zweiten Hälfte des erſten Jahrhunderts ein durch den Gebrauch ſeiner Quellen lebhafter Ort.[6] Von den Badeörtern, die zugleich oder vorzugsweiſe Vergnügungsörter waren, wie Bajä, Aedepſus und Kanopus, wird unten die Rede ſein. Auch zur Zerſtreuung und Erholung ſcheinen Reiſen ſehr häufig unternommen worden zu ſein.[7]

---

1) Cels. III. 22. Plin. epp. V 19, 6. Plin. H. N. XXXI 63.

2) Id. ib. XXIV 28.

3) Plin. H. N. XXV 52. Strabo VIII 418 C. — Horat. Sat. II 3, 166. Sueton. Calig. c. 29.

4) Vgl. über den Aeskulaptempel zu Epidaurus Curtius Peloponnes II 419 ff. Ueber die Reiſen des Ariſtides in ſeiner Krankheit Welcker kl. Schriften 3, 89 ff.

5) Vgl. über einige Hauptbäder Italiens Becker Gallus I³ 145 und den Artikel Aquae in der St. R. E. Ischia I. R. N. 3514.

6) Tac. H. I 67.

7) Seneca ad Polyb. 6, 4. epp. 28. Prop. III 21. Ovid. remed. am. 211 sqq.

4. Die Reiſen der Touriſten und deren gewöhnliche Ziele.

Häufigkeit der Reiſen von Touriſten.

Solcher und ähnlicher Art waren die hauptſächlichſten Veranlaſſungen zu Reiſen in jener Zeit. Sie ſind hier nur angeführt, um die Häufigkeit und Leichtigkeit des Reiſens zu veranſchaulichen. Fortan ſoll dagegen ausſchließlich von den Reiſen die Rede ſein, die aus Wanderluſt, aus Verlangen nach Veränderung, aus dem Wunſch, neue Eindrücke aufzunehmen, ſich durch ſie zu bilden oder zu unterhalten, unternommen wurden: auch ſolche Reiſen waren damals kaum weniger häufig, als in der neueren Zeit. Plinius nennt die menſchliche Natur „reiſeluſtig und nach Neuem begierig.“[1] Die Zahl derer war groß, die „gern durch unbekannte Städte zogen, ein neues Meer erforſchten, und in allen Ländern der Welt Gäſte waren.“[2] Jener Hang zum Wandern war ſehr verbreitet, der Hadrian durch alle Provinzen ſeines Reiches führte, und der in ihm ſo mächtig war, „daß er Alles, was er über irgend welche Gegenden der Welt geleſen hatte, aus eigener Anſchauung kennen lernen wollte.“[3]

Beſchränkung der antiken Reiſen auf die bekannte Welt.

Doch nichts wäre irriger, als aus ſolchen Aeußerungen zu ſchließen, daß die Unternehmungen, die aus der Wanderluſt der Alten hervorgingen, auch nur entfernt mit den Entdeckungsfahrten und Weltwanderungen in neueren Zeiten verglichen werden könnten. Der Trieb, ins Unbekannte vorzudringen, war im Alterthum gering, und ſo blieb den Römern wie den Griechen die Erde nach allen Richtungen hin von nahen Grenzen umſchloſſen, über die hinauszuſchweifen kaum die Phantaſie das Verlangen trug: und ſelbſt auf den ſchon vielfach betretenen Grenzgebieten der bekannten Welt vermochte die Erkundung des Wahren nie völlig die Fabeln und Wunderſagen früherer Zeiten zu verdrängen, die immer von Neuem auftauchten und auch bei den Gebildeten Eingang fanden. Noch wagte kein kühner Schiffer ſich in das unermeßliche Weſtmeer hinaus, von dem man glaubte, daß es wie das Nordmeer in einer

Fortdauer von Fabeln über ihre Grenzgebiete.

1) Plin. H. N. XVII 66: hominum natura novitatis ac peregrinationis avida. Vgl. auch Seneca ad Helv. c. 6.

2) Manil. Astron. IV 513.

3) Vit. Hadrian. c. 17.

gewiſſen Entfernung von der Küſte für Schiffe undurchdringlich würde[1], obwohl die Exiſtenz eines Feſtlandes zwiſchen dem weſtlichen Europa und Aſien (nicht bloß von Strabo[2], ſondern auch von Ariſtides[3]) für wohl möglich gehalten wurde. Noch Pauſanias erzählt nach dem Bericht eines cariſchen Seefahrers von wüſten Inſeln im atlantiſchen Meer, die von ſatyrähnlichen Geſchöpfen bewohnt ſeien.[4] Im Süden ſetzten die Wüſten und die Gluth des innern Afrika der Forſchbegierde das Ziel, von der es hieß, daß ſie die Steine noch am Abend glühend mache, den Sand ſo erhitze, daß er die Sohlen der Menſchen verbrenne und die Eingebornen zwinge, in unterirdiſchen Höhlen zu wohnen.[5] Aber auch der Atlas blieb in geheimnißvolles Dunkel gehüllt. Obwohl, ſeit römiſche Truppen unter Claudius zuerſt bis dorthin gekommen waren, die Statthalter Mauretaniens es zum Ehrenpunkte machten, bis an dies Gebirge vorzudringen, obwohl es in dieſer Provinz ſchon in Plinius' Zeit fünf römiſche Kolonien gab, berichtet auch er noch, daß die am Tage von den Schauern der tiefſten Einſamkeit erfüllten Bergwüſten des Atlas bei Nacht von Feuern leuchten und von dem Lärm ſchwärmender Satyrn und Pane, dem Klange der Flöten und Pauken wiederhallen.[6] Am erklärlichſten iſt es, daß die Phantaſie zu allen Zeiten geſchäftig war, die Länder des Oſtens, Arabien und Indien, mit immer neuen Wundern zu ſchmücken.[7] Doch auch über den äußerſten Norden behaupteten ſich Sagen und wunderliche Vorſtellungen hartnäckig. Den Berichten von einem ſeligen Hyperboräerlande, mit ewigem Frühlinge, wo die Sonne nur einmal im Jahre auf- und einmal untergeht und der Tag ein halbes Jahr dauert, mochte Plinius

---

1) Ukert, Geographie der Griechen und Römer III 1, 85.

2) Humboldt Kosmos 2, 222.

3) Aristid. orat. XVI p. 242 ed. Jebb.: *εἴ τις ἔξω τοῦ Ἀτλαντικοῦ πελάγους ἐστὶ γῆ.*

4) Pausan. I 23, 6: *ἐς τὴν ἔξω θάλασσαν, ἐς ἣν οὐκέτι πλέουσιν* (—?)

5) Seneca quaest. nat. IV 2, 17. Vgl. Strabo XVII p. 839.

6) Plin. H. N. V 1, 5 sqq. Die ähnlichen Berichte bei Pompon. Mela III 9 über das Gebirge *Θεῶν ὄχημα* ſind wol aus derſelben Quelle gefloſſen.

7) Vgl. über Indien z. B. Hieronym. epp. 124, 4.

nicht völlig den Glauben verſagen.[1] Tacitus ſagt, daß im Norden ein ſtarres unbewegliches Meer den Erdkreis abſchließt; dorthin ſetze man mit Wahrheit die Grenze der Natur, denn ſo nahe gehe dort die Sonne unter, daß ihr Glanz die Nacht erhelle und die Sterne verdunkle, ja man wolle ihr Rauſchen beim Verſinken ins Meer vernommen haben.[2] Plutarch berichtet nach der Erzählung eines vielgereiſten gelehrten Freundes, Demetrios aus Tarſos, daß die bei Britannien liegenden zerſtreuten Inſeln von Geiſtern bewohnt ſeien und daß auf einer derſelben Kronos ſchlafend von dem Rieſen Briäreus gefangen gehalten werde[3]; und die Vorſtellung, daß jene Küſten und Inſeln ein Theil des Todtenreichs, ein Aufenthalt der abgeſchiedenen Seelen ſeien, kehrt auch in ſpätern Zeiten in verſchiedenen Formen wieder.[4]

Beſchränkung der Reiſen auf ein enges Gebiet auch innerhalb der bekannten Welt.

Aber auch innerhalb der Grenzen der bekannten Erde beſchränkten ſich bei weitem die meiſten Reiſen auf ein verhältnißmäßig enges Ländergebiet. Ueber die Grenzen des römiſchen Reichs wagen ſich, mit Ausnahme von Kaufleuten, offenbar nur ſehr Wenige. Strabo meinte, daß nicht leicht ein Geograph viel weitere Reiſen gemacht haben möchte, als er: er war in der Richtung von Oſten nach Weſten von Armenien bis an die Weſtküſte Italiens, von Norden nach Süden vom ſchwarzen Meer bis an die Grenze Aethiopiens gekommen.[5] Der vielgereiſte Pauſanias hatte Niemanden angetroffen, der in Babylon oder in Suſa geweſen war.[6] In den Donauländern waren in Trajan's Zeit außer Kaufleuten und Armeelieferanten Fremde höchſt ſelten zu finden.[7] Im römiſchen Reiche ſelbſt konnten Reiſen, die (ohne eigentlich wiſſenſchaftlichen Zweck) nur zum Vergnügen und zur Belehrung unternommen wurden, ſo gut wie nie nach den nördlichen Ländern gerichtet ſein. Von dieſen galt ohne Zweifel in Bezug

1) Plin. H. N. II 89

2) Tac. Germ. c. 45.

3) Plutarch. de def. orac. c. 18 p. 419 F.

4) Claudian. in Rufin. I 23. Procop. B. Goth. IV 20. Vgl. Euseb. Praep. evang. V 17.

5) Strabo II p. 117 C.

6) Pausan. IV 31, 5.

7) Dio Chrys. or. XII p. 198 M.

auf Reiſen im Allgemeinen, was Tacitus in Bezug auf Auswanderungen von Germanien ſagt: es war undenkbar, daß Jemand Italien verlaſſen ſollte, um dieſe Gegenden aufzuſuchen.[1] Dagegen wurden allerdings in die weſtlichen Provinzen wie es ſcheint nicht ganz ſelten Reiſen aus bloßer Schauluſt gemacht, da namentlich Gallien und Spanien, in denen römiſche Sitte und Cultur in hohem Grade verbreitet war, manches Anziehende boten, und beſonders das erſtere ein völlig andres Land geworden war, als in Cicero's Zeit, wo es weder durch Anmuth der Gegenden, noch durch Schönheit der Städte, noch durch Bildung und Geſittung der Menſchen und Völker Fremde feſtzuhalten vermochte.[2] In Spanien ſcheint beſonders Gades ein vielbeſuchtes Reiſeziel geweſen zu ſein.[3]

Hauptrichtung der Touriſtenreiſen nach Süden und Oſten.

Doch die weit überwiegende Mehrzahl der Reiſenden ſchlug, wenn ſie ſich nicht mit Wanderungen in Italien und Sicilien begnügte, die Richtung nach Süden und Oſten ein. Daß Griechenland, Kleinaſien und Aegypten die in jener Zeit von der Hauptmaſſe der eigentlichen Touriſten ausſchließlich beſuchten Länder waren, kann Niemanden zweifelhaft ſein, der die damalige Litteratur auch nur oberflächlich kennt. Alle drei nennt der jüngere Plinius ausdrücklich als ſolche, die zu ſehen jedem Gebildeten am nächſten

---

1) Tac. Germ. c. 2.

Aristid. or. XLVIII p. 355 ſagt: *εἰς τὴν μεγάλην νῆσον τὴν ἀντιπέρας Ἰβήρων — στρατεύματά τε ἑκάστοτε παντοῖα διαβαίνει — καὶ ἄρχοντες καὶ ἰδιῶται μύριοι διαβαίνουσιν*, wobei ohne Zweifel hauptſächlich an Geſchäftsleute zu denken iſt. — Die Reiſe des Grammatikers Demetrios aus Tarſos nach Britannien Plutarch. de def. orac. c. 2 war vielleicht eine Art wiſſenſchaftliche Entdeckungsreiſe; c. 18 p. 419 F. heißt es, er ſei nach einer der nächſtgelegenen Inſeln geſchifft, *ἱστορίας καὶ θέας ἕνεκα, πομπῇ τοῦ βασιλέως*.

2) Cic. de prov. conss. c. 12. — Der Rhetor P Annius Florus war auf ſeiner zur Zerſtreuung unternommenen Reiſe auch nach Gallien und Spanien gereiſt. Jahn ed. Flori epit. p. XLII: inde rursus Italiam redii et taedio maris cum mediterraneam concupissem, secutus Gallicas Alpes en lustro populos Aquilone pallentes. Inde sol occidens placuit: flecto cursum. Sed statim par horrore, par vertice, par ille nivibus Alpinis Pyrenaeus excepit. Vgl. ib. p. XLIII die rühmende Beſchreibung einer Stadt in Spanien, vielleicht Tarraco. — Von den Reiſen, um die Ebbe und Fluth des atlantiſchen Meeres zu ſehen, wird unten die Rede ſein.

3) Vgl. z. B. auch Pausan. X 4, 4.

lag.[1] Viele ſehenswerthe Dinge in und bei Rom ſelbſt, ſagt er, habe man nie geſehen, ja kenne ſie nicht einmal vom Hörenſagen, die man aus Büchern, Erzählungen, durch eignen Beſuch kennen würde, wenn Griechenland, Kleinaſien, Aegypten ſie hervorgebracht hätte, oder ein anderes Land, das an Merkwürdigkeiten reich wäre und ſie anzupreiſen verſtände. Nächſt den Reiſen in Italien müſſen alſo dieſe Länder und die in ihnen beſuchten Orte Gegenſtand der Betrachtung ſein.

---

a. Italien und Sicilien.

Ausflüge nach verſchiedenen Richtungen.

Zu kleineren Ausflügen bot Italien eine große Anzahl anziehender Punkte in allen Richtungen. Seneca ſchildert, wie man durch kleine Streifereien zur See und zu Lande und fortwährenden Scenenwechſel dem Mißbehagen und der langen Weile zu entfliehen ſuchte. Bald reiſte man nach Campanien, dann ward man der lieblichen Gegend überdrüſſig und verlangte nach Wildniſſen, dann wurden die lukaniſchen und bruttiſchen Waldſchluchten durchzogen. Doch in dieſen Einöden empfand man wieder Sehnſucht nach einem freundlichen Anblick, woran die verwöhnten Augen ſich von der ſtarren Rauhheit jener Gegenden erholen ſollten: ſo ging es nach Tarent, und endlich wieder nach Rom zurück, um nicht länger das Klatſchen und Gebrauſe des Cirkus und Amphitheaters zu entbehren.[2]

Reiſen nach Sommeraufenthalten.

Doch ſolche Streifereien aus langer Weile wurden natürlich nur von Einzelnen gemacht; dagegen bedeckten ſich im Sommer und Frühherbſt alle Chauſſeen mit Reiſenden, die der drückenden Schwüle und der Fieberluft, die dann über der Stadt brütete, entflohen, und die hohen Straßen Roms wurden leerer und leerer.[3]

---

1) Plin. epp. VIII 20.

2) Seneca tranq. an. 2, 13.

3) Stat. Silv. IV 4:

Zu Sommeraufenthalten wurden namentlich die bequem zu erreichenden Orte in den nahen Gebirgen und an der Küſte von Latium und Campanien gewählt, doch auch an der etruriſchen, wie Alſium[1] und Luna, das auch zum Aufenthalt im Winter geeignet war.[2] Am latiniſchen Ufer lag Oſtia am nächſten, das ein wohlgeſchütztes Seebad hatte[3]; an dem jetzt ſo öden Strande von Oſtia bis Laurentum zog ſich eine bald zuſammenhängende, bald unterbrochene Reihe von Landhäuſern hin, ſo daß man mehrere Städte zu ſehen glaubte[4], auch Aſtura[5] und Circeji[6] waren beſucht. Doch alle dieſe Orte überglänzte Antium mit ſeinen prachtvollen, zum Theil ins Meer hinausgebauten Paläſten; Reſte dieſer verſunkenen Herrlichkeit ragen hier noch überall aus dem Meer oder ſchimmern durch die durchſichtige Fluth vom Boden herauf, und eine Viertelſtunde

---

Ardua jam densae rarescunt moenia Romae.
Hos Praeneste sacrum, nemus hos glaciale Dianae,
Algidus aut horrens, aut Tuscula protegit umbra,
Tiburis hi lucos Anienaque frigora captant.

1) Fronto de feriis Alsiensibus 3, 6 (maritimum et voluptarium locum). Vgl. die Anm. 1 von Mai und den Artikel Alſium in der St. R. E. (neue Bearb.).

2) Pers. VI 7. Stat. Silv. IV 4, 23.

3) Minut. Felix Octav. 1: placuit Hostiam petere amoenissimam civitatem. Ib. 4: modo in istis ad tutelam balnearum jactis et in altum procurrentibus petrarum obicibus residamus.

4) Plin. epp. II 17.

5) Wenigſtens iſt Cicero's dortige Villa bekannt: ad fam. VI 19. Att. XII 40. XIII 26.

6) Martial. X 30:

O temperatae dulce Formiae littus!
Vos quum severi fugit oppidum Martis
Et inquietus fessus exuit curas,
Apollinaris omnibus locis praefert.
Non ille sanctae dulce Tibur uxoris,
Nec Tusculanos Algidosve secessus,
Praeneste nec sic Antiumque miratur.
Non blanda Circe Dardanisve Cajeta.
Desiderantur nec Marica nec Liris,
Nec in Lucrina lota Salmacis vena.

weit iſt das Ufer von Anzio nichts als eine Ruine oder ein fortlaufendes Gemäuer.[1] Dann zog ſich von Terracina eine Reihe ſämmtlich viel beſuchter Seeſtädte die Küſte entlang bis an den Golf von Neapel[2], der in ſeiner ganzen Ausdehnung das Hauptziel der Erholung und Zerſtreuung ſuchenden war und eine überreiche Auswahl der herrlichſten Aufenthalte bot. Nicht minder beliebt waren die Orte im Albaner- und Sabinergebirg, vor Allen Tibur, Präneſte, der Algidus, Aricia, Tusculum und Alba, auch die wildſchönen Ufer des Anio waren dicht mit Villen beſetzt.[3] Eine ſolche Menge verſchieden gelegener Sommeraufenthalte machte es möglich, ein zuſagendes Klima aus einer ganzen Scala zu wählen.[4] Auch Orte, die zum Aufenthalt im Winter geeignet waren, gab es theils unter den genannten, theils ſonſt beſonders im Süden Italiens genug, wie Velia und Salernum[5]; doch vor andern lud hierzu das liebliche Tarent ein, wo der Winter ſo lau und der Frühling ſo lang war, und die Natur in ſo überſchwenglicher Fülle ihre Gaben ſpendete, wie kaum in dem glücklichen Cam-

---

1) Gregorovius Figuren S. 201, wo die ganze Küſte von Latium ſehr ſchön geſchildert iſt. Nach Weſtphal röm. Campagna S. 39 erſtrecken ſich die Ruinen von Antium 3 Miglien weit.

2) Martial. V 1:

Hoc tibi, Palladiae seu collibus uteris Albae
Caesar, et hinc Triviam prospicis, inde Thetin,
Seu tua veridicae discunt responsa sorores,
Plana suburbani qua cubat unda freti,
Seu placet Aeneae nutrix seu filia Solis,
Sive salutiferis candidus Anxur aquis.

3) Plin. epp. VIII 17 Anio, delicatissimus amnium, ideoque adjacentibus villis velut invitatus retentusque magna ex parte nemora quibus inumbratur, fregit et rapuit. Ueber Sublaqueum und Nero's dortige Villa vgl. Weſtphal, die röm. Campagna S. 118.

4) Fronto ad M. Caes. II 2, 7: Jam primum (Neapoli) nox tepida, Laurentina. Tum autem gallicinium frigidulum, Lanuvinum. Jam conticinium — usque ad solis ortum gelidum, ad Algidum maxime. Exin ante meridiem apricum, Tusculanum. Tum meridies fervida, Puteolana. At enim ubi sol latum (?) ad oceanum profectus, fit demum coelum modestius, quod genus Tiburtinum.

5) Horat. Epp. I 15 (quae sit hiems Veliae, quod coelum, Vala, Salerni).

panien.[1] An der Oſtküſte wird Ravenna als Sommeraufenthalt erwähnt.[2]

Reiſen auf der Appiſchen Straße.

Ein ſehr großer Theil der Reiſenden ſchlug die Appiſche Straße ein, die von Rom in ſchnurgerader Richtung auf das Albanergebirg zu, von da nach Campanien und nach den beiden Haupthäfen Italiens, Puteoli und Brundiſium, führte; und auch zu kürzeren Luſtfahrten wurde die ſchöne belebte Straße viel benutzt. Da fuhr der reiche Mann, der der Stadt überdrüſſig war, nach ſeiner Villa im Albanergebirg in einer Eile, als gälte es ein brennendes Haus zu löſchen, um ſich dort zu langweilen und zu gähnen, oder bald nach Rom zurückzukehren.[3] Da ließ der emporgekommene Freigelaſſene ſeine theuer gekauften Ponnies ſehen.[4] Da zeigten ſich üppige Frauen mit einem Gefolge von Männern[5], auch Cynthia fuhr dort, wie Properz berichtet, angeblich um die Juno in Lanuvium zu verehren, ſie ſelbſt ein Schauſpiel, wie ſie ihre Pferde lenkte; und zum Verdruſſe des Dichters begleitete ſie ein Nebenbuhler auf einem Wagen mit ſeidenen Vorhängen, neben dem zwei Moloſſerhunde mit großen Halsbändern herſprangen.[6] Auch nach dem Dianentempel im Hain bei Aricia, wo in der heißeſten Jahreszeit ein großes Feſt gefeiert wurde, wallfahrteten Frauen, die der Göttin ein Gelübde zu löſen hatten zahlreich, Kränze in den Haaren und Fackeln in den Händen[7]; und es wird nicht an jungen Männern gefehlt haben, die den Rath Ovid's befolgten, dieſe Gelegenheiten zum Anknüpfen

---

1) Hor. c. II 6. Der milden Winter erwähnt auch Seneca in der verdorbenen Stelle de tranq. an. c. 2, 13.

2) Digg. XVII 1, 16. Ulpianus libro XXXI ad Edictum. — Et ait Celsus libro septimo Digestorum, hoc respondisse se, quum Aurelius Quietus hospiti suo medico mandasse diceretur, ut in hortis ejus, quos Ravennae habebat, in quos omnibus annis secedere solebat, sphaeristerium et hypocausta et quaedam ipsius valetudini apta sua impensa faceret. — Nero vergiftete ſeine Tante Domitia wegen ihrer Beſitzungen *ἐν Βαΐαις καὶ ἐν τῇ Ῥαβεννίδι — ἐν οἷς καὶ ἡβητήρια μεγαλοπρεπῆ κατεσκέυασεν, ἃ καὶ δεῦρο ἀνθεῖ.* Dio LXI 17.

3) Lucret. III 1063.

4) Horat. Epod. 4, 14 (et Appiam mannis terit).

5) Cic. pro Coel. 14, 34 f.

6) Propert. IV 8, 15—26; vgl. II 32, 9.

7) Ovid. Fast. III 269.

zärtlicher Verhältniſſe zu benutzen.[1] Wie beſucht der Ort war, ergibt ſich ſchon daraus, daß hier (ſpäteſtens zu Ende des erſten Jahrhunderts) ſich eine Art Bettlerkolonie niedergelaſſen hatte.[2] Jetzt liegt auf der „Königin der Straßen" ſtatt des bunten glänzenden Lebens, das damals über ſie hinwogte, die tiefſte Einſamkeit. Endlos dehnen ſich zu beiden Seiten die hügeligen Flächen der Campagna, aus deren Grün die halbzerſtörten Bogen der Waſſerleitungen ragen, hier und da ſteht ein graues Haus am Wege. Selten rollt ein zweirädriger Karren mit hochgeſtapelten Weinfäſſern beladen über das antike Pflaſter, Campagnahirten zu Pferd treiben Schaf- und Rinderheerden vor ſich her, und der ſchwermüthige Geſang eines Feldarbeiters ſchallt aus der Ferne herüber.

Reiſen nach Campanien.

Aber auch über Alba und Lanuvium hinaus blieb die Appiſche Straße lebendig, denn der Hauptſtrom der Reiſenden wälzte ſich nach Campanien, um in jenem von der Natur zu thatloſem Genuß wie beſtimmten Paradieſe, vor Allem an dem üppigen Golf von Neapel[3], Erholung oder Geneſung zu ſuchen oder ſich Schwelgereien und Ausſchweifungen aller Art zu überlaſſen. Schon längſt war dieſe Gegend zum Sammelplatz der feineren Welt auserkoren geweſen.[4] An dieſem Golf, den von Miſenum bis zu dem „lieblichen Sorrent"[5] eine fortlaufende Reihe von hellſchimmernden Flecken, Städten und Villen gleich einer Perlenſchnur ſäumte, lag

Bajä.

Bajä, das erſte Luxusbad der alten Welt, am ebenen Strande, doch rings von einem Kranze grüner Berge umſchloſſen.[6] Der kleine Ort war mit großartigen Anſtalten für die Cur der Kranken und glänzenden Gebäuden für den Aufenthalt und die Vergnü-

---

1) Id. A. A. I 259.

2) Juv. IV 117. Ob die Angabe des Schol., daß es beſonders Juden waren, zuverläſſig iſt, bleibt dahingeſtellt. Nach Preller, Röm. Mythol. S. 279, 3 war es in der Gegend von Genzano.

3) Cic. ad Att. 2. 8, 2 crater ille delicatus. 5, 17 locus — animos ad consolandos accommodatus. Ovid. Metam. XV 711 (urbem in otia natam).

4) Cic. pro Planc. c. 26, 65: quum plurimi et lautissimi in iis locis soleant esse.

5) Horat. Epp. I 17, 52.

6) Becker Gallus I² 143 ff.

gungen der Geſunden aufs reichſte ausgeſtattet[1]; er prangte mit einer Anzahl kaiſerlicher Paläſte, in deren Pracht jeder Monarch ſeine Vorgänger zu überbieten ſuchte. Villen erhoben ſich theils auf weitſchauenden Höhen, theils unmittelbar am Rande des Meeres[2], oder waren ins Meer hinausgebaut.[3] All dieſe Prachtbauten bildeten eine Stadt für ſich[4], und vermuthlich war dieſe in fortwährendem Wachsthum begriffen, mindeſtens ſeit dem Anfange des zweiten Jahrhunderts unterſchied man ſchon Alt- und Neu-Bajä.[5] Aber auch in den ſpätern Jahrhunderten hat ſich der Ort wol noch vergrößert, da Alexander Severus hier prachtvolle Paläſte und andere Bauten aufführte, und mit Meerwaſſer geſpeiſte Teiche anlegte.[6] Mindeſtens fünf Jahrhunderte lang blieb Bajä der berühmteſte und beſuchteſte Luſtort der alten Welt[7], und erſt ſpät lagerte ſich die Malaria, deren Einfluß wol nie ganz unmerklich geweſen war[8], über den verödenden Ufern.[9] Die überſchwengliche Schönheit der Natur, die herrliche Klarheit und Milde der Luft, die reine Bläue des Himmels und des Meeres — Alles lud hier zum Genuß des Moments, zur ſeligen Vergeſſenheit der übrigen

---

1) Dio XLVIII 51.

2) Plin. epp. IX 7.

3) Horat. C. II 18, 20. Verg. Aen. IX 709 sqq.

4) Strabo V 4, 7 p. 246 C.

5) Nach dem Catal. Imp. ſtarb Hadrian Bajis veteribus.

6) Vit. Alexdr. Sev. c. 26.

7) Schon Varro ſchrieb eine Satire Bajae, worin (doch wol in der Schilderung des dortigen Lebens) vorkam: quod non solum innubae fiunt communes, sed etiam veteres puellascunt (puerascunt?) et multi pueri puellascunt. Satt. fr. ed. Oehler X 1.

Aus der letzten Zeit vgl. Vit. Tacit. c. 7. Florian. c. 6. Symmach. Epp. I 7; 8; V 93; VII 24; VIII 23. Auson. Mosell. 346. Ammian. XXVIII 4, 18. Mueller gen. aev. Theod. II p. 34.

8) Cic. ad fam. IX 12, 1: gratulor Baiis nostris, si quidem ut scribis, salubres repente factae sunt etc.

9) Andres dell' aria di Baja. Bull. Nap. N. S. II p. 74 ff. Vgl. beſ. Cassiodor. Var. IX cap. II. Petrarca (epp. fam. V 4): vidimus illum hybernis mensibus peramoenum sinum, quem sol aestivus nisi fallor infestat. Die Bäder waren nicht nur damals, ſondern auch noch zu Pontanus' Zeit und ſelbſt im Anfang des 17. Jahrhunderts beſucht.

Welt ein, und prachtvolle Feſte, in dieſer Umgebung doppelt zauberiſch, reihten ſich in ununterbrochener Folge an einander. Auf den Wogen des ſanfteſten Meeres ſchaukelten zahlloſe bunte Barken und Gondeln, unter denen hier und da eine fürſtliche Prachtgaleere ſteuerte[1], oder maaßen ſich in Wettfahrten.[2] Heitere roſenbekränzte Geſellſchaften waren zu feſtlichen Schmäuſen an Bord oder am Strande vereint, Betrunkene einhertaumeln zu ſehen, war ein gewöhnlicher Anblick. Ufer und Meer erſchallten vom Morgen bis zum Abend von Geſängen und rauſchender Muſik.[3] Zärtliche Paare ſuchten die Einſamkeit der Myrthenhaine[4], oder ließen ſich auf die See hinausrudern. Die Kühle des Abends und ſternheller Nächte lud zu neuen Feſten und Luſtfahrten ein[5], und der Schlaf der Badegäſte wurde bald durch Serenaden, bald durch das Gezänk an einander gerathener Rivalen geſtört. Die Ueppigkeit und Zügelloſigkeit des bajaniſchen Badelebens war ſprichwörtlich. Seneca nennt Bajä eine Herberge der Laſter, und ſchon Cicero fürchtete, es werde ihm übel ausgelegt werden, daß er ſich in einer Zeit öffentlichen Unglücks dahin begebe.[6] Wüſtlinge, die ihre Zahlungsunfähigkeit aus Rom vertrieb, verpraßten hier das Geld ihrer Gläubiger in Auſternſchmäuſen.[7] Die Zahl derer, die, wie Gellius, ſich in keuſchen und ehrbaren Vergnügungen ergötzten, war wol zu keiner Zeit ſehr groß.[8] Von Frauen wurde Bajä beſonders viel beſucht, und mancher Badegaſt, ſagt Ovid, trug ſtatt der gehofften Heilung eine Wunde im Herzen davon.[9] Einſt, ſagt ein andrer Dichter, war das Waſſer in Bajä kalt, Venus ließ Amor darin

1) Vgl. die Erzählung von der verſuchten Verſenkung der Agrippina Tac. A. XIV 5.

2) Auson. Mosell. 201. vgl. 345 ff.

3) Vgl. die von Becker Gallus I[3] p. 142—152 angeführten Stellen, beſ. Seneca epp. 51. Cic. pro Coel. 15 und 20. in Clod. 4.

4) Cels. II 17 erwähnt die Bäder super Bajis in myrteis.

5) Tac. l. l.

6) Cic. ad fam. IX 3.

7) Juv. XI 49.

8) Gell. XVIII 5, 1.

9) Ovid. A. A. I 283.

ſchwimmen, ein Funke ſeiner Fackel fiel hinein und entzündete es, ſeitdem verfällt, wer dort badet, in Liebe.[1] Für weibliche Tugend galt der Ort als höchſt gefährlich. Schon manches zärtliche Verhältniß, klagt Properz, habe ſich hier gelöſt.[2] Ein Fall, den Martial erzählt, daß eine höchſt ſtrenge Frau, die in Bajä als Penelope ankam, es als Helena verließ (das heißt ſich von einem Liebhaber entführen ließ[3]), dürfte nicht ſelten geweſen ſein.

Nächſt Italien lud am meiſten durch ſeine bequeme Nähe[4] Sicilien zu kürzern Ausflügen ein, anziehend durch ſeine Naturwunder, vor allen den Aetna[5], ſeinen milden Winter, die Schönheit und Berühmtheit ſeiner Städte, endlich durch eine Fülle hiſtoriſcher, bis in die Sagenzeit hinaufreichender Erinnerungen. Zu dieſen gehörte beſonders die Sage vom Raube der Ceres auf der Wieſe bei Enna, auf der die Fülle der Veilchen und anderer wohlriechender Blumen ſo groß war, daß, wie man ſagte, die Stärke des Dufts es den Jagdhunden unmöglich machte, die Spur des Wildes zu verfolgen, „ein ſehenswerther Ort"; daneben der Schlund, aus dem Pluto hervorgebrochen ſein ſollte, und in der Stadt ſelbſt der hochberühmte, altehrwürdige Cerestempel.[6] — Seneca zählt Sicilien.

---

1) Regianus oder Regillianus Anthol. lat. ed. Meyer. 536.

2) Prop. I 11, 27.

3) Mart. I 63.

4) Cic. Verr. II 2, 37: jucunda suburbanitas.

5) Lucret. I 727 nennt Charybdis und Aetna:

quae cum magna modis multis miranda videtur
gentibus humanis regio visendaque fertur.

Vgl. Aetna 593.

6) Diodor. V 3. Cic. Verr. II 4, 48 etc.

Mavortius Lollianus, Corrector Campaniae beſuchte Firmicus Maternus während des Winters in Sicilien. In Firmic. mathes. I praef. heißt es: scrutatus a me es, sicut meministi, totius Siciliae quam incolo situm — et omnia quae veteres fabulae prodiderunt, cum verae rationis explicationem quaesisti. Quid velit ex se Scylla, quidve Charybdis — quid faciant ignes qui ex Aetnae vertice erumpant — qualis sit lacus qui prope alveum Simethi fluminis ostenditur cui Paliscus (sic) nomen est — cetera etiam omnia mecum recolens et requirens quaeque tibi a primo aetatis gradu et Atticae et Romanae litterae de admirabilibus provinciae Siciliae tradiderunt.

die Annehmlichkeiten einer Fahrt nach Syracus auf.[1] Der Reiſende bekommt die mährchenhafte Charybdis zu Geſicht, die ruhig iſt, ſo lange kein Oſtwind weht, dann aber ſich in weitem und tiefem Schlunde öffnet und Fahrzeuge hinabreißt. Dann ſieht er die von den Dichtern ſo hoch gefeierte Quelle Arethuſa mit ihrem blinkenden bis auf den Grund durchſichtigen Spiegel und eiskalten Waſſer. Ferner den ſtillſten von allen natürlichen und künſtlichen Häfen, der vor der Wuth auch der heftigſten Stürme ſichern Schutz gewährt. Sodann die Stelle, wo die Macht der Athener gebrochen ward, wo die Steinbrüche zu unermeßlicher Tiefe ausgehauen, als ein natürlicher Kerker viele Tauſende umſchloſſen; und die gewaltige Stadt ſelbſt mit ihrem Gebiet, das größer iſt, als die Gebiete vieler Städte; endlich erfreut er ſich im Winter des mildeſten Klimas, in dem kein Tag ohne Sonnenſchein vergeht.

---

b. Griechenland.

Griechenland für die Römer ein Land der Vergangenheit.

Das nächſte Ziel aller weitern Reiſen war Griechenland. In Griechenland verehrten die Römer ſchon früh das Land, von dem alle Cultur ausgegangen war, ſie verehrten es um ſeines hohen Ruhmes, ſelbſt um ſeines Alters willen; ſeine Vergangenheit mit ihren großen Thaten und Ereigniſſen, ſelbſt mit ihren Sagen war ihnen ehrwürdig.[2] Das Land, in dem faſt jeder Zoll breit Erde eine bedeutende Erinnerung aufzuweiſen hatte, in dem der Wandrer auf Schritt und Tritt durch unzählige aus jener großen Vorzeit ſtammende Denkmäler, durch die berühmteſten Werke aller Künſte

1) Seneca ad Marc. c. 17, 2. Auch Caligula reiſte zur Erholung nach Syracus. Sueton. Calig. c. 24 u. 51. Vgl. Seneca consol. ad Polyb. 17, 36. Cic. Verr. II 5 c. 27, 68: Lautumias Syracusanas omnes audistis, plerique nostis.

2) Plin. epp. VIII 24. Anthol. lat. ed. Meyer III 876 (T. II p. 1) v. 3:

Fama manet, fortuna perit: cinis ipse jacentis
Visitur, et tumulo est nunc quoque sacra suo.

feſtgehalten wurde, deſſen Städte und Tempel zum Theil noch immer ſo ſchön, ſo glänzend und reich als alt und berühmt waren, hatten ſchon ſeit den puniſchen Kriegen die Römer von allen fremden Ländern am meiſten beſucht. „Die meiſten von Euch, ſo läßt Livius die Geſandten der Rhodier 191 v. Chr. im römiſchen Senat ſprechen, haben die Städte Griechenlands und Aſiens geſehen.[1] Aemilius Paullus bereiſte Griechenland im Herbſt 169 v. Chr., um jene Dinge kennen zu lernen, die „durch das Gerücht verherrlicht nach Hörenſagen für größer gehalten werden, als ſie ſich beim Augenſchein erweiſen"; die Beſchreibung, die Livius von dieſer Reiſe gibt, macht den Eindruck, als wenn er aus Autopſie ſchildere.[2] Der römiſche Feldherr beſuchte die berühmteſten Tempel und Städte, und Orte, die wie Aulis durch hiſtoriſche Erinnerungen, oder aus andern Gründen merkwürdig waren, wie Chalcis mit der Dammbrücke über den Euripus; den größten Eindruck empfing er zu Olympia, wo ihn der Anblick des Phidiaſſiſchen Jupiter wie der eines gegenwärtigen Gottes im Innerſten ergriff.[3]

Die Anziehung, die Griechenland auf die Römer übte, hat ſich durch die Zunahme von Verfall und Verödung in den folgenden Jahrhunderten, welche einzelne wohlthätige Wirkungen der römiſchen Verwaltung und Cultur nicht aufhalten konnten[4], eher gemehrt als gemindert: in der Stille und Einſamkeit, die über Land und Städte gebreitet war, trat das Bild der großen Vergangenheit nur um ſo überwältigender vor die Seele des Wandrers. Zwar die Städte waren immer noch zahlreich[5], aber gar manche darunter bloße Schatten von Städten, wie das einſt große und herrliche Panopeus in Phokis, das in Pauſanias' Zeit aus ärmlichen Hüt- Seine Verödung.

1) Liv. XXXVII 54.

2) Liv. XLV 27 sq. (c. 28 vom Aeskulaptempel zu Epidaurus: quod — nunc vestigiis revulsorum donorum, tum donis dives erat).

3) Livius nennt die Tempel zu Delphi, Lebadea, Oropus, Epidaurus, Olympia, die Städte Athen, Corinth, Sicyon, Argos, Sparta, Pallantium, Megalopolis.

4) Ueber dieſe vgl. Curtius Peloponneſos I 83 f.

5) Im Peloponnes laſſen ſich in der Zeit der Antonine 60 nachweiſen (ebendaſ.)

ten beſtand, weder ein Palaſt noch ein Theater, kein Marktplatz, kein Gymnaſium, nicht einmal ein Brunnen war dort zu finden[1]; in andern weideten die Schafe vor dem Rathhauſe das Gras und das Gymnaſium war in ein Kornfeld verwandelt, aus deſſen wogenden Aehren die Häupter der Marmorbilder kaum hervorragten.[2] Von vielen Städten waren nur noch Ruinen übrig, das Land war entvölkert, weite Strecken lagen wüſt[3], und in menſchenleeren Einöden und Wildniſſen konnte der Wanderer, der wie Dio von Pruſa gern mit Hirten und Jägern verkehrte[4], hie und da auf abgelegene Hütten und Gehöfte ſtoßen, deren Bewohner kaum je eine Stadt geſehen, und in ihrer Abgeſchiedenheit von der Verfeinerung wie von der Verderbniß der Civiliſation unberührt, ſich die volle Einfalt und Unſchuld eines urſprünglichen Zuſtandes bewahrt hatten.[5]

Athen. Doch die meiſten Reiſenden beſuchten ohne Zweifel nur die Städte, von denen auch die kleinern und halb oder ganz in Ruinen liegenden, an Denkmälern und Ueberbleibſeln aus der Vergangenheit reich waren, die größern zum Theil ihren alten Glanz bewahrt oder unter römiſcher Herrſchaft ſich ſogar noch vergrößert und verſchönert hatten. Vor allen blieb Athen auch nach der Vernichtung ſeines Wohlſtandes[6], in ſeiner Stille und Verödung[7] unvergleichlich ſchön: der Dämon des Neides weinte vor Grimm, wenn er die makelloſe Herrlichkeit dieſer Stadt erblicken mußte.[8]

1) Paus. IV 1.

2) Dio Chrysost. orat. VII p. 106 M. (vermuthlich iſt die geſchilderte Stadt Chalkis auf Euböa).

3) Vgl. die Schilderungen bei Zinkeiſen, Geſch. Griechenlands nach Strabo S. 516 ff., nach Pauſanias S. 553 f. und die bekannte Angabe Plutarch's, daß ganz Griechenland nur noch 3000 Hopliten ſtellen könne (de def. orac. c. 7 p. 629).

4) Dio Chrys. or. I p. 11 M.

5) Id. orat. VII.

6) Dio Chrys. or. 31 p. 348, 27 M. nennt die Athener *ἐσχάτως ἀπολωλότες*.

7) Horat. Epp. II 2, 81 vacuas — Athenas.

8) Ovid Metam. II 795. Daß Ovid dort geweſen war, zeigt die ſchöne Beſchreibung des Hains und der Quelle von Hymettus A. A. III 687, was von Roß beſtätigt wird: Humboldt, Kosmos II S. 108 A. 30. Vgl. von der Reiſe zwiſchen den Inſeln A. A. II 79.

Dem Zauber jener wundervollen Werke, mit denen die Zeit des Perikles Athen geſchmückt hatte, vermochte ſich auch der für Kunſtſchönheit unempfängliche römiſche Gaſt nicht zu entziehen[1]; obwohl ſchon ein halbes Jahrtauſend alt, erſchienen ſie wie neu und eben vollendet, die Zeit hatte ſie nicht angetaſtet, ein Duft der Friſche ſchwebte darüber, als wäre ihnen ein ewig blühendes Leben und eine unalternde Seele eingepflanzt worden.[2] Mit neuen Prachtbauten, die freilich hinter jenen unendlich zurückſtanden, ſchmückten Hadrian, dem Athen eine neue Blüthe verdankte[3], die Antonine[4], Herodes Atticus die Stadt. Aber nicht die Stadt allein, auch das Land Attica prangte im Schmuck der Natur eben ſo ſehr, als in dem der Kunſt, überall fühlte man ſich von Anmuth wie von einem ſanften Hauch angeweht.[5] Die Lieblichkeit der Fluren und Thäler, der Glanz und die Linienſchönheit der Berge wirkte um ſo zauberiſcher, je reiner und klarer die Luft, je ſtärker und voller das Licht war.[6] Eine Fahrt an jenen Küſten war wie ein ſchöner Traum; es war, als ob die Seele zuvor gereinigt und erhoben würde, um den Anblick Athens in ſich aufzunehmen.[7]

Wenn Athen den Freund der Kunſt, des Alterthums und der Wiſſenſchaft zog, ſo übte Korinth einen ganz andern, aber nicht geringern Reiz. In mancher Beziehung war der Abſtand zwiſchen beiden Städten ein ähnlicher, wie zwiſchen dem heutigen Rom und Neapel: dort Ernſt und Stille und überall Denkmäler und Erinnerungen aus der großen Vergangenheit, hier Alles modern und

1) Cic. ad Att. V. 10, 5; V 11, 4. Prop. III 21, 29 sq.

2) Worte Plutarch's Pericles c. 13, 3.

3) Pausan. I 20, 4.

4) Aristid. orat. XIII p. 183 J.

5) Id. ib. p. 187 J. sq. (τὸ ὥσπερ αὔρας εὐχαρι[illegible]

6) Id. ib. p. 100 sq.

7) Id. ib. p. 97: οὕτω γὰρ παντάπασιν ἡ ψυχὴ προκαθαίρεται καὶ μετέωρος καὶ κούφη γίγνεται, καὶ σφόδρα τῶν Ἀθηνῶν τῆς θεᾶς ἐν πομπῇ σκευῇ, ὥσπερ ἐν ἱεροῖς προτελουμένη· ἐπέβλαψε δὲ καὶ τοῖς ὀφθαλμοῖς [illegible] τοῦ συνήθους τὸ φῶς ἐγγιγνόμενον — ὥστε ἔοικεν ὀνείρατος [illegible] τὰ θεάματα, καὶ χορείαν ἐξελίττειν, καὶ πλοῦν ἀντεῖναι [illegible] ναῦν ἀεὶ κύκλῳ περίσταται κάλλη παντοδαπά, ἄγοντα μὲν [illegible] τὴν Ἀττικήν.

ein üppiges, buntes, geräuſchvolles, ganz dem Genuß der Gegenwart geweihtes Leben. Korinth übertraf Athen noch durch die Schönheit ſeiner Lage[1], an Glanz und Pracht ſtand es ihm ſchwerlich nach: ſeine Hauptzierde waren die ſchönen und zahlreichen Brunnen, Quellen und Waſſerwerke.[2] Durch den von Cäſar begonnenen, von Hadrian vollendeten Neubau war es als eine römiſche Stadt ganz neu erſtanden[3], auch war in der Bevölkerung das römiſche Element wo nicht vorwiegend[4], ſo doch gewiß ſtark genug, um auf Leben und Sitten einen entſchiedenen Einfluß zu üben[5]; überdies war Korinth durch ſeine unvergleichliche Lage an zwei Meeren und im Mittelpunkt von Griechenland zugleich ein Sammelplatz und ein Durchgangspunkt der von Oſten und Weſten unaufhörlich zuſtrömenden Fremden und eine „allen Hellenen gemeinſame Stadt." Es war eine Stadt voll Schönheit, Ueppigkeit und Luſt, die auch den Sinn der Selbſtvertrauendſten berückte, noch immer in Wahrheit eine Stadt der Aphrodite. Aber zugleich war ſie reich an Bücherſchätzen, wohin man blickte ſah man deren auf den Straßen und in den Hallen, an Schulen und an Gymnaſien; und auch Sagen und hiſtoriſche Erinnerungen fehlten nicht.[6]

Epidaurus. Nächſt Korinth mag im Peloponnes das Heiligthum des Aesculap zu Epidaurus[7] von den Römern am meiſten beſucht geweſen ſein, das ſich in der Kaiſerzeit zu neuer Geltung erhob. Die natürliche Abſchließung des heiligen Kurortes durch die Bergabhänge war durch Mauern vervollſtändigt. Innerhalb der Grenze des Tempelgebiets „breitete ſich der dichte Hain aus, in deſſen Schatten die Kurgäſte

1) Strabo VI 22 p. 397 ſchildert die Ausſicht von Akrokorinth. Vgl. die ſchöne und ausführliche Schilderung bei Curtius Peloponnes II 527 ff.

2) Aristid. orat. III ed. Jebb. p. 23.

3) Einen Tempel des Jupiter Capitolinus nennt außer neuern römiſchen Bauten Pausan. II 4, 7.

4) Paus. II 1, 2.

5) Namentlich zeigt ſich dies in der Vorliebe für Gladiatorenſpiele und Venationen. Vielleicht war Korinth ſchon damals Reſidenz des römiſchen Statthalters, wie in ſpäterer Zeit Marquardt, Hdb. III 1 S. 129.

6) Die ganze Schilderung nach Pauſanias und beſonders Aristid. or. III p. 22—25 Jebb.

7) Curtius Peloponnes S. 423 ff. u. S. 573.

ſich ergingen und die Feſtgenoſſen lagerten. In dem Haine lagen die verſchiedenen, den gottesdienſtlichen und therapeutiſchen Zwecken gewidmeten Gebäude zerſtreut; die Maſſe der Ruinen beweiſt die Großartigkeit der baulichen Ausſtattung.“ Die Freigebigkeit des Kaiſers Antoninus hatte dieſe Anlagen ſehr erweitert, zu ſeinen Neubauten gehörte unter andern ein eigenes Sterbe- und Entbindungshaus an der äußern Grenze des Tempelgebietes, da in dieſem Niemand geboren werden und Niemand ſterben durfte. „Dies eingeſchloſſene Thal muß eine der lieblichſten Gegenden Griechenlands geweſen ſein, ſo lange es im vollen Schmucke ſeiner Tempel und Feſtgebäude zwiſchen den mit heiligen Anlagen beſetzten Waldhöhen ſich ausbreitete, ein ſchöner Garten zugleich und ein reiches Kunſtmuſeum, angefüllt mit zahlloſen Denkmälern aus der ganzen Reihe von Jahrhunderten, während welcher der Ruhm des Epidauriſchen Gottes aus allen Theilen der Welt Hülfsbedürftige herbeilockte.“

Rhodus.

Doch die bedeutendſte Stadt Griechenlands war während dieſer ganzen Zeit die Hauptſtadt der Inſel Rhodus. Der herrlichen Rhodos, wie ſie Horaz nennt[1], kam nach Strabo keine andere griechiſche Stadt gleich, geſchweige daß eine ſie übertroffen hätte[2]; ſie war auch zu Ende des erſten Jahrhunderts die reichſte und blühendſte Stadt von Griechenland[3] und blieb es, bis um die Mitte des zweiten ein furchtbares Erdbeben ſie großentheils in Trümmer legte.[4] Noch unmittelbar vor dieſer Kataſtrophe erſchien ſie ſo impoſant, wie in der Zeit ihrer Seeherrſchaft, ſo neu, als wäre ſie eben vollendet[5], und ſo ſchön, daß ſie ſich mit Recht die Stadt des Sonnengottes nennen durfte.[6] Die Molen ihrer Häfen reichten weit in die See hinaus, ihre ungeheuren Schiffswerften glichen von

1) Horat. C. I 7, 1.

2) Strabo XIV p. 652.

3) Dio Chrys. orat. 31 (Rhod.) p. 321, 31 M.; 327, 17; 341, 27. Nach Marquardt, Hdb. d. R. A. III 1, S. 145 wäre dieſe Rede im Anfange von Vespaſian's Regierung gehalten.

4) Aristid. orat. 43 (Rhod.) p. 550, 15 ed. J.: *μέγιστοι τῶν Ἑλλήνων μέγιστα ἐπλήγητε.*

5) Ib. p. 541 init.

6) Lucian. amores c. 8.

oben geſehen ſchwebenden Feldern, ihre Trieren, Tropäen von Schiffsſchnäbeln und andre Erinnerungen alter Siege riefen die Zeiten ihrer einſtigen Macht und Freiheit zurück. Darüber erhob ſich amphitheatraliſch am Ufer aufſteigend die Stadt[1], von äußerſt ſtarken mit Thürmen bewehrten Mauern umſchloſſen[2], mit breiten und geraden Straßen, deren Bauart und Ausſtattung ſo durchaus gleichartig war, daß die ganze Stadt nur ein Haus zu ſein ſchien.[3] Ihre Tempel und Heiligthümer prangten im reichſten Schmuck von Statuen und Gemälden: Rhodos allein war von Nero's Kunſträubereien verſchont geblieben.[4] Ueberdies zeichnete ſich die ganze Inſel durch Naturſchönheit und Geſundheit des Klimas aus, und wurde daher von den Römern gern als Aufenthaltsort gewählt.[5]

Eine Aufzählung auch nur der berühmtern Städte, der Tempel mit ihrer Fülle von Kunſtwerken und Schätzen, der hiſtoriſch merkwürdigen Punkte, der Ruinen der Vorzeit, die von Reiſenden in Griechenland beſucht wurden, würde allein ein Buch füllen; auch wird von den Orten und den Sehenswürdigkeiten, die Freunde der Kunſt, des Alterthums und der Geſchichte vorzugsweiſe aufſuchten, noch ſpäter die Rede ſein. Von den Luſtorten war der
Aedepſus. berühmteſte Aedepſus in Euböa hart am Meer, mit warmen, noch jetzt von Kranken beſuchten Quellen, ein Sammelplatz für ganz Griechenland, doch fehlte es natürlich auch nicht an römiſchen Beſuchern.[6] Am lebendigſten war es hier im Frühling. Für die

1) Diodor. XIX 45.

2) Pausan. IV 31, 5.

3) Die ganze Schilderung nach Aristid. or. 43 p. 539, 8—541, 3.

4) Dio orat. 31 p. 355 M. Ariſtides ſagt mit großer Uebertreibung p. 553, 11 J., noch nach dem Erdbeben ſeien ſo viel Kunſtwerke übrig geblieben, daß andre Städte an einem Theil genug gehabt hätten, doch nach Mucianus bei Plin. H. N. XXXIV 36 waren auch in Rhodus 3000 Statuen, alſo nicht mehr als an den von Nero geplünderten Orten Athen, Delphi und Olympia.

5) Horat. C. I 7, 1. Sueton. Tiber. c. 11. (Vgl. das Gedicht des Apollonidas (15) Anth. Gr. ed. Jacobs II p. 121 sq.) Auch Nero (Sueton. c. 34) that ſeiner Mutter gegenüber ſo, als wollte er ſich nach Rhodus zurückziehen. Annius Florus (Jahn. ed. Flori epit. p. XLII) nennt Rhodus und Creta unter den von ihm beſuchten Orten.

6) Schon Sulla hielt ſich hier auf. Plutarch. Sulla c. 26, 5.

Aufnahme der Gäſte war durch Wohnungsgebäude mit Hallen und Sälen, für die Bäder durch Baſſins aufs Beſte geſorgt und Land und Meer lieferten zu den Gaſtmählern, die am liebſten am Strande des Meeres veranſtaltet wurden, die köſtlichſten Leckerbiſſen in Fülle. Schwelgerei und Ueppigkeit waren jedoch, wie es ſcheint, hier nicht ſo wie in Bajä an der Tagesordnung, man fand dort eine angenehme Geſelligkeit und vielfache Gelegenheit zu edleren Vergnügungen.[1]

---

c. Kleinaſien.

Die meiſten Römer, die in Griechenland reiſten, beſuchten gewiß auch Kleinaſien. Die Inſeln des ägäiſchen Meeres, einſt blühend und volkreich, nun verödet und zum Theil von Verbannten bewohnt, boten den Vorüberfahrenden reichlichen Stoff zu Betrachtungen über die Vergänglichkeit alles Irdiſchen, um ſo weniger luden ſie zum Aufenthalt ein.[2] Eine gewiß nicht gewöhnliche Richtung und Ausdehnung gab Germanicus ſeiner Reiſe im J. 18[3], wo er von Athen über Euböa und Lesbos die Küſte Aſiens, dann Perinth und Byzanz mit der Propontis beſuchte und in den Pontus einfuhr, „voll Begier, die alten und durch den Ruf gefeierten

Reiſe des Germanicus.

1) Plutarch. quaest. conviv. IV 4, 1—4 u. 8. de fraterno amore c. 17. Vgl. Burſian in d. St. R. E. Bd. I² S. 206.

2) Cicero reiſte im Juni des Jahres 703 mit vielem Aufenthalte von Athen über Zoſter Ceos Gyaros Scyrus nach Delos, wohin er erſt am ſechſten Tage gelangte Epp. ad Att. V 11. Ueber die Verödung dieſer Inſeln vgl. außer dem bekannten Briefe des Sulpicius (Cic. ad fam. IV 5, 4) beſonders die Epigramme des Antipater Thessalonic. 35—37. Anthol. ed. Jacobs. II p. 104 sq. (A. Pal. IX 421) und Apollonidas A. T. IX 408. Ovid ſcheint ſich auf einer Reiſe in Griechenland und Kleinaſien (Fast. VI 417—423) auf Delos aufgehalten zu haben Metam. XIII 630. Heroid. 21, 95.

Mitylene bei Cic. contra Rull. II 16, 40: urbs et natura ac situ et descriptione aedificiorum et pulchritudine imprimis nobilis, agri jucundi et fertiles. Vgl. Horat. C. I 7, 1. Sueton. Tiber. c. 10 (Agrippa zog ſich dahin zurück).

3) Tac. A. II 53.

Orte kennen zu lernen;“ auf der Rückreiſe hielten ihn von dem Beſuche Samothrakes widrige Winde zurück. Wenn dieſe nördlichen Küſten und Inſeln wol von der Mehrzahl der römiſchen Reiſenden nicht beſucht wurden, ſo verſäumten dagegen gewiß die wenigſten, „Ilion, und was dort durch den Wechſel des Schickſals und den Urſprung Roms ehrwürdig iſt,“ zu ſehen.

Ilium. Die kleine von aeoliſchen Griechen bewohnte, nicht ſehr alte Stadt Ilion war bis auf die Beſitznahme Aſiens durch die Römer ein dorfartiger armſeliger Ort geweſen, ohne Mauern, ſelbſt ohne Ziegeldächer[1]; doch hatte ſie den damals noch von Niemanden angefochtenen Ruhm, an der Stelle der heiligen Ilios Homer's zu ſtehen, die, wie die Ilienſer behaupteten, ſogar nie aufgehört hatte zu exiſtiren, ſondern nach der Abfahrt der Griechen von geflüchteten Trojanern wieder aufgebaut worden war.[2] Pallas Athene, zu der Hekuba und Andromache gebetet hatten, war die Schutzgöttin auch der neuen Stadt geblieben, Xerxes und Alexander der Große hatten ihr hier geopfert, dem letztern waren in ihrem Tempel ſchon die Lyra des Paris und Rüſtungen der Homeriſchen Helden gezeigt worden.[3] Eben ſo wenig zweifelten die Römer an der Identität von Ilium und dem alten Troja. Sie machten die Stadt, von der ſie ihre Abſtammung herleiteten, zur Herrin der ganzen umliegenden Küſte, und in Folge der ihr verliehenen Steuerfreiheit und andrer mannichfacher Begünſtigungen erhob ſie ſich zu einer nicht unbedeutenden Mittelſtadt. Nun war freilich ein Verſuch gemacht worden, den Ruhm, dem Ilium ſeine neue Blüthe verdankte, mit den Waffen wiſſenſchaftlicher Kritik zu vernichten. Ein berühmter Philologe und eine als Erklärerin Homer's geſchätzte Schriftſtellerin beſtritten die Identität von Ilium und Troja mit gelehrten Argumenten; beide waren aus Nachbarſtädten gebürtig, vielleicht alſo durch lokale Eiferſucht mit zu dieſem Angriff beſtimmt, der um ſo gefährlicher war, als er von dem Hauptſitz der griechiſchen Philologie und Alterthumsforſchung, von Alexandria aus-

1) Strabo XIII p. 594.
2) Id. ib. p. 600.
3) Herodot. VII 43. Arrian. I 11. Plutarch Alex. c. 15.

ging. In der gelehrten Welt ſcheint dieſe neue Anſicht Anklang gefunden zu haben, wenigſtens gewann ſie in Strabo eine höchſt gewichtige Autorität für ſich[1]; in die weitern Kreiſe der Gebildeten ſcheint ſie nicht einmal in Griechenland gedrungen zu ſein[2], um ſo weniger ließen ſich römiſche Reiſende den Genuß, auf dem klaſſiſchen Boden jeden einzelnen, in der Geſchichte Trojas erwähnten Punkt wiederzufinden, durch kritiſche Bedenken beeinträchtigen. Die Ilienſer zeigten nach wie vor den Tempel und die Stelle, an der das nun in Rom befindliche Pallasbild geſtanden hatte[3], und befriedigten überhaupt auch die leidenſchaftlichſte Wißbegierde und Schauluſt.[4] Gewiſſenhafte Reiſende durchwanderten ohne Zweifel außer der Stadt und Umgegend an der Hand der Führer auch die ganze Ebene bis zum Meer, an deſſen Ufer die Grabhügel der griechiſchen Helden ſich erhoben[5]; auf dem Grabe des Proteſilaus ſtanden jene Bäume, die jedesmal verdorrten, wenn ihre Wipfel hoch genug gewachſen waren, um Ilium erblicken zu können, und dann von Neuem anfingen zu wachſen.[6] In dem Gedichte Lu-

1) Grote üb. v. Fiſcher Bd. I S. 300 f.

2) Ebdaſ. S. 301. Daß die Identität von Troja und Ilium den Römern zweifellos blieb, zeigt z. B. Tac. A. IV 55.

3) Ovid. Fast. VI 421:

Creditur armiferae signum coeleste Minervae
Urbis in Iliacae desiluisse juga.
Cura videre fuit: vidi templumque locumque;
Hoc superest illi, Pallada Roma tenet.

4) Philostrat. Apoll. Tyan. IV 11, 148 p. 168 ed. K.: *ἦλθεν εἰς τὴν Ἰλιάδα καὶ πάσας τῆς περὶ αὐτῶν* (?) *ἀρχαιολογίας ἐμφορηθείς* etc. Vgl. außer der ausführlichen Beſchreibung bei Strabo auch Pompon. Mela I 18 und Artemidor. Oniroer. IV 47 p. 228: *τούτων γὰρ (τοῦ Τρωικοῦ καὶ τοῦ Περσικοῦ πολέμου) καὶ ἐναυλίσματα δείκνυται καὶ τόποι παρατάξεων καὶ στρατοπέδων καθιδρύσεις παὶ πόλεων κτίσεις καὶ βωμῶν ἀναστάσεις καὶ ὅσα ἄλλα τούτοις ἀκολουθεῖ.* Pausan. VIII 12, 4 führt zum Beweiſe, daß Anchiſes bei Mantinea in Arkadien begraben ſei, an, daß die Ilienſer ſein Grab nicht zeigten.

5) Dort opferte auch Apollonius von Tyana (l. l.) und Caracalla Dio LXXVII 16. Herodian. IV 8.

6) Plin. H. N. XVI 238. Philipp. epigr. 75. Anthol. Gr. ed. Jacobs II p. 216.

can's beſucht Cäſar die Gegend nach der Schlacht bei Pharſalus, vermuthlich hat der Dichter ſeine eigenen Reiſeerinnerungen hier verwerthet.[1] Unfruchtbare Wälder und morſche Stämme, heißt es bei ihm, laſteten auf den alten Königspaläſten und wurzelten in den Tempeln der Götter; ganz Pergamum iſt von Geſtrüpp überwuchert, ſogar die Ruinen ſind verſchwunden. Er ſieht den Fels, an den Heſione gebunden war, und im Dickicht verborgen Anchiſes Gemach; die Höhle, in der der Richter der Göttinnen geſeſſen, die Stelle, von der Ganymed zum Himmel entrafft ward, den Fels, auf dem die Nymphe Oenone ſpielte: kein Stein iſt ohne Namen. Achtlos hatte er einen im trocknen Staube ſchleichenden Bach überſchritten: es war der Xanthus; unbeſorgt ſetzt er im hohen Graſe ſeine Schritte: der Eingeborne warnt ihn, nicht auf Hektor's Aſche zu treten. Auseinandergeworfen lagen Steine, und keine Spur verrieth, daß ſie ein Heiligthum gebildet hatten: ſiehſt du, ſagte ſein Führer, die Altäre nicht an, an denen Priamus fiel?

Jonien. Ueberhaupt aber war dieſe Küſte von Kleinaſien an Sehenswürdigkeiten ſehr reich; namentlich Jonien ſtand hierin ſelbſt Griechenland nicht nach, das es durch die Schönheit ſeines Klimas noch übertraf.[2] Hier waren die berühmteſten, größten und älteſten Tempel, wie zu Kolophon[3], Epheſus und Milet, und die ſchönſten Städte, verſchwenderiſch mit Prachtbauten neuerer Zeit, beſonders Epheſus. mit Bädern[4], ausgeſtattet. Unter dieſen wurden wol Epheſus und Smyrna[5] am meiſten beſucht. Die erſte als reicher Haupthan-

1) Lucan. Pharsal. IX 901 sqq. Lucan wird die Reiſe hierher von Athen aus (Sueton. ed. Roth p. 299, 20) gemacht haben; daß er aus Autopſie ſchildert, ſcheint mir kaum zweifelhaft.

Die Höhle, in der Paris die Göttinnen richtete Diodor. XVII 7 (ἄντρον θεοπρεπές).

2) Pausan. VII 5.

3) Ib. Den Tempel zu Kolophon beſuchte auch Germanicus und befragte das Orakel Tac. A. II 54.

4) Aristid. or. XIII p. 189 J.

5) Beide Städte nennt Dio Chryſ. neben Tarſos und Antiochia als Vorbilder, denen Pruſa nachſtreben müſſe. p. 489, 20 M.

delsplatz des vordern Aſiens[1], eine Schatzkammer des Landes[2], war unter den Römern die Hauptſtadt der Provinz[3] und galt für eine der volkreichſten und am ſchönſten gebauten Städte der Welt.[4] Doch den Ruhm, die ſchönſte von allen zu ſein, behauptete ſchon in Strabo's Zeit Smyrna, obwohl damals ihre Straßen wegen Mangels an Abzugsgräben noch ſehr ſchmutzig waren.[5] Dieſem Uebelſtande wurde vermuthlich ſpäter abgeholfen und überhaupt vergrößerte und verſchönerte ſich die Stadt in den beiden erſten Jahrhunderten immer mehr, ſo daß ſie ſich mit Wahrheit „die erſte Stadt Aſiens an Größe und Schönheit, die glänzendſte und Metropole von Aſien" nennen durfte.[6] Am Ende dieſes Zeitraums hat ſie Ariſtides in ſeiner überſchwenglichen Weiſe geſchildert, bevor ein Erdbeben ſie (zwiſchen 178 und 180) verwüſtete.[7] In unvergleichlicher Lage amphitheatraliſch am Meere und Hafen zu den Höhen anſteigend, bot ſie überall einen gleich herrlichen Anblick, man mochte von oben herab auf das Panorama des Meers, der Vorſtädte und der Stadt blicken oder von der Einfahrt in den Hafen aus. Den Anblick aus der Ferne aber übertraf noch das Innere. So durchaus in Anmuth blühend lag ſie da, als wäre ſie nicht allmälig erbaut, ſondern auf einmal aus dem Boden entſproſſen. Ueberall glänzte ſie mit Gymnaſien, Plätzen, Theatern, Tempeln und Tempelbezirken. Bäder ſo viel, daß man in Verlegenheit war, zu welchem ſich wenden; Wandelbahnen von jeder Geſtalt, bedeckte und offene, eine ſchöner als die andere; Quellen und Brunnen, Haus für Haus und mehr als Häuſer; Straßen wie Plätze, in rechten Winkeln einander durchſchneidend, marmor- Smyrna.

1) Strabo XIV 641 f.
2) Aristid. or. XLII p. 522 J.
3) Marquardt, Hdb. d. R. A. III 1 S. 139.
4) Seneca epp. 102, 21.
5) Strabo XIV 646.
6) Schon Strabo nennt ſie *καλλίστη τῶν πασῶν*; Aristid. or. XLI p. 613 J.: *ἡ δὲ πρὸς θέαν ὡραιοτάτη πόλεων καὶ τοῦ κάλλους ἐπώνυμος*; Philostrat. Ap. T. IV 7 p. 67 ed. K.: *καλλίστη πόλεων ὁπόσαι ὑπὸ ἡλίῳ εἰσίν.* Die Inſchriften, auf denen ſie die angeführten Beinamen führt C. I. Gr. 3202 3304–6 ſind aus dem dritten Jahrhundert.
7) Dio LXXI 32.

gepflaſtert, von ein- und zweiſtöckigen Arkaden eingefaßt. Dazu Unterrichtsanſtalten und Bildungsmittel aller Art, einheimiſche und fremde, ein Ueberfluß von Wettkämpfen, Schauſpielen und andern Ergötzlichkeiten, ein Wettſtreit zwiſchen den Erzeugniſſen menſchlicher Arbeit und Kunſt und den Erzeugniſſen des Meeres und des Landes; endlich das ſchönſte Klima, da auch im Sommer und Frühling die von der See herwehenden Weſtwinde die Stadt zu einem Luſtort ſchufen. Kurz es war eine Stadt, beiden Nationen (d. i. Griechen und Römern) am meiſten gemäß, gleichviel ob man ſein Leben in Erholung verbringen, oder ſich aufrichtig um Bildung bemühen wollte.[1]

---

d. Aegypten.

Seltenheit der Reiſen nach dem Orient.

Ueber die ſo leicht zu erreichende Provinz Aſien erſtreckten ſich wol Reiſen, die nicht zu eigentlich wiſſenſchaftlichen Zwecken, ſondern zur Belehrung und zum Vergnügen unternommen wurden, auch zu Lande ſelten nach Oſten und Süden hinaus. Zwar boten auch Cyprus[2], Syrien und Paläſtina des Merkwürdigen und Sehenswerthen genug, aber die weite und beſchwerliche Seefahrt ſchreckte gewiß die Meiſten von dem Beſuch dieſer Länder zurück, und vor dem dritten Jahrhundert kamen wol ſelbſt nach dem prachtvollen Antiochia[3], und nach dem hochberühmten Hieroſolyma[4] nur

---

1) Für die Schilderung iſt (außer Strabo l. l.) Aristid. or. XV p. 232 J. XX p. 261. XLII p. 521 benutzt. Galen ging in ſeinem 21. Jahre nach Smyrna, um den Pelops, einen Schüler des Numeſianus und den Platoniker Albinus zu hören. K. Sprengel, Geſch. d. Medizin II 136 f. Eine ärztliche Schule daſelbſt, die aber zu ſeiner Zeit nicht mehr beſtand, erwähnt Strabo XII p. 580.

2) Ueber den Beſuch des Titus in Paphos Tac. H. II 2—4.

3) Antiochia wird in der Litteratur der erſten beiden Jahrhunderte ſehr wenig erwähnt; bei Plinius z. B. nur zweimal bei geographiſchen Angaben und einige Male als Standort gewiſſer Pflanzen, offenbar aus griechiſchen Quellen; Alexandria dagegen ſehr häufig.

4) Plin. H. N. V 70: Hierosolyma longe clarissima olim urbium Orientis,

die wenigſten römiſchen Reiſenden.[1] Deſto größer war die Zahl derer, die Jahr aus Jahr ein von Italien wie von Griechenland aus Aegypten beſuchten, das namentlich mit Italien während der Zeit der Schifffahrt durch einen lebhaften und ununterbrochenen Verkehr verbunden war. Die zwiſchen beiden Ländern regelmäßig befahrene Linie ging von Alexandria nach Puteoli. In dieſem Puteoli. Hafen war ein wahrer Weltverkehr.[2] Dort drängten ſich innerhalb der mächtigen, weit in die See hinausreichenden Molen[3], Maſt an Maſt, Schiffe von allen Küſtenländern des Mittelmeers, aus Spanien[4], Sardinien und Afrika, wie aus Cypern, Phönicien und Aegypten.[5] Die Bevölkerung von Puteoli war ſehr ſtark mit orientaliſchen Elementen verſetzt, Griechen und Juden[6], Aegypter und Syrer ließen ſich hier zahlreich auf die Dauer nieder, die großen Handelsſtädte des Oſtens, wie Hierapolis, Berytus und Tyrus und ohne Zweifel noch viele andere hatten in Puteoli ihre Faktoreien und Gottesdienſte.[7] Alexandriniſche Schiffe lagen hier gewiß

non Judaeae modo. Vgl. Philo leg. ad Caj. p. 589 M über den Beſuch des M. Agrippa in Jeruſalem; über den des Titus in Paphos Tac. H. II 2—4.

1) Pauſanias (V 7, 3) war am Jordan und am todten Meere geweſen.

2) Stat. Silv. III 5, 75: littora mundi hospita. Antiphil. epigr. 16. Anthol. Gr. ed. Jacobs II p. 158:

εἰπὲ Δικαιάρχεια, τί σοὶ τόσον εἰς ἅλα χῶμα
βέβληται, μέσσον γενόμενον πελάγους;

— —

β κόσμου νηίτην δέχομαι στόλον· εἴσιδε Ῥώμην
ἐγγύθεν, εἶτ' αὐτῇ μικρὸν ἔχω λιμένα.

3) Rohe Abbildungen der Küſte zwiſchen Bajä und Puteoli, namentlich eines PALATIVM, RIPA, PILAE am letztern Hafen, auf zwei Glasgefäßen aus dem vierten Jahrhundert: De Rossi Bull. Nap. N. S. I p. 133 ff. (vgl. tav. IX 1); ib. II 153 ff.

4) Strabo III p. 145 C.

5) Philostrat. Apollon. Tyan. VII 12 p. 134 ed. K.: *τῶν γὰρ νεῶν τούτων, πολλαὶ δ' ὡς ὁρᾷς εἰσίν, αἱ μὲν ἐς Λιβύην ἀφήσουσιν, αἱ δ' εἰς Αἴγυπτον, αἱ δ' εἰς Φοινίκην καὶ Κύπρον, αἱ δ' εὐθὺ Σαρδοῦς, αἱ δ' ὑπὲρ Σαρδώ.*

6) Minervini im Bull. Nap. N. S. T. III (1855) p. 105: Giudei in Pozzuoli. Vgl. Acta apost. 28, 14.

7) C. I. Gr. III 5853 mit dem Commentar von Franz. Mommsen J. R. N. 2476, 2488.

Alexandriniſche Laſtſchiffe.

ſtets vor Anker, von allen Größen und Gattungen, von dem kleinen, leichtgebauten Schnellſegler[1] bis zu dem rieſigen Laſt- und Kornſchiff. Es gab deren, die in der Länge gegen 180 Fuß (preuß.), in der größten Breite mehr als den vierten Theil der Länge, in der größten Tiefe über 40 Fuß maßen, und ihren Beſitzern wol zwölf attiſche Talente (18861 Thlr.) und darüber jährlich eintrugen. Sie waren bemalt, hatten zu jeder Seite des Vordertheils ein Bild der Gottheit, von der ſie den Namen trugen und manchen andern Schmuck; Beſucher des Hafens, die noch nichts Aehnliches geſehen hatten, verſäumten nicht, ſich überall umherführen zu laſſen und betrachteten mit Bewunderung Maſten und Segel, Tauwerk, Anker und Winden und die Kajüten auf dem Verdeck, und ſahen mit Staunen die braunen Matroſen furchtlos in den Tauen umherklettern.[2] In den Werften von Puteoli war auch das Schiff Acatus zu ſehen geweſen, das erſte alexandriniſche Schiff, das unter Auguſt in den Hafen von Oſtia eingelaufen und auf dem der im großen Cirkus aufgerichtete Obelisk nach Rom gekommen war; ſeiner Merkwürdigkeit halber hatte es Auguſt zu Puteoli aufſtellen laſſen, doch war es ſchon verbrannt, als Plinius ſchrieb.[3] Es ſoll 1200 Paſſagiere und außer dem Obelisken eine Ladung von Papier, Nitrum, Pfeffer, Leinwand und 400,000 (röm. d. i. gegen 64,000 preuß.) Scheffel Weizen enthalten haben.[4] — So hatte der Reiſende, der ſich in

1) Philo in Flacc. p. 533 M. (*σκάφους δ' ἐπιβὰς τῶν μάλιστα ταχυναυτούντων*).

2) Die ganze Beſchreibung nach Lucian de navig. 1—6; 13. Im Piräeus war dies Schiff ein ſeltenes Schauſpiel, das eine große Menge von Schauluſtigen herbeilockte.

3) Plin. H. N. XXXVI 70: divos Augustus eam (navem) quae priorem advexerat miraculi gratia Puteolis perpetuis (?) navalibus dicaverat; incendio consumpta ea est.

4) Catal. imp. in den Abhdlgn. d. Sächſ. Geſch. II 1. Mommſen's Angabe S. 651, 27, daß Claudius dies Schiff in Oſtia verſenkt habe, beruht auf einer Verwechslung mit dem noch größern Schiff, das auf Caligula's Befehl den Obelisk nach dem Vaticaniſchen Cirkus brachte: ſ. Plin. l. l. und XVI 201.

Von den gegenwärtigen Kauffartheiſchiffen haben die größten (Dreimaſter) eine Tragkraft von 20000—25000 Centnern. Von den in der neueſten Zeit gebauten rieſigen Dampfſchiffen iſt der Great Britain (1844 gebaut) 322 Fuß lang, 51 breit; die Perſia (1856) 390 Fuß lang, 45 breit und hat eine Trag-

Puteoli einſchiffte, in dem Getümmel des Hafens, wo alle Trachten und Bildungen der orientaliſchen Völker zu ſehen, alle ihre Mundarten zu vernehmen waren, wo die Waaren und Produkte der fernſten Länder aufgeſpeichert lagen und feilgeboten wurden[1], bereits ein Stück des Orients vor Augen.

Fahrt von Puteoli nach Alexandria.

Die durchſchnittliche Dauer einer günſtigen Fahrt von Puteoli nach Alexandria kann man wol auf zwölf Tage und darüber veranſchlagen, wenn nach der angeführten Angabe von Plinius die ſchnellſte bekannte Fahrt neun gedauert hatte.[2] Aegypten war alſo den Römern damals ſehr wenig, wenn überhaupt näher, als Amerika den Engländern jetzt iſt. Die Fahrt ging vielleicht gewöhnlich von Sicilien über Malta, Creta und Cyprus.[3] Die Nähe der gefahrvollen ägyptiſchen Küſte verkündete das Licht des Leuchtthurms von Pharos ſchon auf 300 Stadien (7—8 geograph. Meilen)[4], das noch im zwölften Jahrhundert den Schiffern leuchtete.[5] Wie ein

---

fähigkeit von 5400 Tonnen, ſo daß bei dem Bedarf eines Kohlenvorraths von 1400 Tonnen für die transatlantiſche Fahrt 4000 Tonnen für Fracht übrig bleiben. Der Great Eaſtern, 680 Fuß lang, 83 breit, hat eine Tragfähigkeit von 27000 Tonnen und kann 4000 Paſſagiere außer der Bemannung aufnehmen, neben welchen dann noch für 5000 Tonnen Güterfracht Raum bleibt.

1) Sueton. August. c. 98.

2) Plin. H. N. XIX 1.

3) Der Apoſtel Paulus fand in Malta ein dort überwinterndes alexandriniſches Schiff Act. apost. 28, 11. Die Inſel hatte ſehr gute Häfen (wie auch Gaulus und Cercina), und war wohlhabend. Von Syrakus war ſie 800 Stadien (keine volle Tagereiſe) entfernt. Diodor. V 12. Das alexandriniſche Schiff, das Lucian beſchreibt, fuhr von Alexandria nach Cyprus, das es *οὐ πάνυ βιαίῳ πνεύματι* am 7. Tage erreichte, dann wurde es durch Stürme verſchlagen und lief endlich am 70. Tage in den Piräeus ein, *οὓς ἔδει τὴν Κρήτην δεξιὰν λαβόντας ὑπὲρ τὸν Μαλέαν πλεύσαντας ἤδη εἶναι ἐν Ἰταλίᾳ.* Lucian. navig. 7—10. Auch die von Statius beſchriebene Reiſe des Metius Celer nach Alexandria geht über Creta. Nachdem das lucaniſche Meer und die Charybdis erwähnt iſt, wünſcht der Dichter zu erfahren (Silv. III 2, 87):

Quos tibi currenti praeceps ferat Adria mores,
Quae pax Carpathio, quali te subvehat aura
Doris Agenorei furtis blandita juvenci.

4) Joseph. Bell. Jud. IV 10, 5.

5) S. Pharus in d. St. R. E. u. Mannert X 1, 621. Aufſeher des Pha-

Stern ſchien es durch die Finſterniß der Nacht[1], bis dann auch am Tage der hochragende Marmorbau ſich weißſchimmernd aus der blauen Fluth hob[2], und endlich die Palmen auf Pharos in Sicht kamen.[3]

Die Anziehungskraft Aegyptens für Griechen und Römer.

Der Grieche, der Römer, der den Boden Aegyptens betrat, fand ſich wie in einer neuen Welt. War dies Land ihnen von jeher als ein einziges, von allen übrigen durchaus verſchiedenes erſchienen[4], ſo mußte dies in jener Zeit noch in höherem Grade der Fall ſein. Denn je länger die römiſche Weltherrſchaft dauerte, deſto einförmiger wurde die Welt. Mehr und mehr nivellirte im Weſten die ausſchließlich römiſche, im Oſten die griechiſch-römiſche Kultur die nationalen und landſchaftlichen Eigenthümlichkeiten. In Aegypten allein erhielten ſich gleichſam mumienartig Reſte einer Kultur, mit deren Uralter verglichen die griechiſche und römiſche von heut und geſtern zu ſein ſchien, und ſo ragte dies Land der Vergangenheit mit ſeinen Wundern und Geheimniſſen, wie in foſſiler Erſtarrung in die lebendige Gegenwart hinein. Seine Natur regte die Wißbegier wie keine andre an. Mit Ehrfurcht ſah der Fremde den heiligen Strom, den berühmteſten der Welt, ſeine mächtigen, ſegenſpendenden Fluthen wälzen, deſſen in Dunkel gehüllter Urſprung den Forſchungstrieb unwiderſtehlich reizte, wenn auch nur eine dadurch veranlaßte angeblich erfolgreiche Entdeckungsreiſe bekannt iſt.[5] Seine Schwellung verwandelte im Hochſommer ganz

---

rus war ein kaiſerlicher Freigelaſſener nach Mommsen J. R. N. 6846: D. M. M. Aurelius Aug. lib. praepositus unctor. et proc. fari Alexandriae ad Aegyptum.

1) Plin. H. N. XXXVI 83: periculum in continuatione ignium ne sidus existimetur, quoniam e longinquo similis flammarum adspectus est.

2) Strabo XVII 1 p. 792.

3) Ovid. am. II 13, 8: palmiferamque Pharon. — Jetzt gibt keine Landmarke ein fernes Signal, als etwa im Weſten der Araberthurm, und gegen Alexandria Gruppen von Dattelpalmen und die Pompejusſäule. Ritter, Erdkunde I 869. Angeblich war das Meerwaſſer durch den Ausfluß des Nils ſchon trinkbar, ehe man das Land erblickte Aristid. or. XLVIII p. 334.

4) Herodot. II 35.

5) Lucian. navig. 44: *καὶ τὰς πηγὰς δὲ τὰς Νείλου μόνος ἂν ἡπιστάμην.* Vgl. Forbiger, Nilus in der St. R. E. Die Expedition zur Entdeckung der Nilquellen, die Nero veranſtaltete, erwähnt Seneca N. Q. VI 8.

Unterägypten in eine weite Waſſerfläche, aus der Städte, Flecken und Häuſer auf natürlichen oder künſtlichen Anhöhen erbaut, gleich Inſeln ragten; unzählige Fahrzeuge, manche nur aus gehöhlten Baumſtämmen[1] oder gar aus zuſammengebundenem Thongeſchirr beſtehend[2], durchkreuzten ſie.[3] Wie tief die Eindrücke der eigenthümlichen Vegetation und Thierwelt Aegyptens ſich den Römern einprägten, wie lebhaft ſie ihre Phantaſie beſchäftigten, davon geben die zahlreichen ägyptiſchen Landſchaften auf Moſaiken und Wandgemälden Zeugniß, mit denen man Wohnzimmer und andre Räume ſchmückte.[4] Auf Gewäſſern, die dicht mit den weißen Blumen des Lotos bewachſen ſind, ſieht man hier Sumpfvögel ſchwimmen, zwiſchen hohem Schilf und Staudengewächſen verbirgt ſich der Hippopotamus, lauert das Krokodil; am Ufer ſchleicht der Ichneumon, züngelt die Schlange, putzt ſich der Ibis mit ſeinem krummen Schnabel; hoch über dem Dickicht wiegen Palmen auf ſchlanken Stämmen ihre befiederten Kronen.[5] Kleine ſeltſam geſtaltete Gartenhäuſer ſtehen in dieſen Landſchaften[6] und ſtatt der Menſchen erſcheinen oft Pygmäen, als müßte das Wunderland von Weſen der Fabelwelt bewohnt ſein.[7] Man hatte auch Nachahmungen ägyptiſcher Architekturen und Gegenden im Großen, wie Hadrian in ſeiner Villa zu Tibur ein Canobus[8], Sever wie es ſcheint, ein

1) Heliodor. Aethiop. I 31.

2) Strabo XVII p. 788. Juv. XV 126 sq.

3) Strabo ib.

4) Einige derſelben hat zuſammengeſtellt Jahn, Wandgemälde des Columbar. der Villa Doria Panfili S. 22.

5) Vit. Sever. c. 17: jucundam sibi peregrinationem hanc — propter novitatem animalium vel locorum fuisse, Severus ipse postea semper ostendit. Das Intereſſe an der Thierwelt Aegyptens zeigt am meiſten das Moſaik von Paleſtrina, wo wirkliche Thiere mit fabelhaften gemiſcht erſcheinen. Die Inſchriften ſind nicht zuverläſſig, da das Moſaik ſtückweiſe ausgebrochen und zum Theil ohne Rückſicht auf Zuſammengehörigkeit der Stücke wieder zuſammengeſetzt iſt. Barthélemy mos. de Pal. p. 35. C. I. Gr. III 6131 b.

6) Aehnliche Häuſer ſoll es jetzt in Dongolah geben (Weſtphal, d. röm. Campagna S. 104).

7) Die Pygmäendarſtellungen bei Jahn, Archäol. Beitr. S. 418 ff.

8) Vit. Hadrian. c. 26.

Labyrinth und ein Memphis.[1] — Und wie die Natur Aegyptens ewig dieſelben wunderbaren Schauſpiele bot, ſo auch ſeine Monumente, die älteſten koloſſalſten ſtaunenswürdigſten, die das Alterthum kannte. An dieſen künſtlichen Steinbergen, Rieſentempeln, unermeßlichen in Felſen gegrabenen Gängen und Höhlen, den Wäldern von Koloſſen und Sphingen, den zahlloſen mit farbenprangenden Bildern und geheimnißvollen Schriften überdeckten Wänden ſchien die Zeit machtlos vorüberzugehn. Es war immer daſſelbe, was ſchon ſeit Jahrhunderten Tauſende und aber Tauſende angeſtaunt, beſchrieben und geſchildert hatten, und doch immer neu und überwältigend. Keine modernen Bauten und Gebilde ſtörten die Einheit dieſer übermenſchlichen Werke, da auch neuere Tempel und Skulpturen den alten nachgebildet und Hieroglyphen nach wie vor angewendet wurden.[2] Endlich erhielten ſich dort manche fremdartige und in der ganzen übrigen Welt unerhörte Sitten und Gebräuche, beſonders im Gottesdienſt, wo begreiflicherweiſe die Verehrung der Thiere die Neugier und Verwunderung der Fremden am meiſten erregte. So blieb das Intereſſe für Aegypten nicht nur immer gleich lebendig, ſondern es hatte auch immer den gleichen Inhalt; noch in der letzten Zeit des Alterthums waren Erzählungen und Berichte von Aegypten für griechiſche (und gewiß auch römiſche) Ohren die anziehendſten, und die Hörer wurden nicht müde, nach den Pyramiden, den Königsgräbern und all den andern Wundern des Fabellandes zu forſchen.[3]

---

1) Marini atti degli fr. Arv. p. 556: qui locus appellatur Memphi — auf einem Gute Sever's. Vgl. p. 628 und Gruter 1080, 3 (ὁ τόπος Λαβύρινθος).

2) Letronne Rec. d'inscr. etc. I p. 210. Vgl. Marquardt, Hdb. d. R. A. III 1, 209.

Eine Ausnahme machen die Ruinen der von Hadrian angelegten Stadt Antinoopolis, vgl. Mannert X 1, 396.

3) Heliodor. Aethiop. II 27: (Αἰγύπτιον γὰρ ἄκουσμα καὶ διήγημα πᾶν Ἑλληνικῆς ἀκοῆς ἐπαγωγότατον).

Von den vorzugsweiſe oder ausſchließlich aus Intereſſe für Aegypten unternommenen Reiſen des Germanicus im J. 19, des Hadrian (mit Sabina) im J. 130, des Sever (mit Caracalla und Julia Domna C. I. 5973) bis zur Grenze Aethiopiens (Dio LXXV 13) im J. 200 (Tillemont) oder 203 (Eckhel VII p. 180) wird unten die Rede ſein. Veſpaſian hatte zu einer Reiſe ins Land von Alexan-

Alexandria. Seine Größe und Schönheit.

Doch die Hauptſtadt Aegyptens, Alexandria[1], bot den Fremden ganz andere Eindrücke, als das übrige Land. Eine relativ moderne, nicht ägyptiſche, ſondern griechiſch-orientaliſche Stadt, war ſie in Bauart und Anlage von andern in der makedoniſchen Zeit entſtandenen Hauptſtädten wol nicht weſentlich verſchieden. Im Umfange von etwa drei geographiſchen Meilen lag ſie am Ufer von Oſten nach Weſten ausgebreitet[2]. Ihre beiden Hauptſtraßen, die eine von Norden nach Süden, die andere von Oſten nach Weſten, beide hundert Fuß breit und wie es ſcheint mit Arkaden eingefaßt, die letztere 30 Stadien (3/4 Meilen) oder darüber lang, faſt durchaus aus Prachtbauten und Tempeln beſtehend, durchſchnitten einander im rechten Winkel.[3] Die ganz maſſiv aus Stein gebauten Häuſer hatten flache Dächer.[4] Mit Tempeln, Paläſten und andern Prachtbauten und öffentlichen Anlagen war ſie ſchon in der erſten Kaiſerzeit ſo reich ausgeſtattet, daß dieſe den vierten oder gar dritten Theil des ganzen Stadtgebiets füllten.[5] Gegenüber dem großen Hafen erhob ſich das dem erſten Kaiſer geweihte Auguſteum, ein weiter Tempelbezirk mit Portiken, Säulen, Bibliotheken, Hainen, Propyläen, voll von Weihgeſchenken, Statuen und Gemälden, in Gold und Silber prangend[6]; von allen die pracht-

---

dria aus (Sueton. c. 7) wol eben ſo wenig Zeit als Lucull (Plutarch. Luc. c. 2); Titus war wenigſtens in Memphis (Sueton. c. 5). Caligula beabſichtigte eine Reiſe nach Aegypten aus Vorliebe für Alexandria (Philo ad Gaj. p. 595 M.); desgleichen Nero (Sueton. c. 19; vgl. 20). Nach Letronne's wahrſcheinlicher Annahme (Rec. des insc. II p. 310) ſind auch Marc Aurel und Lucius Verus in Aegypten geweſen. Vgl. unten über die Inſchriften der Syringen.

1) Die große Reichhaltigkeit des zur Schilderung von Alexandria vorhandenen Materials wird es hoffentlich entſchuldigen, wenn ich dieſelbe etwas mehr ausgeführt habe, als der Inhalt dieſes Abſchnitts es verlangt.

2) Vgl. Mannert, Alte Geographie X 1, 621 und Th. I S. 9 A. 2. Nach den dortigen Angaben war der Umfang 16360 passus.

3) Strabo XVII 1, p. 793. Diodor. XVII 52 gibt die Länge der Hauptſtraße auf 40 Stadien an. Achill. Tat. V 1: *ἀνιόντι δέ μοι κατὰ τὰς Ἡλίου πύλας — στάθμη μὲν κιόνων ὄρθιος ἑκατέρωθεν ἐκ τῶν Ἡλίου πυλῶν εἰς τὰς Σελήνης πύλας· οὗτοι γὰρ τῆς πόλεως οἱ πυλωροί.*

4) Caesar. bell. Alex. I 1.

5) Strabo XVII 1 p. 795.

6) Philo leg. ad Gaj. 567 M.

vollſte und großartigſte Anlage aber war das Serapeum, das allein
Bevölkerung. dem Capitol zu Rom nachſtehen mochte.[1] Die Bevölkerung, die wol zwiſchen einer halben und einer ganzen Million ſchwankte[2], beſtand theils aus Aegyptern, Griechen und Juden[3], theils war ſie eine Miſchlingsbevölkerung[4], hauptſächlich, doch keineswegs ausſchließlich, aus der Vermiſchung der beiden erſten Nationen hervorgegangen. Die Juden wohnten hauptſächlich in zwei von den fünf (mit Buchſtaben bezeichneten)[5] Quartieren der Stadt[6], einzeln aber in allen, daher man ihre von Bäumen umgebenen Synagogen in allen Stadttheilen ſah.[7] Römer und andre Europäer müſſen hier, auch abgeſehen von der ſtarken Garniſon und dem großen Beamtenperſonal, immer in nicht geringer Zahl vorübergehend oder auf die Dauer anſäſſig geweſen ſein. Dazu führte der Welthandel die afrikaniſchen und aſiatiſchen Völkerſchaften in Menge aus den weiteſten Fernen wie in keiner andern Stadt der Erde zuſammen: Aethiopen, Libyer und Araber ſah man hier neben Skythen, Perſern, Baktrern und Indern.[8]

Welthandel und Reichthum. Die beiſpiellos günſtige Lage Alexandrias — an der ſonſt weit und breit hafenloſen Küſte[9] eines unermeßlich reichen Hinterlandes und an der Mündung von deſſen einziger Waſſerſtraße, auf der Grenze zweier Welttheile und mit dem dritten durch ein höchſt ge-

---

1) Ammian. XXII 16, 12.

2) Marquardt, Hdb. d. R. A. III 1 A. 1486.

3) Ebd. S. 220.

4) Philo de legat. ad Gaj. p. 563 M.: *ὁ Ἀλεξανδρέων μιγὰς καὶ συμπεφορημένος ὄχλος.*

5) Philo in Flacc. p. 525 M.

6) Philo ib. Nach Joseph. B. J. II 18, 7 bewohnten ſie nur ein Quartier. Natürlich iſt hier Philo als Alexandriner glaubwürdiger, es müßte denn in der zwiſchen beiden liegenden kurzen Zeit eine Veränderung Statt gefunden haben.

7) Id. leg. ad Gaj 565 M. Vgl. über die nach jüdiſchen Quellen ſehr prächtige Hauptſynagoge Grätz, Geſch. der Juden 4 S. 142 f. Sie ſoll unter Trajan zerſtört worden ſein.

8) Dio Chrys. or. XXXII p. 373 M.

9) Von Joppe bis Parätonium (eine Küſtenſtrecke von 5000 Stadien) war dies der einzige ſichere Hafen. Diodor. I 31.

gliedertes Binnenmeer mehr verbunden, als von ihm geſchieden[1] — machte dieſe Stadt zum größten Handelsplatz der alten Welt und zur zweiten des römiſchen Reichs.[2] Aber erſt ſeit Aegypten ein Glied dieſes ungeheuern Länderorganismus geworden war, konnten all jene Vortheile ihre volle Wirkung üben. Der Handel nahm ſogleich einen gewaltigen Aufſchwung. Die Einfuhr aus Arabien und Indien betrug ſchon in der erſten Zeit von Auguſts Regierung das Sechsfache von dem, was ſie unter den letzten Ptolemäern betragen hatte[3], nicht minder ſteigerte ſich die Einfuhr aus dem innern Afrika[4]; und der Abſatz der Waaren, die den Gegenſtand dieſes alexandriniſchen Tranſithandels bildeten, nach Italien und dem Weſten muß mit dem Steigen des Luxus und dem Fortſchritt der Kultur in den Provinzen während der erſten Jahrhunderte noch ſehr zugenommen haben. Karawanen und Handelsflotten brachten Jahr aus Jahr ein die Schätze des Südens und Oſtens, ſelbſt der fernſten Fabel- und Wunderländer hieher. Das Köſtlichſte und Seltenſte, was die Welt kannte, lagerte hier in Maſſen. Goldſtaub, Elfenbein und Schildkrötenſchaalen aus dem Troglodytenlande, Gewürze aus Arabien, Perlen vom Perſiſchen Meerbuſen, Edelſteine und Byſſus aus Indien, Seide aus China, — alle dieſe und unzählige andre Waaren, meiſt von der höchſten

1) Dio Chrys. or. XXXII p. 372 M.: *Κεῖται γὰρ ἐν συνδέσμῳ τινὶ τῆς ὅλης γῆς καὶ τῶν πλεῖστον ἀπῳκισμένων ἐθνῶν, ὥσπερ ἀγορὰ μιᾶς πόλεως, εἰς ταὐτὸ συνάγουσα πάντας καὶ δεικνύουσά τε ἀλλήλοις καὶ καθ' ὅσον οἷόν τε ὁμοφύλους ποιοῦσα.*

2) Ib.: *δευτέρα τῶν ὑπὸ τὸν ἥλιον.* Joseph. B. J. III 2, 4 ſagt von Antiochia: *μεγέθους ἕνεκα καὶ τῆς ἄλλης εὐδαιμονίας τρίτον ἀδηρίτως ἐπὶ τῆς ὑπὸ Ῥωμαίοις οἰκουμένης ἔχουσα τόπον.* Auch Aristides or. XIV p. 205 J. nennt Alexandria die größte Stadt nach Rom. Zu Herodian's Zeit (VII 6, 2) rivaliſirte Carthago mit Alexandria *περὶ δευτερείων.* Geta beſtimmte ſich zur Hauptſtadt Alexandria oder Antiochia, *οὐ πολύ τι τῆς Ῥώμης, ὡς ᾤετο, μεγέθει ἀπολειπούσας.*

In Diodor's Zeit (XVII 52) galt Alexandria bei Vielen für die erſte Stadt der Welt, mit der Rom, wie es ſcheint, damals noch nicht rivaliſiren konnte.

3) Strabo (II 4, 10 p. 118) hörte ſchon im Jahr 24 v. Chr., als er Aelius Gallus auf ſeinem Feldzuge begleitete, daß damals wol 120 Schiffe Waaren aus Indien holten; früher (XVII 1, 13 p. 798) nur etwa 20.

4) Strabo XVII 1, 13.

Koſtbarkeit, wurden hier aufs neue verladen, um in Rom und anderwärts zum Theil zum Hundertfachen des Einkaufspreiſes abgeſetzt zu werden.[1]

Induſtrie.

Neben dieſem Welthandel, der Tauſenden Lebensunterhalt, Wohlſtand und Reichthum gab, von dem großen Kaufmann bis herab zu den Laſtträgern des Hafens[2], hatte Alexandria eine großartige Induſtrie. Die dortigen Webſtühle lieferten die feinſten Stoffe aus Linnen und Byſſus, die Glasbläſereien die bunteſten künſtlichſten und koſtbarſten Gläſer in allen Geſtalten und Farben, die Papyrusfabriken alle Arten des Schreibmaterials, vom dünnſten Blatt bis zum gröbſten Packpapier.[3] Das raſtloſe Treiben einer ſo ungeheuern erwerbenden, arbeitenden und ſchaffenden Bevölkerung imponirte um ſo mehr, wenn man es mit dem müſſiggängeriſchen und unproduktiven Gewühl und Getümmel Roms verglich. Es war dies, was neben der in einem Welthafen natürlichen Vermiſchung und Verwirrung der Religionen und Kulte, vor Allem Hadrian's Staunen bei einem wiederholten Beſuch von Alexandria erregte.[4] Niemand, ſo ſchrieb er an ſeinen Schwager Servianus, iſt hier unthätig, jeder treibt irgend ein Gewerbe. Die Podagriſchen haben zu ſchaffen, die Blinden haben zu thun, nicht einmal wer das Chiragra hat, geht müſſig. Das Geld iſt ihr Gott, ihn beten Juden, Chriſten und alle andern an.[5]

Uebermuth und Ausgelaſſenheit.

Daß die Bevölkerung der reichen Fabrik- und Handelsſtadt in hohem Grade übermüthig war, iſt natürlich. Zu dem Kauf-

---

1) Höck, Röm. Geſchichte I 2 S. 281—290.

2) Lucian Toxaris 31: *παραδοὺς γὰρ ἑαυτὸν τοῖς ἐν τῷ λιμένι ἐμπόροις ἕωθεν εἰς μέσην ἡμέραν οὐκ ὀλίγον ἀπέφερεν ἀχθοφορῶν.* Die Verſpottung der Aegypter als Laſtträger (Suidas s. *αἰγυπτιάζειν*: *οὗτοι διαβάλλονται καὶ ὡς ἀχθοφόροι ὄντες* cf. sub *ἀχθοφόρον* und Intpp. zu Cass. Dio LXII 6) hängt hiermit nicht zuſammen.

3) Gallus II[3] S. 326 u. 370. III 205.

4) Hadrian war in Aegypten zum erſten Mal 130, der Brief an Servianus ſcheint in deſſen drittem Conſulat 134 geſchrieben zu ſein. Haackh, St. R. E. III 1035 f.

5) Vit. Saturnini c. 8. Den ganzen Satz; Unus illis deus est etc. hielt Caſaubonus für eine Gloſſe, Salmaſius bezog ihn auf Serapis; mir ſcheint die von Lehrs herrührende Emendation: Nummus illis deus est ſchlagend.

mannsſtolz geſellte ſich hier das Bewußtſein der Unentbehrlichkeit Aegyptens für Rom, deſſen Exiſtenz zum großen Theil auf dem Ausfall der dortigen Ernten und der Kornzufuhr von dort beruhte.[1] Wenn Jemand den Nil lobt, ſagte Dio den Alexandrinern, ſeid ihr ſo ſtolz, als kämt ihr ſelbſt aus Aethiopien gefloſſen.[2] Wo Millionen ſo leicht erworben wurden, war auch die Ueppigkeit und Ausgelaſſenheit groß. Die den Aegyptern eigenthümliche Witzelei und Spottluſt war hier unbezähmbar und ſteigerte ſich bis zur zügelloſen Frechheit[3], ſelbſt die Mächtigſten, ſelbſt die Kaiſer, ſelbſt ihre Wohlthäter blieben nicht verſchont[4], auch die Gefahr konnte die Ausbrüche dieſes Hanges nicht zurückhalten. — Seneca durfte es ſeiner mütterlichen Tante zum Ruhme anrechnen, daß ſie als Gemahlin des Vicekönigs von Aegypten während einer Zeit von ſechszehn Jahren von aller übeln Nachrede verſchont geblieben ſei, in einer Stadt, „die ſo geiſtreich und redefertig iſt, wo es die Verunglimpfung ihrer Regierung gilt.“[5] Scherz, Gelächter und Luſtbarkeit waren überall, Ernſt und Sammlung für höhere Intereſſen nirgend zu finden.[6] Auch hier drehte ſich Alles um Brod und

---

1) Plin. paneg. c. 31: Superbiebat ventosa et insolens natio, quod victorem quidem populum pasceret tamen; quodque in suo flumine, in suis navibus vel abundantia nostra vel fames esset.

2) Dio or. XXXII p. 373 M.

3) Vgl. Bd. I S. 56 A. 4—6.

4) Dio ib. p. 367 M.: *οὐκ ἄρα ἔδεισα τὸν ὑμέτερον θροῦν οὐδὲ τὸν γέλωτα οὐδὲ τὴν ὀργὴν οὐδὲ συριγμοὺς οὐδὲ τὰ σκώμματα, οἷς πάντας ἐκπλήττετε καὶ πάντων ἀεὶ πανταχοῦ περίεστε καὶ ἰδιωτῶν καὶ βασιλέων.* Sueton. Vespas. c. 19: Alexandrini Cybiosacten eum appellare perseveraverunt. Dio LXVI 8. Hadrian in der vit. Saturnin. c. 8. Ueber die Spöttereien der Alexandriner, die das Blutbad Caracalla's veranlaßten Herodian. IV 9, 2. Dio LXXVII 22.

5) Seneca consol. ad Helv. 19, 6.

6) Dio l. l. init.: *ἆρά γε βούλοισθ' ἄν, ὦ ἄνδρες, σπουδάσαι χρόνον μικρὸν καὶ προσέχειν, ἐπεὶ παίζοντες ἀεὶ διατελεῖτε καὶ οὐ προσέχοντες; καὶ παιδιᾶς μὲν καὶ ἡδονῆς καὶ γέλωτος, ὡς εἰπεῖν, οὐδέποτε ἀπορεῖτε, καὶ γὰρ αὐτοὶ γελοῖοί ἐστε καὶ ἡδεῖς καὶ διακόνους πολλοὺς τούτων ἔχετε, σπουδῆς δὲ ὑμῖν τὴν πᾶσαν ἔνδειαν ὁρῶ οὖσαν.* p. 379 M.: *ἱλαροί τε γὰρ ἀεὶ καὶ φιλογέλωτες καὶ φιλορχησταί.*

Schauſpiele.[1] Obwohl Alexandria ſchon in Strabo's Zeit ein Amphitheater hatte[2], waren wenigſtens hundert Jahre ſpäter die Spiele der Rennbahn und des Theaters am meiſten beliebt und neben Poſſen und Vorſtellungen von Gauklern war es vor Allem Tanz und Muſik, woran das Volk mit Leidenſchaft hing.[3] Die alexandriniſche Muſik war weltberühmt[4], ſie ſchien eine Panacee für alle Uebel zu ſein[5], und Sänger, Sängerinnen und Citherſpieler entzückten die Maſſen bis zur Raſerei.[6] Auch die leidenſchaftliche Theilnahme für den Ausgang der Wagenrennen führte häufig zu tumultuariſchen, ja blutigen Scenen[7], beſonders da die untern Klaſſen häufig von dem Genuß eines dort beliebten Gerſtenbiers berauſcht zum Schauſpiel kommen mochten.[8] Ueberhaupt war der Pöbel von Alexandria beſonders gefährlich, nicht bloß weil es der Pöbel einer großen Seeſtadt war, ſondern auch weil er aus der Hefe verſchiedener Nationen und einer daraus hervorgegangenen Miſchlingsbevölkerung beſtand. Es bedurfte nur eines Funkens, um den hier immer bereiten Zündſtoff in Brand zu ſetzen: ein Nichts konnte dieſe üppige, vergnügungsſüchtige Stadt in ein wildgährendes Chaos verwandeln.[9] Auf die geringſten Anläſſe,

Schauſpiele und Muſik.

Häufige Tumulte.

---

1) Ib. 370 M.: *καὶ πρότερόν τινα εἰρηκέναι φασί· τὸ δὲ Ἀλεξανδρέων πλῆθος τί ἂν εἴποι τις, οἷς μόνον δεῖ παραβάλλειν τὸν πολὺν ἄρτον· [οὕτω γὰρ εἰρῆσθαι πολὺ βέλτιον]· καὶ θέαν ἵππων· ὡς τῶν γε ἄλλων οὐδενὸς αὐτοῖς μέλει.* Die eingeſchobenen Worte ſcheinen ein Gloſſem zu ſein.

2) Strabo XVII p 795.

3) Dio l. l. 361 M. u. ſ. w.

4) Schon bei Ovid. A. A. III 318: Niliacis carmina lusa modis. Cantica Nili Martial. III 63. Alexandriniſche Flötenſpieler Prop. IV 8, 39 ed. Hertzb. Tac. A. XIV 60; Citherſpieler C. I. Gr. 6651; Sänger Petron. c. 35 (cf. 31). Oeffentlicher Muſikunterricht in Alexandria Julian. epp. 56.

5) Dio l. l. 367 M.

6) Ib. 371 M. ff.

7) Ib. 384 M. ff.

8) Dio führt eine Schilderung ſolcher Tumulte in einem homeriſchen Cento von einem *τῶν σαπρῶν τούτων ποιητῶν* an, worin es heißt (387 M.): *αἴ τ' ἐπεὶ οὖν ζῦθόν τ' ἔπιον καὶ ἀθέσφατον οἶνον κ. τ. λ.* Vgl. Varges p. 72.

9) Philo in Flacc. p. 519 M. in f.: *τὸ Αἰγυπτιακὸν — διὰ βραχυτάτου σπινθῆρος εἰωθὸς ἐκφυσᾶν στάσεις μεγάλας.* Vgl. die Schilderung der *θίασοι*, vermittelſt deren der Aufwiegler Iſidorus die Judenverfolgung organi-

wie eine vernachläſſigte Begrüßung, eine Beſchlagnahme von Lebensmitteln, die Abweiſung eines unbedeutenden Geſuchs, die mißfällige Beſtrafung eines Sklaven, rotteten ſich Maſſen zuſammen, blitzten Waffen, flogen Steine:[1] und wenn dieſe Aufſtände ſich auch zuweilen in ein Abſingen von Gaſſenliedern auflöſten[2], ſo mußten doch mehr als einmal bedeutende Truppenmaſſen aufgeboten werden, um ſie zu dämpfen.[3] Auch der religiöſe Fanatismus der Aegypter veranlaßte vermuthlich nicht ſelten Unruhen[4], und wenn gleich Hadrian hier (wie erwähnt) wol nicht ohne Grund eine in dem Welthafen erklärliche Durcheinandermiſchung der jüdiſchen, chriſtlichen und heidniſchen Religionen zu finden glaubte[5], ſo ſtanden dieſe doch andrerſeits im ſchroffſten Gegenſatz zu einander, und dieſe Gegenſätze durch den Racenhaß geſchärft und geſteigert, werden nicht ſelten zu Ausbrüchen geführt haben, wie die von Philo geſchilderte große Judenverfolgung unter Caligula.[6]

Unter den gewiß ſehr verſchiedenen Klaſſen von Reiſenden, die die große, prachtvolle und in ſo vieler Beziehung eigenthümliche Stadt anzog, verdienen diejenigen beſondere Erwähnung, die dort Geneſung und diejenigen, die wiſſenſchaftliche Belehrung ſuchten. Eine Seereiſe nach Aegypten wurde von den Aerzten na- Klima.
mentlich gegen beginnende Abzehrung empfohlen.[7] Unter dem mil-

---

ſirte ib. 537; und die Th. I S. 56 A. 9 u. 10 angeführten Stellen; ferner Varges de statu Aegypti p. 48.

1) Hist. Aug. XXX tyr. c. 22 (de Aemiliano).

2) Dio l. l. p 383 M.: *οὐκ ἐν τῇ γενομένῃ ταραχῇ μέχρι σκωμμάτων ἐθρασύνοντο οἱ πολλοί, τινὲς δὲ ὀλίγα· βάλλοντες ὅτι ἔτυχον ἅπαξ ἢ δίς, ὥσπερ οἱ καταχέοντες τῶν παρίοντων, κατέκειντο εὐθὺς ᾄδοντες, οἱ δ' ἐπὶ τοὺς ὅρμους ᾖσαν ὥσπερ ἐν ἑορτῇ πιούμενοι*; daß dies aber das Gewöhnliche war, darf man Dio, deſſen Tendenz es hier iſt, die Ueppigkeit und Unmännlichkeit der Alexandriniſchen Griechen möglichſt groß darzuſtellen, nicht glauben.

3) Vgl. z. B. Dio LXXVIII 35. Ueber die in Alexandria ſtehenden römiſchen Truppen vgl. Varges p. 67 f.

4) Diodor. I 83. Vit. Hadrian. c. 12: Alexandrina seditione turbatus quae nata est ob Apin.

5) Vit. Saturnin. c. 8.

6) Joseph. B. J. II 18, 7.

7) Cels. III 22; vgl. aber Plin. H. N. XXXI 63; XXIV 28 u. S. 39.

den Himmel, wo nie Schnee fiel[1], auch im Winter die Roſen blühten[2] und kein Tag ohne Sonnenſchein verſtrich[3], während zugleich die Sommerhitze durch die Paſſate gemildert wurde[4], hoffte mancher Kranke, für den das Klima Italiens ſich als zu rauh erwieſen
Arzneikunde. hatte, von ſeinem Bluthuſten zu geneſen.[5] Auch waren die Aerzte Alexandrias die berühmteſten[6], und ſowohl deshalb, als weil man in den dortigen mediciniſchen Schulen die beſte Gelegenheit zur Ausbildung in der Heilkunde fand[7], hielten ſtets zahlreiche Jünger dieſer Kunſt ſich hier auf, und es war für einen jungen Arzt eine wirkſame Empfehlung, in Alexandria ſeine Studien gemacht zu
Lehranſtalten. haben.[8] Aber auch für die meiſten andern Wiſſenſchaften waren dort die beſten Lehrer und Unterrichtsanſtalten, die fort und fort zahlreiche Fremde, natürlich vorzugsweiſe aus den Ländern griechiſcher Zunge herbeizogen.[9] Alexandria blieb eine hohe Schule für

1) Seneca qu. n. IV 2, 20. Aristid. or. XLVIII p. 335 sq. J. ſagt, Schnee ſei das einzige, was in Alexandria nicht zu haben ſei.

2) Martial VI 80. Becker Gallus III² S. 52.

3) Ammian. Marc. XXII 16, 8.

4) Diodor. XVII 52.

5) Plin. epp. V 19, 6.

6) Aegyptiſche Aerzte in Rom: H. N. XXVI 3; XXIX 93 (vocatus Aegypto medicus ob hanc valetudinem ejus a Caesare).

7) Galen. *περὶ ἀνατ. ἐγχειρήσ.* ed. Kuehn III 220 (Bas. I 119): *ἐστὶ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ μὲν τοῦτο πάνυ ῥᾴδιον·* (die Knochen aus Anſchauung kennen zu lernen) *ὥστε καὶ τὴν διδασκαλίαν αὐτῶν τοῖς φοιτηταῖς οἱ κατ' ἐκεῖνο τὸ χωρίον ἰατροὶ μετὰ τῆς αὐτοψίας ποριζονται· καὶ πειρατέον ἐστί σοι, κἂν μὴ δι' ἄλλο τι, διὰ τοῦτο γοῦν αὐτὸ μόνον ἐν Ἀλεξανδρείᾳ γενέσθαι.* Er ſelbſt hatte dort ſtudirt (Sprengel, Geſch. d. Mediz. II 137). Unter andern hatte er dort auch oft die ſchnelle und ſchmerzloſe Hinrichtung von Verbrechern durch Natterbiß geſehen (*πρὸς Πίσωνα π. τῆς θηριακῆς* c. 8. ed. Kuehn XIV p. 237).

8) Plutarch. Anton. c. 28, 2: *διηγεῖτο γοῦν ἡμῶν τῷ πάππῳ Λαμπρίᾳ Φιλώτας ὁ Ἀμφισσεὺς ἰατρὸς, εἶναι μὲν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ τότε μανθάνων τὴν τέχνην κ. τ. λ.* Ammian. XXII 16, 18. mit der Anm. von Lindenbrog und Valeſ. (Fulgent. Planciades l. I mythol. Alexandriae in cunctis fere angiportis fuisse medicorum domicilia scribit).

9) Strabo XIV 4, 13 p. 674. Lucian. Alexand. 44 (*υἱὸν — ἐν Ἀλεξανδρείᾳ παιδευόμενον*).

Philoſophie, Philologie und Litteraturwiſſenſchaft, Mathematik und Aſtronomie, an die ſich Aſtrologie, Magie und andre Geheimwiſſenſchaften anſchließen mochten[1], in die die Aegypter am tiefſten eingedrungen zu ſein ſich rühmten; den Mittelpunkt jener Studien bildete auch jetzt noch die von den Ptolemäern gegründete Akademie (das Muſeum) und die Bibliothek. Endlich werden auch religiöſe Zwecke, namentlich der Kultus des hier ganz beſonders hochverehrten, in ſo vielen Gefahren hülfreichen Gottes Serapis, deſſen Hauptfeſt in Alexandria im Sommer gefeiert wurde, zahlreiche Verehrer dieſes Gottes zur Wallfahrt hieher bewogen haben.[2] Kult des Serapis.

Badeorte bei Alexandria.

Fremde, die ſich in Alexandria aufhielten, werden in der Regel nicht verſäumt haben, die unweit gelegenen Luſt- und Badeorte, die beiden Taposiris und Eleuſis, vor allen aber Kanobus, zu beſuchen, die ſämmtlich Jahr aus Jahr ein von Gäſten gefüllt waren.[3] Die Ufer des etwa drei Meilen langen Kanals, der Kanobus mit Alexandria verband, waren mit üppig eingerichteten Gaſt-

---

1) Und zwar bis in die ſpäteſte Zeit des Alterthums. Ammian. ib. 17: nam et disciplinarum magistri quodammodo spirant, et nudatur ibi geometrico radio, quidquid reconditum latet, nondumque apud eos penitus exaruit musica, nec harmonia conticuit, et recalet apud quosdam adhuc licet raros consideratio mundani motus et siderum, doctique sunt numeros haud pauci; super his scientiam callent, quae fatorum vias ostendit. Vgl. die Anm. Ueber eine Schule der Magie in Canobus Rufin. h. eccl. II 26. Ueber die Zahlenlehre der Aegypter Hippolyt. refut. IV 43 sq.

2) Vgl. beſ. Aristid. or. VIII (p. 56): *ὦ τὴν καλλίστην ὧν ἐφορᾷς κατέχων πόλιν, ἣ σοὶ τὴν δι' ἔτους πανήγυριν πληροῖ.* Preller, Röm. Mythol. S. 723 ff. Caracalla begab ſich nach Alexandria, *πρόφασιν μὲν ποιούμενος ποθεῖν τὴν ἐπ' Ἀλεξάνδρῳ κτισθεῖσαν πόλιν, καὶ τῷ θεῷ χρήσασθαι ὃν ἐκεῖνοι σέβουσιν ἐξαιρέτως* (Herodian. IV 8, 6). Vit. Sever. c. 16: jucundam sibi peregrinationem hanc propter religionem dei Serapidis et propter novitatem animalium vel locorum fuisse, Severus ipse postea semper ostendit. — Vgl. Juven. VI 525 sqq. Annius Florus reiſt nach Aegypten, ut ora Nili viderem et populum semper in templis otiosum peregrinae deae sistra pulsantem. Jahn ed. Flor. epit. p. XLII.

3) Strabo XVII p. 799: *Ταπόσειρις οὐκ ἐπὶ θαλάττῃ πανήγυριν δεχομένη μεγάλην· καὶ δ' ἄλλη ἐστὶ Ταπόσειρις ἐπέκεινα τῆς πόλεως ἱκανῶς·*

häuſern beſetzt[1], auch das hier gelegene Eleuſis „ein Anfang der Kanobiſchen Schwelgerei“[2], hatte zahlreiche Fremdenwohnungen, zum Theil mit Vorrichtungen für Fernſichten verſehen und überhaupt
Kanobus. mit allem Luxus ausgeſtattet, noch mehr Kanobus ſelbſt, ein Ort zur Luſt geſchaffen, wo man bei dem erfriſchenden Hauch der ſanften Seewinde, dem leiſen Gemurmel der Wellen, unter dem ſonnigſten Himmel träumen konnte, der Welt entrückt zu ſein.[3] Kranke beſuchten hier vor Allem den berühmten, vor andern heilig gehaltenen Tempel des Serapis, um dort im Schlaf die orakelhaften Anweiſungen des Gottes zu ihrer Herſtellung zu empfangen.[4] Ein großer Theil der Gäſte aber ſuchte Kanobus auf, um ſich den zügelloſeſten Ausſchweifungen zu überlaſſen, als deren Schauplatz dieſe Stadt wie kein anderer Vergnügungsort in der damaligen Welt berüchtigt und ſprichwörtlich war.[5] Tag und Nacht war in Strabo's Zeit der Kanal mit Barken gefüllt, die Geſellſchaften von Männern und Frauen von Alexandria dorthin führten. Manche dieſer mit Gemächern verſehenen Barken legten im Schatten des hoch aus dem Waſſer ragenden Geſträuchs der ägyptiſchen Bohne (Nelumbium speciosum) an, und hier ſah man die Luſtfahrenden mitten in Duft und Blüthenpracht ihre Mahlzeiten halten, auf andern beim Schall der Flöte Tänze von der äußerſten Ausgelaſſenheit aufführen.[6]

αὐτῆς δὲ πλησίον πετρῶδες ἐπὶ τῇ θαλάττῃ χωρίον, καὶ αὐτὸ δεχόμενον πολλοὺς τοὶς κωμάζοντας ἅπασαν ὥραν ἔτους.

1) Ib. p. 801. Auf ein dortiges Gaſthaus (oder *ἠβητήριον*) bezieht Franz wol richtig die von Hermann Opp. VI 140 ergänzte und auf ein Gymnaſium bezogene Inſchrift C. I. Gr. III 4961.

2) Ib. p. 800: *ἀρχή τις Κανωβισμοῦ καὶ τῆς ἐκεῖ λαμυρίας.*

3) Ammian. l. l. 14: Hactenus (?) impendio locus et laetis diversoriis exstructus, auris et salutari temperamento perflabilis, ita ut extra mundum nostrum morari se quisquam arbitretur in tractibus illis agens, cum saepe aprico spiritu immurmurantes audierit ventos.

4) Strabo p 801. Plut. de Is. et Osir. c. 27. Vgl. Pausan. II 4, 7.

5) Vgl. z. B. Juv. VI 84 u. XV 44: horrida sane
Aegyptus, sed luxuria quantum ipse notavi
Barbara non cedit famoso turba Canopo.

6) Strabo XVII 15—18 p. 799 ff. — Von zwei Darſtellungen von Scenen

Doch welche Fülle von Schauſpielen und Anregungen Alexandria und ſeine Umgegend auch bot, die Reiſenden, welche wie Germanicus, Aegypten beſuchten, um ſeine Alterthümer kennen zu lernen, konnte es auf die Dauer nicht feſſeln. Denn die Stadt mit ihrem Leben und Treiben gehörte ganz und ausſchließlich der Gegenwart. Aber nach einer kurzen Reiſe ins Land auf Kameelen[1] oder ſtromaufwärts auf der Nilbarke[2], war man aus dem Gewühl und Getöſe, aus Glanz und Pracht in Schweigen und Einſamkeit entrückt, und fühlte ſich überall vom Hauch einer unendlich fernen Vergangenheit angeweht. Das nächſte Ziel der Reiſenden, die nicht etwa gewiſſenhaft von Ort zu Ort zogen, um jede Sehenswürdigkeit in Augenſchein zu nehmen, war ohne Zweifel Memphis, nicht weil es auch damals an Größe und Volkreichthum die zweite Stadt Aegyptens war, ſondern wegen der hochberühmten Denkmäler[3] des uralten Königsſitzes. Zwar die Paläſte der älteſten Pharaonen waren Ruinen, die Reihen von Sphingen, die zum Serapistempel führten, halb oder ganz unter Flugſand begraben; aber die Pyramiden hatten die Jahrhunderte nicht zu verſehren vermocht. Schon aus weiter Ferne ſah man ſie auf einer öden hohen Felsebene im

Das übrige Aegypten.

Memphis und die Pyramiden.

---

auf dem Nil, die ihrer Obſcönität wegen im gabinetto riservato des mus. Borb. verſchloſſen ſind, wird die eine folgendermaßen beſchrieben Bull. Nap. III 82: capanna che par fatta di tavole ed è coverta di tetto; avanti è una barca o zattera di forma rettangolare, che par poggiata sopra pietre, e nell' interno della quale veggonsi tre figure nude, due virili e l'una muliebre; due remi sono messi trasversalmente presso due degli angoli della zattera in diagonale. Die Waſſerpflanzen haben das Ausſehen der ägyptiſchen Bohne, die Barken ſind monoxyla. — Aegyptiſche Scenen mit obſcönem concubitus auch B. N. 1857 p. 34; andre 1856 p. 61. — Auch das Moſaik von Paleſtrina zeigt ein Gelage mit einer Flötenſpielerin unter einer Weinlaube, die von einem Ufer eines Kanals über das andre geſpannt iſt.

1) Philostrat. Apoll. Tyan. V 43 ed. Kayser p. 104: (von Alexandria) *ἐχώρουν εὐθὺ πυραμίδων ἐπὶ καμήλων ὀχούμενοι, δεξιὸν θέμενοι τὸν Νεῖλον. πολλαχοῦ δέ διεπλεῖτο αὐτοῖς ὁ ποταμὸς ὑπὲρ θεωρίας τῶν ἐν αὐτῷ πάντων, οὔτε γὰρ πόλιν οὔτε ἱερὸν οὐδ' ὁπόσα τεμένη κατ' Αἴγυπτον οὐδὲν τούτων ἄφωνοι παρῆλθον.* Die Stationen der Straße von Alexandria bis Memphis ſ. It. Ant. p. 155 Wess.

2) Germanicus fuhr von Canopus den Nil hinauf Tac. A. II 60.

3) Strabo XVII 1, 32 p. 807 sq.

Weſten der Stadt aus zuſammengewehten, ſchwer zu durchſchreitenden Sandhügeln gleich Bergen ragen.[1] Ihr Anblick war damals ein andrer als gegenwärtig; die ſtufenartig aufſteigenden Steinblöcke waren durchaus bekleidet[2], die Außenſeiten beſtanden alſo aus vier geneigten, glatten, mit Hieroglyphen bedeckten[3] Flächen, die in eine Spitze zuſammenliefen. Eingeborne, aus dem nahen Orte Buſiris verſtanden es nichtsdeſtoweniger, ſie bis zur Spitze zu erklimmen[4]: eine Kunſt, mit der ſie ſich ohne Zweifel, wie im Mittelalter die Araber, vor den Fremden für Geld ſehen ließen.[5] Die ägyptiſchen Prieſter verſicherten, daß die Pyramiden ebenſo tief in die Erde hinab, als über den Grund in die Höhe gebaut ſeien.[6] Griechiſche und römiſche Reiſende ließen auch hier das Andenken ihrer Gegenwart durch eingehauene Inſchriften verewigen, die mit der Bekleidung der Pyramiden verſchwunden ſind; einige davon haben europäiſche Reiſende im vierzehnten Jahrhun-

---

1) Tac. l. l.

2) Ausführlich hat dies bewieſen Letronne mélanges d' érudition p. 377: sur le revêtement des pyramides de Gizeh (vgl. Rec. des inscript. T. II p. 487 ff. und den Artikel von Scheiffele Pyramides in der St. R. E.). Die Demolition der Bekleidung fand nicht vor der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts Statt; bei der großen Pyramide war ſie nach dem Zeugniß eines franzöſiſchen Pilgers 1395 ſchon ſehr vorgeſchritten (man hielt die Pyramiden vielleicht nach einer Tradition der alexandriniſchen Juden allgemein für Speicher [greniers] von Joſeph erbaut, daher die Ableitung von πυρός, ſchon im Et. M. und bei Dicuil). Cyriacus von Ancona konnte 1440 ſchon auf die Spitze der großen Pyramide hinaufſteigen. Die Bekleidung der zweiten exiſtirte großentheils noch 1638 nach dem Zeugniß des engliſchen Reiſenden Greaves, die der dritten (von den Arabern die rothe genannt) noch am Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts.

3) Abdallatif (Anfang des 13. Jahrhunderts) ſagt, daß Copieen der Schriften auf den beiden großen Pyramiden mehr als 10000 Seiten füllen würden. Vgl. Hdt. II 125, 5. Diodor. I 64.

4) Plin. H. N. XXXVI 76: vico adposito quem vocant Busirim, in eo sunt adsueti scandere illas.

5) Abdallatif (Letronne rec. p. 492): ayant appris que dans un village voisin il y avait des gens habituées à monter sur le sommet des pyramides, nous en fîmes venir un, qui pour une bagatelle, monta jusqu' en haut etc.

6) Aristid. or. XLVIII p. 363 J.

dert noch geleſen und abgeſchrieben[1]; eine Anzahl von andern ſind auf der Klaue eines koloſſalen Löwen mit Menſchenhaupt bei der Pyramide des Chefren eingehauen, der in neuerer Zeit wieder aus dem Sande, unter dem er verſchüttet war, ausgegraben worden iſt.[2]

Die Ruinen von Theben.

Ein ferneres Hauptziel für römiſche und griechiſche Reiſende in Aegypten waren die Ruinen von Theben, ein koloſſales Trümmerfeld, das ſich auf beiden Seiten des Nil zwei Meilen weit von Norden nach Süden erſtreckte. Auch Germanicus beſuchte ſie im Jahre 19, und vielleicht verſtand der junge Fürſt die ernſte Mahnung, die in dieſem großen Schauſpiel untergegangener Herrlichkeit auch für ſein Volk enthalten war; denn was ihm ein alter Prieſter auf Verlangen aus der noch übrig gebliebenen Hieroglyphenſchrift der Denkmäler vorlas, lehrte ihn, daß das alte Reich von Theben ſo groß und mächtig geweſen war, wie damals allein das römiſche und parthiſche Reich. Mit einem Heer von ſiebenmalhunderttauſend Männern, ſo war dort zu leſen, hatte König Ramſes Libyen, Aethiopien und einen großen Theil von Aſien durchzogen und unterjocht, auch die den beſiegten Völkern auferlegten Tribute an Gold und Silber, an Pferden und Waffen, an Elfenbein und Wohlgerüchen, an Getreide und Erzeugniſſen jeder Art, waren verzeichnet.[3]

Das tönende Bild des Memnon.

Auch das tönende ſteinerne Bild des Memnon betrachtete Germanicus; und dies nahm, wie es ſcheint, bald die Aufmerkſamkeit der meiſten Reiſenden in höherm Grade in Anſpruch, als alle übri-

1) Guillaume de Baldenſel hat 1336 folgende Inſchriften copirt:

Vidi pyramidas sine te, dulcissime frater,
Et tibi, quod potui, lacrymas hic moesta profudi,
Et nostri memorem luctus hic scripsi querelam.

und

Sic nomen decimi anni pyramide alta?
Pontificis comitisque tuis Trajane triumphis
Lustris sex intra censoris, consulis esse?

Eine griechiſche Inſchrift schol. Clem. Alex. ed. Klotz IV p. 113 (Osann syll. inscr. p. 413):

Μνήματα Καιφρῆνός τε καὶ ἀντιθέου Μυκερῆνου
Καὶ Χέοπος κατιδὼν Μάξιμος ἠγασάμην.

2) C. I. Gr. III App. 4700 b – l.

3) Tac. A. II 60. Strabo XVII 1, 46 p. 816. Duncker Geſch. d. Alterth. I 23 f.

gen Ueberbleibſel Thebens, ja vielleicht als alle Wunderwerke Aegyptens.[1] Auf dem weſtlichen Ufer des Nil ragten aus durcheinander geworfenen Trümmern zwei ſitzende Koloſſe, die man ſchon in einer Entfernung von vier Stunden ſah. Jeder war aus einem Felsblock gehauen, von 60′ Höhe, nackt bis auf einen Schurz, mit jugendlichem Antlitz, in aufrechter Haltung, die herabgeſenkten Arme eng an den Leib geſchloſſen, die Hände auf den Knieen ruhend. Seit ein Erdbeben, vielleicht im Jahre 27 vor Chriſtus, den obern Theil des einen herabgeſtürzt hatte, ſo daß nur noch die Beine mit den auf den Knieen liegenden Händen an dem Throne hafteten, beobachteten Beſucher der Ruinen von Theben ein ſeltſames Phänomen. Wenn beim Aufgange der Sonne die beiden Koloſſe ihre ungeheuren Schatten über die ſchweigende Einöde hinwarfen, erklang aus dem zertrümmerten ein leiſer aber deutlicher Ton. Strabo, der erſte Berichterſtatter über dies Phänomen, nennt es ein Geräuſch, wie durch einen leichten Schlag verurſacht. Andere verglichen den Ton dem einer zerſpringenden Saite, wieder Andere dem Schall eines kupfernen Gefäßes, an das man ſchlägt. Manche glaubten darin eine Aehnlichkeit mit der menſchlichen Stimme zu entdecken. So entſtand die Vorſtellung, daß dies ein Bild Memnons ſei, der nach einem ſeit lange bei den Griechen verbreiteten Glauben der Erbauer auch dieſer Paläſte war, und daß der Sohn der Morgenröthe mit dieſem Laut ſeine Mutter begrüße. Wann die Benennung des Koloſſes als Memnon zuerſt aufgekommen und allgemein geworden iſt, läßt ſich nicht beſtimmt ermitteln; zuerſt findet ſie ſich in der Naturgeſchichte des ältern Plinius, deren Abfaſſung

---

1) Für alles Folgende vgl. Jacobs vermiſchte Schr. Bd. 3 S. 110 ff. und Letronne la statue vocale de Memnon.

Die Umgebung des Koloſſes beſchreibt der ſonſt durchaus unzuverläſſige Philoſtrat Apoll. Tyan. VII 4 ed. K. p. 107 ſo anſchaulich, daß man vermuthen darf, er ſtütze ſich auf die Beſchreibung von Augenzeugen. Vielleicht rührt ſie von Julia Domna ſelbſt her, die mit Sever in Aegypten war (C. I. Gr. 5973): *τὸ δὲ χωρίον, ἐν ᾧ ἵδρυται, φασὶ μὲν προσοικέναι ἀγορᾷ ἀρχαίᾳ, οἷαι τῶν ἀγορῶν ἐν πόλεσί ποτε οἰκηθείσαις λείπονται στηλῶν παρεχόμεναι τρύφη καὶ τειχῶν ἴχνη καὶ θάκους καὶ φλιὰς ἑρμῶν τε ἀγάλματα, τὰ μὲν ὑπὸ χειρῶν διεφθορότα, τὰ δὲ ὑπὸ χρόνου.*

wol bis in die Zeit Nero's zurückreicht.[1] Seit dieſer Zeit erlangte der Koloß eine ganz neue Anziehungskraft für griechiſche und römiſche Reiſende. Von den Vielen, die ſeinetwegen nach Theben pilgerten, haben Manche ihre Namen, zum Theil auch das Datum ihrer Anweſenheit, und längere und kürzere Bemerkungen, ſelbſt Gedichte, faſt ſämmtlich in die Beine der Figur einhauen laſſen, die beinahe bis zu den Knieen mit dieſen Inſchriften bedeckt ſind. Von 72 derſelben ſind 35 datirt, die erſte aus Nero's Zeit, die meiſten (27) aus der Hadrian's, ſein eigner Name, der ſeiner Gemahlin und verſchiedener Perſonen ſeines Gefolges ſtehen hier zur Erinnerung an einen im November 130 abgeſtatteten Beſuch.[2] Außerdem lieſt man die Namen von 8 Vicekönigen Aegyptens, 2 Gemahlinnen von Vicekönigen, 3 Commandanten der Thebaide, von verſchiedenen Officieren, 2 Oberrichtern, einem Prieſter des Serapis zu Alexandria, einem „homeriſchen Dichter" aus dem dortigen Muſeum u. ſ. w. Die letzten datirten Inſchriften ſind aus der Zeit des Septimius Severus. Er ließ wahrſcheinlich bei ſeiner Anweſenheit in Aegypten im Jahr 200 den Koloß reſtauriren, und dieſe Reſtauration iſt bis auf den heutigen Tag dauerhaft geblieben; aber der Druck der ungeheuern auf das Fragment aufgeſetzten Steinmaſſen verhinderte die Vibration bei dem ſtarken Temperaturwechſel des Sonnenaufgangs, die früher jenen Ton hervorgebracht hatte.

---

1) Plin. H. N. XXXVI 58: non absimilis illi narratur in Thebis delubro Serapis, ut putant, Memnonis statuae dicatus (sc. lapis basanites) quem cotidiano solis ortu contactum radiis crepare tradunt, wo ut putant nicht mit Letronne p. 87 auf Memnonis bezogen werden kann. Aus Tacitus' Angabe l. l. II 61 (Memnonis saxea effigies) kann man freilich nicht ſchließen, daß der Koloß ſchon im J. 19 den Namen Memnon führte.

2) Letronne p. 13. Eine datirte Inſchrift iſt aus Nero's Zeit, 3 aus Veſpaſian's, 3 aus Domitian's, 1 aus Trajan's, 10 aus Hadrian's Zeit bis 130, 17 130 und ſpäter. Vermuthlich noch vor Nero's Zeit iſt folgende zu ſetzen:

ΑΠΙωΝ ΠΛΕΙCΤΟΝ . . .
ΗΚΟΥCΑ ΤΡΙC.

Denn daß dies der bekannte alexandriniſche Gelehrte Apion iſt, macht der Beiſatz des Vatersnamens unzweifelhaft. Das Bedenken Letronne's (C. I. Gr. III p. 1204, 4742 b.), daß man in dieſem Falle erwarten müſſe ὁ *Πλειστονείκης* oder *Πλειστονείκου* (ſ. Lehrs qu. ep. p. 23) iſt völlig grundlos.

Das Bild des Memnon war nun verſtummt und gerieth ſeitdem allmälig in Vergeſſenheit.

Inſchriften der Reiſenden.

In vielen der erwähnten Inſchriften bezeugen die Reiſenden dem Memnon ihre Verehrung als einem göttlichen Weſen und empfehlen ſich ſeiner Huld. Oefter thun ſie dieſes zugleich im Namen ferner Lieben, die ſie zur Stelle wünſchen, oder ihrer in anderer Weiſe gedenken. Und dies iſt überhaupt die gewöhnlichſte Form auch der ſpäter zu erwähnenden Inſchriften von Reiſenden in Aegypten und anderwärts. Sie enthalten großentheils eine Verehrung einer Landes- oder Orts-Gottheit, in deren Tempel man ſich befand, oder unter deren waltendem Schutz man hier, ſo fern von der Heimath und den Seinigen, zu ſtehen glaubte.[1]

Die Syringen.

Nächſt dem Memnonskoloß bewunderten Griechen und Römer bei Theben vorzugsweiſe die Gräber der Könige, in der zweiten libyſchen Bergkette im Weſten von Theben, aus tief in die Felſen gehauenen Kammern und Gewölben, Gängen und Hallen beſtehend; die Griechen nannten ſie Syringen (Röhren).[2] Auch hier ſind zahlreiche Inſchriften (über 100) von Reiſenden gefunden worden, bei Fackelſchein flüchtig eingeritzt, oder mit rother Farbe gemalt; meiſt aus römiſcher Zeit, die datirten reichen von der Zeit Trajan's bis zu der Conſtantin's, keine iſt älter als die Regierung der Ptolemäer.[3] Der größte Theil enthält nur Namen und Daten,

1) Z. B. C. I. 4917: NN. *ἦκω καὶ προσκεκύνηκα τὴν κυρίαν Ἶσιν καὶ πεποίηκα τὸ προσκύνημα τῶν φιλούντων με, ἔτους ϟ, Μεχεὶρ κᾱ.*

Vgl. über die Proscynemata Franz elem. epigr. p. 336 sqq. und außer den unten angeführten Inſchriften in Aegypten C. I. G. I 516 (Sunium, in den Ruinen des Minerventempels: *Ὀνήσιμος ἐμνήσθη τῆς ἀδελφῆς Χρήστης*) II 1826 sq. III 4668 sq. (auf Felſen zwiſchen Suez und Sinai und auf Sinai ſelbſt). Wo *ἐμνήσθη* allein ſteht, kann es nicht mit Letronne l. l. p. 246 verſtanden werden: „a laissé ce souvenir", ſondern er war eingedenk, d. h. ſeiner Lieben oder dgl.

Plut. de curios. c. 11 p. 520 D.: *τὰ κατὰ τῶν τοίχων γράμματα — ἐμνήσθη ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος ἐπ' ἀγαθῷ, καὶ φίλων ἄριστος ὅδε τις, καὶ πολλὰ τοιαύτης γέμοντα φλυαρίας.*

2) Duncker, G. d. A. I 43. Vgl. z. B. Heliodor. Aethiop. IX 22: *τῶν τε Νειλῴων ἥ τις γένεσις παρὰ τῶν ἱερέων ἐκπυνθανόμενος, καὶ εἴ τι θαύματος ἢ θεάματος ἄξιον κατὰ τὴν πόλιν ἐπιδεικνύναι ἔχουσιν.*

3) Letronne stat. voc. de M. p. 242 ff. Die Inſchriften *Αὐρήλιος Ἀντω-*

oder kurze Ausdrücke der Bewunderung. Die, welche dies nicht geſehen haben, haben nichts geſehen, lautet eine griechiſche Inſchrift im Grabe des neunten Rhamſes, glücklich ſind, die dies geſchaut haben.[1]

Inſchriften von Reiſenden in Oberägypten und Nubien.

Aehnliche Inſchriften von Reiſenden finden ſich an den meiſten Orten, die ſich zu beiden Seiten des Nil hinziehen auf Tempeln, Obelisken, Pylonen u. ſ. w. eingehauen, und zwar nicht bloß bis zur Grenze von Aegypten (bis Philä und Syene), ſondern bis zum „heiligen Maulbeerbaum", dem Grenzort Aethiopiens und ſüdlichſten Punkt des römiſchen Reichs.[2] Wenige darunter haben ein beſonderes Intereſſe. In den Ruinen von Groß-Apollinopolis (Edfu) in Oberägypten lieſt man: Es preiſt Gott Ptolemäos, Dionyſios Sohn, ein Jude. Preis Gott. Theodotos Dorions Sohn, ein Jude, gerettet aus — der hier vermuthlich folgende Landesname fehlt; die Reiſenden waren wol ägyptiſche Juden, die von einer weiten und gefährlichen Handelsreiſe zurückkehrten.[3] In Philä iſt der Name des C. Numonius Vala eingehauen, mit dem Horaz einſt in behaglicher Muße über die klimatiſchen und ſonſtigen Vorzüge von Velia und Salernum korreſpondirte; er war hier im dreizehnten Conſulate Cäſar's (2 vor Chr.) am 20. März; elf Jahre ſpäter fand er auf der Flucht aus der Schlacht im Teutoburger Walde nach dem Rhein den Tod.[4]

νεῖνος und Α[ούκ]ιος Αὐρήλιος in den Syringen bezieht Letronne (Rec. des inscr. II p. 310) auf die beiden Kaiſer dieſes Namens. Für die Anweſenheit des erſtern in Aegypten vgl. Dio LXXI 28, die des zweiten würde ins Jahr 162 fallen. Vgl. C. I. 4775 und 4780 und die Addenda.

1) C. I. Gr. III App. 4821 c.

2) C. I. Gr. III 4832 ff. (Latopolis) 4838 c. (Apollinopolis-Edfu) 4845—58 (Silsilis) 4900—4947. (Philae) 4951 f., (Oasis Thebarum) 4980—5037, (Steinbrüche in Nubien) 5039—68, (Talmis-Kalabscha in Nubien, Tempel des Gottes Manduli) 5074—5108, (Pselcis) 5110—5124, (Hiera Sykaminos, Tempel der Iſis und des Serapis). Vgl. Append. p. 1188—1239.

3) C. I. G. 4838 c. Letronne rec. II p. 255 gibt als Auffindungsort das Hydreuma Panii an. Er meint, das Proscynema ſei abſichtlich ſo gefaßt, daß es auch auf einen heidniſchen Gott bezogen werden könne, und dies ſei aus Furcht oder aus Rückſicht auf heidniſche Mitreiſende geſchehen; ich ſehe zu dieſer Vermuthung keinen Grund.

4) Henzen 5310.

Die übrigen Sehenswürdigkeiten Aegyptens.

Von den übrigen Sehenswürdigkeiten der verſchiedenſten Art, an denen Aegypten überreich war, können hier nur einige genannt werden, die das Intereſſe der Fremden vorzugsweiſe in Anſpruch nahmen. Bei den ſämmtlichen Heiligthümern und Tempeln machten Prieſter die Führer und Erklärer.[1] Sie zeigten unter andern auch die heiligen Thiere, wie den Stier Apis zu Memphis, den ſie zu gewiſſen Stunden in einem eigens dazu beſtimmten Hofe ſehen ließen[2], und das zahme Krokodil Suchos zu Arſinoe, welches die Reiſenden mit Brod, Fleiſch und Wein zu füttern pflegten.[3] Unter den großen Baudenkmälern ſcheint außer den genannten das Labyrinth[4], unter den Waſſerbauten der Möriſee[5] am meiſten bewundert worden zu ſein. Zu den berühmteſten Naturſchauſpielen gehörte der Anblick der unter dem Wendekreiſe gelegenen Grenzorte Aegyptens, Elephantine und Syene zur Zeit der Sommerſonnenwende.[6] Um die Mittagsſtunde war dann dort völlige Schattenloſigkeit, und alles Aufrechtſtehende leuchtete in vollem Sonnenglanz, Tempel, Obelisken und Menſchen; in Syene aber war ein heiliger Brunnen, auf deſſen Grunde man am ſelben Tage und zur ſelben Stunde das Bild der Sonne ſah, das die ganze Waſſerfläche genau bis zum Rande füllte.[7] Auch die (kleinen) Katarrhakten des Nil oberhalb Syene wurden viel beſucht. Der Strom ſtürzt hier bei hohem Waſſerſtande über eine Reihe von Klippen-

---

1) Strabo XVII an mehrern Stellen. Aristid. or. XLVIII p. 331: *αὐτὴν διερευνησάμενος Αἴγυπτον τετράχις τὸ σύμπαν, καὶ παρεὶς οὐδὲν ἀνεξέταστον, οὐ πυραμίδας οὐ λαβύρινθον, οἰχ ἱερὸν, οὐχὶ διώρυχας, ἀλλ' ὧν μὲν ἐν ταῖς βίβλοις τὰ μέτρα ὑπῆρχεν ἐκεῖθεν πυρισάμενος, ὧν δὲ μὴ ἐξ ἑτοίμου λαβεῖν ἦν, ἐκμετρήσας αὐτὸς μετὰ τῶν παρ' ἑκάστοις ἱερέων καὶ προφητῶν κ. τ. λ.* Vgl. p. 360 J. u. 363. Heliodor. Aethiop. IX 22.

2) Strabo XVII 31 p. 807. Ihn beſuchte auch Germanicus (Plin. H. N. VIII 185), Titus war bei ſeiner Einweihung zugegen (Sueton. c. 5).

3) Strabo ib. p. 811 sq.

4) Vit. Sever. c. 17. Nam et Memphim et Memnonem et pyramides et Labyrinthon diligenter inspexit. Pompon. Mel. I 19 nennt nur Pyramiden und Labyrinth.

5) Tac. A. II c. 61.

6) Vgl. den Artikel Syene von Forbiger in der St. R. E.

7) Aristid. l. l p. 347.



inſeln in der Mitte ſeines Bettes, während er zu beiden Seiten ruhig fließt. Kamen Statthalter und andre vornehme Perſonen, den Waſſerfall zu ſehen, ſo fuhren die Schiffer, um ihnen ein Schauſpiel zu geben, am weſtlichen Ufer bis über die Klippenreihe ſtromaufwärts, und ließen ſich dann von dem Waſſerfall hinabſchleudern, ohne Schaden zu nehmen.[1] Ariſtides erhielt auf ſeine Bitte von dem Kommandanten der römiſchen Garniſon zu Syene eine militäriſche Begleitung, die die Schiffer nöthigen Falls zu dieſer Fahrt zwingen ſollte, und machte ſie dann auch ſelbſt mit.[2] Die großen Katarrhakten des Nil in Aethiopien ſcheinen Reiſende nur ſelten erreicht zu haben. Ebenſo ſcheinen die Punkte, die von den Ufern des Nil weſtlich oder öſtlich weit entfernt waren, bloß um ihrer Sehenswürdigkeit willen wenig beſucht worden zu ſein. Ariſtides hat Aegypten viermal in ſeiner ganzen Ausdehnung durchreiſt, ohne die berühmten Porphyrbrüche am rothen Meer geſehen zu haben, die ſeit der Zeit des Claudius in Betrieb waren (mons Claudianus), wo hunderte von Verurtheilten mitten in der waſſerloſen Wüſte, in ſengender Sonnengluth das äußerſt harte Geſtein zu Säulen und anderm Schmuck für die Paläſte Roms verarbeiteten.[3]

---

1) Strabo l. l. p. 817 sq.

2) Aristid. l. l. 343 sq.

3) Aristid. l. l. p. 349: *ἔν γε τῇ Ἀραβικῇ καὶ ἡ περιβόητος αὕτη λιθοτομία ἡ πορφυρῖτις ἐστὶν· ἐργάζονται δ' αὐτὴν ὥσπερ καὶ τὰς ἄλλως δή που κατάδικοι· ἀλλὰ τούτους γε ὡς φασὶν οὐδείς φρουρεῖ, οὕτω σφόδρα ὕδατός ἐστιν ἄπορος, ὑφ' οὗπερ καὶ ἠρήμωται, ἀλλὰ φόβῳ τοῦ καυθήσεσθαι ζῶντες, ὃ δεῖ παθεῖν ἄν τις φεύγων ἁλῷ, μένουσιν οἱ μένοντες τῶν μεταλλέων. καὶ ὅμως εἰσὶν οἱ καὶ τοῦθ' αἱροῦνται μᾶλλον ἢ διὰ παντὸς τοῦ χρόνου κάεσθαι· τῷ γὰρ ὄντι τοῦτ' εἶναι τὸ κάεσθαι ζῶντα.*

Die Ortſchaft, die den Mittelpunkt der Ausbeutung des mons Claudianus bildete, iſt 1823 unter 27° 20′ N. Br. auf dem Höhenzuge Djebel-Dôchan (Berg des Rauches) von Burton und Sir H. Wilkinſon wieder entdeckt worden. Allerdings ſtand hier ein Truppen-Detachement von mindeſtens 500 Mann, ſchon wegen Aufrechthaltung der Ordnung unter den Sträflingen. Vgl. die ſehr intereſſante Abhandlung von Letronne in den rech. p. servir à l'hist. de l'Egypte.

5. Die Intereſſen der römiſchen Reiſenden.

Allgemeines. Für den Nachweis der in jener Zeit von Reiſenden hauptſächlich beſuchten Länder und Orte konnten griechiſche ebenſowohl als römiſche Zeugniſſe benutzt werden. Für die Erörterung der Gegenſtände, die die Aufmerkſamkeit der Reiſenden vorzugsweiſe in Anſpruch nahmen und die mehrfach bereits berührt worden ſind, kann die Benutzung der Zeugniſſe nicht ganz ohne Unterſchied geſchehen, da die Intereſſen und Zwecke der Gebildeten beider Nationen, oder beſſer geſagt, der römiſch und der griechiſch Gebildeten auch in jener Zeit keineswegs durchaus zuſammenfielen.[1]

Das Intereſſe an der nationalen Eigenthümlichkeit fremder Völker, an ihren Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen[2], tritt bei den damaligen Reiſen der Römer am wenigſten hervor, und das iſt aus zwei Gründen natürlich. Erſtens waren, wie oben bemerkt, die nationalen Eigenthümlichkeiten der am meiſten bereiſten Länder

1) Die Zuſammenſtellung der ſieben Wunderwerke (zuerſt wie es ſcheint bei Antipater Sidon. epigr. 52. Anal. Brunck. T. II p. 20, dann bei Strabo XVI p. 738; XVII p. 808 C.) fällt in die Zeit von Ol. 123—139, in welcher der überall dazu gerechnete Koloß von Rhodos noch aufrecht ſtand. Sie iſt wol eher in einem der Diadochenreiche als in Griechenland gemacht, weil ſonſt wahrſcheinlich mehr griechiſche Wunderwerke ſich darunter befinden würden. Am nächſten liegt es auch hier an Alexandria zu denken. Die Orte, an denen die ſieben Wunderwerke waren, liegen ſämmtlich nicht bloß innerhalb des Weltreichs Alexanders des Großen, ſondern auch in einer Peripherie, von deren Centrum Alexandria nicht zu entfernt iſt: Olympia (der Zeus des Phidias), Rhodos (der Koloß), Halikarnaß (das Mauſoleum), Epheſus (der Artemistempel), Babylon (die Mauern und hängenden Gärten), Memphis (die Pyramiden). Anderes iſt erſt ſpäter hinzugefügt, wie der Palaſt des Cyrus zu Ecbatana, das Kapitol zu Rom, der Tempel des Hadrian zu Kyzikos u. a. (vgl. Orelli ad Philon. de VII orbis miraculis p. 141 sqq.). Auf die Reiſen der Römer (und der Griechen in römiſcher Zeit) hat das Beſtreben, alle ſieben Wunder zu ſehen, ſo viel ſich erkennen läßt, keinen Einfluß geübt, da ja Pauſanias (IV 31, 5) Niemanden kannte, der in Babylon geweſen war, während Memphis ſo viel beſucht wurde.

2) Plutarch. Cato minor c. 12: *βουληθεὶς — πλανηθῆναι καθ' ἱστορίαν τῆς Ἀσίας καὶ γενέσθαι θεατὴς ἠθῶν καὶ βίων καὶ δυνάμεως τῆς περὶ ἑκάστην ἐπαρχίαν.*

bereits bis zu einem gewiſſen Grade von der griechiſch-römiſchen Kultur abſorbirt, und die oberflächliche Betrachtung ward ſie nur ausnahmsweiſe gewahr. Sodann aber intereſſirte in dieſen Ländern die Vergangenheit die römiſchen Beſucher faſt überall unendlich mehr als die Gegenwart. Das Streben, die Vergangenheit in all ihren Denkmälern, Ueberbleibſeln und Erinnerungen Schritt für Schritt zu verfolgen, tritt hier in den Vordergrund. Neben dieſem ganz eigentlich hiſtoriſchen Intereſſe macht ſich ſodann das Streben bemerklich, die Merkwürdigkeiten und Sehenswürdigkeiten aller Art kennen zu lernen, oft nicht aus unmittelbarem Intereſſe an den betreffenden Gegenſtänden, ſondern um ihrer Berühmtheit willen, namentlich wenn dieſe eine durch vielgeleſene Schriften vermittelte war, ſodann aber auch wegen ihrer Seltenheit und Ungewöhnlichkeit. Inwiefern das Intereſſe für Kunſt weſentlich, das für Natur bis zu einem gewiſſen Grade ſich nach dieſem Geſichtspunkte beſtimmte, kann erſt zuletzt erörtert werden.

---

a. Das hiſtoriſche Intereſſe.

Die Tempel als Muſeen.

Die reichſte Gelegenheit, Schauluſt, Neugier und Wißbegier zu befriedigen, boten überall die Tempel; ihnen galten, nicht bloß aus religiöſen Gründen, gewöhnlich die erſten Schritte der Reiſenden.[1] Sie waren die ſchönſten, größten, zum Theil auch die älteſten und berühmteſten Gebäude. Ihre weitläufigen Bezirke umſchloſſen oft außer zahlreichen Baulichkeiten, Parke und andre Anlagen, auch Gehege von heiligen Thieren und Vögeln.[2] Sie waren

1) Drepan. paneg. XXI p. 391: quod facere magnas urbes ingressi solemus, ut primum sacras aedes et dicata numini summo delubra visamus etc. Vgl. die übrigen von Lobeck Aglaoph. p. 30 sq. angeführten Stellen, und Ovid. Heroid. 21, 95 über den Tempel von Delos (vgl. Metam. XIII 630).

2) Vgl. z. B. die ſchöne Beſchreibung des Parks bei dem Aphroditetempel

reich an Weihgeſchenken, Koſtbarkeiten und Seltenheiten aller Art, beſonders an Bildern, Skulpturen und andern Kunſtſchätzen, die theils in frommer Abſicht hieher geſtiftet wurden, theils weil die Tempel die ſicherſten und beſuchteſten Aufbewahrungsorte waren.[1] So vertraten ſie in gewiſſer Art zugleich die Stelle von Muſeen, die außer Kunſtgegenſtänden naturwiſſenſchaftliche, ethnographiſche und hiſtoriſche Merkwürdigkeiten enthielten: dieſe letzten allerdings vereinzelt und wie ſie der Zufall zuſammengebracht hatte,

Kunſtſammlungen.

die Kunſtwerke aber zuweilen in ſo großer Menge, als moderne Galerieen und Kabinete. In Tempeln zu Athen, Delphi, Olympia, Rom, um andrer nicht zu gedenken, ſah man viele der berühmteſten Bilder und Statuen[2], zu Rom auch Sammlungen von geſchnittenen Steinen.[3] Von Naturſeltenheiten, die in Tempeln zu ſehen waren[4], werden genannt Elephantenſchädel[5] und Elephantenzähne[6],

Naturſeltenheiten.

---

zu Knidos Lucian. amor. 12 (u. 18). Bei dem Apollotempel zu Gryneum war ein *κάλλιστον ἄλσος δένδρων καὶ ἡμέρων καὶ ὅσα τῶν ἀκάρπων ὀσμὴν παρέχεταί τινα ἢ θέας ἡδονήν.* Paus. I 21, 9. Strabo VIII 3, 12: *μεσὴ δέ ἐστιν ἡ γῆ ἀρτεμισίων καὶ ἀφροδισίων καὶ νυμφαίων ἐν ἄλσεσιν ἀνθέων πλέως τὸ πολὺ διὰ τὴν ἐνυδρίαν.* Vgl. X 5, 11 p. 487 über den Poſeidontempel zu Tenos. Hain beim Branchidentempel zu Milet Strabo XVI 1, 5 Ortygia bei Epheſus XIV 1, 20. Artemidor IV 83 p. 250: *ἱεροὶ γὰρ οἱ χῆνες καὶ ἐν ναοῖς ἀναστρεφόμενοι* mit den Anmerkungen von Reiff. Ueber den Tempel der Dea Syria zu Hierapolis Preller, Röm. Myth. S. 745 ff.

1) Plin. H. N. praef. 19: multa valde pretiosa ideo videntur quia sunt templis dicata. Dem Apollotempel zu Rhegium vermacht Jemand ein Pergamentbuch in Elfenbein gebunden, ein Elfenbeinkäſtchen und 18 Bilder. Mommsen I. R. N. 6.

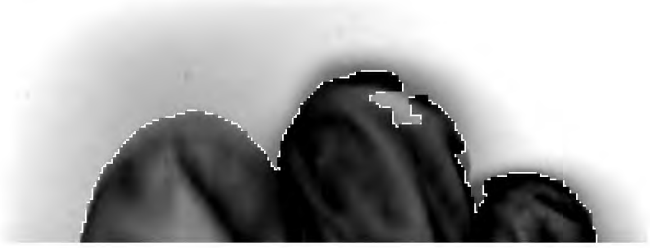
2) S. das Ortsverzeichniß in Brunn's Künſtlergeſchichte II 774 ff. Jacobs verm. Schriften III 421 ff. R. Rochette peint. ant. p. 94 ff.

3) Plin. H. N. XXXVII 11.

4) Mehreres bei Beckmann de historia nat. vet. c. IV p. 169 sqq. und Geſchichte der Erfindungen II 364 ff. Bekanntlich iſt dieſe Sitte auch auf chriſtliche Kirchen übergegangen. Vgl. z. B. Millin voyage d. l. midi II p. 547 (ein Kaiman in der Kirche Notre Dame zu Cimiez).

5) Im Dianentempel bei Capua Pausan. V 12, 1.

6) Plin. H. N. VIII 31: magnitudo dentium videtur quidem in templis praecipua. Vgl. Beckmann S. 367.



große Schlangen[1], ein Krokodil[2], eine Wallfiſchrippe[3], Hörner von indiſchen Ameiſen.[4] Häufig ſah man in griechiſchen Tempeln indiſche Nüſſe (vermuthlich Kokosnüſſe)[5], die Wurzel des Zimmtbaums ſah Plinius in einem im Palatium von Livia zu Ehren Auguſts erbauten Tempel auf einer goldenen Schale.[6] Auch der größte Kryſtall, den Plinius geſehen hatte, ein Stück von 150 (röm.) Pfunden, war von Livia auf das Capitol geſtiftet worden[7]; als Probe des ſchwarzen ſpiegelnden Obſian hatte Auguſt im Concordientempel vier daraus verfertigte Elephanten aufgeſtellt[8], einen aus britanniſchen Perlen verfertigten Harniſch Cäſar im Tempel der Venus Erzeugerin.[9] Auch künſtliche Arbeiten befanden ſich in Tempeln, wie ein Spiegel, der verzerrte Bilder zurückwarf, zu Smyrna[10], und ausländiſche Waffen und Geräthe; wenigſtens ſah Pauſanias in dem Tempel des Aeskulap zu Athen einen aus Pferdehufen verfertigten ſarmatiſchen Panzer und leinene Panzer im Apollotempel zu Gryneum und anderwärts.[11] Ethnographiſche Merkwürdigkeiten.

Doch noch häufiger dürften in Tempeln Gegenſtände von hiſtoriſchem Intereſſe aufbewahrt worden ſein, beſonders ſolche, die im Beſitz berühmter Perſonen geweſen waren, und zwar aus allen Perioden der Geſchichte, von der jüngſten Vergangenheit bis zu den Hiſtoriſche Merkwürdigkeiten.

---

1) Dio LXIX 16. Hadrian ließ eine indiſche Schlange in dem von ihm erbauten Tempel des olympiſchen Zeus zu Athen aufbewahren. — Vgl. Plin. H. N. VIII 31.

2) Ein von Juba angeblich in einem See in Mauretanien gefundenes Krokodil ob argumentum hoc Caesareae in Iseo dicatus ab eo spectatur hodie. Plin. H. N. V 31.

3) Paus. II 10, 2 (im Aeskulaptempel zu Sicyon).

4) Ib. XI 111 (Erythris in aede Herculis fixa miraculo fuere).

5) Philostrat. vit. Apollon. III 5: *ἐνταῦθα καὶ τὰ κάρυα φύεσθαί φασιν, ὧν πολλὰ πρὸς ἱεροῖς ἀνάκειται τοῖς δεῦρο θαύματος ἕνεκα.*

6) Plin. H. N. XII 94.

Anthol. Graeca ed. Jacobs IV p. 201. Epigr. adesp. 393: *ἐν τῷ Ἀσκληπιείῳ τῶν Παντικαπαιέων, ἐπὶ τῇ ῥαγείσῃ ὑδρίᾳ διὰ τὸν πάγον.*

7) Plin. H. N. XXXVII 27.

8) Ib. XXXVI 196.

9) Ib. IX 156.

10) Ib. XXXIII 129.

11) Pausan. I 21, 7—9.

Anfängen der Menſchheit hinauf.[1] Das dem Vitellius überreichte Schwert Julius Cäſar's war aus einem Marstempel genommen worden.[2] Den Dolch, mit dem Otho ſich getödtet hatte, ſtiftete Vitellius in einen Tempel deſſelben Gottes in Cöln.[3] Spindel und Rocken der Tanaquil ſah Varro in einem Tempel des Sancus und ein von ihr verfertigtes königliches Kleid, das Servius Tullius getragen, in einem Tempel der Glücksgöttin zu Rom.[4] Den angeblichen Ring des Polykrates zeigte man zu Rom im Concordientempel in einem goldnen von Auguſt geſchenkten Horn.[5] Von dem leinenen Panzer, den König Amaſis von Aegypten in den Tempel der Minerva zu Lindus auf Rhodus geſtiftet hatte, und an dem jeder Strang aus 360 Fäden beſtand[6], ſah noch Mucianus, der Freund des Kaiſers Veſpaſian, geringe Ueberreſte, der größte Theil war durch das unaufhörliche Betaſten zu Grunde gegangen.[7] Der Panzer des Maſiſtius, der bei Platää die perſiſche Reiterei führte, war in einem Tempel zu Athen, nebſt einem Säbel des Mardonius, deſſen Aechtheit aber Pauſanias bezweifelte.[8] Die Lanze des Ageſilaus ſah man zu Sparta[9], Rüſtung und Lanze Alexander's zu Gortys in Arkadien[10], Rüſtungen Mithridats zu Nemea und Delphi.[11]

Reliquien aus der Heroenzeit.

Doch wahrſcheinlich erregten die Reliquien aus der Heroenzeit, mit der ein großer Theil der Gebildeten durch die allgemein geleſenen Dichterwerke und den Schulunterricht vertrauter war als mit der neuern Geſchichte[12], das größte Intereſſe, ohne daß ihre Aechtheit

---

1) Ueber Privatſammlungen dieſer Art vgl. Gallus I³ S. 38. Lucian. adv. indoct. 13 sq. Dio LIX 21. LXXVII 7.

2) Sueton. Vitell. c. 8.

3) Id. ib. c. 10.

4) Plin. H. N. VIII 194.

5) Ib. XXXVII 4.

6) Herodot. III 47.

7) Plin. ib. XIX 12.

8) Pausan. I 27.

9) Plutarch. Agesil. c. 19, 8.

10) Pausan. VIII 28, 1.

11) Appian. XII 112.

12) Vgl. die ſchon von Grote (übſ. v. Fiſcher I S. 418) angeführte Stelle H. Aug. vit. Aureliani c. 1, wo der Stadtpräfekt Junius Tiberianus auf Vo-

im Allgemeinen größern Bedenken unterlag, als die der hiſtoriſchen Stücke; denn auch die Sage galt als geſchichtliche Ueberlieferung, wenn gleich als eine mit Fabeln und Märchen durchſetzte. Unter den Reliquien aus der Heroenzeit werden aber die aus der Zeit des trojaniſchen Krieges und der damit zuſammenhängenden Begebenheiten, wie die geſchätzteſten ſo auch die am meiſten verbreiteten geweſen ſein; man hatte deren an den verſchiedenſten Orten von dem Ei der Leda, das in einem Tempel zu Sparta von der Decke herabhing, (vermuthlich ein Straußenei)[1] und einem von Helena in den Minerventempel zu Lindus geſtifteten Kelch aus Elektron (wie man ſagte, ein Maß ihres Buſens)[2], bis zu den Schiffen des Agamemnon (auf Euböa), des Aeneas (zu Rom) und des Odyſſeus (auf Corcyra).[3] Aber aus noch viel ferneren Zeiten gab es Reliquien, zu Panopeus in Phocis ſogar Ueberbleibſel des Lehms, aus dem Prometheus Menſchen formte, vor einer Kapelle dieſes Halbgottes, ſie rochen nach Menſchenhaut.[4] Vermuthlich nicht ſelten wurde auch derſelbe Gegenſtand an zwei verſchiedenen Orten gezeigt, wie das Haar, das Iſis ſich aus Schmerz über den Tod des Oſiris ausgeriſſen hatte, zu Koptos und zu Memphis.[5] Auf Reminiscenzen aus der griechiſchen Sage ſtieß man ſelbſt im Orient, die natürlich erſt von griechiſchen Reiſenden dorthin gebracht, aber hie und da von den Landeseinwohnern feſtgehalten worden waren. So galt Joppe in Paläſtina allgemein als der Schauplatz der Befreiung der Andromeda durch Perſeus; die Knochen des großen Meerthiers, die dieſe Annahme veranlaßt haben mochten, hatte zwar

---

piscus' Aeußerung, daß er noch kein lateiniſches Leben Aurelian's geleſen habe, ausruft: Ergo Thersitem, Sinonem, ceteraque illa prodigia vetustatis et nos bene scimus et posteri frequentabunt: divum Aurelianum — posteri nescient?

1) Pausan. III 16, 2 und überhaupt Lobeck Aglaoph. p. 50 sq. adn. Beſonders die Beſchreibung einer ganzen Sammlung ſolcher Reliquien bei Ampelius lib. mem. cap. 8: Sicyone in Achaja in foro aedis Apollinis est: in ea sunt posita Agamemnonis clipeus et machaera, Ulyxis chlamis et thoracium, Teucri arcus et sagittae etc.

2) Plin. H. N. XXXIII 84.

3) Procop. b. G. IV 22.

4) Pausan. X 4, 3.

5) Lobeck l. l.

ſchon Scaurus nach Rom gebracht[1], aber noch in Joſephus Zeit zeigte man dort die Spuren von Andromeda's Feſſeln[2], noch in Pauſanias' Zeit ein blutfarbiges Waſſer, in dem ſich Perſeus nach dem Kampfe mit dem Meerungeheuer gewaſchen haben ſollte.[3]

Fremdenführer.

Bei den Tempeln fanden die Fremden auch für Bezahlung am ſicherſten Führer (Periegeten) und Erklärer (Exegeten) der ſtädtiſchen Sehenswürdigkeiten, falls ſie nicht ein gefälliger Gaſtfreund damit bekannt machte. In Griechenland fehlten ſolche Erklärer auch in kleinen Städten nicht.[4] In der Regel verſahen Prieſter und Tempeldiener dies Amt[5], und beſonders angeſtellte Führer hatten wol nur die größten und beſuchteſten Orte.[6] Unter dieſen gab es zuweilen gebildete Männer, die wol auch über Alterthümer ihrer Stadt ſchrieben[7], die meiſten betrieben jedoch, wie ſich erwarten läßt, ihr Geſchäft handwerkmäßig. Wenn gleich ihre Leitung den Reiſenden oft erwünſcht war[8], ſo konnten ſie auch, beſonders gebildeten Männern, zumal an Orten wie Athen und Olympia zur Qual werden[9], wenn ſie ihre auswendig gelernten Erklärungen und nach dem Geſchmack der Menge erfundenen Geſchichtchen in größter Ausführlichkeit herſagten. Könnte man, ſagt Lucian, die

1) Bd. I S. 35. Die Juden verlegten deßhalb die Geſchichte des Propheten Jonas nach Joppe. S. Forbiger in d. St. R. E. unter Joppe.

2) Joseph. B. J. III 9, 3.

3) Pausan. IV 35, 6.

4) Vgl. über den ganzen Gegenſtand Preller Polemon. fr. p. 160 sqq. und Lobeck Aglaoph. p. 29—31 (über *μυσταγωγεῖν*). Ein Verzeichniß der Orte, an denen Pauſanias Periegeten erwähnt, Pr. p. 161 sq. C. I. Gr. 1227. (Ein *περιηγητὴς καὶ ἀρχιατρὸς* zu Hermione.)

5) Lobeck l. l. Z. B. Plin. H. N. XXXVI 32: Hecate Ephesi in templo Dianae post aedem, in cujus contemplatione admonent aeditui parcere oculis; tanta marmoris radiatio est.

6) Preller l. l. p. 162. Vgl. Curtius Peloponnes II 52 (über die Abhängigkeit des Pauſanias von der Fremdenführung in Olympia).

7) Preller p. 168.

8) Seneca consol. ad Marc. c. 25, 2: utque ignotarum urbium monstrator hospiti gratus est etc.

9) Non. p. 419, 9: vindicare — liberare. Varro: Et me Juppiter Olympiae, Minerva Athenis suis mystagogis vindicassent. (Oehler Varronis sat. Menipp. 7, 4).



Sagen und Legenden aus Griechenland verbannen, ſo müßten die Führer Hungers ſterben, denn das Wahre wollen die Fremden auch umſonſt nicht hören.[1] In einer der kleinen Schriften Plutarch's wird von einem Beſuche berichtet, den eine Geſellſchaft dem Tempel zu Delphi und ſeinen Sehenswürdigkeiten abſtattet.[2] Die Führer ſind hier trotz aller Bitten nicht zu bewegen, ihre Erklärungen der Gegenſtände, über deren Beſichtigung man einig geworden iſt, abzukürzen, und beſtehen ſogar darauf, die Inſchriften vorzuleſen; durch eine Frage aber, die außer der gewohnten Reihenfolge an ſie gerichtet wird, gerathen ſie in Verwirrung und bleiben die Antwort ſchuldig.

Erinnerungen aus der Heroenzeit.

In Griechenland und Kleinaſien unterhielten die Führer die Reiſenden faſt durchaus mit Erinnerungen aus der Heroenzeit, für welche das Intereſſe lebhafter war, als ſonſt irgendwo[3], und die wie geſagt einem großen Theil der Gebildeten näher ſtand, als die hiſtoriſchen Zeiten.[4] Ueberall hörte man nur von dem reden, was einſt war, wie Ariſtides ſagt; was man ſah, war etwa der Ueberreſt eines Tropäums, ein Denkmal, eine Quelle, oder der Führer wies auf kaum ſichtbare Spuren hin: dies ſei das Gemach der Helena, oder der Harmonia, oder der Leda geweſen, und dergleichen mehr.[5] Von dieſem Tempel der Liebesgöttin zu Trözen ſchaute Phädra herab, wenn Hippolyt ſich dort in der Rennbahn im Laufe übte; hier ſtand eine Myrthe mit durchlöcherten Blättern, die Unglückliche hatte ſie in ihrem Liebeswahnſinn mit einer Haarnadel

1) Lucian. Philopseud. § 4.

2) Plutarch. de Pythiae oraculis.

3) Tac. Hist. II 4. Titus spectata opulentia donisque regum, quaeque alia laetum antiquitatibus Graecorum genus incertae vetustati affingit etc.

4) Wie ſehr dies auch bei den Römern der Fall war, zeigt unter andern das Werk des Pompon. Mela de situ orbis terrarum. Die mythologiſchen Reminiscenzen ſind bei ſeinen Orts- und Länderbeſchreibungen ungleich zahlreicher als die hiſtoriſchen. Auch wo griechiſche Sagen im Orient lokaliſirt waren, behaupteten ſie ſich mit auffallender Hartnäckigkeit, wie z. B. auch die Ableitung des Namens Canopus von Menelaus' Steuermann, die ſelbſt Tac. A. II 60 in ſeinem kurzen Reiſebericht anführt; Aristides or. XLVIII p. 360 berichtigt, aber noch Ammian. Marcell. XXII 16 wiederholt ſie.

5) Aristid. orat. XLIII p. 539 J.

durchbohrt.[1] Auf dieſem Steine am Hafen von Salamis hatte der alte Telamon geſeſſen und dem Schiffe nachgeblickt, das ſeine Söhne nach Aulis trug.[2] In Aulis zeigte man eine Quelle, daneben hatte die Platane geſtanden, auf der vor den Augen des verſammelten Griechenheers eine Schlange den Sperling mit ſeinen neun Jungen fraß, ein Stück von ihrem Holze wurde dort aufbewahrt.[3] An dieſer Stelle hatte Kadmos die Drachenzähne geſät, aus denen die geharniſchten Männer entſprangen.[4] So konnte der Wandrer in dem ſagenreichen Lande kaum einen Schritt thun, ohne die Stätte eines denkwürdigen Ereigniſſes zu betreten, auch hier war „kein Stein ohne Namen." Natürlich fehlte es auch hier nicht an hiſtoriſchen Erinnerungen aus jüngern Zeiten. Man beſuchte die Grabſtätten berühmter Männer, an denen manche Opfer brachten[5], die Schlachtfelder und Lagerſtätten aus den neuern Kriegen, namentlich aus dem perſiſchen.[6] „Wir erblickten, ſchreibt Arrian an den Kaiſer Hadrian, mit Freude das ſchwarze Meer von derſelben Stelle, von der es Xenophon ſah und Du." Er fand dort Altäre von unbehauenem Stein mit ſchlecht und unorthographiſch geſchriebenen Inſchriften, und ſetzte marmorne Altäre und gute Inſchriften an die Stelle.[7] Mit beſonderer Vorliebe, ſo ſcheint es, verfolgte man in Griechenland und im Orient die Erinnerungen an Alexander den Großen, ſeine Züge und Thaten. Noch in Plutarch's Zeit zeigte man eine alte Eiche am Cephiſſus, unter der

Erinnerungen aus hiſtoriſchen Zeiten.

1) Paus. II 32.

2) Id. I 35.

3) Id. IX 19, 5.

4) Id. IX 10, 1. Dieſe Beiſpiele ſehr zu vermehren, würde überflüſſig ſein.

5) Sueton. Calig. c. 3: (Germanicus) sicubi clarorum virorum sepulcra cognosceret, inferias Manibus dabat. Ein angebliches Epigramm von ihm an Hector's Manen Anthol. lat. ed. Meyer 117. M'. Acilius beſtieg den Oeta und opferte an der ſogenannten Pyra (dem Ort, auf dem ſich Hercules verbrannte) Liv. XXXVI 30. Caracalla opferte am Grabe Achilles' Dio LXXVII 16. Herodian. IV 8 und Apollonius Tyan. bei Philostrat. IV 11 p. 68 ed. K.; am Grabe des Pompejus Hadrian Dio LXI 11. Appian. B. C. II 86 (90). vgl. Anthol. Pal. T. II p. 286. Lucan. VIII 835 ff. und Drumann R. G. III 525.

6) Artemidor. Onirocr. IV 47 p. 288.

7) Arrian. peripl. ad Hadrian. I 1.

bei der Schlacht von Chäronea ſein Zelt ſtand, nicht fern davon war das gemeinſame Grabmal der Macedonier.[1] Als König Mithridates in Phrygien einrückte, übernachtete er, um der guten Vorbedeutung willen, in derſelben Herberge, in der einſt Alexander eingekehrt war.[2] Bei Tyrus wurde eine Quelle gezeigt, an der Alexander von dem Fang eines Satyrs träumte, was die Traumdeuter auf die Eroberung von Tyrus bezogen.[3] Bei Minnagara (einem öſtlich vom Ausfluſſe des Indus gelegenen Hafen) beſuchte der griechiſche Kaufmann, der auf der Indienfahrt hier anlegte, die Stellen, wo Kapellen, Altäre, Fundamente von Lagern und tiefe Brunnen als Erinnerungen an den Aufenthalt des macedoniſchen Heeres gezeigt wurden.[4] Die Gruft zu Alexandria, in der die Leiche Alexanders in einem gläſernen Sarge ruhte[5] und die vermuthlich für die meiſten Reiſenden unzugänglich war, ließen wol die römiſchen Kaiſer, die dorthin kamen, niemals unbeſucht.[6] Wie dir, ſagt Plinius in der Schilderung von Trajan's Kriegsdienſten in fernen Ländern, wie dir dort die heiligen Spuren großer Feldherren gezeigt wurden, ſo wird einſt die Zeit kommen, wo die Nachkommen verlangen werden zu ſehen und ihren Kindern als ſehenswürdig zu nennen, das Feld, auf dem dein Schweiß gefloſſen, die Bäume, unter denen du geraſtet, die Felſen, die deinen Schlummer beſchützt, die Häuſer, die dich als Gaſt aufgenommen haben.[7] Daß dieſe Prophezeiung wirklich in Erfüllung gegangen iſt, bezeugt Ammianus Marcellinus, der bei ſeinem Bericht über den Marſch Ju-

1) Plutarch. Alexand. c. 9, 2.

2) Appian. bell. Mithrid. c. 20.

3) Plut. Alex. c. 25.

4) Hudson. geogr. minores Peripl. mar. Erythr. I p. 24.

5) Strabo XVII p. 794.

6) Erwähnt wird der Beſuch der Gruft von Cäſar Lucan. X 19, Auguſt Dio LI 16, Sueton. Aug. c. 18, von Severus, der ſie verſchließen ließ id. LXXVII 13, und nichtsdeſtoweniger von Caracalla Herodian. IV 8. Caligula (Sueton. c. 52) hatte Alexander's Harniſch aus der Gruft nehmen laſſen. Noch die Muhammedaner verehrten ein angebliches Grab Alexander's zu Alexandria. Leone Africano descr. dell' Africa p. VIII bei Ramusio delle navigazioni e viaggi (Venet. 1563) p. 82.

7) Plin. paneg. c. 15.

lian's durch die Euphratebene erwähnt, daß dort in der Stadt Ozogardana das Tribunal gezeigt wurde, von dem Trajan zu ſeinem Heere geſprochen hatte.[1] Erinnerungen aus der römiſchen Geſchichte waren die einzigen, die Italien und die weſtlichen Provinzen zu bieten hatten, da dort eine Sagenperiode ſo gut wie ganz fehlte, und ohne Zweifel wurden auch dieſe eifrig aufgeſucht. Man zeigte bei Laurentum den Ort, wo das Lager des Aeneas geweſen war, Troja genannt[2], bei Liternum Oelbäume, die von dem ältern Scipio gepflanzt waren[3], in Bajä Schmuckſachen und ein Mäntelchen, das Tiberius als Kind von der Schweſter des Sextus Pompejus zum Geſchenk erhalten hatte[4], auf dem Boden der Aponusquelle bei Padua Würfel, die er hineingeworfen[5], auf Capri die Stelle, von wo er ſeine Opfer nach langen Martern hatte ins Meer ſtürzen laſſen[6], das Haus des Horaz bei Tibur[7] und in Rom und ſonſt die Geburtshäuſer verſchiedener Kaiſer.[8] Es verſteht ſich von ſelbſt, daß beſonders Geſchichtsſchreiber die Stätten der von ihnen darzuſtellenden Ereigniſſe zu ſehen ſuchten, beſonders gewiſſenhaft ſcheint hierin Sueton zu Werke gegangen zu ſein. Appian hatte die Stelle bei Cajeta beſucht, wo Cicero ermordet worden war[9],

---

1) Ammian. Marc. XXIV 2, 3.

2) Appian. Rom. hist. fr. 1, 1.

3) Plin. H. N. XVI 234: (item myrtus eodem loco conspicuae magnitudinis; subest specus, in quo manes ejus custodire draco dicitur.) Vgl. den Bericht Seneca's über ſeinen Beſuch in der Villa des Scipio und deren Beſchreibung epp. 87.

4) Sueton. Tiber. c. 6.

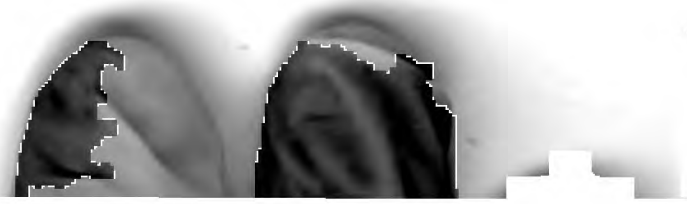
5) Ib. c. 14.

6) Ib. c. 62.

7) Id. vit. Horat.

8) Angeblicher Geburtsort des Auguſt in avito suburbano juxta Velitras permodicus et cellae penuariae instar, den zu betreten man aber durch Geiſtererſcheinungen abgehalten wurde Sueton. Aug. c. 6. Titus (ib. c. 1) natus — prope Septizonium, sordidis aedibus, cubiculo vero perparvo et obscuro, nam manet adhuc et ostenditur. Geburtshaus des Domitian Martial. IX 20, des Pescennius Niger H. A. vit. c. 12.

9) Appian. b. civ. IV 19: *χωρίον ὃ καθ' ἱστορίαν τοῦδε τοῦ πάθους εἶδον.*



Plutarch das Schlachtfeld von Bedriacum und in Brixellum das Monument Otho's geſehen.[1]

---

b. Das Intereſſe für Kunſt.

Das hiſtoriſche Intereſſe, wie es bisher geſchildert iſt, überwog bei den Reiſen der Römer jedes andere weit; und dies tritt auch in folgender Betrachtung eines römiſchen Dichters aus Nero's Zeit am Schluſſe eines Gedichts über die Wunder des Aetna unverkennbar hervor. Prächtige Tempel, reich an Schätzen, heilige Marmorbilder und Alterthümer zu ſchauen, ziehen wir durch Länder und Meere, und beſtehen Lebensgefahren; begierig forſchen wir nach den Märchen alter Sage und wandern von Volk zu Volk. Jetzt freuen wir uns, die ogygiſchen Mauern Thebens zu ſehen und verſetzen uns gern in jene fernen Zeiten, bewundern bald die Steine, die ſich beim Klange des Liedes und der Lyra zuſammenfügten, bald den Altar, von dem der Rauch des Doppelopfers getrennt aufſteigt, dann die Thaten der ſieben Helden und wie Amphiaraus vom Abgrunde verſchlungen ward. Dort feſſelt uns der Eurotas und die Stadt des Lykurg und die heilige ihrem Führer in den Tod folgende Schaar. Dann wird Athen beſucht, ſtolz auf ſeine Sänger und ſeine ſiegreiche Göttin Minerva. Hier vergaß einſt der treuloſe Theſeus bei ſeiner Rückkehr das weiße Segel für ſeinen Vater aufzuziehen; auch an Erigones Geſchick, die jetzt ein berühmtes Geſtirn iſt, trägt Athen die Schuld, von dort ſtammte Philomele, die nun in geſangdurchtönten Wäldern, Procne, die an Dä-

Zurücktreten des Kunſtintereſſes hinter dem hiſtoriſchen.

---

1) Plutarch Otho c. 14 u. 18.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß auch in Paläſtina und anderwärts Erinnerungen aus der bibliſchen Geſchichte überall aufgeſucht wurden. Joſephus nennt als ſolche die Ueberbleibſel von Noah's Arche auf einem Berge in Armenien Ant. Jud. I 3, 5; die Salzſäule, in die Loth's Weib verwandelt ward ib. I 11, 4 (*ἱστόρησα δ' αὐτὴν· ἔτι γὰρ καὶ νῦν διαμένει*); bei Hebron die Gräber der Enkel Abrahams und eine rieſige Terebinthe, die ſeit Erſchaffung der Welt ſtehen ſollte B. J. IV 9, 7.

chern niſtet, der wilde Tereus, der auf einſamen Feldern umherirrt. Wir bewundern die Aſche Trojas und das von den Beſiegten beweinte Pergamus, wir erblicken den kleinen Hügel des großen Hektor, hier liegt auch der ſchnelle Achill und der Rächer des großen Hektor.

Doch derſelbe Dichter erwähnt auch nach dem hiſtoriſchen Intereſſe das Intereſſe an der Kunſt als ein ſolches, das Reiſen veranlaßte oder deren Richtung mitbeſtimmte. Er fährt fort: Ja auch griechiſche Gemälde und Bildwerke feſſeln Viele; bald die Anadyomene mit triefenden Haaren, bald die ſchreckliche Kolcherin, zu deren Füßen ihre Kleinen ſpielen, bald das Opfer Iphigenia's mit dem verhüllten Vater, bald ein Werk Myron's: dieſe Fülle der Werke und ihre Kunſt zieht Viele an, und du glaubſt ſie ſchauen zu müſſen, trotz der Fährlichkeiten auf Land und Meer.[1]

Daß wißbegierige und um Bildung bemühte Römer auf ihren Reiſen nicht verſäumten, die Kunſtwerke zu beſichtigen, die namentlich Griechenland und Kleinaſien in ſo großer Fülle beſaßen, braucht nicht erſt geſagt zu werden.[2] Cicero nennt eine Anzahl von Kunſtwerken in Sicilien, die Verres geraubt, und die ſich vorher theils im Privatbeſitz, theils in Tempeln befunden hatten: jeder Fremde war von den Einwohnern dahin geführt worden und hatte ſie in Augenſchein genommen.[3] Neben den Studien des Plato, des De-

1) Aetna 565—598. Die ganze Stelle iſt ſehr verdorben. Haupt Ind. lect. Berol. hib. 1859 hat die Schlußverſe folgendermaßen emendirt, V. 593: nunc Paphiae rorantes patre capilli (edd. arte) 596 nunc gloria vacca Myronis (edd. viva); 597 et jam mille manus operum turbaeque morantur (edd. quin etiam illa). Darüber, daß gerade Myron als Repräſentant der bildenden Kunſt genannt wird ſ. m. Kunſtſinn der Römer S. 37.

2) Cic. de imp. Pomp. 14, 40 ſagt, daß Pompejus in Griechenland ſich durch nichts habe aufhalten laſſen: signa et tabulas ceteraque ornamenta Graecorum oppidorum, quae alteri tollenda esse arbitrantur, ea sibi ille ne visenda quidem existimavit.

3) Cic. Verr. II 4, c. 2 sq. In der Kapelle des Hejus zu Meſſana war ein Amor von Praxiteles, ein Herkules von Myron, zwei Canephoren von Polyclet. Messanam ut quisque nostrum venerat, haec visere solebat: omnibus haec ad visendum patebant cotidie: domus erat non domino magis ornamento quam civitati. Ib. c. 33, 74: die Diana zu Segeſta colebatur a civibus, ab omnibus advenis visebatur: quum quaestor essem, nihil mihi ab illis demon-

moſthenes und Menander wollte ſich Properz in Athen auch mit Betrachtung von Bildern und von Werken in Bronze und Elfenbein beſchäftigen.[1] Beſonders aber mußte man natürlich ſolche Kunſtwerke geſehen haben, die viel genannt und jedem Gebildeten dem Namen nach bekannt waren, wie die bedeutendern Städte Griechenlands deren auch noch in der Kaiſerzeit aufzuweiſen hatten.[2] Um ihretwillen wurden Reiſen auch unternommen. Man beſuchte in Cicero's Zeit Thespiä einzig und allein, um den Amor des Praxiteles zu ſehen[3], und um ſeiner Venus willen, die manchen für das erſte Kunſtwerk in der Welt galt, hatten nach Plinius Viele die Seereiſe nach Knidos gemacht.[4] Doch wie ſehr das hiſtoriſche Intereſſe bei den Reiſen der Römer dies Kunſtintereſſe überwog, geht ſchon allein daraus hervor, daß jenes faſt überall als das leitende hervortritt, dies nur ganz gelegentlich und ausnahmsweiſe zur Sprache kommt. In der That war dies Intereſſe meiſtens ein ganz oberflächliches und äußerliches, gewöhnlich durch den Namen des Künſtlers und die Berühmtheit des Werkes bedingtes. Wer eine Statue oder ein Bild einmal geſehen hat, geht befriedigt

Das Kunſtintereſſe der Römer äußerlich und oberflächlich.

---

stratum est prius. Ib. c. 55, 122: Nihil erat ea pictura nobilius, nihil Syracusis quod magis visendum putaretur (eine Reiterſchlacht des Agathokles im Minerventempel). Vgl. ib. c. 57 sq.

1) Propert. III 21, 29 sq. Apulej. de mundo p. 746: Phidian illum, quem fictorem probum fuisse tradit memoria, vidi ipse in clypeo Minervae quae arcibus Atheniensibus praevidet, oris sui similitudinem colligasse.

2) Eine Anzahl ſolcher Werke zählt auf Cicero l. l. c. 60, 135 und ſchließt: Longum est neque necessarium commemorare, quae apud quosque visenda sunt tota Asia et Graecia.

3) Cic. ib. u. c. 2, 4: Cupidinem — propter quem Thespiae visuntur: nam alia visendi causa nulla est. Strabo IX 25 p. 410: *πρότερον μὲν οὖν ἐψόμενοι τὸν Ἔρωτά τινες ἀνέβαινον ἐπὶ τὴν Θέσπειαν ἄλλως οὐκ ουσαν ἀξιοθέατον.* Plin. H. N. XXXVI 22: ille propter quem Thespiae visebantur, nunc in Octaviae scholis positus.

4) Plin. ib. 20: ante omnia est non solum Praxitelis verum in toto orbe terrarum Venus quam ut viderent multi navigaverunt Cnidum. Daß Reiſen von Römern nach Olympia nicht erwähnt werden, iſt doch nur zufällig; von Griechen (vielleicht auch allgemein) Epictet Diss. I 7, 23: *ἀλλ' εἰς Ὀλυμπίαν μὲν ἀποδημεῖτε, ἵν' εἰδῆτε τὸ ἔργον τοῦ Φειδίου· καὶ ἀτύχημα ἕκαστος ὑμῖν οἴεται, τὸ ἀνιστόρητος τούτων ἀποθανεῖν.*

weiter und kehrt nicht wieder, heißt es in einer Taciteiſchen Schrift[1]: und dies wird ohne Frage von der überwiegenden Mehrzahl der römiſchen Reiſenden gegolten haben. Man ſah um geſehen zu haben: und auch in dieſer Beziehung glichen die Reiſen der damaligen Römer denen der heutigen Engländer eben ſo ſehr, als in dem eifrigen und gewiſſenhaften Aufſuchen hiſtoriſcher Erinnerungen.[2] Wie ſich Atticus bei Cicero über Athen äußert, ſo hat, wie wir nach allem annehmen dürfen, die große Mehrzahl der gebildeten Römer zu allen Zeiten empfunden. Orte, ſagt er, an denen Spuren derer ſind, die wir lieben und bewundern, machen einen gewiſſen Eindruck auf uns. Ja ſelbſt meine Lieblingsſtadt Athen erfreut mich nicht ſo ſehr durch ihre griechiſchen Bauten und koſtbaren Werke alter Künſtler, als durch die Erinnerung an ihre großen Männer, wo ſie gewohnt haben, wo ſie zu ſitzen, wo ſie ſich im Geſpräch zu ergehen pflegten, und auch ihre Gräber betrachte ich mit Intereſſe.[3]

c. Das Intereſſe für Natur und das Naturgefühl überhaupt.

Verſchiedenheit des antiken und modernen Naturgefühls.

Ungleich mehr als das Kunſtintereſſe tritt bei den Reiſen der Römer das Intereſſe an der Natur hervor: auch in allem, was ſich auf Erholung des Gemüths und auf Genuß bezieht, ſagt Atticus, hat die Natur den Vorrang.[4] Doch zeigt ſich dies Intereſſe meiſt als ein von dem modernen ſehr verſchiedenes. Auch dies war ſehr häufig kein unmittelbares, ſondern hervorgerufen und beſtimmt

1) Dial. de oratt. c. 10: ut semel vidit, transit et contentus est, ut si picturam aliquam vel statuam vidisset.

2) Eine ausführliche Erörterung des Verhältniſſes der damaligen Zeit zur Kunſt muß ich einem ſpätern Abſchnitte vorbehalten; hier kann ich nur auf meine Schrift: Ueber den Kunſtſinn der Römer in der Kaiſerzeit (1852) und meine Anzeige der Schrift v. K. F. Hermann Ueber den Kunſtſinn der Römer (1856) in den N. Jahrbb. f. Philol. LXXIII S. 391 ff. verweiſen.

3) Cic. de legg. II 2, 4.

4) Cic. de legg. II 1, 2.

durch Berühmtheit, Seltenheit und Ungewöhnlichkeit, endlich durch Heiligkeit der betreffenden Gegenſtände und Erſcheinungen. Das antike Naturgefühl unterſcheidet ſich von dem modernen am meiſten durch ſeinen religiöſen Charakter. Bedeutende Naturerſcheinungen ergriffen die Gemüther der Alten mit einer andern Macht als die der Neuern, ſie fanden ſich hier einem göttlichen oder dämoniſchen Walten gegenübergeſtellt, und zu Staunen und Bewunderung geſellte ſich immer religiöſe Verehrung. Wie ſehr auch der alte Götterglaube ſich im Laufe der Jahrhunderte gewandelt hatte, dies eine Gefühl war den Römern jener Zeit ſo wenig als den Griechen verloren gegangen: blieben doch auch die Erſcheinungen, die es hervorriefen, immer dieſelben, und wirkten immer von Neuem mit der alten Gewalt auf das menſchliche Gemüth. Von zahlreichen Aeußerungen römiſcher Schriftſteller und Dichter aus jener Zeit, in denen dies religiöſe Naturgefühl ſich offenbart, mag hier nur eine von Seneca ſtehen. „Erblickſt du einen Hain von dichtſtehenden, alten, über die gewöhnliche Höhe aufragenden Bäumen, wo die Maſſe des über und durch einander ſich erſtreckenden Gezweiges den Anblick des Himmels ausſchließt, dann gibt der rieſige Baumwuchs, das Geheimniß des Ortes und die Bewunderung des im offnen Felde ſo dichten und zuſammenhängenden Schattendunkels dir das Gefühl von der Gegenwart einer Gottheit. Und wenn eine Grotte mit tief ausgefreſſenem Felsgeſtein ſich in einen Berg hineinerſtreckt, keine künſtliche, ſondern durch natürliche Urſachen zu ſolcher Weite ausgehöhlt, ſo wird ſie dein Gemüth mit der Ahnung von etwas Höherem ergreifen. Wir verehren die Urſprünge großer Flüſſe, wo ein gewaltiger Strom plötzlich aus dem Abgrunde hervorbricht, ſtehen Altäre, heiße Quellen haben ihren Gottesdienſt und manche Seen werden wegen ihres dunkeln oder unermeßlich tiefen Waſſers für heilig gehalten.“[1] In der Einſamkeit und Stille der Natur, wo man ſich der Gottheit näher, von ihrem Walten unmittelbarer berührt und ihres Schutzes bedürftiger fühlte, regten ſich religiöſe Empfindungen öfter und ſtärker, als in dem Lärm

Religiöſer Charakter des antiken Naturgefühls.

1) Seneca epp. 41. Andre derartige Stellen ſ. bei Preller, Röm. Mythol. S. 95 ff.

und Gewühl der Städte, und vor dämmernden Grotten, alten Bäumen, eingehegten Hügeln verweilte der Wandrer oft in unwillkürlicher Andacht.[1] So wurden Orte, die ſich durch eine großartige oder ſchöne Natur auszeichneten, nicht bloß aufgeſucht, um ſich an ihrem Anblick zu erfreuen, ſondern zugleich um die Gottheit, der ſie geweiht waren, zu verehren. So zog die Quelle des Clitumnus in Umbrien die Beſucher eben ſo ſehr durch ihre Heiligkeit, als durch ihre Schönheit an.[2] Unter einem mit Cypreſſen beſtandenen Hügel ſtrömte ſie hervor, eiskalt und von durchſichtigem Grün, in dem ſich die Eſchen der beiden Ufer ſpiegelten, und erweiterte ſich bald zum ſchiffbaren Fluſſe, der von Landhäuſern eingefaßt war. Ein alter Tempel und viele Kapellen ſtanden am Urſprunge; Wände und Säulen waren von den Beſuchern voll geſchrieben, die hier offenbar beſonders zahlreich waren[3], aber ohne Zweifel auch andern ſchönen und merkwürdigen Flüſſen und Quellen nicht fehlten.[4] Unter den Grotten und Höhlen waren die berühmteſten die koryciſche am Parnaß, die Pauſanias die größte und ſehenswürdigſte von allen nennt, die er geſehen[5], und die gleichnamige bei der Stadt Korykos in Cilicien, dieſe letztere offenbar keine eigentliche Höhle, ſondern eine überwölbte Felsſchlucht, wie man ſie in Süddeutſchland mit dem Namen „Klamm" bezeichnet.[6] Daß das Naturgefühl der Alten in dieſen kühnen Wölbungen mit ihren wunderlichen Stalaktiten und andern ſeltſamen Geſteinbildungen Wohnungen von Göttern (beſonders Nymphen)[7] zu erkennen, daß

1) Apulej. Florid. I 1. Vgl. auch die beiden poetiſchen Anrufungen des Silvanus im Thal des Tirinus Henzen 5751 und bei Axima Orelli 1613.

2) Plin. epp. VIII 8 (Bull. d'Inst. 1853 p. 82 über die auf dem Boden von Quellen und Flüſſen gefundenen Münzen.)

3) Sueton. Calig. c. 43: cum ad visendum nemus flumenque Clitumni Mevaniam processisset.

4) So ſagt Plin. H. N. III 117: Padus — visendo ponte profluens. Vgl. Preller a. a. O. S. 506 ff.

5) Pausan. X 32, 2, wo er noch drei große Höhlen in Kleinaſien beſchreibt, die ciliciſche aber nicht erwähnt.

6) Strabo XIV 5 p. 671 beſchreibt ſie kurz, Pompon. Mela I 13 ſehr poetiſch.

7) Lehrs, populäre Aufſ. S. 101 f.

man in dem Rauſchen von der Decke herabtropfender oder tief unten ſtrömender Waſſer Klänge einer dämoniſchen Muſik zu vernehmen glaubte, daß man in dem geheimnißvollen Dämmerſchein oder dem von Fackellicht ſchwach erleuchteten Dunkel ſich von unbeſtimmter Angſt erfaßt fühlte, iſt begreiflich'; ſo waren wol alle größeren Grotten beſtimmten Gottheiten geweiht, deren Bilder dann auch darin ſtanden.[2] Ebenſo natürlich iſt die Verehrung der Haine und Bäume, die ſich durch Uralter und rieſigen Wuchs auszeichneten. Pauſanias zählt die älteſten, in die graue Vorzeit hinaufreichenden Bäume in Griechenland auf, wie die Weide auf Samos, die Eiche zu Dodona, den Oelbaum auf der Akropolis zu Athen[3]; Plinius die ungeheuerſten, in deren Höhlungen zum Theil mehrere Menſchen Platz hatten.[4] Solche Bäume, wie die ſogenannte ſchöne Pinie am Ida von etwa 220 Fuß (Preuß.) Höhe, die ſchon der erſte Attalos von Pergamos beſchrieben hatte[5], oder die ungeheure Platane in Lycien, in deren hohlem Stamme Licinius Mucianus mit zwölf Begleitern ſpeiſte, wurden offenbar viel beſucht; eine andre berühmte Platane bei Gortyn auf Creta. war in lateiniſchen und griechiſchen (vermuthlich an ihrem Stamm befeſtigten) Gedichten gefeiert; unter ihr ſollte der Sage nach Jupiter Europa umarmt haben.[6]

Das Intereſſe für berühmte und von Dichtern geſchilderte Lokalitäten.

Ein zweites Moment, das auf den Ruf der Sehenswürdigkeit einer Lokalität weſentlichen Einfluß übte, war Berühmtheit, die ſie der Poeſie und Litteratur verdankte. War die Schilderung einer Gegend erſt zum Lieblingsthema der Schriftſteller und Dichter geworden, dann vermehrten dieſe Schilderungen gewiß die Zahl ihrer Beſucher; und dies war auch bei einem großen Theil der eben ge-

1) Pompon. Mela l. l.: terret ingredientes sonitu cymbalorum divinitus et magno fragore crepitantium. — Intra spatium est, magis ut progredi quispiam ausit horribile et ideo incognitum.

2) Pausan. l. l.

3) Pausan. VIII 23. 4. Mit Spott ſpricht von einigen derſelben Cic. de legg. I 1.

4) Plin. H. N. XII 9 sqq.

5) Strabo XIII 1, 44, p. 603.

6) Plin. l. l.

nannten Orte und Sehenswürdigkeiten der Fall. In der Beſchreibung, die Pomponius Mela von der koryciſchen Höhle in Cilicien gibt, klingen Reminiscenzen an poetiſche Beſchreibungen durch, ebenſo in der Schilderung des Tempethals bei Plinius[1], zu deſſen beiden Seiten ſanft geneigte Wände in unabſehbare Höhe hinaufragten; die ſchmale Sohle durchſtrömte der Peneus, zwiſchen graſigen Ufern in Mitten eines ſchönen Haines, Vogelgeſang tönte aus den Wipfeln der Bäume. Seneca erkundigt ſich bei ſeinem Freunde Lucilius, nachdem dieſer ganz Sicilien bereiſt hatte, nur nach der Natur des ganz allein durch die Dichtung berühmt gewordenen Charybdisſtrudels; daß die Scylla ein ungefährlicher Fels ſei, wußte er bereits.[2] Das Reiſen, ſagt er an einer andern Stelle ſeiner Briefe, wird dir Kenntniß von Völkern verſchaffen, wird dir neue Gebirgsformen zeigen, unbekannte Ausdehnungen von Ebenen, von unverſieglichen Waſſern durchrieſelte Thäler oder die merkwürdige Natur irgend eines Fluſſes: möge er nun wie der Nil in ſommerlicher Anſchwellung wachſen, oder wie der Tigris ſich dem Blick entreißen, und nach unſichtbar vollbrachtem Lauf zu ungeſchmälerter Größe ſich wiederherſtellen, oder wie der Mäander, ein Gegenſtand für Spiel und Uebungen ſämmtlicher Dichter, ſich in häufigen Windungen ſchlängeln, und oft bis an ſein eigenes Bett herangewunden, wieder umbiegen, bevor er in ſich ſelbſt fließt: übrigens wird es dich weder beſſer machen, noch vernünftiger.[3] Man ſieht, dieſe Flüſſe ſind genannt, nicht weil ſie durch die Schönheit ihrer Ufer,

1) Plin. ib. IV 31. In eo cursu Tempe vocant V milium p. longitudine et ferme sesquijugeri latitudine, ultra visum hominis attollentibus se dextra laevaque leniter convexis jugis intus suo luce viridante. Dieſe verderbenen Worte müſſen die Erwähnung eines Haines enthalten haben, die man nach dem Folgenden erwartet: Hac labitur Peneus, viridis (?) calculo, amoenus circa ripas gramine, canorus avium concentu. Das Tempethal hatte auch Hadrian in ſeinem Tiburtinum nachgebildet. Vit. c. 26.

2) Seneca epp. 79.

3) Id. ib. 104, 15. In dem verderbenen alicujus fluminis sub observatione naturam ſcheint rariorem zu ſtecken. — Auch der Abſturz des Tigris war vermuthlich damals oft von Dichtern geſchildert: man denke an die Verſe Nero's beim Schol. ad Lucan. III 261 und die Verſe Lucan's ſelbſt.

ſondern weil ſie durch ihre Berühmtheit und merkwürdige Phänomene intereſſiren.

Das Intereſſe für das Abnorme und Phänomenale in der Natur.

Und dies führt auf ein drittes, hier in Betracht zu ziehendes Moment, das ebenfalls bei mehrern ſchon genannten Punkten zur Erhöhung der Sehenswürdigkeit beitrug, die Anziehung, die alle abnormen, ſeltnen, von der Regel abweichenden Naturerſcheinungen übten. Von den ſchwimmenden Inſeln im See Vadimonis bei Ameria ſagt der jüngere Plinius, wie bereits angeführt iſt, eine ſolche Naturmerkwürdigkeit laſſe man in Italien unbeachtet, während man Reiſen mache und Seereiſen unternehme, um ähnliche, nicht ſehenswerthere Phänomene in andern Ländern kennen zu lernen.[1] Römer und Griechen, die ſich in den weſtlichen Provinzen aufhielten, reiſten nach Gades oder an die Weſtküſte von Gallien, um die Ebbe und Fluth des atlantiſchen Oceans zu ſehen; in Gallien reiſte in dieſer Abſicht Lucian's Freund, Sabinus[2], auch Philoſtrat hatte dies Schauſpiel hier geſehen, nach Gades läßt er ebendeßhalb ſeinen Apollonius reiſen, und berichtet von dort die auch jetzt an Küſtengegenden heimiſche Sage, daß Todtkranke während der Fluthzeit nicht ſterben können, erſt mit dem Eintritt der Ebbe verläßt die Seele den Körper.[3] Strabo, Apulejus und Caſſius Dio beſchreiben einen Schlund bei Hierapolis in Phrygien, aus dem kohlenſaure Dämpfe aufſtiegen, die alle Menſchen und Thiere tödteten, mit Ausnahme, wie dort behauptet wurde, von Eunuchen, ſie hatten mit Vögeln und andern Thieren Experimente angeſtellt; wie ſehr der Ort beſucht war, geht daraus hervor, daß man einen eigenen Bau zum bequemern Betrachten dieſes Phänomens errichtet hatte.[4] Doch die zahlloſen wirklichen oder eingebil-

---

1) Plin. epp. VIII 20. Ein See mit ſchwimmenden Inſeln bei Cotiliä, Dionys. Halic. I 16.

2) Lucian. apologia 15: *ὁπότε κατὰ θέαν τοῦ ἑσπερίου Ὠκεανοῦ καὶ ἅμα τὴν Κελτικὴν ἐπιὼν ἐνέτυχες ἡμῖν.*

3) Philostrat. Apoll. Tyan. IV f. V init.

Das Itin. Hierosol. beginnt: Civitas Burdigala, ubi est fluvius Garonna, per quem facit mare Oceanum accessa et recessa per leugas plus minus centum.

4) Strabo XIII 3, 14 p. 629. Apulej. de mundo p. 729. Dio LXVIII 27. Dies *θέατρον*, wie es Dio nennt, ſcheint erſt nach Strabo's Zeit erbaut wor-

deten, oder doch fabelhaft ausgeſchmückten Naturerſcheinungen, die von Reiſenden aufgeſucht wurden, aufzuzählen, würde unmöglich ſein, Beiſpiele zu häufen, iſt um ſo überflüſſiger, da mehreres derartige bereits früher erwähnt iſt.

Die Freude an der Schönheit der Natur.

Es bleibt noch die Betrachtung der Orte und Gegenden übrig, die nur ihrer Naturſchönheit willen aufgeſucht wurden. In erſter Reihe ſtehen hier die Meeresufer; ſo ſehr ſuchte man gerade hier auch den Naturgenuß, daß es möglich war, die Ausdrücke für ſchöne Gegenden und Strandgegenden als ſynonyme anzuſehen.[1] Die

Meeresufer.

antike Poeſie und Sage bietet eine Fülle der beredteſten Zeugniſſe für ein tiefes und inniges Verſtändniß der Schönheit und Herrlichkeit des Meeres[2], die antike Kunſt hat dieſem Element die Motive zu ihren anmuthigſten und prachtvollſten Darſtellungen entnommen. Die Liebe der Römer für das Meer iſt vielfach durch ihre Litteratur[3], weit mehr durch die Trümmer ihrer Villen und Paläſte bezeugt, die ſeine ſchönſten Ufer ſäumten, und gerade um

---

den zu ſein, da er es nicht erwähnt. In Ammian's Zeit wurde das Phänomen nicht mehr beobachtet. Ammian. XXIII 6. — Es verſteht ſich von ſelbſt, daß alle ſolche Averni eine ähnliche Beachtung fanden, beſonders der bekannteſte bei Cumä.

1) Gloss. Labb. Amoenia (sic) *αἱ ἀκταί*.

2) Ich kann mir nicht verſagen, wenigſtens folgendes ſchöne Gleichniß Catull's (63, 271 ff.) in der trefflichen Ueberſetzung von Theodor Heyſe herzuſetzen:

Jetzt wie des ruhigen Meers Fluthplan mit dem Athem der Frühe
Zephyrus leicht anſchauernd hinauslockt hüpfende Wellen,
Wenn an der wandernden Sonne Gezelt Aurora emporſteigt;
Die Anfangs ſchlafträge, gedrängt vom ſäuſelnden Luftzug,
Seewärts gehen, leis rauſchend, es hallt wie heimlich Gekicher;
Aber der Wind ſchwillt an, ſchon rollen ſie höher und höher,
Und bald fernhin ſprühen die entſchwimmenden unter dem Glühroth:
Alſo wars u. ſ. w.

3) Cic. ad Att. XII 9 (aus Antium): cetera noli putare amabiliora fieri posse littore, villa, prospectu maris, his rebus omnibus. XIV 13 (aus Puteoli): quaeris atque etiam ipsum me nescire arbitraris, utrum magis tumulis prospectuque an ambulatione *ἁλιτενεῖ* delecter. Est mehercule ut dicis utriusque loci tanta amoenitas, ut dubites utra anteponenda sit. Vgl. die Beſchreibung der Villa bei Laurentum Plin. epp. II 17. (vgl. I 9) Apul. apol. p. 579: prospectum maris qui mihi gratissimus est.

ihrer Ausſicht willen von den Zeitgenoſſen geprieſen werden. Aus ſeinem Palaſte auf Capri überſchaute Tiber den ganzen herrlichen Golf von Neapel'; die Villa des Pollius Felix auf der Höhe von Sorrent bot aus jedem Fenſter eine andre Ausſicht, auf Iſchia, Capri, Procida, aus allen aber die Ausſicht auf das Meer; dort weilte die ſinkende Sonne „wenn der Tag ſich neigte, der Schatten der laubgekrönten Berge in die Fluth fiel und die Paläſte im kryſtallenen Meere zu ſchwimmen ſchienen.“[2] Von den Luſtorten und Bädern an der Weſtküſte Italiens, an der Nordküſte Aegyptens iſt oben die Rede geweſen; auch in Griechenland ſtößt man auf die Ruinen römiſcher Villen hauptſächlich an den Küſten.[3] Aber auch die Ufer der Seen und Flüſſe übten auf die Freunde von Naturſchönheiten eine kaum geringere Anziehungskraft. Wie ſehr Catull an dem Gardaſee hing, iſt bekannt, auf der von ihm ſo geliebten Sirmioinſel ſind noch Trümmer römiſcher Gebäude; die reich belaubten reizenden Ufer des Comerſees waren in der Zeit des jüngern Plinius mit Villen bedeckt[4], Ruinen eines Pauſilypon (Sorgenfrei) aus Tiber's Zeit hat man am See von Bracciano gefunden.[5] Weit und breit, ſagt Seneca, gab es keinen See, an dem nicht die Dächer von Villen der römiſchen Großen ragten, keinen Fluß, deſſen Ufer ihre Gebäude nicht einfaßten.[6] Unter den Flüſſen Italiens waren wol der Anio und der Tiber die, deren Ufer am meiſten beliebt und beſucht waren; die des Tiber waren nach Plinius vielleicht von mehr Villen beſetzt, als die aller übrigen Flüſſe in der ganzen Welt.[7]

See- und Flußufer.

1) Tac. A. IV 67.

2) Stat. Silv. II 2, 16—20. Plut. qu. conv. I 4, 3, 5.

3) Curtius Peloponnesos I 83 f. (Vgl. z. B. Pausan. VII 21, 4.)

4) Plin. epp. IX 7. Plin. H. N. X 77: Larium lacum amoenum arbusto agro.

5) Die Beſitzerin hieß Metia Hedonium. Vgl. de Rossi Bull. Nap. N. S. II 21. Henzen 5137.

6) Seneca epp. 89, 21.

7) Plin. H. N. III 54. Plin. epp. VIII 57: Anio delicatissimus amnium, ideoque adjacentibus villis velut invitatus retentusque, magna ex parte nemora quibus inumbratur, fregit et rapuit. Bekannt iſt Nero's Villa bei Sublaqueum Tac. A. XIV 22 (lacus tris amoenitate nobiles, qui nomen dedere Sublaqueo.

Grund der Vorliebe für Uferlandſchaften.

Dieſe Vorliebe für Strandgegenden und Uferlandſchaften iſt im Süden durchaus natürlich. Es war nicht bloß der erquickende Blick auf die grenzenloſe azurne Fläche des Meers, auf die blauen und grünen Spiegel der Seen, die ſilberhellen Windungen der Bäche und Flüſſe, die weißſchäumenden Waſſerſtürze: es war auch die erfriſchende Kühlung, die von den Waſſern herwehte, die ihre Nähe ſo begierig aufſuchen ließ. Noch mehr, das Waſſer iſt in der ſüdlichen Landſchaft das eigentlich belebende Element, wo es fehlt, herrſcht Dürre und Oede. An ſeinen Ufern iſt das Grün am friſcheſten, das Laub am üppigſten, gewähren die Baumwipfel den dichteſten Schatten.[1] Den Blick auf dem „ſchweigenden Laube“[2], dem vorüberſtrömenden Fluſſe ruhen, oder ihn in die weite Ferne ſchweifen zu laſſen, dem Geſang der Vögel, dem Murmeln oder Brauſen der Wellen zu lauſchen, den labenden Lufthauch zu athmen, in Einſamkeit und Stille die Stunden zu verträumen — das waren die Naturgenüſſe, die die römiſchen Dichter ſo beredt preiſen, ſolcher und verwandter Art die landſchaftlichen Scenen, die die Freunde der Natur nächſt den Seeufern am liebſten aufſuchten.[3]

Plin. H. N. III 109); den Waſſerfall, dem Tibur ſeine Beliebtheit verdankte, erwähnt Dionys. Halic. V 37: *παρὰ ποταμὸν Ἀνίητα, ὃς ἐκ πόλεως μὲν Τιβύρων καθ' ὑψηλοῦ πολὺς ἐχεῖται σκοπέλου — συνάπτει δὲ τὸ ῥεῦμα τῷ Τιβέρει ποταμῷ, καλὸς μὲν ὀφθῆναι, γλυκὺς δὲ πίνεσθαι.* Vgl. auch Stat. I 3 (villa Tiburtina Manlii Vopisci). Niebuhr (Vortr. üb. Röm. Geſch. III 209) ertheilt ihm das große Lob, daß ſeine Gedichte die rechte Farbe des Landes an ſich tragen und daß man ſie in Italien beſonders gern lieſt.

1) Gloss. Labb. amoenus *σίνασιος τόπος.*

2) Plin. H. N XXXVII 62. Herbas quoque silentes frondisque avide spectare solemus.

3) Statt vieler andern Stellen mögen hier nur folgende ſtehen, weil ſie die meiſten angegebenen Bedingungen des Naturgenuſſes vereinigen. Lucret. II 29:

cum tamen inter se prostrati in gramine molli
propter aquae rivum sub ramis arboris altae
non magnis opibus jucunde corpora curant:
praesertim cum tempestas adridet et anni
tempora conspergunt viridantis floribus herbas.

Quintilian. X 3, 24: Silvarum amoenitas et praeterlabentia flumina et inspirantes ramis arborum aurae volucrumque cantus et ipsa late circumspiciendi libertas ad se trahunt.

Darum erhoben ſich die Villen auch auf hohen Punkten[1], die weite, heitere und mannichfaltige Ausſichten beherrſchten. Die Lage der Toscaniſchen Villa des jüngern Plinius kann als Beiſpiel einer in römiſchem Sinne vollkommen ſchönen Binnenlandſchaft dienen.[2] Man überſchaute von hier eine weite Ebene, die wie ein ungeheures Amphitheater ringsum von den Vorbergen des Apennin eingerahmt war; von den höhern Gipfeln zogen ſich alte dichte Wälder herab, dazwiſchen fruchtbare, mit dem üppigſten Kornwuchs prangende Abhänge, unter dieſen Weinberge, endlich Felder und Wieſen vom ſchönſten Grün und bunteſter Blumenfülle, denn durch die ganze Ebene ſtrömte der Tiber und überdies zahlreiche Bäche. Es war ein großer Genuß, dieſe Gegend von der Höhe aus zu betrachten, man glaubte nicht, eine wirkliche Landſchaft, ſondern ein ſchönes Bild zu ſehen, überall erfreute ſich das Auge an der Mannichfaltigkeit, an den Linien und Umriſſen, die ſich ihm darboten. Daß überhaupt eine angenehme Ausſicht als Vorzug eines Beſitzthums geſchätzt wurde, bedarf nicht erſt des Beweiſes.[3]

Freude an weiten, heitern Ausſichten.

Es iſt höchſt bezeichnend für die hier angedeutete Richtung des römiſchen Naturgefühls, daß Anmuth (amoenitas) das häufigſte Lob einer ſchönen Natur, ja dasjenige Wort iſt, das unſerm „Naturſchönheit" am nächſten kommt.[4] Der Begriff der Naturſchönheit war den Römern ein viel enger begrenzter als uns. Quintilian ſagt einmal, das Lob der Schönheit (species) komme unter den Gegenden „den ebenen, den anmuthigen, den am Meere gelegenen" zu[5]: Rauhheit und Wildheit, furchtbare Majeſtät, großartige, aber düſtere Monotonie der Natur ſchloſſen dies Lob nach römiſcher Empfindung aus; es war auf Thäler und Hügellandſchaften, auf

Beſchränkung des Begriffs der Naturſchönheit auf liebliche und heitere Landſchaften.

1) Seneca epp. 89, 21.

2) Plin. epp. V 6.

3) Digg. VIII 1, 15 § 1 (Pomponian. libro XXIII. ad Sabinum): Servitutum non ea natura est veluti viridia (vulg. viridaria) tollat (?) aut amoeniorum prospectum praestet etc.

4) Daneben kommt freilich auch pulcher nicht ſelten vor.

5) Dieſe für das damalige Naturgefühl ſo höchſt charakteriſtiſche Stelle iſt meines Wiſſens noch nicht in Betracht gezogen worden. Sie lautet (III 4, 27): Est et locorum (laus) qualis Siciliae apud Ciceronem, in quibus similiter speciem et utilitatem intuemur; speciem maritimis, planis, amoenis; utilitatem salubribus, fertilibus.

Mangel an Verſtändniß für die Schönheit des Hochgebirges.

die Abhänge der Vorberge beſchränkt, auf das Hochgebirge erſtreckte es ſich eben ſo wenig, als auf Haiden und Moore, auf waſſerloſe Felsgegenden und Wüſteneien; für den Zauber, den auf uns der Anblick der Campagna Roms in ihrer jetzigen Geſtalt übt, war jene Zeit unempfänglich. Bei Cicero ſagt der von der Schönheit der Fibrenusinſel überraſchte Atticus, er habe ſich in der Umgegend von Arpinum nur Felſen und Gebirg gedacht, und ſich daher gewundert, daß ſein Freund an dieſer Gegend ſolches Gefallen finde.[1] Vollends für die Wunder der Alpenwelt fehlte der damaligen Bildung das Verſtändniß völlig, die Empfindungen, mit denen die Römer ſie betrachteten, glichen etwa denen, die neuern Reiſenden die Eiswüſten des Nordpols erregen, nur ohne die jetzige Bewunderung für die ſchauerliche Erhabenheit ſolcher Scenen. In einer Zeit, wo Jahr aus Jahr ein Hunderte, ja Tauſende von Römern zahlreiche Alpenſtraßen überſchritten und die Schweiz ein von Römern bewohntes Land war, hatten die Alpenreiſenden nur Auge für die Schwierigkeiten, Gefahren und Schrecken, die den Reiſenden drohten, für die ſteile Steigung und Schmalheit der Saumpfade, die ſich ſchwindelerregend an grauenvollen Abgründen hinzogen, für die unwirthbare Oede der koloſſalen Eis- und Schneewüſten, die Furchtbarkeit der abſtürzenden Lawinen.[2] Dieſer Mangel an Gefühl für den Zauber des furchtbar Erhabenen in der Natur, und dieſer allein iſt der Grund, weßhalb „von dem ewigen Schnee der Alpen, wenn ſie ſich am Abend oder am frühen Morgen röthen, von der Schönheit des blauen Gletſchereiſes, von der großartigen Natur der ſchweizeriſchen Landſchaft keine Schilderung aus dem Alterthum auf uns gekommen iſt; weßhalb Silius Italicus die Alpen als eine ſchreckenerregende vegetationsloſe Einöde ſchildert, während er mit Liebe alle Felſenſchluchten Italiens und die buſchigen Ufer des Liris beſingt.“[3]

1) Cic. de legg. II 1, 2.

2) Vgl. beſonders Strabo IV 6 p. 204, der vorzugsweiſe die weſtlichen Straßen, und Claudian. d. bell. Getico 340 sqq., der den Uebergang über den Splügen beſchreibt.

3) Worte Humboldt's im Kosmos Bd. 2 S. 257 u. Sil. Ital. III 477 — IV 348. VIII 399.



Aus demſelben Grunde wird die Beſteigung höherer Berge, in der Abſicht, weite Umblicke zu genießen, ſo gut wie nie erwähnt, da man die Ausſichten, die die Römer allein liebten, in viel vollkommnerer Weiſe auf niedrigern Höhen hatte. Wie ſehr das Beſteigen von Bergen in der Regel nur als Beſchwerde angeſehen wurde, zeigt das Lob, das Plinius den ältern Naturforſchern für ihre Unermüdlichkeit im Aufſuchen von Heilkräutern ertheilt, da ſie „auch unwegſame Berggipfel und abgeſchiedene Einöden durchforſcht haben.“[1] Diejenigen, die den mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel des Argäus bei Mazaca in Kappadocien beſtiegen haben, ſagt Strabo, berichten, daß man von dort zwei Meere ſieht, das Iſſiſche und das Pontiſche; aber ihrer ſind Wenige.[2] Der einzige Berg, deſſen Beſteigung öfter erwähnt wird, iſt der Aetna[3], doch dies geſchah offenbar nicht ſowohl um der Ausſicht, ſondern um der vulkaniſchen Natur des Berges willen; namentlich auch um die Erſcheinung ungeheurer Schneefelder in unmittelbarer Nähe des feuerſpeienden Kraters genauer zu beobachten.[4] Hadrian beſtieg ihn, um von ſeinem Gipfel aus das dort angeblich wahrnehmbare Phänomen des Sonnenaufgangs mit einem Regenbogen zu ſehen[5]. Den Berg Caſius beſtieg er (und nach ihm Julian), weil man von ſeiner Höhe die Sonne ſchon um die Zeit des zweiten Hahnenſchreis ſehen ſollte.[6]

Hohe Berge ſelten beſtiegen.

Das Gefallen an wilden, düſtern, furchtbar großartigen Naturſcenen iſt gegenwärtig ſo verbreitet, daß man den gänzlichen Mangel dieſer Richtung[7] für eine Eigenthümlichkeit des antiken Natur-

Das Gefühl für das wilde und romantiſche in der Natur erſt ſeit dem vorigen

1) Plin. H. N. XXV 3.

2) Strabo XII 2, 8 p. 538. Derſelbe (XIII 5, 625) erwähnt ein marmornes Belvedere auf dem Tmolus bei Sardes, von den Perſern erbaut, von wo man eine weite Rundſchau über das Land hatte.

3) Id. VI 2, 8 p. 274.

4) Zu dieſem Zweck fordert Seneca epp. 79 den Lucilius auf, ihn zu beſteigen.

5) Vit. Hadrian. c. 13.

6) Ib. c. 14 mit der Anm. Angeblich ſah man auch auf dem Gipfel des Ida die Sonne vor Tagesanbruch. Diodor. XVII 7.

7) Die früher angeführte Stelle von Seneca tranq. an. 2, 13, wo der Unbeſtändige wilde Gebirgsgegenden aufſucht, weil delicata fastidio sunt, kann hier-

Jahrhundert in Europa allgemein.

gefühls im Gegenſatz zu dem modernen gehalten hat. Den Griechen und Römern, ſagt Humboldt, ſchien faſt allein das gemüthlich bewohnbare anziehend in der Landſchaft, nicht was wir wild und romantiſch nennen.[1] Und doch empfand nicht bloß das Alterthum ſo, ſondern vielleicht auch das Mittelalter und gewiß die neuere Zeit zum großen Theil, denn wenn auch die erſte Entſtehung und allmälige Entwicklung dieſes Gefühls in frühere Zeitalter hinaufreicht[2], ſo iſt doch ſeine allgemeine Verbreitung ſicher nicht viel über ein Jahrhundert alt. In Reiſebeſchreibungen aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts wird man ſchwerlich eine Spur davon finden. Die Beſchreibung, die J. G. Keyßler von ſeiner in den Jahren 1729 bis 1731 durch Deutſchland, die Schweiz und Italien gemachten Reiſe herausgab, noch jetzt ein nicht ganz vergeſſenes, war im vorigen Jahrhundert ein ſehr berühmtes Buch. Naturſchönheiten werden darin häufig beſprochen; manches, wie der Waſſerfall von Terni, die Ausſicht Genuas von der See her, hoch gerühmt. An weiten heitern Proſpekten findet der Verfaſſer am meiſten Gefallen, und auch er weiß einer ſchönen Gegend kein höheres Lob zu geben, als daß er ſie „angenehm" nennt; eine fruchtbare, gartenartig angebaute Ebene, mochte ſie auch noch ſo einförmig ſein, zieht er der großartigſten Gebirgsgegend unendlich vor, ja er hat offenbar keinen Begriff davon, daß man eine unfruchtbare Gegend überhaupt ſchön finden könne. Er rühmt z. B. die ganz flache und monotone Gegend bei Mantua. „Man kann ſich nicht genug verwundern über die Fruchtbarkeit der Felder und Wie-

---

gegen wol nicht angeführt werden; doch iſt es gewiß möglich, daß Einzelne auch im Alterthum dieſe Richtung des Naturgefühls gehabt haben.

1) Kosmos Bd. 2 S. 79.

2) J. Burckhardt, Cultur der Renaiſſance S. 295 führt an, daß Dante hohe Berge beſtieg, in der einzig möglichen Abſicht, den Fernblick zu genießen; vgl. daſelbſt über das Naturgefühl des Petrarca und Boccaccio, der erſtere rühmt an der Seeküſte öſtlich von Genua colles asperitate gratissima et mira fertilitate conspicuos. Ueber das Naturgefühl des Leon Battiſta Alberti S. 141. Eine Geſchichte des Naturgefühls im Mittelalter und in der neuern Zeit bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wäre wol eine eben ſo dankbare als ſchwierige Aufgabe.

ſen, die reihenweiſe mit Bäumen, um welche ſich Weinreben ſchlingen, bepflanzt ſind. Die Menge der Nachtigallen, ſo ſich in dieſem Strich aufhalten, gibt ihm in der jetzigen Jahreszeit eine neue Annehmlichkeit. Man wird in Italien der ſchönen Gegenden faſt gewohnt, dergeſtalt, daß man ſie mit der Zeit nicht mehr ſo ſehr als anfänglich geſchieht, achtet. Ich bin aber verſichert, daß derjenige ſo z. B. im gebirgigen Tirol, Salzburg, auf dem Harze, ſächſiſchen Bergſtädten, desgleichen in den Wäldern von Thüringen und Pommern, in den ſandigen Gegenden von Schleſien, der Markgrafſchaft von Brandenburg und Meklenburg, oder in den Haiden von Lüneburg oder Weſtphalen erzogen worden und auf einmal in die auserleſenſten Proſpekte von Italien gebracht werden ſollte, ganz ungemeine Regungen und Vergnügungen empfinden würde."[1] Hier werden alſo die Salzburger und Tiroler Alpen mit den Lüneburger Haiden und Märkiſchen Kiefernwäldern als gleich unſchön zuſammengeſtellt: offenbar weil ſie ſämmtlich gleich unfruchtbar und wild, folglich nicht „angenehm" gefunden wurden. Die Schweiz ſcheint damals in Deutſchland wenig bekannt geweſen zu ſein, wenigſtens hält Keyßler für nöthig, ihren Handel und Induſtrie, Wohlſtand und Luxus ausführlich zu ſchildern, um zu beweiſen, daß man irre, „wenn man ſich in dieſen Gegenden nichts als unfruchtbare Klippen, rauhe Gebirge, beſtändigen Schnee und finſtere Thäler vorſtelle, worin die armſeligen Einwohner kaum dasjenige, was zum Unterhalt ihres kümmerlichen Lebens unentbehrlich iſt, hervorbringen und genießen können."[2] In derſelben Zeit reiſte ein gebildeter Engländer, Capitain Burt, in den ſchottiſchen Hochlanden, und erklärte ſie für ſo häßlich, daß eine Sandſteppe mit ihnen verglichen, lieblich erſcheinen müſſe; und der Dichter des Prediger von Wakefield, der ſich im Jahre 1733 in dieſe Gebirge wagte, ſprach mit Abſcheu von ihrer ſcheußlichen Wildheit, während er die Umgegend von Leyden mit ihren weiten grünen Wieſen, Landhäuſern, Statuen, Grotten, Blumenbeeten und geradlinigen Alleen für unvergleichlich ſchön erklärte. Macaulay, der beide Aeußerungen mitgetheilt

1) Keyßler's Reiſen (3. Ausgabe von Schütze 1776) S. 1010.
2) Ebdaſ. S. 1—4.

hat[1], glaubt den Grund der damaligen Unempfänglichkeit für die landſchaftliche Schönheit der Hochlande in ihrer Unſicherheit und Gefährlichkeit ſuchen zu müſſen. Aber dies iſt ohne Zweifel ein Irrthum, denn die deutſchen Gebirge, die Keyßler mit ſo großer Geringſchätzung betrachtete, waren damals vollkommen ſicher und verhältnißmäßig bequem zu bereiſen: während anderſeits Reiſende in unſern Tagen ſich durch die augenſcheinlichſten Gefahren nicht abhalten laſſen, die Schönheit des Libanon oder der Cordilleren richtig zu würdigen. Vielmehr iſt klar, daß der Sinn für das ſogenannte Romantiſche in der Natur auch noch der damaligen Zeit eben ſo völlig fehlte, als der Begriff und das Wort dafür.

Charakter des modernen Naturgefühls.

Eine ſolche Erweiterung, ja Umgeſtaltung des Naturgefühls konnte nur aus einem weſentlich veränderten Verhältniß der Menſchen zur Natur hervorgehen. Dieſe Veränderung war eine zwiefache. Einerſeits ahnt die moderne Betrachtung in der Natur eine Seele, von der die menſchliche nur ein Theil oder der ſie doch innig verwandt iſt; darum erblickt ſie in den unendlich mannichfaltigen Erſcheinungen der Sinnenwelt Spiegelbilder ihrer eigenen wechſelnden Zuſtände; ſie meint die Sprache der Natur belauſchen und verſtehen zu können, ſie ſucht und findet in ihrer immer gleichen Stille, Reinheit und Größe eine ſtets bereite Zuflucht vor dem Gewühl, dem Schmutz und der Kleinlichkeit des menſchlichen Daſeins. Es iſt bekannt, wie ſehr, beſonders ſeit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, die Naturbetrachtung durch dieſe ſubjektive Auffaſſung beſtimmt worden iſt, und wie dieſe neueſte Zeit ſich gerade in die Erſcheinungen und Scenen mit Vorliebe verſenkt hat, die zu ihren titaniſchen Gefühlen, zu ihrer namenloſen Sehnſucht, zu ihrer Luſt am Schmerz, Zerriſſenheit und Verzweiflung zu ſtimmen ſchienen. So fremd wie dieſe ſubjektive Betrachtung dem Alterthum war und bleiben mußte, ſo fremd war ihm auch die äſthetiſche, die in der Landſchaft ein von der Natur gleichſam in künſtleriſcher Abſicht geſchaffenes und mit einer beſtimmten Individualität begabtes und beſeeltes Ganze ſieht. Auch dieſe Betrachtungsweiſe iſt eine ſehr moderne, wenigſtens hat die auf ihr beruhende

1) Macaulay history of England (Tauchnitz) vol. IV p. 299.

Landſchaftsmalerei ſich als ſelbſtſtändig darſtellende Kunſt doch erſt im ſiebzehnten Jahrhundert entwickelt. Das Alterthum hat keine Landſchaftsmalerei im neueren Sinne und keine äſthetiſche Naturbeſchreibung gehabt; der Mangel der letztern war durch das Fehlen der erſtern, durch die Entbehrung der Anregungen mit bedingt, die die heutige Naturbeſchreibung der künſtleriſchen Darſtellung verdankt. An den zahlreichen trefflichen Naturbeſchreibungen, die wir aus dem Alterthume haben, vermiſſen wir durchaus den landſchaftlichen Sinn. Die Aufmerkſamkeit iſt überall mehr auf die einzelnen Erſcheinungen, als auf ihr Zuſammenwirken zum Ganzen gerichtet. Vor allem fehlt ganz und gar — und dies iſt der weſentlichſte Unterſchied zwiſchen der heutigen und der antiken Naturbeſchreibung — die Hervorhebung der Wirkungen des Lichts und ihrer Modifikationen durch das Medium der Luft. Nicht daß bei Naturbeſchreibungen der Alten klarer Sonnenſchein, trüber Wolkenhimmel, Mond- und Sternenlicht unerwähnt blieben. Aber von dem eigenthümlichen Charakter, den die Landſchaft und ihre Theile durch die Beleuchtung erhalten, iſt nirgend die Rede, nirgend von den verſchiednen Wirkungen der Nähen und Fernen, nirgend von all den Abſtufungen, die zwiſchen einem kalten Mondlicht und der Gluth der Abendſonne liegen, nirgend von den wundervollen Farben, in die ſich im Süden Morgens und Abends der Horizont und ferne Berge tauchen, und die vom zarteſten Roſa durch alle Grade zum tiefſten Blau gehen. In der ganzen antiken Litteratur wird man vergebens einen Ausdruck wie „blaue Berge“, „dämmernde Fernen“ ſuchen, in der ganzen antiken Poeſie vergebens eine Stelle, wie etwa jene im Fauſt:

Fehlen des landſchaftlichen Sinnes und der Aufmerkſamkeit auf die Wirkungen des Lichts im Alterthum.

Ich ſäh' im ew'gen Abendſtrahl
Die ſtille Welt zu meinen Füßen,
Entzündet alle Höhn, beruhigt jedes Thal,
Den Silberbach in goldne Ströme fließen.

In keiner der Inſchriften der Memnonsſäule wird auch nur mit einem Worte der landſchaftlichen Wirkung der ſteigenden Morgenröthe und des Sonnenaufgangs gedacht. Ovid ſah Rom zum letzten Male im Mondſchein, und wie hätte ein moderner Dichter von ſeiner Begabung bei dem Bilde der ſo beleuchteten Stadt verweilt: er hat kaum ein flüchtiges Wort dafür, während er über

den thränenreichen Abſchied von den Seinigen übermäßig wortreich iſt.[1] Tacitus erwähnt, daß bei einem nächtlichen Gefecht zwiſchen den Flavianern und Vitellianern der Mond im Rücken der erſtern aufging; aber nur um die Nachtheile zu erwähnen, welche dieſe Beleuchtung für die letztern hatte, nicht um ihrer maleriſchen Wirkung auch nur mit einem Worte zu gedenken, was ſich auch der ſtrengſte moderne Hiſtoriker kaum verſagt hätte.[2] Daß die Luftperſpective ſich in der alten Malerei ebenſo wenig entwickelt hat, als die Linearperſpective, kann nur daran liegen, daß das Bedürfniß nicht vorhanden war, die betreffenden Erſcheinungen zur Darſtellung zu bringen. Wäre dies Bedürfniß empfunden worden, ſo hätte die Kunſt ſicherlich auch die Wege eingeſchlagen, die zu ſeiner Befriedigung führen mußten.[3]

Zuſammenhang der Beſchränktheit des Naturgefühls mit der Beſchränktheit der Reiſen.

Mit der Beſchränkung des Naturgefühls der Alten auf ein enges Gebiet der Erſcheinungen hängt ſodann auch, wie es ſcheint, die Beſchränkung ihrer Reiſen auf ein verhältnißmäßig enges Ländergebiet zuſammen. Nicht bloß die Steppen Rußlands, die arktiſchen Meere, die Wunder Afrikas blieben unerforſcht: auch das Märchenland Indien ſcheint die Reiſeluſt der Römer nicht gereizt zu haben. Obwohl Jahr aus Jahr ein große Handelsflotten von Alexandria an die Küſte von Malabar ſegelten, und alſo die Gelegenheit, Indien zu ſehen, ſtets geboten war, hören wir doch nie, daß andere, als kaufmänniſche Reiſende an dieſen Fahrten Theil genommen hätten.

Mangel an Anregungen zu fernen Reiſen.

Dieſe Seltenheit der Reiſen in ferne, beſonders tropiſche Länder, und das Fehlen der wirkſamen Anregungen zu ſolchen Reiſen ſtand in Wechſelwirkung. Humboldt nennt deren hauptſächlich drei: dichteriſche Naturbeſchreibung, Landſchaftsmalerei und Kultur von tropiſchen Gewächſen. Bei ihm ſelbſt haben zu einer unvertilgbaren Sehnſucht nach der Tropengegend den erſten Anſtoß gegeben Georg Forſter's Schilderungen der Südſeeinſeln, Gemälde der Gangesufer im Hauſe von Warren Haſtings zu London, ein koloſſaler

1) Ovid. Trist. I 3.

2) Tac. Hist. III 23

3) Schnaaſe, Geſchichte der Kunſt II 128: Die Erfindung würde dem Bedürfniſſe gefolgt ſein.

Drachenbaum in einem alten Thurme des botaniſchen Gartens bei Berlin.[1]

Wie ſehr das Alterthum dieſe Anregungen entbehrte, ergibt ſich zum großen Theil ſchon aus der bisherigen Darſtellung. Die Naturbeſchreibung, die es bezweckt und erreicht, den Eindruck der geſchilderten Scenen zu reproduciren, die dargeſtellte Natur vor die Seele des Leſers zu zaubern, wie ſie nächſt Forſter vor allen Humboldt ſelbſt ins Leben gerufen hat, iſt einer der modernſten Zweige der Litteratur, und zu ihrer Entſtehung hat es außer andern Bedingungen einer Verbindung der Darſtellungskunſt mit der Naturwiſſenſchaft bedurft. Landſchaftliche Bilder, die die Sehnſucht nach fernen Ländern hätten erregen können, gab es im römiſchen Alterthum nur von Aegypten. Die Kultur exotiſcher Gewächſe war ſehr beſchränkt. In ihren Treibhäuſern zogen die Römer nur frühe Früchte und Blumen im Winter, von den „fremden Bäumen, die ungelehrig ſind, anderwärts zu wachſen, als in ihrem Geburtslande“[2], etwa nur hie und da die Palme und einige Fruchtbäume[3]; auch ſah man in Gärten außer officinellen, einige fremde Gewürz- und Zierpflanzen[4]: aber nichts weniger als gruppenartige Zuſammenſtellungen exotiſcher Gewächſe, die ein Bild der tropiſchen Vegetation im Kleinen zu geben vermocht hätten. Uebrigens zeigte ſich die Verſchiedenheit des römiſchen Naturgefühls von dem unſern ja gerade auch im Gartenbau, wo die Römer bekanntlich die Natur nicht frei walten ließen, ſondern in künſtliche Formen zwängten.

1) Humboldt, Kosmos II S. 4 f.

2) Plin. H. N. XIV 1.

3) Doch waren bekanntlich die jetzt als charakteriſtiſch für die Vegetation Italiens betrachteten Bäume dem Alterthum großentheils unbekannt. Vgl. die Abhandlg. über die pompejaniſchen Pflanzen von Schouw (die Erde, die Pflanzen und der Menſch 1851) und Mommſen R. G. I³ 821.

4) Die officinellen Pflanzen ſah Plinius bis auf ſehr wenige im Garten des hundertjährigen Arztes Caſtor H. N. XXV 9. Ib. XVI 136: vivit in Italia piperis arbor, casiae vero etiam in septentrionali plaga. Colum. III 8, 4: compluribus locis urbis jam casiam frondentem conspicimus, jam thuream plantam, florentesque hortos myrrha et croco. X 169 ff. werden crocus, myrrha, sampsuchum, hyacinthus, amaranthus als Frühlingsblumen der Gärten genannt.

Aehnliche Erſcheinungen im jetzigen Italien.

Doch dieſe Erſcheinungen auf die Gegenſätze antiker und moderner Kultur allein zurückzuführen, ſind wir nicht berechtigt. Auch im heutigen Italien zeigt ſich dieſelbe Geſchmacksrichtung im Gartenbau, und eine faſt eben ſo kümmerliche Entwicklung der Landſchaftsmalerei wie im Alterthum; und erwägt man überdies, daß die Reiſen der Italiener ſich auf die ſchönen und berühmten Punkte ihres eigenen Landes zu beſchränken pflegen, ſo darf man glauben, daß das Naturgefühl unter demſelben Himmel, in denſelben Umgebungen ſich in zwei Jahrtauſenden nicht weſentlich verändert hat, außer inſofern es von Einflüſſen der transalpiniſchen Kultur berührt worden iſt.

II.

Die Schauſpiele.



Allgemeines.

Für jeden Verſuch, die Kultur der römiſchen Kaiſerzeit zu ſchildern, iſt eine möglichſt umfaſſende Anſchauung der Schauſpiele unentbehrlich: nicht bloß, weil ſie den beſten Maßſtab für die Großartigkeit des damaligen Rom geben, ſondern weil ſie in ſo hohem Grade und in ſo vielen Beziehungen für die geiſtigen und ſittlichen Zuſtände der Weltſtadt charakteriſtiſch ſind.

Die Schauſpiele im kaiſerlichen Rom eine Nothwendigkeit.

Die Schauſpiele, urſprünglich größtentheils zur Verherrlichung von Götterfeſten eingeführt, hatten ihre religiöſe Bedeutung längſt ſo gut wie völlig verloren. Schon in der ſpätern Zeit der Republik waren ſie das wirkſamſte Mittel zur Erwerbung der Volksgunſt geweſen, und ſo benutzten ſie auch die Kaiſer, um das Volk in guter Stimmung zu erhalten. Auguſt, ſo wird erzählt, machte einſt dem Pantomimen Pylades Vorwürfe wegen ſeiner Rivalität gegen einen Kunſtgenoſſen, und Pylades durfte antworten: „Es iſt dein Vortheil, Cäſar, daß das Volk ſich mit uns beſchäftigt.“[1] Nicht bloß der Zweck, den Intereſſen der Menge dieſe Richtung zu geben, wurde völlig erreicht, auch die Herzen der Menge gewannen prachtvolle Schauſpiele den Kaiſern am ſicherſten. Selbſt Caligula hatte ſo eine gewiſſe Beliebtheit erlangt[2]; und daß Nero's

1) Dio LIV 17.

1) Joseph. Ant. Jud. XIX 1, 15: *οὐ γὰρ μικρὸν ἦν [τοῖς] τὸν αὐτοκράτορα* (Caligula) *ἀνῃρηκόσι τὸ κινδύνευμα, ὑπό τε ἀνοίας τοῦ δήμου τιμώμενον καὶ ὄντα προσφιλῆ*; ib. 16: *ἡ δὲ αὖ γυναικωνῖτις καὶ τὸ νεώτερον, ὅπερ ὄχλος φιλεῖ, θεωρίαις τε καὶ μονομαχιῶν δόσεσι καὶ τι-*

Andenken im Volk ſo lange fortlebte, daß man ſeinen Tod nicht glaubte, ſeine Wiederkehr noch dreißig Jahre ſpäter hoffte und wünſchte, daß mehr als ein Pſeudonero auftreten konnte[1], wird hauptſächlich aus der Pracht ſeiner Schauſpiele zu erklären ſein. Aber die Schauſpiele hingen bald nicht mehr von dem Belieben der allmächtigen Weltherrſcher ab. Sie waren in dem kaiſerlichen Rom ſchnell zur unabweisbaren Nothwendigkeit geworden. In der Bevölkerung der Hauptſtadt war das Proletariat überwiegend, und dieſer Pöbel war wilder, roher und verdorbener als in modernen Weltſtädten, weil hier wie nirgend der Auswurf aller Nationen zuſammenfloß, und doppelt gefährlich, weil er größtentheils müſſig war. Die Regierung ſorgte durch die großen, regelmäßigen Getreidevertheilungen für ſeinen Unterhalt, und die Folge war, daß ſie auch die Sorge für ſeinen Zeitvertreib übernehmen mußte. Brod und Spiele[2] wurden bald nicht mehr als Gnade der Regierung, ſondern als Recht des Volkes angeſehen; jede neue Regierung mußte wohl oder übel die Hinterlaſſenſchaft ihrer Vorgänger antreten, und in Pracht und Großartigkeit dieſer Feſte haben die beſten Kaiſer mit den ſchlechteſten gewetteifert. Auguſt „übertraf alle [durch die Häufigkeit, Mannichfaltigkeit und Pracht ſeiner Schauſpiele", und ſeine umfaſſenden und eingehenden hierauf bezüglichen Anordnungen zeigen, welche Wichtigkeit der Begründer der Monarchie dem Gegenſtande beilegte.[3] Der karge Veſpaſian baute das größte Am-

νῶν κρεανομιῶν ἡδοναῖς ἀνειλημμένοι, ἃ ἐπράσσετο λόγῳ μὲν ἐπὶ θεραπείᾳ τῆς πληθύος, τὸ δὲ ἀληθὲς ἐκπιμπλάντα τῆς μανίας Γαΐου τὴν ὠμότητα.

1) Sueton. Nero c. 57 mit der Anm. von Caſaubonus. Bekanntlich erwarteten die Chriſten Nero's Wiederkehr als das Erſcheinen des Antichriſt.

2) Der Ausdruck findet ſich außer der bekannten Stelle Juvenal. X 81 noch bei zwei Schriftſtellern des zweiten Jahrhunderts ſo wörtlich übereinſtimmend, daß man vermuthen darf, er ſei ein verbreiteter geweſen. Dio Chrysost. or. XXXII p. 370, 18 M.: *καὶ πρότερόν τινα εἰρηκέναι φασί· τὸ δὲ Ἀλεξανδρέων πλῆθος τί ἂν εἴποι τις, οἷς μόνον δεῖ παραβάλλειν τὸν πολὺν ἄρτον [οὕτω γὰρ εἰρῆσθαι πολὺ βέλτιον] καὶ θέαν ἵππων· ὡς τῶν γε ἄλλων οὐδενὸς αὐτοῖς μέλει.* Fronto in der gleich anzuführenden Stelle princip. hist. 5, 11: populum Romanum duabus praecipue rebus annona et spectaculis teneri.

3) Sueton. Octav. c. 43–45.

phitheater der Welt' und machte für Schauſpiele einen ungeheuern Aufwand.[2] Vielleicht am eifrigſten ſorgte Trajan für die Befriedigung der Schauluſt der Römer. Man müſſe es aus der höchſten Staatsweisheit ableiten, ſagt ein ſpäterer Schriftſteller, daß dieſer Fürſt ſelbſt Tänzer und die übrigen Künſtler der Bühne, des Cirkus und der Arena nicht unbeachtet gelaſſen habe, da er wohl wußte, daß das römiſche Volk vorzüglich an zwei Dingen hänge, an Brod und Schauſpielen; daß die Trefflichkeit der Herrſchaft ſich nicht weniger in Kurzweil, als im Ernſt erweiſe; daß zwar der Ernſt mit größerm Schaden, die Kurzweil aber zu größerer Unzufriedenheit verabſäumt werde; daß ſogar Geldvertheilungen mit minder heftigem Verlangen erſtrebt werden als Schauſpiele; daß durch Geld- und Getreidevertheilungen das Volk einzeln und Mann für Mann beruhigt werde, durch Schauſpiele in ſeiner Geſammtheit.[3] Selbſt der Stoiker Marc Aurel gewann es über ſich, prächtige Schauſpiele zu geben, und verordnete, daß in ſeiner Abweſenheit für die Beluſtigungen des Volks durch die reichſten Senatoren geſorgt werde.[4] Auch Severus ließ ſich durch ſeine Geldgier nicht abhalten, zu dieſem Zweck koloſſale Summen zu opfern.[5] Die einzige Ausnahme macht auch hier Tiber, der ſeine gründliche Verachtung des Pöbels am auffälligſten dadurch bewies, daß er überhaupt keine Schauſpiele gab.[6] Andre begnügten ſich, was Tiber ebenfalls that[7], dem übermäßigen Aufwand durch Verordnungen ein Ziel zu ſetzen, deren öftere Wiederholung ſchon allein zeigt,

---

1) Auf Veranlaſſung des Abbé Barthélemy ließ 1756 P. Jacquier durch Sachverſtändige den Werth des am Koloſſeum noch vorhandnen Travertins zu damaligen Preiſen veranſchlagen; die Rechnung ergab 2,218,065 Scudi = 16,894,851 Francs. Barthélemy voyage en Italie 1801 p. 385.

2) Dio LXVI 10. Ebenſo Titus, Dio LXVI 25. Sueton. Tit. c. 7.

3) Fronto princip. hist. 5, 11. Congiariis frumentariam modo plebem singillatim placari kann nicht richtig ſein; etwa cong. frumentationibus plebem etc.

4) Vit. M. Antonin. c. 23; vgl. c. 7 u. 17.

5) Herodian. III 8, 6—10 (*οὐδεὶς γοῦν βασιλέων οὕτω χρημάτων ἠττήθη*).

6) Sueton. Tiber. c. 47.

7) Ib. c. 34: ludorum ac munerum impensas corripuit, mercedibus scenicorum recisis paribusque gladiatorum ad certum numerum redactis.

daß ſie wenig fruchteten, wie Auguſt[1], Nerva[2], Antoninus Pius[3] und Marc Aurel.[4]

Die Schauſpiele als Surrogat der Volksverſammlungen.

Auch inſofern erhielten die Schauſpiele in der Kaiſerzeit eine neue Bedeutung, als ſie dem Volke eine ſonſt fehlende Gelegenheit boten, ſich in Maſſe zu verſammeln, und in Gegenwart des Kaiſers ſeine Stimmungen, Abneigungen und Zuneigungen, ſeine Wünſche, Bitten und Beſchwerden laut werden zu laſſen; und dieſe Kundgebungen, die mit einer ſonſt nirgend geübten Nachſicht geduldet wurden, erhielten durch den gänzlichen Mangel aller Oeffentlichkeit eine um ſo größere Wichtigkeit. Zunächſt gehörten dazu die Begrüßungen beim Erſcheinen der Kaiſer und andrer hohen Perſonen. Es iſt bekannt, welchen Werth ſchon in der Republik die Staatsmänner dem Empfange beilegten, der ihnen im Theater ward, wie erfreut Cicero war, wenn er bei Schauſpielen und Gladiatorenkämpfen „wunderbare Manifeſtationen ohne jede Beimiſchung der Hirtenflöte davon trug.“[5] Ausnahmsweiſe wurde auch einem Dichter eine ſolche Ehre zu Theil: als einſt im Theater Verſe von Virgil recitirt wurden, erhob ſich das ganze Volk und begrüßte den anweſenden Dichter eben ſo ehrfurchtsvoll wie Auguſt.[6] Unter den Kaiſern werden ſolche Begrüßungen, wenn ſie auch bei Privatperſonen vorkommen mochten[7], (mit Ausnahme der Feſtgeber ſelbſt[8]) ſich in der Regel auf die kaiſerliche Familie und die anerkannteſten

---

1) Dio LIV 2 u. 17.

2) Dio LXVIII 2: *πολλὰς δὲ ἱπποδρομίας ἄλλας τέ τινας θέας κατέλυσε, συστέλλων ὡς οἷόν τε τὰ δαπανήματα.* Die von Reimarus angeführten Angaben von Zonaras p. 583 D. Chron. Paschale ad a. 97, daß die Gladiatorenſpiele überhaupt aufgehoben wurden, ſind Uebertreibungen.

3) Anton. P. c. 12: sumptum muneribus gladiatoriis instituit.

4) M. Anton. c. 11: gladiatoria spectacula omnifariam temperavit; temperavit etiam scenicas donationes. c. 27: gladiatorii muneris sumptus modum fecit.

5) Cic. ad Att. I 16, 11. II 19, 3. XIV 2. pro Sest. c. 54 sq. Propert. III 18, 18. Lipsius electa II 10.

6) Tac. dial. c. 13.

7) Seneca epp. 29, 12.

8) Dieſem galt wol der Zuruf, den Plinius epp. VI 5 erwähnt: propitium Caesarem, ut in ludicro aliquo precabantur.

kaiſerlichen Günſtlinge beſchränkt haben. Das verſammelte Volk empfing die hohen und höchſten Perſonen mit allgemeiner Erhebung von den Sitzen und Klatſchen (ſchon Auguſt mußte ſein Mißfallen bezeigen, daß ſeine noch im Knabenalter befindlichen Enkel ſo geehrt wurden)[1], mit Tücherſchwenken[2] und Zurufen von Ehrennamen[3] und Glückwünſchen, die zum Theil ſtehend waren, und vielmals wiederholt, oft auch nach damaliger Sitte in beſtimmten Melodieen taktmäßig abgeſungen wurden.[4]

Anweſenheit und Herablaſſung der Kaiſer im Schauſpiel.

Auch die Kaiſer benutzten gern die Schauſpiele als die beſten Gelegenheiten, mit dem verſammelten Volke perſönlich zu verkehren und ſeine Zuneigung durch Huld und Herablaſſung zu gewinnen. Je mehr ſie ſich volksfreundlich zu zeigen wünſchten, deſto öfter erſchienen ſie bei eignen und fremden Schauſpielen. Selbſt Tiber that dies häufig im Anfange ſeiner Regierung.[5] Doch verlangte das Volk auch, daß der Kaiſer an ſeinem Vergnügen mit Theil nehme. So oft Auguſt ein Schauſpiel beſuchte, beſchäftigte er ſich mit nichts anderm, ſei es, ſagt Sueton, um den Tadel zu vermeiden, der Cäſar getroffen hatte, weil er dort Depeſchen und Eingaben las und beantwortete, ſei es aus Schauluſt, von der er keineswegs frei war, wie er öfter offen bekannte.[6] Wie Cäſar, ſo hatte auch Marc Aurel die Gewohnheit, im Schauſpiel zu leſen, Audienz zu geben und zu unterſchreiben: weßhalb er oft vom Volke

1) Sueton. Aug. c. 56.

2) Aurelian (vit. c. 48) ſchenkte dem Volk Tücher (oraria) zu dieſem Zweck.

3) Z. B. Plutarch Otho c. 3: *οὐκ ἔφευγε τὸ πρῶτον ἐν τοῖς θεάτροις Νέρων προσαγορεύεσθαι.* Vgl. Tac. Hist. I 72.

4) Tac. A. XVI 4. (plebs — urbis — personabat certis modis plausuque composito) Dio LXXIII 2: *ὅσα τε εἰώθεσαν ἐν τοῖς θεάτροις ἐπὶ τῇ τοῦ Κομμόδου θεραπείᾳ εὐρύθμως πως ἐκβοᾶν, ταῦτα τότε μετασχηματίζοντες ἐς τὸ γελοιότατον ἐξῇδον.* Vgl. Lips. l. l. Die Sitte beſtand noch in der Zeit Caſſiodor's Var. I 31.

5) Dio LVII 11: *συνεχέστατα γὰρ ἐπὶ τὰς θέας ἀπήντα, τῆς τε τιμῆς τῶν ἐπιτελούντων αὐτὰς ἕνεκα καὶ τῆς τοῦ πλήθους εὐκοσμίας, τοῦ τε συνεορτάζειν σφίσι δοκεῖν. οὐδὲ γὰρ ἐσπούδασέ ποτε τὸ παράπαν τῶν τοιούτων οὐδέν, οὔτε δόξαν τινὰ, ὡς καὶ συσπεύδων τινὶ ἔσχεν.* Tac. A. I 54. Doch dauerte dies nicht lange. Sueton. Tib. c. 47.

6) Sueton. Octav. c. 45. Tac. l. l.: neque ipse abhorrebat talibus studiis et civile rebatur misceri studiis vulgi.

mit Witzreden geneckt wurde.[1] Nero ſah anfangs den Spielen liegend aus den Fenſtern einer ganz geſchloſſenen Loge zu, ſpäter auf dem offnen Podium[2], wobei man ihn ſich ſeiner Kurzſichtigkeit halber eines geſchliffenen Smaragds bedienen ſah.[3] Doch wurde, wahrſcheinlich von Domitian, wieder eine kaiſerliche Loge hergeſtellt, Plinius lobt Trajan, daß er ſie bei ſeinem Ausbau des großen Cirkus habe eingehen laſſen: „deine Bürger werden alſo deinen Anblick haben, wie du den ihren; es wird vergönnt ſein, nicht bloß die Loge des Fürſten zu ſehen, ſondern den Fürſten ſelbſt, in voller Oeffentlichkeit, unter dem Volke daſitzend.“[4]

Die Herablaſſung, Güte, ſelbſt Zuvorkommenheit der Kaiſer gegen das Volk bei den Schauſpielen heben die Geſchichtsſchreiber und Biographen oft hervor; das Gegentheil wird von wenigen berichtet. Das brutale Vergnügen, das Claudius an den Schlächtereien der Arena fand, gab ſelbſt in Rom Anſtoß; doch weil er im Schauſpiel ſehr leutſelig war, alle Wünſche gewährte und ſich zu ſeinen Ankündigungen und Antworten möglichſt wenig der Herolde bediente, ſondern ſie auf Tafeln ſchreiben und umhertragen ließ[5], wurde er ſehr gelobt.[6] Er zählte die Goldſtücke, welche die Sieger als Lohn erhielten, zugleich mit dem Volke an den Fingern ab, forderte die Zuſchauer oft zur Heiterkeit auf, wobei er ſie wiederholt „meine Herren“ nannte, und ihnen abgeſchmackte Scherze zum Beſten gab.[7] Auch Titus kam allen Wünſchen entgegen, er nahm für eine Gattung der Gladiatoren mit Partei, und neckte wie einer aus dem Volk die Gegenpartei mit Wort und Geberde, doch ohne daß die Majeſtät oder die Billigkeit (gegen die Fechter) darunter litt.[8] Domitian dagegen zeigte ſich im Schauſpiel öfter herriſch

1) M. Antonin. c. 15.

2) Sueton. Nero c. 11.

3) Plin. H. N. XXXVII 64.

4) Plin. panegyr. c. 51.

5) Daß dieſe Form direkter Mittheilung populärer war, als der Heroldsruf, liegt in der Natur der Sache.

6) Dio LX 13.

7) Sueton. Claud. c. 11. Ein beſſerer Witz von Gallienus Gallieni duo cap. 12.

8) Sueton. Tit. c. 11.

und ſchroff; man durfte nicht wagen, gegen ſeine Fechter Partei zu nehmen.[1] Trajan ſtellte die frühere Freiheit her, und bewies ſich dem Volke überhaupt in jeder Beziehung gütig.[2] Strenger war Hadrian, der ſogar einmal, wie Domitian, dem Volke, das mit Ungeſtüm etwas verlangte, durch den Herold Schweigen gebieten ließ, ohne es einer Antwort zu würdigen.[3]

Die Wünſche, die vom Volke geäußert und von den Kaiſern gewährt wurden, bezogen ſich zunächſt und hauptſächlich auf die Schauſpiele ſelbſt. Die Zuſchauer begehrten irgend eine beſtimmte Aufführung oder Gattung von Wettkämpfen[4], das Auftreten berühmter Gladiatoren[5], die Entlaſſung eines tapfern Fechters[6], die Freigebung eines Schauſpielers oder Wagenlenkers, die großentheils dem Sklavenſtande angehörten[7], die Begnadigung eines zum Kampf mit den Thieren verurtheilten Verbrechers.[8] Aber auch ſonſtige Bitten der verſchiedenſten Art wurden den Kaiſern vorgetragen, weil hier abſchlägige Antworten nur ſelten und ausnahmsweiſe erfolgten.[9] Bei

Bitten und Beſchwerden vom Volke in den Schauſpielen vorgetragen.

---

1) Sueton. Domitian. c. 10 und 13. Plin. paneg. c. 33.

2) Id. ibid.

3) Dio LXIX 6. Die Freilaſſung eines ihm nicht gehörenden Wagenlenkers ſchlug er ſchriftlich ab LXIX 16.

4) Tac. Hist. I 32: dissono clamore caedem Othonis — poscentium, ut si in circo ac theatro ludicrum aliquod postularent.

5) Z. B. Sueton. Calig. c. 30: cumque Tetrinius latro postularetur, et qui postularent, Tetrinios esse ait.

6) Z. B. lib. spectac. 29, 3: missio saepe viris magno clamore petita est.

7) Die Kaiſer wurden auch darum gebeten, wenn die Leute ihnen nicht gehörten Dio LVII 11. LXIX 16, und natürlich auch die Editoren ſelbſt. Daß dabei das Volk öfter die Bewilligung ſeiner Wünſche erzwang, zeigt Sueton. Tiber. c. 47 und Paulus Digg. XL 9, 17: Si privatus coactus a populo manumiserit, quamvis voluntatem accommodaverit, tamen non erit liber; nam et Divus Marcus prohibuit, ex acclamatione populi manumittere. Vgl. Hdb. d. R. A. A. 3307, 3419.

8) Fronto ad M. Caes. II 4, 4: eos qui bestias strenue interfecerint, populo postulante ornatis aut manumittitis; nocentes etiam homines aut scelere damnatos, sed populo postulante conceditis.

9) Joseph. Ant. Jud. XIX 1, 4: *ἐν τούτῳ δὲ ἱπποδρομίαι ἦσαν· καὶ σπουδάζεται γὰρ Ῥωμαίοις ἥδε ἡ θεωρία δεινῶς· συνίασι δὲ προθύμως εἰς τὸν ἱππόδρομον, καὶ ἐφ' οἷς χρήζουσιν δέονται τῶν αὐτοκρατόρων κατὰ*

den im Jahr 9 nach Chr. gegebenen Triumphalſpielen baten die Ritter Auguſt vergebens um Aufhebung des neu erlaſſenen ſtrengen Ehegeſetzes.[1] Bei einer großen Theuerung im J. 32 wurden mehrere Tage hindurch im Theater Forderungen des Volkes laut, und zwar mit größerem Ungeſtüm, als gegen den Kaiſer gewöhnlich war.[2] Als Tiber eine von Agrippa vor ſeinen Thermen aufgeſtellte Lyſippiſche Statue, den Athleten mit dem Schabeiſen, in ſeinen Pallaſt hatte ſchaffen laſſen, verlangte das Volk ſie im Theater lärmend zurück, und Tiber gab ſie heraus, obwohl er an ihr beſonderes Gefallen fand.[3] Caligula wurde im Cirkus kurz vor ſeiner Ermordung vom Volke um Ermäßigung des Steuerdrucks angegangen, worüber er ſo in Wuth gerieth, daß er die lauteſten Schreier ergreifen und tödten ließ.[4] Als Palfurius Sura, den Domitian aus dem Senat geſtoßen hatte, im Capitoliniſchen Agon den Preis als Redner erhielt, bat die ganze Verſammlung einſtimmig um Herſtellung ſeines Standes, doch vergeblich.[5] So ſehr waren ſolche Rufe der im Schauſpiel verſammelten Menge als Ausdruck der Volkswünſche anerkannt, daß Titus während ſeiner Verwaltung des Militärgouvernements von Rom, um Hinrichtungen von Perſonen, die ihm verdächtig waren, zu rechtfertigen, Leute im Theater vertheilte, die ſie verlangen mußten.[6] Unter Galba verlangte das Volk im Cirkus und Theater unaufhörlich die Hinrichtung des Tigellinus, bis der Kaiſer es durch ein Edikt zur Ruhe verwies.[7] Bekanntlich erfolgten auch die Ausbrüche feindſeliger Geſinnung gegen die Chriſten in den ſpätern Jahrhunderten vorzugsweiſe im Cirkus und Amphitheater.

Spöttereien und Schmä-

Aber nicht bloß Bitten und Beſchwerden des Volkes wurden

πλῆθος συνελθόντες· οἱ δὲ ἀναντιλέκτους τὰς δεήσεις κρίνοντες οὐδαμῶς ἀχαριστοῦσιν.

1) Dio LVI 1.
2) Tac. A. VI 13.
3) Plin. Hist. nat. XXXIV 62.
4) Joseph. Ant. J. XIX 1, 4.
5) Sueton. Domitian. c. 13.
6) Sueton Tit. c. 6.
7) Plutarch. Galba c. 17.

in den Schauſpielen laut, auch ſeiner Spottluſt ſcheint in der Regel eine gewiſſe Freiheit geſtattet worden zu ſein[1], und zwar durfte ſie ſich nicht allein gegen allgemein bekannte und unbeliebte Privatperſonen[2], ſondern ſelbſt gegen die Kaiſer richten. Nicht ſelten ertönte der Cirkus von Schmähungen und Verwünſchungen gegen die Beherrſcher der Welt[3], da hier einzelne die Schwierigkeit der Entdeckung, größere Maſſen das Bewußtſein ihrer Anzahl die Gefahr ſolcher Verwegenheit vergeſſen ließ.

hungen, ſelbſt gegen die Kaiſer.

Auch zu eigentlichen politiſchen Demonſtrationen wurden die Schauſpiele benutzt. Schon in der letzten Zeit der Republik war dergleichen bei Gelegenheit der Proceſſion von Götterbildern vorgekommen, welche die Cirkusſpiele eröffnete.[4] Als man im J. 40 v. Chr. in Rom dringend die Beendigung des Krieges wünſchte, den die Triumvirn mit Sextus Pompejus führten, wurde das Bild des Neptun, den der tapfre Seemann als ſeinen Schutzgott ver-

Politiſche Demonſtrationen.

---

1) Dies war noch in der letzten Zeit des Alterthums der Fall. Ammian. XVI 10, 13: (Constantius) saepe quum equestres ederet ludos, dicacitate plebis oblectabatur, nec superbae nec a libertate coalita desciscentis, reverenter modum ipse quoque debitum servans. Cassiodor. Var. I 27: quidquid illic (in circo) gaudenti populo dicitur, injuria non putatur. Locus est qui defendit excessum. Quorum garrulitas si patienter accipitur, ipsos quoque principes ornare monstratur.

2) Schol. Juv. V 3: per ludos quibus primum (Sarmentus) in XIIII ordinibus sedit, haec a populo in eum dicta sunt:

Aliud scriptum habet Sarmentus, aliud populus voluerat.
Digna dignis: sic Sarmentus habeat crassas compedes.
Rustici ne nihil agatis, aliquis Sarmentum alliget.

Digg. XLVII 10, 7 § 8: atrocior injuria fit — tempore, si ludis et in conspectu. Vgl. ib. 9 § 1.

3) Tertullian. spect. 16: circo quid amarius, ubi ne principibus quidem aut civibus suis parcunt. Ad nat. I 17: illa obliqua nonnumquam dicta in concilio et maledicta quae circi sonant. — H. A. Macrin. c. 12: unde etiam in circo, quum favor publicus in Diadumenum semper fuisset, acclamatum

Egregius forma juvenis, cui pater haud (?) Mezentius esset.

4) Cic. ad Attic. XIII 44, 1 (a. u. 709): Suaves tuas litteras! Etsi acerba pompa. Verum tamen scire omnia non acerbum est, vel de Cotta. Populum vero praeclarum, quod propter malum vicinum ne Victoriae quidem ploditur. Brutus apud me fuit, cui quidem valde placebat me aliquid ad Caesarem. Adnueram, sed pompa deterret.

ehrte, im Cirkus mit lauten Beifallsbezeugungen empfangen, und als es in Folge deſſen am andern Tage nicht in der Proceſſion erſchien, entſtand ein Tumult.[1] Der Untergang des an Commodus' Hofe allmächtigen Oberkämmerers Cleander[2] wurde durch eine wohlvorbereitete Demonſtration im Cirkus eingeleitet. Eine Schaar von Knaben, geführt von einer hochgewachſenen, furchtbar anzuſchauenden Jungfrau, ſtürzte in einer Pauſe des Schauſpiels in die Bahn und erhob wilde Verwünſchungen gegen den verhaßten Mann, das Volk ſtimmte ein und in immer ſteigender Aufregung ſtürmte die Menge bis zur Villa des Kaiſers, von dem ſie die Preisgebung des Günſtlings erzwang.[3] Als unter derſelben Regierung der ſpätere Kaiſer Pertinax bereits die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatte, trug ein Rennpferd der von Commodus begünſtigten grünen Partei, das dieſen Namen trug, den Sieg davon; die Grünen riefen: es iſt Pertinax! die Blauen erwiderten: o daß er es wäre![4] Solche Ausbrüche der Volksſtimmung erfolgten im Cirkus zuweilen theils ſcheinbar ohne Vorbereitung, theils wirklich durch jene unerklärlichen Impulſe, von denen große Maſſen plötzlich zu einmüthigen Aeußerungen oder Handlungen unwiderſtehlich fortgeriſſen werden.[5] Caſſius Dio berichtet als Ohrenzeuge, wie im Jahr 196 während des Bürgerkrieges zwiſchen Severus und dem Prätendenten Albinus eine unzählbare Menge im Cirkus mit ſtaunenerregender Einſtimmigkeit wiederholte Klagen über den Krieg und Wünſche für die Wiederkehr des Friedens ertönen ließ; es erſchien dem Hiſtoriker wie eine göttliche Eingebung; „denn ohne eine ſolche hätten wol nicht ſo viele Myriaden von Menſchen zugleich angefangen, daſſelbe zu rufen, wie ein gut eingeübter Chor, noch es ohne Anſtoß zu Ende geſprochen,

1) Dio XLVIII 31, gewiß richtiger als Sueton. Aug. c. 16.

2) Vgl. Th. I S. 88.

3) Dio LXXII 13. Herodian. I 12.

4) Id. LXXIII 4.

5) Vgl. Grote, History of Greece V p. 260 ff. (the common susceptibilities, common inspiration and common spontaneous impulse of a multitude, effacing for the time each man's separate individuality).

wie etwas Auswendiggelerntes.“[1] Von den Demonſtrationen, die im Theater durch Beziehung von Stellen in den aufgeführten Stücken auf die Gegenwart ſtattfanden, wird unten die Rede ſein.

Die Anweſenheit der Kaiſer und andrer hohen Perſonen beim Schauſpiel nöthigte die Zuſchauer zur Beobachtung mancher zum Theil läſtigen Rückſichten[2], die ſchon in der erſten Zeit der Monarchie durch ausdrückliche, übrigens unter den verſchiedenen Regierungen wechſelnde Vorſchriften geregelt wurden. Namentlich durften römiſche Bürger nur in ihrem Staats- und Feſtkleide, der Toga, erſcheinen, die in der Sommerhitze ſo läſtig war, daß ſie bequemern das Schauſpiel ganz verleiden konnte.[3] Schon Auguſt, der die alte Sitte überall auch in Bezug auf die Kleidung herzuſtellen bemüht war, gab den Aedilen den Befehl, nur mit der Toga bekleidete Zuſchauer im Cirkus zuzulaſſen.[4] Die beiden höhern Stände mußten in ihrer Standeskleidung, die Beamten in ihrer Amtstracht erſcheinen, die nur bei der öffentlichen Trauer um den Tod des Kaiſers abgelegt wurde.[5] Im Sommer geſtattete Auguſt, unbeſchuht ins Theater zu kommen, Tiber hob dieſe Erlaubniß auf, Caligula führte ſie von Neuem ein, und erlaubte auch den Senatoren im J. 37 zum erſten Mal, ſich zum Schutz gegen die Sonne theſſaliſcher Hüte zu bedienen; bis dahin hatten ſie alſo

Etikette, namentlich in Bezug auf die Kleidung.

---

1) Dio LXXV 4. Daß Dio allein mehrere derartige Demonſtrationen aus ſeiner Zeit berichten konnte, zeigt, wie häufig ſie waren. Vgl. LXXVI 2. LXXVII 10.

2) Quintilian. VI 3, 63: eques Romanus, ad quem in spectaculo bibentem cum misisset Augustus qui ei diceret: ego si prandere volo domum abeo — tu enim, inquit, non times, ne locum perdas.

3) Juv. XI 203: nostra bibat vernum contracta cuticula solem
effugiatque togam.
Commodus contra consuetudinem jussit spectatores paenulatos non togatos ad munus convenire. Vit. Comm. c. 16.

4) Sueton. Aug. 40: negotium aedilibus dedit, ne quem posthac paterentur in foro circove nisi positis lacernis togatum consistere. Daß circove, nicht circave (ſo Roth) das Richtige iſt, hat Roth nachträglich ſelbſt eingeſehen p. XXIX, vgl. p. 287, 14.

5) Dio LXXII 21 (vgl. vit. Commodi c. 16). Becker, Hdb. d. R. A. II 1, 279.

barhäuptig bleiben müſſen.[1] Bei ſchlechtem Wetter waren Mäntel über der Toga erlaubt, die aber beim Erſcheinen hoher Perſonen abgelegt wurden.[2] Derartige zum Theil in Vergeſſenheit gekommene Vorſchriften erneuerte Domitian; der von ſeinen Vorgängern geduldete Gebrauch farbiger Kleidungsſtücke wurde im Allgemeinen wieder aufgehoben[3], doch außer den weißen, wie es ſcheint, auch ſcharlachrothe und purpurne geſtattet.[4] Außer Sonnenhüten waren auch Sonnenſchirme erlaubt.[5] — Die Aufrechterhaltung der geſetzlichen Beſtimmungen, ſowie überhaupt der Ruhe und Ordnung in den Schauſpielen lag dem Stadtpräfekten (Civilgouverneur) ob, der ſie nöthigenfalls mit Zuziehung der zu dieſem Behuf aufgeſtellten Militärpoſten handhabte, auch Uebertretern und Unruheſtiftern den Beſuch der Schauſpiele verbieten konnte.[6]

Koſten der Schauſpiele.

Die für Volksvergnügungen verausgabten Summen waren ſchon in der frühern Zeit der Republik nach heutigen Begriffen keineswegs gering geweſen. Für das viertägige Hauptfeſt im September, das an den erſten drei Tagen ſeit 364 vor Chr. mit Bühnenſpielen, am letzten mit Wagenrennen gefeiert wurde (die römiſchen Spiele), war die Summe von 200,000 Aſſen (14,300 Thlr.) aus der Staatskaſſe ausgeworfen, und dieſe wurde bis zum zweiten puniſchen Kriege nicht erhöht.[7] Auch die übrigen Staatsſpiele

---

1) Dio LIX 7.

2) Sueton. Claud. c. 6. Domitian geſtattete in einem Schauſpiel während eines heftigen Regenguſſes Niemandem fortzugehen oder den Mantel zu wechſeln Dio LXVII 8.

3) Martial. VIII 23:

Herbarum fueras indutus, Basse, colores,
Jura theatralis dum siluere loci.
Quae postquam placidi censoris cura renasci
Jussit et Oceanum certior audit eques,
Non nisi vel cocco madida vel murice tincta
Veste nites et te sic dare verba putas.

4) Id. V 8. XIV 31. — XIV 137. IV 2.

5) Id. XIV 28 sq.

6) Digg. I 12, 1 § 13 sq.

7) Mommſen, Röm. Geſch. I³ S. 449. Vgl. Marquardt, Hdb. d. R. A. III 2 S. 69.

waren auf die Staatskaſſe angewieſen. Aber allmälig ſtiegen die Anſprüche und von den Feſtgebern wurde ein Aufwand verlangt, der mit den ausgeſetzten Dotationen auch nicht annähernd zu beſtreiten war, ſo daß die Aedilen bedeutende Zuſchüſſe aus ihrem Privatvermögen machen, oder die Unterſtützung von Freunden in Anſpruch nehmen mußten, und nicht wenige ſich zu Grunde richteten, während die meiſten das Geld von Bundesgenoſſen und in den Provinzen erpreßten.[1] In der Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. koſteten glänzende Gladiatorenſpiele dreißig Talente (über 47,000 Thlr.)[2] Doch dieſe Summe erſcheint gering im Vergleich mit der koloſſalen Verſchwendung, mit der die Schauſpiele in der letzten Zeit der Republik gegeben wurden: ſolche, wie die des Scaurus, Pompejus, Cäſar können auch in der Kaiſerzeit kaum überboten worden ſein; Milo verſchwendete „drei Erbſchaften, um den Pöbel durch Spiele zu beſchwichtigen.“[3] In der Kaiſerzeit waren die aus dem Staatsſchatz für die (allerdings unterdeß ſehr verlängerten) Staatsſpiele gezahlten Summen erhöht. Nach einer Urkunde aus dem Jahr 51 n. Chr. betrugen ſie für die römiſchen Spiele 760,000 S. (ungefähr 55,000 Thlr.), für die plebejiſchen 600,000 S. (ungefähr 43,500 Thlr.), für die apollinariſchen 380,000 S. (etwa 27,500 Thlr.), für die neugeſtifteten auguſtaliſchen 10,000 S. (225 Thlr.).[4] Doch geben auch dieſe Summen keinen Maßſtab für die Geſammtkoſten, da die Zuſchüſſe der Beamten unberechenbar bleiben. Ueber dieſe letztern, ſowie überhaupt über den aus Privatmitteln für Spiele gemachten koloſſalen Aufwand haben wir nur vereinzelte Nachrichten aus verſchiedenen Zeiten. Als Herodes von

---

1) Ebdaſ. IV S. 485.

2) Polyb. XXXII 4, 5.

3) Cic. pro Mil. c. 35. Die verausgabte Summe iſt nicht ſicher. Cic. Epp. ad Quint. fr. III 9, 2: *ὁ δὲ μαίνεται οὐκέτ' ἀνεκτῶς*, qui ludos HS CCCI comparet (III 8, 6: ut nemo sumtuosiores). Neben CCCI findet ſich als Variante CCC; jedenfalls erwartet man hier nur eine runde Summe. Trecenties wären 1,754,000 Thaler. Die Spiele waren im Jahr 53, als er ſich ums Conſulat bewarb. Drumann, R. G. I S. 46.

4) Mommsen. Corp. Inscr. lat. nach den Fasti Antiatini p. 377b. über die Zeit der Abfaſſung p. 295b.

Judäa zu Ehren Auguſt's ein Feſtſpiel begründete, das in Zeiträumen von vier Jahren wiederkehren ſollte, erhielt er von Auguſt und Livia alles zur Ausſtattung deſſelben Gehörige zum Geſchenk: der Geſammtwerth wurde auf 500 Talente geſchätzt (786,000 Thlr.).[1] Im Anfang der Kaiſerzeit konnte in einer italieniſchen Mittelſtadt ein gutes Gladiatorenſpiel, das drei Tage dauerte, 400,000 Seſterzen (29,000 Thlr.) koſten.[2] In Rom fiel das Feſt der großen Mutter, wenn der Prätor aus eigenen Mitteln nur 100,000 Seſterzen (7250 Thlr.) darauf verwendete, ſehr dürftig aus.[3] Aurelian erhielt zur Beſtreitung der in ſeinem Conſulat zu gebenden Cirkusſpiele von Valerian (außer Kleidungsſtücken, Teppichen und Opferthieren) 5 Millionen Seſterzen (etwa 362,000 Thlr.), 300 Goldſtücke und 3000 Silberdenare (dieſe zum Auswerfen unter das Volk

---

1) Joseph. Ant. Jud. XVI 5, 1. Herodes hatte Auguſt bei ſeiner Anweſenheit in Rom mit 300 Talenten beſchenkt, θέας τε καὶ διανομὰς ποιούμενον τῷ Ῥωμαίων δήμῳ. Auguſt ſchenkte ihm dafür den halben Ertrag der Cypriſchen Erzgruben. XVI 4, 5.

2) Petron. c. 45. In Piſaurum waren 600,000 Seſterzen der Stadt vermacht, um von den Zinſen jedes fünfte Jahr ein Gladiatorenſpiel zu geben, Orelli Inscr. lat. 81. Zu 5 Procent verzinſt, ergibt dies in 5 Jahren 150,000 Seſterzen.

Der Senatsbeſchluß vom Jahr 27, daß Niemand ein Gladiatorenſpiel geben ſolle, der nicht mindeſtens 400,000 S. beſäße (Tac. A. IV 63), ſollte nur vermögensloſe Spekulanten ausſchließen, die die Sache um des Gewinns willen unternahmen, für andere war er überflüſſig.

3) Martial. X 41:

Constatura fuit Megalensis purpura centum
Milibus, ut nimium munera parca dares.

IV 67: Praetor ait: scis me Scorpo Thalloque daturum,
Atque utinam centum milia sola darem.

V 25 fragt er, ob es nicht beſſer ſei, einem Armen den Rittercenſus zu ſchenken,

Quam non sensuro dare quadringenta caballo,
Aureus ut Scorpi nasus ubique micet?

Für die Geſammtausgaben der prätoriſchen Spiele in der frühern Kaiſerzeit würden wir einen Maßſtab haben, wenn in der vit. Hadriani c. 3 die Summe, die Hadrian zu dieſem Zweck von Trajan erhielt, richtig angegeben wäre. Dort heißt es: praetor factus est, Sura bis, Serviano iterum Coss. quum HS iterum vicies ad ludos edendos a Trajano accessit. So haben die codd. reg. August

und zu Geſchenken für die Kämpfer).[1] Die ſiebentägigen Spiele, die Symmachus bei der Prätur ſeines Sohnes ausrüſtete, ſollen 2000 Pfund Gold (609,000 Thlr. ungefähr) gekoſtet haben; doch gehörte Symmachus nicht zu den reichſten Senatoren; einer von dieſen, Maximus, verwendete angeblich die doppelte Summe auf denſelben Zweck.[2] Auch die Ausgaben des Conſulats betrugen wegen der dabei zu gebenden Schauſpiele in jener Zeit mehr als 2000 Pfund Gold, wozu die Kaiſer das Meiſte beizuſteuern pflegten.[3] Juſtinian verausgabte in ſeinem Conſulat im J. 521, das alle frühern orientaliſchen Conſulate an Pracht überbot, zu Schenkungen und Schauſpielen im Ganzen 288,000 Solidi (ungefähr 1,210,000 Thlr.).[4]

Belaſtung des Senatorenſtandes.

Abgeſehen von den kaiſerlichen Schauſpielen, deren Koſten die Provinzen, das heißt das ganze Reich trug, laſtete die erdrückende Verpflichtung, dem Volke Roms dieſe ſo ungeheuer koſtbaren Unterhaltungen zu gewähren, ſo gut wie ganz auf dem Senatorenſtande, dem die von der Staatskaſſe gezahlten Zuſchüſſe wie geſagt, dabei eine verhältnißmäßig nur geringe Erleichterung gewährten.[5] Es war eine Jahrhunderte hindurch bis zur Grenze der Leiſtungsfähigkeit getriebene Beſteuerung der Ariſtokratie zu Gunſten des Proletariats. Fort und fort erkauften ihre Mitglieder Rang, Titel und äußern Prunk der Ehrenämter durch einen Aufwand, der manche alte und vornehme Familie zu Grunde richtete oder nur mit Hülfe kaiſerlicher Beiträge oder Unterſtützung von Stan-

---

Palat. Doch iſt wol iterum nur aus Verſehen wiederholt. Vicies (145,140 Thlr.) iſt eine angemeſſene Summe.

1) Vit. Aurelian. c. 12.

2) Olympiodor. ap. Phot. I p. 63 Bekk. Vgl. Marquardt. Hdb. d. R. A. II 3, 264.

3) Procop. hist. arc. c. 26. Marquardt S. 245. Das Pfund Gold habe ich nach Hultſch Metrologie S. 235 auf 304,531 Thlr. angeſetzt.

4) Marcellin. com. chron.: Famosissimum hunc consulatum Justinianus omnium Orientalium consulatu profecto munificentius his liberalitatibus edidit. Nam CCLXXXVIII milia solidorum in populum, inque spectacula sive in spectaculorum machinam distributa, XX leones, XXX pardos exceptis aliis feris in amphitheatro simul exhibuit.

5) Vgl. Th. I S. 180 ff.

desgenoſſen beſtritten werden konnte. In den erſten Jahrhunderten ſcheint bei der Mehrzahl der Glanz der ſenatoriſchen Würden und Aemter noch immer als hinreichende Entſchädigung für eine ſo ſchwere Belaſtung angeſehen worden und die Zahl der Senatoren und Senatsfähigen, die ſich den erdrückenden Ehren ihres Standes zu entziehen ſuchten, verhältnißmäßig nicht groß geweſen zu ſein. Sie wuchs aber ohne Zweifel, je mehr die Aemter aller wirklichen Macht entkleidet und ihre ganze Bedeutung auf die Verpflichtung, Schauſpiele zu geben, herabgedrückt ward, und es kam die Zeit, wo es an Bewerbern für die ſo theuer bezahlten Würden und Titel zu mangeln begann. Schon Conſtantin mußte die Candidaten, die ſich der Ernennung zur Prätur durch Flucht zu entziehen ſuchten, zur Annahme dieſes Amts zwingen[1], und vielleicht war er nicht der erſte Kaiſer, der ſich zu ſolchen Gewaltmaßregeln genöthigt ſah. Eine Reihe von kaiſerlichen Erlaſſen regelte im vierten Jahrhundert die Wahl zur Prätur und Quäſtur, die in Rom und Konſtantinopel durch den Senat für die nächſten zehn Jahre aus der Zahl aller Mitglieder, die das fünfundzwanzigſte Jahr vollendet hatten, erfolgte, und machte die gültigen Entſchuldigungen namhaft, die von der Verpflichtung der Uebernahme entbanden. Es wurden für die verſchiedenen Präturen Summen feſtgeſetzt, unter welche die Ausgabe für die Schauſpiele nicht herabgehen durfte. Diejenigen, die ſich ohne genügende Gründe ihrer Verpflichtung entzogen, hatten nicht bloß die Koſten der Schauſpiele zu tragen, die der Fiskus nun in ihrem Namen veranſtaltete, ſondern mußten zur Strafe überdies eine bedeutende Getreidelieferung an die hauptſtädtiſchen Magazine entrichten. Selbſt auf die Erben der erwählten Prätoren, die vor dem Antritt des Amtes geſtorben waren, ging die Verpflichtung zur Ausrichtung der Schauſpiele über.[2]

---

1) Zosim. II 38.

2) P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II p. 54 sq. Cod. Theodos. VI 14 mit Gothofredus' Anmerkungen.

L. 5 (v. J. 340) beſtimmt folgende Minimalſätze für die damaligen drei Präturen von Konſtantinopel: für die Flavialis 25,000 folles und 50 Pfund Silber, für die Constantiniana 25,000 f. und 40 Pfund, für die Triumphalis 15,000 f. und 30 Pfd. S. Wie Gothofredus richtig bemerkt hat, ſind die in

Auch die Zahl der Tage, die im Laufe des Jahrs durch die Spiele ausgefüllt waren, läßt ſich für keine Zeit genau beſtimmen, da ſelbſt die jährlich gefeierten Staatsſpiele einem gewiſſen Wechſel unterworfen waren, die außerordentlichen aber ſich aller Berechnung entziehen. Die aus der Kaiſerzeit erhaltenen Feſtkalender geben nur von der durch die erſtern beſetzten Zeit eine annähernd richtige Vorſtellung.[1] Während der Republik hatte es ſieben jährliche Schauſpiele gegeben, die unter Auguſt zuſammen 66 Tage dauerten: die römiſchen Spiele 15, ſeit Cäſar's Tod 16 (4—19. September), die plebejiſchen 14 (4—17. November), die der Ceres 8 (12—19. April), des Apollo 8 (6—13. Juli), der großen Mutter 7 (4—10. April), der Flora 6 (28. April bis 3. Mai), der Sullaniſchen Siegesfeier 7 (26. October bis 1. November). Von dieſen 66 Tagen waren 14 für Spiele der Rennbahn, 2 für Prüfungen der Rennpferde, 2 für Opfermahlzeiten, die übrigen 48 für Bühnenſpiele beſtimmt; Gladiatoren traten bei öffentlichen Spielen während der Republik in der Regel gar nicht auf. Alle genannten Feſte, mit Ausnahme des letzten, beſtanden, wenn auch zum Theil in verminderter Dauer, noch im vierten Jahrhundert. Die Vermehrung der Spiele erfolgte nach dem Untergang der Republik anfangs in beſcheidner Weiſe. Bis zum J. 4 v. Chr. kamen nur die 11tägigen Spiele der Venus Erzeugerin (20—30. Juli, wovon 4 Tage circenſiſch waren) und das eintägige ebenfalls circenſiſche Feſt des Mars (12. Mai) hinzu. Noch ein zweites eintägiges circenſiſches Feſt des Mars (1. Auguſt) wurde unter Auguſt, unter Tiber das Feſt zu Ehren Auguſt's von 8, ſpäter 10 Tagen (3—12. October) eingeführt. Später wurde die Zahl der mit Spielen begangenen Feſttage, die alſo unter Tiber 87 betrug, aus den verſchiedenſten Veranlaſſungen, zur Feier von Siegen, Tempeleinweihungen, kaiſerlichen Geburtstagen u. ſ. w. erheblich vermehrt,

Zahl der durch die Schauſpiele jährlich beſetzten Tage.

Zahlen von ſolles angegebenen Summen die für die Ausſtattung der Spiele beſtimmten, die in Pfund Silber für Vertheilungen und Geſchenke. Wenn der ſollis als Rechnungsmünze das Aequivalent eines Solidus bezeichnete (Hultſch S. 251), ſo betragen 25,000 ſolles ungefähr 105,000 Thaler.

1) Mommsen Corp. Inscr. lat. p. 377 sqq.

und obwohl Nerva (deſſen Beiſpiel Sever und Macrinus nachahmten) ſie herabgeſetzt hatte, war ſie wol im Ganzen ſtets im Wachſen begriffen. Nach einer freilich nicht ganz deutlichen Angabe ſcheint ſie unter Marc Aurel 135 Tage betragen zu haben.[1] Um die Mitte des vierten Jahrhunderts war ſie auf 175 geſtiegen, von denen 10 mit Fechterſpielen, 64 im Cirkus, 101 im Theater begangen wurden. Gerade die Gladiatorenkämpfe und Thierhetzen aber, die in den frühern Kalendern gar nicht vorkommen, in dieſem neueſten wie geſagt auf zehn Tage (im December) beſchränkt ſind[2], müſſen nach den ſo zahlreichen Erwähnungen in der Litteratur und den Denkmälern zu Rom in allen Perioden der Kaiſerzeit ſehr häufig geweſen ſein. Es geht daraus hervor, daß auch die Zahl der außerordentlichen Schauſpiele immer eine verhältnißmäßig große war; und dieſe dauerten zuweilen Wochen und Monate. So gab Titus zur Einweihungsfeier des Flaviſchen Amphitheaters im J. 80 ein Feſt von hundert, Trajan zur Feier des zweiten daciſchen Triumphs im J. 106 ein Feſt von hundertdreiundzwanzig Tagen. Sämmtliche größere Schauſpiele begannen mit Tagesanbruch und dauerten (mindeſtens zum großen Theil) bis zum Sonnenuntergange.[3]

Die drei Hauptgattungen der Schauſpiele.

Urſprünglich waren die Spiele des Cirkus die vornehmſten von allen und darum der Beſchluß jedes Volksfeſtes geweſen. In der letzten Zeit der Republik waren die damals ſchon mit ungeheurer Pracht und Verſchwendung gegebenen Kämpfe der Gladiatoren bei der Maſſe am meiſten beliebt[4]; doch als ſich ſpäteſtens zu Anfang der Kaiſerzeit die Organiſation der Cirkusparteien voll-

1) Er beſtimmte nämlich 230 zu Gerichtstagen. M. Anton. vit. c. 10.

2) Die Abſicht des Alexander Severus (vit. c. 43), ſie auf 30 Tage auszudehnen und dieſe durch das ganze Jahr zu vertheilen, blieb unausgeführt.

3) Hdb. d. R. A. IV A. 3192. Schon Cels. de re med. I 3 ſagt: qui vero toto die in vehiculo vel in spectaculis sedet.

4) Cic. pro Sext. 50, 106: tribus locis maxime significari populi Romani judicium ac voluntas potest, contione comitiis ludorum gladiatorumque consessu. Ib. 59: equidem existimo nullum tempus esse frequentioris populi quam illud gladiatorum, neque contionis ullius neque vero ullorum comitiorum. Ib. 58, 124: Id autem spectaculi genus quod omni frequentia atque omni genere hominum celebratur, quo multitudo maxime delectatur.

endet hatte, drängte das Intereſſe an ihrem Wettſtreit jedes andre in den Hintergrund. Die Bühnenſpiele, obwohl auch ſie noch in der Kaiſerzeit eine große Anziehungskraft übten, ſtanden doch erſt in dritter Reihe. Wie das Volk, haben offenbar auch die Kaiſer auf jene beiden erſten Gattungen bei weitem den größten Werth gelegt, bei denen zur Unterhaltung der Maſſen ſo koloſſale Mittel verwendet wurden. Den Beweis geben die Münzen, die als eine Art von öffentlichen Dokumenten in Ermangelung anderer Ereigniſſe ſehr häufig die Kundgebungen kaiſerlicher Munificenz verewigen.[1] Bauten und Spiele im Amphitheater und Cirkus finden ſich darauf oft, Theaterbauten und Bühnenſpiele niemals angedeutet oder erwähnt. Bei den Säkularſpielen wurden drei Tage und drei Nächte im Marsfelde ſceniſche Vorſtellungen gegeben: doch auf den zum Andenken an die tauſendjährige Jubelfeier Roms unter Kaiſer Philipp geſchlagenen Münzen ſind ſie nicht angedeutet, während ein Löwe, ein Nilpferd und verſchiedenes Wild an die damals gegebenen Thierhetzen erinnern.[2]

Außer dieſen drei Hauptgattungen der Schauſpiele hatten ſchon während der Republik aus Griechenland Athletenkämpfe und muſikaliſche Aufführungen in Rom Eingang gefunden, die theils an beſondern periodiſchen Feſten, von denen unten die Rede ſein wird, veranſtaltet, theils mit andern Schauſpielen verbunden wurden. Bei größern glänzend ausgeſtatteten Feſten wurde noch auf manche andre Weiſe für Abwechslung geſorgt, als durch Feuerwerke, Seiltänzer, Gaukler, Equilibriſten u. dgl.[3] Eine Feier der römiſchen Spiele unter Carinus und Numerianus machte durch die vielen noch nie geſehenen Productionen, mit denen ſie ausgeſtattet war,

Ungewöhnlichere Schauſpiele.

1) Nur Pſeudomünzen, wie Kontorniaten, machen eine Ausnahme.

2) Eckhel D. N. VII 323—327.

3) Hdb. d. R. A. IV 484. Daß dergleichen bei Spielen geſchah, bedarf keiner Beweiſe, an denen es aber nicht fehlt. Serv. Aen. X 894: unde et pueri quos in ludis videmus ea parte qua cernunt stantes, cernui vocantur; ut etiam Varro in ludis theatralibus docet. Plin. H. N. VII 83: nos quoque vidimus Athanatum nomine, prodigiosae ostentationis, quingenario thorace plumbeo indutum cothurnisque quingentum pondo calciatum per scenam ingredi.

und die man ſpäter in Palatium in dem Säulengange eines Stalles abgebildet ſah, großes Aufſehen und gibt einen Begriff von der Mannichfaltigkeit dieſer gleichſam als Zugabe gebotenen außerordentlichen Luſtbarkeiten. Ein Seiltänzer tanzte mit Cothurnen an den Füßen auf ganz dünnen Seilen „wie in der Luft," ein „Wandgänger" lief vor einem Bären, den er geneckt hatte, die Wand in die Höhe, Bären führten ein Stück auf, hundert Trompeter bliesen ein Tutti, ebenſo je hundert Bläſer auf verſchiedenen Gattungen von Flöten; tauſend Pantomimen und Athleten traten auf. Die Bühne war mit künſtlichen Vorrichtungen zu Verwandlungen und Feuerwerken verſehen, und noch verſchiedene andre Schauſpiele wurden gegeben.[1] Auch bei dem von Claudian beſungenen Feſte des Conſuls Flavius Mallius Theodorus ſah man außer Wagenrennen, Athletenkämpfen, Thierhetzen, Theaterſpielen und Muſikaufführungen verſchiedener Art Gaukler, die ſich „gleich Vögeln in die Lüfte ſchnellten", und Pyramiden bildeten, auf deren Spitze ein Knabe ſchwebte, ferner künſtliche Bühnenverwandlungen, ein Kunſtfeuer, das nichts verſehrte und eine Wettfahrt von Kähnen.[2]

Feſtliche Beleuchtungen.

Auch prachtvolle Beleuchtungen machten ſehr häufig einen Theil der Feſtlichkeiten aus, wie denn der Gebrauch von brennenden Lichtern, Lampen und Fackeln bei gottesdienſtlichen und feſtlichen Gelegenheiten in Rom und überhaupt im Alterthum nichts Seltenes war.[3] Schon in alter Zeit war bei Schauſpielen das Forum und Comitium außer anderer Ausſchmückung (am Tage) mit Lampen beleuchtet worden.[4] Die Feſte auch in die Nacht hinein bei künſtlicher Beleuchtung fortdauern zu laſſen, iſt ſicherlich erſt ſpät aufgekommen, vermuthlich geſchah es zuerſt bei dem Feſt der Flora, zu deſſen Ausgelaſſenheit eine Nachtfeier am beſten paßte.[5] Der Prätor L. Sejanus ließ den Zuſchauern an den Floralien des Jahrs

1) Vit. Carin. c. 19.

2) Claudian. de Fl. Mall. Theod. cons. 279 sqq.

3) Preller, Röm. Mythol. S. 415. Marini Atti p. 290.

4) Lucil. satt. I 23: Romanis ludis forus olim ornatu' lucernis. Vgl. Cic. Verr. II 1, 22, 58. Ib. 54, 141. N. D. I 9.

5) Ovid. Fast. V 361 sqq. Vgl. Hdb. d. R. A. IV 490.

32 n. Chr. von 5000 Sklaven heimleuchten.[1] Auch die von Auguſt im J. 17 v. Chr. wieder eingeführten Säkularſpiele dauerten nach altem Brauch die Nächte durch. Auguſt verbot der Jugend beiderlei Geſchlechts, dieſen nächtlichen Schauſpielen anders als in Begleitung älterer Perſonen beizuwohnen[2]; und während der tauſendjährigen Jubelfeier Roms im J. 248 legte ſich, wie die Chroniſten berichten, das Volk drei Nächte lang nicht zur Ruhe.[3] Sodann dürften an den Saturnalien, wo der Gebrauch der Lichter allgemein war (der um die Zeit des kürzeſten Tages, wie am Weihnachtsfeſt, die Erneuerung des Lichts bedeutete)[4], Beleuchtungen gewöhnlich geweſen ſein. Bei der Saturnalienfeier, die Domitian im J. 90 veranſtaltete, wurde mitten im Amphitheater bei Einbruch der Nacht ein Kreis von Flammen von oben herabgelaſſen, der die Nacht zum Tage machte und bei deſſen Licht das Feſt fortgeſetzt wurde.[5] Auch das von Nero im J. 60 eingeführte, in vierjährigen Perioden wiederkehrende Feſt ſcheint von Anfang an während der Nächte fortgedauert zu haben, und auf die Bedenken, daß dies Veranlaſſung zu Unfug geben würde, wurde geantwortet, daß bei der ſo hellen Beleuchtung nichts Unerlaubtes verborgen bleiben könne.[6] Uebrigens waren Nachtfeſte bei den Schauſpielen in Rom in der Kaiſerzeit wol überhaupt nicht ſelten, da ſelbſt in den Städten Italiens „Schauſpiele und Illuminationen" häufig zuſammen genannt werden. Caligula gab einmal Nachtſchauſpiele im Theater, wobei die ganze Stadt erleuchtet war.[7] Auch das Wagenrennen in Nero's Gärten, bei welchem Chriſten in Pech-gehüllt gleichſam als Fackeln verbrannt wurden, ſcheint ein Nachtſchauſpiel geweſen zu ſein.[8] Domitian veranſtaltete ſogar nächtliche Thierhetzen und Gladiatorenſpiele bei Beleuchtung.[9]

1) Dio LVIII 19.
2) Sueton. August. c. 31.
3) Hieronym. chron.
4) Preller a. a. O.
5) Stat. Silv. I 6, 85 sqq.
6) Tac. A. XIV 20 sq. XVI 5.
7) Sueton. Calig. c. 18.
8) Tac. A. XV 44.
9) Sueton. Domitian. c. 4. Dio LXVII 8. Auch das Diſtichon im lib.

Bewirthungen.

Endlich wurden, wie ſchon während der Republik[1], Bewirthungen und Beſchenkungen der Zuſchauer in größtem Maßſtabe nicht ſelten mit den Schauſpielen verbunden. Seit dieſe ganze Tage ausfüllten, wurde wahrſcheinlich regelmäßig um die Mittagszeit eine Pauſe gemacht, wobei die Zuſchauer entweder ſich zur Mahlzeit entfernten[2] oder im Theater und Cirkus ſelbſt bewirthet wurden; wo dann Sklaven Speiſekörbe und ungeheure Schüſſeln, unter deren Laſt ſie ſchwankten, überall umhertrugen[3]; auch wurden Marken mit Anweiſungen auf Speiſen und Getränke verabreicht[4], und es fehlte bei ſolchen Gelegenheiten im Publikum natürlich nicht an Klagen über Unbeſcheidenheit und Uebervortheilung.[5] Bei größern mehrtägigen Feſten waren auch ganze Tage ausſchließlich zu allgemeinen Schmäuſen beſtimmt.[6] Am Florafeſt, an dem ſich dieſe Austheilungen am längſten erhielten[7], genügte eine reichliche Bewirthung mit Bohnen- und Erbſenbrei, um die Wünſche des Volks zu befriedigen[8]; bei kaiſerlichen Feſten war ſie natürlich feiner. Bei den ſchon erwähnten Saturnalien im J. 90 war nach Statius' Beſchreibung die Zahl der im Amphitheater ſelbſt aufwartenden, durch alle Sitzreihen vertheilten jungen, ſchönen und reichgeſchmückten kaiſerlichen Diener eben ſo groß, als die der Zuſchauer. Die einen brachten köſtliche Mahlzeiten in Körben und weiße Tiſchtücher, die andern alte Weine herbei. Kinder und Frauen, Volk, Ritter und Senat, alles ſpeiſte wie an einer Tafel, der Kaiſer ſelbſt geruhte,

---

spectaculor. 25 bezieht Rucca, Sull' uso de' sotterranei etc. p. 18 gewiß richtig auf Nachtſchauſpiele:

Quod, Leandre, tibi nocturna pepercerit unda,
Desine mirari: Caesaris unda fuit.

1) Cic. off. II 16, 55. Vgl. Jahn ad Pers. p. 224.

2) Hdb. d. R. A. IV A. 3183.

3) Ebdaſ. A. 3185.

4) A. 3186.

5) Martial. I 11; 26. V 49.

6) A. 3186.

7) Dio LXVIII 22 (p. Chr. 247): *καὶ μετὰ τοῦτο τό τε διαδίδοσθαί τινα ἐν τοῖς τῶν στρατηγῶν τῶν πάνυ* (?) *θέαις πλὴν τῶν τῇ Φλώρᾳ τελουμένων, οἵ τε δικαιονόμοι τὴν Ἰταλίαν διοικοῦντες ἐπαύσαντο.*

8) Pers. V 180; vgl. Horat. Sat. II 3, 182.

am Mahle Theil zu nehmen, und der Aermſte war glücklich in dem Gefühl ſein Gaſt zu ſein.[1] Caligula ſandte bei einem ſolchen Schmauſe einem römiſchen Ritter, den er mit ganz beſonderem Behagen eſſen ſah, in einer gnädigen Laune ſeine eigne Portion, einem Senator aus demſelben Grunde ein Handſchreiben mit der Ernennung zur Prätur außer der Reihe.[2] Mitunter wurden auch Geſchenke, beſonders Früchte und andre Eßwaaren in Maſſe unter die Zuſchauer geworfen[3]; ſo bei jenem Saturnalienfeſt im J. 90, wo es am Morgen Feigen, Datteln, Nüſſe, Pflaumen, Gebäck, Käſe, Kuchen, am Abend Vögel und zwar angeblich auch Faſane und numidiſche Hühner regnete.[4] Sehr häufig wurden auch Marken geworfen, die die Empfänger wie Lotterieloose auf die verſchiedenartigſten, zum Theil werthvollen Gewinne anwieſen; einige ſolche haben ſich erhalten.[5] Domitian bewilligte an einem Feſte, wo am erſten Tage der größte Theil der Gewinne auf die Plätze des dritten Standes gefallen war, am folgenden Tage je funfzig Marken für die Plätze der Senatoren und Ritter beſonders.[6] Bei einem ſehr großen mehrtägigen Feſt, das Nero für die ewige Dauer des römiſchen Reichs veranſtaltete, wurden an jedem Tage tauſend Vögel aller Art ausgeworfen, ferner Looſe, deren Gewinne vom verſchiedenſten Werth waren, als mannichfacher Hausrath, Getreidemarken, Kleidungsſtücke, Gold, Silber, Edelſteine, Perlen, Gemälde, Zugthiere, gezähmte wilde Thiere, zuletzt Schiffe, Miethhäuſer und Landgüter.[7] Aehnliche Looſe ließ Titus bei der Einweihung des Flaviſchen Amphitheaters auswerfen.[8] Bei einem Feſt Elagabals gewann man durch ein Loos zehn Bären, durch andre zehn Haſelmäuſe, zehn Salathäupter, zehn Pfund Gold u. ſ. w.[9]; nur keine Schweine, da dieſe der Glaube des Kaiſers zu eſſen ver-

Auswerfen von Geſchenken und Looſen.

1) Stat. Silv. I 6, 28 sqq. Vgl. auch Sueton. Domitian. c. 4.
2) Sueton. Calig. c. 18.
3) Hdb. d. R. A. IV 488.
4) Stat. Silv. I 6, 9 sqq. 65 sqq.
5) Henzen Ann. d. Inst. XX p. 283 ff. Mon. dell' Inst. IV tav. LII sq.
6) Sueton. Domitian. c. 4.
7) Id. Nero c. 11.
8) Dio LXVI 25.
9) Vit. Elagab. c. 22.

bot.[1] Daß bei ſolchen Gelegenheiten das Gedränge gewaltig war, daß es ohne Gewaltthätigkeiten und Raufereien nicht abging, iſt ſelbſtverſtändlich, und gewiß nicht ſelten kamen Menſchen ums Leben.[2] Vorſichtige entfernten ſich, ehe dieſer Act des Feſtes begann, ſie wußten, daß dort geringe Dinge theuer zu ſtehen kamen.[3] Auch kam es vor, daß Spekulanten denen, die ſich in das Getümmel wagten, alles, was ſie erhaſchen würden, auf gutes Glück im Voraus abkauften.[4] In der ſpätern Kaiſerzeit wurden einige Male viele Hunderte jagdbarer, zum Theil ausländiſcher Thiere, dem Volke preisgegeben. Zuerſt wird dies von einem Feſt berichtet, das der erſte Gordian noch als Aedil gab; im größten Maßſtabe geſchah es bei der Feier des Triumphs des Kaiſer Probus über die Germanen und Blemmyer. Der Cirkus war durch in die Erde gepflanzte und befeſtigte Bäume in einen Wald verwandelt. Es wurden tauſend Strauße, tauſend Hirſche, tauſend Eber, tauſend wilde Schafe, Antilopen und andre Geweihthiere hineingetrieben, „und Wild aller Art, ſo viel man hatte finden und ernähren können"; dann wurde das Volk hineingelaſſen und jeder durfte erhaſchen und behalten ſo viel er wollte und konnte.[5]

Zuſtrömen von Fremden.

Daß bei großen, mit ungewöhnlicher Pracht gefeierten Feſten nicht bloß ganz Rom zu den Schauplätzen ſtrömte, ſondern auch Fremde von Nah und Fern in Menge herbeikamen, braucht kaum geſagt zu werden. Schon während der Republik verſammelten die Schauſpiele einen großen Theil der Bevölkerung Italiens in der Hauptſtadt[6], und ſeit ſie der Mittelpunkt der Welt geworden

1) Herodian. V 6.

2) Id. ib.

3) Seneca epp. 74, 8.

4) Digg. XVIII 1, 8 § 1 (Pomponius libro IX ad Sabinum): Aliquando tamen et sine re venditio intelligitur, veluti quum quasi alea emitur: quod fit quum captus piscium vel avium vel missilium emitur; emtio enim contrahitur, etiamsi nihil inciderit, quia spei emtio est, et quod missilium nomine eo casu captum est, si evictum fuerit, nulla eo nomine ex emto obligatio contrahitur, quia id actum intelligitur.

5) H. A. Gordiani tres c. 3. Prob. c. 19.

6) Cic. Verr. I 18, 54: frequentia totius Italiae comitiorum ludorum censendive causa.

war, Schauluſtige aus allen Ländern.[1] Bei den Triumphalſpielen Julius Cäſar's war der Zudrang der Fremden ſo groß, daß die meiſten in Buden und Zelten wohnen mußten, die man auf den Straßen aufſchlug, und ſehr viele Menſchen, darunter zwei Senatoren, wurden im Gedränge todtgedrückt.[2] Auguſt ſtellte bei ſeinen größten Schauſpielen Wachen an verſchiednen Orten der Stadt auf, um Einbrüche und Raubanfälle in den verlaſſenen Straßen zu verhüten[3], zu der von ihm veranſtalteten Aufführung einer Seeſchlacht kamen, wie Ovid ſagt, Männer und Frauen von Oſten und Weſten, und die ganze Welt war in Rom beiſammen.[4] In einer poetiſchen Schilderung der Schauſpiele bei Domitian's Einweihungsfeier des Flaviſchen Amphitheaters heißt es, es gebe kein ſo fremdes und barbariſches Volk, aus dem nicht Zuſchauer herbeigekommen ſeien. Da war der Ackerwirth vom Fuß des Balkan, der von Pferdemilch genährte Sarmate, der Bewohner der Nilquellen und der Gaſt vom Ufer des Weltmeers, neben Sabäern und Arabern Sicambrer, die Haare auf dem Scheitel im Knoten gebunden, und krausköpfige Neger: das Gemiſch ſo vieler verſchiednen Sprachen vereinte ſich zu dem einſtimmigen Ruf, der den Kaiſer als Vater des Vaterlandes begrüßte.[5]

Die entſittlichenden Einflüſſe der Schauſpiele nicht auf die untern Klaſſen beſchränkt.

Aus den bisherigen Mittheilungen ergibt ſich ſchon, welche koloſſale Mittel zur Unterhaltung der Bevölkerung Roms aufgeboten wurden. Allerdings war dieſe Bevölkerung in einem Grade an Größe verwöhnt, wie nie eine andre. Die damals lebenden Geſchlechter hatten nicht vergeſſen, daß durch eben dieſen Cirkus in einer Reihe von Triumphzügen, die Jahrhunderte dauerte, die beſiegten Könige der fernſten Länder als Roms Unterthanen, die Reichthümer der Erde als Roms Eigenthum geführt worden waren. Ihnen war das Erbtheil dieſer großen Vergangenheit zugefallen, noch immer gehorchte ihnen die Welt, das Ungeheure war ihnen

1) Dio LXXVIII 26: *πᾶσαν τὴν οἰκουμένην – ὑφ' ἧς ἀεί ποτε τὸ θέατρον ἐπληροῦτο.*

2) Sueton. Caes. c. 39.

3) Id. Aug. c. 43.

4) Ovid. A. A. I 173.

5) Lib. spectac. 2.

gewohnt, das Unglaubliche alltäglich, und das größte Wunder der alten und neuen Welt, das ewige Rom, hatten ſie ſtets vor Augen. Die Wirkungen der Schauſpiele konnten ſich aber nicht auf die Maſſen beſchränken, für welche ſie zunächſt beſtimmt waren. Wer hätte ſich auch der Gewalt dieſer aufregenden und berauſchenden, die Sinne berückenden, die Leidenſchaften entfeſſelnden Eindrücke zu entziehen vermocht? Sie erfüllten die geiſtige Atmoſphäre Roms mit einem Kontagium, deſſen Einflüſſe ſelbſt hohe Bildung und bevorzugte Lebensſtellung nicht zu brechen vermochte, für die auch das andre Geſchlecht nur zu empfänglich war. Man athmete das leidenſchaftliche Intereſſe für den Cirkus, die Bühne, die Arena, gleichſam mit der Lebensluft ein, „es gehörte zu den eigenthümlichen Uebeln der Stadt, die man ſchon im Mutterleibe empfing.“[1] So gewiß nun aber die verderblichen Wirkungen der Schauſpiele auf die ſittlichen Zuſtände auch der höhern Klaſſen ſich im Allgemeinen vorausſetzen laſſen, ſo ſchwer, ja unmöglich iſt es begreiflicher Weiſe, ſie im Einzelnen nachzuweiſen. Doch eine Erſcheinung muß hier erwähnt werden, die allerdings hinreicht, um die Tragweite dieſer entſittlichenden Einflüſſe aufs klarſte erkennen zu laſſen: das öffentliche Auftreten von Männern und ſelbſt Frauen aus edlen Familien, ſo wie mehrerer Kaiſer, auf dem Theater, in der Arena und Rennbahn. Allerdings wirkten verſchiedene Motive zuſammen, um eine ſo beiſpielloſe Abweichung von der Bahn der Sitte und des Geſetzes möglich zu machen, namentlich Verkommenheit und Verarmung eines Theils der höhern Stände, und ein von den Kaiſern geübter Zwang, aber dieſe Urſachen reichen nicht hin, um eine ſolche Erſcheinung völlig zu erklären; und ſchon die perſönliche Betheiligung der Kaiſer an den Schauſpielen genügt, um zu beweiſen, daß auch in den höchſten Sphären der Geſellſchaft eine zur Manie ausgeartete Leidenſchaft für ſie verbreitet war, die keine durch Sitte und Geſetz gezogenen Schranken zurückzuhalten vermochten. Wenn mehrere Kaiſer ſich nicht bloß eifrig bemühten, in den Künſten des Schauſpiels, des Tanzes, der Muſik, des Wagenlenkens, der Gladiatur ſich auszuzeichnen, ſondern auch ihre Fer-

Oeffentliches Auftreten von Perſonen der höhern Stände als Symptom allgemeiner Demoraliſation.

1) Tac. dial. de oratorib. c. 29.

tigkeit von kleinen und größern Kreiſen bewundern ließen; wenn Nero wie ein gewerbsmäßiger Künſtler in Griechenland umherzog, Commodus aus dem Palaſt in die Gladiatorenſchule überſiedelte, Caracalla ganz öffentlich in blauer Livree ſeinen Wagen in der Rennbahn lenkte: ſo kann es nicht zweifelhaft ſein, daß auch Perſonen von edler Geburt vielfach eben durch nichts anderes, als unbezwingliche Leidenſchaft zu ſolcher Selbſtbeſchimpfung getrieben wurden.

Allerdings war ſchon unter Auguſt die Gladiatur eine nicht ungewöhnliche letzte Zuflucht ruinirter Wüſtlinge aus den beiden höhern Ständen[1]: doch blieb ein ſo hoher Grad von Verkommenheit gewiß immer vereinzelt, und war im erſten Stande noch viel ſeltner als im zweiten. Auch eine direkte oder indirekte Nöthigung der Ritter und Senatoren zur Betheiligung an den Schauſpielen von Seiten der Kaiſer hat nur ausnahmsweiſe ſtattgefunden. Abgeſehen von dem Wunſche einiger Wenigen, die Anſtößigkeit ihres eignen Auftretens durch eine möglichſt allgemeine Nachahmung zu mindern, mochte freilich dem Cäſarismus mit ſeinem Haß der Ariſtokratie, ſeinem Nivellirungsſyſtem und ſeiner Pöbelfreundſchaft eine ſolche Herabwürdigung der höhern Stände nicht unerwünſcht ſein: und was konnte den Pöbel mehr kitzeln, als die Abkömmlinge der edelſten Geſchlechter ihre Perſon zu ſeiner Ergötzung gleich Verbrechern, Sklaven und gemeinen Söldlingen Preis geben zu ſehen. Doch der Mehrzahl der Kaiſer lagen entweder ſolche Intentionen fern, oder ſie wurden durch die Rückſichten auf Herkommen und Geſetz und auf das Verhältniß mit den höhern Ständen in Schranken gehalten. Zwar der erſte Cäſar trug ſeine abſolutiſtiſche Nichtachtung der Standesehre auch in dieſer Beziehung zur Schau. In ſeinen Cirkusſpielen fuhren junge Männer von Adel um die Wette[2], Zwang und Belohnungen bewogen den Ritter Laberius auf der Bühne[3], andre in der Arena aufzutreten.[4] Bald nach ſeinem Tode

1) Horat. epp. I 8, 36. Propert. IV 8, 25. Seneca epp. 87, 9; 99, 13. Tac. A. XIV 14 (Nero) nobilium familiarum posteros egestate venales in scenam deduxit. Vgl. Juv. VIII 183, der die Neroniſche Zeit ſchildert.

2) Sueton. Caesar. c. 39.

3) Vgl. beſ. Juv. VIII 183 sqq.

4) Dio XLIII 23. Sueton. c. 39. Vgl. Dirksen tab. Heracl. p. 97 sq.

aber (38 v. Chr.) wurde das Auftreten von Rittern und Senatoren in der Arena und auf der Bühne durch Senatsbeſchluß verboten[1]; doch freilich die Uebertretung dieſes Beſchluſſes geduldet[2], und im Jahr 10 n. Chr. den Rittern ſogar ausdrücklich geſtattet, als Gladiatoren zu fechten.[3] Tiber, durch und durch Ariſtokrat, verachtete den Pöbel noch tiefer als er den Adel haßte, und war weit entfernt, irgendwie die höhern Stände ihm zu Gefallen herabzuſetzen; er hielt den Senatsbeſchluß mit Strenge aufrecht und beſtrafte ſeine Umgehung mit Verbannung.[4] In Caligula's Schauſpielen lenkten Männer von ſenatoriſchem Range die Wagen[5], und mindeſtens zur Strafe für wirkliches oder angebliches Auftreten auf der Bühne und in der Arena ließ er viele Ritter[6], wol auch Senatoren[7] als Gladiatoren kämpfen. Claudius ſcheint nicht bloß den ernſten Willen gehabt zu haben, dem Unweſen ganz und gar zu ſteuern[8], ſondern es ſcheint ihm auch gelungen zu ſein. Unter Nero aber, dem erſten Kaiſer, der ſelbſt öffentlich auftrat, erreichte es ſeine größte Höhe, weder Stand noch Geſchlecht, weder Reichthum noch makelloſer Ruf vermochten damals gegenüber dem kaiſerlichen Belieben vor der Schmach der Bühne und der Arena zu ſchützen.[9] Vitellius erließ ein neues ſcharfes Edikt gegen ſolche Herabwürdigung des Ritterſtandes[10], ſelbſt Domitian zeigte ſich,

1) Das S. C. bei Dio XLVIII 43 bezog ſich nicht bloß auf Senatoren, ſondern, wie aus Sueton. August. c. 43. Tiber. c. 35 hervorgeht, auch auf Ritter; und wie die beiden letzten Stellen zeigen, nicht bloß auf Gladiatoren-, ſondern mindeſtens auch auf Bühnenſpiele.

2) Dio LI 22, LIII 21. Sueton. Nero c. 4.

3) Dio LVI 25.

4) Sueton. Tib. c. 35. Als in den Spielen des Druſus Ritter auftraten, äußerte er ſein Mißfallen Dio LVII 14.

5) Sueton. Calig. c. 18.

6) Sueton. Calig. c. 30. Dio LIX 10.

7) Dio LIX 13 (*πολλοὶ τῶν πρώτων καταδικασθέντες — πολλοὶ δὲ καὶ τῶν ἄλλων μονομαχήσαντες*).

8) Dio LX 7.

9) Sueton. Nero c. 12 (wo nur quadringentos senatores nicht richtig ſein kann, wie ſchon Lipſius bemerkte, auch sexcentos equites ſchwerlich). Tac. A. XIV 14, XV 32. Dio XLIX 17.

10) Tac. Hist. II 62.

wenigſtens äußerlich, um Aufrechthaltung der Standesehre bemüht[1], am wenigſten kann von den folgenden Kaiſern bis auf Commodus angenommen werden, daß ſie Männer der beiden erſten Stände zum Auftreten zwangen. Nichts deſtoweniger konnte zu Marc Aurel ein übel berüchtigter Mann von ſenatoriſchem Stande ſagen, er ſähe viele als Prätoren, die mit ihm in der Arena gekämpft hätten[2]; und Sever im Senat zur Entſchuldigung von Commodus' Auftreten im Amphitheater fragen, ob denn etwa niemand von den Senatoren als Gladiator fechte, oder wozu ſonſt einige von ihnen ſeine Schilde und goldnen Helme gekauft hätten.[3] Und doch galt die Arena für noch ſchimpflicher als die Rennbahn und das Theater.[4] Hiernach iſt es wie geſagt offenbar, daß die Hauptſchuld dieſer entehrenden Theilnahme der höhern Stände an den Schauſpielen (wenn man die Neroniſche Zeit ausnimmt) nicht auf Seiten der Kaiſer war: und damit iſt auch ein ebenſo unzweideutiges als ſchreckenerregendes Symptom jener unwiderſtehlich hinreißenden entſittlichenden Gewalt feſtgeſtellt, mit der dieſe wunderbaren, wie von Zauberhänden bereiteten Feſte die Gemüther der Menſchen ergriffen und bezwangen.

---

1) Sueton. Domit. c. 8: quaestorium virum, quod gesticulandi saltandique studio teneretur, movit senatu. Dio LXVII 13: *Καικίλιον γὰρ Ῥουφῖνον ἀπήλασεν ἐκ τοῦ συνεδρίου ὅτι ὠρχεῖτο.* Obwohl er die Betheiligung zum Thierkampf durch ſein Beiſpiel (Sueton. Dom. c. 19) aufmunterte Juv. IV 99 sqq., ließ er doch Acilius Glabrio angeblich deswegen hinrichten. Dio LXVII 14. — Bei Caracalla war Priscillianus als tapfrer Thierkämpfer beliebt Dio LXXVIII 21.

2) H. A. vit. M. Antonin. c. 12.

3) Dio LXXV 8.

4) Juv. VIII 197:

res haut mira tamen citharoedo principe mimus
nobilis. haec ultra quid erit nisi ludus?

Seneca qu. n. VII 32: deinde quum sub persona diu trita frons est, transitur ad galeam.

1. Der Cirkus.

Lage und Ausdehnung des großen Cirkus.

Das lange, verhältnißmäßig ſchmale Thal, das ſich zwiſchen den faſt parallel ſtreichenden Abhängen des Aventin und Palatin hindehnt, erſcheint zum Schauplatz von Wettkämpfen, namentlich rennender Wagen, wie geſchaffen. Auf dem Raſen dieſer Hügelabhänge hatten ſich ſchon in älteſten Zeiten die Bürger der jungen Stadt mit Weibern und Kindern gelagert, wenn an ſeltnen Feiertagen eine Wettfahrt oder ein Fauſtkampf veranſtaltet wurde; hieher verlegte die Sage auch das Schauſpiel, bei dem die erſten Römer ſich ihre Bräute raubten. Mit der wachſenden Macht und Größe der Stadt wuchs auch die Pracht und Feierlichkeit des Cultus. Immer häufiger und regelmäßiger wurden die Feſte der einheimiſchen oder vom Staate anerkannten fremden Götter, die in der Regel eine Cirkusluſtbarkeit beſchloß; und neben dieſen beſtimmten Feiertagen mehrten ſich die außerordentlichen Veranlaſſungen, die das Volk in der Rennbahn verſammelten. Einrichtungen für Sitzplätze waren hier ſchon von den Königen getroffen worden.[1] Aus hölzernen Gerüſten wurden mit der Zeit ſteinerne Bauten, endlich erſetzte Marmor den Tuffſtein, Vergoldung den farbigen Anſtrich. Schon nach dem von Julius Cäſar beendeten Ausbau gehörte der große Cirkus zu den erſten Prachtbauten Roms.[2] Seine Länge betrug 3½ Stadien (2062 pr. F.), ſein Flächeninhalt 4 Plethren (beinah 1½ pr. Morgen). Um die Bahn zog ſich ein Graben von 10 Fuß Breite und Tiefe; Arkaden in drei Stockwerken über einander geführt ſchloſſen ſie ein, die Sitzreihen erhoben ſich im Innern amphitheatraliſch. Nur die unterſten waren von Marmor, die obern von Holz, und blieben auch ſo, wenigſtens zum großen Theil, da Einſtürze derſelben noch in ſpäter Zeit erwähnt werden: unter Antoninus Pius kamen bei einem ſolchen Unglücksfall über 1100, unter Diocletian und Maximin ſollen ſogar 13,000 Menſchen um's Leben gekommen ſein.[3] Die Sitzreihen

1) Vgl. Becker Hdb. d. R. A. I 664 ff.; ebdaſ. IV 495 ff.

2) Die Beſchreibung nach Dionys. Halic. III 68.

3) Catal. imp. ed. Mommsen Abhdlgen d. Sächſ. Geſch. II 647: Hoc im-

hatten in Cäſar's Zeit eine Geſammtlänge von 8 Stadien (4715 pr. F.) und vermochten 150,000 Menſchen zu faſſen. Das Wachſen der Bevölkerung und die Zunahme der Leidenſchaft für die Cirkusſpiele veranlaßte wiederholte Neubauten und Erweiterungen. Den erſten umfaſſenden Neubau ſcheint Nero unternommen zu haben, da der große Brand im J. 64 den Cirkus, in dem er ausbrach, wahrſcheinlich faſt ganz zerſtörte; er ließ auch den die Bahn umgebenden Kanal zuſchütten und benutzte den gewonnenen Raum zur Vermehrung der Sitzplätze[1], deren Zahl unter Titus bereits auf 250,000 angegeben wird.[2] Ein abermaliger Neubau (ebenfalls nach einem Brande) wurde von Domitian begonnen, von Trajan fortgeſetzt und beendet.[3] Von ſpätern Reſtaurationen und Erweiterungen werden nur wenige beiläufig erwähnt[4]; in Folge dieſer fortgeſetzten Bauten war die Zahl der Plätze im vierten Jahrhundert auf 385,000 angewachſen.[5]

Die unterſten der Bahn zunächſt gelegenen Sitzreihen[6] waren für die Senatoren, die zunächſt höhern für die Ritter, die übrigen für den dritten Stand beſtimmt. Die Frauen hatten hier nicht, wie in den übrigen Schauſpielen, geſonderte Plätze, ſondern ſaßen unter den Männern. Der Platz des Kaiſers und ſeiner Familie war unter den Senatoren und eben dort auch die Logen, die ſich einige Kaiſer erbauen ließen. Anordnung der Plätze.

Der Hauptſchmuck des in jeder Hinſicht prächtig ausgeſtatte- Ausſtattung.

---

peratore (Antonino Pio) Circensibus Apollinaribus partectorum columna ruit et oppressit homines ∞ CXII. (Cf. vit. Anton. P. c. 9). Ib. (Diocletian. et Maximin.) partectorum podius ruit et oppressit homines $\overline{XIII}$. Es ſcheinen, wie Mommſen bemerkt, unter den nur hier vorkommenden partecta die Gerüſte zu verſtehen, welche die hintern Sitzreihen bildeten.

1) Plin. H. N. VIII 7, 21.

2) Ib. XXXVI 24, 101.

3) Becker Hdb. I 667. Auch die unklare Angabe bei Pausan. V 12, 4 (*οἰκοδόμημα ἐς ἵππων δρόμους προῆκον καὶ ἐς δύο σταδίων μῆκος*) bezieht ſich doch wol auf Trajan's Ausbau des Cirkus.

4) Becker ebdaſ. Hdb. IV A. 3245.

5) Ebdaſ. A. 3246.

6) Ueber die Anordnung der Plätze vgl. Hdb. d. R. A. S. 497.

ten und reich verzierten Gebäudes[1] war der von Auguſt in ſeiner Mitte aufgeſtellte Obelisk (jetzt auf Piazza del Popolo), zu dem Conſtantius noch einen zweiten, größern (jetzt auf dem Platz des Lateran) hinzufügte.[2] Von Außen zog ſich um den ganzen Cirkus eine Halle mit Eingängen und Treppen, vermittelſt deren viele Tauſende leicht und ohne Gedränge hinaus und hinein gelangen konnten. Außerdem enthielt dieſe Halle Buden, Läden und für den Verkehr beſtimmte Räumlichkeiten jeder Art, über denen ſich Wohnungen für die Inhaber befanden. Daher war hier immer ein lebhaftes und buntes, aber nichts weniger als anſtändiges Treiben. Krämer boten ihre Waaren feil[3], Garküchen dampften[4], Spaßmacher trieben vor Zuſchauern aus den unterſten Klaſſen ihre Poſſen[5], Winkelaſtrologen[6] und andre Wahrſager ertheilten geringen Leuten Rath und Beſcheid und rechneten mit Steinchen auf Tafeln ihre Zukunft aus[7]; und feile Dirnen, deren ſich hier ſtets eine große Anzahl aufhielt, darunter viele Syrerinnen und andre Orientalinnen in fremder Tracht[8], tanzten beim Schall von Handpauken, Cymbeln und Caſtagnetten ihre unzüchtigen Tänze.[9]

Lebhaftigkeit des Verkehrs im und beim Cirkus.

---

1) Die Orbis descriptio bei A. Mai auct. cl. T. III p. 482 rühmt die circenses bene dispositos — ordines habundantissimo aeramine decoratos.

2) Preller, d. Regionen Roms S. 221.

3) Tac. A. XV 38: initium (des Neroniſchen Brandes) in ea parte circi ortum, quae Palatino Caelioque montibus contigua est; ibi per tabernas, quibus id mercimonium inerat, quo flamma alitur, simul coeptus ignis et statim validus ac vento citatus longitudinem circi corripuit.

4) Cic. pro Milone c. 24: popa Licinius nescio quis de circo.

5) Sueton. Aug. c. 74: triviales ex circo ludios.

6) Schon in Ennius' Zeit Cic. div. I 58, 132 (de circo astrologos).

7) Juv. VI 588: plebeium in circo positum est et in aggere fatum etc.

8) Juv. III 65: ad circum jussas prostare puellas. H. A. vit. Elag. c. 26: omnes de circo, de theatro, de stadio et omnibus locis et balneis meretrices. Vgl. Salmas. p. 918*.

9) Priap. 26. (Anthol. lat. ed. Meyer 1642):

Deliciae populi, magno notissima circo
Quintia, vibratas docta movere nates,
Cymbala cum crotalis, pruriginis arma, Priapo
Ponit et adducta tympana pulsa manu etc.

Die Cirkusſpiele.

Die Schauſpiele des Cirkus[1] hatten, wie alle übrigen, im Laufe der Jahrhunderte an Dauer, Mannichfaltigkeit und Pracht der Ausſtattung ungemein zugenommen. Die hauptſächlichſten waren zu allen Zeiten die Wagenrennen. Daneben fanden Wettrennen von Reitern ſtatt, die in Nachahmung einer alten römiſchen Kampfart während des Laufs von ihrem Pferde auf ein zweites ſprangen; und andere Kunſtreiterſtücke, die öfter erwähnt werden, wie Liegen und Stehen auf rennenden Pferden oder Sprünge über Viergeſpanne waren wahrſcheinlich ebenfalls bei Cirkusſpielen zu ſehen. Auch Fauſtkämpfer, Läufer und Ringer zeigten ſich hier in der frühern Zeit, und zuweilen auch noch in der ſpätern, wo ſolche Wettkämpfe gewöhnlich in eigens dazu erbauten Stadien gehalten wurden, wie z. B. im Jahr 44 n. Chr. ein Athletenkampf im Cirkus ſtattfand. Während der Republik veranſtalteten hier junge Bürger in voller Rüſtung Scheingefechte und andre militäriſche Schauſpiele; in der Kaiſerzeit wurden dergleichen öfter von Truppenabtheilungen, ſowohl Fußvolk als Reiterei, ausgeführt. Andere Schauſpiele gab im Cirkus die Ritterſchaft, die bei ſolchen Gelegenheiten in ihren ſechs Abtheilungen (Turmen), geführt von eben ſo viel Hauptleuten, an der Spitze des Ganzen der „Erſte der Jugend" (gewöhnlich der Thronfolger) und ohne Zweifel im reichſten Feſtſchmuck erſchien. Auch die Knaben aus edlen Geſchlechtern zeigten ſich dem Volk im Cirkus in dem ſogenannten Trojaſpiel, das Auguſt mit andern abgekommenen alten Gebräuchen wieder in Aufnahme brachte und das unter den Juliſchen Kaiſern, die ihre Abkunft von Aeneas ableiteten, mehrmals wiederholt wurde. Die Knaben, vorzugsweiſe aus ſenatoriſchen Familien (auch die kaiſerlichen Prinzen nahmen Theil) führten in Abtheilungen von jüngern (etwa bis zu elf) und ältern (etwa bis zu ſiebzehn Jahren) geord-

---

Das ähnliche, doch anſtändigere Treiben in einem griechiſchen Hippodrom ſchildert Dio Chrys. or. XX p. 264 M.: *ἤδη δέ ποτε εἶδον ἐγὼ διὰ τοῦ ἱπποδρόμου βαδίζων πολλοὺς ἐν τῷ αὐτῷ ἀνθρώπους ἄλλον ἄλλο τι πράττοντας, τὸν μὲν αὐλοῦντα τὸν δὲ ὀρχούμενον τὸν δὲ θαῦμα ἀποδιδόμενον, τὸν δὲ ποίημα ἀναγινώσκοντα τὸν δὲ ᾄδοντα τὸν δὲ ἱστορίαν τινὰ ἢ μῦθον διηγούμενον.*

1) Vgl. Hdb. d. R. A. IV 519 ff.

net, in glänzendem Waffenſchmuck Reiterübungen aus. Auch Thierhetzen und Fechterſpiele, deren Schauplatz ſeit Anfang der Kaiſerzeit gewöhnlich die Arena des Amphitheaters war, fanden zuweilen, beſonders wenn ſie in ſehr großem Maßſtabe veranſtaltet wurden, im Cirkus Statt.

Das Wagenrennen.

Von den hier genannten eigentlichen Cirkusſpielen, ſo prächtig und durch die Perſonen der Auftretenden ausgezeichnet ſie zum Theil waren, gewann jedoch keines eine Bedeutung und Wichtigkeit, die auch nur entfernt der der Wagenrennen zu vergleichen wäre. Das Intereſſe für dies Schauſpiel, das in einer ſo beiſpielloſen Weiſe die Neigungen und Leidenſchaften der Maſſen abſorbirte, beruhte zunächſt nicht wie bei den heiligen Spielen der Griechen, auf der Theilnahme für die Perſonen der Wettfahrenden, noch wie bei modernen Wettrennen, auf dem Intereſſe an den rennenden Pferden, ſondern ganz vorzugsweiſe auf der Parteinahme für die ſogenannten Factionen, welchen Pferde und Lenker angehörten. Doch mußte mit der Steigerung und Ausbreitung der Leidenſchaft für die Rennbahn auch für die letztern das Intereſſe zunehmen, und wenn gleich urſprünglich nur ein mittelbares, bald ein intenſives werden.

Die Wagenlenker.

In alter Zeit hatten die Bürger ſich theils mit ihren Geſpannen und Sklaven am Wagenrennen betheiligt, theils auch ſelbſt die Wagen in der Bahn gelenkt, und der hier erworbene Kranz für ſo ehrenvoll gegolten, daß er den Siegern auf die Bahre gelegt wurde.[1] Später hatte ſich auch an dieſe Preisgebung der Perſon zur Beluſtigung des Volks ein Makel geheftet, wenn gleich der Wagenlenker niemals wie der Bühnenſpieler und Fechter für ehrlos galt[2]; und das ſchwierige und gefahrvolle Gewerbe war geringen Leuten, Freigelaſſenen und Sklaven zugefallen, von denen die letztern zuweilen für ihre Siege die Freiheit erhielten[3]; die gewöhn-

1) Plin. H. N. XXI 7 inde illa XII tabularum lex: qui coronam parit ipse pecuniave ejus, virtutis suae ergo duitor ei. Cf. Cassiodor. Var. III 51.

2) Hdb. d. R. A. IV 3308.

3) Vgl. außer den ebdaſ. A. 3307 angeführten Stellen: Digg. XL 9, 17, wonach Sklaven, deren Freigebung das Volk vom Editor erzwungen hatte, nicht frei waren.

lichen Belohnungen beſtanden theils in Palmen und Kränzen, theils in Geldpreiſen, und ſpäter in werthvollen und prächtigen Kleidern. Durch die Freigebigkeit der Feſtgeber und die Konkurrenz der Parteien, deren jede die bewährteſten Leute für ſich zu gewinnen ſuchte[1], gelangten ſie nicht ſelten zu bedeutendem Vermögen. Der unter Domitian berühmte Wagenlenker Scorpus trug nach Martial als Sieger in einer Stunde funfzehn Beutel Gold davon[2], und das Einkommen eines andern (von der rothen Partei) ſchätzte Juvenal dem von hundert Rechtsanwalten gleich[3]; zuweilen waren ſie im Stande, ſich an der Direktion der Parteien zu betheiligen.[4] Doch ſtiegen ihre Einkünfte ſpäter noch ſehr, und im vierten Jahrhundert wurde geklagt, daß ſie ganze Beſitzthümer als Prämien erhielten.[5] Wie geſagt erregten die Helden der Rennbahn die Theilnahme und Aufmerkſamkeit des Publikums auch perſönlich in hohem Maße. Zurufe und Siegeswünſche empfingen und begleiteten ſie in der Bahn, und wenn dieſer Beifall auch zum Theil ein erkaufter war[6], ſo fehlte es doch den berühmtern Wagenlenkern niemals an einer großen Zahl aufrichtig ergebener Anhänger und Freunde,

---

1) Daß die Wagenlenker allen Parteien dienten, zeigt außer den A. 3306 angeführten Inſchriften (Or. 2596 iſt nach Henzen vol. III p. 115 verdächtig) auch Henzen 6197. Der Wagenlenker Scirtus ib. 7419 blieb allerdings zwölf Jahre (766—78) im Dienſt der Weißen.

2) Mart. X 74.

3) Juv. VII 112:

> si libet, hinc centum patrimonia caussidicorum,
> parte alia solum russati pone lacernae.

Für lacernae iſt vielleicht das richtige Lacertae, die Lesart der interpolirten Handſchriften. Eine Lampe mit einem ſiegreichen Agitator hat die Inſchrift: C. ANNIVS LACERTA NICA und CORACI NICA (wol Anrufung des Hauptpferdes) Henzen bull. d. Inst. arch. 1861, 8 Maerz. Ueber die häufige Anwendung derſelben Namen bei dieſer Art von Leuten ſ. den Anhang.

4) Hdb. d. R. A. IV A. 3299.

5) Ebdaſ. A. 3312. Liban. ed. Reiske II 190, 12: *ἢ καὶ τὸν ἡνιόχων πλοῦτον ἐπαινεῖν με προσήκει.*

6) Bezeugt iſt dies zwar erſt durch Hieronym. ep. 83: favorem populi in aurigarum morem pretio redimere (vgl. Symmach. epp. VI 42); doch daß es zu allen Zeiten geſchah, ergibt ſich aus der Analogie des Theaters.

die überall, wo ſie ſich öffentlich zeigten, ihr Gefolge bildeten.[1] Martial hat Scorpus „den Ruhm des lärmenden Cirkus, die Wonne Roms und den Gegenſtand ſeines Beifalls“ nach ſeinem frühen Tode im Alter von ſiebenundzwanzig Jahren in zwei Gedichten beſungen[2]; und die müſſigen Beſucher der Portikus des Quirinus beſchäftigten ſich mit den neueſten Epigrammen des Dichters, wie er ſelbſt geſteht, nicht eher, als bis ſie der Geſpräche und Wetten über Scorpus und den Renner Incitatus müde waren.[3] Dem Fremden, der Rom um die Mitte des zweiten Jahrhunderts beſuchte, fiel die Menge von Statuen auf, die Cirkuskutſcher in ihrem eigenthümlichen Coſtüm darſtellten[4], und noch heute zeigen zahlreiche Monumente der verſchiedenſten Gattungen, daß ſich alle Künſte mit der Verewigung ihres Ruhms und ihrer Siege beſchäftigten.[5] Daß das Intereſſe für ſie bis in die höchſten Kreiſe hinaufreichte, war nicht bloß durch die Theilnahme derſelben an dem Parteitreiben, ſondern auch durch die hier vorzugsweiſe verbreitete leidenſchaftliche Liebhaberei für die Kunſt des Wagenlenkens bedingt, eine Liebhaberei, die mildere Beurtheiler wenigſtens der Jugend nachzuſehen geneigt waren. Junge Männer aus den edelſten Familien lenkten nicht nur ihre Roſſe auf den Landſtraßen ſelbſt, ſondern legten auch eigenhändig den Hemmſchuh an, ſchütteten Gerſte in die Krippen und ſchwuren gleich Kutſchern und Maulthiertreibern bei der Pferdegöttin Epona.[6] Vitellius, den man in ſeiner Jugend oft in Ställen der blauen Partei die Pferde ſtrie-

1) Plin. H. N. XXIX 5: nullus histrionum equorumque trigarii comitatior egressus.

2) Mart. X 50 u. 53.

3) Id. XI 1.

4) Lucian. Nigrin. 29.

5) Hdb. d. R. A. IV A. 3317.

6) Juv. VIII 146 sqq. Der Zuſatz: „fecimus et nos Hoc juvenes“ (v. 163) zeigt, daß Alles, was für den Conſul Lateranus unſchicklich war, jungen Männern gern nachgeſehen wurde. Sueton. Nero c. 4 (von Nero's Vater Domitius) aurigandi arte in adulescentia clarus. Das ſtrengere Urtheil von Tac. A. XIV 14 (foedum studium) iſt ganz oder theilweiſe durch Nero's hohe Stellung begründet.

geln geſehen hatte[1], gewann die Gunſt Caligula's und Nero's durch ſeinen Eifer für die Kunſt des Wagenlenkens[2], in der der erſtere Dilettant war, der letztere ſogar als Virtuoſe zu glänzen ſuchte.[3] Zu Caligula's Günſtlingen gehörte der Wagenlenker Eutychus von der grünen Partei, dem er nach einem Gelage ein Geſchenk von zwei Mill. Seſterzen gab[4] und für deſſen Pferde die Prätorianer Ställe bauen mußten.[5] Auch L. Verus[6], Commodus[7], Caracalla, Geta[8] und Elagabal[9] theilten in höherm oder geringerm Grade die Vorliebe für dieſe Kunſt und ihre Virtuoſen. Beſonders Elagabal wählte unter ihnen ſeine Günſtlinge und erhob die Mutter ſeines Hauptfavoriten Hierocles aus dem Sklavenſtande zu conſulariſchem Range. Daß die Cirkuskutſcher, die ſich ſo allgemein als Perſonen von Bedeutung anerkannt und behandelt ſahen, ſich durch Unverſchämtheit und Frechheit auszeichneten, liegt in der Natur der Sache. Schon im Anfang der Kaiſerzeit war die Unſitte eingeriſſen, daß ſie (vermuthlich an gewiſſen Tagen) ſich in der Stadt umhertreiben und unter der Maske des Scherzes Betrügereien und Diebſtähle verüben durften, was unter Nero verboten ward.[10] Doch natürlich konnten vereinzelte Maßregeln nicht einer Zügelloſigkeit Schranken ſetzen, die, auch abgeſehen von den Begünſtigungen der Kaiſer, bei dieſen Menſchen ſchon durch das Bewußtſein ihrer Unentbehrlichkeit hervorgebracht und geſteigert werden mußte.[11]

Die beſten Rennpferde[12] wurden aus den Provinzen bezogen, obwohl auch in einigen Landſchaften Italiens die Pferdezucht in Die Rennpferde.

1) Dio LXV 5.
2) Sueton. Vitell. c. 4.
3) Dio LIX 5. LXI 17.
4) Sueton. Calig. c. 55.
5) Joseph. Ant. Jud. XIX 4, 4.
6) H. A. vit. Veri c. 6.
7) Commod. c. 2.
8) Herodian. III 10.
9) Elagab. c. 6.
10) Sueton. Nero c. 16.
11) Hdb. d. R. A. IV A. 3316.
12) Die Belege ſ. im Hdb. d. R. A. IV 517 f. Ich führe hier nur ſolche an, die dort fehlen.

großem Umfange betrieben ward, namentlich auf den weiten Triften Apuliens und Calabriens[1]; am meiſten waren die Hirpiner geſchätzt; auch ſtanden die italiſchen Pferde im Rennen mit Dreigeſpannen nach Plinius' Verſicherung überhaupt keinen andern nach. Ungeheure Geſtüte beſaß Sicilien, wo mit zunehmender Verödung ſchon zu Anfang der Kaiſerzeit die Kornfelder mehr und mehr ſich in Weiden verwandelt hatten[2]; noch als Gregor der Große die ſämmtlichen auf den dortigen Gütern der römiſchen Kirche befindlichen Pferde verkaufen laſſen wollte, erſchien die Zahl von vierhundert, die zurückbehalten werden ſollten, als ſo gering, daß ſie gegen die Geſammtſumme gar nicht in Betracht kam.[3] Auch die ſiciliſchen Renner wurden zu den beſten gezählt. Unter denen der übrigen Provinzen waren ſodann die afrikaniſchen, namentlich aus ſpaniſchem Blut gezüchteten wegen ihrer Schnelligkeit berühmt; im dritten und vierten Jahrhundert behaupteten den erſten Rang die kappadociſchen[4] und ſpaniſchen Renner. In jener Zeit ſcheute Antiochia, die üppige Hauptſtadt Syriens, deren Cirkusſpiele vor andern berühmt waren[5], die mit der ungeheuern Entfernung verbundenen Schwierigkeiten und Koſten nicht, um in ſeinen Bahnen die edeln Thiere rennen zu ſehen, die auf den Weiden des Tajo und Guadalquivir geweidet hatten.[6] Zur Tauglichkeit für die Rennbahn war ein Alter der Pferde von drei[7], oder nach andern

1) Schol. Juvenal. I 155: (Tigellinus) saltibus in Apulia et Calabria comparatis quum studiose equos aleret quadrigarios, amicitiam Neronis *nactus*, primus illum ad studium circensium movit. Vgl. auch Varro R. R. II 7, 1.

2) Strabo VI 2, 6 p. 273. Vgl. Cic. Verr. II 1, 10, 28.

3) Vgl. auch Gregorovius Geſch. Roms im Mittelalter II 64.

4) Itiner. Hierosol. ed. Pinder et Parthey p. 273: mansio Andavilis (unfern Tyana): ibi est villa Pampati (Palmati? Cod. Theod. XV Tit. X, 1), unde veniunt equi curules. Dio Chrys. ed. Dindorf I 57, 29 erwähnt myſiſche Pferde (beſſer als theſſaliſche).

5) Descr. Orbis bei Mai Cl. auct. III 396: Habes ergo Antiochiam in ludis circensibus eminentem: similiter et Laodiciam et Tyrum et Berytum et Caesaream. Et Laodicia mittit aliis civitatibus agitatores optimos etc.

6) Symmach. epp. IV 62. Vielleicht waren damals die ſo nahen kappadociſchen Geſtüte ausſchließlich kaiſerlich.

7) Colum. VI 29, 4: certaminibus autem expleto triennio (recte donatur equus).

von fünf Jahren erforderlich.[1] Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß die Preiſe dieſer Thiere oft ſehr hoch waren[2], ſo wie daß auf die Züchtung große Sorgfalt gewendet, und namentlich ſiegreiche Renner dafür geſucht wurden.[3] Liebhaber und Kenner waren mit Namen, Abkunft, Stamm, Alter, Dienſtzeit und bereits gewonnenen Siegen der berühmteſten Cirkuspferde bekannt, wußten ihre Geſchlechtsregiſter auswendig und hatten manche Anekdote von ihrer Klugheit und Dreſſur zu erzählen. So geſchah es z. B. nach Plinius bei den Säcularſpielen des Kaiſer Claudius, als ein Wagenlenker von den Weißen gleich beim Ausfahren ſtürzte, daß ſeine Pferde die Spitze nahmen und ſie trotz aller Bemühungen der übrigen Wettfahrer behaupteten, alles von ſelbſt thaten, was ſie unter der erfahrenſten Leitung hätten thun können, den Sieg gewannen und am Ziele ſtehen blieben.[4] Bei dem Rennen mit Viergeſpannen, dem gewöhnlichſten von allen, wurde das beſte Pferd immer zum linken Handpferde gemacht, da es auf deſſen Schnelligkeit und Dreſſur bei der Wendung um das Ziel hauptſächlich ankam: von ihm hing die Erlangung des Preiſes ab, ihm galt daher die Aufmerkſamkeit der Zuſchauer faſt ausſchließlich.[5] Die Namen ſolcher Pferde waren in aller Munde, auch ſie wurden in der Bahn mit lauten Zurufen begrüßt[6], die Menge im Cirkus wußte ſehr genau, ob Paſſerinus oder Tigris rannte; und Martial war trotz aller Anerkennung, die ſeinen Gedichten geworden war, in Rom nicht bekannter als der Gaul Andrämon. Noch exiſtiren Denkmäler, auf denen dieſer und andre berühmte Renner abgebildet ſind.[7] Oft artete die Leidenſchaft für edle Pferde zur Manie aus. Caligula ſoll beabſich-

1) Plin. H. N. VIII 42, 162.

2) Veget. R. Vet. praef. 10: quum mancipia — saepe vilioribus pretiis quam equi vendantur aut muli.

3) Colum. III 9, 5: sacrorum certaminum studiosi pernicissimarum quadrigarum semina diligenti observatione custodiunt et spem futurarum victoriarum concipiunt propagata sobole generosi armenti.

4) Plin. H. N. VIII 160.

5) Digg. XXXI 65, 1: quadrigae legatum equo postea mortuo perire quidem ita credunt, si equus ille decessit, qui demonstrabat quadrigam.

6) Dio LXXIII 4.

7) Außer den a. a. O. A. 3321 angeführten auch C. I. G. 6311.

tigt haben, den Hengst Incitatus zum Consul zu ernennen; wenn er rennen sollte, wurde Tags zuvor in der Nachbarschaft durch Soldaten die Vermeidung von Geräusch anbefohlen, damit seine Ruhe nicht gestört würde. Epiktet erwähnt, daß ein Zuschauer, der sein Lieblingspferd in der Bahn zurückbleiben sah, sich in seinen Mantel hüllte und ohnmächtig wurde; als es wider Erwarten die Spitze gewann, mußte er durch Bespritzen mit Wasser zum Bewußtsein zurückgebracht werden.[1] Nero ertheilte ausgezeichneten Rennern, die durch Alter dienstunfähig geworden waren, Gnadengehalte. Aehnliches wird von Verus und Commodus erzählt.

Die Parteien.

Da die Festgeber nur ausnahmsweise die Cirkusspiele mit eigenen Leuten und Pferden bestreiten konnten, übernahmen Gesellschaften von Kapitalisten und Besitzern großer Sklavenfamilien und Gestüte die Lieferung und Ausrüstung.[2] Wie in der Regel vier Wagen um die Wette rannten, so gab es auch vier solche Gesellschaften, die zu jedem Rennen je einen Wagen stellten, und seit Wagen und Lenker Farben als Abzeichen trugen, je eine dieser Farben zu der ihrigen machten; daher sie Faktionen oder Parteien genannt wurden. An ihrer Spitze standen Direktoren, einzelne oder mehrere, gewöhnlich wie alle Inhaber größerer Geschäfte dem Ritterstande angehörig, doch auch Wagenlenker schwangen sich, wie bemerkt, zu solchen Stellungen auf. Mit diesen Gesellschaften mußten die Veranstalter der Spiele sich über die Lieferung von Pferden, Wagen und Leuten einigen; ihre Forderungen wechselten natürlich nach Umständen. Als Nero gleich im Anfange seiner Regierung die Cirkusspiele so sehr erweiterte, daß sie ganze Tage ausfüllten, wollten die Direktoren der Parteien sich gar nicht dazu verstehen, ihr Personal für Spiele von kürzerer Dauer zu vermiethen, und behandelten überhaupt die Anerbietungen der Consuln und Prätoren mit dem höchsten Uebermuth. Im Jahr 54 ließ der Prätor Aulus Fabricius, der ihre unbilligen Forderungen nicht zugestehen wollte, Wagen mit abgerichteten Hunden statt mit Pferden in der Bahn erscheinen: durch diese Demonstration ließen sich zwar

1) Epictet. Diss. I 11. 27.

2) Vgl. Hdb. d. R. A. IV 512 ff.



die rothe und weiße Partei zur Nachgiebigkeit bewegen, aber die blaue und grüne nicht eher, als bis Nero ſelbſt die Preiſe beſtimmt hatte. Von Commodus wird erzählt, daß er die Cirkusſpiele in der Abſicht ſehr vermehrt habe, die Direktoren der Parteien zu bereichern. Wol nicht ſelten erhielten die Parteien Unterſtützungen und Geſchenke, wie Gordian der Erſte noch als Privatmann hundert kappadociſche und hundert ſiciliſche Pferde unter ſie vertheilte (zu deren Annahme eine kaiſerliche Erlaubniß erforderlich war), und Symmachus ihnen bei Gelegenheit der quäſtoriſchen Spiele ſeines Sohnes je fünf Sklaven ſchenkte. Nur einmal (im J. 6 n. Chr.) wird erwähnt, daß die Vorſteher der Parteien auf eigne Koſten Schauſpiele veranſtalteten, und zwar, wie es ſcheint, im Verein mit Pantomimen; doch mag es öfter geſchehen ſein, da Schauſpiele, die die letztern gaben, ſpäter noch einige Male erwähnt werden.[1]

Das ſehr zahlreiche Perſonal der Parteien beſtand theils in Sklaven, theils in beſoldeten Freien, und umfaßte nicht bloß die zum Dienſt in den Geſtüten, Ställen und in der Bahn erforderlichen Leute, ſondern auch eine nicht geringe Anzahl von Handwerkern, Künſtlern und Beamten verſchiedener Art. Wagner, Schuhmacher, Schneider, Perlarbeiter, ferner Aerzte, Lehrer (im Fahren), Boten, Beſchließer und Verwalter werden in Verzeichniſſen und Urkunden als im Dienſte der Parteien ſtehend aufgeführt, und gingen auch aus dem Dienſt der einen in den einer andern über. Die ſämmtlichen Stallungen der vier Parteien lagen in der neunten Region beiſammen, vermuthlich am Fuße des Capitols in der Nähe des Flaminiſchen Cirkus. Sie waren, wenigſtens zum Theil, von Kaiſern erbaut, namentlich hatte auch Vitellius während ſeiner kurzen Regierung zu ſolchen Bauten große Summen verwendet; und wol mit kaiſerlicher Pracht ausgeſtattet, da Caligula ſich ſehr viel in den Ställen der Grünen aufzuhalten und auch dort zu ſpeiſen pflegte. Das Verhältniß der Parteien zum Fiskus und zur ſtädtiſchen Verwaltung Roms iſt ganz unklar.[2] —

1) Dio LVI 27. Hdb. IV A. 313b.
2) Hdb. d. R. A. S. 513 f.

Die Farben. Die Farben[1], deren ſich die Parteien als Abzeichen bedienten, waren weiß, roth, grün und blau. Urſprünglich waren nur die beiden erſten im Gebrauch geweſen, ſeit wann, iſt unbekannt; eine gleichzeitige Erwähnung dieſer Einrichtung haben wir erſt aus dem letzten Jahrhundert vor Chr. Vielleicht kam grün und blau erſt im Anfang der Kaiſerzeit hinzu. Domitian führte dazu noch zwei neue Farben: Gold und Purpur, ein, die vielleicht eine ausſchließlich kaiſerliche Bedeutung hatten, aber bald wieder eingegangen zu ſein ſcheinen, wenigſtens werden ſie ſpäter nie mehr erwähnt. Die Grünen und Blauen hatten ſchon ſeit Anfang der Kaiſerzeit die beiden ältern Parteien in den Hintergrund gedrängt, zuletzt verbanden dieſe ſich mit jenen (und zwar die weiße mit der grünen, die rothe mit der blauen), ohne daß ſie ganz zu exiſtiren aufhörten. Vier Farben gab es in Conſtantinopel noch im neunten Jahrhundert, ein Schriftſteller des zwölften ſpricht von den Parteien als von einer vergangenen Sache.

Die Parteiung[2], die ſich in der Bevölkerung von Rom und Conſtantinopel für die Farben der Cirkusfactionen bildete, iſt eine der bedeutſamſten und merkwürdigſten Erſcheinungen der Kaiſerzeit. Sie ſpaltete die ungeheure Mehrzahl des Volks von den Beherrſchern der Welt bis zum Proletarier und Sklaven in vier und ſpäter in zwei Lager. Nichts andres iſt ſo bezeichnend für die Unnatürlichkeit der politiſchen Zuſtände, als dieſe Concentration des allgemeinen Intereſſes auf dieſen Gegenſtand, und nichts zeigt ſo deutlich die wachſende geiſtige und ſittliche Verwilderung Roms. Den Regierungen war dies Parteitreiben ohne Zweifel erwünſcht; daß die Leidenſchaften der Maſſen in einer Richtung abgelenkt wurden, in der ſie ſcheinbar ohne Gefahr für den Thron austoben konnten, darauf wirkten auch wol die Beſten hin, und wir erfahren nicht, daß irgend eine verſucht hätte, dem Unweſen zu ſteuern.

---

1) Hdb. d. R. A. IV 509 ff.

2) Eine factio Garamantinia in einer gefälſchten Inſchrift Henzen 6080 iſt, wie ich nachgewieſen habe (Ind. lectt. hib. acad. Regim. 1858) aus einem Zuruf an einen Wagenlenker oder ein Cirkuspferd Garamanti nica (Marini iscr. dol. nr. 222 bei Preller, Regionen Roms S. 156 f. A.) komponirt.

Vielmehr nahmen mehrere Kaiſer auf's unverhohlenſte Partei, wie Vitellius[1] und Caracalla[2] für die Blauen, Caligula[3], Nero[4], L. Verus[5], Commodus[6], Elagabal[7] für die Grünen, die in der frühern Kaiſerzeit meiſt den Vorrang behauptet zu haben ſcheinen.[8] Die Kaiſer begnügten ſich aber nicht, das Parteitreiben durch ihre Theilnahme zu befördern, ſondern unterdrückten und terroriſirten zum Theil auch die wehrloſen Gegenparteien mit der brutalſten Gewalt. Beim Volke waren die Factionen eines weit verzweigten Anhanges ſchon deshalb gewiß, weil ſie eine ſyſtematiſche Organiſation hatten, über bedeutende Summen geboten, eine Menge von Menſchen unterhielten und beſchäftigten, und gewiß keine Mittel ſparten, um ſich zu vergrößern und zu befeſtigen. Aber von unendlich größerer Wichtigkeit war die Einrichtung der vier Farben an ſich, wie geſchaffen für das Bedürfniß der Menge, bei jedem Wettſtreit, der vor ihren Augen vorgeht, für und wider Partei zu nehmen. Sie will nur ein Feldgeſchrei, nach ſeinem Inhalt fragt ſie nicht. Für Pferde und Wagenlenker konnte eine verhältnißmäßig nur geringe

---

1) Sueton. Vitell. c. 7. Dio LXV 5.

2) Dio LXXVII 10. Vgl. LXXVIII 8.

3) Sueton. Calig. c. 55. Dio LIX 14.

4) Sueton. Nero c. 23. Dio LXIII 6. Plin. H. N. XXXIII 90. Martial. XI 33.

5) H. A. c. 4 u. 6.

6) Dio LXXII 17.

7) Id. LXXIX 14.

8) Auch Martial war ein Anhänger der Grünen; vgl. VI 46 und XI 33; in Juvenal's Zeit hatten ſie entſchieden die Oberhand (XI 97). Ein Monument der Blauen mit der Inſchrift: Victoria Venetianorum semper constet feliciter aus unbeſtimmter Zeit Marini atti p. 582 vgl. 637 b. Von demſelben ſpricht Visconti M. PCl. V tav. 38—43, der es einen Altar nennt; Argoli zu Panvin. de lud. circ. I 10, 69 ſpricht vielleicht aus Verſehen von zwei ſolchen Steinen. C. I. G. 6354 (Romae). *Θ. Κ. Βασιλίου· Μνήμης χάριν ἐποίησεν Μ. Αὐρ. Διονύσιος ἀδελφῷ [εἰς αἰ]ῶνα Βενετιανοῦ συστήματος πρίγκιπι.* Theoderich ſah ſich veranlaßt, die Grünen gegen die Blauen in Schutz zu nehmen (Cassiod. I 20 u. 27). In Konſtantinopel hatten die Blauen, die wenigſtens ſeit Juſtinian ſtets von den Kaiſern begünſtigt wurden, den Vorrang (Wilken, hiſtor. Taſchenbuch 1830 S. 330). Ueber ein dortiges Monument eines Wagenlenkers vgl. B. d. J. 1847 S. 123 f.

Zahl von Sachverſtändigen und Anhängern ſich intereſſiren, für die Farben Jedermann. Pferde und Wagenlenker wechſelten, die Farben waren permanent.[1] Während eines halben Jahrtauſends pflanzte ſich das Feldgeſchrei der Farben von Geſchlecht zu Geſchlecht fort, und zwar in einer mehr und mehr verwildernden Bevölkerung, und wenn ſchon bei allen Schauſpielen Exceſſe und Tumulte gewöhnlich waren, ſo war vorzugsweiſe der Cirkus der Schauplatz wilder, ſelbſt blutiger Scenen.[2] Mochte Nero oder Marc Aurel die Welt regieren, das Reich ruhig oder von Aufſtand und Bürgerkrieg zerrüttet ſein, die Barbaren die Grenzen bedrohen, oder von den römiſchen Heeren zurückgetrieben werden: zu Rom war für Hohe und Niedere, Freie und Sklaven[3], Männer und Frauen, die Frage, ob die Blauen oder die Grünen ſiegen würden, immer von derſelben Wichtigkeit und der Gegenſtand unzähliger Hoffnungen und Befürchtungen. Als das Chriſtenthum die alten Götter entthront hatte, denen zu Ehren die Cirkusſpiele geſtiftet worden waren, kämpften im Cirkus die Parteien noch immer mit der gleichen Leidenſchaft um den Vorrang. Auch die Chriſten ließen ſich

---

1) Vgl. Hdb. d. R. A. IV 509 ff.

2) Vgl. die Cirkusparteien in der Kaiſerzeit in den N. Jahrbb. f. Philol. LXXIII 745 ff.

3) Daß auch Sklaven Partei nahmen, (deren Zulaſſung zu den Schauſpielen durch mehrere von mir Hdb. IV A. 3178 überſehene Stellen, wie Hor. Epp. I 14, 14. Colum. R. A. I 8, 2. Ulpian. Digg. XI 3, 1, 5. Venulejus ib. XXI 1, 65 ausdrücklich bezeugt iſt) iſt ſelbſtverſtändlich und erwähnt überdies Petron. c. 40, wo Trimalchios' Sklaven für die Grünen Partei nehmen und wetten. Vielleicht iſt aus dieſem Grunde dort der ostiarius prasinatus (c. 28). Die Vorſtellung, daß die Anhänger der Parteien ihre Farben wenigſtens im Cirkus getragen hätten, iſt an ſich ſehr wahrſcheinlich, aber wird nur an einer einzigen Stelle angedeutet. Mart. XIV 131. Lacernae coccineae.

Si veneto prasinove faves, cur coccina sumes?
Ne fias ista transfuga sorte vide.

Ein Zeugniß für die Anwendung der Farben in den Cirkusſpielen der Provinzen gibt außer den Moſaiken von Lyon und Italica die Inſchrift Gruter 339,4 = C. I. G. 6803: Factionis Venetae Fusco sacravimus aram etc.

Die Parteien erwähnt auch die Pass. Perp. et Felic. c. 13: et dixerunt (angeli) Optato: corrige plebem tuam, quia sic ad te conveniunt, quasi de circo redeuntes et de factionibus certantes.

durch die Ermahnungen ihrer Prediger nicht von dem Beſuch des Schauſpiels zurückhalten. Sie wandten ein, daß man die Ergötzlichkeiten, die Gottes Güte gewährt habe, nicht verſchmähen dürfe. Ja ſie beriefen ſich auf die heilige Schrift und führten an, Elias ſei auf einem Wagen gen Himmel gefahren, folglich könne die Kunſt des Wagenlenkens nicht ſündlich ſein.[1] Noch Leo der Große klagte bitter vor ſeiner Gemeinde, daß die ſchändlichen Schauſpiele mehr Volk verſammelten, als die Stätten der heiligen Märtyrer, deren Schutz die Stadt vor dem furchtbarſten Untergang durch die Horden Attila's errettet hatte.[2] Seinen höchſten Grad aber erreichte das Factionenweſen nicht in Rom, ſondern in Conſtantinopel, wo trotz der Fortdauer der beiden ſchwächern Parteien ein eigentlicher Wettſtreit nur noch zwiſchen den Grünen und Blauen ſtattfand. Hier wo die Zwietracht wenigſtens zu Zeiten eine religiöſe und politiſche Färbung annahm, raſte ſie mit verdoppelter Wuth und erfüllte das Reich mit Aufruhr. Für die Partei verſchwendete man ſein Vermögen, ertrug Martern und Tod und beging Verbrechen; das Parteiintereſſe ſtand höher als Verwandtſchaft und Freundſchaft, Haus und Vaterland, Religion und Geſetz; auch die Frauen, die damals keine Schauſpiele beſuchten, wurden von dem Schwindel ergriffen; man konnte es nur eine allgemeine Geiſteskrankheit nennen. Der ſogenannte Nikaaufruhr, der im Jahr 532 im Cirkus zu Conſtantinopel entbrannte, hätte Juſtinian Thron und Leben gekoſtet, wäre er nicht durch die Geiſtesgegenwart ſeiner Gemahlin Theodora und Beliſar's Treue gerettet worden; dreißigtauſend Menſchen ſollen dabei um's Leben gekommen ſein.

Allmälige Entwicklung des Factionenweſens.

Der Cirkus Roms und ſeine Parteien werden von den Zeitgenoſſen zu ſelten erwähnt, als daß man im Zuſammenhange verfolgen könnte, wie aus unſcheinbaren Anfängen das Unheil zu ſo gigantiſcher Größe erwuchs. Wir müſſen uns begnügen, auf den Grad und das Umſichgreifen der Krankheit aus vereinzelten Symptomen zu ſchließen. Schon im letzten Jahrhundert der Republik geſchah es, daß bei der Beſtattung eines Wagenlenkers von der rothen

1) P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II p. 59 adn. o.

2) Gregorovius, Geſch. d. Stadt Rom im Mittelalter I 197.

Partei, Namens Felix, einer von ſeinen Anhängern ſich mit auf den Scheiterhaufen ſtürzte. Dies berichtet der ältere Plinius aus dem öffentlichen Anzeiger, einer in dieſem Falle ganz unverdächtigen Quelle.[1] Man würde glauben, es ſei ein Verrückter geweſen, aber Plinius fügt hinzu, die Gegenpartei, um den Ruhm des Künſtlers zu verkleinern, habe behauptet, der Selbſtmörder ſei durch die bei der Verbrennung angewandten Wohlgerüche betäubt geweſen, während ſie doch ſicherlich den Selbſtmord am liebſten auf Rechnung des Wahnſinns geſchoben hätte, wenn es mit einigem Schein möglich geweſen wäre. Doch trotz dieſes einzelnen Falles kann die Parteibildung damals, und ſelbſt in der Zeit Auguſt's, noch nicht in der umfaſſenden Weiſe organiſirt geweſen ſein, wie funfzig Jahre ſpäter. Ovid hat den Cirkus zum Schauplatz einer ſeiner Elegien gewählt: er ſieht neben ſeiner Geliebten dem Rennen zu; zwar ſpricht er von der verſchiedenfarbigen Schaar, die aus den Schranken hervorbricht[2], aber ſein und ſeines Mädchens Intereſſe iſt nur auf einen Wagenlenker, nicht auf eine Farbe gerichtet.[3] Horaz, der das Intereſſe für Theater und Gladiatoren öfter erwähnt, ſpricht kaum je vom Cirkus und nie von den Parteien. Erſt im Laufe des erſten Jahrhunderts und zum Theil in Folge der leidenſchaftlichen Betheiligung der Caligula, Nero, Vitellius bildete das Factionenweſen ſich aus. Von Caligula's Parteinahme für die Grünen iſt bereits die Rede geweſen; wie Dio erzählt, ließ er Pferde und Wagenlenker der Gegenpartei vergiften.[4] Nero zog ſich ſchon als Schulknabe eine Rüge von ſeinem Lehrer wegen ſeines unaufhörlichen Redens von den Cirkusſpielen zu; als er einmal trotz des Verbots gegen ſeine Mitſchüler einen grünen, von ſeinen Pferden geſchleiften Wagenlenker bedauerte, ſchalt der Lehrer, und der hoffnungsvolle Schüler erklärte, er habe von Hektor's Schleifung durch Achill geſprochen.[5] Als Kaiſer begnügte er ſich nicht, die Grünen

1) Hdb. IV S. 510. Huebner de actis p. 42.
2) Ovid. A. III 2, 78: evolat admissis discolor agmen equis.
3) L. l. 67 sqq. A. A. I 145.
4) Dio LIX 14.
5) Sueton. Nero c. 22.

aufs parteiiſchſte zu begünſtigen; er trat auch ſelbſt in dieſer Farbe auf, wobei der Cirkus ſtatt mit Sand mit Kupfergrün (Chryſocolla) beſtreut wurde; ſo bei den Schauſpielen, die er dem Partherkönig Tiridates gab.[1] Vitellius, der, wie erwähnt, nicht verſchmäht hatte, bei der blauen Partei die Dienſte eines Stallknechts zu thun, ſoll ſeine Beförderung zum Statthalter des untern Germaniens dem an Galba's Hofe mächtigen T. Vinius verdankt haben, dem er durch die Parteigenoſſenſchaft verbunden war.[2] Auf den Thron gelangt, buhlte er im Cirkus in unwürdigſter Weiſe mit ſeiner Parteinahme um die Gunſt des gemeinen Pöbels[3], doch ließ er auch einige Leute aus dem Volke, die die Blauen laut geſchmäht hatten, tödten, in der Meinung, dies ſei aus Verachtung gegen ihn ſelbſt und in Hoffnung auf eine Staatsumwälzung geſchehen.[4] Wenn auch ohne direkte Betheiligung von Seiten der folgenden Kaiſer, hielt die Entwickelung des Factionenweſens natürlich mit dem Wachsthum und der Ausbreitung der Leidenſchaft für die Schauſpiele überhaupt gleichen Schritt; und dieſe Leidenſchaft, die ſchon gegen das Ende des erſten Jahrhunderts ſo ganz die Gemüther beherrſchte, daß ſie keinen Raum für edle Bildung ließ, war wol geeignet, tiefer Blickende mit ernſtlicher Sorge zu erfüllen. Man hörte die Jugend zu Hauſe und ſelbſt in den Hörſälen von nichts anderem reden, und ſelbſt die Lehrer glaubten überall ſich zu ſolchen Geſprächen herbeilaſſen zu müſſen.[5] Auch in den Kreiſen gebildeter Männer war die Unterhaltung von den Blauen und Grünen ſchon wegen ihrer politiſchen Unverfänglichkeit beliebt.[6] Es war die glänzendſte Periode des Kaiſerthums, in der die Intereſſen des römiſchen Volks in dem berühmten panem et circenses zuſammen-

---

1) Vgl. die oben S. 161 A. 3 angeführten Stellen. (Sonſt wurde der Cirkus auch mit Splittern und Blättchen von Marienglas beſtreut Plin. H. N. XXXVI 162).

2) Vgl. S. 161 A. 1.

3) Tac. H. II 91.

4) Sueton. Vitell. c. 14.

5) Tac. dial. c. 29. Nipperdey ſetzt die Schrift in der Einleitung zur dritten Ausgabe p. VIII sq. nach Domitian's Tod.

6) Martial. X 48 (unter Nerva herausgegeben).

gefaßt werden konnten.[1] In dieſer Zeit, unter der Regierung Trajan's, erregte es das Staunen unbefangener Beobachter, wie ſo viele Tauſende im Cirkus ſich nicht durch die Schnelligkeit der Pferde, noch durch die Kunſt der Leute feſſeln ließen, ſondern durch ein ſo oder ſo gefärbtes Stück Zeug; würde dies mitten im Rennen vertauſcht[2], ſo würde auch Gunſt und Antheil ſich wenden, dieſelben, die eben Pferde und Lenker von Weitem kannten und anriefen, würden ſie dann plötzlich verlaſſen. Und wenn nur der Pöbel an einer elenden Tunica hinge! Aber auch ernſte Männer waren unerſättlich im Genuß einer ſolchen Unterhaltung; und der jüngere Plinius, der dieſe Betrachtungen anſtellte, durfte einige Genugthuung empfinden, daß er über ſolche Intereſſen erhaben war.[3] Verlören die Grünen im Cirkus, ſchrieb Juvenal damals oder wenig ſpäter, ſo wäre Rom ſo beſtürzt und niedergeſchlagen, wie nach der Niederlage bei Cannä.[4] Marc Aurel, der an Hadrian's Hof aufwuchs, glaubte ſich ſeinem Erzieher zu beſonderm Danke verpflichtet, daß er ihn davor bewahrt habe, ein Parteigänger der Grünen oder Blauen zu werden.[5] Ohne Zweifel iſt dies mit einem Hinblick auf ſeinen Mitregenten Lucius Verus geſchrieben, der nicht nur ein leidenſchaftlicher Freund der Cirkusſpiele überhaupt war und wegen derſelben eine umfaſſende Korreſpondenz mit Provincialen unterhielt, ſondern auch ein leidenſchaftlicher Anhänger der Grünen, für die er in der unziemlichſten Weiſe Partei nahm und deshalb von den Blauen ſelbſt in Marcus' Gegenwart häufige Schmähungen zu erdulden hatte.[6] Auch den Lehrer beider Kaiſer, Fronto, ſchützte ein Uebermaß gelehrter Pedanterie nicht gegen die epidemiſche Leidenſchaft, er ſtand, wie zu erwarten, auf derſelben

---

1) Ueber dieſen doch wahrſcheinlich von einem Staatsmann oder Kaiſer herrührenden Ausſpruch vgl. S. 126 A. 2.

2) Nach einer Stelle bei Vel. Long. de orthographia ſcheint dies mitunter geſchehen zu ſein: inversis armis gladiatores pugnasse non est dicendum sed versis h. e. transmutatis, sed nec inversis pannis agitasse aurigas sed versis.

3) Plin. epp. IX 6.

4) Juv. XI 197 sqq.

5) M. Anton. Comment. I 5.

6) H. A. vit. Veri c. 6.

Seite wie ſein kaiſerlicher Schüler[1] und ſelbſt durch ein ſehr ſchmerzhaftes Chiragra ließ er ſich vom Beſuch des Cirkus nicht zurückhalten.[2] In einer um dieſe Zeit von einem griechiſchen Beſucher verfaßten Schilderung Roms wird als charakteriſtiſch das Treiben im Cirkus, die Statuen der Wagenlenker, die Geſpräche über dieſe Dinge auf den Straßen und Plätzen und die große Verbreitung einer wahren Hippomanie, die ſich vieler anſcheinend trefflicher Männer bemächtigt hatte, hervorgehoben[3]: daß die Bedeutung des Factionenweſens, das hier nicht erwähnt iſt, einem fremden Beobachter entgehen konnte, iſt erklärlich. Bei der ungemeinen Dürftigkeit der Nachrichten aus dem dritten Jahrhundert geſchieht auch des Cirkus und ſeiner Parteien in dieſer Zeit nur ſelten und beiläufig Erwähnung, ausführlicher faſt nur unter Caracalla, der ſelbſt in ſchamloſer Oeffentlichkeit in der Bahn ſeinen Wagen lenkte[4], und als einſt gegen einen Wagenlenker ſeiner (der blauen) Partei Schmähungen ausgeſtoßen wurden, durch den der Wache gegebenen Befehl, die Schreier zu tödten, den Cirkus mit wilder Verwirrung, Gewaltthat und Mord erfüllte.[5] Anderthalb Jahrhunderte ſpäter ſchilderte Ammianus Marcellinus die Sitten Roms in einer Zeit, wo die innere Zerrüttung des Reichs aufs Höchſte geſtiegen war und die Gefahren von Oſten und Norden immer näher und furchtbarer drohten: auch er, den die Leidenſchaft der Römer für den Cirkus ſo ſehr mit Erſtaunen und Verachtung erfüllte, läßt ſeltſamer Weiſe das Treiben der Parteien unerwähnt.[6] Für die Maſſe war der Cirkus Tempel, Wohnort, Verſammlungsplatz und Ziel aller Wünſche. Ueberall ſah man Gruppen in eifrigſter Unterhaltung über die Wettrennen beiſammenſtehen, bejahrte Männer poch-

1) So viel ergibt ſich aus der unverſtändlichen Wortſpielerei ad amicos I 6: Venetus venalis est. Scis hoc perpetuum Venetis fatum esse, ut numquam venierit veniat semper.

2) Fronto epp. ad amicos II 3.

3) Lucian. Nigrin. 29.

4) Dio LXXVII 10.

5) Herodian. IV 6.

6) Sein Aufenthalt in Rom fällt in ſein ſpäteres Alter. Vgl. E. Moeller de Ammiano Marcellino (Regim. 1863) p. 13—21.

ten auf ihre vieljährige Erfahrung und verſchwuren ſich bei ihren Runzeln und grauen Haaren, das Reich könne nicht beſtehen, wenn es nicht ſo gehen werde, wie ſie vorausſagten. An den Tagen der Cirkusfeſte ſtrömte das Volk ſchon vor Aufgang der Sonne zur Rennbahn, viele verbrachten in Angſt und Spannung auch die Nächte ſchlaflos. Es war ein wunderbarer Anblick, eine ſo unzählbare Menge in leidenſchaftlicher Aufregung den Verlauf dieſer Wettkämpfe verfolgen zu ſehen. Aber nicht minder lebhaft war die Theilnahme des hochmüthigen Adels, in deſſen Kreiſen Boten, die die Ankunft neuer Wagenlenker und Pferde meldeten, empfangen wurden, wie einſt die Dioskuren, als ſie die Nachricht von dem Siege Roms über die Tarquinier brachten.[1] Und wieder nach anderthalb Jahrhunderten, als das Reich längſt von den Wogen der Völkerwanderung in Trümmer geſchlagen war und der Gothenkönig Theoderich Rom regierte, tobten im Cirkus immer noch die alten Leidenſchaften. Theoderich gewährte den Römern öfter ihre Lieblingsſchauſpiele und wurde von ihnen dafür mit den Namen des Trajan und Valentinian, deren Regierungen er ſich zum Vorbilde wählte, begrüßt.[2] Sein Geheimſchreiber, der gelehrte Caſſiodor, fand es ſtaunenswürdig, wie im Cirkus die Aufregung größer als in allen andern Schauſpielen war.[3] Der Grüne gewinnt den Vorſprung, ein Theil des Volks iſt niedergeſchlagen; der Blaue gewinnt ihn, ein andrer Theil grämt ſich; ohne einen Vortheil zu haben, triumphiren ſie leidenſchaftlich, ohne einen Nachtheil zu leiden, fühlen ſie den tiefſten Schmerz; man führt die nichtigſten Streitigkeiten mit einem Eifer, als wenn dieſe Beſtrebungen einem gefahrbedrohten Vaterlande gälten. Noch immer vertrieben die Cirkusſpiele den ſittlichen Ernſt, beförderten die eitelſten Kämpfe,

---

1) Ammian. XIV 6, 26. XXVIII 4, 11 u. 29.

Vgl. Symmach. X 29 u. 25: expectantur cotidie nuntii, qui appropinquare urbi munera promissa confirment, aurigarum et equorum fama colligitur; omne vehiculum, omne navigium scenicos artifices advexisse jactatur.

2) Exc. Valesii 60 (Ammian. ed. Wagner et Erfurdt I p. 620) Cassiodor. Chronicon 519. Vgl. Gregorovius, Geſch. Roms im Mittelalter I 286—295.

3) Cassiodor. Var. III 57. Vgl. I 27 u. 30—33.

vernichteten die Rechtſchaffenheit und waren für Hader und Zwietracht eine befruchtende Quelle. —

So hat alſo der Kampf der Farben das weſtrömiſche Reich überlebt und in Rom erſt mit den Cirkusſpielen ſelbſt geendet. Denn die letzten Wagenrennen veranſtaltete in der bereits ſehr verödeten und verarmten Stadt im Jahr 549 der Gothenkönig Totila.[1]

Vorbereitungen zu den Cirkusſpielen.

Um eine Vorſtellung von der Großartigkeit zu gewinnen, mit welcher die hohen Beamten Roms auch in der frühern Kaiſerzeit die von ihnen zu gebenden Cirkusſpiele ausrüſteten, dürfen wir uns einer ſehr viel ſpätern Quelle bedienen, der noch erhaltenen Korreſpondenz, die Symmachus am Ende des vierten Jahrhunderts über die Vorbereitungen zu den prätoriſchen Spielen ſeines Sohnes geführt hat. Denn ſchwerlich ſtanden die Senatoren Roms in den erſten Jahrhunderten ihren Nachkommen im Zeitalter des Theodoſius an fürſtlichem Reichthum und fürſtlicher Prachtliebe nach, und die Zurüſtungen der einen und der andern zu ihren Schauſpielen haben ſich vermuthlich kaum anders als durch die verſchiedene Beſchaffung des erforderlichen Apparats, der Menſchen und Pferde unterſchieden. Im Anfang der Kaiſerzeit ſcheinen die Parteien dieſe Lieferungen übernommen zu haben, während Symmachus, wenigſtens ſoviel ſeine Briefe ergeben, Wagenlenker und Pferde ohne deren Vermittelung kaufte und miethete. Wenn übrigens Symmachus auch (wie erwähnt) nicht zu den reichſten Senatoren ſeiner Zeit gehörte und die Schauſpiele ſeines Sohnes von andern noch ſehr überboten wurden[2], ſo machten ſie doch offenbar großes Aufſehen, und können nur für ungewöhnlich glänzende Spiele einen Maßſtab geben.

Die prätoriſchen Spiele des jüngern Symmachus.

Quintus Aurelius Symmachus[3], deſſen Palaſt von der Höhe auf Rom herabſchaute, auf der jetzt die wüſten Gärten von Villa Caſali ſich ausbreiten, hatte die höchſten Staatsämter bekleidet und

---

1) Gregorovius a. a. O. I 436.

2) Vgl. S. 139 A. 2.

3) Vgl. über ihn De Rossi Ann. dell' Inst. XXI p. 283 ff. und Jahn in den Berichten der ſächſ. Geſellſchaft 1851, 14. Januar.

war in jedem Sinne einer der hervorragendsten Männer seiner Zeit. Mit einer Anzahl geistesverwandter Verbündeten strebte er mit der äußersten Anstrengung die schon verlorne Sache des Heidenthums gegen das siegreiche Christenthum zu behaupten. Seine und seiner Freunde Bemühungen waren auf eine Neubelebung der klassischen Litteratur eben so sehr als des heidnischen Glaubens gerichtet, mit dem die Schauspiele im innigsten Zusammenhange standen: und wie sie von den Christen als abgöttischer Greuel verabscheut wurden, so sah es Symmachus ohne Zweifel gerade deßhalb als heilige Pflicht an, ein für seine gefährdete Religion so wichtiges Institut nach Kräften aufrecht zu erhalten, um so mehr, da er zwei der höchsten Priesterthümer bekleidete. Andre Gründe von weltlicher Natur erhöhten seinen Eifer: ein hoher Begriff von dem, was der Würde des römischen Volks gebührte, die Größe seines Hauses und der Wunsch, seinen Standesgenossen nicht nachzustehen.[1] So bot er denn alle Mittel auf, über die sein großer Einfluß, sein immerhin sehr bedeutendes Vermögen und seine weitreichenden Verbindungen ihn verfügen ließen, um auch bei der Prätur seines Sohnes, die durch den Glanz seiner frühern Spiele hochgespannten Erwartungen wo möglich noch zu übertreffen.[2] Die für die Cirkusspiele erforderlichen Pferde bezog er fast ausschließlich aus Spanien. Einem Manne in seiner Stellung konnte es nicht schwer werden, für seine Beauftragten die Benutzung der kaiserlichen Post zu erwirken.[3] So gingen denn zahlreiche Agenten nach Spanien, wohl versehen mit großen Geldsummen[4], Verzeichnissen und Briefen an die Besitzer der besten Gestüte[5] und Pferdekenner, die ihnen bei der Wahl behülflich sein sollten[6], überdies der Unterstützung einflußreicher Personen und der Behörden in Spanien wohl empfohlen.[7] Symmachus glaubte,

1) Symmach. epp. IV 60. IX 132.

2) Id. ib. IV 58—60. V 82.

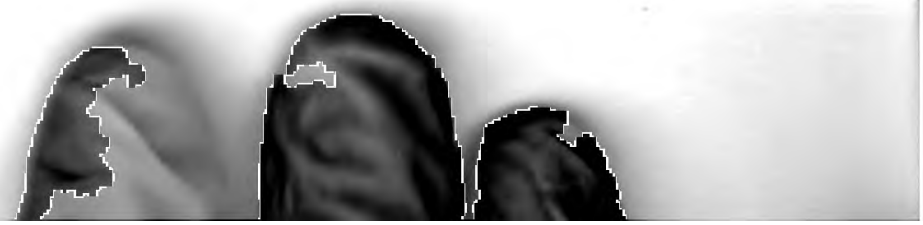
3) Id. ib. IV 6 (eine Danksagung an Stilicho, der dazu beigetragen hatte). Vgl. VII 48; 105 sq. IX 22.

4) Epp. 9, 20.

5) 4, 60 (Eupraxius), 9. 18 sq. (Pompeja und Fabianus).

6) 9, 12.

7) 4, 6; 5, 83; 7, 82 105 sq.; 9, 23.



den Wunſch des Publikums nach Abwechslung berückſichtigen zu müſſen[1] und ſeine Agenten hatten den Auftrag, die vorzüglichſten Renner aus Racen aller Provinzen zu wählen.[2] Die Auswahl, die mit ſo großer Sorgfalt getroffen werden ſollte, zog das ohnehin langwierige Geſchäft noch mehr in die Länge, ſo daß der Winter darüber einbrechen und die Schifffahrt und ſomit den Transport nach Italien verhindern konnte. Für dieſen Fall hatte Symmachus an einen Freund im ſüdlichen Frankreich geſchrieben, daß er die gekauften Pferde während der drei bis vier Wintermonate in ſeinen Ställen beherbergen und füttern, und falls ſich gerade auf dem Gebiet von Arles vorzügliche Renner befänden, dieſe dazu kaufen möchte.[3] Aber bei einem ſo weitläufigen Transport war vorauszuſehen, daß Krankheiten und andre Unfälle die Zahl der Pferde ſehr vermindern würden[4], und ſo wurden denn auch Anerbietungen von Pferdezüchtern in Italien angenommen.[5]

Wegen der mangelhaften und unregelmäßigen Verbindung zur See machten auch die Wagenlenker Symmachus große Sorge, obwohl dieſe nur aus Sicilien verſchrieben waren. Sobald ihm ſein ſiciliſcher Agent ihre Abreiſe von dort gemeldet hatte, ertheilte er ſeinem am Golf von Neapel lebenden Schwiegerſohn den Auftrag, zuverläſſige Leute die Küſte entlang bis Salerno zu ſenden, die ſie bei ihrer Landung in Empfang nehmen ſollten. Dann ſollte ein

---

1) Epp. IV 63 (an Eupraxius): Fas sit dicere. Equorum curulium copia non egemus; sed incitat nos praeturae mora ad desiderium muneris largioris. Si ergo dulcis est, ut adsolet, mandati mei executio, quatuor ex grege Laudacianorum quadrigas, quas tua defloret electio, ad me opto deduci, cum primum mare navigatio verna patefecerit. — Credo mireris, ut non potius de gregibus tuis postulem, qui potissimos Iberorum nobilitate praevertunt. Fastidium uniformis spectaculi patitur civitas, cujus satietas mihi varietate vincenda est.

2) VII 48.

3) IX 20 und 24.

4) V 56 (Sallustio): — quadrigis quatuor gratuitis auxisti numerum comparatum. Ex illis equos undecim superstites caeteris prosecutorum cura perduxit. Nec longo intervallo pars succubuit traditorum.

5) Epp. V 82 (Helpidio): Nam cum de Hispaniis copiam equorum spes certa mihi promittat, hos quos de proximo polliceris, securior diligentia debet excerpere.

gemeinſchaftlicher Freund ſie mit allem Nöthigen verſehen und ihre Reiſe nach Rom zu Schiffe fortſetzen laſſen. Aber die Zeit verſtrich und von ihrer Ankunft war nichts zu vernehmen, ſo daß Symmachus für gut fand, einen Beamten zu Nachforſchungen längs der Küſte zu verlangen. Ob das Schiff zu rechter Zeit angekommen iſt, erfahren wir nicht.[1] —

Spannung des Publikums.

Das Herannahen von Feſten, zu denen ſo koloſſale Vorbereitungen getroffen wurden, erfüllte ganz Rom mit Spannung und Aufregung. Nun vollends waren der Geſpräche, Streitigkeiten und Wetten über den Ausgang der zu erwartenden Rennen kein Ende.[2] Auch Wahrſager wurden befragt[3] und Zauberer zu Rathe gezogen, denen man die Macht zuſchrieb, den Lauf der Pferde zu beſchleunigen oder zu lähmen.[4]

Gedränge zum Cirkus.

Kam dann endlich der erſehnte Tag, ſo waren ſchon mehrere Stunden vor ſeinem Anbruch die Straßen mit Schauluſtigen gefüllt. Caligula wurde einſt mitten in der Nacht durch das Getöſe der zum Cirkus ſtrömenden Menge im Schlaf geſtört, er ließ ſie mit Stockhieben aus einander treiben, und in dem hierdurch entſtehenden Gedränge kamen zwanzig Männer aus dem Ritterſtande, ebenſoviel verheirathete Frauen und eine unzählbare Menge aus den niedern Ständen ums Leben.[5] Unter Claudius und Nero erhielten die Ritter und Senatoren geſonderte Plätze, zu denen ſie natürlich bequem gelangen konnten, während die hunderttauſende des dritten Standes die ihren trotz der zahlreichen Eingänge nur

---

1) Epp. VI 42 u. 33. Der erſte iſt früher geſchrieben. Er fängt an: Eusebii nuper litteras sumsi, quibus aurigas — missos ad Campaniam nuntiavit. Der zweite: Si qua adhuc de Sicilia speramus, incerta sunt. Nam cum litterae Eusebii nuntiaverint, dudum circi et scenae artifices navigasse, etiam nunc de adventu eorum rumor in operto est.

2) Juv. XI 201. Martial. XI 1, 14. Tertullian. de spect. c. 16.

3) Obgleich dies nur Tzetzes Chil. XIII hist. 497, 479 erwähnt.

4) Arnob. I 53. Hieronym. vit. Hilarionis c. 8. Veget. de arte veterin. V (III) 73 (74). Ammian. Marcell. XVI 3, 3. XVIII 1, 27. Cassiodor. III 51. Vgl. Gothofred. zu Cod. Theodos. IX 16, 11. P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II p. 70 g. Lobeck Aglaoph. p. 223. Zum Schutz gegen Bezauberung behing man die Pferde mit Glocken Jahn Columb. d. Villa Pamfili S. 48.

5) Sueton. Calig. c 26.

unter gewaltigem Gedränge erreichten, da bei der Größe und Schauluſt der Bevölkerung der Cirkus, wenigſtens in den frühern Jahrhunderten, nie Raum genug hatte. Der Beſitz von zwei handfeſten möſiſchen Sklaven, unter deren Schutz man ungefährdet einen guten Platz erlangen konnte, gehörte in Trajan's Zeit zu den Hauptwünſchen der Aermern.[1] Da übrigens der Cirkus nicht mit einem Zeltdach überſpannt werden konnte, gab es hier keinen Schutz gegen die Sonne als Hüte und Sonnenſchirme, und keinen gegen Wind und Regen als große Mäntel. Nichtsdeſtoweniger wurde auch der Cirkus von Frauen aufs eifrigſte beſucht, die trotz Gedränge, Hitze und Staub im beſten Putz erſchienen, und deren Gegenwart dem Schauſpiel auch für die Männer eine Anziehung mehr verlieh, da ſie wie geſagt unter ihnen ſaßen.[2]

Die Cirkusſpiele leitete eine gottesdienſtliche Feierlichkeit ein. Die Cirkusproceſſion. Vom Kapitol kam eine große Proceſſion mit zahlreichen Götterbildern herunter und über das feſtlich geſchmückte Forum, dann rechts zwiſchen den Läden des Toskanerquartiers, über das Velabrum und den Ochſenmarkt gehend, zog ſie in das mittlere Hauptthor des Cirkus ein und die Bahn entlang um die Zielſäulen herum. Der Magiſtrat, der die Spiele veranſtaltete, führte ſie an, wenn es ein Prätor oder Conſul war, auf hohem Wagen ſtehend in der Tracht eines triumphirenden Feldherrn, von den Falten der weiten goldgeſtickten Purpurtoga umwallt, darunter die mit Palmzweigen geſtickte Tunica, den Elfenbeinſcepter mit dem Adler in der Hand; einen gewaltigen Kranz aus goldnen Eichenblättern mit Edelſteinen beſetzt, hielt ein öffentlicher Sklave über ſeinem Haupte. Auf dem Wagen oder den Pferden ſcheinen, ebenfalls wie beim Triumph, ſeine Kinder geſeſſen zu haben. Muſik und andre Begleitung ging in langem Zuge voraus, eine Schaar von Clienten in weißen Togen umgab den Wagen. Auguſt ließ ſich bei einer Unpäßlichkeit in einer Sänfte vorantragen, um dieſer

1) Juv. IX 142. Kiſſen mit einer groben Binſenfüllung (tomentum circense Mart. XIV 160. Seneca de vit. b. 25, 2) wurden vermuthlich im Cirkus zum Kauf angeboten.

2) Vgl. Bd. I S. 280 f.

Ehre nicht verluſtig zu gehen. Unter dem Schalle der Flöten und Tuben zog die Proceſſion einher, die Bilder der Götter wurden theils auf Bahren und Thronen getragen, theils auf ſchön verzierten koſtbaren Wagen gefahren, welche Maulthiere, Pferde und Elephanten zogen, ſie waren mit ihren Attributen geſchmückt, zahlreiche Prieſterſchaften und religiöſe Korporationen begleiteten ſie. Das Ceremoniell dieſer Proceſſion war bis ins einzelnſte mit der pedantiſchen Genauigkeit des römiſchen Kultus vorgeſchrieben, und ein kleiner Verſtoß konnte die ganze Feier ungültig machen, worauf dann die Spiele von Neuem angefangen werden mußten. Da nun diejenigen, die aus einer ſolchen Wiederholung Vortheil zogen, ſie nach Belieben durch Fehler gegen das Ceremoniell herbeiführen konnten, verordnete Claudius, daß die Cirkusſpiele nur für einen Tag erneuert werden ſollten, womit der Mißbrauch ſo gut als beſeitigt war. Die Verſammlung empfing auch dieſen Zug mit Aufſtehen, Klatſchen und Beifallrufen, und wie noch heute in Italien bei Proceſſionen von Heiligenbildern viele ihre Schutzpatrone anrufen und ihrem Wohlwollen ſich empfehlen, ſo klatſchten damals Landleute der Ceres, Soldaten dem Mars, Liebende der Venus, und glaubten wol gar, wenn ein Bild auf ſeinem Wagen wackelte, es mit dem Kopfe nicken zu ſehen. Doch auch politiſche Sympathieen und Wünſche wurden, wie bemerkt, gelegentlich laut, und dies konnte um ſo eher geſchehen, da in dem Zuge außer den Götterbildern auch Bilder der Kaiſer und Perſonen aus den kaiſerlichen Familien aufgeführt wurden, zunächſt die, welchen die damals ſo freigebig geſpendeten göttlichen Ehren zuerkannt waren, aber auch andere, deren Andenken man in ausgezeichneter Weiſe ehren wollte.[1] Wol mochten dem ernſten Betrachter der Dinge in der Zeit des Titus oder Trajan große und düſtere Bilder aus der Vergangenheit aufſteigen, wenn die Geſtalten der ſchönen Männer und Frauen aus der Familie der Cäſaren an ihm vorüberzogen,

1) Appian. VI 23. B. Hispan. c. 23: *καὶ νῦν ἔτι τὴν εἰκόνα τὴν Σκιπίωνος ἐν ταῖς πομπαῖς μόνου προφέρουσιν ἐκ τοῦ Καπιτωλίου, τῶν δ' ἄλλων ἐξ ἀγορᾶς φέρονται*; wo doch Cirkuspompen gemeint zu ſein ſcheinen.

wenn er in die genialen Züge des erſten Cäſar, das unergründlich tiefe Geſicht Auguſt's, auf die makelloſe Schönheit der Frau blickte, die Auguſt beherrſchte, den herrlichen Germanikus, die hochherzige Agrippina und alle andern bis auf das rührende Bild des Knaben Britannicus, deſſen zarte hoffnungreiche Jugend einem ſo grauenvollen Morde erlegen war. Doch den meiſten ſchien der oft geſehene Zug, der ſich in feierlicher Langſamkeit bewegte, gar kein Ende nehmen zu wollen, man verglich ihn mit einer langweiligen Vorrede.

Einrichtung des Rennens.

Um die Richtung des Laufs zu beſtimmen, waren ſowohl zu Anfang als zu Ende des zu durchmeſſenden Raumes je drei Kegelſäulen aufgeſtellt, und zwiſchen dieſen beiden Zielen durch die ganze Länge der Bahn eine niedrige Mauer gezogen, auf der die beiden oben erwähnten Obeliske ſtanden und die überdies mit Säulen, Götterbildern und kleinen Heiligthümern beſetzt war. Falls, wie es wol am häufigſten geſchah, vier Wagen um die Wette rannten, liefen dieſe aus den vier der Mauer auf der rechten Seite zunächſt liegenden Thoren aus, durchmaßen die Bahn bis an die hintern Zielſäulen, zogen um dieſelben herum und fuhren auf der linken Seite der Mauer zur Stelle des Ablaufs zurück. Wenn ſie ſo die Länge der Bahn hin und zurück ſiebenmal durchmeſſen hatten, war der Sieger, der bei dem ſiebenten Rücklauf zuerſt über eine nah am Eingange auf dem Boden mit Kreide gezogene Linie fuhr. Damit die Zuſchauer ſich in jedem Augenblick unterrichten konnten, wie viele von den ſieben Umläufen bereits zurückgelegt waren, hatte man auf der Mauer zwiſchen den Zielſäulen in genügender Höhe ſieben Delphine und ebenſoviel eiförmige Ovale angebracht, und nach jedem Umlauf wurde je eins dieſer Zeichen heruntergenommen.

Die Zahl der aus ſieben Umläufen beſtehenden Rennen[1] war nicht immer dieſelbe. Noch in der erſten Kaiſerzeit waren zehn oder zwölf an einem Tage das gewöhnliche, im Jahr 37 veranſtaltete Caligula bei der Einweihungsfeier eines Tempels für Auguſt am erſten Tage zum erſten Mal zwanzig, am zweiten vier-

1) Hdb. d. R. A. IV S. 506 f.

undzwanzig. Dieſe Zahl, bei welcher das Schauſpiel den ganzen Tag von Morgen bis Abend dauerte, wurde bald gewöhnlich[1] und ſeit Nero, wie es ſcheint, ſtehend, ſo daß eine geringere nur an untergeordneten Feſttagen ſtattfand.[2] Mehr als vierundzwanzig Rennen wurden theils bei außerordentlichen Schauſpielen gehalten[3], theils wenn zwei Feſte auf einen Tag zuſammenfielen; wie im vierten Jahrhundert auf den 8. September der Geburtstag Trajan's und der Sieg Conſtantin's über Licinius, auf den 8. November der Geburtstag Nerva's und Conſtantius' des zweiten: beide Doppelfeſte wurden mit der doppelten Zahl von achtundvierzig Rennen gefeiert.[4] An drei andern beſonders hochgehaltenen Feſttagen wurden je dreißig oder ſechsunddreißig gehalten.[5] Doch muß immer, wenn die Zahl von vierundzwanzig überſchritten wurde, die Dauer der einzelnen Rennen nach Bedürfniß abgekürzt worden ſein, da auch die längſten Tage nicht zu viel mehr als vierundzwanzig vollſtändigen Rennen hinreichten.

Wagen und Geſpanne.

Die gewöhnlichen Rennen waren mit Zwei- und Vier-, ſeltner mit Dreigeſpannen.[6] Mit Zweigeſpannen verſuchten ſich die Anfänger zuerſt[7], Virtuoſen der Kunſt fuhren auch mit ſechs-, ſieben- und achtſpännigen Wagen um die Wette[8], Nero trat zu Olympia ſogar mit einem zehnſpännigen auf, und erhielt den Preis, obwohl

---

1) S. die Faſten des Philocalus C. I. L. p. 334 sqq.

2) In den fasti Philocal. ſind nur am Feſt der Carna und des Lorius (?) 12 angegeben.

3) S. Hdb. IV S. 507.

4) Mommsen C. I. L. p. 387 sq.

5) Nach den fast. Philoc. waren am 13. November (Jovis epulum) und 25. December (natalis invicti i. e. Solis, ſpäter Christi p. 409 sq.) 30, am 22. October (ludorum Solis dies extremus) 36.

6) Hdb. d. R. A. IV A. 3324 f.

7) Anthol. lat. ed. Meyer 1428. Eutycheti aurigae ann. XXII Flavius Rufinus et Semp. Diofanes servo b. m. f.

Hoc rudis aurigae requiescunt ossa sepulcro
Nec tamen ignari flectere lora manu,
Jam qui quadrijugos auderem scandere currus,
Et tamen a bijugis non removerer equis.

8) Vgl. Hdb. IV A. 3326. Henzen 6179 u. 7429 *dγ* (p. 509).

die Fahrt ſehr unglücklich verlief.[1] Die Wagen, deren Form aus zahlreichen antiken Darſtellungen allbekannt iſt, waren ſehr leicht und klein. Bei dem beliebteſten Rennen, mit Viergeſpannen, waren die Pferde neben einander geſpannt, das beſte, wie bemerkt, als linkes Handpferd, die mittlern gingen im Joch. Die Wagenlenker ſtanden auf den Wagen, bekleidet mit einer kurzen, am Oberkörper feſtgeſchnürten Tunica ohne Aermel, auf dem Kopfe eine helmartige Kappe, die auch Stirn und Wangen deckte und bei einem Sturz einigen Schutz gewähren konnte[2], in der Hand die Peitſche, in dem breiten Gürtel ein Meſſer zum Durchſchneiden der Zügel im Fall der Noth: eine Vorſicht, die um ſo nöthiger war, als die Zügel am Gürtel befeſtigt zu ſein pflegten. Die Tuniken (ſowie gewiß auch Geſchirr und Wagen) waren in den vier Farben.

Verlauf des Rennens.

Wenn das Schauſpiel beginnen ſollte[3], ging durch die aufgeregte Menge ein dumpfes Brauſen, gleich dem Gebrauſe des wogenden Meeres. Aller Augen hingen an den Schranken, welche die Thore auf der Eingangsſeite verſchloſſen, und hinter denen ſtampfend und ſchnaubend die zum Rennen beſtimmten Geſpanne ſtanden. Der Vorſitzende, der ſich auf einem über dem Haupteingange angebrachten Balkon befand, gab das Zeichen zum Anfang, indem er ein weißes Tuch in die Bahn warf. Genau ſo wie Ennius das im Cirkus auf das Zeichen des Conſuls harrende Volk ſah und beſchrieb[4], ſchildert es faſt vierhundert Jahre ſpäter ein chriſtlicher Schriftſteller, Tertullian, dem das heidniſche Schauſpiel ſündhaft und verdammlich, und das fallende Tuch wie ein Bild

1) Sueton. Nero c. 24 (quamvis id ipsum in rege Mithridate carmine quodam suo reprehendisset). Nach Appian. XII 112 fuhr Mithridat ſogar mit 16 Pferden. Eine Gemme bei Caylus Rec. I t. 371, 1 zeigt einen Wagenlenker mit einer Palme auf einem zwanzigſpännigen Wagen.

2) Als Mittel wendeten die Wagenlenker bei Verletzungen äußerlich und in Tränken Ebermiſt an; auch Nero ſoll einen ſolchen Trank getrunken haben Plin. H. N. XXVIII 237.

3) Bei der folgenden Darſtellung iſt außer einigen Stellen in Kirchenvätern (wie Lactant. VI 20. Gregor. Nyssen. de vita Mos. init.) hauptſächlich Sil. Ital. XVI 315 ff. benutzt, der offenbar bei ſeiner Schilderung den römiſchen Cirkus vor Augen gehabt hat.

4) Bei Cic. de div. I 48.

des aus der Höhe herabgeſtürzten Lucifer erſchien.[1] Nun raſſelten die Riegel, alle Schranken öffneten ſich in demſelben Augenblick, die Wagen ſtürmten in die Bahn, und ein ungeheures Geſchrei erfüllte von allen Seiten die Luft. Bald hüllte eine dichte Staubwolke die rennenden Wagen ein[2], auf denen die Lenker, weit vorgebeugt, ihre Pferde mit Zurufen antrieben. Die Entfernung, die ſie bei dem vierzehnmaligen Durchmeſſen der Bahn zurückzulegen hatten, betrug ungefähr eine deutſche Meile; jedes Rennen konnte alſo nicht viel weniger als eine halbe Stunde dauern. Erfahrne Lenker ſparten die Kraft ihrer Renner zum letzten entſcheidenden Lauf, und überholten dann leicht die Neulinge, die anfangs vorausgeeilt waren, und ihre erſchöpften Pferde nun umſonſt mit der Peitſche antrieben. Oft ſtürzten die Lenker und wurden von den Pferden geſchleift; doch die Hauptſchwierigkeit und Gefahr lag in der ſiebenmaligen Wendung um das hintere Ziel. Durch das Bemühen, hier die kürzeſte Wendung zu machen, wurden die Wagen oft an einander und an das Ziel geſchleudert, die folgenden ſtürzten darüber, und Menſchen, Thiere und Trümmer lagen in einem wüſten blutigen Knäuel geballt.

Die Zuſchauer.

Das größere Schauſpiel aber waren, wie ein chriſtlicher Schriftſteller mit Recht geſagt hat, die Zuſchauer ſelbſt.[3] Die in unabſehbarer Weite ſich hinziehenden, hoch übereinander aufſteigenden Sitzreihen waren von einem wogenden Menſchenmeer überfluthet, und dieſe Hunderttauſende erfüllte eine Leidenſchaft, die in der That an Raſerei grenzte. Je mehr das Rennen ſich ſeinem Ende näherte, deſto mehr ſteigerte ſich Spannung, Angſt, Wuth, Jubel und Ausgelaſſenheit. Mit den Augen unabläſſig die Wagen verfolgend, klatſchten und ſchrieen ſie aus allen Kräften, ſprangen von den Sitzen auf, bogen ſich vor, ſchwenkten Tücher und Gewänder,

1) Tertull. de spect. c. 16.

2) Obwohl vermuthlich immer mit Waſſer geſprengt wurde. Frontin. de aquis 97: circus maximus ne diebus quidem ludorum circensium nisi aedilium aut censorum permissu irrigabatur: quod durasse etiam postquam res ad curatores transiit sub Augusto. apud Atejum Capitonem legimus.

3) Lactant. inst. div. VI 20, 32.

trieben die Pferde ihrer Partei mit Zurufen an, ſtreckten die Arme aus, als wenn ſie in die Bahn reichen könnten, knirſchten mit den Zähnen, drohten mit Mienen und Geberden, zankten, ſchimpften, frohlockten und triumphirten. Endlich kam der erſte Wagen am Ziel an, und das donnernde Jubelgeſchrei der Gewinnenden, in das Flüche und Verwünſchungen der Verlierenden ſich miſchten, hallte weit über das verlaſſene Rom hin, verkündete denen, die in ihren Wohnungen geblieben waren, das Ende des Wettkampfs[1], und traf noch das Ohr des Reiſenden, der die Stadt ſchon weit hinter ſich gelaſſen hatte.[2] Obgleich das Rennen ſehr gewöhnlich mit geringen Pauſen (namentlich um die Mittagszeit)[3] vom frühen Morgen bis zum Abend dauerte, harrte das Volk doch trotz Sonnengluth und Regenſchauern unabläſſig aus und ward nicht müde, das über alles geliebte Schauſpiel mit derſelben leidenſchaftlichen Aufmerkſamkeit zu verfolgen.

Die Stätte des großen Cirkus in ihrer jetzigen Geſtalt.

Das einſt ſo prachtvoll geſchmückte, von ſo rauſchendem Leben erfüllte Thal zwiſchen Aventin und Palatin gehört gegenwärtig zu den wüſteſten, ſtillſten und einſamſten Stellen des alten Rom. Auf dem Palatin ragen die weitläufigen Ruinen der Kaiſerpaläſte, auf dem Aventin ſtehen einzelne Kirchen und Klöſter zwiſchen Vignen und Gärten zerſtreut. Große Schuttmaſſen von den Trümmern der einſt hier prangenden Tempel und Paläſte ſind auf die Abhänge des Aventin und in das Thal hinabgeſunken. Mitten in dieſer traurigen Wüſtenei liegt eine ärmliche, elende, nicht einmal eingefriedete Ruheſtätte, der Kirchhof der Juden. Die Sohle des Thals durchſtrömt der Bach Marrana, auf deſſen beiden Ufern

1) Seneca epp. 83, 7. Juv. XI 197.

2) Rutil. Namat. It. 201 sqq.

3) Ueber die Pauſen nach je 6 missus bei 24, nach je 5 bei 20 Rennen vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3276. Die Hauptpauſe war offenbar nach je 12 (oder je 10) Rennen um die Mittagszeit, wo die Zuſchauer ſich zum Theil entfernt haben werden; daher das Schauſpiel in ein antemeridianum und pomeridianum spectaculum (Augustin. Conf. VIII 6) zerfiel. Schon Cic. orat. 47, 157 ſagt: ‚pomeridianas quadrigas‘ quam ‚postmeridianas‘ libentius dixerim.

ein undurchdringlicher Wald des weit über Manneshöhe wachſenden römiſchen Schilfrohrs flüſtert und rauſcht.

---

2. Das Amphitheater.[1]

Während an den Spielen des Cirkus das Volk durch das Parteiintereſſe in ſo hohem Grade betheiligt war, daß es beinahe mithandelte, und deshalb hier ein verhältnißmäßig geringer Aufwand von Mitteln hinreichte, um es in unabläſſiger Spannung zu erhalten, war es bei den übrigen Schauſpielen, wo es müßig zuſah, um ſo ſchwerer zu beſchäftigen und zu befriedigen. Die ungeheuerſten Anſtrengungen wurden zu dieſem Zweck im Amphitheater gemacht, wo neben Schauſpielen der aufregendſten Art, eine wahre Feenpracht der Ausſtattung, eine Aufeinanderfolge ſtets wechſelnder Ueberraſchungen und der ganze Reiz „des unzähligen, ſeltſamen und ungeheuern" immer von Neuem aufgeboten ward, um die Erwartungen und Anſprüche der in ſo hohem Grade verwöhnten und übermüthigen Hauptſtadt zu erfüllen und zu übertreffen.

a. Die Gladiatorenſpiele.

Anfänge und allmälige Erweiterung der Gladiatorenſp.

Die Gladiatorenkämpfe, in Campanien (wo ſie ſogar bei üppigen Mahlzeiten zur Ergötzung der Gäſte ſtattgefunden haben ſollen)[2] und in Etrurien heimiſch[3], waren in Latium urſprünglich unbe-

---

1) Die Abhandlung „Ueber Gladiatorenſpiele und Thierhetzen zu Rom in der Kaiſerzeit" (Rhein. Muſ. N. F. X S. 544—590) iſt, vielfach umgearbeitet und erweitert, ganz in die vorliegende Darſtellung übergegangen.

2) Strabo V 4 p. 250 C.

3) Henzen Explicatio musivi Borghesiani in den Dissertazioni della pontif. Acad. Rom. di archeol. XII (1852) p. 74. Außer den Angaben der Schriftſteller (Val. Max. II 4. Nicol. Damasc. bei Athen. IV p. 155 J. Tertullian. de spect. c. 5 nach

kannt. In Rom wurden ſie faſt fünfhundert Jahre nach Erbauung der Stadt zum erſten Male geſehen, und während der Republik bis auf die letzte Zeit nur zur Feier von Begräbniſſen, nicht, wie Wettrennen und Bühnenſpiele, bei Staatsfeſten veranſtaltet. Das anfangs ſeltene Schauſpiel ward mit der Zeit häufiger und häufiger, und je öfter es ſich wiederholte, deſto größer wurde die Pracht der Ausſtattung und die Verſchwendung von Menſchenleben. Im J. 490 = 264 hatten bei der Beſtattung des Brutus Perus deſſen Söhne Marcus und Decius zum erſten Male auf dem Ochſenmarkt drei Paare fechten laſſen.[1] Bei den Leichenſpielen des M. Aemilius Lepidus (538 = 216) fochten bereits zweiundzwanzig Paare auf dem Forum; bei denen des M. Valerius Lävinus (554 = 200) fünfundzwanzig, bei denen des P. Licinius (571 = 183) ſechzig Paare. Im Jahre 580 = 174 waren mehrere kleine Gladiatorenſpiele, vor welchen ſich das von T. Flamininus bei der Beſtattung ſeines Vaters gegebene auszeichnete, wo 74 Mann drei Tage lang kämpften.[2] Doch das Buhlen um die Gunſt des Pöbels und die demagogiſchen Wühlereien trieben die Feſtgeber zu immer größern Anſtrengungen. Julius Cäſar kaufte zu den Schauſpielen, die er als Aedil (689 = 65) geben wollte, ſo viele Gladiatoren zuſammen, daß die Beſorgniß ſeiner Gegner erwachte und auf ihre Anträge die höchſte Zahl, die ein Privatmann beſitzen durfte, durch einen Senatsbeſchluß beſtimmt ward. Obwohl Cäſar hier- Zahlen der Fechter.

Sueton) ſprechen für das Beſtehen der Gladiatorenkämpfe in Etrurien das Wort lanista (Henker im etruriſchen nach Isidor. Orig. X p. 247) und der etruriſche Charon, der wie der Seelenführer Merkur (Dio LXXII 19) zu den Masken des Amphitheaters gehörte (Tertullian. apol. c. 15). Auch zeigt ein Gemälde in einem Grabe zu Tarquinii Fechterſpiele (Canina Etruria maritima tav. 85; Micali storia dell' Italia etc. p. 53. Vgl. Dennis, die Städte und Begräbnißplätze der Etrusker II S. 203).

1) Val. Max. II 4, 7. Liv. Epit. 16.

2) Liv. XXIII 30. XXXI 50. XXXIX 46. XLI 28. — C. Terentius Lucanus, der avo suo, a quo adoptatus fuerat, triginta paria in foro per triduum dedit (Plin. H. N. XXXV 52) gehört vielleicht in den Anfang des ſiebenten Jahrhunderts (Mommſen, Geſch. d. R. Münzw. S. 554, 164); nach der Zahl der Paare (bei einem Schauſpiel, das ungewöhnlich prächtig war) möchte man ihn eher ins ſechſte Jahrhundert ſetzen.

durch genöthigt war, eine ſehr viel geringere Menge von Gladiatoren als er beabſichtigte zu geben, ließ er doch nicht weniger als 320 Paare fechten.[1] Auguſt verordnete (732 = 22), daß die Prätoren nur zweimal im Jahr Fechterſpiele, und von nicht mehr als 120 Mann geben ſollten.[2] Bei Privatſchauſpielen jedoch ſcheinen hundert Paare damals (wie auch ſpäter) nicht ungewöhnlich geweſen zu ſein[3]; und ſchon Tiber ſah ſich veranlaßt, eine höchſte bei ſolchen zuläſſige Zahl von Paaren feſtzuſetzen.[4] Bei den Schauſpielen, die Auguſt ſelbſt während ſeiner Regierung gab, haben nach ſeiner eignen Angabe im Ganzen 10,000 Mann gefochten.[5] Aber bei den Feſten allein, die Trajan im J. 106 nach Beſiegung der Donauländer in Rom gab, und die vier Monate dauerten, ſollen 10,000 Mann gefochten haben.[6] Auch die Privatſchauſpiele waren zuweilen verhältnißmäßig nicht minder großartig. Der erſte Gordian gab in dem Jahr ſeiner Aedilität jeden Monat ein Gladiatorenſpiel, nie unter 150, zuweilen 500 Paare[7], ſo daß alſo im Laufe des Jahrs 4—5000 Mann aufgetreten ſein mögen.

Ausſtattung des Schauſpiels.

Mit den Zahlen der Fechter wuchs die ganze Anlage und Ausſtattung der Spiele. Schon im zweiten Jahrhundert vor Chriſtus veranſchlagte man die Koſten eines glänzenden Gladiatorenſpieles (wie bereits erwähnt) auf dreißig Talente (über 47,000 Thlr.)[8]; bei dem von Julius Cäſar als Aedil gegebenen war der ganze erforder-

1) Sueton. Caes. c. 10. Plutarch. Caes. c. 5.

2) Dio LIV 2.

3) Horat. Sat. II 3, 84:

heredes Staberi summam incidere sepulcro,
ni sic fecissent, gladiatorum dare centum
damnati populo paria atque epulum arbitrio Arri.

Pers. IV 48:

Dis igitur genioque ducis centum paria ob res
egregie gestus indico.

4) Sueton. Tiber. c. 34 (paribusque gladiatorum ad certum numerum redactis). Da dies für die öffentlichen munera ſchon durch Auguſt geſchehen war, können hier nur Privatſpiele gemeint ſein.

5) Marm. Ancyr. ed. Franz et Zumpt. Tab. IV 31.

6) Dio LXVIII 15.

7) Gordiani tres cap. 3.

8) Polyb. XXXII 4, 5.

liche Apparat von Silber[1], bei einem von Nero gegebenen aus Bernſtein[2] oder mit Bernſtein ausgelegt. Wie die Ausdehnung des Reiches zunahm und immer neue Länder unterworfen wurden, ſchleppte man die Menſchen aus immer weiterer Ferne nach Rom, um ſich in der Arena umzubringen. In der Republik hatte man Gallier, Samniten, Thracier aus angrenzenden Landſchaften, und von einer nahen Küſte fechten geſehen; in der Kaiſerzeit ſah man die tätowirten Wilden Britanniens, die blonden Deutſchen vom Rhein und der Donau, die braunen Mauren aus den Kraalen des Atlas, Neger aus dem Innern Afrikas und Nomaden aus den ruſſiſchen Steppen.[3] Mit den Fechtern der fremden Länder wurden auch ihre Waffen, Trachten und Kampfarten eingeführt, wie die kleinen runden Schilde der Thracier, die großen viereckigen der Samniten, die Schuppenpanzer der Parther[4] und die Streitwagen der Britannier; und neben dieſen nationalen Bewaffnungen und Kampfarten wurde noch durch phantaſtiſche neuerfundene für Mannigfaltigkeit der Schauſpiele geſorgt. So traten die Gladiatoren in den verſchiedenſten Rüſtungen und Waffen auf, Mann gegen Mann, oder in ganzen Schaaren; aber auch förmliche Schlachten wurden geliefert, in denen Tauſende fochten und nach welchen der Boden mit Leichen bedeckt war, und hiſtoriſch berühmte Seeſchlachten, theils auf größern Waſſerflächen, theils in der überſchwemmten Arena des Amphitheaters in voller Wirklichkeit dargeſtellt.

Ungewöhnliche Mittel zur Steigerung des Intereſſes.

Doch ſelbſt die Aufregung blutiger Gefechte und die märchenhafte Pracht der Scenerie, reichte zuletzt nicht mehr hin, die abgeſtumpften Nerven des vornehmen und niedern Pöbels zu reizen;

1) Plin. H. N. XXXIII 3, 14.

2) Id. ib. XXXVII 3, 45.

3) Daker und Sueven 725 Dio LI 22, Britannier 47 v. Chr. ib. LX 30. Nach dem Triumph des Probus fochten Blemmyer, Germanen, Sarmaten und iſauriſche Räuber, im Ganzen 300 Paare vit. Probi c. 19; im vierten Jahrhundert Sachſen Symmach. II 46. Auch von den in Aurelian's Triumphzuge aufgeführten Gefangenen der verſchiedenſten Völkerſchaften wurde vermuthlich ein Theil in der Arena umgebracht (vit. Aurelian. c. 33).

4) Eine parthiſche Bewaffnung erkennt Henzen mit Recht auf dem Relief Torlonia Expl. mus. Borgh. p. 107; vgl. Ann. d. I. 1842 p. 18 und die Beſchreibungen Ammian. XXIV 4, 15; 6, 8. XXV 1, 12.

das Seltſamſte mußte erdacht, das Unſinnigſte und Widernatürlichſte hervorgeſucht werden, um dem kannibaliſchen Schauſpiel neue Würze zu geben. Domitian gab Thierhetzen und Gladiatorenſpiele bei Nacht, und die Schwerter blitzten beim Schein von Lampen und Kandelabern.[1] An den Saturnalien im Jahr 90 ließ er Zwerge und Weiber fechten.[2] Bei den Schauſpielen, die Nero dem Partherkönig Tiridates zu Puteoli gab, traten an einem Tage nur Mohren beiderlei Geſchlechts und von jedem Alter auf.[3] Frauen haben nicht ſelten in der Arena gekämpft, im Jahr 64 unter Nero ſelbſt hochgeborne[4], und noch im Jahr 200 erfolgte ein Verbot gegen ihr Auftreten.[5]

Das Amphitheater.

So waren im Lauf der Jahrhunderte die Gladiatorenſpiele aus kleinen Anfängen ins Ungeheure gewachſen. Die Einrichtungen für die Zuſchauer vergrößerten und verſchönerten ſich in demſelben Verhältniß. Auf Holzgerüſten, die auf dem engen Markte eilig aufgeſchlagen wurden[6], drängte ſich das Volk noch in der letzten Zeit der Republik, bis dem Bedürfniß durch die Erfindung eines neuen Gebäudes entſprochen ward. Das Amphitheater ergänzte den Halbkreis des griechiſchen Theaters zum vollen Kreiſe, der ſich um eine elliptiſche Arena erhob.[7] Im J. 53 ließ C. Scribonius Curio nach dem Bericht des ältern Plinius zwei hölzerne Theater bauen, die mit dem Rücken gegen einander geſtellt wurden und drehbar waren. Am Vormittage fanden in beiden Bühnenſpiele Statt, dann wurden ſie mit der ganzen Zuſchauermenge in ihren Angeln herumgedreht, die halbkreisförmigen Gerüſte ſchloſſen ſich zum Kreiſe, die beiden Bühnen verſchwanden, und in dem ſo

1) Sueton. Domit. c. 4. Dio LXVII 8.

2) Dio ib. Stat. Silv. I 6, 51 sqq.

3) Dio LXIII 3.

4) Dio LXI 17. Tac. A. XV 32. Dio LXVI 25. Lib. sp. 6 b.

5) Dio LXXV 16. Vgl. auch Nicol. Damasc. bei Athen. IV p. 154 A.

6) Vitruv. X praef. 3: nec solum id vitium in aedificiis sed etiam in muneribus, quae a magistratibus foro gladiatorum scenisque ludorum dantur, quibus nec mora neque exspectatio conceditur, sed necessitas finito tempore perficere cogit.

7) Noch Ovid. Metam. XI 25 nennt das Amphitheater structum utrinque theatrum. Für das Folgende vgl. Becker, Hdb. I 680 ff.

gebildeten Amphitheater wurden am Nachmittage deſſelben Tages Gladiatorenſpiele gegeben.[1] Das erſte wirkliche Amphitheater in Rom erbaute vielleicht Julius Cäſar im J. 44 aus Holz, ein von Statilius Taurus im J. 29 vor Chr. erbautes ſteinernes ging wahrſcheinlich im neroniſchen Brande unter, und noch Nero ließ auf dem Marsfelde ein hölzernes aufführen. Erſt das letzte Jahrzehnt des erſten Jahrhunderts ſah die Vollendung des koloſſalen Amphitheaters der Flavier, deſſen Ruinen als der gewaltigſte Reſt jener verſunkenen Welt in die unſrige hineinragen.

Die Gladiatoren. Die Gladiatoren waren verurtheilte Verbrecher, Kriegsgefangene, Sklaven und freiwillig Angeworbene. Die Verurtheilungen zum Schwerte der Gladiatoren und zu den Beſtien gehörten zu den geſchärften Todesurtheilen[2]; das letztere wurde nur gegen Nichtbürger[3], und in der ſpätern Kaiſerzeit gegen Perſonen niedern

---

1) Stieglitz, Archäol. der Baukunſt Bd. 2 S. 301, hegt an der fabelhaft klingenden Nachricht des Plinius keinen Zweifel und beruft ſich auf eine Abhandlung des Architekten Weinbrenner (die beweglichen Theater des Curio, N. teutſch. Merkur 1797 S. 307 ff.). Auch der Architekt Herr Rudolf Bergau hält dieſen Bau für keineswegs unwahrſcheinlich, da die Conſtruktionen und ſonſtigen techniſchen Leiſtungen der Römer die höchſte Ausbildung der Technik vorausſetzen, wie das Velarium des Coloſſeums. Die Aufrichtung eines Obelisken galt nicht blos im J. 1586 für ein ruhmwürdiges Werk (Beſchr. Roms II 1 S. 159), ſondern auch im neunzehnten Jahrhundert, da die des Obelisken auf der place de la Concorde zu Paris der Abbildung auf deſſen Granituntersatz für werth gehalten wurde; während von der Aufrichtung der ſo zahlreichen römiſchen Obelisken nirgend die Rede iſt. Schon die Conſtruktion eines hölzernen Amphitheaters für viele Tauſende iſt eine ſo große Aufgabe, daß nach ihrer Löſung die Schwierigkeit, daſſelbe beweglich zu machen, nicht mehr als unüberwindlich erſcheinen kann.

2) Walter, Geſch. d. Röm. Rechts. (Zweite Aufl.) II S. 419 § 783. (Ulpian. in collat. leg. Mos. XI 7. Paul. sent. rec. V 17 § 3. c. 1. C. Th. ad l. Fab. [9, 19] — Fr. 1. pr. D. h. t.).

3) Hdb. d. R. A. IV A. 3579. Dio LX 28: *σπουδασάντων ποτὲ τῶν τε ἄλλων καὶ αὐτοῦ τοῦ Κλαυδίου τὸν Σαβῖνον τὸν τῶν Κελτῶν ἐπὶ τοῦ Γαΐου ἄρξαντα ἐν μονομαχίᾳ τινὶ ἀποκτεῖναι, ἡ Μεσσαλίνα ἔσωσε.* Vielleicht war dieſer Sabinus ein Freigelaſſener und nur Prokurator geweſen.

Standes gefällt.[1] Die Verurtheilung in die Gladiatorenſchule war kein unbedingtes Todesurtheil, die Verbrecher konnten hier nach drei Jahren das Stockrappier (als Zeichen der Befreiung vom Auftreten in der Arena), nach fünf den Hut (das Zeichen der gänzlichen Freilaſſung) erhalten.[2] Nur die ſchwerſten Verbrechen, als Raub[3], Mord, Brandſtiftung, Tempelſchändung[4], Meuterei im Heere[5] wurden mit jenen Strafen belegt; doch die geſetzlichen Beſtimmungen auch wol von der kaiſerlichen Willkür überſchritten, wenn es an Menſchen für die Arena fehlte[6]: während andrerſeits auch Begnadigungen von Verbrechern auf Wunſch des Volks, das ſich für ſie wegen ihres im Kampfe bewieſenen Muths oder ſonſt intereſſirte, nicht ungewöhnlich geweſen zu ſein ſcheinen[7]. — Kriegsgefangene wurden nach glücklichen Feldzügen zu hunderten in die kaiſerlichen Fechtſchulen geliefert, und die Schauſpiele des Amphitheaters boten die beſte Gelegenheit ſich ihrer zu entledigen[8]. Noch

1) Paul. sent. rec. V 23 § 1. 15. 16. 17. fr. 3 §. 5. Ulpian. l. IX de off. proc. (Digg. XLVIII 8 § 12). Marcian. l. II reg. (Ib. XLIX 19, 3).

2) Ulpian. Coll. l. l. — Vgl. Plin. epp. X 40 sq. (Die in den Städten Bithyniens zur Gladiatorenſchule verdammten wurden mißbräuchlich als öffentliche Sklaven verwendet, nach Trajan's Reſcript ſollten ſie, falls das Urtheil nicht vor länger als zehn Jahren erfolgt war, dorthin zurückgeliefert werden.)

3) Callistratus lib. VI de cognit. (Digg. XLVIII 28 § 15): nonnulli etiam ad bestias hos damnaverunt.

4) Quintilian. decl. 9, 21: in ludo fui — morabar inter sacrilegos incendiarios et — homicidas. Vgl. lib. spect. 7, 7–10.

5) H. A. vit. Claud. c. 11.

6) Schon die erſtaunlich großen Zahlen der in der Arena auftretenden angeblichen Verbrecher würden Verdacht gegen die ſtrenge Rechtmäßigkeit der Urtheile erregen. Der Judenkönig Agrippa ließ zu Berytos nach Joseph. J. A. XVII 7, 5 1400 todeswürdige Verbrecher (!) gegen einander fechten; Hadrian einmal 300 (vit. Hadrian. c. 17). Vgl. Tac. A. XII 56. Ausdrücklich wird ſolche Willkür berichtet von Caligula Dio LIX 10 und Claudius (Sueton. Claud. c. 10: in majore fraude convictos legitimam poenam supergressus ad bestias condemnavit). Vgl. über eine ähnliche Willkür Nero's Sueton. Nero c. 31.

7) Fronto ad M. Caes. II 4: qui bestias strenue interfecerint, populo postulante ornatis aut manumittitis, nocentes etiam homines aut scelere damnatos; sed populo postulanti conceditis. Sueton. Nero c. 12 (neminem occidit ne noxiorum quidem).

8) So wurden die gefangenen Britannier bei den Triumphalſpielen zu Rom

Conſtantin der Große verfuhr ſo. Die beſiegten Bructerer, „die ihre Treuloſigkeit ebenſo zum Kriegsdienſt, wie ihre Wildheit zum Sklavendienſt untauglich machte," ermüdeten durch ihre Menge die wilden Thiere, denen ſie vorgeworfen wurden; und der Kaiſer ward von ſeinen Lobrednern geprieſen, daß er „die maſſenhafte Vernichtung der Feinde zur Ergötzung des Volks benutzte; welcher Triumph hätte ſchöner ſein können?"[1]

Verwendung von Sklaven als Gladiatoren.

Unter den Sklavenheeren der Großen fehlten in der letzten Zeit der Republik Gladiatorenbanden wol gewöhnlich nicht, ſie dienten ihren Herren theils als Leibwachen und Bravi[2], theils wurden ſie in eigenen Schauſpielen verwendet, oder zu fremden geliehen und vermiethet. Cicero erkundigte ſich angelegentlich nach der Bande, die ſein Freund Atticus im J. 56 v. Chr. gekauft hatte, er hörte, daß ſie ſich ganz herrlich ſchlügen; hätte Atticus ſie vermiethen wollen, ſo würde er nach zwei Schauſpielen ſein Geld zurück gehabt haben.[3] Mehrere der damaligen Großen hatten eigne Schulen, namentlich zu Capua, in denen ſie hunderte von Gladiatoren ausbilden ließen.[4] Im Jahr 65 v. Chr. wurde die höchſte Zahl,

im J. 47 in Maſſe vertilgt Dio LX 30 und die Juden nach Beendigung des jüdiſchen Krieges theils zu dieſem Zweck in die Provinzen verſchenkt Jos. B. J. VI 9, 2, theils ſogleich zu Cäſarea bei den Schauſpielen umgebracht (angeblich 2500) Ib. VII 2, 1 u. VII 3, 1.

1) Paneg. VIII 23, 3. VI 12, 3. Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3625.

2) Dio XXXIX 7 sq. Cic. pro Sulla 19, 54. Sest. 39, 85.

3) Cic. ad Attic. IV 46 u. 8a.

4) Ludus C. Aureli Scauri (648 = 106) zu Capua. Valer. Max. II 3, 2. Schule des Lentulus (nach Mazzochi Q. Lentulus Vatia Cic. ad Qu. fr. II 3) ebendaſelbſt, aus welcher Spartacus mit 70 Genoſſen ausbrach Flor. III 8 (III 20); 200 hatten beſchloſſen zu fliehen Drumann R. G. IV 74. Schule des Julius Cäſar ebenfalls zu Capua (B. civ. I 14; vgl. Cic. ad Att. VII 2, VIII 14, wo die Zahl unſicher, Drumann III 427 f.). In Ravenna läßt er ſich den Grundriß zu einer Schule vorlegen, Sueton. Caes. c. 31. — Im Catilinariſchen Krieg (Sallust. Catil. c. 30, 7) wollte man die Gladiatoren aus Rom nach Capua und andern Municipien interniren. Catilina zählte auf ſie, „obwohl ſie beſſer geſinnt waren als manche Patricier" Cic. Catil. II 12. pro Sest. 4, 9. Drumann V 453. — Pompon. Auctorat. fr. 1 (Ribbeck):

Neque enim ego
Sum Memni neque Cassi neque Munati Ebriae.

die ein Einzelner beſitzen durfte, durch einen Senatsbeſchluß beſtimmt, da die Menge der von Cäſar zuſammengekauften Gladiatoren die Beſorgniß ſeiner Gegner erregt hatte.[1] Caligula erlaubte dies Maximum zu überſchreiten[2]; übrigens ſcheint ſich in Bezug auf den Privatbeſitz von Fechtern in der Kaiſerzeit nichts geändert zu haben, außer daß die Sitte, ſich mit einem ſolchen Gefolge zu umgeben, in der Stadt ſelbſt ohne Zweifel aufgehört hatte.[3] Nach wie vor erſcheinen ſie in großer Anzahl unter den Sklaven reicher Häuſer[4], und gingen mit anderm Eigenthum durch Kauf, Verkauf und Verſteigerung aus einer Hand in die andere.[5] Ebenſo war im erſten Jahrhundert das Recht der Herren, ihre Sklaven in die Arena zu verkaufen, unbeſchränkt; ſo hatte Vitellius ſeinen Lieblingsſklaven Aſiaticus, der ihn durch ſeine Sprödigkeit erzürnte, an einen herumziehenden Fechtmeiſter verkauft.[6] Erſt Hadrian verbot, eine Magd an den Kuppler, einen Sklaven in die Fechtſchule ohne Angabe des Grundes zu verkaufen[7]; Marc Aurel erließ ein ähnliches Verbot in Bezug auf den Verkauf von Sklaven zum Thierkampf[8], den ſchon früher ein Petroniſches Geſetz

---

1) Sueton. Caes. c. 10. Vgl. oben S. 188, 1.

2) Dio LIX 14. Vermuthlich bezieht ſich hierauf auch die von Plin. paneg. c. 54 erwähnte Relation Domitian's an den Senat de ampliando numero gladiatorum.

3) Junius Bläſus, der Befehlshaber der pannoniſchen Legionen, hatte im J. 14 im Lager ſeine Gladiatoren um ſich Tac. A. I 22 sqq.; Nero auch in Rom ſelbſt ib. XIII 25.

4) Auch Frauen beſaßen Gladiatoren, wie eine Hecatäa auf Thaſos C. I. G. 2164. Die Teſſera eines Philodamus Dosse bezweifelt Mommsen C. I. L. p. 200 a. Mehrere Beſitzer einer Familie C. I. G. 2511 u. Add. II p. 1028. In Pompeji waren fünf Familien bekannt Bull. Nap. 1853 p. 115; dazu kommt noch die des Nero u. Julianus Garrucci graffiti p. 68 (vgl. pl. XI u. XIV).

5) Dio LIX 14 u. Sueton. Calig. 38, wo Caligula bei einer Auction einem vir praetorius 13 Gladiatoren für 9 Mill. S. zuſchlagen läßt.

6) Sueton. Vitell. c. 12. Vgl. Petron. c. 45.

7) H. A. Vit. Hadr. c. 18.

8) Digg. XLVIII 8, 11: servo sine judicio ad bestias dato non solum qui vendidit, poena, verum et qui comparavit tenebitur. Vgl. Wallon hist. de l'esclavage III p. 61.

von richterlichem Urtheilsſpruch abhängig gemacht hatte.[1] Inwiefern, abgeſehen von dieſer Beſchränkung des Strafrechts der Eigenthümer die Verwendung und Verwerthung von Sklaven als Gladiatoren eingeſchränkt war, iſt nicht erſichtlich. Die Juriſten erörterten im zweiten Jahrhundert die Frage, ob bei einem Kontrakt, nach welchem dem Beſitzer für das Auftreten eines Fechters, wenn er unverletzt blieb, z. B. zwanzig Denare, wenn er getödtet oder verſtümmelt wurde, tauſend gezahlt werden ſollten, Verkauf oder Vermiethung anzunehmen ſei.[2] Sklaven, die ſich der Strafe für Unterſchlagung oder ein anderes Vergehen durch Selbſtübergabe zu den Schauſpielen der Arena zu entziehen ſuchten, ſollten nach einem Erlaß von Antoninus Pius ihren Herren, gleichviel ob vor oder nach erfolgtem Kampf mit den Thieren zurückgegeben werden.[3] Von Macrinus wird als Beweis von Härte angeführt, daß er flüchtige Sklaven im Falle der Ergreifung ohne Weiteres zum Gladiatorenkampfe beſtimmte.[4] Die Freilaſſung entband Sklaven, die als Gladiatoren gedient hatten, von der Pflicht des fernern Auftretens, während andere Freigelaſſene ihren ehemaligen Herren zu den frühern Dienſtleiſtungen zum Theil verbunden blieben[5]; doch ſcheinen auch Freigelaſſene öfter auf den Wunſch ihrer Patrone in der Arena gefochten zu haben.[6] Uebrigens iſt es keine

Freigelaſſene.

1) Die Zeit iſt unbeſtimmt. Doch vgl. Marquardt, Hdb. d. R. A. V A. 1221—23. Becker, Hdb. d. R. A. II 1, 60 A. 123 bemerkt, wenn die bekannte Erzählung von Androclus und ſeinem Löwen aus Tiber's Zeit bei Gell. V 14 genau berichtet ſei, müſſe das Geſetz damals ſchon beſtanden haben, weil es dort von dem Herrn heißt: is me statim rei capitalis damnandum dandumque ad bestias curavit. Aber wahrſcheinlich ſetzte Gellius das zu ſeiner Zeit übliche auch als früher beſtehend voraus.

2) Gaj. instit. III § 146.

3) Digg. XI 4 l. 5. Wallon III p. 245.

4) Vit. Macrini cap. 12.

5) Callistrat. lib. III edict. monitor. Digg. XXXVIII 1, 38.

6) Freigelaſſene Gladiatoren ſcheinen in den Augen des Publikums mehr gegolten zu haben als Sklaven. Petron. sat. 45: et ecce habituri sumus munus excellente in triduo, die festa, familia non lanistitia, sed plurimi liberti. Dio LX 30: ὅτι κατὰ τὴν ὁπλομαχίαν (nach dem Triumph über Britannien im J. 47) πολλοὶ καὶ τῶν ξένων ἀπελευθέρων — ἐμαχέσαντο.

Gepreßte. Frage, daß auch Freie zu dem blutigen Handwerk gewaltſam gepreßt wurden[1], und ſchon im Anfange der Kaiſerzeit wurde geklagt, daß die Reichen die Unerfahrenheit junger Männer ſich zu Nutze machten, um ſie ſchändlich zu hintergehen, und die ſchönſten und für den Kriegsdienſt am beſten geeigneten in die Fechtſchule zu ſperren.[2]

Freiwillig Angeworbene. Daß Freie ſich anwerben ließen, muß in der Kaiſerzeit immer häufig geweſen ſein; ſchon in der letzten Zeit der Republik war es offenbar nicht ſelten.[3] In einem aus dieſer Periode ſtammenden Dokument in Saſſina ſchenkt ein dortiger Bürger den Stadtbewohnern einen Begräbnißplatz, mit Ausnahme derer, die ſich als Gladiatoren verdungen, durch Erhängen ſich ſelbſt entleibt oder ein ſchmutziges Gewerbe getrieben haben.[4] Wol mochte es hin und wieder vorkommen, daß ein edles Motiv einen Unglücklichen in die Gladiatorenſchule trieb, der kein anderes Mittel zum Erwerb hatte.[5] Doch ein großer, wo nicht der größte Theil derer, die den furchtbaren Eid der freiwillig eintretenden Fechter ſchwuren, daß ſie ſich „mit Ruthen hauen, mit Feuer brennen und mit Eiſen tödten

1) Balbus ließ den römiſchen Bürger und pompejaniſchen Soldaten Fadius (qui quum depressus in ludum bis gratis depugnasset, auctorari sese nolebat) in der Schule grauſam umbringen. Bestiis vero cives Romanos — objecit. Cic. ad fam. X 32.

2) Seneca Controv. V 33.

3) Unter den Atellanentiteln iſt ein Auctoratus (von Pomponius) und ein Bucco auctoratus. Daß unter den Gladiatorenteſſeren mit Namen von Freien die älteſte vom J. 740 iſt (Borghesi Bull. d. I. 1842 p. 32), iſt gewiß nur Zufall. Im Ganzen ſind unter 61 ächten Teſſeren 5 mit Namen von Freien. C. I. L. 745. 747. 749. 756. 776. Auf dem Verzeichniß bei Garrucci graffiti p. 60 kommen Namen vor wie M. Artorius, L. Sempronius.

4) Mommsen C. I. L. 1418 = Orelli 4404.

5) Unter den Themen zu Uebungsreden war auch der auctoratus ob sepeliendum patrem (Quintil. decl. 9 u. 302) und der vir fortis gladiator (Calpurn. 50). Doch iſt auf dieſe Themen, die den Deklamatoren ebenſo willkommen waren, als die edeln Jungfrauen im Bordell, nicht viel zu geben. Auch die Geſchichte des Scythen bei Lucian (Toxaris 58), der für den Preis von 10000 Drachmen als Gladiator kämpft, um ſeinen Freund aus großer Noth zu retten, klingt romanhaft.

laſſen wollten“[1], waren verzweifelte oder verworfene Menſchen, für die innerhalb geordneter Zuſtände kein Raum war. Aber auch die Zahl derer war nicht gering, und es waren dies gewiß die ſchlechteſten Männer aus dem Volk, die allein die Luſt an dem Waffenhandwerk den Fechtmeiſtern zuführte.[2] Als Severus die Leibgarde der Prätorianer, in der zu dienen bis dahin ein Vorrecht der Bevölkerung Italiens geweſen war, in den Provinzen aushob, wandte ſich die waffenfähige Mannſchaft Italiens in Maſſe dem Fechterhandwerk zu, oder ergab ſich dem Räuberleben.[3] In der That muß die Gladiatur für rohe Tapferkeit eine große Anziehungskraft gehabt haben, denn ſie hatte ihre Vortheile, ihren Gewinn und ihren Ruhm. Die Sieger wurden gut belohnt[4], bewährte Fechter konnten hohe Preiſe fordern, ſo zahlte Tiber ausgedienten Gladiatoren für das Auftreten in einem ſeiner Schauſpiele hunderttauſend

Vortheile des Gladiatorenhandwerks.

---

1) Lips. Saturn. II 5.

Es ſcheint, daß die neuangeworbenen Gladiatoren als Probe ihrer Standhaftigkeit beim erſten Auftreten eine Art Spießruthenlaufen beſtehen mußten. Seneca lud. c. 9, 3: quis contra hoc S. C. deus factus dictus (fictus?) pictusve fuerit, eum dedi larvis et proximo munere inter novos auctoratos ferulis vapulare placet. Tertull. ad mart. c. 5: alii inter venatorum taureas scapulis patientissimis inambulaverunt. Euseb. Hist. Eccl. V 1: *ὑπέφερον πάλιν τὰς διεξόδους τῶν μαστίγων τὰς ἐκεῖσε εἰθισμένας.* Passio S. Felicit. et Perp. c. 18, 33: ad hoc populus exasperatus flagellis eos vexari pro ordine venatorum postulavit; wo Holſtenius noch andre Stellen angeführt hat.

2) Tertullian. ad mart. c. 5: quot otiosos adfectatio armorum ad gladium locat? Manil. IV 523:

Nunc caput in mortem vendunt et funus arenae,
Atque hostem sibi quisque parat, cum bella quiescunt.

3) Dio LXXIV 2.

4) Sueton. Claud. c. 12. Lib. sp. 26, 9 heißt es vom Kaiſer, der zwei tapfere Fechter nicht vor der Entſcheidung entlaſſen will:

Quod licuit, lances donaque saepe dedit.

Daß die Goldſtücke den Siegern auf Schüſſeln (wie auch ſonſt Juv. VI 204) überreicht wurden, ſieht man auf dem Lyoner Cirkusmoſaik; dieſe oft werthvollen lances (Digg. XII 1, 11; XXX 51), oder disci (XVI 3, 26 § 2) waren ſelbſt ein Theil der Belohnung.

Seſt.[1] Die prachtvollen, künſtlich verzierten Waffen[2], die Helme mit wallenden Federbüſchen[3], die bunten goldgeſtickten Kleider[4], die Palmzweige und Ehrenketten der Sieger[5] werden ihre Wirkung gethan haben. Die Helden der Arena waren in Rom nicht weniger populär als die der Rennbahn, ſie waren wie dieſe, nicht blos im Munde des Volks, auch in höhern Kreiſen hatten ſie Schüler, Bewunderer und Nachahmer; ſelbſt mehrere Kaiſer bemühten ſich in der Führung der Gladiatorenwaffen Fertigkeit zu erwerben, wie Titus[6], Hadrian[7] und andere[8], wenn auch außer

---

1) Sueton. Tiber. c. 7. Nero (Sueton. c. 30) Spiculum myrmillonem triumphalium virorum patrimoniis aedibusque donavit.

2) Gladiatorenwaffen ſind noch mehrfach erhalten, beſonders aus Pompeji: Mus. Borb. III tav. LX (Helme), IV tav. XIII (Schienen), tav. XXIX (galeri), V tav. XXIX (balteus, Schwert und Panzerſtück), VII tav. XIV (Viſirhelm mit Reliefs), X tav. 31. Ferner in der Sammlung Despuig, Hübner, Antiken von Madrid S. 307. Vgl. Adr. de Longpérier Rev. archéol. VIII pl. 165 und das Monument des M. Antonius Exochus Fabretti col. Traj. 256.

3) Vgl. z. B. Gell Pompejana I pl. 18. und eine Lanze aus Conſtantine Rev. arch. XVI pl. 371, 2. Der schol. Juv. III 158 nennt Pfauenfedern (ſieben bei Lucil. satt. 3, 22). Doch ſind wol auch die mit Straußenfedern geſchmückten Helme (Plin. H. N. X 1, 2) Gladiatorenhelme.

4) Schol. Juv. VIII 207, unter den Monumenten beſonders das Borgheſiſche Moſaik.

5) Pertinax (vit. c. 8) verkaufte aus dem Nachlaß des Commodus arma gladiatoria gemmis auroque composita et machaeras Herculaneas et torques gladiatorias.

6) Dio LXVI 15: *μονομαχίαις δὲ ἀνδρῶν οὐ πάνυ τι ἔχαιρε, καίτοι τοῦ Τίτου ἐν ταῖς τῶν νεανίσκων παιδιαῖς ταῖς ἐν τῇ πατρίδι αὐτοῦ τελουμέναις, σκιαμαχήσαντός ποτε πρὸς τὸν Ἀλιηνὸν ὅπλοις.*

7) Vit. Hadrian. c. 14: gladiatoria quoque arma tractavit.

8) Ueber Caligula Dio LIX 5. Sueton. Calig. c. 54. Domitian tödtete auf dem Albanum wilde Thiere Sueton. c. 19, welchem Beiſpiel andere folgten Juv. IV 99. Verus armis se gladiatoriis et venatibus exercuit (in Syrien) Vit. M. Antonin. c. 8. Dem Didius Julianus warf man vor, quod armis gladiatoriis exercitus esset (vit. c. 9). Caracalla und Geta trieben ſich als Cäſaren mit Gladiatoren und Cirkuskutſchern umher Dio LXXVI 7.

Uebrigens war der Dilettantismus mit Gladiatorenwaffen ſchon in der Republik gewöhnlich geweſen. Cic. de oratore III 23, 86 führt uns Lucilius einen Q. Velocius als guten Samniten an. Id. pro Sest. 4, 9: C. Marcellum,

Commodus keiner öffentlich auftrat.[1] Sogar Frauen gab es, die tapfer den Druck des Viſierhelms und der übrigen Rüſtung aushielten und ächzend die Stöße und Hiebe des Schulfechtens nach der Anweiſung des Fechtlehrers gegen einen in die Erde gerammten Pfahl in vorſchriftsmäßiger Stellung ausführten.[2] Nicht allein bei Frauen aus ihrem Stande machten die Gladiatoren Glück[3], auch für die höchſten Damen hatte „das Eiſen" einen unwiderſtehlichen Reiz und ließ ihnen die Kämpfer der Arena als Hyacinthe erſcheinen.[4] Dieſe hörten ſich von Dichtern beſingen[5], ſie ſahen ſich auf Töpfen und Schüſſeln, Lampen, Gläſern und Siegelringen in allen Läden prangend[6], ihre Thaten wurden von müßigen Händen

quum is non solum Capuam venisset, verum etiam se quasi armorum studio in maximam familiam conjecisset. J. Cäſar ließ ſeine Gladiatoren von römiſchen Rittern und Senatoren (atque etiam per senatores armorum peritos) einüben Sueton. Caes. c. 26.

1) Vit. Commod. c. 8 u. 11. Clod. Albin. c. 6. Dio LXXII 17 sqq.

2) Juv. VI 246 sqq.

3) Martial. V 24, 10: Hermes cura laborque ludiarum.

4) Juv. VI 78—113. Petron. c. 126: arenarius aliquas accendit aut perfusus pulvere mulio aut histrio. Plutarch. Galba c. 9, 1: *αἰτίαν δὲ ἔσχεν* (Nymphidius Sabinus) *ἐκ Μαρτιανοῦ τοῦ μονομάχου γεγονέναι, τῆς Νυμφιδίας ἐρασθείσης διὰ δόξαν αὐτοῦ.* Vit. M. Anton. c. 19: Faustinam Marci uxorem, quum gladiatores transire vidisset, unius ex his amore succensam. — ib.: satis constat apud Cajetam condiciones sibi nauticas et gladiatorias elegisse.

5) Martial V 24.

6) Vgl. überhaupt O. Müller, Hdb. d. Arch. § 424, 3.

Auf Lampen ſind Gladiatorenvorſtellungen, ſchon wegen der Beſtimmung derſelben für Gräber, bekanntlich ſehr häufig; Henzen expl. mus. Borgh. l. l. p. 82. Vgl. Bull. Nap. II p. 139; Lucerne Ercolanesi tav. 8; Jahn, Alterthümer von Vindoniſſa S. 16 Taf. 2; Revue archéol. XVI 371 (Lampe aus Conſtantine) Hübner, Antiken von Madrid S. 621 (Lampe: ein Glad. mit vier Ebern kämpfend; Inſchrift SAECVL) u. ſ. w.

Auf rothen Thongefäßen ſind im Muſeum zu Leyden nach Leemans (Rev. arch. IX p. 71) Retiarier, überhaupt Schauſpiele, häufig. Vgl. Janssen monumens grecs étrusques et rom. etc. II 2056 u. 2099; Sammlung röm. Denkm. in Baiern, herausg. v. d. Akademie 1808 Heft II Taf. V u. VII.

Ueber Gläſer ſ. Henzen a. a. O. u. Vetri raccolti dal cav. Bartoldi tav. I. Trimalchio (Petron. c. 52) hatte in poculis Hermerotis pugnas et Petraitis (ſo cod. Tragur. vielleicht ſynonym mit Tetraites in Pompeji; vgl. Avellino atti d. soc. Pontan. III p. 194: Gladiatorenkampf eines Prudes und Tetraites).

mit Kohlen und Nägeln auf alle Wände gekritzelt.[1] In Rom und in den Provinzen waren Künſtler fort und fort beſchäftigt, Theater, Grabmonumente, Paläſte und Tempel mit Skulpturen, Moſaiken und Gemälden zu ſchmücken, die ihren Ruhm auf die Nachwelt bringen ſollten und wirklich gebracht haben.[2] Man begreift

---

Gemmen ſ. z. B. bei Lippert in jedem Tauſend der Daktyliothek. Vgl. auch Impr. gemm. dell Inst. VI 79. Bull. d. I. 1839 p. 112 u. ſ. w.

1) Von dergleichen Kritzeleien ſpricht Horat. Satt. II 7, 96; ſ. m. Abhdlg. über den Kunſtſinn der Römer S. 11. Bekanntlich ſind in Pompeji Wände, Mauern und Säulen damit bedeckt: Avellino osservazioni sopra alcune iscrizioni etc. p. 10 und das Werk von Garrucci graffiti di Pompéi.

2) Reliefs. In Pompeji am Monument des Scaurus aus Stuck Mus. Borb. XV tav. 27, ein andres aus Marmor (von 16 Palmen Breite, 5½ Höhe) aus der necropoli marittima Bull. Nap. IV tav. I. Mommsen I. R. N. 1194 (Aeclanum — Grabmal eines Celſus), 1952 (Abella), 4649 (Venafrum — 5 Paare, einem Caſſius und Julius gehörig, die Kämpfer mit V. u. M. bezeichnet). Von dem Relief Torlonia mit Thierkampfsſcenen (Mon. d. Inst. III tav. 38) vermuthet Henzen Ann. d. I. XIV p. 12 ff. mit Wahrſcheinlichkeit, daß es aus dem Marcellustheater ſtammt. Vgl. Bull. d. I. 1853 p. 130.

Die Sitte, Bilder von Gladiatorenſpielen öffentlich auszuſtellen, ſtammt ſchon aus der Republik, und zwar von einem L. Terentius Lucanus, der ſein Bild im nemus Dianae aufſtellte Plin. H. N. XXXV 52; vgl. Henzen a. a. O. p. 15. Vielleicht iſt es derſelbe, deſſen Name auf einer Gruppe von häufig vorkommenden Silber- und Kupfermünzen erſcheint, die nach Mommſen, Geſch. d. R. Münzw. S. 554, 164 eher dem ſiebenten Jahrhundert angehören als dem ſechſten. Vgl. oben S. 187, 2. In der Kaiſerzeit, wo große Schildereien merkwürdiger Ereigniſſe überhaupt beliebt waren, iſt es offenbar gewöhnlich geweſen; vgl. O. Müller a. a. O. § 211, 3. Mommsen I. R. N. 1439 wird das Bild eines munus erwähnt, das zu Benevent in einer Portikus aufgeſtellt war. Bekannt ſind die Malereien im Amphitheater zu Pompeji.

Moſaiken. Das von Winckelmann (Mon. In. I 197 sq.) edirte Musaico Massimi (vgl. Marini fr. Atti p. 165) iſt jetzt zu Barcelona (Hübner, Antiken von Madrid S. 196 f.). Das bedeutendſte iſt das Borgheſiſche, aus dem Fußboden einer Tusculaniſchen Villa (Canina Bull. d. I. 1834 p. 93–96), herausgegeben von Henzen Diss. dell' Acad. Pontef. di Roma XII (1852). In Deutſchland ein Moſaik in Augsburg, wobei auch Cirkusſpiele Gruter 336, und das noch nicht edirte zu Nennig bei Trier (Gerhard, Denkm. u. Forſch. 1854 S. 434 ff. und Revue archéol. XII p. 106 mit Abbildungen). In England, zu Bignor in Suſſex Archaeol. Britann. XVIII 1 p. 203. In Frankreich, zu Rheims 1860 entdeckt: Desjardins Bull. d. I. 1861 No. 6 (hauptſächlich Venationen; aus der Zeit zwiſchen Caracalla und Conſtantin).

hiernach vollkommen, nicht blos daß der Hang zu dem blutigen Gewerbe verbreitet ſein, ſondern auch daß er ſich zur Leidenſchaft ſteigern konnte. Die Gefahr gab ihm für Verwegene nur einen Reiz mehr, ſie konnten hoffen, aus einer Reihe von Kämpfen frei und wohlhabend hervorzugehen. Wenn auch manche zufrieden ſein mußten, ſich nach erhaltenem Abſchiede als Bellonapriester in den Straßen umherziehend das Leben zu friſten[1], ſo beſchloſſen andere ihr Leben auf einem eigenen Landgute[2], und ihre Söhne ſaßen im Theater auf den Ritterplätzen.[3] Auch konnten Gladiatoren wol ohne beſondere Schwierigkeit zu ehrenvolleren Berufsarten übergehen:[4] behauptete doch das Gerücht ſogar von dem Kaiſer Macrinus, er ſei einmal Gladiator geweſen.[5] So verlor auch die durch das Geſetz über ſie verhängte Infamie bis auf einen gewiſſen Grad ihre Bedeutung; auch die Betheiligung von Perſonen aus den höhern Ständen trug dazu bei, das Gefühl für das Schimpfliche des Fechterhandwerks abzuſtumpfen; und die Schranken fielen mehr und mehr, die dieſe verachteten und ausgeſtoßenen Menſchen von der übrigen Geſellſchaft trennten.

Gladiatorenhandel.

Bei der ungeheuern Menge von Fechtern, die Jahr aus Jahr ein in Italien und den Provinzen zu den Schauſpielen erfordert wurden, muß der Gladiatorenhandel ein gewinnbringendes Geſchäft geweſen ſein.[6] So wenig aber den vornehmen Beſitzern ſolcher

1) Schol. Juv. VI 105 (qui ut requiem gladiaturae haberet, bellonarium se fecerat).

2) Horat. epp. I 1, 5: Vejanius armis
Herculis ad postem fixis latet abditus agro.

3) Juv. III 158.

4) Daß der Anführer von Caligula's germaniſcher Leibwache Sabinus war *χιλιαρχῶν οὐ δι' ἀρετὴν καὶ γενναιότητα προγόνων, μονομάχος γὰρ ἦν, ἰσχύι δὲ σώματος τὴν ἐπὶ τοιούτοις ἀνδράσι κτησάμενος ἀρχήν* (Joseph. Ant. Jud. XIX 1, 15), iſt allerdings eine Ausnahme. Sueton. Calig. c. 55: Threces quosdam Germanis corporis custodibus praeposuit.

5) Vit. Macrin. c. 4.

6) Ein M. Tul. Olympus negotiator familiae gladiatoriae in einer Inſchrift zu Arles Gruter 333, 3; genauer Millin voy. d. l. midi III 610. Martial XI 66, 3:

Banden die Vermiethung oder der Verkauf ihrer Fechter zur Unehre gereichte, ſo ſehr galt doch die gewerbsmäßige Betreibung derartiger Geſchäfte als ehrlos.[1] Dieſe Händler, meiſt ſelbſt Fechtmeiſter, waren theils anſäßig, theils zogen ſie umher[2], und kauften und verkauften nicht nur — ſondern übernahmen auch, wie es ſcheint, fremde Gladiatoren, natürlich gegen Entſchädigung für Koſt und Lehre oder Antheil am Ertrag.[3] Denn theils vermietheten ſie ihre Leute an Veranſtalter von Spielen, theils werden ſie auf eigene Rechnung Spiele für Geld gegeben haben, was ebenfalls als ein ſchmutziger Gewinn galt.[4] Daß ſolche Banden unter Auguſt's Regierung in Rom zahlreich waren, geht daraus hervor, daß ſie bei der Theurung in den Jahren 6—8, wo die Familien der Sklavenhändler und die Fremden ausgewieſen wurden, ausdrücklich mitgenannt werden.[5]

Kaiſerliche Gladiatorenſchulen in Rom und deren Verwaltung.

Gladiatorenſchulen ſcheint es in Rom vor Anfang der Kaiſerzeit nicht gegeben zu haben, da noch die gegen Cäſar Verſchwornen ihre Fechter unter dem Vorwande von Uebungen im Theater des Pompejus verſammelt hielten.[6] Caligula ſcheint bereits eine Schule in Rom gehabt zu haben[7], aber erſt Domitian baute die vier kai-

---

Et fellator es et lanista. Miror
quare non habeas, Vacerra, nummos.

1) Tab. Heracl. cap. VIII lin. 49 (quive — lanistaturam fecerit).

2) Sueton. Vitell. c. 12 (lanistae circumforaneo).

3) Wenigſtens kann man Inſchriften, wie I. R. N. 736, wo unter der Ueberſchrift familia gladia. [C.] Salvi Capitonis Gladiatoren verſchiedener Herren aufgeführt werden, kaum anders verſtehen. Vgl. 737.

4) Tac. A. IV 62 (ut qui — in sordidam mercedem id negotium quaesivisset).

5) Sueton. August. c. 42 (lanistarum familiae). Dio LV 26.

6) Dio XLIV 16. Ludus Aemilius. Horat. A. P. 32? Der medicus ludi Gallici in einer angeblich aus dem Jahr 663 ((L. Marcio et Sex. Julio cos.) ſtammenden Inſchrift Gruter 65, 3 (aus Panvin.) iſt unächt.

7) Plin. H. N. XI 144: viginti gladiatorum paria in Gai principis ludo fuere, in his duo omnino qui contra comminationem aliquam non conniverent. (Lipſius Conjektur Saturn. I c. 11 viginti milia iſt, weder nöthig noch möglich). Ib. XI 245: Studioso Threci in C. Caesaris ludo notum est dexteram fuisse proceriorem. Vgl. auch Joseph. A. J. XIX 4, 3 S. 207 A. 2.

ſerlichen Schulen[1] (die große, galliſche, daciſche und Thierkampfſchule) nach Vollendung des Flaviſchen Amphitheaters, welches ſie auf dem Cälius im Halbkreiſe umgeben zu haben ſcheinen.[2] Sie umfaßten umfangreiche Baulichkeiten (von denen Rüſtkammer, Waffenſchmiede und Leichenkammer genannt werden)[3] und hatten ein großes Verwaltungsperſonal (namentlich Fechtmeiſter, Aerzte, Rechnungsführer, Aufſeher der verſchiednen Gebäude und Anſtalten)[4]; an der Spitze des Ganzen ſtand ein Procurator aus dem Ritterſtande.[5] Zu dieſer Stellung[6] wurden theils geweſene Officiere, namentlich Legionstribunen[7], theils Verwaltungsbeamte[8], auch ſolche, die ſchon die Oberleitung der fiskaliſchen Verwaltung einer ganzen Provinz gehabt hatten[9], befördert; ſie war eine Vorſtufe für höhere Finanzämter, wie für die Verwaltung der Erbſchaftsſteuer; ſelbſt

1) Catal. imp.

2) Preller, Regionen d. St. R. S. 121 f.

3) Ebdaſ. (armamentarium samiarium [vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3589] spoliarium.)

4) Ebdaſ.

5) Daß zwei Schulen zugleich von einem Procurator dirigirt worden ſeien, iſt ein Irrthum Preller's, da in Grut. 411, 1 wie überall proc. ludi magni proc. ludi matutini zwei auf einander folgende Aemter bezeichnet.

6) Vgl. Borghesi Ann. d. I. 1846 p. 319—321, wo die unächten Inſchriften mit proc. ludi magni nachgewieſen ſind: Gruter 414, 8. Murat. 619, 1 = 1113, 7. Id. 258, 1 = Orelli 1065. Or. 1371. Unächt iſt auch der proc. ludi matut. Or. 2436. Dagegen iſt Gruter 389,7, wie Borgheſi ebenfalls bemerkte, nur ſehr ſchlecht kopirt (beſſer Mazzocchi Amph. Camp. tit. 4) und von Mommsen I. R. N. 433* mit Unrecht unter die unächten geſetzt worden. Sie lautet dort: Ti. Claudio Jlo praefecto clas | sis praetoriae Miseni pub. (?) proc. | ludi magni. proco. claudi dacii | procon. XX hereditatium. praefe. vehiculorum proc. | claudi Alexandriae praeto | riae (?) trib. leg. VII Claudiae piae | fidel. praef. con. ii gallorum | praef. con. ii Cosforanorum.

7) Henzen 6520 (die Aemter in aufſteigender Reihe): trib. coh. I Germanor. proc. ludi matutini. proc. annonae Augusti Ostis etc. Ib. 6158 (ebenſo): praef. fabr. trib. milit. leg. III Cyr. procur. ludi famil. glad. Caes. Alexandreae ad Aegyptum adlectus inter selectos ab imp. Caes. Aug. etc.

8) Gruter 411, 1 (abſteigende Reihe): proc. XX her. proc. patrimoni proc. ludi magni proc. ludi matutini. proc. reg. urbis etc.

9) Henzen 6947 (aufſteigende Reihe): proc. Aug. Armeniae major. ludi magni hereditatium et a censibus a libellis Aug. praef. vigilum praef. Aegypti.

Kaiſerliche Gladiatoren in Italien und den Provinzen.

die Stellung eines Unterprokurators bei einer kaiſerlichen Schule war noch eine angeſehene.[1] Auch außerhalb Roms gab es kaiſerliche Gladiatorenſchulen, von denen drei zu Capua[2], Präneſte[3] und Alexandria (dieſe bereits unter Auguſt beſtehend)[4] bekannt ſind, die (wie vielleicht noch andre) ihre eigene Verwaltung hatten. Im Allgemeinen aber war in den Provinzen die Zahl der kaiſerlichen Gladiatoren nicht ſo groß, daß auch nur jede Provinz ihren eigenen Prokurator gehabt hätte: die Oberleitung der ſämmtlichen Familien in Gallien, Spanien, Germanien, Britannien und Thracien lag in der Hand eines einzigen Beamten, ebenſo die der Familien in den kleinaſiatiſchen Provinzen und Cyprus.[5] Dieſe Beamten bereiſten ohne Zweifel von Zeit zu Zeit ihre Bezirke, um die nöthigen Anordnungen, namentlich auch in Bezug auf die Auswahl der erforderlichen Leute für die Schauſpiele Roms zu treffen (nur die beſten wurden dazu als „würdig befunden")[6], und ſtanden überhaupt gewiß mit den römiſchen Procuratoren in ſteter Korreſpondenz. In den einzelnen Provinzen beſorgten wahrſcheinlich Unterprocuratoren die laufenden Geſchäfte. Die Provinzialſtatthalter konnten Fechter und Thierkämpfer nur aus ihrer eignen Provinz requiriren; zum Transport derſelben aus einer Provinz

1) Henzen 6524 (abſteigende Reihe): proc. prov. Sicil. proc. alimentor. per Apuliam Calabr. Lucaniam Bruttios subproc. ludi magni.

2) Vit. Did. Julian. c. 8.

3) Tac. A. XV 46. Daß ſie kaiſerlich war, ergibt ſich aus der Bewachung durch Soldaten.

4) Gruter 389, 7. Henzen 6158.

5) Gruter 492, 4 gibt folgenden Text: L. Didio Marino v. e. proc. Aug. n. prov. Arab. proc. Galatiae proc. fam. glad. per Gallias Bret. Hispanias German. et Tratiam. proc. Minuciae proc. alimentorum per Traspadum Histriam et Liburiam proc. vectigalior. pop. R. quae sunt citra Padum proc. fam. glad. per Asiam Hy. Galat. Cappadoc. Lyciam Pamfyl. Cilic. Cyprum Pontum Paflag. trib. coh. I Re... or. Marianus Aug. n. lib. etc.

6) Digg. XLVIII 19, 31 (Modestinus libro III de poenis). — Ad bestias damnatos favore populi praeses dimittere non debet, sed si ejus roboris vel artificii sint, ut digne populo Romano exhiberi possint, Principem consulere debet. § 1. Ex provincia autem in provinciam transduci damnatos sine permissu principis non licere, Divus Severus et Antoninus rescripserunt. Natürlich galt von den Gladiatoren daſſelbe, wie von den Thierkämpfern.

in die andere bedurfte es (wenigſtens ſeit dem dritten Jahrhundert) kaiſerlicher Erlaubniß.[1]

Zahlen der kaiſerlichen Gladiatoren in Rom.

Die Zahl der kaiſerlichen Gladiatoren in Rom ſelbſt war zu allen Zeiten ſehr beträchtlich.[2] Nach Nero's Tode waren es zweitauſend, durch welche Otho ſein Heer verſtärkte[3], und zweihundert Jahre ſpäter unter dem dritten Gordian ebenſo viel, die der Kaiſer Philippus ſämmtlich bei der Feier des tauſendjährigen Beſtehens der Stadt fechten ließ[4], in einem Feſtzuge des Kaiſer Gallienus gingen zwölfhundert[5], in dem Triumphzuge Aurelian's ſechzehnhundert.[6] Da nun die in Italien und den Provinzen befindlichen kaiſerlichen Fechter in kurzer Zeit in beliebiger Anzahl nach Rom zu ziehen waren, ſo konnten bei außerordentlichen Gelegenheiten ohne Schwierigkeit mehrere Tauſende verwendet werden.

Einrichtung der Schulen.

Von der Einrichtung dieſer Gladiatorenſchulen haben wir eine Vorſtellung durch den Grundriß der großen Schule auf einem Fragment eines in Marmor gegrabenen Stadtplans von Rom aus der Zeit der Severe[7], eine viel deutlichere jedoch ſeit man entdeckt hat, daß der früher für ein Soldatenquartier oder einen Markt gehaltene Platz in Pompeji die Ueberreſte einer Gladiatorenſchule enthält.[8] Auch hier iſt wie bei der römiſchen Schule ein länglich

1) Vgl. die eben angeführte Stelle u. Dio LXXVI 10: *καί ποτε δύο λῃστῶν αὐτοῦ ἁλόντων καὶ θηρίοις δοθήσεσθαι μελλόντων, πρός τε τὸν δεσμοφύλακα κατῆλθε* (der Räuber Felix Bulla) *πλασάμενος ὡς τῆς πατρίδος ἄρχων καί τινων ἀνθρώπων τοιούτων δεόμενος.*

Im J. 57 erfolgte allerdings ein Edict Nero's, ne quis magistratus aut procurator qui provinciam optineret, spectaculum gladiatorum aut ferarum aut quod aliud ludicrum ederet (Tac. A. XIII 31): doch blieb es vermuthlich nicht lange in Kraft.

2) Joseph. Ant. Jud. XIX 4, 3 wo nach der Ermordung des Caligula *οἱ μονομάχοι* (*πλῆθος δὲ ἦν αὐτῶν ἀξιολόγον*) nebſt den vigiles und classiarii ins Lager ſtrömen, können wol nur die kaiſerlichen Gladiatoren gemeint ſein.

3) Tac. H. II 11.

4) H. A. V. Gordian. tert. c. 33.

5) Vit. Gallien. c. 8.

6) Vit. Aureliani c. 33.

7) Taf. XI. S. Preller, Regionen d. St. R. S. 121.

8) Dies hat ſchon Bechi im Mus. Borb. V tav. XI (1829) bemerkt, ausführlich bewieſen Garrucci Bull. Nap. N. S. I p. 99 ff. (namentlich mit den

viereckiger Platz (173 Fuß lang, 139 breit) von Säulenhallen umgeben. Noch ſtehen über 70 doriſche Säulen aus Steinmauerwerk, fein marmorirt, roth gemalt, an der obern Hälfte kannellirt (von 11 Fuß Höhe). Dieſe Säulenhalle iſt auf allen vier Seiten von Reihen kleiner Zimmer eingefaßt, die 10—12 Fuß im Quadrat meſſen, keine Fenſter haben und auf die Säulenhalle münden; es waren die Zellen der Gladiatoren, im Ganzen wie es ſcheint 66. Darüber hat ſich noch ein zweites Stockwerk befunden.[1] Wände und Säulen waren mit Inſchriften und Bildern, die ſich auf Gladiatoren beziehen, bekritzelt, an der Außenmauer befand ſich unter andern die Anzeige eines Fechterſpiels; zwei Bilder, die Tropäen von Gladiatorenwaffen vorſtellen, ſind noch erhalten.[2]

Härte der Zucht.

Um Banden im Zaume zu halten, die ganz oder zum Theil aus Verbrechern und Kriegsgefangenen beſtanden, aus verzweifelten Menſchen, von denen man ſich des Aeußerſten verſehen konnte, mußten die wirkſamſten Maßregeln getroffen werden. Die Gladiatoren waren völlig entwaffnet, wurden in mehr oder minder ſtrenger Haft gehalten, in kaiſerlichen Schulen von Soldaten bewacht[3]; die Zucht wurde mit der grauſamſten Härte betrieben, wie es ſchon bei der Anwerbung der erwähnte Eid verkündete. Außer den Strafen der Geißelung und des Brennens mit glühendem Eiſen, wurde beſonders Kettenſtrafe angewendet. In der Pompejaniſchen Fechtſchule hat man in einer Zelle einige Gerippe mit

---

dort gefundenen Viſirhelmen, die eben nur von Gladiatoren getragen wurden); vgl. auch Minervini ib. 1859 p. 116—120 u. p. 175.

1) Goro von Agyagfalva, Wanderungen durch Pompeji S. 120 ff.

2) Gegenwärtig im Museo borbonico. Abgebildet Bull. Nap. N. S. I tav. VII 13 u. 14; beſſer ib. 1859 tav. X.

3) Appian. b. civ. I 68 ſagt von Spartacus und ſeinen Anhängern: *βιασάμενος — τοὺς φύλακας ἐξέδραμε.* Sie bewaffneten ſich mit Schwertern, die ſie in Capua raubten (Vellej. II 30, 5) oder mit Knitteln und Dolchen von Reiſenden (Appian) oder mit ſelbſtgeſchmiedeten Waffen (Flor. II 8 [III 20]). Die von Seneca epp. LXX 17 erzählten Selbſtmorde wurden nach Ueberliſtung der Wachen ohne Waffen ausgeführt. Vgl. Symmach. epp. II 46. Vgl. die Erzählung eines Ausbruchs von 80 Gladiatoren in Rom bei Zosim. I 66; ein verſuchter Ausbruch der Gladiatoren zu Präneſte wird verhindert praesidio militis qui custos adest Tac. A. XV 46.

Schließeiſen an den Füßen gefunden[1]; dieſe Unglücklichen ſind von dem langſam fallenden Aſchenregen lebendig begraben worden. Nur eins unterſchied ihre Behandlung von der verurtheilter Verbrecher: die aufmerkſame Fürſorge für ihr körperliches Wohlbefinden. Die Schulen wurden beſonders an Orten angelegt, die ſich durch geſunde Luft auszeichneten, wie Capua mit ſeinem paradieſiſchen Clima, Präneſte mit ſeiner reinen Gebirgsluft, Ravenna und Alexandria, wo die Seewinde die Sommerhitze milderten. Ihre Koſt war eine auf übermäßige Herausbildung der Muskeln berechnete Maſt[2], die Speiſen wurden ihnen vorſchriftsmäßig bereitet und gereicht[3]; ſo „aßen und tranken ſie, was ſie in Blut wieder von ſich geben ſollten.“[4] Bewährte Chirurgen heilten ihre Verletzungen[5], Aerzte wachten darüber, daß die ganze genau geregelte Diät ſtreng beobachtet wurde.[6] Sorgfalt in der Diät.

Behufs gemeinſamer Verehrung von Schutzgottheiten, vielleicht auch zu andern Zwecken wurde den Gladiatoren geſtattet, Vereine zu bilden.[7] Auch die einzelnen Waffengattungen ſcheinen kamerad- Organiſation der Gladiatoren.

1) Goro, Wanderungen S. 123, wo auch die Schließeiſen beſchrieben ſind.

2) Lips. Saturn. II c. XIV. Die miscellanea ludi Juv. XI 20 erklären die Schol. als genus miserabile ferculi und cibus gladiatorum. Plin. H. N. XVIII 72: antiquissimum in cibis hordeum, sicut apparet — et gladiatorum cognomine, qui hordearii vocabantur. Doch dürfte dies ein Spottname für ihr maſtiges und aufgebläht es Ausſehen geweſen ſein. Sueton. cl. rhet. c. 2: ordearium eum rhetorem appellat, deridens ut inflatum ac levem et sordidum. Galen. *π. τροφῶν δυνάμεως* lib. I c. XIX (ed. Kuehn VI 529) ſagt, daß die Pergameniſchen Gladiatoren täglich viel Bohnenbrei mit Gerſtengraupen aßen, *σαρκοῦντες τὴν τοῦ σώματος ἕξιν οὐκ ἐσφιγμένῃ τε καὶ πυκνῇ σαρκί, καθάπερ τὸ χοίρειον κρέας, ἀλλὰ χαυνοτέρᾳ πως μᾶλλον.* Cyprian. epp. 2: impletur in succum cibis fortioribus corpus, ut arvinae toris moles robusta pinguescat, ut saginatus in poenam carius pereat.

3) Tac. H. II 88: singulis ibi militibus Vitellius paratos cibos ut gladiatoribus saginam dividebat.

4) Seneca epp. 37, 2.

5) Vgl. die Recepte verſchiedener Chirurgen für Gladiatorenwunden bei Scribon. Larg. de comp. medic. 102. 203. 207. 208 und Plin. H. N. XXVI 135.

6) S. Preller a. a. O. S. 122. Die Schulen hatten zu den im Alterthum ſo beliebten Einreibungen ihre eignen unctores.

7) Den Sklaven wurde oft geſtattet, Collegien zu bilden: Mommsen de collegiis p. 102, 108; beſonders den kaiſerlichen p. 78, 25. Vgl. Marquardt,

ſchaftlich zuſammengehalten zu haben.[1] Jede hatte, wie ſich verſteht, ihre eigenen Lehrer.[2] Die Neulinge übten ſich an einem Strohmanne oder Pfahl zuerſt mit Stockrappieren[3]; die ſpäter zur Uebung dienenden Waffen waren ſchwerer als die zum wirklichen

---

Hdb. III 2, 386 u. Mommsen I. R N. 4615. Am bekannteſten iſt das von Gladiatoren des Kaiſers Commodus gebildete Collegium Silvani Aureliani Orelli 2566. Henzen 7209 Collegium venatorum Deensium, qui ministerio arenario funguntur (i. e. qui in amphitheatro pugnare solent). Ib. 7210 collegium venatorum Pollentinorum. Auch die Inſchrift zu Puteoli Mommsen C. I. L. 1234: Mercurio retiarii (?) .... dan[dum] mag[istri] curarunt rührt vielleicht von einem Gladiatorenkollegium her.

1) Borghesi Bull. Nap. I p. 95 gibt folgende Inſchrift: D. M. Macedoni Thr. tiro. Alexandrin. ben. mer. fec. armatura Thraecum universa. Vixit ann. XX men. VIII dieb. XII. Vgl. Orelli 2571: hui[c] Delicatus coarmio fecit (sc. monumentum).

2) Doctor Thraecum I. R. N. 6902. (Henzen 6171: Thr. Pinnesis s[pectatus) v[ictor] de Val. Valerian[i familia?] nat. Raet. docet Faustus [doctor Thracum est?]). — Doctor myrmillonum Muratori 2019, 6. Gratus doctor murm. Henzen 6175. — Doctor secutorum Fabretti 234, 613. — D. M. Aniceto prov. sp. Ael. Marcion. doctor et Primus b. m. ib. 614 = Henzen 6173. — Doctor sagittariorum Fabr. 616 (= Donati 686, 1. Hübner, Antiken von Madrid S. 153 [ein Mann mit Rebſtock]). — Magister Samnitium Cic. de orat. III 23. — Donat. vit. Verg. 7, 28: in Balistam, ludi gladiatorii magistrum — distichon fecit.

Den Vers Juv. XI 8 scripturus leges et regia verba lanistae, den man von Collegien verſtanden hat, die die Gladiatoren nachſchrieben, hat ſchon der Scholiaſt richtig von der Abſchließung des Contrakts erklärt. Dictata ſind die bei dem Schulfechten üblichen Kommandos. Tertullian. ad mart. c. 1: et gladiatores perfectissimos non tantum magistri et praepositi sui sed etiam idiotae et supervacui quique adhortantur de longinquo, ut saepe de ipso populo dictata suggesta profuerint. Hieronym. epp. 48, 112: delicata doctrina est, pugnanti ictus dictare de muro. Zu Sueton. Caes. c. 26, wonach Cäſar römiſche Ritter und Senatoren bewog, ſeine Fechter zu unterrichten (ut disciplinam singulorum susciperent ipsique dictata exercentibus darent) führt Casaub. Hieronym. praef. in Comm. Ezechiel. 13 an: facile est dare dictata de populo et singulos ictus calumniari. Es wurde alſo den Gladiatoren z. B. Terz, Quart u. dgl. (Quintilian. V 13, 54) aus dem Publikum zugerufen. Bei Petron. Sat. c. 45 iſt Thraex qui et ipse ad dictata pugnavit, ein ſchulmäßig gebildeter Fechter. Vgl. die dictata magistri in der Kunſt des Vorſchneidens (Juv. V 122).

3) Einen ſolchen palus glaubt Henzen auf einer Lampe zu erkennen: Expl. mus. Borgh. Tav. VII 1 und Bull. d. I. 1843 p. 93.

Kampf beſtimmten.[1] Die Schulen hatten eine Art militäriſcher Organiſation. Wohlklingende und ſchmeichelhafte Namen wurden freigebig ertheilt, und auch die Namen berühmter Fechter aus früherer Zeit gern auf's Neue angewendet.[2] Hatten die Tironen ihren erſten ernſten Kampf öffentlich beſtanden, ſo erhielten ſie wahrſcheinlich eine länglich viereckige Marke mit dem Datum ihres Auftretens, die, wie es ſcheint, als Abzeichen um den Hals getragen wurde.[3] Eine weitere Reihe von Kämpfen erhob ſie zu den höhern Stellen in ihrer Waffe, mit denen vermuthlich eine Befehligung der Gemeinen verbunden war[4], und machte ſie zu Be-

1) Vielleicht ſind die in der Schule zu Pompeji gefundenen außerordentlich ſchweren Waffen nur Uebungswaffen geweſen (Goro S. 122). Vgl. Lips. Sat. I c. XV.

2) Vgl. hierüber den Anhang.

3) Mommsen (C. I. L. p. 195) hat die ſeit dem ſechzehnten Jahrhundert allgemein angenommene Erklärung der tesserae consulares als Gladiatorenteſſeren bezweifelt. Allerdings kann die Möglichkeit, daß ſie eine andere Beſtimmung gehabt haben, nicht geleugnet werden, aber die bisherige Erklärung bietet ſich nicht nur von ſelbſt dar, ſondern läßt ſich auch gegen die von Mommſen gemachten Einwendungen, wie mir ſcheint, ſehr wohl feſthalten. Spectatus „im Schauſpiel aufgetreten" ſcheint mir eine vollkommen natürliche Bezeichnung des Debüts. Daß von 57 römiſchen Teſſeren 23 das Datum der Kalenden, 12 der Iden (vgl. p. 560, 1537), 4 der Nonen, nur 18 anderer Monatstage tragen, iſt gewiß nicht zufällig, erſchwert aber die Beziehung auf Gladiatorenſpiele keineswegs, da dieſe faſt durchweg außerordentlich waren, und jene Haupttage vielleicht, weil ſie auch bei lange vorher erfolgten Ankündigungen leicht im Gedächtniß blieben oder aus irgend einem andern Grunde vorzugsweiſe gewählt werden konnten (wenigſtens von 669 a. u. bis 74 p. Chr., welcher Zeit die Teſſeren angehören). Auch daß auf einigen nichtrömiſchen Teſſeren nur der Monat, nicht der Tag angegeben iſt (731 [Parma] 743 [Mutina] 776a [Arles]), iſt als Ausnahme begreiflich, entweder ſo, daß ein beſtimmter Tag ſich von ſelbſt verſtand, oder aus Nachläſſigkeit; auch kam es ja auf den Tag nicht ſo genau an, ſondern nur auf die Thatſache des erfolgten Debüts.

4) Prima (oder summa) und secunda rudis (*πρῶτος* und *δεύτερος πάλος* Dio LXXII 22) Orelli 2573—2575. 2584 (?). Boissieu inscr. de Lyon p. 7 sq. Henzen 6189. Bull. d. I. 1846 p. 189. 192. Ib. 1848, 71.

Letronne's Vergleichung der primera und segunda spada in den ſpaniſchen Stierkämpfen (Rev. Arch. III p. 5) paßt hier nicht. Boiſſieu (a. a. O. p. 8) überſetzt premier baguettier ou baguettier maître, titre que prenaient les professeurs lanistes suivant leur rang et leur habileté. Doch wenn auch der Stab

teranen.[1] Endlich erhielten ſie als Zeichen der Entlaſſung das Stockrappier[2], doch traten auch ausgediente Gladiatoren für gute Belohnung wieder auf[3], oder thaten als Lehrer Dienſte.

Anhänglichkeit der Gladiatoren an ihren Stand und Treue gegen ihren Herrn.

Gewiß war die Zahl derer nicht klein, die ihren Stand mit keinem andern vertauſchen mochten. Unter den kaiſerlichen Gladiatoren, ſagt Epiktet, ſind manche unwillig, wenn man ſie nicht auftreten läßt. Sie beten deshalb zu den Göttern und beſtürmen die Procuratoren, fechten zu dürfen.[4] Unter Tiber's Regierung, als Spiele ſelten waren, hörte Seneca einen Myrmillonen klagen: „welch hübſche Jahre gehen da verloren!"[5] Ein Gefühl von Standesehre beſeelte ſie häufig; ſie hielten es für Schande, mit Schwächern zu fechten.[6] Eine wilde Tapferkeit, und die Gewißheit, daß Liebe zum Leben am wenigſten Erbarmen bei den Zuſchauern fand, erfüllte ſie mit der äußerſten Todesverachtung.[7] Sie empfingen die ſchwerſten Wunden ohne Laut[8], ſandten von Blutverluſt erſchöpft zu ihren Herren mit der Frage, ob ſie aufhören oder ſterben ſollten[9], auch die Furchtſamſten wußten zu fallen.[10] Wo ſie in Bürgerkriegen verwandt worden ſind, was auch in der Kaiſer-

---

das Abzeichen der lanistae geweſen zu ſein ſcheint, mit dem ſie überall auf den Monumenten erſcheinen (vgl. auch gloss. Labb.: rudis ῥάβδος ἡ τῶν ἐπισταστῶν τῶν μονομάχων. Passio Perpetuae et Felic. c. 10: ferens virgam quasi lanista), ſo ſind jene Titel offenbar nicht Bezeichnung von Fechtmeiſtern, ſondern von Gladiatoren, die aber vielleicht als Stellvertreter der lanistae und Lehrer fungirten.

1) In dem Coll. Silvani Aureliani (Orelli 2566) beſteht die erſte Dekurie ganz aus Veteranen von ſechs verſchiedenen Waffen, in der zweiten ſteht ein Veteran an der Spitze, die übrigen ſind meiſtens Tironen.

2) Gloss. Labb. Rudiarii ἀποταξάμενοι. Mit den Rudiarii (vgl. auch Sueton. Tiber. c. 7) ſcheinen die victores (Orelli 2570. I. R. N. 2627) im weſentlichen identiſch zu ſein (Henzen expl. mus. Borgh. p. 104).

3) Sueton. l. l.

4) Epictet. Diss. I 29, 37.

5) Seneca de provid. 4, 4.

6) Id. ib. 3, 4.

7) Seneca dial. II (Nec injuriam etc.) c. 16, 2.

8) Cic. Tusc. II 20, 46.

9) Ib. II 17, 41.

10) Ib. u. Seneca epp. 30, 8.

zeit öfter geſchehen iſt, haben ſie auch im offenen Felde meiſt mit Tapferkeit gekämpft, ja ſie haben denen, die ſie für die Arena mäſteten, aufopfernde Hingebung bewieſen. Als nach der Schlacht bei Actium Fürſten und Völker ſich von der verlorenen Sache Marc Anton's abwandten, blieben die Gladiatoren, die er in Kyzikos für ſeine vermeintlichen Siegesfeſte hatte üben laſſen, ihm treu. Auf eigene Hand brachen ſie auf, um zu ihm nach Aegypten vorzudringen, ließen ſich durch Vorſtellungen und Hinderniſſe nicht zurückhalten, ſandten, da ſie ſich nicht durchſchlagen konnten, Botſchaft an Antonius, daß er zu ihnen nach Syrien kommen möchte, und gaben ihn erſt auf, als er weder kam noch antwortete.[1]

Selbſtmorde und Meutereien in den Gladiatorenſchulen.

Wehe aber dem, den in der Geſellſchaft von Rohheit, Verworfenheit und Elend die Erinnerung an eine glückliche Vergangenheit, an eine ferne Heimath überkam![2] Ihm ward das Leben zur unerträglichen Qual, er erſehnte und ſuchte den Tod als einziges Glück. Vergebens war dann die ſtrengſte Bewachung, vergebens, daß man ihnen alle Mittel zum Selbſtmorde entzogen hatte, ſie führten ihren Vorſatz nur mit um ſo größerm Heroismus aus. Es liegt in der Natur der Sache, daß ſolche Fälle nur vereinzelt berichtet werden; ſie werden deshalb nicht ſelten geweſen ſein. Welche Gräuel, die Niemand erfuhr, im Innern jener ſcheußlichen Höhlen vorgehen konnten, davon gibt ein Bericht des Aſinius Pollio an Cicero über die Unthaten des Quäſtor Balbus in Gades eine

1) Dio LI 7. Gegen dieſe Gladiatoren unterſtützte Herodes Auguſt's Legat Q. Didius Joseph. A. J. XV 6, 7. B. J. I. 20, 2.

Vgl. über die Gladiatoren des L. Antonius Appian. b. c. V 30; 33. Sueton. Aug. c 14; die des D. Brutus Vell. II 58, 2 (Beſetzung des Capitols) Appian. ib. III 49 (bei Mutina); die Otho's Tac. H. II 12; 23 sq.; 34 sq. 43; des Vitellius ib. III 57; 76 sq. Spätere Bewaffnungen von Gladiatoren H. A. vit. Did. Julian. c. 8. Herodian. VII 11. Marc Aurel bildete aus ihnen das Corps der Obsequentes. Vit. c. 21 u. 23.

2) Quintilian. decl. IX 7: Namque et natura redit in extremis tristis praeteritae voluptatis recordatio, et mihi cum generis conscientia, cum fortunae conscius aliquando fulgor, cum liberales artes, cum omnia quondam honestiora munerario meo, domus familia amici ceteraque numquam videnda in ultima mortis exspectatione succurrerent tenenti servilia arma et ignominiosa morte perituro etc.

Probe. Einen pompejaniſchen Soldaten und römiſchen Bürger, Namens Fabius, der, zum Gladiator gepreßt, zweimal gekämpft hatte, aber beharrlich weigerte, ſich anwerben zu laſſen, ließ er in der Gladiatorenſchule in die Erde graben und lebendig verbrennen.[1] Seneca berichtet zwei heroiſche Selbſtmorde von Thierkämpfern, die damals kürzlich vorgefallen waren. Der eine derſelben, der auf einem Karren zwiſchen Wachen ſitzend zum Schauplatz gefahren wurde, ſtellte ſich, als wenn er vom Schlaf überwältigt einnickte, ließ endlich den Kopf ſo tief ſinken, daß er ihn zwiſchen die Radſpeichen bringen konnte, und hielt ſich in dieſer Stellung ſo lange, bis ihm die Umdrehung das Rades das Genick brach.[2] Auch Verſchwörungen, Meutereien und gewaltſame Ausbrüche waren in den Gladiatorenſchulen vermuthlich häufig, wenngleich ein zweiter Spartacus ſich nicht mehr fand. Ein Verſuch der Gladiatoren zu Präneſte, ſich zu befreien, erregte im Jahr 64 zu Rom ernſtliche Beſorgniſſe, wurde aber von dem dort zu ihrer Bewachung aufgeſtellten Militärpoſten unterdrückt.[3] Unter der Regierung des Kaiſer Probus gelang es achtzig Gladiatoren, in Rom ſelbſt auszubrechen; erſt nach tapferer Gegenwehr wurden ſie überwältigt.[4] Ein Ereigniß, das alle bisher erwähnten an Furchtbarkeit weit übertrifft, erwähnt Symmachus gelegentlich in einem Briefe. Ein Theil jener kühnen Sachſen, die ſich damals auf kleinen Böten aus der Nordſee in den Ocean wagten und durch ihre Raubzüge die Küſten Galliens mit Schrecken erfüllten, war in die Hände der Römer gefallen. Eine Anzahl von ihnen ſollte in den von Symmachus veranſtalteten Spielen als Gladiatoren auftreten. Am erſten Tage hatten ſich neunundzwanzig von ihnen mit bloßen Händen gegenſeitig erwürgt.[5]

1) Cic. ad fam. X 32.

2) Seneca epp. 70, 20. Der Wagen muß wie die jetzt von den römiſchen carrettieri benutzten, ſehr hohe Räder gehabt haben. Göttling's wiederholt geäußerter Einfall (Ann. d. I. XIII p. 60), der andere Selbſtmörder ſei Thumelicus geweſen, iſt mit Recht wol ſchon wieder vergeſſen.

3) Tac. A XV 46.

4) Zosim. I 71.

5) Symmach. epp. II 46.

Die Fechterſpiele wurden durch Anzeigen bekannt gemacht[1], die die Feſtgeber an den Mauern der Häuſer und öffentlichen Gebäude, auch an denen der Grabdenkmäler, die ſich vor den Thoren der Städte zu beiden Seiten der Landſtraße hinzogen, durch eigens dazu beſtellte Schreiber mit Farbe anmalen ließen; daher in Grabſchriften dieſe Schreiber zuweilen erſucht werden, das Grab zu verſchonen.[2] Mehrere ſolche Anzeigen haben ſich in Pompeji an verſchiedenen Orten erhalten, z. B.: „die Gladiatorenfamilie des Aedilen A. Suettius Curius wird zu Pompeji am 31. Mai fechten. Es wird eine Thierhetze ſein, und ein Zeltdach ausgeſpannt werden.“[3] In andern Anzeigen werden überdies Sprengungen mit Waſſer gegen Staub und Hitze verheißen. Statt des Datums heißt es einmal: „wann das Wetter es erlauben wird“, ein anderes Mal: „ohne irgend welchen Aufſchub.“ Dieſe Anzeigen enthielten öfter die Namen der hauptſächlichſten Kämpfer, paarweiſe geordnet, wie ſie gegen einander fechten ſollten, wobei die Feſtgeber, um die Spannung des Volkes rege zu erhalten, auf alle Tage des Feſtes neue noch nicht geſehene Paare zu vertheilen pflegten; ſolche Verzeichniſſe wurden auch abgeſchrieben, in den Straßen verkauft und nach auswärts verſandt.[4] Am letzten Tage vor dem Schauſpiel wurde den Gladiatoren und Thierkämpfern öffentlich eine ſogenannte „freie Mahlzeit“ gegeben, wobei man ſie mit köſtlichen Speiſen und Getränken auf's reichſte bewirthete, und Neugierigen der Zutritt geſtattet war. Während hiebei die roheren und halbverthierten unter dieſen Unglücklichen unbekümmert um den nächſten Morgen ſich unmäßiger Schwelgerei überließen, ſah man doch auch manche von

Anzeigen der Fechterſpiele.

Die freie Mahlzeit.

---

1) Vgl. Hdb. d. R. A. IV S. 562 ff. Ich trage hier nur Citate nach, die dort fehlen.

2) Vgl. über die scriptores Henzen in Gerhard's Archäol. Zeitg. 1846 S. 295 und Coll. Inscr. lat. 5663. 6566. 6975–6977.

3) Museo Borb. I rel. dei scavi. Garrucci Bull. Nap. 1853 p. 115. (TOTIVS ORBIS DESIDERIVM in einer dort angeführten Inſchrift gehört offenbar auch zu einer ſolchen Anzeige).

4) Das Bild eines ſolchen libellus gibt Garrucci graffiti di Pompei pl. X p. 66. Vermuthlich iſt das Verzeichniß vor dem Spiel geſchrieben und V und M nachträglich hinzugefügt; ſonſt würde wol der Sieger immer voranſtehen.

den Ihrigen Abſchied nehmen, ihre Weiber Freunden empfehlen, ihren Sclaven die Freiheit ſchenken; und Chriſten, die für ihren Glauben in der Arena bluten ſollten, hier ein letztes Liebesmahl feiern.

Paradezug durch die Arena.

Das Schauſpiel begann mit einem Paradezug der Gladiatoren im Feſtſchmuck durch die Arena[1]; vielleicht war dabei der einmal erwähnte Zuruf an den Kaiſer: „Heil dir, Imperator, die zum Tode gehen, grüßen dich" gewöhnlich. Dann wurden dem Feſtgeber die Waffen zur Prüfung vorgelegt. Eine Gattung der ſchärfſten Gladiatorenſchwerter führte den Namen von Tiberius' Sohne Druſus, der bei dieſer Prüfung in angeborener Grauſamkeit beſonders unnachſichtig verfuhr.[2] Dagegen ließ Marc Aurel nur mit abgeſtumpften Waffen fechten.[3] Zuerſt fand ein Scheingefecht ſtatt, wobei namentlich auch Lanzen geſchleudert und, zuweilen wenigſtens, wie es ſcheint, nach dem Takt der Muſik gefochten wurde. Zu dem Gefecht mit ſcharfen Waffen gab der düſtere Schall der Tuben das Zeichen; und unter dem Schmettern der Trompeten und Hörner, den ſchrillen Tönen der Pfeifen und Flöten begann der Kampf.[4]

Die Hauptgattungen der Gefechte.

Die mannigfaltigſten Scenen löſten hier in fortwährendem Wechſel einander ab. Einzeln und in Schaaren traten die Retiarier auf, halb nackte bewegliche Geſtalten, faſt ohne Rüſtung, mit Netz, Dreizack und Dolch bewaffnet. Bald von den mit Viſierhelm, Schild und Schwert leicht bewaffneten Secutoren verfolgt, bald die ſchwergerüſteten Gallier und Myrmillonen umſchwärmend, die ſie mit geſchloſſenem Viſier in halb kauernder Stellung erwarteten, ſuchten ſie dieſen das Netz überzuwerfen, um ihnen dann mit dem

---

1) Wenn auch dies Relief B. N. IV tav. I keine amphitheatraliſche Pompa darſtellen ſollte (Jahn, Ber. d. Sächſ. Geſ. 1861 S. 313—315), ſo hat es jedenfalls viel mit einer ſolchen gemein.

2) Dio LVII 13. Vgl. Lips. exc. ad Tac. III 37.

3) H A. vit. M. Anton. c. 11. Dio LXXI 29.

4) Juv. III 35 (quondam cornicines et municipalis arenae Perpetui comites). C. I. G. 3675:

οὐκέτι χαλκελάτου φωνὴν σάλπιγγος ἀκούων
οὐδ' ἀνίσων αὐλῶν, κέλαδον λαῶν ἀνεγείρω.

Auch auf bildlichen Darſtellungen von Gladiatorenſpielen kommt Muſik öfter vor.

Dreizack oder Dolch den Todesſtoß zu geben. Die Samniten, von dem großen viereckigen Schilde von Manneslänge gedeckt, kreuzten ihre kurzen geraden Schwerter mit den gebogenen der beſſer gerüſteten, aber nur mit einem kleinen runden Schilde verſehenen Thraker. Die Waffenkämpfer, wie mittelalterliche Ritter ganz in Eiſen gehüllt, zielten mit ihren Stößen nach den Fugen und Oeffnungen in der Rüſtung des Gegners. Die Reiter rannten mit langen Lanzen gegen einander, die Eſſedarier fochten von britanniſchen Streitwagen herab, deren Geſpanne von einem neben dem Kämpfer ſtehenden Lenker gezügelt wurden. Noch manche andre Arten von Gladiatoren werden erwähnt, aber zu ſelten und beiläufig, um uns von ihrer Bewaffnung und Kampfart eine deutliche Anſchauung zu geben.

Tödtung oder Entlaſſung der beſiegten Fechter.

War im Einzelkampfe der eine von beiden Fechtern überwunden und noch lebend in der Gewalt ſeines Gegners, ſo überließ der Feſtgeber die Entſcheidung, ob er getödtet werden ſollte, in der Regel den Zuſchauern. Die verwundeten, um ihr Leben bittenden Kämpfer hoben einen Finger in die Höhe.[1] Von Seiten der Zuſchauer war das Zeichen der Gewährung, wie es ſcheint, das Schwenken von Tüchern[2]; das Umwenden des Daumens bedeutete den Befehl zur Ertheilung des Todesſtoßes. Tapfere Fechter wieſen wol die Einmiſchung des Volkes zurück und deuteten durch Winke an, ihre Wunden ſeien nicht erheblich: während ſie am meiſten Theilnahme fanden, erregten Zaghafte gerade die Erbitterung des Volkes, das es als eine Art Beleidigung gegen ſich empfand, wenn ein Gladiator nicht gerne ſterben wollte.[3] Mit Peitſchen und glühenden Eiſen wurden Säumige und Furchtſame in den Kampf getrieben.

1) Vgl. außer schol. Pers. V 119. Garrucci graffiti pl. XI und das Monument des Scaurus Mus. Borb. XV tav. 27 ff.

2) Vielleicht auch das Aufheben eines Fingers. Ein kürzlich bekannt gewordnes Relief (zu Cacillargues) zeigt bei dem Kampf eines Samniten und eines Retiariers vier Zuſchauer, worunter eine Frau, die den Daumen in die Höhe heben. Bull. d. Inst. 1853 p. 130. Die Inſchrift, die dort ergänzt iſt pug]NANTES MISSI (vielmehr stantes missi. Vgl. Orelli 2571 u. 2581, wo ST. MISS. zuſammengehört) iſt kein Ruf des Publikums, ſondern eine erklärende Beiſchrift.

3) Seneca de ira I 2, 5. Lactant. inst. div. VI 20.

Aus den Reihen der zur Wuth entflammten Zuſchauer ertönte es: „Tödte, peitſche, brenne! warum fällt dieſer ſo furchtſam in das Schwert? warum führt der den Todesſtreich ſo wenig herzhaft? warum ſtirbt Jener ſo verdroſſen?“ — Schauſpiele zu geben, bei denen die Begnadigung der verwundeten Fechter von vorn herein ausgeſchloſſen war und der Kampf ſo lange fortgeſetzt wurde, bis einer von beiden auf dem Platze blieb, hatte Auguſt verboten.[1] Dagegen ſcheint es ſehr häufig geweſen zu ſein, daß dem Sieger ſogleich ein durchs Loos beſtimmter Erſatzmann als neuer Gegner gegenübergeſtellt wurde, zuweilen ſogar ein zweiter und dritter.[2] In den Pauſen des Gefechts wurde der blutgetränkte Boden umgeſchaufelt[3], und Mohrenſclaven ſchütteten friſchen Sand darauf.[4] Die Gefallenen nahmen Menſchen in der Maske des Unterweltsgottes Merkur in Empfang, andere in der Maske des etruskiſchen Dämon Charon prüften mit glühenden Eiſen, ob ſie nicht etwa den Tod nur heuchelten. Todtenbahren ſtanden für die Leichen bereit, auf denen ſie durch das „Thor der Todesgöttin“ hinausgetragen und in die Leichenkammer geſchafft wurden. Dort wurden auch die vollends getödtet, in denen noch Leben war.

Parteien unter den Zuſchauern.

Obwohl ſich auch im Amphitheater Parteien unter den Zuſchauern bildeten, haben ſie doch niemals auch nur annähernd die Bedeutung der Cirkusfactionen gewonnen; theils weil das Parteiintereſſe durch dieſe ſchon abſorbirt war, theils auch wol, weil der Anſchluß an feſte Corporationen und damit die Organiſation fehlte. Außer den perſönlichen Anhängern berühmter und tapferer Gladia-

1) Sueton. August. c. 45. Id. Nero c. 4: (Domitius) — munus etiam gladiatorium (dedit), sed tanta saevitia ut necesse fuerit Augusto clam frustra monitum edicto coercere. — Daß dies Verbot nicht überall und zu allen Zeiten galt, zeigt die Inſchrift von Minturnae Mommsen I. R. N. 4063 (vom J. 249).

2) Lips. Saturn. II cap. 14. Tertiarius auch Petron. c. 45.

3) Martial. II 75, 5.

Nam duo de tenera puerilia corpora turba,
Sanguineam rastris quae renovabat humum etc.

4) Petron. c. 34: duo Aethiopes cum pusillis utribus, quales solent esse qui harenam in amphitheatro spargunt.

toren gab es im Amphitheater auch Parteien für die verſchiedenen Waffen; wenigſtens ſtanden ſich „Großſchildner“ (Anhänger der Myrmillonen und Samniten) und „Kleinſchildner“ (Anhänger der Thraker) feindlich gegenüber. Auch dieſe Parteien waren durch alle Schichten der Geſellſchaft verbreitet[1], und auch hier betheiligten ſich ſelbſt die Kaiſer. Caligula[2] und Titus[3] begünſtigten den kleinen Schild, Domitian den großen[4]; und Marc Aurel gereichte es zur Befriedigung, daß er beiden Parteien gleich fern ſtand.[5]

Maſſenkämpfe.

Große Maſſenkämpfe, für welche die Arena des Amphitheaters keinen Raum hatte, fanden an verſchiedenen andern Orten, natürlich nur ſelten Statt. Julius Cäſar ließ bei ſeinen Triumphalſpielen eine Schlacht im Cirkus aufführen, wo die Zielſäulen weggenommen und zwei Lager aufgeſchlagen waren: auf jeder Seite fochten 500 Mann zu Fuß, 300 zu Pferde und 20 Elephanten, die bemannte Thürme auf dem Rücken trugen.[6] Im Jahr 7 v. Chr. wurde zu Ehren des (im J. 12 verſtorbenen) Agrippa in den von ihm erbauten Septen ein Maſſenkampf ausgeführt.[7] Claudius ließ nach der Beſiegung Britanniens im J. 44 die Eroberung und Plünderung einer dortigen Stadt und die Uebergabe der Häupt-

1) Quintil. II 11, 1. Ein Lehrer der Beredſamkeit wurde gefragt, Theodoreus an Apollodoreus esset? Ego inquit parmularius sum.

2) Sueton. Calig. c. 32 (sica). 54 (Threx) vgl. 55 (myrmillonum armaturas recidit).

3) Sueton. Tit. c. 8 (studium armaturae Threcum prae se ferens).

4) Sueton. Domit. c. 10: patrem familias quod Threcem myrmilloni parem, munerario imparem dixerat, detractum spectaculis in harenam, canibus objecit, cum hoc titulo: Impie locutus parmularius. (Vgl. Plin. paneg. c. 33. Erſt unter Trajan war wieder securus favor, libera studia). Wegen dieſer Parteinahme des Kaiſers ſpricht auch Martial von der parma mit Geringſchätzung XIV 213: haec quae saepe solet vinci, quae vincere raro; und IX 68: vincenti parmae cum sua turba favet.

5) Comment. I 5 (τὸ — μήτε παλμουλάριος ἢ σκουτάριος γενέσθαι).

6) Vgl. die nicht ganz übereinſtimmenden Angaben bei Appian. bell. civ. II 102. Dio XLIII 23. Sueton. Caes. c. 39. Plin. H. N. VIII 22.

7) Dio LV 8.

linge auf dem Marsfelde in vollſter Wirklichkeit vorſtellen[1], wobei er im Feldherrnmantel präſidirte. Ein kleineres Gefecht zweier gleicher Schaaren von Fußtruppen veranſtaltete Nero im J. 57 im Amphitheater[2], größere Schlachten von Reitern und Fußgängern Domitian bei ſeinen Triumphalſpielen im Cirkus.[3]

---

b. Die Thierhetzen.

Allgemeines. Die erſte bekannte Thierhetze gab in Rom M. Fulvius Nobilior, der Beſieger Aetoliens, 568 = 186, etwa achtzig Jahre nach Einführung der Gladiatorenſpiele.[4] Seitdem wurde dies Schauſpiel, das während der Republik meiſt im großen Cirkus ſtattfand (wie zuweilen auch ſpäter), häufig und mit immer größerer Pracht veranſtaltet. Die Thiere wurden theils nur gezeigt, theils gehetzt und erlegt, indem man ſie abwechſelnd mit einander und mit Menſchen kämpfen ließ. Auch die Thierkämpfer waren nicht bloß verurtheilte Verbrecher und Kriegsgefangene[5], ſondern auch gemiethete und geworbene[6]; auch dieſes Gewerbe, obwohl ebenſo ehrlos wie die Gladiatur[7], hatte ſeine Anziehungskraft.[8] Es gab Familien

---

1) Sueton. Claud. c. 21.

2) Dio LXI 9. Auch bei der consummatio gladiatorum Plin. l. l. ſind wol Maſſenkämpfe zu verſtehen. — Vgl Joseph. A. J. XVII 7, 5 (Schauſpiel des Agrippa zu Berytos, wobei auf jeder Seite 700 Mann fochten).

3) Dio LXVII 8.

4) Liv. XXXIX 22. Zerreißen durch Thiere als Todesſtrafe kommt ſchon früher vor. Val. Max. II 7, 13 sq. Liv. epit. 51. Id. XXVI 2.

5) Vgl. oben S. 191 f.

6) Seneca epp. 87, 9: hic — cum maxime dubitat utrum se ad gladium locet an ad cultrum. Vgl. Apulej. Metam. IV 72. Symmach. epp. V 59. Claudian. cons. Mall. 293.

7) Ulpian. lib. VI ad Edict. (Digg. III 1 § 6): (das Recht der Anklage verliert) et qui operas suas ut cum bestiis depugnaret locaverit.

8) Tertullian. ad mart. c. 5: certe ad feras ipsas adfectatione descendunt, et de morsibus et cicatricibus formosiores sibi videntur. Cf. ad nat. I 18.

von Thierkämpfern wie von Fechtern[1], ſie wurden in beſondern Schulen unterrichtet[2], eine der vier von Domitian erbauten kaiſerlichen Schulen war ganz oder vorzugsweiſe zu ihrer Ausbildung beſtimmt.[3] Wenn Thierhetzen mit andern Spielen zugleich ſtattfanden, gingen ſie dieſen in der Regel voraus und begannen am frühen Morgen.[4]

Die erſten Thierhetzen.

Auch die Thierhetzen[5] erhielten mit jeder Erweiterung des römiſchen Reichs immer wachſende Dimenſionen, jedes neu eroberte Land ſandte ſeine ſeltenſten und wildeſten Thiere nach Rom. Das Schauſpiel war erſt eingeführt worden, nachdem das afrikaniſche Gebiet Carthagos bereits in die Abhängigkeit der Römer gerathen war, vierzig Jahre ſpäter wurde es zur Provinz. Die wilden Thiere dieſes Landſtrichs waren die erſten und blieben länger als ein Jahrhundert die einzigen außereuropäiſchen, die im Cirkus geſehen wurden. Schon bei jener erſten Thierhetze ſah man Löwen und Panther in ſolcher Fülle und Mannichfaltigkeit, daß das Schauſpiel, wie Livius meinte, den Venationen der Auguſteiſchen Zeit faſt gleichkam; ſiebzehn Jahre ſpäter (585 = 169) „bei wachſender Pracht" in den Cirkusſpielen der Curulädilen Scipio Naſica und P. Lentulus 63 afrikaniſche Thiere (Panther und Leoparden, wol auch Hyänen), 40 Bären und mehrere Elephanten. Auch Strauße hatte ſchon Plautus „im Lauf durch den Cirkus fliegen" geſehen. Außer dieſen fremden Thieren wurden Rehe, Haſen und Hirſche, Eber, Bären und Büffel aus den Wäldern Apuliens und

1) Henzen 6178 = Grut. 334, 20.

2) Schon Sen. epp. 70, 20 erwähnt einen ludus bestiariorum.

3) Preller, Reg. d. St. R. S. 121.

4) Ebdaſ. Sueton. Claud. c. 34: bestiariis — adeo delectabatur ut etiam prima luce ad spectaculum descenderet. Bei Martial. VIII 67 ſind die Venationen an den Floralien in der fünften Stunde noch nicht beendet. Auch bei Lucian. Toxaris c. 58 ſind die Thierkämpfe zuerſt.

Bestiarii ſcheint gewöhnlich der Name der zum Thierkampf beſtimmten Verbrecher zu ſein, daher iſt es ein Zeichen von Grauſamkeit, ſie gern zu ſehen (Sueton. Claud. c. 34), und ſie ſind ſchlechtere Kämpfer als die ſchlechteſten Gladiatoren (Petron. c. 45). Dagegen ſind venatores geübte Jäger, die in der Regel wol nicht Verurtheilte waren.

5) Vgl. den Anhang.

Lukaniens, den Pontiniſchen Sümpfen und den Apenninen im Cirkus gehetzt, und gewiß häufig dieſe einheimiſchen Thiere allein; bei den Spielen der Flora (ein ſtehendes Feſt ſeit 571 = 183) nur das unſchädliche Wild.

Die Thierhetzen im letzten Jahrhundert vor Chr. und in der Kaiſerzeit.

Die Schauſpiele im letzten Jahrhundert der Republik laſſen erkennen, daß die römiſche Macht bereits bis in die äußerſten Fernen der Erde reichte, daß ihr nichts mehr unmöglich war. In den dreizehn Jahren von 58 bis 46 v. Chr. folgten drei Schauſpiele von beiſpielloſer Pracht ſchnell aufeinander, in denen Thiere dem Volk vorgeführt wurden, von denen bis dahin kaum die Namen nach Rom gedrungen, und deren Fang mit den ungeheuerſten Schwierigkeiten verknüpft war: die Ungeheuer des Nil, Krokodil und Hippopotamus bei den Feſten des Scaurus im J. 58; das Rhinoceros, eine weder vorher noch nachher geſehene afrikaniſche Affenart und der Luchs aus Gallien bei den fünftägigen Venationen, die Pompejus im J. 55 zur Einweihungsfeier ſeines Theaters gab; endlich die Giraffe bei den ebenfalls fünftägigen Venationen, die Cäſar zur Feier ſeiner Triumphe im J. 46 veranſtaltete. Die Giraffe iſt im Mittelalter einige Male nach Europa gekommen, als Geſchenk ägyptiſcher Emire an europäiſche Fürſten, zuletzt an Lorenzo de' Medici 1486, von da ab bis zum neunzehnten Jahrhundert nicht wieder; Büffon mußte ſich begnügen, ſie zu beſchreiben, ohne daß er wagen konnte, eine Abbildung zu geben. Der erſte ſeit dem Alterthum nach Europa gekommene Hippopotamus iſt wahrſcheinlich der, deſſen Erwerbung vor mehreren Jahren den Stolz des zoologiſchen Gartens zu London ausmachte. Der ganze Einfluß eines engliſchen Konſuls bei einem ägyptiſchen Paſcha reichte kaum hin, ihn zu erlangen; ſein Fang beſchäftigte eine ganze Truppenabtheilung, ſein Transport vom weißen Nil bis Kairo dauerte allein fünf bis ſechs Monate. Auch dieſe ſeltenſten und koſtbarſten Thiere ſind ſpäter in Rom zu wiederholten Malen und in größerer Anzahl gezeigt, ſelbſt getödtet worden: Commodus tödtete, wie Caſſius Dio als Augenzeuge berichtet, eigenhändig an einem Tage fünf Nilpferde und an verſchiedenen anderen Tagen zwei Elephanten, eine Giraffe und einige Nashörner. Auch den Tiger, deſſen Fang noch Varro für eine Unmöglichkeit gehalten hatte, ſah man in Rom

ſchon im Jahr 11 v. Chr. und ſpäter nicht ſelten, wild und gezähmt.

Die Zahlen ſowohl der Thiere von einer Gattung als auch die Geſammtzahlen der verſchiedenen bei einem großen Schauſpiel zuſammengebrachten Thiere klingen unglaublich. Ohne Zweifel iſt die Bemerkung Dio's, daß alle ſolche Zahlen übertrieben ſind, ſehr richtig[1], aber ſie bleiben auch noch nach großen Abzügen, ja wenn man ſie auf die Hälfte herabſetzt, enorm. In dieſer Beziehung ſind die Spiele des Pompejus und Cäſar ſpäter nicht nur nicht übertroffen, ſondern auch nicht erreicht worden. Bei den erſtern ſah man angeblich 17 oder 18 Elephanten, 500 oder 600 Löwen, 410 andre afrikaniſche Thiere; bei den letztern 400 Löwen und 40 Elephanten. Doch daß 100 und ſelbſt 200, ja 300 Löwen, 300, 400, 500 Bären, ebenſoviel afrikaniſche Thiere bei einem einzigen Schauſpiel gezeigt oder gehetzt wurden — ſolche Angaben (und von gemeinern Thiergattungen zum Theil noch höhere) ſind bei den Geſchichtsſchreibern der Kaiſerzeit nichts weniger als ſelten. Mit den Thieren, die damals in Rom zu einem einzigen großen Feſt zuſammengebracht waren, könnte man gegenwärtig alle zoologiſchen Gärten Europas aufs reichſte verſorgen.[2] Nach der eigenen Angabe Auguſt's, der „an der unzähligen Menge und unbekannten Geſtalt der Thiere" beſondre Freude hatte[3], wurden in den von ihm gegebenen Schauſpielen an afrikaniſchen Thieren allein ungefähr 3500 erlegt.[4] Bei dem hunderttägigen Feſt, das Titus zur Einweihungsfeier des Flaviſchen Amphitheaters im J. 80 gab, ſollen an einem Tage 5000 wilde Thiere aller Art gezeigt[5], im Ganzen

Zahlen der Thiere.

1) Dio XLIII 22.

2) Ganz ohne Nutzen waren ſie auch damals nicht für die Naturkunde. Galen. *περὶ ἀνατομ. ἐγχειρησ.* VII 10 ed. Kuehn II 619. *μεγίστου γοῦν ἐλέφαντος ἔναγχος ἐν Ῥώμῃ σφαγέντος ἠθροίσθησαν μὲν ἐπὶ τὴν ἀνατομὴν αὐτοῦ πολλοὶ τῶν ἰατρῶν.* Das Herz nahmen die Köche des Kaiſers heraus. Auch die Künſtler machten natürlich nach den Thieren ihre Studien; vgl. die Anekdote von Paſiteles Plin. H. N. XXXVI 40.

3) Aurel. Viet. epit. 1, 25.

4) Marm. Ancyr.

5) Sueton. Tit. c. 7. Eutrop. VII 21.

9000 zahme und wilde getödtet worden ſein[1]; bei den viermonatlichen Feſten, die Trajan im J. 106 zur Feier des zweiten daciſchen Triumphs veranſtaltete, ſogar 11000.[2]

Jagden. Da während der Kaiſerzeit nicht bloß in Rom, ſondern in allen großen und vielen kleinern Städten Venationen gegeben wurden, müſſen, um die erforderlichen Thiere zu ſchaffen, unaufhörlich Jagden in großem Maßſtabe nicht nur in den Provinzen des Reichs, ſondern auch jenſeit ſeiner Grenzen gehalten worden ſein, ſowohl für die Kaiſer als für Privatperſonen[3] und zwar nicht nur für die Feſtgeber ſelbſt, ſondern auch für Kaufleute[4], die mit den Thieren handelten. Da dieſe Jagden Jahrhunderte hindurch fortgeſetzt wurden, trieben ſie in manchen Gegenden die wilden Thiere tiefer in Wildniſſe und Wüſteneien und gewannen für Ackerbau und Civiliſation neuen Boden. Sie verwandelten in Nordafrika die Lagerplätze der Löwen und Panther in Viehtriften[5] und hatten ſchon in Auguſt's Zeit bewirkt, daß die Nomadenſtämme der überaus geſegneten Landſtriche zwiſchen Carthago und den Säulen des Herkules ſich dem Ackerbau zuwenden konnten[6]; ſie rotteten dort die Elephanten allmälig ganz aus und befreiten die Saatfelder

1) Dio LXVI 25.

2) Dio LXVIII 15.

3) Der ſpätere Kaiſer Macrinus ſoll in Afrika Jäger geweſen ſein. Vit. Macrini c. 4.

4) Symmach. epp. V 62 (ursorum negotiatores).

5) Anthol. ed. Jacobs IV 202. epigr. adesp. 398:

Ἑσχατιαὶ Λιβύων Νασαμωνίδες, οὐκ ἔτι θηρῶν
ἔθνεσιν αὐχμηρὰ νῶτα βαρυνομέναι,
οὗτοι ἐρημαίῃσιν ὑποπτήσσεσθε λεόντων
ὠρυγαῖς ψαμάθους ἄχρις ὑπὲρ Νομάδων,
φῦλον ἐπεὶ ἀνάριθμον ἐν ἰχνοπέδαισιν ἀγρευθέν
ἐς μίαν αἰχμητὴς Καῖσαρ ἔθηκε θέαν·
αἱ δὲ πρὶν ἀγραύλων ἐγκοιτάδες ἀκρώρειαι
θηρῶν, νῦν ἀνδρῶν εἰσὶ βοηλασίαι.

6) Strabo II 5, 34 p. 131 C. *Πᾶσα δ' ἡ ἀπὸ Καρχηδόνος μέχρι στηλῶν ἐστὶν εὐδαίμων, θηριοτρόφος δὲ, ὥσπερ καὶ ἡ μεσογαία πᾶσα. Οὐκ ἀπεικὸς δὲ καὶ νομάδας λεχθῆναί τινας αὐτῶν, οὐ δυναμένους γεωργεῖν διὰ τὸ πλῆθος τῶν θηρίων τὸ παλαιόν· οἱ δὲ νῦν ἅμα τῇ ἐμπειρίᾳ τῆς θήρας διαφέροντες, καὶ τῶν Ῥωμαίων προσλαμβανόντων πρὸς τοῦτο διὰ*

Aegyptens von den Verwüſtungen der nächtlich weidenden Hippopotamuſſe, die in Plinius' Zeit noch oberhalb der Präfektur von Sais häufig waren[1], im vierten Jahrhundert aber ſich ſchon ganz nach Nubien hinaufgezogen hatten.[2] Wenn jedoch die Ergiebigkeit dieſer Jagden auch in Afrika abnahm, ſo blieb der Reichthum der aſiatiſchen Länder an wilden Thieren unerſchöpflich. Noch in Ammian's Zeit ſchweiften zwiſchen den Rohrdickichten und Dſchungeln Meſopotamiens „unzählige Löwen",[3] und wimmelte Hyrkanien von Tigern und andern wilden Thieren.[4] An der Grenze des römiſchen Reichs wurde für die zu den Schauſpielen beſtimmten Thiere, namentlich Löwen, Panther und Leoparden ein Eingangszoll erhoben.[5] Symmachus erwähnt den Hafenzoll für Bären von 2½ Procent, von dem aber Feſtgeber ſenatoriſchen Ranges damals befreit waren.[6] Das Jagdrecht war innerhalb des römiſchen Reichs im Allgemeinen unbeſchränkt; dem Jäger gehörte das Thier, das er, gleichviel ob auf eigenem oder fremdem Boden, erjagt hatte.[7]

τὴν σπουδὴν τὴν περὶ τὰς θηριομαχίας, ἀμφοτέρων περιγίνονται καὶ τῶν θηρίων καὶ τῆς γεωργίας.

1) Plin. H. N. XXVIII 121.

2) Ammian. Marc. XXII 15, 24. Themist. orat. X p. 140 a: *καὶ δυσχεραίνομεν ἐξῃρημένων ἐκ Λιβύης μὲν ἐλεφάντων, ἐκ Θετταλίας δὲ λεόντων, ἐκ δὲ τῶν ἑλῶν τῶν περὶ τὸν Νεῖλον τῶν ἵππων τῶν ποταμίων.* Vgl. auch Cleſs (Numidia) St. R. E. V 736.

3) Ammian. XVIII 7, 4.

4) Id. XXIII 6, 50. Die Könige und Satrapen von Perſien hatten große Thiergärten (Philostrat. Apoll. Tyan. I XXVIII ed. K. p. 20. Ammian. XXIV 5, 1); auch Gratian liebte darin zu jagen Ammian. XXXI 10, 19. Geſchenke an wilden Thieren von den Perſerkönigen an Diocletian Panegg. I 10; an Theodoſius Ib. XII 22. Vgl. Marcell. Com. Chron. ad a. 496.

5) Vgl. die Anführungen des Ael. Marcianus aus einem Reſcript von Marc Aurel und Commodus', wo unter an der Grenze zu verſteuernden ausländiſchen Waaren genannt werden Indici leones leaenae pardi leopardi pantherae Digg XXXIX 4, 16 § 7. Es ſind dies, wie Dirkſen bemerkt (Abhdlgen der Berl. Akad. 1843 S. 104), ſämmtliche damals gewöhnlich zu den Kampfſpielen gebrauchte Thiere, und unter indiſchen Löwen aſiatiſche überhaupt im Gegenſatz zu den afrikaniſchen zu verſtehen.

6) Symmach. epp. V 60 u. 62. Vgl. Marquardt, Hdb. III 1 S. 207.

7) Instit. II 1 § 12: ferae igitur bestiae et volucres et pisces, id est

Doch war der Beſitz der Elephanten ein ausſchließlich kaiſerliches Vorrecht, der erſte Privatmann, der nach dem Untergange der Republik ein Stück von dieſem „Vieh des Kaiſers“ beſaß[1], war der ſpätere Kaiſer Aurelian, der ihn von dem Perſerkönig zum Geſchenk erhalten hatte, und dies galt als Vorbedeutung ſeiner Herrſchaft.[2] Auch die Elephantenjagd konnte daher nur auf Befehl oder mit Erlaubniß des Kaiſers ſtattfinden.[3] Ebenſo haben, wenigſtens in ſpäterer Zeit, die Kaiſer das Recht der Löwenjagd ſich allein vorbehalten. Niemand, heißt es in einem Erlaß der Kaiſer Honorius und Theodoſius vom J. 414, der einen Löwen tödtet, ſoll deswegen eine Anklage zu befürchten haben, da das Heil Unſrer Unterthanen Unſerm Vergnügen nothwendig voranſtehen muß und dieſes überdies keine Einbuße erleidet, inſofern wir wohl die Erlaubniß, dieſe Thiere zu tödten, aber nicht zu jagen und zu verkaufen gegeben haben.[4] Wie reich die kaiſerlichen Zwinger und Thiergärten zu Rom[5] mit den ſeltenſten und koſtbarſten Thieren verſehen waren, mag folgende Aufzählung der unter dem dritten Gordian zu Rom befindlichen Thiere zeigen: 32 Elephanten, 10

Die kaiſerlichen Thiergärten in Rom.

omnia animalia, quae terra, mari, coelo nascuntur, simulatque ab aliquo capta fuerint, jure gentium statim illius esse incipiunt; quod enim nullius est, id naturali ratione occupanti conceditur. Nec interest feras bestias et volucres utrum in suo fundo quisque capiat an in alieno etc.

1) Juv. XII 106: Caesaris armentum nulli servire paratum Privato.

2) Vit. Aureliani c. 5.

3) Aelian. Nat. Anim. 10, 1: *ἀνὴρ τῆς τούτων* (elephantorum) *ἄγρας οὐκ ἄπειρος, δύναμιν λαβὼν ἐκ βασιλέως τοῦ Ῥωμαίων πάλαι, Ἀλέξανδρος ὄνομα, καὶ σταλεὶς ἐπὶ τὴν θήραν κ. τ. λ.*

4) Cod. Theod. l. XV Tit. XI l. 1. Als unter Aurelian einmal die Sibylliniſchen Bücher beſonders feierliche Opfer vorſchrieben, ſchrieb der Kaiſer an den Senat: quaelibet animalia regia non abnuo sed libens offero (vit. Aurel. c. 20). Ob dazu außer Elephanten und Löwen noch andre gehörten, iſt unbekannt. Wenn Symmach. epp. VII 122 bittet, ut aliarum ferarum Libycarum mihi emptio sacra auctoritate praestetur, ſo ſind hier vielleicht nur Löwen zu verſtehen.

5) Ein ſolcher befand ſich bei Nero's goldenem Hauſe Sueton. Nero c. 31. Ein vivarium bei porta Praenestina erwähnt Procop. Bell. Goth. I 22, vgl. Jahn Ann. d. I. X 208. Becker, Hdb. I 207. Für ein vivarium hat man auch die unterirdiſchen Räume unter SS. Giovanni e Paolo gehalten. Beſchreibung Roms III 473.

Elenthiere, 10 Tiger, 60 zahme Löwen, 30 zahme Leoparden, 10 Hyänen, 1 Rhinoceros, 1 Hippopotamus, 10 „Hauptlöwen", 10 Giraffen, 20 wilde Eſel, 40 wilde Pferde und „unzählige" andre Thiere, welche der Kaiſer Philipp ſämmtlich zu den tauſendjährigen Säculariſpielen im J. 248 verwandte.[1] Die Verſorgung und Inſtandhaltung dieſer Zwinger verſchlang Jahr aus Jahr ein erhebliche Summen[2] und erforderte ein großes Verwaltungsperſonal.[3]

Beſchaffung der Thiere aus den Provinzen und dem Auslande.

Vermuthlich ſchenkten die Kaiſer nicht ſelten ihren Freunden und andern bevorzugten Senatoren Thiere zu amphitheatraliſchen Schauſpielen.[4] Uebrigens wurde den römiſchen Großen deren Beſchaffung oft ſehr dadurch erleichtert, daß ſie in Aſien und Afrika Güter beſaßen[5], und außerdem die Hülfe der Provinzialſtatthalter in der Regel in Anſpruch nehmen konnten, wenn auch die Beiträge an Geld und wilden Thieren zu den von den Freunden der Statthalter zu gebenden Schauſpielen nicht mehr wie in der Zeit der Republik[6] zu den ſtehenden Abgaben der Provinzialen gehörten. Wie ſehr die höhern römiſchen Beamten gewöhnt waren, die Beſchaffung wilder Thiere als eine geringfügige, von den Statthaltern der betreffenden Provinzen mit Sicherheit zu erwartende Gefälligkeit anzuſehen, zeigen die hierüber von M. Cälius als Aedil im J. 51 mit Cicero als Proconſul von Cilicien gewechſelten Briefe. Da Patiscus an Curio 10 Panther geſchickt habe, ſchreibt der erſtere, werde es für Cicero eine Schande ſein, wenn er ihm nicht ſehr viel mehr ſchicke; er habe übrigens nichts zu thun, als die erforderlichen Aufträge zu ertheilen, da für Transport und Füt-

1) Gordianus tertius c. 33.

2) Aurelian verſchenkte die in ſeinem Triumph aufgeführten Thiere, ne fiscum annonis gravaret (vit. Aurel. c. 33); Caligula fütterte die ſeinen, als Fleiſch einmal theuer war, mit Verbrechern (Sueton. Calig. c. 27).

3) Henzen 6342: Gami Aug. l. proc. aloricata. Loricata hält Borgheſi für einen eingehegten Raum, wie ihn Ammian. XXIII 5 beſchreibt: loricae ambitu circumclusum — continens feras. Ein Ti. Claudius Spectator procurator Laurento ad helephantos Orelli 2951. Ein custos vivarii Murat. 619, 2.

4) Symmachus erwähnt ein Geſchenk von mehreren Leoparden. Epp. IV 12. VII 59.

5) Vgl. Bd. I S. 177.

6) Marquardt, Hdb. d. R. A. III 2. A. 872.

terung der erwarteten Thiere bereits im voraus geſorgt ſei.[1] Dergleichen Bitten wurden um ſo weniger abgeſchlagen, als man leicht in den Fall kommen konnte, ſelbſt die Gegendienſte des Bittenden in Anſpruch zu nehmen.[2]

So beſtanden denn tauſende von kühnen Jägern Jahr für Jahr in allen Zonen Gefahren der furchtbarſten Art, um die zu den überall begehrten Schauſpielen nöthigen Thiere in der erforderlichen Anzahl zu liefern. Damit ein einziges großes Feſt mit der Pracht gefeiert werden konnte, an die man in Rom gewöhnt war, richtete der Hindu ſeine zahmen Elephanten zur Jagd der wilden ab[3], ſtellten die Bewohner der Rheinufer Netze um das ſumpfige Rohrdickicht, in dem der Eber hauſte[4], jagten die Mauren auf ausdauernden Wüſtenpferden den Strauß in immer engeren Kreiſen[5], und lauerten in den grauenvollen Einöden des Atlas bei ihren Fanggruben auf den Löwen.[6] Waren dieſe gefährlichen Jagden von glücklichen Erfolgen gekrönt, dann forderte die Sorge für die Fortſchaffung der erbeuteten Thiere eine neue Thätigkeit. Nun

---

1) Cic. ad fam. II 11, 2. VIII 9, 3. Vgl. Plutarch. Cic. c. 36.

2) Symmach. epp. IX 125.

3) Strabo XV 1, 42. Plin. H. N. VIII 24. Arrian. Hist. Ind. c. 13.

4) Claudian. laud. Stilich. 3, 305.

5) Aelian. Hist. an. XIV 7.

6) Claudian. ib. 3, 341. Plin. ib. VIII 54. Vgl. Xenophon. de venat. c. 11. Digg. IX 2, 28 (qui foveas ursorum cervorumque capiendorum causa faciunt etc.). Netze mit eingeflochtenen Federn zum Fang von Bären, Säuen, Hirſchen, Wölfen, Füchſen beſchreibt Nemesian. cyneg. III 303 (Wernsdorf. poet. min. I p. 303 sq.), den Fang der Panther in Mauretanien mit Fallen, worin faules Fleiſch als Köder diente, Aelian. l. l. XIII 10; anders Oppian. IV 320; den Fang des Hippopotamus in Fallgruben Achill. Tat. IV 2 f.; eine Jagd des Hippopotamus mit Harpunen Diodor. I 35. Vgl. die Abbildungen auf dem Moſaik von Paleſtrina und Gerhard, Archäol. Anzeiger 1858 S. 169*. Den Fang des Krokodils in Netzen Diodor. l. l. Den Fang des Biſon Pausan. X 13, 2. Den Fang der ὄνοι ἄγριοι (?) in Numidien durch Reiter, die ihnen Schlingen überwarfen Arrian de venat. c. 24, 3. Die Tigerjagd, bei der die berittenen Jäger die jungen Tiger aus der Höhle nehmen und ſich vor der verfolgenden Tigerin dadurch retten, daß ſie einzelne fallen laſſen: Plin. H. N. VIII 66. Pomp. Mela III 5. Martial. VIII 26. Bartoli sepolcro de' Nasoni. Anders Oppian III 353 ff.

klang die Axt, knirſchte die Säge des Zimmermanns, rauchte die Eſſe des Schmiedes, und bald ließen die furchtbaren Gefangenen ihre Wuth an den Gitterſtäben ihrer Käfige aus. In ſeinem Gedicht auf Stilicho beſingt Claudian eine von dieſem gegebene Thierhetze. Seinem Gönner zu Ehren läßt der Dichter Diana ſelbſt mit ihren Nymphen in allen Wäldern, Wüſten und Gebirgen der Welt jagen, und da freilich reichen die Zimmerleute gar nicht aus, um für alle erforderlichen Käfige auch nur die Balken zu behauen; aus rohen Buchen- und Ulmenſtämmen werden ſie zuſammengefügt und ſind von dem darangebliebenen Laube noch ganz grün.[1] Der Transport erfolgte theils zur See[2], wo denn die betreffenden Schiffe nicht ſelten durch widrigen Wind zurückgehalten wurden, bis es zu ſpät war[3], oder mit ihren koſtbaren Ladungen Schiffbruch litten[4]; theils kamen auch zu Lande lange Züge ſchwerfälliger, mit Käfigen beladener Wagen von Stieren gezogen.[5] Bei den ungeheuern Entfernungen, die dieſe Züge zum großen Theil zurückzulegen hatten, waren ſie ſehr oft Monate lang unterwegs, wobei es denn leicht geſchehen konnte, daß die Thiere maſſenhaft umkamen[6], oder in unbrauchbarem Zuſtande an ihren Beſtimmungsort gelangten.[7] Aus einem Erlaß der Kaiſer Honorius und Theodoſius vom J. 417 geht hervor, daß die Transporte kaiſerlicher Thiere von den Städten, die ſie durchzogen, während ihres Aufenthalts verpflegt werden mußten, was vermuthlich auch früher der Fall geweſen war. Welche Mißbräuche dieſe Beſtimmung zur Folge hatte, zeigt der erwähnte Erlaß, nach welchem ein ſolcher Zug in der Hauptſtadt der damaligen Euphratprovinz Hierapolis ſich ſtatt

Transporte.

1) Claudian. ib. 3, 322.

2) Die Einſchiffung der Elephanten (bei Hannibal's Uebergang über den Rhodanus) beſchreibt (nach Polyb. III 46. Liv. XXI 28) Sil. Ital. III 460. Aelian. Nat. an. X 17. — Paſiteles machte ſeine Studien in navalibus, ubi ferae Africanae errat Plin. H. N. XXXVI 40.

3) Plin. epp. VI 34.

4) Symmach. epp. IX 117.

5) Claudian. l. l.

6) Apulej. Metam. IV 72.

7) Symmach. epp. II 76.

7—8 Tage 3—4 Monate aufgehalten und die Führer gegen alles Herkommen überdies noch Käfige verlangt hatten: weßhalb die Kaiſer verordnen, daß fortan kein Zug länger als ſieben Tage in einer Stadt bleiben ſolle.[1]

Ausputz der Thiere.

Bei den Schauſpielen des Amphitheaters wurden die Thiere, wie geſagt, nicht bloß gehetzt und zum Kampf gegen einander und gegen Menſchen losgelaſſen, ſondern auch, namentlich ſeltnere und unſchädliche, nur zur Schau geſtellt. Dabei pflegte man ſie nach damaligem Geſchmack zu putzen, beſonders wurden ſie mit breiten bunten Schärpen[2] und mit Goldblech behängt[3], aber auch mit Farben angeſtrichen. Bei Schauſpielen, wie bei Opfern und Proceſſionen, ſah man weiß angeſtrichene Ochſen[4], Schafe mit Purpur und Scharlach[5], Strauße mit Zinnober gefärbt[6] und Löwen mit vergoldeter Mähne.[7]

Zähmung und Abrichtung.

Die Zahlen der im Amphitheater gezeigten gezähmten und abgerichteten Thiere waren eben ſo groß als die Leiſtungen der Thierbändiger erſtaunlich.[8] Schon unter Auguſt wurde dieſe Kunſt

---

1) Cod. Theodos. XV Tit. XI. l. 2.

2) Auch dies geſchah nicht bloß bei Aufzügen und Opfern, wobei es die Denkmäler häufig zeigen (vgl. auch H. A. Gallieni duo c. 8: processerunt etiam altrinsecus centeni albi boves cornibus auro jugatis et dorsualibus sericis discoloribus praefulgentes), ſondern auch bei Thierkämpfen nach dem Relief Mon. d. I. III tav. 38 vgl. Henzen Ann. d. I. 1840 p. 20.

3) Seneca epp. 41, 6: aliter leo aurata juba mittitur — aliter incultus — hic — praefertur illi languido et bracteato. Vielleicht ſind auch die Metallplatten, mit denen die Thiere auf dem Borgheſiſchen Moſaik behängt ſind (die Henzen für Reizmittel gehalten hat) ſolche bracteae.

4) Juv. X 65 duc in Capitolia magnum Cretatumque bovem (nach dem schol. Nachahmung eines Luciliſchen Verſes).

5) Plin. H. N. VIII 197.

6) Struthiones Mauri miniati CCC. Gordiani III c. 3.

7) Seneca l. l. Vgl. auch Id. de benef. I 6, 3: ne in victimis quidem, licet opimae sint auroque praefulgeant.

8) Plutarch. de solert. anim. c. 5, 5 p. 963 C.: *οὐκ ἂν ἀπεσχόμην σου, μυρία μὲν εὐμαθείας μυρία δ' εὐφυίας παραδείγματα θηρίων διηγούμε-*

ſo vielfach geübt, daß Manilius ſie unter den Berufsarten nennt, zu denen die unter gewiſſen Konſtellationen gebornen Menſchen beſonders geſchickt ſind.[1] Seit Julius Cäſar ſich hatte von Elephanten, die Fackeln trugen, nach Hauſe leuchten laſſen[2], und Marc Anton mit der Tänzerin Cytheris auf einem löwenbeſpannten Wagen gefahren war[3], wurden Löwen, Panther, Bären, Eber, Wölfe, gezähmt oder ungezähmt, in den Paläſten der Kaiſer und der Vornehmen offenbar ſehr häufig gehalten.[4] Die römiſchen Thierbändiger ſcheinen es ſich zur Aufgabe gemacht zu haben, die Thiere gerade zu dem abzurichten, was ihrer Natur am meiſten zuwider war. Wilde Stiere ließen Knaben auf ſich tanzen[5], ſtanden auf den Hinterfüßen[6], zeigten zugleich mit Pferden ihre Kunſtſtücke im Waſſer[7], und blieben auf ſchnellfahrenden Zweigeſpannen „als Wagenlenker" unbeweglich.[8] Hirſche lernten dem Zügel gehorchen[9], Parder im Joch gehen.[10] Kraniche beſchrieben im Laufen Kreiſe[11],

---

νος, ὧν ἅμαις καὶ σκάφαις ἡμῖν ἐκ τῶν βασιλικῶν ἀρύσασθαι θεάτρων ἡ καλὴ Ῥώμη παρέσχηκε. Große Zahlen von gezähmten Thieren z. B. Gordiani tres c. 33, Gallieni duo c. 8 (mansuetae ferae diversae generis CC.)

Einiges über die Thierzähmung ſ. bei Jahn Columbar. d. Villa Pamfili S. 34 ff., über die Abrichtung von Affen Archäol. Beitr. S. 435. Vgl. auch Cic. ad Attic. VI 1, 25 (cynocephalus in essedo) u. Luxor. de simiis canum dorso impositis Anthol. lat. ed. Meyer 341.

1) Manil. IV 234 sqq. V 700. Firmic. mathes. VIII 17. — Seneca epp. 5, 41.

2) Dio XXXIX 22; oder auf das Kapitol nach Sueton. Caes. c. 37.

3) Cic. Philipp. 2, 24. Plutarch. Anton. c. 9. Plin. H. N. VIII 55.

4) In dem Edikt der Aedilen Digg. XXI 1, 40—42 werden Eber, Wölfe, Bären, Panther, Löwen als im Beſitz von Privatperſonen vorkommende Thiere angegeben. Vgl. Seneca de ira III 23. Juv. VII 76. Plutarch. de cohib. ira c. 14 sq. p. 462 F. Pausan. VIII 17, 3 (weiße Eber und Bären). Epictet. diss. IV 1, 25. Dio LXXVIII 7. Vit. Elagab. c. 21, 25, 28.

5) Martial. V 31.

6) Aelian. Nat. an. VII 4.

7) Dio LXVI 25. Aelian. l. l. Plin. VIII 181.

8) Plin. ib.

9) Martial. I 104, 3 sq. Gezähmte Hirſche werden auch Instit. II 1, 15 erwähnt.

10) Martial. ib.

11) Plin. H. N. X 59.

und bekämpften ſich gegenſeitig.[1] Friedliche Antilopen rannten mit den Hörnern an einander, bis eine oder beide todt auf dem Platze blieben.[2] Löwen wurden bis zum äußerſten Grade hündiſchen Gehorſams gebracht; in Domitian's Schauſpielen ſah man ſie in der Arena Haſen fangen, unverſehrt in den Zähnen halten, loslaſſen und wieder fangen.[3] Elephanten ließen ſich auf den Wink ihrer ſchwarzen Lehrmeiſter[4] auf die Kniee nieder, führten Tänze auf, zu denen einer von ihnen die Cymbeln ſchlug[5], lagen zu Tiſch, trugen je vier einen fünften wie eine Wöchnerin in einer Sänfte, gingen auf dem Seil[6], und ſchrieben lateiniſch.[7] Plinius verſichert, daß, als mehrere zuſammen abgerichtet wurden, einer, der einen „langſamen Geiſt" zum Lernen hatte und deßhalb häufig mit Schlägen bedroht wurde, bei Nacht belauſcht worden ſei, wie er ſich ſelbſt das Gelernte einübte.[8] Die Römer hatten eine Art von Zärtlichkeit für die Elephanten, in deren Sanftheit und Gelehrigkeit ſie etwas menſchliches fanden. Bei den Schauſpielen des Pompejus, wo eine größere Anzahl von Elephanten umgebracht wurde, erregten ſie das Mitleiden des Volkes in ſo hohem Grade, daß der beabſichtigte Eindruck ſich faſt in ſein Gegentheil verkehrte.[9]

Thierhetzen in der Arena.

Mit den Produktionen gezähmter Thiere wechſelten die Kämpfe der auf einander gehetzten wilden, wie des Rhinoceros mit dem Elephanten[10], dem Bären, dem Büffel, des Elephanten mit dem Büffel[11] u. ſ. w. Die natürliche Wildheit der Thiere ward durch

1) Dio LXVI 25.

2) Martial. IV 35; 74.

3) Martial. I 6; 14; 22; 48; 51; 104.

4) Martial. I 104. VIII 74. Seneca epp. 85, 41. Caylus rec. d'antiq. VI pl. L.

5) Aelian. hist. Ind. c. 14, 5. Vgl. Martial. I 104. Plin. H. N. VIII 4 sq. Plutarch. de fort. c. 3. Aelian. Nat. an. II 11.

6) Plin. ib. Sueton. Galba c. 6; anders Dio LXI 17.

7) Aelian. H. A. II 11. Plin. H. N. VIII 6.

8) Plin. l. l. Plutarch. de solert. an. c. 12, 3.

9) Vgl. mit dem einfachen Bericht des Augenzeugen Cicero (ad fam. VII 1) die Erzählung bei Plin. H. N. VIII 21 und vollends Dio XXXIX 38.

10) Dio LV 27.

11) Lib. spect. 9. 17. 19. 22. Kampf von Bär und Stier Seneca de ira III 43, 2. Mus. Borb. XIV Tav. 48 (im Hintergrunde Felſen, wol nach einer Dekoration im Amphitheater). Daſſelbe auf einer Lampe Bartoli luc. sep. I f. 33.

ſcharfe Reizmittel geſteigert. Man trieb ſie mit Peitſchengeknall an[1], verwundete ſie mit Stacheln[2] und Bränden[3], warf ihnen mit Lappen behängte Strohpuppen vor[4], die ſie wüthend in die Luft ſchleuderten[5], feſſelte ſie je zwei an langen Seilen zuſammen[6], und das Volk jauchzte vor Entzücken, wenn ſie raſend gemacht einander zerfleiſchten. Sodann traten gewiegte und gut bewaffnete Jäger auf, die mit wohldreſſirten[7] Hunden von guter (beſonders auch britanniſcher und ſchottiſcher[8]) Race den wildeſten Beſtien einzeln oder in Menge Stand zu halten vermochten. Ihren Bogen, Jagdſpießen und Lanzen (in deren Führung vor allen Mauren und Parther Meiſter waren)[9] erlagen ſelbſt Löwe und Panther, Bär und Auerochs.[10] Man ſah auch in der Arena Bären zuweilen durch einen geſchickt auf den Kopf geführten Fauſtſchlag tödten[11], Löwen durch einen über den Kopf geworfenen Mantel blenden und

---

1) Sozomen. hist. eccl. VII 29.

2) Vgl. das Borgheſiſche Moſaik nebſt Henzen's Commentar. Taurocentae I. R. N. 2377.

3) Lib. spect. 19. Ruinart acta mart. p. 171.

4) Cic. pro C. Cornel. de maj. or. 1. fr.: videlicet homines foeneos in medium ad temptandum periculum projectos. Gloss. Labb. pilae taurariae. (Vgl. Salmas. ad Hist. Aug. p. 154). Auch auf einigen Diptychen bei Gori ſcheinen dergleichen abgebildet zu ſein; vgl. Henzen Ann. d. I. XXV 118. Martial. II 43, 6:

At me (toga velat) quae furias passa est et cornua tauri,
Noluerit dici quam pila prima suam.

5) Lib. sp. 9. 19. 27.

6) Vgl. die auf den Kampf von Bär und Stier bezüglichen Anführungen S. 230 A. 11.

7) Martial. XI 69:

Amphitheatrales inter nutrita magistros
Venatrix, silvis aspera, blanda domi,
Lydia dicebar, domino fidissima Dextro.

8) Dieſe wurden ſchon zu Strabo's Zeit ausgeführt. Strabo IV 5, 2 p. 199. Vgl. Grat. Falisc. cyneg. 174 sqq. Nemesian. Cyneg. 124 sqq. Zu Symmachus' Schauſpielen kamen ſchottiſche Hunde in eiſernen Käfigen Symmach. epp. II 77.

9) Herodian. I 15. Die Sagittarii der Inſchriften ſind doch wol Thierkämpfer.

10) Lib. spect. 15. 27.

11) Plin. H. N. VIII 34.

dann ohne Schwierigkeit überwinden.[1] Auch die in Griechenland, beſonders in Theſſalien, einheimiſchen Stiergefechte[2] wurden, ſeit ſie Cäſar in Rom zuerſt veranſtaltet hatte[3], ſpäter öfter wiederholt: den wilden, durch Vorhalten rother Tücher noch gereizten Thieren[4] ſtanden Kämpfer zu Fuß[5] und berittene gegenüber; von den letztern wurden ſie nach theſſaliſcher Sitte bis zur Ermattung gehetzt, und dann an den Hörnern zu Boden geriſſen.[6] Claudius ließ eine Abtheilung der berittenen prätorianiſchen Leibwache unter Anführung ihrer Officiere gegen afrikaniſche Panther, Nero dieſelben Reiter gegen 400 Bären und 300 Löwen fechten.[7]

Hinrichtungen durch wilde Thiere.

Aber zu den Schauſpielen des Amphitheaters gehörten auch die Vollſtreckungen jener entſetzlichen Todesurtheile, durch welche Menſchen theils an Pfähle gebunden und völlig wehrlos[8], theils zur Verlängerung ihrer Qual mit Waffen verſehen den wilden Beſtien überliefert wurden, die zuweilen überdies zum Menſchen-

1) Id. ib. VIII 54.

2) Böttiger, Kl. Schr. Bd. 3 S. 325 (Stierkämpfe, ein Sieg des Alterthums über die Modernen). Vgl. auch Anthol. Pal. ed. Jacobs II 192 (IX 543). Artemidor. Oniroer. I 8 p. 15: *ταύροις δ' ἔτι κατὰ προαίρεσιν ἐν Ἰωνίᾳ παῖδες Ἐφεσίων ἀγωνίζονται καὶ ἐν Ἀττικῇ παρὰ ταῖς θέαις ἐν Ἐλευσῖνι.* Aristid. orat. XXV ed. Jebb. p. 324. (*ταύρων θήρα* zu Pergamus) C. I. G. 2858 (*βοηγία* zu Milet) 3212 (*ταυροκαθάψια* zu Smyrna).

3) Plin. H. N. VIII 182. Appian. B. C. II 102. Vellej. II 56.

4) Ovid. Metam. XII 103.

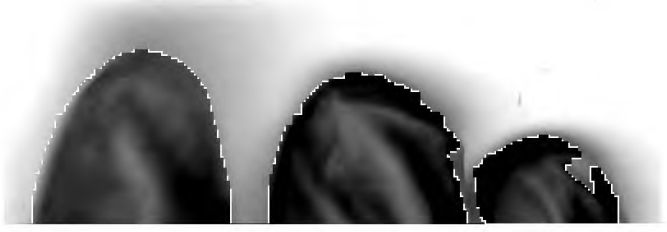
5) H. A. Gallieni duo c. 12.

6) Sueton. Claud. c. 21. Dio LXI 9.

7) Sueton. ib. Dio ib.

8) H. A. Aurelian. c. 37: sane Mnestheus postea surrectus ad stipitem bestiis objectus est. Ruinart acta mart. p. 171: qui nudis corporibus stabant et commotis manibus eas (feras) in semet ipsos provocabant, id enim facere jubebantur. Die Sammlung röm. Denkmäler in Baiern, herausg. v. d. Akad. 1808 (ein Magazin von Töpferwaaren, muthmaßlich bei Pons Oeni) enthält zahlreiche Scherben, darunter Taf. V. VII Venationen, Taf. X Menſchen nackt an Pfähle gebunden und Bären, Taf. VIII Stiere und Figuren in Kapuzenmänteln, vermuthlich magistri.

Auch im Mittelalter wurden politiſche Urtheile durch wilde Thiere vollſtreckt: Burckhardt, Cultur der Renaiſſance S. 288, 2. (Vgl. ebdaſ. über Thierhetzen, als Volksbeluſtigungen und die Löwengruben bei den Staatspaläſten in Florenz und Perugia, zu Rom am Fuß des Capitols.)



freſſen abgerichtet waren.[1] Welch' ein Anblick, wenn dieſe Elenden mit zerriſſenen Gliedern, von Blut bedeckt, nicht um Gnade, ſondern um Aufſchub ihres Martertodes bis zum nächſten Tage flehten[2]! Und wenn nun vollends dieſer gräßlichen Wirklichkeit der Schein einer Theaterſcene gegeben wurde! Vielleicht meinte man dies unmenſchliche Schauſpiel ſo minder abſchreckend zu machen: für unſer Gefühl iſt es doppelt empörend, daß Maſchiniſt und Dekorateur aufgeboten wurden, um die Agonieen von Delinquenten zu verlängern und mit dem Prunk der Bühne zu umgeben.

Theatraliſche Ausſtattung des Schauſpiels.

Schon Strabo erwähnt ein Beiſpiel einer in ſolcher Weiſe zum Schauſpiel benutzten Hinrichtung. Ein Räuber, Salirus, Sohn des Aetna genannt, weil er dort ſein Weſen getrieben, war zum Tode durch die wilden Thiere verdammt: auf dem Forum war ein Gerüſt errichtet, auf dem der Verurtheilte ſtand, das Gerüſt fiel aus einander und er ſtürzte in die Käfige der Beſtien hinab, die ihn zerriſſen.[3] Im Flaviſchen Amphitheater war für eine völlig theatraliſche Ausſtattung der Schauſpiele durch Dekoration und Maſchinenweſen in der großartigſten Weiſe geſorgt. Wie in den Amphitheatern zu Puteoli und Capua, (die beide vermuthlich oft zu kaiſerlichen Schauſpielen benutzt wurden), ruhte der Boden der Arena auf koloſſalen Subſtructionen.[4] In die ſo gebildeten unterirdiſchen Räume konnten Menſchen, Thiere und Maſchinen durch Eingänge außerhalb des Gebäudes von den Zuſchauern ungeſehn

---

1) Dio LX 13. LXXI 29. Ammian. XXIX 3, 9: habebat (Valentinianus) duas ursas saevas hominum ambestrices, Micam auream et Innocentiam.

2) Joseph. B. J. VII 8, 7: *οἱ δ' ἀπὸ θηρίων ἡμίβρωτοι πρὸς δευτέραν αὐτοῖς τροφὴν ζῶντες ἐφυλάχθησαν, γέλωτα καὶ παιδιὰν τοῖς πολεμίοις παρασχόντες.* Marc. Antonin. Comment. X 8: *τοῖς ἡμιβρώτοις θηριομάχοις, οἵτινες μεστοὶ τραυμάτων καὶ λύθρου παρακαλοῦσιν ὅμως εἰς τὴν αὔριον φυλαχθῆναι, παραβληθησόμενοι τοιοῦτοι τοῖς αὐτοῖς ὄνυξι καὶ δήγμασιν.*

3) Strabo VI 2, 6.

4) Vgl. den Anhang und Rucca dell' uso de' sotterranei anfiteatrali (aus den Mem. dell' acad. Ercolan. Vol. IV) Napoli 1851; der aber in ſeiner Vorſtellung von der Benutzung dieſer Souterrains viel zu weit geht, und z. B. annimmt, daß mit Ausnahme der essedarii und andabatae alle Menſchen und Thiere aus der Verſenkung heraufkamen.

gelangen[1]; beim Amphitheater von Capua, das dem Flaviſchen an Größe ungefähr gleichkommt, war hier angeblich für tauſend Menſchen Platz.[2] So war es möglich, die ganze Scenerie mit allen handelnden Perſonen und dazu gehörigen Thieren aus der Tiefe aufſteigen und wieder verſchwinden zu laſſen, und überhaupt die überraſchendſten Verwandlungen auszuführen. Die römiſchen Maſchiniſten hatten ihre Kunſt bis zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht; es war ihnen ein Leichtes, ihre Gerüſte und Kouliſſen geräuſchlos in die Höhe wachſen und hinabſinken, ſich von einander löſen und zuſammenſchließen zu laſſen.[3] Bei den Schauſpielen Sever's im Jahre 202 war die Arena in die Geſtalt eines Schiffes umgeformt, das plötzlich aus einander fiel und ein Gewimmel der mannichfaltigſten Thiere entlud. Bären, Löwen, Panther, Strauße, Auerochſen rannten und drängten ſich durcheinander, ſiebenhundert Thiere wurden ſo während des ſiebentägigen Feſtes gezeigt und erlegt.[4] Bei dem Schauſpiel, das der Dichter Calpurnius beſchreibt, klaffte der Boden wiederholt auseinander und aus den unterirdiſchen Schlünden ſtieg ein Zauberwald von goldſchimmernden Gebüſchen mit duftenden Springbrunnen auf, den zugleich aus der Tiefe emporgeſtiegene Ungeheuer fremder Zonen erfüllten.[5]

Hinrichtungen und Foltern in pantomimiſchen Scenen.

Auch eigentliche theatraliſche, beſonders pantomimiſche Vorſtellungen fanden in der Arena Statt, nur daß die Schauſpieler verurtheilte Verbrecher waren, die eigens dazu unterrichtet und eingeübt wurden[6], und daß ſie Tod und Martern nicht fingirten, ſondern wirklich erlitten. In koſtbaren golddurchwirkten Tuniken und Purpur-

1) Nach Dio LXIX 4 ſchlug der Architekt Apollodorus vor, die Souterrains des Tempels der Venus und Roma mit denen des Amphitheaters zu verbinden, um mehr Raum für den ſceniſchen Apparat der Schauſpiele zu gewinnen.

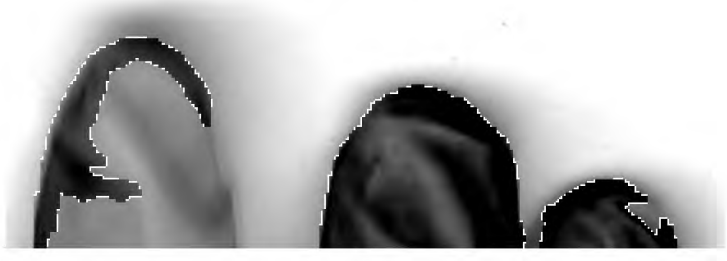
2) Rucca sull' ipogeo dell' anfiteatro Puteolano p. 11 f.

3) Seneca epp. 88, 22.

4) Dio LXXVI 1. Vgl. die hierauf geprägte Münze Eckhel D. N. VII 182. Nach Dio LXI 1 hätte ein ſolches Schiff ſchon als Modell für das Fahrzeug gedient, in dem Agrippina den Tod finden ſollte. Vgl. Tac. A. XIV 5 sq.

5) Calpurn. Eclog. VII 69 sqq.

6) Hdb. d. R. A. IV A. 3529.



mänteln, mit goldnen Kränzen geſchmückt, traten ſie auf, doch wie aus den todbringenden Gewändern der Medea, fuhren plötzlich Flammen aus dieſen prächtigen Kleidern, in denen die Elenden grauenvoll umkamen.[1] Es gab wol kaum eine aus der Geſchichte und Litteratur bekannte Folter oder furchtbare Todesart, mit deren Aufführung das Volk nicht im Amphitheater unterhalten worden wäre.[2] Man ſah hier Herkules auf dem Oeta den Flammentod ſterben[3], Mucius Scävola die Hand über das Kohlenbecken halten, bis ſie verzehrt war[4], den Räuber Laureolus, den Helden einer bekannten Poſſe, am Kreuz hängend von Beſtien zerreißen. Ein Augenzeuge ſchildert, wie die Glieder tropfenweis herabfielen und der Körper kein Körper mehr war: wie zu ſeiner Beruhigung fügt er hinzu, der ſo Gemarterte ſei gewiß ein Vatermörder, Tempelräuber oder Mordbrenner.[5] Ein anderer Verdammter ſtieg bei demſelben Schauſpiel als Orpheus aus der Verſenkung auf, als ob er aus der Unterwelt zurückkehrte. Die Natur ſchien von ſeinem Spiel bezaubert, Felſen und Bäume bewegten ſich auf ihn zu, Vögel ſchwebten über ihm, zahlreiche Thiere umgaben ihn; als das Schauſpiel lange

---

1) Plutarch. de sera num. vind. c. 9. Mit volksthümlichem Ausdruck hießen dieſe brennenden Gewänder tunica molesta: Martial. X 25. Vgl. Juv. I 155. VIII 235 und Nipperdey zu Tac. A. XV 44. Faſt unglaublich klingt, was Tertull. ad mart. c. 5 ſagt: Jam et ad ignes quidam sese auctoraverunt, ut certum spatium in tunica ardente conficerent. Vgl. Id. ad nat. I 18.

Daß die Opfer der Arena auch ſonſt prächtig gekleidet wurden, zeigt die Passio S. Felicitatis et Perpetuae c. 18, wo die Chriſten als Prieſter des Saturn (alſo in Scharlach- und Purpurmänteln Tertull. de testim. animae c. 2, de pall. c. 4), die Chriſtinnen als Cereſprieſterinnen erſcheinen müſſen.

2) Tertullian. Apol. c. 15: vidimus (in cavea) aliquando castratum Atyn, illum deum ex Pessinunte (!), et qui vivus ardebat Herculem induerat. Id. de pudio c. 22: puta nunc sub gladio jam capite librato, puta in patibulo jam corpore expanso, puta in stipite jam leoni concesso, puta in axe jam incendio adstricto (eine Darſtellung des Ixion).

3) Vgl. außer Tertull. Apol. c. 15 auch Anthol. Pal. ed. Jacobs II 374. (XI 184), wo ein Dieb als Herkules verbrannt wird.

4) Martial. VIII 30. X 25. Auch dieſe Exekutionen fanden früh am Morgen Statt. Ebenſo in Alexandria Philo in Flacc. p. 529 M.

5) Lib. spectac. 7.

Heitere mythologiſche Pantomimen.

genug gewährt hatte, ward er von einem Bären zerriſſen.[1] Mit dieſen gräßlichen mythologiſchen Scenen wechſelten aber auch heitere, ſelbſt ſchlüpfrige, wie Darſtellungen der Europa mit dem Stier[2] oder der Paſiphae mit dem Stier.[3] Knaben, vermuthlich als Liebesgötter, ſchwebten bis zu dem Zeltdach empor, das über dem Zuſchauerraum ausgeſpannt war.[4] Dabei kamen wunderliche Aenderungen bei der Aufführung bekannter Mythen vor, wie z. B. ein von einem Löwen zerriſſener Dädalus[5], ein von einem Stier gen Himmel getragener Herkules erwähnt wird.[6] Dann wieder verwandelte ſich die Arena plötzlich in eine Waſſerfläche, Leander ſchwamm zu Hero, bunte Züge von Seegöttern und Nymphen mit Ruder, Anker und Dreizack tummelten ſich um Nachen mit geblähten Segeln, und über den Häuptern der Dioskuren leuchteten Sterne.[7]

---

1) Ib. 21, 21 b.

2) Eine ſolche Darſtellung deutet offenbar Aelian. Nat. An. VII 4 an, wo er ſagt, daß Stiere abgerichtet wurden, Frauen zu tragen.

3) Sueton. Nero c. 12: inter pyrrhicharum argumenta taurus Pasiphaen ligneo juvencae simulacro abditam iniit, ut multi spectantium crediderunt. Daſſelbe Schauſpiel Lib. sp. 5.

4) Juv. IV 122.

5) Lib. sp. 8.

6) Ib. 16 sq.

7) Ib. 25—26.

Exekutionen und Hinrichtungen fanden auch, abgeſehen von den Schauſpielen, öfter im Amphitheater Statt. Verbrennung Sueton. Calig. c. 27, vgl. Tiber. c. 75. Geißelung von Delatoren unter Titus Id. Tit. c. 9 (l. sp. c. 4?), unter Trajan Plin. Paneg. c. 34; von Bankerotteuren unter Hadrian Vit. Hadr. c. 18; vgl. Casaub. u. Salmas. Ebenſo in Conſtantinopel vgl. Bock sur l'amph. de C. (Suidas s. κυνήγιον etc.); Juſtinian ließ dort heidniſche Bücher verbrennen Malalas XVIII p. 49, 1. Vgl. auch Intpp. ad Ammian. Marc. XXVI 3, 2.

c. Die Naumachieen.[1]

Schiffskämpfe in der überſchwemmten Arena des Amphitheaters.

Auf der unter Waſſer geſetzten Arena des Amphitheaters wurden auch Schiffskämpfe veranſtaltet. Schon die Arena des von Nero auf dem Marsfelde erbauten Amphitheaters wurde bei einem Schauſpiel im J. 57 oder 58 überſchwemmt, Fiſche und große Seethiere ſchwammen im Waſſer umher, dann wurde eine Seeſchlacht zwiſchen Athenern und Perſern aufgeführt, zuletzt das Waſſer abgelaſſen und auf der trocken gelegten Arena Gladiatorenkämpfe und eine Landſchlacht gegeben.[2] Ebenſo folgte bei einem Feſt im J. 64 ein Kampf zu Lande auf eine Seeſchlacht in derſelben Arena, die zuletzt abermals überſchwemmt wurde, um auf dem Waſſer ein üppiges Gelage zu feiern.[3] Die großen Waſſerbehälter und Leitungen, durch welche die Arena des Flaviſchen Amphitheaters in einen See verwandelt werden konnte[4], waren bereits im J. 80 fertig, da Titus hier bei der Einweihungsfeier außer andern Waſſerſchauſpielen auch einen Schiffskampf zwiſchen Corcyräern und Corinthiern veranſtaltete.[5] Auch Domitian gab eine Seeſchlacht im Amphitheater.[6]

---

1) Das Wort ſchon bei Lucil. (fragm. satt. ed. Gerlach. 14, 4):
naumachiam licet haec inquam alveolumque putare et
calces: delectes te, hilo non rectiu' vivas.

2) Dio LXI 9. Das Amphitheater war im J. 57 erbaut Tac. A. XIII 31; vielleicht fand das Schauſpiel zur Einweihung Statt. Vgl. die Anm. bei Reimarus.

3) So Dio LXII 15. Tac. XV 37 berichtet nur über das berüchtigte von Tigellinus angeordnete Feſt, welches auf dem stagnum Agrippae ſtattfand, ohne die Naumachie und ſonſtigen Schauſpiele zu erwähnen. Vielleicht hat Dio den Bericht über die letztern mit dem über das Feſt des Tigellinus zuſammengezogen.

4) Rucca dall' uso de' sotterranei anfiteatrali (Napoli 1851) p. 15: zum Coloſſeum gehörten delle vaste conserve ne' muri addossati al monte Celio, in parte ancora esistenti, und wie Fea meint (osservazioni sull' arena e sul podio etc. confutate da Fea p. 2) erhielt die Arena auch von den Sette sale Waſſer. Auch der Aquädukt des Amphitheaters von Capua iſt noch vorhanden.

5) Dio LXVI 25.

6) Sueton. Domit. c. 4.

Naumachieen. Julius Cäſar's.

Den erſten Schiffskampf im größern Maßſtabe veranſtaltete Julius Cäſar bei ſeinen Triumphalſpielen im J. 708 = 46. Er ließ auf dem Marsfelde, etwa in der Gegend des Pallaſt Farneſe, einen See graben[1], auf dem eine tyriſche und eine ägyptiſche Flotte, jede aus Zwei-, Drei- und Vierrudrern beſtehend und mit 1000 Seeſoldaten und 2000 Ruderern bemannt, gegen einander kämpften.[2] Der See wurde im J. 711 wieder zugeſchüttet[3], da man glaubte, daß ſeine Ausdünſtungen zur Erzeugung einer damals herrſchenden Epidemie beigetragen hätten. Die zweite große Naumachie gab Auguſt im J. 752 = 2 bei der Einweihung des Tempels des Mars Ultor, in einem auf dem jenſeitigen Tiberufer in Cäſar's Gärten gegrabenen See[4], der (nach ſeiner eigenen Angabe) 1800 Fuß Länge und 1200 Breite hatte; dreißig geſchnäbelte Zwei- und Dreiruderer und noch mehr kleinere Schiffe, wahrſcheinlich mit 3000 Soldaten bemannt, führten hier eine Seeſchlacht zwiſchen Athenern und Perſern auf.[5] Dieſe beiden, ſo wie alle ſpätern Naumachieen, wurden weit durch den koloſſalen Schiffskampf überboten, mit dem Kaiſer Claudius die Vollendung der mehrjährigen Arbeiten zur Führung eines Emiſſars aus dem Fucinerſee (Lago de Celano) durch das Gebirge in den Liris (Garigliano) feierte.[6] Eine ſiciliſche und eine rhodiſche Flotte von Drei- und Vierru-

Auguſt's.

Naumachie des Claudius auf dem Fucinerſee.

1) Sueton. Caes. c. 39.

2) Appian. Bell. civ. II 102.

3) Dio XLV 17.

4) Becker, Hdb. d. R. A. I 657. A. 1416 und Preller, d. Regionen d. St. R. S. 206, Anm. Ueber dieſes Baſſin führte ein pons naumachiarius, der unter Tiber verbrannte und wieder gebaut wurde. Plin. H. N. XVI 190 und 200. Noch Dio (LV 10) ſah Spuren von dieſer Naumachie.

5) Monum. Ancyr. IV 43, woraus Sueton Aug. c. 42 geſchöpft hat. Vgl. Vellej. II 100. Dio LV 10. Tac. A. XII 56 (mit Nipperdey's Anm.). Ovid. A. A. I 71. Die Ergänzung des mon. Anc. von Zumpt: praeter remiges millia [hominum tri]a [circiter] wird ſehr wahrſcheinlich durch Dio LXVI 25, wonach in einem Seetreffen des Titus in demſelben Baſſin ebenſo viel Menſchen fochten; vgl. Sueton. Tit. c. 7.

6) Tac. A. XII 56 mit Nipperdey's Anm. Ob der Schiffskampf in demſelben Jahre ſtattfand, wie das Gladiatorenſpiel, iſt allerdings zweifelhaft, aber unmöglich iſt es keineswegs.



derern, im Ganzen mit 19,000 Bewaffneten bemannt, ſtanden einander gegenüber.[1] Ein ſilberner Triton tauchte aus dem Waſſer auf und gab mit der Trompete das Zeichen zum Anfang.[2] Der See, ſo berichtet Tacitus, war mit Flößen eingefaßt, damit nicht hier oder dort einer entkäme. Doch war Raum genug für die volle Thätigkeit der Ruderer, für Kunſt und Gewandtheit im Gebrauche des Steuers, für die Angriffe der Fahrzeuge und das ordentliche Seegefecht. Auf den Flößen ſtanden Abtheilungen der prätoriſchen Cohorten zu Fuß und zu Roß; Bruſtwehren waren angebracht, von denen die Waſſerfläche mit Wurfgeſchützen beſtrichen werden konnte. Den übrigen Theil des Sees beſetzten Flottenſoldaten in gedeckten Schiffen. Die Ufer, Hügel und Bergabhänge erfüllte, wie in einem Theater, eine unzählige Menſchenmenge, die aus den nächſten Landſtädten oder auch aus Rom Schauluſt oder Rückſicht auf den Kaiſer herbeigelockt hatte. Er ſelbſt in prächtigem Feldherrnmantel und in ſeiner Nähe Agrippina in einem ganz aus Gold gewebten Oberkleide, führten den Vorſitz. Gekämpft wurde, obgleich unter Miſſethätern, mit dem Muthe tapferer Männer, und nach vielen Wunden wurden ſie dem Tode entzogen. Als aber nach beendetem Schauſpiel der Abfluß des Waſſers erfolgen ſollte, zeigte ſich, daß die Arbeiten ungenügend ausgeführt waren und die Kanäle noch vertieft werden mußten. Nach Vollendung dieſer neuen Arbeit wurde die Menge abermals (im J. 52) durch ein Gladiatorenſpiel verſammelt, wobei zum Fußgefecht Brücken über das Waſſer geſchlagen worden waren. Ein an der Stelle des Abfluſſes veranſtaltetes Gaſtmahl unterbrach der zu heftige Strom, der einen Theil der Holzbauten fortriß und alles mit Schrecken erfüllte.

---

1) Sueton. Claud. c. 21 gibt je 12 Triremen an, Dio LXVI 30 je 50. Die erſtere Zahl kann nicht richtig ſein, da nach Tacitus das Schauſpiel die Naumachie des Auguſt ſo weit überbot und 19,000 Mann auf 24 Triremen auch ſchwerlich Platz hatten.

2) Sueton. ib. u. Aetna 290 sqq., welche ſehr verdorbene Stelle aber ſelbſt Haupt (Ind. lect. aestiv. Berol. 1854 p. 13) zu emendiren nicht gelungen iſt. — Bei Gelegenheit dieſes Schauſpiels erwähnen Sueton und Dio den Ruf: ave imperator, morituri te salutant.

Naumachie des Titus.

Die Naumachie Auguſt's benutzte Nero zu einem Gaſtmahl[1] und Titus bei ſeinen hunderttägigen Feſten im J. 80 zu glänzenden Schauſpielen.[2] Am erſten Tage fand auf der mit Balken gedeckten Waſſerfläche ein Gladiatorengefecht und eine Thierhetze Statt, am zweiten ein Wagenrennen, am dritten wurde ein Seegefecht zwiſchen Athenern und Syrakuſanern aufgeführt, wobei die erſtern ſiegten, zum Schluß eine kleine Inſel erſtiegen und eine dort erDomitian. baute Befeſtigung erſtürmten. Domitian, um Titus in jeder Hinſicht zu überbieten, gab nicht nur wie er einen Schiffskampf in der Arena des Amphitheaters, ſondern ließ auch unter dem Vatikan einen neuen großen See graben[3] und darauf eine Seeſchlacht von ſoviel Schiffen ausführen, daß ihre Zahl beinahe der wirklicher und regelmäßiger Flotten gleichkam[4]; auch hier folgten, wie es ſcheint, auf den Schiffskampf Schauſpiele des Cirkus und des Amphitheaters: nach dieſem Feſt, meinte ein Hofdichter, würden alle frühern, ſelbſt das auf dem Fucinerſee, vergeſſen ſein.[5] Obwohl ſich während des Schiffskampfs ein Wolkenbruch entlud, durfte das Schauſpiel weder unterbrochen werden, noch die Zuſchauer ſich entfernen oder nur die Kleider wechſeln, was vielen Krankheit und und Philipp. Tod brachte.[6] — Endlich ſcheint auch Kaiſer Philipp der Araber bei den Feſten, mit denen er die tauſendjährige Dauer der Stadt Rom feierte, eine Naumachie veranſtaltet zu haben[7], wozu aber wol nur einer der beiden von Auguſt und Domitian gegrabenen Seeen erneuert wurde.[8]

---

1) Becker, Hdb. d. R. A. I A. 1418. Dio LXI 20.

2) Dio LXVI 25. Sueton. Tit. c. 7.

3) Preller, Regionen d. St. R. S. 207. Die Gegend heißt in der ältern kirchlichen Tradition Naumachia; vgl. auch Gregorovius, Geſchichte d. St. R. III 28 f.

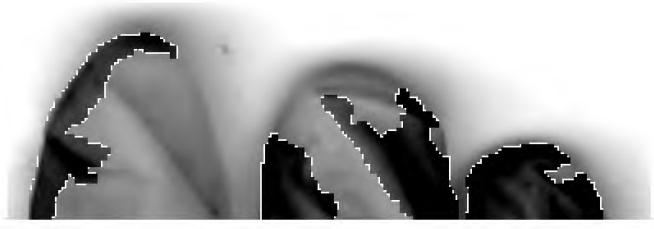
4) Sueton. Domit. c. 4.

5) Lib. spect. 24.

6) Sueton. l. l. Dio LXVII 8. Vgl. S. 136, 2.

7) Becker a. a. O. Aurel. Vict. Caes. 28.

8) Preller a. a. O.



Schlußbetrachtung.

Aeußerungen gebildeter Römer über die Schauſpiele des Amphitheaters.

Nichts zeigt ſo ſehr den ungeheuern Unterſchied zwiſchen der Denk- und Empfindungsweiſe des römiſchen Alterthums und des heutigen Europa, als die Beurtheilung, die die Schauſpiele des Amphitheaters damals und jetzt bei Gebildeten fanden. In der ganzen römiſchen Litteratur begegnen wir kaum einer Aeußerung des Abſcheus, den die heutige Welt gegen dieſe unmenſchlichen Luſtbarkeiten empfindet. In der Regel werden die Fechterſpiele mit der größten Gleichgültigkeit erwähnt. Die Kinder ſpielten Gladiatoren[1], die erwachſene Jugend widmete ihnen ein leidenſchaftliches Intereſſe[2], Bemerkungen über die Helden der Arena waren Lückenbüßer auch in der Unterhaltung der Gebildetſten.[3] Noch mehr, Ovid fand nichts Arges daran, das Schauſpiel, in dem man ſich am Anblick des Mordes ergötzte, zur Förderung von Liebesverhältniſſen beſonders zu empfehlen. Wer, ſagt er, im Geſpräch mit ſeiner Nachbarin ihre Hand berührt, ſich das Programm erbittet, über den Ausgang des Kampfes wettet, hat oft ſelbſt die Wunde gefühlt![4] Wo dieſe Schauſpiele gemißbilligt werden, geſchieht es nicht immer aus denſelben Gründen, aus denen wir ſie verdammen, ja ſie werden auch in Schutz genommen, oder geprieſen. Daß dies letztere von Dichtern geſchah, die alles beſangen, was von der Regierung ausging, kann freilich nicht Wunder nehmen. Statius und Martial, die ihr Talent zu begeiſterten Lobeserhebungen der Regierung Domitian's mißbrauchten, haben es an Gedichten auf ſeine Schauſpiele nicht fehlen laſſen. Martial fand, daß die Leiſtungen der Thierkämpfer die Thaten des Herkules überträfen.[5] Statius verglich die Weiber, die in der Arena als Klopffechterinnen auftraten, mit Amazonen, und unglückliche Zwerge einander zerfleiſchen zu ſehen, war ihm ein guter Spaß, über den Vater

1) Epictet. manuale 29, 3.
2) Dial. de orat. c. 29.
3) Horat. Sat. II 5, 44. Epp. I 18, 19. Epictet. manuale 33, 2.
4) Ovid. A. A. I 164 sqq.
5) Martial. V 65.

Mars und die blutige Göttin der Tapferkeit lachte.[1] Aber auch einſeitige und bornirte Vertheidiger des Römerthums nahmen dieſe Spiele, zum Theil vielleicht in einer Art von Trotz gegen die griechiſche Cultur in Schutz; auch Cicero, dem im Grunde die rohe Metzelei zuwider war, ſtellt ſich gelegentlich auf ihre Seite. „Die Fechterſpiele," ſagt er, „erſcheinen einigen unmenſchlich und grauſam, und mögen es auch ſein, wie ſie jetzt ſind. Als aber noch Verbrecher mit der ſcharfen Waffe auf Tod und Leben fochten, da konnte es für das Ohr vielleicht manche ſtärkere Lehre gegen Schmerz und Tod geben, für das Auge keine."[2] Der jüngere Plinius lobt einen Freund, der zum Andenken ſeiner verſtorbenen Frau zu Verona ein glänzendes Fechterſpiel mit vielen Panthern veranſtalten wollte[3], und preiſt Trajan, daß er auch dieſes Schauſpiel dem Volke gewährt habe: „nicht ein kraftloſes weichliches, das die Seelen von Männern zu entnerven und zu ſchwächen, ſondern das ſie zu rühmlichen Wunden und Todesverachtung zu entzünden geeignet war, da ſelbſt in den Leibern von Sklaven und Verbrechern Liebe zum Ruhm, und Begierde nach Sieg ſich zeigte."[4] Mit Recht nennt der engliſche Geſchichtsſchreiber des ſinkenden Reichs dies ein eitles und grauſames Vorurtheil, ſo edel widerlegt durch die Tapferkeit des alten Griechenland und des neuern Europa.[5] Faſt noch ſchlimmer als dieſe Vertheidigungen iſt die Art, wie ſich Cicero gegen die Venationen ausſpricht: „Was kann es für einen gebildeten Mann für ein Vergnügen ſein, wenn ein ſchwacher Menſch von einem ungeheuer ſtarken Thier zerfleiſcht, oder ein herrliches Thier von einem Jagdſpieß durchbohrt wird."[6] Marc Aurel, der

1) Stat. Silv. I 6, 51 sqq.

2) Cic. Tusc. II 20, 46.

3) Plin. epp. VI 34.

4) Plin. paneg. c. 33.

5) Gibbon History etc. XXX (Basil. 1787 Vol. V p. 171). Hist. Aug. Maxim. et Balbin. c. 8: alii hoc litteris tradunt (quod verisimilius credo) ituros ad bellum Romanos debuisse pugnas videre et vulnera et ferrum, et nudas inter se cohortes, ne dimicantes in bello armatos hostes timerent, aut vulnera et sanguinem perhorrescerent.

6) Cic. ad fam. VII 1, 3.



ſo viel als möglich dem Blutvergießen Einhalt that, ſagt in ſeinen Selbſtbetrachtungen vom Amphitheater nur, daß man dort immer daſſelbe ſähe, und des einförmigen Anblickes überdrüſſig werde.[1] Auch Tacitus, wo er die grauſame Luſt rügt, mit der ſich Tiberius' Sohn, Druſus, an dem Morden weidete, ſagt, er habe „obwohl über feiles Blut" zu große Freude gezeigt.[2] Noch von einem der letzten Vertreter des Römerthums, von Symmachus, haben wir eine für die römiſche Auffaſſung des Gegenſtandes höchſt charakteriſtiſche Aeußerung. Ueber jenen Selbſtmord der kriegsgefangenen Sachſen in der Gladiatorenſchule[3] ſagt er: „Man ſieht, daß auch eine beſondere Bewachung die ruchloſen Hände dieſes verzweifelten Volkes nicht zurückgehalten haben würde." Er erklärt die Selbſtmörder für noch nichtswürdiger, als Spartacus und ſeine Genoſſen und beſchließt, den Unfall mit derſelben philoſophiſchen Reſignation zu tragen, mit der ſich Sokrates über die Vereitelung ſeiner Wünſche zu tröſten pflegte.[4]

Seneca allein verdammt ſie.

Der einzige unter den uns erhaltenen römiſchen Schriftſtellern[5], der ſich in der Auffaſſung auch dieſes Gegenſtandes zum allgemein menſchlichen Standpunkte erhoben hat, iſt der Philoſoph Seneca, und auch er vielleicht nur momentan oder erſt in ſeinen letzten Jahren; wenigſtens nennt er in einer im reifen Mannesalter geſchriebenen Schrift die Gladiatorenſpiele unter den leichten Zerſtreuungen, mit denen man vergebens den Kummer zu bannen ſucht.[6]

---

1) M. Antonin. Comment. VI 46.

2) Tac. Ann. I 76.

3) Vgl. S. 214.

4) Symmach. Epp. II 46.

5) Auch in den Deklamationen, die von Gladiatoren handeln, finden ſich keine Aeußerungen über die Unmenſchlichkeit dieſer Schauſpiele. Die Stelle des Varro ap. Non. s. lusus vel lusio: ab hujusmodi lusionibus radices crudelitas agere solet kann nicht auf Gladiatorenſpiele bezogen werden, wie Mommſen R. G. III' 564 gethan hat. Bekanntlich werden dieſe von Schriftſtellern der guten Zeit nur munera genannt, nie ludi. Vgl. Garrucci sull' epoca e sui frammenti dell' iscrizione dell' anfiteatro Puteolano Napoli 1851 p. 5—8.

6) Seneca cons. ad Helv. matr. c. 17. Nach Lehmann (L. Ann. Seneca und ſeine philoſophiſchen Schriften Philologus VIII 309 ff.) war Seneca 9—7 v. Chr. geboren, die consolatio fällt in die Zeit des Exils, alſo nach 41.

In einer ſeiner ſpäteſten Schriften[1] dagegen hat er der Empörung über ein Schauſpiel von freilich ungewöhnlicher Unmenſchlichkeit einen lebhaften Ausdruck gegeben, an deſſen Aufrichtigkeit trotz der rhetoriſchen Färbung nicht zu zweifeln iſt. Er erzählt, daß er zufällig um die Mittagszeit ins Amphitheater gerathen ſei. Aber gerade dann, wenn der größte Theil der Zuſchauer ſich entfernt hatte, mußten zur Unterhaltung der Zurückbleibenden Verbrecher, die ungeübt und ohne Schutzwaffen waren, ſich umbringen, weil ihre Gefechte für das ganze Publikum zu wenig Intereſſe gehabt hätten. Hiemit verglichen, ſagt Seneca, ſind alle bisherigen Kämpfe Erbarmen. Jetzt werden alle Spielereien weggelaſſen, es iſt reiner Mord. Sie haben nichts ſich zu ſchützen, den Wunden mit ganzem Leibe preisgegeben, führen ſie Hieb und Stoß niemals vergebens. Dies ziehen die meiſten regelmäßigen und auf Verlangen gegebenen Zweikämpfen vor. Und warum auch nicht? Hier wird nicht mit Helm und Schild das Eiſen abgewehrt. Wozu dieſe Schutzwaffen? Wozu die Fechterkünſte? Alles das ſind ja nur Mittel den Tod hinzuhalten. Am Morgen werden die Menſchen Löwen und Bären, am Mittag ihren Zuſchauern vorgeworfen. — Mit Hieben werden ſie in die Wunden gejagt und empfangen ihre wechſelſeitigen Stöße mit bloßgegebener und nackter Bruſt. Das iſt die Pauſe im Schauſpiel. „Man ſchlachte unterdeß Menſchen, damit ſie nicht ungenutzt verfließe.“

Gründe der römiſchen Anſicht.

Wenn der Ausdruck einer für uns ſo natürlichen Empfindung in der römiſchen Litteratur ſo vereinzelt ſteht, ſo darf man wol behaupten, daß dieſe Schauſpiele auch den Beſten und Gebildetſten unendlich unſchuldiger erſchienen, als ſie waren. Die Urſachen, die zwiſchen der ſittlichen Auffaſſung der damaligen und der heutigen Welt einen ſo unermeßlichen Abſtand hervorbrachten, ſind hauptſächlich drei: die Scheidung der Menſchheit in eine berechtigte und eine unberechtigte Hälfte, die Macht der Gewohnheit und die blendende und berauſchende Großartigkeit und Pracht in der Ausſtattung der Schauſpiele. Dem römiſchen Alterthum war der

1) Epp. 7, 2. — Die Schrift de tranq. animi (c. 2, 13: juvat jam et humano sanguine frui) ſetzt Lehmann a. a. O. S. 315 f. nach 49.

Begriff der Menſchenrechte fremd, und deshalb auch die Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Menſchenlebens an ſich, die zarte Fürſorge für ſeine Erhaltung. Die geringe Entwicklung des Völkerrechts, vor allem aber das Inſtitut der Skaverei befeſtigte zwiſchen der berechtigten und der unberechtigten Menſchheit eine weite und unüberſteigliche Kluft, nährte bei jener die Gewohnheit, die Exiſtenz dieſer mit einem beſondern Maßſtabe zu meſſen und gering zu achten, ihre Leiden und ihren Untergang ohne Theilnahme anzuſehen. Die Kämpfer der Arena waren Landesfeinde, Barbaren, Verbrecher, Sklaven, oder verlorene Menſchen; ihre Exiſtenz war für die Geſellſchaft entweder gleichgültig oder ſchädlich. In einer rauhen und kriegeriſchen Zeit hatte Rom das etruskiſche Schauſpiel bei ſich eingeführt; anfangs ſelten geſehen, war es langſam häufiger, und erſt nach Jahrhunderten gewöhnlich geworden. Allmälig übte die von Geſchlecht zu Geſchlecht vererbte, tiefer und tiefer wurzelnde Gewohnheit ihre unwiderſtehliche Gewalt. Keine Macht iſt ſo ungeheuer als dieſe, ſie iſt die einzige, welche den urſprünglichen Widerwillen am Gräßlichen in Behagen zu verwandeln vermag, und Niemand iſt im Stande, ſich dem Einfluß des Geiſtes zu entziehen, der ſein Zeitalter durchdringt.

Die Sklaverei.

Die Macht der Gewohnheit.

Endlich darf man nicht vergeſſen, daß das Amphitheater auch abgeſehen von den Kämpfen der Arena eine große Anziehungskraft zu üben vermochte; denn hier und hier allein bot ſich ein Schauſpiel, ſo überwältigend groß, wie die Welt es nie, weder vorher noch nachher, geſehen hat. Wenn es in der Kaiſerzeit noch etwas gab, das den Traum von der vergangenen römiſchen Größe heraufrufen konnte, ſo war es der Anblick des im Amphitheater der Flavier verſammelten Volks. Das Bewußtſein, einer Nation anzugehören, die auch in ihrem Sinken noch ſo gewaltig erſchien, mochte manche Bruſt mit einem ſtolzen Gefühl ſchwellen.[1] Der Bau der Flavier wurde mit Recht von den Zeitgenoſſen den Wundern der Welt beigezählt.[2] Auf achtzig mächtigen Bogen gegründet, erhob

Die Pracht des Schauſpiels.

1) Im J. 58, als das Amphitheater noch nicht exiſtirte, wurden germaniſche Geſandte ins Pompejustheater geführt, quo magnitudinem populi viserent. Tac. A. XIII 54.

2) Lib. spect. 1.

er ſich mit vier Stockwerken bis zur Höhe von hundertfunfzig Fuß und vermochte 87,000 Zuſchauer zu faſſen. Die innerſte und unterſte Reihe unmittelbar über der Arena war der Sitz der Senatoren. Hier ſaßen die Stammhalter der alten fürſtlichen Geſchlechter, die Würdenträger der Monarchie in ihrer Amtstracht, die Prieſtercollegien im Ornat, die Veſtalinnen; in der Mitte dieſes glänzenden Kreiſes, auf offnem Sitz oder in einer prachtvollen Loge, der Kaiſer mit ſeinem Hauſe und Gefolge. Hier zog auch wol ein orientaliſcher Fürſt in hoher Mütze und weiten juwelenbedeckten Gewändern die Blicke auf ſich[1], oder ein deutſcher Häuptling in knapp anſchließender Tracht erregte durch ſeine Rieſengeſtalt die Bewunderung und durch ſein blondes Haar den Neid der Römerinnen. Denn hier war der Platz der fremden Könige und Geſandten[2], und auch vornehme Gefangene verſäumte man nicht, bei ſolchen Gelegenheiten dem Volk zu zeigen.[3] Die Tauſende und aber Tauſende der übrigen Stände bedeckten die marmornen Sitze, die ſich über dieſer erſten Reihe in immer weitern Kreiſen erhoben. Unter ſie miſchten ſich die Formen, Farben und Trachten aller Racen und Nationen. Alle römiſchen Bürger waren mit Rückſicht auf die kaiſerliche Gegenwart und zu Ehren des Feſtes in die weiße Toga gekleidet und bekränzt.[4] Die Plätze der Frauen befanden ſich in den höhern Reihen des Amphitheaters; nur die Veſtalinnen und die Frauen der kaiſerlichen Familie hatten das Vorrecht, die blutigen Scenen der Arena aus unmittelbarſter Nähe anzuſe-

1) Sueton. Calig. c. 35: Edente se munus (Ptolemaeum) ingressum spectacula convertisse hominum oculos fulgore purpureae abollae animadvertit.

2) Joseph. A. J. XIV 10, 6. In einem Reſcript Julius Cäſar's heißt es: *δίδοσθαί τε Ὑρκανῷ καὶ παισὶ τοῖς αὐτοῦ καὶ πρεσβευταῖς τοῖς ὑπ' αὐτοῦ πεμφθεῖσιν ἔν τε πυγμῇ μονομάχων καὶ θηρίων καθεζομένους μετὰ τῶν συγκλητικῶν θεωρεῖν.*

3) Sueton. Aug. c. 43: quodam autem muneris die Parthorum obsides tunc primum missos per mediam arenam in spectaculum induxit superque se subsellio secundo collocavit.

4) Sueton. Aug. c. 58: patris patriae cognomen — detulerunt ei — plebs — ineunti Romae spectacula frequens et laureata. Die Lorbeerbekränzung der Senatoren erwähnt Dio LXXII 21. Wenigſtens bei beſonders feſtlichen Veranlaſſungen war ſie gewiß ſtehend.

hen. Auf den höchſten Plätzen drängte ſich die Menge derer, die ihr niedrer Stand und zerlumpter und ſchmutziger Anzug von den untern Sitzen ausſchloß.[1] Dem Auge, das über den weiten Raum hinſchweifte, erſchienen dieſe ungeheuren Maſſen in einer ebenſo einfachen als impoſanten Anordnung. Alle architektoniſchen Linien waren durch reiche und kunſtvolle Verzierung gehoben[2], und das gewaltige Bild in den würdigſten Rahmen gefaßt. Ueber den ganzen Zuſchauerraum konnte zum Schutz gegen die Sonne ein ungeheures Zeltdach geſpannt werden, deſſen bunte Felder dann einen farbigen Schimmer über das Innere des Gebäudes goſſen.[3] Aus der Arena warfen Springbrunnen Strahlen wohlriechender Waſſer bis zu erſtaunlicher Höhe und kühlten die Luft, welche ſie zugleich mit Düften füllten.[4] Eine rauſchende Muſik übertönte den Lärm des Gefechts. Alles vereinigte ſich, die Sinne mit einer Trunkenheit zu befangen, die ebenſo geeignet war, die Seele für den Eindruck des Wunderbarſten und Ungeheuerſten empfänglich zu machen, als die Regungen ſittlicher Empfindung in Schlummer zu wiegen. In einer großen leidenſchaftlich aufgeregten Maſſe hörte die geiſtige Selbſtſtändigkeit des Einzelnen momentan bis zu einem gewiſſen Grade auf, und auch der Widerſtrebende ward in den allgemeinen Taumel fortgeriſſen. Eine Geſchichte, die Auguſtinus erzählt, gibt hierzu einen merkwürdigen Beleg, und iſt um ſo lehrreicher, da ſie gewiß die Geſchichte von Tauſenden geweſen iſt.[5] Einer ſeiner Freunde, Namens Alypius, ein junger Mann von guten Sitten, hielt ſich in Rom auf, um die Rechte zu ſtudiren. Er begegnete eines Tages einigen Freunden, die ihn trotz ſeines Sträubens mit freundſchaftlicher Gewalt in's Amphitheater führten; er, ein Chriſt, rief wiederholt: ſie könnten ſeinen Leib zwar dahin ſchleppen, aber nicht ſeine Seele, er werde mit geſchloſſenen Augen daſitzen und in Wirklichkeit abweſend ſein.

Aufhören der Selbſtſtändigkeit des Einzelnen in einer aufgeregten Menge.

1) Calpurn. eclog. VII 26 u. 79. Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3561.

2) Calpurn. eclog. VII 47.

3) Lucret. IV 75 sqq. Plin. h. n. XIX 25: vela nuper et colore coeli, stellata per rudentis stetere etiam in amphitheatris principis Neronis.

4) Hdb. d. R. A. IV A. 3566.

5) Augustin. confess. VI 8.

Er befolgte ſeinen Vorſatz, aber als ein ungeheures Geſchrei, durch irgend einen Zufall des Kampfes veranlaßt, ſein Ohr traf, ließ er ſich von Neugier verleiten, die Augen aufzuſchlagen; und, ſagt Auguſtin, ſeine Seele wurde von einer ſchwereren Wunde getroffen, als der Leib deſſen, den zu ſehen er begierig war, und er fiel jammervoller als der, bei deſſen Fall jenes Geſchrei ſich erhoben hatte. Denn mit dem Anblick des Blutes ſog er Unmenſchlichkeit ein, er wendete ſich nicht ab, er heftete den Blick, er ward von der blutigen Wolluſt berauſcht. Was ſoll ich noch mehr ſagen? Er ſah zu, er ſchrie, er entbrannte, er nahm jenen Wahnſinn mit ſich fort, der ihn zum Wiederkehren ſtachelte.

Abſchaffung der Fechterſpiele im Anfang des fünften.

Nur ſehr langſam und allmälig vermochte das Chriſtenthum die alte Welt von den mörderiſchen Schauſpielen der Arena zu entwöhnen.[1] Der Erlaß Conſtantin's aus Berytos vom 1. Oktober 326, der die „blutigen Schauſpiele" während der Ruhe des Friedens mißbilligt, und bei Verurtheilungen die Arbeit in den Bergwerken an Stelle der Gladiatorenſpiele zu ſetzen befiehlt[2], iſt wol nur für einen beſchränkten Bezirk beſtimmt geweſen[3]; keinesfalls iſt er lange in Kraft geblieben, denn ein Geſetz Valentinian's vom J. 365 verbietet nur, Chriſten zur Gladiatorenſchule zu verdammen.[4] Erſt Honorius, den Prudentius vergeblich beſchworen hatte, die Todesſtrafe nicht ferner zur Ergötzung des Volks dienen zu laſſen[5], ſoll im J. 404 die Gladiatorenſpiele in Rom aufgehoben haben, nachdem ein aſiatiſcher Mönch, Telemachus, der ſich

1) Ueber das allmälige Aufhören der amphitheatraliſchen Schauſpiele ſ. P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II p. 80 sqq.; beſſer und vollſtändiger Wallon hist. de l'esclavage III 421 ff.

2) Cod. Theodos. XV 12, 1 (mit Gothofredus' Commentar).

3) Die Inſchrift von Hispellum Henzen 5580, ein Reſcript Conſtantin's, wonach die sacerdotes coronati Umbriae ihre ſceniſchen und gladiatoriſchen Spiele fortan in Hispellum (Flavia Constans), die sac. cor. Tusciae die ihren in Volsinii geben ſollten, iſt ſpäter als 326.

4) Cod. Theod. IX 40, 8.

5) Prudent. in Symmach. II 1121 sqq.

mitten unter die Kämpfenden geſtürzt hatte, um ſie zu trennen, von dem über dieſe Unterbrechung des Schauſpiels zur Wuth empörten Volke zerriſſen worden war.[1] Im Orient hatten die Gladiatorenkämpfe ſchon zu Ende des vierten Jahrhunderts aufgehört: Johannes Chryſoſtomus, der in ſeinen Predigten wiederholt den Beſuch des Cirkus und Theaters als ſündhaft und verderblich verdammt, nennt dieſe Schauſpiele, gegen die er mit noch viel größerem Recht geeifert haben würde, niemals. Dagegen eifert er und andre chriſtliche Prediger gegen die Thierhetzen, in denen man Fühlloſigkeit und Grauſamkeit lerne[2]; und dieſe haben ſich im Orient wie im Occident mindeſtens bis ins ſechſte Jahrhundert erhalten. Im J. 469 verboten die Kaiſer Leo und Anthemius „die thränenreichen Schauſpiele" der Venationen nur für den Sonntag.[3] Noch im J. 536 verordnete Juſtinian ausdrücklich, daß die Conſuln bei ihrem Amtsantritt unter andern Schauſpielen auch Thierkämpfe geben ſollten[4]; zwei Jahre früher hatte er in einem Schreiben an den Erzbiſchof von Conſtantinopel beklagen müſſen, daß Geiſtliche ſich des Beſuchs auch dieſer Schauſpiele nicht enthielten.[5] In derſelben Zeit bewunderte Caſſiodor in Rom die Gewandtheit und Schnelligkeit, mit der ſich die Thierkämpfer den Angriffen der Beſtien zu entziehen wußten, ſo wie die mancherlei künſtlichen Vorrichtungen, die zu ihrem Schutze getroffen waren und die wir zum Theil noch

Fortdauer der Venationen im ſechſten Jahrhundert.

1) Theodoret. Hist. eccl. V 26.

2) Mueller l. l. p. 87. Wallon p. 427.

3) Cod. Just. III 10, 11 (10, 9).

4) Just. Nov. CV. c. 1: Es ſollen 7 processus (*πρόοδοι*) ſtattfinden. Am erſten Tage der feierliche Amtsantritt (1. Januar); *μετ' ἐκείνην δὲ δευτέραν ἄξει θέαν τὴν τῶν ἁμιλλητηρίων ἵππων ἢν δὴ μάππαν προσαγορεύουσι. καὶ τρίτην τὴν τοῦ καλουμένου θεάτρου κυνηγίαν, οὐ δὶς ἀλλὰ προσάπαξ τελεσθησομένην· μετ' ἐκείνην τὴν τοῦ λεγομένου μονημερίου, ἔνθα πολλῆς ἡδυπαθείας ἐμπλήσει τὸν δῆμον τό τε καλούμενον πάγκαρπον θεώμενον καὶ θηρίοις προσμαχομένους ἀνθρώπους καὶ εἰδοκιμοῦντας τῇ τόλμῃ καὶ πρός γε ἀναιρούμενα τὰ θηρία* (sc. *ὁρᾶν*). Der fünfte Tag (*πόρναι* genannt) war theatraliſch, der ſechſte wieder circenſiſch, am ſiebenten fand die feierliche Niederlegung des Amts Statt.

5) Cod. Just. I 4, 34. Vgl. auch Anthol. Pal. IX 581 (ed. Jacobs II 207): *εἰς τὸ μονημέριον ἤγουν κυνηγέσιον, ἐν ᾧ ἀγωνίζονται ἄνδρες πρὸς θῆρας.*

auf den geſchnitzten Elfenbeindeckeln der Einladungen dargeſtellt ſehen, die die Conſuln zu ihren Schauſpielen verſandten: wenigſtens war man alſo damals in Rom bemüht, die Venationen, wo nicht unblutig, ſo doch weniger blutig zu machen.'

Verbreitung der amphitheatraliſchen Spiele im römiſchen Reich.

So weit die alte Welt das Gepräge römiſcher Kultur getragen hat, ſind auch die Schauſpiele des Amphitheaters verbreitet geweſen, und von Jeruſalem bis Sevilla, von England bis Nordafrika hat es gewiß keine bedeutende Stadt gegeben, in deren Arena nicht Jahr für Jahr zahlreiche Opfer geblutet hätten. Außer gelegentlichen Erwähnungen der alten Schriftſteller laſſen Denkmäler verſchiedener Art, vor allem die noch erhaltenen Ruinen der Amphitheater in mehreren römiſchen Provinzen die Verbreitung dieſer Schauſpiele einigermaßen verfolgen.

Italien.

Am häufigſten waren ſie, wie natürlich, in Italien, das auch noch jetzt bei weitem die meiſten Amphitheater hat. Kaum war dort ein Städtchen ſo klein und armſelig, wo nicht von Zeit zu Zeit einige Klopffechter aufgetreten oder Wildſchweine und Bären gehetzt worden wären, und in größeren Orten fand nach dem Maßſtabe, den wir an Volksvergnügungen anzulegen gewohnt ſind, für dieſe Schauſpiele eine unverhältnißmäßige Verſchwendung Statt. Sie dauerten nicht ſelten zwei[2], drei[3], vier[4] und mehr[5] Tage. Es wurden nicht bloß Stiere, Hirſche, Haſen, Wildſchweine und Bären, die in den Apenninen häufig waren, gehetzt, ſondern auch

1) Cassiodor. Var. epp. V 42. Vgl. Hdb. d. R. A. 3638 und außer den dort angeführten Diptychen bei Gori thes. dipt. ein neues dieſer Art in den Mon. ined. dell' Inst. V tav. 51 mit Henzen's Erklärung Ann. d. I. XXV p. 115—118. Henzen glaubt dort eine zur Täuſchung der Thiere beſtimmte Figur zu erkennen. Vgl. auch das Epigramm Anthol. Palat. IX 538 (ed. Jacobs II 190): *εἰς τὸν ἀπὸ κόντου κατερχόμενον θηριομάχον.* — Auch Turcius Apronianus cos. 494 hatte nach ſeinen Verſen im Cod. Med. des Vergil zu Rom im Cirkus außer Wagenrennen und Bühnenſpielen einen Thierkampf gegeben.

2) Mommsen I. R. N 1501 (Benevent).

3) Cic. ad Att. II 8, 2 (Antium). I. N. 6036 (Minturnae). Petron. sat. c. 45.

4) I. N. 4060 (Capua). 2578 (Puteoli). Garrucci graffiti di Pompéi. pl. X p 66: munus P. Sornii V. IV. III prid. Id.

5) Achttägige Schauſpiele zu Präneſte Cic. ad Att. XII 2.

Panther[1] und Strauße[2], die das Volk „überſeeiſche Sperlinge" nannte; und Plinius ſagt, daß man in den Municipien bereits die Thierkämpfer mit ſilbernen Waffen gerüſtet ſähe, was hundert Jahre früher in den Schauſpielen Cäſar's zu Rom großes Aufſehen gemacht hatte.[3] In kleinern und ärmern Orten traten drei[4] oder vier[5] Fechterpaare, in größern zwanzig[6], dreißig[7], ja funfzig[8] auf. In Pompeji gab ein A. Clodius Flaccus, als er zum zweiten Mal das Duumvirat (das höchſte ſtädtiſche Amt) bekleidete, unter andern dreißig Paar Athleten und 5 Paar Gladiatoren allein, fünfunddreißig Fechterpaare, ferner Stierkämpfe und eine Hetze von Ebern, Bären und andern Thieren mit ſeinem Collegen gemeinſchaftlich.[9] Dergleichen Angaben ſind in Poſtamente von Statuen und andern Ehrendenkmälern, auch in Grabmonumente, eingehauen, um die ruhmwürdige Pracht und Freigebigkeit der Feſtgeber auf die Nachwelt zu bringen; und die Inſchriften zeigen, wie ſowohl die Kommunen als die Einzelnen bemüht waren, ihre Vaterſtadt bei ſolchen Gelegenheiten in möglichſt großem Glanze erſcheinen zu laſſen.[10] Die Feſte galten aber für um ſo glänzender, je mehr Menſchenleben ſie koſteten. Auf dem Poſtament einer Statue, die im J. 249 einem Bürger errichtet ward, der alle Aemter bekleidet und prächtige Schauſpiele gegeben hatte, heißt es: Er hat zu Minturnä an vier Tagen elf Paare auftreten und ſo lange fechten laſſen, bis elf von den erſten Gladiatoren Campaniens auf dem Platze geblieben ſind, auch hat er zehn grauſame Bären todthetzen laſſen, wie Euch, wohledle Bürger, wohl bewußt iſt.[11]

---

1) I. N. 4678 (Allifae). 5789 (Amiternum). Plin. epp. VI 31 (Verona).
2) I. N. 2569 (Cumae).
3) Plin. H. N. XXXIII 49.
4) I. N. 6036 (Minturnae).
5) Ib. 2560 (Cumae). 5789 (Amiternum).
6) I. N. 4768 (Allifae). Henzen 6151 (Tibur p. Chr. 184).
7) I. N. ib.
8) Ib. 2627 (Capua).
9) Ib. 2378.
10) Ib. 4040 (munus — secundum dignitatem coloniae). Vgl. 5789.
11) Ib. 6036.

Die weſtlichen Provinzen.

Griechenland.

Nächſt Italien haben Gallien und das nördliche Afrika die meiſten Amphitheater, und waren in dieſen Provinzen und in Spanien die Fechterſpiele ohne Zweifel auch am meiſten verbreitet. In den nördlichen Ländern, wo Amphitheater ganz fehlen, werden ſie ohne Zweifel ſeltner geweſen ſein, aber nur weil dort die Armuth und Rohheit der Bewohner, die Spärlichkeit der Bevölkerung und die Vereinzelung der römiſchen Städte der Ausbreitung der römiſchen Kultur überhaupt hinderlich war. Nur in Griechenland ſetzte die Bildung und Geſittung des Volks der Einführung der Fechterſpiele einen lebhaften Widerſtand entgegen, der immerhin ſoviel vermochte, daß ſie dort nicht ſo allgemein wurden, als in den weſtlichen Provinzen. Doch freilich bewies die Gewohnheit ihre unwiderſtehliche Macht auch hier. Dies hatte ſich ſchon damals gezeigt, als König Antiochos Epiphanes zum erſten Mal in Syrien und vermuthlich auch in Griechenland Gladiatorenſpiele einführte. Anfangs erregten ſie mehr Entſetzen als Vergnügen, aber durch häufige Wiederholung und indem er die Kämpfe anfangs nur bis zu Verwundungen, dann bis zum Fall eines Fechters fortſetzen ließ, brachte er es dahin, daß ſie Beifall fanden und bald Freiwillige für geringen Lohn ſich zum Kampf anboten.[1] Um ſo begreiflicher iſt es, daß die Gladiatorenſpiele in Griechenland Eingang fanden, ſeit mit der Unterwerfung unter die Römer die Beziehungen dieſes Landes zu Rom je länger deſto inniger und vielfacher wurden und römiſche Sitten ſich dort mehr und mehr einbürgerten. Der Heerd, von welchem die Verbreitung dieſer fremden Einflüſſe ausging, war das von Cäſar als römiſche Kolonie neu gegründete Korinth. Auch abgeſehen von dem ungriechiſchen Charakter dieſer Kolonie und ihrer Bevölkerung war es natürlich, daß die Gladiatorenſpiele gerade hier, in der üppigen und reichen Handels- und Seeſtadt mit einem ohne Zweifel großen, verdorbenen Pöbel ſich am feſteſten behaupteten: und dies iſt auch der einzige Ort in Griechenland, wo ſich (wenn gleich nicht vor dem zweiten Jahrhundert) ein Amphitheater beſtimmt nachweiſen läßt; ſeine Ruine ſteht noch heute. Bald wurde das Schauſpiel auch in Athen eingeführt, wie es

1) Liv. XLI 20.

ſcheint, weil man dort den Korinthern nicht nachſtehen wollte[1]; und obwohl es in Trajan's Zeit an einigen Orten, wie Rhodus, noch nicht Eingang gefunden hatte[2], war es doch damals in Griechenland nicht mehr ſelten. Plutarch empfiehlt den Männern, die die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in ihren Gemeinden übernehmen wollen, die Gladiatorenkämpfe ganz zu verbannen; wenn dies aber nicht möglich ſei, ſie doch zu beſchränken und der Maſſe, die ſolche Schauſpiele verlange, Widerſtand zu leiſten.[3] Doch ſeine Klagen über die ungebildeten Reichen, die unter andern unedeln Mitteln auch dies nicht ſcheuten, um eine geehrtere Stellung in ihrer Stadt einzunehmen und ſo das Volk verdarben, zeigen, daß er ſelbſt an der Ausführbarkeit ſeiner Rathſchläge verzweifelte.[4] Aber immer war es in Griechenland nur die Hefe des Volks, die an dieſen grauſamen Vergnügungen Gefallen fand, die Gebildeten waren, wie es ſcheint, einſtimmig in ihrer Verdammung.

---

1) Lucian. Demon. 57: *Ἀθηναίων δὲ σκεπτομένων κατὰ ζῆλον τὸν πρὸς Κορινθίους καταστήσασθαι θέαν μονομάχων, προελθὼν εἰς αὐτούς, Μὴ πρότερον, ἔφη, ταῦτα ὦ Ἀθηναῖοι ψηφίσησθε, ἂν μὴ τοῦ Ἐλέου τὸν βωμὸν καθέλητε.* In Dio's Zeit war die Einführung ſchon erfolgt. Dio orat. XXXI ed. Dind. p. 386: *Ἀθηναῖοι δὲ ἐν τῷ θεάτρῳ θεῶνται τὴν καλὴν ταύτην θέαν ὑπ' αὐτὴν τὴν ἀκρόπολιν.* Ib.: *(Ἀθηναῖοι) τὰ περὶ τοὺς μονομάχους οὕτω σφόδρα ἐζηλώκασι Κορινθίους, μᾶλλον δ' ὑπερβεβλήκασι τῇ κακοδαιμονίᾳ κἀκείνους καὶ τοὺς ἄλλους ἅπαντας.* Den Philoſophen, von dem Dio ſagt, daß er den Athenern vergebens abredete und deßhalb Athen verließ, nennt er *γένει Ῥωμαίων οὐδενὸς ὕστερον*, was allenfalls auf Demonax bezogen werden kann (Lucian. Dem. 3: *οὐ τῶν ἀφανῶν ὅσα εἰς ἀξίωμα πολιτικὸν καὶ κτῆσιν*). Wenn Philoſtrat den Apollonius von Tyana ſchon unter Nero die Athener brieflich wegen der bei ihnen ſtattfindenden Gladiatorenſpiele zurechtweiſen läßt (Apoll. Tyan. IV 21), ſo iſt dies mit Lucian's Nachricht unvereinbar, und ſicherlich eine bloße Erfindung. Seine Worte: *οἱ Ἀθηναῖοι ξυνιόντες εἰς τὸ θέατρον ὑπὸ τῇ ἀκροπόλει προσεῖχον σφαγαῖς ἀνθρώπων καὶ ἐσπουδάζετο ταῦτα ἐκεῖ μᾶλλον ἢ ἐν Κορίνθῳ νῦν* — laſſen ſogar vermuthen, daß er die Stelle Dio's vor Augen hatte.

2) Dio or. XXXI l. l.

3) Plutarch. praec. ger. rep. c. 30, 4: *τῶν φιλοτιμιῶν ὅσαι τὸ φονικὸν καὶ θηριῶδες ἢ τὸ βωμολόχον καὶ ἀκόλαστον ἐρεθίζουσι καὶ τρέφουσι, μάλιστα μὲν ἐξέλαυνε τῆς πόλεως, εἰ δὲ μή, φεῦγε καὶ διαμάχου τοῖς πολλοῖς αἰτουμένοις τὰ τοιαῦτα θεάματα.*

4) Id. ib. c. 5, 14 u. 29, 1. De cupid. divitiar. c. 5.

Wie Plutarch und andre[1], äußern ſich auch Dio von Pruſa und Lucian[2] mit Abſcheu über die Gladiatorenſpiele, ſie nennen ſie roh, thieriſch, mörderiſch und überdies auch inſofern ſchädlich, als ſie das Land gerade der tapferſten Männer berauben. Der Philoſoph Demonax ſoll den Athenern, als ſie mit der Einführung dieſes Schauſpiels umgingen, gerathen haben, zuvor den Altar umzuſtürzen, den ſie der Gottheit des Erbarmens errichtet hatten.[3] Viel leichter fanden die Fechterſpiele in den kleinaſiatiſchen Provinzen mit ihrer halborientaliſchen Miſchlingsbevölkerung Eingang, noch mehr im eigentlichen Orient, mit Ausnahme von Paläſtina. In Kleinaſien kannte ſchon Strabo ein Amphitheater zu Nyſa in Karien, ein anderes zu Laodicea am Lykus wurde im J. 79 erbaut. Auch Alexandria hatte bereits unter Auguſt ein Amphitheater.

Kleinaſien und der Orient.

Schickſale der Amphitheater im Mittelalter und in der neuern Zeit.

Ruinen von Amphitheatern ſind faſt in allen Theilen des römiſchen Reichs erhalten, die meiſten und größten, wie geſagt, in Italien und Südfrankreich, die wenigſten in Griechenland und den andern öſtlichen Provinzen. Ihre Erhaltung iſt nach den Schickſalen, die ſie betroffen haben, verſchieden. Einige ſind ſchon im Alterthum nach dem Aufhören der Gladiatorenſpiele verfallen und

---

1) Vgl. auch Plutarch. Non posse suaviter vivi c. 17, 6. De esu carnium c. 2, 3: *ταῦτα τὴν ὄψιν ἐδίδαξε μὴ πυρρίχαις χαίρειν μηδὲ χειρονομίαις, μηδ' ὀρχήμασι γλαφυροῖς μηδ' ἀγάλμασι καὶ γραφαῖς, ἀλλὰ φόνον καὶ θανάτους ἀνθρώπων καὶ τραύματα καὶ μάχας θέαμα ποιεῖσθαι πολυτελέστατον.* De sollert. anim. c. 1, 4 wird die Jagd gerühmt, *ὅτι τοῦ πεφυκότος ἐν ἡμῖν ἢ μεμαθηκότος χαίρειν μάχαις ἀνδρῶν πρὸς ἀλλήλους διὰ σιδήρου τὸ πολὺ θεῦρο τρέψασα, καθαρὰν παρέχει θέαν.*

2) Lucian. Anachars. c. 37.

3) Vgl. S. 253 A. 1.

Favorinus ſchrieb eine Rede *ὑπὲρ τῶν μονομάχων* (Philostrat. vitt. soph. 491, 6 ed. Kayser) vermuthlich um in der Vertheidigung des allgemein Verdammten ſeine Kunſt zu zeigen; denn Philoſtrat nennt daneben Reden *ἐπὶ τῷ λήρῳ* und *ὑπὲρ τῶν βαλανείων*. Favorinus liebte dieſe infames materias Gell. N. A. XVII 12. — Nur Libanius ſpricht von den Gladiatoren mit einer gewiſſen Bewunderung, vielleicht aus Oppoſition gegen die chriſtlichen Eiferer (de vita sua c. 3).

ihre Steine zur Errichtung neuer Gebäude verwendet worden, wie dies zu Verona unter Gallienus, in Catania unter Theodorich mit deſſen ausdrücklicher Erlaubniß geſchehen iſt.[1] Dieſe Art der Zerſtörung hat an den meiſten Orten durch das ganze Mittelalter und die neuere Zeit fortgedauert, durch ſie iſt ohne Zweifel ein großer Theil der Amphitheater völlig verſchwunden, von vielen nur geringe, kaum erkennbare Spuren geblieben. In verlaſſenen Gegenden ſind ſie unter dem langſam wirkenden Einfluß der Naturkräfte in Trümmer geſunken, und die auf den Ruinen wuchernde Vegetation, die ihre Wurzeln in alle Fugen trieb, hat die Zerſtörung vollendet.[2] Sehr viele ſind, wo Kriege oder innere Fehden wütheten, beſonders während der Stürme des frühern Mittelalters, als Feſtungen benutzt worden, namentlich auch von den Arabern. Die Vertheidiger befeſtigten ſie mit Thürmen und Gräben, und Mauerbrecher donnerten und Brände und Pfeile flogen gegen die Bogenthore, durch die einſt eine feſtlich geſchmückte Menge gewogt war. Mit der Wiederkehr friedlicher Zeiten erfuhren ſie neue Zerſtörungen, wenn die Armuth in den alten Mauern ihre Hütten baute. An manchen Orten fielen ſie der Proſtitution anheim, die ſie zum Schauplatz ihrer Orgien machte. Ihre halbverſchütteten und verfallenen Gewölbe und Gänge boten dem Auswurf der Geſellſchaft willkommne Schlupfwinkel, und manche Unthat ward in ihrer Verborgenheit verübt. Schatzgräber durchwühlten ihren Schutt, in der Hoffnung, Reſte der alten Herrlichkeit zu Tage zu fördern; und Zauberer und Beſchwörer mochten in den verrufenen und ſchauerlichen Ruinen gern ihr Weſen treiben.[3] Noch immer wurde hie und da die Arena zu ritterlichen Kämpfen, Gottesurtheilen und Turnieren benutzt. Anderwärts durchfurchte der Pflug ihren blutgetränkten Boden, oder er bedeckte ſich mit dem Grün der Rebe und des Oelbaums. Wie an alle Reſte längſtvergangener, ver-

1) Belege zu dieſer wie zu allen übrigen hier gemachten Angaben enthält das Verzeichniß der Amphitheater im Anhange.

2) Vgl. die Beſchreibung des Amphitheaters von Sutri bei Dennis, die etruriſchen Städte I 67.

3) S. die Erzählung Benvenuto Cellini's von der Zauberei im Coliſeum, der er beiwohnte, Buch 2 Capitel 1 (Goethe 28, 138).

ſchollener Zeiten heftete ſich die Sage auch an dieſe alten Gemäuer und bevölkerte ſie mit den Geiſtern des Volksglaubens: Grotten der Feen heißen ſie noch jetzt an einigen Orten. Das Amphitheater zu Pola, das außen völlig erhalten, innen ganz zerſtört iſt, gilt dem Volke der Umgegend als das unvollendete Werk einer Fee; ſie ſollte in einer einzigen Nacht einen Palaſt bauen, die Morgendämmerung und der Hahnenſchrei ſetzten ihrer Arbeit für immer ein Ziel.[1]

Das Amphitheater zu Nimes.

Die Geſchichte einiger von dieſen Ruinen läßt ſich wenigſtens in ihren Hauptmomenten durch das Mittelalter und die neuere Zeit verfolgen. Als die Franken unter Chlodwig 508 in das ſüdliche Frankreich eindrangen, befeſtigten die Weſtgothen das Amphitheater zu Nimes[2]; ſie zogen einen breiten Graben umher, erbauten zwei viereckige Thürme, die erſt 1809 abgebrochen wurden, und im Innern Wohnungen für die Beſatzung; fortan hieß das Gebäude Castrum arenarum. Von 720 bis 737 diente es den Saracenen als Feſtung, die Karl Martell nach heftigem Widerſtande daraus vertrieb. Sein Verſuch, es durch Feuer zu zerſtören, mißlang. Das Amphitheater blieb Feſtung, und bis zum Ende des vierzehnten Jahrhunderts im Beſitz einer Art von Ritterorden, der milites castri arenarum. Mit der Zeit fiel es dann den untern Klaſſen der Einwohnerſchaft anheim, ſein innerer Raum bedeckte ſich mit armſeligen Hütten und bildete durch mehrere Jahrhunderte ein eigenes Quartier (quartier des arènes), deſſen Bevölkerung bis auf 2000 Seelen ſtieg und ſich durch einen eigenthümlichen Sprachaccent auszeichnete. Im Jahr 1533 beſuchte Franz der erſte Nimes und die Ueberbleibſel des Alterthums erfüllten ihn mit hoher Bewunderung. Man ſah ihn knieend über römiſche Inſchriftſteine gebeugt, die er mit ſeinem Tuch vom Staube reinigte, um ſie zu entziffern. Die Stadt beſchenkte ihn mit einem ſilbernen Modell des Amphitheaters, doch ſein Befehl, die eingebauten Häuſer abzubrechen, blieb unausgeführt. Erſt im Jahr 1809 erfolgte die Räu-

1) Stancovich anfiteatro di Pola p. 10.

2) Clérisseau antiquités de la France p. 88 ff. Millin voyage dans le midi de la France IV p. 220 ff. Pelet description de l'amphitéatre de Nimes. (1853) p. 137 ff.

mung der Arena. Gegenwärtig werden hier die in Nimes ſehr beliebten Reiterſpiele, Ringkämpfe und Stiergefechte veranſtaltet, bis 15,000 Menſchen finden noch jetzt in dem Gebäude Platz.[1] Aehnliche Schickſale hat das benachbarte Amphitheater von Arles gehabt, deſſen Räumung (ſowie Aufſtellung eines im Rhoneſchlamme verſunkenen Obelisken) ſchon Heinrich IV. hatte ausführen wollen.[2]

Das Amphitheater zu Verona erlitt die erſte Zerſtörung ſchon im Alterthum, Steine daraus befinden ſich in der Mauer, die eilig zum Schutz der Stadt aufgeführt wurde, als man unter Gallien einen Einfall der Barbaren beſorgte. Eine Beſchreibung der Stadt aus der Zeit des Königs Pipin nennt es das Labyrinth, aus deſſen Gängen man nur mit Lampe oder Faden den Ausweg finden könne, der Biſchof Rather „den Cirkus, der Arena genannt wird.“ In dieſer Zeit (dem zehnten Jahrhundert) und ſpäter wird ſein Gebrauch als Feſtung mehrfach erwähnt. Es diente ſodann zu gerichtlich verordneten und wol auch andern Zweikämpfen; noch im Jahr 1263 wird bezeugt, daß einige Visconti das Recht beſaßen, für jeden darin abzuhaltenden Zweikampf 25 Lire zu erheben, für welche Summe ſie die Pflicht übernahmen, den Kampfplatz durch bewaffnete Leute abzuſperren und freizuhalten. Nicht ſelten fanden auch in der Arena Enthauptungen von bedeutenden Verurtheilten Statt, namentlich in den Zeiten der Scaliger. Seit dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts und bis zu deſſen Ende wurden ſeine Gewölbe von feilen Dirnen bewohnt, die dafür der Stadt einen Zins zahlten. Wie in allen Städten, wo es Amphitheater gab, hatte man ſich ſeiner Steine fort und fort als Baumaterial bedient; doch iſt die Stadt Verona vor allen andern dadurch ausgezeichnet, daß ſie ſchon ſehr früh auf Erhaltung der Ruine bedacht war. Schon in einem Statut von 1228 verſpricht der Podeſtà, zur Herſtellung der Arena in dem erſten halben Jahr ſeiner Regierung aus der Gemeindekaſſe 500 Lire anzuweiſen, eine für jene Zeit beträchtliche Summe. In einem zweiten, vor 1376 abgeſchloſſenen Statut, wird angeordnet, die Arena zu ſchließen und die

Das Amphitheater zu Verona.

1) Revue archéolog. VII p. 194.

2) Estrangin études sur Arles.

Schlüſſel in Verwahrung der Gemeinde zu behalten, da dort viele Uebelthaten begangen ſeien und noch ferner begangen werden könnten; zugleich werden Strafen feſtgeſetzt gegen Erbrechung der Thore, Verletzung der Mauern und Verunreinigung des Gebäudes. Ein drittes Statut von 1475 verordnet Strafen gegen Fortſchaffung von Steinen und Stufen aus demſelben. Doch waren die letztern damals ſchon zum größten Theil verſchwunden; im Jahr 1480 nennt ein Dichter die Arena von Stufen entblößt (gradibus vacua). Mit dem ſechzehnten Jahrhundert begann die Reſtauration. Seit 1545 wurde von Zeit zu Zeit ein Bürger erwählt, der die Erhaltung der Ruine zu überwachen hatte; im Jahr 1568 eine Geldſammlung zur Herſtellung der Stufen veranſtaltet, 1579 eine jedes vierte Jahr zu erhebende Steuer eingeführt, behufs Inſtandhaltung des Gebäudes, wozu auch der vierte Theil der Geldbußen verwendet werden ſollte. Aehnliche Beſchlüſſe faßte der Rath der Zwölf und der Funfzig mehrmals. Im ſiebzehnten Jahrhundert wurden zur Fürſorge für dies Gebäude zwei Presidenti dell' Arena ernannt. Turniere wurden damals öfter dort abgehalten, ſo 1622 und 1654, dies war auch in frühern Jahrhunderten nicht ſelten geſchehen; ſo wird eins vom Jahr 1222 erwähnt. Im Jahr 1716 wurde dort zu Ehren des Kurfürſten von Baiern ein Ringſtechen veranſtaltet. Der edle Veroneſer, dem wir dieſe Geſchichte des bedeutendſten Monuments ſeiner Vaterſtadt verdanken, Marcheſe Maffei, fordert am Schluſſe derſelben die adliche Jugend Veronas auf, ſich dieſes einzigen und unvergleichlichen Schauplatzes von Zeit zu Zeit zu bedienen, um ihren Muth zu zeigen und ihre Tapferkeit zu üben.[1]

Das Coloſſeum.

Doch bei Weitem die gewaltigſte unter all dieſen Ruinen iſt das Coloſſeum. Wenn auch von Habſucht und Glaubenseifer früh ihrer Zierden beraubt, blieben ſeine Mauern noch manches Jahrhundert nach dem Untergange des römiſchen Reichs unangetaſtet ſtehen, und riefen im achten unſrer Zeitrechnung jenes Wort der Bewunderung hervor: So lange das Coliſeum ſtehen wird, wird Rom ſtehen; wenn das Coliſeum fallen wird, wird Rom fallen;

1) Maffei Verona illustrata P. N. degli Anfiteatri Vol. V. p. 135—148 (ed. 2da Milano 1826).

wenn Rom fallen wird, wird die Welt fallen!' Die erſte weſentliche Zerſtörung erfolgte vielleicht erſt 1084, in welchem Jahr Robert Guiscard den größern Theil der Stadt zwiſchen Cälius und Capitol verwüſtete[2]; andere Zerſtörungen brachten die innern Fehden, in denen es während des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts meiſt den Frangipani als Feſtung diente, ſie waren Hauptleute der Region de Colosseo, einer von den damaligen 13 Regionen Roms.[3] Im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts kam es in die Botmäßigkeit des Senats und Volkes von Rom, welche darin am 3. September 1332 ein großes Stiergefecht veranſtalteten. Alle Barone der Umgegend wurden eingeladen, drei hohe Damen hatten das Amt, die Frauen der Stadt an ihre Plätze zu führen; die Namen der Kämpfer, die das Loos ergab, wurden gemeldet, ſowie ihre Farben und Mottos. Achtzehn von ihnen blieben auf dem Platze, neun wurden verwundet und elf Stiere getödtet; die Leichen der gefallenen Paladine wurden mit großem Pomp und unter allgemeinem Zulauf des Volks in S. Maria Maggiore und S. Giovanni del Laterano beſtattet.[4] Im Jahr 1381 ſchenkten Senat und Volk den dritten Theil des Coloſſeums der Brüderſchaft der Kapelle Sancta Sanctorum, in Anerkennung der Verdienſte, die ſich dieſelbe um Herſtellung der Ordnung in jener Gegend erworben hatte, denn ſo viele Miſſethäter hatten ſich in die Ruine geflüchtet, daß ſie zu einer Räuberhöhle geworden war.[5] In Folge des Zuſtrömens einheimiſcher und fremder Gläubiger, die den mit Märtyrerblut getränkten Boden verehren wollten, wurde aus Almoſen eine Kapelle in der Höhe des alten Podiums und daneben die

1) Beda Venerab. Collect. cap. 3 de bell. Ueber die Ableitung des Namens Colosseum ſ. den Anhang.

2) Marangoni delle memorie sacre e profane dell' anfiteatro Flavio [illegible] p. 46.

3) Ib. p. 49—53.

4) Ib. p. 53—55.

5) Ib. p. 55 f. Nach Marangoni hatte die Brüderſchaft im Sotterrai im Coloſſeum ſelbſt, wozu einige Korridore in den höhern Stockwerken durch Vermauerung der äußern Bögen eingerichtet waren, [illegible]. Dies wurde nachher mit dem Hospital im Lateran vereinigt.

Wohnung eines Eremiten errichtet; über der Kapelle war eine Bühne mit Mauern abgeſchloſſen, auf der jährlich am Charfreitage ein Paſſionsſpiel aufgeführt wurde, das in vielen Schriften des funfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderts erwähnt wird.[1] Unterdeſſen hatte die Ausbeutung der Ruine als Steinbruch immer fortgedauert. Schon am Anfang des funfzehnten Jahrhunderts klagte Poggio, daß „durch die Thorheit der Römer" die Ueberreſte des Coloſſeums großentheils zu Kalk gebrannt ſeien.[2] Paul der Zweite bediente ſich ſeiner Travertinquadern zum Bau des Palaſts S. Marco (di Venezia), der Cardinal Riario benutzte ſie für die von Bramante erbaute Cancelleria, Paul der Dritte für den Palaſt Farneſe.[3] Der Plan Sixtus des Fünften, eine Tuchfabrik im Coloſſeum einzurichten nebſt Wohnungen für die Arbeiter, wurde durch ſeinen Tod vereitelt.[4] Im Jahr des Jubiläums 1675 wurden, um fernere Mißbräuche und Profanationen zu verhindern, die Eingangsbögen durch Vermauerung geſchloſſen.[5] Doch blieben die getroffenen Anſtalten unzureichend, bis Benedikt der Vierzehnte, zum Theil veranlaßt durch einen Mordanfall auf den Eremiten im J. 1741, die Erhaltung und Sicherung des Coloſſeums zum Gegenſtand umfaſſender und nachhaltiger Fürſorge machte.[6] Mit Pius dem Siebenten begann die Zeit der Reſtauration, die leider vielfach mit dem in Italien ſo gewöhnlichen Mangel an Verſtändniß und Schonung für urſprüngliche Geſtalt und Charakter des Herzuſtellenden geſchehen iſt.[7] Das Coloſſeum bietet nicht mehr den Anblick, den es damals bot, als Byron's gewaltige Phantaſie die

1) Ib. p. 58—60. Unter Pius dem Dritten wurde das Paſſionsſpiel aufgehoben.

2) Ib. p. 47. Sallengre Nov. thes. antiq. Roman. I p. 502.

3) Ib. p. 46.

4) Ib. p. 60 f.

5) p. 64. Eine Conceſſion zur Veranſtaltung von Stiergefechten, die im Jahr 1671 zwei Bewerbern auf 2 Jahre ertheilt wurde, hatte keine Folge. Vgl. p. 72. Vgl. p. 73: Erlaubniß an den Eremiten im J. 1727 das im Coloſſeum wachſende Gras zu verpachten (per poter affittar l'erbe che nascono dentro il colosseo).

6) Ib. p. 67 ff.

7) Von den neueſten Reſtaurationen Canina A. d. I. 1582 p. 258 ff.

Geiſter der Todten, die dieſen Boden mit ihrem Blut getränkt hatten, in die vom Mondlicht beſchienenen Trümmer heraufbeſchwor. Das auf den Mauern waldartig wuchernde Grün iſt verſchwunden, die neuen Backſteinbauten ſtechen häßlich von den alten Travertinquadern ab. Ueber den höchſten Mauerrand läuft ein Telegraphendrath. Am Eingange ſteht eine franzöſiſche Schildwache. An zwei Nachmittagen in jeder Woche erbaut die Predigt eines Kapuziners in der Arena eine Zahl von Andächtigen, meiſt aus den unterſten Klaſſen, und die alten Bogen hallen dann von Lob- und Bußgeſängen wieder.

---

3. Das Theater.[1]

Verhältniß der Theaterſpiele zu den andern Schauſpielen.

Wie bereits erwähnt iſt, fanden die Schauſpiele des Theaters, die von allen am wenigſten Koſten und Schwierigkeiten verurſachten, auch bei Weitem am häufigſten Statt[2]; doch war das Intereſſe für ſie ein weit geringeres, als für die beiden andern Gattungen.[3] Zwar beſaß Rom ſeit dem Anfang der Kaiſerzeit drei ſtehende Theater, aber ſelbſt nach den höchſten Angaben faßten alle drei zuſammen nicht viel mehr Zuſchauer, als das Amphitheater, nach den niedrigſten ſogar nicht viel mehr als die Hälfte.[4] Ver-

1) Im Allgemeinen verweiſe ich auf das Handb. d. R. A. IV S. 523 ff. und gebe hier nur Belege für Angaben und Sätze, die dort fehlen oder anders geſtellt ſind.

2) Vgl. S. 141 f.

3) Vgl. S. 143.

4) Becker, Hdb. d. R. A. I A. 675 ff. Die differirenden Angaben ſind folgende:

Theatrum Pompeji	40,000	(Plin.)	17,580	
Balbi	30,085	(Notit.)	11,510	Curiosum.
Marcelli	20,000	(Curios.)	20,000	
	90,085		49,090.	

Sollten die erſten Angaben die Zahlen der Stehplätze, die des Curiosum die der Sitzplätze geben?

muthlich aber wurde nur ausnahmsweiſe und an großen Feſten in allen drei Theatern zugleich geſpielt', für gewöhnliche Aufführungen genügte wol das Pompejustheater. Neben den gewaltigen Aufregungen, die Cirkus und Arena boten, konnte die Bühne ihre Anziehungskraft für die Maſſen nur durch unedle Mittel behaupten, durch rohe Beluſtigung und raffinirten Sinnenkitzel: und ſo hat ſie, anſtatt dem verderblichen Einfluß jener andern Schauſpiele die Wage zu halten, zur Korruption und Verwilderung Roms nicht am wenigſten beigetragen.

Die Atellane.

Unter den bereits exiſtirenden Gattungen des Dramas gewannen in der Kaiſerzeit die beiden niedrigſten die Herrſchaft auf der Bühne, die Atellane und der Mimus. Die erſtere, eine Art Pulcinellkomödie, aus Campanien ſtammend, wo ſie noch heute heimiſch iſt, war ſchon früh nach Rom verpflanzt worden; urſprünglich improviſirt, wurde ſie in Sulla's Zeit in die Litteratur eingeführt. Eine kurze, wol in der Regel einaktige Handlung knüpfte ſich an vier ſtehende Masken, welche die Prototypen der modernen italieniſchen Charakterkomödie ſind. Pappus, der Alte, entſprach ungefähr dem Pantalon, Doſſennus, der weiſe Mann, der als Schulmeiſter, Wahrſager u. dgl. auftrat, etwa dem Dottore; dazu kommen noch die beiden Figuren des Freſſers und des Dümmlings, Bucco und Maccus. Die zahlreichen erhaltenen Titel von Atellanen, wenn auch aus früherer Zeit ſtammend, machen uns mit den beliebteſten Gegenſtänden dieſer Gattung bekannt, die wahrſcheinlich in der Kaiſerzeit im Ganzen dieſelben waren, wie in der Republik. Ausnahmsweiſe kamen auch mythologiſche vor, wie „der untergeſchobene Agamemnon." Oefter wurden beſtimmte Nationalitäten auf die Bühne gebracht, „die Campaner, die transalpiniſchen Gallier, die Soldaten von Pometia", deren provincielle Sprache und Haltung das ſtädtiſche Publikum ohne Zweifel ſehr beluſtigte. Den reichſten Stoff lieferte wol das Landleben: „das Zicklein, der kranke Eber, der geſunde Eber, die Kuh, der Hühnerhof, die Winzer, die Holzhauer u. ſ. w.;" ſodann die ſtädtiſchen Gewerbe: Fiſcher, Maler,

1) Seneca clem. I 6, 1: cogitate in hac civitate, — in qua tribus eodem tempore theatris viae postulantur.

Ausrufer, vor Allen die Walker, die überhaupt auf der römiſchen Bühne eine große Rolle ſpielten. Eine Anzahl von andern Titeln zeigt die Hauptperſonen in allerlei komiſchen Situationen und Verwicklungen: „die beiden Maccus, Maccus als Jungfer, als Soldat, als Schenkwirth, als Verbannter, die beiden Doſſennus, Pappus als Landmann, die Braut des Pappus, Bucco in der Gladiatorenſchule.“ Auch Geſpenſter ſcheinen oft vorgekommen zu ſein. Daß in dieſer Volkskomödie die Komik eine durchaus groteske, die Späße ſehr derb waren, und daß es namentlich von Zoten wimmelte, verſteht ſich von ſelbſt.

Der Mimus.

Auch der Mimus war ein loſe zuſammenhängendes Charakterbild aus dem gemeinen Leben, kurz wie die Atellane, aber ohne ihre ſtehenden Masken. Wie die Atellane, wurde er als Nach- oder Zwiſchenſpiel anderer Aufführungen gegeben und erfreute ſich in Cicero's Zeit größerer Gunſt als dieſe; auch in der Kaiſerzeit wird wenigſtens der Mimus bei Weitem öfter genannt, wo die Gattung der Poſſe überhaupt bezeichnet werden ſoll; er erhielt ſich von allen Gattungen des Dramas am längſten, und überdauerte ſogar das weſtrömiſche Reich. Nach den erhaltenen Titeln waren die Gegenſtände im Ganzen dieſelben, wie in der Atellane, nur daß ſie mehr dem ſtädtiſchen als dem bäuerlichen Leben entnommen geweſen zu ſein ſcheinen, beſonders dem der untern Stände und Handwerker, ferner auch hier Schilderungen von fremden Nationalitäten, endlich, wenn auch wol nur ausnahmsweiſe, mythologiſche Gegenſtände, wie denn in einem drei hungrige Herkuleſſe, in einem andern Anubis als Ehebrecher vorkam, in einem dritten das Teſtament des verſtorbenen Jupiter verleſen wurde.[1] In einem Mimus, der am Tage von Caligula's Ermordung geſpielt ward, kam die Kreuzigung des berühmten Räuberhauptmanns Laureolus

1) Gryſar, Sitzungsber. d. W. Akad. XII p. 251. Tertullian. apol. 15: Dispicite Lentulorum et Hostiliorum venustates, utrum mimos an deos vestros in jocis et strophis vestris rideatis, moechum Anubin, et masculum Lunam et Dianam flagellatam et Jovis mortui testamentum recitatum et tres Hercules famelicos irrisos. — Auf einen Mimus Actäon deutet Varro sat. Menipp. 84, 1 ed. Oehler (Non. 355, 19): Quod si Actaeon occupasset et ipse prius canes suos comedisset et non nugas saltatoribus in theatro fieret.

vor, wobei das Fließen des Blutes künſtlich dargeſtellt und von mehreren Spaßmachern nachgeäfft wurde.[1] In einem andern, der im Beiſein Veſpaſian's im Theater des Marcellus aufgeführt ward, ſpielte ein Hund die Hauptrolle, der ein narkotiſches Mittel erhielt, und ſowohl das allmälige Einſchlafen als Erwachen zu allgemeiner Bewunderung darſtellte.[2] Gaunereien und Rabuliſtenſtücke kamen häufig[3], am häufigſten Liebeshändel und Ehebruchsſcenen vor. Der überraſchte Liebhaber ließ ſich in einem Kaſten davontragen, um dem betrogenen Ehemanne zu entgehen, der Gatte ſchickte ſeine hübſche Frau zu einem mächtigen Feinde, um ihren Reizen ſeine Sicherheit zu verdanken u. dgl.[4] Plötzliche Veränderungen des Schickſals erinnern an jetzige Zauberpoſſen: Bettler wurden mit einem Schlage reich[5]; Reiche, genöthigt ihr Heil in der Flucht zu ſuchen, liefen über die Bühne, den Kopf mit dem Mantel verhüllt, mit Ausnahme der Ohren, mit denen ſie vermuthlich angſtvoll nach ihren Verfolgern lauſchten.[6] Eine große Rolle ſpielten Schimpfreden[7] und Prügel im Mimus, und das Klatſchen der Ohrfeigen auf den Pausbacken der auch in dieſen Stücken regelmäßig vorkommenden Dummköpfe ſcheint zu den beliebteſten Späßen gehört zu haben. Die Sprache war voll von Ausdrücken und Wendungen, wie ſie die unterſten Klaſſen gebrauchten[8], der Witz poſſenhaft und gemein[9], das Spiel karrikirt und grob komiſch; Grimaſſen, ſkurrile Geberden, groteske Tänze gehörten nothwendig dazu, die Tänze (mit Flötenbegleitung) waren ein Hauptbeſtandtheil dieſer Stücke.[10] Man

1) Sueton. Calig. c. 57. Juv. VIII 185.

2) Plutarch. de sollert. anim. c. 19, 9.

3) Cic. Rabir. c. 12. Prudent. in Laur. martyr. p. 144.

4) Juv. VI 45. I 35. VIII 185.

5) Cic. Phil. II 27.

6) Seneca epp. 114.

7) Philo ad Gaj. p. 598 M.: *καταχλευαζόμενοι καὶ κερτομούμενοι πρὸς τῶν ἀντιπάλων ὡς ἐν θεατρικοῖς μίμοις.*

8) Gell. N. A. XVI 7.

9) Phil. l. l. p. 552: *ἢ ἐπὶ μίμοις αἰσχρῶν καὶ σκωμμάτων μὴ ὑπομειδιῶντα σεμνότερον, ἀλλὰ μειρακιωδέστερον καγχάζοντα.*

10) Grysar a. a. O. S. 264 ff.

ſah in der Kaiſerzeit Mimen mit wohldurchgeführter Handlung[1], und vielleicht entlehnte die Poſſe um ſo mehr von der kunſtmäßigen Komödie, je mehr ſie dieſe auf der Bühne verdrängte. Doch dürften, wie früher, auch damals ſolche gewöhnlich geweſen ſein, wo man es ſich mit der Löſung des dramatiſchen Knotens leicht machte: ſollte das Stück aufhören, ſo lief etwa eine von den Perſonen (z. B. der ertappte Liebhaber) davon, die Muſik fiel ein und ein Tanz machte den Schluß.[2] Die ſceniſche Ausſtattung war ſehr einfach. Die Mimen ſpielten auf dem vorderſten, durch einen Zwiſchenvorhang abgetheilten Raum der Bühne, ohne den auch im Luſtſpiel üblichen Theaterſchuh und ohne Maske; ihr Koſtüm war eine bunte Harlekinstracht mit einem darüber geworfenen Mäntelchen. Neben dem Hauptſpieler, dem die Durchführung der Poſſe eigentlich oblag, war die Perſon des Dümmlings oder Freſſers (Paraſiten) wie geſagt, gewöhnlich, der ſich durch Pausbacken, kahlen Schädel, und vermuthlich auch ſonſt charakteriſtiſche Tracht auszeichnete.

Seine Unſittlichkeit.

In frecher Verhöhnung der Sitte und unzweideutiger, unverhüllter Obſcönität überbot offenbar der Mimus die übrigen Poſſen weit. In der Republik war dieſe Ausgelaſſenheit durch den Charakter des Floraſeſtes entſchuldigt worden, an dem die Mimen hauptſächlich aufgeführt wurden, ſpäter bedurfte es wol ſolcher Entſchuldigung nicht mehr. Die weiblichen Rollen wurden hier allein von Frauen geſpielt, die auf Verlangen des Publikums Tänze aufzuführen pflegten, bei denen ſie das Obergewand abwarfen, und in mehr oder weniger vollſtändiger Nacktheit erſchienen.[3] Ovid fand den ſeinen Gedichten gemachten Vorwurf der Unſittlichkeit mit Recht unbillig, wenn der Kaiſer und Senat, wenn Frauen, Jungfrauen, ja Kinder Mimen ſahen, wo unaufhörlich der Ehemann von der Frau und

---

1) Quintilian. IV 2, 53. Plutarch. Qu. conv. VII 8, 4.

Auch der de soll. an. c. 19, 9 angeführte Mimus war *πλοκὴν ἔχων δραματικὴν καὶ πολυπρόσωπος.*

2) Cic. pro Cael. c. 27.

3) Gryſar S. 271 ff. Daß hier an völlige Entblößung zu denken ſei, können Berichte über Aufführungen in Byzanz und Antiochia in der Zeit des Joh. Chryſoſt. natürlich nicht beweiſen. Gloss. Labb.: sum nudus, fero levia *γυμνητάω.*

ihrem zierlichen Liebhaber betrogen wurde, und wo nicht nur die Ohren ſich an unkeuſche Reden, ſondern auch die Augen an Schauſpiele gewöhnten, die die Scham empörten. Die frechſten Scenen wurden am lauteſten beklatſcht und ſolche Stücke von den Prätoren am beſten bezahlt.[1] Auch Martial konnte ſagen, daß Frauen, die Mimen ſähen, keinen Anſtand nehmen dürften, ſelbſt ſeine ſchlimmſten Gedichte zu leſen.[2] Was in dieſen Aufführungen möglich war, davon geben Prokop's Berichte über die mimiſchen Vorſtellungen der Theodora immerhin einen Begriff, wenn auch die ſpätere Kaiſerin des chriſtlichen Byzanz die frechſten Tänzerinnen der römiſchen Bühne an Schamloſigkeit noch ſo ſehr übertroffen haben mag.[3]

Anſpielungen auf die Gegenwart, namentlich auf die Kaiſer.

Sowohl die Mimen als die Atellanen wurden häufig benutzt, um Anſpielungen auf öffentliche Angelegenheiten und auf die Kaiſer ſelbſt anzubringen. Schauſpieler und Publikum kamen einander darin entgegen, Stellen, die auf die Gegenwart gedeutet werden konnten, hervorzuheben und den hineingelegten Sinn unzweideutig zu machen; auch wurden bezügliche Improviſationen und Zuſätze gewagt, und die Gewißheit, das Publikum zu elektriſiren, riß wol nicht ſelten die Schauſpieler und ſelbſt Dichter hin, die Gefahr zu vergeſſen. Im Ganzen ſcheinen die Kaiſer für gut befunden zu haben, ſolche Anſpielungen ſo viel als möglich unbeachtet zu laſſen. Schon Julius Cäſar hatte eine Anſpielung des Mimendichters und -ſpielers Laberius auf ſeinen Staatsſtreich zu dulden[4], und nach ſeiner Ermordung ließ ſich Cicero von Atticus die Witzworte der Mimen und die Aufnahme, die ſie beim Volke fanden, berichten.[5] Als einmal in Auguſt's Gegenwart in einem Mimus die Stelle vorkam: „O der milde und gute Herr!" brach ein lauter Jubel

1) Trist. II 497 sqq.

2) Martial. epigr. III 86.

3) Gryſar a. a. O. S. 310 ff. Vgl. S. 253 u. 272.

Hieronym. epp. 52, 2 ſagt von der Erzählung, daß für den alten König David ein Mädchen zur Erwärmung geſucht worden ſei: nonne tibi videtur — figmentum esse de mimo vel Atellanarum ludicro?

4) Macrob. Sat. II 7.

5) Cic. ad Att. XIV 3 (710 u. c.) tu si quid *πραγματικόν* habes, rescribes: sin minus, populi *ἐπισημασίαν* et mimorum dicta perscribito.



aus, der dieſe Worte zum Ausdruck der allgemeinen Geſinnung gegen den Kaiſer ſtempeln ſollte: eine Schmeichelei, die Auguſt ſogleich durch Miene und Geberde und am folgenden Tage durch einen ſcharfen Erlaß zurückwies.[1] Ein anderes Mal dagegen gab das Publikum einem unverfänglichen Verſe durch einen hineingelegten Sinn eine derbe Beziehung auf Auguſt's Weichlichkeit.[2] Während Tiber's Aufenthalt auf Capri wurde eine Stelle in einer Atellane, die man auf ſeine Ausſchweifungen deuten konnte, mit rauſchendem Beifall aufgenommen.[3] Schon im J. 22 oder 23, alſo einige Jahre vor ſeiner Entfernung von Rom hatte Tiber auf Veranlaſſung verſchiedener von den Prätoren über die Schauſpieler erhobenen Beſchwerden ein Schreiben über deren Frechheit an den Senat gerichtet, worin es hieß, die Atellane, die leichtfertigſte Beluſtigung des Pöbels, ſei ſo ſchändlich und unbändig geworden, daß die Väter dagegen einſchreiten müßten. Ob und in welcher Art dies geſchehen iſt, wird nicht überliefert, die Geſchichtsſchreiber erwähnen nur die damals erfolgte Ausweiſung der Pantomimen.[4] Caligula ließ einen Atellanendichter wegen eines Scherzes, der auf ihn bezogen werden konnte, in der Arena des Amphitheaters verbrennen.[5] Nach dem Muttermorde Nero's wagte ein Atellanenſpieler, Datus, die Worte: Heil dir Vater! Heil dir Mutter! mit den Geberden eines Trinkenden und eines Schwimmenden, als Hindeutung auf die Vergiftung des Claudius und die Ertränkung Agrippinens zu begleiten; Nero begnügte ſich, ihn aus Italien zu verweiſen.[6] Als Galba, dem das Gerücht der Härte und Habſucht vorausging, als Kaiſer in Rom eintraf, und beim nächſten Schauſpiel in einer Atellane ein bekanntes Chorlied angeſtimmt wurde, in dem wie es ſcheint die Hausgenoſſen über die unwillkommene Heimkehr des Alten vom Lande klagten, fiel das

1) Sueton. Aug. c. 43.

2) Id. ib. c. 68.

3) Id. Tiber. c. 45.

4) Tac. A. IV 14. Wegen der damals aus andern Gründen erfolgten Ausweiſung der Pantomimen ſ. Bd. I S. 282 f.

5) Sueton. Calig. c. 27.

6) Sueton. Nero c. 39.

ganze Publikum ein und wiederholte den Vers mehrmals.[1] Der damaligen Zeit erſchien dieſe Licenz der Bühne ſogar mit dem Ernſt einer Todtenfeier nicht unvereinbar. Bei Vespaſian's Beſtattung ſtellte der Archimime Favor die Perſon des verſtorbenen Kaiſers vor, deſſen Weſen und Reden er der Sitte gemäß zu kopiren ſuchte; als er auf die Frage, wie viel das Begräbniß koſte, die Antwort erhielt: 10 Millionen Seſt., rief er aus: man möge ihm nur 100,000 S. geben und ihn dann, wenn man wolle, in den Tiber werfen.[2] Helvidius Priscus der Jüngere wurde unter Domitian hingerichtet, weil er in einer Atellane Paris und Oenone die Scheidung des Kaiſers von ſeiner Gemahlin durchgezogen haben ſollte.[3] Der Mimendichter Marullus durfte M. Aurel und L. Verus ungeſtraft auf der Bühne verſpotten[4]; auf die ſtadtkundigen Liebſchaften der Kaiſerin Fauſtina[5], auf das ſchmachvolle Leben des Commodus[6] wurden in Mimen unzweideutige Anſpielungen gemacht, und der Kaiſer Maximinus, der kein Griechiſch verſtand, ſogar in ſeiner Gegenwart mit griechiſchen Verſen verhöhnt.[7]

Das kunſtmäßige Drama.

Während die Theaterluſt der Maſſen ſich an dieſen Poſſen befriedigte, reichte die Theilnahme der kleineren Kreiſe der Gebildeten kaum hin, das kunſtmäßige Drama auf der Bühne zu er-

1) Id. Galba c. 12 (cod. Memm.: venitione Simus, Roth venit Onesimus [die frühern venit io Simus] Lachmann venit Dorsennus, was hier aber nicht paßt).

2) Id. Vespas. c. 19. Mimen ſcheinen auch auf der Bühne öfter bekannte Perſonen kopirt zu haben. In dem Gedicht des Mimen Vitalis, Meyer Anthol. Lat II p. 89 nr. 1173 heißt es V. 17:

Ipse etiam, quem nostra oculis geminabat imago,
Horruit in vultu se magis esse meo.
O quoties imitata meo se femina gestu
Vidit et erubuit totaque mota fuit.

3) Sueton. Domitian. c. 10 (scenico exodio).

4) H. Aug. M. Anton. c. 8. Dieſen Marullus (Gryſar a. a. O. S. 301) nennt auch Galen π. ἀναι. ἐπιχειρ. VII c. 12 ed. Kuehn III 631 ed. Bas. I 181 sq.: ὁ Μαρύλλου τοῦ μιμογράφου παὶς ἐθεραπεύθη καὶ ζῇ νῦν ἔτι.

5) M. Antonin. c. 29.

6) H. A. Commod. c. 3: appellatus est a mimis quasi obstupratus eosdemque ita ut non appareret subito deportavit.

7) Maximini II c. 9.

halten.[1] Die Zeit der Produktivität auf dem Gebiet der Tragödie und Komödie, die doch immer nur Reproduktion griechiſcher Muſter war, hatte längſt aufgehört; ihre vereinzelten letzten Ausläufer reichen, wie es ſcheint, nicht über das erſte Jahrhundert hinaus. Der letzte Dichter, von dem es bekannt iſt, daß ſeine Stücke aufgeführt wurden, der Conſular L. Pomponius Baſſus, lebte unter Claudius[2]; die meiſten damals geſchriebenen Dramen waren nur für den Leſeſaal beſtimmt. Neue Mimen ſind bis in die ſpäteſte Kaiſerzeit geſchrieben worden,[3]; dagegen der ſehr beſchränkte Bedarf der Bühne an kunſtmäßigen Stücken wurde durch die große Zahl der älteren Luſt- und Trauerſpiele ohne Zweifel mehr als gedeckt, die man vermuthlich in mehr oder minder moderniſirten Bearbeitungen aufführte.

Die Palliate.

Am feſteſten behauptete ſich die ſogenannte neue Komödie der Griechen (zu deren Meiſtern vor allen Menander gehörte, und von deren römiſchen Bearbeitungen wir in den Stücken des Plautus und Terenz Muſter haben) in der Gunſt des Publikums.[4] Nicht bloß in Rom und Italien, auch in den Provinzen ergötzte ſich ein Jahrhundert nach dem andern an den altbekannten ſtereotypen Figuren der traveſtirten Götter, der polternden und gutmüthigen Väter, liederlichen Söhne, verſchmitzten Sklaven, der Bramarbaſſe, Dirnen u. ſ. w.[5] Eine feine und künſtleriſche Darſtellung war hier

---

1) Daß das ungebildete Publikum die Atellane der Komödie vorzog, zeigt Petron. c. 53, wo Trimalchio ſagt: nam et comoedos emeram, sed malui illos Atellanam (cod. Trag. Atellam) facere.

2) Welcker, die griech. Tragödie III S. 1441 u. 1458.

3) Mimographen erwähnt Hieronym. epp. 54, 15 als noch damals thätig: etiamsi clementissima fueris, omnes comoedi et mimographi et communes rhetorum loci in novercam saevissimam declamabunt.

4) Vermuthlich gilt, was hier von der palliata geſagt iſt, auch von der togata; doch die einzige bekannte Aufführung einer ſolchen in der Kaiſerzeit iſt die des Incendium von Afranius, bei den ludi maximi Nero's, wobei den Schauſpielern geſtattet war, das brennende Haus zu plündern. Sueton. Nero c. 4.

5) Die Fortdauer der Aufführungen von Palliaten im zweiten Jahrhundert (bis dahin ſind ſie durch Quintilian und Juvenal bezeugt), ergibt ſich aus M. Antonin. Comm. XII 36, wo ein κωμῳδὸς als in einem fünfaktigen Stück ſpielend erwähnt wird; für den Anfang des dritten Jahrhunderts Dio LXXVII 12:

nicht bloß durch die Natur dieſer Komödien und die Tradition bedingt, ſondern auch unerläßlich, um das Intereſſe für Stücke rege zu erhalten, die ein großer Theil der Zuhörer genau kannte, was mindeſtens in Rom der Fall war. Die Bildung der Schauſpieler für die Komödie war wenigſtens am Ende des erſten Jahrhunderts, vermuthlich aber auch ſpäter, eine ſtreng ſchulmäßige, und die Lehrer der Beredſamkeit empfahlen ſie ihren Schülern zum Unterricht in Korrektheit der Ausſprache, Angemeſſenheit des Vortrags, Modulation der Stimme, Haltung, Mienen- und Geberdenſpiel.[1] Die ſtudirte Eleganz, die die ciceroniſche Zeit an einem Roscius bewundert hatte, erſchien dem hundert Jahre ſpäter lebenden Geſchlecht altmodiſch und lächerlich.[2] Das Spiel war ohne Zweifel realiſtiſcher geworden, aber noch immer viel weniger realiſtiſch als etwa gegenwärtig auf deutſchen Bühnen. Die Schauſpieler faßten ihre Aufgabe mit Ernſt auf; Quintilian hatte oft geſehen, wie Ko-

---

οὐδ' ἐν ταῖς κωμῳδίαις οἱ ποιηταὶ ἔτι αὐτῷ (Getae nomine) ἐχρῶντο, wo die ποιηταί nur Bearbeiter der ältern Stücke für die Bühne ſein werden. Nicht klar iſt ib. LXXIX 2: ὥσπερ γὰρ προσωπεῖόν τι ἐς τὰ θέατρα ἐν τῷ διαπένῳ τῆς τῶν κωμῳδῶν ὑποκρίσεως εἰσεφέρετο (leg. εἰσφέρεται) κ. τ. λ. Die meiſten von Welcker a. a. O. S. 1477 ff. angeführten Stellen ſind zu unbeſtimmt, um als Beweiſe für gleichzeitige, öffentliche Aufführungen ganzer Komödien gelten zu können. Ein Zeugniß für das vierte Jahrhundert gibt Donat. ad Andr. IV 3: sive haec (persona feminea) personatis viris agitur, ut apud veteres, sive per mulierem ut nunc videmus, wo man doch wol kaum an Mimen denken darf. Für den Anfang des fünften Jahrhunderts Augustin. civ. dei II 8 (a. a. O. S. 1481): et haec sunt scenicorum tolerabiliora ludorum, comoediae scilicet et tragoediae, hoc est fabulae poetarum agendae in spectaculis, multa rerum turpitudine sed nulla saltem sicut alia multa (Mimen) verborum obscoenitate compositae. Id. epp. 202: tot locis pingitur, funditur, tunditur, sculpitur, legitur, agitur, cantatur, saltatur Juppiter adulteria tanta committens. Cantatur bezeichnet den Tragöden, saltatur den Pantomimen, bei agitur denkt man ſchon wegen des Plautiniſchen Amphitruo (deſſen damalige Aufführung Arnob. VII 33 aber nicht beweiſt) an den Komöden, doch könnten freilich auch Mimen und Atellanenſpieler gemeint ſein.

1) Quintilian. I 11. Marc Aurel hatte den Komöden Geminus zum Lehrer vit. c. 2.

2) Tac. dial. c. 20: nec magis perfert (vulgus assistentium) in iudiciis tristem et impexam antiquitatem, quam si quis in scena Roscii aut Turpionis Ambivii exprimere gestus velit.

möden nach rührenden Scenen ſelbſt weinend die Bühne verließen.[1] Die Deklamation entfernte ſich zwar nicht zu weit von der Sprechweiſe des täglichen Lebens, kopirte ſie aber auch keineswegs, ſondern ſtyliſirte ſie durch eine angemeſſene Veredlung.[2] Auch das Geberdenſpiel war offenbar durch ſehr beſtimmte Vorſchriften geregelt[3], und die größere oder geringere Schnelligkeit des Ganges wurde genau nach dem Charakter der darzuſtellenden Rolle bemeſſen. Bei Jünglingen, Greiſen, Soldaten, Matronen war er langſamer, bei Sklaven, Mägden, Paraſiten, Fiſchern ſchneller.[4] Unter den Schauſpielern der Komödie zeichneten ſich auf den Theatern Roms in Quintilian's und Juvenal's Zeit vor allen Griechen aus, dieſe gebornen Schauſpieler, wie der letztere ſie nennt, die berühmteſten waren Demetrius und Stratocles. Die Charakteriſtik, die Quintilian von beiden gibt, zeigt nicht bloß, wie ſcharf noch in der damaligen Schauſpielkunſt die Grenzen zwiſchen dem erlaubten und unerlaubten gezogen waren, ſondern auch wie fein und lebhaft die Empfindung für die Ueberſchreitung dieſer Grenzen war. Demetrius war durch ein herrliches Organ, große Schönheit und tadelloſen Wuchs begünſtigt, und mehr für ruhigere Rollen beanlagt, ſein Fach waren Götter, Jünglinge, gute Sklaven und Väter, Gattinnen und würdige alte Frauen; in gewiſſen Dingen war er unnachahmlich, wie in leidenſchaftlichen Bewegungen der Hände, in lang ausgehaltenen, wohlklingenden Ausrufungen; die Art, wie er im Gehen ſeine Gewänder durch den Luftzug aufbauſchen ließ, die Bewegungen, die er zuweilen mit der rechten Seite machte, ſtanden ihm allein wohl. Stratocles hatte eine ſchärfere Stimme, er war von der höchſten Beweglichkeit und Geſchmeidigkeit, er durfte ein Ge-

1) Quintil. VI 2, 35.

2) Quintil. II 10, 13: quod faciunt actores comici, qui neque ita prorsus, ut nos vulgo loquimur, pronuntiant, quod esset sine arte, neque procul tamen a natura recedunt, quo vitio periret imitatio: sed morem communis huius sermonis decore quodam scenico exornant.

3) Die Regeln, die Quintilian XI 3 über die Geſtikulation des Redners gibt, laſſen analoge für die Bühne vorausſetzen.

4) Quintil. XI 3, 112. Bei den Fiſchern wird man an den Plautiniſchen Rudens zu denken haben.

lächter wagen, das nicht zu ſeiner Maske paßte, ſogar ſich erlauben, den Nacken zuſammenzuziehen. Sein Fach waren polternde Alte, ſpitzbübiſche Sklaven, Paraſiten, Kuppler u. dgl. Die kleinen Ueberſchreitungen der Regel, die beide Schauſpieler ſich gelegentlich geſtatteten, gingen nicht aus Unkenntniß, ſondern aus Nachgiebigkeit gegen den Geſchmack des Publikums hervor. Uebrigens wäre, was bei dem einen die beſte Wirkung that, bei dem andern geradezu häßlich geweſen.[1]

Die Tragödie.

Doch ungleich mehr als die Komödie war die Tragödie auf die Theilnahme der kleinen Minorität der Gebildeten ausſchließlich angewieſen. Der Menge, die an die Schauſpiele der Arena gewöhnt war, deren Nerven kaum durch die kraſſeſte Wirklichkeit erſchüttert werden konnten, blieb der Schein der Bühne natürlich unendlich fern und die Geſtalten der idealen Welt weſenloſe Schatten: was war ihnen Hekuba? Aber auch unter den Gebildeten war die Zahl derer wol niemals groß, die nicht lieber die luſtigen Scenen des Plautus, Scenen, wie ſie die Gegenwart in anderer Form auf allen Seiten bot, auf der Bühne geſehen hätten, als die Schickſale der Könige und Helden aus der Vorzeit Griechenlands. Ueberdies ließ ſchon das Koſtüm die Tragöden wie Geſtalten aus einer andern Welt erſcheinen. Dieſe ſeltſamen, auf dem Kothurn wie auf Stelzen einhertretenden, ausgeſtopften, von langen bunten Schleppkleidern umwallten Figuren, mit hohen künſtlichen Haaraufſätzen und einer Maske, deren Mund ſo weit geöffnet war, als wollten ſie die Zuſchauer verſchlingen, mochten wol nicht wenigen häßlich oder lächerlich erſcheinen.[2] Schon in der letzten Zeit der

1) Quintilian. XI 3, 178—181. Juv. III 93:

an melior cum Thaida sustinet, aut cum
uxorem comoedus agit vel Dorida nullo
cultum palliolo? —
98 nec tamen Antiochus nec erit mirabilis illic
aut Stratocles aut cum molli Demetrius Haemo,
natio comoeda est.

2) Lucian. de saltat. 27. Philostrat. Apollon. Tyan. V 195 p. 89 ed. K., wo erzählt wird, wie die Bewohner einer Stadt in Bätica, die noch nie einen Tragöden geſehen hatten, vor dem erſten, der dahin kam, erſchraken und aus dem Theater liefen.

Republik war eine prunkvolle Ausſtattung das beſte oder einzige Mittel, um das Publikum im Trauerſpiel feſtzuhalten. Militäriſche Evolutionen großer Schaaren zu Fuß und zu Pferde, ungeheure Triumphzüge und andre Proceſſionen, wobei fremde, koſtbare Trachten und Prachtſtücke aller Art in größter Menge gezeigt, Schiffe, Wagen und ſonſtige Kriegsbeute, ſogar Giraffen und weiße Elephanten, vorübergeführt wurden, ſo daß die Stücke vier Stunden und länger dauerten — ſolche Schauſpiele waren es, die in Horazen's Zeit auch für die Gebildeten den Hauptreiz der Tragödie ausmachten.[1] Diejenigen, die einen künſtleriſchen Genuß im Theater ſuchten, kamen doch nicht ſowohl um des Dramas, ſondern um der Darſtellung willen, nicht um den Dichter, ſondern um den Schauſpieler zu bewundern. Die natürliche Folge dieſes gänzlichen Schwindens des dramatiſchen Intereſſes war eine Auflöſung der Tragödie, wobei die den Zuſchauern gleichgültig gewordene zuſammenhängende dramatiſche Entwickelung geopfert, und nur ſolche einzelne Scenen beibehalten wurden, welche die wirkſamſten Momente enthielten, und zugleich den Darſtellern die beſte Gelegenheit gaben, ihre Kunſt zu zeigen. Zwar werden immer noch vollſtändige, wenn auch verkürzte Tragödien in Rom wie in den Provinzen (namentlich den griechiſchen) aufgeführt worden ſein; in der Regel aber geſchah es wol, wenigſtens ſeit dem zweiten Jahrhundert, nicht mehr, und die Stelle des Trauerſpiels nahmen nun Geſangsſcenen und pantomimiſche Tänze ein.[2]

---

1) Horat. epp. II 1, 181 sqq. 187:

verum equiti quoque jam migravit ab aure voluptas
omnis ad incertos oculos et gaudia vana.

2) Die in großer Zahl von Welcker a. a. O. angeführten Stellen beweiſen nicht das Aufführen ganzer Tragödien, da ſelbſt τραγῳδία und tragoedia den Vortrag einzelner Geſangsſcenen durch τραγῳδοί tragoedi bezeichnen kann: vgl. z. B. Philostrat. l. l. Dio Chr. or. XXXIII p. 396, 15 u. Welcker a. a. O. S. 1319. Die Stelle des Dio Chr. or. XIX p. 261 lautet mit der von Welcker S. 1320 richtig angegebenen Interpunktion: καὶ τά γε πολλὰ αὐτῶν (des von Schauſpielern vorgetragenen) ἀρχαῖά ἐστι καὶ πολὺ σοφωτέρων ἀνδρῶν ἢ τῶν νῦν· τὰ μὲν τῆς κωμῳδίας ἅπαντα, τῆς δὲ τραγῳδίας τὰ ἰσχυρά, ὡς ἔοικε, μένει· λέγω δὲ τὰ ἰαμβεῖα· καὶ τούτων μέρη διεξίασιν ἐν τοῖς θεάτροις· τὰ δὲ μαλακώτερα ἐξερρύηκε τὰ περὶ τὰ μέλη. Dio denkt hier nur an Aufführungen oder Vorträge von Dialogen und jambi-

Trennung von Geſang und Tanz in der Tragödie.

Muſik und Tanz waren von jeher weſentliche Beſtandtheile aller dramatiſchen Aufführungen auf der römiſchen, wie auf der griechiſchen Bühne. Die eigentliche, durch geſprochene Scenen nicht unterbrochene Oper kannte das Alterthum zwar nicht; denn der Dialog wurde immer geſprochen. Diejenigen Theile der Dramen aller Gattungen, für die neben dem Dichter der Komponiſt thätig war, waren ausſchließlich Monologe und Chöre; Duette, Terzette, überhaupt mehrſtimmige Geſangsſcenen, gab es nicht. Im Dialog vermochte der Schauſpieler Geſtikulation und Vortrag zu vereinigen, im lyriſchen Monolog aber trat eine ſolche Steigerung des Ausdrucks ein, daß die erſte in Tanz, der letztere in Geſang überging. Hier mußte entweder auf ein Darſtellungsmittel Verzicht geleiſtet, oder die Aufführung zwei verſchiedenen Darſtellern übertragen werden. Es geſchah das letztere; und dies zeigt wie nichts anderes, wie fern die antike Bühne von dem Streben, und die Zuſchauer von dem Verlangen nach Illuſion waren; die ganze Bühneneinrichtung ließ keinen Augenblick die Täuſchung aufkommen, man habe einen wirklichen Vorgang vor Augen, ſie entfernte ſich mit Abſicht weit von der Wirklichkeit, die Darſtellung ſollte und konnte eben nur als eine Produktion der Kunſt verſtanden und gewürdigt werden, die nicht nur keine Realität hatte, ſondern jeden Gedanken an Realität ausſchloß. So war man auch auf der römiſchen Bühne von jeher gewöhnt geweſen, den Schauſpieler ſeine Scene in ſtummem pantomimiſchen Tanz ausdrücken zu ſehen, während ein Sänger, ruhig daneben ſtehend, die Worte vortrug, die jener hätte ſprechen ſollen. Dieſe für uns höchſt ſeltſame Trennung von Vortrag und

ſchen Monologen auf der Bühne (die ſonſt nirgend erwähnt werden); das Wegbleiben des Chors erklärt ſich ſchon aus ſeiner Koſtſpieligkeit. Die gewöhnlichen Tragödenvorträge beſtanden gerade im Geſange der lyriſchen Scenen. Von jener Art mögen auch die in Athen und Nicomedia von Dio erwähnten Aufführungen geweſen ſein. Welcker S. 1314 f. Auch die von Welcker S. 802 und P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II p. 137 für die Fortdauer der Tragödien angeführte Stelle Liban. III p. 375 ed. Reiske beweiſt nicht Aufführungen ganzer Stücke: *λέγε δεῖν — κεκλεῖσθαι τοῖς ὑποκριταῖς τὸ θέατρον, ἵνα μὴ τραγῳδὸς εἰσελθὼν Πασιφάην μιμήσηται τὴν ἐξοκείλασαν εἰς ἀλλόκοτον ἔρωτα, μηδ' αὖ κωμῳδὸς τὰς παρὰ Μενάνδρῳ τικτούσας καὶ πολλὰ ἕτερα.*

Action erſchien ſo natürlich, daß in Plinius' Zeit Dichter einem geladenen Publikum ihre Gedichte von Andern vortragen ließen, die ein gefälligeres Organ hatten, und den Vortrag mit „Gemurmel, Minenſpiel und Geſtikulation" begleiteten.[1]

Auflöſung der Tragödie in ihre Elemente.

Durch dieſe Trennung von Geſang und Tanz auf der Bühne war die Auflöſung der Tragödie in ihre Elemente ſchon vorbereitet. Der Verfall des dramatiſchen Intereſſes, die Steigerung des Intereſſes für Geſang und Tanz vollendete ſie, und ſchon in der letzten Zeit der Republik wurden die Leiſtungen des Sängers, Tänzers und des begleitenden Flötenſpielers als ſelbſtändige geboten und aufgenommen.[2] Hier ſollen zunächſt nur diejenigen Darſtellungen in Betracht gezogen werden, die den dramatiſchen Charakter wenigſtens theilweiſe beibehielten, die Pantomimen und die Vorträge der Tragöden. Zuſammenhängende und zum Ganzen abgeſchloſſene Aufführungen waren, ſoviel wir wiſſen, nur die erſtern, während die letztern immer mehr rhapſodiſch geblieben zu ſein ſcheinen. Da ſie nie auch nur annähernd zu der Geltung der Pantomimen auf der Bühne wie im Publikum gelangten, ſind wir über ſie nur ſehr unvollkommen unterrichtet.[3] Die Tragöden traten in Maske und vollem Koſtüm auf, wie im eigentlichen Drama. Ihre Produktion beſchränkte ſich aber im Weſentlichen auf Geſang[4]; zwar begleiteten ſie ſich natürlich auch mit Geſtikulation, doch dieſe konnte für ſie nur ein untergeordnetes Darſtellungsmittel bleiben, und in der angemeſſenen Vollſtändigkeit nur durch einen zweiten Schauſpieler ausgeführt werden. Ob dieſer, der zuweilen erwähnt wird,

Halbdramatiſche Konzertvorträge der Tragöden.

1) Plin. epp. IV 34. Daß Goethe einmal, wenn auch nur aus Noth, auf der Bühne zu Weimar etwas ähnliches wagte (Devrient, Geſch. d. dtſch. Schauſpielkunſt III 247), iſt für ſeine Auffaſſung der theatraliſchen Darſtellung merkwürdig.

2) Vgl. Mommſen III[1] 581. Die Auflöſung der Tragödie in ihre Elemente iſt im Ganzen ſehr treffend auseinandergeſetzt von Gaſton Boiſſier (De la signification des mots cantare et saltare et saltare tragoediam Rev. archéol. N. S. II 2 p. 333—343).

3) Im Allgemeinen verweiſe ich auf das Hdb. d. R. A. IV 553 und die dort angeführte Schrift von Gryſar über das canticum und den Chor in d. r. Tragödie.

4) Nach Lucian. saltat. 27 (*ἐνίοτε καὶ περιᾴδων τὰ ἰαμβεῖα*) wurden auch jambiſche Stellen geſungen; jambiſch iſt auch die von Nero geſungene Stelle aus einem verbannten Oedipus. Sueton. Nero c. 46.

gewöhnlich neben dem Sänger auftrat[1], ob die Einzelvorträge öfters mit einem Chor verbunden waren[2], ob derſelbe Tragöde mehrere Rollen eines Stückes nacheinander vortrug und ob und wie der Zuſammenhang zwiſchen dieſen Solos vermittelt wurde[3], ob ſtumme Nebenperſonen die Aufführung vervollſtändigten, ob und wie ſich an die Einzelgeſänge geſprochene Dialoge anſchloſſen[4] — über all dieſe Fragen ſind wir in völliger Ungewißheit. Nur ſoviel iſt klar, daß die Einzelgeſänge der Tragöden den Kern dieſer Darſtellungen bildeten, und daß ſie ſo gut wie ausſchließlich das Intereſſe des Publikums in Anſpruch nahmen. Es war dies die dramatiſche Gattung, in der Nero aufzutreten liebte, weil er vorzugsweiſe durch ſeine Stimme und Geſangskunſt glänzen zu können meinte. Er ſang, ſagt Sueton, Tragödienſcenen in der Maske, wobei die Masken der Götter und Helden ſeinem, die der Göttinnen und Heroinen dem Geſichte der Frauen ähnlich gemacht wurden, die er gerade liebte. Unter andern ſang er die kreiſende Canace, Oreſt als Muttermörder, den geblendeten Oedipus, den raſenden Herkules. Man erzählte, daß ein junger Soldat, der am Eingange Wache ſtand, als er ihn für ſeine Rolle ankleiden und mit Ketten belaſten ſah, herbeieilte, um ihn zu befreien.[5] Man bemerkte, daß in dem letzten Stück, in deſſen Scenen er öffentlich auftrat, einer damals ſehr berühmten Bearbeitung des verbannten Oedipus, ſein Geſang mit den Worten ſchloß: „Zum Tode treiben Gattin, Vater, Mutter mich.“[6] Die angeführten Textworte ſind griechiſch, und in die-

---

1) Sueton. Nero c. 24. mit Caſaubonus' Anm., Gryſar a. a. O. S. 56, 1 und Lipsius Electa I 24.

2) Einen Chor muß man wol vorausſetzen nach Epictet. Diss. III 14: *ὡς οἱ κακοὶ τραγῳδοὶ μόνοι ᾖσαι οὐ δύνανται ἀλλὰ μετὰ πολλῶν.*

3) Gryſar's Angaben S. 55 ſind bloße Vermuthungen.

4) Die oben angeführte Stelle des Dio Chrys. or. XIX p. 261 kann ſich vielleicht auf Dialoge, aber eben ſo gut auch nur auf jambiſche Solos beziehen.

5) Sueton. Nero c. 21. Das zuletzt gemeinte Stück müßte nach dem Text der raſende Herkules ſein, der doch kaum gefeſſelt werden konnte: ſtatt in qua fabula iſt wol in aliqua zu leſen. Die Rollen, die Juvenal. VIII 223, Dio LXIII 9 u. 22, vollends Philostrat. vit. Apollon. V 6 als von Nero geſpielt angeben, ſind wol nur willkürlich gewählte Beiſpiele.

6) Sueton. Nero c. 46.

ſer Sprache mögen die Texte der Tragöden in Rom damals öfter abgefaßt geweſen ſein, da eine fremde Sprache auch die Unkundigen hier kaum mehr ſtören konnte, als gegenwärtig in der italieniſchen Oper außerhalb Italiens. Ueberhaupt wurde die griechiſche Sprache auf den Bühnen Roms in der Kaiſerzeit wol nicht ſelten gehört, und ſelbſt andre; ſchon Cäſar und Auguſt hatten „Schauſpieler von allen Sprachen" auftreten laſſen.[1] Doch läßt ſich nicht ermitteln, ob ganze griechiſche Dramen aufgeführt worden ſind, was ſehr möglich iſt, oder ob nur halbdramatiſche, koncertartige und deklamatoriſche Vorträge griechiſche Texte hatten.[2]

Der Pantomimus als ſelbſtändige Kunſtgattung.

Zu einer weit andern Bedeutung als dieſe Tragödengeſänge gelangten, wie geſagt, auf der Bühne die pantomimiſchen Aufführungen. Daß die pantomimiſche Action von jeher für ein wichtigeres Darſtellungsmittel galt, als Deklamation und Geſang, geht ſchon daraus hervor, daß im eigentlichen Drama der Schauſpieler, der auf eins von beiden verzichten mußte, wie geſagt, gerade das letztere dem außerhalb der Handlung ſtehenden Sänger überließ, und den Inhalt der Dichterworte ſelbſt durch das erſtere ausdrückte. Die Action mußte das Minenſpiel erſetzen helfen, das der Gebrauch der Masken ausſchloß, und wieviel reicher, feiner, ausgebildeter und lebendiger die Geberdenſprache der damaligen Pantomimen war, als die der heutigen, das können wir uns aus zahlreichen Andeutungen und aus der Geberdenſprache der heutigen Südländer wenigſtens annähernd vorſtellen. Die allgemeine Verſtändlichkeit dieſer Darſtellungen auch für die des Lateiniſchen und Griechiſchen Unkundigen, trug vielleicht gerade in Rom mit ſeiner aus allen Ländern zuſammengefloſſenen Bevölkerung, nicht am wenigſten bei, dieſer Gattung auf der Bühne Eingang und bald die Herrſchaft zu verſchaffen.

---

1) Sueton. Caesar. c. 39. August. c. 43.

2) Mommsen R. G. III[1] 581. Tac. A. XIV 15: non nobilitas cuiquam, non aetas aut acti honores impedimento, quominus Graeci Latinive histrionis artem exercerent. Gryſar (der röm. Mimus Sitzungsberichte d. Wiener Ak. XII S. 327—330) hat in dem Abſchnitt über die scena Graeca viel Ungehöriges und Falſches eingemiſcht.

Die Texte der Pantomimen.

Die Ausbildung des darſtellenden Tanzes zu einer ſelbſtändigen Kunſtgattung erfolgte unter Auguſt durch Pylades und Bathyllus. Sie beſchränkte ſich von Anfang an auf Tragödie und Satyrſpiel, und auch die letzte Gattung ſcheint bald in Abnahme gekommen zu ſein, ſo daß man den Pantomimus geradezu als einen Erſatz für die abſterbende Tragödie anſehen kann.[1] Die Bearbeitung geſchah in der Art, daß die bedeutendſten und wirkſamſten Momente der Handlung in eine Reihe von lyriſchen Solos zuſammengefaßt wurden, die ein einziger Pantomime darſtellte, der alſo immer mehrere Rollen und zwar ſowohl männliche als weibliche hinter einander geben mußte, während der jedem Solo entſprechende Text nicht wie im eigentlichen Drama von einem einzelnen Sänger, ſondern von einem ganzen Chor geſungen wurde. Die Textbücher der Pantomimen mögen vielleicht nicht ſelten eigne Dichtungen geweſen ſein, öfter waren ſie aber wol gewiß aus bereits vorhandenen griechiſchen und römiſchen Stücken zurechtgeſchnitten. Auch bedeutende Dichter verſchmähten es nicht, die Texte dieſer Tanzſtücke (fabulae salticae) zu verfaſſen, Lucan ſoll ihrer vierzehn geſchrieben haben.[2] Sie wurden von den Pantomimen gut bezahlt; Statius, der für ſeine Thebais nur unfruchtbares Lob einerntete, hatte durch den Verkauf des noch unbekannten Textes zu einer Agaue an den berühmten Tänzer Paris, einen namhaften Gewinn.[3] Im Allgemeinen aber ſcheinen die Pantomimentexte für werthlos gegolten zu haben, und gewiß nicht mit Unrecht.[4] Die Gegenſtände waren, wie es die Entlehnung aus der Tragödie mit ſich bringt, faſt durchweg mythologiſch, und nur ausnahmsweiſe hiſtoriſch. Zwar erklärt Lucian alle Gegenſtände vom Anfang der Welt bis zum Tode der Kleopatra als geeignet für den Pantomimus (daß die

1) Vgl. Hdb. d. R. A. IV 549 und weiter unten S. 286.

2) Welcker a. a. O. S. 1469. Jahn Proll. ad Pers. p. XXXIV. Genthe de M. Annaeo Lucano p. 64 sq. Außer den genannten noch Silo Seneca decl. ed. Bip. p. 20.

3) Juv. VII 92.

4) Plutarch. qu. conv. IV 15, 17: ἡ ὄρχησις — πάνδημόν τινα ποιητικὴν προσεταιρισαμένη, τῆς δ' οὐρανίας ἐκπεσοῦσα ἐκείνης κ. τ. λ. vgl. Liban. ed. Reiske vol. III p. 381 sq.

Dichter der Kaiſerzeit die letztere Grenze nicht überſchreiten durften, iſt begreiflich)[1]; doch die tragiſche Geſchichte des Polykrates und ſeiner Tochter und die Leidenſchaft des Seleucus für die Geliebte ſeines Vaters Stratonike ſind die einzigen hiſtoriſchen Gegenſtände, die er anführt[1], auch ſonſt werden ſolche nirgend erwähnt, während die Zahl der uns bekannten mythologiſchen ſehr groß iſt. Ausnahmsweiſe waren ſie der römiſchen Sage entnommen, ſo wird ein nach Virgil bearbeiteter Turnus erwähnt, in dem Nero auftreten wollte[2]; auch der ägyptiſchen (die Geſchichte des Oſiris, die Verwandlungen der Götter)[3]; aber der ganz überwiegenden Mehrzahl nach der griechiſchen, und vermuthlich wurden auch von dieſen manche als Pantomimen zum erſten Male auf die Bühne gebracht. Darunter waren allerdings hochtragiſche Gegenſtände nicht ſelten, wie Atreus und Thyeſt, der raſende Ajax, der raſende Herkules, Niobe, Hektor und ähnliche. Doch bei Weitem am häufigſten und beliebteſten waren Liebesgeſchichten[4], und zwar nicht wenige vom bedenklichſten Inhalt, theils aus der Götterſage, wie die Liebesabenteuer und Verwandlungen Jupiter's, Venus und Adonis, Venus und Mars im Netze Vulkan's, Apollo und Daphne u. ſ. w.; theils aus der Heldenſage, wie Phädra und Hippolyt, Meleager und Atalante, Proteſilaos und Laodamia, Jaſon und Medea, Achill auf Skyros, Achill und Briſeis, Ariadne auf Naxos, Paſiphae, Kinyras und Myrrha u. ſ. w.[5] Dieſe und ähnliche Gegenſtände wurden während der ganzen Kaiſerzeit von Pantomimen auf allen Bühnen

---

1) Lucian. de saltat. 54 u. 58.

2) Sueton. Nero c. 54: proditurum — histrionem saltaturumque Vergili Turnum.

3) Lucian. de saltat. c. 59.

4) Ovid's Warnung vor dem Theater (remed. 751 sqq.) könnte ſich zwar allenfalls auch auf Mimen beziehen, doch denkt man eher an Pantomimen, die ſeit 732/33 eingeführt waren.

Illic assidue ficti saltantur amantes
Quid caveas actor, quid juvet, arte docet.

5) Lucian. l. l. 37—61. Gryſar a. a. O. 53 f. Der zuletzt genannte Gegenſtand wurde am Tage von Caligula's Ermordung aufgeführt Joseph. A. J. XIX 1, 13.

vorzugsweiſe dargeſtellt und feſſelten überall die Zuſchauer am meiſten.[1]

Die Muſik der Pantomimen.

Da die Textbücher der Pantomimen nach Tragödien bearbeitet oder doch in entſprechender Form gehalten waren, wurde wol auch die Einheit des Orts beobachtet, ſo daß kein Couliſſenwechſel ſtattfand; wenigſtens wird ein ſolcher ebenſo wenig als die ſonſtige ſceniſche Ausſtattung erwähnt. Vermuthlich war dieſe wie in der Tragödie ſehr einfach. Der Chor ſang außer den Texten der Tanzſtücke vielleicht auch in den Pauſen derſelben, da die Aufführung doch kaum ohne eine verbindende Erzählung (etwa in der Art des Recitativs in unſern Oratorien) gedacht werden kann: durch ſie würde zugleich der Tänzer die Zeit erhalten haben, Koſtüm und Maske zu wechſeln. Den Geſang hatte ſtatt des einzelnen Sängers der Tragödie der Begründer der neuen Gattung Pylades eingeführt, und ſtatt der einfachen Flötenbegleitung ein reiches ſtark inſtrumentirtes Orcheſter. Auf die Frage, worin ſeine Neuerung beſtehe, ſoll er mit einem homeriſchen Verſe geantwortet haben: „In der Flöten und Pfeifen Getön, und der Menſchen Getümmel.“[2] Neben der Flöte gehörten auch Syringen und Cymbeln, Cither und Lyra zu dieſem Orcheſter[3], und der Takt wurde durch das Scabillum angegeben, ein Inſtrument, beſtehend aus zwei verbundenen, an der Sohle befeſtigten Platten, die beim Auftreten lautſchallend zuſammenſchlugen.[4] Natürlich hatte die Muſik zugleich den Zweck, die rhythmiſchen Bewegungen des Tänzers zu leiten. Dieſe Muſik ſtand nicht höher, als die gewöhnlichen Texte, ſie war voll Geſchmetter und Getriller, weichlich, würdelos und unzüchtig, nur auf gemeinen Ohrenkitzel berechnet, und ernſtere Kunſtfreunde glaubten

1) Vgl. über die ſpäteren Zeiten P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II 104 sqq.

2) Sueton. ap. Hieronym. (ed. Roth p. 301, 25): Pylades Cilix pantomimus, cum veteres ipsi canerent atque saltarent, primus Romae chorum et fistulam sibi praecinere fecit a. 732. 733. Vgl. Macrob. Saturn. II 7, 18.

3) Die beiden erſtern werden mehrmals von Lucian, die beiden letztern von Ovid remed. 753 sq. genannt. Vgl. Gryſar Rhein. Muſ. II S. 58. (Arnob. adv. gent. I 2. Cassiodor. Var. IV 51).

4) Gryſar a. a. O. S. 57 f. Vgl. Jahn, das Columbar. der Villa Pamfili S. 24.



den Verfall der Muſik überhaupt von der Herrſchaft des Pantomimus auf der Bühne herleiten zu müſſen.[1]

Der pantomimiſche Tanz.

Je mehr Muſik und Geſang dem Tanz untergeordnet waren, deſto ausſchließlicher nahm dieſer das ganze Intereſſe der Zuſchauer in Anſpruch. Zwar ward das Verſtändniß des Tanzes durch den Chorgeſang unterſtützt und vermittelt, doch die eigentliche Aufgabe, die ſich die neue dramatiſche Gattung ſtellte und löſte, war, das ſtumme Spiel ſo viel möglich auch ohne ſolche Hilfe verſtändlich zu machen. Dieſe Aufgabe war um ſo ſchwieriger, da ein Pantomime in demſelben Stück wie geſagt mehrere[2] und zwar die verſchiedenſten Rollen durchzuführen hatte. Er erſchien z. B. erſt als raſender Athamas, dann als furchterfüllte Ino; erſt als Atreus, dann als Thyeſt und wieder als Aegiſth oder Aerope[3], oder hintereinander als Bacchus, Kadmos, Pentheus und Agaue.[4] Sodann lag es dem Darſteller ob, durch ſein Spiel die Phantaſie der Zuſchauer zur Ergänzung der übrigen Perſonen des Stücks anzuregen und deren Beziehungen zu der von ihm dargeſtellten Hauptperſon auszudrücken: er mußte bei der Darſtellung des Achill die Perſon des Paris, bei der des Prometheus den Vulkan, bei der des Ganymed den Jupiter mit andeuten u. ſ. w.[5] Der berühmte cyniſche Philoſoph Demetrius (unter Nero) ſoll ſich einſt über die Pantomimen geringſchätzig ausgeſprochen haben, die, wie er meinte, ohne Chor und Muſikbegleitung nichts zu leiſten vermöchten. Der damals bedeutendſte Pantomime Roms (wahrſcheinlich Paris) beſchloß, ihn vom Gegentheil zu überzeugen, und tanzte vor ihm den Ehebruch des Mars und der Venus. Er drückte die Anzeige des Sonnengottes an den betrogenen Gemahl, die Nachſtellung Vulkan's und die unſichtbaren Feſſeln, die Scham der Venus, die Bitten des Mars,

---

1) Ovid. remed. l. l. Lucian. salt. 2 (*ὑπὸ κρούμασι καὶ τερετίσμασι καὶ πόδων κτύπῳ*). Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3469.

2) Fünf nennt Lucian. ib. 66 (*τοσούτων γὰρ μερῶν τὸ δρᾶμα ἦν*). Vgl. Gryſar Rh. Muſ. S. 38.

3) Lucian. 26. 67.

4) Anthol. ed. Jacobs IV p. 192. Epigr. adesp. 353 (*εἰς Ξενοφῶντος Σμυρναίου ὀρχηστοῦ εἰκόνα*).

5) Liban. ed. Reiske III 391, 23. Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3513.

die ſämmtlichen andern von Vulkan herbeigerufenen Götter durch ſein ſtummes Spiel ſo verſtändlich aus, daß der Philoſoph bewundernd die Unrichtigkeit ſeines Urtheils eingeſtand.[1] Im Achill auf Skyros ſtellte der Künſtler die ſpinnenden und webenden Jungfrauen und Achill in Weibertracht unter ihnen vor, ſein Spiel bewirkte, daß man Odyſſeus an der Thür erſcheinen zu ſehen und Diomed in die Trompete ſtoßen zu hören glaubte; aber auch Achill vor Troja, in der Schlacht die Lanze ſchleudernd und mordend, mit Hektor kämpfend und ſeine Leiche ſchleifend, die Kämpfe des Theſeus, die Arbeiten des Herkules, ſelbſt der Kampf der Centauren und Lapithen wurde vorgeſtellt.[2] Daß die Pantomimen Maske und Coſtüm für jede neue Rolle deſſelben Stücks in der Regel wechſelten, iſt ſelbſtverſtändlich und ausdrücklich bezeugt, doch gab es auch eine Darſtellungsart, wo dies nicht geſchah: vermuthlich eine Probe großer Virtuoſität, und es liegt in der Natur der Sache, daß eine ſolche nur ausnahmsweiſe vorkommen konnte.[3]

Die pantomimiſche Kunſt, die ſolche Aufgaben zu löſen vermochte, mußte um ſo größer ſein, da neben dem einzigen Tänzer auch nicht einmal Statiſten als Darſteller von Nebenperſonen aufgetreten zu ſein ſcheinen.[4] Doch die Leiſtungen, die den Pantomimen nachgerühmt werden, erſcheinen überhaupt nur dann begreiflich, wenn man ſich erinnert, daß die antike Kunſt (und namentlich die Kunſt der Bühne) die Phantaſie des Betrachters zur Ergänzung des Gebotenen in ungleich höherm Grade aufforderte und an ſolche Thätigkeit gewöhnte, als die moderne.

Der Pantomimentanz war kein Tanz im heutigen Sinne, er

---

1) Lucian. ib. 63.

2) Liban. ib. p. 373 sq.

3) Hdb. d. R. A. IV A. 3512. Fronto epp. ad M. Antonin. Aug. de oratt. IV 8: histriones quom palleolatim saltant, caudam cycni, capillum Veneris, furiae flagellum eodem pallio demonstrant. Bei schol. Juv. VI 653: spectant in theatro parapallium Alcestin pro marito suo morientem kann wol in dem verdorbenen Wort kaum etwas derartiges vorausgeſetzt werden.

4) Auch in der einzigen Stelle, aus der man auf das Auftreten von Nebenperſonen ſchließen kann Lucian. de saltat. 83 (Hdb. d. R. A. IV A. 3512), ſcheint doch der Sinn nur zu ſein, daß der Pantomime ſich ſo gebärdete, als wenn ihm eine zweite Perſon in der angegebenen Weiſe gegenüberſtände.

beſtand hauptſächlich in ausdrucksvollen und rhythmiſchen Bewegungen des Kopfs und der Hände, obwohl natürlich Bewegungen des ganzen Körpers, Biegungen und Wendungen aller Art, und ſelbſt Sprünge dabei nicht fehlen konnten.[1] Die Sprache der Hände, dieſe (wie Quintilian ſagt) bei ſo großer Verſchiedenheit der Mundarten allen Völkern gemeinſame Sprache[2], war offenbar im Alterthum noch reicher an bezeichnenden und allgemein verſtändlichen Geſten als die Geberdenſprache der heutigen Südländer, jede veränderte Haltung der Hand und der einzelnen Finger drückte einen andern Sinn aus[3], und dieſe „Beredſamkeit des Tanzes“[4] wurde ohne Zweifel durch die fortdauernde Uebung der Kunſt mehr und mehr erweitert, ausgebildet und verfeinert. Griechiſche Enthuſiaſten meinten ſogar, daß „philoſophiſche“ Tänzer in ihrem Schweigen, gleichſam neue Pythagoriker, beredter ſeien als Rhetoren in ihren Vorträgen.[5] Denkende Künſtler ſuchten nicht ſowohl die einzelnen Worte als den Sinn des Textes durch entſprechende Bewegungen auszudrücken; ſie verſchmähten es z. B. Krankheit durch die Geberde des Pulsfühlens, Citherſpiel durch die des Saitenſchlagens zu bezeichnen.[6] Als Hylas (in einer Probe oder in der Tanzſchule) die Textworte: „den großen Agamemnon“ dadurch ausdrückte, daß er ſich auf die Zehen ſtellte, tadelte ihn ſein Lehrer Pylades, weil er ihn lang, aber nicht groß mache; er ſelbſt nahm bei dieſen Worten die Stellung eines Nachdenkenden an.[7] Wie überhaupt in der antiken Kunſt ſich überall eine ungleich feſtere Tradition gebildet

Seine Ausdrucksfähigkeit.

1) Lucian. salt. 71.

2) Quintilian. XI 3, 87.

3) Id. XI 3, 91 sqq.

4) Manu puer loquaci hat ſchon Petron. ed. Buecheler p. 212. Tac. dial. c. 26: illa foeda et praepostera sed tamen frequens quibusdam exclamatio, ut oratores nostri tenere dicere, histriones diserte saltare dicantur. Von Griechen nennt ſchon Antipat. Thessalon. epigr. 27 den Bacchus den Pylades *παμφώνοις χερσὶ λοχευόμενος*. Vgl. C. I. Gr. 6305 (*ἱστορίας δείξας καὶ χερσὶν πάντα λαλήσας*) und Gryſar a. a. O. S. 41.

5) Athen. I p. 20 D.

6) Quintilian. XI 3, 88 sq.

7) Macrob. Sat. II 7.

hat, als in der modernen, und wie dieſe dann für die ganze folgende Entwicklung eine ſichere Richtſchnur, ein Correktiv gegen Verirrungen und thörichte Experimente falſcher Originalitätsſucht geblieben iſt: ſo ſcheint es auch im Pantomimus der Fall geweſen und ſo den Künſtlern das Spiel, den Zuſchauern das Verſtändniß in hohem Grade erleichtert worden zu ſein. Lucian erzählt, daß ein Pantomime bei der Darſtellung des kinderverſchlingenden Kronos ſich in die der Mahlzeit des Thyeſt, ein anderer bei der Darſtellung des Flammentodes der Semele in die der Glauke verirrte, die das feurige Gift der von Medea geſandten Hochzeitsgewänder verzehrte.[1] Weder eine ſolche Verirrung aus einer Rolle in die andre iſt ohne eine ſehr beſtimmte Tradition für jede Rolle denkbar, noch die Wahrnehmung des Irrthums von Seiten der Zuſchauer. Nach allen Schilderungen dürfen wir eine feine Charakteriſtik bei den beſſern Künſtlern vorausſetzen. Mit einer Darſtellung des blinden Oedipus durch Hylas ſoll Pylades unzufrieden geweſen ſein, weil ſeine Bewegungen die eines Sehenden waren.[2] In rührenden Scenen vermochten die Pantomimen die Zuſchauer nicht ſelten zu Thränen hinzureißen.[3]

Sein ſinnlicher Reiz.

Wenn aber auch die beſten Künſtler ihre Erfolge einer geiſtvollen, durchdachten und künſtleriſch ſchönen Darſtellung zu verdanken bemüht waren, ſo beruhte der Zauber, den dies Schauſpiel auf den größten Theil der Zuſchauer und Zuſchauerinnen ausübte, doch in ſeinem ſinnlichen Reiz. Prachtvolle bunte und faltenreiche Gewänder und eine Maske ohne die häßliche Schallöffnung der Tragödenmaske[4] hoben die Wirkung einer tadelloſen jugendlichen Geſtalt, die für den Pantomimen unerläßlich war, in ihm ſollte man nach Lucian's Meinung den Kanon Polyklets verkörpert ſehen[5]; gegen Mängel der äußern Erſcheinung waren die Zuſchauer am wenigſten nachſichtig; eine reiche natürliche Lockenfülle, nach antikem Begriff ein noch weſentlicherer Beſtandtheil jugendlicher

1) Lucian. salt. 80.
2) Macrob. l. l.
3) Lucian. ib. 79.
4) Ib. 27. 29. Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3512.
5) Ib. 75 sqq.

Schönheit als nach modernem, durfte nicht fehlen.[1] Toilettenkünſte jeder Art unterſtützten ohne Zweifel die Natur.[2]

Durch unabläſſige Uebung und Beobachtung einer geregelten Lebensweiſe, namentlich Enthaltſamkeit im Genuß von Speiſen[3] erlangten die Pantomimen eine unbedingte Herrſchaft über ihren Körper, eine Gelenkigkeit, Geſchmeidigkeit und Elaſticität, die ſie in den Stand ſetzte, jede ihrer Bewegungen mit Anmuth, Eleganz und Weichheit auszuführen. Durch dieſe Eigenſchaften entzückten ſie am meiſten in Frauenrollen, in denen es ihnen gelang, ihr Geſchlecht völlig vergeſſen zu machen.[4] In ſchlüpfrigen Scenen, die die eigentliche Würze dieſes Schauſpiels waren, verband ſich die verführeriſche Anmuth der Darſtellung oft mit einer Ueppigkeit und Schamloſigkeit, der das Aeußerſte für erlaubt galt. Wenn der ſchöne Bathyllus die Leda tanzte, dann fühlte ſich ſelbſt die frechſte Mimenſpielerin ſolcher Meiſterſchaft in der Kunſt des raffinirten Sinnenkitzels gegenüber als ländliche Novize und Schülerin.[5] Schlüpfrigkeit und

Den Vorwurf der Unſittlichkeit und der korrumpirenden Wirkung, der den Pantomimen allgemein gemacht wurde, vermochten auch ſeine eifrigſten Vertheidiger nicht zu entkräften[6]; daß ſie nicht am wenigſten zur Entſittlichung der Frauen beitrugen, die den Schauſpielen überhaupt leidenſchaftlich ergeben waren, würde auch ohne die ſehr grelle Schilderung Juvenal's[7] unzweifelhaft erſcheinen. Einer der letzten heidniſchen Geſchichtsſchreiber des Kaiſerreichs ſah in der Einführung der Pantomimen unter Auguſt ein Symptom eines allgemeinen ſittlichen Verfalles der Welt, der mit dem Beginne der Monarchie begonnen habe.[8] korrumpirende Wirkungen dieſes Schauſpiels.

---

1) Vgl. die Stellen aus Liban. bei P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II p. 104 und Claudian. in Eutrop. II 403—5.

2) Galen. de compos. medicament. sec. locos ed. Kuehn XII p. 454 gibt Recepte zu *ψίλωθρα*: *Πάριδος τοῦ ὀρχηστοῦ· παραχρῆμα τὰς τρίχας αἴρει.*

3) Liban. pro saltat. l. l. p. 388 sq.

4) Columella de r. r. I praef. 15. Lactant. inst. div. VI 20, 32.

5) Juv. VI 63—66 (Thymele tunc rustica discit).

6) Plin. epp. VII 24 (von dem Enkel der Ummidia Quadratilla).

7) Juv. l. l.

8) Zosim. Hist. I 6: *ἥ τε γὰρ παντόμιμος ὄρχησις ἐν ἐκείνοις εἰσήχθη τοῖς χρόνοις, οὔπω πρότερον οὖσα, Πυλάδου καὶ Βαθύλλου πρώτων αὐτὴν*

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] Schulen[illegible]

[illegible]

[illegible] Athenaeus I p. 20 F. mit Plutarch. quaest. convv. VII 8 c. 3, 7 haben [illegible] Stelle einer Schrift des Aristoxenus geschöpft. Bei Plutarch heißt es: [illegible] Dies ist auch bei Ath. statt des unsinnigen [illegible] zu lesen [illegible] — [illegible] Κόρθακος [illegible] Ἔρωτι κωμάζοντος [illegible]. Diese Stelle zeigt, daß mit comoedia in der Stelle des Seneca (Anm. 3) nur das Satyrspiel gemeint sein kann; mit Recht hat Welcker (die griech. Tragödie S. 1474) die Existenz komischer Pantomimen, d. h. pantomimische Darstellungen von Komödien ganz in Abrede gestellt.

2) Athen. l. l.

3) Seneca controv. epit. III praef.: Pylades in comoedia, Bathyllus in tragoedia multum a se aberant.

4) Antipater Thessalon. epigr. 27. Anthol. Gr. ed. Jacobs II p. 102.

5) Boeth. ib. p. 114.

6) Macrob. II 7.

7) Seneca qu. n. VII 32: stat per successores Pyladis et Bathylli domus, wo aber domus nicht richtig sein kann.



und die von Bathyllus begründete Gattung erhielt ſich mindeſtens bis auf Plutarch's Zeit[1], doch ſcheint ſie frühe von der andern in den Hintergrund gedrängt worden zu ſein, die bald allein die Herrſchaft auf der Bühne behauptete: Lucian erwähnt in ſeiner ſehr ausführlichen Schrift über den Tanz nur den tragiſchen Pantomimus.

Sonſtige orcheſtiſche Aufführungen.

Außer dem Pantomimus ſah man auf der römiſchen Bühne noch mancherlei andre orcheſtiſche Aufführungen. Wie die Geſangſtücke der Tragödien, wurden auch ſonſt in Muſik geſetzte Gedichte pantomimiſch dargeſtellt oder mit pantomimiſchen Tänzen begleitet, zuweilen begleiteten die Sänger ſich ſelbſt.[2] So waren Gedichte Ovid's, obwohl nicht für das Theater beſtimmt, in Rom aufgeführt worden, und noch in ſeinem Exil erfreute ihn die Nachricht, daß ſeine Verſe im Theater getanzt und beklatſcht würden; ſo wurden Lobgedichte auf die Kaiſer zum Aergerniß ſtrengerer Beurtheiler unter Begleitung weibiſcher Tänze auf der Bühne abgeſungen; und Redner, die nach einer markloſen Ueberzartheit des Ausdrucks ſtrebten, rühmten, daß man ihre Reden ſingen und tanzen könne.[3]

Die Pyrrhicha.

Doch außer dem Pantomimus iſt nur einer der damals auf der Bühne vorkommenden Tänze etwas genauer bekannt, die griechiſche Pyrrhiche. Der Name bezeichnet urſprünglich einen doriſchen Waffentanz, der ſich noch ſpät in Sparta erhielt[4], in der Kaiſerzeit ſcheint es verſchiedene Gattungen der Pyrrhiche gegeben zu haben, von denen die vorzüglichſte in Jonien und andern kleinaſiatiſchen Provinzen heimiſch war, und dort von Kindern der edelſten

1) Plutarch. l. l.

2) Vgl. Hdb. d. R. A. IV S. 553 u. Petron. c. 53 (odaria saltare). Von den Inſchriften mit cantavit saltavit et placuit iſt Orelli 2605 = Grut. 331, 7 unächt, 2607 = Grut. 332, 4 mindeſtens ſehr verdächtig (Henzen III p. 226). Die letztere (d. m. pueri Septentrionis annor. XII qui Antipoli in theatro biduo saltavit et placuit) hat Wallon in der (übrigens ſehr werthvollen) Hist. de l'esclavage II 129 zu folgender Bemerkung veranlaßt: On connaît l'inscription de ce jeune enfant du Nord, „qui parût âgé de douze ans sur le théatre d'Antibes, dansa deux jours et sût plaire“ ... Quel sort fatal le ravit si tôt et si loin de sa patrie, sous un ciel qui le conviait à vivre par tous les charmes d'un climat plus doux?

3) Ovid. Trist. II 519; V 7, 25. Plin. paneg. c. 54. Tac. dial. c. 26.

4) Athen. XIV 631. A.

Familien öffentlich bei feſtlichen Veranlaſſungen getanzt wurde.[1] Solche Knaben ließen die Kaiſer zu ihren Schauſpielen wiederholt nach Rom kommen, und beſchenkten ſie öfter nach der Aufführung mit dem Bürgerrecht[2], doch wurden auch Sklaven und Sklavinnen, beſonders im kaiſerlichen Hauſe, in dieſem Tanz geübt.[3] Vielleicht gab es Pyrrhichen, die nur von Knaben, und andre, die von beiden Geſchlechtern ausgeführt wurden, die letztern wol ausſchließlich von Sklaven oder doch gewerbmäßigen Tänzern und Tänzerinnen. Die Pyrrhichiſten erſchienen prächtig und bunt in goldgeſtickte Tuniken, Purpur- und Scharlachmäntel gekleidet und bekränzt.[4] Immer neue Gruppirungen, Verſchlingungen und Löſungen folgten in ſtetem Wechſel auf einander, bald bildeten ſie Kreiſe, bald Reihen, zerſtreuten ſich in ſcheinbar regelloſe Haufen oder ordneten ſich im Viereck.[5] Auch Scheinkämpfe von Tänzern und Tänzerinnen gegen einander mit hölzernen Waffen aufgeführt, gehörten zu dieſer Gattung[6],

1) Vgl. überhaupt Hdb. d. R. A. I. 551 f. Sueton. Caes. c. 29: pyrrhicham saltaverunt Asiae Bithyniaeque principum liberi. Joseph. A. J. XIX 1, 14. Sueton. Calig. c. 58. Dio LX 7 und LX 23. Sueton. Nero c. 12. Hienach ſcheint es mir nicht zweifelhaft, daß auch bei Lucian. de saltat. 79 von der Pyrrhiche die Rede iſt, die hier vorzugsweiſe bacchiſch war: *ἡ μέν γε Βακχικὴ ὄρχησις ἡ ἐν Ἰωνίᾳ μάλιστα καὶ ἐν Πόντῳ* (vgl. Marquardt III 1, 148 f.) *σπουδαζομένη, οὕτως κεχείρωται τοὺς ἀνθρώπους τοὺς ἐκεῖ, ὥστε κατὰ τὸν τεταγμένον ἕκαστοι καιρὸν ἁπάντων ἐπιλαθόμενα τῶν ἄλλων κάθηνται δι' ἡμέρας τιτᾶνας καὶ κορύβαντας καὶ σατύρους καὶ βουκόλους ὁρῶντες καὶ ὀρχοῦνται ταῦτα οἱ εὐγενέστατοι καὶ πρωτεύοντες ἐν ἑκάστῃ τῶν πόλεων κ. τ. λ.* Bei Philostrat. Apoll. T. IV 2 ed. K. p. 66 ſind die Bewohner von Epheſus *ὀρχηστῶν ἡττημένοι καὶ πρὸς πυῤῥίχαις αὐτοὶ ὄντες, αὐλῶν μὲν πάντα μεστὰ ἦν, μεστὰ δὲ ἀνδρογύνων μεστὰ δὲ κτύπων.* Aus Plutarch. qu. conv. IX 2 geht hervor, daß die Pyrrhiche damals auch von Knaben aus guter Familie in Griechenland getanzt wurde. Hiernach ſcheint es, daß auch die nach Philostrat. Apoll. Tyan. IV 21 p. 73 ed. K. bei den Dionyſien in Athen getanzten Tänze Pyrrhichen waren.

2) Dio l. l. Sueton. Nero c. 12.

3) Orelli 2639. Dis man. Naidi Caesaris vernae ex numero pyrrhiche.

4) Digg. XLVIII 19, 8, 11. Plutarch. de sera num. vind. c. 9. Fronto ad M. Caes. I 2, 4. Lucian. Piscator 36.

5) Apulej. Met. X 29. p. 734.

6) Anthol. Lat. ed. Meyer 959. De pyrrhicha.

hauptſächlich aber Tänze von bacchiſchem[1] und verwandtem Charakter. Die Tanzenden ſtellten Titanen, Satyrn, Korybanten, Hirten vor[2] und ſchwangen als Bacchanten Thyrſusſtäbe und Fackeln. Leicht konnte dieſen Tänzen ein dramatiſcher Inhalt gegeben werden, als die Abenteuer des Dionyſos in Indien, die Geſchichte des Pentheus; doch wurden die Gegenſtände auch andern Sagenkreiſen entnommen, wie bei einem Feſte Nero's die Geſchichte der Paſiphae im Amphitheater als Pyrrhiche aufgeführt ward, wobei der von einer Flugmaſchine hoch emporgetragene Ikarus herabſtürzte und den Kaiſer mit ſeinem Blut beſpritzte.[3] Dramatiſche Pyrrhichen.

Eine ausführliche Beſchreibung einer ſolchen mythologiſchen Pyrrhiche, die dem modernen Ballet ſehr ähnlich iſt, gibt Apulejus bei der Schilderung eines Feſtes in der römiſchen Kolonie Korinth, offenbar nach eigner Anſchauung; eine Pyrrhiche ohne dramatiſchen Inhalt geht dieſem Ballet voraus.[4] Die Bühne zeigt das Idagebirge aus Holz hochaufgebaut, mit Gebüſch und lebendigen Bäumen bepflanzt, von dem Quellen herabfließen; einige Ziegen graſen darauf, die Paris, ein ſchöner Jüngling in Barbarentracht mit goldner Tiara, weidet. Merkur, ein ſchöner blonder Knabe, nur mit der Chlamys bekleidet, Stab und Caduceus in der Hand, goldene Flügel am Haupt, erſcheint im Tanzſchritt, überreicht Paris einen goldenen Apfel, indem er durch Geberden den Auftrag Jupiter's andeutet und geht ab. Nun tritt Juno auf, eine ſchöne Frau mit Diadem und Scepter, dann ſtürmt Minerva herein, mit blankem olivenbekränztem Helm, Schild und Lanze ſchwingend, endlich erſcheint Venus, bis auf ein durchſichtiges ſeidenes, um die Hüften geſchlagenes Pallium von blauer Farbe, ganz nackt. Juno, die von Kaſtor und Pollux begleitet wird, drückt zuerſt unter Flötenbegleitung in gemeſſenen Tanzbewegungen pantomimiſch das Verſprechen aus,

---

In spatio Veneris simulantur proelia Martis
Cum sese adversum sexus uterque venit etc.

1) Athen. XIV 631 A.

2) Lucian. de saltat. l. l.

3) Sueton. Nero c. 12. Vermuthlich bezieht ſich auch Juvenal. IV 122 (et pegma et pueros inde ad velaria raptos) auf eine Pyrrhiche. Vgl. S. 236 A. 4.

4) Apulej. Metam. X p. 232—236.

dem Paris für den Preis der Schönheit die Herrſchaft über Aſien gewähren zu wollen. Minerva, von den Dämonen des Schreckens und der Furcht begleitet, die nackt einen Schwertertanz aufführen, verſpricht in wildbewegten Rhythmen, zu denen kriegeriſche doriſche Weiſen geſpielt werden, dem Paris Kriegsruhm. Endlich tritt Venus unter lautem Klatſchen der Zuſchauer hold lächelnd in die Mitte der Bühne, umgeben von einer Schaar kleiner Liebesgötter mit Flügeln, Bogen und Fackeln, und Mädchen, die die Grazien und Horen vorſtellen. Die Flöten ſtimmen eine ſanfte lydiſche Melodie an, zu der Venus einen verführeriſchen Tanz aufführt („zuweilen ſchien ſie nur mit den Augen zu tanzen"), in dem ſie Paris die ſchönſte Frau verſpricht. Dieſer reicht ihr den Apfel, Juno und Minerva drücken im Abgehn Zorn und Verdruß, Venus in einem Schlußtanz mit ihrem ganzen Chor Triumph und Freude aus. Hierauf ſpringt vom Gipfel des Idagebirgs ein Springquell von Crokus und Wein hoch in die Höhe, und nachdem er das ganze Theater mit Wohlgeruch erfüllt hat, verſinkt der Berg.

Herrſchaft des Pantomimus auf der Bühne.

Unter allen Gattungen des Tanzes nicht bloß, ſondern auch unter allen Theaterſchauſpielen überhaupt war es der Pantomimus, der auf der Bühne der Kaiſerzeit die allgemeinſte und leidenſchaftlichſte Theilnahme fand. Wie ſehr er die übrigen Gattungen in den Hintergrund drängte, geht ſchon daraus hervor, daß das Wort, das früher alle Schauſpieler bezeichnet hatte (histrio), in der damaligen Sprache ganz beſonders dieſe Tänzer bedeutete. Wenn die Leidenſchaft für Pantomimen auch in allen Schichten der Geſellſchaft verbreitet war[1], ſo wurde ſie doch von den untern Klaſſen am wenigſten getheilt. Dieſe ergötzten ſich ſicherlich mehr an den derben Zoten und Poſſen der Mimen, auf welche die Anhänger der Pantomimen mit Verachtung herabſahen.[2] Die letztern ſetzten ſchon wegen ihres mythologiſchen Inhalts eine gewiſſe Bildung voraus, in ungleich höherm Grade aber war dieſe für das Verſtändniß der

1) S. z. B. Plin paneg. c. 46.

2) Liban. l. l. p. 350 wirft ſeinem Gegner vor, daß er beide Gattungen vermenge: *ἀλλ' οἶμαι τὸ τοῦ βελτίονος σχήματος ἥλπισε χεῖρον ἀποφαίνειν ἀπὸ τῶν μετιόντων ὃ χεῖρον εἶναι δοκεῖ καὶ τὴν τῶν μίμων δόξαν ἕλξειν ἐπὶ τὴν ὄρχησιν.*

Feinheiten der Darſtellung erforderlich; überdies war kein anderes Theaterſchauſpiel ſo geeignet, Nerven, die ein Uebermaß von Genüſſen erſchlafft hatte, auf's Neue aufzuregen. Eine Leidenſchaft für die Pantomimen verbreitete ſich bald gleich einer Krankheit in der höhern Geſellſchaft Roms[1] und ergriff am meiſten die Frauen.[2] Die öffentlichen Schauſpiele reichten nicht aus, das Verlangen der Liebhaber zu ſättigen, und ſchon in der erſten Kaiſerzeit gehörten zu den Sklaven und Freigelaſſenen großer Häuſer ſo wie des Hofes neben andern Bühnenkünſtlern auch Pantomimentänzer und -tänzerinnen.[3] Dieſe letztern (die von der Bühne ausgeſchloſſen waren), beſaßen zuweilen die Gunſt ihrer Herren in ſo hohem Grade, daß ſie eine Million Seſterzen als Mitgift erhielten.[4]

Zwar beſchloß der Senat im Jahre 15 n. Chr., daß Pantomimen ſich nur öffentlich ſehen laſſen dürften[5]; doch ſicherlich iſt dieſer Beſchluß nicht lange in Kraft geblieben[6]; ausdrücklich geſtattete Domitian, der ihr öffentliches Auftreten verbot, ihnen das Auftreten in Privathäuſern. Eine ſo leidenſchaftliche Neigung für die Tanzkunſt führte nothwendig zum ausübenden Dilettantismus, ſo ſehr auch ein ſolcher mit den römiſchen Anſtandsbegriffen im Widerſpruch ſtand. Schon unter Auguſt ſtrebten gebildete Männer[7] und ſolche, die gebildet ſcheinen wollten[8], nach Fertigkeit im Tanz, die bereits zu den Vorzügen eines guten Geſellſchafters gerechnet wurde[9]: und bald ward die Klage laut, daß dieſe verweichlichenden und unziemlichen Uebungen ernſtern Studien bei der männlichen

Dilettantismus in der Tanzkunſt.

1) Seneca controv. epit. III praef. nennt dieſe Leidenſchaft ſeinen morbus; Tac. dial. 39 rechnet den histrionalis favor unter die angebornen Uebel in Rom.

2) Vgl. Bd. I S. 282 f.

3) Vgl. Bd. I S. 89 f.

4) Seneca cons. ad Helv. 12.

5) Tac. A. I 77.

6) Sueton. Domitian. c. 7. Vgl. Plin. epp. VII 24.

7) Ovid. A. I 595: si vox est canta, si mollia brachia, salta.

8) Hor. Sat. I 9, 23:

nam quis me scribere plures
Aut citius possit versus, quis membra movere
Mollius?

9) Manil. IV 525 sqq.

Jugend Abbruch thäten.[1] Die Leidenſchaft Caligula's für den Tanz[2] leiſtete der Verbreitung dieſes Dilettantismus Vorſchub. Gute Lehrer des Tanzes wie der Muſik wurden von Liebhabern eifrig geſucht[3], und wenn dies auch wol größtentheils Ausländer waren, ſo hatte doch ſchon unter Auguſt zum erſten Mal ein Römer in Rom Tanzunterricht ertheilt.[4] Seneca ſagt, daß die Kunſt des Pylades und Bathyllus zahlreiche Lehrer und Schüler finde, daß überall in Privathäuſern Bühnen errichtet ſeien, die von den Tanzübungen der Männer und Frauen wiederhallten.[5] Auch in der ſpätern Zeit fehlt es nicht an Zeugniſſen für die Fortdauer dieſes Dilettantismus[6], der zwar für hochgeſtellte Männer immer als unſchicklich, ſelbſt beſchimpfend, galt[7], doch nichts deſto weniger von einigen Kaiſern ausgeübt wurde.[8]

Bürgerliche Ehrloſigkeit der Schauſpieler.

Die Theilnahme beſonders der höhern Stände und der höchſten Perſonen an den Bühnenſpielen konnte auf die geſellſchaftliche Stellung der Schauſpieler nicht ohne Einfluß bleiben, wenn auch ihre rechtliche Stellung ſich nicht veränderte. Noch immer traf jeden, der ſich auf öffentlicher Bühne zur Kurzweil des Volks Preis gab, bürgerliche Ehrloſigkeit, gleich dem ſchimpflich entlaſſenen Soldaten, dem Kuppler, dem überwieſenen Diebe, Betrüger und Verläumder.[9] Daß Perſonen, die während ihrer Minderjährigkeit die Bühne betreten hatten, nicht der Ehre verluſtig ſein ſollten, beſtimmte zuerſt, wie es ſcheint, Diocletian.[10] Auch in Municipien

1) Seneca controv. I prooem.. cantandi saltandique nunc obscoena studia effeminatos tenent.

2) Sueton. Calig. c. 55.

3) Colum. R. R. praef. I.

4) Plin. H. N. VII 159: Stephanionem qui primus togatus saltare instituit. (Vgl. Marquardt, Hdb. d. R. A. V A. 611.) Vermuthlich doch derſelbe, den Sueton. Aug. c. 45 togatarius nennt.

5) Seneca qu. nat. VII 32.

6) Martial. II 7 (et belle cantas et saltas, Attice, belle).

7) Suet. Domit. c. 8. Dio LXVII 13. Vgl. oben S. 153 A. 1.

8) Hist. Aug. Commod. c. 1. Elagabal. c. 32. Herodian. V 3, 10.

9) Edict. praet. Digg. III 2, 1. Vgl. Cic. de rep. IV 10. Cornel. Nep. prooem. 4.

10) Cod. II 12, 21.

und Kolonien waren Schauſpieler geſetzlich von jedem Ehrenamt ausgeſchloſſen.[1] Mit dem Sohn eines Schauſpielers oder einer Schauſpielerin konnten ſelbſt Enkelinnen und Urenkelinnen von Senatoren im Mannsſtamme keine gültige Ehe ſchließen, ebenſowenig wie ihre Enkel und Urenkel mit Töchtern aus Schauſpielerfamilien.[2] Der Ehemann, der einen Schauſpieler in ſeinem eignen Hauſe im Ehebruch mit ſeiner Frau betraf, konnte ihn ebenſowohl wie ſeinen Sklaven und Freigelaſſenen im gleichen Falle ſtraflos tödten.[3] Der Soldat, der ſich zum Schauſpiel hergab, wurde ebenſo mit dem Tode beſtraft, als wenn er ſich hatte zum Sklaven machen laſſen.[4] Das alte Recht der Beamten, die Schauſpieler überall und zu jeder Zeit körperlich zu züchtigen, beſchränkte erſt Auguſt auf die Dauer der Schauſpiele und den Bereich des Theaters[5], und bei dieſer Beſtimmung ſcheint es ſpäter verblieben zu ſein.[6] Uebrigens war Auguſt gegen die Schauſpieler, die gegen die Sitte verſtießen, unnachſichtig ſtreng. Den Komödienſpieler Stephanio ließ er in den drei Theatern Roms mit Ruthen hauen und verbannte ihn, wegen eines Verhältniſſes mit einer verheiratheten Frau, die ihm in Knabentracht mit kurzgeſchornem Haar aufgewartet hatte. Den Pantomimen Hylas ließ er auf die Beſchwerde eines Prätors in dem Atrium ſeines Hauſes öffentlich mit Peitſchenhieben züchtigen, und den berühmten Pylades verwies

---

1) Dirksen obss. ad tab. Heracl. (VIII l. 34) part. II p. 71.

2) (durch lex Julia) Digg. XXIII 2, 42 u. 44.

3) Ib. XLVIII 5, 24. (Macer libro I Publicorum).

4) Ib. XLVIII 19, 14. Macer libro II de re militari: — si miles artem ludicram fecerit, vel in servitutem se venire passus est, capite puniendum Menander scribit.

5) Sueton. August. c. 45.

6) Tac. I 77, wo der Satz divus Augustus immunes verberum histriones quondam responderat vielleicht aus den Senatsakten entnommen iſt. Sueton gibt die Sache genauer und ſicherlich richtiger an. Der damals (im J. 15) gemachte Vorſchlag, ut praetoribus jus virgarum in histriones esset, verlangte vermuthlich die Herſtellung des Verhältniſſes vor Auguſt. Vgl. Hdb. d. R. A. S. 536. A. 3431.

er aus Italien, weil er auf einen Zuſchauer, der ihn im Theater ausziſchte, mit dem Finger gewieſen hatte.[1]

Die Schauſpieler meiſt Sklaven oder Freigelaſſene.

Es war natürlich, daß die Kunſt, auf der der Makel der Ehrloſigkeit haftete, in der Regel nur von Sklaven und Freigelaſſenen, oder von Freien ſolcher Länder geübt wurde, in denen das römiſche Vorurtheil nicht beſtand, namentlich von Griechen, Aſiaten und Aegyptern[2]: und dieſer Umſtand konnte nicht dazu beitragen, die Schauſpieler geachteter zu machen. Wie Pantomimen, ſo pflegten ſich in der Kaiſerzeit auch Komöden, Tragöden und andre Bühnenkünſtler in den Sklavenfamilien großer Häuſer zu befinden, theils einzeln, theils in ganzen Truppen[3], die zahlreichſten und vorzüglichſten beſaß das kaiſerliche Haus. Sie gingen wie andre Sklaven durch Vermächtniß, Kauf und Schenkung aus einer Hand in die andre[4], und dienten theils zur Unterhaltung ihres Herrn und ſeiner Gäſte, beſonders bei und nach der Tafel[5], theils und vorzugsweiſe wurden ſie zu öffentlichen Schauſpielen verwandt, verliehen und vermiethet, und gewährten für die Koſten ihrer Ausbildung einen reichlichen Ertrag. Freunde des Hauſes und Perſonen, die dem Beſitzer ihre Aufmerſamkeit beweiſen wollten, verſäumten nicht, das Schauſpiel zu beſuchen, wenn ſeine Leute auftraten, und eifrig zu klatſchen.[6] Sehr häufig erlangten dieſe Sklaven die Freiheit als Belohnung ihrer Kunſtfertigkeit, zuweilen auch auf Verwendung des Publikums.[7] Doch gewöhnlich übernahmen

---

1) Sueton. l. l.

2) Die comoedi, tragoedi und tibicines, liberi homines, mit denen ein Schüler des Philoſophen Taurus verkehrte (Gell. XX 4), werden Griechen geweſen ſein.

3) Vgl. außer den Hdb. d. R. A. IV A. 3421 angeführten Stellen z. B. Martial. XIV 214: Pueri comoedi.

Non erit in turba quisquam *Μισούμενος* iste,
sed poterit quivis esse *Δὶς ἐξαπατῶν*.

4) Gaj. Inst. III 212. Digg. XXI 1, 34 (quum ejusdem generis plures res simul veneant veluti comoedi vel chorus). XL 5, 12 (cum Firmus Titiano tragoedos tres legasset).

5) Vgl. Bd. I S. 237 A. 5.

6) Plin. epp. VII 24.

7) Sueton. Tiber. c. 47. Dio LVII 11.

ſie bei der Freilaſſung die Verpflichtung, unter gewiſſen Bedingungen ſich ihrem Patron zur Verfügung zu ſtellen, auch ſich von ihm vermiethen zu laſſen[1]; in ſeinen und ſeiner Freunde Schauſpielen mußten ſie unentgeltlich auftreten.[2]

Geſellſchaftliche Stellung berühmter Schauſpieler.

Doch dieſe Mißachtung, die den ganzen Schauſpielerſtand drückte, hinderte nicht, daß vorzügliche und beliebte Künſtler ſich zu ſehr glänzenden Stellungen aufſchwangen. Schon Roscius und Aeſop war dies gelungen, um wie viel leichter war es für große Talente in einer Zeit, wo die Schauſpiele eine ſo viel höhere Wichtigkeit hatten und das Vorurtheil gegen die Kunſt durch die zunehmende Akkommodation an griechiſche Sitten und Anſchauungen und durch die Leidenſchaft der höhern Stände für die Bühne mehr und mehr von ſeiner Schärfe verlor. Der Abſtand zwiſchen der Lebensſtellung eines untergeordneten und eines gefeierten und berühmteu Schauſpielers war damals ſehr viel größer als gegenwärtig. Gar mancher der erſtern, der auf der Bühne als Agamemnon oder Kreon prächtig im Purpurmantel einhertrat, lebte von einer monatlichen Brodration, wie ſie die Sklaven erhielten und ſchlief unter einer Decke aus Lumpen, erhielt einen kargen Lohn, wenn er beklatſcht und ſelbſt Peitſchenhiebe, wenn er ausgeziſcht wurde.[3] Auf der andern Seite bewegten die Künſtler, die die Bühnen Roms beherrſchten, ſich in den höchſten Kreiſen, beſaßen Reichthum und Macht, und ſahen hochgeborne Männer ſich um ihre Gunſt, und hochgeborne Frauen um ihre Neigung bemühen.

Ehrenbezeugungen und Auszeichnungen.

Es verſteht ſich, daß es hervorragenden Schauſpielern nicht an Ehrenbezeugungen und Auszeichnungen von Seiten ihrer Kollegen fehlte; namentlich pflegten ſie in den Geſellſchaften, Corporationen und Feſtgenoſſenſchaften der Bühnenkünſtler Ehrenämter und Prieſterthümer zu bekleiden.[4] Aber auch die Städte, in deren

1) Julian. lib. XLV Digg. Digg. XXXVIII 1, 25.

2) Id. lib. I ex Minicio. ib. ib. 1, 27.

3) Seneca epp. 80, 7: ille qui in scena latus incedit et haec resupinus dicit — servus est, quinque modios accipit et quinque denarios. — Ille — diurnum accipit, in centunculo dormit. Vgl. Lucian. apolog. 5. piscator 33.

4) Orelli 2160 (Apollinis sacerdoti soli vittato archieri synhodi). 2627 (parasito Apollinis archieri synodi) Anthol. lat. ed. Meyer 1440 (adlectus sce-

Theatern ſie ſich ſehen und hören ließen, waren gegen ſie freigebig nicht bloß mit Inſchriften und ſelbſt Statuen[1], ſondern auch mit kommunalen Auszeichnungen. Zwar die römiſchen Kommunen waren in ihren Verleihungen, namentlich des Bürgerrechts an durchreiſende Künſtler aller Art nicht ſo verſchwenderiſch als die griechiſchen, aber auch „die glänzendſten Städte Italiens" nahmen nicht Anſtand, Pantomimen, die den gebräuchlichen Ehrentitel „der Erſte ſeiner Zeit" beanſpruchen durften, die Inſignien der Dekurionen (Gemeinderäthe) und andre Ehren zuzuerkennen.[2] In dem kleinen Ort Bovillä iſt ſogar der Direktor einer Mimentruppe, der zugleich „der erſte Komiker und Tragiker ſeiner Zeit" war, trotz der Beſtimmung, die Schauſpieler von Gemeindeämtern ausſchloß, Dekurio geweſen: bei der feierlichen Errichtung einer ihm von der Mimengenoſſenſchaft geſetzten Statue im Jahr 169 veranſtaltete er eine große Geldvertheilung an die ſämmtlichen Einwohner der Stadt.[3] Namhafte und geſuchte Schauſpieler gelangten zu großem Wohlſtande und ſelbſt Reichthum. Sie wurden für ihre Leiſtungen hoch bezahlt (ſchon im J. 15 waren Beſchränkungen ihres Soldes nöthig befunden worden)[4]; überdies erhielten ſie Geſchenke von den Feſtgebern, deren wetteiferndes Beſtreben ihre Prachtliebe und Freigebigkeit auch hierin zu zeigen, zu ſolcher Verſchwendung führte, daß Marc Aurel ſich veranlaßt ſah, ein Maximum (von zehn Gold-

Belohnungen.

---

nae, parasitus Apollinis idem). Ib. 2626 (sacerdoti Dianae victr. et Apollinis Palat.) iſt unächt und 2628 verdächtig. Henzen III p. 226.

Ueber die parasiti Apollinis vgl. Hdb. d. R. A. IV S. 533 f. Henzen 6186. Kotzebue, Erinnerungen aus einer Reiſe nach Rom und Neapel III 94 theilt folgendes bei Tivoli gefundene Fragment mit:

TREPTO
IMORECTORVM (ordo adlectorum?) ME
(parasit) O APOLLINIS ADIECTO (adlecto)
ONIA DAPHNE
OPTIMO.

1) Orelli 2627. Henzen 6185: colonia (Parium) P. Publilium Ingenuum comoedum ob insignem artis prudentiam et morum probitatem.

2) Orelli 2629.

3) Inſchrift des L. Acilius Eutyches Orelli 2625.

4) Tac. A. I 77.

ſtücken) für dieſe Geſchenke zu beſtimmen[1], doch ſchwerlich mit dem beabſichtigten Erfolge. Auch die Preiſe für Sieger in den Wettkämpfen, die unter den Bühnenkünſtlern ſtattfanden, beſtanden in Gold oder waren ſonſt werthvoll, namentlich goldne Kränze, obwohl ſtatt deren auch kupferne mit Ochſengalle gefärbte gegeben wurden.[2] Vespaſian ſchenkte bei den Schauſpielen, die er zur Einweihung der wiederhergeſtellten Bühne des Marcellustheaters gab, keinem der mitwirkenden Künſtler weniger als 40,000 Seſt., außer vielen goldnen Kronen, dem Tragöden Apollinaris ſogar 400,000.[3] Man darf hiernach glauben, daß beliebte und berühmte Schauſpieler gewöhnlich vermögend waren[4]; Pylades war es z. B. in ſo hohem Grade, daß er in ſeinem Alter ſelbſt Schauſpiele (im J. 752) in Rom geben konnte.[5]

Die Hofſchauſpieler oft kaiſerliche Günſtlinge.

Die gefeiertſten Schauſpieler gehörten, wie bereits bemerkt, häufig zum kaiſerlichen Hauſe, und genoſſen ſchon aus dieſem Grunde allgemeines Anſehn, überdies erfreuten ſie ſich, beſonders die Pantomimen, nicht ſelten der höchſten Gunſt der Kaiſer und Kaiſerinnen.[6] Caligula's Gunſt beſaß eine Zeit lang der Tragöde Apelles, bis an ſeinen Tod der ſchöne Pantomime Mneſter, den er leidenſchaftlich liebte; derſelbe war, obgleich nur gezwungen, der Liebhaber Meſſalinen's, die ihn vom Theater entfernt hielt und von den eingeſchmolzenen Münzen Caligula's ihm zu Ehren Bildſäulen gießen ließ; er wurde gleichzeitig mit ihr im J. 48 hingerichtet.[7] Der Pantomime Paris ſtand bei Nero als Genoſſe ſeiner Ausſchweifungen in ſo hoher Gunſt, daß er nicht bloß wagen durfte, die Kaiſerin Mutter anzuklagen, ſondern auch ſtraflos ausging, als

1) Hdb. d. R. A. IV 537. Vita M. Antonin. c. 11.

2) Plin. H. N. XXXIV 94.

3) Sueton. Vespas. c. 19.

4) Gedicht des Mimen Vitalis Meyer anthol. lat. II p. 89 nr. 1173, v. 3:

hic ego praevalui tota notissimus urbe,
hinc mihi larga domus, hinc mihi census erat.

5) Dio LV 10: *ἐποίησε μὲν οὖν καὶ Πυλάδης ὁ ὀρχηστὴς πανήγυρίν τινα, οὐκ αὐτὸς χειρουργήσας, ἅτε ὑπεργήρως ὤν, ἀλλὰ τῇ τε σκευῇ τῇ ἀρχικῇ καὶ τοῖς ἀναλώμασιν.*

6) Vgl. I S. 89—91.

7) Vgl. die ebendaſ. u. S. 283, 2 angeführten Stellen.

Agrippina die Beſtrafung ihrer übrigen Ankläger erwirkte.[1] Er forderte von ſeiner frühern Herrin, der Vatersſchweſter des Kaiſers Domitia, die Rückerſtattung der Summe von 10,000 Seſt., die er ihr für ſeine Freilaſſung gezahlt hatte, unter dem Vorgeben, daß ſie ihn widerrechtlich als Sklaven beſeſſen habe, und gewann den Prozeß, wie allgemein bekannt war, auf Befehl des Kaiſers (56 n. Chr.).[2] Erſt elf Jahre ſpäter (67 nach Chr.) ließ Nero ihn hinrichten, weil er ſelbſt auch in der Kunſt des Tanzes glänzen wollte, und in Paris, der darin ſein Lehrer war, einen gefährlichen Gegner fürchtete.[3] Zu Domitian's Günſtlingen gehörte der Mime Latinus[4]; den berühmteſten Pantomimen jener Zeit, der (nach der damaligen Sitte der Künſtler, die Namen berühmter Vorgänger anzunehmen)[5] ſich ebenfalls Paris nannte, ließ er ermorden, weil er die Gunſt ſeiner Gemahlin Domitia beſaß; mit ihrer Leidenſchaft für dieſen oder einen andern Pantomimen brachte ſpäter das Gerücht die Ermordung Domitian's in Verbindung.[6] Auch Trajan, ein großer Freund aller Schauſpiele[7], liebte einen Pantomimen, Pylades[8]; und unter ihm oder ſeinem Nachfolger wurde Juvenal wegen einer Stelle in ſeinen Satiren verbannt, in der er die Gönnerſchaft eines Tänzers bei der Bewerbung um Aemter oder Stellen im Heer für wirkſamer erklärt hatte, als die aller Großen Roms, weil dies als Anſpielung auf einen gerade damals am Hof in hoher Gunſt ſtehenden Pantomimen erſchien, deſſen Schützlinge mehrfach befördert worden waren.[9] Unter den Freigelaſſenen, die an dem üppigen Hofe des L. Verus eine hervorragende Stellung einnahmen, werden nicht weniger als drei Pantomimen genannt, Memphis oder Apolauſtus (eigentlich Agrippinus),

1) Tac. A. XIII 19—22.
2) Digg. XII 4, 3 § 5. Tac. ib. c. 27.
3) Dio LXIII 18. Sueton. Nero c. 54.
4) Vgl. Bd. I S. 91.
5) Vgl. den Anhang.
6) Vgl. Bd. I S. 283.
7) Fronto principp. hist. 5, 13. ed. Niebuhr. p. 249.
8) Dio LXVIII 10.
9) Bd. I S. 90.

den der Kaiſer aus Syrien mitgebracht hatte, Paris (eigentlich Maximinus) und abermals ein Pylades[1], und unter denen, die das Stadtgeſpräch als begünſtigte Liebhaber der Kaiſerin Fauſtina bezeichnete, waren ebenfalls Pantomimen.[2] Caracalla machte den Tänzer Theokrit ſogar zum Befehlshaber eines Heers in Armenien.[3]

Intereſſe des Publikums für die Schauſpieler.

Es kann hiernach nicht Wunder nehmen, daß die Geſellſchaft von Schauſpielern auch von Perſonen der höhern Stände eifrig geſucht wurde. Jener Senatsbeſchluß vom J. 15 mußte bereits unterſagen, daß Senatoren die Häuſer von Pantomimen beſuchten, daß römiſche Ritter beim Ausgehen ihr Gefolge bildeten[4]; doch dieſe Verbote fruchteten nicht. Unter Nero wetteiferten Männer und Frauen an ihrer Seite zu gehen[5], man ſah junge Männer aus den edelſten Geſchlechtern ſich wie ihre Knechte geberden[6]; auch unter Nero's Nachfolgern drängte ſich um ſie auf den Straßen die größte Menge[7], und unter den Antoninen brachten viele einen Theil des Vormittags regelmäßig bei Pantomimen oder Cirkuskutſchern zu.[8] Auf der Stelle, wo jener Paris, den Domitian ermorden ließ, gefallen war, ſtreuten viele ſeiner Verehrer Blumen und goſſen Wohlgerüche aus[9], und Martial dichtete ihm folgende Grabſchrift: „Wanderer auf der Flaminiſchen Straße, gehe nicht an dieſem edeln Marmorbau vorüber. Die Wonne Roms, der Witz Alexandriens, Kunſt und Anmuth, Scherz und Freude, die Zierde und der Schmerz des römiſchen Theaters und alle Liebesgöttinnen und Liebesgötter ſind in dieſem Grabe mit Paris beſtattet.“[10] Vor allen die Frauen auch der höhern Stände ſtanden im Rufe, für

---

1) Ueber den erſten vita Luc. Veri c. 8; über den dritten Fronto epp. ad L. Ver. 12; vgl. den Anhang.

2) V. M. Antonini c. 23.

3) Dio LXXVII 21.

4) Tac. A. I 77.

5) Seneca qu. n. VII 32, 3.

6) Id. epp. 47, 17.

7) Plin. H. N. XIX 9.

8) Galen. Method. med. I (ed. Kuehn. vol. X p. 3).

9) Dio LXVII 3.

10) Martial. XI 13.

die perſönlichen Vorzüge der Bühnenkünſtler nur zu empfänglich zu ſein, ja deren Gunſt nicht ſelten zu erkaufen.[1]

Theaterparteien.

Bei dem ſo allgemeinen und intenſiven Intereſſe für das Schauſpiel und die Schauſpieler war es unvermeidlich, daß die Rivalität bedeutender Künſtler auch im Theater Parteiungen herbeiführte, um ſo mehr, da auch zwiſchen den Schauſpielern ſchon ſeit alter Zeit ein Wettkampf ſtattfand, bei welchem die Sieger Palmen, Kränze und ſonſtige Ehrenpreiſe erhielten. Schon in der Zeit der Republik ſuchten die Schauſpieler dieſe Anerkennung durch einen künſtlich organiſirten Beifall herbeizuführen. Sie ſicherten ſich eine möglichſt große Zahl einflußreicher Anhänger, vertheilten gut bezahlte Klatſcher unter die Zuſchauer und ſuchten das Publikum durch Leute, die dies Geſchäft gewerbsmäßig betrieben, zu ihren Gunſten zu ſtimmen.[2] Die Organiſation dieſer Theaterparteien[3] erweiterte und befeſtigte ſich in der Kaiſerzeit theils unter dem Einfluſſe der Parteiungen im Cirkus, theils durch die Betheiligung hoher Perſonen und ſelbſt einiger Kaiſer mehr und mehr; ihre Verſuche, ſich gegenſeitig zu terroriſiren und zu unterdrücken, führten auch hier, trotz der im Schauſpiel aufgeſtellten Wache von einer ganzen Cohorte (1000 Mann), nicht ſelten zu blutigen Schlägereien und Tumulten, in Folge deren wiederholte Verweiſungen der Schauſpieler und Beſtrafungen ihrer Anhänger ſtattfanden. Dies Unweſen verbreitete ſich aus den römiſchen Theatern auch in die der Provinzen.[4] Daß eigentlich nur Pantomimen als die Anſtifter ſolcher Parteiungen und Unruhen genannt werden, zeigt wieder deutlich, wie ſehr dies Schauſpiel alle übrigen in den Hintergrund gedrängt hatte.

---

1) Bd. I S. 282, 4.

2) Hdb. d. R. A. IV S. 536—538, beſ. A. 3440. Vgl. auch Petron. Sat. c. 5.

3) Fest. p. 86 M.

4) Epictet. diss. III 4 (über unſtatthafte Beifallsäußerungen eines Procurator von Epirus). Digg XLVIII 19, 28, 3 (Callistr. lib. VI de cognitionibus): solent quidam, qui vulgo se juvenes appellant, in quibusdam civitatibus turbulentis se acclamationibus popularium accommodare; qui si amplius nil admiserint nec ante sint a Praeside admoniti, fustibus caesi dimittuntur, aut etiam spectaculis iis interdicitur etc.

Die Geſchichtsſchreiber haben dieſen Vorgängen im Theater hinreichende Wichtigkeit beigemeſſen, um wenigſtens über die bedeutendern und das Verhalten der einzelnen Kaiſer dabei zu berichten. Schon die Rivalität des Pylades und Bathyllus hatte (im J. 17 v. Chr.) Unordnungen im Theater veranlaßt; doch Auguſt hatte die Künſtler, die die Aufmerkſamkeit der Menge in ſo willkommner Weiſe von öffentlichen Angelegenheiten abzogen, und von denen der zweite überdies Mäcen's Liebling war, mit Schonung behandelt.[1] Auch die unmittelbar nach ſeinem Tode (im J. 15) ihm zu Ehren gefeierten Schauſpiele wurden durch die Rivalität der auftretenden Pantomimen geſtört, aber Tiber wagte nicht, das an nachſichtige Behandlung der Theaterlicenz gewöhnte Volk gleich im Anfange ſeiner Regierung durch ſtrenges Einſchreiten zu erbittern.[2] Doch im nächſten Jahr führte der Kampf der Parteien im Theater, erhitzt durch die Theilnahme des kaiſerlichen Prinzen Druſus[3] abermals zu tumultuariſchen Auftritten, die Beamten wurden verhöhnt, die Wache ſchritt ein, und im Handgemenge fielen nicht nur mehrere aus dem Volke, ſondern auch Soldaten und ein Centurio, der Tribun der wachthabenden prätoriſchen Cohorte ward verwundet. Hierauf erfolgte jener bereits erwähnte Senatsbeſchluß, wodurch die Prätoren unter andern die Befugniß erhielten, Exceſſe ihrer Anhänger mit Verbannung zu beſtrafen.[4] Doch dieſelben Scenen wiederholten ſich immer von Neuem und nachdem die Beſchwerden der Prätoren mehrmals vergeblich geblieben waren, verhängte Tiber im J. 22[5] oder 23[6] eine Ausweiſung aus Italien gegen die Schauſpieler, die ſich theils der Erregung von Theaterunruhen, theils anderer Vergehen ſchuldig gemacht hatten[7], namentlich gegen die Pantomimen, und keine Bitten des Volks konnten ihn bewegen,

Theatertumulte.

1) Dio LIV 17. Tac. A. I 54.

2) Tac. ib.

3) Dio LVII 14.

4) Tac. A. I 77.

5) Dio LVII 21.

6) Tac. A. IV 14.

7) Vgl. Bd. I S. 282 u. oben S. 267, 4.

ſie zurückzurufen.[1] Caligula geſtattete ihre Rückkehr gleich beim Antritt ſeiner Regierung[2] und unter ihm und ſeinem Nachfolger werden keine gegen die Theaterlicenz getroffenen Maßregeln erwähnt. Nero entfernte ſogar zu Ende des Jahrs 55 die prätoriſche Cohorte, die bei den Spielen die Wache hatte, aus dem Theater, angeblich um die Soldaten den Verführungen des Schauſpiels zu entziehen[3]; die Folge war, daß die Kämpfe der Parteien ſich mit vermehrter Heftigkeit erneuerten, um ſo mehr, da Nero die Kämpfer durch Strafloſigkeit und Belohnungen anfeuerte, ja ſelbſt erſt verborgen, dann öffentlich als Anführer Theil nahm; bei einem Handgemenge, wo Steine und zerbrochene Bänke als Wurfwaffen umherflogen, warf er eifrig mit und verwundete einen Prätor am Kopf.[4] Man überzeugte ſich nun, daß die Wache im Theater unentbehrlich ſei, die Pantomimen wurden wieder aus Italien verwieſen, die Hauptſchuldigen unter den Zuſchauern vom Prätor mit Gefängniß beſtraft; und der Verſuch eines Volkstribunen dieſe unpopuläre Maßregel zu verhindern, vom Senat zurückgewieſen.[5] Doch wurde das Wiederauftreten der Pantomimen ſehr bald (ſchon vor dem Jahr 60) geſtattet.[6] Titus enthielt ſich der Bezeugungen des Beifalls auch gegen einige ſeiner Lieblingspagen, die damals als Tänzer die Bühne beherrſchten[7], auf's ſtrengſte. Domitian verbot das Auftreten der Pantomimen auf öffentlichen Bühnen ganz[8], Nerva geſtattete es auf dringende Bitten des Volks, Trajan verbot es von Neuem im Anfange ſeiner Regierung[9]; doch hob er das Verbot nach dem daciſchen Triumphe (106) wieder auf.[10] Ha-

---

1) Sueton. Tiber. c. 37.
2) Dio LIX 2.
3) Tac. A. XIII 24.
4) Tac. A. XIII 24 sq. Sueton. Nero c. 26. Dio LXI 8.
5) Tac. ib. u. c. 28. Sueton. Nero c. 16 sq.
6) Id. ib. XIV 21.
7) Sueton. Tib. c. 8.
8) Sueton. Domitian. c. 7.
9) Plin. paneg. c. 46: neque enim a te minore concentu ut tolleres pantomimos quam a patre tuo ut restitueret exactum est
10) Dio LXVIII 10.

drian ließ ſogar die Hofpantomimen auf der Bühne auftreten[1], Lucius Verus begünſtigte gerade dieſe Gattung des Schauſpiels vorzugsweiſe. Verbote deſſelben werden aus dem zweiten Jahrhundert und ſpäter nicht erwähnt, und es iſt auch nicht wahrſcheinlich, daß ſie in jenen Zeiten zunehmender Verwilderung, wo die Schauſpiele mehr und mehr alle übrigen Intereſſen abſorbirten, erfolgt ſind.

4. Das Stadium.

Athletenkämpfe in Rom vor der Kaiſerzeit.

Am ſpäteſten bürgerten ſich in Rom die griechiſchen Kämpfe und Spiele von Athleten und muſiſchen Künſtlern ein.[2] Während der Republik blieben ſie ſelten, erſt in der Kaiſerzeit wurden ſie mit der zunehmenden Verſchmelzung römiſcher und helleniſcher Kultur und Sitten allmälig populär. Hier ſoll nur von den Athletenkämpfen die Rede ſein.[3] Auch dies Schauſpiel hatte zuerſt M. Fulvius Nobilior im J. 186 veranſtaltet, viele Künſtler waren aus Griechenland dazu herübergekommen.[4] Hundert Jahre ſpäter gab Sulla zur Feier des Triumphs über Mithridat (81 v. Chr.) Kämpfe von Athleten, deren er ſo viele nach Rom gezogen hatte, daß in Olympia, mit Ausnahme des Wettlaufs, im Stadium aus Mangel an Theilnehmenden keine Spiele ſtattfinden konnten.[5] Das Schauſpiel wiederholten 58 v. Chr. M. Scaurus in ſeiner Aedilität[6],

1) H. A. vit. Hadrian. c. 19: histriones aulicos publicavit. Ebenſo Alex. Sever. c. 34: pantomimos populo donavit.

2) Aemilius Paullus gab im J. 169 in Amphipolis griechiſche Schauſpiele, ad quae rudes tum Romani erant. Liv. XLV 22.

3) Das Wenige, was wir über öffentliche, ausſchließlich muſikaliſche Aufführungen in Rom wiſſen, wird beſſer einem ſpätern Abſchnitte über Muſik vorbehalten.

4) Liv. XXXIX 22.

5) Appian. Bell. civ. I 99. (Ol. 175).

6) Valer. Maxim. II 4, 7 legt ihm irrthümlich die Einführung des Schau-

C. Curio bei den Leichenſpielen für ſeinen Vater (53)[1], Pompejus bei der Einweihung ſeines Theaters im J. 55.[2] Was damals Cicero an M. Marius ſchrieb, er werde wol nach den Athleten kein Verlangen tragen, da er ſogar Gladiatoren verſchmähe — das bezeichnet gewiß den Geſchmack der großen Mehrzahl des damaligen römiſchen Publikums, und Pompejus geſtand ſelbſt, daß er „Mühe und Oel" verſchwendet habe.[3] Doch ließ auch Cäſar bei ſeinen Triumphalſpielen im J. 46 Athleten in einem auf dem Marsfelde erbauten, ſpäter wieder abgebrochenen Stadium drei Tage lang kämpfen.[4]

Die Actiſchen Spiele zu Nikopolis und Rom.

Auguſt, der auch dieſem Schauſpiel beſondere Aufmerkſamkeit zuwendete und großes Gefallen daran fand[5], gab zuerſt die Veranlaſſung nicht nur zu ſeiner häufigen Abhaltung, ſondern auch zu ſeiner regelmäßigen Wiederkehr. Zur immerwährenden Feier des Sieges bei Actium hatte er die dort ſeit alter Zeit dem Apollo gefeierten Feſtſpiele erneuert und erweitert, die fortan in dem von ihm neugegründeten Nikopolis wahrſcheinlich am Tage der Schlacht bei Actium (den 2. September) in Zwiſchenräumen von vier Jahren mit gymniſchen und muſiſchen Wettkämpfen begangen wurden.[6] Dies periodiſche Feſt wurde dem Cyklus der vier großen heiligen Wettkämpfe Griechenlands als fünfter hinzugefügt[7], und im Anfange

---

ſpiels bei, was er ſchwerlich gethan hätte, wenn es bis dahin ſchon oft vorgekommen wäre.

1) Plin. H. N. XXXVI 120.

2) Dio XXXIX 38. Plutarch. Pompej. c. 52.

3) Cic. ad fam. VII 1, 3.

4) Plutarch. Caes. c. 39.

5) Sueton. Aug. c. 45.

6) Strabo VII 325. C. Sueton. August. c. 18. Dio LI 1. Vgl. Franz C. I. G. III p. 730 u. den Artikel Actium von Burſian in der St. R. E. I² 146. Der Termin läßt ſich annähernd beſtimmen. Die Auguſtalien in Neapel waren kurz vor dem Todestage Auguſt's, den 19. Auguſt (Sueton. August. c. 98); die Actiſchen Spiele in Nikopolis bald darauf nach Stat. Silv. II 2, 6:

Huc me post patrii laetum quinquennia lustri,
Quum stadio jam pigra quies, canusque sederet
Pulvis, ad Ambracias conversa gymnade frondes etc.

Dieſe Angaben führen auf den 2. September.

7) Franz G. I. G. III p. 730a. Cf. 4472, 10: *Αὐγούστου ἐν Νικοπόλει τῆς περιόδου.*

der Kaiſerzeit hie und da nach Aktiaden wie nach Olympiaden gerechnet.[1] Es erhielt ſich bis in das ſpäteſte Alterthum (noch Julian erneuerte es[2]) und ſtand in hohem Anſehn. Zahlreiche Inſchriften von Athleten und Muſikern aus den verſchiedenſten Ländern griechiſcher Zunge bezeugen, daß die Ehre des dort errungenen Sieges nicht minder hoch gehalten wurde als die des Kranzes zu Olympia und Delphi.[3] Aehnliche periodiſche Feſte ſtifteten zu Ehren Auguſt's Fürſten, wie Herodes von Judäa[4] und viele Städte in den Provinzen[5]: ſo werden zu Alexandria und Antiochia Aktiſche Spiele noch am Ende des erſten Jahrhunderts erwähnt.[6] Auch in Rom ſelbſt beſchloß der Senat ein periodiſches vierjähriges Feſt zur Feier des Sieges bei Aktium ſchon im J. 724.[7] Zum erſten Male hielt es Auguſt mit Agrippa im J. 726 = 28 ab, in welchem auch die Einweihung des Palatiniſchen Apollotempels ſtattfand. Edle Männer und Knaben lenkten, wie bei den heiligen Spielen in Griechenland, die Wagen in der Rennbahn, und Athleten kämpften in einem auf dem Marsfelde eigens erbauten Stadium; außerdem

---

1) Joseph. Bell. Jud. I 20, 4.

2) Panegg. X c. 9, 1.

3) Außer der angeführten Stelle des Statius iſt zu vgl. Orelli 2633 (TI CLAVDI GLAPHYRI CHORAVLAE ACTIONICAE ET SEBASTONICAE) und folgende griechiſche Inſchriften: C. I. G. 1068 (Megara — *Ἄκτια ἐν Νικοπόλει β*) 1420 (Sparta — *Ἄκτια τραγῳδούς*) 1719 (Delphi — *Ῥώμην πυθαύλας, Ἄκτια χοραύλας*) 1720 (Nicomedia — *τὸ β Ἄκτια κατὰ τὸ ἑξῆς πυθαύλας καὶ χοραύλας*) 2723 (Stratonice — *παγκράτιον? Ἄκτια ἀγ[ενείων]*) 2810 (Aphrodisias — *κύκλ. αὐλητ. Ἄκτια*) 3208 (Smyrna — *κιθαρῳδ. Ἄκτια β*) 4081 (Pessinus — *κύκλ. αὐλητ. Ἀκτιόνεικος*) 4472 (Laodicea — *παιδῶν πυγμήν* — Zeit der Severe C. I. G. III 730). 5913, 24 (Alexandria — *παγκράτιον*). Offenbar fanden alſo auch hier alle ſonſt üblichen muſiſchen und gymniſchen Wettkämpfe Statt.

4) Im J. 8 v. Chr. Joseph. Ant. Jud. XVI 5, 1; vgl. Bell. Jud. I 21, 8.

5) Sueton. Aug. c. 59: provinciarum pleraeque supra templa et aras ludos quoque quinquennales paene oppidatim constituerunt.

6) Unter den Siegen des T. Flavius Archibius C. I. G. 5804 iſt auch l. 24 *τὸν ἐν Ἀντιοχείᾳ ἱερὸν πεν[ταετηρικὸν ἀγῶνα] Ἀκτιακῶν παίδων παγκράτιον* (89 p. Chr.) und l. 27 *καὶ τὸν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ἱερὸν πενταετηρικὸν ἀγῶνα Ἀκ[τιακῶν παίδων]* (90 p. Chr.). Vgl. p. 732.

7) Dio LI 19.

wurde auch ein Fechterſpiel gegeben. Das Feſt dauerte mehrere Tage, während welcher zum Theil Agrippa ſtatt des erkrankten Auguſt den Vorſitz führte.[1] Von nun ab rüſteten das Feſt, ſo lange es in Rom überhaupt beſtand, die vier großen Prieſterkollegien abwechſelnd aus[2], und es iſt wol unzweifelhaft, daß dabei regelmäßig auch athletiſche Kämpfe ſtattfanden. Die vierte Feier im J. 738 iſt die letzte, die erwähnt wird, die Koſten trug Agrippa als Mitglied des Kollegiums der Quindecimvirn, welchem in dieſem Jahr die Leitung oblag.[3] Caligula hob die Aktiſchen Spiele im ganzen Reiche auf[4], und wenn ſie in den Provinzen trotzdem fortbeſtanden, ſcheinen ſie in Rom doch entweder damals oder bald darauf aufgehört zu haben.[5]

Oftere Wiederholung athletiſcher Spiele in Rom.

Durch ſolche öftere Wiederholungen wurden die athletiſchen Spiele in Rom beliebt und bald verlangte das Volk „die griechiſchen Wettkämpfe" von den die Staatsſpiele gebenden Beamten[6],

1) Dio LIII 1. Wahrſcheinlich präſidirte hierbei auch der damals 14jährige Tiber. Sueton. Tiber. c. 6, wo die Ueberlieferung lautet: Praesedit et asticis ludis, et Trojam* circensibus, ductor turmae majorum puerorum. Die Emendation Actiacis für das ſinnloſe asticis (ſ. Erneſti) macht das vorausgehende pubescens Actiaco triumpho currum Augusti comitatus est wahrſcheinlich; das Alter von 14 Jahren paßt gut zu der angegebenen Führerſchaft beim Trojaſpiel.

2) Dio l. l. Offenbar ſind mit den pontificales ludi, an denen Auguſt den Frauen das Schauſpiel der Fauſtkämpfe entzog (Sueton. Aug. c. 44), die von den Pontifices gefeierten ludi Actiaci gemeint. Vgl. Tac. A. III 64 (im J. 22 ludi magni beſchloſſen, die von den damaligen großen Kollegien gefeiert werden ſollten).

3) Dio LIV 19, wo ſich Noris durch den Ausdruck *πενταετηρὶς τῆς ἀρχῆς αὐτοῦ* verleiten ließ, an vota quinquennalia zu denken. Eckhel D. N. VIII 476.

4) Sueton. Calig. c. 23: Actiacas Siculasque victorias — vetuit sollemnibus feriis celebrari.

5) Daß zu Poppäa's Entbindung (63) ein certamen ad exemplar Actiacae religionis beſchloſſen wurde Tac. A. XV 23, beweiſt eben ſo wenig für ihr Fortbeſtehn in Rom, als andre von mir im Hdb. d. R. A. IV 482 irrthümlich angeführte Stellen, die ſich alle auf die Aktiſchen Schauſpiele in Nikopolis beziehen. Daß neben dieſen, die ſo häufig vorkommen, die römiſchen Actia nie genannt werden, zeigt, daß ſie nicht lange beſtanden haben.

6) Tac. A. XIV 21: nec perinde magistratus rem familiarem exhausturos aut populo efflagitandi Graeca certamina a magistratibus causam fore, quum eo sumptu respublica fungatur.

welche dieſe Wünſche gewiß eben ſowohl berückſichtigten als die Kaiſer. So gab Caligula im J. 38 gymniſche Spiele[1], desgleichen im J. 39 am Geburtstage der Druſilla an mehreren Orten gleichzeitig[2], und Claudius ließ bei den Spielen zur Feier des britanniſchen Triumphs im J. 44 im Cirkus zwiſchen den Wagenrennen Athleten auftreten.[3] Doch weit mehr förderte Nero's Vorliebe für griechiſche Sitten und Einrichtungen die Populariſirung dieſer Schauſpiele in Rom. Er ſtiftete hier im J. 60 das erſte ganz nach griechiſchem Muſter eingerichtete „heilige" Feſt mit drei Arten von Wettkämpfen: im Wagenrennen, in Gymnaſtik, in Geſang, Muſik, Poeſie und Beredſamkeit; auch dies Feſt ſollte in vierjährigen Perioden wiederkehren, und war auf die Staatskaſſe fundirt.[4] Die muſiſchen Wettkämpfe, die bei den Aktiſchen Spielen in Rom offenbar gefehlt hatten[5], bildeten hier den Mittelpunkt, wie denn die ganze Stiftung zunächſt durch Nero's Wunſch, als Dichter, Sänger und Citherſpieler zu glänzen, veranlaßt war; ſie fanden im Theater Statt, Conſularen präſidirten, die vornehmſten Römer betheiligten ſich nach dem Beiſpiel des Kaiſers daran, die Sieger wurden bekränzt.[6] Die gymniſchen Kampfſpiele wurden bei der erſten Feier in den Septen abgehalten und hiezu die Veſtaliſchen Jungfrauen eingeladen, weil auch in Olympia die Prieſterinnen der Ceres allein von allen Frauen dem Feſte beiwohnten. Der gleichzeitige Bau eines mit ſeinen Thermen verbundenen Gymnaſiums

Die Neroneen.

1) Dio LIX 9.

2) Id. LIX 13.

3) LX 23.

4) Tac. A. XIV 20. Dio LXI 21. Sueton. Nero c. 12. Eckhel D. N. V 264. Der Revers einer in dieſem Jahr geſchlagenen Münze mit der Umſchrift CER. QVINQ. ROM. CON. S. C. zeigt einen Tiſch, darauf eine Urne und ein Kranz, darunter ein Discus und Greife, die einen Schild halten.

5) In dieſem Sinne ſagt Sueton a. a. O.: instituit quinquennale certamen primus omnium Romae more Graeco triplex, nicht wegen der periodiſchen Wiederkehr (ſo Nipperdey), eben ſo wenig, weil hier zuerſt anſtändige Perſonen um den Preis rangen (ſo Marquardt, Hdb. V A. 606), denn auch dies war ſchon bei den Wagenrennen der Actiſchen Spiele geſchehen.

6) Vgl. die angeführten Stellen; Tac. A. XVI 4. Sueton. Nero c. 21. vit. Lucani und Haackh in der St. R. E. V 584.

und die bei deſſen Einweihung erfolgende Vertheilung von Oel an Senat und Ritterſchaft[1], deutete den Wunſch des Kaiſers in verſtändlicher Weiſe an, daß Männer der höhern Stände auch an dieſen Wettkämpfen ſich betheiligen möchten.[2] Und in der That trat der Sohn eines Conſularen, Palfurius Sura, ein ebenſo hochbegabter als ſittlich haltloſer Mann, als Ringer auf[3]; doch ſcheint dieſe ungeheure Verletzung des römiſchen Anſtandsgefühls keine Nachahmung gefunden zu haben. Während des Feſtes hatten viele griechiſche Tracht angelegt.[4] Seit der zweiten Feier im J. 64[5] werden die Neroneen nicht mehr erwähnt, vermuthlich gingen ſie ſehr bald, ſpäteſtens mit der Stiftung der Capitoliniſchen Spiele ein. Gordian der Dritte ſoll ſie (im J. 240 oder 241) erneuert[6], oder vielmehr durch ein neugeſtiftetes Feſt erſetzt haben.[7]

1) Sueton. Nero c. 12. Dio LXI 21. Tac. A. XIV 47.

2) Tac. A. XIV 20: quid superesse, nisi ut corpora quoque nudent (proceres Romani) et caestus adsumant easque pugnas pro militia et armis meditentur?

3) Schol. Juv. IV 53 (wie es ſcheint, nach Marius Maximus): sub Nerone luctatus est; bei Valla ſogar: luctatus est cum virgine Lacedaemonia in agone, was an und für ſich nicht undenkbar iſt. Vgl. über ihn S. 135, 2.

4) Tac. A. XIV 21: Graeci amictus quis per eos dies plerique incesserant, tum exoleverant. Nipperdey erklärt exoleverant: waren damals ſchon etwas Altes geworden, daher ſie kein Aufſehn mehr erregten.

5) Tac. A. XVI 4. ſetzt (wie auch Euseb. chron.) die zweite Feier ins Jahr 65, da er quinquennale certamen von einem fünfjährigen verſtand, was der mos Graecus und die Analogie der ludi Actiaci und des agon Capitolinus verbietet. Lustrum wird auch von der Periode des Capitoliniſchen Agon geſagt: ſo Stat. Silv. V 3, 232. Mommsen I. R. N. 5252. Die Angaben bei Genthe de M. Annaei Lucani vita et scriptis p. 52 sq. enthalten mehreres Irrthümliche. In der Inſchrift Gruter 116, 3 ſcheint quinquennalibus der Ablativ von quinquennales (etwa eines Collegiums) zu ſein; 499, 6 iſt ein certamen pentaetericum in Alexandria, nicht in Rom erwähnt. Kontorniaten (Eckhel D. N. VIII p. 312) beweiſen eben ſo wenig, wie der Cameo mit der Inſchrift *Νέρων Αὔγουστε* (Nero auf einer Quadriga mit Scepter und mappa — Caylus rec. I tab. 86, 2) für die Fortdauer der Neroneen in ſpäterer Zeit.

6) Aurel. Vict. Caes. c. 27: Lustri certamine quod Nero Romam invexerat auctoque firmatoque in Persas profectus est. Die Expedition gegen die Perſer erfolgte im Jahr 241; im Jahr 240 ſtiftete Gordian vermuthlich ſeinen neuen Agon, und man rechnete aus, daß in dies Jahr die 46. Feier der Neroneen gefallen ſein würde.

7) Catal. imp.: agonem Minervae instituit. Vielleicht iſt dies der *ἀγὼν*

Ungleich höheres Anſehn gewann und behauptete der von Domitian im J. 86 geſtiftete Capitoliniſche Agon[1], der ebenfalls dem olympiſchen gleichgeachtet ward.[2] Auch er wurde in vierjährigen Perioden abgehalten, wie es ſcheint um die Zeit des Frühſommers[3], und auch hier in den drei Hauptgattungen der Wettkämpfe um den Kranz gerungen, einige ungewöhnlichere, die Domitian hinzugefügt hatte, fielen ſpäter wieder fort.[4] So ließ man die Bewerbung um den Preis in griechiſcher und lateiniſcher Beredſamkeit fallen; aber der Preis für griechiſche und lateiniſche Poeſie, der in ſeiner Art einzig war, blieb das höchſte Ziel des Ehrgeizes der Dichter im ganzen römiſchen Reich, und die Hoffnung, dieſen aus Oel- und Eichenzweigen geflochtenen Kranz[5] nach dem Spruche der Richter[6] aus der Hand des Kaiſers[7] zu empfangen, führte die talentvollſten Dichter aus fernen Provinzen über das Meer nach der Hauptſtadt. Die Erinnerung an dieſe Dichterkrönungen auf dem Capitol erhielt ſich durch das ganze Mittelalter lebendig, und Petrarca zog die

Der Capitoliniſche Agon.

Ἀθηνᾶς προμάχου. C. I. G. 1068 (jedenfalls nach Hadrian) nennt unter andern Siegen in Agonen auch Ἀθηνᾶς Προμάχου ἐν Ῥώμῃ δ.

1) Morcelli sull' agone Capitolino pubblicato da Labus ed. 2. Milano 1816.

2) Franz C. I. G. III p. 729. Vgl. Vol. II 2810 b Add.: Ῥώμην Καπετώλεια Ὀλύμπια.

3) Morcelli p. 12. Die Ermordung des Maximus und Balbinus fand während der Capitoliniſchen Spiele im J. 238 Statt (Herodian. VIII 8, 3). Clinton Fasti Romani p. 252 hat die verſchiedenen Berechnungen des Monats zuſammengeſtellt, in dem das Ereigniß erfolgte, er ſelbſt entſcheidet ſich für die Mitte des Juni. Vielleicht war der Termin der Capitoliniſchen Spiele kein feſter; im Sommer muß er aber geweſen ſein, um die Betheiligung überſeeiſcher Preisbewerber zu ermöglichen. Ueber die Periode vgl. Censorin. de die natali (a. 238 geſchrieben) c. 18, 11. Scaliger de emend. temp. 243. Eckhel D. N. IV 437.

4) Sueton. Domitian. c. 4. Ueber die einzelnen Wettkämpfe vgl. den Anhang.

5) Stat. Silv. V 3, 231 mixta quercus — oliva; es war das dem Jupiter und der Minerva heilige Laub. Juv. VI 387 Capitolinam — quercum. Martial. IX 35, 9 Juleae — olivae.

6) Mommsen I. R. N. 5252 = Gruter 332, 3 (Inſchrift von Hiſtonium): CORONATVS EST INTER POETAS LATINOS OMNIBVS SENTENTIS IVDICVM.

7) Martial. IV 1, 6: perque manus tantas plurima quercus est.

Krönung hier durch den Senator von Rom jeder andern vor.[1] Um den Preis für Muſik war anfangs auch im Spiel der einzelnen und der Chorcither geſtritten worden, ſpäter im Geſange, in der Citharödik (d. h. dem Geſange mit Citherbegleitung), im Spiel der Pythiſchen (Solo-)Flöte und wahrſcheinlich der Chorflöte, vielleicht auch in dramatiſchen Vorträgen. Für dieſe muſikaliſchen Aufführungen ließ Domitian von dem berühmten Architekten Apollodoros ein bedecktes Theater, das Odeum, auf dem Marsfelde erbauen, das 10600 oder 11600 Zuhörer faßte, und noch im vierten Jahrhundert zu den ſchönſten Gebäuden Roms gerechnet ward.[2] Die gymniſchen Kämpfe waren beim Capitoliniſchen Agon die überall in Griechenland üblichen, für Knaben wie für Männer; die bei der erſten Stiftung nach ſpartaniſchem Muſter eingeführten Wettläufe von Jungfrauen hörten bald wieder auf. Die Konkurrenz in dieſen Kämpfen blieb natürlich in der Regel den Athleten der griechiſchen Länder überlaſſen, deren mehrere in noch erhaltenen Denkmälern ſich des hier gewonnenen Kranzes rühmen. Ein T. Flavius Archibius hatte ihn in vier aufeinander folgenden Capitoliniſchen Olympiaden (von 94—106 n. Chr.) gewonnen, das erſte Mal im Pankration der Knaben, die drei andern Male im Pankration der Männer[3]; und der Geſchichtsſchreiber Caſſius Dio berichtet, daß der Athlet Aurelius Aelix unter Elagabal (218) im Capitoliniſchen Agon zugleich im Ringen und Fauſtkampf ſiegte, was in Olympia nur ſieben Kämpfern nach Herakles, in Rom noch keinem gelungen war.[4] Für die Athletenkämpfe erbaute Domitian ebenfalls auf dem Marsfelde ein Stadium, das 30—33,000 Zuſchauer faßte, von dem im Mittelalter noch bedeutende Reſte übrig waren, und deſſen Andenken Piazza Navona (urſprünglich Agon, Campus Agonis) noch heute in Geſtalt und Namen bewahrt.[5] Der griechiſche Charakter des ganzen Feſtes ſprach ſich wenigſtens unter Domitian

1) Burckhardt, die Cultur der Renaiſſance S. 202 ff.
2) Preller, die Regionen Roms S. 169.
3) C. I. G. 5804.
4) Dio LXXIX 10.
5) Preller a. a. O. S. 169 f.



auch äußerlich aus. Der Kaiſer führte den Vorſitz in griechiſchem Purpurmantel und in griechiſchen Schuhen, auf dem Haupt einen goldnen Kranz mit den Bildern der drei Capitoliniſchen Gottheiten Jupiter, Juno, Minerva; Beiſitzer und Kampfrichter waren der Flamen des Jupiter und das Prieſterkollegium des Flaviſchen Hauſes in gleicher Tracht, nur daß in ihren Kränzen auch noch das Bild des Kaiſers angebracht war.[1] Später hatten die Prieſterkollegien unter dem Vorſitz des Kaiſers abwechſelnd die Leitung der Wettkämpfe. Die Verſammlung der Zuſchauer und Zuhörer war die glänzendſte in der ganzen Welt, deren Beifall einem Kämpfer, Künſtler oder Dichter zu Theil werden konnte.[2] Die Capitoliniſchen Spiele erhielten ſich bis in die letzten Zeiten des Alterthums.[3]

---

1) Sueton. Domitian. c. 4. Sacerdotales praesides agonum nennt auch Tertullian. Spect. c. 11.

2) Herodian. I 9, 2.

3) Bock, les dernières solennités des jeux Capitolins de Rome. Bruxelles 1849 p. 6: die letzten Erwähnungen ſollen ſich bei Firmic. Mat. Astrol. III 6, 12 und VI 31 finden. Aber die coronarum insignia, die an der erſten Stelle genannt werden, ſind vielmehr prieſterliche Inſignien, wie die Zuſammenſtellung mit praetexta vestis zeigt (vgl. praetexta et aureae vestes atque aurearum insignia coronarum VI 31). An der zweiten Stelle heißt es: athletam faciet ista genitura, sed qui in sacris certaminibus victor, gloriosa et digna reportet insignia coronarum; hier können alſo auch andre Agonen gemeint ſein. Nicht völlig klar iſt auch Auson. Profess. V 5 sq.: Tu paene ab ipsis orsus incunabulis Dei poeta nobilis Sertum coronae praeferens Olympiae Puer celebrasti Jovem. (Dagegen der schol. Juv. VI 387 POLLIO QVERCVM: coronam dicit; inde enim *solebant* coronari). Bock meint (p. 31), der agon habe ſeit den Geſetzen Cod. Theod. App. l. XII ed. Ritter VI p. X; LXIX, XVI 10 (de paganis sacrificiis et templis 407 u. 408) aufgehört. Auf die Capitoliniſchen Spiele bezieht Bock auch das Diptychon von Monza (Gori Dipt. II 243 ff. Tab. VIII eine Muſe mit einer Lyra und ein kahlköpfiger Mann mit einer Rolle und einem Buch) und zwei gleiche bemalte Glasgefäße bei Buonarotti Osserv. Tav. XXX u. XXXI p. 216. Auf einen als Flußgott dargeſtellten Mann (nach Bock Andeutung der blauen Partei) fliegen drei Genien zu; der eine hält über dem Kopf des Mannes eine Vaſe, darunter *ΚΑΠΕΘ*; unter den Genien ſteht [HILA]RIS VIVAS VALEAS VINCAS. Garrucci vetri ornati etc. pl. XXXIV 1: Ein Flötenſpieler in langem geſtreiften Aermeltalar, in der Linken zwei Flöten, in der Rechten eine Palme (?), links eine Maske auf einem Stabe, rechts ein Korb. Auf dem Stabe befindet ſich außer einem ranze die Inſchrift ILIA CAPITOLIA.

Spätere Agonen.

Zwar ſind noch mehrere, vielleicht ausſchließlich gymniſche Agonen von verſchiedenen Kaiſern geſtiftet worden[1], ſo ein Kampfſpiel des Herkules[2], der ſchon erwähnte Agon der Minerva von Gordian dem Dritten[3] und der des Sonnengottes von Aurelian (im J. 277)[4]; aber von all dieſen und andern[5] iſt ſo gut wie nichts bekannt und keiner hat auch nur annähernd die Bedeutung des Capitoliniſchen erlangt. Uebrigens wurde im Lauf der Kaiſerzeit das Auftreten von Athleten in Rom bei Schauſpielen jeder Art ohne Zweifel immer häufiger[6], beſonders aber ſeit dem fünften Jahrhundert, wo ihre Kämpfe zugleich die nun abgeſchafften Gladiatorenſpiele erſetzen mußten.[7]

Ein ähnliches Glasgefäß beſchreibt Bock nach Boldetti Osserv. sopra i cimiteri de' SS. Martiri I c. XXXIX p. 205; Ilia hält er für Aelia, wodurch die angebliche Abſtammung des Theodoſius von Hadrian angedeutet ſein ſoll. Wenn aber auch dies und manches andre dunkel bleibt, ſo kann man an der Beziehung der Gefäße auf den agon Capit. kaum zweifeln.

1) C. I. G. 3208 erwähnt den Sieg eines Kitharöden in den *Ἀδριάνια Ῥώμην β'*, desgleichen ib. 246 den eines Fauſtkämpfers *Ἀδριάνεια Ῥώμῃ*.

2) Hist. Aug. vit. Alex. Sev. c. 35: agoni praesedit et maxime Herculeo in honorem magni Alexandri. Vielleicht hatte dieſen Caracalla geſtiftet.

3) Catal. imp. C. I. G. 1068.

4) Catal. imp. p. 648 ed. Mommsen: (Aurelianus) agonem Solis instituit. Euseb. chron. ad a. 277: primus agon Solis ab Aureliano constitutus. Dieſer ſo wie der des Herkules ſind doch wol gemeint in der zu Rom gefundenen Inſchrift C. I. G. 5923 (ich ſchreibe ſie mit den Ergänzungen von Franz):

— —
αὐτοῦ, Νεικήτης Ἡράκλειος προβιβασθείς
καὶ αὐτὸς ἄθλοις τοῖς ἐν σταδίοισι τέτευχεν,
καὶ πρῶτον στεφθεὶς στάδιον καὐτὸς δὲ δίαυλον
Ἠελίου τε δρόμον Μήνης τε Σελήνης ἆθλα τελέσσας
μείζονα δ' Ἡρακλέους σὺν τειμῇς (?) ἐνεγκών
— —
ἐν μεγάλῃ δόξῃ τ' ἔδραμεν νεικήσας Ῥωμαίους.

5) Euseb. chron. ad a. 250: agon mille annorum actus.

6) Vgl. außer den früher angeführten Stellen Herodian. III 8, 6 (Triumphalſpiele des Sever) vit. Carini c. 19 (ludi Romani)

7) Bei den konſulariſchen Spielen des Flavius Mallius Theodorus (399) traten Athleten auf (Claudian. de cons. Fl. M. Th. 287), aber keine Gladiatoren. Vgl. für dieſe Zeit Orelli 2588. C. I. G. 5924. Cassiodor. Var. epp. V 42.

Die Einführung dieſer griechiſchen Agonen in Rom ſtieß auf einen entſchiedenen Widerſtand des eigentlichen Römerthums, der hauptſächlich gegen die Athletenkämpfe gerichtet war. Zwar waren einige derſelben in Italien und ſonſt im Weſten von jeher heimiſch geweſen und auch in Rom bei öffentlichen Schauſpielen geſehen worden, namentlich Ringen, Wettlauf und Fauſtkampf.[1] Der letztere, eine in Etrurien[2], Latium[3] und Campanien ſowie in Afrika[4] nationale Kampfart, wurde in Italien auch von ganzen Schaaren gegen einander ausgeführt[5] und war in Rom immer ſehr beliebt.[6] Doch müſſen ſich dieſe italiſchen Wettkämpfe von den griechiſchen weſentlich unterſchieden haben, am meiſten wol durch ihre Kunſtloſigkeit. Der Widerwille der Römer gegen die griechiſche Gymnaſtik und Athletik beruhte zunächſt auf ihrem Schicklichkeitsgefühl, dem die Nacktheit für unanſtändig galt, und der Mißbilligung aller nicht auf praktiſche Zwecke, namentlich Ausbildung für den Kriegsdienſt gerichteten Körperübungen; ſodann auch auf der Beſorgniß einer Korruption der heranwachſenden Jugend und einer Gewöhnung aller an müſſiggängeriſches Treiben durch die Gymnaſien, welche durch beides nach römiſcher Anſicht hauptſächlich zum Verfall und Untergange von Griechenland beigetragen hatten.[7] Namentlich als Nero die Athletenkämpfe in ein römiſches Staatsfeſt aufnahm, ein Gymnaſium baute, eine lebhafte Vorliebe für dieſe Uebungen zur Schau trug[8], und das Beiſpiel des Kaiſers und des

Abneigung der Römer gegen Gymnaſtik und Athletik.

1) Hdb. d. R. A. IV S. 519 f.

2) Liv. I 35: pugiles — ex Etruria acciti.

3) Sueton. Aug. c. 45 (pugiles Latini).

4) Sueton. Calig. c. 18 (Afri Campanique pugiles).

5) Mommsen I. R. N. (Pompeji): pugiles catervarios et pyctas (die letztern offenbar griechiſche).

6) Horat. Epp. II 1, 185:

si discordet eques, media inter carmina poscunt
aut ursum aut pugiles: his namque plebecula gaudet.

7) Vgl. Marquardt, Hdb. d. R. A. V S. 120 und beſonders Plutarch. qu. R. 30.

8) Sueton. Nero c. 40: Neapoli — in gymnasium progressus, certantes athletas effusissimo studio spectavit. Galba c. 15: si quid — xystici donatum (a Nerone) olim vendidissent.

Hofes[1] das Intereſſe für griechiſche Gymnaſtik, die ſchon längſt zu diätetiſchen Zwecken vielfach angewendet worden war[2], in weiten Kreiſen verbreitete; als die zur Mode gewordene Kunſt von ihren Lehrern und Freunden nicht bloß als unentbehrlich für die vollkommene Geſundheit und naturgemäße Ausbildung des Körpers angeprieſen ward[3], ſondern ſich auch wol Stimmen für ihre Aufnahme in die Jugenderziehung erhoben[4]: da wurde in konſervativ-römiſchen Kreiſen die Befürchtung rege, es werde mit der griechiſchen Gymnaſtik auch griechiſche Sittenverderbniß in Rom einziehen. Die bereits allmälig in Abgang gekommenen Sitten der Väter, hieß es, würden durch die aus der Fremde eingeführte Zügelloſigkeit von Grund aus umgeſtürzt, damit was irgend verführbar und verführeriſch ſei, in Rom zum Schauſpiel diene, und die Jugend durch ausländiſches Treiben, durch Gymnaſtik, Müſſigang und ſchändliche Liebſchaften entarte.[5] Schon die Einführung der Gymnaſtik in die Diätetik der Geſunden erklärten die Vertreter dieſer Richtung für höchſt ſittenverderblich[6], und klagten, daß die römiſche Jugend durch Uebung der Körperkraft die ſittliche Kraft einbüße.[7] Selbſt Griechen waren der Meinung, daß die Römer die Entblößung zum Schaden ihrer Sitten von den Hellenen gelernt, dann aber freilich ihren Lehrern dieſen Schaden mit Zinſen vergolten hätten.[8] Der Capitoliniſche Agon Domitian's, der, wie es ſcheint, die Einrichtungen der griechiſchen Feſte im weiteſten Umfange in

1) Sueton. Nero c. 45: forte accidit, ut in publica fame Alexandrina navis nuntiaretur pulverem luctatoribus aulicis advexisse. Plin. H. N. XXXV 168: inde (e Nilo harena) Patrobio certe Neronis principis liberto advehebatur.

2) Marquardt a. a. O. S. 125.

3) S. beſ. Seneca epp. 15.

4) Dies folgt wol aus der Polemik bei Seneca epp. 88, 18: aeque luctatores et totam oleo ac luto constantem scientiam expello ex his studiis liberalibus — an liberale studium istuc juventuti nostrae credimus —?

5) Tac. A. XIV 20.

6) Plin. H. N. XXIX 26: illa perdidere imperi mores, quae sani patimur, luctatus, ceromata ceu valetudinis causa instituta, balineae ardentes etc.

7) Id. ib. XXXV 168: ceromatis quibus exercendo juventus nostra corporis viris perdit animorum.

8) Plutarch. Cato major. c. 20.



Rom einführen ſollte, rief jene Oppoſition aufs Neue hervor; und ſie beſtand fort, wenn auch das anſtößigſte Schauſpiel, die Wettläufe der Jungfrauen, abgeſchafft wurden. Als einſt im Kabinetsrathe Trajan's über die Aufhebung eines gymniſchen Agon zu Vienna (in Gallien) abgeſtimmt wurde, gab Junius Ruſticus, ein Mann von hoher Feſtigkeit und Geradheit, ſeine Stimme dafür mit dem Zuſatz ab: „Ich wünſchte, er könnte auch in Rom aufgehoben werden"; was der jüngere Plinius, der ſelbſt an der Sitzung Theil nahm, als Beweis von Unerſchrockenheit und Entſchiedenheit anführt. Er ſchließt ſeinen Bericht: „Es wurde beſchloſſen, den Agon aufzuheben, der zur Sittenverderbniß in Vienna beigetragen hatte, wie der unſre zu einer allgemeinen. Denn die Laſter der Viennenſer bleiben unter ihnen, die unſern breiten ſich weit aus, und wie in den Körpern, ſo iſt in einem Reiche die Krankheit am gefährlichſten, die vom Haupte aus ſich dem übrigen Leibe mittheilt."[1]

Ihre Betheiligung an athletiſchen Kämpfen verhältnißmäßig gering.

So lange die national-römiſche Abneigung und Oppoſition gegen Athletenthum und griechiſche Agonen in Rom beſtand (alſo mindeſtens noch am Anfange des zweiten Jahrhunderts), bewirkte ſie wenigſtens ſo viel, daß die Betheiligung der Männer aus den höhern Ständen an dieſen Schauſpielen ſich auf ganz vereinzelte Fälle beſchränkte und auch in den untern Ständen Roms keine ſehr verbreitete war. Während Ritter und Senatoren im erſten Jahrhundert auf der Bühne, im Cirkus und in der Arena ſo zahlreich aufgetreten ſind, iſt jener Palfurius Sura der einzige, deſſen Auftreten im Stadium berichtet wird. Geringere Leute ergriffen freilich auch in Rom das Gewerbe der Athleten. Schon in der 177. Olympiade (72 v. Chr.) hatte ein Römer, Gaius, in Olympia den Sieg im Dauerlauf gewonnen[2], ein Pankratiaſt, Regulus, wird als von Titus bevorzugt genannt[3], und Juvenal ſagt, es ſei mit der Ausländerei in Rom ſchon ſo weit gekommen, daß die Bürger des Quirinus „am frottirten Halſe Athletenprämien" tragen.[4] Aber obwohl Neapel die beſte Gelegenheit zur ſchulmäßigen Ausbildung

1) Plin. epp. IV 22.

2) Phot. cod. 79. p. 146 H p. 83 Bekk. Krauſe, Gymnaſtik S. 803.

3) Plutarch. de sanitate praec. c. 5. p. 124.

4) Juv. III 68: et ceromatico fert niceteria collo.

in der Athletik bot, ſcheint Italien immer vorzugsweiſe nur jene Klaſſe von Kämpfern hervorgebracht zu haben, die, wie Horaz ſagt, von Dorf zu Dorf ziehend, an ländlichen Feſten ihre Streitbegier ausließen, auf den Kranz in den großen Olympien aber keinen Anſpruch machten[1]: während Griechenland und der Orient nach wie vor die Virtuoſen in dieſer Kunſt lieferten. Denn während die Inſchriften und Denkmäler griechiſcher Athleten eben ſo häufig ſind wie die römiſcher Wagenlenker und Fechter, fehlt es an Denkmälern römiſcher Athleten ſo gut wie ganz.

Dilettantismus in der Athletik in Rom.

War nun aber auch das Intereſſe der Römer für dieſe Schauſpiele niemals ein ſo leidenſchaftliches als für die übrigen, ſo war doch (wie bereits früher erwähnt) die Liebhaberei für die Athletik ſeit Nero, noch mehr ſeit Domitian in Rom ſehr verbreitet, und führte wol nicht ſelten auch zum ausübenden Dilettantismus[2], da ſogar Frauen hie und da athletiſche Uebungen mitmachten. In Nero's Zeit nahmen die Freunde dieſer Kunſt die „neueſten Athleten" gaſtlich auf[3] und waren eifrige Zuſchauer ihrer Uebungen[4], und ſchon damals ſcheinen unter den Sklaven vornehmer Häuſer Athleten ſehr gewöhnlich geweſen zu ſein[5], die häufig die Diät ihrer Herren regelten (und wenn man ſie gewähren ließ, wol gar vorſchrieben, wie man die Beine beim Gehen und die Backen beim Kauen zu bewegen habe).[6] In Domitian's Zeit beſuchten junge Männer zahlreich die Plätze der griechiſchen Uebungen und nahmen für hohe Bezahlung bei Athleten Unterricht[7], und es gab Enthu-

1) Horat. epp. I 1, 49. Vgl. Preller, Röm. Mythol. S. 494 f.

2) Dies zeigt ſchon die Klage des Plinius H. N. XXXV 168.

3) Seneca de brev. vit. c. 12, 3.

4) Id. ib.: qui in ceromate (nam, proh facinus, ne Romanis quidem vitiis laboramus) sectator puerorum rixantium sedet.

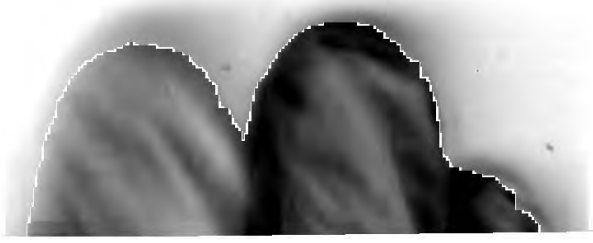
5) Id. epp. 15, 3: accedunt pessimae notae mancipia in magisterium recepta. Martial nennt palaestritae unter andern Sklaven III 58, 20; III 82, 20; VI 39, 9; vielleicht ſind auch bei Pers. IV 39 Sklaven zu verſtehen.

6) Seneca epp. 15, 9.

7) Martial. VII 32, 5 sqq.:

At juvenes alios fracta colit aure magister
Et rapit immeritas sordidus unctor opes

— —



ſiaſtinnen auch für dieſe Kunſt, die ihre Vorliebe nicht ſelten auf die Künſtler übertrugen[1] und ihnen koſtbare Geſchenke machten[2]; hie und da ſelbſt Mannweiber, welche die ſchwere zur Athletendiät gehörige Koſt aßen[3], ſich mit gelbem Sande einrieben, rangen und ſchwere Hanteln ſchwenkten.[4]

Bürgerliche Stellung der Athleten.

Die bürgerliche Stellung der Athleten war auch in Rom eine günſtigere, als die der übrigen in öffentlichen Schauſpielen auftretenden Künſtler. Erſtens forderte das Anſehn der von den Kaiſern geſtifteten „heiligen" Wettkämpfe, daß die hier um den Preis ringenden mehr Ehre genoſſen, als Schauſpieler und Gladiatoren, mindeſtens von deren Ehrloſigkeit frei blieben.[5] Während in den übrigen Schauſpielen ſo häufig Sklaven auftreten, ſcheint in den kaiſerlichen Agonen, wie in den heiligen Spielen Griechenlands, nur Freien die Theilnahme geſtattet geweſen zu ſein[6]: eine Verordnung Alexander Sever's, daß zu dem Wettlauf im heiligen Kampfſpiel nur Freie zugelaſſen werden ſollten[7], brachte vermuth-

9 Vara nec in lento ceromate brachia tendis,
Non harpasta vagus pulverulenta rapis.

1) Tertullian. spect. c. 22: xystici — quibus feminae corpora substernunt. Martial. VII 57:

Castor de Polluce Gabinia fecit Achillam,
Pyxagathos fuerat, nunc erit Hippodamus.

2) Juv. VI 356.

3) Id. II 53.

4) Id. VI 246. Martial. VII 67.

5) Digg. III 2, 4 (Ulpianus libro VI ad edictum). Athletas autem Sabinus et Cassius responderunt omnino artem ludicram non facere: virtutis enim gratia hoc facere. Et generaliter ita omnes opinantur et utile videtur, ut neque thymelici neque xystici neque agitatores — qui certaminibus sacris deserviunt, ignominiosi habeantur. Tertullian. spect. c. 22 nennt offenbar aus Unkunde auch die xystici unter den infames.

6) Digg. IX 2, 7, 4. (Ulpian. libr. XVIII ad Ed.): Si quis in colluctatione vel in pancratio vel pugiles dum inter se exercentur, alius alium occiderit, si quidem in publico certamine alius alium occiderit, cessat Aquilia, quia gloriae causa et virtutis, non injuriae gratia videtur damnum datum. Hoc autem in servo non procedit, quoniam ingenui solent certare. Vgl. auch P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II p. 65 n.

7) Vit. Alex. Sever. c. 42.

lich nur ein älteres hierauf bezügliches Geſetz in Erinnerung. Sodann fand auch inſofern eine Anbequemung an die griechiſche Sitte Statt, als die Athleten von Seiten der Behörden und Regierungen mit einer gewiſſen Rückſicht und Zuvorkommenheit behandelt wurden. Unter ihren zahlreichen Genoſſenſchaften, die von Ort zu Ort ziehend, bei den überall in größeren Städten geſtifteten Agonen und ſonſtigen Feſten auftraten[1], zeichnete ſich im zweiten Jahrhundert die „Athletengeſellſchaft der den Herakles verehrenden bekränzten Sieger in den heiligen Spielen“ aus, welche, wie alle dieſe Verbindungen, ihre Beamten, Prieſter und Vorſteher aus ihrer Mitte ernannte. Sie hatte in Rom eine Station, und ihr oberſter Beamter erſcheint dort einige Male mit dem Amte eines Aufſehers der kaiſerlichen Bäder bekleidet.[2] Hadrian und Antoninus Pius bewilligten ihr Verſammlungslokale zu Berathungen, Opfern und Aufbewahrung von Urkunden, namentlich bei den Capitoliniſchen Spielen; das von Antoninus bewilligte Lokal war bei den Thermen des Titus.[3] Die in griechiſcher Sprache abgefaßten Schreiben der Kaiſer an dieſe Athletencorporation ſind noch erhalten.

Verſchiedenheit der griechiſchen Anſicht über Athletik von der römiſchen.

Doch trotz ſolcher Bevorzugungen war (wenigſtens im erſten Jahrhundert) die Geringſchätzung, mit der namentlich Seneca von den Athleten redet, in Rom vermuthlich eine ſehr verbreitete. Er nennt ſie ſtumpfſinnige, ihr Leben abwechſelnd mit Trinken und

---

1) Die φιλοσέβαστος καὶ φιλορώμαιος Ἀλεξανδρέων περιπολιστικὴ εὐσεβὴς σύνοδος C. I. G. 5804 (Rom). Vgl. ad I 349. II 3476b u. ad nr. 3067.

2) Vgl. C. I. G. 5906—5913 und den Commentar von Franz p. 780: Habet haec synodus ut solet, ξυστάρχην et ἀρχιερέα τοῦ σύμπαντος ξυστοῦ et quod memorabile, archontas binos eponymos (5908 cf. Van Dale Dissert. p. 644). Pontifex fere ξυστάρχου simul munere fungitur, idemque solet esse praefectus balneorum Imperatoris (ἐπὶ βαλανείων Σεβαστοῦ vel Σεβαστῶν n. 5906—9. 5911—13. Cf. Vol. II 3500. 3501.).

3) Ib. 5907. Orelli 2588 FILVMENVM DDD. ET PRINCIPES N. VALENTINIANVS VALENS ET GRATIANVS FILVMENVM IN OMNI AGLHETICO CERTAMINE AB ORIENTE AD OCCIDENTE VSQ. VICTOREM PAMMACHO LVCTA PANCRATI. CESTIBVS Q. ID EST PYCME LOCATIONE STATVAE IN AGLETARVM CVRIA AETERNITATIS GLORIA DIGNVM ESSE IVDICARVNT QVOD OMNES XISTICI GRATANTER ACCEPERVNT SEN. PARITER SIMVLQ. P. R. INGENTI FABORE PROSECVTVS EST.

Schwitzen verbringende Menſchen, deren Körper gemäſtet, deren Geiſt roh und vernachläſſigt ſei, deren Kunſt aus Oel und Schmutz beſtehe.[1] Ganz anders dachte man in den griechiſchen Provinzen. Zwar gab es auch hier unter den Gebildeten unbedingte Verächter der Athletik: Galen hat mit Vorliebe die Gelegenheit benutzt, dieſe Geſinnung in den ſtärkſten Ausdrücken zu äußern. Nach ihm glich ihr Leben dem der Schweine, oder war noch ſchlimmer, wegen des unaufhörlichen Zwanges zu übermäßigem Eſſen und Schlafen und zu gewaltſamen Körperanſtrengungen[2]; es war ein Kreislauf von Eſſen, Trinken, Schlaf, Ausleerung und Herumwälzen in Staub und Koth.[3] Ueberdies zerſtöre die Athletik die männliche Schönheit, und gebe dem Körper eine widernatürliche aber nur ſcheinbare Stärke, da er ſo den Krankheiten viel weniger Widerſtand leiſte als im naturgemäßen Zuſtande; auch würden die Athleten (ſelbſt abgeſehen von den unvermeidlichen Beſchädigungen und Verſtümmlungen) früh untauglich zu ihrem Beruf und es ſei ihnen überdies nicht einmal möglich, Reichthum zu erwerben.[4] Aber daß ſolche Anſichten damals in den griechiſchen Ländern keineswegs allgemein waren, geht ſchon daraus hervor, daß Galen junge Männer auf's Ernſtlichſte warnen zu müſſen glaubte, bei der Wahl ihres Lebensberufs nicht der Athletik vor nützlichen Künſten und Wiſſenſchaften den Vorzug zu geben, wozu namentlich die Berühmtheit, die man dadurch bei der Menge erlangte, verleiten könne.[5] Seit das griechiſche Leben ſeinen realen Inhalt verloren hatte, füllte ein Spielen mit den Schatten vergangener Herrlichkeit es aus. Mit leicht erklärlicher, zuweilen rührender Zärtlichkeit hingen die Epigonen an den alten Erinnerungen, und ſuchten die trümmerhaften, zum Theil unkenntlich gewordenen Reſte der Grundlagen helleniſcher Kultur und helleniſchen Ruhms zu erhalten. Dazu gehörte die Gymnaſtik in erſter Reihe, und Gymnaſien und Agonen erhielten nun eine

1) Seneca epp. 15, 3. 80, 2. 88, 18 sq.
2) Galen. *προτρεπτ. λογ.* c. 11. ed. Kuehn. V I p. 28 sq.
3) Id. *περὶ ἰατρ. καὶ γυμναστ.* c. 37. ed. K. V p. 878 sq.
4) Id. *προτρεπτ. λογ.* c. 9—14.
5) Id. ib. c. 9.

um ſo größere Wichtigkeit[1], je enger der Kreis der höhern und edlern Intereſſen geworden war. Man konnte in Griechenland nicht bloß „dieſe ſpielenden Künſte mit Ehren betreiben“[2]; auch hochgebildeten Männern erſchienen die hervorragenden Athleten als Ideale von Mannheit, Kraft und Muth, von Schönheit und Keuſchheit, die wol mit den Heroen der Vorzeit verglichen werden könnten.[3] Noch immer galt auch den beſten der Sieg zu Olympia als ein hoher Ruhm[4], und die Namen der wenigen, die, wie Nicoſtratus, in der 204. Olympiade (37 v. Chr.) an einem Tage den Doppelſieg im Ringen und Pankration gewonnen hatten, wurden in der ganzen Welt, noch von Enkeln und Urenkeln, mit Bewundrung genannt.[5] Ueberdies erfreuten ſich die Athleten, namentlich die in Kampfſpielen gekrönten, mancher Privilegien, die Auguſt beſtätigte und erweiterte[6], (vermuthlich gehörte ſchon damals dazu die Befreiung von läſtigen und koſtſpieligen Kommunalämtern)[7], die Sieger in den größten Agonen erhielten Ehrenbeſoldungen[8], und die Städte, in denen berühmte Kämpfer auftraten, wetteiferten, ſie durch Statuen, Dekrete, Ertheilung des Ehrenbürgerrechts und der Rathsherrenwürde auszuzeichnen.[9] Hiernach kann es in den griechiſchen Provinzen kaum Anſtoß gegeben haben, wenn Männer aus guten, ſelbſt angeſehenen Familien, als Athleten öffentlich auftraten.[10]

---

1) Trajan. ap. Plin. epp. X 29 (34 ed. Gierig): gymnasiis indulgent Graeculi.

2) Tac. dial. de orat. c. 10.

3) Dio Chr. or. XXIX (Melancomas II) p. 538 u. p. 542 R.

4) Epictet. man. c. 29: *θέλεις Ὀλύμπια νικῆσαι; καγὼ, νὴ τοὺς θεούς· καλὸν γάρ ἐστιν.* Cf. diss. III 15.

5) Tac. dial. de orat. c 10. Quintilian. II 8, 14 (quem adolescentes senem vidimus). Pausan. V 21, 5. Krauſe, Olympia S. 235.

6) Sueton. Aug. c. 45.

7) Cod. Justin. X 53. Imperatores Diocletianus et Maximianus AA. et CC. Hermeti: Athletis ita demum si per omnem aetatem certasse, coronis quoque non minus tribus certaminis sacri (in quibus vel semel Romae seu antiquae Graeciae) merito coronati, non aemulis corruptis ac redemtis, probentur, civilium munerum tribui solet vacatio.

8) Plin. epp. X 119 sq. (118 sq. G.) über die obsonia certaminum Iselacticorum.

9) Vgl. z. B. C. I. G. 5913.

10) Ib. 5910 (Inſchrift des Athleten Cl. Rufus Apollonius): *οὗτος δὲ ἐγέ-*

Im Allgemeinen war alſo die geſellſchaftliche Stellung der Athleten während der frühern Kaiſerzeit in den griechiſchen Provinzen eine bei Weitem beſſere als in Rom und Italien. Doch je mehr die immer maſſenhaftere Aufnahme griechiſcher und orientaliſcher Kulturelemente die allmälige Zerſetzung und endliche völlige Auflöſung des eigentlichen Römerthums beförderte, deſto mehr mußte auch in Rom die Abneigung und Oppoſition gegen das Athletenthum ſchwinden. Als der Fußboden eines glänzenden Raumes in den Thermen des Caracalla mit langen Reihen von Bildern ſiegreicher Athleten geſchmückt ward, ſtanden die Helden des Stadiums in der Hauptſtadt und überall im Occident gewiß in höherer Achtung, als in der Zeit, in welcher Seneca, beide Plinius, Tacitus und Juvenal über den Unwerth und die Verwerflichkeit der griechiſchen Uebungen und Wettkämpfe ſich ſo einſtimmig ausſprachen.[1]

νετο καὶ γένους ὑπατικῶν. Paus. V 20, 4: ἀνὴρ βουλῆς τῶν Ῥωμαίων ἀνείλετο Ὀλυμπικὴν νίκην d. h. ein Mann von ſenatoriſchem Stande; daß es ein Römer war, wie Krauſe glaubt (Gymnaſtik u. Agoniſtik S. 803), ſagt Pauſanias nicht und würde es geſagt haben, wenn es der Fall geweſen wäre. — Wenn aber Dio Chrys. or. XXVIII p. 539 R. dem Fauſtkämpfer Melancomas ein λαμπρὸν γένος beilegt, ſo definirt er dies or. XXIX p. 538 R. ſelbſt dahin, daß ſein Vater ein Olympionike war.

1) Das Werk von Secchi Il musaico Antoniniano rappresentante la scuola degli atleti. Roma 1843. iſt mir leider nicht zugänglich geweſen.

Für das Aufhören des römiſchen Vorurtheils gegen die Athletik im dritten Jahrhundert ſpricht auch die Angabe in der vit. Alex. Sever. c. 27: palaestes (Reg. palaestres Casaub. palaestrites) primus fuit. In Italien und den weſtlichen Provinzen ſcheinen Athletenkämpfe und gymniſche Agonen früh Eingang gefunden zu haben. Die erſtern ſind für Pompeji bereits in der erſten Kaiſerzeit bezeugt Henzen-Orelli 2530. 6166. Pugilum certamina zu Epidaurus in Dalmatien Bull. d. Inst. 1856 p. 46. Gymnicus agon zu Vienna Plin. epp. IV 22. Zu Carthago Tertull. adv. gnost. 6 (agon Pythius); vgl. de pall. 4. und Gothofred. ad Cod. Theodos. XV 7, 3. Henzen 6599 (ex agro Tunetano): pugilum certamina — et populo gymnasium.

Anhang.

1. Koſtüm und Bewaffnung der Gladiatoren.[1]

Unſere Kenntniß dieſes Gegenſtandes iſt in neuerer Zeit ſehr durch die ſo äußerſt zahlreichen bildlichen Darſtellungen gefördert worden; namentlich hat hierzu Henzen's treffliche Erklärung des Borgheſiſchen Moſaiks beigetragen. Das Buch von Olenine sur le costume des gladiateurs habe ich trotz vieler Bemühungen nicht erlangen können. Von den mir bekannten Monumenten führe ich nur ſolche an, die aus irgend einem Grunde merkwürdig oder vorzugsweiſe belehrend ſind.

1. Retiarii. Da die Abbildungen hier keine Verwechslung mit einer andern Gattung zulaſſen, ſind wir über dieſe Fechter am genaueſten unterrichtet. Caylus Rec. d'ant. III pl. 24 1 u. 2 (Thonfigur, merkwürdig für den galerus). Winckelmann Monum. Ined. I 197 (musaico Massimi vgl. S. 200 Anm.). Archaeol. Britann. XI p. 49 (vgl. Rev. archéol. IX p. 183). XVIII p. 203 (Moſaik v. Bignor, vgl. Rev. arch. V p. 562) XIX p. 70 (Relief des malus oculus, wiederholt von Jahn, Ber. d. Sächſ. G. 1835 Taf. III 1). Mus. Borb. XV tav. XXVII ff. (Monument des Scaurus, vgl. Mazois Ruines de Pompéi pl. 32) Atti dell' academia Ponteficia 1852 XII (das Borgheſiſche Moſaik). Bull. Nap. N. S. (1853) I T. 7. II (1854) T. 9, 20 u. 21. Rev. archéol. VIII pl. 169; vgl. p. 417. IX pl. 183. Garrucci graffiti di Pompei tav. XII (Kampf eines Retiariers und eines Samniten).

Die Retiarier waren die einzigen Gladiatoren, die ohne jede Kopfbedeckung erſchienen (Sueton. Claud. c. 34; Juv. VIII 200—206). Sie

1) Vgl. Rhein. Muſ. N. F. X S. 582 ff.

trugen eine Tunica (Sueton. Calig. c. 30; Juv. II 143; VIII 207) oder auch ein bloßes subligaculum, das auf den Monumenten gewöhnlich iſt (auf dem Mus. Borgh. weiß). Ihre Schutzwaffen beſchränkten ſich (außer etwa Binden um die Beine) auf den breiten Leibgurt (balteus) und einen Aermel am linken Arm, an dem aber immer ein Stück über die Schulter in die Höhe ſtand, aus Leder oder Metall, zum Erſatz des Schildes. Daß dies Schulterſtück (das beſonders groß auf dem Moſaik von Bignor iſt, wo es wie ein Flügel ausſieht) galerus hieß, hat Henzen erkannt (Mus. Borgh. p. 113) nach dem Schol. Juv. VIII 208 (ed. Jahn): galerus est umero impositus gladiatoris (vgl. Bull. d. I. A. 1853 p. 130). Eine ſo unpaſſende Benennung müßte allerdings Bedenken erregen, wenn es nicht offenbar ein Ausdruck der Kunſtſprache wäre, in der ja auch das Netz der Gladiatoren iaculum genannt wurde, Isidor. Origg. XVIII 51. Später hat auch Garrucci in den Schulterſtücken den galerus erkannt, Bull. Nap. Nuova Serie I, p. 101 ff., 103, tav. 7, wo ſolche in Pompeji gefundene galeri abgebildet ſind, vgl. Rev. archéol. V 8, pl. 165. In der Stelle bei Juvenal. VIII 207:

> Credamus tunicae, de faucibus aurea cum se
> porrigat et longo iactetur spira galero

erklärt Garrucci a. a. O. die spira wol richtig für eine Schnur, die von der linken Schulter quer über Bruſt und Rücken nach der rechten Hüfte geht. Schol.: [SPIRA] hujusmodi aliquid, quo citius sparsum funem vel jactatum retium colligerent. A. a. O. p. 104: sembra quindi che fosse una tal sorte di amentum (ἀγκύλη) che i reziarii portavano accanto al galero fermo, e pendente da un capo. — Questa spira io ravviserei nella correggia che si parte dalla spalla sinistra del gladiatore al nr. 12 della tav. VII, ella passa attraverso del petto, congiungendosi di poi alla fune della rete, che egli sostiene nella destra. Il reziario in atto di lanciar la rete, dovea avvolgersela intorno al braccio, e cotal maniera di servirsi di questa correggia le potè giustamente far dare il nome di spira.

Die Angriffswaffen der Retiarier waren erſtens das Netz, das bei Winckelmann M. I. 197 ſo groß erſcheint, daß es die Figur des Gegners faſt ganz bedeckt. Außerdem findet es ſich nur noch Rev. arch. Vol. IX pl. 183, 2. Archaeol. Brit. XVIII p. 203. und Gori Inscr. III p. 99. (abgeb. B. N. 1853. Tav. VII 12). Vermuthlich iſt es auf Monumenten deßhalb ſo ſelten, weil es ſchwer darzuſtellen war, und die

Retiarier es zuſammengefaltet trugen, ehe ſie es ſchleuderten, ſ. Isidor. a. a. O. Hatten ſie fehlgeworfen, ſo zogen ſie ſich zurück, bis ſie das Netz wieder zum Wurf bereit gemacht hatten und wieder angreifen konnten, daher bedeutet der Retiarier nach Artemidor. Oniroer. II 3 eine Frau *καὶ φυγάδα καὶ ῥᾳστα τῷ βουλομένῳ πλησιάζουσαν*. Vgl. Juv. VIII 204 ff. Gloss. Labb. Retiarius *δικτυοφόρος* c. *δικτυοβόλος*.

Zweitens der Dreizack, die Thunfiſchharpune, fuscina, und der Dolch (Valer. Max. I 7, 8 und die meiſten Monumente). Die von Letronne für einen dimachaeros gehaltene Figur Rev. arch. V 562, hat Chabouillet (Rev. arch. VIII 416) richtig als retiarius erklärt, der Dolch und Dreizack hatte. Vgl. Garrucci B. N. 1865. p. 134.

Das Werfen des Netzes mag eine alte Kampfart geweſen ſein, die auf einer antiken Paſte dargeſtellt iſt (Welcker, Alte Denkmäler 2, Taf. 16, 32) und in dem Zweikampf zwiſchen Phrynon und Pittakus vorkommt (Diog. Laert. I 74. Polyaen. I 25 vgl. auch Diodor. XVII 43, nach welchem die Tyrier gegen die belagernden Macedonier Dreizacke und Fiſchernetze anwandten). Strabo hat bei jenem Zweikampf des Phrynon und Pittakus den Dreizack zugeſetzt XIII 1, 38 p. 600 (ſ. Welcker a. a. O.), offenbar, um wie die römiſchen Antiquare (Festus s. retiarius) dieſen Kampf zum Prototyp der Retiarierkämpfe zu machen. Sei es nun, daß Harpune und Netz der Gladiatoren wirklich vom Fiſchfang entlehnt war (Arnob. adv. g. VI 12. Cum fuscina rex maris, tamquam illi pugna sit gladiatorii obeunda certaminis. Aequoreus tridens, Martial. V 24, 12. Aequoreus, Name eines Retiariers, Mommsen Inscr. Neap. 2872. Einer der in Pompeji gefundenen galeri B. N. 1853. N. S. 1. Taf. VII 2 enthält eine Krabbe, einen Delphin und einen Anker) oder nicht: jedenfalls mußten dieſe Waffen die Vorſtellung des Fiſchfangs erwecken. Bei dem Witz, den Quintilian erzählt, Inst. or. VI 3, 61 Pedo de mirmillone qui retiarium consequebatur nec feriebat, Vivom inquit capere volt, ſehe ich keine andre Möglichkeit des Verſtändniſſes, als die Conjektur von Leemans Rev. arch. IX p. 82: de retiario qui mirmillonem etc., obwohl der Witz auch dann noch ſehr froſtig iſt. Der Fiſch, der auf den Helmen der Galli und myrmillones angebracht geweſen ſein ſoll, die mit den Retiariern kämpften, hat ſich bis jetzt nicht auf Monumenten gefunden, vielleicht kam dies aus der Mode (doch iſt Mus. Borb. VII Tav. XIV. ein Viſirhelm mit einem Delphin abgebildet). Das Spottlied der Retiarier an die Myrmillonen Non te



peto, piscem peto, quid me fugi' Galle? beſteht, wie Meineke bemerkt hat (Progr. des Joachimsth. Gymn. 1851), aus Ionici a maiore. Vermuthlich iſt dies unter entſprechenden rhythmiſchen Bewegungen und Muſikbegleitung geſungen worden. Daß Muſik während der Kämpfe gemacht wurde, iſt oben bemerkt. Aber natürlich konnte da nicht nach dem Takt gefochten werden, dies konnte nur bei Scheingefechten geſchehen. Von ſolchen ſpricht Petron Cap. 36: processit statim scissor et ad symphoniam ita gesticulatus laceravit obsonium, ut putares essedarium hydraule cantante pugnare, wovon unten bei den essedarii die Rede ſein wird.

Daß die Retiarier die verachtetſten Gladiatoren waren, ſchließt Henzen wol mit Recht (a. a. O. 113) wahrſcheinlich daraus, daß ſie ohne Bedeckung des Geſichts (Juv. VIII 200) und am leichteſten bewaffnet waren. Aehnlichkeit mit ihnen ſcheinen gehabt zu haben:

2) die Laquearii mit einer Schlinge ſtatt des Wurfnetzes, nur bei Isidor. XVIII 56: quorum pugna erat, fugientes in ludo homines iniecto laqueo impeditos consecutosque prosternere, amictos umbone pelliceo.

Die Retiarier kämpften auch gregatim (Sueton. Calig. c. 30), aber wie es ſcheint, nie gegen einander, ſondern theils gegen die ſchwer bewaffneten Galli, myrmillones, Threces (Cic. Phil. 5, 7, 20) und Samnites (die Samniten kommen als Gegner der Retiarier, beſonders auch auf dem Moſaik von Bignor und dem Borgheſiſchen vor), theils gegen die leichter bewaffneten secutores. Nach Henzen 6175 mag auch contrarete einen gegen die Retiarier kämpfenden Gladiator bezeichnen: D. M. | LYCO LIB. MVR. | SCAEV. PVGNA. IIII | FEC. LONGINAS | LIB. CONTRARETE | FRATRI. B. M. Scaeva kommt als Name (nicht Beiname) eines Gladiators auch bei Vict. Caesares c. 17 (Commod.) vor.

3) Secutores. Cic. ad Att. VII 14, 2: secutorum in ludo (J. Caesaris Capuano) ICICIC (?) fuerunt. Sie ſcheinen die Retiarier angegriffen zu haben (*ἀεὶ γὰρ διώκει*, ſagt Artemidor. Onirocr. l. l. von ihnen). Ihre Waffen waren Schwert, Schild und Viſirhelm. Dio LXXII 19 ſagt von dem als Secutor kämpfenden Commodus: *οὓς ἐφίλει ὥσπερ εἶχε διὰ τοῦ χράνους*; schol. Juv. VI ,108 ATTRITVS GALEA: apparet eum secutorem fuisse. Damit ſtimmt das bei Muratori 617, 1 roh abgebildete, aber von Cavedoni B. d. I. 1846 p. 190 genau beſchriebene Monument eines Urbicus secutor und einige Figuren auf dem

Pompejaniſchen Relief Bull. Nap. IV tav. I, wo namentlich in der Mitte der Kampf eines ſtehenden Secutor und eines knieenden Samniten dargeſtellt ſcheint. Auch einige andre Figuren, die allerdings außer den angegebenen Waffen noch Schienenärmel haben, dürften Secutoren ſein. Beinſchienen hatten ſie wol nicht. Vgl. auch Ann. d. I. 1850 p. 125 (Lampe aus Salona). Isidor. l. l. gibt ihnen cuspidem et massam plumbeam, was unverſtändlich iſt, die Konjektur von Leemans (Rev. arch. IX p. 80) cassidem et magnum clypeum entbehrt durchaus der Begründung.

4) Galli und 5) Myrmillones (oder Murm. Henzen 6174 sq.) waren wol ſehr ähnlich, aber nicht ganz gleich, denn in der Gladiatorenliſte bei Mommsen I. N. 736 kommen beide Waffengattungen neben einander vor. Auf Monumenten haben ſie bis jetzt nicht mit Sicherheit nachgewieſen werden können. Nach Feſtus entſtanden die myrmillones aus den Galli, vermuthlich durch irgend eine Modifikation. Auf eine ſchwere Rüſtung ſchließt man aus Ammian. Marc. XVI 12, 49: seque in modum myrmillonum opperiens und XXIII 6, 83: pedites in speciem myrmillonum contecti. Lipſius hat die Cruppellarii der Aeduer verglichen, zur Gladiatur beſtimmte Sklaven, quibus more gentico continuum ferri tegimen: Tac. Ann. 3, 43. Nach Auson. (praef. ad centonem: myrmillo in armis subsidens) hielten ſie ſich oft in halbkauernder Stellung, was aber wol überhaupt bei Gladiatoren nicht ſelten war (Juv. VI 262). Ihre Gegner waren außer Retiariern auch Threcer (Sueton. Domitian. cap. 10). Vgl. Henzen a. a. O. p. 3.

6) Samnites. Die Samnitiſche Bewaffnung, wenigſtens wie ſie Liv. IX 40 beſchreibt, war etwas modificirt. Die charakteriſtiſchen Stücke ſind: der große oblonge Schild, oft etwas gewölbt (Winckelmann M. I. 199), der aber auf den Monumenten nicht, wie in Livius' Beſchreibung, unten ſchmäler iſt als oben; der Aermel am rechten Arm, die Schiene am linken Bein, der Gurt, der Viſirhelm mit Kamm und ſehr hohem Federbuſch (Varro l. l. II 11) und ein kurzes Schwert. (Dieſe Waffen nennt Juv. VI 256: balteus et manicae et cristae crurisque sinistri dimidium tegimen). Es wird an weißen und bunten Tuniken, wie ſie die Gold- und Silberſchildner der Samniten trugen, nicht gefehlt haben. Vielleicht bezeichnet Artemidor mit den Worten: *εἰ δέ τις μετ' ἀργυρέων ὅπλων πυκτεύει* die Samniten, wie Lipſius vermuthete. Auf dem Borgheſiſchen Moſaik ſind ihre Schilde bunt, Bruſtharniſche haben ſie nicht. Die spongia pectori tegumentum (Liv.) hat ſich auf Monumenten nicht

gefunden. Vgl. Henzen p. 107 und die beſonders belehrende Abbildung der Figur eines Samniten aus der Sammlung Campana auf Tav. 7, 1. Danach hat Henzen die Samniten auf dem Borgheſiſchen Moſaik nachgewieſen, als Gegner der Retiarier, ebenſo erſcheinen ſie auf dem Moſaik von Bignor; dagegen mit Thraciern kämpfend bei Bartoli lucernae sepp. I 22, Overbeck, Pompeji S. 141 (Bild auf der Brüſtungsmauer der Arena) u. Boissieu Inscr. de Lyon p. 464 (Vaſe aus Terracotta). Andre Darſtellungen von Samniten Guattani Mon. ined. 1787 tav. 3 (wiederholt Clarac mus. de sculpt. pl. 866) Bull. d. Inst. 1850 p. 167.

7) Threces. Sie führten den kleinen Schild (parma), wodurch ſie den mit dem großen (scutum) bewaffneten Samniten entgegengeſetzt waren. Nach Plin. H. N. XXXIII 129 war die parma rund und etwas gewölbt: plurimumque refert concava sint (specula) et poculi modo, an parmae Threcidicae. So erſcheint ſie auf dem Monument des Scaurus. Häufig iſt ſie dagegen nicht rund, ſondern viereckig, wie das scutum: ſ. z. B. das Monument des Thraciers Priscus Mus. Veron. 444, 2 und des M. Antonius Exochus Fabretti col. Traj. 256. Auf dem Monument eines Thraciers, beſchrieben von Borghesi Bull. Nap. I p. 95, iſt der Schild grande e ricurvo. Nur wenn die parma auch viereckig war, konnte ſie Martial (XIV 213) zum scutum für einen Zwerg geeignet finden. Ihre charakteriſtiſche Angriffswaffe war die sica (die Nationalwaffe der Thracier Val. Max. III 2, 12), eine Art krummer Säbel. Gloss. Labb.: sica *Θρᾳκικὸν ξίφος ἐπικαμπές*, Juvenal. VIII 201 nennt ſie falx supina (umgekehrte Sichel), Plin. H. N. XVIII 2 die Hauer der Eber dentium sicas. So erſcheint die sica auf einem Relief des Amphitheaters zu Nimes (Kampf eines Thraciers und Samniten) Pelet descr. de l'amph. de N. pl. III f. 1. Oefter aber iſt die Klinge nicht in einer Curve, ſondern in einem geradlinigen Winkel gebogen, wie auf dem Monument des Exochus, auf dem oben angeführten Bilde, Overbeck Pompeji S. 141, auf den Tropäen von Gladiatorenwaffen in der Gladiatorenſchule zu Pompeji Bull. Nap. 1853 Taf. VII 13 u. 14; vgl. daſ. p. 114 f. Den Mangel des großen Schildes erſetzte dem Thracier eine vollſtändigere Rüſtung, daher ihnen Artemidor *τὸ ἐσκεπάσθαι τοῖς ὅπλοις* beilegt. Den Viſirhelm am rechten Arm haben ſie mit andern, namentlich den Samniten, gemein, von denen ſie aber (außer der parma und sica) das unterſcheidet, daß ſie Schienen an beiden Beinen haben:

vgl. Henzen Mus. Borgh. p. 112, Bull. Nap. I p. 95 u. ſ. w. Namentlich auf dem Monument des Scaurus ſind die Thracier, die Mazois (Ruines de Pompéi pl. 32) für Samniten hielt, auch hieran zu erkennen. Ob ſie außer mit Samniten auch gegen einander kämpften, wie Haaſe in ſeiner Ergänzung der Stelle bei Seneca Qu. N. IV praef. 8 quamvis staturam habeas [Threcis cum] Threce compositi annimmt, iſt unbekannt; aber die Ergänzung iſt unmöglich, der Sinn verlangt etwa staturam — nani cum Threce compositi. Daß man dieſe ſchwergerüſteten Kämpfer beſonders aus Leuten von großer Statur wählte, iſt natürlich, und auch bei Petron. c. 45: unus alicujus flaturae fuit Thraex halte ich die Verbeſſerung von Scheffer, staturae, für unzweifelhaft. Die Inſchrift des Exochus lautet Grut. 335, 3 = Orelli 2581: T. H. R. | M. ANTONIVS EXOCHVS | NAT. ALEXANDRINVS | ROM. OB TRIVMP. DIVI | TRAIANI DIE II TIR | CVM ARAXE CAE | ST. MISS. CAE iſt gewiß falſch geleſen, vielleicht für GAL. Ueber stans missus vgl. S. 217, 2. — Wenn man übrigens auf Monumenten auch parmati mit geraden Schwertern ſieht, wie bei Pacho voy. d. l. Cyrénaïque pl. 53, dagegen einen scutatus mit einer sica bei Avellino osservazioni auf einer pompejaniſchen Kritzelei, ſo iſt zu bemerken, daß es ein vergebliches Bemühen ſein würde, alle Darſtellungen von Gladiatoren unter die uns bekannten Gattungen vertheilen zu wollen. Denn erſtens waren dieſe Bewaffnungen keine feſten Uniformen, ſondern ohne Zweifel unzähligen, nach Zeit und Ort wechſelnden Modifikationen unterworfen; ſodann ſind die Abbildungen ſicherlich nicht immer treu. Mit voller Sicherheit ſind bis jetzt erſt Retiarier, Secutoren, Samniten und Thracier auf Monumenten nachgewieſen.

8) Hoplomachi, die am ſchwerſten gerüſteten Fechter, alſo auch gewiß in der Regel beſonders große Leute, die, wie es ſcheint, für die gefährlichſten Gegner galten. Sueton. Calig. c. 35: erat Esius Proculus patre primipilari, ob egregiam corporis amplitudinem et speciem Colosseros dictus: hunc spectaculis detractum repente et in harenam deductum Threci et mox hoplomacho comparavit. Die hoplomachi müſſen vollſtändig gerüſtet geweſen ſein, alſo außer den Beinſchienen der Thracier noch einen Bruſtharniſch gehabt haben, aber jedenfalls waren ſie den Thraciern ähnlicher, als den Samniten, mit denen ſie Lipſius und Henzen (Mus. Borgh. p. 109) zuſammengeſtellt haben. Das Epigramm Martial. VIII 74:

Hoplomachus nunc es, fueras ophthalmicus ante.
Fecisti medicus, quod facis hoplomachus.

kann kaum einen andern Sinn haben, als daß die hoplomachi ſich gegenſeitig durch die Viſirlöcher nach den Augen ſtießen, weil ſie ganz von der Rüſtung bedeckt waren. Eine unzweifelhafte Darſtellung iſt, ſoviel ich weiß, noch nicht nachgewieſen; Henzen (Bull. d. I. 1846 p. 90) glaubte ſie auf dem pompejaniſchen Relief (Bull. Nap. IV tav. I.) zu erkennen.

9) Dimachaeri. Artemidor. Oniroer. II 32: *διμάχαιρος δὲ καὶ ὁ λεγόμενος ὀρβήλας* (?). Orelli 2584 = Boissieu Inscr. de Lyon p. 469. Die Figur Mus. Borb. VIII tav. 7, 8 iſt mit Unrecht dafür ausgegeben worden. Vgl. S. 324.

10) Velites. Isidor. Origg. XVIII 57: velitum pugna erat ut ultro citroque tela objectarent; nach Cic. Brut. 78, 271 hatten ſie hastae amentatae; hasta velitaris evolsa corpori hominis Plin. H. N. XXVIII 34. Varro ap. Non. s. petauristae: nec minus alio in genere sunt ludi velitis Galli Germani (?) petauristae. Ovid. Ibis 45: Utque petit primo plenum flaventis harenae Nondum calfacti velitis hasta solum; vgl. Cic. Orat. II 78, 316 und Hdb. d. R. A. IV A. 3605. Vielleicht iſt auch unter dem veles bonu' sub vitem qui subicit hastas (Lucil. ed. Gerlach. fr. inc. 44 vgl. Fest. p. 310 Paul. p. 328 ed. O. M.) ein Gladiator zu verſtehen. Lanzen ſieht man auf den Gladiatorentropäen zu Pompeji Bull. Nap. 1853 p. 115 und öfter auf graffiti.

11) Provocatores (Cic. pro Sext. c. 64) waren nach der Vermuthung von Maffei de amph. I 1 und Henzen a. a. O. p. 115 den velites ähnlich. Auch Garrucci graff. di Pompei p. 74 not. u. p. 75 glaubt, daß ſie Lanzen führten. Doch das Monument eines Anicetus provocator Henzen 6173 zeigt einen gladiator scuto gladio ocreis instructus. Dagegen bei Garrucci a. a. O. p. 13 lautet eine Inſchrift: Mansuetus provocator victor Veneri parmam feret.

12) Essedarii (Cic. ad fam. VII 10), vermuthlich von Cäſar eingeführt. Ohne Zweifel ahmten ſie die britanniſchen Wagenkämpfer möglichſt genau nach, die Caesar d. bell. Gall. IV 33 folgendermaßen ſchildert: mobilitatem equitum, stabilitatem peditum in praeliis praestant; ac tantum usu quotidiano et exercitio efficiunt ut in declivi ac praecipiti loco incitatos equos sustinere, et brevi moderari ac flectere, et per temonem percurrere et in jugo insistere et inde se in currus citissime recipere consueverint. Dieſe Stelle und Seneca epp. 29 führt

Burmann zu Petron. c. 36: ita gesticulatus laceravit obsonium, ut putares essedarium hydraule cantante pugnare an, woraus man ſieht, daß die Eſſedarier ihre kunſtvollen Bewegungen zuweilen nach dem Takte der Muſik ausführten. Daß wie bei den Britanniern auf jedem Wagen ſich neben dem Kämpfer ein Lenker befand (Tac. Agric. 12 honestior auriga, clientes propugnant), hat ſchon Lips. Saturn. II 12 mit Recht aus Sueton. Calig. c. 35 geſchloſſen, wo der essedarius Porius ſeinen Sklaven Porius ob prosperam pugnam freiläßt. Es wird nicht zufällig ſein, daß bei Petron. c. 45 auch noch eine mulier essedaria vorkommt, die essedarii mochten durch die Kriege in Britannien unter Claudius und Nero beſonders in Aufnahme gekommen ſein; die Frauen der Britannier ſcheinen öfter im Kampfe erſchienen zu ſein (Tac. A. XIV 3 Bouduica, curru filias prae se vehens — solitum quidem Britannis feminarum ductu bellare testabatur.) Inſchrift eines essedarius M. Bostorius Garrucci graffiti p. 66.

13) Equites. Equi gladiatorum ſchon bei Cic. pro Sest. 59, 126. Mommsen Inscr. Neap. 737 = Orelli 2569. Artemidor. l. l. Galen. de comp. med. p. gen. III 2. ed. Kuehn XIII p. 601: *θεασάμενος γάρ τινα μονομάχων τῶν καλουμένων ἱππέων.* Isidor. Origg. XVIII 53: genera gladiatorum plura, quorum primus ludus equestrium. Duo enim equites praecedentibus prius signis militaribus, unus a porta orientis alter ab occidentis procedebant in equis albis cum aureis galeis minoribus et habilioribus armis, sicque atroci perseverantia pro virtute sua inibant pugnam etc. Die Reiter auf dem Monument des Scaurus haben lange Panzer, kleine runde Schilde, Panzerärmel am rechten Arm, Tuniken, Viſirhelme und Lanzen.

14) Andabatae. Cic. ad fam. VII 10; auch der Titel einer Satire Varro's war andabatae (ed. Oehler VII). Bekannt von ihnen iſt weiter nichts, als daß ſie fochten ohne ſehen zu können, d. h. alſo wahrſcheinlich mit einem Viſir ohne Augenlöcher. Hieronym. adv. Jovin. I 37 adv. Helvid. 3 p. 3A. contra Rufin. 3 p. 101A. Lipsius Sat. II 12 hat ſie ohne Grund für Reiter gehalten, hauptſächlich weil nach Artemidor. l. l. der *ἱππεὺς γυναῖκα — φρένας οὐκ ἔχουσαν* bedeutet, aber daraus nicht bloß zu ſchließen, daß die Reiter nicht ſehen konnten, ſondern auch aus dieſer Stelle die Identität der andabatae und equites zu folgern, iſt ganz unzuläſſig. Turneb. Advers. II 20 hat ebenſo grundlos andabates für identiſch mit dem griechiſchen *ἀναβάτης* gehalten und

daraus geſchloſſen, daß ihre Kämpfe auf einem Wagen ſtattfanden. Das richtige ſagt Orelli 2569. Auf Inſchriften ſind ſie bis jetzt ebenſo wenig gefunden worden, als auf Monumenten, auch erwähnt ſie kein Schriftſteller der Kaiſerzeit, Hieronymus hat doch wol aus Varro geſchöpft: vielleicht war alſo dieſe Kampfart außer Gebrauch gekommen.

15) Paegniarii Orelli 2566 (Inſchrift des Colleg. Silvani) und Henzen 6176 (ein pegniarius ludi magni, der beinah 100 Jahre alt wurde). Sueton. Calig. c. 26 (ed. Roth): tabidis feris vilissimos senioque confectos gladiatores, * quoque paegniaris patres familiarum notos. sed insignis debilitate aliqua obiciebat (cod. Memm. pegniares, andre codd. pegmares, wofür Scutilli (de coll. glad.) und Marini (Iscr. alb. p. 12) ſchon paegniarios vermuthet hatten). Cavedoni Bull. d. I. 1846 p. 191 hält die paegniarii für Zwerge.

Andre Gattungen von Fechtern ſind nur aus Irrthum angenommen worden, oder laſſen ſich wenigſtens durchaus nicht mit Sicherheit nachweiſen. Henzen Mus. Borgh. p. 117 glaubte, auch meridiani ſeien nicht bloß die von den Thierkämpfen in der Frühe übrig gebliebenen, ſondern auch eine eigne Gattung von Fechtern; aber die dafür angeführte Inſchrift Orelli 2587: L. ANNAEVS MER. VICIT CIV SECVN DAS TVLIT etc. bezieht ſich nicht auf einen Gladiator, ſondern auf einen Wagenlenker. Manicarii in dem colleg. Silvani Orelli 2566 ſind nicht Gladiatoren, ſondern Arbeiter von Panzerärmeln, was um ſo weniger auffallen kann, als auch ein unctor Mitglied dieſes Collegiums war. Was scissores ſind (nur Mommsen I. R. N. 737) iſt unbekannt, die Vermuthung von Fabretti Inscr. ant. p. 65 (qui cadavera ictibus dissipabant, ne quis simulata morte deluderet) äußerſt unwahrſcheinlich.

Gladiatoren konnten ſich auch auf mehr als eine Kampfart verſtehen. Boissieu inscr. de Lyon p. 469 = Murat. 613, 3: DYMACHAERO SIVE ASSIDARIO P. VII RV(di)I. Martial. V 25, 11:

> Hermes belligera superbus hasta,
> Hermes aequoreo minax tridente,
> Hermes casside languida timendus.

Die dritte Gattung iſt nicht mit Sicherheit zu beſtimmen, außerdem war Hermes retiarius und veles, oder vielleicht provocator.

Thierkämpfer. Zu dieſen ſind wol die Sagittarii Mommsen I. R. N. 737 zu rechnen (vgl. S. 231, 9). Außerdem kennen wir

taurocentae und taurarii ib. 2378; dieſelbe Inſchrift nennt succursores und pontarii (vielmehr contarii von κοντός, vgl. κοντροχνηγέσιον C. I. G. 3422). Succursores vermuthlich wie successores (ein successor Augusti I. R. N. 4785) ſcheinen Leute geweſen zu ſein, die den Stier reizten und dann flohen (Henzen M. Borgh. p. 151). Auf Monumenten wird man die ſchlecht oder gar nicht gerüſteten Thierkämpfer für bestiarii, die gut gerüſteten für venatores halten dürfen (vgl. S. 219, 4). Die erſtern erſcheinen gewöhnlich in der bloßen Tunika, zuweilen ein Stück Zeug um den linken Arm, auch Binden um die Beine (dies z. B. Bull. Nap. IV tav. I), ohne Helm, Schild und Panzer, ihre Waffen ſind ein Spieß (auf dem Mus. Borgh. mit einer Hakenſpitze), zuweilen ein Schwert. Gut gerüſtete Jäger ſieht man bei Bartoli Pitt. antiche II 27 f., beſonders auf dem Relief Torlonia (S. 200, 2), auf welchem Henzen (Mus. Borgh. p. 117, vgl. Ann. d. I. 1842 p. 15) eine parthiſche Rüſtung mit um ſo mehr Recht erkannt hat, als die Parther Meiſter im Erlegen der Thiere durch Pfeilſchüſſe waren (vgl. S. 231): Tiridates zeigte ſich darin Dio LXIII 3, Commodus ließ ſich im Bogenſchießen von Parthern, im Lanzenwerfen von Mauren unterrichten Herodian. I 15. Ein berittener Jäger, der einen fliehenden, bereits von einem Spieß getroffenen Hirſch verfolgt bei Garrucci graff. pl. XIV 5 (vgl. p. 74).

---

2. Ueber die bei den römiſchen Venationen verwendeten Thiere.

Von den mir bekannten Behandlungen dieſes Gegenſtandes iſt (trotz einzelner Irrthümer) die vollſtändigſte, am beſten geordnete und belehrendſte die Schrift von Mongez, Mémoire sur les animaux promenés ou tués dans les cirques in den Mémoires de l'Institut T. X (1833) p. 360—460. Ich habe in der folgenden Ueberſicht ſoviel als möglich die chronologiſche Ordnung beobachtet, und die Thiere in der Reihenfolge behandelt, in der ſie in Rom bekannt geworden ſind oder doch von den alten Schriftſtellern erwähnt werden. Von ſelbſt ergeben ſich dabei drei Perioden.

a. Von Einführung der Thierhetzen bis auf die Spiele des Scaurus 186 – 58 v. Chr.

Die Elephanten lernten die Römer zuerſt in dem Kriege gegen Pyrrhus in Lucanien kennen, daher das Volk ſie „Lucaniſche Ochſen" nannte; M.' Curius Dentatus führte ſie im J. 479 = 275 bei ſeinem Triumphe in Rom auf. Seneca br. v. 13, 3. L. Cäcilius Metellus, der Beſieger der Karthager, der 504 = 250 triumphirte, ließ 120 (oder 140 oder 142) Elephanten in den Cirkus führen, die nach Verrius getödtet wurden, nach andern Berichterſtattern nicht. Plin. H. N. VIII 16 sq. Seneca brev. vit. 13, 8. Eine Münze der gens Caecilia (Ursini fam. Rom. p. 37) zeigt zur Erinnerung an dieſen Triumph einen Elephanten mit einer Glocke um den Hals. Kämpfen ließ man ſie in Rom zuerſt 655 = 99, und 675 = 79 gegen Stiere (Plin. ib. Gran. Licinian. l. XXXVI). Pompejus, der zuerſt auf einem mit Elephanten beſpannten Wagen gefahren war (bei ſeinem afrikaniſchen Triumph 673 = 81. Plin. ib. VIII 4), ließ ſie auch (bei der Einweihung ſeines Theaters 699 = 55) zuerſt mit Menſchen kämpfen, und zwar nach einigen 20, nach andern 17 oder 18. (Seneca ib. Plin. ib. Dio XXXIX 38. Cic. ad Fam. 7, 1. vgl. S. 230, 9).

In der Kaiſerzeit, wo ſie hauptſächlich zum Ziehen von kaiſerlichen, Triumph- und Proceſſionswagen verwendet wurden, begnügte man ſich meiſtens, ſie im Cirkus Kunſtſtücke machen zu laſſen, für Thierhetzen wurden ſie nur ſelten Preis gegeben. Selbſt bei der Einweihung des Flaviſchen Amphitheaters kämpften nur vier Dio LXVI 25; einer (gegen ein Nashorn) 5 n. Chr. Dio LV 27; einer (mit einem Stier) lib. spect. 17; Commodus tödtete zwei Dio LXXII 10; einer 202 getödtet Dio LXXVI 1; einer 212 Dio LXXVII 6, einer 218 Dio LXXIX 9. Auf Münzen des Titus, Antoninus Pius, Commodus, Severus aus den Jahren 80, 149, 183, 197 erſcheint der Elephant mit einem gitterartigen Panzer bekleidet Eckhel D. N. VII 19.

Afrikaniſche Beſtien (Africanae, *θηρία Λιβυκά*, d. h. verſchiedene Arten der Gattung felis, beſonders gefleckte, namentlich Panther und Leoparden Mongez a. a. O. p. 379 f.; aber gewiß auch Hyänen, denn nur ſo erklärt es ſich, daß dieſe nur ein Mal — Gordian. III c. 33 belbi id est hyaenae decem — erwähnt ſind, wie auch

Panther und Leoparden nicht oft ausdrücklich genannt werden) ſah man zu Rom ſchon bei der erſten Thierhetze 568 = 186 Liv. XXXIX 22, dann in einer zweiten 585 = 169 (63 Stück) Liv. XLIV 18. Von einem alten Senatsbeſchluß, der ihre Einführung verbot, wurde durch den Tribunen Cn. Aufidius (nach Pigh. Ann. III p. 106 wahrſcheinlich 614 = 140) eine Ausnahme gemacht. Scaurus gab in ſeiner Aedilität 150, alle gefleckt; Pompejus 410; P. Servilius als Prätor 729 = 25 300 (Dio LIII 27); Auguſt 420 (Plin. H. N. VIII 64), nach Dio bei Einweihung des Marcellustheaters (741 = 13) ſogar 600 auf einmal (Dio LIV 26), im Ganzen während ſeiner Regierung etwa 3500 (Mon. Ancyr.); Caligula zur Einweihung des Tempels des Auguſt 37 n. Chr. 400 (Dio LIX 7); Claudius 41 n. Chr. 300 (Dio LX 7). Von den außereuropäiſchen Thieren waren dieſe bei den Venationen am häufigſten, auch in Municipien (in Verona Plin. epp. VI 34. Allifä I. R. N. 4768. Amiternum 5789).

Auch Löwen wurden ſchon bei der erſten Thierhetze von M. Fulvius gezeigt Liv. l. l., doch vermuthlich nur gezeigt; einen Kampf von mehreren Löwen gab erſt Q. Scävola (cos. 659 = 95) als Aedil; auch dieſe waren wahrſcheinlich angebunden; losgelaſſen wurden ſie zuerſt im Cirkus von Sulla bei einem Schauſpiel, das er als Prätor gab, zu ihrer Bekämpfung hatte er vom König Bocchus Speerwerfer kommen laſſen. Plin. H. N. VIII 53. Sen. brev. vit. 13, 6. Nach Plinius waren dies hundert gemähnte Löwen (jubati), die auch ſonſt (z. B. vit. Prob. c. 19) von den andern unterſchieden werden; Mongez p. 390 f. vermuthet, daß nur die letztern wirkliche Löwen, unter der andern Gattung der Gepard (chasseur des Indes, felis jubata Linn.) zu verſtehen ſei. Pompejus gab im Cirkus 600, darunter 325 gemähnte (nach Dio XXXIX 38. Plutarch. Pompej. c. 52 nur 500), Cäſar 400 Plin. ib., Auguſt zur Einweihung des Tempels des Mars Ultor im J. 2 v. Chr. 200 Dio LV 10, Germanicus im J. 12 200 Dio LVI 27, Nero im J. 56 300 Dio LXI 9. Hadrian ſoll häufig 100 Löwen im Cirkus gegeben haben vit. c. 18, im J. 118 an ſeinem Geburtstag 100 Löwen und 100 Löwinnen Dio LXIX 8. Hundert Löwen auf ein Mal gab auch Antoninus Pius wahrſcheinlich 149 (vit. c. 10), desgleichen Marc Aurel Eutrop. VIII 14 (vgl. Euseb. chron. 181). Commodus ſoll ſo viel bei einem einzigen Schauſpiel erlegt haben Herodian. I 15. Ammian. Marcell. XXXI 10, 19. Probus ließ 100 gemähnte Löwen, deren

Gebrüll dem Donner ähnlich war, im Amphitheater erlegen, desgleichen 100 Löwinnen u. ſ. w. vit. Prob. c. 19.

Strauße wurden ebenfalls ſchon bei den erſten Venationen im Cirkus gezeigt. Plaut. Pers. II 2, 17: Vola curriculo. — Istuc marinus passer per circum solet. Commodus erlegte ſie im Lauf mit halbmondförmigen Pfeilen Herodian. I 15, 5. vgl. Dio LXXII 20. Der erſte Gordian gab als Aedil bei ſeinem ſechſten Schauſpiel unter andern 300 rothgefärbte mauriſche Strauße. Gordian. I c. 3. Man ſah ſie auch in Municipien, wie in Cumä I. R. N. 2569. — Außerdem ſind abgerichtete Kraniche die einzigen Vögel, die bei Venationen erwähnt werden Dio LXVI 25. Doch wurden Papageien und andre ſeltene Vögel zu Ausſtellungen, wahrſcheinlich auch zum Schmuck des Forums bei Schauſpielen verwendet. Varro R. R. III 9, 7: gallinae rusticae — in ornatibus publicis poni solent cum psittacis ac merulis albis, item aliis id genus rebus inusitatis.

Dies waren, ſoviel wir wiſſen, die einzigen außereuropäiſchen Thiere, die vor der Aedilität des Scaurus bei Thierhetzen vorkamen; von europäiſchen werden folgende erwähnt.

Bären. Aus Lukanien Varro L. L. VI ed. Bip. p. 89. lib. spect. 8. Galen. de alimentor. facultatibus 3, 2. ed. Kuehn VI 666: *ἐν Λευκανίᾳ δὲ τῆς Ἰταλίας τὸ μεταξύ πως ἄρκτον τε καὶ συός* (?). Aus Apulien Symmach. Epp. X 13 u. 15. Aus Dalmatien Id. ib. X 20. Hundert numidiſche Bären gab zuerſt L. Domitius Ahenobarbus als curuliſcher Aedil 693 = 61. An dem durch zahlreiche Stellen der Alten bezeugten Vorkommen von Bären in Numidien (Plin. VIII 131. Martial. I 104, 5. Juv. IV 99. Dio LIII 27 u. ſ. w.) ſcheint Cuvier nicht gezweifelt zu haben: Mongez a. a. O. S. 396. Schon 585 = 169 wurden 40 Bären gegeben Liv. XLIV 18; ſpäter öfter ebenſoviel als afrikaniſche Beſtien oder noch mehr. So gab P. Servilius als Prätor 729 = 25 300 Bären Dio LIII 27, Caligula 400 Dio LIX 7, Nero 400 Dio LXI 9, Commodus erlegte 100 Dio LXXII 18, Gordian der Erſte gab an einem Tage 1000 neben 100 afrikaniſchen Thieren vit. Gordian. c. 3, Probus 300 vit. Prob. c. 19.

Stiere werden ſehr häufig genannt, wie bereits 79 v. Chr. im Kampf mit Elephanten (ſo öfter z. B. lib. spect. 17), ſpäter beſonders mit Menſchen. Varro R. R. III 5, 3: ostium habere (ornithona opor-

tet) humile et angustum et potissimum ejus generis quod cochleam appellant, ut solet esse in cavea in qua tauri pugnare solent. Zahlen werden gewöhnlich nicht angegeben, offenbar weil ſie zu gemein waren. Theodoſius ſoll Stierkämpfe in Rom verboten haben Prudent. adv. Symmach. II 1122.

Eber. Bei den Decennalien Sever's 202 mußten 60 Eber mit einander kämpfen Dio LXXVI 1,; 150 Eber Gordiani tres c. 3; 1000 vit. Probi c. 19.

Wild und zahme Thiere verſchiedener Art, die unter dem Geſammtnamen animalia herbatica Vit. Prob. c. 19 begriffen werden. (Bull. d. I. 1859 p. 51 [Rusicade]: venat. varii gen. dentatar. ferar. et [man]suet. item herbat.) Daſſelbe bedeutet herbani (Mommsen I. R. N. 4063; vgl. Henzen Ann. d. I. XXV 118). herbariae (Muratori 654, 1 [Panormus] . . . genere herbariarum et numerosas orientalis; pp. herbariarum Henzen 6177). Varro R. R. III 13 beſchreibt den Wildpark des Q. Hortenſius auf deſſen Laurentiſcher Villa, wo auf ein Hornſignal tanta circumfluxit nos cervorum aprorum et ceterorum quadrupedum multitudo, ut non minus formosum mihi visum sit spectaculum quam in circo maximo aedilium sine Africanis bestiis cum fiunt venationes. Plaut. Persa III 3, 30: citius extemplo a foro Fugiunt quam ex porta ludis quum emissust lepus. Ovid. Metam. XI 25. (structoque utrinque theatro Ut matutina cervus periturus harena.) Beſonders wurden ſolche Thiere an den Floralien gehetzt Ovid. Fast. V 371 (imbelles capreae sollicitusque lepus).

Natürlich kamen ſie auch in den Venationen der Kaiſerzeit oft und maſſenhaft vor (cervi palmati ducenti mixtis Britannis Gordiani tres c. 3). In der ſpäteſten Zeit ſcheinen, ſo wie in der früheſten, die Thierhetzen wieder hauptſächlich mit dieſen leichter zu beſchaffenden und ungefährlichen Thieren beſtritten worden zu ſein; wenigſtens erſcheinen ſie beſonders häufig auf Diptychen (ſo auch Millin voy. d. l. midi I p. 100 pl. XXIV 3 und Bull. d. I. 1851 p. 82 f.) und Kontorniaten (Morelli thes. vol. III P. 1. tab. 33, 19 [Vol. I p. 335]; vol. III p. II tab. 18, 17 [Vol. II 79]; andre Venationen ib. tab. 20 u. 49).

Alle dieſe europäiſchen Thiere waren auch bei den Spielen der Municipien häufig (Stiere und Eber z. B. in dem pompejaniſchen Relief Bull. Nap. IV tav. I).

b. Von den Spielen des Scaurus bis zur Einweihung des Marcellustheaters 58—11 v. Chr.

Aegyptiſche Thiere zeigte in Rom zuerſt M. Aemilius Scaurus als curuliſcher Aedil bei ſeinen vielberufenen Schauſpielen 696 = 58; er mag ſie ſich bei ſeinem Einfall in das Land der Nabatäer in Petra (Mommſen, Röm. Münzw. S. 627 A. 468) verſchafft haben.

Der damals zuerſt gezeigte Hippopotamus (Plin. H. N. VIII 96. Ammian. Marcell. XXII 15, 24) wurde wahrſcheinlich zum erſten Mal getödtet bei der Feier des ägyptiſchen Triumphs des Auguſt 725 = 29 Dio LI 23. Mongez a. a. O. S. 428. Natürlich kam er auch in der Kaiſerzeit ſelten vor. In den Schauſpielen des Antoninus Pius (149) ſollen mehrere gezeigt worden ſein vit. c. 10, und Commodus nicht weniger als fünf erlegt Dio LXXII 10, Elagabal mehrere beſeſſen haben (vit. c. 28). Einer befand ſich in Rom unter dem dritten Gordian Gordian. tert. c. 33.

Auch das Krokodil zeigte Scaurus in Rom zuerſt und zwar fünf Exemplare, wie den Hippopotamus, in einem eigens dazu gegrabenen Waſſerbehälter Plin. l. l. Auguſt ließ bei der Einweihungsfeier des Tempels des Mars Ultor 752 = 2 in den Flaminiſchen Cirkus Waſſer leiten und 36 Krokodile erlegen Dio LV 10. Strabo XVII 1, 44 p. 815 C. ſcheint ein andres Schauſpiel zu beſchreiben. Neben dem Waſſerbehälter befand ſich ein Gerüſt, auf dem die Krokodile ſich ſonnen konnten; Tentyriten zogen ſie mit Netzen herauf und wieder ins Waſſer hinab, in dem ſie ohne Schaden zu nehmen ſich unter die Thiere miſchten. Krokodile gab auch Antoninus Pius (vit. c. 10); eins beſaß Elagabal vit. c. 28; Symmachus wollte in ſeinen Schauſpielen mehrere geben, die jedoch ſämmtlich ſtarben Epp. VI 43. IX 132.

Bei den Spielen des Pompejus 699 = 55 ſah man in Rom das erſte Rhinoceros Plin. H. N. VIII 71. Gehört hatte davon ſchon Lucil. sat. 3, 21 (dente adverso eminulo hic est, rhinoceros velut Aethiops). Auguſt ließ zuerſt ein Rhinoceros 725 = 29 tödten Dio LI 23, nachdem er es in den Septen gezeigt hatte Sueton. Aug. c. 43. Mit einem Elephanten kämpfte ein Rhinoceros 759 Dio LV 27. Strabo konnte es aus Autopſie beſchreiben (p. 775 init.). Plinius ſagt, das einhörnige ſei öfter geſehen worden l. l. Das zweihörnige gab vielleicht zuerſt Domitian lib. spect. 22; es iſt auf ſeinen Münzen verewigt

Eckhel VI 393. Dies ſah zu Rom auch Pauſanias, man nannte es den äthiopiſchen Stier Paus. IX 21, 2. Commodus ſoll mehrere Rhinoceroſſe getödtet haben Dio LXXII 10; auch Caracalla ließ eins tödten id. LXXVII 6, eins beſaß Elagabal vit. c. 28. Eins wurde bei den Säcularſpielen Philipp's gezeigt Gordian. tert. c. 33. Bei den Spielen des Pompejus ſah man auch zuerſt den Chama aus Gallien, galliſch ruſius, von der Geſtalt des Wolfs mit den Flecken der Parder Plin. VIII 70, den die Römer auch lupus cervarius nannten id. VIII 84; es iſt der Luchs (loup-cervier der Franzoſen), der gegenwärtig in Frankreich ausgeſtorben iſt. Vgl. Mongez p. 401, welcher aus Thevet Cosmographie du Levant Folgendes anführt: Les loups-cerviers sont trop plus cruelz que ceux dont nous avons maintenant parlé, et de cette espèce on en vit un en France, n'y ha pas long temps; lequel sortant de la forest d'Orleans, au pays de Berry, l'an 1548, devora plusieurs personnes. Wahrſcheinlich hatte Pompejus dies Thier von Cäſar aus Gallien erhalten.

Endlich ſah man bei dieſen Spielen zum erſten und wie es ſcheint einzigen Mal den äthiopiſchen Cepus Plin. VIII 70, eine geſchwänzte Affenart Aristot. hist. anim. II 8 sq., nach Mongez p. 402—404 zu der Gattung des singes-macaques habitans de la Guinée et de l'intérieur de l'Afrique gehörig.

Die Giraffe zeigte zuerſt Cäſar bei den Triumphalſpielen 708 = 46 Dio XLIII 23, Plin. H. N. VIII 69; von dieſer reden Varro l. l. V 20 (Alexandrea camelopardalis nuper adducta), Horat. Epp. II 1, 194. Plinius ſagt, daß das Thier, das die Römer und Griechen camelopardalis, auch wildes Schaf (ovis fera — wol ein volksthümlicher Name) nannten, bei den Aethiopen Nabun heiße. (Vgl. Brandt Bull. de l'ac. imp. de St. Pétersbourg 1860 T. I p. 353: Iſt der Nabus des Plinius identiſch mit ſeiner camelopardalis?) Der arabiſche Name iſt zerrafa, neugriech. ζοράφις, bei Albert. Magn. seraph: Mongez p. 413 u. p. 418, der p. 411—422 die vollſtändigſte mir bekannte Zuſammenſtellung der Nachrichten über die Giraffe aus dem Alterthum (vgl. auch Jahn, Columbar. der Villa Pamfili S. 45 f.) und der neuern Zeit gegeben hat. Der erſte, der ſie ſeit der Auguſteiſchen Zeit als Augenzeuge beſchreibt, iſt Pauſanias, der ſie in Rom ſah und indiſches Kameel nennt Paus. IX 21, 3; dann ſah ſie in Rom Florentinus Geopon. XVI 22, der unter Macrinus gelebt haben ſoll, und Dio LXXII 10, der eine von Com-

modus erlegen ſah. Zehn befanden ſich zu Rom unter dem dritten Gordian, die bei den Säcularſpielen Philipp's 247 vorgeführt wurden (Gordian. tert. c. 33); einige auch bei dem Triumph Aurelian's über Zenobia 278 (Aurelian. c. 33). Im Mittelalter ſah und beſchreibt Albertus Magnus eine Giraffe, die ein Sultan von Aegypten an Kaiſer Friedrich den Zweiten geſendet hatte, dann Antonio Coſtanzio 1486 eine im Beſitz von Lorenzo Medici befindliche, ebenfalls von einem ägyptiſchen Sultan geſendete (Politiani Miscell. c. III. Burckhardt, Cultur der Renaiſſance S. 282, 2. Mongez S. 417 ff.). Seit 1486 iſt (mit Ausnahme von Conſtantinopel) in Europa keine Giraffe geſehen worden, bis 1827 eine von Alexandria nach Frankreich gebracht wurde (Mongez p. 420—422). — Abbildungen der Giraffe aus dem Alterthum bei Jahn a. a. O. Taf. I 1 und Bull. d. I. 1858 p. 125 (Sarkophag mit dem indiſchen Triumph des Bacchus); vgl. p. 173.

c. Von der Einweihung des Marcellustheaters 11 v. Chr. bis auf die letzte Zeit.

Erſt unter Auguſt ſah man zu Rom den Tiger. Noch Varro hatte die Möglichkeit geläugnet, ihn lebendig zu fangen L. l. V 20, obwohl ſchon König Seleukus den Athenern einen zum Geſchenk geſendet hatte, den Philemon und Alexis bei Athen. XIII p. 590 erwähnen. Vgl. Ausland 1860 S. 833 (der Tiger im Alterthum). Nach Dio LIV 9 empfing Auguſt die erſten durch eine indiſche Geſandtſchaft, die ihn auf der Inſel Samos traf, im J. 735 = 19; nach Plin. H. N. VIII 65 zeigte er zu Rom den erſten am 4. Mai 743 = 11 bei der Einweihung des Marcellustheaters gezähmt in einem Käfig; Claudius vier. Ein gezähmter Tiger auch lib. sp. 18. Domitian gab eine größere Anzahl von Tigern (wahrſcheinlich bei den zur Feier des Sarmatiſchen Triumphs gegebenen Schauſpielen, im Anfang des J. 94; Martial. VIII 26, vgl. de temporib. libror. Martialis p. 11); desgleichen Antoninus Pius vit. c. 10. Bei der Hochzeit des Elagabal (der angeblich ſogar mit Geſpannen von Hirſchen, Löwen und Tigern als Bacchus gekleidet fuhr vit. c. 28) ſollen (218) 51 getödtet ſein Dio LXXIX 9. Gordian der Dritte beſaß zehn (Gord. tert. c. 33), Aurelian vier (Aurel. c. 33).

Außer dieſen Thieren werden bei den Venationen der Kaiſerzeit oder ſonſt als in Rom gezeigt, folgende erwähnt:

Bei den Schauſpielen Domitian's: der bubalus (eine Antilopenart, vgl. Jahn a. a. O. S. 49, 11) und bison der Auerochs lib. spect. 23, 5. Mongez p. 433 f. (der letztere auch bei den Spielen des Sever im J. 202 Dio LXXVI und Calpurn. Ecl. III 61 sqq. genau beſchrieben Mongez p. 450). Pauſanias nennt ſie päoniſche Stiere und beſchreibt ihre Jagd ausführlich X 13, 2; er hatte ſie zu Rom geſehen IX 21, 3. Ferner die damma lib. spect. 30, nach Cuvier eine afrikaniſche Antilope, die nanguer genannt wird Mongez p. 434. Vgl. Martial. XIII 94. Später werden ſie öfter erwähnt (Gordiani tres c. 3 200, Prob. c. 19 2000 dammae). Der oryx (matutinarum non ultima praeda ferarum, saevus oryx Mart. XIII 95) ein einhörniges (Plin. H. N. XI 255) Thier aus den afrikaniſchen Wüſten (X 201). Auch den onager (Cic. ad Att. VI 1, 25) nennt Martial. XIII 100 als bei Venationen vorkommend. Dies Thier hielt man ſonſt für das Zebra, ſo auch Gibbon history ch. XX Not. 87. Doch Mongez p. 443—446 weiſt dieſe Anſicht mit Recht zurück, nicht bloß weil die Alten die Zähmung des onager erwähnen, während die des Zebra nie gelungen iſt, ſondern auch weil es wunderbar wäre, daß die Alten bei der Beſchreibung die ſo charakteriſtiſchen Streifen des Zebra unerwähnt gelaſſen hätten. Das Zebra beſchreibt zuerſt Philostorg. hist. eccles. III 11 unter dem Namen ὄνος ἄγριος. Den onager der Römer hielt Cuvier für das Dſchiggetai (equus hemionus Pallas), andre für den Wildeſel. Er wird ſpäter öfter genannt, ſo Dio LXXVI 1; Gordiani tres c. 3 (30). Gordianus III c. 33 (XX onagri, L equi feri).

Bei den mehr erwähnten Schauſpielen des Antoninus Pius, bei welchen „Thiere aus der ganzen Welt" (vit. c. 10) zu ſehen waren, werden von bisher nicht erwähnten genannt der strepsiceros (eine afrikaniſche Antilopenart Mongez p. 439) und die crocuta. Dies letztere Thier, welches Dio LXXVI 1 bei den Spielen Sever's im J. 202 unter dem Namen κροκόττας beſchreibt und das ſeiner Meinung nach damals zuerſt geſehen wurde, hat man für eine Hyäne gehalten Mongez p. 436. Nach den Münzen bei Eckhel D. N. VII 19, die zum erſten Mal die Inſchrift Munificentia mit Bezug auf Venationen, auf der Rückſeite einen ſchreitenden Löwen oder gepanzerten Elephanten haben, fanden dieſe Schauſpiele des Antoninus im J. 149 Statt.

Pauſanias ſah außer den bereits erwähnten Thieren weiße Hirſche VIII 17, 3 und die galliſche alces (ἄλκη IX 21, 3) „ein Mittelding

zwiſchen Hirſch und Kameel", das Elenthier. Zehn Elenthiere hatte der erſte, eben ſo viel der dritte Gordian; auch Aurelian beſaß deren (Gordiani tres c. 2. Gordianus III c. 33. Aurelian. c. 33). Henzen glaubt dies Thier (raram silvis etiam quibus editur alcen Calpurn. ecl. VII 58) auf einem Diptychon (Mon. d. Inst. V 51) zu erkennen (Ann. d. Inst. XXV p. 118).

Was unter dem von Dio LXXVII 6 erwähnten, bei den Spielen des Caracalla erlegten hippotigris zu verſtehen ſei, iſt unbekannt; wäre ſo vielleicht das Zebra als ein die Eigenſchaften des Pferdes und Tigers vereinigendes Thier genannt worden, wie die Giraffe camelopardalis?

Bei den Spielen des erſten Gordian werden außer den bereits erwähnten Thieren genannt: oves ferae C. tauri Cypriaci C. ibices CC. Oves ferae (hier natürlich nicht Giraffen) ſind vielleicht Thiere von der Gattung, die Columella R. R. VII 2, 4 erwähnt: nam cum in municipium Gaditanum ex vicino Africae miri coloris silvestres feri arietes sicut aliae bestiae munerariis adportarentur u. ſ. w. Die ibices nennt Plin. H. N. VIII 214 caprarum genus. Ibices und oves ferae Prob. c. 19.

Bei den von Calpurn. Eclog. III 57 sqq. beſchriebenen Schauſpielen kommen folgende noch nicht erwähnte Thiere vor: der weiße Haſe (lepus variabilis Pall.), der gehörnte Eber (wahrſcheinlich der Babirussa) und die Phoka (vgl. auch Aegae in Cilicien im Verzeichniß der Amphitheater) Mongez p. 448—453.

Symmachus ließ zu ſeinen Spielen addaces (eine Gazellenart) und pygargos (vielleicht capra aegagrus Pall.) kommen Epp. IX 125. Mongez 456 f.; ferner Hunde aus Schottland Epp. II 77, die ſchon in Strabo's Zeit ausgeführt wurden Strabo IV 5, 2 p. 199 (britanniſche Hunde Grat. Falisc. Cyneg. 174. Nemesian. Cyneg. 124).

Schlangen kommen bei Venationen nie vor und wurden wol nur zur Schau ausgeſtellt. Vgl. über ſolche Ausſtellungen Bd. I S. 35 ff.

3. Verzeichniß der in Italien und den Provinzen nachweisbaren Amphitheater.

Eine möglichſt vollſtändige Kenntniß der ſämmtlichen im ganzen römiſchen Reich mit hinlänglicher Sicherheit nachzuweiſenden Amphitheater würde die Verbreitung der Fechterſpiele und Thierhetzen am beſten zur Anſchauung bringen. Dabei darf natürlich nicht vergeſſen werden, daß ſteinerne Amphitheater, von denen allein ſich Ueberreſte bis in die neuern Zeiten erhalten konnten, nur da erbaut worden ſind, wo ſolche Schauſpiele regelmäßig und mit großer Ausrüſtung gegeben wurden, daß folglich der Mangel von Amphitheatern noch keineswegs auf den Mangel von amphitheatraliſchen Schauſpielen ſchließen läßt; vgl. das S. 252 über Griechenland Geſagte.

Nun kann aber jeder Verſuch, eine Ueberſicht der nachweisbaren Amphitheater zu geben, nur ein ſehr unvollkommenes Reſultat liefern. Die Angaben begründen ſich entweder auf Ueberlieferung oder auf vorhandene Ueberbleibſel: in beiden Fällen iſt die Gefahr zu irren augenſcheinlich. Die Nachrichten ſind zuweilen zweideutig und unzuverläſſig, wie namentlich in den (überdies zum Theil apokryphiſchen) Acta martyrum und Acta sanctorum (Maffei degli anfiteatri ed. 2 p. 90). Ein angebliches Amphitheater zu Perugia z. B., von dem dortige Schriftſteller ſprechen, ſcheint ausſchließlich auf apokryphiſchen Akten des h. Herculanus zu beruhen (Vermiglioli Iscriz. Perugine p. 254—259). Die Angabe des Anonym. Vales. (Ammian. Marc. ed. Wagner-Erfurdt p. 623, 71), daß Theoderich in Pavia ein Amphitheater gebaut habe, verwirft Maffei (a. a. O.), weil ein ſolcher Bau in jener Zeit, ſo lange nach Aufhebung der Gladiatorenſpiele undenkbar ſei; und allerdings erſcheint die Angabe ſehr auffallend, obwohl man die Möglichkeit bei der Fortdauer der Venationen, zu denen die Amphitheater damals beſonders dienten, ſchwerlich läugnen kann, beſonders da Theoderich auch in Rom viel für Schauſpiele that (ib. 260, 60).

Beſonders mißlich iſt es, die Exiſtenz von Amphitheatern *allein* aus dem Vorkommen von Namen zu folgern, mit denen ſie im Mittelalter bezeichnet wurden. Der häufigſte derſelben iſt Arena. Du Cange s. v.: Meminit — Chronicon Episcoporum Petracoricensium Arenarum Petracoricensium sub anno 1157: sub hoc Boso comes Petracoricensis super locum Arenarum Petracoricensium excelsam turrem exaedificavit.



— In Consuetud. Bituric. tit. II art. 20 fit mentio de la fosse des Arènes de Bourges. Unde conficitur amphitheatrum olim ibi exstitisse. Arenas Remenses commemorat Marlotus in metropoli Remensi lib. I cap. 5; Parisienses ante S. Victorem Charta anni 1284 in Hist. academiae Parisiensis tom. 3. pag. 238. Dagegen bemerkt mit Recht Maffei a. a. O. p. 76, daß in jenen Jahrhunderten nè si sapea che fosse anfiteatro nè si usavano si fatti nomi nel suo vero e antico significato. Daß es namentlich zu Paris ein Amphitheater gab, wird man ebenſowenig aus jener angeführten Erwähnung allein folgern wollen, als daraus, daß ein Ort unweit des palais des Thermes auf dem linken Seineufer den Namen Clos des Arènes führte, wo Caylus Rec. des antiq. II p. 376 ein Amphitheater annahm und auf dem Plan der Stadt pl. CVIII verzeichnete. Auch die Exiſtenz eines Amphitheaters zu Aquileja iſt von Bertoli antich. d'Aquileja p. 254 allein aus der öftern Erwähnung einer torre d'Arena in alten Schriften der Stadt gefolgert worden. In Neapel wird ſogar nach Giov. Garrucci sull' origine e sulla costruzione dell' anf. di Catania, ein vico dell' anfiteatro, eine platea amphitheatri in der regio Thermensis erwähnt, ohne daß ſich wirklich ein Amphitheater nachweiſen läßt.

Der Name Colosseum iſt ebenfalls, wenigſtens in Italien hie und da, auch außerhalb Roms von Amphitheatern gebraucht worden. Am bekannteſten iſt dies von dem Capuaniſchen, das der Benediktinermönch Erchempert, der im neunten Jahrhundert in Capua ſeine Longobardiſche Geſchichte ſchrieb, Colossus nennt. Schon Mazzocchi und Maffei (a. a. O. p. 31) hatten hieraus mit Recht geſchloſſen, daß auch das Flaviſche Amphitheater ſeinen Namen nicht von dem Koloß des Nero, ſondern von ſeiner Größe erhalten habe. Außerdem braucht auch Benv. Cellini den Namen von dem Amphitheater zu Florenz (vita cap. I. Goethe Bd. 28 S. 6): trovasi scritto nelle cronache da' nostri Fiorentini molto antichi ed uomini di fede, che la città di Firenze fu fatta ad imitazione della città di Roma, e ciò si vede di alcune vestigie del Colosseo e delle Terme. Promis (memorie della città di Luni p. 225) ſagt, daß das dortige Amphitheater von den Landleuten colosseo genannt werde, nome propagatosi da quello celebre di Roma, e frequente sopra tutto nella Italia inferiore; ich laſſe dahingeſtellt, ob dies erſt in neuerer Zeit geſchehen iſt.

Noch ein dritter an einigen Orten Italiens üblicher Name verdient

Erwähnung. Erchempert nennt das Amphitheater von Capua auch Berelais, Berelasis, Berolassi, Namen, die nach der Meinung italieniſcher Gelehrter arabiſchen Urſprungs ſein und aus der Zeit herrühren ſollen, wo dieſe Gegend von den Saracenen beſetzt war (Rucca Capua vetere). Wie mich mein College Neſſelmann belehrt, könnte die angenommene Grundform bir-al-as allenfalls bedeuten: Ciſterne der Stärke oder ſtarke Ciſterne, und es wäre denkbar, daß die Amphitheater den Arabern den Eindruck ungeheurer runder ummauerter Ciſternen gemacht hätten. Mein früherer Kollege J. Zacher iſt jedoch der Meinung, daß das Wort berolais (eigentlich bero-lâz) lombardiſch und von ber und lâzan abzuleiten ſei, was nach der Analogie von stole-saz, scult-haiz, mare-paiz zwar eine Perſon bedeuten würde, aber wol auch einen Ort, eigentlich ein „Bärengelaß" bedeuten könnte. Welchen Urſprungs nun auch jener Name ſein möge, er findet ſich in der jetzt üblichen Form Verlasci nicht bloß zu Capua, ſondern auch in Venafrum; die Ueberbleibſel eines Amphitheaters ſind dort nel così detto Vorlascio (Cotugno memorie storiche di Venafro p. 264 ff.); ſodann in Arezzo und Florenz, an beiden Orten iſt mit der Zeit Parlagio daraus geworden.

Es iſt nicht ohne Intereſſe, dieſe Veränderungen zu verfolgen, und einige Mittheilungen aus der Schrift von Dom. Maria Manni Notizie istoriche intorno al Parlagio ovvero anfiteatro di Firenze, Bologna 1746. 4, die ich in Otto Jahn's Bibliothek gefunden habe, dürften um ſo eher willkommen ſein, als dieſe Schrift wol in Deutſchland ſehr ſelten iſt. Die Reſte deſſelben Amphitheaters, das B. Cellini Colloſſeum nennt, heißen in Urkunden des elften, zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts Perilasium, Perlasium, Perlagium, Perlascio, Pierlascio, Piarlagio, Piarlasgio. Daneben kommt in einer Urkunde von 1071 Peribasium vor, vielleicht ein Schreibfehler, vielleicht ein gelehrter Erklärungsverſuch, auch Manni hält dies für die urſprüngliche und richtige Form (p. 18). Auffallend iſt die Abweichung Pratolascio in zwei Pergamenten von 1085 und 1086. Das unverſtändliche Wort verwandelte ſich ſehr natürlich in das ſcheinbar verſtändliche Parlagio; ſobald dieſe Umwandlung erfolgt war, ſchien auch die Herkunft von parlare unzweifelhaft und das Gebäude galt fortan als ein zu Volksberathungen beſtimmtes. Schon Villani erzählt von ſeiner Erbauung durch Julius Cäſar (Storie I cap. 33): Comandò a' suoi, che dovessero andare nella villa di Camarti presso il fiume d'Arno; ed ivi edificassero Parlatorio



per poter in quello fare suo parlamento e per una sua memoria lasciarlo. Questo edificio in nostro volgare avemo chiamato Parlagio. Fu fatto tondo e in volte molto maravigliose e con piazza in mezzo; e poi si cominciavano gradi da sedere tutto al torno, e poi di grado in grado sopra volte andavano allargandosi infino alla fine dell' altezza, ch'era alto più di 60 braccia, e avea due porte, ed in questo si ragunava il popolo a far parlamento. E di grado in grado sedeano le genti, al di sopra i più nobili, e poi digradando secondo la dignità delle genti; ed era per modo che tutti quelli del parlamento si vedean l'un l'altro in viso; ed udivasi chiaramente per tutti ciò che uno parlava, e capeavi ad agio infinita moltitudine di gente e' 'l diritto nome era Parlatorio. Dieſer Glaube erhielt ſich bis ins ſechszehnte Jahrhundert; das Wörterbuch der Crusca hat Parlagio dove si tenea Parlamento. Du Cange: Parlatorium appellant in Italia et Lombardia praesertim locum seu cameram ubi de rebus seriis civitatis cujuspiam disceptatur, wobei Villani citirt wird. Der erſte florentiniſche Schriftſteller, der die Bedeutung des Gebäudes erkannte, war Borghini (1578). Auch das Amphitheater von Arezzo heißt in einer aretiniſchen Chronik des 14. Jahrhunderts i Parlagi und noch Guazzeſi (Supplemento alla dissertazione intorno agli anfiteatri degli antichi Toscani p. LXXV) leitet den Namen von der Beſtimmung zu Verſammlungen her. Der Name findet ſich aber auch in Piſa. Guazzesi p. LXXXV: Ed in Pisà la Porta a Lucca si chiamava la Porta del Parlascio per esservi stato ne' tempi antichi l'Anfiteatro, che serviva nel 800 di Xpto al popolo di Pisa per adunarvisi. In una cronaca manoscritta si legge che nel 1534 nel far le mura della città fu trovata non procul ab amphiteatro moles peregregia diruti balnei marmorei et ibi reperti tubi plumbei ad aquae ductum. Doch wird man bei dem gänzlichen Mangel an Nachrichten über die Geſtalt dieſer Ruine um ſo eher bedenklich, hier ein Amphitheater anzunehmen, da nach Manni p. 12 unter dieſem Namen s'intendeva la gran Fabbrica delle Terme, secondo che scrive il canonico Giuseppe Martini (Theat. Basil. Pis. p. 5). Vielleicht war das Wort eine volksthümliche Bezeichnung für alle antiken Ruinen geworden, ſo wie nach P. S. Bartoli das Volk in Rom soleva chiamar Terme tutti i grandi edifizi, dalla grandezza delle Terme di Antonino e di Diocleziano (Fea Miscellanea I p. CCXLIX).

Auch die auf Baureſte begründeten Angaben ſind häufig irrig. Ein angebliches Amphitheater zu Doué in Poitou, das Lipſius hat abbilden laſſen

und beſchrieben hat (de Amph. c. VI), war nach Montfaucon antiq. expliq. T. III p. 258 ein Ueberbleibſel eines alten franzöſiſchen Königspalaſtes. Pignorius gab Plan und Anſichten eines Amphitheaters zu Padua auf Grund eines dortigen ovalen Platzes mit Reſten einer Ringmauer, der Arena genannt wurde, aber nach Maffei a. a. O. p. 80 ſchienen die Ruinen nicht mehr als 4 oder 5 Jahrhunderte alt zu ſein. Vollends bei unzweifelhaft antiken Ruinen hat die oberflächlichſte Aehnlichkeit oft hingereicht, um ein Amphitheater anzunehmen: ogni apparenza di rotondità o di oval figura all' imaginazione d'alcuni ricorda anfiteatro, ſagt Maffei p. 93. Man wird alſo alle derartige Angaben ohne nähere Begründung nur mit Vorſicht aufzunehmen haben, beſonders wenn ſie aus dem Mittelalter oder den erſten Jahrhunderten der neuern Zeit ſtammen. Nach Maffei p. 62 macht ein ſonſt zuverläſſiger und einſichtiger Schriftſteller aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, Onorio Belli von Vicenza, die unglaubliche Angabe, daß er auf Candia 7 Theater und 5 Amphitheater geſehen habe, aber nur zwei von den letztern beſchreibt er. Bei manchen Ruinen dürfte die Entſcheidung, ob ſie von einem Amphitheater herrühren, überhaupt nicht möglich ſein.

Wenn alſo auf der einen Seite von den Angaben über Amphitheater manche Abzüge gemacht werden müſſen, ſo iſt auf der andern Seite doch klar, daß wir nur von einem geringen Theil der im Alterthum vorhandnen Kenntniß haben können. Denn bei Weitem die meiſten müſſen während des Mittelalters ſpurlos verſchwunden oder bis zur Unkenntlichkeit zerſtört worden ſein. Nur ausnahmsweiſe und durch ein Zuſammentreffen beſondrer Umſtände ſind von einer Anzahl mehr oder minder bedeutende Ruinen ſtehen geblieben, oder aus der Zeit vor ihrer gänzlichen Zerſtörung eine Kunde auf uns gekommen. Dergleichen Nachrichten dürften in Schriften früherer Jahrhunderte, beſonders in ſtädtiſchen Urkunden, ſodann in Länderbeſchreibungen und Reiſeberichten, vielleicht noch gar manche zu finden ſein, und Kenner der Litteratur dieſer Zeiten würden ſich durch Mittheilung derſelben um die Kunde des römiſchen Alterthums verdient machen. Auch dürften in abgelegnern Gegenden manche Amphitheater noch der Entdeckung harren.

Den erſten Verſuch eines Verzeichniſſes machte Lipſius in der Schrift de amphiteatris quae extra Romam, worin 15 Amphitheater aufgezählt werden, unter denen aber zwei, die erwähnte Ruine zu Doué und ein angebliches atheniſches, apokryphiſch waren. Montfaucon antiq. expliquée

III p. 258 nennt 18 außerhalb Rom, mit Ausnahme der Ruinen von Italica, ſämmtlich in Italien und Frankreich. Gegen die leichtfertigen und unkritiſchen Angaben über Amphitheater trat durch Maffei's Werk degli anfiteatri (Verona illustrata ed. 2 Milano 1826 Vol. V) eine heilſame Reaktion ein, freilich ging Maffei in ſeiner Hyperkritik ſo ſehr über alles Maß hinaus, daß er überhaupt nur drei Amphitheater (zu Rom, Capua und Verona) anerkannte, das zu Pola für ein Theater erklärte und das zu Nimes wenigſtens in Zweifel zog. Clerisseau antiquités de la France (1804) p. 90—96 gibt ein Verzeichniß von 62 Amphitheatern, das aber wol ſehr der Prüfung bedürftig iſt; daſſelbe gilt von den Angaben über die Amphitheater in Italien bei Promis memorie della città di Luni (1837) p. 225, 1, deren dort 55 als unzweifelhaft angenommen werden. Das neueſte mir bekannte Verzeichniß ſämmtlicher bekannten Amphitheater von Emil Hübner Iscrizioni esistenti sui sedili di teatri ed anfiteatri antichi p. 23 (Annali dell' Inst. 1856 p. 67) enthält 83 bis 85.

Ein vollſtändiges Verzeichniß kann nur das Reſultat fortgeſetzter Nachforſchungen von mehreren ſein, und das hier folgende würde ſeinen Zweck erfüllen, wenn es als Grundlage zu ſolchen Vervollſtändigungen dienen könnte: immerhin wird es genügen, um eine annähernde Vorſtellung von der Menge der nachweisbaren Amphitheater zu geben. Einen großen Theil namentlich der über italieniſche Ruinen gegebenen Notizen verdanke ich der Benutzung der an bezüglichen Monographieen überaus reichen Bibliothek von Otto Jahn, einige den Mittheilungen des Architekten Herrn Rudolf Bergau, einige andre Herrn Dr. Otto Hirſchfeld; die Angaben über die ſpaniſchen Amphitheater Herrn Profeſſor Emil Hübner. Die mir zugänglichen Angaben von Meſſungen der Hauptdimenſionen ſind am Schluſſe dieſes Verzeichniſſes überſichtlich zuſammengeſtellt. Andre Notizen habe ich nur gelegentlich und wo ſie von beſonderem Intereſſe zu ſein ſchienen, mitgetheilt, doch ſolche, die das Vorhandenſein und den Grad der Erhaltung dieſer Ruinen in frühern Zeiten konſtatiren, in größerer Anzahl; weil es durch die Thatſache, daß ſo vieles erſt in den letzten Jahrhunderten verſchwunden iſt, ſehr wahrſcheinlich wird, daß im römiſchen Reich noch viel mehr Amphitheater exiſtirten, als ſich gegenwärtig ermitteln laſſen, und ſo auch manche ſchlecht verbürgte Nachrichten der Beachtung nicht ganz unwerth erſcheinen.

Daß es vor dem J. 725 u. c., wo Statilius Taurus das erſte

ſteinerne Amphitheater zu Rom baute, irgendwo ſonſt ſteinerne Amphitheater gegeben habe, iſt bis jetzt nicht erwieſen. Daß namentlich die Amphitheater in Etrurien nicht, wie früher geglaubt wurde, von den Etruskern, ſondern von den Römern erbaut ſind, iſt jetzt allgemein anerkannt; vgl. Garrucci Bull. Nap. I p. 145 ff. Allerdings hat Henzen das Amphitheater zu Pompeji den erſten Zeiten der Sullaniſchen Koloniſation beilegen wollen, wegen der alterthümlichen Buchſtaben und Wortformen folgender Inſchrift, die am Amphitheater zweimal wiederholt iſt (C. I. L. 1247): C. QVINCTIVS. C. F. VALGVS | M. PORTIVS. M. F. DVO. VIR | QVINQ. COLONIAI. HONORIS | CAVSSA. SPECTACVLA. DE. SVA PEQ. FAC. COER. ET. COLONEIS | LOCVM. IN. PERPETVOM DEDER. (Henzen Ann. d. I. 1859 p. 211). Doch hat ſchon Garrucci (sull' epoca dell' anf. Pomp. Bull. Ital. 1862 p. 41) bemerkt, daß Formen, wie coerare (vgl. C. I. L. 1252) coloneis (vgl. über die Fortdauer dieſer Dative unter Auguſt Ritſchl ind. lect. Bonn. aest. 1864 p. IV) coloniai (Corssen Ausspr. I 180) auch nach der republikaniſchen Zeit vorkommen. Wenn Garrucci dagegen dies Amphitheater a. a. O. p. 43 ins Jahr 685 ſetzt, ſo beruht dies hauptſächlich auf der unbewieſenen Annahme, daß eine ebenfalls dort befindliche Inſchrift A. D. IX K. QVI(ntiles) das Datum der Vollendung ſei, der Quintilis aber ſeit 710 Julius hieß. Henzen's früher geäußerte Anſicht, daß Campanien ſchon zur Zeit der Republik Amphitheater gehabt habe (Atti della pontif. acad. di arch. XII p. 74 vgl. p. 88 not. 16) ſcheint ausſchließlich auf der pompejaniſchen Inſchrift zu beruhen. Die Inſchrift des Amphitheaters zu Puteoli I. R. N. 2541 hat Garrucci (Sull' epoca e sui frammenti dell' iscriz. dell' anf. Puteol. Nap. 1851) ſo ergänzt: colonia Flavia Augusta Puteolana fecit pecunia sua, was Henzen billigt (Bull. dell' Inst. 1852 p. 93—95). Hiernach wäre alſo dies Amphitheater nicht vor der Zeit der Flavier erbaut. Für die Erbauungszeit des Capuaniſchen ergibt ſich nichts aus der von Mazzocchi hergeſtellten Inſchrift I. R. N. 3593: col. IuLIA FELIX AVGusta Capua | FECIT | divus HadrIANVS AVGustus restituit | imagines et COLVMNAS ADdi curavit | imp. Caes. AelIVS HADRIANVS Antoninus | aug. PIVS. DEDicavit. Ueberhaupt ſind keine Inſchriften vorhanden, aus denen man die Erbauung von Amphitheatern vor Auguſt ſchließen könnte. Unter ihm aber gab es deren bereits in manchen Städten Italiens, da Vitruv. I 7 die Vorſchrift gibt, die Tempel des Herkules in Städten, die weder Gymnaſien noch Amphitheater haben, beim Cirkus



zu erbauen; doch waren ſie vermuthlich vereinzelt, und die Fechterſpiele fanden noch vielfach auf dem Forum Statt. Vitruv. V 1: In Italiae urbibus (forum) non est eadem ratione faciendum ideo quod a majoribus consuetudo tradita est gladiatoria munera in foro dari. In Alexandria gab es ein Amphitheater ſchon im J. 730, da es Strabo XVII p. 795, der in dieſem Jahr in Aegypten war, bereits nennt. Da derſelbe XIV p. 643 auch eines in Nyſa in Karien erwähnt, müſſen ſie ſich auch außerhalb Italiens ſehr ſchnell verbreitet haben.

a. Der Weſten.

Italia.

Campania. Capua. De Laurentiis descrizione dello stato antico e moderno dell' anf. Campano 1835. Rucca Capua vetere (1828) p. 136—291. Derſ. Anf. Capuano Mus. Borb. XV (1856) Taf. 37—39 und 41. Ueber die neueſten Ausgrabungen hat Minervini: Bull. Nap. N. S. VI p. 184 nichts Erwähnenswerthes mitgetheilt. Rucca meint, der Zuſchauerraum ſei ebenſo groß als im Coloſſeum geweſen, und es habe daſſelbe an Größe erreicht oder ſogar übertroffen, denn es hatte, wie er als beſtimmt angibt, vier Stockwerke. Das unterſte noch erhaltene iſt aber um eine neapol. Palme höher, als das unterſte Stockwerk des Coloſſeum ($35\frac{1}{2}$—$36\frac{1}{2}$). Auch hatte es 80 bogenförmige Eingänge, die durch Götterbilder, von denen die Köpfe des Jupiter und der Diana übrig ſind, bezeichnet waren. (Sechs andere ſind nach Bergau in die Façade des Stadthauſes von Neu-Capua eingelaſſen und einer in den Campanile des dortigen Dom. Beide Gebäude ſind nach Rucca p. 137 aus Steinen des Amphitheaters gebaut). — Auch fand man hier die Statuen des Adonis, der Venus Victrix, der Pſyche u. a., jetzt im Mus. Borb. (Cap. vet. p. 138). Ueber die ſehr großen unterirdiſchen Gewölbe ſ. Rucca a. a. O. und ſeine Schrift: Su l'ipogeo dell' anf. Puteolano p. 11 f. Hiernach wäre außer Maſchinen und Thierkäfigen Raum für 1000 Menſchen geweſen, die ungeſehen durch 4 unterirdiſche Eingänge unter den Hauptthoren hätten ein- und ausgehen können. Vgl. S. 234. Zerſtört iſt es im J. 840, als die Saracenen Capua verwüſteten. Dann diente es den longobardiſchen Anführern als

Feſtung und in ſpäterer Zeit benutzte man es gleich einem Steinbruche zur Erlangung von Baumaterial.

Pausilypum. Schulz scavi di Nocera e del Posilippo. Bull. d. I. 1842 p. 145 f. p. 59: un piccolo anf. da nessuno sinora descritto — trovasi positivamente a mano manca dell' entrata della grotta (del Posilippo). — Di quest' anf. senza dubbio alzato per servire all' intertenimento d'una società poco numerosa è caduta quasi la metà della parte del seno di mare che ivi si sprofonda, in seguito degli scavamenti del tufo al dissotto operati. Rilevante è poi in esso che framezzo le sedie, che in poche file soprapposte l'una all' altra e divise di 3 piccole precinzioni l'arena ricoperta di terra circondano, alzansi dalla parte opposta alla veduta del mare 3 piccole loggie coperte con una soffitta dissopra, a guisa del suggesto sul quale elevavasi il pulvinar dell' imperadore, il che fa congetturare che Augusto o qualche altro dei suoi successori ivi dimorante avesse fatto erigere quell' anfiteatro. — Dergleichen Amphitheater am Meere waren vielleicht auf Villen nicht ſelten. Vgl. das Gedicht: de amphitheatro vicino mari in Meyer: anthol. lat. III 916 (II p. 13).

Cumae. Die Angabe von Jorio guida di Pozzuoli e contorni ed. 3 p. 85, es ſei dort (in einer Vigne) ein freilich ganz zerſtörtes und verſchüttetes Amphitheater leicht zu erkennen, beſtätigt Bergau, der noch hinzufügt, daß nach C. M. Riccio Cenni storici della città di Cuma (Nap. 1846) p. 25 frammenti de' gradini, de' vomitori e corridori zu bemerken geweſen ſein ſollen, wovon er aber nichts geſehen hat.

Puteoli. Nach Rucca: su l'ipogeo dell' anf. P. 1851 (p. 9) hatte es 72 bogenförmige Eingänge. Eine Abbildung gibt d'Ancora guida di Pozzuoli p. 59. Vgl. Schulz, Bull. d. I. 1841 p. 183—185. p. 184: Secondo pretende Mazella (sito ed antich. della città di Pozzuoli. Nap. 1606 p. 37) l'anf. poco tempo prima di lui era pressochè intiero. Tanto questo edifizio quanto una porzione del teatro puteolano, che ancora nel secolo XVI sussisteva (Capacio: Puteolana historia. Nap. 1604 p. 31), avranno ricevuto si notevole danno nella famosa eruzione della Solfatara nel 1538. Vgl. auch Romanelli viaggio a Pompei e Pesto (Nap. 1817) p. 118—123. Jorio guida di Pozzuoli (Nap. 1830) p. 49. Ueber die Souterrains Rucca a. a. O. u. S. 233.

Pompeji. Vgl. die v. O. Müller, Hdb. d. Arch. § 260, 2 an-

geführten Werke. Nach Goro de Agyagfalva Wanderungen p. 171 hatte es für 20,000 Zuſchauer Raum.

Abella. Unter der Inſchrift eines L. Egnatius Juventius (qui oblitterato muneris spectac. impetrata editione ab indulgentia max. principis diem gladiatorum et omne(m) apparatum pecunia sua edidit im J. n. Chr. 170 (I. N. 1952) iſt ein A. abgebildet, deſſen Sitzreihen, Fenſter und Thore ſichtbar ſind; innen ſind kämpfende Gladiatoren dargeſtellt. Doch kann dies ein Bild eines hölzernen Gebäudes ſein.

Latium. Minturnae. Lipsius de amph. quae extra Romam cap. 2: Exstat hodieque ad Lirim Campaniae fluvium (Garigliano nunc dicunt) juxta Minturnas (hodie Trajecto) pars amphitheatri latericii bene conspicua. — Von dieſem Gebäude, das auch Montfaucon Ant. expl. III p. 258 und Guattani mon. in. 1784 Oct. p. 82 erwähnen, ſcheint keine Spur mehr übrig zu ſein, wenn nicht etwa Kephalides, Reiſe II, 204 und Westphal: die römiſche Campagna p. 67, nach denen zu Minturnae nur geringe Ueberbleibſel eines Theaters erhalten ſind, damit Reſte des genannten Amphitheaters bezeichnen.

Casinum. I. R. N. 4236 = Or. 781 (gefunden im Nov. 1757 in den Ruinen eines A. von Leuten, die dort Schätze ſuchten und bei Leſung des Wortes: pecunia ihren Zweck erreicht zu haben glaubten): VMMIDIA. C. F. | QVADRATILLA | AMPHITHEATRVM ET | TEMPLVM CASINATIBVS SVA PECVNIA FECIT. Die Erbauung iſt alſo ungefähr 50 n. Chr. oder etwas ſpäter zu ſetzen, ſ. Plin. epp. VII 24.

Aquinum. Die Ueberreſte eines A. von einfacher und ſchöner Bauart erwähnt unter andern Trümmern Westphal a. a. O. p. 92. Das Volk nennt es: „Grotte de' Pagani", (Pellegrino: Capua I 282).

Arpinum. Promis città di Luni p. 225 Anm. 1 legt dieſer Stadt ein Amphitheater bei, das Westphal p. 90 nicht zu kennen ſcheint.

Frusino. Westphal p. 85 verſichert, daß nicht einmal eine Spur von alten Gebäuden vorhanden ſei, dagegen nennt Deminicis Giorn. arcad. LV p. 160 dieſe Stadt unter denen, die A. hatten.

Valeria. (Varia). Derſelbe a. a. O.

Tibur. Nach Promis a. a. O. hat hier ein Amphitheater bis auf die Zeit Pius' des Zweiten geſtanden.

Praeneste. Cecconi storia di Palestrina p. 70 führt folgende Inſchrift (aus der Zeit des Claudius) an: M. IARENVS. CLARI . . . YRAN . . . | AMPHITHEATRI. PARTEM. DIMID. AM. IN. SO. Einen

ludus und ein spoliarium ſchenkte den Präneſtinern Cn. Foesius Aper, flamen divi Augusti. Grut. 489, 12 = Or. 2532.

Tusculum. Nach Canina descr. dell' antico Tuscolo p. 130 (Tav. 22 u. 23) war das Gebäude, das man meiſt Scuola di Cicerone nenne, ein A., das ungefähr 3000 Zuſchauer faſſen konnte. Die Arena hatte Subſtruktionen, von dem Podium ſeien noch Spuren übrig (in questo anf. rimane visibile soltanto l'ambulacro di mezzo). Tav. 23 zeigt eine elliptiſche Arena, an deren einem Theil eine Anhöhe, an dem andern zerſtreute Trümmer ſichtbar ſind.

Albanum. Nach Westphal p. 24 ſind die großen Trümmer des A. (in dem obern Theil der jetzigen Stadt) wegen ihrer Bauart nicht in die Zeit des Domitian, der es Nibby Analisi della carta de' contorni di Roma I p. 99 zuſchreibt, ſondern in eine ſpätere zu ſetzen.

Velitrae. Eine nur zum Theil verſtändliche Inſchrift, nach der das A. zu Velitrae unter den Kaiſern Valentinian und Valens reſtaurirt worden iſt, ſ. bei Orelli 2538, vgl. Henzen III p. 225.

Setia. Nach Westphal p. 53 ſind dort geringe Ueberreſte eines A., die nur aus einigen Bogen zur Linken der nach Sermoneta führenden Straße beſtehen.

Circeji. Hierher (oder nach Aſtura?) gehört wahrſcheinlich die Inſchrift bei Murat. 612, 7, gefunden zu „Paola in Maritima“:

S MONTANVS IIII VIR I. D. M. O.
NIVM AMPHITHEATRVM SVA
EMQVE MVNERE GLADIATORIO
ET VENATIONE DEDICAVIT. L. D. D. O.

Samnium. Venafrum. Nach Cotugno memorie storiche di Venafro (Nap. 1824) p. 260 f. hatte das A., deſſen Ruinen ſich nel così detto Vorlascio befinden, für 8000 Zuſchauer Raum.

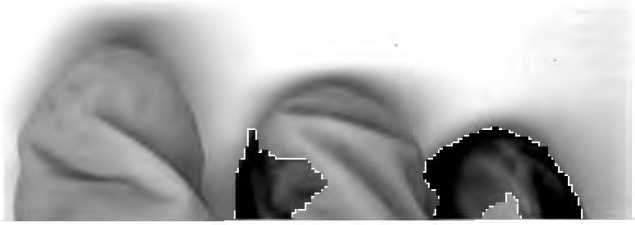
Allifae. Henzen Expl. mus. Borgh. p. 82.

Telesia, Id. ib.

Beneventum. Nach Promis a. a. O. ſind dort bedeutende Trümmer (bei ruderi) eines A. übrig.

Aeclanum. Henzen ib. C. I. L. 1231 = I. R. N. 1120: Aeclani in amphitheatro creditur repertus.

Lucania. Paestum. Winckelmann, Anmerk. über die Baukunſt der Alten, Vorbericht § 12, ſagt, daß „die unteren Gewölber“ und 10 Sitzreihen eines A. übrig ſeien. Die Maaße gibt Paoli: ruine dell'



antica città di Pesto 1784. Romanelli viaggio di Pompei a Pesto II p. 42: oggidì restano gli avanzi di 10 gradini e le indicazioni delle cavee dove le fiere erano ristrette. G. Bamente di Capaccio Le antichità Pestane Nap. 1819 p. 62: Il luogo che si vuole anfiteatro Pestano, è posto nel centro della città ed è coverto di rottami e di terra; è un concavo circolare adesso alla semina.

Grumentum (alla Saponara Promis a. a. O.). Roselli storia Grumentina p. 50. Memorie dell' inst. archeol. p. 237: sono tuttavia in piedi diversi pezzi di mura reticolata dell' altezza di 20 piedi ed alcuni corridoi a volta, alti palmi 9 e larghi altrettanto, non che l'arena a forma ovale.

Apulia. Venusia. St. Aloe Bull. d. Inst. 1842 p. 129 und Bull. Nap. I (1843) p. 62: Fu costruito con tutta magnificenza. — Il suo portico e tutto il lato esterno era composto di grossi pezzi di travertino duro — le colonne che ornavano la decorazione esterna erano tutte di marmi colorati bigi e cipollini con capitelli di marmo bianco d'ordine dorico e composito. — Le fabbriche — si mantennero in parte salde sino al secolo XI, quando i monaci Benedettini — distrussero quasi al suolo que' preziosi avanzi per rizzarvi con essi il magnifico tempio della ss. Trinità. — Ueber die von Lupoli untergeſchobene Inſchrift ſ. Mommsen, Bull. 1847 p. 118.

Frentani. Larinum. Marangoni delle mem. sacre e profane dell anf. Flavio p. 30: Di pietra ancora si è l'anfiteatro di Larino nel regno di Napoli, il di cui accuratissimo disegno e descrizione delle sue parti è uscito alla luce l'anno 1744 nel erudito libro delle memorie istoriche di quella città di Mons. Andrea Tria già vescovo della medesima, ed ora arcivescovo di Tiro.

Sabini. Marrubium. Promis a. a. O.

Alba Fucentina. Nach Westphal p. 116 ſehr zerſtört. Promis, le antichità di Alba Fucense negli Equi p. 243: una vasta cavità nel terreno che dalla sua forma e soprattutto dagli avanzi dei muri cuneati si palesa per un anfiteatro — p. 248: le dimensioni molto prossime a quelli dell' anf. di Amiterno danno una capacità di circa 20000 spettatori. La cavità dell' anf. porta ora il nome di fossa di giudizio.

Amiternum. I. N. 5789 (über eine biga, die im A. errichtet werden ſoll).

Reate. Nach Promis a. a. O. iſt das A. erſt im J. 1283 zerſtört.

Picenum. Ancona. Ebdaſ.

Auximum. Henzen expl. mus. Borgh. p. 82.

Urbs Salvia. Guattani, mon. ined. I 83. Promis a. a. O.

Firmum. Nach Adami (Chronik von Fermo, im 16. Jahrhundert) war das A. ſehr groß und prächtig. Jetzt ſind nur noch Trümmer übrig und folgendes Fragment einer Inſchrift:

LIVS. HADRIA
RGITVS ERAT
ET. RE.

Vgl. A. d. I. 1846 p. 54.

Interamnia Praetutiorum. Delfico dell' Interamnia Pretuzia p. 80: Miserabili avanzi d'un grand' anfiteatro di cui si veggon varj archi e varie altre reliquie se ne scorgono in alcuni sotterranei. Vgl. Bull. Nap. II p. 64: Cita Corcia (Storia delle due Sicilie) gli avanzi di un anf. — e dice che esser doveva magnifico e di grandi proporzioni, esistendone una muraglia, cui vedesi poggiata una serie di volte sostenuta da grandi pilastri, che sorreggevano il più basso corridojo per gli spettatori a due ordini di archi. (Derſelbe ebendaſ.: Nel circondario di Nereto in Garuſo si veggono avanzi di un bel anfiteatro.)

Interpromium. I. R. N. 5330 = Henzen 6939 (Inſchrift eines Sex. Pedius Hirrutus, prim. pil. leg. XXI IV vir i. d. praef. Germanici Caesaris quinquennalici juris ex. s. c. quinquen. iterum, der ein A. auf ſeine Koſten erbaute). —

Umbria. Ocriculum. P. S. Bartoli bei Fea Miscell. I p. 272: vi si scorgono i vestigj di un piccolo ma bello anfiteatro. Nach Guattani monumenti inediti I p. 83 ff. hatte es drei Stockwerke.

Interamnia (Terni). Promis a. a. O. Nach Giuseppe Riccardi sulla caduta delle marmore (ediz. V Roma 1825) p. 84 befindet ſich ein A. al giardino dell' Episcopio, das auch in dem beigefügten Situationsplan angegeben iſt.

Spoletium. Procop. b. Goth. III 23.

Carsuli? Ich weiß nicht, ob Promis a. a. O. mit den Worten: „all' antica Carsulum presso Acqua Sparta", Carsulae in Umbrien oder Carseoli in Latium bezeichnet. P. S. Bartoli (Fea Misc. I p. 272) erwähnt in Carsoli sotto Porcheria vicino Acqua Sparta nur: il bel portico di un

bellissimo tempio corintio di grosse colonne ed intiero, un circo ovvero ippodromo con un arco di travertino.

Mevania. Promis Antichità di Aosta p. 170, 2.

Hispellum. Ein A. erwähnen: Guattani, Deminicis, Promis a. a. O. Vgl. Henzen 5580.

Assisium. Promis a. a. O. — O. Müller, Hdb. d. Arch. § 260, 3 citirt: Schorn, Reiſe p. 462.

Ariminum. Tonini, Rimini p. 218 ff. Die Arena iſt von 4 Mauern umgeben, deren äußerſte 60 bogenförmige Eingänge hat. Das ganze Gebäude war aus Ziegelſteinen, die Sitzreihen aus Marmor. Es konnte nicht zu Naumachieen benutzt werden. Außer den Fundamenten iſt faſt nichts erhalten. Tonini meint, es ſei zwiſchen dem 3. und 6. Jahrh. zerſtört worden.

Etruria. Lucus Feroniae. Orelli 4099: M. SILIO EPAPHRODITO PATRONO SEVIRVM AVG MAGISTRO IVVENVM ITERVM IVVENES LVCOFERONENSES PATRONO OB MERITA QVOD AMPHITHEATRVM COL. IVL. FELICI LVCOFER. S. P. F. DEDICAVITQVE. L. D. D. D.

Sutrium. Dennis (die Städte und Begräbnißplätze Etruriens, deutſch von Meißner I 65 ff.) glaubt in dieſem Gebäude etruriſchen Charakter zu erkennen; vgl. ſeine ausführliche Beſchreibung. Es iſt eine Ellipſe, mehrere Präcinctionen ſind noch vorhanden. Vgl. auch Westphal p. 151. Urlichs Bull. d. I. 1839 p. 75: come ci si raccontò sul luogo, prima che si formasse del anfiteatro un bel giardino, si vedevano canali grandi di mattoni che non saranno stati altro che i sotterranei servienti alle machine ed a ricettacolo delle bestie. Plan, Durchſchnitt und Anſicht bei Canina Etruria Marittima Vol. I tav. 21 u. 22.

Falerii. Nach Deminicis, Giorn. arcad. 55 p. 160 ff. p. 168 iſt die Geſtalt des Amph. elliptiſch, es hat 12 Eingänge, von denen 4 zur Arena führen, 8 zu den Sitzreihen. Die Sitzreihen ſind durch 2 Präcinctionen in 3 Reihen getheilt. Die Arena iſt bis zum Rande des Podium verſchüttet und die äußerſte Mauer, die noch erhalten iſt, nur 45 römiſche Palmen hoch. —

Vulci. Ueber das dort gefundene A. vgl. Bull. d. I. 1835 p. 77.

Arretium. Nach Guazzesi Suppl. alla dissertazione intorno agli anfiteatri degli antichi Toscani p. 69 war es groß, aber nur aus Ziegelſteinen und ohne Schmuck von Säulen und Statuen. Zur Zeit Carl des Großen nannte man es: „gymnasium“, in den Gewölben wohnten

öffentliche Dirnen, was Carl bewog, es der arretinischen Kirche zu schenken: per togliere da quel luogo questa pestifera infamità. In der arretinischen Chronik von Girolamo Eusebj (Muratori tom. 24) heißt es: Mense Maji 1333 inceptus est locus S. Bernardi ordinis montis oliveti, et celebrata est ibi missa ubi prius vocabantur i Parlagi et ibi stabant publicae meretrices civitatis. Durch diesen Bau wurde das dabei als Steinbruch benutzte A. ganz zerstört. Noris (nell' ipocausto Pisano): Ita summa imis dies miscuit, ut amph. Aret. nostra aetate in meritorium rudentium animalium stabulum versum sit. Dennis II 641 ist ungewiß, ob die Ruinen wirklich einem A. angehören, da sie mehr Aehnlichkeit mit einem Bade haben und auch kein Sitz in der cavea mehr übrig ist.

Volaterrae. Dennis a. a. O. II p. 486—469 erwähnt die Ruinen des A., das ein römischer Bau zu sein scheine. Nur noch ein Halbkreis von Sitzen ist erhalten, anscheinend in den Abhang des Berges gehauen. Dennis ist zweifelhaft, ob es je mehr als ein Theater gewesen, da die andere Hälfte des Bauwerks gänzlich verschwunden ist. — Guazzesi a. a. O. p. 44: Volterra ancora può vantarsi d'aver avuto l'anfiteatro, parlando delle sue vestigie l'Inghirami nella risposta alle opposizioni, ove dice che ivi fù trovata la statua riportata dal dottissimo Sgr. Gori al num. 4 del suo museo Etrusco; — così il Borghini nell' origine di Firenze e il Sgr. Gori nel 2 tomo delle Iscr. di Toscana.

Vetulonia. Nach Dennis a. a. O. II 512 ff. gab zuerst Leandro Alberti im J. 1550 eine sehr eingehende Beschreibung von Trümmern, welche er für Ruinen von Itulonium (Vetulonia) hielt, und unter denen er auch die Ruinen eines prächtigen A. erwähnt. Spätere Nachforschungen nach diesen Ruinen blieben aber ganz erfolglos, woher Inghirami die ganze Angabe für eine Erfindung Alberti's erklärt (Ricerche di Vetulonia p. 40 ff.). Auch Dennis hält es für ganz unerwiesen, daß dort das alte Vetulonia gestanden.

Rusellae. Dennis II 529 erwähnt einige römische Bogen, die einige (nach seiner Meinung ohne Grund) für die Reste eines A. gehalten haben.

Florentia. D. M. Manni a. a. O. p. 2: collocato era il Parlagio dietro alla fianca sinistra della chiesa di S. Simone fino alla piazza de' Peruzzi per la sua lunghezza, e per larghezza dalla via dell' Anguillaja alla piazza di S. Croce; e quindi è che la chiesa stessa di S. Simone

si disse del Parlagio. Derſelbe (p. 4) führt folgende Worte Borghini's an: dalla parte di fuori non ha dubbio alcuno veggendosi tuttavia con gli occhi. Molto più malagevoli son le parti interiori a rinvenire, essendo mutate oggi quasi tutte in abitazioni private e all' uso moderno accommodate. p. 8: La sua vastità ascende per la larghezza braccia 173 e girava braccia 573. p. 28: le burelle i. e. spezie di prigione e forse segrete — altre esser non potevano che cavee poste sotto le scalinate dell' anfit. e del teatro. Auch Dennis II 422 Anm. 1 erwähnt die Ruinen des A. in der Nähe der Piazza di Santa Croce.

Volsinii. Dennis I p. 343 erwähnt die Ruinen eines kleinen A., etwa eine Meile von Bolsena. Vgl. Henzen 5580.

Pisa ſ. die Einleitung S. 345.

Luna. Promis a. a. O. p. 222 nennt das A. la più celebrata e meglio conservata fabbrica di Luni. La più antica memoria che se n'abbia è quella che trovasi in un diploma di Federigo I a Pietro Vescovo di Luni nel 1185 nel quale è detto: „aedificium quod circulum vocatur aut arena." Die Inſchrift: L. SVETIVS | L. L. AMPH. F. | V. S. L. M. | iſt offenbar unächt. Schon im J. 1442 war es nach Cyriacus eine Ruine, die Marmorſäulen zerbrochen, von den Statuen nur Fragmente übrig (p. 228): Quest' anf. non poteva avere che 2 cavee non essendovi che una sola precinzione; è pure improbabile che la cavea superiore fosse coperta da soffitto come era nel Flavio di Roma, ma piuttosto doveva il muro esterno al di sopra delle arcuazioni inferiori essere tutto solido e decorato di pilastri anche nel interno, come vedesi all' anf. di Sutri. Promis p. 228 ſchließt aus der Bauart, daß es in das Zeitalter der Antonine gehöre. Vgl. Dennis II 413.

Gallia cispadana. Bononia. Tac. H. II 67 (im J. 70): tertiadecimani struere amphitheatra jussi. Nam Caecina Cremonae, Valens Bononiae spectaculum gladiatorum edere parabant. Doch waren dieſelben vielleicht aus Holz, Maffei a. a. O. p. 86.

Parma. Lopez lettera al Braun intorno alle rovine d'un antico teatro scoperto in Parma (1844) p. 25: l'anf. — sarebbe stato eretto come usavasi da' Romani presso le mura. p. 26: il nostro anf. (das nach ſeiner Anſicht in Trajan's Zeit, ſicher nicht vor dem Brande des A. zu Placentia [Tac. Hist. II 21] erbaut iſt) potè resistere per molti secoli ad onte delle vicende guerresche a cui andò soggetto*, alla vo-

*) Agath. Hist. I 15 (ed. Niebuhr p. 15, 3): *Βουτιλῖνος ὁ τῶν Φράγγων*

racità del tempo ed alle barbarie degli uomini, dappoichè si trova bella memoria non solo ne' nostri statuti del 1255 (Pezz. stor. di P. T. S. App. f. 36 no. 30), ma eziandio nel codice terzo delle nostri leggi municipali di 1317, welche verbieten, das A. zu verunreinigen: quod cum multi forenses quando sunt in civitate Parma vadant ad videndum Palatium domini Imperatoris, quod est in Arena, et in ipsa arena deferantur multa turpia et inepta, videlicet animalia mortua lutum de andronis et alia quam plurima turpia, quae redundant in dedecus maximum Communis Parmae et vicinorum morantium circa et penes ipsam Arenam et Palatium supra dictum.

Placentia. Tac. Hist. II 21 (im J. 70 n. Chr.): in eo certamine pulcherrimum amphitheatri opus, situm extra muros conflagravit — municipale volgus, pronum ad suspitiones, fraude illata ignis alimenta credidit a quibusdam e vicinis coloniis, invidia et aemulatione, quod nulla in Italia moles tam capax foret.

Velleja. Huebner a. a. O. und Promis Ant. di. Aosta p. 170 (kleiner als das A. von Aoſta).

Liguria. Libarna. Promis a. a. O. u. Ant. di Aosta p. 170 (kleiner als das A. von Aoſta).

Pollentia. Derſelbe ebendaſ.

Venetia et Histria. Hadria. Derſelbe ebendaſ. Deminicis a. a. O.

Aquileja. Vgl. die Einleitung S. 343.

Tergeste. Stancovich anſit. d. Pola (1822) p. 78 erwähnt ein A. zu Tergeste: fuori di porta di Riborgo, di cui F. Ireneo dalla Croce (Hist. di Trieste p. 245) ci dà l'asse maggiore di piedi geometrici 157 ed il minore di 136.

Pola. Nach Stancovich ebendaſ. p. 36 ſind 43 Sitzreihen aus Marmor übrig. p. 64: das A. hatte Raum für 22,000 Zuſchauer, p. 135: das ganze Gebäude war mit Ausnahme des hölzernen höchſten Stockwerks aus Stein, oben mit einem Säulengange geſchmückt. p. 137: Nel registro dei diritti del Patriarca di Aquileja nell' Istria a. 1303 heißt es: In civitate Polae habet duo antiqua Palatia Iadrum et

---

ἡγεμὼν ἐς ἀμφιθέατρόν τι οὐ πόῤῥω τῆς πόλεως ἱδρυμένον (ἀνεῖτο δὲ τοῦτο ἀνδράσιν οἷς ὁ βίος θεωμένου τοῦ δήμου πρὸς θηρία διαγωνίζεσθαι, ἐνταῦθα δὴ — μεγίστην ἐνέδραν καταστησάμενος κ. τ. λ. (im J. 552 n. Chr.)

Arenam — et quicunque accipit aliquem lapidem de dictis Palatiis ladri et Arenae, pro quolibet lapide quem accipit, solvit domino Patriarchae Bizantia centum. Doch wurde das A. fort und fort als Steinbruch benutzt, bis es der Venetianiſche Senator Emo vor weiterer Zerſtörung ſchützte, wofür es ihm im J. 1584 geweiht wurde.

Gallia Transpadana. Verona. Maffei: degli anfiteatri (2. Ausg.) p. 120 gibt folgendes Fragment einer Inſchrift, die ſich wahrſcheinlich auf die Dedication bezieht: S. CON. Die Buchſtaben ſind ſehr groß und offenbar aus guter Zeit. — p. 159: Die Höhe war 110—120 Veron. Fuß, da es erwieſener Maßen 4 Stockwerke hatte; es hatte nach ihm 22,000 Sitzplätze und (p. 261) in den aus Holz erbauten höchſten Theilen Raum für eine faſt gleiche Zahl von Stehplätzen; 72 Eingänge (p. 170 ff.), alle mit Zahlen bezeichnet. Die Mauer des Podium (p. 213) war mit koſtbaren Marmorarten geſchmückt, von denen noch Fragmente übrig ſind. Unterirdiſche Canäle (p. 285) waren nur zur Aufnahme des herabfließenden Unraths und des Regenwaſſers, nicht zur Ueberſchwemmung der Arena beſtimmt.

Cremona. Tac. H. II 67.

Brixia. Labus intorno alle iscrizioni bresciane p. 71. (ich habe dies Buch nicht vergleichen können).

Bergomum. Promis a. a. O.

Augusta Praetoria Salassorum. Promis Antichità di Aosta (1862) Tav. XI. p. 168 ff.: ruderi non oltre l'ordine terreno, e questi spettanti alla bassa cuneazione della somma cavea con nove cunei ed otto pilastri. — p. 169: 60 erano gli archi esterni, keine Souterrains. p. 171. tutto spira l'epoca Augustea. Deßhalb (p. 172) ſoll es im J. 729 (Gründungsjahr der Kolonie) oder bald nachher erbaut ſein. In einer Urkunde vom J. 1235 heißt es Palatium rotundum.

Sicilia.

Syracusae. Serradifalco Antich. di Sicilia IV Tav. 13—15 p. 108 ff. p. 128—131. (Valer. Max. I 7, 8. Tac. A. XIII 49 erwähnen Gladiatoren und Gladiatorenſpiele zu Syrakus, aber kein A.). p. 154: es iſt elliptiſch, die Mauer um das Podium 10,6 palmi hoch (oltre il poggiuolo di marmo). Außer den beiden Hauptthoren an den Enden der Längenaxe führen noch 8 Eingänge in die Arena. Es hat keine Souterrains.

Catana. Serradifalco a. a. O. V Tav. VII—IX p. 19—21. Giovanni Garruccio sulla origine e sulla costruzione dell' anf. di Catania (Napoli 1854). p. 20: das A. befindet ſich alla porta Stesicorea, ora detta di Aci, großentheils unter angeſchwemmten Materialen begraben und von Häuſern bedeckt. Schon Theodorich erlaubte im J. 498 den Catanenſern saxa de amphitheatro longa vetustate collapso zu benutzen, um die Stadtmauern auszubeſſern (Cassiodor. Var. epp. III 49). p. 29: fino 1505 troviamo concesso al Patrizio Giov. Gioenio, che avesse investito i preziosi avanzi dell' a. a comodo di private abitazioni, e la sua arena ad uso di domestico erbajo. p. 30. Beim Ausbruch des Aetna im J. 1669 ergoß ſich ein Lavaſtrom darüber. — Die Ausgrabung einer Seite erfolgte nach dem Erdbeben 1693 durch den Fürſten Biscari.

Thermae Himerenses? Ein Grundriß eines A. zu Termini bei Serradifalco V tav. 44.

Sardinia.

Caralis. De la Marmora Voyage en Sardaigne I p. 529 Taf. 38: creusé dans la roche calcaire, supplée par des constructions avec ciment — le fond de l'arène traversé par des aqueducs souterrains. — Es hatte für eine große Zahl von Zuſchauern Raum. — (Das angebliche A. auf Capreae [Anacapri] (ſ. z. B. Donaldson architect. numism. p. 303) ſcheint apokryphiſch zu ſein.)

Dalmatia.

Salona. Lanza Della topografia dell' antica Salona (Ann. dell' Inst. 1849 p. 282 tav. d'agg. K.) und Scavi di Salona (ib. 1850 p. 140). Faſt ganz zerſtört; pochi avanzi di piloni e di arcuate — ancor ne rimangono. Es ſoll nach Bauart und Lage der Zeit nach Marc Aurel angehören.

Aequum. Archaeologia Britannica III 344: Mr. Fortis observes that he saw some vestiges of an ancient Roman a. on the hill of Aequum.

Galliae.

a. Narbonensis.

Cemenelium. Millin voyage dans le midi de la France II 544 (vgl. voy. en Savoie II 122). Die elliptiſche Arena, obwohl mit Getreide und Oliven bepflanzt, war wohl erhalten; Raum etwa für 8000 Zuſchauer; von den obern Sitzreihen ſah man das Meer. Die Anwohner nannten die Ruinen la Tino de Fati (cave des fées). Il en existe plusieurs massifs et une arcade, sous laquelle passe le chemin; le mastic, qui la recouvrait, subsiste encore. On y voit plusieurs autres arcades ou des restes d'arcades. Die bei dieſem A. gefundne Inſchrift Henzen 6633 bezieht ſich nicht auf daſſelbe.

Forum Julii. Montfaucon antiq. expliq. III 258 gibt hier ein A. an, Millin a. a. O. II 483 ſcheint daſſelbe Gebäude zu meinen, das zu ſeiner Zeit ohne Zweifel ſchon um Vieles mehr zerſtört und unkenntlicher geworden war: restes d'un ancien cirque, son plan est elliptique. L'enceinte est encore assez bien conservée, mais les siéges sont détruits. Die Arena hatte einen Umfang von 280 Schritt. Ein aus dem oberſten Mauerrande vorſpringender Stein war in der Art durchbohrt, daß er zum Aufnehmen eines Maſtes beſtimmt geweſen zu ſein ſchien.

Arelas. Estrangin (études sur Arles 1838) ſetzt das A. bald nach Gründung der Kolonie unter Julius Cäſar, eine ganz leere Vermuthung (andre ebenſo grundlos in die Zeit Conſtantin's des Großen). Die Zahl der Zuſchauer, die es faſſen konnte, veranſchlagt er p. 13 auf 25000. Die Arena konnte nicht überſchwemmt werden, da es in dem höchſten Theile der Stadt liegt (p. 31), auch ſind keine Spuren eines Euripus entdeckt worden. In den Thierkäfigen hat man nur Hirſchgeweihe und Eberzähne gefunden (p. 31). Auf mehrern Sitzreihen befanden ſich folgende Inſchriften: LOC. XXX D. D. LOC. | LOC A D A | LXX V D. (p. 34). Offenbar unächt iſt folgende Inſchrift einer angeblichen tessera: CAV. II. CVN. V. GRAD. X. GLADIATORES. VELA ERVNT. (p. 35). Daß die Vorrichtungen zur Bedeckung des A. mit Segeltüchern vorhanden waren, iſt unzweifelhaft (p. 40). Ueber die Schickſale des A. im Mittelalter ſ. Estrangin a. a. O. und Millin a. a. O. p. 616 ff. (vgl. pl. XLVIII. fig. 9), oben S. 257.

Nemausus. Pelet description de l'amph. de Nîmes (1853) muthmaßt, daß es unter Hadrian oder Antoninus Pius erbaut ſei, aber aus

ſehr unzureichenden Gründen (p. 138). Er behauptet, daß es niemals beendet worden iſt (p. 139): les aqueducs, qui devaient amener les eaux dans l'arène, ne sont même revêtus de ciment; ce qui n'aurait pas eu lieu, si le monument avait déjà servi aux jeux nautiques, auxquels il était destiné. Daß das Gebäude von Anfang an für Naumachieen beſtimmt geweſen ſei, glauben auch Grangent Durent et Durand monum. du midi de la France p. 68 ff., vgl. Pelet p. 118—127. Pelet (p. 87) veranſchlagt die Zahl der Zuſchauer auf 24,000, Millin (IV p. 220 ff.) nur auf 17,000. Ebdaſ.: La façade est composée d'un rez-de-chaussée, d'un étage au-dessus et d'un attique. Es hatte 60, nicht mit Zahlen bezeichnete Eingänge (auf einigen ſind Phallen angebracht), und vier Hauptthore. Pelet p. 73: les gradins étaient au nombre de 34, divisés en 4 précinctions par un pareil nombre de baltei, hauteur totale de la façade 21,52 mètres (p. 183). Aus dem oberſten Mauerrande ſprangen 120 durchbohrte Kragſteine zum Aufnehmen von Maſten vor, von denen ein Theil noch erhalten iſt (p. 127 ff.). Die Geſchichte des A. geben Pelet und Millin. Vgl. oben S. 256.

Narbo. Millin IV p. 392 f. gibt an, daß in einigen Kellerräumen der jetzigen Stadt Gewölbe exiſtiren, qu'on croit avoir appartenu à un ancien amphithéâtre.

Tolosa. Derſelbe ebdaſ. p. 455 ſagt, daß von den 24 Bogen des A. noch 2 vorhanden ſeien, die Arena hatte etwa 180 Fuß Länge, 50 Fuß Breite.

Arausio hatte ein A. nach Montfaucon a. a. O. und Lapise histoire d'Orange p. 29 bei Millin II p. 153.

Vasio Vocontiorum. Nach Millin IV p. 140 wurden zwei dort exiſtirende Bogen als Reſte eines A. angeſehen.

Vienna. Aus der unten bei Lugdunum anzuführenden Stelle des Euseb. hist. eccl. V 1 läßt ſich die Exiſtenz eines A. zu V. nicht folgern. Nach Chorier antiquités de Vienne p. 416 wären von einem ſolchen noch einige Gewölbe (diverses voûtes) vorhanden; das Uebrige von den Einwohnern, die die Ruine als Steinbruch benutzten, bis auf den Grund zerſtört.

b. Aquitania.

Burdigala. Lipsius a. a. O. Montfaucon a. a. O.: autant que je puis me souvenir, le champ ou les arènes de cet amphithéâtre étaient

des plus grandes et ne le cédaient peut-être pas à celles du Colisée. Die Einwohner von Bordeaux nannten die Ruine den Palaſt des Gallienus (Millin IV p. 623). Als Millin ſie ſah, war die Arena mit Gebäuden bedeckt und die wenigen erhaltenen Ueberreſte im Begriff gänzlich zu verſchwinden. Nach Abbildungen aus früherer Zeit war die Arena 225 Fuß lang, 165 breit geweſen. L'élévation extérieure était de 60 pieds. Le rez-de-chaussée était décoré de l'ordre Toscan, 4 galeries placées l'une sur l'autre regnaient autour, 15 portiques conduisaient à l'arène ainsi que deux portes principales, plus grandes et plus ornées que sont aujourd'hui les parties de l'édifice mieux conservées.

Mediolanum Santonum. Montfaucon a. a. O. Millin IV p. 679. Chaudruc de Crazannes antiquités de Saintes p. 72 ff. ſetzt das A. aus höchſt nichtigen Gründen in die Zeit von Hadrian bis Marc Aurel. Nach ihm hatte es Raum für 5000 Sitzplätze (60 arcades — il en existe 2 principales — un seul étage de voûtes inclinées vers l'arène et une seule précinction). Von einer Vorrichtung zum Aufſpannen eines Segeltuchs haben ſich keine Spuren gefunden; daß Thierhetzen darin veranſtaltet wurden, iſt bei der Niedrigkeit der Brüſtungsmauer der Arena nicht glaublich. Dagegen konnte ſie zu Naumachieen überſchwemmt werden nach Chaudruc a. a. O. p. 81: la branche de l'aqueduc du Douhet, qui se dirige vers l'amph., ne laisse guères douter de l'existence de cette naumachie (dans l'enceinte même de l'amph. p. 82).

Vesunna Petrocoriorum (Périgueux). Vgl. S. 342. Nach Lipſius a. a. O. war dort ein amphitheatrum pulchrum et satis integrum extra moenia — e lapide quadrato — et arenae ejus longitudo XXX perticarum, latitudo XX. Vgl. Mém. de l'acad. XIX 710. Caylus recueil d'antiquités VII (1767) p. 305 pl. LXXXVII: le contour que formait autrefois cet amph., est très bien marqué par les ruines — il subsiste encore 6 masses informes ou plutôt 6 masures de ce bâtiment, elles sont considérables, isolées et fort eloignées l'une de l'autre, (— des portions de voûtes et de piliers formant des souterrains). Cet édifice paraît avoir eu 1200 pieds de circonférence. — Il subsiste encore dans l'arène à 15 pieds de profondeur un aqueduc ou plutôt un égout de 5 pieds de largeur et de 6 de hauteur, il était coupé et traversé par un autre dont les proportions étaient les mêmes; l'un et l'autre servaient apparemment a écouler les eaux de l'arène.

Lemonum Pictonum (Poitiers). Nach Millin IV 712 waren von einem A. noch einige Gewölbe übrig (engagées dans des constructions modernes).

Rastiatum (? Ukert, Alte Geogr. II 2 p. 393). Caylus rec. VI p. 356 führt aus Baluzii histor. Tulliens. (1717) p. 8 Folgendes an: In extrema parte hujus capitis adnotabo olim IV M. P. a Tutela nobile oppidum in parochia Navensi et agro Tintinniacensi cujus multa adhuc vestigia supersunt; imprimis vero amphitheatrum, habens CC P. in longitudine, CL in latitudine, cujus caveas et rudera, quae etiamnum supersunt, ego vidi in juventute mea. — Etiam hodie locus ubi rudera amphitheatri, vocatur Arenae Tintinniacenses, vulgo les Arènes de Tintinniac. — Die Stadt hält er für das Rastiatum des Ptolemäus. Da Caylus erfuhr, daß die Ueberreſte ſeit der Zeit des Baluze ſich ſehr verringert hatten, begnügte er ſich, die von dieſem gegebene Abbildung auf pl. CXIII zu wiederholen. Montfaucon, der dies A. a. a. O. erwähnt und dieſelben Maße angibt, ſchöpfte vielleicht aus derſelben Quelle.

Augustoritum Limovicum (Limoges). Caylus rec. IV p. 367: nos auteurs ont décrit les amphithéâtres ou les arènes de Lyon, de Périgueux, de Poitiers, de Limoges, de Bourges, de Paris, de Reims et de Trèves.

Biturigae (Bourges). S. S. 343.

Aquae Neri (Neris). Caylus gibt IV pl. CX den Plan eines Theaters, nicht eines A. Vgl. p. 368 ff.

c. Lugdunensis.

Lugdunum. Der Bojer Mariccus wurde hier im J. 70 den Thieren vorgeworfen Tac. H. II 61. Die Hinrichtung der Märtyrer von Vienna und Lugdunum im J. 177, die in den Briefen dieſer Gemeinden bei Euseb. Hist. eccl. V 1 ausführlich erzählt iſt, fand wahrſcheinlich in Lugdunum Statt, obwohl dies nicht ausdrücklich geſagt iſt. Dort heißt es (ed. Schwegler p. 162, 37): *ὁ μὲν οὖν Ματοῦρος καὶ ὁ Σάγκτος καὶ ἡ Βλανδῖνα καὶ ὁ Ἄτταλος ἤγοντο ἐπὶ τὰ θηρία εἰς τὸ δημόσιον καὶ εἰς τὸ κοινὸν τῶν ἐθνῶν τῆς ἀπανθρωπίας θέαμα, ἐπίτηδες τῆς τῶν θηριομαχιῶν ἡμέρας διὰ τοὺς ἡμετέρους διδομένης. ὁ μὲν οὖν Ματοῦρος καὶ ὁ Σάγκτος αὖθις διήεσαν ἐν τῷ ἀμφιθεάτρῳ διὰ πάσης κολάσεως — καὶ — ὑπέφερον πάλιν τὰς διεξόδους τῶν μαστίγων καὶ τοὺς ἀπὸ τῶν θη-*

ρίων ἑλκηθμοὺς καὶ πάνθ' ὅσα μαινόμενος ὁ δῆμος ἄλλοι ἀλλαχόθεν ἐπεβόων καὶ ἐπεκελεύοντο, καὶ ἐπὶ πᾶσι τὴν σιδηρᾶν καθέδραν, ἐφ' ἧς τηγανιζόμενα τὰ σώματα κνίσης αὐτοὺς ἐνεφόρει. Nach Martin-Daussigny Conſervator des Lyoner Muſeums (Brief an Henzen, Ann. d. I. arch. 1860 p. 215 ff.) haben ſich die Ueberreſte, die man früher als zu einer Naumachie gehörig anſah, durch die neueſten Ausgrabungen vielmehr als die eines A. herausgeſtellt (ayant la faculté d'être inondé pour des spectacles extraordinaires).

Aquae Segeste? Caylus III p. 412 (pl. CXIII). D. Guillaume Morin, histoire générale du pays du Gâtinois etc. (1630) gibt an, daß man im J. 1608 unter andern Ruinen römiſcher Gebäude auch die eines A. fand, „en creusant les tranchées entre Montboui et Montcresson sur la rivière du Loing, en un lieu appelé Sevinière, une lieue de Châtillon sur Loing.“ D'Anville bezieht dieſe Ruinen auf den Ort, der in der tabula Peutingeriana Aquae Segeste heißt. Vgl. Ukert a. a. O. S. 475. Stufenreihen waren noch einige Jahre vor 1758 zu ſehen.

Bibracte (Augustodunum). Das Bild, das Montfaucon antiq. expl. II 2 pl. CL von dem dortigen A. gibt, iſt nach Millin I p. 307 ff. ganz imaginär. Als Millin die Stadt beſuchte, fand er nichts mehr davon, da das Gebäude im achtzehnten Jahrhundert als Steinbruch benutzt und gänzlich zerſtört worden war. Er hörte, daß in Kellern einige Reſte ſeiner Portiken vorhanden ſeien, und ſah die Ueberreſte einer Waſſerleitung, die angeblich das Waſſer zu Naumachieen ins A. geführt hatte.

Caesarodunum (Turoni). Revue archéol. X p. 376. Die Arenae Turonenses werden in einem Diplom König Karl des Einfältigen erwähnt (D. Bouquet Script. rer. Gall. Tom. IX p. 534). Herr André Salmon hat zuerſt auf die Stelle des A. hingewieſen, an der dann die Société archéologique erfolgreiche Ausgrabungen angeſtellt hat. On a reconnu d'abord 4 couloirs, servant de communication du podium à l'extérieur de l'amph. De plus on a trouvé deux loges accolées et un fragment de mur extérieur curviligne. L'amph. de Tours est un peu plus grand que ceux de Saintes et de Nîmes.

Lutetia Parisiorum. S. S. 343.

Genabum (civitas Aurelianorum) hatte ein A. nach der mir unbekannten histoire d'Orléans von Vergniaud-Romagnoli p. 178, angeführt von Hübner a. a. O.

Crociatonum Unellorum. Caylus VII p. 314 ff. (pl. XC

[illegible] sur les ruines situées près de Valogne en Normandie: En [illegible] Mr. Fouraut — y fit fouiller, on y trouva divers monuments — [illegible] des bains, un amphithéâtre et tous les ornements d'une grande ville. — [illegible] a l'amph., on en a déjà beaucoup démoli pour bâtir aux environs, mais son plan circulaire aide à en retrouver l'enceinte. Il paroit qu'il y en avait une double, l'une extérieure de 26 toises de rayon, l'autre intérieure de 18 toises — on ne pourra guère [illegible] bancs pour plus de 6000 spectateurs. Il ne reste que peu de partie de l'enceinte extérieure et presque rien de l'enceinte [illegible].

d. Belgica.

Helvetii Aventicum. Die Inſchrift Mommsen Inscr. Helvet. 182 fol. 1894 ber dem dortigen A. gefunden ſein.

Vindonissa hatte ein A. nach Haller Helvet. I 149, II 373 ff., Raiſer, der Oberdonaukreis Bayerns unter den Römern I S. 20, beide mir unbekannt.

Augusta Rauracorum. Die Angabe eines dortigen A. bei Hübner a. a. O. und O. Müller, Hdb. d. Archäol. § 265, 1 ſcheint nur auf Schoepflin Alsatia illustr. T. I p. 160 zu beruhen, wo aber nicht von einem A. ſondern von einem Theater die Rede iſt, deſſen Abbildung (tab. XVI. e schedis Amerbachi) auch gegeben wird.

Lingones. Caylus VII p. 349. Le village de Grand en Champagne entre Joinville et Neufchâteau (ad Fines? — Novimagus Ukert a. a. O. S. 505 f.) était une de ces anciennes villes, dont il ne reste qu'une faible tradition, elle était de la cité du peuple Leuci. — Son amph. était adossé à une colline. Son élévation du côté du midi est encore de 18 pieds 6 pouces, l'arène a encore 30 toises de longueur et 10 de largeur. Il y avait 3 portes de chaque côté de l'arène, qui conduisaient aux souterrains de l'amph. et aux gradins destinés pour les spectateurs. Les habitans appellent l'amph. le château de Julien, on croit que Ste Libaire, Vierge, y souffrait le martyre. Doch ſcheint es nach dem Grundriß auf pl. CXI vielmehr ein Theater geweſen zu ſein.

Augusta Trevirorum. Quednow, Beſchreibung des A. zu Trier S. 24 ff. Es iſt in die Berge eingehauen; nur zwei kleinere und zwei größere Eingänge führen zu den Sitzreihen und der Arena. Sie



iſt elliptiſch, ihr Boden Felsboden; in dieſen iſt ein Euripus von 3 Fuß Breite und 4 Fuß Tiefe eingehauen, der zur Ueberſchwemmung bei Naumachieen diente, zu welchem Zweck ein Aquäduct Waſſer in das A. leitete. Das Podium, jetzt 7 Fuß hoch, ſcheint ehemals 10 Fuß hoch geweſen zu ſein, darin waren zehn Thüren, die zu den Thierkäfigen führten. Ueber das collegium arenariorum consistentium Col. Aug. Trev. ſ. Orelli 2773, über die hier von Conſtantin dem Gr. in den Jahren 306 u. 313 gegebenen Fechterſpiele Eum. paneg. c. 10—12, Anon. pan. in Constantin. c. 22 und Eutrop. V 3. Nach den Gesta Trevir. belagerte der Vandalenfürſt Crock die Trierer in arena civitatis (d. h. in dieſem, von ihnen befeſtigten A.) im J. 406 vergebens (Wyttenbach, neue Forſchungen S. 53). Vielleicht wurden damals die halbkreisförmigen Thürme erbaut, deren Ueberbleibſel noch vorhanden ſind (ebdaſ. S. 60).

Durocortorum Remorum (Reims). S. S. 343.

Juliobona. Caylus VI 394 meint, daß das dortige Theater (pl. CXXVI) auch zu amphitheatraliſchen Zwecken gedient habe.

(Montfaucon antiq. expl. III p. 258 führt unter den Orten, die A. hatten, auch Metz auf.)

Britannia.

Ruinen von A. ſcheinen in Britannien nirgend gefunden zu ſein, dagegen glauben engliſche Archäologen, in der Nähe verſchiedener römiſcher Städte und Standlager Spuren von ſogenannten amphitheatra castrensia entdeckt zu haben, nämlich runde, der Arena entſprechende Vertiefungen, die auf allen Seiten von Hügelabhängen eingefaßt ſind und ſo ungefähr die Geſtalt natürlicher A. haben. Ausführlich ſpricht davon John Strange An account of some Roman and other antiquities in Monmouthshire (read Mai 11. 1755) in der Archaeologia Britannica Vol. V (1779) p. 67: the hollow circular spot known at Caerleon (Isca Silurum) by the name of Arthur's round table, which is generally supposed to be a Roman work, and to have served by way of amphitheatre. In this case it must be considered as one of the Castrensian kind, like that at Richborough-Castle, not far from Sandwich in Kent, and many others. — Stukeley (Iter curiosum I p. 156) mentions one at Silchester and another 3 miles from Redruth in Cornwall. Probably the round entranchment between Perith and Shap in Westmoreland, described by Salmon (Survey p. 637) and compared by him

to a cock-pit or wrestling-ring is of the same kind. It also goes by the name of Arthur's round table, as does that on the castle-wall at Winchester. Such temporary amphitheatres were probably the only used by the Romans in these distant provinces. — p. 68: It is observable, that the Castrensian amphitheatres in general preserve no signs of subsellia or seats, so that the people must have stood on the grassy declivity. I saw no signs in that of Caerleon, nor in the more perfect one near Dorchester, that Stukeley (ib. p. 166) has also observed. Nor do I recollect that any such have been discovered in any other Castrensian amphitheatre, at least in our island, where they seem to have been rather numerous. For it may reasonably be supposed, that there were many more of them in Britain, than that are known to us at present, though the number of the latter is by no means inconsiderable. Das zu Caerleon (worüber auch Archaeol. Br. II 6) iſt genauer beſchrieben von Lee (Isca Silurum, London 1862 p. 128), wie mir E. Hübner mitgetheilt hat. Nach der Angabe deſſelben Gelehrten glaubt man Spuren von A. gefunden zu haben zu Bath (Aquae Solis) und Richborough, Kent, (Rutupiae: Wright Wanderings p. 88), Cirencester, Silcheſter, Dorcheſter (ib. p. 95). Vgl. auch Archaeol. XVII p. 171 (near Llandrinolt, Wales) und Goughs Camden I p. 158 (Chaſelburry, Wiltſhire). Daß all dieſe Beobachtungen ſehr unſicher ſind, leuchtet ein.

In den übrigen nördlichen Provinzen ſind meines Wiſſens Reſte von A. nirgend gefunden worden. Die Angabe von Muchar (das römiſche Noricum I 365), daß in Cibalis (Pannonia inferior) ein großes A. geweſen ſei, ſcheint irrig; in der angeführten Stelle Zosim. II 18 ſteht wenigſtens nichs davon.

Hispaniae.

Die folgenden Angaben von E. Hübner beruhen theils auf eigner Anſchauung (vgl. ſeine antiquariſchen Reiſeberichte im Bull. d. Inst. 1860—1862), theils auf beſſern handſchriftlichen und gedruckten Quellen (vgl. die betreffenden epigraphiſchen Reiſeberichte in den Monatsber. der Berliner Akademie 1860 u. 1861). Die ſpaniſchen Werke über dortige Alterthümer ſind durchweg kritiklos und unzuverläſſig, namentlich wegen des Hanges, alles Heimiſche ungemein zu übertreiben. Das bekannteſte iſt: D. Juan Augustin Cean-Bermudez, Sumario de las antiguedades romanas en España, en especial las partenentes à las bellas artes,

Madrid 1832. Fol. (vgl. darüber: Hübner, die antiken Bildwerke in Madrid p. 277). Außerdem ſind zu nennen: Florez, España sagrada, Madrid 1752—1850, Voll. XLVII 4; D. Antonio Ponz viage de España 1772—1794, XVIII voll. 8; Laborde, Voyage pittoresque de l'Espagne, Paris 1806—1820 II voll. Fol Die römiſchen Ueberreſte Luſitaniens berührt Bellermann: Erinnerungen an Süd-Europa p. 249 ff.

a. Tarraconensis.

Tarraco. Seit Luis Pons de Ycart grandezas de Taragona 1572, 8. f. p. 215 behauptet hat, daß die Trümmer bei N^a S^a del Milagro (jetzt Gefängniß) zum Theater gehören, haben ihm alle ſpäteren ſpaniſchen Schriftſteller beigeſtimmt, z. B. Cean p. 6, Florez XXIV p. 229, Albiñana Tarragonae monumenta p. 128; wo dieſelben über das A. derſelben Stadt ſprechen (Cean p. 7. Florez ebendaſ. p. 228. Albiñana p. 124), bezeichnen ſie jedoch ebendieſelben Ruinen, die auch unzweifelhaft zu einem A. gehörten. (Von dem Theater, das wahrſcheinlich auf einem Hügel der obern Stadt bei der ſogenannten torre del Patriarca war, ſind mehrere Sitzſtufen übrig, über deren Aufſchriften vgl. Hübner in den Monatsber. d. Berl. Akad. 1860 p. 239). Eine Abbildung des A., von dem jetzt nur ein geringer Theil der Cavea übrig iſt, ſ. bei Laborde I Taf. 53, 54, 56.

Ercavica (Cabeza del Griego). Sehr undeutliche Ruinen nach Cornide (Memorias dell' academia de Madrid III 1796 p. 172) beſchrieben von Cean p. 59.

Ganz unſicher ſind die bei Cean aufgeführten A. in Barcino (p. 15), Carthago (p. 34) und Toletum (p. 118).

b. Baetica.

Corduba. Die im Jahr 1730 gefundenen, ſehr unſichern Trümmer, welche Ruanes: historia general de Cordoba I (1761) p. 289 beſchrieben hat, ſollen nach Cean p. 340 zu einem A. gehört haben. Hübner ſah nichts davon.

Italica (Santiponce bei Sevilla). Nach Montfaucon Ant. expl. III p. 262 wäre das A. auf Befehl des Magiſtrats von Sevilla zum großen Theil zerſtört, um aus dem Material Dämme aufzuführen. Vgl. Cean p. 283. Nach den neueſten Ausgrabungen auf das Genaueſte beſchrieben von Demetrio de los Rios (Memoria arqueológico-descriptiva

dell' a. de I. Madrid 1861, mit großem Plan). Cean hat auch Bolonia (Baeto p. 232) und Malaca A. zugeſchrieben (p. 317), die ganz unſicher ſind.

C. Lusitania.

Emerita. Vgl. Huebner Bull. d. I. 1862 p. 173. Laborde hielt es fälſchlich für eine Naumachie.

Bracara Augusta (Braga). Sehr unſicher; die Reſte nach den portugieſiſchen Autoren beſchrieben bei Bellermann S. 252.

Mauretaniae.

Julia Caesarea (Jol). De Blinière Antiquités de la ville de Cherchel (Algérie) Rev. arch. V p. 344: L'enceinte extérieure de l'a. est mieux conservée, j'ai gravi 17 gradins encore en bon état. Vgl. Explor. scientif. de l'Alg. Beaux-Arts III pl. 21, wo auf dem Grundriß der Stadt das A. angegeben, und pl. 29 u. 30, wo es als Hippodrome Romain abgebildet iſt.

Sitifis. Renier Inscr. de l'Alg. 3287: Vier ſehr verſtümmelte Fragmente einer Inſchrift, worunter ANFIT HEATRI.

Von dem Theater (nicht A.) in Cuiculum (Djemila) Expl. Beaux-arts I pl. 47 glaubt Ravoisié p. 60, es ſei auch zu gymnaſtiſchen Spielen und Thierkämpfen benutzt worden.

Numidia.

Cirta. Inscr. de l'Alg. 1825: Divo Pertinaci Aug. patri L. Scantius L. fil. Quir. Julianus eq. pub. exornatus statuam quam promisit, ex reditibus locorum amphitheatri diei muneris quem de liberalitate sua ob honorem IIIviratus edidit.

Rusicade (Philippeville). Expl. scientif. de l'Alg. Beaux-arts II pl. 56—59. Vgl. Rev. arch. I 814 (un seul étage de galeries.)

Tipasa? Dureau de la Malle Recueil des renseignements sur la province de Constantine p. 204: Entre Tiffereh et Guelma Hebenstreit (Nouv. Ann. de Voy. A. 46 p. 58) a vu les débris d'une grande ville ancienne, de superbes portiques bien alignés, des colonnes de marbre, des palais encore debout, un amphithéâtre de 150 pas de diamètre, dont 10 rangs sont intacts, le tout en grosses pierres de taille. Les

Maures appellent ce lieu Hamisa, probablement parce qu'il est situé sur l'Hamise; c'est je crois la colonie Romaine de Tipasa.

Lambaese. Mémoire de la société nationale des antiquaires de la France. Troisième série t. I (1852). De la Mare recherches sur la ville de Lambèse p. 34: A 800 mètres du pretorium se trouve l'amphithéâtre. Ce monument assez bien conservé, n'a pu être étudié; il a 104 mètres de diamètre; ses gradins, de forme elliptique et au nombre de 15—20, sont un peu dérangés et inclinés vers le centre, comme s'ils avaient été légèrement secoués par un tremblement de terre. On y compte 14 portes cintrées de 2 à 3 mètres de large, plusieurs ont conservé leurs arceaux en bon état. On y voit aussi deux passages en voûtes inclinées, qui conduisent de l'extérieur au sol intérieur de l'édifice, lequel se trouve en contre-bas du terrain environnant. Cet amph. a été vu par Peyssonnel, qui estime assez bien sa circonférence à 300 pas. Auf den Sitzſtufen befinden ſich Inſchriften von Curiennamen (Antoniniana Augusta Saturnia Trajana) Henzen III p. 524. Renier Inscr. de l'Alg. 185.

„Dans des ruines près du caravanserai d'El-Outaïa entre Batna et Biskara": Imp. Caesares M. Aurelius Antoninus et L. Aurelius Commodus (nomen abrasum) Augg. Germanici Sarmatici fortissimi amphitheatrum vetustate corruptum a solo restituerunt per coh . . . VI Commag. A. Julio Pompilio Pisone Laevilio leg. Aug. pr. pr. curante Aelio Sereno praet. — Henzen 6597.

Theveste. Annuaire de la société archéologique de la province de Constantine 1858—59 (in einem Aufſatz von Moll, capitaine du génie, Tébessa = Theveste) p. 40 ff.: le cirque est situé du côté seul de l'ancienne ville — — — une arène circulaire de 45 à 50 mètres de diamètre était environnée d'un massif de maçonnerie, qui se terminait intérieurement par 15 ou 16 rangées de gradins en pierres de taille — — deux entrées conduisaient dans l'intérieur de l'arène, elles étaient placées vis-à-vis l'une de l'autre, aux extrémités d'un même diamètre — — au général le cirque de Th. est dans un mauvais état de conservation — — sans avancer une date précise, nous pouvons affirmer, que l'amphithéâtre de Th. a été construit entre les années 75 et 80 après J.-C.

Africa.

Das Werk von V. Guerin voyage dans la régence de Tunis 1862 2 Voll. kenne ich nur aus der Anzeige von Hase Journ. des savants 1863 p. 333 ff. p. 554 ff.

Uthina Zeugitanae (Oudenah). Alfonse Rousseau lettre à Mr. Amédée Jaubert Revue arch. III p. 146. L'amph. qui est de forme ovale, est placé sur une éminence — j'ai estimé sa circonférence 240 pas environ. L'amph. paraît avoir été creusé par la main d'homme; son élévation actuelle, qui peut être de 70 m. environ, arrive au niveau du sol. Il ne serait pas impossible qu'il eût servi aussi à des naumachies. — Ses restes permettent aisément au visiteur de reconnaître la place des galeries, des tribunes, des vomitoires etc. — Vgl. John Jackson, Account of the ruins of Carthago and of Udenah in Barbary (1803) Archaeol. Brit. XV p. 151. The (2) principal entrances have been very broad; there are 16 other entrances for the spectators, 8 on each side, perfectly uniform — the whole has been built with hewn stone.

Utica (Bou-Chatér). Pellissier, lettre à Mr. Hase, 2de partie, Rev. archéol. III 399: un amph. creusé dans la colline. La circonférence en est de 266 m. Vgl. Davis Carthage and her remains p. 507, wonach die Arena leicht überſchwemmt werden konnte.

Carthago. Falbe sur l'emplacement de Carthage (1833) p. 39: L'amph. ne se reconnaît que par l'excavation intérieure, qui a environ 240 pieds dans la plus grande dimension de l'ellipse. Mehr iſt gegenwärtig nicht zu erkennen, an einigen Stellen ſind Spuren von Netzwerk übrig. Davis a. a. O. p. 490 gibt eine Beſchreibung von Edrisi (im 12. Jahrhundert); damals war es noch eine prächtige Ruine p. 497. Es konnte ebenfalls leicht für Naumachieen mit Waſſer gefüllt werden. Expos. tot. mundi (Hudson geogr. minores III p. 18): In delectabilibus unum solum spectaculum exspectant habitantes (Carthagine), munerum. Das Epigramm von Luxorius de eo qui podium amphitheatri saliebat (Meyer Anthol. lat. II p. 149, 380) bezieht ſich vermuthlich auf das dortige A. Ueber die hier ſtattfindenden Schauſpiele der sacerdotes provinciae Africae ſ. am Schluß dieſes Abſchnitts.

Tuburbium. Ruinart vita mart. p. 78: das Märtyrerthum der H. Perpetua und Felicitas wird von Valeſius nach Carthago, von

den meiſten nach Tuburbium verlegt. Das A. wird in den betreffenden Acten wiederholt als Schauplatz des Märtyrerthums genannt.

An der Oſtküſte von Zeugitana zwiſchen Leptis minor (Lamta?) und Turris Hannibalis (El Mohedieh?) bei einem Dorfe Dimas iſt ein A. erhalten (43 × 32 m.), es hatte nur ein Stockwerk und war in der Art des zu Philippeville en Algérie befindlichen. Pellissier lettre à Mr. Hase Rev. arch. I 814. Derſelbe (a. a. O. II 498) erwähnt die Ruinen eines kleinen A. zu Kénais (régence de Tunis) 8 Kilometer von Muredina in der Art des A. zu Dimas.

Thysdrus (El Djemm). Pellissier lettre à Mr. Hase I 816. Aimé Rochas ib. IX 90 (pl. 185). P. Coste u. Canina in den Ann. d. Inst. arch. 1852 p. 241 ff. (Mon. dell' Inst. Vol. V Tav. XLII—XLIV u. tav. d'agg. U.). Davis Carthage and her remains p. 492 ff. Canina meint, dies A. ſei von dem erſten Gordian begonnen, von dem dritten beendet worden; Pelliſſier, es ſei nie vollendet worden. Nach Coste p. 245 hatten ſich die Araber unter Muhammed Bey im J. 1710 während eines Aufſtandes hier verſchanzt und zerſtörten den obern Theil des A. faſt ganz, um die Steine auf die Belagerer herabzuſchleudern. Nach Beſiegung der Rebellen ließ der Bey einige Arkaden des ſüdlichen Haupteinganges in der ganzen Höhe des A. ſprengen, um ähnliche Vorgänge unmöglich zu machen. Seitdem haben die Araber die Zerſtörung fortgeſetzt, um mit den Steinen Häuſer, Gräber und die Marabouts des kleinen Orts El Djemm zu erbauen, der unmittelbar dabei liegt; ſie glauben (nach Rochas), daß dieſe Steine die Kraft beſitzen, Skorpione zu vertreiben. Es hat 68 Bogenthore in ſeiner elliptiſchen Umfaſſungsmauer, und drei mit Säulen, die zur Hälfte aus der Mauer hervorſpringen, geſchmückte Stockwerke; darüber war eine Attika mit viereckigen Oeffnungen, den Axen der darunter befindlichen Bogenthore entſprechend. Der Styl iſt einfach und edel. Das Innere iſt ſo verſchüttet, daß man nicht erkennen kann, ob es zu Naumachieen gedient hat. Allerdings iſt im Mittelpunkt eine Oeffnung, die mit einem unterirdiſchen Kanal zuſammenhängt, der wahrſcheinlich beſtimmt war, das Regenwaſſer abzuführen; die Araber behaupten, daß dieſer Kanal ſich 8 lieues weit erſtrecke und mit dem Meere kommunicire.

Oea. Ein A. muß in der Stadt oder in ihrer unmittelbaren Nähe geweſen ſein nach Apulej. apol. p. 556, wo er von ſeinem Stiefſohn ſagt: In ludo quoque gladiatorio frequens visitur, nomina gladiatorum

plane quidem ut puer, honeste, ab ipso lanista docetur. Vielleicht fanden die Schauſpiele in dem A. Statt, deſſen Beſchreibung Castiglione, mémoire — sur la partie orientale de la Barbarie p. 18 nach dem Bericht eines engliſchen Reiſenden gibt: à Zavia (Tripoli vecchia) village placé à une journée de marche de Tripoli du côté de Tunis, se trouve un a. qui est encore entier et qui a intérieurement 148 pieds de diamètre.

Die hauptſächlichſten Schauſpiele werden auch in dieſen Provinzen die von den sacerdotes provinciae veranſtalteten geweſen ſein. Sacerdotes und sacerdotales provinciae Africae kommen öfter vor: Inscr. de l'Alg. 1440 (Verecunda) u. 1528 (Thamugas, beide Mal derſelbe sacerdotalis prov. Afr.); vgl. auch Gothofred. ad Cod. Theodos. XVI 10 Paratitlon ed. Ritter VI 279; in Mauretania ein flamen provinciae (I. A. 3915 Caesarea). Vgl. Henzen Ann. d. I. 1860 p. 50. Wegen der zu gebenden Schauſpiele war das sacerdotium provinciae Africae eine große Laſt (Henzen 6904); daß darunter amphitheatraliſche waren, bezeugt ausdrücklich Augustin. epp. ad Marcellin. 138 (5): Apulejus cui sacerdoti provinciae permagno fuit, ut munera ederet venatoresque vestiret. Dieſe Schauſpiele waren in Carthago: Cod. Theod. XII 1, 145; 176; XVI 10, 20). Daneben gab es natürlich auch munera in den einzelnen Städten bei verſchiedenen Gelegenheiten. Inscr. de l'Alg. 2871 (Hippo Regius): L. Postumio Felici Celerino a mil. flam. Aug. p. p. pontifici II vir(o) ob magnificentiam gladiatorii muneris quod civibus suis triduo edidit, quo omnes superiorum memorias supergressus est. 2928 (Madauri): — admod[um] largus munidator. 3096 (Theveste): — qui primus a condita civitate ob honorem flamonii annui munus ..... bus omnibus — —. Mus. Veron. 467, 2 (in area Tripolitano): — curator muneris. Bull. d. I. 1859 p. 51 (Rusicade): pro salute — Commodi — munus gladiat. et venat. vari generis dentatar. ferar. et [man]suet. item herbat.

b. Der Oſten.

Für dieſe Provinzen habe ich nicht nur die verhältnißmäßig nicht zahlreichen Angaben über A., ſondern auch alle mir bekannten Nachrichten über amphitheatraliſche Spiele verzeichnet. Vgl. das Progr. der hieſigen Univerſität 1860 VI de propagatione munerum ac venationum per Graeciam et Orientem.

Achaia.

Corinthus. Die einzige Stadt Griechenlands, in der ſich mit Sicherheit ein A. nachweiſen läßt; denn die Angaben des Cyriacus, daß eine Inſchrift (p. XVIII 129 C. I. G. 1108) Sicyone ad amphitheatrum gefunden ſei, eine andre (C. I. L. 526) Delphis in pariete amphitheatri, ſind keineswegs zuverläſſig. Außerdem erwähnt Curtius Peloponnes II 222 zu Sparta ein kreisrundes Gebäude aus Backſtein, deſſen innerer Durchmeſſer ungefähr 100, der ganze 180 Fuß beträgt; „es ſcheint ein für muſikaliſche und andere Aufführungen beſtimmtes A. (?) des römiſchen Sparta geweſen zu ſein.“ Pauſanias nennt, wie ſchon Maffei Verona illustr. IV p. 59 bemerkte, in Griechenland kein A., auch nicht zu Korinth, und es muß wenigſtens dahingeſtellt bleiben, ob es zu ſeiner Zeit ſchon gebaut war. Es liegt nach Curtius a. a. O. II 527 öſtlich von der neuen Stadt am Fuße des Berges und iſt zum Theil in den Felſen gehauen. Er glaubt, daß es ſchon bei Dio Chrys. or. XXXI p. 591, 78; ed. Dindorf p. 385 gemeint iſt, wo dieſer ſagt, daß die Korinthier Fechterſpiele ſahen *ἔξω τῆς πόλεως — ἐν χαράδρᾳ τινὶ, πλῆθος μὲν δυναμένῳ δέξασθαι τόπῳ, ὑπαρῷ δὲ ἄλλως καὶ ὅπου μηδεὶς ἂν μηδὲ θάψειε μηδένα τῶν ἐλευθέρων.* Daß Dio die Stelle meint, an der das A. iſt, mag richtig ſein, aber ſchwerlich würde er ſich ſo ausgedrückt haben, wenn damals ſchon das Gebäude exiſtirt hätte, welches nach Orb. descr. sub Constantino imp. (Mai Auct. Class. III p. 402) ein opus praecipuum war. — Ueber die dortigen Schauſpiele vgl. außer den S. 253, 1 angeführten Stellen Apulej. Metam. X 223, wo ein Thiasus zur Feier des Antritts der quinquennalitas ein dreitägiges munus verſpricht und Julian. epp. 35 (die Argiver wurden gezwungen, zu den Fechterſpielen und Venationen der Korinthier beizuſteuern, welche nicht *ἐς χορήγησιν ἀγώνων γυμνικῶν ἢ μουσικῶν τῶν πολ-*

λιῶν δέονται χρημάτων· ἐπὶ δὲ τὰ κυνηγέσια τὰ πολλάκις ἐν τοῖς θεάτροις ἐπιτελούμενα ἄρκτους καὶ παρδάλεις ὠνοῦνται).

Athenae. Vgl. S. 252—254.

Megara. C. I. G. 1058 (mit einigen unzweifelhaften Ergänzungen): *Κούρτιον Πρόκλον .. Κουρτίου Πρόκλου υἱὸν ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος ἀγωνοθέτην Πυθαήων καὶ συστράτηγον καὶ ἀγορανόμον φιλοτειμησάμενον μονομάχων ζεύγη κ — πρῶτον Πανέλληνα* (Vorſteher des von Hadrian eingeſetzten Raths der Panhellenen).

Plataeae. Apulej. Metam. IV 72: Ibi famam celebrem super quodam nomine Demochare munus edituro gladiatorium deprehendimus. Nam vir et genere primarius et opibus pluribus et liberalitate praecipuus, digno fortunae suae splendore publicas voluptates instruebat. — Gladiatores isti famosae manus, venatores illi probatae pernicitatis: alibi noxii perdita securitate suis epulis bestiarum saginas instruentes. — Qui praeterea numerus, quae facies ferarum? Nam praecipuo studio, forensi etiam, advexerat generosa illa damnatorum capitum funera etc.

Thessalia. Hieher reiſt Thiasus, nobilissimas feras et famosos inde gladiatores comparaturus Apulej. Metam. X 223.

Larissa. Id. ib. I 5: ein Hauſirer geht hierher, um ein gladiatorium spectaculum satis famigerabile zu ſehen.

Macedonia.

Thessalonice. Lucian. Lucius s. asinus 49: *ὁ δὲ Μενεκλῆς ὁ δεσπότης ἡμῶν — ἐκ τῆς Θεσσαλονίκης δεῦρο ἐληλύθει ἐπ' αἰτίᾳ τοιαύτῃ· ὑπέσχετο τῇ πατρίδι θέαν παρέξειν ἀνδρῶν ὅπλοις πρὸς ἀλλήλους μονομαχεῖν εἰδότων.* Das Schauſpiel, in dem auch eine Frau, *ἥτις κατεκέκριτο θηρίοις ἀποθανεῖν* (52), verwendet wird, und der Erzähler in Furcht iſt, *μή που ἄρκτος ἢ λέων ἀναπηδήσεται* (53), findet in einem *θέατρον* Statt. Daß hier kein A. war, ſchließt Maffei Verona illustr. IV 67 aus den acta S. Demetrii (Mabillon annal.), wo es bei den Fechterſpielen des Maximianus heißt: illic enim parabatur per quasdam tabulas circulus circumseptus. — Ad. de Longpérier Rev. archéol. VI p. 198 beſchreibt die Stele eines retiarius, die hier gefunden iſt.

Philippopolis. Die hier gefundene Grabſchrift Murat. 616, 1 = Orelli 3746 iſt von einem IIVIR ET MVNERARIVS ſeinem Sohne geſetzt.

Thracia.

Constantinopolis. Bock l'amph. de Constantinople (Bruxelles 1849). Das nach Chronicon Paschale I p. 495 von Sever in Byzanz gebaute A. (*κυνῆγιν* (sic) *μέγα πάνυ*) war vielleicht nur ein Theater, mit Einrichtungen für Gladiatorenkämpfe, wie es deren in Griechenland mehrere gegeben haben mag. Bei Codin. de signis 6 p. 31 ed. Bonn. (wiederholt bei Suidas s. *κυνήγιον: ἐν τῷ κ. τὸ πρῶτον ἐρρίπτοντο οἱ βιοθάνατοι κ. τ. λ.*) wird *Μαξιμῖνος ὁ κτίσας* (*τὸ κυνήγιον*) genannt. In der alten Stadtbeſchreibung bei Panciroli Notit. dign. utr. imp. p. 259 wird das A. in der regio secunda angegeben. Vgl. Cod. Theod. XIV 6, 5 (v. J. 419): inter amphitheatrum et D. Juliani portum per littus maris. Nach Bock p. 36 iſt die letzte Erwähnung des A. aus dem zwölften Jahrhundert: Banduri imp. orient. ed. Paris. p. 26.

Creta und die übrigen Inſeln.

Creta. Maffei Verona ill. IV p. 62 führt einen handſchriftlichen Trattato dell' isola di Candia von Onorio Belli Vicentino an, der im J. 1583 als Arzt des proveditor generale dorthin ging (l'opera è scritta con erudizione e con senno, e non si ha sopra quel paese alle stampe cosa di gran lunga paragonabile). Er glaubte außer 7 Theatern 5 A. entdeckt zu haben; von zweien gibt er die Abbildung. Von dem einen zu Gortyn, ch'ei rappresenta secondo il costume con pianta affatto simile a quella del Coliseo Romano nel portico raddoppiato e nelle quattro vie diametrali, benchè poi di soli archi 56, dice ch'era tutto di mattoni e senza nissun ornamento d'architettura. L'altro dice ch'era a Gerapetra (Hierapytna). Es ſoll zum Theil in zwei Bergabhänge eingehauen und mit 6 contraforti di muraglia soda senza ornamento zur Ellipſe vollendet ſein. Maffei, der ſonſt geneigt war, auch die zuverläſſigſten Angaben über A. zu beſtreiten, gab im Vertrauen auf das Urtheil d'un uom si intendente e sensato zu, daß dieſe richtig ſein mögen. Das Vorhandenſein des A. zu Hierapytna beſtätigt G. Perrot L'île de Crète (Rev. d. deux mondes 1864 p. 1004); es hat 60 Schritt im Durchmeſſer.

Lesbos. Inſchrift eines gemeinſchaftlichen Begräbniſſes einer Gladiatorenfamilie zu Mitylene (C. I. G. II Add. 2194b. p. 1028): *φαμιλία μονομάχων πατρ.* (?) *Κλαν. Τρυφωνιανοῦ νέου καὶ ἀρ-*

χιερείας Ὀρφίας Λαιλίας [Σ oder Ζ]*ωτίου γυναικὸς αὐτοῦ*. Wahrſcheinlich war Claudius Tryphonianus Oberprieſter, und daß dieſe auch auf Lesbos Spiele gaben, ergeben die Inſchriften 2184—2194.

Thasos. Ib. 2164: Inſchrift von Gladiatoren (Myrmillonen und Eſſedarier) einer Hekatäa, woraus keineswegs folgt, daß hier auch Fechterſpiele ſtattfanden, da Inſeln (wie Kos 2511) wol öfter zum Aufenthaltsort für Gladiatorenfamilien gewählt wurden.

Asia und die übrigen kleinaſiatiſchen Provinzen.

Auch von den in den aſiatiſchen Ländern veranſtalteten Schauſpielen waren die hauptſächlichſten die von den Provincialverbänden (communia, *κοινά*) der einzelnen Provinzen unter dem Vorſitz und auf Koſten der an der Spitze ſtehenden Prieſter gegebenen: vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. III 1, S. 268 ff. Die letzte Erwähnung dieſer Schauſpiele iſt aus dem Jahr 465, wo die Fechterſpiele ſchon längſt aufgehört hatten: Cod. Just. l. un. de officio comit. Orientis (Cod. I Tit. XXXVI). Daß in frühern Jahrhunderten dabei auch Gladiatoren nicht fehlten, iſt vielfach bezeugt. Fechterſpiele, von den Oberprieſtern der Provinzen gegeben, erwähnt ausdrücklich ein Schreiben des Kaiſers Alexander Severus (Cod. Just. X 61, vgl. Marquardt a. a. O. A. 1877) und der Bericht über das Märtyrerthum des h. Polycarp (im J. 166) bei Euseb. Hist. eccl. IV 15 p. 135, 27 ed. Schwegler; Ruinart acta mart. p. 42. vgl. Marquardt A. 1876. Daher kommen in Inſchriften öfter Gladiatorenfamilien im Beſitz dieſer Prieſter vor: C. I. Gr. 2511. 3213. 3677. II 2194 b. 2759 b. Galen erzählt, daß er nach Vollendung ſeiner mediciniſchen Studien zu Alexandria von dem Oberprieſter zu Pergamus als Arzt für deſſen Gladiatoren angeſtellt worden ſei, wobei er ſich einer neuen Behandlungsart bedient habe: *Κατὰ τυχὴν δὲ πολλῶν τεθνεώτων ἐν τοῖς ἔμπροσθεν ἔτεσιν ἐμοὶ δὲ οὔτε τῶν ὡς εἴρηται τετρωμένων ἀποθανόντος τινὸς οὔτ' ἐξ ἄλλου τραύματος* u. ſ. w. — in Folge deſſen ſei er auch von den ſpätern Oberprieſtern zu demſelben Amt erwählt worden (de compos. medicam. p. genera lib. III cap. 2 ed. Kuehn v. XIII p. 599; Bas. II p. 350. Vgl. ed. Kuehn XIII 564, XVIII B 561 (woraus ſich ergibt, daß dieſe Schauſpiele in den Sommer fielen).

Die Gladiatorenſchulen werden ſich hauptſächlich in den Städten

befunden haben, in denen die Provincialfeſte gefeiert wurden. In der That finden ſich ſolche in Smyrna, Philadelphia, Cyzicus und Pergamus, die ſämmtlich Vororte der angegebenen Art waren: vgl. Marquardt a. a. O. S. 141. Aber zum Prieſterthum wählbar waren auch Bürger der übrigen zu der Feſtgenoſſenſchaft gehörigen Städte, die ihre Gladiatoren theils an ihren Wohnorten, theils an andern zweckmäßig erſcheinenden Orten unterhalten und einüben laſſen konnten. Wenn daher an einem Orte Monumente gefunden worden ſind, die ſich auf Gladiatoren beziehen, ſo folgt daraus höchſtens, daß dort eine Schule war, aber nicht daß Fechterſpiele gegeben worden ſind. Daß übrigens in vielen Städten auch außer den Feſten der Provinzialverbände bei manchen andern Gelegenheiten Fechterſpiele veranſtaltet wurden, iſt unzweifelhaft. Ueber die kaiſerlichen Gladiatoren in dieſen Provinzen und auf Cyprus vgl. S. 204, 5.

Die Orte, in denen ſich Spuren von amphitheatraliſchen Schauſpielen oder darauf bezüglichen Einrichtungen nachweiſen laſſen, ſind nach Provinzen geordnet, folgende.*

Caria. Cos. C. I. Gr. 2511: *φαμιλία μονομάχων καὶ ὑπόμνημα κυνηγεσίων Νεμερίου Καστρικίου, Λευκίου, Πακωνιανοῦ, Ἀσιάρχου, καὶ Αὐρηλίας Σαπφοῦς, Πλάτωνος, Λικιννιανῆς, ἀρχιερείας, γυναικὸς αὐτοῦ.* Biagi hat dies richtig von einem gemeinſchaftlichen Begräbnißplatze der Gladiatoren und Venatoren, die dieſem Ehepaare gehörten, erklärt, wie ſolche auch ſonſt vorkommen (C. I. 3942 und Mommsen I. R. N. 736 = Orelli 2569). Vermuthlich war der Wohnort des Aſiarchen Halikarnaß und er hatte die Inſel Kos nur zum Aufenthalt für ſeine Gladiatoren oder zur Anlegung eines Begräbnißplatzes für ſie gewählt.

Halicarnassus. C. I. 2663 Inſchrift eines Retiariers bezüglich auf Geſchenke, die er der Göttinn Nemeſis dargebracht hat.

Stratonicea. C. I. 2719 Inſchrift eines T. Flavius, Leontis f. Quir. Aeneas, *ἀρχιερατεύσαντος μεγαλοπρεπῶς, ἐν ᾗ ἀρχιερωσύνῃ καὶ μονομάχίας καὶ κυνηγεσίας ἐπετέλεσεν*, nach Böckh aus der Zeit der Antonine. Welches Oberprieſterthum hier gemeint ſei, iſt ungewiß; vgl. Marquardt A. 1875.

Miletus. C. I. 2880 Inſchrift eines Propheten des Tempels

*) Da die Zeugniſſe zum größten Theil dem C. I. G. entnommen ſind, habe ich deſſen Anordnung hier beibehalten.

der Branchiden, eines Sohnes *ἀρχιερέων τῶν Σεβαστῶν* (wahrſcheinlich gleichbedeutend mit Aſiarchen vgl. Marquardt a. a. O.) *ποιησάντων θεωρίας ἐπὶ ἡμέρας δέκα καὶ μονομαχίας ἀποτόμους ἐπὶ ἡμέρας δεκαδύο.* (Auch C. I. 3422 wird ein Thiergefecht als *ἀπότομος* geprieſen, wie in der Inſchrift von Minturnä Mommsen I. R. N. 4063). C. I. 2889 enthält ein Verzeichniß von drei Myrmillonen, zwei Thrakern, einem Wagenkämpfer, die, wie es ſcheint, zwei Herren, Samia und Eukarpus, gehörten; die Zahlen der Siege (*NI*) und Kränze (*ΣΤ*) ſind den Namen beigefügt, das zweimalige *ΕΛΕΥ* bedeutet wol nicht *ἐλεύθερος* (Böckh), ſondern *ἐλευθεροωθείς* (pileatus).

Nysa. Das dortige A., beſchrieben von Strabo XIV p. 639, lag *ἐν χαράδρᾳ*, wie das korinthiſche.

Aphrodisias. C. I. II Add. p. 1109 nr. 2759b. *φαμιλία Ζήνωνος τοῦ Ὑψικλέους τοῦ Ὑψικλέους τοῦ φύσει Ζήνωνος Ὑψικλέους, ἀρχιερέως, μονομάχων καὶ καταδίκων καὶ ταυροκαθαπτῶν.*

Lydia. Smyrna. C. I. 3123 *φαμιλία μονομάχων Α. Τιμωνος Ἀσιάρχου νεωτέρου;* außerdem Inſchriften einzelner Gladiatoren: 3275 (Retiarier). 3291 (*ἱπποδιώκτης* ſcheint von Böckh richtig für einen Gladiator gehalten zu werden). 3368. 3374 (Thraker). 3392 (Myrmillonen). Auch ein Relief, aus den Spiegelthal'ſchen Ausgrabungen herrührend: ein Thierbändiger mit einem Panther (Programm der Acad. Alt. Regim. 1860 VI) dürfte bei Smyrna gefunden ſein. Das Märtyrerthum des h. Polycarp fand nach dem Bericht bei Euſebius im *στάδιον* Statt. Maffei degli anfit. p. 91: Equivoco però prese, com' è solito, nelle reliquie d'antichi edifizj Tomaso Smith, che nelle notizie delle chiese d'Asia disse vedersi a Smirna avanzi di tale anfiteatro.

Philadelphia. C. I. 3422 (wie es ſcheint, erſt aus der Zeit der Aureliſchen Kaiſer): — *ἀρχιερασάμενον καὶ δόντα κονιτροκυνηγέσιον ἑνόζυγον ἀπότομον ἐκ θείας φιλοδωρίας.* Francke erklärt wol richtig: Kampf eines einzelnen Thierkämpfers oder mehrerer einzelnen mit je einem Thier; die Kämpfer mit einem *κονιάριον* (Jagdſpieß) bewaffnet. Vgl. S. 332.

Cyzicus. Nach Perrot L'île de Crète (Rev. des deux mondes 1864 p. 1004) ſind die einzigen A. Kleinaſiens hier und in Pergamus. Die von Marquardt (Kyzikos S. 148) erwähnte Ruine eines Cirkus, der überſchwemmt werden konnte, iſt doch wol das A. C. I. 3677 Denkmal der Gladiatorenfamilie eines Aſiarchen, Aurelius Gratus

und deſſen Frau, die ebenfalls Oberprieſterin war. Inſchrift eines Thrakers Rev. arch. 1846, 2 ff. Vgl. S. 213, 1.

Mysia. Pergamus. S. Cyzicus. Vgl. die oben angeführten Stellen aus Galen und Aristid. orat. XXV p. 324 ed. Jebb: *θεωρία τις ἦν ἐν τῇ πόλει πάνυ λαμπρά, ἢ ταύρων θήρα μοι δοκεῖν ἤ τι τοιοῦτον.*

Phrygia. Laodicea ad Lycum. Cic. ad Attic. VI 3, 9. C. I. 3935 *Νεικόστρατος Λευκίου τοῦ Νεικοστράτου νεώτερος τὸ ἀνφιθέατρον λευκόλιθον ἐκ τῶν ἰδίων ἀνέθηκεν — καθιερώσαντος Μάρκου Οὐλπιανοῦ τοῦ ἀνθυπάτου* (der Vater des Kaiſers, im J. 79 n. Chr.). Vgl. 3936 u. 3982: *μνῆμα μονομάχων τῶν δοθέντων ὑπὸ ἀρχιερέως καὶ στεφανηφόρου Διοκλέους τοῦ Μηναφίλου.*

C. I. 3905 ſoll zu Hierapolis „inter rudera amphitheatri“ gefunden ſein.

C. I. 3847 b (Vol. III Add.) von ungewiſſer Herkunft, der Stadt Nacolea zugeſchrieben; darin wird ein *κυνήγιον πολυτελὲς καὶ παράδοξον* erwähnt.

Bithynia. Nicaea. C. I. 3674 (Denkmal eines Retiariers) und wahrſcheinlich gehört auch die ähnliche Inſchrift 3675 hierher. Vgl. Nicomedia.

Nicomedia. Plin. epp. X 43 (40): an Trajan, wegen der Verbrecher, die zu Nicäa und Nicomedia in ludum damnati waren.

Galatia. Ancyra. Auf dem linken Thürpfeiler des Auguſtustempels befindet ſich (C. I. 4093) ein Verzeichniß der fünfjährigen Schauſpiele, die zu Ehren des Kaiſers beging *Γαλατῶν τὸ κοινὸν ἱερασάμενον θεῷ Σεβαστῷ καὶ θεᾷ Ῥώμῃ.* Die bei den einzelnen Jahren vorgeſchriebenen Namen ſind die der Galatarchen. Die hauptſächlich erwähnten Feſtlichkeiten ſind öffentliche Mahlzeiten (*δημοθοινίαι*), Schauſpiele (*θέαι*), gymniſche und Gladiatorenkämpfe, Thierhetzen, Stierkämpfe (*θηρομαχίαι, ταυρομαχίαι, ταυροκαθάψια*). Bei dem erſten Feſt, das nach der wahrſcheinlichen Vermuthung von Franz in's J. 10 n. Chr. fiel, gab der Feſtgeber *μονομάχων ζεύγη τριάκοντα* und *κυνήγιον ταύρων καὶ θηρίων.* Auch bei dem dritten, vierten und fünften Feſt fochten Gladiatoren, doch fehlen die Zahlen der Paare.

Paphlagonia. Amastris. Lucian. Toxaris 57 f. läßt den Scythen Siſinnes hier mit einem Gladiator für den Preis von 10,000

Drachmen kämpfen, um ſeinen Freund unterſtützen zu können. Dem Gladiatorenſpiel geht eine Thierhetze voraus.

Pontus. Sinope. Die Inſchrift eines Pontarchen C. I. 4157 (denn die Ergänzung von Franz Z. 4 *πο[ντάρχη]ν* iſt unzweifelhaft richtig) erwähnt *ταυροκαθάψια καὶ κυνηγέσιον καὶ — — μαχίαν.*

Lycia. Xanthus. Reſte eines angeblichen A. ſ. Monum. d. Inst. IV tav. 2. Vgl. Ann. d. Inst. arch. 1844 p. 134.

Pisidia. Sagalassus C. I. 4377 (Grabſchrift, zugleich Ehreninſchrift):

πάντη μὲν κῦδος Τερτύλλου — — —
ἔκ τε σοφῶν ἔργων ἔκ τ' ἀγαθῶν πατέρων.
νῦν δ' ἔτι που καὶ μᾶλλον, ἀρηιφίλων ὅτε φωτῶν
τόσσην ἐν σταδίοις ἐστόρεσεν στρατιήν.
ἄρκτους παρδάλιάς τε κατέκτανεν ἠδὲ λέοντας
σφῶν κτεάνων πάτρην πρεσβυτέρην θέμενος.

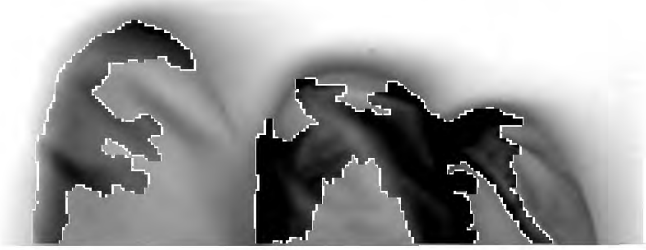
Ἐστόρεσεν iſt Ergänzung von Franz, auf dem Stein ſoll *ΕΣΕΝ* ſtehen, vielleicht iſt dies nicht genau kopirt und das richtige *ἐστόλισεν*. Daß unter *στάδιον* ein A. zu verſtehen ſei, iſt eine unbegründete Annahme von O. Müller, Welcker und Franz.

Pisidia. Antiochia Pisidiae. Henzen 6136: Cn. Dottio Dotti Marullini fil. Ser. Planciano patr. col. flam. II vir. II qq. vir. muner. II (munerario iterum). — — asiarch. templ. splend. civit. Ephes. etc.

Iconium. Ammian. XIV 2: (Isauri) apud Iconium Pisidiae oppidum in amphitheatrali spectaculo feris praedatricibus objecti sunt.

Cilicia. Aegae. Philostrat. vit. Apoll. II, XIV ed. Kayser p. 31, 21 läßt den Apollonius erzählen: *φώκη μέν, ἣν εἶδον ἐγὼ ἐν Αἰγαῖς καθειργμένην εἰς κυνήγια, οὕτως ἐπένθησεν ἀποθανόντα τὸν σκύμνον, ὃν ἐν τῷ οἰκίσκῳ ἀπεκύησεν, ὡς μὴ προσδέξασθαι τριῶν ἡμερῶν σῖτον, καίτοι βορωτάτη θηρίων οὖσα.*

Tarsus. Die Märtyrer Tarachus, Probus und Andronicus ſollen hier im J. 304 gelitten haben. Acta mart. ed. Ruinart (1731) p. 391: *ὁ ἀνοσιώτατος Μάξιμος* (der Statthalter von Cilicien) *μεταπεμψάμενος Τερεντιανὸν Κιλικάρχην, αὐτὸν φιλοτιμῶν* (?) *ἐκέλευσε τῇ ἐξῆς πάνδημον θέαν ἐπιτελεῖν τῶν κυνηγίων τῇ πόλει. Καὶ ὁ Τερεντιανὸς παραχρῆμα τοῖς ἐφεστῶσι τῶν θηρίων ἑτοίμους γένεσθαι διέταττεν. Πρωΐας δὲ γενομένης πᾶσα ἡ πόλις σὺν γυναιξί*



καὶ παιδίοις ἐξήεσαν ἐπὶ τὸ στάδιον· ἦν γὰρ ὁ τόπος τοῦ θεωρίου τούτοις ἀπὸ μηλίου μικρὸν πλείονος ἑνός· πληρωθέντος δὲ τοῦ ἀμφιθεάματος τῶν ὄχλων κ. τ. λ.

Syria mit Phoenicia und Palaestina.

Antiochia. Ein angeblich von Cäſar auf der Akropolis erbautes A. Malalas p. 217 (91, V) ſoll Valens in einen Schauplatz für Thierkämpfe verwandelt, Theodoſius zerſtört haben O. Mueller antiq. Antiochenae p. 79 (II 2 adn. 10). Doch ſcheinen dort mehrere A. geweſen zu ſein nach Liban. orat. Antioch. (I p. 315 Reisk.): *τίς δ' ἂν ἐφίκοιτο διεξιὼν ἕτερα θεάτρων εἴδη, τὰ μὲν ἀθληταῖς ἐναγωνίσασθαι πεποιημένα, τὰ δ' ἀνδράσι πρὸς θηρία.* Gladiatoren müſſen in Antiochia wenige Jahre nach Conſtantin's Verbot blutiger Schauſpiele (325) aufgetreten ſein, da Libanius (de vit. sua p. 3 ed. Morell.) ſich rühmt, im Alter von funfzehn Jahren dies Schauſpiel verſchmäht zu haben. Er erwähnt Gladiatorenſpiele häufig, wie epp. 218 (vgl. 220), wo er beklagt, daß ſein Vetter mit der Anſchaffung von Thieren und Thierkämpfern ſein Vermögen verſchwendet habe. Andre Stellen gibt Gothofred. ad Cod. Theodos. XII 1, 103. Den Tiſamenus beſchuldigt er, daß er einen Feſtgeber mit dem ganzen Apparat einer Thierhetze von Beroea habe nach Antiochia kommen laſſen (in Tisam. ed. Reisk. II p. 417). Daß die verbotenen certamina pugilum, an denen ſich der Cäſar Gallus zu Antiochia erfreute (Ammian. XIV 7, 3), Gladiatorenſpiele waren, wie Lipſius meinte, haben Valeſius a. a. O. und Gothofred. ad cod. Theodos. XV 12, 1 mit Recht beſtritten.

Phoenicia. Berytus. Der Judenkönig Agrippa baute hier ein A., in dem er zwei Haufen von je 700 Verbrechern mit einander kämpfen ließ (Joseph. Ant. Jud. XIX 7, 5). Ebendaſelbſt ließ Titus eine große Anzahl von gefangenen Juden durch ein Gladiatorenſpiel umbringen (B. J. VII 3, 1). Daß dies in einem A. geſchah, ſagt Joſephus nicht; Maffei degli anf. p. 85 vermuthet, jenes von Agrippa erbaute ſei nur von Holz geweſen. Daß es nicht zufällig iſt, daß Conſtantin's Verbot der blutigen Schauſpiele (325) hier erlaſſen wurde, bemerkt Gothofred. ad cod. Theodos. XV 12. 1.

Palaestina. Caesarea. Herodes erbaute hier ein A., *πολὺν ὄχλον δέχεσθαι δυνάμενον καὶ κείμενον ἐπιτηδείως ἀποπτεύειν εἰς τὴν θάλατταν.* Joseph. Ant. Jud. XV 9, 6. Dort feierte er den von

ihm (Ol. 192 = 8 v. Chr.) zu Ehren Auguſt's geſtifteten periodiſchen Agon, *παρεσκευάκει δὲ πολὺ πλῆθος μονομάχων καὶ θηρίων, ἵππων τε δρόμον καὶ τὰ πολυτελέστερα τῶν ἐν τῇ Ῥώμῃ καὶ παρ' ἄλλοις τισὶν ἐπιτηδευμάτων.* Vgl. B. J. I 21, 8 und Euseb. de martyr. Palaestin. IV 13, acta mart. ed. Ruinart p. 283.

Hierosolyma. Joseph. Ant. Jud. XV 8, 1: *παρασκευὴ δὲ καὶ θηρίων ἐγένετο* (bei der Feier deſſelben Agon) *λεόντων τε πλείστων αὐτῷ συναχθέντων καὶ τῶν ἄλλων, ὅσα καὶ τὰς ἀλκὰς ὑπερβαλλούσας ἔχει καὶ τὴν φύσιν ἐστὶ σπανιώτερα· τούτων αὐτῶν τε πρὸς ἄλληλα συμπλοκαὶ καὶ μάχαι πρὸς αὐτὰ τῶν κατεγνωσμένων ἀνθρώπων ἐπετηδεύοντο, τοῖς μὲν ξένοις ἔκπληξις ὁμοῦ τῆς δαπάνης καὶ ψυχαγωγία τῶν περὶ τὴν θέαν κινδύνων, τοῖς δ' ἐπιχωρίοις φανερὰ κατάλυσις τῶν τιμωμένων παρ' αὐτοῖς ἐθῶν.* Maffei a. a. O. p. 75 meint, auch dieſe beiden A. ſeien von Holz geweſen.

Canatha. Ein A. erwähnt hier die Inſchrift C. I. 4614.

Gerasa. Die Fundamente eines elliptiſchen A. ſah hier außerhalb der Stadt Graf Bertou Bull. d. I. 1837 p. 166.

Aegyptus.

Alexandria. Das A. muß hier unmittelbar nach der Occupation Aegyptens durch die Römer 724 gebaut ſein, da ſchon Strabo (in Aegypten 730) es kennt. (XVII p. 795: *ἀμφιθέατρον καὶ στάδιον καὶ οἱ πεντετηρικοὶ ἀγῶνες* [S. 305, 6] *ἐκεῖ συντελοῦνται*). Auch gab es hier ſchon unter Auguſt eine kaiſerliche Gladiatorenſchule S. 204, 4. Ob freilich die papyrus amphitheatrica, die den Namen a confecturae loco hatte Plin. H. N. XIII 75 u. 78, bei dieſem A. fabrizirt wurde, iſt ungewiß, da Plinius den Fabrikort nicht angibt. Joseph. B. J. II 18, 7: *καὶ δὴ τῶν Ἀλεξανδρέων ἐκκλησιαζόντων περὶ ἧς ἔμελλον ἐκπέμπειν πρεσβείας ἐπὶ Νέρωνα, συνερρύησαν μὲν εἰς τὸ ἀμφιθέατρον ἅμα τοῖς Ἕλλησι συχνοὶ Ἰουδαίων.*

Cyrenaica.

Cyrene. Beechey proceedings of the expedition to explore the N. coast of Africa from Tripoli eastward 1821 and 1822 (1828) p. 529. Das A. ſcheint kreisrund, der Durchmeſſer der Arena über

160 Fuß geweſen zu ſein; der Zugang war von oben, die Sitze auf den Abhängen der Anhöhe, wie in Ptolemais. p. 530: The seats seem to have occupied a space of above 80 feet in depth; if we reckon the level space (or platform) inclosing the amph. at 20, the whole building will have stood upon 300 feet of ground. Unterirdiſche Räume ſcheint das A. nicht gehabt zu haben. Bilder von Thierhetzen und Gladiatoren in der Nekropolis von C. Pacho voyage d. l. Marmarique pl. 52 u. 53.

Ptolemais. (Ptolemeta). Beechey a. a. O. p. 381: the amph. has been chiefly excavated in the quarry in which it stands, and a small portion of it only has been built, where the rock could not be made to serve. There appear to have been no interior communications, and the approach to the seats was probably from above as well as from below by means of the staircases between the several cunei only, no passage being anywhere observable. Der Durchmeſſer des ganzen (wie es ſcheint ebenfalls kreisrunden) Gebäudes mit Einſchluß der Arena und Sitzreihen iſt ungefähr 250 Fuß engl.

Berenice. C. I. G. 5362: *Δέκμιος Οὐαλέριος Γαίου υἱὸς Διονύσιος τοὺς οἴκους ἐκονίασεν καὶ τὸ ἀμφιθέατρον κατεσκεύασε τοῖς ἰδίοις δαπανήμασιν Βερενικέων τῷ πολιτεύματι.*

Maße von 44 Amphitheatern.

Die folgenden Maße können und ſollen, auch da, wo ſie ſowohl für die innern als die äußern Axen angegeben ſind, nur eine ungefähre Vorſtellung von der Größe der betreffenden Gebäude geben. Denn trotz ſcheinbarer Genauigkeit ſtimmen die verſchiedenen Meſſungen derſelben A. faſt nie überein. So gibt von dem A. zu Thysdrus Pelliſſier folgende Maße (der Längen- und Breitenaxe des ganzen Gebäudes): 137,65 m. 115,90 m.; Pelet: 130,35 m. 119,53 m.; Coſte 150 m. 130 m. Ich habe die in den landesüblichen Maßen angegebenen Dimenſionen überall auf mètres reduzirt, nach den Angaben von Silber (die Münzen, Maße und Gewichte aller Länder der Erde); die mit P. bezeichneten Meſſungen habe ich aus Pelet description de l'amph. de Nimes p. 54, die übrigen aus den zuverläſſigſten im Verzeichniß angegebenen Quellen entlehnt.

	Große Axe des ganzen Gebäudes.	Kleine Axe des ganzen Gebäudes.	Große Axe der Arena.	Kleine Axe der Arena.
Alba Fucentina	93 m.	35 m.	79 m.	21 m.
Arelas P.	136,47	107,29	69,5	39,35
Ariminum	120	91	76,40	47,40
Augusta Praet. Sagalass.	86,14	73,86		
Augusta Trevirorum			c. 72,5	c. 48,6
Burdigala			73,45	53,95
Caesarodunum	135	120	68	30
Capua P.	169,89	139,60	76,12	45,83
Caralis			47	30
Carthago			79,2	
Catana			70,7	49,5
Corinthus			88,4	57,9
Cyrene			über 48,8	48,8
Emerita	75,4	52,6		
Ercavica	58,6	48,7		
Falerii	178,8	106,2		
Florentia	100,96			
Grumentum			62,6	60
Italica	156,5	134		
Julia Caesarea	168	88	140	60
Lambaese	104			
Leuci			58,5	19,5
Luna			63	37
Mediolanum Santonum	c.129,5	105,3	78	45,6
Nemausus P.	132,18	101,38	69,14	38,54
Ocriculum	c. 75	c. 51—54		
Paestum	56,9	34,4		
Pola P.	137,8	112,6	70	44,8
Pompeji P.	135,65	104,05	66,65	35,05
Ptolemais	76,2	76,2		
Puteoli P.*)	190,95	144,87	111,93	65,85
Rastiatum	65	48,75		

*) Si l'amph. de P. est plus grand que le Colisée, celui-ci devait contenir une plus grande quantité de spectateurs, vu que l'épaisseur des constructions étant plus considérable, les gradins y étaient en plus grand nombre et l'édifice plus élevé. Pelet.

	Große Axe des ganzen Gebäudes.	Kleine Axe des ganzen Gebäudes.	Große Axe der Arena.	Kleine Axe der Arena.
Roma				
1. Flavianum P. . . .	187,770	155,638 .	85,756	53,624
2. Castrense (Canina edif. di R. a.)	52	40	38	25
Sutrium			50	40
Syracusae			70,9	40
Tarraco P.	148,12	118,89	84,45	55,22
Theveste			45—50	45—50
Thysdrus P.	139,35	119,53	77,31	57,32
Tolosa			48¾	26
Tusculum	70	52	48	29
Utica			41	
Venusia		c. 58		
Verona P.	154,18	122,89	75,68	44,39

4. Ueber den häufigen Gebrauch berühmter Künſtlernamen.*

In der bekannten Stelle bei Seneca Q. N. VII 32, 3: at quanta cura laboratur, ne cujus pantomimi nomen intercidat? stat per successores Pylades et Bathylli domus, harum artium multi discipuli sunt multique doctores, kann, wie bemerkt (S. 286, 7) domus nicht richtig ſein. Falls nicht auch hier nomen ſtand, muß es etwa ein Wort im Sinne von ars geweſen ſein. Scaliger ad Euseb. 1995 hat nun dieſe Stelle ſo erklärt, als wären die Schüler des P. Pyladae, des B. Bathylli genannt worden; eben ſo Salmasius ad Scr. Hist. Aug. (L. B. 1679) II p. 829 sqq. und Leſſing Abhandlung v. d. Pantomimen der Alten XI 14 (Lachmann): aber dies iſt unmöglich. Abgeſehen davon, daß man nach der Analogie Pyladei und Bathyllei erwarten müßte, kommen die Namen P. und B. bei Schriftſtellern und Dichtern immer nur als Per-

*) Vgl. zwei Programme der hieſigen Univerſität (1859) de nominibus clarorum artificum frequentatis.

ſonennamen vor, die (ohne Hinzufügung eines andern Namens) verſchiedene unter Nero, Trajan u. ſ. w. lebende Pantomimen bezeichnen. Nach Scaliger's Erklärung wären es aber Gattungsnamen, zu denen immer noch ein Perſonenname hinzugefügt ſein müßte: z. B. der Pylades P. Aelius, der Pylades L. Aurelius. Ein ſolcher Gebrauch findet ſich nirgend. Scaliger und Salmaſius, denen Orelli beiſtimmt, haben ihn zwar in der Inſchrift Or. 2629 zu entdecken geglaubt: D. M. | CVRANTE CALOPODIO LOCATORE | THEOCRITI | AVGG. LIB. | PYLADI | PANTOMIMO | HONORATO | SPLENDIDISSIMIS | CIVITATIB. ITALIAE | ORNAMENTIS | DECVRIONALIB. ORNA | GREX | ROMANVS | oB MERITA EIVS | TITVL MEMORIAE POSVIT. Ab altera parte: SVI TEMPoRIS PRIMVS | TROADAS. A tertia IONA. Sie nahmen nämlich an, daß Theocriti verſchrieben ſei für Theocrito; aber offenbar iſt dieſer Genetiv richtig und hängt von locatore (vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3122) ab, und der volle Name des hier geehrten iſt (Grut. 331, 1) L. Aurelius Pylades. Sodann ſind Pylades und Bathyllus keineswegs die einzigen Namen, die von ſpätern Pantomimen angenommen oder ihnen beigelegt wurden. In der Biographie des L. Verus (c. 8) heißt es: habuit et Agrippum histrionem, cui cognomentum erat Memphi, quem et ipsum e Syria veluti tropaeum Parthicum adduxerat; quem Apolaustum nominavit; und histriones eduxit e Syria, quorum praecipuus fuit Maximinus, quem Paridis nomine nuncupavit. Es iſt klar, daß, wie L. Verus dieſen Tänzern die Namen berühmter Kunſtgenoſſen beilegte, ſo auch die Namen Pylades und Bathyllus andern Pantomimen von ihren Herren oder Patronen, von ihren Freunden und Anhängern, um ſie aufzumuntern oder zu ehren, beigelegt, oder von ihnen ſelbſt aus Verehrung gegen ihre Vorbilder und Meiſter oder in dem Gefühl eigner Meiſterſchaft angenommen wurden: und dieſe Namen erhielten öfter ſo allgemeine Geltung, daß ſie die urſprünglichen ganz verdrängten.

Zu den berühmteſten Pantomimennamen gehört Paris. Der erſte uns bekannte Tänzer, der ihn führte, lebte an Nero's Hof und wurde im J. 67 hingerichtet: S. 279 f.; über ſeine Kunſt vgl. S. 281. Der zweite unter Domitian S. 298 und Bd. I S. 90, erwähnt bei Juv. VI 87 (utque magis stupeas ludos Paridemque reliquit); Statius verkaufte ihm die Agaue S. 278, 3; Grabſchrift auf ihn Martial. XI 13 S. 299. Vgl. über beide Eckſtein in Erſch und Gruber's Encykl. Sect. III Th. XII S. 104. Der dritte iſt der eben genannte Günſtling des L. Verus

(S. 299), erwähnt von Galen (S. 285, 2). Für einen vierten muß man wol den Grut. 332 genannten halten: Athenodorus xysticus Paridi thymelico benemerenti fecit. Einen fünften nennt Liban. ed. Reiske III p. 362, 13: *καὶ μὴν καὶ τὸν παρ' ἡμῖν* (in Antiochia) *ποτὲ λάμψαντα* [*καὶ*], *τὸν ὁμώνυμον τοῦ παλαιοῦ βουκόλου, παρ' ᾧ καὶ τοῦ κάλλους ἐκρίθησαν αἱ θεαί, σοφιστὴς Τύριος* (*ὃς τῇ γλώσσῃ τὰ τοῦ Ποσειδῶνος ἴσχυε, σείων τε καὶ τινάσσων ἅπαντα*) *τοῦτον οὕτως ἐθρήνησε κείμενον καὶ μεγαλοπρεπὲς ἐντάφιον αὐτῷ τὸν λόγον ἔδωκεν, ὥστ' οὐκ οἶδ' ὅτι ἂν ἐζήτησε μεῖζον, εἰ σοφιστὴν οἰχόμενον ἐτίμα, ὅς γε καὶ τοῦτ' αὐτὸ προσειπεῖν ἠξίωσε τὸν ὀρχηστήν.*

Daß auch Memphis oder Memphius ein berühmter Pantomimenname war, darf man ſchon daher vermuthen, daß jener Agrippus ihn ſich beilegte. Vielleicht iſt es dieſer Memphis, den Athen. I 20 C. *τὸν ἐφ' ἡμῖν φιλόσοφον ὀρχηστήν* nennt (vgl. S. 283, 5). Ein andrer Anthol. XI 255 Pallad. 57:

Δάφνιν καὶ Νιόβην ὠρχήσατο Μέμφις ὁ σιμός,
ὡς ξύλινος Δάφνην, ὡς λίθινος Νιόβην.

Ebenſo war der zweite Name des Agrippus Apolaustus berühmt. Der erſte ausgezeichnete uns bekannte Tänzer, der ihn führte, war ein Freigelaſſener des Trajan. Grut. 331, 6: M. Ulpius Aug. lib. Apolaustus maximus pantomimorum coronatus advĕrsus histriones et omnes scaenicos artifices XII (ein M. Ulpius Apolaustianus Or. 2598). Der zweite Apolauſtus kommt mit ſeinem frühern Namen Memphius auf folgender Inſchrift zu Rom vor (Grut. 313, 8 = Orelli 2160): Aurelio Apolausto Memphio Augg. lib. hieronicae coronato et ton diapandon Apollinis sacerdoti soli vittato archieri synodi et Augg. L. Aurelius Panniculus qui et Sabanas. Patrono optimo. Ebenſo auf einer zwiſchen Fundi und Itrium gefundenen Inſchrift Mommsen I. R. N. 4140 = Grut. 1016, 1: L. Aurelius Aipolaustus pantomimus Memfius Mercurio invicto votum solvit. Dagegen auf zwei andern Inſchriften, die ſein Auftreten in Städten Italiens bezeugen, heißt er nur Apolauſtus. I. R. N. 652 = Murat. 659, 3 = Grut. 313, 8 = Orelli 2630 (Canusia): L. aELIO AVG. LIB. | aurELIO APOLAVSTo | PANToMIMO augVSTALIVM QQ | agoNISTE TEMPORIS | SVI PRIMO | COLONIA AVRELIA | AVG. PIA CANVSIVM | D. D. — Orelli 2628 = Murat 659, 2, von Henzen III p. 226 bezweifelt, von Mommſen, Ber. d. S. Geſ.

1849, S. 269 für richtig gehalten (Ameria): .. AVREL ... | APOLAVSTO HIERONICO BIS CORONATo | ET DIAPANTON PARASITO ET SACERDOTI APOLLINIS | AVGVST. CAPVAE MAXIMO. Am Hofe wurde er natürlich auch nur mit dem ihm von Verus ertheilten Namen genannt. Fronto epp. ad L. Ver. Aug. 12: et te si spectaveris teste revincam, Pyladem magistro suo istum tanto meliorem esse, quanto sit Apolausto similior. Und überhaupt verdrängte dieſer Name wol den frühern, da es doch wol derſelbe iſt, von dem es vit. Commod. c. 7 heißt: Apolaustus aliique liberti aulici pariter interempti sunt (vgl. Casaub. zu dieſer Stelle und Mai zu Fronto a. a. O.).

Der von Fronto genannte Pylades iſt der dritte uns bekannte dieſes Namens. Der zweite war ein Liebling und vermuthlich Sklave Trajan's Dio LXVIII 10: *καὶ τοὺς ὀρχηστὰς ἐς τὸ θέατρον ἐπανήγαγε· καὶ γὰρ ἑνὸς αὐτῶν τοῦ Πυλάδου ἤρα.* Hadrian ließ ihn frei. Grut. 331, 1: P. Aelius Aug. lib. Pylades pantomimus hieronica instituit; L. Aurelius Aug. lib. Pylades hieronica discipulus consummavit. Er war alſo der ebenfalls von Fronto erwähnte Lehrer des dritten Pylades, der offenbar von ihm den Namen angenommen hatte. Dieſer, nach der oben angeführten Inſchrift Or. 2629 Augg. lib. d. h. Freigelaſſener des M. Aurel und Verus, ein beſonders im Ion und den Troerinnen ausgezeichneter, alſo tragiſcher Tänzer, war nach Galen. de progn. ad Postum. p. 457 ed. Bas. neben Morphus und einem dritten (wahrſcheinlich Apolauſtus) der berühmteſte ſeiner Zeit. Vielleicht iſt es derſelbe, mit dem nach Dio LXXIII 13 Didius Julianus nach der Ermordung des Pertinax Würfel ſpielte; doch kann dies auch ein vierter Pylades ſein. — Uebrigens iſt es vielleicht nicht zufällig, daß auch der in jener Inſchrift vorkommende Name Theocritus noch einmal als der eines Tänzers erſcheint, der ein Günſtling Caracalla's war Dio LXXVII 21.

Außer dem erſten Bathyllus (vgl. Jahn ad Pers. V 123) kennen wir nur noch einen dieſes Namens, den von Juv. VI 63 als Tänzer der Leda erwähnten, der alſo unter Domitian lebte. (Vgl. S. 285, 5.) Dieſe Leda kann zu der heitern Gattung gehört haben, die der erſte Bathyllus erfand, doch iſt es ſehr möglich, daß berühmte Namen auch von ſolchen Künſtlern angenommen wurden, die nicht gerade in der Specialität des frühern Trägers glänzten.

Die hier nachgewieſene Sitte beſchränkte ſich keineswegs auf Pantomimen, ſondern war unter Künſtlern aller Art verbreitet. Natürlich kehren



auch hier manche Namen aus keinem andern Grunde oft wieder, als weil ſie gewöhnlich und beliebt waren: ſo Eutyches ein Wagenlenker unter Caligula S. 161, ein andrer Wagenlenker Grut. 340, 4; ein Mime L. Acilius Eutyches Orelli 2625, ein Aurelius Eutyches stupidus gregis urbani Orelli 2645. Fortunatus und Felix Gruter 342; ein M. Vipsanius Felix Gruter 340, 3 und der von Plin. H. N. VII 186 (S. 170, 1) erwähnte Felix, ſämmtlich Wagenlenker; Gladiatoren dieſes Namens Gruter 334, 3. Orelli 2566. Auch ſolche Namen, die Künſtler mit beſonderer Beziehung auf ihre Kunſt oder ihre Erfolge wählten, wie Lepos (Tänzer Horat. Sat. II 6, 70), Favor (archimimus Sueton. Vespas. c. 19), Crotus (choraules Martial. VI 39, 19), können eben ſo gut von andern Kunſtgenoſſen angenommen worden ſein, ohne daß dieſe dabei an jene Vorgänger dachten; ſo kommt in dem Mimenverzeichniß Orelli 2625 ein Petronius Favor und ein Volumnius Favorabilis vor. Wenn ferner in demſelben Verzeichniß ein Aelius Hylas vorkommt, ſo dürfte auch dieſe Homonymie mit einem berühmten Pantomimen (S. 283 f.) nur auf der Häufigkeit des Namens beruhen. Dagegen der Name des Freigelaſſenen des Apolauſtus Or. 2160 Panniculus, der doch gewiß auch ein Bühnenkünſtler war, iſt vielleicht entlehnt von dem unter Domitian bekannten Mimen P. (Martial. III 86. V 62), und ſo dürfte auch ein Aelius Latinus in jenem Verzeichniß ſeinen Namen von dem noch berühmtern Mimen, der Domitian's Günſtling war (S. 298, 4 Bd. I 91), ein Aelius Urbicus den ſeinen von jenem Urbicus entlehnt haben, der bei Juv. VI 71 exodio risum movet Atellanae Gestibus Autonoes (ein secutor Urbicus S. 325). Der Citharöde Amoebeus (Athen. XIV p. 622 D.) heißt nach einem berühmten Vorgänger (St. R. E. I² s. v.); den Namen der beiden thebaniſchen Flötenſpieler Antigenidas (vgl. ebdaſ. s. v.) führt ein P. Aelius Antigenidas, deſſen Inſchrift Minervini im Bull. dell' Inst. 1859 p. 73 herausgegeben hat: *Δόγματι βου[λῆς ἡ πόλις] Π. Αἴλιον Ἀντιγείδα[ν τὸν ἴδιον πο]λίτην δημαρχήσαντα ..... ἀρχιερέα ἱερᾶς συνόδου θυ[μελικῆς τῶν περὶ τὸν Διόνυσον] πρῶτον καὶ μόνον ἀπ' αἰῶνος νεικήσαντα [τὸ διηνεκὲς πάντας τοὺς] ἀγῶνας οὕσπερ καὶ μόνους ἠγωνίσατο, ἄλειπτος· Ῥώμην β', Νεάπολιν γ', καὶ τὸν διὰ πάντων καὶ Ποτιόλους τὰ πρῶτα διατεθέντα ὑπὸ τοῦ Κυρίου αὐτοκράτορος Ἀντωνείνου Εὐσέβεια, καὶ ὁμοίως τὰ ἑξῆς ἔχει [δύο] (?) καὶ τὰ ἐν Νικομηδείᾳ τῇ ἑαυτοῦ πατρίδι ἐπιλεγόμενα Ἀσκληπίεια*

τῷ αὐ[τῷ] ἀγῶνι πυθαύλας χοραύλας· ἐπαύσατο δὲ ἐτῶν μέ, αὐλήσας δήμῳ Ῥω[μαί]ων ἔτεσιν εἴκοσι. Die Entlehnung des Namens hat Minervini ſchon bemerkt, der auch einen noch ſpätern Flötenſpieler, M. Aurelius Septimius Nemeſianus Antigenides (κύκλιος αὐλητής C. I. G. 1587) anführt. Auch der unter Domitian berühmte Citharöde Glaphyrus (Martial. IV 5. Juv. VI 77) trägt wol nicht zufällig denſelben Namen wie der von Antipater von Theſſalonich (Epigr. 28 und 29. Anthol. ed. Jacobs II 102 sq.) mit Orpheus verglichene Flötenſpieler, der vielleicht identiſch iſt mit dem Orelli 2633 genannten: Heriae Thisbae monodiariae Ti. Claudi choraulae Actionicae et Sebastonicae.

Auch bei den Gladiatoren wird dieſe Sitte beſtanden haben (S. 209, 2). Manche Namen werden freilich auch ohne die Abſicht der Erinnerung an einen berühmten Vorgänger wiederholt worden ſein, wie Triumphus Seneca prov. 4, 4 und Lib. spect. 20, 1; Carpophorus ib. 23, 27 und Orelli 2566 (coll. Silvani; ein Tänzer dieſes Namens Juv. VI 199). Dagegen der bei Horat. Sat. II 7, 97 doch wol als damals bekannter Fechter erwähnte Pacidejanus hat ſeinen Namen von dem Zeitgenoſſen des Lucilius, optumu' multo Post homines natos gladiator qui fuit unus (Cic. Tusc. quaest. IV 21 etc.).

Bekannt iſt ferner, daß Aerzte häufig den Namen Asclepiades annahmen, und zwar auch als einzigen; z. B. C. I. G. 4766: Ἀσκληπιάδης ἰατρὸς λεγεῶ[νος] β. Τρα[ιανῆς] ἰσχυρᾶς p. Chr. 147 und ib. III Add. 4778d: Ἀσκληπιάδης ἰατρός. Vgl. die (mir unbekannte) Schrift von Harless Medicorum veterum Asclepiades dictorum lustratio historica Bonn. 1828, 4, wo dreizehn, und Fabricius Biblioth. Gr. XIII p. 89 sq., wo acht Aerzte dieſes Namens aufgezählt werden. Ebenſo führte ein Zeitgenoſſe Galen's, der Arzt Antigenes, den Namen eines ältern berühmten Kollegen (St. R. E. I² S. 1108). Apulej. Apol. 461: Themison servus noster, medicinae non ignarus. Lips. El. I 18: Themisones aliquot inter primores medicos: ideo medicorum pueri amabant id nomen.

Endlich bei bildenden Künſtlern iſt der Gebrauch bezeugt durch die im J. 159 p. Chr. geſetzte Inſchrift auf der Figur eines Affen in ägyptiſchem Styl: Φιδίας καὶ Ἀμμώνιος ἀμφότεροι Φιδίου ἐποίουν (Brunn, Künſtlergeſchichte I 610 f.). Auch folgende Wiederholungen bekannter Namen werden vielleicht nicht zufällig ſein: Leochares (machte die Statue eines M. Antonius, Sohn des Anaxion



zu Athen a. a. O. I 555), Cephisodorus (machte die Statue eines P. Cornelius Scipio, vielleicht des Conſuls vom J. 737 u. c. ebdaſ.), vielleicht auch Praxiteles ebdaſ. Nach ſolchen Analogieen zweifle ich auch nicht, daß der Dekurio und Duumvir Q. Lollius Alcamenes, der auf dem Relief Zoega Bassir. ant. I 23 eine Büſte in der Hand hält, wo nicht ein Künſtler, ſo doch ein Dilettant war.

5. Ueber die Wettkämpfe im Capitoliniſchen Agon.*

Als Sueton ſeine Kaiſerbiographieen ſchrieb, d. h. im J. 120, waren mehrere der anfangs veranſtalteten Wettkämpfe bereits eingegangen, namentlich (Sueton. Domit. c. 4):

Der Wettkampf in griechiſcher und

= = = lateiniſcher Beredſamkeit. Hier war das Lob des Capitoliniſchen Jupiter ein ſtehender Gegenſtand geweſen Quintilian. III 7, 4; Palfurius Sura hatte einmal den Preis erhalten Sueton. Domit. c. 13.

Der Wettkampf im Spiel der Chorcither (der Chorocitharistae).

Der Wettkampf im Citherſpiel ohne Begleitung (der Psilocitharistae).

Der Wettlauf der Jungfrauen.

Es beſtand fort:

Der Wettkampf in griechiſcher Poeſie. Zu dieſem wollte der Dichter Diodorus im J. 94 (vgl. De temporib. epigr. Martialis. Acad. Alb. 1862 I p. 12) von Alexandria nach Rom reiſen Martial. IX 40.

Der Wettkampf in lateiniſcher Poeſie. Im J. 86 ſcheint den Preis erhalten zu haben der von Martial. IV 54 (a. a. O. p. 8) beſungene Collinus; vgl. auch Morcelli de agone Cap. p. 21. Im J. 90 fiel wahrſcheinlich Statius durch, a. a. O. S. 16; was Imhof

*) Vgl. Ind. lect. acad. Alb. Regim. 1862 V.

Statii ecloga ad uxorem p. 17 zum Beweiſe dafür anführt, daß es im J. 94 geweſen ſei, finde ich nicht überzeugend. Auch der Rhetor P. Annius Florus iſt in einem der drei erſten Agonen durchgefallen. Er ſagt, die Zuhörer hätten für ihn einmüthig den Preis verlangt, invito quidem Caesare et resistente, non quod sibi puero invideret, sed ne Africa coronam magni Jovis attingeret (P. Anni Flori fragm. in Jahn ed. Juli Flori p. XLI). Falls er mit ſeinem Gedicht über den daciſchen Triumph um den Preis rang (ſ. ebdaſ.), ſo braucht dies nicht, wie Jahn will (p. LXV), der Trajan's (101) geweſen zu ſein, da auch Domitian (Ende 90) über Dacien triumphirte; das Gedicht kann 90 (kurz vor dem Triumph) oder 94 gemacht ſein. Im J. 110 erhielt den Preis für lateiniſche Poeſie der dreizehnjährige L. Valerius Pudens aus Hiſtonium nach einſtimmigem Richterſpruch: Mommsen I. R. N. 5252.

Geſang. Inſchrift eines Aurelius Charmus aus Philadelphia C. I. G. 3425: *ᾠδὸν παράδοξον, περιοδονείκην στεφανωθέντα ἱεροὺς ἀγῶνας τοὺς ἀπὸ τῆς οἰκουμένης πάντας ἀπὸ Καπετωλείων ἕως Ἀντιοχείας τῆς Συρίας.*

Citharödik. Juv. VI 387:

> Janum Vestamque rogabat,
> an Capitolinam deberet Pollio quercum
> sperare et fidibus promittere.

Vgl. über Pollio Martial. IV 61, 9.

Flötenſpiel. Denkmal eines Pythaules aus Nicomedia, der *ἐν Ῥώμῃ Καπετώλεια πυθαύλας* den Preis erhielt. C. I. G. 1720. Vgl. die S. 311, 3 angeführten Denkmäler. Nach Minervini wäre auch in der Inſchrift des Antigenides (S. 391) *Ῥώμην β'* auf den Capitoliniſchen Wettkampf zu beziehen. Es muß aber dahingeſtellt bleiben, ob die in Inſchriften griechiſcher Muſiker und Athleten nicht ſeltene Angabe, daß ſie „zu Rom" geſiegt haben, immer dieſen Sinn hat. Wenn in einer Inſchrift an der Appiſchen Straße C. I. G. 5919 die Worte *Ῥώμην τραγῳδούς* wirklich, wie dort berichtet wird, in einen Lorbeerkranz eingeſchloſſen ſind, ſo wäre die Deutung auf den Capitoliniſchen Agon, in dem ja Oliven- und Eichenlaubkränze ertheilt wurden, unzuläſſig.

Sceniſche Aufführungen und Vorträge. In der Inſchrift C. I. G. IV 6829 aus der Zeit von 198—210 kommt vor: *Καπετωλιονείκου παραδόξου — Ἐφεσίου κωμῳδοῦ.* Artemidor.

3: *Ἡρακλείδης ὁ Θυατηρηνὸς ὁ τραγῳδὸς μέλλων ἐν Ῥώμῃ τὸν τῶν τραγῳδῶν ἀγῶνα* —? Möglich iſt, rcelli glaubte sull' agone Cap. p. 16) auch die in In= Pantomimen vorkommenden Ausdrücke coronatus contra os, hieronica coronatus, (in urbe coronato Orelli 2627) itoliniſchen Agon zu beziehen ſind.

niſche Wettkämpfe: wie ſich nach den zufällig erhaltenen mit Sicherheit annehmen läßt, alle in den heiligen Spielen nland übliche, und zwar ſowohl für Knaben als für Männer.

erlauf. C. I. G. 2682 Inſchrift des T. Flavius Metro= Jaſos, welcher den Sieg errang *τὴν περίοδον ἀνδρῶν δό= σέων πρῶτος καὶ τὰ ἐν Ῥώμῃ Καπετώλεια πρῶτος ἀν=* (86 p. Chr.).

auſtkampf. C. I. G. 237 Inſchrift eines Fauſtkämpfers aus .

Ringkampf. Dio LXXIX 10: *Αὐρήλιος Ἀΐλιξ ὁ ἀθλητής — ον τοὺς ἀνταγωνιστὰς ὑπερῆρεν, ὥστε πάλην τε ἅμα καὶ ράτιον ἐν τῇ Ὀλυμπίᾳ ἀγωνίσασθαι ἐθελῆσαι, κἂν τοῖς Κα= λείοις καὶ ἅμφω νικῆσαι, — ὃ μηδεὶς ἄλλος ἐπεποιήκει* (218 hr.).

Pankration. C. I. G. 5806. T. Flavius Artemidorus von na ſiegte *τὸν ἀγῶνα τῶν μεγάλων Καπετωλείων τὸν πρώτως θέντα ἀνδρῶν παγκράτιον* (86 p. Chr.).

Ib. 5804. T. Flavius Archibius aus Alexandria: *τὰ μεγάλα απετώλεια τὴν τρί[την Ὀλυμπιάδα] ἀγενείων παγκράτιον στεφα= ωθέντα, κα[ὶ τὴν τετάρτην] ἀνδρῶν παγκράτιον νικήσαντα καὶ ὴν πέμπτην ἀνδρῶν παγκράτιον στεφανωθέντα καὶ τὴν ἕκτην ο[μοίως ἀνδρῶν] παγκράτιον στεφανωθέντα πρῶτον ἀνθρώπων.* (94, 98, 102, 106 p. Chr.).

Ib. 3674. M. Aurelius Corus aus Kyzikos ſiegt *Ῥώμην Κα= πετώλεια ἀγενείων παγκράτιον* (vielleicht 166 p. Chr.).

Ib. 5913. M. Aurelius Asklepiades, wie es ſcheint aus Hermo= polis in Aegypten, ein ſehr berühmter Pankratiaſt, ſiegte (Z. 21) *Κα= πετώλεια ἐν Ῥώμῃ δίς, τὸ δεύτερον μετὰ πρώτον κλῆρον στήσας τοὺς ἀνταγωνιστάς* (?) (178 u. 182 p. Chr.).

Ib. 2180 b. Ein Aelius Aurelius (der Zuname fehlt) aus Aphro=

diſias, ſiegte *Ῥώμην Καπετώλεια Ὀλύμπια ἀνδρῶν παγκράτιον πρῶτος Ἀφροδεισιέων.*

Artemidor. Onirocr. IV 42 *Μένιππος ὁ Μάγνης οὐ πρὸ πολλοῦ τοῦ ἐν Ῥώμῃ ἀγῶνος, ἔδοξε παγκρατιάζοντος αὐτοῦ νύκτα γενέσθαι· οὐ μόνον ἐλείφθη τὸν ἐν Ῥώμῃ ἀγῶνα, ἀλλὰ καὶ πληγεὶς τὴν χεῖρα ἀπώλεσεν.*

In der Inſchrift eines Siegers aus Megara C. I. G. 1068, der dreimal im Capitoliniſchen Agon ſiegte, iſt der Wettkampf nicht angeben.

Alle in Inſchriften genannten Athleten ſind römiſche Bürger, vielleicht erhielten die Capitoliniſchen Sieger regelmäßig das Bürgerrecht.

Wagenrennen. Orelli 2593. Inſchrift eines Wagenlenkers P. Aelius Gutta Calpurnianus: — — — In factione Veneta vici — sacro quinquennalis certaminis I.

Druckfehler.

S.	5	Z.	18	v.	oben:	ſtatt	Räume	lies: Ströme.
=	32	A.	1			=	Nach	= Noch.
=	42	Z.	16	=	=	=	wagen	= wagten.
=	46	=	1	=	=	=	Anzio	= Antium.
=	60	=	5	=	=	=	Ilion	= Ilium.
=	71	=	8	=	=	=	Säulen	= Säälen.
=	101	=	9	=	unten	=	auffſteigt	= auffſtieg.
=	178	=	9	=	oben	=	waren	= war.
=	187	=	16	=	=	=	wo	= wobei.
	197	=	3	=	=	nach	gewiß fehlt	nicht.
=	233	=	11	=	=	ſtatt	Salirus	lies: Selurus.

Regiſter.

(Die Hauptzahl bezeichnet die Seite, die zweite, wo ſie hinzugefügt iſt, die Anmerkung.)

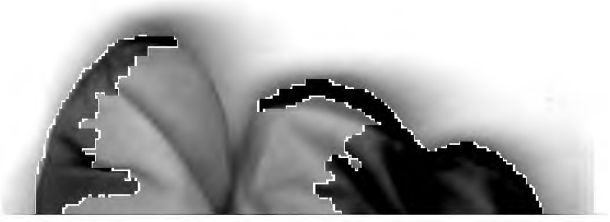
Acclamation im Schauſpiel 129.
Actionicae 305, 3.
Actiſche Schauſpiele 304. in Rom 305 f.
addaces 341.
Aedepſus 58.
Affen, abgerichtete 229.
Africanae 219. 333 f.
agon Actiacus ſ. Actiſche Schauſpiele.
— Capitolinus 309 ff. 393 f.
— Minervae 308, 7.
— Neroneus ſ. Nero.
— zu Vienna 315, 1.
Agrippus 389.
Aegypten, Seefahrt nach Ae. 65. Ae's Eigenthümlichkeit und Verſchiedenheit von allen übrigen Ländern 70.
Alcamenes, Q. Lollius A. 393.
alces 340 f.
Alexander der Gr. Erinnerungen an A. 98. A.'s Grab 99, 6.
Alexandria 71 ff. Aerzte in A. 78. Handel 72. Reiſe nach A. 14 f. Gladiatorenſchule u. Amphitheater zu A. 204, 5. 254, 3. Actiſche Schauſpiele zu A. 305, 6. A. Studienſitz 35.
Alexandriniſche Schiffe 15. 66.
Alſium, Sommeraufenthalt in A. 45.
Alypius 247 f.
Aemilius Paullus, Reiſe des Ae. 53.
Amöbeus 391.
amoenitas 113.
Amphitheater zu Puteoli und Capua 133. A. des Curio u. ſ. w. 190. A. in den Provinzen 342 ff. Aelteſte A. außerhalb Roms 344 ff. Vgl. Arles, Coloſſeum, Nimes, Pola, Verona.
andabatae 330.
Anio, Villen am A. 46. 111.
Anſpielungen auf die Gegenwart auf der Bühne 266.
Anticyra 39.
Antigenes 392.
Antigenidas 391. 394.
Antiochia vor dem 3. Jahrhundert ſelten erwähnt 64, 3. Cirkusſpiele in A. 162, 5. Actiſche Schauſpiele in A. 305, 6. A. Studienſitz 35.
Antiochus Epiphanes' Gladiatorenſpiele 252.
Antium 45.
M. Antonius' Reiſen 17.
Anzeigen von Gladiatorenſpielen 213.
Apelles, Tragöde 297.
Apio's Reiſen 34, 1. A.'s Inſchrift auf dem Memnonskoloß 85, 2.
Apis 88.
Apolauſtus I. II. S. 298. 389.
Apollonia, Studienſitz 35.
Apollonius von Tyana 253, 1.
Appiſche Straße, Reiſen auf derſelben 47.
Apulejus' Reiſen 39, 1. A. in Athen

103, 1. in Hierapolis 109, 4. sacerdos Africae 374.
Araber demoliren die Bekleidung der Pyramiden 82, 2.
Archibius, T. Flavius A., Athlet 305, 6. 310, 3. 395.
archiereus synodi 295, 4. ἀρχ. τ. ξυστοῦ 318, 2. ἀρχιερεῖς in aſiatiſchen Provinzen 378.
Arena, Name von Amphitheatern im Mittelalter 342.
Aricia, Wallfahrten nach A. 47.
Ariſtides' Reiſe nach Rom 14. nach Pergamus 21, 1. in Aegypten und zu den Nilkatarrhakten 89.
Arles, Amphitheater zu A. 257.
armamentarium in der Gladiatorenſchule 203, 3.
armatura Threcum 208, 1. 217, 3.
Artemidor's Reiſen 34.
Aerzte in Alexandria 78.
Aſclepiades, Name von Aerzten 392.
Aeſthetiſche Naturbetrachtung dem Alterthum fremd 118.
Atellane 262 ff.
Athen 54. Gladiatorenſpiele in A. 252 f. A. Studienſitz 35.
Athleten 303 ff. in Griechenland geſchätzt 319 ff.
Atlas, Fabeln vom A. 41.
Aetna 51, 5. 115, 3.
Atticus' Gladiatoren 193.
auctorati 196.
Auerochſen 340.
Auftreten vornehmer Perſonen in den Schauſpielen 150.
Auguſt's Gladiatorenſpiele 188, 5. Venationen 221. A.'s Naumachie 238. A.'s Strenge gegen die Schauſpieler 293. A.'s Vorliebe f. Athleten 304.
Auguſtodunum, Studienſitz 35.
M. Aurel in Aegypten 86, 3. M. A. über das Amphitheater 242 f.
Aurelius Aelix, Athlet 310, 4. 395.
Auswerfen von Geſchenken und Looſen 147.
Auszeichnungen der Schauſpieler 296. der Athleten 320.
Bacchiſcher Charakter der Pyrrhicha 289.
Baden bei Zürich 39.
Bajä 48 ff.
ἐπὶ βαλανείων Σεβαστοῦ 318, 2.
balteus 198, 2. 323. 326.
Bären 335.
Bathyllus I 278. 301, 1. B. II 285 f. 390.
Bäume, alte und heilige B. 107.
Beamte, Reiſen der B. 28.
Begrüßungen der Kaiſer im Schauſpiel 128.
Beleuchtungen, feſtliche B. 144.
Belohnungen der Schauſpieler 296 f. der Athleten 320.
Bemalung von Thieren 228.
Berge ſelten beſtiegen 115.
berolasis, berolais 344.
bestiarii 219, 4. 332.
Bettlercolonie bei Aricia 48.
Bewirthungen und Beſchenkungen bei Schauſpielen 146.
Bibliſche Geſchichte, Erinnerungen aus derſelben 101, 1.
Bilder von Gladiatorenſpielen 200, 2.
bison 340.
Bithynien, Pyrrhiche in B. 288, 1.
Blaue Partei im Cirkus 166 ff.
Bordellwirthe umherziehend 38, 1.
bracteae 228, 3.
Britanniſche Inſeln, Fabeln von denſelben 42.
Brod und Spiele 126, 2.
Bruſtkranke nach Aegypten geſchickt 39. 77.
bubalus 340.
Buſiriten erklettern d. Pyramiden 82, 4.
Caligula hebt die Actiſchen Spiele auf 306, 4. C. gibt gymnaſtiſche Spiele 307, 1. u. 2.



Calpurnius' Beſchreibung eines amphitheatraliſchen Schauſpiels 234, 5.
camelopardalis 338.
Campanien, Fechterſpiele in C. heimiſch 186, 2.
Capitoliniſche Spiele 309 ff. 393 f.
Capua, Gladiatorenſchulen zu C. 193. 204, 2. Amphitheater zu C. 233. ſeine Inſchrift 348.
Carinus' Feier der röm. Spiele 143 f.
Carpophorus 392.
Cäſar's Reiſen 9. 17. C.'s Gladiatoren und Schauſpiele 187. 188, 1. 189, 1. 217. 220 f. 232. C.'s Naumachie 238. 304, 4.
Caſſiodor über Venationen 249.
Cato's Reiſen 20, 4. 90, 2.
caupones 24 f.
Cephiſodorus 393.
cepus 338.
ceroma 316, 4.
cervus 336.
chama 338.
Charon, Maske des Ch. im Amphitheater 186, 3. 216.
Charybdis 51 f. 108, 2.
China, Reiſe nach Ch. 33.
Chor im Pantomimus 280.
Chriſten beſuchen Schauſpiele 168 f.
Cicero's Seereiſen 11, 7. 59, 2. C. über Gladiatorenſpiele 242, 2.
Cirkus, der große C. 154 ff. Schlacht im C. 217. Cirkusſpiele 157 ff. die wichtigſten von allen Spielen 142. Cirkusfactionen ſ. Faktionen.
cisiarii 8
Citharöden 394.
Claudianus mons 89, 3.
Claudius' Reiſewagen 19. C.'s großes Kampfſpiel auf dem Marsfelde 218, 1. C.'s Naumachie 238. gymniſche Spiele 307, 3.
Clitumnus, Quelle des C. 106.
coena libera 213.
collegia gladiatorum 207 ff. c. jumentariorum 8, 3.
Colosseum ſ. Koloſſeum.
Comerſee 111.
Commodus' Reiſewagen 19. C. tödtet wilde Thiere 220.
Conſtantin's Zwangsmaßregeln zur Annahme der Prätur 140. C.'s Edict gegen Gladiatorenſpiele 248.
Conſtantinopel, Cirkusparteien in C. 169.
Conſularſpiele 139.
Creta, auf der Reiſe nach Aegypten berührt 67, 3.
crocuta 340.
Crotus 391.
curia athletarum 318, 3.
damma 340.
Decorationen im Amphitheater 234.
Deklamationen über Gladiatoren 196, 5.
Dekurio, ein Mime D. 296, 3.
Demetrius, Schauſpieler 271.
Demonax 253, 1.
Demonſtrationen, politiſche, im Schauſpiel 133 ff.
dentatae, ferae d. 336.
deversoria 20 ff.
Dichterkampf, im Capitol. Agon 393.
Dichterkrönung auf dem Capitol 309 f.
dictata 208, 2.
Dilettantismus im Wagenlenken 161. mit Gladiatorenwaffen 198. im Tanz 291. D. in der Athletik 316, 2.
dimachaeri 329.
Dio's von Pruſa Reiſen 54.
Diptychen 294 f.
doctor (glad.) 208, 2.
Domitian's Saturnalien 145 f. Fechterſpiele 218, 3. 237, 6. 241. D.'s Naumachie 240. D.'s Capitoliniſche Spiele 309 ff.
Doppelſieg im Ringen und Fauſtkampf 310, 4. im Ringen u. Pankration 320, 5.

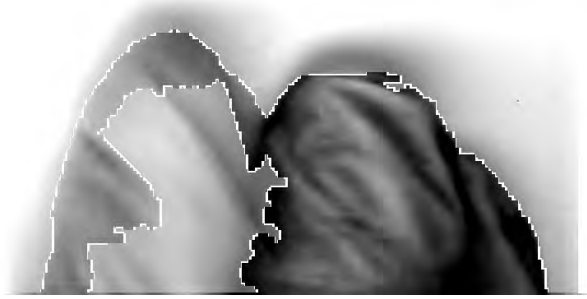
Ebbe und Fluth 109.
Eber 336.
Ehrloſigkeit der Fechter 201, der Fechtmeiſter 202, 1. der Schauſpieler 292. die Wagenlenker davon frei 185, 2. Ebenſo die Athleten 317, 5.
Eid der Gladiatoren 196 f.
Einſtürze der Sitzreihen im Cirkus 154.
Elagabal's Feſte 148. E.'s Liebhaberei für den Cirkus 161.
Elephanten ſecirt 221, 2. E. in Nordafrika ausgerottet 222 f. E. ausſchließlich kaiſerlich 224. gezähmte E. 230. E. im Cirkus u. Amphitheater 333.
Elephantine 88.
Eleuſis bei Alexandria 79.
ἐμνήσθην 86, 1.
Enna 51.
Entfernungen einiger Punkte im Mittelmeer von einander 16.
Epheſus 62 f.
Epidaurus 56.
equites (Gladiatoren) 330.
essedarii 329.
Ethnographiſche Merkwürdigkeiten in Tempeln 93.
Etrurien, Fechterſpiele in E. 186, 3.
Europa im Amphitheater 236, 2.
Eutyches, häufiger Name 391.
Exegeten, 96.
Exotiſche Gewächſe 121.
Fabeln von den Grenzen der Erde 40 f.
Fackeln bei Nachtreiſen 27, 3.
Fadius in der Gladiatorenſchule umgebracht 212.
Faktionen im Cirkus 164 f. im Amphiteater 216 f. im Theater 300.
Familien von Gladiatoren 193 f. von Thierkämpfern 219, 1. der Oberprieſter in Kleinaſien 378.
Farben der Cirkusparteien 166.
Favor Archimime 268. der Name wiederholt 391.
Fechtmeiſter ſ. lanistae.
Felix, häufiger Name 391.
Felix Bulla, Räuberhauptmann 38. 205, 1.
Finger aufheben der verwundeten Gladiatoren 215, 1.
Flaviſches Amphitheater ſ. Koloſſeum.
Florafeſt, Nachtfeier am F. 144. Wild gehetzt am F. 220, 33. Mimen am F. 265.
Florus, Reiſen des P. Annius F. 43, 2. 79, 2. F. fällt im Capitoliniſchen Agon durch 394.
Flugmaſchinen im Amphitheater 236, 4. 289, 3.
Flußufer 111.
Frauen im Cirkus 179. im Amphitheater 246. Fr. fechten in der Arena 190, 4 u. 5. 241. treiben gymnaſtiſche Uebungen 317. Verhältniſſe mit Pantomimen 299 f.
Freie allein zu Agonen zugelaſſen 317, 6.
Freigelaſſene als Gladiatoren 195.
Fremdenführer 96.
Fremdenverkehr in den Städten und Provinzen 29.
Frühſommer Zeit des agon Capitolinus 309, 3.
Fucinerſee, Naumachie auf dem F. 238.
M. Fulvius Nobilior gab die erſte bekannte Thierhetze 218. und die erſten Athletenkämpfe 303, 4.
fuscina 324.
Fußgänger, Schnelligkeit der F. auf Reiſen 10.
Gades, Reiſe nach G. 30, 3. 43. 109.
Galen, Arzt der Gladiatoren in Pergamus 207, 2. G. über Athletik 319.
galerus 198, 2.
Galli (Gladiatoren) 326.
Gallien, Reiſe nach G. 43.
Garamantinia, factio G. 166, 2.
Gardaſee, 111.



Gartenbau der Römer 121.
Gaſthäuſer 19 ff. ihre Dürftigkeit, ihre Häufigkeit 20 f. Gaſthausunkoſten 21, 1. Gaſtwirthe 25.
Gaukler 144.
Geberdenſprache 283.
Gebirgslandſchaften, Sinn für G. erſt ſeit dem vorigen Jahrhundert allgemein 116 ff.
Gedichte getanzt 287, 3.
Gefangene, vornehme G. im Amphitheater 246.
Germanicus, Reiſe des G. 59. 83.
Geſandte im Amphitheater 246.
Geſundheitsreiſen 38 f.
Giraffe 220. 338.
Gladiatoren 191 ff. Zahlen der G. in verſchiedenen Zeiten 187. G. in Bürgerkriegen verwendet 210 f. Gladiatorenhandel 201 ff. Gladiatorenſchulen zu Rom 202 ff. Gladiatorenſpiele, Koſten d. G. 137 f. Gladiatorenwaffen 198, 2. 209 1.
Glaphyrus 392.
Glasgefäße mit Abbildungen der Küſte zwiſchen Bajä und Puteoli 65, 3.
Goldſmith's Aeußerungen über die ſchottiſchen Hochlande 117.
Gordian's I. Gladiatorenſpiele 188, 7. G.'s III. Thiergärten 224 f. G. III. erneuert die Neroneen 308, 7.
Grabmäler berühmter Männer beſucht 98.
Graeca certamina 306, 6.
Graeci amictus 308, 4.
graffiti ſ. Kritzeleien.
Griechenland's Verödung unter d. Röm. 53. Fechterſpiele in G. 252. 375 ff.
Griechiſche Sagen im Orient 95 f. Gr. Aufführungen auf röm. Bühnen 276f.
Grotten 106.
Grüne Partei im Cirkus 166 ff.
Gymnaſium von Nero gebaut 307.
Gymniſche Agonen im Occident 301, 1.
Gymniſche Kämpfe im Capitoliniſchen Agon 395.
Hadrian in Alexandria u. Aegypten 74. H.'s Beſuch des Memnonsbildes 85. H. beſteigt den Aetna u. Caſius 115.
Hafenzoll für Bären 223, 6.
Haine, heilige 107.
Handel, Alexandria's 73. mit Gladiatoren ſ. Gladiatorenhandel.
Handelsreiſen 30.
Handpferd, das linke H. der Viergeſpanne 163.
Harlekinstracht der Mimen 265.
Häuſer berühmter Männer gezeigt 100.
Heilige Spiele (Agonen) 307. 317.
Helmbüſche der Gladiatoren 198, 3.
herbatica animalia, herbariae herbani 336.
Herbergen, gewöhnliche 24 f.
Hero u. Leander im Amphitheater 236, 7.
Heroenzeit, Intereſſe für die H. 94, 12. 97. Reliquien aus der H. 94 f.
Hierapolis, Schlund bei H. 109.
Hieroglyphen auf den Pyramiden 82, 3.
Hinrichtungen durch Natterbiß 78, 9. durch wilde Thiere 232 f. im Amphitheater 236, 7.
Hippopotamus 220. aus Aegypten vertrieben 223, 1. zu Rom gezeigt 337.
hippotigris 341.
Hirpinerpferde 162.
Hiſtoriſche Merkwürdigkeiten 93 f.
histrio Bezeichnung d. Pantomimen 290.
Hofſchauſchpieler 297.
Höhlen 106.
Honorius hebt die Gladiatorenſpiele auf 248, 5.
hoplomachi 328.
hordearii 207, 2.
Hund im Mimus 264. Schottiſche und Britanniſche Hunde 231, 7 u. 8.
Hyänen 333.

[illegible] 284, 2. 293. 391.
[illegible] an wilden Thieren
[illegible] 44.
[illegible] J. auf dem antiken
[illegible] Kaufleuten besucht
[illegible] Fremden auf und bei
[illegible] auf d. Memnons-
[illegible] Thebanischen Syrin-
[illegible] Aegypten u. Nubien 87.
[illegible] in J. 288, 1.
[illegible] bei Seefahrten
[illegible] Schauspiele
[illegible] Thieren 222. 226.
[illegible] in J. 95 f.
[illegible] in Puteoli
[illegible] Preußen 29, 6.
[illegible] Alexandria 76, 9.
[illegible] Athen 84, 1.
[illegible] 139. J.'s
[illegible] Schauspiele 249, 1.
[illegible] nach Aegypten
[illegible] Schauspielen
[illegible] derer K. in
[illegible] Annahme im
[illegible] Rom 205.
[illegible] Adlei-
[illegible] nachgebil-
[illegible] 1.

Keyßler's Begriff von Naturschönheit 116 f.
Kleider in den Farben der Cirkusparteien 168, 3.
Kleombrotos, Reisen des K. 34.
Knidos wegen der Venus des Praxiteles besucht 103.
Kokosnüsse in Tempeln 93, 5.
Kolosseum 127, 1 (Kosten des Materials). 245. 258 ff. K. Namen von Amphitheatern im Mittelalter 343.
Komöden 270.
Komödie 269 ff.
Königsgräber bei Theben 86.
Korinth 55. Amphitheater und Gladiatorenspiele in K. 252. 375.
Korycische Grotten 106, 5. 108.
Kosten der Schauspiele 136 f.
Kostüm der Tragöden 272. der Pantomimen (gewechselt) 282, 3. vgl. 284.
Kraniche abgerichtet 230, 1. 335.
Kränze der Schauspieler 297. K. im Capitolinischen Agon 309. 394.
Kriegsgefangene, Gladiatoren 192.
Kritzeleien von Gladiatorenkämpfen auf Wänden 200, 1.
Krokodile 337.
Kunstfeuer 144.
Kunstinteresse der Römer 101 ff.
Künstler, Reisen der K. 37.
Künstlernamen, berühmte, oft wiederholt 387.
Kunstreiterstücke 157.
Kunstwerke in Tempeln 92.
Küstenfahrt bei Nacht 12.
Labyrinth 88. L. Sever's 70.
Lacerta 159, 3.
Läden am großen Cirkus 156.
Lampen, Gladiatoren auf L. 199, 6.
lances 197, 4.
Landschaftsmalerei und landschaftliche Scenen fehlen im Alterthum 119. Aegyptische Landschaftsbilder 69.



lanistae 186, 3. 202.
Lanzen der Gladiatoren 329.
laquearii 325.
Laſtſchiffe, Alexandriniſche, ihre Größe und Tragfähigkeit 66 f.
Latinus 298, 4. 391.
Laureolus im Amphitheater 235, 5. L. im Mimus 264, 1.
Legenden in Griechenland 97 f.
Leidenſchaft für die Schauſpiele 150 f. für die Gladiatur 201. 210.
Leochares 391.
Leoparden 334.
Lepos 392.
libelli gladiat. 213, 4.
Loge, kaiſerliche L. im Schauſpiel 130. im Cirkus 155.
loricata 225, 3.
Löwen im Cirkus u. Amphitheater 334. gezähmt 230.
Löwenjagd, kaiſerlich 224, 4.
Lucan's Schilderung von Troja, wahrſcheinlich aus Autopſie 62, 1. L. ſchreibt Pantomimentexte 278, 2.
ludi ſ. Gladiatorenſchulen, matutinus und pontificales l. ludi und munera unterſchieden 243, 5. ludus bestiariorum 219, 2.
Luft- und Linearperſpektive fehlt im Alterthum 120.
Luna Sommeraufenthalt 45.
lustrum, vierjährig 308, 5.
Luxus des Reiſens 17.
Mahlzeit, letzte, der Gladiatoren ſ. cena libera.
Malea, Umſchiffung von M. 14.
Malta, auf der Reiſe nach Aegypten berührt 67, 3.
manicae 326 ff.
manicarii 331.
Manoeuvres, militär., im Cirkus 157.
mansuetarii 229.
Marullus Mimograph 268, 4.
Maſchinenweſen im Amphitheater 233 f.
Masken der Tragöden 272, 2. der Pantomimen 284.
Maſſenkämpfe 217.
Maſſilia Studienſitz 35.
matutinus ludus 203.
Mauren im Amphitheater 231, 9.
Mediolanum Studienſitz 35.
Mediziniſche Schulen in Alexandria 78.
Meeresufer 110 ff.
Mela, Pomponius 97, 4.
Memnon, Bild des M. 83.
Memphis in Aegypten 81. M. Severs 70.
Memphis (Memphius) Tänzer 298. 389.
meridiani 244.
Merkwürdigkeiten, in Tempeln aufbewahrt 91 ff.
Meſopotamien reich an wilden Thieren 223, 3.
Meutereien der Gladiatoren 212.
Miethfuhrwerke 81.
Milo's Reiſe 17. M.'s Schauſpiele 137, 3.
Minturnä, Schauſpiel zu M. 251, 11.
Mimus 263 f. Mimentänzerinnen 265.
miscellanea ludi 207, 2.
missio 215, 2.
missus ſ. stans missus.
Mittagspauſe im Schauſpiel 146. 185, 3. 244.
Mittelmeer, Fahrten im M. 12 f.
Mneſter 297, 7.
Monumente, auf Gladiatoren bezüglich 199, 6.
Morgen, Thierhetzen am M. 219, 4. 144.
Mörisſee 88.
Moſaik von Paläſtrina 69, 5. 80, 6. Borgheſiſches M. 200, 2. M. in den Caracallathermen.
munera ſ. ludi.
Municipien, ihre Schauſpiele 296.
Münzen, Röm., in Indien gefunden 31, 11. in Oſtpreußen 32, 7. Andeutungen von Schauſpielen auf M. 143.

Muſeen, Tempel dienten als M. 92 ff.
Muſik in Alexandria 76. M. der Pantomimen 280 f. Muſik im Amphitheater 214, 4. 247.
μυσταγωγεῖν 96, 4 u. 9.
myrmillones 326.
Myſterien, Reiſen zu M. 28.
nabun 338.
Nachtreiſen zur See 12.
Nachtfeſte 144 f.
Namen von Künſtlern ſ. Künſtlernamen.
Naturbetrachtung, äſthetiſche N. dem Alterthum fremd 118.
Naturbeſchreibungen im Alterthum 119. dichteriſche N. modern 121.
Naturgefühl der Alten, ſein religiöſer Charakter 105 f. N. im heutigen Italien 122.
Naturgenuß der Römer 112.
Naturſchönheit, Begriff der N. 113.
Naturſeltenheiten in Tempeln 92.
Naumachieen im Amphitheater 237.
Neapel, Golf von N. 46. 48 f.
Nero's Reiſen 17 f. N.'s Beliebtheit durch Schauſpiele 116. N.'s Schauſpiele 189, 2. 190, 3. 218, 2. 237. 240, 1. 289, 3. N. als Tragöde 276. N.'s Theilnahme an Theatertumulten 302. N. ſtiftet einen griechiſchen Agon in Rom 307.
Nicoſtratus 320, 5.
Nikaaufruhr 169.
Nikopolis, Act. Schauſpiele zu N. 304.
Nilquellen, Expedition zur Entdeckung der N. 68. Nilkatarakten 88 f.
Nimes, Amphitheater zu N. 256 f.
Numidien, Bären in N. 335.
Obelisken im Cirkus 156.
Obſcönität der ägyptiſchen Tänze 80, 6.
Odeen 265 f.
Ka.
Karth O. 103, 4.
Kaufleu
ὄνος ἄγριος 340.
Opfer an Gräbern 98, 5.
Orient, Aufhören der Gladiatorenſpiele im O. 249.
Orpheus im Amphitheater 235 f.
Oſtia 45.
Oſtindien, Handelsreiſen nach 30 f.
oves ferae 338. 341.
Ovid's Seereiſe 11, 7. er war in Attika 54, 8.
Pacidejanus 392.
paegniarii 331.
Paläſtina 64 f.
palaestritae 316, 5.
Palfurius Sura 132, 5. 308. 393.
Palliata 269 f.
πάλος πρῶτος und δεύτερος 209, 4.
palus 208, 3.
πανδοχεῖα 20 f.
Pankration im Capitolin. Agon 395.
Panniculus 391.
Panther 225 f. 333 f.
Pantomimen 277 ff. Lieblingsſchauſpiel der höhern Stände 290 f. Pantomimen verwieſen 301 f. P. in Privathäuſern 291.
Papageien 335.
Paraſit im Mimus 265.
parasitus Apollinis 295, 4 f.
Paris I. 278, 3. 281. 285, 2. 297 f. P. II. 298, 6. 299, 10. P. III. 299. P. IV. u. V. 388. f.
Parke bei Tempeln 91, 2.
Parlagio 344.
parma 327.
parmularius 217, 1 f.
partecta 154, 3.
Parteien des Cirkus 164. organiſirt erſt in der Kaiſerzeit 170. P. im Amphitheater 216 ff. im Theater 300 ff.
Parther im Amphitheater 231, 9. Partiſche Bewaffnung 189, 4. 332.
Paſiphae im Amphitheater 236, 3.



Pauſilypon 111, 5.
Periegeten 96 f.
perpetuarius (mulio p.) 8, 5.
Pharus bei Alexandria 67.
Phidias, Name von Bildhauern 392.
Philipps Säcularſpiele 143, 2. 205, 4.
phoca 341.
pilae 231, 4.
Pinie, die ſchöne, am Ida 107, 5.
Piraten 12. 30.
Plan eines ludus glad. 205, 7.
Platanen, berühmte 107.
Plinius des j. toskaniſche Villa 113. Pl. über Gladiatorenſpiele 242, 3.
Plutarch über Gladiatorenſpiele 253.
Pola, Amphitheater zu P. 256, 1.
Politiſche Demonſtrationen in Schauſpielen 133 f.
Pollio Chitharöde 394.
pompa circensis 179. p.gladiatorum 214.
Pompeji, Gladiatorenſchule zu P. 205, 8. 207, 1. Schauſpiele zu P. 251, 9. Amphitheater zu P. ſ. Inſchrift. 348.
Pompejus' Schauſpiele 220 f. 230, 9. 304, 3.
L. Pomponius Baſſus, Tragödiendichter 269, 2.
pontificales ludi 306, 3.
Pontiniſche Sümpfe 27.
Poppäa's Reiſen 18.
Porphyrbrüche am rothen Meer 89.
Präneſte, kaiſerliche Gladiatorenſchule zu P. 204, 3. 212, 3. Städtiſche 351.
Prätoriſche Spiele 138, 3. 142, 2.
Prätur, zwangsweiſe ertheilt 140.
Praxiteles 393.
Prieſterkollegien richten die Actiſchen Spiele in Rom aus 306, 3.
Proceſſion bei Cirkusſpielen ſ. pompa.
processus consulares 249, 3.
procurator ludi 203, 5. Procuratoren der Gladiatorenfamilien in den Provinzen 204, 5.
Profeſſoren, Reiſen der P. 36.
προσκυνήματα 86, 1.
Proſtitution in Gaſthäuſern 24, 4. beim großen Cirkus 156.
Provinzialprieſter in Afrika 374. in Aſien 378.
provocatores 329.
Prunk der Bühne 273.
Puteoli 65. Fahrt von P. nach Alexandria 67. Amphitheater zu P. 253. ſeine Inſchrift 348.
pygargi 341.
Pylades 278. 280, 2. 283, 7. 284, 2. 286. 294, 1. 297, 5. P. II. 298, 8. P. III. 299, 1. 390.
Pyramiden 81 f.
Pyrrhichen 287 ff. im Amphitheater von Verbrechern aufgeführt 234 f.
pythaulae 394.
quinquennalia 307 u. 308, 5.
Räuber 26 f. 233, 3.
Ravenna, Sommeraufenthalt 47. Gladiatorenſchule zu R. 193, 4. 207.
Reiſe Milo's 17.
Reiſelectüre 13, 2. Reiſenotizen 7. Reiſewagen 9. Reiſezüge der Vornehmen und Reichen 17 ff.
Reliquien aus der Heroenzeit 94 f.
Rennen, Zahl der R. im Cirkus 181 f.
Rennpferde 161 f.
retiarii 322 ff.
rhedae 8.
Rhetoren, Reiſen der R. 36.
Rhinoceros 337.
Rhodus 57.
Ring des Polykrates 94, 5.
Ritter, Auftreten d. R. in Schauſpielen 151 f. Schauſpiele d. R. im Cirk. 157.
Romantiſche, der Sinn für das R. in der Natur 116 ff.
Römiſches Reich, ſeine Größe als Veranlaſſung zu Ortsveränderungen 29.
Römiſche Athleten 315.

rudis 210, 2. prima u. secunda r. 210, 4.
Ruinen von Amphitheatern 254, 2.
Sabina beſucht das Memnonsbild 85.
sacerdotes Africae 374.
sacra certamina ſ. heilige Spiele.
Säculariſpiele, tauſendjährige Kaiſer Philipps 143, 2. 205, 1. 225, 1. 240, 7.
Sänger im Capitoliniſchen Agon 394.
Sagen, Griechiſche im Orient 95 f. in Griechenland 97 f.
sagina 207, 2.
sagittarii 231, 6.
samiarium 203, 3
samnites 326.
sarmentus 133, 2.
Saturnalienfeier 145. 146. 147. 190, 2.
Scabillum 280, 4.
Scävolas Geſchichte im Amphith. 235.
Scaurus' Schauſpiele 220. 303, 6. (Athletenkämpfe) 303. (ägypt. Thiere) 337.
Scenerie im Amphitheater 234.
Sceniſche Pracht in der Tragödie 273.
Schauſpiele, außerordentliche 143 f. in Alexandria 76. in Rom Surrogate für Volksverſammlungen 128.
Schauſpielkunſt der Komöden 270 f.
Schauſpieltage, ihre Zahl im Jahr 141 f.
Scheingefechte im Cirkus 157. der Gladiatoren im Amphitheater 214.
Schiffskämpfe im Amphitheater 237.
Schlachten ſ. Maſſenkämpfe.
Schnelligkeit des Reiſens zu Lande 9. zur See 12 ff. Vgl. Staatspoſt.
Schulen zu Alexandria 78 f.
Schweiz, Aeußerungen der Römer über die Schw. 144.
Schwimmende Inſeln bei Ameria 109.
Scipios Bild in Proceſſion getr. 180, 1.
scissores 331.
Scorpus, Wagenlenker 159 f.
scriptores 213, 2 f.
scutarius 217, 5.
scutum 327.
secutores 325.
Seeräuber 12. 30.
Seereiſen 11.
Seenfer 111.
Seiltänzer 144.
Selbſtmorde d. Gladiatoren 211. 212, 5.
Senatoren, ihre Betheiligung an Schauſpielen 151 f. Senatorenſtand durch die Schauſpiele belaſtet 139.
Senecas Landreiſe in Italien 16. S. über Gladiatorenſpiele 243 f.
Septen, Kampf in den S. 217, 7.
Serapisdienſt in Alexandria 97, 2. in Kanobus 80, 1.
Seren, Reiſen zu den S. 32 f.
Sever in Aegypten 69, 5. (vgl. Memphis). ſeine Reſtauration des Memnonbildes 85. S.'s Schauſpiele 234, 4.
sica 327.
Sicilien, Reiſen in S. 51 f. Pferdezucht 162. Wagenlenker aus S. 177 f.
Sinnlicher Reiz des Pantomimus 284.
Sitzplätze im Cirkus 155. in den Theatern 261, 4.
Sklaven Wagenlenker 158. Glad. 193. Schauſpieler 294. betheiligen ſich an den Cirkusparteien 168, 3.
Smyrna 63 f. Studienſitz 35.
Sommeraufenthalte in Italien 45.
Sommerſonnenwende zu Syene und Elephantine 88.
Sonnenhüte und -ſchirme im Schauſpiel erlaubt 136.
Sophiſten, Reiſen der S. 36.
Souterrains in Amphitheatern 233.
Spanien, Reiſen nach S. 43. Spaniſche Rennpferde 162. 176.
spectatus 209, 3.
Spießruthenlaufen der Glad. 197, 1.
spira 323.
Spöttereien in Schauſpielen 133.
spoliarium 203, 3. 216.



Spottluſt der Alexandriner 75.
Springbrunnen im Amphitheater 274, 4.
Staatspoſt nach altperſiſchem Muſter 7. ihre Schnelligkeit 8.
Stadium Cäſars 304, 4. Auguſts 305. Domitians 310, 5.
Stallungen der Cirkusfactionen 164.
stans missus 215, 2.
Stationennamen 22, 4. = verzeichniſſe 6.
Statius' Naturbeſchreibung 111, 7. fällt im Capitoliniſchen Agon durch 35.
Statuen der Wagenlenker 160.
Stephanio, erſter römiſcher Tanzlehrer 292, 4. von Auguſt beſtraft 293.
Stiere im Amphitheater 353 f. Stiergefechte 232. Päoniſche St. 340.
Strabos Reiſen 42.
Strandgegenden 110 f.
Strandrecht 11, 8.
Stratocles, Schauſpieler 271 f.
Strauße in Rom 335. rothgefärbte 228, 6.
Studienreiſen 34.
Sublaqueum 111, 7.
subprocurator ludi 204, 1.
successores 332.
Suchos, Krokodil zu Arſinoe 88.
succursores 352.
Sueton beſucht hiſtoriſch merkwürdige Orte 100, 4—8.
Sullas Athleten 303, 5.
Syene 88.
Symmachus' Schauſpiele 139. 175 ff. Gladiatoren 212, 5. Aeußerungen über Gladiatoren 243, 3.
synodi, Athletiſche 318.
tabernae (Schenken) 22.
Tabernen am großen Cirkus' 156.
Tacitus über Gladiatoren 243, 2.
Tagesanbruch, Schauſpiele bei T. begonnen 142. 178.
Tag der Pantomimen 281 ff.
Taposiris 79.
Tarent Winteraufenthalt 46.
Tarſos 35.
taurarii, taurocentae 332.
Tempe 108, 1.
Tempel von Reiſenden hauptſächlich beſucht 91 ff.
L. Terentius Lucanus 187, 2.
tertiarius 216, 2.
tesserae, bei Schauſpielen ausgeworfen 147, 5.
— gladiatoriae 196, 3. 209, 3.
Textbücher der Pantomimen 278.
Theater ſ. Sitzplätze, Parteien, Tumulte.
Theben, Ruinen von Th. 83.
Theocrit, Tänzer 299, 3. 390.
Theodorichs Sorge für Schauſpiele in Rom 174.
Thespiä (Amor des Praxiteles) 103, 3.
Theſſaliſche Stierkämpfe 232.
Thiere, dem Volke preisgegeben 148.
Thierbilder auf Wirthshausſchildern 23, 2.
Thierkämpfer ſ. venatores u. bestiarii.
Thiergärten in Rom 224. der perſiſchen Könige 223, 4.
Thierhetzen 218 ff. 232 ff. ihre Dauer 249.
Thierzeichnung 229.
Threces 327.
Tiber, Villen am T. 111.
Tiber 111, 7.
Tiger 220 f. 339.
Tigris, ſein Abſturz 108, 3.
tirones 209.
Titus' Schauſpiele 142. 147, 8. 221 f. 237, 5. 240, 2.
Tönen des Memnonbildes 84.
Toga im Schauſpiel 135. 246, 4.
Totilas Cirkusſpiele 175.
Tour, große T. der Römer 43 f.
Tradition, feſte T. in d. alten Kunſt 283 f.
Tragöden, Vorträge d. Tragöden 275.
Tragödie 272 ff. ihre Auflöſung 273.
Trajans Schauſpiele 127. 142. 188, 6. 222, 2.

Transporte v. wilden Thieren 227.
Trennung v. Vortrag u. Action auf der Bühne 274 f.
Troja, Ebene von Tr. 61.
— bei Laurentum 100, 2.
Trojaniſcher Krieg, Reliquien aus demſelben 95.
Trojaſpiel 157.
Tropenländer, von Römern wenig beſucht 120.
Tropiſche Gewächſe 121.
Tumulte zu Alexandria 76 f.
tunica molesta 235, 1.
Uebernachten in Zelten 20.
Uferlandſchaften 112.
Ummidia Quadratilla 351.
Unſicherheit der Straßen in Italien 26.
Unſittlichkeit der Pantomimen 284.
Urbicus 391.
Urtheil des Paris als Ballet 289 f.
Vala, Inſchrift des Numonius Vala zu Philä 87.
vela 247, 3.
Venationen ſ. Thierhetzen.
venatores 219, 4. 231. 332.
veneliani 167, 8.
Verbrecher Gladiatoren 192. als Schauſpieler im Amphitheater 234 ff.
Verkauf von Sklaven in die Gladiatorenſchule 194.
Verlascio (Vorlascio) 344.
Verona, Amphitheater zu V. 257 f.
Veſtalinnen im Amphitheater 246. bei Athletenkämpfen 307.
veterani (Gladiatoren) 210, 1.
Vetturine 8.
Vicarello, Fund von V. 6.
victores (Gladiatoren) 210, 2.
Viergeſpanne 163. 183.
Villen am Meer 110 f. am Anio u. Tiber 111. auf hohen Punkten 113. Toscaniſche des jüngern Plinius 113.
Virgil im Schauſpiel geehrt 128.
Virtuoſen, Reiſen der V. 37.
Viſitationen, ſ. Zöllner.
vivaria ſ. Thiergärten.
Volkswünſche im Schauſpiel geäußert 131 f.
Vorſchriften über Kleidung im Schauſpiel 135 f.
Wache in den Schauſpielen 136, 6. im Theater 300.
Wagenlenker 158 ff. Tracht der W. 183.
Wagenrennen 158 ff.
Wegekarten 6.
Weltfrieden 4.
Welthandel ſ. Alexandria.
Werfen von Geſchenken u. Looſen.
Wirthe ſ. caupones.
Wirthshäuſer ſ. Gaſthäuſer, deversoria, tabernae.
Wirthshauspreiſe 24, 3.
Wirthshausſchilder 22, 4 f.
Wiſſenſchaftliche Reiſen 32.
Wunderſagen von den Grenzen der Erde 40.
Wunderwerke, die ſieben W. 90, 1.
Xystarches 318, 2.
Zahlen der Gladiatoren 187 f. der wilden Thiere 221.
Zauber bei Wettrennen 178, 4.
Zebra 340.
Zeltdach des Amph. 247, 3.
Zielſäulen im Cirkus 181.
Zöllner 25.
Zoll für wilde Thiere 223, 5.
Zucht in der Gladiatorenſchule 206.
Zudrang zu den Schauſpielen Roms 148 f.
Zurufe im Schauſpiel abgeſungen 129. an Wagenlenker 159.
Zwerge fechten als Gladiatoren 190, 2. 241.
Zwinger ſ. Thiergärten.

Druck von J. B. Hirſchfeld in Leipzig.





